Pr. III. 52

Pr. III. 52

RC 178

ThPr
3731

V. Conventus
PP. Franciscanorum
Vaciensium

Pr. III. 52

Feyrtäglicher

# Lob- und Bitten-Prediger/

Das ist:

Auf alle und jede

Fest-Täg der lieben Heiligen GOttes ein,

zwey biß drey vollkommen ausgemachte

# Predigen.

Von unterschidlich-vortreflichen

Concepten, Comparationen, Allegorien und Gleichnussen

nit ohne sonderen Nutzen des gemeinen Volcks.

Mit vil untermengten Historien aus bewährten Authoren.

Samt einer Zugab von vilen

## Exordien auf alle und jede Fest der Heiligen.

Nebst einer

Octava auf die drey Bett-Täg.

Und

Zwölf Predigen auf das Fest der Kirchweyhe.

Zum Behuff, und Gebrauch aller auf dem Land wohnhafften

Pfarr-Herren und Seelsorgeren.

Beschriben von Johann Michael Müller, Pfarrer zu Stein,

nächst Immenstatt in Allgey.

Mit Genehmhaltung der Oberen,

---

AUGSPURG,

Im Verlag Johann Jacob Mauracher.

Gedruckt bey Max. Simon Pingitzer. Anno 1754.

BIBLIOTECA NACIONAL DE TURISMO
MEM
APARATO
EL

# CENSURA ORDINARII.

IN his Concionibus ad Festa Sanctorum per Annum occurrentium incidentium applicatis, nihil Orthodoxæ Fidei, honestísque moribus contrarium, sed meras doctrinas utiles, & Christianas reperi, ideo easdem pro Concionatorum subsidio publicam lucem mereri censeo.

Constantiæ 7. Octobris, 1748.

FRANCISCUS IGNATIUS INSELIN,
SS. Theol. Licent. Consil. Eccles.
Paroch. & Canon. Eccl. Colleg. ad
S. Joan. Cens. Libr. Ord. mppriâ.

# PROTESTATIO AUTHORIS.

Ich Anfangs benannter, dises Predig-Buchs Verfasser, protestire und contestire hiermit, daß all demjenigen, was in disem Buch von Miraclen, Wunder-würdigen Historien, und Begebenheiten ꝛc. angefügt wird, kein andere Glaubwürdigkeit, oder Krafft beyzumessen seye, als welche es verdienet, nach Maaßgab, Befehl und Ordnung des Anno 1625. â Sacra Congreg. Rit. emanirten, und Anno 1634. von Ihro Päbstlichen Heiligkeit Urbano VIII. bestättigten Decreto, dergestalten, daß alle Wort, Buchstaben, und Syllaben, der Urtheil, Meynung und Befelch unserer allgemeinen allein seeligmachenden Römisch-Catholischen Kirchen in allertiefsester Submission unterworffen seyn sollen, und verbleiben.

# Vorred

## An den Günstig-geneigten Leser.

Versprechen macht ein Schuld, und Halten bezahlt. In meinem in Druck gegebenen *Mariali* hab ich auch ein *Festivale* heraus zu geben versprochen, welches hiemit folget, und die Schuld bezahlet. Dise meine schlechte Arbeit, ohne Zierlichkeit, und hohe *Concept*, hat dannoch einige Mühe gekostet. Hoffentlich wird dise keiner verachten, sondern mit mir vilmehr ein Mitleyden tragen, dann ich hab mich meiner Schwachheit *accommodirt*, und gethan, so vil ich verstehe, und kan. Der Mensch, welcher aus Erden, hat auch die Natur mit der Erden; dise pflegt die Rosen mit Dörneren, und den Waitzen mit Unkraut zu vereinigen: Also pflegt auch der irdische Mensch das Gute mit Bösem zu vermischen.

Wie nun kein Kraut ohne Stengel,
Also kein Druck ohne Mängel.
Wie kein Schneider ohne Nadel,
Also kein Buch ohne Tadel.

*Qui autem fecit, quod potuit, plurimum fecit.*

Geneigter Leser! lebe wohl: Nächstens das *Dominical* folgen soll.

Innhalt-

# Innhalt-Register
## aller Predigen in diſem Feſtivali.

*In Feſto S. Andreæ. Fol.* 1.
Dreyerley Fiſcher fiſchen, aber fangen nichts.
*In eodem Feſto.* Fol. 10.
Aus dem Netz böſer Gewohnheit macht man ſich ſchwehrlich loß.
*In Feſto S. Nicolai.* Fol. 19.
Nit den Kinderen, ſondern den Elteren wird ein Ruthen eingelegt.
*In Feſto Immaculatæ Conceptionis B. V. MARIÆ.* Fol. 29.
MARIA iſt nit nur ſchön, ſondern auch nutzlich.
*In eodem Feſto.* Fol. 39.
MARIA iſt ein Zuflucht der Sünderen.
*In Feſto S. Thomæ.* Fol. 49.
Gute Brüderliche Ermahnung ſollen wir thun, und annehmen.
*In eodem Feſto.* Fol. 58.
Thomas hat ſein gemachte Scharten redlich ausgewetzt.
*In Feſto Nativitatis Domini.* Fol. 68.
Chriſtus kan und will alle Krancken geſund machen.
*In eodem Feſto.* Fol. 77.
Der neu-gebohrne Heyland will alle ſeelig machen.
*In eodem Feſto.* Fol. 88.
Chriſtus unſer Weegweiſer.
*In Feſto S. Stephani.* Fol. 106.
Auch die Feind ſoll man lieben.
*In Feſto S. Joannis.* Fol. 115.
Johannes ein geliebter Jünger Chriſti.
*In eodem Feſto.* Fol. 125.
In der Tugend der Keuſch- und Reinigkeit ſoll ein jeder Joanni nachfolgen.
*In Feſto SS. Innocentium.* Fol. 97.
Schuldigkeit der Elteren in Auferziehung ihrer Kinder.
*In Feſto Circumciſionis Domini.* Fol. 134.
Ein paar Brillen zum Neuen Jahr.

*In eodem Festo.* Fol. 145.
Was ein jeder den ersten Tag des Jahrs solle zu Gemüth führen.
*In Festo Epiphaniæ Domini.* Fol. 156.
GOTT schickt uns noch heutiges Tags unterschidliche Sternen.
*In Festo S. Sebastiani.* Fol. 166.
Ein jeder Christlicher Soldat soll seine Kriegs-Reglen halten.
*In Festo Purificationis B. V. MARIÆ.* Fol. 176.
MARIA erwirbt den Sünderen die Gnad, daß sie gereiniget werden.
Am Fest des Heiligen Apostels Matthiä. fol. 186.
Judas hat das Joch Christi abgeworffen, und Matthias aufgenommen.
*In eodem Festo.* fol. 196.
GOTT erhöhet die Demüthige, und stürtzet die Hochmüthige.
Am Fest des Heiligen Josephs. fol. 205.
Der H. Joseph, ein Zimmerman, hat in seinem Leben ein sittlichen Tugend-Bau aufgeführt.
Am Fest der Verkündigung *MARIÆ.* fol. 216.
MARIA erwirbt uns die Gnad, die Keusch- und Reinigkeit zu erhalten.
Am H. Oster-Montag. fol. 226.
Welche Menschen Thoren und Narren können genennt werden.
Am H. Oster-Dienstag. fol. 237.
Was wir Gutes von den Fischen zu lernen haben.
Am Fest des Heiligen Martyrers *Georgij.* fol. 247.
Wie mannlich Georgius wider seine Feind gestritten.
*In Festo SS. Apost. Philippi & Jacobi.* fol. 259.
Was für gute Früchten bringe der Eschen-Baum.
*In eodem* Festo. fol. 272.
Einem jeden Stand wird ein Baum für sein Hauß gesetzt.
Am Fest der Erfindung des H. Creutzes. fol. 282.
Wer hier das zeitliche Creutz der Mortification fliehet, wird dort das ewige finden.
1. *In Diebus Rogationum.* fol. 292.
Wie man auffspihlt, so tantzet GOtt; wie man bettet, hilft er aus der Noth.
2. *In Diebus Rogationum.* fol. 304.
Im heiligen Gebett müssen wir uns verhalten, wie die Bettler.
3. *In Diebus Rogationum.* fol. 315.
Die Rosenkräntz werden visitirt.
4. *In Diebus Rogationum.* fol. 325.
Die Bett-Bücher werden visitirt.
5. *In Diebus Rogationum.* fol. 337.
In welchen Stunden gut betten seye.
6. *In Diebus Rogationum.* fol. 349.
Wie angenehm GOtt das heilige Gebett, und wie nutzlich uns Menschen es seye.

7. *In Diebus Rogationum.* fol. 359.
Mehr geistlich als leibliche, mehr himlisch als irdische Ding sollen wir von GOtt begehren. 8. *In Diebus Rogationum.* fol. 370.
Nach dem Exempel Christi sollen wir unser Gebett verrichten.
Am hohen Fest der Himmelfahrt Christi. fol. 380.
Unterschidliche Weiß, den Himmel zu erlangen.
*In eodem Festo.* fol. 392.
Wollen wir in Himmel, so ist der sicherste Weeg, welchen Christus gangen.
Am H. Pfingst-Montag. fol. 403.
Auch was in der Finstere geschihet, kommt gemeiniglich an Tag.
Am H. Pfingst-Dienstag. fol. 412.
Dreyerley Seelen-Dieb.
Am Fest des Heiligen *Joannis Baptistæ.* fol. 422.
Prophezeyhung, was aus den Kinderen werde werden.
Am Fest der Heiligen Apostlen Petri und Pauli. fol. 433.
Dise zwey Heilige Apostel zeigen zweyen Sünderen den Weeg in Himmel.
Am Fest der heiligen Schutz-Englen. fol. 443.
Was für dienstbahre Geister seyen die Heilige Schutz-Engel.
Am Fest des Heiligen Apostels Jacobi. fol. 455.
Mit was für Stucken ein Pilgram auf die Reiß zum Himmel versehen seyn solle.
Am Fest der H. Büsserin Magdalenä. fol. 467.
Magdalena ein Buß-Spiegel der Sünderen.
*In eodem Festo.* fol. 477.
Was Magdalenam zu ihrem lasterhafften Leben gebracht hab.
Am Fest des H. *Laurentij* Marryrers. fol. 487.
Wer ihm hier selbst wohl bethet, wird dort übel ligen.
*In eodem Festo.* fol. 498.
Laurentius machte ihm selber aus dem feurigen Rost ein Laiter zum Himmel.
Am Fest der Himmelfahrt *MARIÆ.* fol. 508.
MARIA dem schönen Blümlein Euphrasia, oder Augen-Trost verglichen.
Am Fest des Heiligen Apostels *Bartholomæi.* fol. 519.
Die Haut der bösen Gewohnheit muß abgezogen werden.
*In eodem Festo.* fol. 530.
Grössere Sorg sollen wir tragen für die Seel, als für unser Haut.
Am Fest der Gnaden-reichen Geburt *MARIÆ.* fol. 541.
MARIA einem festen Thurn verglichen.
Am Fest des H. Apostels und Evangelisten *Matthæi.* fol. 552.
GOTT beruffet alle zum Himmel.
Am Fest des H. Ertz-Engels *Michaëlis.* fol. 563.
Wie man auf der Waag des H. Michaëls bestehet, so wird man belohnt, oder gestraft.

Am Fest der HH. Apostlen *Simonis* und *Judæ*. fol. 573.
Die lange Gewohnheit im Sündigen wird durch die Sägen Simonis abgeschnitten.
Am Fest aller Heiligen GOttes. fol. 584.
Der Himmel leydet Gewalt.
An Aller Seelen Gedächtnuß. fol. 593.
Warum man den armen Seelen im Fegfeur solle zu Hülff kommen.
Am Fest des H. Bischoffs *Martini*. fol. 604.
Martinus ware nit nur ein tapfferer, sondern auch frommer Soldat.
Am Fest der Heiligen Jungfrauen und Martyrin *Catharinæ*. fol. 614.
Zu unseren Zeiten werden sehr vil thorrechte Jungfrauen gefunden.
Am Fest des H. Bischoffs *Conradi*. fol. 625.
Drey gute Ding lehret uns der Heilige Bischoff Conradus.
*In Festo Dedicationis*. Erste Predig. fol. 636.
Kein Kirch ist so heilig, der Teuffel hat ein Capell darbey.
*In eodem Festo*. Die zweyte Predig. fol. 649.
Den Kirchweyh-Gästen wird zur Speiß aufgesetzt ein gebratener Cappaun, oder Goggel-Hahn.
*In eodem Festo*. Die dritte Predig. fol. 662.
Den Kirchweyh-Gästen wird zur Speiß aufgesetzt ein rothes Wildprett von einem fetten Hirsch.
*In eodem Festo*. Die vierdte Predig. fol. 677.
Den Kirchweyh-Gästen wird zur Speiß aufgesetzt ein grosse süsse Mandel-Dorten.
*In eodem Festo*. Die fünfte Predig. fol. 688.
Den Kirchweyh-Gästen wird zur Speiß aufgesetzt ein Kalbs-Kopf.
*In eodem Festo*. Die sechste Predig. fol. 700.
Den Kirchweyh-Gästen wird zur Speiß aufgesetzt ein gebratene Tauben.
*In eodem Festo*. Die sibende Predig. fol. 711.
Den Kirchweyh-Gästen wird zur Speiß aufgesetzt ein fetter, wohl gespickt und gebratener Haas.
*In eodem Festo*. Die achte Predig. fol. 724.
Den Kirchweyh-Gästen wird zur Speiß aufgesetzt ein gutes fettes Schaaf-Brätlein.
*In eodem Festo*. Die neundte Predig. fol. 737.
Den Kirchweyh-Gästen wird zur Speiß aufgesetzt ein Schüssel voll gebratene Vögel.
*In eodem Festo*. Die zehende Predig. fol. 750.
Den Kirchweyh-Gästen wird zur Speiß aufgesetzt ein Gämbs-Schlägel, Rebhun, und gebratene Endten.
*In eodem Festo*. Die eilfte Predig. Fol. 763.
Den Kirchweyh-Gästen wird aufgesetzt ein Tractament von Fischen.
*In eodem Festo*. Die zwölfte Predig. Fol. 775.
Unterschidliche Laster bahnen den Weeg zur Ungerechtigkeit, wie Zachæo die unmäßige Begierd nach zeitlichen Güteren.

Am

# Am Fest des heiligen Apostels Andreä.

Mittentes rete in mare. Matth. 4.

## Die wurffen ihre Netz ins Meer.

DAß die Welt ein wildes, unbeständiges, gefährliches Meer seye, lehren die heilige Vätter insgemein, die heilige Schrift bekräftiget es, und die tägliche Erfahrnus gibt es genugsam an Tag. Das einzige Zeugnus des heiligen Augustini soll mir genug sein dises zu bestättigen, welcher von der Welt also redet: Hoc sæculum mare est, habet amaritudinem noxiam, habet fluctus tentationum, habet tempestates tribulationum, die Welt ist ein Meer, sie hat ein schädliche Bitterkeit, sie hat Wellen der Versuchung, sie hat Ungewitter der Trübsalen. Keinem ist unbekant, wie vilfältige Gefahren, wie gros die Sorgen und Aengsten, so auf dem Meer auszustehen seynd. Qui navigant mare, enarrant pericula ejus. Eccl. 4. 3. Welche über Meer fahren, die können reden von dessen Gefahren. Die Wetter und Ungewitter, die Platz-Regen und Sturm-Wind, die aufsteigende Wellen, und tieffe Abgründ, machen einem auf dem Meer das Hertz so eng, daß es auch zu Trümmeren gehen möchte. Keiner soll ihm aber einbilden, als wann es an Gefahren manglete auf dem Meer diser Welt, sie hat nit weniger gefährliche Oerter, als die Landschaft Sicilia, man leidet ja täglich und stündlich grössere Schif-Brüch, als auf dem Meer, wo man hinsihet, ist lauter Schröcken, Greuel, Verwirrung, lauter Netz und Garn, mit welchen der höllische Fischer dise Welt bespannet, alle darmit in Abgrund zuziehen. Dessen alles aber ungeacht begeben sich unzahlbahr vil auf das Meer mit Lust und Freuden, sie steigen frisch in das Schiflein, fahren auf und ab, suchen, arbeiten, bemühen sich einen guten Fischfang zu thun, werffen bald lincks, bald rechts ihr Netz aus, spahren nichts, wenden alle Kräften an ein zeitliche Freud, ein eitlen Wollust zu erhaschen. Der Hund ist nit so begierig auf den Hasen, die Katz nit so begierig auf die Mäus, noch der Stos-Vogel auf die Tauben, als sie

auf die eitle Welt-Freuden, nach Ehren und Wollüsten. Unsäglich gros ist bey uns Menschen die Begierd zu haben, die ganze Welt, das weit und breite Meer mag unsere Begierd nit ersättigen. Je mehr wir unsere Anmuthungen, gleichsam als das Netz auswerffen, Ehren, Geld, und Wollüst darmit zu erfischen, je mehr und mehr wir dieselbe suchen, und verlangen, je weniger wir uns ersättigen lassen. Haben wir einen Ehren-Staffel erstiegen, so trachten wir auf einen noch höheren zu kommen. Haben wir ein Haus, oder Land-Guth, so sticht noch ein anders uns in die Augen. Es ergehet uns wie einem Wassersichtigen, je mehr er trinckt, je mehr will er noch trincken. Quò plus sunt potæ, plus sitiantur aquæ. Der Durst lasset sich bey ihme nit löschen. Welches mir dann Anleitung gibt, auf alle Weis zu mißrathen, das Netz nit allzu begierig in dises Welt-Meer auszuwerffen, damit solche unbedachtsame Fischer ihr Thorheit nit bereuen, und mit jenen Fischeren nit aufruffen müssen: per totam noctem laborantes nihil cepimus. Luc. 5. Wir haben die ganze Nacht gefischet, und gearbeitet, und haben nichts gefangen. Wir haben vermeint, was für einen reichen Fischzug wir wurden fangen, aber vergebens nit ein Fischlein, nit einen Grat haben wir bekommen. Daß aber allen Welt-Fischeren nit besser ergehe, wird ich mit göttlicher Gnad erweisen. Audite.

Wann die Fischer auf das Meer fahren, so trachten sie selten als etwan zu gewisen Zeiten auf gewise Art der Fischen, sondern zu fangen, was in das Netz eingegangen. Die sittliche Welt-Fischer aber schlagen fürnemlich auf dreyerley Gattungen nit so fast der Fischen, sondern der Güter an. Die Ehrgeitzige, Hochmüthige schlagen an auf Ehren, Würden, Dignitæten, hohes Ansehen auf diser Welt: die Geitzige auf Geld und Guth, auf Schätz und Reichthumen: die Wollüstler auf schnöde, zergängliche Wollüsten des Fleisches. Alle dise Fischer aber müssen mit der Zeit bekennen: nihil cepimus, wir haben nichts gefangen. Wahr ist, was die ewige Wahrheit sagt: Filii hujus sæculi prudentiores filiis lucis sunt. Luc. 16. Die Kinder diser Welt sind klüger, als die Kinder des Lichts. Dann sagt her, wer ist, der da mag unter die Kinder des Lichts gezehlt werden, welcher solchen Eiffer erzeigt die ewige Güther zu erhalten, wie die Kinder der Finsternus die zeitliche Güther, als Ehren, Reichthumen und Wollüsten zu fischen, und darvon zu tragen. Wann wir die Augen auf das Welt-Meer schlagen, so sehen wir unterschidliche Fischer, die mit Netz, Garn, und allem Fahrzeug wohl versehen, und nur dahin beflissen seynd, wann und wo sie einen reichen Zug erhaschen mögen. Da sihe ich etliche, die einen starcken Zug vorhaben, sie fischen nach lauter Ehr, Gunst, grossen Nahmen, und Ansehen, aber ihr Fischzug schlagt ihnen nit besser aus, als dem aufgeblasenen Aman, welcher für einen anderen einen hohen Galgen aufgericht, aber selber an disen aufgehengt worden. Abermahl ersihe ich einen Fischer, der sein Netz auswirft, Geld und Guth an sich zu ziehen, bey welchem doch der goldreiche Fluß

Pacto-

Pactolus nit wurd klecken, solte er sich in Stein, Haus und Hof ausgiessen. Wiederum ersihe ich einen Fischer in einem Schiflein, dessen Ruder die Göttin Venus führet, wann diser vermeint einen grossen Fisch gefangen zu haben, findet er in dem Netz nichts, als Lett, Koth, Gesträus und Dörner, worvon sein Gewissen heftig gestochen, und verletzt wird. Es feyret keiner in disem Meer, ein jeder wirft sein Netz aus nach seinen Gelüsten. Trahit sua quemque voluptas.

Das ist aber höchstens zu bedauren, daß dise Fischer solche Güther suchen, von welchen ihnen alles Ubel entspringt. Wann wir die stinckende Hoffart betrachten, werden wir nichts darinn finden, als lauter Schand und Schaden, von welchen die heilige Vätter, ja die heilige Schrift selbst nit genug schreiben, und die Höflichkeit dises Lasters nit genug beschreiben können. Wann ich einen Menschen für schlim und boshaft erkläre, so ist es ihm ja die gröste Schand, und ein solcher boshafter und schlimmer Mensch ist der Hoffärtige, dessen zur Prob dienen die Wort Iñocentii de vilit: Condit. hum. der spricht: omnis ferè vitiosus diligit sibi similem unde inter superbos semper sunt jurgia. Schier ein jeder lasterhafter Mensch liebt seines gleichen; also ist ein Vollsauffer des anderen Bruder, auch immer seynd gute Freund zwey Venus-Luder, ein Dieb des anderen bleibt ein treuer Gespan, aber ein Hoffärtiger den anderen niemahlen leiden kan, darum fangen sie allzeit Händel an. Die Hoffärtige zancken gern, streiten gern, hadern gern. Ist es aber nit ein Schand, wann man dises von einem Menschen sagen kan? Aus einem Menschen das Gespött und Gelächter treiben, ist ein Schand, und ein Schad, wer wird aber mehr veracht, und verlacht, als ein Hoffärtiger? Die Hoffärtige seynd allenthalben verhaßt, wegen ihren pralenden Worten, wegen ihrem eigenen Lob, und wegen ihren selzamen Gebärden. Dahero sagt der weise Mann. Eccli 10. Odibilis coram DEO est, & hominibus superbia. Die Hoffart ist verhaßt vor GOtt und den Menschen. Also mögen die Hoffärtige ihr Netz so oft auswerffen, als sie wollen, so werdens nichts anders ziehen und fangen als Spott und Schand.

Aber Hoffart bringt nit nur allen Schand, sondern auch Schaden. Das hat David erfahren, der König Nabuchodonoser erfahren, der König Antiochus, und Lucifer erfahren. Der König David, weil er aus Hoffart sein Volck hat zehlen lassen, wurde von GOtt mit der Pestilentz, und leidigen Sucht so scharpf heimgesucht, daß inner drey Tagen sibenzig tausend Mann gestorben, und von der Pest hingerissen worden, das ware ja ein grosser Schaden? Der König Nabuchodonosor wurde wegen seiner Hoffart auf siben Jahr lang von seinem Reich verstossen, muste dise ganze Zeit unter den wilden Thieren wohnen und wie Ochs Gras fressen. Das war ja ein grosser Schaden? Der König Antiochus ist wegen seiner Hoffart von GOtt also gedemüthiget worden, daß die häufige Maden und Würm seinen Leib zerfressen, und also eines jämmerlichen Tods hat sterben müssen. Das ware ja ein grosser Schaden? Lucifer

ware der vornehmste und schönste Engel, weil er aber aus Hoffart GOTT selber wolte gleich sein, ist er in den abscheulichsten Teuffel verändert worden. Das ware ja ein grosser Schaden? Das grösste Schaden aber ist, daß sich der höchste GOtt selbst jederzeit denen Hoffärtigen widersetzet. Was kan aber schädlicher sein, als GOtt selber zu einem Feind haben? Zum meisten hasset er die Hoffärtige, und ihr Hoffart disem abscheulichen Laster widersetzt er sich vor allem. DEUS superbis resistit, sagt der heilige Jacobus. Jac. 4. GOtt widerstehet den Hoffärtigen. GOtt verhaltet sich gegen ihnen, wie zwey Duellanten sich wider einander verhalten, keiner will dem anderen in dem Kampf die Ehr lassen, dahero sich auch einer dem anderen Tapfer widersetzt, alle Ehr und Glory allein zu erhalten. Also machet es auch der höchste GOtt, er ist ein Eifferer seiner Ehr, dise will ihm der Hoffärtige benehmen, dahero widersetzt er sich sein Ehr und Glory zu behaupten. Wehe! aber demjenigen dem GOtt selber widerstrebt, welches in nichts anders bestehet, als daß ihm GOtt sein Gnad entzieht, ohne welche der Mensch in die gröste, und schwereste Laster fallet, bis er endlich in Abgrund der Höllen mit dem Lucifer gestürtzt wird. Retribuet abundanter facientibus superbiam. Psal. 30. GOtt wirds denen reichlich vergelten, welche Hochmuth und Hoffart treiben, sagt der König David. Ein König geduldet oftermahls in seinem Reich unterschidliche Laster, man schwöret und fluchet, man frisset und sauffet, man zancket und streitet, man tragt tödtliche Feindschaften wider einander, man entunehret Sonn- und Feyer-Täg mit spihlen, tantzen und springen, solche Laster sihet er in seinem Reich im Schwung gehen, dannoch sihet er durch die Finger, strafet selten. So bald er aber nur einen Argwohn hat, es strebe ihm einer nach seiner Ehr, er trachte ihm die Cron von dem Haupt, den Scepter aus der Hand zu reissen, da ist gleich Feuer im Dach, da schlieft er ohne Verzug in Harnisch, verfolgt einen solchen mit Feuer und Schwerdt. Auf solche Weis handlet der höchste GOtt, manche Laster übertraget er lange Zeit, schreitet langsam zur Straf derselben, die Hoffärtige aber pflegt er bald zu demüthigen, eben darum, weil sie ihm nach seiner Ehr streben. Das hat erfahren Lucifer der Obriste unter dem englischen Kriegs-Heer, kaum hatte er ihm einen Gedancken gemacht GOtt gleich zu sein, ist er gleich zur Straf gezogen worden. Unsere erste Eltern Adam und Eva haben ihnen kaum traumen lassen ihrem Erschaffer gleich zu werden, eritis sicut Dii. Gen. 3. Ist ihnen die Straf auf dem Rucken gelegen, und seynd aus dem Paradeis ins Elend verjagt worden. Also fischen und fangen die Hoffärtige nichts anders als Spott und Schand, zeitlich und ewiges Verderben. Das hat mit Schaden erfahren jener Mönch und Einsidler, von welchem Palladius und Ruffinus folgendes erzehlen. Diser lebte lange Jahr in scheinbahristen Tugenden, und heiligsten Wercken in den Wüsten und Einöden, sein tägliche Nahrung zu Abtödtung seines Leibs waren Kräuter und Wurtzlen, daß er also in dem Geist täglich zugenommen.

men. So bald er sich aber von der eitlen Ehr und Hoffart hat einnehmen lassen, hat sich auch GOtt widersetzt, ihm seine Gnad entzogen, daß er also in die abscheulichste Laster der Unlauterkeit gefallen, worauf er endlich an GOttes Barmherzigkeit verzweiflend, die Wüsten verlassen, und in der Welt ein wüstes Leben geführt, bis er dasselbe armseelig geendet, gestorben, und ewig verdorben ist.

Aus allem disem, was ich bisher gesagt, kan man leicht abnehmen, daß die Hoffärtige nichts anders fiischen und fangen, als Spott und Schand, Verachtnng vor GOtt und der Welt, und endlich zeitlich und ewigen Untergang. Da werden sie alsdann ihr Thorheit beweinen, und wehemüthig auffschreyen: quid nobis profuit superbia? Sap. 5. Was hat uns die Hoffart genutzet? Was für einen Vortheil haben wir gehabt, daß wir uns wegen unserer Leibs-Gestalt gerühmt haben? Quid profuit nobis superbia? Was hat uns die Hoffart genutzet, daß wir mit unserem Kleider-Pracht stolzirt haben? Quid nobis profuit superbia? Was hat uns genutzet, daß wir uns der Schätz und Reichthumen, der Perlen und Edelgesteinen geproglet haben? Quid nobis profuit superbia? Was hat uns genutzet, daß wir kostbahre Mahlzeiten gehalten, prächtige Palläst erbaut, und schöne Gärten gepflanzet haben? Alles disen ist verschwunden, wie der Rauch in dem Luft, wie ein Blater auf dem Wasser. Also werden einsmahls auffseufzen, verfluchen, und bereuen ihre Thorheit, ihren Pracht, und Hoffart alle Prahler, und aufgeblasene Narren, aber leyder zu spat. Per totam noctem laborantes nihil cepimus, wir haben die ganze Lebens-Zeit gearbeitet, gefischet, aber nichts gefangen.

Wann ich meine Augen auf disen Welt-Meer schlage, so ersuche ich abermahl einen Fischer, der sein Netz auswirft, Gold und Silber, Schätz und Reichthumen zu fischen, und zu erlangen. Diser ist ein Geitziger, was fangt er aber? Ich wils sagen. Der Prophet Joel 3. sagt: Fons de domo Domini egredietur, & irrigabit torrentē spinarum. Es wird ein Bronen aus dem Haus des HErrn ausgehen, der den Dornbach wässern wird. In disem Bach fischen die Geitzige, finden in ihrem Netz aber nichts anders, als Gesträus und Dörner der Sünden und Lastern, der Aengstigkeiten, und Unruhe des Gewissens. Das bezeugt der Weltweise Wohlredner Cicero, da er von dem Geitz sagt: Diser habe unter allen Lasteren den Vorzug, und daß er und die Unlauterkeit die Menschen insonderheit zu allem Bösen reitze und antreibe. In seinem Buch de Officiis schreibt er auch, daß kein einiges Laster schädlicher seye, als der Geitz, sonderlich bey Fürsten und Herren. Der heilige Apostel Paulus sagt, Der Geitz seye ein Wurzel alles Ubels. Omnium malorum radix. 1. Tim. 6. Der heilige Bernardus sagt: Der Geitz seye eine Schmidte oder Feur-Ofen, in welchem alle und jede Christi JESU Schmach, Spaichel, Nägel, Spieß, Gaisel, Dörner, Creutz, Tod und alle andere Instrumenten geschmidet, und

gemacht worden. Wer ist aber diser Schmidt gewesen? Der Judas; was hat ihn dahin bewegt? Das Geld, die dreißig Silberling, um dise hat er seinen Meister verkauft. Wolte GOtt! Judas wäre der Erste und Letzte, unzahlbar vil seynd, welche GOtt, und ihr Seel um das Geld verkauffen. Dahero sagt billich die heilige Schrift: Avarô nihil est scelestius. Eccl. 9. Nichts ist lasterhafters, als ein Geitziger, animam suam venalem habet. ibid. v. 10. Er tragt auch sein Seel feil. Ist aber alles dises dem Geitzigen nit ein Schand? Und dise fischet, und fangt er mit seiner übermäßigen Begierd nach dem Zeitlichen.

Was fangen sie aber mehr? Hering und Stock-Fisch. In Holland und Seeland seynd die Wässer dermassen fischreich, daß sich darinn mehr als zwanzig tausend Familien nur allein vom Herings-Fang, und fischen ernähren und unterhalten, und werden jährlich von den Holländeren zweytausend Schif zur Fischerey ausgerüstet, wie bezeuget Theodorus Graswinckel. Hering und Stockfisch fangen auch die Geitzige, die Hering, wie bekant, seynd rees, gesalzen und versalzen, auch darneben voller Grät. Auf solche Weis ist beschaffen das Leben der Geitzigen, welche ihr Hertz, Sinn und Gedancken allzu starck auf das Zeitliche setzen, sie werden gestochen von denen Gräten, sie werden verwund von Sorgen, Wachtbarkeiten, Aengsten, Forcht und Mühesamkeiten, wie dann Christus selbst die Reichthumen denen Dörnern vergleichet. Daß also recht sagt der heilige Bernardus apud Bonav. in soliloq. c. 2. Cum labore acquiruntur, cum timore possidentur, cum dolore amittuntur. Mit grosser Mühe und Arbeit werden die Reichthumen erlangt, mit Forcht besessen, und mit Schmerzen verlohren. Das werden alle Geitzige bekennen müssen. Sie fangen aber nit nur versalzene Hering, sondern auch Stockfisch, dise müssen wohl geklopft, und gewaicht, ehe sie gekocht werden. Solche Stockfisch-Art haben die Geitzige, ich meyn, die arme müssen ein Zeitlang an ihrer Thür klopffen, bis sie ein Allmosen von ihnen bekommen. Ich meyn, man muß bey ihnen ein Zeitlang klopffen mit Ermahnungen und Zusprechen, bis sie sich erwaichen lassen von ihrem Wucheren und Ungerechtigkeiten abzustehen, oder das ungerechte Guth heimzugeben, oder den zugefügten Schaden zu ersetzen, oder den Taglöhnern ihren verdienten Lied-Lohn zu bezahlen. Die Stockfisch haben keinen Kopf, und die Geitzige haben das Hertz nit von ihren zusammen gescharten Gütheren etwas zu gebrauchen, bey dem Uberfluß aller Sachen leiden sie Hunger und Mangel. Wie dessen Petrarcha ein Begebenheit erzehlt. L. 1. Dial. 100. so sich zwischen einem Vatter und geitzigen Sohn zugetragen hat. Der Vatter überliesse noch bey Lebszeiten seinem Sohn ein grosse und nahmhafte Baarschaft an Geld, mit disem nach Belieben zu Handlen und zu Wandlen. Der Sohn aber wurde gleich von dem Geitz-Teuffel besessen, daß er das Geld in die Säck verbunden, und wie einen toden Hund liegen ließ, wendete das wenigste an zum Hausweesen, oder Hauswirthschaft.

schaft. Auf ein Zeit begabe es sich, daß der geitzige Sohn nacher Rom reisete, unterdessen nahme der Vatter das Geld aus den Säcken, bauete ein grosses und schönes Haus, die ausgelärte Säck aber fülte er mit Sand an, und stelte solche an das vorige Ort. Als nun der Sohn von Rom zuruck kame, visitirte er vor allem die Geld-Säck, funde sich aber betrogen, und den Vogel ausgeflogen, glaubte, das Geld wäre ihm gestohlen worden, eilte dahero gleich zum Vatter, und beklagte den Verlurst des Gelds, der Vatter sagte ihm: Mein Sohn, es gilt bey dir eines so vil als das ander: ob die Säck mit Geld oder mit Sand angefült seyen, du schaffest dir aus beyden keinen Nutzen. Also hat er den Sohn seines Geitzes erinneren wollen, daß er auch das Hertz nit hab von seiner Habschaft etwas zu verbrauchen, kunte also billich ein Stockfisch genennt werden.

Sage aber her mein Geitziger, quæ parâsti, cujus erunt? Was du überflüßiges in Kisten und Kästen liegen, und stehen hast, wem wird es zu Theil werden? Denen Armen wirst du nichts geben, denen Kirchen und GOtts-Häuseren wirst du nichts schencken, denen lachenden Erben wirst halt alles hinterlassen, dise werden nach deinem Tod an die Erbschaft, nnd nit an dich gedencken, sie werden ihnen lassen wohl seyn, zu Tisch sitzen, und dich im Fegfeur lassen schwitzen. Sie werden sauffen und fressen, und dich lassen Hunger und Durst leiden. Sie werden sich kostbar kleiden, und dich nacket und blos ligen lassen. Sie werden zancken und streiten, und dich mit dem Feur lassen Ringen und Kämpffen. Also weist du, wem deine Güther werden zu Theil werden. Nemlich Leuten, welche lustig, guter Ding, Tag und Nacht im Luder werden leben, und nach dem Tod der Höll werden zufahren. Ducant in bonis dies suos, & in puncto ad inferna descendunt. Job. 21. Also und nit anderst ist mit seinem Erbtheil umgangen der verlohrne Sohn. Diser hat von seinem Vatter noch bey Lebs-Zeiten das vätterliche Erbtheil begehrt, und der Vatter hat ihm solches auch glaublich wegen seiner Ungestimmigkeit gegeben. Mit disem ist er in ein weit entlegenes Land gereißt, hat solches verschwend vivendo luxriosè, ist darmit bald auf die Neig, und in die äusserste Noth und Armuth kommen. Hat nun diser Sohn noch bey Lebs-Zeiten seines Vatters sein Erbtheil so liederlich verthan, da er doch noch allzeit einen Respect und Ehrforcht auf seinen Vatter haben müssen, wie wird es dann gehen bey denjenigen Erben, welche gar keinen Respect auf ihren verstorbenen Vatter tragen dörffen? Dahero kanst du mein Geitziger leicht abnehmen, wem deine Güther werden zu Theil werden, folgsam wirst du mit jenen Fischeren sagen und klagen müssen, per totam noctem laborantes nihil cepimus, ich hab mich die ganze Lebens-Zeit, Tag und Nacht bearbeitet, gefischet, aber leider! nichts gefangen.

Wann ich nun meine Augen abermahl auf das Meer wirffe, so ersihe ich noch einen Fischer, der sein Netz auswirft zu fischen, und zu fangen verbottene fleischliche Wollüsten. Keiner wirft gleichsam sein Netz öfter aus, als der Unkeusche.

Jetzt

Jetzt verlangt er einen Zug zu thun, und einen Wolluſt zu erhaſchen in Gedancken und böſen Begierden, bald mit ärgerlichen Poſſen und Liederen, bald mit unkeuſchen Wercken. Er mag aber ſein Netz auswerffen, ſo oft er will, wird er nichts anders fangen, als ſchlechte, Grätvolle Schneider-Fiſch, und diſe in groſſer Menge. Der erſte Schneider-Fiſch kan genennt werden cæcitas mentis die Blindheit des Gemüths, indem der Unkeuſche ſich den unvernünftigen Thieren gleich verhaltet. Wie der David warnet Pſal. 31. Nolite fieri, ſicut equus & mulus, quibus non eſt intellectus. **Werdet nit, wie ein Roß und Maulthier, die kein Verſtand haben.** Solche blinde waren jene gottloſe, und unkeuſche Sodomiten, welche ſo blind waren, daß ſie das Haus-Thor des Lichts nit finden konten. Mancher Ehemann verachtet zu Haus ſeine ſchöne Rahel, verliebt und verliehrt ſich aber in ein garſtige Liam, bey welcher er ſich, und ſein Gewiſſen alſo verſchmutzt, daß alles waſchen vergebens, es waſche gleich ein Prediger mit ſeiner Lehr, oder ein Beicht-Vatter mit ſeiner Ermahnung, oder ein frommer Chriſt mit ſeinem Zuſprechen, iſt alles vergebens. So blind aber die Ehemänner, ſo blind aber ſeynd auch oftersmahls die Ehe-Weiber, Jüngling, Söhn und Töchteren. Salomon war der weiſeſte König, diſes Laſter hat ihn aber zu einem Narren gemacht, daß er den wahren GOtt verlaſſen, und die Götzen-Bilder angebettet. Der andere Schneider-Fiſch heiſſet inconſideratio, die Unbeſonnenheit, dann ein unkeuſcher Menſch überlegt nichts, er achtet kein Gefahr, kein Verlurſt ſeiner Ehr, und guten Nahmens, ſeiner Geſundheit, ſeines zeitlich und ewigen Lebens. Wie zu ſehen in dem Buch Numeri Cap. 25. allwo der gottloſe Zamri vor allem in das heydniſche Huren-Haus gienge, iſt aber von dem eifrigen Phinees ſamt ſeiner Metzen erſtochen worden. Wie vil haben ſchon leider eben wegen dergleichen Metzen ihr Leben, Leib und Seel eingebüßt, wann ſie in ſolche Häuſer hinein, oder heraus gegangen? Wie vil ſeynd in dem Duell auf die Haut gelegt worden, aus keiner andern Urſach, als wegen ſolcher eifferſichtigen Lieb? Der dritte Schneider-Fiſch heiſſet inconſtantia, die Unbeſtändigkeit ſowohl in der Liebe, als in guten Vorſätzen. Wie der höchſte GOtt billiget die wahre eheliche Lieb zwiſchen Weib und Mann in dem Eheſtand, alſo haſſet er alle unzuläßige, wanckelmüthige Lieb, fremde Lieb, welche in dem Eheſtand unter den Eheleuten kan einſchleichen. Die Unbeſtändigkeit iſt fürnehmlich bey denen Unkeuſchen, alle ihre gute Vorſätz ihr Leben zu beſſeren werden zu Waſſer, wann ſie auch hundertmahl ihnen vornehmen von ihrem böſen und laſterhaften Leben abzuſtehen, ſo werden ſie hundert mahl wieder ruckfällig, und iſt bey ihnen ein beſtändiger Wechſel ſündigen und beichten, beichten und ſündigen. Und das dauret leider bey den mehreſten ſo lang, bis der Tod deſſen ein End macht. Der vierdte Schneider-Fiſch wird genennt præcipitantia, die Stürtzung in diſes Laſter, indem der Unkeuſche wie ein Blinder der Gruben, alſo er ſeinem eignen Verderben zulauffet. Alſo ob ſchon jene Männer

ner der Sara sechs gesehen, daß ihre Vorfahrer von dem Teuffel erwürgt worden, haben doch siben nach einander aus fleischlicher Begierd sie geheyrathet, und alle siben von dem Teuffel ertroslet worden. Wann sie schon wissen und hören, daß der höchste GOtt wegen disem Laster die ganze Welt mit dem Sünd-Fluß gestraft, und alle Menschen, acht Persohnen ausgenommen, ersäuft hab. Wann sie wissen und hören, daß die Städt Sodoma und Gomorra samt allen Inwohnern durch das Feur verzehrt, und in die Aschen gelegt worden. Wann sie wissen und hören, daß da oder dort einer in diser würcklichen Sünd gestorben, und ewig verdorben, so kehren sie sich dannoch nit daran, sondern fahren immer fort, wie sie es haben angefangen.

Der fünfte Schneider-Fisch heisset amor sui, die eigne Lieb, dise schaft, daß Kuchen und Keller wohl versehen seyen, sie tragt nur waiche Kleider, trachtet nur auf linde Liegerstatt, es heißt immer nur, trag auf, schenck ein, lasse dir wohl seyn. Solche Leut trachten nur lang auf diser Welt zu leben, und das Leben in diser Uppigkeit zuzubringen. Bey disem Fisch ist noch ein anderer, odium DEI, der Haß GOttes. Es verdrüßt die Unkeusche, daß GOtt die fleischliche Gedancken, Wort und Werck so scharpf verbietet, so hart straffet, und sie offenbar und zu Schanden lasset werden; darum hassen sie GOtt, und alle diejenige, welche wider dises Laster reden, und darauf dringen, daß es gestraft, und keines wegs geduldet werde. Der sechste Schneider-Fisch, den die Unkeusche fangen, ist Desperatio, die Verzweiflung, ein Barmherzigkeit von GOtt zu erlangen, und ein Kind der Seeligkeit zu werden. Disen Puncten haben sonderbar diejenige zu mercken, welche ein Gewohnheit in disem Laster gemacht haben, nit daß man ihnen nit helffen wolle, sondern daß sie ihnen nit wollen helffen lassen. Sie Beichten selten, oder gar nit recht, haben keinen ernstlichen Vorsatz sich zu bessern, die Gelegenheit zu meiden, dahero wechslen sie die Beicht-Vätter, daß man den Possen nit mercke, sie brauchen die Mittel nit, die man ihnen vorschreibt, hoffen auch nit, daß ihnen durch solche Mittel könne geholffen werden, mithin verzweiflen sie, und gehen zeitlich und ewig zu Grund. Dahero hat der heilige Bischof Remigius schrifftlich dörffen hinterlassen in Epist. S. Pauli ad Roman. demptis parvulis ex adultis propter carnis vitium pauci salvantur: Die kleine Kinder ausgenommen wegen den fleischlichen Sünden werden aus den erwachsenen wenig seelig.

Der sechste und letzte Schneider-Fisch so die Unkeusche fangen, ist die zeitlich und ewige Straf, welche sie ihnen selber über den Hals zichen, als nemlich allerhand abscheuliche Kranckheiten, Schwächung aller menschlichen Kräften, Verwelckung der Jugend, Abkürzung des Lebens, ist ein lebendige Pest, welche den Menschen allgemach verzehrt, und schon faul in das Grab lieffert. Der heilige Apostel aber sagt: 1. Cor. c. 6. Neque fornicarii, neque idolis servientes, neque adulteri,

neque molles, neque masculorum concubitores regnum DEI possidebunt. Weder die Hurer, noch die Abgörtische, noch die Ehebrecher, noch die Waichling, noch die Knabenschänder werden das Reich GOttes besitzen. Ist schon genug gesagt, wen dises nit abschröckt, an dem ist alles verlohren. Und das seynd nun die schlechte Schneider-Fisch, welche die Unkeusche fangen, und in ihr Netz ziehen.

Anjetzo AA. habt ihr gesehen, daß absonderlich dreyerley Fischer auf disem grossen Welt-Meer ihre Netz auswerffen, unterschidliche Sachen zu fischen und zu fangen, der Hochmüthige, Aufgeblasene trachtet nach hohen Ehren, grosses Ansehen, Würden, Dignitæten, fangt aber Spott, Schand, und Schaden. Der Geitzige wirft sein Netz auch aus, Silber und Gold, Schätz und Reichthumen zu fischen, und zu fangen, findet aber in seinem Netz Lett, Koth, Gesträus, und Dörner der Aengstigkeiten, viler Sünd und Lasteren. Der Unkeusche ist auch nit faul, sondern wirft unter disen sein Netz am öftesten aus zu fiischen und zu fangen einen fleischlichen Wollust, diser zieht aber einen ganzen Rogen der schlechtesten Schneider-Fischen, ja er fült sein Schiflein mit solcher Menge an, daß er schier, oder gar versenckt nit nur in den zeitlichen, sondern ewigen Abgrund. Aus disen Fischeren gelangt aus hunderten kaum einer an das Gestatt ewigen Glückseeligkeit, folgsam gehen unter hundert neun und neunzig ewig zu Grund. Damit aber dise drey obbemeldte Fischer nit zu Grund gehen, was sollen sie thun? Sie sollen thun, was die Schif-Leut thun, wann sie in der äussersten Gefahr des Untergangs stehen. Dise werffen aus dem Schif hinaus, was darinn ist, auch der kostbahresten Waaren, der liebsten Sachen verschonen sie nit, dem Untergang zu entrinnen, und das Leben zu erhalten. Also sollen es auch dise sittliche Fischer machen, alle unordentliche Begierd nach den Ehren, nach den zeitlichen Güteren, und nach den fleischlichen Lüsten aus dem Schiflein ihres Herzens hinaus werffen, wird dises geschehen, so werden sie gelangen an das Gestatt der ewigen Glückseeligkeit. Das gebe uns allen GOtt Vatter, und heiliger Geist, Amen.

*In Festo S. Andreæ Apostoli.*

Illi continuò relictis retibus secuti sunt eum. Matth. 4.

**Alsbald verliessen sie ihr Netz, und folgen ihm nach.**

EInen besseren Fischzug hat unser heutige heilige Fischer Andreas jemahls gethan, niemahls mehrer gefangen, als da er Schif, Ruder, Netz und Garn verlassen, und Christo nachgefolgt ist. Als Christus der oberste

ste Seelen-Fischer neben dem Galiläischen Meer vorbey gangen, und die zwey Brüder Petrum und Andream gesehen, wie sie ihre Netz aufwarffen, und sich sehr bemüheten einen guten Rogen zu ziehen, aber mit aller ihrer Arbeit wenig, oder gar nichts fiengen, hat er sich ihrer erbarmet, und ihnen gantz liebreich zugeruffen: Venite post me, folget mir nach, faciam vos fieri piscatores hominum, ich will euch zu Menschen Fischer machen; als wolte er sagen, verlasset dise mühesame Haudthierung, ihr könnet ja mit aller eurer Arbeit kaum das Brod gewinnen, die Menschen, oder Seelen-Fischerey ist vil einträglicher, ziehet ihr nur ein einzige Seel in das Garn, so habt ihr einen vil reicheren Zug gethan, als wann ihr aller Welt Fisch gefangen hättet. Venite post me, kommet also, und folget mir nach. Was vermeint ihr anjetzo AA. was haben dise zwey Brüder Christo für ein Antwort gegeben? Haben sie entgegen gesetzt, sie wollen zuvor auch ihren Hausgenossenen darvon sagen, oder haben sie sich mit einander berathschlaget, was zu thun seye? Oder haben sie einander lang angesehen, ob es rathsam wäre, auf dise zwey einzige Wort: Venite post me, folget mir nach, Christo nachzufolgen. Es war ihnen Zweiffels ohne bewußt, daß er ein armer Mann, das Allmosen von gutherzigen Leuten, annehme, weder Haus noch Hof, weder Wiesen noch Aecker eigenthumlich besitze, dahero konten sie billich ein Bedencken tragen, ihme nachzufolgen. Dessen alles ungeacht haben sie ein kurze Resolution gefaßt, haben Christo kein Antwort geben, sondern Schnall und Fall war beysammen, gleich haben sie Schif, Ruder und Netz verlassen, seynd aus dem Schif ans Gestatt gesprungen, und seynd Christo auf dem Fuß nachgefolgt. Was Christus bey disen zweyen Fischeren gethan, daß thut er noch heutiges Tags, er siht, wie wir armseelige Menschen auf disem grossen Welt-Meer herum fahren, das Netz auswerffen, und uns starck bemühen einen guten Rogen zu ziehen: Er siht, daß einige das Netz auswerffen, willens hohe Ehren, Würden, und Dignitæten zu fangen, sie wollen hoch steigen, über andere aussehen, ein eitle Ehr und Lob zu erhalten: Andere werffen ihr Netz aus, willens Geld und Guth, Schätz und Reichthumen zu fangen: wiederum andere werffen ihr Netz aus, willens eitle Welt-Freuden, und fleischliche Gelüsten zu fangen. Aller diser Fischeren Arbeit und Bemühung siht Christus, er erbarmet sich auch ihrer, aus Ursach, theils weil sie nichts fangen, mehrentheils aber, weil sie selbst gefangen, und in disen Netzen verstrickt seynd, dahero ruft er ihnen auch: venite post me, saget eurer Fischerey ab, und folget mir nach. Aber sie lassen ihn ruffen, wollen ihre Netz nit verlassen. Seye es, der Baum falt nit des ersten Streichs, ich will mich heus befleissen, ihnen aus ihrem Netz heraus zu helffen, Ich mache den Anfag im Nahmen des höchsten Fischers Christi JEsu. Audite.

Durch das Netz verstehe ich ein böse Gewohnheit in dem sündigen.

Ein böse Gewohnheit ist ein tieffer Abgrund, aus welchem man sich schwerlich kan heraus winden. Ein böse Gewohnheit ist ein mit vilem Unkraut überwachsener Acker, welcher schwerlich von allem Unkraut kan gesäubert werden. Ein böse Gewohnheit ist ein reissender Fluß, welcher Grund und Boden hinweg führt, und sich über alle Gestätter ausgießt. Ein böse Gewohnheit ist ein im Eisen eingefressener Rost, welcher nur durch das Feuer kan heraus gebracht werden. Ein böse Gewohnheit ist ein tief eingewurzer Baum, welcher ohne grosse Mühe und Arbeit nit kan ausgerissen werden. Ein gleiche Beschaffenheit hat es mit einer bösen Gewohnheit, wann man sich einmahl in dise hat eingelassen, wird man sich schwerlich mehr von diser los machen. Ein Fisch, der einmahl in das Netz eingangen, wird schwerlich mehr heraus kommen. Ein solches Netz ist auch die böse Gewohnheit, aus welchem man sich schwerlich kan heraus wicklen. Ein Reuter, der einmahl in einen Morast, oder tieffen Graben hinein, kan auch schwerlich mehr heraus kommen. Das hat erkennt der König David, dahero hat er den höchsten GOtt inständig gebetten: eripe me de luto, ut non infigar. Psal. 68. Reisse mich heraus aus dem Koth, daß ich nit darinn stecken bleib. Er ist leider in einen tieffen morastigen Graben gefallen, indem er einen Ehebruch und Todschlag begangen, damit er aber wieder möchte heraus kommen, hat er um Hilf geschryen. Er war dem Fleisch-Teuffel in das Netz eingangen, er konte sich selbst nit mehr heraus wicklen, dahero hat er sein Zuflucht zum höchsten GOtt genommen, daß er ihm wieder möchte heraus helffen. Eben das soll ein jeder thun, wann er dem höllischen Fischer in das Netz gefallen, gleich soll er sein Zuflucht zu GOtt nehmen, daß er ihm wieder heraus helffe, damit er nit öfters falle, und also ein Gewohnheit im sündigen bekomme, geschicht aber dises nit, so wird er sich schwerlich mehr aus disem Netz heraus wicklen.

Also lesen wir in den Sprüchwörtern Salomonis. Adolescens juxta viam suam, etiam cum senuerit, non recedet ab eâ. Prov. 22. Bleibt ein Jüngling auf seinem Weeg, so wird er auch nit von disem abweichen, wann er ist alt worden. Salomon will also sagen, höret ein Jüngling nit gern an das Wort GOttes, und die Christliche Lehren, so wird ers auch nit gern anhören, wann er ist alt worden. Wird er die heilige Sacramenta nit gern gebrauchen in seiner Jugend, so wird ers auch nit gern gebrauchen, wann er ist alt worden. Fangt er in der Jugend an zu fluchen, zu schwören, und GOtt zu lästeren, so wird er auch nit darvon ablassen, wann er ist alt worden. Ergibt er sich in der Jugend dem Spihlen, so wird er auch die Carten gern mischen, wann er ist alt worden. Fangt er in der Jugend an zu Sauffen, und zu Luderen, so wird er auch gern nach dem Wein-Glas langen, wann er ist alt worden. Ist er schon in der Jugend ein unkeuscher Venus-Diener, so wird er ihr auch den Dienst nit aufkünden, wann er ist alt worden. Mit einem

Wort,

Wort, was er für ein Laster in der Jugend wird anfangen, das wird ihm auch noch anhangen, wann er ist alt worden. Non recedet ab eâ. Er wird sich aus dem Netz der bösen Gewohnheit schwerlich mehr los machen.

Als der gütige Heyland einen verstorbenen Jüngling zu Naim, da er würcklich zum Grab getragen wurde, wolte vom Tod zum Leben erwecken, rufte er ihm starck zu, und sagte: Adolescens, tibi dico, surge. Luc. 7. Jüngling, ich sag dir, stehe auf, da ist er nit gleich, und gäntzlich aufgestanden, sondern ist in der Todten-Baar nur aufgesessen, hernach hat er sich bemühet aufzustehen, und endlich ist er aus der Todten-Baar völlig heraus gestiegen. Durch dises wird uns angezeigt, daß der Sünder, wann er sich von Herzen bekehrt, die Gnad GOttes gleich in einem Augenblick empfange, aber nit sich so gleich von seiner bösen Gewohnheit loß und frey befinde: Er empfindet noch den Last, der ihn beschweret, und die Bänd, von denen er noch gefeßlet ist. Was nun also geschehen bey Erweckung dises toden Jünglings, geschicht noch heutiges Tag, man schreyet von der Canzel dem Sünder in die Ohren: tibi dico, surge, Sünder oder Sünderin, ich sage dir, stehe auf von deiner Hoffart und Kleider-Pracht, von deinem Geitz und Ungerechtigkeit, von dem tödtlichen Haß und Feindschaft, von deiner Unzucht, und Unlauterkeit, von deinem Zorn und Rachgierigkeit, was thut etwan einer oder andere? Er bewegt sich, er sitzt auf, wie der Jüngling in seiner Todten-Baar, er bereut, und beichtet seine Sünden, da wird er zwar geistlicher Weis lebendig, ist aber nit vollkommen genesen. Was muß er dann noch thun? Daßjenige, was der Jüngling zu Naim gethan hat, nach dem Aufsitzen hat er sich bemühet aus der Todten-Baar heraus zu steigen. Also muß der Sünder nach der Beicht sich ernstlich befleissen die böse Gewohnheit auszureuten.

Einen wunderlichen Traum hat einsmahls gehabt der König Nabuchodonosor, er sahe im Schlaf eine Bild-Saul von ungeheurer Grösse, dero Haupt ware von Gold, die Brust und Armb von Silber, der Bauch von Ertz, die Schenckel von Eisen, die Füß theils von Eisen, theils von Erden. Was ist aber darauf geschehen? Ein Stein fiele vom Berg herunter, sprunge an dise Bild-Saul, warffe dise mit solchem Gewalt über ein-Hauffen, daß sie zu lauter Staub worden. Dise Bild-Saul stellet mir vor einen frommen und gerechten Menschen, der aber nach und nach von seinem frommen Lebens-Wandel ablaßt, in Sünd und Laster falt, und endlich in ein Gewohnheit zu sündigen gerathet, da wird er so schwach, als wie die Bild-Saul an Füssen, welche theils von Lett oder Koth waren, wann er schon einen vesten Vorsatz machet nit mehr in die Sünd zu fallen, so wird er von seiner Gewohnheit gleich wieder über einen Hauffen, und in das Sünden-Koth geworffen. Und wie ein Stein die ganze Bild-Saul zerschmettert, und in Staub verwandlet; also wirft ein

jede Anfechtung einen solchen Menschen zu Boden, und machet alle gute Vorsätz bey ihm zu Staub und Aschen. Ein solcher Mensch wird wie ein Rohr in einem Weyher, dises kan dem geringsten Windlein keinen Widerstand thun, sondern wird von einem jeden hin und her getrieben. Also ergehet es einem Menschen, der ein böse Gewohnheit im sündigen gemacht hat, er ist sehr unbeständig, und nit so starck, daß er einer geringen Anfechtung, oder Anreitzung zur Sünd widerstehen kan. Einem Zornmüthigen ist ein jede schlechte Sach starck genug ihn zum Zorn, zum Sacramentiren und Gottslästeren zu bewegen, ein Geitzigen zum Betrug und Ungerechtigkeit, einem Neid- und Häßigen zum fluchen und übel wünschen, einem Unkeuschen zur Begierd, und zu der That. Ist aber das nit ein grosse Armseeligkeit, so leicht in die Sünd, und ins Verderben können gezogen werden von dem Netz der bösen Gewohnheit? Ergehet also dergleichen Leuten, wie einem, der auf dem Eis, oder gefrohrenen See gehet, wie er sich in Obacht nimmt, wird er sich dannoch schwerlich vom Fall erhalten. Also ergehet es solchen angewohnten Sünderen, was sie auch immer für Mittel gebrauchen nit in das Laster zu fallen, so können sie sich dannoch schwerlich vom Fall erretten.

Es ist aus heiliger Schrift bekannt, daß Christus der gütige Heyland drey Tode zum Leben erweckt, nemlich des Fürsten Töchterlein, der Wittfrauen Sohn zum Naim, und den Lazarum. Obwohlen er aber alle drey in einem Augenblick, und auf gleiche leichte Weis hätte können lebendig machen, so hat er dannoch unterschiedliche Weis gebraucht in Aufweckung derselben. Bey dem Töchterlein brauchte es nit vil, er hat dises so leicht zum Leben erweckt, als man einen Schlaffenden aus dem Schlaf kan aufwecken, kaum hat er dises mit der Hand berührt, so ist es gleich aufgestanden. Et surrexit Puella. Matth. 9. Warum ist es aber so leicht geschehen? Darum, das Töchterlein war kaum verschiden, wie der Vatter selbst gesagt: HErr, mein Tochter ist eben jetzt gestorben. Dises Töchterlein ist ein Vorbild eines Sünders, der eben jetzt durch eine Sünd das geistliche Leben verlohren hat. Kan also leicht wieder in vorigen guten Stand gesetzt werden. Bey der Erweckung des Sohns der Witfrauen zu Naim brauchte es schon mehrer. Er wurd würcklich zum Grab getragen, Christus befahle also also den Trägeren still zu stehen, Er rührte die Todten-Baar an, und sprach: Adolescens tibi dico, surge. Luc. 7. Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Der Jüngling sasse in der Todten-Baar auf, und hernach ist er erst heraus gestiegen. Diser Jüngling ist ein Vorbild eines Sünders, der schon ein Zeitlang in der Sünd verbliben, ist also schon härter zum geistlichen Leben aufzuwecken. Bey Auferweckung des Lazari hat es noch mehrer gebraucht, diser war nit nur gestorben, sondern vier Tag im Grab gelegen, und hatte schon angefangen zu stincken. Jam fætet, quadrianus est enim. Joan. 11. Da nun Christus ankommen disen stinckenden Todten

zu

zu erwecken, hat er sich betrübt, und gefragt: Wo habt ihr ihn hingelegt? Er hat auch angefangen zu wainen, hat befohlen den Stein vom Grab hinweg zu wälzen. Nach abgelegtem Stein, hebte er seine Augen in die Höhe, und sprach: Vatter ich dancke dir, daß du mich gehöret hat. Endlich hat er mit grosser Stimm geschryen: Lazare, veni foras, Lazare, komm heraus, und alsbald kam er heraus aber noch gebunden mit den Grab-Tücheren an Füssen und Händen; da befahl Christus: löset ihn auf, und lasset ihn hingehen. Da sehen wir, wie starck sich der gütige Heyland bemühet in Erweckung Lazari vom Tod zu dem Leben.

Diser stinckende Tode ist ein Figur, oder Vorbild eines Sünders, der schon lang in einer bösen Gewohnheit zu sündigen gelebt hat.

Aus diser Erweckung des Lazari können wir leicht abnehmen, wie schwer es seye, wie hart es hergehe, bis ein solcher Sünder zum geistlichen Leben erweckt wird. Und wann er auch schon würcklich erweckt ist, so ist er noch gebunden, wie Lazarus, an Füssen und Händen mit den Tücheren seiner bösen Gewohnheit, von disen muß er auch noch aufgelößt werden, und erst alsdann kan er wandlen, und gehen auf dem Weeg der Gebotten GOttes. Und wie vil werden leider! jetziger Zeit allenthalben solche Tode gefunden! von wie vilen kan man sagen: jam fætent, sie stincken, sie seynd ein Greuel vor den Augen GOttes. Jam fætet, der stinckt von der Hoffart, und Kleider-Pracht: der andere von dem Geitz und Ungerechtigkeit, der dritte vom Neid und Rachgierigkeit, der vierdte von der Unzucht und Unlauterkeit, der fünfte von der Faul- und Trägheit. Der sechste wieder von einem eingewurzelten Laster. Und wie hart gehet es her, bis solche stinckende Tode aus dem Grab der bösen Gewohnheit, kommen, bis sie das Netz ihrer angewohnten Lasteren zerreissen. Es mögen ihnen zuschreyen die Prediger, Lazare veni foras, sie zerreissen das Netz nit, es mögen ihnen zusprechen die Beicht-Vätter, sie zerreissen das Netz nit, es mögen sie ermahnen die Befreunde, oder andere wohlmeinende Christen, sie zerreissen das Netz nit, es mag ihnen zureden der heilige Schutz-Engel, oder GOtt selbst durch innerliche Einsprechungen, sie zerreissen das Netz nit, mit einem Wort, sie verbleiben in dem Netz ihrer bösen Gewohnheit verwicklet liegen, bis ße von GOtt in das Tod-Bett gelegt werden. Und auch alsdann geschickt es leider! von vilen nit. Es ergehet ihnen wie einem Fisch, wann er sich lang in dem Netz zerzaplet; so kan er sich dannoch nit los machen. Also ergehet solchen Sünderen, sie fangen auch an zu zaplen, sie werffen sich in dem Bett hin und her, sie können und wollen sich nit zu einer wahren Buß bequemen, werden also von ihrem Sünden-Netz in Abgrund der Höllen gezogen.

Damit ihnen aber ein solches Unheyl nit über den Hals komme, müssen sie sich verhalten wie ein kluger Schif-Hauptmann, wann diser mit einem feindlichen Schif zu streiten gesinnet ist,

thut

thut er sich nit nur zum hertzhafen Angrif, oder Gegenwähr selber richten, so lasset auch die in dem Schif gefangene Sclaven feßlen und binden, auf daß sie nit wider ihn rebellieren sich los zu machen, die Waffen ergreiffen, und dem Feind helffen, mithin er mit zweyen Feinden streiten müsse. Er thut sie auch zur Arbeit, znm Ruderen anstrengen, sie müssen ihm wider seinen Feind dienen, sie wollen, oder wollen nit. Also muß sich auch ein solcher angewohnter, und gewisen Laster ergebner Sünder verhalten, sein Feind ist der Teuffel, wider disen hat er auch immerdar zu streiten, damit aber seine böse Anmuthungen nit zu seinem Feind fallen, muß er dise feßlen, und hart binden, er muß dise ernsthaft unterdrucken, und also wird er wider den Teuffel den Sieg erhalten. Desgleichen wann ein Commendant in einer Vestung von einem feindlichen Kriegs-Heer belägeret wird, muß er sich nit nur tapffer währen, sondern auch die etwan rebellische Burger, und Innwohner dämmen, und entwaffnen, damit sie mit dem Feind kein heimliche Correspondenz wechslen, kein Verrätherey anstiften, und ihm die Vestung in die Händ lifferen. Auf gleche Weis muß es machen ein den Lasteren angewohnter Sünder, seine fünf Sinn, seine böse Anmuthungen muß er entwaffnen, unterdrucken, im Zaum halten, dem ersten Einfall, und Anfechtnug ernsthaften Widerstand thun, sonst wird er vom Feind überwunden werden.

Von allen Menschen kan gesagt werden, daß ihr Leben nichts anders seye, als ein immerwährender Krieg, und Streit. Militia est vita hominis super terram. Job. c. 7. Das thut die täglich, ja stündliche Erfahrnus genugsam an Tag legen: dann zu Streiten und zu Kämpffen hat man immerdar wider sichtbar und unsichtbarliche Feind des Leibs und der Seelen, absonderlch wider die Anfechtungen der betrüglichen Welt, des muthwilligen Fleisches, und des listigen Teuffels, deswegen auch die Catholische Kirch auf diser Welt, Ecclesia militans die streitende Kirch genennt wird. Wann aber alle Menschen wider dise drey Haupt-Feind zu streiten haben, so hat doch ein den Lasteren angewohnter Sünder absonderlich zu streiten wider sein böse Gewohnheit, an diser hat er einen stäten Feind. Bey anderen Menschen, machen die drey Haupt-Feind zuweilen einen Stillstand der Waffen, diser Feind aber gibt niemahl Fried, er machet auch keinen Stillstand, sondern stehet immer in Waffen wider einen solchen Menschen zu streiten, und was das schlimmste ist, wird er ihn auch meistentheils, oder gar allzeit überwinden. Es ergehet ihnen, wie einem bleßirten Soldaten, diser hat entweders das Hertz, oder die Kräften nit dem Feind ernsthaft zu widerstehen. Ein solcher Sünder ist auch bleßirt von seiner bösen Gewohnheit, stehet also der Feind wider ihn auf, so entfallet ihm auch gleich aller Muth dem Feind einen ernsthaften Widerstand zu thun, in der geringsten Gefahr, oder Gelegenheit wird er geschlagen, und überwunden. Ein Hoffärtiger, und der eitlen Ehr, oder eitlen Lob der Menschen

schen Begieriger ist nit im Stand in solcher Gelegenheit disen einen Widerstand zu thun, sondern wird die Ohren spitzen, und sich darob erfreuen. Ein Geitziger, und Gewinn-Begieriger in der Gelegenheit auch ein ungerechten Gewinn zu machen, ist so mächtig nit sich zu überwinden, und den ungerechten Gewinn auszuschlagen. Ein neidig und häßiger, kommt ihm sein Feind unter die Augen, so ist er nit starck genug seiner Rachgierigkeit einen Widerstand zu thun. Ein unkeuscher Venus-Diener ist in der Gelegenheit wie ein Stroh bey dem Feuer, er ist nit so mächtig sein böse Anmuthung zu überwinden. Warum aber seynd alle dise so unmächtig? Ihr böse Gewohnheit ziehet sie zur Sünd, wie das Eisen vom Magnet gezogen wird.

Jenen Leuten, welche nit wollen gut thun, drohet der heilige Geist durch den weisen König Salomon ein Straf an, die allen gottlosen Menschen sollen ein Schröcken einjagen. Die Straf ist dise: iniquitates capiunt impium, & funibus peccatorum suorum constringetur. Prov. 5. Die Bosheit wird den Gottlosen fangen, und er wird mit den Stricken seiner Sünden gebunden werden. Mercket es wohl, der heilige Geist drohet denen bösen Buben mit Stricken. Was seynd dises für Strick? Cornelius und andere Lehrer sagen, es seyen die Strick der bösen Gewohnheit im sündigen. Wie machet man einen Strick? Aus vilen kleinen Stricklen oder Hainpfstrenen, dise werden gespunnen, und zusammen gedrähet, und endlich wird ein starcker Strick daraus, der von einem Dieb an dem Galgen nit abgerissen wird. Auf solche Weis wird auch eine böse Gewohnheit, von Anfang ist sie klein, von kleinen Sünden kommt man zu den gröseren, da spinnet man so lang daran, bis ein starcker Strick daraus wird, mit welchem der Teuffel den Menschen gefangen haltet, und ihn ziehet, wohin er will, wie ein Fischer seine Fisch in dem Netz. Er spihlt mit einem solchen armen Tropffen, wie ein Katz mit einer Maus, wann sie ein Maus gefangen, so gibt sie ihr einen Druck, doch laßt sie solche noch bey dem Leben, wann nun die Maus vermeint, von ihrem Feind los zu seyn, und sich in ein Loch retiriren will, wird sie von der Katz wieder zuruck gezogen, nach langem Spas aber endlich gefressen. Also pflegt es zu machen die höllische Katz mit einem Sünder, der in einem Laster ein Gewohnheit hat, ein starcken Druck hat er schon von seiner eingewurtzten Gewohnheit, unter dessen Last ihn der Teuffel Beichten, die heilige Sacramenta empfangen, Wallfahrten gehen, nnd dergleichen gute Werck mehrere thun, da vermeint nun der Sünder, er seye gantz sicher von der höllischen Katzen, aber kaum ereignet sich ein geringe Gelegenheit, so wird er wieder in die alte Sünd gezogen. Da gibt es bey einem solchen Sünder nichts anders ab, als einen beständigen Wechsel, Sündigen und Beichten, Beichten und Sündigen, und ein solcher Wechsel dauret halt leider! bis ins Grab, der Tod muß des Sündigen ein End machen, vorher ist kein End zu hoffen,

wohl aber zu förchten, er werde hernach von der höllischen Katz gefressen werden.

Ein gefährliche Sach, und schlimmer Handel ist es um ein böse Gewohnheit im Sündigen. Das ist abzunehmen aus den Worten des heiligen Joannis. Joan. 8. Omnis, qui facit peccatum, servus est peccati. Der ein Sünd thut, wird ein Knecht, und Sclav der Sünd. Ein Knecht kan nit thun, was er will, sondern was sein Herr will. Durch öfteren Fall kommt der Mensch allgemach so weit, wird also verkehrt, daß seine schandlose Begierden einen Gewalt über ihn bekommen, wie der Herr über seinen Knecht, wie der Fuhrmann über sein Pferd, wie der Müller über sein Esel, er kan ihn treiben, wohin er will. Nehme man aus den Menschen heraus einen Flucher, und Gotts Lästerer, einen Sauffer und Luderer, einen Unzüchtig, oder Rachgierigen, welche aus dem sündigen schon ein Handwerck gemacht, ermahne ein solchen, sprich ihm zu, halt ihm vor, du kommst in Spott und Schand, es schadet dir an Guth und Blut, an Leib und Leben, an der Gesundheit, an Ehr und guten Nahmen, GOtt kan länger nit mehr zusehen, er wird dich zeitlich und ewig straffen, was thut ein solcher? Er blaset alles über ein Dach hinaus, er fahret dañoch in seiner Gewohnheit fort. Warum? Servus est peccati, er ist ein Sclav der Sünd, seine böse Gewohnheit, seine herrschende Begierden reitzen und leiten ihn, wie sie wollen. Was ist das aber für ein armseelige Dienstbarkeit! ein erbärmliches Joch ist es, der Türcken oder Heyden ein Knecht, oder Sclav sein, weil ein solcher armer Tropf von ihnen sehr hart gehalten wird. Einem solchen Sclaven ist es doch kein Spott, weil er ohne sein Schuld dahin kommen ist. Einem solchen Sünder aber ist es ein Schand, und nit nur ein Schand, sondern auch der gröste Schad an Leib und Seel. Ein Sclav bey dem Türcken trachtet auf alle Weis sich von dem Türckischen Joch los zu machen, und in die Freyheit zu kommen, solche Sünder aber verbleiben freywillig in ihrer Dienstbarkeit; sie ergreiffen keine Mittel sich frey und ledig zu machen, seynd also Slaven, und verbleiben Sclaven bis ans End des Lebens mit gröster Gefahr ihres ewigen Untergangs. Sie mercken selber, daß sie in dem gefährlichen Sünden-Netz verstrickt seynd, dannoch wollen sie sich nit darvon auswicklen. Sie kommen mir also vor wie jene wilde Geis in Africa, wann dise dem Jäger würcklich in das Garn gefallen, so bemühet sie sich nit heraus zu kommen, sondern schlaft, und wartet also, bis ihr der Jäger den Fang gibt. Also seynd solche Sünder beschaffen, sie schlaffen in ihrem Sünden-Netz, bis sie vom Tod, oder höllischen Jäger den Fang bekommen.

Das hat mit seinem Schaden erfahren jener Dom-Herr, von welchem der heilige Bonaventura folgendes schreibet. Diser Dom-Herr führte ein liederliches, und dem Laster der Unkeuschheit ergebenes, und ärgerliches Leben, nit zwar, daß er darinn zu sterben vermeinte, sondern mit dem Vorsatz sich einmahls dar-

von

von zu bekehren. Weilen aber dises von ihm niemahl geschehen, schickte ihme GOtt eine Kranckheit zu, als eine heilsame Ermahnung zur Besserung, welche er dann auch in der Kranckheit versprochen. Zu ihm kame der heilige Vatter Franciscus, der ihn mit kräftigen Worten ermahnte, mit Bedrohung, daß ihm sonst etwas Bösers wiederfahren werde. Der Dom-Herr versprache auf alle Weis sein Leben zu besseren, worauf ihn auch der heilige Vatter Franciscus gesund gemacht. Nach erhaltener Gesundheit wolte er auch sein Versprechen halten, aber vorher noch ein Weil der Venus im Dienst verbleiben, weil er sich von seiner Gewohnheit nit konte los machen. Was geschicht? Weil er mit disem guten Vorsatz schwanger gienge, und sich bey einer lustigen Mahlzeit einfande, fallet unter währender Mahlzeit das Dach ein, alle anwesende Gäst seynd glücklich entronnen, der Dom-Herr aber allein wurde zu Tod geschlagen. S. Bonav. in legenda d. Franc. c. 12. Da sehen wir, daß solche in dem Netz der bösen Gewohnheit sich nit besseren, dises nit zerreissen, nit verlassen, bis sie vom höllischen Fischer in das Verderben gezogen werden.

Anjetzo AA. habt ihr gesehen und gehöret, wie schwerlich man sich aus disem Netz könne heraus wicklen. Ihr habt gehört, wie hart es seye dasjenige verlassen, was man einmahl in der Jugend gewohnt hat. Ihr habt gehört, wie man vom kleinen zum grösseren, und nach und nach in ein böse Gewohnheit komme. Ihr habt gehört, wie man die böse Anmuthungen, und Begierlichkeiten müsse unterdrucken, und beständig im Zaum halten. Ihr habt gehört, daß der Mensch zu einem Sclaven werde, wann er sich öfters in die Sünd einlasse. Ihr habt endlich gehört, daß man sich aus dem Netz der bösen Gewohnheit selten oder gar nit aushalftere, bis man in das Verderben gezogen werde. Damit aber dises nit geschehe, wollen wir bey Zeiten das Sünden-Netz verlassen, und mit dem heiligen Andrea Christo nachfolgen, so werden wir auch mit ihm gelangen in die ewige Freud und Seeligkeit. Das gebe GOtt Vatter, Sohn und heiliger Geist,

A M E N.

*In Festo S. Nicolai Episcopi.*

Quid vultis, in virga veniam ad vos? 1. Cor. 4.

## Was wolt ihr, soll ich mit der Ruthen zu euch kommen?

Es ist ein gemeines Sprichwort: Omne trinum perfectum, alle gute Ding sind drey. Drey Persohnen in der allerheiligsten unerschaffenen Dreyfaltigkeit, GOtt Vatter, Sohn und heiliger Geist. Drey Persohnen in der erschaffenen Dreyfaltigkeit JEsus, Maria, und Joseph.

Dreymahl hat Christus an dem Oelberg gebettet; drey Täg ist er im Grab gelegen. Drey Marien haben sich bey dem Grab Christi eingefunden. So ist dann das Drey eine glückseelige Zahl. Dise finde ich auch bey unserem Wunder-grossen Heiligen Bischof Nicolao. Drey Golds-Knöpf ersihe ich in seinen heiligen Händen, neben anderen vilen finde ich bey ihm drey absonderliche Tugenden, nemlich die Mäßigkeit, das heilige Gebett, und die Freygebigkeit gegen denen Armen, und Nothleidenden. Die Tugend der Mäßigkeit hat er schon angefangen in seiner Kindheit, indem er die Milch an dem Mitwoch und Freytag nur einmahl, und erst auf den Abend genommen, und dise Fasten, wie er solche in der Kindheit angefangen, also hat er selbe auch die Zeit seines Lebens gehalten. Das ist ein schön und höchst löbliche Tugend, von welcher der der heilige Basilius sagt: Moyses hat sich nit dörffen unterstehen auf den feurigen Berg zu steigen, und mit GOtt allda seines Volcks halber zu reden, auch das Gesatz zu empfangen, als da er mit Mäßigkeit wohl versehen, und bewafnet war. Exod. c. 2. Von dem Gebett des heiligen Nicolai zu reden, hat er sich beflissen der Ermahnung des heiligen Pauli nachzukommen, welcher sagt: Sine intermissione orate, in omnibus gratias agite. 2. Tim. 1. 3. Bettet ohne Unterlaß, in allem saget Danck. Und abermahl: Vigilate, omne tempori orantes. Rom. 12. Wachet, und bettet allezeit, zu Morgen und Abends, bey Tag und Nacht. Es war sein ganzes Leben schier ein immerwährendes Betten. Und wer kan dise Tugend genugsam loben? Moyses hat durch das Gebett den erzörnten GOtt versöhnet. Exod. 32. durch das Gebett hat der Prophet Jeremias dem höchsten GOtt die Händ gleichsam gebunden, mit welchen er züchtigen und straffen wollen. Was grosses Lob verdient Nicolaus nit durch die Tugend der Freygebigkeit, nach seiner Elteren Tod hat er alle seine Güter unter die Arme ausgetheilt. Was hat er gethan, nachdem er zu der Bischöflichen Würde erhebt worden? Als er in Erkanntnus kommen, daß ein gewiser armer Burger seine drey Töchteren einem schand-vollen Leben feyl bieten wolte, weil er nit im Stand ware dieselbe auszusteuren, da ist Nicolaus gleich in das Mittel getretten, und heimlich drey Nächt nach einander so vil Geld in dises Burgers Haus hinein geworffen, daß alle drey Töchteren ehrlich haben können unterkommen. Von disem herrlichen Beyspihl hat die Freygebigkeit gegen den Kinderen den Anfang genommen, und wird zu dessen Gedächtnus noch bis auf den heutigen Tag fortgesetzt, daß nemlich der heilige Bischof der Jugend unterschiedliche Sachen pflegt einzulegen. Dahero bringt denen Kinderen kein Tag im ganzen Jahr so grosse Freud, als der heutige, an disem ist ein lauteres Frohlocken, da hanget der Himmel voller Geigen. Uber die Freygebigkeit des heiligen Nicolai gegen den Kinderen verwundere ich mich nit so fast, wohl aber über das, daß er auch der Elteren nit vergessen, sondern mir etwas zugeschickt, daß ich ihnen dises

an

an seiner statt einlegen solle; und dises ist nichts anders als eine Ruthen, aber nit vom Bircken-Baum, sondern virgam vigilantem, eine wachtbare Ruthen, mit diser will er die Elteren ihres Ambts erinneren, nemlich allzeit ein wachtbares Aug auf ihre Kinder zu haben. Wie aber dises geschehen soll, wird ich heut mit mehrerem erklären. Audite.

Die wachtbare Ruthen deutet denen Elteren nichts anders an, als daß sie iñer ein wachtbares Aug auf ihre Kinder tragen. Die Kinderzucht gedunket mich, könne gar füglich mit der Pflanzung eines Gartens verglichen werden. Nichts schöners, und nichts nutzlichers ist, als ein wohl eingerichter, und fruchtbarer Obs- und Blumen-Garten, er ist ein Lust der Augen, und Freud des Herzens: aber es kostet vil Mühe und Arbeit ein solchen zu pflanzē, und in gutem Stand zu erhalten. Es erfordert einen fleißigen wohlerfahrnen unermüdeten Gärtner. Eben also ein sehr schönes und nutzliches Ding ist in einer Christlichen Gemeind um ehrbare und wohlerzogene Kinder, es ist ein Lust und Freud vor GOtt und den Menschen um ein gute Kinderzucht: aber ein solche kostet vil Fleis und Mühe, sie erfordert tugendsame, fleißig, und sorgfältige Elteren. In Pflanzung der Bäum und Blumen muß zwar die Natur und Kunst zugleich, und mit einander würcken: Doch kan der Abgang des guten Erdreichs durch den Fleis und Kunst des Gärtners ersetzt werden. Also auch, wann schon das Naturell, und Humor der Kinder nit am besten, oder zum Guten nit geneigt ist, so kan gleichwohl die gute Anweisung, und fleißige Obsicht der Elteren dises ersetzen, und verbesseren. Ein fleißig und verständiger Gärtner ist forderist beflissen, daß er den Garten vom schädlichen Unkraut, und Unziffer säubere, und rein halte: Hernach thut er erst schöne Blumen, und fruchtbare Bäumlein darinn pflanzen, und mit einem guten Zaun versehen, damit die Blumen, und Früchten von diebischen Händen nit abgebrochen, und entfremdet werden. Dises alles muß auch in Pflanzung eines sittlichen Gartens, will sagen, in Auferziehung der Kinder beobachtet werden. Ein Vatter oder Mutter soll fleißig Achtung geben, daß sie kein schädliches Unkraut der bösen Gewohnheit, und kein giftiges Unzieffer der Sünd und Laster bey ihren Kinderen lassen aufwachsen, sondern an statt derselben schöne Blumen der Tugenden, und reichliche Früchten der guten Wercken zuwegen bringen: sie sollen auch ihre Kinder mit ein Haag oder Zaun der guten Zucht, und der Forcht GOttes umschräncken, zu verhüten, daß keine böse verführische Gesellen sich in den sittlichen Blumen-Garten bey ihren Kinderen eindringen, und selben seiner Zierd und Früchten berauben. Die grosse Schuldigkeit, welche die Elteren von GOtt und der Natur haben, ihre Kinder wohl zu erziehen, erhellet aus dem, daß wann ein Herr einen Garten um ein grosse Summa Gelds erkauft hätte, und denselben einem Gärtner anvertraute mit Versprechung eines guten Lohns, der Gärtner aber den Garten verwachsen, und verwilden liesse, wurde er vom Herren übel

angesehen werden. Nun aber hat der höchste GOtt die Seelen um ein unendlichen Werth seines kostbahren Bluts erkauft: Die Seelen der Kinder aber hat er ihren Elteren zu bewahren, und mit guten Sitten auszuzieren anbefohlen, wann sie dann dieselbe verabsaumen, die böse Gewohnheiten, und Untugenden nit verbesseren, sondern ungestraft einreissen lassen, so haben sie deswegen ein schwere Schuld, und Verantwortung vor GOtt ihrem HErrn. Aber wann ein Gärtner schon allen Fleis und Mühe anwendet, die Sonn, und ein fruchtbarer Regen nit das beste thut, so wird er nichts zuwegen bringen, es wurden ihm weder Früchten, noch Blumen wachsen: Eben also, wann schon die Elteren bey dem sittlichen Garten-Bau, ich will sagen, bey guter Auferziehung ihrer Kinder sich befleissen und bemühen, wann aber die göttliche Sonn ihre Strahlen nit ertheilte, und der himmlische Thau sie nit benetzte, so wurden sie auch nichts ausrichten, nichts zuwegen bringen. Dahero ist höchstens vonnöthen, daß sie den Seegen GOttes vom Himmel begehren, fleißig vor die Kinder betten, daß sie die Zucht annehmen. Sine me nihil potestis facere, ohne mich sagt Christus, könnet ihr nichts thun, also auch ohne mich keine gute Kinder erziehen. Neben dem heiligen Gebett ist auch höchstens vonnöthen bey der Kinder-Zucht, daß die Elteren ihren Kinderen mit gutem Exempel vorgehen. Der junge Krebs wolte nit für sich kriechen, weil er gesehen hat seinen Vatter den alten Krebs hinter sich kriechen.

Also sag ich auch, was nutzt es, wann der Vatter dem Sohn das Böse wehrt, wann der Vatter selbst nichts nutz ist? Was nutzt es, wann der Vatter dem Sohn das Sauffen und Spihlen, das Schwören und Fluchen verbiet, wann der Vatter in Spihl- und Wirths-Häuseren ein ganze Wochen herum luderet, wann er selbst den ganzen Tag im Haus herum schwöret und flucht wie ein Soldat? Was nutzt es, wann der Vatter dem Sohn das Buhlen währt, wann er herentgegen selbst öfters aus der Ehe tritt? Was nutzt es, wann der Vatter dem Sohn die Buhl-Liedlein, die Zotten uud Possen abwährt, wann er herentgegen selbst den ganzen Tag wie der Wiedhopf den Schnabel im Koth hat? Was nutzt es, wann die Mutter der Tochter die Hoffart währt, wann sie selber so vil Spitz und Bändel auf dem Kopf hat, so vil sie kan auftreiben? Was nutzt es, wann die Mutter der Tochter das Tanzen und Heim-Garten verbiet, wann sie selbst lieber den Spihlmann als den Prediger hört, selbst lieber einen anderen als ihren Mann sicht? In Summa, was nutz es, wann die Elteren denen Kinderen Sünd und Laster währen, wann sie selbst bis über die Ohren darinn stecken, ist also bey denen Kinderen umsonst alles singen und sagen, alles Predigen und Ermahnen, alles Straffen und wieder Straffen, wann die Elteren dasjenige selbsten thun, was sie denen Kinderen abwähren. Dann sie werden bey ihnen selbst gedencken oder sagen, was der junge Krebs zum alten gesagt hat: i, præ, sequar, mein Vatter, mein Mutter,

ihr

thue es vor selber, was du mir schaffest, laß vor selber, was du mir währest, sequar, alsdann will ichs auch thun und lassen, was du begehrest. So vil vermag halt das böse Exempel der Elteren bey den Kinderen.

Die Kinder seynd halt wie das Ebheu oder Winter-Grün. Das Ebheu weil es zu schwach ist, und aus eignen Kräften nit kan in die Höhe wachsen, was thut es? Es halt und windet sich um einen anderen Baum herum, so lang also der Baum stehet, so lang kan das Ebheu auch in der Höhe bestehen, falt aber der Baum um, so falt das Ebheu auch um. Also sag ich seynd die Kinder beschaffen. Sie seynd schwach, können das Gute und Böse nit recht unterscheiden, dahero halten sie sich an ihren Vatter, an ihr Mutter, trachten zu leben, wie die Elteren leben. Falt also der Baum um, fehlt Vatter und Mutter, so fallet das Ebheu, die Kinder auch um, fehlen, als wie Elteren. Fallet der Vatter von einer Sünd in die andere, so fallen auch darinn die Kinder, trinckt sich der Vatter gern voll, so langen die Kinder auch gern nach dem Glas, schwöret der Vatter wie ein Reuter, so schwören die Kinder wie ein Fußgeher, redet der Vatter unkeusche Zotten, so werden die Kinder darüber lachen, gehet der Vatter nit gern in die Predig, so wollen die Kinder auch nit in die Kinder-Lehr, zuckt der Vatter gleich den Degen, so werden seine Söhn gern Rauffen, mischet der Vatter gern die Karten, so rollen die Kinder gern die Würffel, klaubt der Vatter gern etwas fremdes in Sack, so heben die Kinder den Sack gern auf, mit einem Wort, werden die Alte gern Pfeiffen, so werden diejenige gern Tanzen und nachäffen, was sie Bös sehen. Herentgegen aber ist Vatter und Mutter fromm, führen ein Christlich auferbaulichen Wandel, gehen gern in die Kirch, fliehen die Sünd als wie das Gift, so werden ihnen die Kinder gemeiniglich nachfolgen, und den Tugend-Weeg laufen, wo ihnen die Elteren vorgehen.

Die Kinder seynd abermahls so beschaffen wie ein Spiegel. Der Spiegel zeiget, was man ihm vorstellet, schauet ein schwarzer Mohr hinein, so schauet auch ein schwarzer Mohr heraus; schauet ein wilder Kopf hinein, so schauet ein solcher heraus. Also seynd auch die Kinder, stellt man ihnen vor die Tugend, so werden sie auch dieselbe üben, stellt man ihnen vor das Laster, so werden sie sich nit scheuen dasselbe zu thun. Wiederum seynd die Kinder, wie der Echo, oder Wieder-Hall, was man in Wald hinein schreyt, das schreyt der Echo heraus, schreyt und Sacramentiret der Vatter in Wald hinein, so Sacramentiren die Kinder heraus, trutzet und bochet der Vatter in Wald hinein, gibt niemand kein gutes Wort, so trutzen und bochen die Kinder heraus, werden jedermann wissen ein Klemperle anzuhengen, jedermann können ausspotten.

Etwas verwunderliches schreibt Plinius von dem Hahnen. Der Hahn, sagt er: wann er gar alt wird, so lege er kleine grüne Aylein, wann ein Krott in denen Hunds-Tägen über dise Ayer sitzt, und ausbrüte, so schlieffe ein Ba-

silist

silist heraus, dises Thier ist nun so vergift, daß es einen Menschen kan durch das einzige Anschauen tödten. Ein solche Bewandnus hat es mit eueren bösen sündlichen Worten und Wercken, euer böses Exempel ist ein solches grünes Hahnen-Ay, ihr seyd die Krott, wann ihr euer Leben nit besseret, so brutet ihr dises Ay aus, es schliest endlich daraus ein vergifter Basilist, der euerer Kinder Seelen durch das einzige Anschauen tödtet. Ach! ihr Kinder-Mörder, ihr seyd weit grausamer, als ein Mörder in dem Wald, diser tödet den Leib, ihr aber die Seel, und zwar die Seel euerer eigenen Kinderen, ein Mörder verdient das Rad, ihr aber eine weit schärpffere Straf, Eisen und Band, feurige Zangen, Spies, Galgen und Räder, Feuer und Schwerdt ist vil zu wenig für euch, weilen ihr eueren Kinderen nit das zeitliche sondern das ewige Leben nehmet, welches ja ein so grausame That, daß sie nit genugsam kan verflucht werden.

Von einem Mutter-Pferd schreibt man, daß wann man ihm einen stinckenden Butzen von einer Intzlet-Kerzen unter die Nasen halte, so werd diser Gestanck das Fülle und Leibs-Frucht von ihm treiben. Ein solcher stinckender Butzen ist euer böses Exempel, ihr Eltern, wann ihr dises denen Kinderen unter die Augen und Nasen haltet, so wird es alle Frucht der Tugenden von ihnen austreiben. Wann mancher Prediger, mancher Beicht-Vatter schon einen Frucht bey manchen Kind geschaffet, so wird diser Frucht wieder darvon ausgetriben von den stinckenden Butzen eueres bösen ärgerlichen Lebens. Das Schreyen der Prediger, das Ermahnen des Beicht-Vatters hat bey denen Kinderen keinen Verfang, so lang sie euer böses Exempel vor Augen haben. Wann die Kinder schon anfangen lauffen den Weg der Tugenden so werden sie von euch wiederum zuruck getrieben, wann sie schon im Guten stehen wie Felsen, so werdet ihrs fällen, und stürzen in die Grub des Verderbens.

Ihr sagt mir aber villeicht, wann die Kinder selbst einen ernstlichen Willen haben zum Guten, so wird ihnen unser böses Exempel nit vil schaden. Das kan zwar sein, ist aber sehr schwer, daß die Kinder fromm leben, wann die Elteren nichts nutz seynd, dann wie der Magnet ziehet das Eisen, also ziehet euer böses Exempel die Kinder zum Bösen. Ja, wie der heilige Cyprianus sagt: Miraculum est, es ist ein Miracul, im Feuer nit verbrennen, oder doch wenigst nit warm werden. Also sag ich auch, wann unter bösen Elteren fromme Kinder gefunden werden, Miraculum est, das ist ein Meer-Wunder, ist der Vatter alle Tag voll, und der Sohn ein nüchterer nnd mäßiger Mensch, Miraculum est, so ist es ein Meer-Wunder. Ist der Vatter ein Spihler, der Hosen und Wammes darf ins Ris setzen, und kennt der Sohn die Karten nit, Miraculum est, das ist ein Meer-Wunder. Hört der Vatter das ganze Jahr kein Predig, und der Sohn versäumt keine, Miraculum est, so ist es ein Meer-Wunder. Hat

der

der Vatter kein Rosen-Krantz im Sack, und der Sohn tragt selben immer in Händen, Miraculum est &c. Ist die Mutter hoffärtig, und die Tochter demüthig, Miraculum est, &c. Ist die Mutter ein leichtfertiges Mensch, und die Tochter will in ein Closter, Miraculum est &c. In Summa seynd die Elteren böß und die Kinder fromm, die Elteren Teuffel und die Kinder Engel, Miraculum est, so ist es ein Meer-Wunder. Aber warum? Darum, weil so vil vermag das böse Exempel.

Das Beyspihl haben wir an denen Lutheraneren. Frag man vil tausend warum sie nit Catholisch werden? Die mehreste werden antworten und sagen: weil mein Vatter und Mutter auf meinem Glauben haben gelebt, und darinn gestorben. Seht, sie wollen lieber verdammt werden, als vom Glauben ihrer Elteren abweichen. So vil vermag halt bey den Kinderen das Exempel der Elteren. Eben also seynd vil Catholische Kinder beschaffen, sie wollen lieber zeitlich und ewig zu Grund gehen, als dasjenige meyden, was sie von ihren Elteren erlernt haben. Mancher kleidet sich über seinen Stand, tragt Kleider, die ihm nit zustehen, wann mans ihm verweißt, was sagt er? Sie kommen von meinem Vatter, von meiner Mutter her, sie habens auch getragen; mancher besitzt ein ungerechtes Guth, das solt er erstatten, aber, das hab ich von meinen Elteren ererbt, das laß ich mir nit nehmen. Ein anderer spihlt ein falsche Practic, er übersordert die Leut im Kauffen und Verkauffen, das solt er lassen, aber, mein Vatter hat sein Lebtag auf solche Art gehandlet, hat vil tausend Ehlen Tuch, vil tausend Faß Wein, vil tausend Stuck Vieh und Leinwad also kauft und verkauft, darf mir deswegen kein Gewissen machen. Und also von anderen zu reden, die Kinder wollen nit lassen, was sie von ihren Elteren Böses gehört, oder gelernet haben.

Seynd also die Kinder wie ein lindes Pettschier-Wax, in dises linde Wax kan man drucken einen Engel, oder einen Teuffel, wann aber das eine gedruckt ist, so wird es bleiben allezeit, bis der Brief aufgerissen und das Pettschaft verbrochen wird, so seynd sag ich die Kinder, das gute oder böse Exempel der Elteren macht aus einem Kind einen Engel oder einen Teuffel, und das entweder wird es gemeiniglich bleiben, bis der Tod den Brief zerreisset, und das Kind ins Grab wirft, da wird liegen ein Engel oder ein Teuffel, ein Höllen-Brand, oder ein Burger des himmlischen Vatterlands. Wann wir aber bey der Begräbnus eines solchen Menschen solten erkennen, ob er seelig oder verdammt, wie wurden wir seine Elteren loben oder verfluchen, loben wurden wir sie, weil sie mit ihren guten Exempel das Kind in den Himmel, verfluchen aber wurden wir sie, wann sie es mit ihrem bösen Exempel in die Höll gebracht haben. Wann das Kind seelig, so wurden wir gleich bey dem Grab müssen auffschreyen, glückseelig seyd ihr, ihr Elteren, ihr habt an disem euerem Kind bey GOtt einen ewigen Fürbitter, der Himmel ist euch gewiß, er wird euch nit lassen zu

Grund gehen; herentgegen aber wann das Kind verdammt, so wurden wir auch müssen auffschreyen: O ihr unglückseelige Elteren, es ist um euer Seeligkeit allerdings geschehen, dises Kind wird auf ewig über euch von GOtt Rach begehren, es wird nit aufhören, bis ihr mit ihm verdammt seyd, weil ihr seiner Verdammnus die einzige Ursach gewesen. Und da wurden wir zwar über das Kind, über euch aber kein Erbarmnus haben. Ich erklär es auf folgende Weis. Gesetzt es wird ein Hex hinaus geführt auf den Richt-Platz, damit sie alldort auf dem Scheiter-Hauffen lebendig verbrennt werden solle. Weil sie ihr Kunst auch zwey leibliche Kinder und Töchterlein gelernt hat, müssen eben:fals auch dise mit der Mutter sterben. Was sagt ihr zu disem? Uber wen tragt ihr Erbarmnus, mit wem habt ihr Mitleiden? Mit der alten Hexen mit der Mutter? O das gar nit, dise gedenckt ihr hats tausendmahl verdient, aber die gute Kinder dauren uns, daß wir über sie möchten Blut wainen, daß dise unschuldige Hertzlein von ihrer Mutter also seynd verführt worden, nur die Kinder erbarmen uns, nur die Kinder. Also sag ich auch ihr Elteren, wann euere Kinder solten ewig zu Grund gehen durch euer ärgerliches Leben und böses Exempel, ach so dauren uns nur die Kinder, die ihr verführt und auf den ewigen Scheiter-Hauffen gebracht habt, mit euch aber soll man nit das geringste Mitleiden haben.

Wann nun fremde Leut über verführte Kinder ein Mitleiden haben, warum sollet dann ihr Elteren über euere eigene Kinder kein Erbarmnus haben, warum sollet ihr euerem Fleisch und Blut mit euerem bösen Exempel nit wollen verschonen, indem dises bös Exempel nichts anders ist als der Dolchen, mit dem ihr eueren Kinderen den Rest gebet. Es ist nichts anders als das Rad, worauf ihr euere Kinder selbst thut flechten, es ist nichts anders als das Hoch-Gericht und Galgen, woran ihr euere Kinder selbst hinauf knüpffet, es ist nichts anders als des Henckers Schmerdt, womit ihr eueren Kinderen den Kopf selbst ins Feld schlaget, es ist nichts anders, als der Pfahl, woran ihr euere Kinder selbst spiesset, es ist dis bös Exempel nichts anders als das rechte Griflein, wordurch sie zeitlich und ewig zu Grund gehen. O ihr Kinder-Mörder, ihr seyd grausamer, als Löwen und Bären, Drachen und Basilisten, dise erhalten ihre Junge, ihr aber bringt euere Kinder um das zeitlich und ewige Leben. Das wißt ihr, das glaubt ihr, oder solt es glauben, dannoch gehet es euch nit zu Herzen.

Sonst aber seyd ihr so empfindlich, wann ein anderer einem aus eueren Kinderen ein Leyd thut; da wolt ich lieber dem türckischen Kayser den Säbel aus der Hand reissen, als euerem Kind ein einziges Streichle versetzen, oder wann es auch wohl verdient ein Ohrfeigen geben, ich meyn, es wurd bald Feuer im Dach seyn. So haicklich seyd ihr mit eueren Kinderen, wanns ein anderer nur ansicht. Herentgegen aber habt ihr

mit

mit demselben nit das geringste Mitleyden, wann ihr ihnen mit eueren bösen Exempel die tieffeste Wunden in die Seel schlaget, ja führet dieselbe mit lachendem Mund der Höllen zu. Ein solche hinterfüre Lieb habt ihr gegen den Kinderen, ihrem Leib wolt ihr nit lassen wehe geschehen, ihr Seel werft ihr selbst in das ewige Feuer.

Ihr seyd beschaffen, wie die heydnische Mutter Niobe, da man ihr alle Kinder vor ihren Augen auf ein Tag niedergemetzget, hat sie ein solchen Schmerzen in ihrem Herzen empfunden, daß sie auf der Stell in einen harten Stein ist verwandlet worden. Also seyd ihr beschaffen, wann euerem Kind ein Leid geschicht, wann es ein Hand oder Fuß abfalt, wann es tödtlich erkrancket, da möcht euch das Hertz vor Mitleyden zerspringen, da möchtet ihr euch zu todt schreyen, die Augen aus dem Köpf wainen. Wann ihr ihm aber mit euerem bösen Exempel selbst der Seel nach den Rest gebet, wann ihrs ums ewige Leben bringet, da lacht ihr darzu, tragt nit das geringste Mitleiden mit einem solchen auf ewig armseeligen Kind. O Blindheit! O Thorheit! welche ja unter der Sonnen grösser nit sein kunte.

Liebe Elteren sagt her, was könt euch auf der Welt härter ankommen, als wann ihr selbst mit eigener Hand müßtet ein Galgen zimmeren und aufrichten, und euere Kinder selbst daran hencken? Was käm euch auf der Welt schwerer an, als wann ihr selbst mit eigener Hand müßtet ein Schwerdt schmiden und eueren Kinderen selbst den Kopf ins Feld schlagen? Was könt euch auf diser Welt schwerer fallen? Aber, aber eben das thut ihr mit euerm Exempel, nit auf der Welt sondern in der Höll richtet ihr eueren Kinderen einen Galgen, an dem sie ewig werden müssen hangen, mit euerem ärgerlichen Leben schmidet ihr ihnen einen Degen, mit dem sie in Ewigkeit werden gepeiniget werden. Und das thut ihr mit lachendem Mund, gehet euch nit im geringsten zu Herzen. Ach was habt ihr dann für Eisen und Stahl harte Herzen, wann euch dises nit gehet zu Herzen.

Ich hab mir lassen erzehlen, daß, da der Türck vor der Stadt Wien gelegen, hab ein Soldat der Mutter das Kind ab dem Armb geriffen, und dasselbe gleich in einen brinnenden Bach-Ofen hinein geworffen, das ist disen Elteren also zu Herzen gangen, daß sie gleich auf der Stell vor Leyd hätten zergehen mögen. Der Vatter hat die Zeit seines Lebens keinen frölichen Lacher mehr gethan, die Mutter aber wann sie sich etwann selbst vergessen, und gelacht, hat sie der Mann gleich ermahnt, und gesagt: Weib gedenck an das Kind. Liebe Elteren, wann euch schon ein zimmlich erwachsenes, aber durch euer Schuld böses Kind, Sohn oder Tochter gestorben, so habt ihr Ursach die Zeit eures Lebens nit mehr frölich zu lachen, weil ihr villeicht euer Kind selbst mit eigenen Händen geworffen habt nit in einen brinnenden Bach-Ofen, sondern wie ich förcht in das höllische Feuer. Also habt ihr ja billich Ursach zu trau-

ren, und mit den anderen grösseren Fleis anzuwenden, damit ihr die Scharten bey dem allmächtigen GOtt wieder möchtet auswetzen. Ihr habt Ursach über Ursach über solche Buß zu thun, damit ihr nit samt dem schon zu Grund gegangenen Kind möchtet zu Grund gehen. Ich sag also, was der gütigste Heyland gesagt hat: super vos ipsas flete, wainet eines Wainens, aber nit über das verstorbene Kind, sondern über euch selber, weil ihr villeicht die einzige Ursach gewesen seyd, daß es ewig zu Grund gegangen.

Nun dann ihr Elteren, so habt ihr die Verehrung des heiligen Bischofs Nicolai, nemlich, Virgam Vigilantem, ein wachtbare Ruthen, dise sollet ihr immer in Händen, will sagen, allzeit ein wachtbares Aug über euere Kinder tragen. Ein Fuhrmann haltet sein Gaisel beständig in der Hand, damit er die faule Pferd allzeit könne antreiben, Also solt ihr dise wachtbare Ruthen niemahl hinweg legen, sondern beständig in der Hand halten, beständig über eure Kinder sorgen, und ein wachtbares Aug haben, so werden sie in der Tugend und Frommkeit immer fortschreiten, bis sie endlich gelangen in die ewige Seeligkeit.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, daß die Kinder-Zucht mit Anpflanzung eines Blumen- oder Baum-Garten könne verglichen werden. Ihr habt gehört, daß ein Blumen- oder Baum-Garten einen grossen Fleis, Mühe und Arbeit von einem Gärtner erfordere, also auch ein gleiches erfordere von denen Elteren die Kinder-Zucht. Ihr habt gehört, daß der Gärtner mit allem Fleis nit alles könne fruchtbar machen, sondern der Himmel, die Sonn, und der Regen müssen das mehreste thun; also müssen auch die Elteren öfters für die Kinder betten, damit die Kinder-Zucht bey ihnen fruchten möge. Ihr habt gehört, daß die Elteren denen Kinderen müssen mit gutem Exempel vorgehen, wann sie anderst verlangen fromme und gottsförchtige Kinder zu erziehen. Weil deme nun also, und in der Wahrheit nit anderst ist, so wendet möglichsten Fleis an in Auferziehung der Kinder, so werdet ihr von GOTT zeitlich und ewige Belohnung zu gewarten haben, welche euch unfehlbar geben werden GOtt Vatter, Sohn und heiliger Geist,

A M E N.

An

# An dem Fest der unbefleckten Empfängnus Mariä.

Tota pulchra es amica mea. Cant. 4.

## Du mein Freundin bist gantz schön.

Alle Menschen pflegen zu lieben, und hoch zu schätzen, was pur, rein und schön, hingegen zu hassen, und ein Abscheuen zu tragen ab allem, was häßlich und Ungestalt ist. Rebecca hatte zwey Söhn, liebte aber mehr den Jacob, als den Esau, weil diser nit rein und schön ware. Jacob liebte die Rachel, ihre Schwester aber Liam hat er wenig geachtet, weilen sie trieffende Augen hatte. Als der mächtige König Assuerus ein Königin und Braut wolte für sich erwählen, liesse er aus allen Provinzen alle schöne Jungfrauen auffuchen, und aus allem hat er erwählt die Esther. Der König Nabuchodonosor wolte etliche jüdische Knaben an seinen Hof aufnehmen, die ihm solten aufwarten, erwählte aber keinen, als welcher schön und wohlgestaltet ware. Mit einem Wort, der Mensch ist halt von Natur also beschaffen, daß er nur gern hat, und liebt, was schön, sauber und wohlgestaltet ist. Eben also, und vilmehr liebet GOtt die Reinigkeit. Im alten Testament hat er den Esel verworffen, er solte ihm als ein erst Geburt nit geopffert werden, ja nit nur den Esel, sondern auch andere unreine Thier hat GOTT von seinem Opffer ausgeschlossen; Er wolte auch kein bemacktes Schaaf oder Widder zum Opffer annehmen. Dem Heers-Führer Moysi hat er befohlen, daß er die Archen mit dem allerneuesten Gold überziehen solte, und die Priesterliche Kleider müsten von der rein- und feinesten Seiden gemacht werden. Der Tisch, die Leuchter, die Schaalen, die Schüssel und Becher müssen nit von gemeinem, sondern von dem allerreinesten Gold verfertiget werden. Die himmlische Stadt hat GOtt erbaut, und die Gassen der Stadt waren nit von Ziegel oder Marmor-Steinen, sondern von dem allerreinesten Gold gepflasteret. Das Gold ist aus allen Metallen das reineste, und dahero hat Er dises allein erwählt. Sage also, hat Rebecca mehr geliebt den Jacob, als den Esau, wegen grösserer Schönheit; hat Jacob mehr geliebt die Rachel als die Liam wegen schöner Gestalt. Hat der König Assuerus aus allen Jungfrauen nur erwählt die Esther; weilen sie alle andere an Schönheit übertroffen. Hat Nabuchodonosor nur die schönste Knaben für seine Aufwarter auffuchen lassen. Wer solte dann nit glauben, daß der himmlische Vatter nit für seine Tochter, der Sohn GOttes für seine Mutter, der heilige Geist für seine Braut auserwählt haben die allerreineste, die

allerschönste Jungfrau aus allen in der ganzen Welt? Wie rein und schön muß dann Maria gewesen sein, welche allein den reinesten Augen gefallen hat. Nun hätte sie aber denen drey göttlichen Personen nit so wohl gefallen können, wann sie mit der Macul der Erb-Sünd auch nur einen Augenblick wäre behaftet gewesen. Ist also wahr, und bleibt wahr: Macula non est in te, daß in Ihr kein Macul einer Erb- oder würcklichen Sünd gewesen seye. Wann man aber liebt, was schön ist, so liebt man aber noch mehr, was auch zugleich nutzlich ist, und dises finden auch alle Menschen an Maria; wie ich heut solches erweisen werde. Audite.

Ein neu geschlagenes Geld liebt man nit nur wegen der Schönheit, sondern vilmehr wegen der Nutzbarkeit; also auch ein Pferd hat ein Herr nit nur gern wegen der Schönheit, sondern weil es sich zum reuten und fahren gebrauchen lasset. Auf gleiche Weis ist Maria die unbefleckte Jungfrau nit nur von uns zu lieben, und hoch zu schätzen wegen ihrer mehr als Englischen Schönheit und Reinigkeit, sondern auch, weilen sie uns armseeligen Menschen sehr vil Guts erweiset, und ihre Gnaden ertheilet. Wann irgends wahr ist das gemeine Axioma der Theologen und Gelehrten: Omne bonum est Communicativum sui, alles was gut ist bleibt nit nur in sich selber, sondern giesset sich aus auf andere, und mittheilet seine Güte, so erscheinet gewiß die Wahrheit dises Sprichworts an der übergebenedeyten Jungfrauen Maria, dann sie ist nit nur bona, eine gute, sondern optima, die beste Frau; daß also von ihr billich kan gesagt werden, was der heilige Apostel Johannes 1. Cap. von Christo unserem Heyland ausgesprochen hat: de plenitudine ejus omnes accepimus, von ihrer Fülle haben wir alle empfangen; welches villeicht GOTT der heilige Geist hat wollen andeuten, da er Mariam seine liebste Gespons der Sonnen vergleichet Cant. 6. Electa ut Sol, auserwählt wie die Sonn. Dises zu verstehen erinnere ich mich eines Sinn-Bilds, welches einstens ein sinnreicher Kopf die Gütigkeit der Sonnen zu entwerffen hat vorgestellt. Er liesse untenher die Welt-Kugel, und ober diser die Sonnen solcher Gestalt mahlen, daß sie ihre Strahlen ausgosse über alle Gewächs der Erden, über alle Blumen und Kräuter der Wisen und Gärten, über alle Früchten der Aecker, über alle Bäum und Weinstöck, über Berg und Thal, über Wasser und Land, über Menschen und Vieh, unter disem Sinn-Bild aber schriebe er dise Wort: Omnibus satis, das ist: die Sonn ist allen genug, oder sie thut sich über alle ausgiessen, wie alle Geschöpf bekennen müssen. Omnibus satis, den Wiesen und Gärten gibt die Sonn genug zu Hervorbringung der Blumen und Kräuteren, den Aeckeren zu Hervorbringung des Getraids, dem Weinstock und anderen Bäumen zu Hervorbringung der Trauben und Früchten, den Bergen zu Auskochung Silber und Golds, dem Meer und anderen Flüssen zu Perfectionirung der kostbahren Perlen und Edelgesteinen. In Summa, omnibus satis,

allen

allen Geschöpffen gibt genug die Sonnen, und thut sich über alle ausgiessen, wie alle bekennen müssen.

Eben dises Emblema kan auch füglich zugeschriben werden MARIÆ der gnadenreichen Mutter: Omnibus satis, dann sie gibt, und thut auch allen genug, ihre Gnaden thut sie über alle ausgiessen, wie auch alle und jede bekennen müssen. Auf der ganzen Welt gibt und erlangt sie denen Sünderen Barmhertzigkeit, denen Blinden und Verstockten das Licht zur Buß und Besserung, denen Verzweifleten das Vertrauen, den Betrangten den Trost, denen Armen die nothwendige Mittel, denen Krancken die Gesundheit, denen Ungelehrten die Weisheit, denen Schiffenden den sicheren Port, denen Schwachen die Stärcke, denen Frommen die Beständigkeit, denen Besessenen die Erledigung, denen Todten das Leben; mit einem Wort: Omnibus satis, alle erlangen durch ihre Fürbitt, was sie vonnöthen haben.

Gleichwie aber dise gnadreiche Mutter der Sonnen, also kan sie auch verglichen werden dem Mond. Wann wir uns in Heil. Schirft wollen erkundigen, zu was Zihl und End diser edle Planet von GOtt seye erschaffen worden, so werden wir finden, ut præesset nocti, deswegen daß er die finstere Nacht erleuchten solte. Dann wo müsten manche Reisende bey der Nacht hinaus, wo wurden sie wohl sicheren Weeg finden? Wann ihnen solchen nit der aufgehende Mond zeigen wurde? Dem Mond gibt Plinius der berühmte Naturalist das Lob, daß er wegen seinen Einflüssen seye: Rerum omnium Spiritus, ein Geist oder Seel aller unterirdischē Geschöpffen, was für ein magnetische Kraft der Mond an sich habe, daß probirt die tägliche Erfahrnus. Man sieht, daß er nit nur die Thier auf Erden, die Fisch in dem Wasser, sondern auch die Menschen durch ein heimliche Zuneigung an sich ziehe. Die Kraft und Würckungen des Monds spüret man absonderlich in disen unteren Elementen, dahero der Mond Regina Cœli, genennt wird, ein Königin des Himmels. Das kan man auch sagen von dem Marianischen Mond, von der Seeligsten Jungfrauen, nach der Göttlichen Sonnen, nach Christo JEsu hat sie das höchste Regiment im Himmel und auf Erden. Darum wird sie auch von den heiligen Vätteren genennt Regina Mundi, Regina Cœli, ein Königin der Welt ein Königin des Himmels. Der Mond ziehet an sich die Thier der Erden, und der Marianische Mond die Menschen, welche den unvernünftigen Thieren gleich seynd. Comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis. Der Ehrgeizig und Hochmüthige vergleicht sich dem hoffärtigen Pfauen, der Geizige dem Hund, der Unkeüsche dem stinckenden Bock, der Zornmüthige dem wilden Löwen, der Träg und Faule dem Esel, dise ziehet der Marianische Mond an sich, und ab von jhren bösen Gewohnheiten, Sünden und Lasteren, von dem Weeg des Verderbens auf die Stras des Himmels. Das werden unzahlbare Sünder bekennen, und dem Marianischen Mond darum dancken müssen, daß sie durch disen

sen von dem Irr-Weeg auf den rechten kommen seyen.

Daß das Meer ab- und zunimmet, auf- und ablauffet, das verursachet der Mond. Ein gleiches kan man sagen von dem Marianischen Mond, daß mancher anjetzo lauffet auf dem Weeg der Gebotten GOttes, der von disem ware völlig abgewichen, ist ein Ursach der Marianische Mond: daß anjetzo mancher an Lasteren ab- und in Tugenden zunimmt, ist ein Ursach der Marianische Mond: daß anjeo mancher Hoffärtige, worden ist demüthig, mancher Geitzige freygebig, mancher Neidige liebreich, mancher Unkeusche keusch, mancher Zornmüthige sanftmüthig, mancher Faul und Träge eifferig im Dienst GOttes, ist dessen ein Ursach der Marianische Mond.

Gleichwie der Mond ein Herrscherin des Meers, also ist auch der Marianische Mond, die Jungfräuliche Mutter ein Herrscherin des grossen Welt-Meers, Mundi Domina. Gleichwie der Mond die Wurzel und Kräuter mit absonderlichen Feuchtigkeiten anfüllet, und faist machet, auch grosse Kraft giebet; also auch vermag eben dises der Marianische Mond, er gibt ein absonderliche Kraft denen Beichtigeren, daß sie im Guten beständig verharren, ein absonderliche Kraft denen Jungfrauen, daß sie in ihrem Streit überwinden, ein absonderliche Kraft denen Krancken, daß sie ihre Schmerzen mit Gedult leiden; denen Sterbenden, daß sie sich in den göttlichen Willen resigniren, und den Tod willig annehmen.

Wann wir unsere Gemüths-Augen gegen dem himmlischen Firmament wollen erheben, so sehen wir, daß an disem die Sonn seye der ewige Sohn GOttes, dises ist ein hitziger Planet, wir arme Sünder haben vil zu schwache Augen, dise göttliche Sonnen anzusehen, dessen Glantz fallet uns gar zu grell in die Augen, die Strahlen der göttlichen Gerechtigkeit können wir nit ertragen. Wir wissen zwar wohl, daß GOtt unendlich gütig und barmherzig, aber auch unendlich gerecht. Wir erkennen zwar wohl, daß Er ein Bronnen seye aller Mildigkeit, aber auch ein Ursprung strenger Gerechtigkeit, das erschröcket uns, das macht uns angst und bang wegen vilfältig begangenen Sünden. Aber das machet uns noch einen Trost, daß an disem himmlischen Firmament ein schöner hellscheinender Mond stehet, dises ist ein gnädiges Gestirn, man kan es ohne Verletzung der Augen ansehen, diser Marianische Mond wirffet seine Gnaden-Strahlen auf diejenige, welche in der Finsternus wandlen, nemlich auf die Sünder, zu disem können sie ihre Zuflucht nehmen, weilen diser alle anscheinet, und Maria niemand von sich stosset. O das ist ein grosser Trost allen Sünderen, wie der Mond bey der Nacht allen Wanders-Leuten. Auf den Mond muß zuweilen der Wanders-Mann warten, bis er aufgehet, aber der Marianische Mond wartet auf ihn mit Verlangen; der Mond verschwindet gar, und lasset sich nit mehr sehen. Der Marianische Mond aber stehet beständig an dem Firmament alle und jede zu allen Zeiten zu beleuchten. Pulchra ut luna,

also ist der Marianische Mond nit nur schön, sondern auch nutzlich.

Von dem freygebigen Kayser Hadriano wird geschrieben, daß er diser Meynung gewesen, er seye seinen Unterthanen dergestalten verpflicht, daß ihm für unbillich vorkame, daß einer seiner Unterthanen bittend zu ihm kommen solle, sondern er der Kayser seye schuldig ohne Bitten und Begehren alle und jede aus der Noth zu erretten. Non patiebatur quidquam à se peti, er wolte nit erbetten werden, sondern unerbetten denen Nothleidenden zu Hilf kommen. Hat nun diser Kayser solche Gütigkeit gegen seinen Unterthanen gebraucht, daß er ihnen mit seinen Gnaden vorkommen, wie vilmehr können wir solches hoffen von Maria, wann wir unsere Bitt bey ihr einlegen, welche sie ohnfehlbar wird erhören, sie ist der Mond, welchen GOtt mit unzahlbahren Gnaden angefüllt, diser giesset sie aus nit nur auf ihre andächtige Diener, und Dienerinen, sondern auch auf die Sünder, welche ihr Zuflucht zu ihr nehmen. Wie der heilige Bernardus allen den Trost gibt, da er sagt: Omnibus misericordiæ sinum aperit, ut de plenitudine ejus accipiant universi. Ihr mütterliche Gnaden-Schos thut sie allen auf, damit keiner von ihr gehe, gibt sie allen überflüßig. Aber weiter.

Gleichwie der klare Mond zu Nachts scheinet, und also die Nacht-Sonnen kan genennet werden; also scheinet der Marianische Mond, und lasset ihren Glantz meistens sehen in den finsteren Herzen der Sünder, die da wandlen in der Finsternus, und sitzen in dem Schatten des Tods. O wann diser hellscheinende gnadenreiche Mond nit geleuchtet, wie vil tausend Seelen wären verlohren, und zu Grund gegangen? Die Astrologi seynd der Meynung, wann zu Nachts der Mond nit wurde scheinen, so wurden die Vapores und Feuchtigkeiten, so von der Erden aufsteigen, so dick werden, daß weder Menschen noch Thier recht möchten Athem fassen, und schöpffen. O wann diser Marianische Mond die Vapores und schädliche Dämpf unsers Jammers und Elends, unseren schweren Zuständ und Gefahren durch ihren Gnaden-Schein nit wurde verejagen und vertreiben, wie wurden wir können schnauffen, und genung Athem fassen? Wir wären schon längsten in dem Thal der Zäher erstickt, und zu Grund gegangen. Gleichwie der Mensch, wann ihm der Athem verhalten wird, nothwendig ersticken muß, also muste auch der Sünder sterben und verderben, wann er nit durch die Fürbitt Mariä erhalten wurde. Wie der heilige Anselmus solches bekräftiget mit disen Worten: Gleichwie derjenige, der sich von dir abwendet, und von dir verachtet wird, nothwendig zu Grund gehet, also ist auch unmöglich, daß derjenige verderben solle, der sich zu dir wendet, und von dir auf- und angenommen wird. A te respectus impossibile est, ut pereat.

In denen Französischen Geschichten ist zu lesen, als Henricus ein König die

Haupt-Stadt Paris belägeret, hat er eine Müntz schlagen lassen, auf welcher geprägt ware ein Stadt, reich an Gold und Waffen, mit beygesetzten Worten: Aggrediar, ingrediar, ich will angreiffen, und hinein marschiren. Alexander Farnesius aber hat ihm den Compass verruckt, und ihn von der Stadt hinweg geschlagen. Der Teuffel und Fürst der Finsternus setzet manchem Menschen hart zu, er will ihn von seinem tugentsamen, und frommen Leben abwendig machen, dise an Tugenden reiche Stadt trachtet er einzunehmen, und in seinen Gewalt zu bringen. Aber Maria die seeligste Jungfrau verruckt dem höllischen Feind den Compass, schlagt ihn in die Flucht, daß er also die Belägerung muß aufheben, mit Spott und Schand abziehen. Da hat ein solcher Mensch Mariä darum zu dancken, wie die Stadt Paris Alexander Farnesio. Da wird also auch wahr, was der heilige Anselmus gesagt: á te respectus impossibile est, ut pereat. Wann Maria einen solchen Menschen, und sonderlich ihren Diener mit gnädigen Augen ansieht, so hat der Teuffel die Schantz schon verlohren, er wird ihn nit übergwältigen. Lasset uns aber die Augen wieder erheben, und den Mond ansehen.

Der Mond nach der Sonnen ist der schönste Planet aus allen, also auch der Marianische Mond nach der göttlichen Sonnen. Pulchra ut Luna. Ist die schönste aus allen heiligen Englen und Auserwählten GOttes, sie ist ein hellstrahlender Vollmond, voll an aller Gnad: voll aller Heiligkeit: voll aller Schönheit. Tota pulchra. Und in diser ihrer Völle ware sie in ihren eigenen Augen sehr klein. Als der Ertz-Engel Gabriel vom Himmel gesand zu disem Mond kommen, ware er voll, und in seiner höchsten Perfection, er verkündigte ihr, daß sie ein Mutter des Allerhöchsten seyn solle, GOtt im Himmel wird sein Vatter, du aber auf der Welt sein zeitliche Mutter genennt werden. Was sagte aber hierüber diser schöne und volle Mond? Ecce ancilla Domini, sihe, ich bin ein Magd des HErren; O da hat diser volle Mond auf einmahl abgenommen, und ist sehr klein worden. Der Mond, wann er auch voll ist, scheinet dem äusserlichen Schein nach ein kleiner Planet zu seyn. Er kommt unseren Augen nit anderst vor, als etwann ein runder Deller, oder wie ein Faß-Boden. Aber der Mond ist in sich selbsten ein sehr grosser himmlischer Planet, sintemahlen er in seinem Umkreis begreiffet, ein tausend, fünfhundert, fünf und fünfzig Meil. Daß er aber uns so klein vorkommt, ist dessen die Ursach die Höhe, Weite, Distantz und Entlegenheit. Das ist aber am Mond, je kleiner er in seinem Abnehmen ist, je bälder kommt er wieder zum Wachsthum und Zunehmen. Auf gleich Weis, je mehr unser Marianischer Mond abgenommen, je tieffer sich Maria erniedriget, je mehr hat sie zugenommen, und hat nit aufgehört zu wachsen, bis sie zur höchsten Vollkommenheit und Heiligkeit kommen, und endlich so gros worden, daß GOTT selbst keinen grösseren Marianischen Mond erschaffen konte. Je gröser und voll-

vollkommener aber der Mond ist, je grössere Würckung er macht. Also auch unser Marianischer Mond, weilen er allzeit voll ist, macht er eben allzeit grosse Würckung, und zwar in der ganzen Welt an allen Enden und Orten.

Wie wir gehört, hat sich Maria obwohlen ein Frau der Welt, mundi Domina selbst genennt ein Magd des HErrn, ecce ancilla Domini; Ein fleißige Magd in einem Haus ist ein grosser Trost allen Hausgenossenen, sie verrichtet alle harte und beschwerliche Arbeit, sie tragt Sorg über das Vieh, ligt ein Krancker in dem Haus, so hat er die mehreste Hilf von der Magd, sie bringt ihm Speis und Tranck, sie bettet und waschet ihm; in der Nacht stehet sie auf, bringet ihm einen Trunck Wasser, reichet ihm zu gewisser Zeit die verordnete Medicin, und thut mit einem Wort alles, was er vonnöthen hat, wäre halt kein Magd im Haus, so wurde dem Krancken schlecht gewartet. Also sage ich, ein fleißige Magd in einem Haus ist allen Hausgenossenen ein grosser Trost. Wann wir beobachten, was Maria die übergebenedeyte Jungfrau uns armseeligen Menschen schon erwisen hat, und noch erweiset, so werden wir finden, daß sie das Amt einer Magd vertretten hat. Sie hat Sorg getragen, und traget solche noch über die Menschen, welche leben wie das unvernünftige Vieh, wie vilen Krancken hat sie schon Hilf geleistet? Wie vil Hungerige und Durstige hat sie schon gespeißt und getränckt? Wie vil Krancke hat sie schon in ihren Schmerzen getröst? Ja wie vil tausend schon gesund gemacht? Der heiligen Catharina von Senis hat sie aus einem abgestandenem und schmeckendem Meel helffen ein gutes und wohlgeschmacktes Brod bachen. Für jene Closter-Frau, welche Beschliesserin ware, aber treulos das Closter verlassen, hat Maria vil Jahr das Amt der Beschliesserin in Gestalt diser Closter-Frauen vertretten. Cæsarius l. 7. c. 37. Also hat Maria in der That erzeigt, daß sie seye ein fleißige Dienstbahre Magd aller Bedürftig- und Nothleydenden. Wie also der materialische Mond allen und jeden irrdischen Geschöpffen Hilf leistet, und ihnen Kraft zum Wachsthum gibet, also thut auch der Marianische Mond uns Menschen alles guts erzeigen. Dahero kan disem billich zugeschrieben werden: Quò copiosior, indè splendidior, je heller und vollkommener der Mond ist, desto mehrer würckt er zu jeder Frist, obwohlen Maria in dem Himmel regieret, so pflegt sie dannoch immer auf der Welt zu würcken. Das erfahren die Krancke, welche sie heilet, das erfahren die Sünder, deren Zuflucht sie ist, das erfahren die Betrübte, welche sie tröstet, das erfahren die Schwache, die sie stärcket, das erfahren die Kleinmüthige, welche sie aufmunteret, das erfahren die Sterbende, denen sie beystehet, das erfahren die arme Seelen, welche sie aus dem Fegfeuer erlöset. Mit einem Wort: Omnibus satis, sie thut sich über alle Nothleydende ausgiessen, wie alle bekennen müssen.

Wann kein Mond an dem Himmel, ist in der ganzen Welt grosse Finster-

nus, also, daß man auf dem Weeg ohne Licht, oder Fackel schwerlich kan fortkommen. Wann aber der Mond sich sehen lasset, da wird alle Finsternus vertrieben. Dahero kan man dem Mond billich zuschreiben: tenebras & ipsa tollit, der Mond mit seinem Schein, vertreibet Finsternus gros und klein. Eben dises kan man auch dem Marianischen Mond beysetzen: tenebras & ipsa tollit, der Marianische Mond mit seinem Schein, erleuchtet gros und klein. In grosser Finsternus wandlet die Jugend, sie hat kein Erkantnus GOttes, kein Erkantnus der Tugend. So bald aber der Marianische Mond aufgehet, wann Maria ihre Gnaden-Strahlen auf solche Jugend wirffet, da kommt sie zur Erkantnus GOttes, zur Erkantnus der Tugend und des frommen Lebens. In grosser Finsternus wandlet das Mannliche Alter, dises ist nur auf das Zeitliche verpicht, es suchet nur zeitliche zergängliche Güter, und die himmlische achtet und schätzet dises wenig. So bald aber der Marianische Mond, ihre Gnaden-Strahlen auf dises scheinen lasset. Tenebras & ipsa tollit, da kan man sagen der Marianische Mond mit seinẽ Schein erleuchtet gros und klein, das Mannliche Alter wird das Zeitliche verachten, und nach den himmlischen Gütheren trachten. Wie also der Mond bey der Nacht hervorleuchtet dem Wandersmann, also erleuchtet der Marianische Mond die in der Finsternus wandlende Sünder.

Der berühmte Reimen-Dichter Ovidius l. 8. Metamorph. beschreibet weitläuftig, daß der König Minos in der Insul Creta durch den künstlichen Baumeister Dædalum ihme einen Labyirnthum, oder Irr-Garten habe erbauen lassen. In disem waren so vil Gäng, Ambages und Umschweif, daß, welcher einmahl in disen hinein kommen, den Ruck-Weeg nit mehr habe finden können. Und weilen in Mitten dises Irr-Gartens ein wilder Ochs Minotaurus genannt sich aufgehalten, ist ein solcher Mensch von ihm verzehrt und aufgefressen worden. Nebst dem musten disem Unthier alle Jahr vierzehen Kinder zur Speis gegeben werden, und das geschahe so lang, bis sich endlich der tapfere Held Theseus resolvirt an disen wilden Ochsen zu wagen. Zuvor er aber sich in den Irr-Garten begeben, hat ihm die Königliche Tochter Adriadne einen Knäul Faden geben, disen solte er bey dem Eingang anbinden, und mit sich hinein nehmen, damit er den Ruck-Weeg wieder finden möge. In dem Irr-Garten hat er den Ochsen umgebracht, und ist glücklich zuruck kommen. Das ist zwar ein Fabel, dient mir aber zu meinem Vorhaben.

AA. Was ist die Welt anders, als ein grosser Irr-Garten, in welchem vil tausend Menschen herum schweiffen, und den Weeg zur Seeligkeit nit finden können, oder nit wollen. Damit sie aber dem höllischen Minotauro nit in Rachen fallen, reichet ihnen die Himmels-Königin, der Marianische Mond nit einen Faden, sondern wirffet auf solche einen Gnaden-Strahlen, dardurch

durch sie erleuchtet aus dem Irr-Garten des Lasterhaften Lebens gelangen zu wahrer Pœnitenz und Buß. Wie also der Faden dem Theseo aus dem Irr-Garten heraus geholffen, also helffen auch die Gnaden-Strahlen des Marianischen Monds dem Sünder aus seinem verdammlichen Sünden-Stand.

Aus heiliger Schrift Exodi 5. ist bekant, daß Moyses und sein Bruder Aaron zu dem König Pharaon gesand worden, sie sagten ihm GOtt schicket uns dir, daß du sein Volck aus der Dienstbarkeit los lassest, damit es ihm in der Wüste opfferen möge. Pharao antwortet mit trutzigen Worten, er erkenne den GOTT nit, von dem sie reden, werde auch das Volck keinesweegs in die Freyheit lassen, sondern nur desto strenger halten und plagen. Moyses hat aber solche harte Mittel gebraucht die Loslassnng des Volcks zuerhalten, daß der hartnäckige König endlich zu Entlassung des Volcks gezwungen worden. Da nun das Volck seinen Marsch aus Egypten genommen, hat ihm der höchste GOtt ein doppleten Weeg-Weiser gegeben, bey dem Tag gienge vor disem Volck her eine Wolcken-Saul, bey der Nacht aber ein feurige Saul, da hatte dises Volck sichere Weeg-Weiser in das gelobte Land.

AA. Wir Menschen wandlen auch in der Wüste diser Welt, der Marianische Mond ist unser Weeg-Weiser, diser gehet vor uns her, zeiget uns den Weeg in das himmlische Vatterland, gehen wir disem Weeg-Weiser nach, so werden wir ohnfehlbar dorthin gelangen, und dem Marianischen Mond darum zu dancken haben.

Nachdem Christus aus Maria der Jungfräulichen Mutter in dem Stall zu Bethlehem gebohren war, ist ein grosser Stern erschienen, die drey weise König haben in Morgen-Land disen Stern gesehen, und daraus erkennt, es seye der gröste Monarch, und König der Juden gebohren; disen anzubetten haben sie sich mit Geschenck auf die Reiß begeben. Weilen sie aber weder Steg noch Weeg wusten, ist diser Stern ihr Weeg-Weiser worden, durch dessen Anführung sie nacher Jerusalem, von Jerusalem nacher Bethlehem kommen, allwo sie das Göttliche Kindlein gefunden, und Fußfällig angebettet, und mit Schanckungen verehrt haben.

AA. Was diser Stern denen drey weisen Königen auf dem unbekanten Weeg gewesen, eben das ist uns der Marianische Mond auf diser Welt, der Stern hat sie geführt zu ihrem GOtt, und HErren, dorthin führet uns auch der Marianische Mond, wann wir anderst disem wollen nachfolgen. Wie sie vom heiligen Bonaventura genennt wird ductrix nostra ad Patriam. in Psalt. B. V. unsere Führerin, und Weg-Weiserin in das himmlische Vatterland. Und von Alberro Magno, ductrix peccatorum Cœcorum. in Biblia Mariæ Libr. Job. Ein Führerin der blinden Sünderen.

Der Mond wird genennt Mater zoris,

ein Mutter des Thaues, durch diſes werden die Pflanzen und Kräuter erfrischet und erquicket, wann ſie durch die groſſe Sonnen-Hitz geſchwächt worden. Eben das thut auch im ſittlichen Verſtand bey uns Menſchen der Marianiſche Mond, diſer kühlet ab die Hitz der böſen Begierlichkeiten, die Hitz des Zorns und Rachgierigkeit, die Hitz des Laſters der Unlauterkeit. Herentgegen erfrischet er die in der Liebe GOttes laue, und halb erſtorbene Herzen. Durch diſen werden erfrischet die in dem Gebett Unandächtige, in dem Dienſt GOttes faule, die in Suchung ihres Heyls Hinläßige; fürnehmlich aber kühlet ab, und beſänftiget der Marianiſche Mond den Zorn GOttes, da iſt Maria ein Mittlerin, ein Vorſprecherin, eine Advocatin bey ihrem lieben Sohn, in Anſehung ihrer hohen Verdienſten kommen wir wieder zu Gnaden. Die Alte haben von des Königs Anii Töchteren gedichtet, da ſie von Natur gegen den Armen, Betrübten, Troſtloſen, Krancken, Gefangenen, und allen Nothleydenden geweſen ſeyen mitleydig, deswegen haben ſie von ihren Götteren die Gnad gehabt, daß alles, was ſie berührt in Traid, oder in Wein, oder in Oel verwandlet worden. Eben das thut auch die Tochter des himmliſchen Vatters, Maria die Mutter der Barmherzigkeit, GOttes ſtrenge Gerechtigkeit verwandlet ſie in das Oel der Barmherzigkeit, gegen allen erzeigt ſie ſich mitleydig und barmherzig.

Von Berenice einer Ehe-Gemahlin des Königs Ptolomæi lieſet man, daß da unter dem Spihlen ein Edel-Knab die Nahmen deren zum Tod verdamten ablaſe, habe ſich die Königin ihrer erbarmet, und dem Edel-Knaben, welcher den Befehl erwartete, welcher zum erſten ſterben müßte, das Papier aus der Hand, und entzwey geriſſen. Alſo menſchlicher Weis darvon zu reden zerreiſſet Maria die barmherzige Mutter zum öfteren das Decret, den Befehl, daß ein Sünder des ewigen Tods ſterben müſſe, und bringt ihn wieder zu Gnaden. Das hat mit höchſten Nutzen erfahren jener groſſe Sünder, welcher in der Finſternus wandlete, und denen hölliſchen Mörderen in die Händ geloffen ware, weilen er ohne Beicht und Buß geſtorben. Aber der Marianiſche Mond hat einen Gnaden-Strahl auf ihn ſchieſſen laſſen. Seine Laſterthaten wurden vor dem göttlichen Gericht auf die eine Waag-Schaalen gelegt, auf die andere legte Maria die Engliſche Gräß, welche er im Leben ihr zu Ehren Gebettet hatte, und diſe haben die andere Waag-Schaalen überzogen, dahero hat Maria die Gnad erhalten, daß die Seel in den Leib zuruck kommen, daß er alſo nach verrichter Beicht und Empfahung der anderen heilige Sacramenten glückſeelig geſtorben, da er ſonſt ewig wäre verdammt worden. S. Vincent. Fer. Serm. de nuptiis.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, daß wie der Materialiſche, alſo auch der Marianiſche Mond nit nur ſchön, pulchra ut luna, ſondern auch allen und jeden nutzlich ſeye. Ihr habt gehört, daß er ſeine Gnaden-Strahlen über Gute und Böſe,

Böse, Fromme und Gottlose, Gerechte und Sünder pflegen auszugiessen, wie alle und jede bekennen müssen. Omnibus satis. Ihr habt verstanden, daß wie der Mond die welcke Kräuter und Pflanzen mit seinem Thau erfrischet und erquicket, also auch der Marianische Mond pflege die im Dienst GOttes Schwache und Hinläßige zu stärcken, und aufzumunteren; fürnehmlich aber den Zorn des höchsten GOttes zu besänftigen. Damit aber diser Marianische Mond auch bey uns solche gute Würckungen mache, ist auch vonnöthen Mariam fleißig zu verehren, so werden wir ein gleiches erfahren, und das so gewiß als

A M E N.

# Am Fest der unbefleckten Empfängnus Mariä.

Refugium peccatorum. Lytan. Lauret.

## Ein Zuflucht der Sünder.

IN den Weyhnacht-Liederen singt man von dem neugebohrnen Christ-Kindlein: Wer uns dis Kindlein nit gebohren, so wären wir alle zumahl verlohren. Von dem heutigen glückseeligen Kindlein kan man sagen: Wäre dises Kindlein nit empfangen, ach! wie übel wäre uns ergangen. Weilen aber dises in dem Leib der heiligen Gros-Mutter Annæ empfangen worden, kan ich den heutigen Tag billich nennen ein glückseeligen, einen erfreulichen, einen heylbringenden Tag. Der Job wünschet zwar, daß der Tag seiner Geburt nit solte unter die Täg des Jahrs gerechnet werden, er wolte denselben nit in den Calender setzen lassen. Aber der heutige Tag der unbefleckten Empfängnus MARIÆ der seeligsten Jungfrauen soll uns sein ein merckwürdiger, ein trostreicher, ein hocherfreulicher Tag, der nit nur mit rothen, sondern mit goldenen Buchstaben in den Calender solle geschrieben werden. Dann heut ist nemlich der Tag, an welchem die Frau der Welt, die Freud der Engleu, die Helfferin aller Hilflosen ist empfangen worden, und zwar nit wie andere Adams-Kinder in der Erb-Sünd, sondern ohne Mackel, gantz pur, gantz rein, nit als ein Feind sondern Freundin GOttes. Das bezeugen, bekennen so vil Städt und Länder, so vil Provinzen und Königreiche, so vil Universitæten und hohe Schulen, so vil Clöster und Religionen, allwo man nichts anders lehret, nichts anders schreibet, nichts anders prediget, als daß Maria ohne Mackel der Erb-Sünd seye empfangen worden. Das

defendirt

defendirt man wider die gottlose Ketzer, und unverschamte Läster-Mäuler. Das bekennt ein neugestifter Frauen-Orden in Spanien, unter dem Titul: der unbefleckten Empfängnus MARIÆ: welcher von Urbano dem Achten dis Nahmens Römischen Pabsten ist confirmirt und bestätiget worden. Eben das heutige Fest wird in Spanien celebrirt und gehalten mit ungemeiner Freud, Jubel und Frohlocken. Nach dem Fest des zarten Fronleichnams unsers Herren JEsu Christi wird in dem ganzen Königreich Spanien kein Fest mit grösserer Solennität gehalten, als eben das heutige Fest von der unbefleckten Empfängnus MARIÆ: dises wird von denen Spaniern insgemein genennt Festum Cordis, das Herzens-Fest, weil sie eben an disem Tag ihre Herzen pflegen zu schencken und aufzuopfferen der unbefleckten Empfängnus MARIÆ. In der Königlichen Haupt-Stadt Madrit werden siben herrliche Kirchen gefunden, welche allein erbaut seynd zu Ehren der unbefleckten Empfängnus.

Nun AA. alles was ich bishero gesagt, gibt genugsame Zeugnus, daß von Maria jenes könne gesagt werden, was Cant. 4. geschrieben stehet: Tota pulchra es amica mea, & macula non est in te. Du bist gantz schön meine Freundin, und kein Mackel ist in dir. Aber eben das machet allen und jeden einen Schröcken, dann weil Maria gantz schön, und ohne alle Mackel der Sünd, so förchten sie, dise reine Jungfrau, weil sie ohne Mackel der Sünd, werde von ihnen ein Abscheuen tragen, und sich der Sünder nichts annehmen, können also kein Zuflucht zu ihr haben. Daß aber dises ein eitle Forcht und Maria ein Zuflucht aller Sünder seye, wird ich heut mit göttlicher Gnad erweisen. Audite.

Die erste Prob, daß Maria seye ein Zuflucht der Sünder, nim̃e ich aus dem, daß sie genennt wird Mater Christi, ein Mutter Christi, ein Mutter des Erlösers, ein Mutter des Seeligmachers. Wer ware nun der Seeligmacher? Kurtz mit einem Wort zu sagen, ein Zuflucht der Sünder, wie er selber sagt: Non veni vocare justos, sed peccatores, Matth. 9. Ich bin nit kommen zu beruffen die Gerechte, sondern die Sünder. Und wiederum Luc. 19. lesen wir: Des Menschen Sohn ist in die Welt kommen, zu suchen und seelig zu machen, was verlohren war. Und jener Engel sprach zu dem Joseph. Joseph du Sohn Davids förchte dir nit zu nehmen Mariam dein Gemahlin, dann er wird sein Volck seelig machen von ihren Sünden. Die Phariséer und Schirftgelehrte murreten immer wider Christum, und sprachen: Quia hic peccatores recipit, & manducat cum illis. Luc 15. Diser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Und welchen Sünder hat er einsmahls verworffen, Matthæum, Zachæum, Magdalenam, ja den Schächer am Creutz hat er noch die letzte Stund an dem End des Lebens auf und angenom̃en. Nun sagt der heilige Ildephonsus lib. 1. cap. 4. Christus seye in allem gleich gewesen seiner göttlichen und unbefleckten

Mutter;

Mutter; so ist dann die Mutter ihrem Sohn auch gleich gewesen, und weil der Apffel nit weit vom Stammen fallet, wird zwischen ihm und ihr auch eine Gleichheit in Sitten gewesen sein. Dahero sage ich, daß wie Christus ein Zuflucht der Sünder gewesen, also auch Maria, und noch mehr, weilen Christus darbey ein Richter war. Kan man also von Christo sagen: hic peccatores recipit, diser nimmt die Sünder auf, also kan ich von Maria sagen: hæc pro peccatoribus intercedit. Daß sie für die Sünder bitte; was also Christus hat in seinem Gewalt, Maria durch ihr Bitt erhalt. Wie also der Sohn GOttes ist Mensch worden, damit er könte sein ein Erlöser des sündhaften Menschens; also ist auch Maria worden eine Mutter GOttes, damit sie sein könte ein Zuflucht der Sünder. Vil aus denen Gelehrten sagen, es seye aus Eingebung GOttes geschehen, daß der Ertz-Engel Gabriel zu Maria nit gesagt habe, gaude, oder lætare, sondern Ave, welches Wörtlein umgekehrt heisset Eva, und werde dardurch angezeigt, was Eva verderbt, habe Maria wieder zurecht gebracht. Eva ist aus einer Mutter der Lebendigen worden ein Mutter der Sterbenden, Maria aber ist worden denen Sterbenden ein Mutter der Lebendigen, was Eva niedergeworffen, hat Maria wiederum aufgehoben. Durch was Mittel aber hat Maria gut gemacht, was Eva verderbt hatte? Durch kein anders Mittel, als daß ste wurde refugium peccatorum, ein Zuflucht der Sünder. Das verlohrene Schaaf hatte einen guten Hirten vonnöthen, der es suchte, und wiederum zum Schaaf-Stall tragte, der verlohrene Groschen hatte vonnöthen ein fleißiges Weib, das ein Licht anzündete, und denselben suchte. Und dise waren Christus und Maria, deswegen vermeine ich auch Christus habe neben dem Schaaffuchenden Hirten auch ein fleißig und barmherziges Weib in der Parabel wollen einführen. Und wird der Nahm Maria auch verdollmetschet illuminatrix, ein Erleuchterin. Wolte nun Maria aufrichten, was Eva niedergeworffen, müste sie nothwendig werden ein Zuflucht der Sünder.

Der H. Apostel Paulus sagt: 1. Cor. 7. Das Weib trachtet zu gefallen dem Mann, und der Mann dem Weib. Auch Maria hat dises gethan, und thut es noch, sie wird nachtrachten ihrem Gespons GOtt dem heiligen Geist zu gefallen, daß sie auch seye, wie er, gütig und barmherzig, daß sie ein Zuflucht der Sünder seye, wie der heilige Geist, der die Sünder nit verlangt zu straffen, sondern zur Buß zu bewegen. Welches wir leicht können abnehmmen aus dem, was in dem Buch Genesis zu lesen ist. Gen. c. 18. Jene drey Engel, so die drey Personen in der allerheiligsten Dreyfaltigkeit præsentirten, kehrten alle drey ein bey dem Abraham, allda deliberirte man, wie den Sodomiten disen gottlosen Menschen zu helffen wäre, da die Sodomiter aber solten gestraft werden, seynd nur zwey nacher Sodomam gegangen, der dritte ist zuruck geblieben, da wolte der heilige Geist sich nit einfinden, dann er ist ein Ad-

vocat der Sünder, und will nit den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Ein gleiches Mitleyden hat auch Maria mit denen Sünderen. Es ergehet ihr als der Agar, dise konte ihr todschwaches Söhnlein nit sehen sterben aus Mitleyden gegen demselben non videbo puerum morientem, dahero ist sie ein Bogenschuß weit von ihm abgewichen. Gen. 21. Also ist auch beschaffen Maria, sie kan die Sünder nit sehen sterben, und ewig verderben, sie pflegt dahero dise zu ermahnen durch innerliche Einsprechungen, durch die Prediger oder Beicht-Vätter. Zu Cöllen ware ein Student, welcher nit recht getauft worden, durch Mariam aber ist er zu Erkantnus dises begangenen Fehlers kommen, und hernach auch zum heiligen Tauf. Jacobus Bidermann. Daß Maria vilen verstockten Sünderen eine Zuflucht gewesen seye, bezeugen unzahlbar vil Exempel. Hätten wir die Gnad in den Himmel hinein zu sehen, wie der heilige Apostel Johannes, so wurden wir aus allen Völckeren und Geschlechteren, so vil tausend hören aufruffen: Durch dich, O Christe JEsu! seynd wir wiederum erkauft worden, weil wir aber durch die Sünd von dir wieder abgewichen, so synd wir durch dich, O Maria, auf den rechten Weeg geführt, und seelig worden.

Als der Kriegs-General, und Feld-Obriste Holofernes die Stadt Bethuliam mit einem erschröcklichen Kriegs-Heer belägeret, und so hart eingeschlossen, daß die Innwohner kein anders Mittel wusten zu ergreiffen, als sich dem Feind zu ergeben. Da ist die Heldenmüthige Judith in das Mittel getretten, hat sich mit ihrer Magd aus der Stadt hinaus, und in des Feinds Lager begeben. Sie wurde von den Auspecheren gleich angehalten, und in des Holofernis Gezelt geführt, vor welchem sie auch Gnad gefunden. Da er sich aber in das Bett gelegt, und von grosser Trunckenheit eingeschlaffen ware, hat sie das Schwerdt ergriffen, und ihm das Haupt abgeschlagen. Judith. c. 13. Nach disem ist sie glücklich aus dem Lager zuruck kommen, die Stadt aber vom Feind erlediget worden. So starck hat sich Judith bemühet die Burger der Stadt Bethulien aus den Händen ihrer Feinden zu erledigen.

AA. Ein jeder schwerer Sünder ist in dem Gewalt des höllischen Holofernis, wer wird aber sagen können, wie starck sich Maria bemühe solche Sclaven und Sünder aus seinem Gewalt zu reissen, und in die Freyheit der Kinder GOttes zu bringen.

Gleichwie die heldenmüthige Judith die Bethulier von der harten Belägerung, also hat die Königin Esther die ganze Judenschaft vom Tod erlediget. Aman stunde bey dem mächtigen König Assuero in Gnaden, und ware der erste Minister bey Hof, derohalben muste man vor ihm aus Befehl des Königs die Knye biegen, wie vor dem König selbst; welches aber Mardochæus nit thun wolte. Wegen disem Ungehorsam wurde er verfolgt, daß nit nur Mardochæus, sondern das ganze jüdische Geschlecht

zum

zum Tod verdammt worden, und wurd ein gewisser Tag bestimmt, an welchem alles muste vollzogen werden. Dises Blut-Bad aber verhinderet die Königin Esther, welche auch ein Jüdin war, dahero hat sie sich über ihr Geschlecht erbarmet, und hat bey dem König Gnad gefunden, daß der Sentenz des Königs aufgehebt, und alle Juden vom Tod erlediget worden. Esthr. 3. O wie mancher Sünder wäre vom höchsten König Himmels und der Erden schon zum ewigen Tod verdammt worden, wann nit die himmlische Esther Maria in das Mittel getretten, und ihm Gnad und Verzeihung der Sünden erhalten hätte. Wie also Judith der Stadt Bethulien, und Esther denen Juden ein Zuflucht worden seynd, also ist auch Maria refugium peccatorum, ein Zuflucht aller Sünder.

Alexander ab Alexandro schreibet, daß die Athenienſische Raths-Herren einsmahls Raths-Versammlung gehalten, und offentlich auf einem Platz zusammen getretten, da haben sie gesehen, wie ein Raub-Vogel einem Spätzlein nachjagte, und als er allbereit vermeynt, solches in seine Klauen zu fassen, ist es in die Schoos Xenocratis geflogen, allda sein Zuflucht genommen und erhalten. Der Raub-Vogel aber hat leer müssen darvon fliegen. Der höllische Raub-Vogel verfolgt auch manchen Sünder, er bringt ihn wegen vilfältig begangenen Sünden schier in Verzweiflung. Wohin soll er aber sein Zuflucht nehmen? Zu der Schoos MARIÆ der barmherzigen Mutter, sie wird den höllischen Raub-Vogel verjagen, und ihm von ihrem lieben Sohn Gnad und Perdon erhalten.

Man durchlese so wohl die geistliche als Prophanische Historien, so wird man finden, das gewise Asyla, und Zuflucht-Oerter gewesen seyen, welche von denen Alten hoch geschätzt, und gelobt worden. Es mögen aber die Alten ihre Asyla, frey und Zufluchts-Oerter loben und preisen, wie sie wollen, so hat doch der Allmächtige GOtt denen Sünderen an Maria der seeligsten Jungfrauen ein solches Asylum, oder Zufluchts-Ort geben, dergleichen die Welt vor niemahlen gesehen, auch die Nach-Welt kein besseres wird finden können. Vor Zeiten waren solche Asyla das Grab Thesei, die Kirch der Göttin Minervæ, der Göttin Palladis, der Göttin Dianæ, der Tempel der Barmherzigkeit zu Athen, und andere mehr. Aber alle solche Oerter übertrift Maria der wahre Tempel, welcher vil köstlicher als die Tempel Minervæ, Palladis, Dianæ und Jovis, allwo alle Sünder ihr Hilf suchen und finden. Zu unseren Zeiten seynd solche Asyla oder Zufluchts-Ort die Clöster, Kirchen, und Gotts-Häuser, an disen Orten finden aber nit alle Ubelthäter ihr Zuflucht; bey Maria aber werden alle und jede Missethäter begnadet, keiner wird von diser Zufluchts-Stadt ausgeschlossen. Wie solches bekräftiget der heilige Damascenus, da er sagt: Tu es Civitas refugii omnibus ad te Confugientibus. O Maria! du bist die wahre Zufluchts-

Stadt allen, die zu dir fliehen. Dahero ermahnt alle und jede Sünder der heilige Bonaventura, da er sagt: Respirate ad Mariam! O perditi peccatores. O ihr Sünder! O ihr grosse Sünder! O ihr verruchte Sünder! ihr verzweiflete, und schier gar verlohrne Sünder! lauffet zu disem Zuflucht-Ort, seufzet zu Mariam, dann sie ist refugium peccatorum, die Zuflucht der Sünder.

Der Kayser Theophilus hat seiner Tochter Mariæ des Kaysers Alexii Gemahlin solche Ehr angethan, daß er ihren Leichnam in einen silbernen Sarg gelegt, und ihr Grab allen und jeden Ubelthäteren zu einem Asylo, Freyheit-Platz, und Zufluchts-Ort bestimmet hat. Maria die seeligste Jungfrau ist ein Tochter des himmlischen Vatters, ein Mutter des Sohns GOttes, ein Braut des heiligen Geists, und solle diser grosse Vatter seiner allerliebsten Tochter, der Sohn GOttes und Mariæ seiner Mutter, GOtt der heilige Geist seiner Braut nit etwas dergleichen verliehen haben, solle GOtt nit die Persohn Mariæ, wie Theophilus das Grab seiner Tochter privilegirt haben, ein Asylum zu seyn, ein Zuflucht in allen Nöthen, ein Freystatt für alle Sünder. O an disem darf niemand zweiflen, dises weißt unsere streitbahre Kirch gantz wohl, dahero ruffet sie in allen Nöthen zu disem Marianischen Asylo, sub tuum præsidium confugimus sancta DEI genitrix, unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, O heilige GOttes Gebährerin, und ruffet, refugium peccatorum, du Zuflucht der Sünder bitt für uns.

Alexander ab Alexandro bezeugt l. 4. c. 12. daß vor Zeiten in der Insul Pannos ein dicker Wald zu finden gewesen, der Wald Dianæ genannt, diser Wald war ein Asylum gewiser Thieren, dann wann die Löwen, Tiger- und Panther-Thier anderen nachjagten, und zu disem Wald kommen, konten sie nit weiter, sondern musten allda still stehen, die verfolgte Thierlein funden allda ihr Zuflucht. Eben dergleichen soll sich begeben haben auf den Bergen Menalos nach Zeugnus Aristotelis, dann wann die Jagd-Hund das Gewild verfolgten, und bis zu disen Bergen nachjagten, konten sie nit mehr weiter, sondern musten wieder zuruck kehren, weilen dise Berg ein Zufluchts-Ort der Thieren waren. Die wilde, verruchte und gottlose Sünder können wohl mit den wilden Thieren verglichen werden. Wohin sollen sie aber ihre Zuflucht nehmen? An kein anders Ort, als auf den Marianischen Gnaden-Berg, da finden sie wider alle höllische Jagd-Hund eine sichere Zuflucht. Refugium peccatorum.

Der König Nabuchodonosor hat im Schlaf einsmahls gesehen einen verwunderlichen Baum; diser ware sehr hoch, gros und starck, sein Höhe reichte bis an den Himmel, man sahe ihn an allen Enden der Welt, seine Blätter waren schön, nnd hatte vil Frucht, daß jedermann davon zu essen hatte, die zahme und wilde Thier wohnten unter ihm,

da

da wurden alle beschützt, und nahmen ihre Zuflucht zu disem Baum. Ein solcher Baum ist auch Maria entsprossen aus der Wurzel Jesse, diser breitet seine Aest aus über die ganze Welt, da finden ihr Zuflucht nit nur die zahme, sondern auch wilde Thier, will sagen, nit nur die Fromme und Gerechte, sondern auch die Sünder, da seynd sie vil sicherer als in dem Wald Dianæ, auf denen Bergen Menalos.

Die alte Heyden haben nit nur die Wälder, Statuen und Häuser für Zuflucht-Oerter gehalten, sondern auch wann man sich zu den Füssen der Priester, oder Königen geworffen hat, da wurden alle Ubelthäter perdoniret, zum wenigsten wurden sie denselben Tag nit gestraft, was sie auch immer verbrochen hatten. O Sünder! der du deine Augen gen Himmel nit darfst aufheben wegen deiner begangenen Missethaten, dardurch die höchste Majestät GOttes ist beleidiget worden, wo suchest du dann Hilf? Wo findest du eine Zuflucht? Verzage nit, bey denen Füssen Mariæ findest du noch ein Asylum. ein Ort, wo du sicher bist, ein Ort, wo du Gnad erlangest, ein Ort, wo du perdonirt wirst. Vespasianus der Kayser pflegte zu sagen, ein Fürst soll niemand traurig oder hilflos von sich lassen. Maria ist die allergnädigste Fürstin, dise lasset keinen Sünder traurig, oder hilflos von ihr, dann sie ist refugium peccatorum, ein Zuflucht der Sünder.

Im alten Testament waren sechs Zuflucht-Stätt, dise waren aber nur für diejenige, welche ohngefehr, und nit vorsetzlicher Weis einen Todschlag begangen hatten. Im Neuen Testament haben auch nit alle Ubelthäter in Clöstern, Kirchen, und Gotts-Häuseren ihr Zufluchts-Statt, als die gewaltige Hinweg-Führer der Jungfrauen die geistliche Kirchen-Rauber, die offentliche Banditen, oder Mörder, die Mordbrenner ꝛc. dise haben kein Asylum zu hoffen. Ein weit andere Beschaffenheit hat es mit dem Marianischen Asylo, allda ist Zuflucht ohne Unterschid. Bist du also ein gewaltsamer Entführer der Jungfrauen, ein geistlicher Kirchen-Rauber, ein offentlicher Bandit, oder Mörder, ein Mordbrenner, nimme dein Zuflucht zu dem Marianischen Asylo, du wirst durch Mariam Schutz und Schirm, Gnad und Verzeihung deiner Sünden erlangen, wann du nur nit mit dem Laster der Unbußfertigkeit behaftet bist. Das hat erfahren ein adelicher Herr in Deutschland, deme der böse Feind in Gestalt eines treuen und fleißigen Dieners vil Jahr aufgewartet, und von GOtt den Gewalt hatte ihn mit Leib und Seel hinweg zu führen, und in Abgrund der Höll zu reissen, so bald er an einem Tag das Ave Maria zu betten unterlassen wurde; weilen er es aber niemahl unterlassen, sondern täglich gesprochen, konte der Teuffel zu seinem Vorhaben niemähl gelangen, ware also disem Herrn das Ave Maria ein Asylum, ein Zuflucht wider den höllischen Feind. Ist dir dises nit genug, frage Mariam aus Egypten, frage den verruchten Theophilum, welcher sich dem Teuffel

mit Leib und Seel verschriben, frage den Strassen-Rauber und Mörder am Creutz, alle dise, und noch unzahlbar vil werden dir bekennen, daß ihnen Maria gewesen seye ein Stadt der Zuflucht. Ist also wahr, und bleibt wahr, refugium peccatorum, Maria ist ein Zuflucht aller Sünder.

Es schreibt Xiphilinus in Augusto, nachdem Brutus mit Lepido, und Antonio in den Tod Julii Cæsaris conspirirt, und die ganze Stadt mit Blut-Vergiessung bemacklet, haben sie den Cörper Julii Cæsaris auf offentlichem Platz verbrennt, und hernach durch einen offentlichen Trompeten-Schall ausruffen lassen, daß alle und jede, so zu disem Grab ihr Zuflucht werden nehmen, sollen die Freyheit und Sicherheit haben. Es bezeugt auch Fulgosus l. 1. c. 1. von dem Gotten-König Alcario, als diser mit grossem Kriegs-Heer in Italien gezogen, die Stadt Rom belägeret und eingenommen, ehe er aber die Stadt hat ausplünderen lassen, hat er befohlen, daß man denjenigen nichts Leyds solle anthun, welche ihr Zuflucht werden suchen in der Kirchen der heiligen Apostlen Petri und Pauli. Ist nun das Grab Julii Cæsaris, die Kirch diser zwey Apostlen ein Zuflucht-Ort gewesen, wie vilmehr ist ein solches Maria die übergebenedeyte Jungfrau allen Sünderen, welche ihr Zuflucht zu ihr nehmen.

Vor Zeiten unterhielten die Römer etliche Jungfrauen, so sie Vestales nennten, ihr Dienst bestunde in dem, daß sie das ewige Feuer musten erhalten. Dise waren wegen ihrer Jungfrauschaft in solchen Ehren, daß sie die Freyheit hatten, wann sie etwann darzu kommen, daß man einen armen Sünder zum Tod hinaus führte, dörften sie keck hinzu tretten, die Strick abschneiden, von Banden los machen, ihn aus den Handen der Gerichts-Diener nehmen, ja gar vom Tod erledigen, und den armen Sünder auf freyen Fuß stellen. Haben nun dise Jungfrauen ein solches Privilegium gehabt, warum soll ein solches nit auch haben die Jungfrau aller Jungfrauen? Warum soll sie nit so vil vermögen, daß sie ein arme sündige Seel von den höllischen Geisteren, als bestelten Gerichts-Dieneren der göttlichen Gerechtigkeit, und von dem ewigen Tod erretten könne, an dem ist kein Zweiffel, dann sie ist refugium peccatorum, ein Zuflucht der Sünder.

Marcus Ulisponensis Tom. 3. Hist. S. Francisci l. 7. c. 38. schreibet. Als vor Zeiten der seelige Gryphonus, oder Gryphus des heiligen Francisci-Ordens zu den Maroniteren in das Orientalische Land kommen, und disen wilden und blinden Heyden das Evangelium geprediget, verlachten sie seine Lehr, und verspotteten ihn aufs höchste. Damit er dises Volck zu der wahren Kirchen bringen möchte, sagte er bey grosser Versammlung des Volcks, und in Gegenwart des Königs: Ob sie an Christum glauben wolten, wann er mache, daß die untergehende Sonn dem Aufgang zulauffe, und von dem Aufgang wieder zum Untergang: Dise Condition

gefiele

gefiele ihnen, und sprachen, wann er dises wurde zuwegen bringen, wollen sie sich Christo, und der Römischen Kirchen unterwerffen. Der seelige Mann fallet nieder auf seine Knye, bittet GOtt, daß er durch die Fürbitt der seeligsten Jungfrauen Mariæ, als an dem Tag ihrer Himmelfahrt disem Volck Barmherzigkeit wolle erzeigen, damit solches möchte zum wahren Glauben gebracht werden. Und seht Wunder! alle sahen, daß die Sonn ihren Lauf zuruck genommen gegen Aufgang und hernach wieder gegen Niedergang, auf welches Wunder alles geglaubt, und sich Christo unterworffen hat.

AA. Wie vil Sünder lauffen dem Untergang zu, wie vil wollen nit glauben, daß sie dem Verderben zueilen. Wie können sie aber von disem Irrweeg zuruck beruffen werden? Auf solche Weis, wann sie mit obigem Pater auf ihre Knye niederfallen, und zu Mariam der seeligsten Jungfrauen ihre Zuflucht nehmen, dann werden sie erleuchtet werden, dem Teuffel, der Welt, und dem Fleisch absagen, und sich zu GOtt bekehren. Daß sie aber zuruck kehren, soll sie der Weeg zu diser Marianischen Zuflucht-Stadt nit abschröcken. Sintemahlen wie Oleaster in cap. Num. 25. sagt: waren die Weeg zu den Zuflucht-Stätten gantz eben gemacht, damit der Todschläger kein Hindernus hätte, von welcher er im Lauffen konte zuruck gehalten werden. Desgleichen derjenige Weeg, der uns zu der Marianischen Zuflucht-Stadt führet, hat auch kein Hindernus, er ist gantz eben, und annehmlich, disen Weeg seynd schon unzahlbahr vil gangen, und ohne Hindernus zu diser Zuflucht-Stadt kommen.

Ich hab schon oben gesagt, daß im Alten Testament sechs Zuflucht-Stätt gewesen, aber nur für diejenige, welche nit fürsetzlicher Weis einen Todschlag begangen hatten. Dise Todschläger waren also glückseelig, daß sie ein Freyungs-Ort gefunden. Aber vil glückseeliger seynd wir im Neuen Testament, wir übertretten das fünfte Gebott, du solt nit tödten, täglich und stündlich, und mithin begehen wir einen Todschlag an unseren armen Seelen, und zwar nit unbedachtsam, nit ungefehr, sondern boshaft, und fürsetzlicher Weis, und dannoch finden wir noch ein Freyungs-Ort, ein Zuflucht-Stadt, nemlich Mariam die barmherzige Mutter.

In vilen Orten der heiligen Schrift wird unter der Figur der Erden verstanden Maria die Mutter GOttes, als wie benanntlich in dem 84. Psalmen, sagt der David: Terra dabit fructum suum. Unser Erden wird ihr Frucht geben. Dise Wort verstehen die heilige Vätter von Maria der seeligsten Jungfrauen. Warum nennet der David sie unsere Erden, warum nit unseren Himmel? Die Erden tretten wir mit Füssen, und den Himmel sehen wir an mit Freuden? Der heilige Bonaventura gibt die Antwort und sagt in Spec. B. V. Lect. 7. Von der Erden haben wir alle das Leben, sie gibt uns Nahrung und Kleider, Brod und Wein, und alle Nothwendigkeit.

Was

Was ist derohalben nutzlicher als die Erden? Und was ist nutzlicher als Maria? Sagt also David billich, unsere Erden wird ihr Frucht geben, damit wir nit sterben, lauffen wir zu der Erden, und damit der Sünder nit ewig sterbe lauft er zu Mariam der Mutter GOttes, weil sie ist die Zuflucht der Sünder.

Wir lesen in heiliger Schrift Num. 16. daß drey Männer Core, Dathan und Abiron von GOtt erschröcklich seyen gestraft worden, weil sie sich in das priesterliche Ambt eingemischt, und von GOtt darzu nit beruffen gewesen. Dahero da sie bey dem Altar stunden, hat sich die Erden unter ihren Füssen aufgethan, und sie lebendig verschlungen. Das war ein erschröcklicher Fall! Wie ist es aber geschehen; Die Erden ist unter ihren Füssen gewichen, und weil sie kein Fundament mehr hatten, musten sie nothwendig fallen.

AA. Vil Sünder werden gefunden, welche vil öfter und schwerer gesündiget, als obige drey Männer. Es gibt Dieb, Mörder, Strassen-Rauber, Sacramentirer, Gottslästerer, Hurer und Ehebrecher, welche ihrer Sünden kein Zahl wissen, und dannoch werden sie nit gestraft, von der Erden nit verschluckt, wie obige drey Männer, was ist dessen die Ursach; Maria unser geistliche Erden, dise weicht nit unter ihren Füssen, sie bittet für dise Sünder, daß sie von GOtt nit gestraft, und in Abgrund der Höllen gestossen werden, Maria ist ihr Fundament, daß sie nit fallen. Refugium peccatorum.

Abermahl sagt der David Psal. 44. Astitit Regina à dextris tuis. Die Königin stehet auf deiner rechten Seiten. Dises redet er von Maria der Himmels-Königin. Warum sagt er aber nit, sie sitze auf ihrem Königlichen Thron neben ihrem liebsten Sohn; Quintus Curtius erzehlt, es seye vor Zeiten der Brauch gewesen, daß die Advocaten vor Gericht neben ihrem Clienten gestanden, damit sie disen beschützen wider ihren Widersächer. Maria ist unsere Advocatin, unser Fürsprecherin vor dem Göttlichen Gericht, dahero sitzet sie nit, sondern stehet neben ihrẽ Clienten, die arme Sünder vor dem Göttlichen Richter zu defendiren und zu beschützen, damit der Sentenz der ewigen Verdammnus nit über sie ergehen möchte. Was thut sie aber auf solche Weis anders, als zeigen, daß sie seye refugium peccatorum, ein Zuflucht der Sünder, ein Zuflucht-Stadt, zu welcher alle Ubelthäter fliehen sollen. Es lehret aber die Erfahrnus, daß ein Todtschläger nach vollbrachter Mordthat zu der Freyung eile, kein Augenblick wird er versaumen, sondern wird sporrenstreich einem Closter, oder Kirchen zulauffen, damit er von denen Gerichts-Dineren nit ergriffen werde. Also und nit anderst soll es ein jeder Sünder machen, ohne Verzug soll er durch ein wahre Buß der Zuflucht-Stadt Maria zulauffen. Was thun aber solche boshafte, und in der Bosheit verhartete Sünder? Sie leben ohne Forcht, sündigen öfters ohne Scheu, was ist es aber Wunder, wann sie von denen höllischen Gerichts-Dineren endlich ergriffen, und in den feurigen Ker-

cker

ker auf ewig eingeschlossen werden. Damit dises mein Sünder dir nit wiederfahre, lauffe Mariä zu, so wirst du Gnad erlangen, und erfahren, daß sie wahrhaftig seye refugium peccatorum, ein Zuflucht der Sünder. Höre aber mein Sünder, es ist vonnöthen, daß du dich bessereſt. Es sagte einsmahls Maria zu einem: Ihr Sünder, nennet mich Matrem misericordiæ, ein Mutter der Barmherzigkeit, aber ihr machet aus mir Matrem miseriæ eine Mutter der Armseeligkeit, weil ihr immer und immer im Bösen fortfahret, und meinen Sohn von neuem verwundet. Wer also von Maria diser barmherzigen Mutter in ihren Schutz will aufgenomen werden, der muß einen ernstlichen Willen haben seinen bösen Lebens-Wandel zu verbesseren, und ihren liebsten Sohn nit mehr zu verwunden, alsdann wird sie ihm allhier die Gnad von GOtt erwerben, und dort die ewige Glory. Das gebe uns allen durch ihr vilvermögende Fürbitt GOtt Vatter, Sohn, und heiliger Geist,

A M E N.

*In Festo S. Thomæ Apostoli.*

Vidimus Dominum. Non credam. Joan. 20.

## Wir haben den HErren gesehen. Ich wills nit glauben.

ICh glaubs nit, ich glaubs nit, ich glaubs nit, und wann mans mir noch einmahl wurde sagen, non credam, so wills ich nit glauben, ware die bestandige Red des heutigen Apostels Thomæ. Es ist ja ein nothwendiger Articul des Christlichen Glaubens, daß Christus wahrhaftig vom Tod auferstanden, ein Articul, an dem so vil ja alles gelegen, non credam, ich wills nit glauben, und glaubs nit. Es bekräftiget ja dises Maria Magdalena, welcher Christus in Gestalt eines Gärtners erschienen, und sie mit Nahmen genennt, soll man dann demjenigen nit billich glauben zumessen, was man selbst mit Augen gesehen, und mit Ohren gehört hat? Non credam, ich wills nit glauben, und glaubs nit. Es betheuren dises die andere Apostel alle, als wahrhafte, aufrichtige, und getreue Männer, welche einhellig aussagen, und offentlich bekennen, vidimus Dominum, daß sie haben mit ihren Augen gesehen den HErrn ihren Meister, mit welchem sie schon so lang hin und her gewandler haben. Non credam, ich wills nit glauben, und glaubs nit. Es bezeuget dises Maria die göttliche Mutter selbst, als welcher ihr liebster Sohn vor allen anderen am ersten nach der Auferstehung erschienen ist. Non credam, ich wills nit glauben, und glaubs nit. Hat ja Christus bey lebs Zeiten selbsten gesagt: und allen Apostlen

vorgesagt: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Dann Er wird überantwortet werden den Heyden, und wird verspottet, und gegeißlet, und verspeyet werden. Und nachdem sie Ihn werden gegeißlet haben, werden ste Ihn tödten, nnd am dritten Tag wird Er wieder auferstehen. Alles dises hast du ja selbst aus seinem Mund gehört, und wohl verstanden. Non credam, ich wills nit glauben, und glaubs nit. Das ist mir wohl ein halsstärriger Kopf, welcher nit glauben will, was so vil auch wahrhafte und gewissenhafte ja heilige Leut sagen und bekräftigen. Ich kan mich wahrlich selbst nit genug über dise Eigensinnigkeit, und Unglauben dises Apostels Thomæ verwundern. Er war ja in der Schul des HErrn drey ganzer Jahr lang Ehristi ein Discipul und Jünger gewesen, hatte einen Lehr-Meister gehabt, welcher die Wissenschaften nit nur mit Worten lehrte, sondern auch eingosse, und aus groben einfältigen die subtilste und gelehrnigste Leut gemacht. Es hat zwar Thomas und andere Apostel gehört, daß Christus vil werde müssen leyden, und auch so gar das Leben verliehren; er hat aber auch gehört: tertia die resurget, daß er nach allem Leyden, und ausgestandenem Tod am dritten Tag wieder werde auferstehen, hat er eines geglaubt, und auch mit Augen gesehen, warum hat er dann so halsstärrig an der Auferstehung gezweifiet? Es ergienge halt dem Thomas, wie allen boshaft und verbainten Sünderen, disen legt man vor Augen in was für augenscheinlicher Gefahr des ewigen Untergangs sie leben, man sagt es ihnen von den Cantzlen, in denen Beicht-Stühlen, und sonsten, wo es Gelegenheit gibt, daß sie wegen ihren Lasteren von GOtt zeitlich und ewig werden gestraft werden. Aber non credam, sie wollen es nit glauben, bis ihnen GOTT die Straf über den Hals schickt, wo es dann leyder ofters mahls zu spat ist. Heut dahero wird ich zu Ehren unsers heiligen Apostels sagen, wie ein jeder die gute Ermahnungen solle annehmen, und seine Fehler trachten zu verbesseren, auch wie wir uns sollen befleissen die Fehlende zu ermahnen. Audite.

Es ist ein gemeines Sprich-Wort: Vil Hund seynd des Hasen Tod. Also auch vil Feind seynd dem Menschen ein Ursach des zeitlich und ewigen Untergangs. Seynd vil Gefahren auf dem Meer, so seynd noch vilmehr auf diser Welt. Die auf dem Meer Schiffende haben von zweyerley Felsen und Schroffen Gefahr auszustehen, und sich zu hüten, daß sie nit daran scheiteren und zu Grund gehen. Einige Felsen erheben sich mit dem Gipffel hoch über das Meer heraus, und dise werden von weitem gesehen, also, daß man sich wohl darvor hüten, und ihnen entweichen kan. Andere hingegen seynd unter dem Wasser verborgen, und mit Wellen bedeckt: und dise seynd desto gefährlicher. Dann weil man sie nit siehet, kan man sich auch nit darvor hüten, sondern man gehet zu Grund, ehe man die Gefahr recht wahrgenom-

genommen hat. Also auf disem groſſen Welt-Meer dises zeitlichen Lebens gibt es vil dergleichen gefährliche Schroffen und Felsen, will sagen, offentliche und heimliche Feind, Gefahren und Nachstellungen: Doch seynd die offentliche in so vil weniger schädlicher, weil man sie vor Augen sieht, und folgsam sich darnach richten, und in obacht nehmen kan. Die heimliche aber seynd vil schädlicher, und verursachen leyder! manchem ein gantz unvermuthlichen Untergang Leibs und der Seelen. Solche verborgene Felsen seynd öftermahls die falsche Freund, die falsche Rathgeber, die eigene Lieb, der Teuffel, die betrogene Welt, und das verführerische Fleisch. Und wie oft stossen wir an disen Felsen an, scheiteren oder gehen gar zu Grund. Dise heimliche Feind, und Nachstellungen seynd gleich einer gewisen gehörneten Schlangen, Ceraſtes genannt, dise verberget sich mit dem ganzen Leib unter dem Sand oder Gras, und stärcket nur hervor vilfärbige Hörnlein, auf daß die einfältige Vögel vermeinen, es seyen Würmlein, wollen dise aufbicken, und also werden sie von der Schlangen erhascht, und aufgefressen. Also ergehet uns armseeligen Menschen auf diser Welt. Unsere Feind liegen gantz verborgen unter dem Gras, sie lassen uns nur sehen die rothe schön gefärbte Hörnlein einer eitlen Ehr, eines zeitlichen Gewinn, eines fleischlichen Wollusts, bücken wir in dise, greiffen darnach, und verlangen solche zu genieſſen, so werden wir von unseren Feinden erhascht, in die Sünd, und ins Verderben gestürtzt. Wann aber nun ein Mensch von der höllischen Schlangen gebissen, von der falschen Welt betrogen, vom Fleisch überwunden, in die Sünd und zum Fall gebracht worden soll man ihn dann liegen lassen? Soll man ihm nit unter die Arm greiffen, und vom Fall aufhelffen? Freylich ja. Wie kan, oder soll es aber geschehen? Durch die brüderliche Ermahnung, hierdurch kan er wieder aufgericht, und zu Besserung des begangenen Fehlers gebracht werden. Das befihlt der höchste GOTT selbst bey dem heiligen Luca c. 17. Si peccaverit in te frater tuus, corrige eum inter te, & ipsum solum. Hat dein Bruder wider dich gesündiget, trachte ihn zu verbesseren in geheim zwischen dir und ihm allein. Das hat gethan der Königliche Printz Jonathas, da der unschuldige David von dem König Saul ungerechter Weis verfolgt wurde, hat ihn sein Sohn Jonathas ermahnt und gesagt: Ne pecces Rex in servum tuum David. 1. Reg. 19. Herr Vatter, sagt er: vergreiffen sie sich nit wider den getreuen Diener David, seine Thaten sind löblich, und dem Herrn Vatter sehr gut, er hat sein Leib und Leben in Gefahr gesetzt, da er mit dem Risen Goliath in den Streit sich eingelassen, und ihn auch überwunden. Hat nun der Printz Jonathas seinem Herrn Vatter dem König gesagt, was zu sagen war, warum soll das nit von einem jeden geschehen gegen seinem Nächsten, wann er gefehlt, und sich wider ein oder anders Gebott vergriffen hat?

Eben so vil Thier und Vögel werden in den Fallen, und Schlägen, in

Strick und Schlauffen gefangen, als mit offentlichem Gewalt geschossen: Aber noch vil mehr unbehutsame Menschen werden auf solche Weis gefangen, und eingethan. Ja die ganze Welt kan füglich ein allgemeine grosse Maus-Fallen genennt werden. Wie der weise König Salomon selber gesagt hat: Creaturæ in tentationem animabus hominum factæ sunt, & in Muscipulam pedibus insipientium. Die Creaturen seynd den Seelen der Menschen zur Anfechtung worden, und denen Füssen der Unverständigen zu einer Maus-Fallen. Hohe Würden und Dignitæten, zeitliche Güter und Wollüsten seynd lauter heimliche Fallstrick, Vogel-Schlagen, oder Maus-Fallen, mit welchen die Welt die unbehutsame Menschen betrügt und fanget. Dann gleichwie man denen Vöglen, oder den Mäusen einen Nus-Kernen, ein Büssen Brod, Hampf-Saamen, oder Käs in den Schlag, oder Fallen thut, welches wann die Vögel, oder Mäus ersehen, oder schmecken, sich zwar ein Weil besinnen, und umschauen, ob alles sicher, und kein Gefahr darhinter stecke, aber von dem guten Geruch, oder Hunger überwunden, vergessen sie bald der Gefahr, hupffen in den Schlag hinein, oder beissen an, in der Hofnung wohl zu leben. Aber wann sie am besten darinn seynd, da fallet der Vogelschlag oder die Maus-Fallen zu, da müssen sie den Lust gar theuer büssen, und sich gefangen geben. Die Freyheit oder gar das Leben ist hin, und verlohren. Also ergehet es auch im sittlichen Verstand denen unbehutsamen Welt-Menschen, wann sie Speck auf der Mäus-Fallen, den ihnen die Welt oder der Teuffel hingelegt hat, ersehen, oder riechen, weil sie ein unzuläßlicher Wollust, ein eitle Ehr, oder ungerechter Gewinn anlachet, und locket: da besinnen sie sich zuvor ein wenig, wann sie noch ein Gewissen haben, bald aber lassen sie sich von ihrer Begierlichkeit überwinden, und einnehmen, finden aber an statt der verhoften Süßigkeit, oder Vergnügens nichts als Bitterkeit und Betrübnus des Herzens. Extrema gaudii luctus occupat. Prov. 14. Das End der Freud ist Heulen und Wainen. Wann nun aber ein unbehutsamer Mensch in einen solchen Vogel-Schlag, oder Maus-Fallen eingegangen, in ein schwere Sünd gefallen, soll man ihm nit wieder heraus helffen, soll man ihn nit ermahnen von seinem Fall aufzustehen? wie man ihn aber soll ermahnen, also soll auch der andere die Ermahnung annehmen. Ein gefangener Vogel, oder Maus wurde sich erfreuen, wan ihnen einer den Schlag, oder das Thürkein der Maus-Fallen wieder eröfnen, und sie auf solche Weis wieder in die Freyheit stellē wurde. Ein gleiches soll auch thun ein jeder, der da dem höllischen Vogel-Fanger in den Schlag hinein gegangen, in ein schwere Sünd gefallen, er soll sich erfreuen, und demjenigen dancken, der ihm wieder durch ein brüderliche Ermahnung aus dem Garn will heraus helffen, er muß keinen stutzigen Thomas-Kopf auffetzen, sondern ihm den begangenen Fehler verweisen lassen, glaubig, und nit unglaubig, mild und sanftmüthig sich erzeigen. Er soll nit sein, wie ein glüendes Eisen,

welches,

welches, wann nur ein Tropffen Wasser darauf falt, gleich anfangt zu pfutzgen; er soll nit seyn, wie ein Stein, wann man auf disen schlagt, gleich Feuer gibt. Er soll nit sein wie ein Spiegel, wann man disen nur ein wenig anhauchet, so macht er gleich ein finsteres G'sicht. Er soll nit sein, wie ein geladenes Rohr, wann man dises kaum berührt, so gibt es Feuer. Auf solche Weis seynd vil Menschen beschaffen, werden sie zum Guten ermahnt, so fangen sie an zu pfutzgen, trift man sie ein wenig in einer Predig, oder sonst, so geben sie Feuer, halt man ihnen vor ihr bös und ärgerliches Leben, so machen sie ein finsteres Gesicht, und werffen einen Haß auf diejenige, die es redlich mit ihnen meynen. Sie seynd blind, wollen ihnen aber den Staaren nit lassen stechen, sie seynd Gehörlos, wollen ihnen aber nit lassen zu denen Ohren raumen. Sie seynd gefährlich kranck, hassen aber den Artzten, der sie trachtet gesund zu machen. Sie haben Schifbruch gelitten, wollen aber die Stang nit ergreiffen, die man ihnen reicht, sie vom Untergang zu erretten. Sie seynd tod, wollen sich aber zum geistlichen Leben nit erwecken lassen. Sie ligen in des Teufels Ketten und Banden, wollen ihnen aber dieselbe nit lassen abnehmen. Kan aber wohl ein grössere Thorheit ersunnen, oder erdacht werden?

Alle Menschen sollen einander lieben und helffen, als wie die Glider des Menschlichen Leibs. Wir sehen, daß alle Glider des Menschlichen Leibs ein so genaue Verbindnus, und Freundschaft unter einander haben, daß sie sich mit einander erfreuen in dem Wohlstand, hingegen aber trauren in den Unglücks-Fällen. Als zum Exempel: wann der Fuß einen Dorn eintritt, und Schmerzen leydet, da betauret es der ganze Leib: Die Augen wäinen, der Mund seufzet, und klaget, das Hertz ist betrübt, die Händ bemühen sich den Dorn heraus zuziehen, und den Schaden zu heilen: Hingegen wann die Hand einen Schatz ausgegraben, da ergötzen sich die Augen, der Mund lachet, das Hertz frolocket, und die Füß springen vor Freuden auf. Eben dises will der höchste GOtt auch von uns Menschen haben als Mittglider eines sittlichen Leibs. Gaudere cum gaudentibus, flere flentibus. ad Rom. c. 12. Frölich sollen wir sein mit den Frölichen, und wainen mit den Wainenden. Dieweil nemlich die aufrichtige Lieb also beschaffen ist, daß sie so wohl das Glück, als das Unglück des Neben-Menschen nit anderst, als ihr Eigenes aufnimmt, und ansiehet. Dahero dann geschicht es, daß, wann ein aufrichtig liebender Christ siehet, daß ein anderer etwann einen Dorn eingestossen, will sagen, ein schwere Sünd begangen, sich selbst an der Seel tödlich verwundt hat, und sich noch öfters verletzen wird, so tragt er mit ihme ein Leyd, trachtet ihm den Dorn auszuziehen, den Schaden zu heylen durch eine brüderliche Ermahnung. Wann der ander einen Verstand brauchen will, so wird er die Ermahnung an- und für ein Freund-Stuck aufnehmen, er wird ihm lassen den Dorn gern ausziehen, und den Schaden heylen. Wann er

aber herentgegen die Ermahnung nit annimmt, so ist er halt ein halsstäerriger Thomas-Kopf, der erst alsdann wird gescheud werden, wann er denselben noch ärger verstossen hat.

Es seynd ferner die Glider des Leibs also beschaffen, daß sie gantz willig und bereit in ihren Nöthen und Gefahren einander helffen, und begehren zu helffen. Wann der Magen etwas giftig, oder ungesundes bekommen hat, da bemühet sich der Mund und die Zungen den Zustand, und die Kranckheit zu eröfnen, die Füß lauffen eilends zu dem Artzten, die Händ greiffen gern nach der auch bitteren Artzney. Also seynd auch die wahrhafte Christen beschaffen, sehen oder erfahren sie, daß einer etwann Gift bekommen, will sagen, sein Seel mit einem Sünden-Gift kranck gemacht, so kommt etwann einer bringt ihm einen kräftigen Theriac, ermahnt ihn brüderlich, er solle durch eine reumüthige Beicht das Sünden-Gift in dem Beicht-Stuhl ausspeyen, damit er wider zur vorigen Gesundheit gelange. Der ander soll aso den Theriac, die gute Ermahnug annehmen, thut er das, so wird er widerum gesund werden, thut er aber das nit, so wird sich das Gift mehr und mehr ausgiessen, die ganze Seel inficiren, daß ihm also nit mehr zu helffen sein wird.

Indem der Allmächtige GOtt den Menschen erschaffen, hat er eben so vil gethan, als wann Er ein Kunstreiches, und lebendiges Uhrwerck in der Welt aufgericht hätte. An diser sittlichen Uhr ist an statt der Unruhe die Freyheit, und Unbeständigkeit des Menschlichen Willens, die Kräften der Seel seynd die Räder, das Gewicht seynd die Begierd und Anmuthungen, das Glöcklein ist der Mund, das Hämmerlein die Zung, und die Werck seynd der Zeiger. Aber dises sittliche Uhrwerck ist leider durch die Sünd übel verderbt worden, bald gehet sie zu fruhe, bald zu spath, bald stehet sie gar still. Was ist nun vonnöthen, daß ein materialische Uhr wieder in Stand komme, und recht gehe? Ein erfahrner Uhrenmacher, der kan die Uhr wieder zurecht bringen, daß sie recht gehet, recht zeiget, und recht schlaget. Ein gleiches sag ich von einer sitttliches Uhr, von einem Menschen; der übel verderbt, in Sünd und Lasteren gantz vertift ist, damit er wieder in guten Stand komme, und recht gehe, da ist ein guter Uhrenmacher vonnöthen, ein wohl und gut meinender Christ, der soll durch gute Ermahnung dise verderbte Uhr wieder trachten in guten Stand zu bringen. Und das vermag gar oft ein gute wohlgemeinte brüderliche Ermahnung, wann dise von dem Ermahnten angenommen wird.

Der Mensch wie gemeldt kan einer Uhr verglichen werden; er soll aber vil mehrer gleich seyn einer Sonnen-Uhr, als einer Schlag- oder Rad-Uhr. Zwischen disen zweyen Uhren ist ein grosser Unterschid, die Schlag- oder Rad-Uhr braucht vilmehr, und ist vil mehrer Zufällen und Gefahren unterworffen, als die Sonnen-Uhr; bey der Rad-Uhr fehlet es bald da bald dort, jetzt an dem Zeiger, jetzt an dem Schlagen, jetzt an dem

dem Gewicht, bald gehet sie zu geschwind, bald zu langsam, bald stehet sie still, oft zeigt sie anderst, oft schlagt sie anderst: und wann auch alles recht ist, so dauret es nit lang, es bleibt nit lang im alten Stand. Hingegen bey einer Sonnen-Uhr braucht es nit vil Weesens: wann sie einmahl recht abgezeichnet ist, so bleibt sie beständig, ohne Mühe zeigt sie die Stunden an, und betrügt niemand. Deswegen soll der Mensch seinen Lebens-Lauf vilmehr nach der Sonnen-Uhr, als nach der Rad-Uhr richten, das ist, er soll beständig, und getreu seyn, mit Worten und Wercken, mit Mund und Herzen übeeeinstimmen, niemand betrügen, niemahl gröblich fehlen. Hat er aber aus menschlicher Schwachheit, oder Bosheit gefehlt, soll er sich wieder richten, und durch die brüderliche Ermahnung verbesseren lassen, und nit auf ein neues einen Kopf auffetzen, und in der Hartnäckigkeit verharren, wie deren leyder vil gefunden werden.

Die Alte haben einen hartnäckigen Menschen vorgestelt in der Gestalt eines Weibs in schwarzen Kleideren, der Kopf ware mit einem dicken Nebel umgeben, in der Hand hatte sie einen Esel-Kopf. Das Kleide deutet an, daß dises kein andere Farb annehme, dann schwartz bleibt schwartz, der verneblete Kopf zeigte an, daß er alle Sonnen-Strahlen ausschliesse, und keinen zulasse, der Esel aber, wie bekant, ist das hartnäckigste Thier. Ein gleiche Beschaffenheit hat es mit einem hartnäckigen Menschen, diser ist schwartz vor GOTT und den Menschen, und nimmt kein andere Farb mehr an, er ist verstockt, und bleibt verstockt, er laßt auch kein Ermahnung durch die Ohren in das Hertz kommen, er ist so hartnäckig als immer ein Esel seyn kan. Ein solcher hartnäckiger Kopf ware der König Pharao, der höchste Gott schickte zu ihm den Propheten Moysen, und seinen Bruder Aaron, dise sagten ihm, es seye der Befelch GOttes, daß er sein Volck aus der Dienstbarkeit los lasse, damit es ihm in der Wüste opferen möge. Was sagte Pharao darzu? Er antwortete mit trutzigen Worten, er erkenne disen GOTT nit, er werde auch das Volck keinesweegs in die Freyheit lassen, sondern solches nur desto strenger halten, und plagen. Was thut dahero Moyses? Aus Befehl GOttes streckt er seinen Stab aus, und verändert den ganzen Fluß Nilum in lauter Blut. Pharao bleibt dannoch verstockt. Moyses kommt mit einer anderen Straf, auf seinen Befehl kommen aus allen Pfützen und Gräben hervor ganze Schwadronen der Frösch en, welche den Königlichen Pallast gestürmt, und dem König weder in seiner Wohnung, weder bey seiner Tafel, noch in seinem Bett ein Ruhe gelassen. Pharao blibe dannoch verstockt. Die dritte Straf waren Wanzen, die vierdte Mucken, die fünfte die Pest, die sechste vergifte Beulen und Geschwulsten, die siebende Blitz, Donner und Hagel, die achte Heuschrecken, die neundte ein dicke handgreifliche Finsternus, haben dise Straffen das verstockte Gemüth des Königs nit erweicht? Keinesweegs, er ist dannoch verstockt verbliben. Da sehen

wir,

wir, wie schwerlich ein hartnäckiger Mensch zum besseren könne gebracht werden. Was aber damahls geschehen, geschicht noch heutiges Tags. Der höchste GOTT schickt manchem verstockten Menschen einen Propheten Moysen, einen scharpffen Prediger, einen ernstlichen Beicht-Vatter, oder anderen frommen Menschen, er laßt ihn durch dise ermahnen zur Besserung seines Lebens, er hört aber dise nit an, sondern begegnet ihnen wie Pharao mit trutzigen Worten, laß man mich mit Frid, ich weiß schon was ich zu thun habe, keiner darf für mich in die Höll, und dergleichen, ja oftermahls setzen solche erst recht den Kopf, und thun dem Ermahnenden zu Trutz, von welchem sie abgemahnt worden; und wann sie etwan ein Ermahnung haben zugelassen, und ihr Hertz in etwas erweicht worden, so sattlen sie gleich wieder um. In tempore tentationis recedunt. Luc. 8. Ein jede geringe Gelegenheit bringet sie wieder zum Fall. Seynd also gleich denen harten Steinen auf der Gassen, kommt ein Regen über dise, so werden sie nas, aber auch gleich wieder trucken.

Wie wird es aber einmahls solchen verstockten Sünderen ergehen, werden sie nit doch wenigst im Tod-Bett zum Creutz kriechen? Es ist zu förchten, ihr Hertz werde auch dazumahl nit erweicht werden, sondern werde ihnen begegnen, was dem Absolon wiederfahren ist. Diser Königliche Printz hatte sehr schöne grosse, goldgelbe Haar, welche er sehr hoch geschätzt, und im ganzen Jahr ihme selbe nur einmahl liesse abschneiden. Semel autem in anno tondebatur, quia gravabat eum Cæsaries. 1. Reg. c. 14. weilen sie ihn beschwörten. Aber höret, was für ein grossen Schaden ihm dise Haar gebracht haben. Da er wider den König seinen Herrn Vatter ein ganzes Kriegs-Heer angeführt, willens ihn von seinem Thron zu stürzen, ihm den Scepter aus der Hand, und die Cron von dem Haupt zu reissen. Wider disen unverhoften Feind hat der König David in der Eyl seine Soldaten zusammen gezogen, und dem Absolon entgegen gesetzt. Da es nun zum Treffen, und zu der Schlacht kommen, hat Absolon den Kürzeren gezogen, und ist in die Flucht geschlagen worden. In der Flucht ist er auf seinem Maulthier durch einen Wald geritten, und an seinen grossen Strobel-Haaren an einem Aichbaum hangen blieben, so lang, bis er von des Davids Feld-Herrn dem Joab mit einer dreyfachen Lanzen erstochen worden. Er hatte sein Schwerdt an der Seiten, beyde Händ gantz frey und los, warum hat er dann sein Schwerdt nit ergriffen, und mit demselben die Haar nit abgeschnitten? Nein, das hat er nit gethan. Und warum nit? Darum, in disem unversehenen Zufall ist er also confus, und verwirrt gewesen, daß ihm kein Mittel eingefallen sich los zu machen. Diser Königliche Printz ist ein Figur eines verstockten Sünders, diser hat ein Wohlgefallen ab seinen Haaren, in seinen Sünden, und obwohl er von disen beschwert, und geängstiget wird, so schneidt er dannoch seine Haar nit öfter ab, als einmahl, will sagen, obwohl er allzeit Gelegenheit hat seine Sünd zu

Beich-

Beichten, doch geschicht es bey ihm im ganzen Jahr nur einmahl. Indem er also an den Haaren seiner bösen Gewohnheit hanget, kommt der Feld Herr Joab, das ist, der Tod. Da solte er nun die Buß als das letzte und beste Mittel ergreiffen, ist aber so confus, so heftig consternirt, daß er sich zu diser nit bequemen kan, wird also vom tödtlichen Pfeil erstochen, und gehet wie der Absalon leider! ewig zu Grund. Das hat mit seinem Schaden erfahren jener Kaufmann, von welchem Bernardinus Tom. 1. Serm. 13. Art. 2. c. 2. schreibet. Diser hatte dreißig ganzer Jahr niemahl gebeichtet. Als ihm in seiner letzten Kranckheit und Tod-Bett ein Religios beygestanden, und von geistlichen Sachen mit ihme redete, fragte der Kaufmann, wie theuer man jetzt den Centner Pfeffer verkauffe? Als aber der Religios ihm eifferig zusprach, es seye jetzt kein Zeit an zeitlich, sondern ewige Sachen zu dencken, und durch ein wahre Beicht sein Gewissen zu reinigen, mit GOtt sich zu versöhnen, gab er zur Antwort: Non possum, non possum, Pater, ich kan nit, Pater, ich kan nit. Auf welches er auch zugleich verschieden. Da sehen wir, wie wahr seye, was wir in heiliger Schrift lesen Eccli 3. v. 27. Cor durum malè habebit in novissimo, **ein hartes Hertz wird endlich nit wohl fahren.**

Besser hat gethan jener Einsidler, von welchem Sophorinus in prato spirituali schreibet. Cap. 27. Zwey Eremiten hatten einmahls einander mit einem Ayd versprochen, daß einer den anderen nit verlassen wolte. Dahero sie in der Wüsten in grosser Ruhe, Freud und Verträulichkeit bey einander gelebt haben. Aber der Teuffel konte dises nit gedulten, dahero hat er den einen heftig angefochten, und ihn so weit gebracht, daß er sich resolvirt in die Welt zu kehren, und dero Wollüsten zu geniessen. Da er nun die Wüste verlassen, ist ihm der ander auf dem Fuß nachgefolgt, willens ihn wieder zuruck zu bringen. Da er aber dises nit konte zuwegen bringen, hat er die Wüste auch verlassen, und sich an selbem Ort aufgehalten, wo der Flüchtige sich befunden, und sein Leben mit grosser Strengheit zugebracht, auf daß der andere dises sehend in sich selber gehen möchte, und wieder in die Wüste zuruck kehren. Welches auch geschehen, daß der ander der Welt abgesagt, und mit seinem Mit-Bruder wieder in die Einöde zuruck gangen, in welcher er lebenlänglich Buß gewürckt hat. Da sehen wir, was die gute Ermahnung fruchte, wann solche angenommen wird.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, wie vil und starcke Feind wir schwache Menschen haben auf diser Welt, und wie leicht man von so vilen Feinden könne überwunden werden. Ihr habt gehört, daß, wann wir vermercken, daß unser Nächster gefallen, wir ihn vom Fall wieder sollen trachten durch brüderliche Ermahnung aufzurichten. Ihr habt gehört, daß wir als sittliche Mitglieder eines Leibs eines mit dem anderen solle Mitleyden haben, und eines dem anderen nach Möglichkeit beyspringen.

Ihr habt gehört, daß wir in gewissen Fällen schuldig seyen den Fehlenden brüderlich zu ermahnen, also seye auch der Ermahnte schuldig die gute Ermahnung anzunehmen. Ihr habt gehört, wie gefährlich, und schädlich es seye, wann man die gute Ermahnungen in den Wind schlage, wie der verstockte König Pharao, welcher endlich im rothen Meer unglückseelig ersäuft worden. Ihr habt letztlich gehört, daß man auch im Tod-Bett nit mehr zum Creutz krieche, sondern mit jenem Kaufmann ewig zu Grund gehe. Weilen dann dem nun also, wie es dann nit anderst ist, so wollen wir hinführo den halsstärrigen Thomas-Kopf hinweg legen, die heylsame Ermahnungen annehmen, und denselben nachkommen, nit unglaubig sondern glaubig sein, so werden wir mit dem heiligen Apostel Thoma zeitlich und ewig glückseelig sein. Das gebe durch die Verdienst und Fürbitt des heiligen Apostels GOtt Vatter, Sohn, und heiliger Geist,

A M E N.

# Am Fest des heiligen Apostels Thomä.

Dominus meus, & DEUS meus. Joan. 20.

## Mein HERR, und mein GOTT.

EIn jeder kan ihm selber leichtlich einbilden, was jener arme Tropf, als er acht und dreißig Jahr bey dem Schwimm-Teich gesessen, für ein grosses Verlangen gehabt, und so manches mahl um Hilf werde geschryen haben, damit doch einmahl ein Mensch sich seiner erbarmen, und in das vom Engel bewegte Wasser tragen möchte, damit er doch einmahl sein Gesundheit erlangen möchte. Diser Schwemm-Teich hatte fünf Schöpf, um welche herum gelegen allerley arme presthafte, blinde, lahme, und dergleichen Krippel, dise alle seufzeten nach der lieben Gesundheit. Andere haben ihre Gesundheit erlangt, diser arme Trof aber hatte niemand, der ihm zu Hilf kommen, und ein brüderliche Lieb gegen ihm erzeigt hätte. Endlich aber hat sich der himmlische Artzt seiner erbarmet, und ihn gesund gemacht. Einen solchen presthaften Mann finden wir in dem heutigen Evangelio den Apostel und Jünger Christi Thomam, disen hatte ein gefährliches Accidens ergriffen, es ware ein Haupt-Kranckheit, welche ihm den Verstand verruckt, und gantz verwirrt gemacht. Dann als Christus seinen Jüngeren nach der Urständ erschienen, ware Thomas nit bey ihnen; so bald er aber zu ihme kommen, haben sie ihm die erfreuliche Zeitung gebracht, und gesagt, vidimus Dominum, Thoma,

wir

wir haben den HErren gesehen. Das wolte aber Thomas nit glauben, sondern sagte: Nisi videro in manibus ejus fixuram clavorum, es seye daß ich in seinen Händen sehe die Mahlzeichen der Nägel, und lege meine Finger in die Mahlzeichen der Nägel, und lege mein Hand in sein Seiten, non credam, will ichs nit glauben. Joan. 20. Der gute Thomas hat in dem Glauben-Kübel gehuncken, er ware blind an dem Verstand, halsstärrig in seinem Sinn, indem er so vilen wahrhaften Männeren, denen anderen Apostolen nit glauben wolte, daß Christus sein Meister vom Tod auferstanden, und sie ihn mit ihren Augen gesehen haben. Und in diser Meynung ist er so lang verharret, bis Christus wieder komen, und ihn in den Schwem-Teich hinein getragen. So bald er aber die Kraft des Göttlichen Wassers empfunden, warē gleich seine erste Wort: Dominus meus, & DEUS meus, mein HErr, und mein GOtt; also bald ist er gesund worden, gleich ist ihm das Licht des Verstands aufgegangen, daß er seinen Meister erkennt wahren GOtt und Menschen zu sein, gleich ist er vest auf seinen Füssen des Glaubens gestanden, er glaubte kräftig, Christus seye wahrhaftig vom Tod auferstanden. Der Unglauben Thomæ hat seinen Anfang genommen, weil er sich von anderen Apostlen hatte abgesöndert, und sich nit eingefunden bey der Zusammenkunft, in welcher man andächtig gebettet, und von geistlichen Dingen geredt hat. So bald Thomas einschichtig herum gegangen, und seinem Kopf allein gefolgt, hat er die Gelegenheit verabsaumt, Christum zu sehen, und mithin ist er auf seiner Meynung geblieben, es seye unmöglich, daß sein könne, was doch andere mit Augen gesehen. Hat also einen grossen Fehler begangen, daß er die gute Gesellschaft verlassen, und noch grösseren, da er ihnen keinen Glauben geben wolte, daß sie Christum gesehen haben. Dise Fehler hat er aber verbesseret, und die gemachte Scharten redlich ausgewetzt. Wie wir heutiges Tags werden sehen, auch ein und anders Lehr-Stuck zu vernehmen haben. Audite.

Wann ein Fürst und grosser Potentat ein Land oder Reich hat eingenommen, so ist das allernächste, daß es im ganzen Land muß publicirt werden, und bald daranf lasset er in allen fürnehmen Städten, und Oerteren seine Insignia, Schild und Helm anschlagen, die Marck-Stein aufrichten und setzen, welche anzeigen seinen Stammen und Nahmen, in Summa, daß er ein Herr und Fürst des ganzen Lands seye. Nachdem Christus ein HErr Himmel und der Erden in disem Jammerthal erschinen, und auf daß nun die ganze Welt wisse, daß Er der einige HErr wäre, seynd die liebe Apostel darzu erwählt worden, daß sie solches als die Fron-Botten der ganzen Welt sollen publiciren und verkündigen, ja sollen seyn als die Marck-Stein, die Christum ihren HErrn anzeigen, und von ihm Zeugnus geben, wie er selber sagt: & eritis mihi testes in Jerusalem, & in omni Judæa, & Samaria, & usque ad ultimum terræ. Und ihr

werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und im ganzen Judäa, und Samaria, und bis an das End der Erden. Wie die Marck-Stein, Schild, Helm und Wappen dem König Zeugnus geben, daß er ein HErr sey des Reichs: Also sollen auch die liebe Apostel, als rechte Wappen und Marck-Stein Christo Zeugnus geben, daß er ein HErr sey des Himmels und der den.

Es ist gar schön im Alten Testament vorbedeutet worden, wie das Volck GOttes durch den Fluß Jordan mit truckenen Füssen gegangen, und sich zu beyden Orten das Wasser aufgethan, als zwey Mauren, hat GOtt dem Josue befohlen, er solle zwölf starcke Männer erwählen, und ihnen gebieten, daß sie nehmen von Mitten im Wasser-Fluß des Jordans, wo gestanden seynd die Füß der Priester, zwölf der allerhärtisten Steinen, dieselbe setzen an das Ort der Zelt, welches geschehen ist, und wann die Kinder fragen, was die Stein bedeuten, daß sie sollen sagen, was GOtt für ein gros Miracul mit ihnen gewürckt habe. Solche zwölf Stein seynd die zwölf Apostel, die sollen der ganzen Welt Predigen, was GOtt der HErr für Miracul und Wunder-Werck gewürckt habe, sollen verkündigen, wer GOtt der HErr seye, in Summa in der ganzen Welt GOtt den HErrn bekant machen. Ein solcher ist gewesen der heilige Apostel Thomas, als er wiederum in das Collegium der anderen kommen, und Christus zu ihm gesprochen: infer digitum tuum huc, & vide manus meas, raiche deinen Finger her, und sihe meine Händ, hat er ein herrliche Bekantnus gethan, wer Christus seye, Dominus meus, & DEUS meus, mein HErr, und mein GOtt: als wolte er sagen, wann die Glaubige werden sehen die Ankunft Christi, so arm, daß er in einem Stall in einer Krippen muß für gut nehmen, daß er in diser Welt erscheinet, als ein unmündiges Kind, daß sich niemand darob wolle ärgeren: sondern festiglich glauben, daß diser ein HErr aller Herren sey, dem aller Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben. Darum ab solcher demüthigen Gestalt soll sich niemand stossen; sondern gedencken, wie es sich oftermahls begibt, daß ein König, oder Lands-Fürst in einem schlechten Kleid über Land reiset, in einem mit Stroh bedeckten Wirths-Haus einkehret, oder auf dem Land in einem Bauren-Häuslein für gut nimmt, und dannoch ein König, oder Fürst bleibt. Also obwohlen der König Himmels und der Erden, Christus in einer Krippen ligt, als ein kleines Kind, so ist er dannoch der rechte HErr, Dominus meus, & DEUS meus. Nit allein ein gewaltiger HErr, sondern auch ein gewaltiger GOtt, der Himmel und Erden erschaffen, in Summa, ein Erschaffer aller Ding, und der alle erschaffene Ding in höchster Weisheit regieret, und solche bis auf den heutigen Tag durch sein Allmacht erhaltet. Das war die erste Zeugnus Thomæ von Christo.

Die andere Bekantnus, oder Marck-Stein, den uns der heilige Thomas aufstelt, ist, da er bekennet: inde venturus est judicare vivos & mortuos.

Sym-

Symbolum S. Thomæ. Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendige und die Todten. Als wolte er sagen: wann in der Gnaden-Zeit diſes Kind nicht wird erkennt für einen HErrn, und GOtt, ſo wird ein Zeit kommen, daß ihn die Verachter werden müſſen anſehen, als einen zornigen Richter, der nit mehr wird erſcheinen in der Geſtalt eines kleinen Kinds in der Krippen; ſondern als ein Richter in den Wolcken mit groſſer Majeſtät und Herrlichkeit, und wird ſo gewaltig und ſtarck ſein, daß an jenem Tag alle ſeine Feind müſſen herfür kommen, dann ſein Hand iſt ſo lang, daß er zu unterſt im Meer in alle Gräber wird können langen, und alſo Gute und Böſe werden erſcheinen müſſen. Omnes ſtabimus ante tribunal Chriſti, wir werden alle vor dem Richterſtuhl Chriſti ſtehen, daß ein jeglicher empfahe an ſeinem Leib, nachdem er gehandlet, es ſey gut oder bös. Man ſagt im Sprich-Wort: groſſe Herren haben lange Händ, ſie können einen über etlich hundert Meil herbey bringen. Noch länger Händ aber hat Chriſtus, an jenem Tag wird Er beruffen alle und jede, ſurgite mortui, ſtehet auf ihr Todte, und kommt für Gericht, da alsdann die Böſe müſſen Straf, die Fromme aber die Belohnung werden mit Freuden einnehmen. Alsdann ſoll keiner gedencken, daß er ſich mit ſeiner Unſchuld wolle entſchuldigen, und ſagen, daß ſolche Trohung nit ihm beſchehen, ſondern den ungerechten und ſorgloſen Menſchen; dann der heilige Hyronimus ware gerecht, dannoch bekennt er, daß ihm das Hertz im Leib zittere, wann er an das zukünftige Gericht gedencke. Es war auch gerecht David, und ein Menſch nach dem Willen GOttes, und dannoch bey allem förchtet er die Rechnung diſes Tags, daß er in einem Pſalmen ſaget, nemlich im 204. Gehe nit in das Gericht mit deinem Knecht, dann vor dir wird kein Lebendiger gerecht erfunden werden. Gerecht und unſchuldig ware Job, dannoch ſagt er von ihm ſelber Cap. 31. Gleichwie ſich der Schiffende förchtet mitten im Ungewitter, wann er ſchwere und grimmige Wellen wider ihn ſihet daher fahren, alſo hab ich jederzeit gezitteret vor der Majeſtät GOttes, als wolte er ſagen, es kan ſich oftermahls zutragen, daß unſere Augen nichts finden an unſeren Wercken zu tadlen, ſo finden es dannoch die Augen GOttes. Einem ſchlechten und groben Mahler wird ein von ihm gemahltes Gemähl gantz recht und vollkommen vorkomen, an welchem doch ein Künſtler vil Mängel wird finden. Wie vil gröſſere dann wird finden der höchſte GOTT an ſeinen Creaturen. Dahero hat ſich ein jeder billich zu förchten auf diſen Tag, wie gerecht auch immer einer lebt, dieweil der Tag ſo forchſam, unſer Leben ſo ſträflich, und der Richter ſo gerecht iſt, auch keiner wiſſen kan, was für ein Loos ihn treffen werde. Wie Chriſtus bey dem heiligen Matthæo ſagt Cap. 24. Ihrer zwey werden auf dem Feld ſeyn, unus aſſumetur, & unus relinquetur. Einer wird aufgenommen, und der ander verlaſſen. Mit welchen Worten er uns zu verſtehen geben will, daß

von einerley Stand, und Weis des Lebens einige werden aufgenommen werden in den Himmel, einige aber in die Höll verstossen werden, damit daß keiner sicher, und ohne Sorg sey, so lang er in diser Welt lebet. Diser allgemeine Gerichts-Tag wird nit nur genennt dies iræ, ein Tag des Zorns, sondern auch ein Tag GOttes. Wie ihn der Prophet Joel nennet, damit will er zu verstehen geben, daß alle andere Täg der Menschen gewesen seyen, in welchen sie ihren Willen gethan haben wider den Willen GOttes, und darum wird GOtt an selbem Tag thun seinen Willen wider der Menschen Willen. Du schwöreſt, schändest und läſtereſt jetzt, daß ein Greuel ist, und GOtt schweigt still darzu, es wird aber der Tag kommen, an welchem GOtt nit mehr wird schweigen, noch solche Schmach leyden, sondern wird sein Ehr defendiren, und verantworten. Wie also der heilige Thomas offentlich Zeugnus geben: Dominus meus, & DEUS meus. Mein HErr, und mein GOtt. Also soll auch ein jeder Mensch sagen: Christum erkenne ich für meinen HErrn, für meinen GOtt, für meinen Richter, der am jüngsten Tag kommen wird zu richten die Lebendige und die Todten.

Die dritte Zeugnus gabe der heilige Apostel Thomas von Christo, als er nach Empfahung des heiligen Geists samt anderen Apostlen sich in die Welt hinaus begeben, und denen Mörderen, Brachmänneren, Persianeren, Hicaner- und Indianeren das heilige Evangelium mit solchem Eyfer geprediget, daß er den König Saganum bekehrt, und zum wahren Glauben gebracht hat. Und neben disem noch vilen Landschaften das Licht des wahren Glaubens ertheilet. Die gröste Zeugnus aber hat von Christo geben, als er in Indien von dem König wegen dem Christlichen Glauben zum Tod verdammt, mit Pfeilen geschossen, mit Steinen geworffen, und endlich mit einer Lanzen durchstochen worden. Also hatte diser heilige Apostel die Scharten seines Unglaubens redlich ausgewetzt durch so vilfältige Zeugnus von seinem GOtt und HErrn. Dominus meus, & DEUS meus.

Es fingiren die Poeten, es seye der Gott Apollo einstens von einem berühmten Poeten zu Gast geladen worden, er hatte ihn nit nur bester Massen tractirt, sondern auch mit schönen Versen, oder Reim-Gedichten beehret, welche der Poet ihm zum Lob gemacht hatte, Apollo wolte sich auch hinwiederum höflich und danckbar gegen ihm erzeigen, er zoge also einen Pfeil aus seinem Kocher herfür, und verehrte ihn dem Poeten zu einem Angedencken. Es wurd aber der Poet, wann er disen Pfeil in die Hand nahme an statt eines Stabs, also schnell und hurtig im Lauffen gemacht, daß es höchstens zu verwunderen ware. Dises ist zwar ein Gedicht der Poeten. Aber gewiß ist es, daß es einige Lauffer gibt welche so geschwind und hurtig im Lauffen seynd, daß sie einem Pferd zugleich und in die Wett lauffen können. Solche Lauffer werden an König- und Fürstlichen Höfen gefunden. Aber sittlicher Weis von der Sach zu reden,

den, so haben ein solche, ja noch vil grösere, und übernatürliche Geschwindigkeit in ihrem geistlichen Lauf die Apostolische Couriers, oder Lauffer des höchsten Königs die zwölf Botten, oder Apostel Christi, welche er zu disem End erwählt, und zu sich beruffen hat, daß sie seine Botten, oder Lauffer sein sollen, nit nur auf etliche Meil Weegs, oder nur in ein oder andere Stadt und Landschaft, sondern in alle Reich der Erden, in die ganze Welt. Dann also ware sein Göttlicher Befehl: Euntes in mundum universum prædicate Evangelium omni Creaturæ. Gehet hin, und lauffet aus in alle Welt, verkündiget mein Gesatz, und prediget das Evangelium allen Creatuen. Das haben sie vollzogen. Woher hatten sie aber ein solche Geschwindigkeit, daß sie ihren Lauf so eilfertig verrichten konten? Ich antworte von dem Pfeil Apollinis. Der Göttliche Apollo, Christus JEsus hat sie begabt mit dem Pfeil der Liebe. Ein solcher hurtiger Courier, und Lauffer des höchsten Königs ist unter anderen Apostlen auch gewesen der heilige Thomas, der in kurzer Zeit so vil weitschichtige Landschaften mit Verkündigung des heiligē Evangelii, und Bekehrung der Heyden durchloffen ist. Weil er mit dem Pfeil des himlischen Apollinis, das ist, mit inbrünstiger Liebe GOttes begabt ware. Die Läufer müssen leicht und ring von Persohn, mit überflüßigen Kleideren, noch mit einer Burde beschwerdt seyn. Also ware auch beschaffen Thomas, er hatte ein leichtes und gutes Gewissen, kein Begird nach zeitlichen Gütheren, dann er konte mit Petro, und anderen Apostlen sagen: Ecce, nos reliquimus omnia, sihe wir haben alles verlassen, und seynd dir nachgefolgt. Du, Christe JEsu, hast von Jugend auf gelebt in Armuth, auch ich, konte Thomas sagen, hab alles Zeitliche um deinetwillen verlassen, und bin dir in der Armuth nachgefolgt. Du bist deinen Eltern, deiner Mutter, und dem heiligen Joseph gesorsam gewesen, der auch nur dein Nähr-Vatter ware; auch ich hab deinen Befehl in allem nach Möglichkeit vollzogen. Du hast das irrende Schäflein gesucht in Regen, und Wind, in Frost, Hitz und Kälte. Mit deiner Gnad hab ich mich auch bemühet, die irrende Schäflein auf den rechten Weeg zu bringen, und in deinen Schaf-Stall zu führen. Also konte der Thomas mit Wahrheit reden, daß er als ein ausgeschickter Bott sein Amt zu verrichten nach allen Kräften sich beflissen habe.

Wann ein grosser HErr und Potentat will in eine Stadt ankommen, so schickt er gemeiniglich vorher seinen Fourier, und Botten, die gemeiniglich anzeigen und verkündigen, wer der Herr sey: Alsdann thut sich ein jeder befleissen, dem Herrn ein sauberes Zimmer, und schöne Wohnung zu bereiten. Unser aller HErr, der über wenig Täg soll ankommen, ist Christus, der will bey jedermänniglich seine Wohnung haben, und damit ein jeder wisse, was diser für ein HErr seye, und wann er solches weißt, ihm könte zubereiten ein schön sauberes Zimmer, so kommt dann heut vorher sein Fourier und Bott, der heilige Thomas, bringt uns die Bottschaft,

schaft wer er sey, indem er also saget: Dominus meus, & DEUS meus. Mein HErr, und mein GOtt. Als wolte er sagen, das zukünftige Christkindlein ist ein HErr, und GOtt, ja der zukünftige Richter der Lebendigen, und der Toden. Wann nun mit wenigen Worten angezeigt ist, wer der HErr sey, dem alle Glaubige auf dise heilige Zeit mit Freuden, und Verlangen erwarten, so ist nun nothwendig zu wissen, wie man sich soll bereiten, solchen zukünftigen HErrn zu empfahen. Und zweifels ohne haben die Alten solches denen Glaubigen sonderlich mit den Klöpffels-Nächten, oder Klopf-Nächten, wie mans heisset, wollen andeuten: In Bedencken, weil GOtt der HErr, und auch die Menschen bey einander anklopffen, ist des Menschen Hertz, und klopffet im Jahr nit nur dreymahl an, sondern ohne Unterlaß. Wie er dann sagt: Ecce sto ante ostium, & pulso. Sihe, ich stehe vor der Thür, und klopffe an. So jemand mein Stimm hören, und die Thür aufthun wird, zu dem werde ich eingehen, und mein Wohnung bey ihm machen. Was widerfahret aber GOtt dem HErrn, wann er anklopft? Dis, daß etliche ihm aufthun, und etliche nicht, ja verlaugnen sich, es sey niemand daheim.

Die Bösen verhalten sich also, wann der HErr bey ihnen anklopffet, so thun sie, als wie mans im Bauch hat an grossen Herren Höfen, da ostermahls einer lang muß Läuten und Klopffen, bis ihm aufgethan wird, und wann er etwan lang vor der Thür gestanden; so kommt letztlich der Bescheid, der Herr schlaffe, der Herr esse, der Herr habe Gäst, er könne dismahl nit vorkommen, soll also seinen Weeg weiter nehmen. Also, und nit anderst widerfähret GOTT dem HErrn, auch wann Er anklopffet bey den Bösen, sie sollen ihm aufthun, Er wolle mit ihnen Conversiren, so erzeigen sie sich gut höflich, sie können jetzt nit mit GOtt handlen, jetzt könne man nit betten, nit in die Kirchen gehen, dann es seynd andere Gäst vorhanden, als Exempel-weis darvon zu reden, wann GOTT bey einem Hoffärtigen, Ehrgeitzigen anklopffet, er wolle ihm sagen von der Demuth, von der Niderträchtigkeit, von Ablegung des Kleider-Prachts, so gibt er zur Antwort, jetzt habe er nit der Weil. Ein Fräule oder Dame gibt ihm zur Antwort: jetzt habe sie nit Zeit, sie stehe würcklich vor dem Spiegel, und seye met dem Aufbutz beschäftiget. Klopffet GOtt an bey einem Geitzigen, Wucherer, und gerechten Menschen, er wolle ihm sagen von der Barmherzigkeit und Allmosen, so er aus seinen überflüßigen Mittlen solte, und konte geben, so gibt er zur Antwort, jetzt hab er nit Zeit, er müsse eine Rechnung machen, Zins von ausgelegten Geld einnehmen. Klopffet GOtt an bey Wollüstler, und unkeuschen Menschen, er wolle mit ihm reden von Mortification und Abtödtung der verbottenen, und sündhaften Begierlichkeiten. Da gibt er ihm zur Antwort, jetzt seye kein Zeit, er habe Gäst, Bachus und Venus sitzen noch bey der Tafel, disen müsse er aufwarten. Klopffet GOtt bey einem anderen boshaft- und gewissenlosen

Menschen

Menschen an, so bekommt er abermahl ein abschlägige Antwort, oder muß sonst ein faule Ausred anhören. Solche waren auch unter anderen die zwey Reiche im Evangelio Luc. 16. Der eine wartete aus dem Wollust, Sauffen und Fressen, der ander dem Geitz, dise wolten GOtt nit aufthun, hernach ist ihnen aber am End auch nit aufgethan worden, dann der Prasser hat angeklopft, und nur um ein Tröpflein Wasser gebetten, ist ihm aber versagt worden. Der andere ist von den Teuflen in die Höll gerissen worden. Wilst du ein gleiches nit einsmahls erfahren, so eröfne die Thür deines Herzens, wann GOtt bey dir anklopffet, du must selbst bekennen, daß diejenige verständig, nutzlich und weislich gehandlet haben, welche der Welt, und allen Wollüsten der Welt abgesagt, und Urlaub geben haben, damit sie ihr Seel allein versorgen, und desto gewisser in den Himmel bringen. Lobest du dise, welche Christo die Thür eröfnet, warum solleſt du ihnen nit nachfolgen? Wann du an einer Thür anklopffest, und man dir nit aufthut, so geheſt du mit grossem Verdruß zuruck. Noch grösseren Verdruß verursacheſt du dem höchsten GOtt, wann er bey dir anklopffet, und du ihm nit aufmacheſt. Hast also billich zu beförchten, wann du einsmahl an der Himmels-Thür wirst anklopffen, es werde dir auch nit aufgethan werden, sondern dir ergehen, wie denen fünf thorrechten Jungfrauen, welche an der Thür des Hochzeit-Haus geklopft, und geschryen haben: Domine, Domine, aperi nobis, HErr, HErr, thue uns auf, haben aber hören müssen: Nescio vos, ich kenne euch nit. Matth. 25. So werden gemeiniglich die Gottlose mit parer Müntz bezahlt.

Wann aber GOtt bey denen Frommen anklopffet, so seynd sie alsbald bereit, und thun dem HErrn auf. Wann einer auf einen lieben Gast wartet, und man anklopffet, so sihet er selbst hinaus, ob ers nit sey, und wann er vorhanden ist, so lauft er ihm die Stiegen hinab entgegen, und eröfnet die Thür. Also verhalten sich die Fromme wann GOtt bey ihnen anklopffet, sie lauffen ihm auch entgegen, und erfreuen sich ab solchem Gast von Herzen. Wie Zachäus gethan hat. Excepit illum gaudens. Luc. 19. Er hat Christum mit Freuden aufgenomen. Wie aber GOtt bey dem Menschen anklopffet, also sollen auch die Menschen bey GOtt anklopffen. Und in solchem Anklopffen bestehet die rechte Zubereitung auf das Fest der Weyhnacht. Die Altvätter haben an dem Himmel angeklopffet, es solle doch der himmlische Vatter einmahl seinen lieben Sohn schicken. Also sollen die Christen jederzeit anklopffen mit dem andächtigen eifrigen Gebett. Da muß man aber das Anklopffen mit dem Gebett nit gleich nachgeben, sondern beständig fortfahren. Wann die Kinder singen: Ich klopf an das Haus, gibt man mir nichts heraus, so schlag ich ein Loch ins Haus. Also sollen wir nit nur ein kleines Klopfferlein thun, nur einmahl Betten, sondern stets Anklopffen, als wann wir wolten den Himmel einschlagen: und solches gefalt GOtt wohl, er zürnet

nit, wie etliche Menschen thun, wann man ein wenig zu starck läutet, oder anklopffet, GOtt mags leiden und gedulden, wann man mit dem Gebett stets anklopffet, es sey, wann es woll, bey Tag oder bey der Nacht. Sine intermissionne orate, ohne Unterlaß, sagt Paulus, soll man bey GOtt Anklopffen, und Betten, dann Er ist allzeit bereit, und will niemand abschaffen, sondern gern aufthun, wie er selbst sagt: pulsate, & aperietur vobis, klopffet an, so wird euch aufgethan. Und solche Verharrung ist vonnöthen auf die Zukunft Christi. Wie die Apostel auf die Zukunft des heiligen Geists mit Betten gewartet haben.

Was erfolget aber, wann man aufthut, wann GOtt anklopffet? Eben dis, wann der Mensch heut oder Morgen in der Noth ist, und auch bey GOtt anklopffet, daß er ihm auch alsbald wird aufthun. Wann etwann gähling ein Wetter kommt, und einer bey einem guten Bekanten anklopffet, und ihm aufgethan wird, so gefalt es ihm wohl. Also wann einmahl ein Wetter über den Menschen kommen wird, wann die schwarze Wolcken des Tods werden aufsteigen, wann er alles verlassen, und darvon muß. Wann er Christo bey Lebs-Zeiten nit aufgethan, und bey ihm erst anklopffet, wann ihm die Welt den Sack gibt, da wird der Bscheid erfolgen: nescio te, ich kenne dich nit. Wann man herentgegen dem HErrn aufthut im Leben, so wird Er auch aufthun an der Klopf-Nacht des Tods, Er wird ihn vor allem Ungewitter, Donner und Blitz der Höllen beschützen, und ihn einlassen in das Haus der ewigen Glickseeligkeit.

Der gütige GOtt pflegt denen Frommen unterschidliche Gnaden zu erzeigen, und sich nach ihrem Willen zu richten, weil sie auch seinen Willen erfüllen. Als der fromme Bauersmann Isidorus einstens mit seinem Edelmann sich auf dem Feld befunde, und den grossen Durst seines Herrn vermerckte, hat er aus Mitleyden gegen ihm mit seiner Geisel auf die Erden geschlagen, und gesagt: allda, wann es GOttes Will sein wird, solle ein Bronnen entspringen, und augenblicklich ist ein helles Wasser hervor gequället, mit welchem sein Herr den Durst gelöschet, bey welchem Bronnen noch bis den heutigen Tag vil Miracul geschehen. Diser fromme Bauer besuchte vil und oft die Kirchen zu Madrit, in welchen er mit grosser Andacht die heilige Meß anhörte, und dem Gebett eifferig oblage. Welches dann ein Ursach gewesen, daß er von anderen Acker-Leuten aus Mißgunst bey seinem Herrn verklagt worden, als wann er dem Ackerbau nit genug thäte. Uber dises Anbringen wurd sein Herr zornig, und begabe sich gleich ins Feld hinaus, willens ihn übel zu tractiren. Als er hinaus kommen, sahe er zwey Engel, welche mit zwey paar weissen Ochsen das Feld anbauten, welche aber bey seiner Ankunft gleich verschwunden seynd. Und dises war ein Ursach, daß sein Herr inskünftig denenjenigen kein Gehör mehr gegeben, welche über seinen Bauren Isidorum geschmäht haben. So pflegt der gütige GOtt denen Frommen allenthalben

halben Gutes zu erweisen, und sie zu beschützen. Ein gleiche Gnad hat er auch erzeigt dem frommen Bischof Cerbonio des Ordens der regulirten Chor-Herren. Diser wurde bey dem Stadthalter Christi dem Römischen Pabst fälschlich angeklagt, daß er wider den Brauch der Catholischen Kirchen zu Nachts die heilige Meß lese. Nachdem er dises verstanden begabe er sich mit einem Clerico nacher Rom, um allda von diser Verläumdung sich zu verantworten. Da er nahe bey der Stadt ware, hat er etliche Anten angetroffen, disen befahle er, sie solten mit ihm gehen, und nit mehr von ihm weichen, bis er zu den Füssen der Päbstlichen Heiligkeit kommen wäre. Dise Anten haben ihm gehorsamet, und haben ihn bis in das Päbstliche Zimmer begleitet. Uber welche Begebenheit sich der Pabst verwunderet, und ihn von der vermessenen Anklag ledig gesprochen, auch zu seinem Bistum zuruck kehren lassen. P. Michael Angelus Desiderius lib. de Doct. Morb. Part. 2. c. 2. Von dem heiligen Bernardino wird etwas verwunderliches geschriben. Er wolte einmahls nacher Mantua reisen, allda das Wort GOttes zu verkündigen. Weil er aber über einen Fluß ohnweit von gemeldter Stadt setzen muste, hat er, als ein armer Ordens-Bruder des heiligen Francisci kein Geld den Schifmann zu bezahlen, bate ihn also um der Liebe GOttes Willen ihn über den Fluß zu führen. Der Schifmann aber glaubte nit, daß er mit Geld nit versehen seye, schlagte ihm dahero sein Bitt ab. Weilen nun die Stund die Canzel zu besteigen, und die erste Fasten-Predig zu halten, herbey nahete, setzt Bernardus all sein Vertrauen auf GOtt, breitet seinen Mantel über das Wasser aus, und fahret samt seinem Gesellen auf dem Mantel über den Fluß, und kommet sicher an das Gestatt. Da hat der Schifmann seinen begangenen Fehler erkennt, und schmertzlich bereut. Surius in vita S. Bernardini Tom. 3. c. 34.

Aus allem disem sehen wir genugsam, daß, wann die Fromme bey GOTT Anklopffen, um ein Gnad zu erhalten, er ihnen aufmache, und gebe, was sie begehren. Hilft nun der gütige GOtt in kleinen Nöthen und Anligenheiten, wie vilmehr wird Er Hilf schicken seinen Diener, und Dienerinnen in der äussersten und grösten Noth. Wann ist aber grössere Noth, als eben zur Zeit des Tods, wann alle Artzten an deinem Aufkommen verzweiflet haben, wann das Scheiden geschehen muß von allen Dingen, so man auf der Welt geliebt hat. Man haltet es vor ein grosses Ubel, wann einer aus seinem Vatterland in das Elend verwisen wird, und eines anderen Lufts gewohnen muß, so doch der Verwisene alles mit sich führen kan, was ihm lieb und angenehm ist. Wie vil ein grösseres Ubel wird es dann sein, wann einer in das allgemeine Elend vertriben wird, von allen den Seinigen, von seinem eigenen Haus, von seinem Reichthum, von seinen Freunden, von Vatter, Mutter, nnd Kinderen, von disem Licht, und gemeinen Luft, in Summa von allem, was in der Welt ist. Neben dem Scheiden weiß er auch, daß sein Leib in ein etliche Schuh lange Gruben geworffen wird, von der Seel aber weißt

er nit, wie es ihr nach dem Absterben ergehen werde. Da klopffen freylich alle an der Thür der Barmherzigkeit GOttes an, denen Frommen wird aufgethan, aber den bösen unbußfertigen Sünderen die Thür verschlossen. Clausa est janua. Matth. 27.

Anietzo AA. habt ihr verstanden, daß unser heutige heilige Apostel Thomas, seinen durch den Unglaubeu begangenen Fehler verbesseret, und die gemachte Scharten ausgewetzt, nemlich durch dreyfache Zeugnus, so er von Christo offentlich gegeben, als erstlich da er in Gegenwart Christi und aller Apostlen aufgeruffen: Dominus meus, & DEUS meus. Mein HErr, und mein GOtt: Andertens hat er von Christo offentliche Zeugnus gegeben, da er von ihm gesagt: Inde venturus est judicare vivos & mortuos. Er werde einsmahl kommen zu richten die Lebendigen und die Todten. Dritens gabe er Zeugnus, als er in die Welt hinaus geloffen, unterschidlichen Unglaubigen Völckeren das Evangelium geprediget, und seine Lehr mit seinem Blut, Marter und Tod bestättiget hat. Letztlich habt ihr gehört, wie diser heilige Apostel als ein Courier zu diser Weyhnacht-Zeit die Ankunft Christi angezeigt, und zugleich ermahnt, wie ein jeder für disen ankommenden König ein saubere Wohnnung bereiten solle. Werden wir nun nach dem Exempel Thomæ unsere gemachte Scharten durch wahre Buß auswetzen, durch frommen Christlichen Lebens-Wandel von Christo Zeugnus geben, und in eine saubere Wohnung aufnehmen, so werden wir einsmahls auch von ihm auf genommen werden in das ewige Freuden-Haus. Das gebe durch die Verdienst und Fürbitt des heiligen Thomæ, GOtt Vatter, Sohn und heiliger Geist, Amen.

## *IN NATIVITATE DOMINI.*

Non est opus valentibus medico, sed malè habentibus. Matth. 9.

## Die Gesunde bedärffen des Artztes nit, sondern die Krancke.

OBwohlen nach Meynungen der Leib-Artzten siben und sibenzig Gattungen der Fieber gezehlt werden, so kan ich dannoch nit glauben, daß ein Mensch auf einmahl mit vilen, Fieberen könte ergriffen werden, oder zugleich mit vilen behaftet seyn. Wann ich aber nach dem Fall des Adams betrachte das Menschliche Geschlecht, so gibt mir dises den Glauben in die Händ, daß ein Mensch zugleich an vilen unterschidlichen Fieberen könte kranck ligen;

dann

dann ich finde, daß eben dises Menschliche Geschlecht mit einem sibenfachen Fieber behaftet seye. Das erste Fieber, wie es der heilige Ambrosius l. 4. in c. 4. Lucæ nennet, haben die Hoffärtige, und heisset ambitio, febris nostra ambitio est, die Ruhm und Ehrsucht. Das andere Fieber haben die Küssen-Pfenning, und heisset avaritia, der Geitz. Das dritte Fieber haben die Junge, und heisset luxuria, die Unkeuschheit. Das vierdte Fieber haben die Handwercks-Leut, und heisset invidia, der Neid. Das fünfte haben die Nas-Kittel, Schlemmer und Demmer, und heisset gula, Fras und Füllerey. Das sechste haben die Soldaten, und heisset, ira, der Zorn und Rachgierigkeit. Das sibende Fieber haben alle laue und kalte Christen, und dises heisset, acedia, die Trägheit. Mit disem sibenfachen Fieber ist behaftet die ganze Welt. Und was das schlimste ist, so hat dises sibenfache Fieber schon dergestalten überhand genommen, daß, weil kein Mittel will anschlagen, alle Artzten desperirt, und an Curirung dises Kranckens verzweiflet haben. So wird dann diser so gefährliche Krancke bald auf die Neig kommen, in die Züg greiffen, sterben und verderben müssen? Also ist es, und nit anderst, wann man zu disem Krancken beruft jene Medicos, oder Artzten, welche nit alle Krancke curiren können, wann aber einer kommt, welcher nit nur die Krancke kan gesund, sondern auch die Todte lebendig machen, so wird es kein Noth haben, auch diser verzweiflete Krancke wird wieder sein vorige Gesundheit erlangen. Und seht, wie uns das Glück überfalt; heut in der Nacht um 12. Uhr ist ein solcher Artzt auf der Post ankommen, nit von weit entlegenem Land, sondern gar vom Himmel. Und wer ist diser erfahrniste Artzt, der gar alle Kranckheiten weißt zu curiren? Es ist Christus der neugebohrne Heyland, diser hat ein unbeschränckte Wissenschaft alle nit nur Leibs, sondern Seelen-Kranckheiten zu heylen, ist also kein Zweiffel, er wird auch disen mit sibenfachem Fieber behaften Krancken aus dem Fundament curiren. Die Prob hat er schon sehr oft gemacht, und solche Krancke curirt, an welchem alle Artzten verlegen waren. Dahero sollen sich an dem heutigen Tag alle und jede Krancke erfreyen, weil ein solcher erfahrner Artzt angekommen, der alle Presthafte kan, und will gesund machen, wann sie nur seine Mittel wollen gebrauchen. Und eben dises bin ich gesinnet heut mit mehrerem zu erweisen. Audite.

Sehr vil Krancke sterben, und verderben theils, weil sie keinen erfahrnen Artzten bey der Hand haben, theils weil sie kein Medicin wollen gebrauchen aus Forcht, solche werde vil kosten, und folgsam werden sie ihr erspartes Geldlein dem Artzten geben müssen. Das ist nun ein Geitz, welcher billich zu schelten, weil der Mensch schuldig ist sein Leben so lang er kan, durch ordinari Mittel zu erhalten. Ein andere Beschaffenheit hat es bey dem heunt ankomenden Artzten, diser ist willig und bereit alle unsere Kranckheiten zu curiren, und zu heilen, und zwar ohne Geld und Unkosten, ja auch so gar ohne Schmerzen,

Er will zu unserer Curirung nit brauchen bittere Träncklein, abgeschmackte Pilulen, unangenehme Pulver, und dergleichen Medicamenten: Er will auch nit schneiden, nit brennen, sondern lauter annehmlich, und süsse Mittel anwenden. Denen mit der Windsucht behaften, oder Hoffärtigen schreibt er vor die Demuth, denen Gelb- oder Geldsichtigen die Freygäbigkeit gegen den Armen und Nothleidenden, denen hitzigen Frebricitanten die Keuschheit, denen Bleich- oder Neidsichtigen die Liebe gegen ihren Feinden, denen Wassersichtigen, welche niemahl genug trincken können, die Mäßigkeit, denen Zornmüthig- und Rachgierigen die Sanftmuth, denen Faul- und Schlafsichtigen den Eiffer in dem Dienst GOttes, und Suchung ihres Seelen Heyls, alle dise seynd ja leichte, und annehmliche Mittel, und wann sie dise beständig gebrauchen, so werden sie ohnfehlbar von ihren Kranckheiten erlediget werden. Dises Mittel haben gebraucht Magdalena, Zachæus, und seynd gesund worden.

Unter den leiblichen Kranckheiten seynd einige, die man schwerlich, oder gar nit kan Curieren, als der Aussatz, der stinckende Athem, das Podagra in den Füssen, das Chyragra, in den Händen, der reissende Stein und andere mehr. Aber unser himmelische Artzt haltet kein Kranckheit für incurabal, Er weißt für alle Mittel vorzuschreiben, Er kan alle Krancke gesund machen. Jenes zwölf Jahr lang kränckliche Weib hat er in einem Augenblick von ihrer Armseligkeit erlediget. Jenem blinden am Weeg hat Er das Licht der Augen ertheilt, jenem Stummen und Gehörlosen hat Er die Red und das Gehör gegeben, jenen Wassersichtigen hat Er gesund gemacht, jenem Gichtbrichtigen hat Er befohlen aufzustehen, und fortzugehen, jene zehen aussätzige Männer hat Er gereiniget, also hat unser himmlische Artzt allen Presthaften von ihren Kranckheiten abgeholffen. ✝ So vil aber leibliche Kranckheiten gefunden werden, so vil gibt es auch Seelen-Kranckheiten; diser hat den Schwindel, wann Er sein Gemüth soll zu GOtt erheben, dem anderen thun die Augen wehe, wann er seinen Feind soll ansehen, dem dritten schmerzen die Ohren, wann er die Predig oder Christen-Lehr muß anhören, dem vierdten stinckt das Maul, wann er dises im Beicht-Stuhl soll aufthun, und seine Sünden offenherzig anzeigen, dem fünften thun die Zähn wehe, wann er soll andächtig betten, der sechste hat contracte Finger, wann er ein Allmosen dem Armen soll mittheilen, der sibende hat das Podagra, wann er in die Kirchen gehen soll, den achteten druckt es über das Hertz, wann er seinen Zorn, und Rachgierigkeit nit kan auslassen, der neundte leydet an Lungen und Leber, wann er nit immer zu Sauffen hat, dem zehenden thun wehe die Nieren, wann er sich von fleischlichen Wollüsten enthalten soll. Weil wir dann so vilfältigen Kranckheiten an Leib und Seel unterworffen seynd, so haben wir ja Ursach uns höchsteus zu erfreyen, daß heut ein socher Artzt ankommen, der alle kan, und will curiren. Die Prob hat er gethan an Zachæo, diser hatte contra-

cke Händ nit zwar zum Einnehmen sondern zum Ausgeben, Christus der gütige Seelen-Artzt hat disen Krancken heimgesucht, hat sein Kranckheit gleich erkennt, und an der Stell gesund gemacht, dergestalten, daß Zachæus vor Freuden aufgeschryen, er seye vom Chyragra erlediget, wann er einem mit seinen krummen Fingeren hab Unrecht gethan, so könne und wolle er ihms nit ein- sondern vierfach erstatten. Si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum. Und noch über das, gib ich den halben Theil meiner Güter denen Armen. Dimidium bonorum meorum do pauperibus. Luc. 19. Die andere Prob hat diser Artzt gethan an Matthæo, diser war krumm und lahm, konte also nichts anders, als auf dem Zoll-Banck sitzen, Christus ist nur bey seinem Zoll-Haus vorbey gegangen, hat Matthæo zugeruffen, er solle aufstehen, sequere me, und ihm nachfolgen, gleich ist er aufgestanden, und ist seinem Artzten auf dem Fuß nachgefolgt. Die dritte Prob hat diser himmlische Seelen-Artzt gethan an Maria Magdalena, dise lage zwölf ganzer Jahr an dem hitzigen Fieber der Unlauterkeit kranck, konte von ihrem üblen Zustand nit erlediget werden, ut audivit, so bald sie aber verstanden, daß ein berühmter Artzt angekommen, ist sie disem ohne Verzug zugeloffen, von welchem sie dann auch gleich an der Stell ist curirt worden. Die vierdte Prob hat diser Artzt abermahl gethan an dem Thomas, diser hatte einen solchen schweren Zustand, daß er nit konte fassen, und in seinen Kopf bringen, daß Christus wahrhaftig vom Tod seye auferstanden, da er aber disen Artzten kaum mit seiner Hand berührt, ist ihm von seiner Kranckheit abgeholffen worden. Ein solche Prob hat Er an unzahlbar vilen anderen gethan, und thut es noch heutiges Tags an allen Krancken, welche seine vorgeschribene Mittel gebrauchen wollen.

Das vornehmste Mittel welches unseren Artzten, und Medicis abgehet, ist daß sie nit in den Menschlichen Leib können hinein sehen, dahero geschicht es auch, daß sie selten helffen. Vil anderst aber ist beschaffen unser heut ankommende Artzt, diser sihet alles innerliches so klar, als wann der Menschliche Leib durchsichtig, und von Crystall gemacht wäre; Er kan gleich sehen, ob des Krancken Hertz mit rachgierigem Geblüt angefült, ob die Leber zu hitzig, und derentwegen der Kranck sehr durstig, Er sihet, ob die Gall mit Neid überloffen, ob die Lungen durch Trägheit im Dienst GOttes anfange zu faulen, ob die Nieren gar zu Geil und leichtfertig, ob das Miltz znr Andacht im Gebett angewachsen, ob die Ohren verstopft zur Anhörung des Wort GOttes, ob kein Geschwulst an der Zungen zum Lob GOttes und heiligen Gebett. Dise und dergleichen Mängel sihet und erkennt Er gleich, weist aber auch gleich taugliche Mittel vorzuschreiben. Denen Neidig und Ragierigen schreibt Er vor die Sanftmuth, den Durstig und Vollsaufferen die Mäßigkeit, den Lungenfaulen den Eiffer im Dienst GOttes; denen Gallsichtigen die Liebe gegen den Neben-Menschen; den Geilen und Leichtfertigen die Keuschheit, und Flucht

der

der bösen Gelegenheit, denen Tauben den Lust zum Wort GOttes, denen Stummen das öftere und andächtige Gebett, allen und jeden die heylsame Forcht GOttes. Nun sagt her, ist dann ein solcher Artzt nit hoch zu schätzen, der alle Kranckheiten erkennt, und und wider alle weißt Hilfs-Mittel vorzuschreiben?

Zu Rom ist in den ersten sibenhundert Jahren kein Medicus gewesen; da aber Antonius Musa ein berühmter Artzt in diser Stadt angekommen, und den Kayser Augustum, auch vil andere Krancke curirt, hat man ihm einen goldenen Ring verehrt, und auf dem Platz ihm zu Ehren ein Bild-Saul von Alabaster aufgericht. Der krancke König Ezechias hat es für die höchste Gnad GOttes gehalten, daß der Prophet Isaias zu ihm kommen, der ihn von seiner Kranckheit erledigtt, und gesund gemacht hat. Der alte fromme und blinde Tobias hat es noch für eine grössere Gnad gehalten, daß der Ertz-Engel Raphael in sein Haus kommen, und ihm das Licht der Augen ertheilt hat. Aber für ein weit grössere Gnad sollens wir schätzen, daß GOtt nit einē Propheten, nit einen Engel, sondern seinen liebsten Sohn in dises grosse Krancken-Spital geschickt hat, der nit nur ein oder andere, sondern gar alle Kranckheiten curiren und vertreiben kan. Ist aber kein Wunder, Er braucht die kostbareste Medicin, so immer kan gefunden werden. Zur Gesundmachung der krancken Kinderen braucht Er das heilsamste Bad des heiligen Taufs, zur Stärckung des Schwachen das heilige Sacrament der Firmung, zur Hertzstärckung der von einer Ohnmacht in die andere Fallenden braucht Er das Brod der Englen, das heilige Sacrament des Fronleichnams, zur Heilung der tödtlich Verwundten, das heilsame Pflaster der Pœnitenz und Buß, sein Kräuter-Tranck ist sein allerheiligstes rosenfarbes Blut; das seynd Medicamenta, die weit kostbarer, als das aurum potabile, dahero ist kein Wunder, daß alle und jede Krancke gesund werden, welche dise Mittel recht, und beständig gebrauchen. Dahero sagt billich uns allen zum Trost der heilige Bernardus. Gaudeant omnes debiles ægroti, & malè habentes, quia natus est cœlestis medicus. Alle Schwache, alle Krancke, alle sich übel Befindende sollen sich erfreuen, weilen der allerbeste Artzt und himmlische Medicus auf die Welt geboh-ren worden.

Aller Orten in der Welt findet man an Leib und Seel vil Krancke und Presthafte, also findet man auch vil Leib und Seelen Artzten, welche alle in disem überein kommen, daß sie unterschidliche Zuständ zu untersuchen, und zu curiren sich befleissen, weilen die Gesundheit das kostbahreste Kleinod des Menschen ist, sintemahlen nichts bessers, und nichts erwünschters ist, als gesund seyn. Dises Kleinod die Gesundheit des Leibs unversehrt zu erhalten, oder wiederum herzustellen, wann es verlohren gegangen ist, wenden die Leib-Artzten alle ersinnliche Mittel an, als Pulver, Träncklein, Pillulen, Kräuter, Wurtzlen, Pflaster

ster und Salben, Bäder, und Curen äusserlich und innerlich, gelinde und scharpffe Mittel, auch Feuer und Eisen, Schneiden und Brennen, diſes alles leydet, und muß es leyden der unschuldige Patient, und leydet alles gern, nur die liebe Gesundheit zu erhalten. Aber ein noch vil köstlichers, ja gantz unschätzbahres Kleinod ist die sittlich und geistliche Gesundheit der Seelen, deswegen ermahnt uns der geistliche Poet: Omnia si perdas, animam servare memento: hac semel amissâ postea nullus eris. Er will sagen: Wann schon alles zu Grund geht, so schau, daß gleichwohl d'Seel besteht, dann wann diſe zu Grund gangen, kanst dein Heyl nit mehr erlangen. Weil dann nun die geistliche Gesundheit so kostbar, so wendet auch unser himmlische Seelen-Artzt allerhand Mittel an diſe zu erhalten, oder herzustellen. Bey einigen braucht Er gelinde Mittel, Er erzeigt ihnen allerhand Gnaden und Gutthaten, Er gibt ihnen Schätz und Reichthumen, gute Augen zum sehen, gute Ohren zum hören, gute Händ zum arbeiten, gute Füß zum stehen und gehen, völlige Gesundheit des Leibs, Er will sie mit gutem in Himmel bringen. Wann sie aber durch solche gelinde Mittel sich nit curiren lassen, gebraucht Er auch Schärpffe, damit sie zur Seelen-Gesundheit gelangen mögen. Ein solches scharpffes Mittel unter anderen ist ein schmertzliche Kranckheit, mit diſem Mittel hat unser himmlische Artzt schon unzahlbar vil an der Seel gesund gemacht, diſes ist ein Universal-Mittel für allerhand Seelen-Kranckheiten. Gehe man nur zu dem Krancken-Beth eines an dem Podagra, an dem hitzigen Fieber oder Seiten-Stechen ligenden Krancken, der zuvor gesund, der Hoffart, dem Geitz, der Unlauterkeit, dem Zorn, und Rachgierigkeit ergeben gewesen, da wird man sehen, daß ihm dermahlen wohl nichts ist um die Hofart, um den Kleider-Pracht, um Spitz und Borden, um Perlen und Edelgestein, er gedenckt an keinen Wucher, an kein Handelschaft, an kein Gewinn, an kein Jahrmarck, wo er konte einen Nutzen schaffen; es gelüstet ihn nit nach dem Buhlen und Galanisiren, nach Tanzen und Springen, nach lustigen Gesellschaften, seine Schmerzen nnd Elend lassen ihn mit solchen Gedancken nit umgehen, er ist vilmehr bekümmeret, wie er sich mit GOtt versöhnen, und sein Seel in Sicherheit stellen möge, er verspricht auch heilig sich zu besseren, wann ihm GOtt nur dismahl von seiner Kranckheit und Schmerzen abhelffe. Sehet also, wie unser himmlischer Medicus die schwereste Zuständ der Seelen so leicht und geschwind curiren kan. Er bewegt das Hertz zur Reu und Buß, vertreibet die Hoffart, zähmet den Fraß und Füllerey stillet den Zanck und Hader, verzehret den Rost des Neids, löschet aus die Lieb zur Welt, zum Geld und Guth, zu Freuden und Wollüsten, er weißt auch scharpffe Mittel zu gebraucheu, wann die gelinde nit wollen anschlagen.

Die Leib-Artzten seynd in ihrer Kunst noch nit so weit kommen, daß sie alle Krancke können curiren, unser himmlische Artzt aber kan und will alle Krancke gesund machen, wann sie nur die

von ihm vorgeschribene Mittel wollen gebrauchen. Da ist aber bey vilen Krancken ein grosser Fehler, daß sie dem Rath des Medici nit folgen. Er verordnet dem Krancken ein gesottenes Wasser, ein heylsamen Kräuter-Thee, er aber trinckt ein gutes Glas Wein, er verbietet dem Patienten dise oder jene Speisen, er aber laßt ihm eben dise wohl schmecken; er befihlt ihm nit an Luft zu gehen, oder solle zu Haus bleiben, das Zimmer und Bett hüten, er aber gehet nach seinem Belieben spatziren; man sagt ihm der Zorn sey ihm sehr schädlich, er aber erzörnet sich alle Tag bald über den Krancken-Warter, bald über die Hausgenossene, kommt nun ein solcher Krancker nit zur Gesundheit, so muß er ihm selbst die Schuld zumessen, weil er dem Rath des Medici nit Folg leistet. Auf gleiche Weis macht es auch unser himlische Seelen-Artzt, Er schreibt allen der Seel nach Krancken ein gute Diœt, Er gibt nit nur einen Rath, sondern befihlt ihnen durch den heiligen Apostel Paulum: ut abnegemus impietatem, & specularia desideria. S. Pauli Epist. ad Tim. 2. Daß sie absagen aller Gottlosigkeit, und allen weltlichen Gelüsten, daß sie nüchter, fromm, und gottseelig leben in diser Welt: Er befihlt ihnen, daß sie sich enthalten von allem Hochmuth, und Kleider-Pracht: Er befihlt ihnen, daß sie niemand betrügen, überfortlen, oder einen Schaden zufügen: Er befihlt ihnen, daß sie den Nächsten lieben, wie sich selbst, kein Haß oder Feindschaft wider ihn tragen: Er befihlt ihnen, daß sie sich enthalten von allen unkeuschen Begierden, Worten und Wercken: Er befihlt ihnen, daß sie sich hüten vor dem unmäßigen Zorn und Rachgierigkeit: Mit einem Wort, er befihlt ihnen, daß sie Sünden und Lasteren absagen. Was thun sie aber, folgen sie dem Rath ihres Artzten, kommen sie nach seinem Befehl? Keinesweegs, sondern thun grad das Widerspihl, sie lauffen nach denen weltlichen Gelüsten, sie seynd unmäßig in Speis und Tranck, sie führen ein verrucht und gottloses Leben, sie kleiden sich über ihren Stand, ja ärgerlich, sie lügen und betrügen den Neben-Menschen, sie tragen unversöhnlichen Haß und Feindschaft, sie übertretten das sechste Gebott alle Wochen sibenmahl, ihren unmäßigen Zorn und Rachgierigkeit lassen sie aus wider ihren Feind, sie thun in Summa, was der Brief vermag. Wann sie also von ihren Seelen-Kranckheiten nit curirt werden, wann sie sterben, und ewig verderben, so können sie auch die Schuld niemand anderem zumessen, als ihnen selbst, weil sie dem Rath und Befehl ihres himmlischen Seelen-Artzten nit seynd nachkommen. Nit nur aber befihlt Er seinen Krancken, sie solien sich von schädlichen Dingen enthalten, sondern sollen auch nit an den Luft und spatziren gehen, Er will sagen, sie sollen nit gehen in jene Ort und Gelegenheit, in welcher sie schon öfters gefallen, nit zu jener Persohn, mit welcher sie sich schon öfters verfehlt haben, nit in jene Gesellschaft, von welcher sie selten, oder gar nit ungeschlagen darvon kommen, alles dises sollen sie meiden. Dann, qui amat periculum, peribit in illô,

der

der die Gelegenheit liebt, gehet in derselben zu Grund.

Nichts ist bey einem Krancken gefahrlicher, als wann er von der Kranckheit aufgestanden, aber recidiv, und auf ein neues von der Kranckheit ergriffen wird. Ein gleiche Beschaffenheit hat es mit einem der Seel nach Krancken, wann er recidiv wird, wann er nemlich wieder in die alte Sünden falt, er falt aber wieder in die alte Sünden, wann er wiederum gehet in die vorige Gelegenheiten, zu den vorigen Gesellschaften. Dann gleichwie die Gelegenheit machet einen Dieb, also machet sie auch einen Sünder. Ein ausgelöschte Wax-Kerzen lasset sich leicht wieder anzünden, weilen der Dacht noch lind und warm ist. Ein Mensch in der Gelegenheit ist auch aus angebohrner Schwachheit lind, waich, und zum Fall beweglich, will er aber nit fallen, so muß er eben darum die Gelegenheit fliehen. Ein Artzt trachtet am ersten dahin, daß er die Ursach der Kranckheit aufhebt, und aus dem Weeg raumt, ist dise gehebt, so hat er schon das Fundament zur Gesundheit gelegt. Auf gleiche Weis, soll ein sittlicher Krancker curirt werden, so muß auch erstens die Ursach der Kranckheit auf die Seiten gebracht werden, dise ist die nächste Gelegenheit, muß also nothwendig aus dem Weeg geraumt werden, wann anderst der Krancke verlangt gesund zu werden. Dahero kan man billich sagen die böse Gelegenheit seye jener Acker, auf welchem alles Unkraut der Sünd und Laster hervor wachset, es seye jene schädliche Spinn, welche alle Tugend-Blumen verderbt, und vergiftet, sie seye jene tieffe Grub, aus welcher man schwerlich mehr heraus kommet, sie seye jener Irr-Garten, aus welchem man selten den Ruckweeg findet, mit einem Wort ein Pest, welche das leiblich und geistliche Leben zu Grund richtet. Billich also verbietet unser himlische Seelen-Artzt alle diejenige Ort, in welchen man leichtlich kan inficirt, und angesteckt werden. Aus welchem dann leicht kan abgenommen werden, wie grosse Sorg er trage über seine Krancke, daß sie gesund bleiben.

Aber mit disen ist er noch nit zu friden, er thut, was sonst kein Artzt jemahls gethan hat, oder noch thun wird. Die Leib-Artzten pflegen oftmahls ihre Krancke gewaltig zu Mortificiren, und zu plagen mit Laxiren und Purgiren, mit Schräpffen, und Aderlassen, mit Schwitzen und Baden, mit Pflaster und Salben, mit Hunger und Durst, ja auch mit Schneiden und Brennen, ihnen selber aber lassen sie gar nit wehe geschehen, und leiden nichts darbey, ja nachdem sie den Krancken lang geplagt haben, muß er ihnen noch Geld darzu geben, es mag ihm geholffen sein, oder nit; es heißt da nit umsonst, ist unser Kunst. Gantz anderst aber ist Christus unser Seelen-Artzt beschaffen, er thut seinen Krancken gar nit wehe, er verwundet keinen, ja er nimmt ihre Wunden und Schmerzen, Pein und Leyden auf sich, er leydet, was die Patienten leiden solten. Verè dolores nostros ipse tulit, & livore ipsius sanati sumus. Isa. c. 53. Warlich unsere

Schmerzen hat er getragen, durch sein Geschwulst seynd wir heyl worden. Das gantze Leben und Leyden unsers himmlischen Seelen-Artzten war ein lautere schmerzhafte Cur, welche Er an statt der Krancken, das ist, den sündigen Menschen, ausgestanden hat. Dem Menschen war vonnöthen die Nüchter- und Mäßigkeit, darum hat Er für ihn so streng vierzig Täg gefastet, Hunger und Durst gelitten: Der Mensch hatte im sittlichen Verstand vonnöthen das Schwitzen, darum hat Er für ihn Blut geschwitzt: Der Mensch war bedürftig des Schräpffens, deswegen ist Christus für ihn so grausam gegeißlet worden: Der Mensch war bedürftig des Aderlassens, deswegen hat ihm Christus seine Aderen ausspannen, und mit Näglen zerreissen lassen: Der Mensch hatte sollen eine starck und bittere Purgation einnehmen, dahero hat Christus Gall und Eßig verkostet, der Mensch hätte sollen ein schwere und schmertzhafte Cur ausstehen, er hätte sollen geschnitten und gebrennt werden: Aber nein sagte der verliebte himmlische Seelen-Artzt: Er soll gesund werden an seiner Seel ohne Leyden und Schmertzen, ich will an statt seiner leyden, ich will die bittere Artzney einnehmen, und die ganze Cur allein ausstehen. Das hat für den krancken Menschen gethan unser himmlische Seelen-Artzt, müssen wir dann nit sagen, und bekennen, daß Er alle Krancke habe wollen gesund und seelig machen.

Disen Willen hat er noch heutiges Tags, er verlangt noch alle und jede an der Seel Krancke gesund und folgsam seelig zu machen. Er bietet die Medicin allen und jeden an, Er ruffet offentlich aus, alle Krancke sollen kommen, Er wolle sie umsonst heylen, und gesund machen, venite ad me omnes, qui laboratis, & onerati estis, & ego reficiam vos. Nolo mortem peccatoris, ich will nit, daß einer aus allen soll sterben, sondern ich bin kommen, daß sie das Leben haben, und überflüßig haben. Bey den leiblichen Artzten schlagen die Mittel oftermahls nit an, wann sie auch schon fleißig gebraucht werden, unserem himmlischen Seel-Artzen hat noch kein Cur jemahls gefehlt, wann die Krancke die vorgeschribne Mittel beständig angewendt haben. Weil dann deme nun also, wie es dann nit anderst ist, so lasset uns seine Mittel gebrauchen, so werden wir nit sterben, sondern von unseren Seelen-Kranckheiten erlediget werden, und folgsam ewig leben, wer sich aber seiner Cur nit will unterwerffen, der wird sterben, und ewig verderben. Daß hat mit seinem höchsten Schaden erfahren jener an Leib und Seel tod-krancke Sünder, diser weil er die vom himmlischen Seelen-Artzten vorgeschribene Mittel nit wolte gebrauchen, ist gestorben, und ewig verdorben. Damit aber der gantzen Welt bekant werde, was unser Artzt für einen Zorn über diser Krancken gefaßt, daß er seine anerbottene Medicin verachtet, ist er ihm sichtbarlich erschinen, hat aus seiner heiligen Seiten ein Hand voll Blut genommen, und disem verzweifleten Krancken in sein Angesicht geworffen. Gottschalcus in

Dom.

Dom. reminiscere. So übel ergehet jenen Krancken, welche die Mittel unserers himmlischen Artzten verwerffen.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, daß alle und jede Ursach haben sich höchstens zu erfreuen, weilen heut mitten in der Nacht ein sehr berühmt und erfahrner Artzt angekommen, der alle und jede Krancke kan curiren, und ohnfehlbar gesund machen. Ihr habt gehört, daß die Krancke kein harte oder langwirige Curn müssen ausstehen, sondern mit gantz leicht und gelinden Mittlen können curirt werden. Ihr habt gehört, was für schöne Proben er an unterschidlichen Krancken gethan, und ihm die Cur an keinem gefehlt, welche seine vorgeschribene Mittel gebraucht haben. Ihr habt gehört, daß Er denen Krancken eine gute Diæt vorschreibe, und ihenen unterschidliche schädliche Ding verbiete, daß sie nit recidiv, und von der alten Kranckheit ergriffen werden. Ihr habt gehört, daß diser Artzt nit nur mit den Krancken Mitleyden habe, sondern ihre Schmertzen auf sich nehme, und die ganze Cur an statt ihrer ausstehe. Ihr habt endlich gehört daß jene Krancke ohnfehlbar sterben, und ewig verderben, welche seine vorgeschribene Mittel nit wollen gebrauchen, weilen dann deme nit anderst ist, so wollen wir uns seiner Cur unterwerffen, seine Mittel anwenden, und seinem Rath folgen, so werden wir von unseren Seelen-Kranckheiten erlediget, gesund, und seelig werden, und das so gewiß als

A M E N.

# Am Fest der Geburt JESU Christi.

Natus est vobis hodie Salvator. Luc. 2.

## Heut ist euch der Heyland gebohren.

HÆc dies, quam fecit Dominus, heut ist der Tag, welchen der HErr gemacht hat, exultemus, & lætemur in eâ, so lasset uns dann an disem froh und frölich seyn. Heut ist auf die Welt kommen der längst versprochene edle Saamen, in welchem alle Völcker sollen gesegnet werden. Heut ist aufgangen der Stern Jacobs, welcher tausendmahl heller glanzet, als die Sonn am Firmament. Heut ist entsprungen ein offener Bronn, zu Abwaschung des Sünders, und seiner Unsauberkeit. Heut ist die Sonn zehen Grad hinter sich, und zuruck geloffen, das ist, heut hat sich der Sohn GOttes wegen unser auf das allertieffeste ernidriget und gedemüthiget. Heut ist auf die Welt gebohren, und in schlechte Windelein eingewicklet worden, welcher

den Himmel mit Sternen, die Gärten mit Blumen, die Blumen mit allerhand Farben geziert, und bekleidet hat. Exultemus, & lætemur in eâ, so lasset uns dann an disem so erfrölichen, und gnadenreichen Tag singen und Jubiliren. Es frohlocken auch die heilige Engel, und singen: Gloria in Excelsis DEO, Ehr seye GOtt in der Höhe, Frid dem Menschen auf Erden, die eines guten Willens seynd. Es frohlocken die Bethlehemische Hirten, und lauffen eilends dem Stall zu. Es frohlocken die drey weise Könige, und kommen den neugebohren König der Juden anzubetten, und mit Königlichen Gaben zu verehren. Es frohlocket die heilige Elisabeth, und schreyet vor Freuden auf: Benedicta tu in mulieribns, & benedictus fructus ventris tui, du bist gebenedeyt unter den Weiberen, und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibs. Es frohlocket die seligste Jungfrau Maria, und singet mit heller Stimm: Magnificat anima mea Dominum, & exultavit Spiritus meus in DEO salutari meo. Mein Seel macht gros den HErrn, und mein Geist hat sich erfreut in GOtt meinem Heyland. Es frohlocken, und haben Ursach zu frohlocken alle Menschen, dann wegen disen ist der Sohn GOttes vom hohen Himmel herunter gestigen, und Mensch worden. Erfreuet euch derohalben ihr Heyden, dann heut ist euch ein grosses Licht aufgegangen. Erfreuet euch ihr Sünder, dann heut ist Christus kommen die Sünder zu beruffen, und selig zu machen. Wie Erselber sagt: Non veni vocare justos, sed peccatores. Matth. 9. Ich bin nit komen zu beruffen die Gerechte, sondern die Sünder. Erfreuet euch ihr verlohrne Schäflein, dann der gute Hirt ist kommen das verlohrne Schäflein zu suchen, auf seine Achslen zu nehmen, und in den himmlischen Schaaf-Stall zu tragen. Erfreuet euch ihr Blinde, dann es ist ein Oculist vorhanden, der euch das Licht der Augen wird mittheilen. Erfreuet euch ihr Taube, der neugebohrne Heyland, wird eure Ohren eröfnen. Erfreuet euch ihr Stumme, Er wird euch die Zungen lösen. Erfreuet euch ihr Krumme und Lahme, Er wird euch die grade Glider geben. Erfreuet euch ihr Besessene, Er wird euch vom Teuffel erledigen. Erfreuet euch ihr Krancke, Er wird euch von euren Kranckheiten aufhelffen, und gesund machen. Erfreuet euch alle und jede, dann GOtt hat euch also geliebt, daß Er seinen einigen Sohn euch geschenckt, und dargegeben. Erfreuet euch, dann heutiges Tags ist euch gebohren der Heyland der Welt. Quia natus est vobis Salvator. Heut derohalben werd ich sagen, daß Er alle und jede beruffe, und eifrigst verlange selig zu machen. Audite.

So lang Christus unser HErr und Seligmacher auf diser Welt herum gewandlet, hat Er die Gestalt unterschidlicher Persohnen angenommen und vertretten. Als erstlich eines Artzten. Es kame ein Auffätziger, bettet Ihn an, und sprach: HErr, so du wilst, kanst Du mich reinigen. Und JEsus streckte gleich sein Hand aus, rührte ihn an, und sagte: Volo mundare: Ich will,

seye gereiniget, und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. Matth. 8. Ein anders mahl hat Er nit nur einen, sondern zehen Aussätzige, von ihrer Armseligkeit erlediget. Als er nahe gen Jericho kam, sasse ein Blinder an dem Weg, der schrye und sprach: JEsu, fili David, miserere mei. JEsu du Sohn Davids erbarme Dich meiner. JEsus sprach zu ihm: Respice: Fides tua te salvum fecit; stehe auf, dein Glaub hat dir geholffen. Luc. 18. Da hat Er vertretten die Persohn eines berühmten Oculisten. Es kame ein Königlein zu Ihm, bate, Er wolte seinen an einem Fieber krancken ligenden Sohn gesund machen, gleich sagte Er zu ihm: Vade, filius tuus vivit. Gehe hin, dein Sohn lebt. Joan. 4. Er hat sich verglichen einem Hirten. Ego sum Pastor bonus, ich bin ein gutter Hirt, ein gutter Hirt, setzt sein Leben für seine Schaaf. Joan. 10. Er ware ein gutter Hirt, der das verlohrne Schäflein gesuchr, und da Er solches gefunden, ein grosse Freud erzeigt. Luc. 15. Er hat sich verglichen einem Menschen, der machte ein gros Abendmahl, und lude vil darzu, verlangte auch nichts anders, als daß sein Haus voll werde. Luc. 14. wiederum vergliche Er sich einem König, der mit seinen Knechten rechnen wolte, und da ihm einer zehen tausend Talent schuldig ware, und ihn geberten, hat Er ihm die völlige Schuld geschenckt, und nachgelassen. Omne debitum dimisi tibi. Matth. 18. Aus allem disem erscheinet gantz klar die Liebe, Güte, Barmherzigkeit, welche Christus gegen juns armseligen Menschen erzeigt. Wer kan dann zweiflen, daß Er alle verlange selig zu machen?

Neben allen obigen Persohnen, mit welchen Er sich verglichen, geduncket mich, Er könne auch verglichen werden mit einem Jäger, welcher aber keine Hirsch oder Rehee, keine Wölf oder Bären, verlange zu fangen, oder zu fällen, sondern vernünftige Menschen, welche durch die Sünd in wilde Thier verwandlet in der Wildnus diser Welt herum lauffen. Da trachtet Er immerdar, wie Er disen oder jenen könne in das Garn bringen, sein Begierd stehe nur dahin, wie Er einen zornmüthigen Löwen, einen faulen Bären, einen betrügerischen Fuchs, ein gailen Bock möchte in das Garn treiben, damit sie von ihren Sünd und Lasteren abstehen, und ein frommes Christliches Leben führen. Er braucht auch unterschidliche Ruf, wie die Jäger, und Vogelfanger; Er ruft durch innerliche Einsprechungen, durch Prediger und Beicht-Vätter, Er ruft durch das Exempel der frommen, welche wegen ihrer Tugend belohnt, oder durch das Exempel der Bösen, welche wegen jihrem bösen Leben gestraft wroden. Weil deme nur also, wer kan dann einen Zweiffel tragen, daß er alle begehre seelig zu machen?

Bey dem Propheten Jeremia 16. C. hat der liebreiche GOtt also geredt: Mittam eis piscatores, & piscabuntur eos. Ich will ihnen Fischer schicken, die werden meine zerstreute Israeliter fischen, hernach will ich ihnen Jä-

ger

ger schicken, die werden sie jagen und auffangen. Die Fischer und Jäger kommen in dem übereins, weil beede Thier wollen fangen; in disem aber seynd sie unterschiden durch Gebrauch der Mittel selbe zu fangen; der Fischer verdeckt den Angel mit annehmlichen Keder, er verbürgt das Netz, Er befleißt sich der Stille, die Fisch nit zu schröcken. Die Jäger aber, damit sie den Hasen aus dem Saß, und aus den Stauden, das Schwein aus dem Bett, den Fuchsen aus der Höhle, den Dachsen aus der Gruben, den Hürsch aus dem Stand treiben, machen ein grosses ungeheures Geschrey. Einer gleichen Manier gebraucht sich der himmlische Fischer, und Jäger, uns Menschen zu fangen, Er verhaltet sich wie ein Fischer mit annehmlichen Keder, durch Versprechen und Wohlthaten uns an sich zu ziehen, Er bedienet sich des Netz seines durchlöcherten Leibs, Er biettet uns an das süsse Keder seines Fleisch und Bluts. Er sagt: Ich will die Seel freundlich an mich locken. Ecce ego lactabo eam. Oseæ 14. Cap. So fern aber diser himmlische Fischer fischet, daß dises Keder der Wohlthaten den Menschen in sein Netz zu bringen nit ersprieslich ist, so jaget er uns nach wie ein Jäger mit denen Windspihlen, und Laid-Hunden mit allerhand Trübsaalen, Kranckheit und Schmerzen, bis er uns mit Gewalt in das Garn bringet, und selig machet. Welches aus folgender Begebenheit abzunehmen. Als Philippus Tertius das Königlich-Spanische Regiment angetretten, ist in der Stadt Madrit ein grosses Freuden-Fest angestelt worden. Unter anderen ware ein junger Cavallier, welcher zum köstlichsten aufgeputzet, vermeynte allen an den Fenster ligenden Frauen-Zimmer allein ein Theatrum oder Schau-Platz aufzurichten, als er nun gantz prächtig auf einem sehr stattlich herein prangenden Pferd sich auf die Beschau gabe, da thate das Pferd einen Fehltritt, und wurffe seinen hoffärtigen Reuter mitten in eine Koth-Lachen hinein, darüber das Gelächter vil grösser worden, als vorhero das übermüthige Stoltziren gewesen ist.

Nun aber diser Fall der Angel GOttes, mit welchem Er disen freyen Fisch gefangen hat: Dann der junge Cavallier hat bey sich selbst folgende Gedancken gemacht: Ich hab mich so vil bemühet, und beflissen der Welt zu gefallen, nun muß ich Spott und Schand darvon tragen. Ey, so will ich nit mehr der Welt, sondern GOtt dienen, welcher seinen Dieneren grosse Belohnung verspricht und haltet. Ist darauf in den Prediger-Orden gegangen, darinn sehr tugendsam gelebt, und ist gottselig gestorben. Also machet der himmlische Jäger ein Geschrey, Er schlagt mit seinem Stecken nit in die Stauden, sondern auf die in der Bosheit verwildete Sünder, daß Er sie aus ihrem Stand und in das Garn treibt.

Als einsmuhls der Laban gegen seinem Tochtermann dem frommen Jacob ein saures und etwas trutziges Angesicht erzeigt. Gen. 31. Ist den Jacob ein Lust ankommen sich in sein Vatterland zu erheben, und dem Land Mesopotamia

mia den Rucken zu kehren. So lang uns die Welt anlachet, und ein fröliches Angesicht erzeigt, eilen wir nit starck nach dem himmlischen Vatterland, auch so lang der höchste GOtt uns Gutthaten erweiset, gedencken wir wenig an Ihn; wann aber so wohl die Welt, als GOtt uns sauer ansicht, ein Trübsal, oder Creutz über den Hals schickt, da lauffen wir Ihm, und dem Vatterland zu. O wie manchem jungen Menschen ligt Tag und Nacht nichts anders im Sinn, als Essen und Trincken, Tanzen und Springen, Spihlen und Singen, Löflen und Liebkosen, wo er gehet und stehet will er Zeichen seiner Freuden hinterlassen. Wie manches Fräule ist nur beschäftiget in Zier- und Aufbutzung ihres Leibs, als wann sie nur deswegen von GOtt auf die Welt wäre erschaffen worden. Die Ohren solcher Jünglingen und Jungfrauen seynd allen guten Ermahnungen verschlossen, ihre Augen sehen nur auf der Welt Eitelkeit, die Füß seynd bleyschwer in die Kirchen zu gehen, der Predig und Christen-Lehr beyzuwohnen, ihre Händ zu GOtt zu erheben seynd gantz erstarret. Damit solche Leut aber umkehren, und sich zum Himmel erheben, zeigt ihnen GOtt ein saures Angesicht, suchet sie heim mit einer Widerwärtigkeit, mit Schmerzen oder Kranckheit, alsdann vergehet ihnen der Lust zum Tanzen und Springen, zu Löflen und Charisiren, zum Sauffen und Luderen, kehren sich von der Welt ab- und zu GOtt. Quærunt nomen Domini. Psal. 82. Also will Er solche Welt-Kinder bey den Haaren in den Himmel ziehen.

Müllers *Festival.*

Niemand soll aber gedencken, daß GOtt den Menschen hasse, wann Er ihn schon sauer ansicht, und mit Widerwärtigkeiten heimsucht, dann dises ist eben ein klares Zeichen seiner Lieb gegen dem Menschen. Wann ein Vatter sein Kind schon mit der Ruthen streicht, wann ein Lehr-Meister seinem Lehr-Jünger schon ein Buß über die andere gibt, so wird oder kan deswegen niemand sagen, daß der Vatter das Kind, der Lehr-Meister den Lehr-Jünger hasse, sondern liebe, weil beede nur verlangen ein braven Mann daraus zu machen. Wann ein Leib-Artzt seinem Krancken schon den Wein verbiet, und bittere Pillen oder Träncklein verordnet, so hasset er den Krancken dannoch nit, sondern verlangt ihn gesund zu machen, weil er ihm anderst nit zu helffen weißt. Ein gleiche Weis braucht auch der höchste GOtt mit dem boshaften, oder der Seel nach krancken Menschen, er verlangt ihn durch Drangsaalen fromm, gesund und selig zu machen, weil Er ihn durch Gutthaten nit kan an sich ziehen.

Wann ein Jäger ein flüchtigen Hirsch, oder Gambs ersihet, so schießt er ohne Verzug seinen Pfeil darauf ab, ist der Pfeil nit tief genug eingangen, so ergreift er den anderen und dritten, bis er endlich das Stuck erlegt, und in seinen Gewalt bringt. Ein gleiches thut auch der himmlische Seelen-Jäger Er sihet einen Menschen, der von ihm sich flüchtig gemacht, aus seinem Dienst getretten, und frey in dem Wald diser Welt herum vagirt, damit Er disen bekomme, ergreift Er seinen Bogen, schiesset ihm

einen Pfeil in den Leib, in seine Nieren, und erwecket das Gries, Er schießt ihn in die Augen, und machet ihn blind, oder in die Ohren, und machet ihn gehörlos, in die Händ oder Füß, und machet ihn krum oder lahm, und auf solche Weis bekommt Er ihn in seinen Gewalt, wie Er schon unzahlbar vil bekommen hat. Sagittæ tuæ acutæ, populi sub te cadent. Psal. 44. An statt viler lasset uns betrachten den verlohrnen Sohn, welcher von seinem Vatter sich flüchtig gemacht. Damit er aber wieder zuruck kehre, hat GOtt einen Pfeil auf ihn abgeschossen, hat ihn lassen in die Noth kommen, daß er schier vor Hunger gestorben, da ist er wieder seines Vatters Haus zugeloffen. Also macht es auch der gütige GOtt mit einem Sünder, der sich weder durch die Prediger, noch durch die Beicht-Vätter will corrigiren und besseren lassen, da druckt der himmlische Jäger einen Pfeil ab, Er nimmt ihm seine Reichthumen, seinen einträglichen Dienst, seine Gesundheit, oder lasset ihn offentlich zu Schanden werden, ein solcher Pfeil dringt so tief hinein; daß er wieder zu seinem himmlischen Vatter zuruck kehret. Sagittæ tuæ infixæ sunt mihi, wann solche Pfeil im Leib stecken bleiben, alsdann machen sie einen wilden Sünder zahm, daß er an GOtt gedenckt, dem Er vorher wenig nachgefragt. Also ergreift GOtt allerhand Mittel den Menschen selig zu machen.

Nun aber will GOtt nit alles allein thun, Er will auch unsere Mitwürckug haben. Wer in einen tieffen Fluß gefallen, reicht man ihm aber eine Stang, so muß er selbe ergreiffen, will er anderst nit zu Grund gehen. Ein Kranecker muß die Medicin gebrauchen, wann er will gesund werden. Wir müssen die Händ nit in Sack schieben, und alles wollen vom Himmel erwarten, sondern der Göttlichen Gnad und Hilf mitwürcken. Höret, was ein weiser Griech einem Fuhrmann zugeruffen; diser ist mit Roß und Wagen in den Koth und Morast gefallen, die Göttin Minervam hat er von Leib und Leben um Hilf angeruffen, beynebens aber bewegte er kein Hand, so er wohl konte, ihm selber, der Pferden, oder dem Wagen zu helffen. Als dises der weise Griech gesehen; hat er dem Fuhrmann gesagt, mein guter Freund, befleisse dich dir selber zu helffen, so wird die Göttin Minerva das übrige auch darzu thun. Also ist GOtt zu allen Zeiten bereit, und willig uns beyzuspringen, wofern wir nur auf unserer Seiten nichts ermanglen lassen; wir müssen das Feld bauen, ackeren und besäen, so wird GOtt von oben herab ertheilen seinen Segen. Wir müssen den Weinstock dungen, schneiden und binden, so wird GOTT den reichen Saft daraus fliessen lassen. Er lasset dem Menschen den freyen Willen, beynebens gibt er allerhand Mittel an die Hand die Gebott GOttes zu halten, und die Seligkeit zu erlangen, er muß aber solche brauchen.

Die Jugend zu Athen hielte vor Zeiten solche Spihl, die sie Lusus Vulcanos nennten, vermuthlich ihrem vermeynten Gott Vulcano zu ehren. Es

wurde

wurde ein Altar aufgericht, und ein Opffer darauf gelegt, darum müßten sie zu einem gewisen ausgesteckten Zihl in die Wett lauffen, zugleich ein brinnendes Licht in der Hand halten; welcher nun mit brinnendem Licht zum ersten das Zihl erreichte, der hatte das Spihl, und das aufgesetzte gewunnen, welcher aber zu spat kommen, oder deme sein Licht erloschen, der hatte es verspihlt. Der gütige GOtt aus unendlicher Lieb hat uns das Kleinod der ewigen Glückseligkeit aufgesetzt, dises will Er uns zukommen lassen, aber wir sollen darum lauffen. Der heilige Paulus sagt: Omnes quidem currunt, sed unus accipit bravium, sic currite, ut comprehendatis. 1. Cor. 9. Wir lauffen zwar alle, aber nur einer erlangt das Kleinod, so lauffet dann also, daß ihr dises Zihl erlanget. Beynebens sagt der heilige Lucas Cap. 12. Wir sollen uns aufschürzen, und brinnende Lichter in den Händen tragen. Lucernæ ardentes in manibus vestris. Nun aber wer nit bis zum ausgesteckten Zihl lauffet, wer im Guten nit bis an das End verharret, wem die Ampel der guten Wercken erlöschet, der hat das Spihl, und Kleinod der ewigen Glückseligkeit verlohren. Aber lasset uns weiter hören.

Jene zehen Jungfrauen, deren fünf weis, und fünf Thorrecht waren, giengen zwar alle dem Bräutigam entgegen, und weilen die Weise ihre Amplen brinnend erhalten, wurden sie zur Hochzeit eingelassen, weilen aber den Thorrechten ihre Amplen erloschen, seynd sie ausgeschlossen, und ihnen die Thür vor der Nasen zugeschlagen worden. Alles dises will uns andeuten, daß der gütige GOtt uns zur Seeligkeit beruffe, zur himmlischen Hochzeit uns gern einlassen, und aufnehmen wolle, will aber auch, daß wir uns um das hochzeitliche Kleid bewerben, brinnende Amplen in den Händen tragen, und ein solches Leben führen, daß wir bereit seyen mit Ihm in das Hochzeit-Haus einzugehen, wann Er bey Tag oder bey Nacht kommen wird. Und dises ist, was Christus zu seinem himmlischen Vatter gesprochen hat: qnos dedisti mihi, custodivi, & nemo ex eis periit, nisi filius perditionis. Joan. 17. HErr himmlischter Vatter, die du mir gegeben hast, die hab ich bewahret, und keiner von disen ist verlohren gangen, als nur der verlohrne Sohn. Als wolte Er sagen: O ewiger Vatter, kein Hirt tragt so grosse Sorg über seine Schaf, kein Obrister über seine Soldaten, kein Vormunder über seine Pupillen, kein Mutter über ihre Kinder, als ich getragen hab über die, so du mir übergeben, und keiner ist verlohren gangen, als der sich selbst verliehren will.

Bey dem Propheten Ezechiel c. 33. sagt GOtt selbst: Vivo ego, dicit Dominus, nolo mortem peccatoris, sed ut magis convertatur, & vivat. So wahr ich lebe, will ich nit den Tod des Sünders, sondern verlange vilmehr, daß er sich bekehre, und lebe. Uber disen Paß sagt der heilige Hyeronimus jurare se dicit, ut si non credimus promittenti, credamus juranti.

GOTT bezeugt selbst mit einem Schwur, daß Er unseren Tod nit verlange, glauben wir Ihm nit, weil Er verspricht, so sollen wir Ihm glauben, weil Er schwöret. Einem wahrhaft, und gewissenhaften Mann glaubt man, was er sagt; warum sollen wir dann GOtt der ewigen Wahrheit nit glauben, was Er mit einem Schwur bezeuget?

Der heilige Johannes erzehlt in seiner heimlichen Offenbahrung Cap. 21. er habe die himmlische Stadt Jerusalem gesehen, dise habe zwölf Porten drey Porten von Aufgang: drey Porten von Mitternacht: drey Porten von Mittag: drey Porten von Nidergang, und dise Porten stehen offen, werden nit zugeschlossen, portæ ejus non claudentur. Dahero auf was für einer Seiten man diser himmlischen Stadt zugehet, findet man den Eingang allzeit drey Porten offen. Was will uns dises aber anders andeuten, als daß der Himmel keinem verschlossen seye. Dann wie der heilige Apostel Paulus sagt: DEUS vult omnes salvos fieri. 2. Tim. 2. GOtt will alle selig haben. Ein freygebiger Herr schliesset keinen Bettler aus vom Allmosen, ein gütiger Vatter kein Kind von der Erbschaft, ein Kaufmann keinen Käuffer von seiner Waar, ein Wirth keinen Gast von der Herberg; also schliesset auch der Allmächtige GOTT keinen Menschen aus von dem Himmel. Nimmt aber ein Bettler das Allmosen nit an, das Kind die Erbschaft nit, der Frembdling die Herberg nit, so ist es ihr eigene Schuld. Also auch wer in Himmel nit eingehen will, schliesset sich selber aus, ist sein eigene Schuld. Perditio tua ex te Israel. Es ergehet einem solchen, wie jenem Königlichen Prinzen des Königs Caroli in Franckreich, diser hatte drey Söhn, welche auf ein Zeit ihm bey der Tafel aufgewartet, der hielte den Brauch, er asse anfänglich ein Ay, zu letzt einen Apffel; da er den Apffel isset, steckt er einen Schnitz an das Messer, reichte disen dem älteren Sohn Gabando zu essen, gehe her, sagt er der König, nimmt von meiner Hand den Schnitz, und isse ihn; er aber hat sich aus Höflichkeit gewaigeret, und nit annehmen wollen. Alsdann ruft der König dem anderen Sohn, der hat den Apffel-Schnitz willig und gehorsam angenommen; hernach sagte der König: Nun wohlan, wegen deines Gehorsams will ich dir das Königreich Franckreich überlassen. Er berufte hernach den dritten Sohn, der nahme den Apffel-Schnitz auch willig an, da sagte der König, dir verspreche ich das Herzogthum Lothringen. Da sagte der ältere Sohn Gabandus: Gnädigster König und Vatter, mir auch einen Apffel-Schnitz, der König widersetzte aber: Gabande, serò os aperuisti, tibi nec pomum, nec regnum supereſt, mein Gabande, du hast das Maul zu spat aufgethan, dir ist weder Apffel noch Königreich mehr übrig. Joan. Paul. in Spudop.

AA. So machet es auch der König Himmels und der Erden, der Allmächtige GOtt mit seiner Gnad dilata os tuum, & implebo illud. Psal. 80. Du

mein

mein Mensch, thue das Maul deiner Seel auf, ich anerbiere dir die Mittel zur Seligkeit, thue das Maul auf, weil es Zeit ist, beobachte die Gelegenheit, waigere dich nit, jetzt bist du noch jung, noch gesund, noch bey Kräften, noch bey gutem Verstand, sonst möchte die Zeit herbey kommen, daß du wirst wollen, und nit können, und also vom Himmel ausgeschlossen werden. Es möchte dir also ergehen, als wie dem Feld-Herrn Hanibal: Diser wolte die Stadt Rom zweymahl belägeren, und einnehmen, konte aber wegen steten Regenwetter und Sturmwinden nit, wo er zuvor die beste Gelegenheit gehabt, der Stadt Rom sich zu bemächtigen, hatte aber solche verabsaumt, alsdann rufte er auf: Cùm potui, nolui, quando volui, non potui, da ich hab können, hab ich nit wollen, da ich hab wollen, hab ich nit können. So und nit anderst machet es mancher Mensch, wann GOtt will, will er nit, wann er endlich will, so kan er nit. Das haben schon leider vil erfahren.

Daß aber GOtt nit wolle den büssenden Sünder aufnehmen, wird niemand mit Wahrheit sagen können. Dessen haben wir ein klare Prob bey dem heiligen Luca c. 11. Non est voluntas ante Patrem vestrum, qui in cœlis est, ut pereat unus de Pusillis istis. Der Willen ist vor eurem himlischen Vatter nit, daß einer von disen Kleinen zu Grund gehe. Der Mensch ist zwar wie ein kleines schwaches Kind, welches von ihm selber gar leicht von einem Tisch, oder Banck herunter fallet, wann es aber auf dem Boden oder in dem Koth ligt, so kan es ihm selbst nit wieder aufhelffen, es müßte sterben, und verderben, wann nit die Mutter, oder sonst jemand käme, das Kind aufzuheben. Die Mutter lasset das Kind nach dem Fall nit ligen, sondern hebt es ohne Verzug auf, gibt ihm die beste Wort, küsset und druckt es. Also hat der gütige GOtt an unserm Fall kein Freud, sondern ein vätterliches Mitleyden, ist willig und bereit uns aufzuhelffen, unter die Armb zu greiffen, so bald er merckt, daß uns Ernst ist, und selber verlangen aufzustehen, und thut uns schöner als zuvor, halset und küsset uns. Quomodo si cui blandiatur Mater, ita & ego consolabor vos. Isa. c. 66. Ich will euch trösten, wie doch einen sein liebe Mutter tröstet und liebkoset. Die Prob ist am Tag, Petrum, der Christum dreymahl verlaugnet, machet Er zum Ober-Haupt seiner Jüngeren und Apostlen, ja gar auf Erden zu einem Stadthalter über sein Kirchen, Paulum macht Er zu einem Apostel, der doch die erste Christen auf alle Weis verfolgt, Magdalenæ ist Er nach seiner Urständ vor den Apostlen erschinen, in ihrer Buß-Höhlen hat Er sie hundert und zehen mahl heimgesucht, und durch die heilige Engel alle Tag siben wahl gegen dem Himmel in die Höhe tragen lassen. So gütig und gnädig erzeiget sich GOtt gegen den Büssenden, wann sie ernstlich vom Fall aufgestanden.

Wie verhaltet sich aber der gütige GOtt gegen den gefallenen und noch ligen-

genden Sünderen? Er ruffet ihnen zu. Petite, & accipietis, quærite, & invenietis, pulsate, & aperietur vobis. Matth. 7. Bittet, so werdet ihr empfangen, suchet, so werdet ihr finden, klopffet an, und es wird euch aufgethan werden. Petite, bittet, begehret die Göttliche Gnad, sie wird euch gegeben werden, daß ihr werdet können aufstehen; suchet dieselbe, ihr werdet sie finden, qui quærit, invenit, der suchet, der findet, klopffet bey diser Gnaden-Porten an, ihr werdet nit umsonst anklopffen, man wird euch aufthun, gern aufnehmen, und einlassen. Und eben heut ist der erwünschte Tag, der Tag, an welchem der neugebohrne Heyland seine Gnaden reichlich austheilet, gehet mit den Hirten nach Bethlehem, an der Thür dises Stalls därffet ihr nit lang klopfen, sie stehet allen Sünderen offen, ihr därffet nit lang suchen, ihr werdet die Gnad und Verzeihung der Sünden bald finden. Diser verwandlet ohn alle Mühe die Verfolger in Apostel, die Hoffärtige und Stoltze in Demüthige, die Geitzige in freywillige Arme, die Unzüchtige in Keusche und Reine; die Neidig- und Rachgierige in Liebreiche und Sanftmüthige, und endlich die gröste Sünder in die gröste Heilige. Der machet grad, was krum ist, sehend, was blind ist, hörend, was taub ist, eben, was rau und uneben ist. Erunt prava in directa. Vobis natus est Salvator.

Euch ist der Heyland gebohren, saget der Engel. Luc. 2. Er ruft zu seiner Krippen in dem Stall alle und jede. Venite ad me omnes. Er ruft mit kleiner unmündigen Kinds-Stimm, und zwar erstlich dem Adam. Adam, ubi es? Adam, wo bist du? gehe her, ein grosse Veränderung ist jetzt in disem Stall, und in dem Paradeis zwischen dir und mir. Im Paradeis hast du dich verborgen, da ich dir rufte. Dise Stimm war dazumahl erschröcklich, dann sie war ein Stimm eines Richters, jetzt aber ist mein Stimm annehmlich, komme her, du bist nackend und blos, mit einem Windelein will ich dein Blöse bedecken. Im Paradeis hab ich dich bekleidet mit Schaaf-Fellen, anjetzo will ich dich bekleiden mit dem Kleid meiner Gnad. In dem Paradeis hab ich einen harten Sentenz über dich ergehen lassen, anjetzo aber erzeige ich dir Gnad und Barmherzigkeit. Venite ad me omnes, kommt alle zu mir, ich ruffe euch nit mit erschröcklicher Stim eines Löwens, sondern eines wainenden Kinds. Ich ruffe die Mächtig und Prächtige, die Ehrgeitzige und Hoffärtige zur Demuth, die Karge und Geitzige zur Freygebigkeit, die Neid- und Häßige zur Lieb und Freundlichkeit, die Unzüchtige zur Keusch- und Reinigkeit, die Zornmüthige zur Sanftmuth, die Schlaffende zur Wachtbarkeit, alle zur Tugend und Frommkeit. Werdet ihr mein Stimm hören, und derselben gehorsammen, so bin ich euer Heyland und Seligmacher, werdet ihr aber dise verachten, und euer Leben nit besseren, so wird ich euer Richter sein, ich wird mein Lieb in ein Haß verwandlen, mein Barmherzigkeit in ein strenge Gerechtigkeit, ich wird euch nit mehr ruffen

zur

zur Gnad, sondern für Gericht fordern, und über euch fällen den Sentenz des ewigen Tods, und Verstossung in Abgrund der Höllen.

AA. Dises Kind, obwohlen klein, ist dannoch als GOtt zu förchten, als ein Mensch und holdseeliges Kind zu lieben. Schöne Kinder werden von allen Menschen geliebt, und sie lieben auch, kein grössere Lieb ist aber jemahls gewesen, als die Lieb dises Göttlichen Kindleins, welches die Lieb gegen allen Menschen erzeigt, weil es alle verlangt heilig und selig zu machen. Das hat erfahren ein leibeigener zu Neapel, diser von dem Zulauf des Volcks angetriben ist in die Kirchen kommen, in welcher ein kostbar und schönes Krippelein aufgericht war. Da er alles wohl besichtiget, wendete er seine Augen auf das Christ-Kindlein, dises, als lebte es, gibt dem Türcken einen Blick, welches aber er nit gemerckt, oder nit geachtet. Das Kindlein hebt sein Händlein auf, und winckt ihm mit dem Fingerlein, hinzu zu kommen. Da er dises noch nit fassete, russet es ihn in Gegenwart aller Umstehenden mit heller Stimm zu sich, unterweiset ihn in allen zur Seligkeit nothwendigen Stucken, befihlt ihm sich Tauffen zu lassen, dann er werde bey ihm bald im Himmel sein. Nach empfangenem heiligen Tauf, erkrancket der Türck, begehret auch das heilige Sacrament des Altars, und stirbt darnach Christlich und seliglich. Stengel. de jud. divin. Tom. 1. c. 41. Disem Türcken ist das Göttliche Kindlein worden ein Heyland und Seligmacher.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, daß der höchste GOTT alle Menschen verlange selig zu machen. DEUS vult omnes homines salvos fieri. Ihr habt gehört, daß Er auch zu disem Zihl und End unterschidliche Mittel gebrauche, einige mit Guthaten, andere mit Trübsalen in Himmel zu bringen, doch will Er nit alles allein thun, sondern verlangt auch unsere Mitwürckung. Ihr habt gehört, daß Er aus zehen Jungfrauen fünf habe zur Hochzeit eingelassen, weil sie mit Oel wohl versehen waren, herentgegen fünf darvon ausgeschlossen, weilen ihnen am Oel gemanglet. Ihr habt endlich gehört, wie Er alle zu sich ruffe, venite ad me omnes, kommt alle zu mir; wie Er beruffen hat einen unglaubigen Türcken. Transeamus usque Bethlehem, so lasset uns dann mit denen Hirten auch gehen nach Bethlehem, da werden wir mit ihnen Gnad finden hier fromm zu leben, und glückselig zu sterben. Das gebe uns allen Christus JEsus der neugebohrne Heyland,

A M E N.

# Am hohen Fest der Geburt unsers HErrn JESU Christi.

Qui sequitur me non ambulat in tenebris. Joan. 8.

## Der mir nachfolgt, der wandlet nit in der Finsternus.

ZUr Zeit der Gnadenreichen Geburt unsers HErrn und Heylands unter Regierung des mächtigen Kaysers Augusti war in der ganzen Welt vollständiger Fried, das Kriegs-Geschrey: ad arma! war erstillet, der Degen in der Schaid, Wöhr und Waffen in der Ruhe. Allein steckte vast die ganze Welt in dem Harnisch, führte Krieg wider den Himmel, wider GOtt selbsten. Die Abgötterey hat dergestalten über Hand genommen, daß der ganze Erd-Krais darmit besudlet war, man fande bald so vil Götter als Menschen. Und obwohl etwelche hochvernünftige Männer solche Thorheit und Betrug wohl erkennten, hatte doch das Ubel also eingewurtzlet, daß sie sich nit unterstehen dörffen, darvon abzustehn. Neben der Abgötterey führte man ein solches ruchloses Leben, daß ich nit Wort gnug finde, solches gnugsam anzudeuten. Es ist gnug, wann man sagt, daß das Laster nit nur allein aller Orten die Oberhand hatte, sondern so gar angebettet, und für ein allgemeine Gottheit gehalten wurde. Da lagen nun die Sünder in einem tieffen Sünden-Schlaf, und nichts war, daß sie von diser Schlaf-Sucht möchte aufwecken; der Gewissens-Wurm war tod, oder doch eingeschläfferet, die Laster wurden in hohem Werth gehalten, weil auch die abentheurliche Götzen selbst darmit behaft waren. Aber wie schmertzlich muß ein solches rohes Leben andern frommen Seelen gefallen sein, welche ein grössere Erkantnus von der Tugend gehabt, und auch nach der Tugend getrachtet haben, aber auf der ganzen Welt kein Fußstapffen, kein Wegweiser gefunden, der ihnen den Weg dahin gezeigt hätte. Nun aber dem höchsten GOtt sey ewiges Lob, Ehr und Preis, es thut sich ein hellscheinendes Licht hervor, dises wird alle Finsternussen vertreiben. Es thut sich hervor ein Wegweiser, welcher allen Irrgehenden wird den rechten Tugend-Weg zeigen. Der Sohn GOttes kommt selbst auf die Welt, damit Er die Finsternus vertreibe, uns erleuchte, und den Weg zur Tugend, Vollkommenheit und Heiligkeit zeige. Pax hominibus bonæ voluntatis, also haben die Engel bey der Geburt dises Fürstens gesungen: Frid und Ruhe sey allen Menschen, die eines guten Willens seynd: Christus will ihnen den Weg zum Himmel eröfnen, Er selbst will den Wegweiser abgeben. Das ist nun allen ein grosser

Trost,

Trost, welche ein Verlangen tragen ihr Seelen-Heyl zu versicheren, die Tugend zu üben, fromm zu Leben, und selig zu werden. Disen Wegweiser wollen wir heut betrachten, und fleißig auf Ihn acht geben, so werden wir gewiß nit irr gehen. Ich mache den Anfang im Nahmen des Allerhöchsten ꝛc.

Wer auf dem Meer fahret, dem ist nichts angenehmers als ein wohlerfahrner Schiffman, der zu Land reißt auf unbekantem Weeg, dem ist nichts liebers als ein guter Weegweiser. Auf gleiche Weis, wer in Himmel verlangt, dem kan ja auch nichts angenehmers sein als ein wohlerfahrner Weegweiser. Ein solcher ist der neugebohrne Sohn GOttes. Der Allmächtige GOtt hat die Seel Christi mit natür- und übernatürlichen Gaaben und Gnaden erfült, absonderlich aber mit der Weisheit, dise war so vortreflich bey dem Sohn GOttes, daß wann Er auch schon mit der Gottheit nit wär vereiniget gewesen, so hätte Er dannoch verdient, daß Ihn alle Völcker für ihren Lehrmeister, für ihren Rathgeber, für ihren Gsatzgeber solten erküsen haben. Dann Er wuste alle Mittel und Weeg zur Tugend, zur Vollkommenheit, zur Heiligkeit, und folgsam zum Himmel zu gelangen. Hat der Moyses als ein Anführer des Israelitischen Volcks alle Mittel und Weeg gewußt, durch welche GOtt seine Geschöpf pflegt zu sich zu locken; wie vil höhere Wissenschaft muß hierinfals der Sohn GOttes gehabt haben, der das Haupt und Anführer aller Auserwöhlten sein solte?

Neben diser eingegossenen Wissenschaft hatte Christus noch ein andere, in Schild experimentalis genannt, ich will sagen, Christus habe nit nur allein alle Mittel und Weeg gewüßt zur Heiligkeit zu gelangen, sondern er habe auch alle dise Mittel selbst gebraucht, und seye alle dise Weeg selbsten gangen. Er hatte nit nur die Wissenschaft, wie man die höchste Staffel der Tugenden erlange, sondern Er hat auch die Tugenden selbst im höchsten Grad geübt, Er wußte nit nur die Mittel zur tieffesten Demuth, zum vollkommnesten Gehorsam, zur Englichen Reinigkeit, zur Mäßigkeit, zur höchsten Liebe GOttes und des Nächsten zu gelangen, sondern hatte dise Mittel selbst ergriffen, die Tugenden selbst geübt, den Tugend-Weeg selbst geloffen. Er ist nit nur ein Weeg gegangen, sondern alle, welche zur Vollkommenheit führen können. Er ist gangen durch Unschuld und Buß, durch Ehr und Unehr, durch Freud und Leyd, durch Verfolgung und Widerwärtigkeit, durch die strengste Proben, durch unermüdeten Eiffer, durch immerwährende Betrachtung. Wie also keiner besser weißt vom Krieg zu sagen, als der selbst lang darin gewesen, wie keiner besser weißt die Schif auf dem Meer zu dirigiren, als der es schon lang getriben; also kan uns auch den Weeg des Heyls keiner besser zeigen, als der schon alle probirt hat, der auf disen Weegen grösseren Fortgang gemacht hat als alle mit einander, die jemahls darauf gewandlet seynd. Ich setze noch hinzu, daß obwohlen Christus ein Wandersmann auf Erden war, so war Er doch zu gleicher Zeit in dem Himmel,

folgsam sahe er ja in GOtt alles klar, was GOtt gefällig sein kan, dahero konte ja niemand besser wissen, wie man GOtt am gleichförmigsten werden könte, als Christus. Niemand konte besser wissen, wie man GOttes Willen am besten könte vollziehen als Christus. Wann nun Christus die Tugend-Weeg alle so wohl weißt, warum folgen wir Ihm dann nit nach? Warum gehen wir dann solche Laster-Weeg, welche zum Verderben führen? Warum gehen wir den Weeg des Hochmuths, Pracht und Hoffart, und nit den Weeg der Demuth, welchen Christus zeigt, und selbst gegangen ist, indem Er nit von einer Königlichen reichen Prinzeßin sondern von einer armen Jungfrauen hat wollen gebohren, und von einem armen Zimmermann erzogen werden? Warum gehen wir den Weeg des Geitzes, Wucher und Ungerechtigkeit, Betrug und Falschheit im Handlen und Wandlen, indem Christus so arm gebohren, gelebt und gestorben, daß Er am End des Lebens nit gehabt, wohin Er sein krancke Haupt legen konte. Warum gehen wir den Weeg der fleischlichen Wollüsten, der Kommlichkeit und Sinnlichkeit? Indem doch Christus die Zeit seines Lebens der abgesagteste Feind aller Zärt- und Sinnlichkeit gewesen ist. Warum gehen wir den Weeg des Hasses, Grollens und Widerwillens wider unseren Nächsten; indem doch Christus seine Tods-Feind also geliebt, daß Er auch für seine Creutziger am schmählichsten Creutz-Galgen gebetten hat? Warum gehen wir dann den Weeg der Unmäßigkeit in Speis und Tranck, mit Sauffen und Luderen, mit Schlemmen und Demmen? Indem Ihm doch Christus selbst solchen Abbruch gethan, daß Er auch vierzig Täg und Nächt gefastet. Warum gehen wir den Weeg der Rachgierichkeit? Warum wollen wir immer Böses mit Bösem vergelten? Alle uns zugefügte Schmach mit Feuer und Schwerdt rächen? Indem doch Christus Böses mit Gutem vergolten, und seine Feind bis in Tod geliebt hat? Warum gehen wir den Weeg der Trägheit, der Lauigkeit im Dienst GOttes, der Hinläßigkeit in Suchung unsers Seelen-Heyls? Indem doch Christus Tag und Nacht gearbeitet, geschnaufft und geschwitzt, hin und wieder geloffen, die Seelen zu suchen, und anderer Seelen-Heyl zu beförderen. In Summa warum lauffen wir den Weeg der Bosheit, der Sünd und Laster, indem uns doch Christus auf dem Weeg der Unschuld und strengen Buß ist vorgegangen. Wann wir aber auf solche Weis gantz andere Weeg gehen als Christus, was ist es Wunder, wann wir irr gehen, und uns um den ganzen Himmel verfehlen? DEUS tuus ipse est ductor tuus, dein GOtt ist selbst dein Weegweiser, so kanst du ja nit fehlen, wann du Ihm nachgehest.

Auf diser Welt gibt es Leut, welche immer in Sorgen stehen, sie seyen nit auf dem rechten Weeg dem Himmel zu. Aber wohl ein eitle Forcht, dann gehest du Christo deinem Weegweiser auf dem Fuß nach, übest, so vil möglich die Tugenden, welche Christus geübt hat, so kanst du ja nit irr gehen. Gehest du

also den Weeg der Demuth, trachtest nach keinem Pracht in kleideren, bildest dir selbst nichts ein, noli timere, förchte dir nit, Christus ist disen Weeg auch gegangen, Liebest du den Nächsten wie dich selbst, erfreuest dich in seinem Glück, und betrübest dich in seinem Unglück, noli timere, förchte dir nit, Thristus ist disen Weeg auch gegangen. Verlangest du keusch und rein zu leben, ist dir zuwider alles, was wider die Ehrbarkeit lauffet? Noli timere, förchte dir nit, Christus ist disen Weeg auch gegangen. Liebst du die Mäßigkeit, haust das ganze Jahr nie über die Schnur, braucheſt Speis und Tranck allein das Leben und die Kräften zu erhalten? Noli timere, förchte dir nit, das ist der rechte Weeg, Christus ist denselben auch gegangen. Bist du auf dem Creutz-Weeg, übertrageſt deine Unbilden, deine Verfolgungen, und Widerwärtigkeit mit standhafter Gedult? Noli timere, förchte dir nit, das ist der rechte Weeg, Christus ist denselben auch gegangen. Wann du herentgegen geheſt den Weeg der Hoffart, der Rachgierigkeit, der Ungerechtigkeit, der Unlauterkeit, der Unmäßigkeit, der Faul- und Trägheit im Dienst GOttes, da hast du Ursach dir zu förchten, dann dise seynd lauter Irr-Weeg, auf welchen Er niemahl gegangen ist. Wilst du also das Zihl und End erreichen, die Tugend, GOtt und den Himmel erlangen, so überlasse dich der Anführung Christi, so unmöglich ist es, daß du irr geheſt, so unmöglich es ist, daß dich der Weeg nit dahin trage wohin du zihleſt.

Da der junge Tobias nacher Gabel wolte abreisen, hat sich der Ertz-Engel Raphael in Menschlicher Gestalt ihme für einen Weegweiser anerbotten, novi, sagt er: & omnia itinera ejus frequenter ambulavi, ich weiß alle Weeg, und bin alle öfters gegangen. Tob. 5. Eben daß ja weit billicher kan dises Christus sagen: novi, ich weiß alle Weeg, welche zur Fromm- und Heiligkeit führen, ich bin dise Weeg schon alle durchloffen, bleibet also meine Christen nur nit zuruck, gehet mir auf dem Fuß nach, so müßt ihr nothwendig fromm, heilig und seelig werden. Ja ich bin nit nur ein Weegweiser, sondern ich bin der Weeg selbst, der dahin führet, ich bin selbst die Heiligkeit, nach welcher ihr trachtet, haltet euch nur an mich, so werdet ihr ohnfehlbar dahin gelangen.

Christus weißt und verstehet aber nit nur die Weeg, welche zu GOtt führen, sondern Er zeigt sie auch gantz klar und deutlich Es laßt sich zwar nit zweiflen, daß auch schon im Alten Testament unter den Patriarchen und Propheten etwelche gewesen seyen, die ein Erkanntnus der Heiligkeit gehabt haben. Doch kan man meines Erachtens mit Wahrheit sagen, daß keiner unter ihnen den Weeg zur Heiligkeit gezeigt habe, oder wann es geschehen, so war es ein solche dunckle und Geheimnus-volle Unterweisung, daß sie niemand recht fassen, noch begreiffen konte. Das Gesatz Moysis selbst hat die Reglen der Vollkommenheit nur in einer Figur, und unter dem Fürhang der äusserlichen Ceremonien vorgeschriben. Christus aber zeigt den

Weeg gantz deutlich und klar. Damit Er uns von allen Sünden und Lasteren abhalte, hat Er uns zur Lehr hinterlassen, daß man auch die Gedancken solle ausschlagen, weil sie gleichsam der Saamen seynd, aus welchen böse Werck hervor wachsen. Er hat uns das Anschauen verbotten, damit in unserem Hertz keine unzuläßige Gedancken aufsteigen. Er hat uns das verwunderliche Geheimnus der Armuth im Geist entdecket, durch welche wir unser Gemüth von allem Zeitlichen, so wir besitzen, abziehen, damit wir auf solche Weis allem Ubel vorkommen, welches aus allzugrossem Gold- und Geld-Durst entspringet. Er hat uns zu verstehen gegeben, wie vil daran lige, daß man auch die kleine geringe Fehler vermeide, weil sie ohnfehlbar den Weeg bahnen zu den grössern. Er hat uns so gar die unnütze vergebliche Wort verbotten, damit wir nit zu lugenhaften, oder verleumderischen verlaitet werden. Er befihlt uns die Feind zu lieben, und denjenigen gutes zu thun, so uns hassen, damit allem Unheyl vorgebogen werde, welches aus dem Zorn und Raach entstehet. Er zeigt uns die Schätz, welche in der Widerwärtigkeit verborgen ligen, damit uns die nothwendige Tugend der Gedult desto leuchter ankomme, ja Er spricht diejenige seelig, welche auf diser Welt Verfolgung leyden wegen der Gerechtigkeit, welche wainen und Leyd tragen. Auf solche Weis eröfnet Er uns ja die grade, sichere Straß, damit Er uns zu reinem unschuldigen Lebens-Wandel, zur Frommkeit, und Heiligkeit verleite.

Allein AA. seyd ihr villeicht nit zufriden, daß ihr nur die Gebott haltet, oder nur die nothwendige Tugenden übet, sondern trachtet villeicht nach der Vollkommenheit, nit nach gemeinen, sondern nach höchsten Tugenden, disen Weeg verlangt ihr, der dahin sicher führet, villeicht zu wissen. Recht also, vor der Ankunft Christi hat niemand einige Regel darvon geschriben, daß man sich alles Zeitlichen solle entschlagen, die Welt verachten, sich selbst hassen, abtödten, allem Zeitlichen absterben, ein gantz geistliches Leben anfangen, dise Reglen waren zuvor unbekant. Christus aber hat ausdruckentlich, und zum öfteren gesagt: qui vult venire post me, abneget semetipsum, der mir will nachfolgen, verlaugne sich selbst: Der mir will nachfolgen, der frage denen Ehren, Würdē und *Dignitæten* sauber nichts nach. Der mir will nachfolgen, der muß auf sein eignes *Interesse* nit acht haben, der muß seinen Anmuthungen, und natürlichen Zuneigungen kein Gehör geben, der muß seiner Sinnlichkeit seinem eigenen Fleisch, seinem eigenen Willen ein immerwährenden Krieg ankünden; der mir will nachfolgen, der muß sich selbst für einen Frembdling, ja für seinen geschwornen Tods-Feind halten. Wer seinem Vatter oder Mutter, seinem Weib oder Kinder, seinem Bruder oder Schwesteren mehr verlanget zu gefallen als mir, wer aus Forcht gegen ihnen etwas von meinem Dienst unterlasset, wer nit bereit ist, dieselbe mit Füssen zu tretten, wann er auf andere Weis meinen Willen nit erfüllen kan, ein solcher

cher kan mein Lehr-Jünger nit sein. Wer mir will nachfolgen, der muß sein Creutz gern und willig tragen, er muß annehmen die Armuth, die Kranckheiten, die Verfolgungen, die Feind, das Unglück und alles, was GOtt über ihn verhenget. Wer mir will nachfolgen, der muß die Welt nit anderst ansehen, als ein Landschaft der Todten, mit denen die Lebendige nichts zu schaffen haben. Wer mir will nachfolgen, muß sich in die Welt nit vergaffen, muß die Welt-Freuden verachten, die Welt-*Modi* verlachen, und sich allein befleissen mir seinem GOtt und HErrn zu gefallen.

Da AA. habt ihr den rechten Weeg, disen zeigt euch Christus, und zwar so klar, daß nichts deutlichers kan gezeigt werden. Disen Weeg seynd gegangen Christus und Maria sein liebste Mutter: Ihnen seynd auf dem Fuß nachgefolgt die heilige Apostel, Maria Magdalena, und alle Jünger des HErrn. Disen seynd nachgefolgt so vil heilige Martyrer, Beichtiger, Einsidler, Jungfrauen, und Wittfrauen. Christo seynd abermahls auf dem Fuß nachgegangen so vil heilige Ordens-Stifter, ein heiliger Franciscus, ein heiliger Ignatius, ein heiliger Norbertus; ein heiliger Franciscus de Paula, ein heiliger Benedictus, ein heiliger Bernardus, ein heiliger Augustinus, und andere sehr vil. Disen Ordens-Stifterer seynd auf dem Fuß nachgegangen so vil tausend und abermahl tausend geistliche Kinder beederley Geschlechts. Aber warum seynd alle dise Christo so fleißig nachgefolgt? Darum, Christus hat ihnen den Weeg so klar und deutlich gezeigt, daß sie nit anderst konten, als ihm auf dem Fuß nachfolgen. Hat aber Christus den Weeg der Vollkommenheit nur seinen Apostlen und Jüngeren, nur denen Ordens-Stifteren, Religiosen und Geistlichen gezeigt? Nein, sondern allen Menschen, auch denen Welt-Leuten, auch denen Soldaten, Burgeren, Bauren, und Bettleren, alle müssen nach der Tugend und Vollkommenheit trachten, Christus nimmt niemand aus, wer in Himmel will, Er will allen Menschen einen Weegweiser abgeben.

Aber Er will nit nur ein purer Weegweiser sein, sondern Er will uns auch mit seinem Exempel und Beyspihl vorangehen. Christus wolte nit sein, wie etwann ein Bild-Saul an der Stras, welche zwar den Weeg zeiget, aber an dem Ort stehen bleibt. Er wolte nit sein, wie etwann einer, der uns mit dem Finger den Weeg zeigt, unterdessen aber uns keinen Schritt vorangehet. Nein, kein solcher Weegweiser wolte Er nit sein, sondern ein solcher, dem wir nur dörffen nachfolgen, auf dem Fuß nachgehen. Der Prophet Isaias hat denen Israeliteren gewisse Hofnung gemacht, sie werden mit der Zeit einen Lehr-Meister bekommen, den sie werden mit Augen sehen: Er hätte ihnen auch sagen können, Er werde ihnen augenscheinliche Lectiones vorschreiben, er hätte ihnen sagen können, diser Lehr-Meister werde alles im Werck erfüllen, er hätte ihnen sagen können, diser Lehr-Meister werde nit nur von der Demuth predigen, sondern werde sich selbst demüthi-

müthigen bis in Stall, bis in die Krippen, ja bis in Tod, und zwar in den schmählichsten Creutz-Tod. Er hätte ihnen sagen können, diser Lehr-Meister werde nit nur von Verachtung der Reichthumen predigen, sondern werde selbst in äusserster Armuth gebohren und erzogen werden, in derselben leben und sterben. Isaias hätte sagen können, diser Lehr-Meister werde nit nur von Verachtung des Kleider-Prachts predigen, sondern werde selbst schon in der Geburt nur in zerrissenen Lumpen, und durchlöcherten Windlen eingewicklet werden, ja die ganze Lebens-Zeit werde Er mit einem einzigen gewürckten Rock zufriden sein. Er hätte ihnen sagen können, diser Lehr-Meister werde nit von der Mäßigkeit in Speis und Tranck predigen, sondern werde so strenge Fasten und Abbruch halten, daß Er auch viertzig ganzer Täg und Nächt werde Hunger leyden. In Summa, er hätte ihnen können sagen, diser Lehr-Meister werde nit nur von allerhand Tugenden und Bußwercken predigen, sondern Er werde selbst alle Tugenden üben, und die strenste Bußwerck auf sich nehmen. Christus wolte halt die Reglen der Vollkommenheit nit nur schriftlich oder mündlich geben, und dieselbe also deutlich und klar im Werck selbsten erzeigen, daß sich niemand von der Ubungen selbst konte ausnehmen. Dann wann Er die Reglen der Vollkommenheit nur schriftlich hinterlassen hätte, so wären vil Menschen gewesen, welche die Reglen anderst hätten ausgelegt, oder in Zweiffel gezogen, oder sich entschuldiget, oder gar alles unterlassen. Weil aber Christus seine Lehr mit der That und Exempel selbst bekräftiget, so hat Er allen, allen Zweiffel benommen.

Es wäre denen mehresten Menschen ergangen, wie denen drey weisen Königen. Obwohl ihnen der Stern in Orient erschinen, und zu erkennen geben, in was für einer Landschaft sie den neugebohrnen Messiam suchen sollen: Ob ihnen schon die Schriftgelehrte zu Jerusalem ausdrucklich erwisen, daß er an keinem anderen Ort als zu Bethlehem werde gebohren werden, dannoch setzten sie ihre Reiß gantz zweiffelhaftig fort. Da ihnen aber der Stern wieder erschinen, und von Schritt zu Schritt vor ihnen hergangen, da ware gleich aller Zweiffel aufgehebt, da haben sie ihre Reiß mit Freuden vollendet. Eben also wäre es ergangen denen Frommen, wann Christus die Reglen der Vollkommenheit nur schriftlich hinterlassen hätte, sie wären immer in Sorgen gestanden, ob sie in disem oder jenem recht thäten, da sich Christus aber selbst auf den Weeg gestelt hat, und mit seinem Exempel fast jeden Schritt zeiget, ist ihnen aller Zweiffel benommen worden. Dann weil Christus die Armuth erwöhlt hat, wer soll mehr zweiflen, ob die Armuth oder die Reichthumen zum Himmel vorträglicher seyen? Weil Christus in der Geburt mit Lumpen und die Zeit seines Lebens mit einem Kleidlein zu friden gewesen, wer soll zweiflen, ob ihm die Niderträchtigkeit, oder Pracht in Klideren angenehmer seye? Weil Christus die Einsamkeit bis auf das dreißigiste Jahr beobachtet, wer soll zweiflen, ob es besser seye, wann Er zu Haus verbleibe,

bleibt, oder bey allen Gesellschaften sich einfinde; Weil Christus dem heiligen Gebett so streng obgelegen, daß Er auch die Nacht daran gespannen, wer soll zweiflen, daß allen Menschen das öftere Gebett nothwendig seye. Weil Christus die Reinigkeit nit nur gelobt, sondern auch selbst gehalten, wer soll zweiflen, daß Ihm dise nit über alle massen angenehm seye? Mit einem Wort, weil Christus selbst mit dem Exempel und Beyspihl in allen Tugenden ist vorgangen, wer soll zweiflen, ob er besser thue, wann er der Welt oder Christo nachfolge?

Wann ich aber den jetzigen Welt-Lauf betracht, so find ich leyder daß bey den mehristen Christen das Exempel Christi wenig ja gar nichts vermöge. Dann sagt mir her, kunten vil Christen mehr nach Hoffart, Eitelkeit und Pracht in Kleideren trachten, wann Christus in Seiden und Sammet, in Silber und Gold wär eingewicklet, ja gar in ein goldene Wiegen gelegt worden? Kunten vil Christen mehr nach Gelt und Guth, nach Schätz und Reichthumen trachten, wann Christus auf diser Welt alle Schatz-Kammeren erlehrt, alles Silber und Gold, Perlein und Edlgestein zusamen geraffet hätte? Kunten vil Christen mehr auf Wohlleben, auf Sauffen und Luderen, Schlemmen und Demmen trachten, wann Christus mit seinen Jüngeren auf nichts anders, als auf tägliche Gastereyen sich begeben hätte? Kunten vil Christen sich rachgieriger gegen ihrem Nächsten erzeigen, wann Christus nur allein auf dise Welt wäre kommen seine Feind aufzureiben? Kunten vil Christen denen Wollüsten des Fleisches mehr ergeben sein, wann Christus mit disem saubern Beyspihl wär vorgangen? Kunten vil Christen ein gröffers Abscheuen ab denen guten Wercken haben, wann Christus die Zeit seines Lebens auf diser Welt schon kein einziges gutes Werck verricht hätte? In Summa kunten vil Christen mehr Sünden und Laster begehn, wann Christus mit seinen Apostlen nichts anders gethan hätte, als was der Brief hätte vermögen? Ach wie wenig würckt dahero das gute Exempel Christi bey denen mehresten Christen! wie wenig tretten in seine Fußstapffen wie wenig befleissen sich Ihme nachzufolgen!

Der Mensch ist erschaffen nach dem Ebenbild GOttes, aber leider, wie der König David sagt Psal 48. Comparatus est jumentis insipientibus & similis factus est illis. Er hat sich gehaltẽ wie die unvernünftige Thier, und ist ihnen gleich worden. Also wird der Hoffärtige gleich einer Pfauen, der Geitzige einem Hund, der Unkeusche einem stinckenden Bock, der Neidige einer Schlangen, der Gefräßige einem Schwein, der Zornmüthige einem wilden Löwen, der Faul und Träge einem Esel. Dahero hat GOtt wollen Mensch werden, damit der Mensch wieder lerne zu leben wie ein vernünftiger Mensch, und zu der Gleichheit und Ebenbild GOttes gelangen möge. Dann weil die Exempel lehren und bewegen das Leben nach der Vernunft anzustellen, wann aber GOtt in seiner Natur verbliben wäre, hätte Er dises dem Menschen nit præsti-

ren

ren können, dahero hat der Sohn GOttes die Gestalt eines Knechts angenommen, und ist den Menschen gleich worden. Habitu inventus ut homo. Ad Philipp. 2. Damit alle Menschen von der Jugend an bis zum vollkommenen mannlichen Alter Exempel von Ihm nehmen könten; dahero hat Er von der vermählten Jungfrauen wollen gebohren, und von dem Nähr-Vatter Joseph erzogen werden, damit Er denen Kinderen ein Exempel des Gehorsams, und der Ehrenbietigkeit gegen den Elteren geben könne; und den Erwachsenen ein Beyspihl aller Tugenden. Bis zu dem drey und dreißigsten Alter hat Er also gelebt, daß Er noch vor seinem Tod allen Menschen sagen könte: Exemplum dedi vobis, ut quemadmodum ego feci ita, & vos faciatis. Joan. 13. Ich hab euch ein Exempel gegeben, daß gleichwie ich gethan, also auch ihr thun sollet. Dahero soll ein jeder Christ sich befleissen, damit er Christo in allem seinem Thun und Lassen nachfolge. Hat nun GOtt in allen Armseeligkeiten den Menschen wollen gleich werden, warum soll sich der Mensch schämen dem höchsten GOtt durch die Nachfolg gleich zu werden in seinem Leben, welches uns zum Exempel ist vorgestelt worden? Zu disem ermahnt uns auch der himmlische Vatter selbst, da Er sich hat vernehmen lassen: Hic est filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui, ipsum audite. Matth. 17. Diser ist mein geliebter Sohn, in welchem ich ein Wohlgefallen habe, disen solt ihr hören, dann Er redet nit nur mit Worten, sondern auch mit den Exemplen. Nit nur aber hat der himmlische Vatter, sondern auch Christus selbst von seiner Nachfolg ein groffes Wohlgefallen. Dann, similis simili gaudet, gleich und gleich gesellt sich gern. Dahero wann Er einen zu dem Apostolat geruffen, hat Er ihm gesagt: sequere me, folge mir nach. Warum soll aber ein Lehr-Jünger seinem Meister, ein Knecht seinem Herrn, und ein Vasall seinem König nit nachfolgen?

Anjetzo AA. habt ihr gehört und gesehen, wie Christus in seiner Menschheit uns Menschen allen worden seye nit nur ein Lehr-Meister, sondern auch ein Führer auf dem Weeg zur ewigen Glückseeligkeit. Ihr habt gehört, daß Er alle Weeg wisse, und keiner irr gehen könne, welcher ihm nachfolget. Ihr habt gehört, daß Er nit nur den sichersten Weeg wisse zur Tugend und Heiligkeit zu gelangen, sondern auch denselben in eigener Persohn gegangen seye. Weilen dann dem also, und nit anderst ist, so lasset uns in seine Fußstapffen tretten, und Ihm nachfolgen, so werden wir ohnfehlbar gelangen in die ewige Freud und Seeligkeit, und das so gewiß als

A M E N.

*In Festo SS. Innocentium.*

Ex Ægypto vocavi Filium meum. Matth. 2.

# Aus Egypten hab ich beruffen meinen Sohn.

MEin GOTT! was für ein entsetzliches Blut-Bad ist angericht worden von dem ehrsichtigen, blutdursigen, und gottlosisten König Herode; so lang die Welt stehet, wird man von so vil unschuld-vergossenem Kinder-Blut niemahls weder gehört, noch gelesen haben. Sintemahlen nach Anmerckung des Griechischen Monologii der unschuldig ermordten Knäblein dreißigtausend gewesen sein sollen, welche alle und jede mit glorreichen Marter-Kräntzlein seynd geziert worden. Billich also grüsset unser Mutter die Catholische Kirch dise junge Pflänzlein mit den Worten: Salvere flores Martyrum, seyd gegrüßt ihr Blumen der Martyrer, ihr seyd das erste Opffer, so Christo ist geschlachtet worden. Aber AA. was Jammer, Elend, Trauren, und Klagen entstunde zu Bethlehem, und anderen umliegenden Orten, alle Gassen, und Strassen waren bestreuet mit den Leiblein der ermordten unschuldigen Kinderen, die ganze Gegend rauchete von dem warmen Blut diser getödten Knäblein, alle Mauren waren bezeichnet mit dem Hirn diser glorwürdigen Martyrer, alle Wänd mit dem Blut besprengt, alle Wiegen der Knäblein roth gefärbt, fast alle Häuser, und Wohnungen hatte ein oder mehr Leiblein der Todten, der Luft war allenthalben erfült vom Heulen, Wainen, Schreyen, Wüten und Toben der Mütteren, welche sich nit wolten trösten lassen wegen dem Schatz, so sie verlohren, wegen den Kinderen, so sie nit mehr hatten, wegen den Blumen, welche abgeschnitten waren. Ach! was seynd wir schreyen sie mit wainenden gegen dem Himmel erhebten Augen für unglückseelige Mütteren, kaum haben wir unsere liebe Kinder mit Schmerzen auf die Welt gebohren, müssen wir dise mit weit grösserem Schmerzen und Hertzleyd verliehren. Kaum haben wir euch ein und das andermahl an unser Hertz gedruckt, und anjetzo wird uns gleichsam das Hertz aus dem Leib gerissen. Kaum haben wir euch ein und das andermahl umfangen, werdet ihr uns mit allem Gewalt aus den Armben gerissen. Ach! seye es wohl GOtt im Himmel geklagt, was für armseelige Zeiten haben wir erlebt. Besser wäre, wir hätten Euch niemahl auf dise Welt gebohren, als daß wir mit so unaussprechlichen Schmerzen und Hertzleyd euch müssen verliehren. Also Jämmereten, Schryen, Heulten und Wainten die Mütteren zu Bethlehem, und allen angränzenden Orten, Flecken und Dörfferen. Da hätte man aber disen betrübten Mütteren wohl sagen können, haltet inn euere Seufzer, wischet ab euere

euere Zäher, euere Söhnlein seynd nit zu Grund gegangen, sondern stehen vor dem Thron GOttes, sie seynd Blut-Zeugen Christi, mit ihm werden sie sich in dem Himmel ewig erfreuen, habt also ihr Mütteren nit Ursach zu Wainen, sondern vilmehr euch zu erfreuen. Aber, aber jene Mütteren, jene Elteren haben Ursach über Ursach zu Wainen, zu Schreyen, und zu Jammeren, welche an ihren Kinderen selbst zu Mörderen werden, welche ihre Kinder nit zwar dem Leib, sondern der Seel nach tödten. Welches geschicht, wann sie ihre Kinder recht und wohl zu erziehen geringe, oder gar kein Sorg tragen. Damit sie aber hinführo grösseren Fleis in Auferziehung der Kinder anwenden, wird ich heut ernstlich ermahnen. Audite.

Gleichwie ein jedes Reich erforderet einen verständigen Regenten, ein wohlgeordnetes Kriegs-Heer, einen wohlerfahrnen General, ein wohl zugerichtes Schiff, einen vorsichtigen Schiff-Patronen, ein Republic oder Gemeind, gute Räth und Gesatz-Geber, ein hochberühmte Acadamia oder hohe Schul, gute und gelehrte Professores, oder Lehr-Meister; das Land oder die Erden einen guten Bronnen, also erfordert der Ehestand fromme gottsförchtige Elteren, so ihre Kinder recht, wohl, und Christlich auferziehen. Auf dises hatten so gar die alte Heyden ein grosse Obsorg. Dahero empfund vor Zeiten der Macedonische König Philippus ein grosse Freud, samt allen Unterthanen, daß sein Sohn Alexander von dem Weltweisen Aristotele so wohl ist erzogen worden. Ein solche Freud soll man haben ab allen Elteren, welche ihnen lassen angelegen sein die Zucht und gute Auferziehung der Kinder, wann sie nemlich ihre junge Pflänzlein gleich in ihren zarten Alter von allen Lasteren abschröcken, und herentgegen zu aller Tugend anführen. Wie vil an solcher Zucht gelegen seye, hat Lycurgus lacedemonischer Gesatz-Geber gnugsam angezeigt durch Auferziehung zwey junger Hündlein. Das eine hat er abgericht zum jagen, obwohl es sonst von Natur nit tauglich darzu war; das andere Hündlein hat er gewöhnt Häfen und Schüßlen auszulähren, ein gute Wampen anzufressen, und alles Geschirr sauber zu machen. Als dise zwey Hund erwachsen, brachte er beede auf offentlichen Marckt, und in Gegenwart alles Volcks setzt er auf einer Seiten ein Hasen Fleisch an ein Ort, auf der anderen hatte er einen lebendigen Haasen, auf disen hetzte er beede Hund an, lasset sie auf ihn los gehen, da hat man gesehen, daß der eine Hund auf den Haasen, der andere aber auf den Fleisch-Hafen zugeloffen. Da sagte Lycurgus, nehmet an disem ein Beyspihl, wie man die Kinder aufziehet und gewöhnt, also bleiben sie auch bis ins Alter. Dann wie der heilige Hyronimus sagt Ep. 2. difficile eradicatur, quod rudes animi perbiberunt, schwerlich wird dasjenige wieder ausgerottet, was die junge Jahr eingetruncken haben. Das lehret die tägliche Erfahrnus, spihlt ein Knab gern in der Jugend, mischet er die Karten, und jaget die Würffel brav durcheinander, verstehet er alle Bret- und Kegel-Spihl, und ist sein gröste

Freud,

Freud, difficilè eradicatur, so wird er das Spihlen im Alter hart oder gar nit lassen. Sitzet er schon gern an den Zech-Tisch, tunckt er schon gern Brod in Wein, will ihm das Wasser nit mehr schmecken, gehet er schon zum Bier. Difficilè eradicatur, so wird er das Sauffen im Alter schwerlich oder gar nit lassen. Tanzet und springt, johlet und singt, jauchzet und schreyt er den Luft voll an, ist er zu Nacht selten zu rechter Zeit im Haus, sondern ein Hans in allen Gassen? Difficilè eradicatur, so wird er solche Untugenden schwerlich oder gar nit mehr ablegen auch in dem Alter. Ist die Tochter, wie der Sohn, die Schwester wie der Bruder, hengt sie alles an die Hoffart und Pracht in Kleideren, alles an Spitz und Bändel, an Borten und Maschen? Difficilè eradicatur, so wird sie auch im Alter noch ein solche Pfau sein. Gehet sie lieber ins Tantz-Haus als ins Bett-Haus, höret sie lieber die Spihl-Leuth als die Prediger, stehet lieber vor dem Spiegel als Beichtstuhl? Difficilè eradicatur, so wird sie von solchem auch im Alter schwerlich oder gar nit ablassen. In Summa was die Kinder in der Jugend gewohnen, so werden sie es treiben im Alter. Wann deme nun also, wie es dann nit anderst ist, so sagt mir her ihr Elteren, was werdet ihr einsmahls für ein grosse Verantwortung haben, wann ihr euere Kinder nit von Jugend auf zur Gottsforcht gewöhnet, von Lasteren nit abhaltet, zur Tugend nit antreibet. Ein scharffes Gericht ziehet ihr euch selbst über den Hals, wann ihr euere Kinder mehr zur Hoffart und Welt-Uppigkeit, als zur Gottsforcht und Andacht, mehr zum Schwören und Fluchen, als zum Beten und GOtt loben, mehr zur Sünd und Laster, als zur Frommkeit und Tugend anleitet. Wann ihr sorgfältiger die Kinder abrichtet auf die weltliche und politische, als auf die Religion und Glaubens-Sachen, wann ihr sorgfältiger seynd die Kinder reich, als fromm und tugendsam zu machen. Solche Elteren seynd gleich denjenigen, welche ihre Söhn und Töchteren dem Teuffel, ihr unschuldiges Blut denen Götzen-Bilderen geopfferet haben.

Es schreibt Bromardus in Summa, daß vor Zeiten in einem Tempel ein Bildnus seye gefunden worden, welches aus weisem Marmel auf das künstlichste gemacht war, und zwar also: Ein jedes Glid wurde verfertiget von einem besonderen Meister, an unterschidlichen Orten, zu unterschidlichen Zeiten. Da nun alle Theil zusammen gebracht, und auf einander gericht wurden, war ein jedes Stuck gegen dem anderen so wohl proportioniret, als wann alle Meister ein lange Zeit sich mit einander berathschlaget hätten, ein solches Kunst-Stuck zu machen, indem doch keiner nichts von dem anderen wuste. Was ist ein unerzogenes Kind anders als ein unerzogener Block, aus welchem erst ein rechte wohlgestalte Bildnus soll gemacht werden. Wer soll aber der Meister sein? Alle und jede im ganzen Haus, fürnehmlich die Elteren, sehen sie an disen grobe Aest, grobe wilde Sitten, allerhand Untugenden, da müssen sie allen Fleis anwen-

den solche Fehler zu verbesseren, solche Untugenden ihnen abzugewöhnen. Sehen oder wissen die Ehehalten im Haus, daß sich die Kinder in Abwesenheit der Elteren, oder sonst heimlich übel halten, zu Nachts heimlich aus dem Haus gehen, oder in ein böse Gesellschaft einlassen, so sollen auch die Ehehalten entweders solches anzeigen, oder aber, wann sie können selbst abstellen. Wissen solche Fehler die Nachbaren, Befreunde, oder andere, sollen sie ebenfals alles anwenden, damit dem Ubel abgeholffen werde. Auf solche Weis werden die Kinder wohl erzogen werden, es wird ein schönes Bild und Kunst-Stuck heraus kommen, wann nemlich vil Meister daran machen, alle und jede zur Zucht der Kinderen verhülflich seynd. Wann aber herentgegen der Vatter die Zucht mit denen Kinderen vornimmt, die Mutter aber darwider ist, und denen Kinderen heimlich gestattet, was ihnen der Vatter abwöhrt, wann die Geschwistrige, Knecht oder Mägd, Nachbaren und anderen denen Kinderen recht geben, ihnen aus der Lucken helffen, ach! so wird kein formliche Bildnus, sondern ein Monstrum, ein Abentheur heraus kommen, es wird aus dem Sohn ein Pracht-Hans, ein Sauffer, ein Schwörer, ein Spihler, ein Hurer, und aus der Tochter ein leichtfertiges ärgerliches Mensch werden.

Wann ich das dreyjährige Töchterlein Mariam die seeligste Jungfrau betrachte, so finde ich, daß nach ihrer Opfferung im Tempel, das erste gewesen, daß sie GOtt die ewige Keuschheit verlobt, und aufgeopfferet habe; wie angenehm aber dises Opffer bey GOtt gewesen seye, das ist nit auszusprechen. Der König Salomon hat zwar nach Erbauung des Tempels vil herrliche, kostbahre Gaaben geopfferet, welche billich hoch zu schätzen waren. Er opfferte einen gantz goldenen Tisch, und zehen gantz goldene Leuchter. Er opfferte hundert tausend goldene, und zwey mahl hundert tausend silberne Schaalen: Er opfferte sechstausend goldene, und zwölftausend silberne Becher. Er opfferte zwanzigtausend goldene Rauch-Fas, vil der goldenen, und mit Edelgesteinen versetzten Bischöflichen Kleider, anderer Opffer zu geschweigen. Aber aber das Opffer, so Maria das drey jährige Töchterlein abgelegt, in Verlobung der ewigen Keuschheit ware dem höchsten GOtt weit angenehmer, als alle Opffer des Königs Salomonis. Dises Opffer war um so vil angenehmer, weil Maria die erste war, so dises abgelegt, die erste so GOTT die ewige Keuschheit verlobt hatte. Ein solches Opffer verlange ich zwar von euch Jünglingen und Jungfrauen nit, ich begehr nit, daß ihr GOtt ein Gelübt thut die ewige Keuschheit zu halten, aber das verlange ich von euch und kan es begehren, daß ihr disen so edlen Schatz, dises so köstliche Perlein besser in Obacht nehmet, daß ihr dasselbe nit leicht in Gefahr setzet, oder um ein augenblicklichen fleischlichen Wollust verkauffet, ich kan von euch billich begehren, daß ihr dises nit fail bietet, nit vertändlet um ein Band, um ein Latz, um ein Mieder-Zeug, um ein Bratwurst, um ein Glas Wein. Nein, das

solt

solt ihr nit thun, diser Schatz soll euch um alle Schätz der ganzen Welt nit fail sein. Eben das kan ich auch begehren von euch Elteren, daß ihr nemlich allen Fleis anwendet, damit euere Kinder, euere Söhne und Töchteren disen so kostbahren Schatz nit verliehren. Zu disem Zihl und End solt ihr die Kinderen nit herum rollen lassen, wo sie wollen. Dann es ist leyder schon nur gar oft geschehen, das ein Tochter mit dem Jungfrau-Crantz ausgangen, aber ohne denselben zuruck kommen. Ist so bald um dise edle Blumen geschehen, so ligt euch ob, alles zu thun, damit sie in ihrem Flor bis ans End des Lebens, oder doch wenigst bis in Ehestand erhalten werde.

Auch die Heyden haben das Perlein der Jungfrauschaft hoch geschätzet, und deswegen denen Jungfrauen schöne Privilegia, und Freyheiten mitgetheilt. Wann die Kayser zu Rom triumphirlich eingezogen, und ihnen ein vestalische Jungfrau begegnet, so müßten ihr die Kayser auch mit dem Triumph-Wagen aus dem Weeg weichen. Wann zu Rom ein Ubelthäter durch die Gassen geführt wurde, und ihm ein vestalische Jungfrau entgegen kommen, so wurde er von aller Straf ledig und losgesprochen, und zu Ehren der Jungfrauschaft auf freyen Fuß gestellet. Haben nun die Heyden das Perlein der Jungfrauschaft also in obacht genommen, was sollet ihr Christliche Eltern nit thun, was sollet ihr nit für ein Sorg tragen über euere Töchteren, damit sie eines solchen Kleinolds durch euer Fahrlosigkeit nit möchten beraubt werden. Aber man betrachte nur ein wenig den jetzigen Welt-Lauf, so wird man sehen, wie frech, wie eitel, wie stoltz, wie unverschamt von denen Mütteren bekleidet werden die Töchteren. Wann ein neue Welt-Modi den Kopf aufricht, so legen sie den Kopf schon nit mehr zur Ruhe, bis ihre Kinder auch dergleichen haben. Es wird kein neues Muster aufstehen, ihre Töchteren müssen nach demselben auch ein Kleid, ein Kappen, ein Rock, ein Mieder haben, und wann auch ein solche Modi noch einmahl wider alle Zucht und Ehrbarkeit wäre, so müste es dannoch sein. Das heisset aber nichts anders als der Töchteren Jungfrauschaft fail machen, fail bieten. Kommt ein Hochzeit, ein Tantz, ein Kirchweih aus, da müssen ihre Töchteren die erste darbey, und gar oft die letzte darvon sein. Da werden sie heimgeführt, und nach dem heimführen gehet erst das Heim-Garten und Buhlen an, die Elteren gehen unterdessen ins Beth, wünschen ihnen ein gute Nacht, und lassen solche heimgeführte Töchteren bey dem Buhler ein halbe Nacht beysammen. Heisset das auf die Jungfrauschaft der Töchteren ein Sorg tragen? Heisset das, dises köstliche Perlein in obacht nehmen? Besser wäre es euer Tochter wäre mit Schlangen umwicklet, von Wölffen umgeben, als daß sie gelassen wird in dem Gewalt des Buhlers. Gestattet ihr aber solches, so seht, wie ihr solches einsmahls verantwortet.

Ein Weibs-Persohn soll, so vil möglich zu Haus verbleiben, und nit vil Gemein- oder Gesellschaft mit Manns-Per-

sohnen haben. Auf denen offentlichen Gassen und Strassen sollen sie nit vil gesehen werden, ohne Noth nit aus dem Haus gehen, das Töchterlein Dina hat es erfahren, wie schädlich dises seye. Sie ist ausgangen anderer Töchteren Kleideren, Thun und Lassen zu sehen, aber disen Vorwitz hat sie theur bezahlen müssen, sie wurde geschänd, mußte also mit Schand zuruck kehren. Die starck- und grosmüthige Judith wird in göttlicher heiliger Schrift gelobt, daß sie ein Liebhaberin des Daheim-bleibens gewesen seye; dann sie hatte in ihrem Haus ein heimliches Kämmerlein gemacht, da sie mit ihren Mägden verschlossen wohnte. Solches thate auch die gottsförchtige Sara, sie war in ihrem Haus auch gantz allein verschlossen. So gar die Heyden haben vil darauf gehalten, wann die Weiber gern das Haus hüteten. Bey den Bohetiis ist im Brauch gewesen, daß man die Braut auf einem Wagen zur Hochzeit führte, und wann sie in das Haus kommen, habe man den Wagen verbrennt, anzudeuten, daß sie hinführo keines Wagens mehr vonnöthen habe, sondern daß sie immer anjetzo solle zu Haus bleiben. Als die Römer aus dem Krieg nach Haus kommen, da sahen etliche ihrer Weiber in den Fensteren liegen, etliche traffen ihre Weiber im Feld spazirend an, etliche erwischten die ihrige in den Gärten Zechen; Lucretia allein wurde in ihrem Haus eingespert und arbeitend allein gefunden, dahero wurde sie unter allen Weiberen der ganzen Stadt Rom für die vortreflichste gehalten, nit nur wegen ihrer Schönheit, Weisheit, und Adel, sondern wegen ihrer Eingezogenheit. Plutarchus meldet, daß die Numidische Weiber in Abwesenheit ihrer Männer die Haus-Thüren verschlossen hielten, und war allda so strenges Gesatz, daß allen Männeren die rechte Hand verfallen ware, welche an einer solchen versperten Thür anklopffeten. Aus allem disem erhellet klar, wie fest die Alte auf die Eingezogenheit der Weiber, auf das Daheim-bleiben getrungen haben. Aber sehe man jetziger Zeit ein wenig um, wie die Frauen und Jungfrauen das Haus hüten? Wie gehet es nit an ein Auslauffen auf allen Gassen und Strassen, auf alle Täntz und Wirths-Häuser, oder in andere verdächtige Huren-Winckel. Einige gehen am Morgen aus und kommen zu Nachts spat wieder heim. Andere gehen alle Tag zweymahl in die Kunckel-Stuben: Einige alle Nächt in den Heim-Garten: Andere zu allen Hochzeiten, zu allen Fressereyen, zu allen Schlamppampen. So gehet es, und nit anderst, ist dahero kein Wunder, daß so vilen so übel ergangen, und noch übel ergehet. Ist kein Wunder, daß mancher Ehemann mehr uneheliche als eheliche Kinder unwissend ernähren muß, ist kein Wunder, daß so wenig Jungfrauen mehr gefunden werden, ist kein Wunder, weil sie allenthalben herum lauffen, daß sie endlich so übel anlauffen. Das Haus hüten, sich verschlossen halten, selten ausgehen, und bald wieder zuruck kommen, das ist bey Weibs-Persohnen das beste, das sichereste. So hat es vor Zeiten gemacht Judith, Sara, Lucretia und andere, so solt es auch ihr machen.

Höret

Häret wie übel es jener Jungfrauen ergangen, welche sich von ihrem Buhler zu einer Spazierfarth, weiß nit auf einem Schlitten, oder Gutschen liesse einladen, er führte die Jungfrau an ein ödes Ort, und weil er ihm kein Hofnung konte machen sie zu bekommen, hat er ihr mit einem Scheer-Messer Nasen und Lefzen abgeschnitten, und also verstaltet hat er sie nach Haus allein gehen lassen. So kan man heim kommen, warm man so unbehutsam ist im Ausgehen. Wolt also ihr Elteren an euren Kinderen nit Spott und Schand erleben, laßt sie nit aller Orten herum lauffen.

Es ist aber nit genug die Jungfrauschaft zu erhalten, das Haus hüten, sondern ist auch nothwendig den Müßiggang meiden, und sich stets in der Arbeit üben. Salomon lobt jenes fleißige Weib, daß sie das Brod nit müßig gessen hab. Panem otiosa non commedit. Proverb. 31. und ihre Finger die Spindel ergriffen haben. Plinius schreibt, c. 8. Wann die Römer ein Braut zur Hochzeit führten, haben sie ihr ein Spindel in die Hand geben, anzudeuten, daß sie solle den Müßiggang fliehen, und fleissig der Arbeit obligen. Neben dem hatten die Römer gewise eigene Gärten, welche sie mit eigner Hand arbeiteten, damit das Laster des Müßiggangs von ihnen möchte vermeydet werden. Was für Unheyl der Müßiggang nach sich ziehe, ist nit leicht zu sagen. Der Poet Ovidius war geschwind beschossen, da man fragte, warum Ægistus seye ein Ehebrecher worden, sagt er geschwind, weil er ein Faulenzer gewesen ist. Quæritur, Ægistus quare sit factus adulter, in promptu causa, desidiosus erat. Das bekräftiget der heilige Bernardus, indem er sagt: der Müßiggang ist ein Unflat aller Anfechtungen, böser und unnutzlichen Gedancken. Aber leyder alles dessen unerachtet, besehe man den jetzigen Welt-Lauf, wie sehr das Laster des Müßiggangs regiere? Absonderlich bey denen Weibs-Persohnen, wie vil Zeit verzehren sie mit Schlaffen, mit Galanisiren, mit Buhlen, mit Spihlen? Wie vil Zeit verzehren sie vor dem Spiegel, wie vil braucht es, bis alles net und jedes Härlein in der Ordnung ist? Wie vil Zeit verzehren sie in Veränderung der Kleider, in Erfindung neuer Modi? Wie vil Zeit verzehren sie unter dem Fenster, in dem Laden, in Erlernung der Buhl-Liedlein, in Schreibung der Buhl-Brieffen? Wie vil Zeit verzehren sie in Heim-Gärten mit unnützen Geschwätz, mit eitlen Lachen, Scherzen, in Tadlung der Leuten, in Verschwärzung des Nächsten guten Nahmens? Alles dises kommt her vom verdammlichen Laster des Müßiggangs. Was ich sag von denen Töchteren, das kan ich ebenfals sagen von den Söhnen. Wie vil Zeit verzehren dise mit Spihlen, mit Würflen, mit Karten, mit Tanzen, mit Sauffen, mit Luderen? Wie vil mit Tabacken, mit Erzehlung oder Anhörung der neuen Zeitung? Wie vil Zeit verzehren sie mit Gassen-Tretten bey eitler Nacht, mit hin und wieder lauffen zu denen Buhlschaften, Cammeraden und Gesellschaften? Da habt ihr Elteren Ursach ein wachtbares Aug über euere Kinder zu haben, damit sie sich

dem

dem schädlichen Laster des Müßiggangs nit ergeben. Wie vil seynd durch dises Laster schon um Ehr, Guth, Leib und Seel kommen. Dahero wendet allen Fleis an, daß dises unter euren Kinderen nit einnäste, oder wann es schon solte eingenästet haben, daß ihr solches wieder ausrottet. Ehender soltet ihr euere Kinder lassen das Wasser in Bach, das Holtz von einen Ort zum anderen tragen, einen Rock vertrennen, und wieder zusammen setzen als dieselbe müßig herum schlenzen.

Neben der emsigen Arbeit stehet denen Kinderen sehr wohl an die Geschämigkeit, dise ist jene Tugend, welche die Jüngling und Jungfrauen bey ihrer Ehr erhaltet. Die Tochter des Weltweisen Aristotelis wurde einsmahl gefragt, welches die schönste Farb wäre? Sie antwortet, und sagt, die schönste und beste Farb ist, welche den Verständigen die Schamhaftigkeit gebähret. Plinius thut Meldung, daß die todte Leiber der Männer seyen gesehen worden oberhalb des Wassers schwimmend mit aufgerecktem Angesicht, die todte Weiber aber mit dem Angesicht unter sich, aus welchem erscheinet, daß die Geschämigkeit denen Weibs-Bilderen angebohren seye, freylich so solte es sein, aber leyder! was für Frechheit verführen die Matronen, Frauen und Jungfrauen bey diser Welt, was für ein Frechheit ist bey ihnen in Kleideren. Wie frech seynd sie in Augen, wie frech in Reden, wie frech im Conversiren, wie frech im Tanzen, wie frech in Lieder und Gesängeren, wie frech und blos tretten sie nit herein, solches ist billicher zu bewainen, als davon zu predigen. Seynd euere Kinder nun also beschaffen, so frech und ausgelassen, da habt ihr Elteren Ursach ein wachtbares Aug darüber zu tragen. Ein Pferd ohne Zaum lauffet leichtlich an, und thut ihm selber den grösten Schaden. Ein Kind ohne Schamhaftigkeit fliehet kein Gefahr, meydet kein böse Gelegenheit, und eben darum gehet es in solcher leichtlich zu Grund. Qui amat periculum, peribit in illô. Das hat mit seinem Schaden erfahren jener unverschamt, und vermessene Sohn, von welchem folgendes nit ohne Schrecken zu lesen ist. um daß Jahr 1614. war in Franckreich ein vermöglicher Herr, dessen einiger Sohn von dreyen Freundschaften die völlige Verlassenschaft zu gewarten hatte. Dieser so lang er in den niderer Schulen studirte, führte ein tugendsames Leben, als er aber in den höheren ein mehrere Freyheit erlangt, ergabe er sich bald also Zaumlos denen Lasteren, daß er für einen offentlichen Venus-Buben gehalten wurde. Unterschidliche gute Freund zeigten es seinem Herrn Vatter an, damit er ein ernsthaftes Einsehen thun möchte, er aber wurde darüber nur unwillig, nnd fertigte dise treuherzige Ermahner mit unglimpflichen Worten ab, dahero wurde einem Geistlichen, der an selbem Ort Prediger war, die Sach aufgetragen, solche dem Vatter mit allem Nachdruck zu Gemüth zu führen. Der gute Geistliche thate zwar das seinige, auf welches aber der Vatter allein antwortet: Man könte die Jugend nit gar zu streng an dem Zaum führen, sondern man müsse ihr etwas zulassen, damit

mit ſie nit verzagt, oder zum Guten unluſtig werde. Auf welche der Prediger mit einem heiligen Eifer entzindet ſagte: Weilen der Herr hierinnfals nit thun will, was er ſchuldig, iſt zu förchten, daß GOtt euch beeden das ewige Verderben werde über den Hals kommen laſſen, wie er vorgeſagt, alſo iſt es geſchehen. Es ſtund kaum drey Wochen an wurde der Sohn bey eines Tiſchlers Ehe-Weib zu Nachts in würcklichen Ehebruch erdapt, und beede von ihrem Ehemann Tod geſtochen. Hernach hat er die Haus-Thür zugeſchloſſen, und ſich aus der Stadt, und in die Flucht begeben. Den folgenden Tag als man die Werckſtatt verſchloſſen geſehen, wurde das Haus mit Gewalt eröfnet, und beede in ihrem Blut ſtein-tod gefunden. Als diſe traurige Zeitung die ſonſt fromme Frau Mutter im Heimgehen von der Kirchen vernommen, iſt ſie in Ohnmacht dahin gefallen, wolte auch nit aufhören zu wainen, ſo lang ſie Augen hatte, weil ſie wuſte, daß ihr einiger Sohn ewig in der Höllen brinnen müßte. Der Vatter in Anhörung diſer Zeitung fiele in die Frais, darvon, als er ſich erholte, laufte er als unſinnig in der Stadt herum, und endete bald darauf vor lauter Betrübnus ſein Leben. Alſo übel ſchlagt es auch, wann die Kinder alle Schamhaftigkeit verlohren, und die Elteren alles gehen laſſen, wie es gehet, und für das Heyl der Kinder keine Sorg tragen. Alard. le Roy Pere de famile c. 12. P. Amand. Dom. Sexag.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, wie vil an guter Kinder-Zucht gelegen ſeye, und daß diſe gleich in den erſten Jahren von den Elteren ſoll vorgenommen werden. Ihr habt gehört, daß die einmahl angewohnte Laſter ſchwerlich mehr können ausgereutet werden. Ihr habt gehört, daß die Kinder gleich ſeyen einem Stock oder Block, aus welchem von euch durch unermüdten Fleis ein formliche Bildnus müſſe gemacht werden. Ihr habt gehört, was für ein koſtbahres Perlein ſeye die Jungfrauſchaft, und dahero euch oblige Sorg zu tragen, daß diſes von eueren Kinderen nit verlohren werde. Ihr habt gehört, wie gefährlich ſeye, abſonderlich bey denen Töchteren das öftere Auslauffen, und dahero euch zuſtehe von diſem ſie mit allem Ernſt abzuhalten. Ihr habt gehört, wie ſchädlich ſeye der Müßiggang, dahero ihr euere Kinder von ſolchem abzuhalten verbunden ſeyd. Ihr habt endlich gehört, wie übel es um die Kinder ſtehe, wann ſie alle Schamhaftigkeit verlohren haben, wie leichtlich ſie ſich alsdann denen Laſteren ergeben, und eben darum ins zeitlich und ewige Verderben gerathen. Weil nun deme nit anderſt iſt, ſo könnet ihr Elteren leichtlich abnehmen, wie hoch ihr verbunden ſeyet euere Kinder recht und wohl zuerziehen, wann ihr nit mit ihnen wolt zeitlich und ewig zu Grund gehen. Darvor behüte euch, euere Kinder, und uns alle GOtt Vatter, Sohn und heiliger Geiſt, Amen.

*In Festo S. Stephani Proto-Martyris.*

Lapidas eos, qui ad te missi sunt. Matth. 23.

# Du steinigest, die zu dir gesand seynd.

STephan, Stephan setz deinen Huth auf, es wird Stein regnen, Stephan, Stephan setz deinen Huth auf, es wird einmahl Stein regnen. Ey! das glaub ich nit, es wird zu diser kalten Zeit vil ehender schneyen, als regnen. Im Winter kan es wohl regnen, aber schwerlich oder gar nit haglen. Stephan, ich sags dir noch einmahl setz den Huth auf, es wird haglen über und über, und Stein der Menge nach regnen. Wann es im Sommer haglet, so lauffet auch das unvernünftige Vieh denen Wälderen zu; die wilde Thier verbergen sich in ihren Höhlen, die Vögel fliegen unter die Dächer, und du wilst so gar den Huth nit auffsetzen. Eintweders glaubst du meinen Worten nit, oder must einen härteren Kopf haben, als die Stein selber seynd, daß du dise nit förchtest. Gib acht, die Wind fangen schon an zu sausen, die schwarze Wolcken ziehen sich zusammen, es wird einmahl ein entsetzliches Wetter abgeben, fliehe also bey Zeiten unter ein Dach, oder setze doch wenigst den Huth auf, sonst möcht es dich reuen, aber zu spat. Ich sihe schon, mein Ermahnen ist umsonst, glaube also, er förchte das Wetter nit, das Donneren und Haglen nit, und solte es auch Stein regnen, so erschrickt er dannoch nit, ja er erwartet dises Hagel-Wetter mit Freuden, auch die harte Stein werden ihm süß und annehmlich sein. Lapides torrentis illi dulces fuerunt. Was ist aber die Ursach eines so entsetzlichen Hagel-Wetters? Ich will es sagen. Zu eben diser Zeit waren zu Jerusalem unterschidliche hohe Schulen. Aus disen kamen etliche mit dem heiligen Stephano zu Disputiren, und verhoften ihn zu überwinden. Sie disputirten schon vorher öfters mit ihme, wurden aber von ihm allzeit in den Sack geschoben. Weil sie ihn dann niemahls kunten überwinden, wurden sie dermassen über ihn verbitteret, daß sie ihn hinaus gestossen, nach denen Steinen gegriffen, weil sie glaubten, dise wären die kräftigste Argumenta ihn in den Sack zu schieben. Dise Argumenta hatten freylich ein schweres Gewicht, dannoch waren sie zu leicht Stephanum zu überwinden. Was thun derohalben dise Argnmentanten? Sie Urgiren so lang und so vil, bis man wegen starcken Geschrey, und Geräusch der Steinen nichts mehr kunte verstehen, als Stephanum auf seinen Knyen ligend mit heller Stimm ausruffen: Domine, ne statuas illis hoc peccatum, HErr rechne ihnen dis harte *Argumentiren*, dises unbilliche Verfahren mit mir für kein Sünd. Und mit disen Worten hat er sein Disputation, und das Leben beschlossen.

AA.

AA. Es entstehet zwischen uns Menschen auch öfters ein hitzige Disputation, es Argumentiren auch nit selten wider ein ander Mann und Weib, Brüder und Schwestern, Nachbauren und Nachbauerinnen. Wie sollen sie aber die Disputation enden? Wie sollen sie solche beschliessen? Nit mit Rachgierigkeit, nit mit unversöhnlichen Haß, und Feindschaft, sondern mit Christlicher Lieb, und Wohlgewogenheit nach dem Exempel unsers heutigen heiligen Ertz-Martyrers Stephani, welcher auch für seine ärgste Feind, und Versteiniger gebetten. Damit wir nun disem so schönen Beyspihl nachfolgen, wird ich heut mich nach Möglichkeit befleissen euch alle zur Verzeihung, und Lieb der Feinden zu persuadiren. Ich mache den Anfang in dem Nahmen desjenigen, der auch am Creutz für seine Feind gebetten. Audite.

Aus allen Gesatz-Geberen, die jemahl auf der Welt waren, ist keiner gewesen, der ein Gesatz gemacht hat, durch welches er seine Unterthanen ihn zu lieben verbunden hat, dann obwohl sie gern haben, wann sie von ihren Völckeren geliebt werden, so haben sie dannoch dises niemahl gebotten, sondern trachten vilmehr auf ihre Güther und Dienst, als nach der Lieb und Neigung: Der höchste GOTT allein hat dises Gesatz der Liebe lassen ausgehen, und dises für das erste und gröste Gebott gesetzt: Dann obwohlen Er gern siht, daß man Ihm diene, so sucht und verlangt Er vilmehr die Affection, die Lieb, die Herzen der Menschen, als alles anders. Dahero, da einer aus den Pharisäeren Christum den HErrn gefragt: Welches ist das gröste Gebott im Gesatz? Hat Er ihm geantwortet und gesagt: Du solt lieben GOTT deinen HErrn aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seel, und aus ganzem deinem Gemüth: Das ist das erste und gröste Gebott. Das andere aber ist disem gleich: Du solt deinen Nächsten lieben, als wie dich selbst. Matth. 22. Die Liebe GOttes und des Nächsten seynd gleich in disem, daß die eine so wohl als die andere von aller Eigennützigkeit entfernet seye: Und gleichwie wir GOtt lieben wegen seiner selbst, also seynd wir auch schuldig unseren Nächsten zu lieben einzig und alleinig ihm zu gefallen, und zu nutzen, und nit wegen unserem eigenen Vortheil und Nutzen. Aus disem ist also hell und klar, wie wenig Menschen in der Welt seyen, die ihren Nächsten recht und aufrichtig lieben, und das Gebott der Liebe vollziehen: Dann entweders lieben sie nur ihren Nächsten, weilen er ihnen dienstlich und anständig ist, oder weil sie einen Nutzen und Vortheil darvon haben, oder weilen sie Gunst und Hilf von ihm hoffen. Das heisset aber eigentlich nit den Nächsten, sondern nur sich selbsten lieben. Wie starck aber der höchste GOtt auf die Liebe des Nächsten dringe, ist aus seinen Worten leicht abzunehmen, da Er sagt: Mandatum novum do vobis, ich gib euch ein neues Gebott. Ut diligatis invicem, sicut dilexi vos, Daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet hab. Christus hat aber nit nur seine Freund, sondern auch seine

Feind geliebt; und eben das will Er auch von uns haben. Indem Er bey dem heiligen Matthæo ausdruckentlich lehret: Diligite inimicos vestros. Matth. cap. 5. Liebet euere Feind: Orate pro persequentibus, & calumniantibus vos. Bettet für die, so euch verfolgen, und über euch schmähen. Benefacite his, qui oderunt vos, thut Gutes denen, die euch hassen.

Unsere Neben-Menschen können uns auf dreyerley Weis beleydigen, mit dem Herzen, dann sie können uns innerlich hassen, böse Anschläg heimlich wider uns führen, unserem Glück mißgünstig sein, und vilen Begierden uns zu schaden statt und Platz geben. Mit dem Mund können sie uns beleydigen mit Schänden, Schmähen, mit Verletzung unsers guten Nahmens. Mit der That, dann sie können uns an zeitlichem Guth schaden, Geld und Guth heimlich oder mit Gewalt nehmen, ja gar ums Leben bringen. Wie müssen wir uns aber gegen ihnen verhalten. Das Böse mit Gutem überwinden. Vince in bono malum, sagt uns der heilige Paulus im Nahmen JEsu Christi. Rom. 12. Wir müssen unseren Feinden nit nur verzeihen, sondern auch auf dreyerley Weis uns gegen ihnen gütig und liebreich erzeigen, mit dem Herzen, dann wir sollen sie Christlich lieben, mit dem Mund, dann wir sollen für sie betten, mit der That und in dem Werck ihnen nach unserem Vermögen beyspringen. Also lehret uns Christus bey dem heiligen Matthæo c. 5. wie wir schon oben gehört haben. Diligite inimicos vestros, lieber eure Feind.

Da möchte mir aber einer sagen, seine Feind lieben seye ein unmögliche Sach. Ich aber sage, das sey ein Red, welche billich Gottlästerlich könne genennt werden: Dann, was GOtt von uns begehrt, kan ja nit unmöglich sein, sonst wäre Er ein gar zu strenger HErr, der von uns haben wolte, was wir doch zu thun nit vermögen. Vollkommene Ding, sagt der heilige Hyeronimus, hat GOtt von uns begehrt, aber keine unmögliche, dann seye es, daß unsere menschliche Kräften vil Sachen nit vermögen, so bietet Er uns doch zu allen seine starcke Gnad an. Dahero kan ein jeder mit dem heiligen Paulo sagen: Omnia possum in eo, qui me confortat. Ich kan alles in dem, der mich stärcket. Von der Lieb der Freunden redet gar schön Guido Meditat. c. 15. dann er sagt: warum solst du nit lieben dasjenige, woraus ein Engel werden kan? Dann es stehet geschriben von den Menschen, sie werden den Englen gleich werden. Du liebst ein altes angeloffenes schwarzes Silber, dann es kan ein schönes weisses Crucifix, oder Finger-Ring daraus werden. Also kanst du, und solst auch lieben deinen Feind, dann er kan mit der Zeit besser als du werden; es kan aus ihm ein Engel, und aus dir ein Teufel werden. Wann du wußtest, daß ein armer Student mit der Zeit wurde dein Pfarr-Herr, oder vorgesetzter Richter werden, wurdest du ihm nit alles Gutes erweisen? Dein Feind kan vor dir sterben, und vor dir in Himmel kommen, warum solltest du ihn dann nit lieben, weil er im Himmel vor dich bitten

ten, und dir unterschidliche Gnaden von GOtt erhalten kan? Du sagst aber, es seye von ihm nichts Guts zu hoffen. Das wäre ein vermessene Red. Weist du, was GOtt mit ihm vorhabe? Und gesetzt, es wäre also, wie du sagst, so könte ich dich dannoch nit recht geben, ich könte dich dannoch von der Schuldigkeit ihn zu lieben nit ausnehmen, weil auch GOtt dich von diser nit ausnimmet. Sag her, ist Christus nit allerdings versicheret gewesen, daß Judas sich nit werde bekehren, sondern in seiner Bosheit verharren? Nichts destoweniger hat er disen verstockten Böswicht geliebt, und zu ihm gesagt: Amice, ad quid venisti? Freund, warum bist du hieher kommen? Dises Wort Freund wurde von Christo nit nur mit dem Mund, sondern von Herzen ausgesprochen. Sage also, was du wilst, der Jünger ist nit über seinen Lehr-Meister, hat Christus als der Lehr-Meister seinen Verräther geliebt, warum solst du nit auch deinen Feind lieben, der dich noch nit auf den Schlacht-Banck, wie Judas seinen Meister hat liefferen wollen. Es mag sich aber dein Feind bekehren, oder nit, so hast du nit Ursach ihn zu hassen, wohl aber Ursach ihm zu verzeihen, und ihn zu lieben. Thomas Morus der standhafte Kämpffer pflegte zu sagen: Diejenige, die dich verfolgen, werden einmahls seelig, oder verdammt werden: Werden sie verdammt, so werden sie Müheseeligkeit genug haben, und hast also ihnen nichts darüber zu wünschen; werden sie aber seelig werden, so wirst du sie für deine Gesellen im Himmel haben. Höre den hocherleuchten Avilam Epist. 30. wie wird, sagt er: Denjenigen ich etwas übels gönnen können, denen GOtt selber wohl will? Es ligt am Tag, daß mein GOtt für sie gestorben, und auf ein neues für sie sterben wurde, wann es vonnöthen seyn solte, und ich soll diejenige nit lieben können, die mein GOtt selber so starck liebet. Gib also Antwort mein steinharter Christ, ja kein Christ, sondern ein Feind Christi; sage also noch: Die Lieb gegen den Feinden seye nit möglich, sondern unmöglich.

Wann dir einer solte rathen, oder befehlen, du soltest vom Catholischen Glauben abfallen, und ein Lutheraner werden, wolltest du seinem Rath oder Befehl nachkommen? Du sagst, nein, das thäte ich nit, dann ich wuste wohl, daß ich alsdann verdammt wurde, dann ohne den wahren Glauben ist unmöglich, daß man GOtt gefalle, Christlich lebe, und seelig werde. Was du aber sagst vom Unglauben, eben das sag ich von dem Haß der Feinden, mit disem wirst du eben so wohl verdammt, als wann du ein Lutheraner wärest, und in dem Lutherthum sterben wurdest: Du sagst, ohne den wahren Glauben ist unmöglich, daß man GOtt gefalle, Christlich lebe, und seelig werde. Eben das sag ich von der Liebe der Feinden, ohne dise Lieb ist unmöglich, daß man GOtt gefalle, Christlich lebe, und seelig werde. Wann du also einem nit wurdest folgen, der dir rathen, oder befehen wurde vom wahren Glauben abzufallen, warum folgst du aber dem Teuffel, der dir ra-

thet, und einspeyet, du solleſt deinem Feind nit verzeihen? Wann dir einer befehlen wurde, du solteſt stehlen, wurdeſt du ihm folgen? Nein, dann du förchteſt den Galgen, der dir möchte zu Theil werden. Der höchſte GOtt befihlt dir deinen Nächſten, und auch deinen Feind zu lieben, diſem Befehl wilſt du nit nachkommen, und wegen diſem Ungehorſam haſt du eben ſowohl die Höll zu förchten, als den Galgen, wann du ſolteſt ſtehlen. Alſo kanſt du dich ſelber nit ärger haſſen als wann du haſſeſt deinen Feind. Dahero kan man dich billich vergleichen dem Crocodill, diſes iſt ein zornmüthig, rach- und blutgiriges Thier, wann es ausgehet auf einen Raub, erſicht denſelben, und bekommt ihn nit, ſo ſtoſſet es den Zorn an ſich ſelber aus, zerbeißt und zerreißt ſeine eigene Glider. Pierius l. 29. hierogl. Auf gleiche Weis handleſt auch du mein neid- und rachgieriger Menſch, durch deinen beſtändigen Haß, Grollen und Feindſchaft thuſt du dir ſelbſt den gröſten Schaden, du verderbſt dein eigene Geſundheit, kürtzeſt dir ſelber das Leben ab, und ſtürtzeſt dich ſelber in das ewige Verderben. Was hielteſt du von demjenigen, der ſeines Nachbauren Haus verbrennte, konte aber nit geſchehen, daß nit zu gleich auch ſein Haus im Rauch aufgienge, wäre diſer nit der gröſte Narr? Freylich ja. Aber das kan man von dir ſagen, du wilſt deinem Feind nit verzeihen, ſondern dich an ihme rächen, und eben darum thuſt du dir ſelber den gröſten Schaden.

Von dem Kayſer Auguſto iſt zu leſen, daß er einen Haß wider die Stadt Alexandria getragen, und auch wider ſelbe heftig verbitteret war, dannoch habe er derſelben verſchont, theils, weil allda der falſche Gott Serapis verehrt wurde, theils weil diſe Sadt von dem groſſen König Alexander erbaut war, und weil ihm der berühmte Weltweiſe Arius ſelbe anbefohlen hatte. Wegen diſen dreyen Dingen hat er der Stadt kein Leyd zugefügt. Du meineydiger Menſch tragſt einen Haß wider deinen Feind, diſer obwohl er villeicht ein Sünder iſt, ſo verehrt er dannoch den wahe GOtt. Deinen Feind hat er erbaut, will ſagen, erſchaffen nach ſeinem Ebenbild; deinen Feind hat dir anbefohlen ihn zu lieben nit ein Weltweiſer, ſondern der Sohn GOttes ſelber. Hat alſo der Kayſer Auguſtus obiger Stadt verſchont, warum ſolſt du wegen diſen dreyen wichtigen Urſachen deinem Feind nit wollen verſchonen, nit verzeihen nit lieben? Hat der Kayſer ein ſolche hohe Perſohn ſeine Rachgierigkeit unterdruckt, warum ſolltſt du als ein gemeiner Menſch dein Rachbegier nit unterdrucken?

Wann du die Sach recht wilſt beobachten, ſo ſolſt du mit deinem Feind ein Mitleyden tragen, je gröſſere Schmach er dir hat zugefügt, je gröſſeres Mitleyden ſolſt du mit ihm haben. Sag her, wann dir dein Feind wäre auf den Leib und Leben gegangen, hätte dich wollen erſchieſſen, oder erſtechen, hätte aber unter Weegs einen Fuß gebrochen, oder durch Unbehutſamkeit ihm ſelber durch den hohlen Leib geſchoſſen, wurdeſt du wegen ſolchem Unglück deines Feinds nit vergnügt ſein? Ich zweifle

nit;

nit; aber er hat ihm selbst einen weit grösseren Schaden zugefügt, er hat sich nit nur allein verletzt, sondern durch die begangene Sünd sein arme Seel getödtet, und wann er hierüber nit wahre Buß würcket, wird sie in der Höll ewig leyden. Soll dich also sein armseeliger Stand, in welchen er sich selbst gesetzt, nit vilmehr zum Mitleyden, als zum Zorn bewegen.

Wann du die Sach noch besser wilst überlegen, so wirst du finden, daß es vil besser seye, seinem Feind verzeihen, und sich bey GOtt beliebt machen, als seine unordentliche Gemüthsregungen erfüllen, und GOtt beleydigen. Was kan dir Ubels widerfahren, wann du verzeihest, was für Ubel stehet dir aber bevor, wann du nit verzeihest? Wann du verzeihest, so werden dir deine Sünden verzihen, und wirst ewig glückseelig sein; wann du aber nit verzeihest, so werden dir deine Sünd nit verzihen, und wirst also ewig unglückseelig seyn. Was ist also besser? Verzeihen, und den Zuspruch zum Himmel, oder nit verzeihen, und die Höll an einem Schnierle haben? Bist also gegen dir selber vil grausamer als gegen dem Feind, deme du der Seelen nach keinen Schaden kanst zufügen, dir selber aber einen zeitlich und ewigen. Wie aus folgender Geschicht abzunehmen. Zwey Weibs-Bilder haben sich mit einander verfeindet, die eine war reich, die andere aber arm, die Arme legte zwar den Grollen und Feindschaft bald wieder ab, die Reiche aber wolte es durchaus nit thun, sondern verblibe in der Feindschaft hartnäckig und verstockt so lang, bis ihr der Pfarr-Herr desselbigen Orts die Oesterliche Communion versagt hat. Diser offentlichen Schand zu entgehen, hat sie sich gegen dem Pfarrer gestellt, und verlauten lassen, als wann sie ihrem Gegentheil von Herzen verzeihe, auf dises ist ihr die heilige Communion gereicht worden. Kaum aber ist sie für die Kirchen hinaus kommen, da begegnete ihr das andere arme Weib, redete sie höflich an, und sagte: Ich erfreue mich von Herzen, daß du den lang gefaßten Grollen, und Feindschaft abgelegt, und mir von Herzen verzihen hast. Was? widersetzt die andere gantz furios, ich dir verzeihen du Bestia, lieber wolt ich sterben, als dir verzeihen. Kaum hat sie dise gottlose Wort ausgespyen, ist sie in dem ganzen Angesicht wie ein Kohlen verschwarzet, und des gähen Tods dahin gefallen: Aus ihrem aufgesperten Rachen ist die heilige Hostia in die Höhe geflogen, bis der Pfarr-Herr dahin kommen, und selbe mit dem Kelch ehrenbietig empfangen hat. Also ist wahr, und bleibt wahr, daß kein gewiser und kürzerer Weeg seye zur Höllen, als seinem Feind nit verzeihen wollen.

Sag man aber einem Neid-Hals, was man woll, er will sich an seinem Feind rächen, und die zug fügte Unbild nit ungerochen lassen. Was? sagt er: soll ich das leyden, und auf mir ligen lassen? Der Kerl hat mir ein solchen Affront gethan, ein solchen Schaden zugefügt, an meiner Ehr angegriffen, und mich vor anderen offentlich zu Schanden gemacht, das werde ich ihm mein

lebtag

lebtag nit verzeihen, und vergessen, ich will ihms schon eintränckeu, ich will ihm gewiß eins versetzen, und meinen Kopf nit zur Ruhe legen, bis ich mich an ihm gerochen hab. Also reden, also wollen die Neidige mit ihrem Feind verfahren. Nun aber saget her, wann auch der höchste GOtt mit uns sündigen Menschen also wolte handlen, wer aus uns kunte seelig werden? Wil gütiger verhalt Er sich mit uns, Er vergibt uns unsere Schulden, er verzeiht unsere Sünden, und nimmt uns zu Gnaden auf und an. Was ist aber für ein Ungleichheit zwischen GOTT und denen Menschen? Zwischen dem Erschaffer, und dem Geschöpf, zwischen dem Herrn und dem Knecht, zwischen dem König und dem Vasallen, zwischen dem Richter, und dem Schuldigen? GOtt verzeiht dem Menschen, und der Mensch will seinem Neben-Menschen nit verzeihen, der Erschaffer verschont dem Geschöpf, und das Geschöpf will nit verschonen, sondern sich rächen, der Herr vergibt seinem Knecht, und der Knecht will seinem Mit-Knecht nit vergeben. Der König erzeiget dem Vasallen Barmherzigkeit, und der Vasall will von keiner Barmherzigkeit wissen, der Richter spricht den Ubelthäter los, und der Ubelthäter will alle Satisfaction haben. Ist aber das nit ein unerträgliche Grobheit? Ist dann der Mensch mehr als GOtt? Das Geschöpf mehr als der Erschaffer? Der Knecht mehr als der Herr? Der Vasall mehr dann der König, der Ubelthäter mehr als der Richter? Wir seynd ja alle Kinder eines Vatters, alle Brüder und Schwesteren, alle Glider eines Leibs, alle nach dem Ebenbild GOttes erschaffen, alle durch das Blut Christi erlößt, alle zu einer Seeligkeit beruffen, allen befihlt GOtt uns unter einander zu lieben. Thun wir das nit, so seynd wir keine Kinder des himmlischen Vatters, keine Jünger Christi, ja gar keine Christen. Verachten wir den Nächsten, so verachten wir GOTT, hassen wir den Nächsten, so hassen wir GOtt, betrüben wir den Nächsten, so betrüben wir GOtt. Es sagt ja Christus selbst, was ihr dem geringsten aus den Meinigen thut, das habt ihr mir gethan. Das alles soll uns ja genug seyn zu thun, was wir schuldig seynd zu thun, und zwar bey Verlurst der ewigen Seeligkeit.

Aber auch disen Verlurst achtest du nit. So sag mir aber her, wann dir die Wahl gegeben wurde aus zweyen Dingen eines zu erwählen, eintweders soltest du dir lassen ein Hand abhauen, oder ein Aug ausstechen, oder alle Zähn aus dem Mund reissen, oder deinem Feind verzeihen? Was woltest du erwählen. Wurdest du dich lieber Stimlen lassen, als deinem Feind von Herzen verzeihen. Ach! da zweifle ich nit, du wurdest ehender deinem Feind Händ und Füß küssen, um den Hals fallen, und von Herzen gern verzeihen. Alles dises und noch mehr wurdest du thun, als ein Hand, ein Aug, oder alle Zähn verlihren. Nun aber wann du ihm nit verzeihest, verlihrest du nit nur ein Glid, sondern gar Leib und Seel, und bleiben ewig verlohren, mithin wirst du deinem Feind noch ein Freud machen, daß du von ihm nit nur zeitlich, sondern auf ewig

bist bezahlt worden, er wird villeicht auch Frohlocken, wie jener, von welchem Pater Segneri schreibt, daß, da er seinen Feind in seinen Gewalt bekommen, habe er ihm den Tod angetrohet, doch sagte er darbey, wann er GOtt wurde verlaugnen, wolte er ihm das Leben schencken; der arme Tropf aus Hofnung das Leben zu erhalten, saget GOtt ab, nach disem sticht ihm gleich der andere den Dolchen in in das Hertz, und frohlockte, daß er seinem Feind nit nur das Leibliche, sondern auch ewige Leben genommen hätte. Nun dann mein Neid-Hals, wann du nit von Herzen vergibst, so nimmst du dir selber das ewige Leben, und machest eben darum deinem Feind die gröste Freud, weil dein Elend wird ewig dauren.

Du sagst aber villeicht im Tod-Beth, wolleſt du deinem Feind von Herzen verzeihen, und dich mit ihm versehnen. O das wäre ein gefährliche Sach, bist du dann versicheret alsdann die Gnad zu haben, welche du bis daher niemahl gehabt hast? Gib acht, ein tief eingewurtzter Baum lasset sich schwerlich ausreissen, und ein alte Feindschaft schwerlich aus dem Herzen werffen. Wann einer in Speis oder Tranck Gift bekommen, je länger solches in ihm ligt, je schwerer ist es auszutreiben, und wann es im Leib sich ausgegossen, so ist ihm nit mehr zu helffen, est filius mortis, er ist ein Kind des Tods. Ein gleiche Beschaffenheit hat es mit der Feindschaft, und dem Haß, je länger diser im Herzen ligt, je schwerer ist er daraus zu bringen, ja es kommt endlich so weit, daß eher der die Seel aus dem Leib, als die Feindschaft und Haß aus dem Herzen weicht. Dahero sagt billich der heilige Chrysostomus homil. ad pop. Antioch. invidi Dœmonibus pares sunt, & verè deteriores, die Neidige seynd gleich den Teuflen, ja ärger und schlimmer als sie. Der Teuffel hat schon etlich tausend Jahr Neid wider uns Menschen getragen, tragt disen noch, und wird ihn in Ewigkeit nit ablegen. Wilst du dann mein neidiger Mensch lieber dem Teuffel, als GOtt gleich sein, welcher die Sonn alle Tag über Gute und Böse laßt aufgehen, welcher regnen lasset über die Felder der Frommen und Gottlosen, der Gerechten, und Sünderen. Sihe an das Exempel der Heiligen, was dise ihren Feinden für Gutthaten erwisen. Der unschuldige Priester Goar hat denjenigen ein stattliche Mahlzeit zubereit, welche würcklich auf dem Weeg waren ihn bey dem Ertz-Bischof fälschlich anzuklagen. Anno 1005. hat ein gewiser Marrggraf wider den König Henricum im Deutschland rebellirt, die Rebellion ist entdeckt, und der Marggraf in die Gefängnus geworffen worden. Da aber der König von der Liebe GOttes und des Nächsten eine Predig gehört, welche der Bischof von Freysingen in der Stadt Prag gehalten, ist er zur Milde dergestalten bewegt worden, daß er sich vom Wainen nit konte enthalten, hat dahero gleich befohlen den Marggraffen auf freyen Fuß zu stellen, und ist von ihm zu Gnaden aufgenommen worden. Hat nun dises ein König gethan, welcher um Land und Leut, um Scepter und Cron hätte kön-

nen kommen, warum solleſt du wegen einer Stich-Red, wegen einem geringen Affront, wegen einem kleinen Schaden an der Ehr, oder zeitlichen Guth wollen das himmliſche Reich verlihren, und in die Schantz ſchlagen? Anderſt hat es gemacht unſer heutige heilige Ertz-Martyrer Stephanus, der hat gleich an der Stell unter dem Stein-Hagel ſeinen Feinden nit nur verzihen, ſondern den höchſten GOtt für ſie gebetten, Domine, ne ſtatus illis hoc peccatum, er wolle ihnen diſes für kein Sünd rechnen. Alſo mache es auch du, verzeihe deinen Feinden von Herzen, ſo wird dir auch GOtt deine Sünden verzeihen.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, wie ſtarck der höchſte GOtt dringe auf das Geſatz der Liebe, indem Er nit nur befihlt Ihn als das höchſte Guth zu lieben, ſondern auch den Nächſten, wie ſich ſelbſt. Ihr habt gehört, daß Er von diſem Gebott auch die Feind nit ausſchlieſſe, ſondern mit allem Ernſt haben wolle diſe zu lieben. Diligite inimicos veſtros, liebet euere Feind. Ihr habt gehört, daß wir diſe ſollen lieben in dem Herzen, mit dem Mund, und in der That. Ihr habt gehört, daß es kein Unmöglichkeit ſeye, ſondern eine Vollkommenheit diſe zu lieben. Ihr habt gehört, daß ihm ein neidiger Menſch ſelbſt den gröſten Schaden zufüge, wann er diſes Gebott nit erfülle. Ihr habt gehört, daß wir mit unſerem Feind vilmehr ſollen ein Mitleyden tragen, als ihn haſſen, weil er ihm ſelber mehrer als uns ſchadet. Ihr habt gehört von der Schuldigkeit unſeren Feinden zu verzeihen, weil auch GOtt als der höchſte HErr uns unſere Sünden verzeyhet, und nachlaſſet. Ihr habt gehört, wie die höchſte Welt-Monarchen ihren Feinden Guts erwiſen. Ihr habt endlich gehört, was unſer heutige heilige Ertz-Martyrer gethan, wie inſtändig er für ſeine Verſteiniger GOtt gebetten habe, er wolle ihnen diſe Unthat für kein Sünd rechnen. So laſſet uns dann nach ſeinem Exempel allen Haß aus dem Herzen werffen, alle Feindſchaft aufheben, unſere Feind lieben, ſo werden wir mit ihm auch einsmahls uns erfreuen in dem Himmel in alle Ewigkeit. Das gebe GOtt Vatter, Sohn, und heiliger Geiſt,

A M E N.

Am

# Am Fest des heiligen Apostels Johannis Evangelisten.

Conversus Petrus vidit illum discipulum, quem diligebat JESUS. Joan. 21.

## Petrus wandte sich um, und sahe den Jünger folgen, welchen JEsus lieb hatte.

WEr sich nur ein wenig mit seinen Gedancken in dise sichtbahre Welt begeben will, zu betrachten ihre unterschidliche Sachen, mit denen sie stolzieret, und pranget, so wird er sehen, daß einige sich rühmen wegen ihrer schönen Leibs-Gestalt, andere wegen ihren Reichthumen, Geld und Guth, kostbahren Perlen und Edelgesteinen; andere wiederum wegen ihrer Scienz und Wissenschaft, klugen und reiffen Verstand: Andere abermahl rühmen sich wegen ihrem hohen Adel, mannlich- und ritterlichen Thaten. Die Potentaten, Welt-Monarchen, ritterliche Helden, tapffere Persohnen, gewaltige Männer prangen mit ihren Ehren-Titlen, sie führen den Titul eines Grossen, als benanntlich Carolus Magnus, Alexander Magnus, andere werden genennt die Christliche, als die Könige in Franckreich, andere seynd gezieret mit dem Ehren-Nahmen eines Frommen, als Marcus, Antonius, Albertus, Ertz-Herzogen von Oesterreich, und was sonsten dergleichen mehr seynd. Wende ich anheut meine Augen auf den glorwürdigen Apostel und Evangelisten Johannem, gleichwie Petrus seine Augen auf ihn gewendt hat, conversus Petrus vidit illum Discipulum, quem diligebat JEsus. Petrus wendte sich um, und sahe den Jünger, den JEsus lieb hatte. Dessen Ehren-Titul ist, Joannes der geliebte Jünger JEsu des Sohns GOttes, diser herrliche Titul übertrift alle obangezogene Ehren-Titul, und Nahmen der Welt, ja wann sie mit disem verglichen werden, verschwinden sie, und seynd zu schätzen als wie ein Stern gegen der Sonnen, wie der Schatten wegen dem Leib, wie ein Tröpflein Wasser gegen einem Fluß. Ja ich hab wenig geredt, diser schöne und liebreiche Ehren-Titul, quem diligebat JEsus übertrift alle Ehren-Nahmen, sowohl der heiligen Vätteren, als anderer Lehreren, mit welchen sie den heiligen Johannem Evangelisten gezieret, dann daß er ein Apostel, ein Prophet, ein ein Evangelist, ein Martyrer, ein Beichtiger, ein Lehrer, ein Jungfrau geweßt, ist es doch alles gegründet in disem Titul, quem diligebat JEsus, der geliebte Jünger von JEsu. Dann wie der

heilige Thomas à Villanov. de S. Joan. post. me. spricht: quæ major est, aut esse potest dignitas Creaturæ, quàm ut factori suo placeat, & diligatur ab eo, qui fecit eam. Was für ein grössere Würde kan einem Geschöpf widerfahren, als daß es dem Schöpffer wohl gefalle, und von ihm geliebt werde. Der Göttliche Gebrauch ist, daß, was Er in vilen ausgiesset, in einem kürtzlich begreiffe, als wie in dem Gesatz, und Gebotten GOttes, welche GOtt dem Menschen gegeben, und weitläuftig beschriben, nach welchen der Mensch sein Leben soll anstellen. Doch hat GOtt alle dise in dem Gebott der Liebe versammlen wollen. In Erschaffung der Welt, was GOtt in andere Sachen ausgestreuet, hat Er versammlet in dem Menschen, der eben darum ein kleine Welt genent wird. Auf gleiche Weis finden wir in dem heiligen Joanne einen Beschluß der Heiligen, dann mit den Propheten ist er ein Prophet, mit den Patriarchen ein Patriarch unserer Kirchen in Asia, mit den Apostlen ein Apostel, mit den Martyreren ein Martyrer, mit den Beichtigeren ein Beichtiger, mit den Lehreren ein Lehrer, mit den Jungfrauen ein Jungfrau. Schöne Ehren-Titul, aber über alle ist, ein von JESU geliebter Jünger. Von den Zeichen der Liebe, so Ehristus dem heiligen Joanni erzeigt, wird ich heut ein mehrers sagen, auch wie ein jeder ein geliebter Jünger Christi sein könne. Audite.

Wie nun dis wahr ist, daß ein Vatter über alle seine Kinder vätterliche Sorg trage, daß keinem an Speis, an Tranck, und Kleidung nichts mangle, und abgehe: Also ist auch dis wahr, daß ein Vatter gemeiniglich dem jüngstẽ Kind die gröste Zeichen der Liebe erzeige, und erweise. Daher verspühret man, daß die junge Kinder die allernächste am Tisch bey den Elteren sitzen, mit welchen der Vatter und die Mutter am meisten reden, ihr Gespräch mit ihnen haben, die beste Bislein ihnen raichen, ja offtermahls eins dem Vatter auf den Armben, das andere der Mutter in der Schoos entschlaffen. Eben dises ist auch im heiligen Evangelio zu sehen an Christo, der vil Kinder hatte, vil Jünger Ihm erwählet, die Er alle mit einander liebet: Aber unter dem ganzen Hauffen erzeigt Er einem mehr Zeichen der Liebe, wie eben an dem heiligen Johanne zu sehen, dann er ware über Tisch der nächste bey dem HErrn, mit dem er vil Conversirt, und so verträulich, daß er Christum därfte fragen, wer der seye, der ihn verrathen werde, welches ihm der HErr nit verschwigen, der seye es, der mit ihm eintuncke. Ja er ware Christo so lieb, daß er ihn hat auf seiner Brust ruhen lassen. Daß aber den jungen Kinderen die gröste Zeichen der Liebe erzeigt werden, mögen billich die nachfolgende nit die geringste Ursachen sein: als weil die junge Kinder noch in der Unschuld, und wie mans sonst tauffet mit ihrem rechten Nahmen, es seyen nemlich unschuldige Engel. Also weil der heilige Joannes in der Gesellschaft JEsu ware der aller jüngste, so hat ihm Christus auch vor anderen mehr Zeichen der Liebe erwisen. Und nit unbillich, dann wie es die tägliche Erfahrnus gibt, daß wie das gemeine Sprichwort lautet:

Similis

Similis simili gaudet, gleich und gleich gesellet sich gern, gleich und gleich hat einander lieb, gleich und gleich ist gern beysammen. Also weil Christus auch eines unschuldigen jungfräulichen Lebens war, und Johannes sich gleichfals eines reinen jungfräulichen Stands beflissen, so hat Er ihn auch vor anderen desto mehr geliebt, und ihn stets um sich haben wollen, und wo sich nun etwas seltsames zutragt, so müssen es die jüngste Kinder sehen. Also hat Christus allwegen Johannem als den jüngsten zu ihm genommen, und bey Ihm behalten. Als der HERR des Fürsten Töchterlein vom Tod erweckt, ware auch gegenwärtig Johannes. Als Er auf dem Berg Thabor sich verklärt, nnd sein Glory gezeigt, ware gegenwärtig Johannes. Als er auf dem Oelberg zu seinem himmlischen Vatter gebettet, ware gegenwärtig Johannes. Als Er auf dem Berg Calvaria an dem Creutz gehangen, ware gegenwärtig Johannes. Als Er vor seinem End das Testament gemacht, ware gegenwärtig Johannes, deme Er auch, und keinem anderen aus den Apostlen sein liebste Mutter anbefohlen. Also in der Freud auf dem Berg Thabar, und in der Gefahr am Oelberg ware mit und bey dem HErrn Johannes.

Die Elteren erzeigen ein solche Lieb gegen ihren Kinderen, daß sie von Herzen wünschen, daß nur ihre junge Kinder nit sturben, sondern gleichsam ewig lebten. Also lasset es sich auch im Evangelio ansehen, als wolle Christus Johannem vor dem Tod erhalten, daß ein Red ist ausgangen: Quod discipulus ille non moritur: Diser Jünger stirbt nit. Joan. 21. Noch ein andere Ursach mag sein, daß die Elteren gegen den Kinderen grosse Lieb erzeigen, in Bedencken, weil die junge Kinder also beschaffen seynd, wann der Vatter oder die Mutter am Tod-Beth ligen, so wollen sie bey dem Vatter, oder bey der Mutter sein, da etwan die erwachsene Kinder darvon lauffen. Also wie Christus am Stammen des heiligen Creutzes gehangen, und nunmehr von der Welt Urlaub nehmen wolte, ist Johannes bey seinem letzten End gebliben, und die andere Jünger seynd aus grosser Schwachheit darvon geflohen. Uber das, wie gemeiniglich die junge Kinder die letzte Reden der Elteren ordentlich wissen zu erzehlen. Also auch der heilige Johannes, weil er Christum am heiligen Creutz sehen leyden und sterben, hat er in dem Apostolischen Concilio dise Bekantnus von Christo gethan, und erzehlt, was er gesehen und gehört, als er bey dem End seines HErrn gewesen, also sprechend: Passus sub Pontio Pilato, Crucifixus, mortuus, & sepultus: Er hat gelitten unter Pontio Pilato, gecreutziget, gestorben und begraben. Als wolte er sagen, darbey bin ich gestanden, hab ihn sehen leyden, hab Ihn hören reden, ich hab Ihn sehen sterben, auch folgends wie Er zur Erden bestätiget worden, und darum er billich der Jünger ist, den der HERR liebet. Hic est Discipulus, quem diligebat JEsus.

Der alte fromme Patriarch Jacob

hatte zwölf Söhn, die er vor seinem End zu sich beruffen, dise gebenedeyt und gesegnet. Gen. 49. Christus als der getreue Vatter hatte zwölf Jünger und Apostel als seine liebe Kinder zu sich beruffen, geliebt, gebenedeyt und gesegnet. Gleichwie aber dem Jacob der liebste unter seinen Söhnen ware der Joseph, also ware auch unter denen Jüngeren und Apostlen Christo der liebste, angenehmste der heilige Johannes, welcher in vilen Stucken mit dem frommen Joseph kan verglichen werden. Als der fromme unschuldige Joseph in der Gefängnus gelegen, hat er angefangen zu Prophezeihen und Weissagen, wie er dem Mundschencken und Mund-Becken, dem ersten Gutes dem anderen Böses vorgesagt. Also nachdem der heilige Johannes ist in das Exilium und Elend verwisen worden, hat er anheben zu Weissagen, und das Buch der heimlichen Offenbahrung geschriben, was zukünftiger Zeit bis zum End der Welt geschehen solle. Joseph als er seine Brüder sahe zu ihm kommen in der theuren Zeit, konte er sich vom Wainen nit enthalten, erzeigte die Liebe gegen seinen Brüderen. Also der heilige Johannes ware in der Liebe dermassen entzündt, daß er nichts anders redete und schribe, als von der Liebe GOttes und des Nächstens. Wie er dann bey annahendem Tod seinen Jüngeren kein andere Lehr gegeben und hinterlassen, als: Filioli diligite alterutrum, liebe Kinder liebt einander, quia præceptum Domini est, & si solùm fiat, sufficit, dann dises ist ein Gebott des HErrn, haltet man dises, so hat man genug gethan. Joseph der keusche und Engel-reine Jüngling hat lieber den Mantel zuruck, als daß er sich in die Sünd hätte eingelassen. Gleichfals ware dem heiligen Johanni der jungfräuliche Stand so lieb, daß er in solchem sein ganzes Leben hat zugebracht und verzehrt. Wie Joseph letztlich ein Herr über das ganze Egpyten ist worden; also der heilige Johannes ist mit und durch sein Schreiben so hoch kommen, daß er unter den Evangelisten gleichsam ein König und Herr worden, der von der Gottheit hat dörffen schreiben: In principio erat verbum, & verbum erat apud DEUM. Joan. 1. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOTT. Wie darnach der Joseph seinem Vatter so lieb war, daß die andere seine Söhn mercklich spühren, und abnehmen könnten: Gleicher Gestalt ware auch der heilige Johannes von Christo so inniglich geliebt, daß ein Red unter den Jüngeren ist ausgangen, diser seye der Jünger, den JEsus lieb habe. Quem diligebat JEsus.

Von Christo dem Sohn GOttes geliebt werden, kan billich für die höchste und gröste Gnad geschätzt werden. Von diser Wurzel kommt her alles Gutes, alle Gaaben und Gnaden, wie auch alle Tugenden. Die Lieb bringt hervor die Offenbahrung der Geheimnussen, massen in disem die rechte Lieb bestehet, daß man den Geliebten theilhaftig machet der Geheimnussen. Es hat zwar Christus anderen Apostlen auch offenbahret seine Geheimnussen, aber keiner aus allen ware so erleuchtet, keiner redete so ausführlich von denen verborgenen

Rath-

Rathschlägen GOttes als Joannes. Auf der Brust Christi hat er in dem letzten Abendmahl erkennt die wunderliche Geheimnussen. Wie der heilige Englische Doctor Thomas lehret Tom. in proem. in Joan. Cui omnia sua secreta revelavit. Aus der Liebe kommt her die Beweisung aller Ehr gegen dem Gelibten. Massen weil der mächtige König Assuerus die Esther geliebt, hat er sie auch auf den Königlichen Thron erhebt. Ein grosse Ehr und Gnad ist wann GOtt einen promovirt zu der Stell eines Evangelisten, eines Propheten, Apostels, oder Martyrers, und alle diſe Gnaden befinden sich als in einem Compendio, in dem heiligen Johanne, ja ist nit genug, es wurd ihm auch gegeben der Titul eines von Christo geliebten Jüngers. Discipulus, quem diligebat JEsus. Aus der Liebe entspringt die Erweisung der Freundlichkeit. Es benennte zwar Christus alle Apostel Freund, vos amici mei estis, denen er auch unterschidliche Freund-Stuck erwisen, als dem heiligen Apostel Thomæ ware erlaubt seine Seiten-Wunden zu berührē; Joanni dem Taufer ware erlaubt das allerheiligste Haupt Christi zu berühren, da Er ihn getauft: Allen Apostlen hat Er die Füß gewaschen, alle seynd bey ihm am letzten Abendmahl an der Tafel gesessen: Aber das gröste Freund-Stuck erzeigte Er dem heiligen Joanni, da Er ihm seine Brust zu einem Schlaf- und Haupt-Küssen ertheilt hat. Nerva der Kayser hat seinen Vasallen auf ein Zeit ein köstliches Panquet gehalten, und neben ihm einen Ritter mit Nahmen Victus, sitzen lassen, unter währender Mahlzeit wurde diser Ritter schläfferig, er liesse sein Haupt mit grossem Vertrauen auf die Schos des Kayfers sincken, welches die Beywohnende für ein absonderliches Freund-Suck gehalten. Aber wolt ihr ein solches Wahrzeichen, so sehet nur Johannem auf der Brust Christi ruhen.

Die Lieb würcket auch die Beschenckung köstlicher Sachen. Es hat Christus unterschidlich beschenckt seine heilige Apostel, Petrum mit dem kostbahren Schatz seiner Kirchen, ein anderen mit der Gaab der Weissagung, den köstlichsten Schatz aber hat er geschenckt Joanni, nemlich seine allerliebste Mutter Mariam, die Königin aller Englen, aller Heiligen und Auserwählten in dem Himmel. Die Griechische Kirchen titulirt Mariam Thesaurum pretiosum Thesaurum sanctissimum, den kostbahren, und allerheiligsten Schatz, und disen hat Christus verehrt Joanni, ecce Mater tua. siehe, das ist dein Mutter. Die Lieb ertheilt auch die Wohlthat, die Erhaltung von der Verletzuug. Sintemahl der grosse GOtt Joannem erhalten von aller Todt-Sünd, von Begirlichkeit des Flisches, und von den Schmerzen des Tods, wie der heilige Hyronimus sagt. Dann als er hundert Jahr alt ware, erkennte er aus göttlicher Offenbarhrung, daß sein Leben zum End gienge. Dahero verkündigte er den Glaubigen seinen Todt. Er nahme vil Priester und fromme Leut zu sich, und verfügt sich in ihrer Begleitung zur Stadt hinaus auf einen Bühel. Er legt sich sanftiglich nider,

und

und sagte, sie solten nach seinem Hinscheiden den Leichnam unter die Erden verscharren, und im Friden ruhen lassen. Nachdem er seine Händ zusamen gefaltet, gabe er gantz sanftiglich seinen Geist auf, und seine Seel fuhre zu GOtt in den Himmel. Des anderen Tags ware ein grosser Zulauf des Volcks jedermann wolte noch seinen heiligen Leichnam in dem Grab sehen, sie funden aber in selbem nichts, als etliche wenige Tücher. Disers verursachte bey allen ein grosse Verwunderung, daß auch etliche sagten; Der heilige Johannes seye zu dem Enoch und Elias in das Paradeis verzuckt worden. Dise und alle andere Gnaden zeigen klar an, wie grosse Lieb der höchste GOTT/gegen dem heiligen Joannes getragen hab, daß er also billich genennt wird Discipulus, quem diligebat JEsus, der Jünger, den JEsus lieb hatte.

Aber leyder von vilen kan gesagt werden, dise seynd Jünger, so die Welt lieb hat. Hi sunt, quos diligit Mundus. Alsdann werden dise von der Welt geliebt, wann sie der gottlosen Welt, und ihrem Anhang treulich dienen, der Welt ihre Böltzlein helffen beförderen, mit den Wölffen, wie man sagt, Heulen, mit der Welt heben und legen, der Welt Eitelkeiten und Wollüsten nachlauffen, die Welt nit wollen erzörnen, solche werden von der Welt geliebt. Aber besser wäre es ihnen zu ihrer Seeligkeit, daß es hieß, hi sunt, quos odio prosequitur Mundus. Dise werden von der Welt angefeindet, man ist ihnen Spinnen-feind, dann der der Welt gefallen will, der muß GOtt mißfallen, wie der heilige Paulus sagt: Wann ich ein Freund der Welt wäre, so wäre ich ein Feind Christi, wann ich wurd den Menschen gefallen, so wäre ich kein Diener Christi. Si hominibus placerem, Christi servus non essem. Ad Gal. 1. Fragen wir den heiligen Johannem, was in der Welt seye? So wird er uns antworten: Omne quod est in mundo vel est concupiscentia carnis, aut concupiscentia oculorum, aut superbia vitæ. Ex 1. Joan. 2. Alles, was in der Welt, ist entweders Begierlichkeit des Fleisches, oder Begierlichkeit der Augen, oder Hoffart des Lebens. Wer disem nachhänget, kan kein Diener, und kein Freund Christi sein. Das Fleisch will sanft ligen, delicat leben, wohl trincken und essen, allem Wollust auswarten, solche seynd Diener des Sauf-Gotts Bachi, und Aufwarter Veneris, dise Diener und Aufwarter werden aber gar schlecht belohnt, dann wann einige Laster abscheuliche und tödliche Kranckheiten verursachen, so seynd es eben dise zwey, als Unmäßigkeit in Speis und Tranck, und Genuß der fleischlichen Wollüsten, die Unzucht ist jenes Feuer, welches unzahlbar vil junge Leuth aufzehret, frühzeitig zum Tod, und in das Verderben stürtzet. Juvenes eorum commedit ignis. Psal. 77. Ihre junge Mannschaft fras das Feuer. Dahero solche disem Laster ergebne Menschen mit dem Panther-Thier können verglichen werden. Von disem schreibt Plutarchus, daß es ungewohnliche Lieb, Lust, und Begierd zu dem Mist und Unflath trage, also, daß wann man ein

mit

mit solchem Unflath angefültes Geschirr in die Höhe hänge, daß dises vom Panther-Thier nit kan erreicht werden, so werde es so lang darnach springen, sich abmatten, und ermüden, bis es zu todt zu Boden falle, und verrecke. Was seynd aber die fleischliche Wollüsten anderst, als lauter Unflath und Abscheulichkeit? Gleichwohl lauffen sehr vil disem Unflath so begierig nach, daß sie in besten Jahren eines armseeligen oder gewaltthätigen Tods sterben, ich will sagen, öfters entweders erstochen, erschossen, oder sonst liederlich ihres Lebens beraubt werden. Ein solches Panther-Thier ware der Amon 2. Reg. 13. welcher vor Häftigkeit unkeuscher Lieb erkrancket, und bald hernach deswegen von seinem Bruder Absolon unter währender Mahlzeit jämmerlich ermordet worden. Mit solchen Panther-Thieren ist die Welt voll angefült, welche in dem Wust und Unflath der fleischlichen Wollüsten, ärger als das Vieh sich vertieffen, herum wälzen, und endlich unvermerckt vom Tod übereilet zeitlich und ewig zu Grund gehen.

So grosse Ubel aber nach sich ziehet Concupiscentia carnis, die Begierlichkeit des Fleisches, so grosse verursachet auch Concupiscentia oculorum, die Begierlichkeit der Augen, durch welche verstanden wird der Geitz, und unmäßige Begierd nach zeitlichem Geld und Guth, durch dises werden von der Welt sehr vil betrogen, sie gibt und verspricht ihnen zeitliche Güther, durch welche sie ebenfals in das Verderben gezogen werden. Die Welt ist gleich dem Geldgierigen Judas, diser sagte zu der Soldaten-Rott: Quemcunque osculatus fuero, ipse est, tenete eum, & ducite cautè. Den ich werde küssen, der ist der rechte, haltet ihn vest, und führt ihn gewahrsam. Also sagt auch die Welt: quemcunque osculatus fuero, dem ich werde den Kuß, das ist, zeitliche Glückseeligkeit, Schätz und Reichthumen geben, *ipse est*, der ist der rechte, den liffere ich in die Händ der Feinden zu peinigen mit Unehr, Kummer und Sorgen, welche die Reichthumen nach sich ziehen. Dann wie der heilige Gregorius sagt: Die zeitliche Güther werden erworben mit Mühe und Arbeit, mit Forcht bewahret, und mit Schmerzen verlohren; ach wolte GOtt, es gienge der Geitzige nit mit ihnen ewig zu Grund. Wie eben jenem Wucherer wiederfahren ist. Diser hatte mit grosser Mühe vil Güter und Reichthumen zusammen gebracht, und mit grosser Sorg besessen. Da es mit ihm zum Sterben kommen, ware sein Betrübnus und Traurigkeit nur deswegen, daß er solche müsse verlassen. Dahero verlangte er, man solte alles Geld, Schätz und Silber-Geschirr zu seinem Beth bringen. Da alles vorhanden ware, sagte er: O mein Seel verlasse mich nit, weiche nit von mir, dis alles will ich dir geben, und will noch mehr darzu überkommen. Da er aber zu nächst bey dem Tod ware, sagte er: Weil du mein Seel bey mir nit bleiben wilst, so überlaß ich dich dem Teuffel, und mit disen Worten ist er gestorben, und ewig verdorben. Eberh. Brandis Dom. 1. post Pasch.

Nit weniger Unheyl verursachet superbia vitæ, Hoffart des Lebens. Schier alle Menschen verlangen auf diser Welt zu herrschen, und erhöht zu werden. Obwohlen sie wissen, und von der ewigen Wahrheit selbst hören. Qui se exaltat, humiliabitur. Luc. 14. Wer sich selbst erhöht wird erniedriget werden. Und der heilige Bernardus sagt: Causa perditionis est superbia. Die Ursach des Verderbens ist die Hoffart. Dahero schreyen auch alle Hoffärtige in der Höll mit einhelliger Stimm auf: Quid profuit nobis superbia. Sap. 5. Was hat uns genutzt die Hoffart, wegen welcher wir seynd verdammt worden? Divitiarum jactantia quid contulit nobis. Ibid. Was hat uns für einen Nutzen gebracht die Proglerey wegen denen Reichthumen? Ein Exempel haben wir an dem reichen Prasser, welcher von allen seinen Schätzen und Reichthumen nit ein Tröpflein Wasser hat erlangen können. Luc. 16. Da sehen wir dann, daß alle diejenige keine Jünger Christi seyen, welche da nachhängen der Begierlichkeit des Fleisches, der Begierlichkeit der Augen, und der Hoffart des Lebens.

Fragt aber einer, welcher kan und mag dann genennt werden ein geliebter Diener, und Jünger GOttes? Warlich diser kan sich trösten, daß er ein geliebter Jünger Christi seye, wann er dem Exempel des heiligen Johannis in folgenden Stucken nachfolget. Als der ein Jünger Christi will sein, wie Johannes sich beflissen hat der Jungfräulichen Reinigkeit, der lasse ihm auch gefallen die Keusch- und Reinigkeit. Dise unversehrt zu erhalten hat tapffer gestritten jener fromme Einsidler, zu welchem einige vermessene Jüngling eine freche Weibs-Persohn geschickt ihn zur Sünd anzureitzen. Dise simulirte, als wäre sie irr gegangen, batte also um die Nacht-Herberg, damit sie von wilden Thieren befreyt wäre. Nachdem er solche eingelassen, hat sie gesucht mit Worten und Gebärden ihn zum Fall zu bringen, er aber hat sich gleich von ihr abgesönderet, und ein Finger nach dem anderen in die brinnende Kertzen gehalten, und also die Anfechtung überwunden. Den anderen Tag kamen die Jüngling zu sehen, was sich zwischen disen zweyen ereignet hätte, haben aber die Weibs-Persohn vom Teuffel ertroßlet stein-tod gefunden, und an dem Einsidler haben sie verbrennte Finger gesehen, haben ihn um Verzeihung, und um die Erweckung der toden Weibs-Persohn inständig gebetten, welche er auch zum Leben erweckt. Nach dem Tod hatte sie ein Feuer gesehen, welches sich vom Himmel bis in Abgrund der Höllen erstreckte, in welches sie hätte sollen geworffen werden. Hernach hat sie ihr böses Leben gebesseret, und über ihre Sünd Buß gewürcket. Eberh. Brand. Dom. 1. post Pasch. Diser ist dem heiligen Johanni in der Reinigkeit treulich nachgefolgt, ware also auch ein Jünger den GOtt liebte. Der heilige Johannes ist auf dem Berg Thabor bey Christo gewesen. Also der ein lieber Jünger Christi seyn will, der muß auch hier in disem Leben auf den Berg Thabor gehen, die göttliche und himm-

lische

lische Ding betrachten, wie der heilige Paulus sagt: Der Thristen Wohnung soll droben im Himmel sein. Conversatio nostra in Cœlis est. Dahin ermahnet auch der Priester in der heiligen Meß alle Anwesende, sursum corda, sie sollen ihre Herzen über sich gen Himmel erheben. Der heilige Johannes hat in der Insul Pathmos hohe Ding geschrieben, der ein Jünger Christi will sein, soll sich von der Gemein absönderen, die Einsamkeit lieben, ein Betrachter und Beschauer göttlicher Dingen werden. Der heilige Johannes ist auch gegenwärtig gewesen, als Christus des Fürsten Töchterlein vom Tod zum Leben erweckt. Wer ein lieber Jünger Christi will sein, der betrachte oftermahls den Tag, daß er müsse sterben, zu Staub und Aschen werden. Er soll sich anjetzo befleissen zu thun, was er einmahls bey annahendem Tod wird wünschen gethan zu haben. Sein Hertz soll er an kein irrdische Sach anheften, damit er alsdann alles leicht verlassen könne. Wie der heilige Apostel Petrus, und alle andere Apostel haben gesagt, und sagen können: Ecce nos reliquimus omnia, & secuti sumus te. Sihe wir haben alles verlassen, und seynd dir, O Christe, nachgefolgt.

Der heilige Johannes hat in seinem Schreiben allzeit die Liebe GOttes und des Nächsten getrieben. Also soll ein jeder, der begehrt ein lieber Jünger Christi des HErrn zu seyn, die Liebe im Werck lassen erscheinen, gegen GOtt und dem Menschen. Wir müssen den Nächsten lieben, dieweilen uns GOtt dises befihlt. Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo, ex tota anima tua, & ex omnibus viribus tuis. Luc. 10. Du solt GOTT deinen HErrn lieben aus ganzem deinem Herzen aus ganzer deiner Seel, und aus allen deinen Kräften. Sehet, das ist das erste und gröste Gebott. Aber & proximum tuum sicut te ipsum, und deinen Nächsten als dich selbst, solst du auch lieben, welches Gebott dem ersten gleich ist: Sintemahlen die Liebe GOTTes und des Nächsten von der Tugend der Liebe herkommet. Also welcher GOtt liebet, der liebet auch seinen Neben-Menschen, und welcher seinen Nächsten nit liebet, der liebet auch GOtt nit. Und was uns noch mehrer soll ins Hertz greiffen, weil das einige Gebott ist, weil unser Heyland Christus JEsus uns anbefohlen hat: hoc est præceptum meum. Das ist mein Gebott. Es soll das Kennzeichen seyn seiner Lehr-Jünger, wie er selbst sagt: Aus disem wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wann ihr euch unter einander liebet. Also sagt der heilige Bernardus: Die Diener des Teuffels können alles thun, ausser, daß sie einander nit können lieben. Ist die Frag von dem Fasten? Der Teuffel isset nichts. Von dem Wachen? Der Teuffel schlaft auch nit. Von der Armuth? Er hat weder Silber noch Gold. Von der Keuschheit? Dise Tugend ist ihm angebohren. Ist aber die Frag von der Vereinigung und Liebe, so kan er dise auf Erden nit leyden, weil er selbe im Himmel nit hat

können bewahren. Die Liebe ist derohalben das wahre Kennzeichen der Kinder GOttes, und daß einer ein Lehr-Jünger Christi sey. Aus welchem der heilige Augustinus schliesset, welcher seinen Nächsten nit liebet, der seye kein Christ, sondern ein Jud, welcher nit glaubet, daß Christus JEsus auf die Welt kommen seye.

Letztlich welcher ein lieber Jünger Christi sein will, der muß mit dem heigen Johanne den Kelch in der Hand tragen, diser bedeut das Leyden. Wann gute Freund bey einander seynd, und ein Trunck herum gehet, so thut ein jeder bescheid. Christo dem HErrn ist ein voller Kelch des Leydens eingeschenckt worden, disen hat Er ausgetruncken. Consummatum est. Disen Kelch hat Er auch seiner liebsten Mutter gegeben, und sie dem heiligen Johanni, er hat dem HErrn bescheid gethan, dann da er und sein Bruder gefragt worden, poteſtis bibere calicem? Könnet ihr bescheid thun? Da haben sie geantwortet: Possumus, beede haben den Kelch redlich ausgetruncken. Diser Kelch des Leydens wird allen Christen von dem HErrn eingeschenckt, und zugestelt, sie sollen aber nit auf Jnngfräuliche Weis trincken, und ein kleines Lüpflein thun, sondern auf weinsaufferische Art einen starcken Athem an sich ziehen, alles austrincken, alles gern leyden, was ihnen der höchste GOtt zuschicket, dann es ist ein Ehren-Trunck, den niemand soll ausschlagen, wie keiner S. Joannis Seegen verachtet. Und wann auch diser Kelch und Trunck schon bitter und sauer ist, so ist er doch gesund. Wie wohl ein Artzney bitter ist, so nimmt mans dannoch ein, weil sie die Gesundheit bringet. Will also ein Christ ein lieber Jünger Christi seyn, so muß er auch den bitteren Kelch des Leydens trincken, wie disen der heilige Johannes getruncken hat.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, daß Christus der HErr unter allen seinen Jüngeren, und Apostlen am mehristen geliebt habe den heiligen Apostel Johannem, wie er auch genennt wurde der Jünger, den JEsus lieb hatte; und zwar wegen seiner Tugend, wegē seiner Keuschheit, und jungfräulichen Reinigkeit. Jhr habt gehört, daß Christus Johannem immer wolte bey und um ihn haben, welches eben ein Zeichen einer absonderlichen Liebe ware. Jhr habt gehört, daß Christus Johanni seinen grösten und kostbahristen Schatz, nemlich seine liebste Mutter Mariam die Frau der Welt, und Königin der Englen anbefohlen, und nach seinem Tod über sie Sorg zu tragen hinterlassen habe. Jhr habt auch gehört, daß leyder vil Christen nit von Christo als Jünger, sondern von der Welt geliebt werden, welches ein schädlich und verdammliche Liebe ist. Letztlich habt ihr verstanden, wer ein lieber Jünger Christi sein wolle, müsse nach dem Exempel des heiligen Johannis sich befleissen der Keusch- und Reinigkeit, die himmlische und göttliche Ding betrachten, wie nit weniger auch den Tod; die Liebe GOttes, und des Nächsten haben, auch den Kelch des Leydens gern annehmen, und trincken.

Welcher

Welcher nun dem heiligen Johanni in disen Stucken wird nachfolgen, der wird auch mit ihm gelangen in die ewige Glückseeligkeit, welche uns allen geben wolle, GOtt Vatter, Sohn und heiliger Geist, Amen.

*In Festo S. JOANNIS Evangelisten.*

PETRUS vidit illum discipulum, quem diligebat JESUS. Joan. 21.

# Petrus sahe den Jünger, welchen JEsus lieb hatte.

ES pflegen die Potentaten diser Welt ihre Gaaben und Gnaden unterschidlich auszutheilen unter denjenigen, die sie vermeynen solche mit ihrem Wohlverhalten um sie verdient zu haben. Einem verehren sie ein goldene Ketten, einem anderen ein Kleinod, Creutz, oder Wappen; dem dritten ein schönes Schlos, oder Land-Guth; den vierdten beförderen sie zu hohen Aempteren, Würden, Commendaturen, und dergleichen: aber nit leicht werden sie einen zu ihrem Bruder machen, noch ihm ihren eigenen Titul und Nahmen vergonnen, noch erlauben, daß sie ihn führen dörffen; im Fall aber, daß dises geschehe, so wäre das wohl ein absonderlich, und ohngewohnliche Gnad. Der König der Glory Christus JEsus haltet dise Policey auch an seiner Hof-Stadt, seine Privilegia, Gaaben und Gnaden theilt Er unterschidlich unter seine treue Diener, dem heiligen Petro hat Er verehrt ein Creutz, seinen Bruder Andream hat Er beschenckt mit einem Creutz, den heiligen Bartholomæum hat Er umhänget mit einem Purpur-Mantel, indem Er ihm hat lassen die Haut abziehen, dem heiligen Stephano hat Er in die Schoos geworffen die kostbahriste Edelgestein; denen vierzig Martyreren in Armenia hat Er vierzig Cronen vom Himmel herab gesand: Der heiligen Dorotheæ hat Er schöne Blumen verehrt, der heiligen Catharinæ einen kostbahren Ring, einige hat Er zu disen, andere zu anderen hohen Aempteren, Ehren und Würden erhebt. Dem heiligen Joanni Evangelisten aber hat Er die grosse absonderliche unerhörte Gnad und Ehr vergonnet, daß Er ihn zu seinem rechten Bruder aufgenommen, ihm auch erlaubt, daß er des HErrn Titul und Nahmen führen darf, wie er dann in aller Welt genennt wird: Dilectus Domini, der Geliebte des HErrn, so muß er ja vil bey Ihm golten haben. Wohl recht derohalben singet von ihm die Christliche Kirch in dem heutigen Officio: Hic est Beatissimus Evangelista, & Apostolus, Joannes, qui privilegio amoris præcipui altius à Domino meruit honorari; diser ist der allerseeligste Evangelist, und Apostel

*Joannes*, welchen der HErr durch ein sonderlich grosses *Privilegium* der Liebe höher geehrt, als die andere. Und wer soll nit erstaunen über jene Wort, welche Christus am Creutz seiner Mutter, und Joanni gesagt: Mulier ecce filius tuus; discipule, ecce mater tua, Weib sihe, das ist dein Sohn, Jünger, sihe das ist dein Mutter. Auf die Manier und Weis: Gleichwie wann ein Pabst zu einer geringen Stands-Persohn sagt: Du sey Cardinal, oder wann ein König oder Kayser zu einem sagt: Du sey ein Edelmann, du ein Freyherr, du ein Graf: Oder wann ein Kriegs-General zu einem gemeinen Soldaten spricht: Du sey ein Fähnderich, ein Cornet, ein Leutenant, ein Rittmeister, alsbald in Kraft diser Worten ist ers, und muß ihn jedermann darfür erkennen, respectiren und halten. Also ob schon der heilige Joannes dem Geschlecht und Natur nach nur ein Sohn Zebedäi war, jedoch in Kraft der allmächtigen Worten Christi am Creutz, die Er über Joannem und Mariam ausgesprochen, wurden sie gleich, daß wie die Wort lauteten, *Joannes* ein Sohn *Mariæ*, und *Maria* ein Mutter *Joannis*. Wer soll sich dann über die Hoheit, Würde und Dignitæt Joannis nit billich verwunderen? Wer soll nit erstaunen über die Liebe Christi gegen dem heiligen Johannes? Was möchte aber wohl die Ursach sein einer so grossen Liebe? Das Brevier zeigt uns dis klar an: Diligebat autem eum JEsus, quoniam specialis prærogativa castitatis ampliore dilectione fecerat dignum. JEsus aber liebte ihn, dann die absonderliche Engelreine Keuschheit hat ihn einer solchen Lieb würdig gemacht. So machet dann die Keuschheit bey dem höchsten GOtt so angenehm? Ja, ja, dise kan solches zuwegen bringen. Wann deme nun also, wer soll sich dann nit höchstens befleissen dem heiligen Joanni in diser nachzufolgen? Und eben das wird ich heut allen und jeden ihrem Stand gemäß trachten einzurathen. Audite.

Die Mäßigkeit, welche die fleischliche Gelüsten überwindet, wird genennt die Keuschheit. Dise ist jene Tugend, wie der heilige Cyprianus redet, welche die Begierlichkeit des Fleisches bändiget, welche die von der unkeuschen Lieb in unserem Herzen entzündte Flammen auslöschet, welche den Leib zum Gehorsam bringet, und ihn lehret der Seel als der rechtmäßigen Meisterin zu dienen, welche, was fleischlich und irrdisch creutziget, und abtödet. Dise Tugend regieret nit nur die äusserliche Werck, sondern vor allem die Gedancken. Damit man keusch seye, muß man eben so wohl in dem Herzen, als in dem Leib keusch seyn. Die Keuschheit des Leibs ohne die Keuschheit des Herzens ist GOtt nit angenehm, und wir sollen nit weniger auf die Reinigkeit des Herzens als des Leibs beflissen seyn. Die Keuschheit regieret die Lüsten des Gesichts, indem sie unsere Augen von unzimmlichen Dingen abwendet. Oefters geschicht, daß man in Anschauung desjenigen, was man nit solte anschauen, veranlasset wird, etwas zu thun, was man nit thun solte. Auf das Anschauen kommt der Gedan-

cken,

ecken, auf den Gedancken folget die Ergötzung, auf die Ergötzung die Einwilligung, auf die Einwilligung das Werck, und auf das Werck die Gewohnheit. Da sihet man das völlige Unglück, unser Verderben und Untergang. Dahero hat der König David den höchsten GOtt inständig gebetten: Averte oculos meos, ne videant vanitatem. Psal. 118. Wende meine Augen ab, daß sie die Eitelkeit nit sehen. Wann Eva ihre Augen von der verbottenen Frucht abgewendt hätte, so hätte sie ihre Hand nach derselben nit ausgestreckt, dieselbe nit abgebrochen, nit darvon gegessen, ihr Unschuld nit verlohren, sich selbst, und uns alle nit in das Verderben gebracht. Da der König Sichem des Jacobs Tochter Dinam ersehen, hat er kein Ruhe gehabt, bis er selbe geschwächt hatte. Wann David der sonst fromme König die Bethsabeam nit ersehen, wurde er kein Ehebruch und Todschlag begangen haben. Wie vil schon mancher mit den Augen auf den Würflen verspilt habe, das ist nun sattsam bekant: Aber noch vilmehr verspilt man mit den Augen in dem Kopf, wann sie dorthin geworffen werden, wohin sie nit solten. Galenus der Fürst der Arztten sagt: Es können sich hundert und zwölfferley *Affect*, oder Zuständ in dem menschlichen Aug erzeigen; aber noch vilmehr geistliche Mängel und Zuständ finden die geistliche Arztten in dem Aug Ja der weise Salomon hat selbst gesprochen: Es sey nichts schlimmers als das Aug, wann mans nemlich mißbraucht. Nequius oculô quid creatum est? Und Christus sagt selbst in dem Evangelio: Si oculus tuus fuerit nequam, wann dein Aug ein Schalck ist, etiam corpus tuum tenebrosum erit. Luc. 11. wird dein ganzer Leib finster seyn. Und ich sag: Wann dein Aug fürwitzig, frech und leichtfertig ist, so wird dein Verstand, Willen, Gedächtnus, das Gewissen, ja der ganze innerlich Mensch verblent, und verderbt seyn.

Von dem heiligen König Ludovico in Franckreich wird erzehlt, er habe ein grosses Mißfallen ab dem Würffel-Spihl gehabt, dergestalten, daß er einsmahls seinem Bruder die Würffel aus der Hand gerissen, und zum Fenster hinaus geworffen. Wie diser König mit den Würflen-Augen verfahren ist, also haben es nit wenig mit ihren natürlichen Augen gemacht, und von sich geworffen, oder bey GOtt um die Blindheit angehalten, nur damit dise durch gefährliche Anblick ihnen nit mehr schaden möchten. Dises ist zwar nit einem jeden zu rathen, wohl aber das, was ein heiliger Vatter sagt: Wann dich dein Aug ärgeret, und Anlaß zum sündigen gibt, so thue dir einen heylsammen Gewalt an, wende es ab, schließ es zu, und gestatte ihm kein freches Auslauffen, & jam eruisti, so ist es schon so vil, als wann du solches nach dem Evangelischen Rath ausgerissen hättest. Also hat es gemacht der heilige Philippus Nerius, diser hat seine Augen dergestalten im Zaum gehalten, daß eine aus den schönsten Weibs-Personen in der Stadt Rom, welche ihm dreißig Jahr an einander gebeichtet' für gewiß und wahrhaft ausgesagt,

gesagt, daß sie von ihm niemahl in so langer Zeit seye angesehen worden. So streng haltet die Tugend der Keuschheit im Zaum die Augen. Eben so streng hat auch ihre Augen im Zaum gehalten die heilige Clara de Monte falc. Dise ist mit ihren Augen so behutsam gewesen, daß sie keinē Menschen mit starren Augen angesehen, so gar auch ihren leiblichen Bruder nit; da diser als Religios dise seine Schwester heimsuchte, und von ihr niemahl angesehen wurde, hat er sich deswegen beschwert, und gesagt, warum sie ihn niemahl ansehe: da gabe sie ihm zur Antwort: In dem reden haben wir die Augen, und das Angesicht nit vonnöthen, sondern nur die Zungen. Riba: in vita. In disem Puncten fehlen diejenige, welche jene Personen, mit welchen sie reden, ohne Unterlaß so starck in das Angesicht sehen, als wann sie dieselben müsten abmahlen, wider die Ernahnung des heilgen Bernardi, da er sagt: Nunquam oculum alicui in faciem figas, du solt deine Augen niemahl an des andern Angesicht anheften. Wie gefährlich aber seye den Augen freyen Zaum lassen, haben schon unzahlbahr vil mit ihrem Schaden erfahren. Cæsar Baronius schreibet von einem jungen Edelmann folgende Begebenheit. Da er in der Kirchen mit Beichthören beschäftiget war, hat er gesehen, wie diser unkeusche Jüngling mit grosser Aergernus der Leuten, und Beleidigung GOttes in der Kirchen von einem Stuhl zum anspacirte, der Weibs-Bilder Gestalt zu betrachten, und zu besichtigen. Weil nun diser Pater den vermessenen Edelmann weder mit Wincken noch Deuten von solchem fürwitzigen Ansehen konte abwendig machen, ist er endlich aus dem Beicht-Stuhl aufgestanden, und ihm mit scharpfen Worten sein Vermessenheit verwisen, er solte von disem abstehen, wann er nit von GOtt wolte gestraft werden. Der vermessene Edelmann aber kehrte sich nit um ein Haar, sondern widersetzte voll des Zorns: Pater, was gehet es euch an, was ich thue, scherret euch mit diser euerer Grobheit von mir hinweg, ich weiß schon, wie ich mich in der Kirchen verhalten soll. Der Pater sagt ich will da mit ihm nit kriegen, GOtt wird schon für mich streiten; wie es in der Wahrheit geschehen: Dann da diser stolze Jüngling zur Kirchen hinaus gangen, und zu Pferd gesessen, ist er von disem auf die Erden geworffen worden, durch welchen Fall er einen Schenckel gebrochen, hernach hat er seinen fehler hertzlich bereut, und eben disen Patrem inskünftig zu seinem Beicht-Vatter erwählt. Vil anderst verhalten sich diejenige, welche ihr Keusch- und Reinigkeit unversehrt erhalten wollen, sie lassen ihren Augen den Zigel nit schiessen, sondern schliessen dise zu, wo immer ein Gefahr sich ereignen kan.

Die Tugend der Keuschheit zäumet nit nur die Augen, sondern verstopfet auch die Ohren, wo unkeusches Gespräch, Lieder und Possen auf die Bahn gebracht werden. Ulysses da er über das Meer eine Schiffart wolte anstellen, damit er von dem lieblichen Gesang der Meer-Fräulein nit eingeschläferet, und folgsam getödet wurde, hat seine Ohren

ver-

verstopffet. Keusche Herzen verstopffen auch ihre Ohren, wann sie unflätige Discurs sollen anhören. Der minderjährige Bernardinus von Senis hat solche Schand-Reden also geflohen, daß er gleich schamroth worden, wann er nur die geringste Scham-Red gehört hat, hätte auch lieber eine Maultaschen übertragen, als ein unflätige Red. Und dahero hat er es so weit gebracht, daß unter seinen Cameraden sich keiner unterstehen dörfte das geringste unkeusche Wort auszustossen. Ja wann sie unehrbahre Discurs unter einander geführt, und Bernardinum nur von weitem ersehen, so hieß es gleich still, still von disem, Bernardinus ist vorhanden. Surius in vita. Auf gleiche Weis hat sich verhalten der Benedictinische Abbt Walericus. Als er einsmahls zu kalter Winters-Zeit sein Ruckweeg zu seinem Closter genommen, nahme er den Einkehr bey einem Pfarr-Herrn sich allda in etwas zu erwärmen. Eben dazumahl ware auch gegenwärtig der Richter desselbigen Orts, welche beede einen nit löblichen Discurs mit einander geführt haben, durch dise Reden wurde Walericus nit nur aus der Stuben, sondern gar aus dem Haus getriben. Aber die Raach GOttes blibe nit lang aus, dann der Pfarrer wurde Stockblind, der Richter aber mit einer abscheulichen Kranckheit ergriffen. Weil sie nun die Straf GOttes erkennt, seynd sie dem heiligen Abbt nachgeloffen, um Verzeihung gebetten, und um die Zuruckkehr angehalten, aber vergebens. Der Blinde müste also sein Lebtag blind verbleiben, und der Richter kranck, bis beede armseelig gestorben, und verdorben. Surius 2. April. Also haben die unkeusche Reden geflohen, ihre Ohren verstopft die keusche Herzen, daß hat bey ihnen vermögt die Tugend der Reinigkeit.

Wie aber die Tugend der Keuschheit die Ohren verstopft, also haltet sie auch im Zaum die Zungen. Keusche Herzen wissen wohl, daß ein Schwerdt in der Scheid weder ihm selber, der es tragt, noch anderen Schaden zufüget. Sie wissen wohl, daß ein Funcklein Feuer, wann es in ein Pulver geworffen, ein grosse Brunst kan verursachen. Dahero halten sie ihre Zung in dem Zaum, reden nit daß geringste, was der Reinigkeit zuwider ist. Da fehlen leyder sehr vil, indem sie den ganzen Tag wie der Widhopf den Schnabel im Koth haben, allerhand Zotten und Possen herauswerffen, und sowohl in ihrem, als anderer Zuhörer Herzen das Feuer der bösen Begierden anzünden. Von dem heiligen Joanne Chrysostomo liset man, daß er von einer Weibs-Persohn öfters zur Ungebühr angereitzt worden. Dahero hat er von ihr zu wissen begehrt, durch was sie zu einer solchen heftigen Lieb bewegt werde? Sie antwortete ihm, durch seine Purpurfarbe Lefzen. Da er dises verstanden, ergrif er ein Messer, schneidet ihm selber die Lefzen ab, und lasset ihr solche überbringen. Die Mutter GOttes hat ihn aber mit goldenen Lefzen versehen Nun sag ich, haben dise rothe Lefzen so grosse Brunst in dem Herzen diser Weibs-Persohn erweckt; was für ein Brunst werden nit in manchem Herzen machen unflätige

Reden, Zotten und Possen. Jener Evangelische Haus-Vatter hat guten Saamen in seinen Acker gesäet, und dannoch hat er mit der Zeit vil Unkraut in disem Acker ersehen. Das hatte aber sein Feind gethan, der das Unkraut unter den guten Waitzen gesäet hat. Mancher junger Mensch ist fromm und gottsförchtig, mit der Zeit aber wird er gantz verkehrt, und ein Luder. Wer hat ihn aber also verkehrt, und verderbt? Inimicus homo hoc fecit, ein ungewaschenes Maul, hat mit seinen unflätigen Reden bösen Saamen in den Acker seines Herzens geworffen, und dise haben vil Unkraut der Sünd und Laster in ihm hervor gebracht. So dann wer keusch seyn, und andere in das Laster der Unlauterkeit nit stürzen, der enthalte sich von allen Fatz-Possen, und unkeuschen Reden, sonst wird er der Straf nit entgehen, wie solches Duramus von Bredon tolosanischer Bischof mit seinem Schaden erfahren hat. Diser ware von Natur gantz kurtzweilig, und truge öfters Wort auf seiner Zungen, die einem Christen, vil weniger einem Bischoffen nit wohl anstunden, er vermeynte, es werden dergleichen Reden bey anderen kein sündhafte Einbildung verursachen, und ohne Sünd darzu lachen können. Der heilige Abbt Hugo hat ihn öfters ermahnt, und ihm gesagt: Dises seyn Lachen, werde ihn noch vil Zäher kosten, wie es auch geschehen. Dann nach dem Tod erschiene diser Bischof in kläglicher Gestalt einem aus seinen Haus-Caplänen, und sagte ihm, er befinde sich zwar in dem Ort des Heyls, leyde aber wegen seinen strafbahren und kurtzweiligen Reden die entsetzlichste Peinen, er solte also hingehen zu dem Abbt Hugo, er möchte ihm, da er in dem Fegfeuer sitze, zu Hilf kommen. Hugo hat dahero sieben Mönchen anbefohlen ein gantze Wochen das Stillschweigen zu halten, zum Trost des verstorbenen Bischofs. Sechs aus disen haben das Stillschweigen genau gehalten, einer aber hat sich zum Reden überwinden lassen. Dahero ist der Bischof zum anderen mahl erschinen, nnd hat sich über disen Mönchen beklagt, daß er das Stillschweigen nit gehalten, und ihm die Erlösung aus dem Fegfeuer verlängeret hab. Hugo befihlt wieder noch ein Wochen das Stillschweigen zu halten. Nach welchem dann der Bischof zum dritten mahl erschinen, und dem heiligen Abbten wegen der Erlösung Danck gesagt. Vincent. Bell. Spec. hist. l. 26. c. 5. Da sehen wir, was schwere Straf zu gewarten haben diejenige, welche ihre Zungen von dergleichen Fatz-Reden nit enthalten. Das wissen alle der Reinigkeit beflissene, dahero werden sie sich dahin niemahls verlaiten lassen.

Aber mit disem seynd sie noch nit vergnügt, die Tugend der Keuschheit und Lieb zur Reinigkeit haltet sie ab von dem schwermerischen wohllustbahrlichen Leben in den nächtlichen Zusammenkunften, Mahlzeiten, Heim-Gärten, Tantzen und Springen. Die nächtliche Zusammenkunften, Mahlzeiten und Täntz seynd eigentliche Werck, Spihl- und Götzen-Dienst des heydnischen abscheulichen Abgotts Bachi, dahero jene Chri-

sten

sten des Bachi und Veneris Diener und Dienerinnen billich können genennet werden, welche ihre Zusammenkunften, Mahlzeiten, Täntz und Freuden-Spihl bey der Nacht anstellen, allda wird die englische Tugend der Keuschheit bestritten, die eheliche Treu in die Schantz geschlagen, und dem höllischen Drachen der Unkeuschheit allerhand angenehme Dienst erwisen. Der König Balthasar hat bey der Nacht ein herrliches Gast-Mahl angestelt, zu disem hat er die Vornehmste in seinem ganzen Reich eingeladen, und darbey die GOtt-geweyhete Geschirr aus dem Tempel entunehret. Uber welche Gottlosigkeit sich der höchste GOtt sehr erzörnet, und dises zu zeigen erschine in mitten der Mahlzeit eine Hand an der Mauer, welche drey Wort geschriben, darinnen der Sentenz des Tods über den König Balthasar verborgen lage, eben in diser Noth ist er in dem Beth ermordet worden, hat also Scepter und Cron, seyn Reich und Leben verlohren. Daniel. 5. Wie nun allda die GOtt-geweyhte Geschirr des Tempels entunehret worden, also werden auch noch heutiges Tags bey den nächtlichen Mahlzeiten, und Zusammenkunften entunehret, geschänd die lebendige Tempel GOttes, die Keuschheit, die Jungfrauschaft, die eheliche Treu, und das Geistliche Leben der Seel verlohren, ja von vilen das ewige Reich der Himmlen. Der Ehebrecherische König Herodes hat auch ein Mahlzeit angestelt, da dise bis in die spate Nacht verlängeret wurde, hat es gekostet das Haupt des heiligen Joannis Baptistæ des Tauffers und Vorlauffers Christi. Uber dises schreyet auf der heilige Chrisologus Serm. 174. Ecce quid pariunt totis noctibus protracta convivia! ecce quid generat, quod cum mensura emitur, & sine mensura bibitur vinum. Sihe, was hervor bringen die bis in die spate Nacht verzogene Mahlzeiten, sihe, was gebähret der mit Maas gekaufte Wein, wann er ohne Maas getruncken wird. Da bey dem spaten Panectiren wird auch verlohren das Haupt der Keuschheit, der Unschuld, der Reinigkeit, Zucht und Ehrbarkeit. Hiervon redet der berühmte und geistreiche Petrarcha, und sagt l. 1. Dialog. Veneris esse præludium, das Tanzen seye ein Vorspihl der Unkeuschheit, ein Stachel der Gailheit, ein ausgelassene Freyheit, wo die Händ ungebunden, die Augen frech, die Stimm leichtsinnig, absonderlich die nächtliche Täntz ein Anreitzung zu aller Ungebühr. Schaue man nur ein wenig, sagt er weiter, betrachte man die offentliche Anzeigungen der verborgenen Fleischlichen Begierlichkeit, die Lieb bedeckt das Gemüth, aber es entdecken solches die Bewegung der Händen, die Sprüng der Füssen, die Veränderung des ganzen Leibs, das Wincken und Spihlen der Augen, die mitlauffende Reden, daß Umfangen, Halten, Drucken und Küssen. So redet vom Tanzen Franciscus Petrarcha. Dahero hat billich der heilige Bischof Carolus Borromæus alle Vätter und Mütter ermahnt, daß sie ihre Kinder Söhn und Töchteren von dem Tanzen abhalten sollen. Er wuste wohl, was für Unheyl das Tanzen nach sich ziehe.

Das hat mit ihrem Schaden erfahren jene leichtfertige, und dem Tanzen sehr ergebene Tochter in Brabant, einmahls ist sie unter währendem Tanzen steintod darnider gefallen. Da ihr Leichnam in der Toden-Baar gelegen, kame ein wilder schwarzer Stier, den man zuvor niemahl gesehen hat, stosset mit seinen Hörneren den Leib aus der Toden-Baar, zerreißt und zertritt denselben, daß die Glider allenthalben zerstreut herum gelegen. P. Æmilian. Capuc. Conc. 11. de 7. peccat. Capit. Ein andere dem Tanzen ergebene Tochter ist bey dem Tantz von einem Sturm-Wind in die Höhe getriben vom Teuffel zerschlagen, und hernach auf die Erden herunter geworffen worden. Idem. ibid. Aus disem ist leicht abzunehmen, was für Sünden und Unheyl nach sich ziehe, das Tanzen, und andere nächtliche Zusammenkunften. Dahero fliehen eines Fleisches alle dergleichen gefährliche Ort die Liebhaber der Keusch- und Reinigkeit.

Die Keuschheit, sagt der heilige Bernardus, ist ein kostbahrer Schatz, welchen wir in einem gebrechlichen Geschirr herum tragen, man darf nur einen bösen Tritt thun, so ist dises Geschirr zerbrochen. Damit wir aber ein solche zarte Sach erhalten, müssen wir in allem unserem Thun und Lassen grosse Vorsichtigkeit gebrauchen, auf alle unsere Schritt fleißig acht geben, und für alle unsere Sinn wachtsame Sorg tragen, auch beständig im Zaum halten. Das haben auch die Heyden gethan aus Lieb der Keuschheit. Tertullianus erzehlt, daß die Arabische Weiber ihr Angesicht mit so grosser Sorg bedeckt, daß sie nichts, als nur ein Aug sehen liessen, verlangten also von anderen Männeren nit gesehen zu werden. Wir lesen, daß der grosse König Alexander die Ehe-Gemahlin des überwundenen Königs Darii, welche sehr schön war, niemahl habe ansehen wollen. Cajus Grochus Land-Pfleger in Sardinien liesse kein einziges Weibs-Bild in seyn Haus, als welche ihn um der Gerechtigkeit willen anruffen. Martia Varraonis Tochter obwohl sie in der Mahler- und Bild-Hauer-Kunst treflich erfahren ware, wolte sie dannoch kein Bildnus einer Manns-Persohn weder Schnitzlen noch Mahlen. Die Weiber in Cimbrien, da ihre Männer in der Schlacht gebliben, haben sich selber erhengt, damit sie von den Uberwinderen nit geschwächt wurden. Solche Lieb haben auch die Heyden zu der Keuschheit getragen. Unter den Christen seynd auch unzahlbar vil gewesen, welche ihre Lieb zur Keuschheit mit Verwunderung der ganzen Welt an Tag gegeben. Der keusche Jüngling Theodoricus ist von seinen Elteren zur Hochzeit genöthiget worden. Was hat er aber gethan? Die erste Nacht hat er seiner Braut gerathen ihr Jungfrauschaft dem himmlischen Bräutigam zu schencken, und durch Zusprechen des heiligen Remigii hat sie sich dahin bereden lassen. Theodoricus begabe sich in den geistlichen Stand, in welchem er mit Ruhm der Heiligkeit gestorben, der König hat seinen Leichnam auf seine Schulderen genommen, und selbst zu Grab getragen. Calend. nov. 1. Julii. Was

hat gethan der heilige Jüngling Alexius ein Adelicher Sohn eines Raths-Herrn in der Stadt Rom, diser hat seine Braut unberührt, und gleich die erste Nacht heimlich verlassen, nach einiger Zeit aber von seinem Vatter aufgenommen worden, in dessen Haus er als ein unbekanter Armer siebenzehen ganzer Jahr unter einer Stiegen gewohnt, und seyn Leben heilig beschlossen. Ibid. 17. Julii. In der Insul Sicilia wohnte ein Mann Nahmens Sylvester, diser ist durch den Tod seiner Frauen in den Wittib-Stand gesetzt worden, entschlosse sich daher nit mehr zu verheyrathen. Er hatte einen Sohn, und ein Tochter, dise stossete er in ein Closter, der Sohn trachtete auch dahin, der Vatter aber wolte ihn mit allem Ernst in den Ehe-Stand haben. Weil er aber ihn dahin nit bereden konte, hat er nach vilem Fluchen, und Betrohen dise List erdenckt. Er sperrte seinen Sohn in sein Schlaf-Zimmer, und schicket zu ihm hinein ein unverschamtes leichtfertiges Mensch, welche den Jüngling zu aller Ungebühr anreitzte. Er wehrte sich gegen ihr wie gegen einer giftigen Schlangen, sie setzte ihm aber mit ihrem Liebkosen mehr und mehr zu. Was solte er nun thun? Zum Fenster hinausspringen konte er nit, dann sie waren vergütteret. Durch die Thür konte er nit entfliehen, dann sie war von aussen her verrieglet. War also kein Mittel diser rasenden Natter zu entrinnen. Endlich ergreift er ein Feder-Messer, und verwundet sich darmit an Armben und Füssen, bis er in ein Ohnmacht dahin gesuncken. Da wurde die freche Metz gezwungen um Hilf zu schreyen. Der Vatter lauffet alsobald herzu, und sahe seinen Sohn im Blut liegen, der rechte Armb ware dergestalten verwundt, daß man ihm bald hernach wegen kalten Brand denselben mußte abnehmen. Alle Schmerzen erdultete er mit grosser Standhaftigkeit, und wünschte nichts anders, als ein glückseeliges Sterbstündlein, welches ihm auch wiederfahren ist. Der Vatter ist an statt seines Sohns in ein Closter gegangen, seine begangene Sünden zu bereuen und abzubüssen. Grosser Schau-Platz *Hist. 3.* So hoch haben geschätzt das kostibare Perlein der Jungfrauschaft die Liebhaber der Keusch- und Reinigkeite Was sagen aber zu disem jene Jüngling und Jungfrauen, welche dises unschätzbare Edelgestein so wenig achten, kein Sorg darfür tragen, ja muthwillig von sich werfen? Was werden sie einsmahls vor dem göttlichen Richter, und Bräutigam der Jungfrauen vorwenden? Sie haben ihre Feind nit können überwinden? So wird er ihnen unzahlbar vil entgegen setzen, welche dise überwunden, und ihre Keusch- und Reinigkeit bis ins Grab unversehrt erhalten. Potuerunt isti, est istæ, haben also dise, so hätten sie mit göttlicher Gnad, und ihrer Mitwürckung ein gleichen Sieg können erhalten.

Anjetzo AA. hat ihr gehört, daß die Tugend der Keuschheit alles Fleischliche und Irrdische bezwinge und abtödte. Ihr habt gehört, wie sie im Zaum halte die Augen, damit sie nit sehen, was ihnen nit erlaubt ist zu haben, oder zu begehren. Ihr habt gehört, in was schwere Sünden jene gefallen, welche ihren

Augen den freyen Zaum gelassen. Ihr habt gehört, daß keusche Herzen ihre Ohren verstopffen, wann unkeusches Gespräch, Lieder, oder Possen auf die Bahn gebracht werde. Ihr habt gehört, wie alle der Reinigkeit Beflissene ihre Zung enthalten von allem, was der Ehrbarkeit zuwider lauffen kan, und wie herentgegen jene gestraft worden, welche ihrer Zung kein Buß eingelegt, sondern zu frechen und unverschamten Reden mißbraucht haben. Ihr habt gehört, wie sorgfältig die Liebhaber der Keuschheit meiden und fliehen alle gefährliche Ort, Zusammenkunften, Täntz urd Mahlzeiten, allwo ihr Reinigkeit nur geriugsten Schaden, oder Nachtheil leyden könte. Ihr habt endlich gehört, wie so wohl die Heydnisch, als Christliche Kämpffer für ihre Keuschheit gestritten, und lieber alles anderes, ja Leib und Leben als dise in die Schantz geschlagen. Weilen dann dem nit anderst ist, so lasset uns auch wider alle Feind der Keuschheit tapffer streiten, so werden wir auch mit göttlicher Gnad den Sieg, und endlich das Cräntzlein der ewigen Glory erhalten, auch uns mit dem keuschisten heiligen Apostel Joanne erfreuen in dem Himmel zu ewigen Zeiten. Das gebe durch die Fürbitt und Verdienst des heiligen Joannis, GOTT Vatter, Sohn und heiliger Geist, Amen.

## *IN FESTO CIRCUMCISIONIS DOMINI.*

Vocatum est nomen ejus JESUS. Luc. 2.

# Sein Nahm war genant JEsus.

Der neue Jahrs-Tag ist nit nur ein Wunsch- sondern auch ein Schenck-Tag. Gute Freund wünschen einander nit nur ein glückseeliges neues Jahr, sondern geben auch einander unterschidliche Sachen zum guten Jahr. Zu anderen Zeiten ist das Schencken unterschidlich: Es geschicht bisweilen aus purer Freygebigkeit, und guten Willen; also gibt man einem armen, elenden verlassenen Tropffen ein Allmosen, ohne daß man von ihme ein andere Wiedergeltung hoffen kan, oder ohne einigen Verdienst des Bettlers. Bisweilen geschicht das Schencken aus Lieb bey dem Beschenckten ein Gegen-Lieb zu gewinnen. Manche Frau, manche Braut beklagt sich: Mein Herr, mein Bräutigam liebt mich nit. Warum? Er schenckt mir nichts. Wann sie aber beschenckt werden, nehmen sie es an für ein Zeichen der Lieb, und erzeigen eine Gegen-Lieb. Etliche schencken in Ansehung eines Wohlverhaltens, nit aus Schuldigkeit, sondern zu einer Erkantlichkeit. Also schenckt man den Bedienten und Ehehalten neben dem bestimmten Lohn ein neues

Jahr,

Jahr, ein Niclas, ein Oster-Ay, ein Marckt-Kram, ein Kirchweyh-Geltlein. Oftermahls heist es: Do, ut des. Da schenckt man um wieder schencken, oder man schmiert, damit der Wagen lauffend werde, zu Beförderung eines Geschäfts, oder Handels. Da fliegen oftermals Kälber daher, Flachs, Schmaltz, gewafnete Männer auf Holländischen Ducaten. Zu dem heutigen Schencken soll mir Anlaß geben der heilige Paulus Philip. c. 2. sprechend: Donavit illi nomen, quod est super omne nomen. Der himmlische Vatter hat Christo geschenckt einen Nahmen, welcher ist über alle Nahmen. Aber was Ursach hat er gehabt zu dem Schencken? Ich kan wohl antworten: Sein Freygebigkeit hat Er wollen erzeigen gegen dem armen Kind in der Krippen. Ich kan auch sagen, es hab ihn darzu bewegt sein Lieb, weil Er Christum geliebt, und Christus Ihn über alle Ding. Er hat Ihm disen Nahmen gegeben wegen des Zihl und Ends seiner Ankunft auf Erden, welches ware, daß er solte sein ein Erlöser und Heyland der Welt. Ja ich darf wohl sagen, Er hab Ihn gleichsam geschmiert, daß Er desto williger und gedultiger alles ausstunde, was Ihm für das Menschliche Geschlecht auszustehen bevor stunde. Aber es laßt sich nit vil zweiflen an der Ursach dises Geschencks, weil solche der heilige Paulus klar anzeiget. Humiliavit semetipsum, weil sich der Sohn GOtt gedemüthiget, und bis zum Creutz-Tod gehorsam gewesen, propter quod, deswegen hat Er ihm einen so hohen Nahmen gegeben. Es hat sich das göttliche Kind gedemüthiget, und der Beschneidung unterworffen, welches ein Zeichē war eines Sünders, da es doch die Heiligkeit selber war. Disem Beyspihl des Schenckens will ich heut nachfolgen, und euch AA. auch ein Neu-Jahrs-Schanckung verehren, zwar nichts kostbahres, aber etwas nutzlich- und nothwendiges, und dises ist nichts anders als ein Paar Brillen, oder Augen Spiegel, dise sollen sie nit verachten, dann sie seynd vom besten venetianischen Glas. Wer dise, und wie mans solle gebrauchen, werden sie bald verstehen. Audite.

Obwohlen die Jugend ein gutes und noch scharpffes Gesicht hat, so hat sie dannoch meine Augen-Gläser vonnöthen, damit sie sehe, wie schädlich ihr seye, wann sie ihren Elteren nit blind gehorsammet, nit ehret, nit liebet, und das vierdte Gebott nit beobachtet. Erstlich seynd die Kinder höchst verbunden ihre Elteren zu lieben. Dises ist das erste Gesatz der Natur diejenige zu lieben, welche uns das Leben gegeben. Dann wann wir unseren Nächsten lieben sollen, warum sollen wir diejenige nit lieben, die uns auf diser Welt die allernächste seynd. Wir sollen lieben diejenige, von welchen wir grosse Gutthaten empfangen, grössere Gutthaten aber hat uns niemand erwisen, als unsere Elteren, von welchen wir ja alles haben. Von denen Elteren werden die Kinder heftig, und ungemein geliebt, wie solches aus vilen Beyspihlen abzunehmen. So bald der Jacob verstanden, daß seinem jüngsten Sohn den Joseph ein wildes Thier zerrissen habe, fienge er vor Hertz-

Leid an seine Kleider zu zerreissen. Gen. 37. Da die traurige Zeitung dem König David zu Ohren gekommen, daß nemlich sein Sohn der Absalon das Leben verlohren, wolte er sich nit trösten lassen, obwohl diser Rebell nit würdig ware bedauret, und beweint zu werden. Rebecca hat alles angewendt den Seegen des Isaacs für ihren Sohn den Jacob zu erhalten. Agrippina die Mutter Neronis da sie verstanden, daß ihr Sohn zur Cron und Reich gelanget, sie aber mit der Zeit von ihm werd ermordet werden, hat sie dises nit geachtet, sondern ihr Leben seiner Würde, und Hrrrlichkeit nachgesetzt, und gesagt: Laß mich sterben, wann er nur herrschet und Kayser worden ist. Modò imperet. Weil dem nun also, und die Kinder von ihren Elteren also geliebt werden, warum sollen dann die Kinder ihre Elteren nit auch lieben. Die Lieb kan allein durch Gegen-Lieb ersetzt werden. So grosse Lieb aber einige Elteren gegen ihren Kinderen, so grosse haben auch einige Kinder gegen ihren Elteren getragen. Tiberius, und Cajus Gracchus werden gelobt, daß sie ihrer Mutter zu Ehren wegen guter Unterweisung ein Ehren-Saul aufgericht haben. Als Antiochus mit seinem Vatter in Krieg gezogen, und einsmahls in einem Treffen wahrgenommen, daß ein Pfeil nach seines Vatters Brust gerichtet, und allbereit solte abgeschossen werden, sprunge sein Sohn hervor, bedeckte den Vatter mit seinem Leib, wurde mit selbem Pfeil also verwundt, daß er bald darauf seinen Geist aufgeben. Dises gienge seinem Vatter dermassen zu Herzen, daß er zur Erkantlichkeit ein Ehren-Saul aufrichten lassen, mit folgender überschrift: Ich lebe aber nur durch den Tod meines Sohns. Die Persianische Kinder pflegten zum Zeichen ihrer Lieb in ihren Leib grosse Wunden zu schneiden, und die Aschen ihrer verstorbenen Elteren in dieselbe einzuheylen. Was für eine hertzliche Lieb hat erzeigt Alphonsus König in Arragonien seinem Herrn Vatter. Als Ferdinandus von weit entlegenen Landen kranck daher kame, ist ihm als seinem lieben Vatter Alphonsus entgegen gegangen, von seinem Pferd abgestiegen, und ihn zu Fuß begleitet, auch wann es vonnöthen gewesen, hätte er ihn auf seinen Schultern getragen. Ferdinandus ermahnte seinen Sohn, er solte nit also zu Fuß daher gehen, sondern sich seines Pferds bedienen, gleichwie andere Hof-Herren, da sagte er: die andere mögen thun, was sie wollen, mir aber als einem gehorsamen Sohn gebührt sich seinen Vatter zu Fuß zu begleiten, und aufzuwarten. Ant. Panormit. l. 2. vitæ Alphonsi c. 28. Was hat gethan Alexius ein Sohn des Kaysers zu Constantinopel? Als diser Nahmens Isaac von seinem Bruder des Kayserthums entsetzt, ihm beede Augen ausgestochen, und in ein Gefängnus geworffen worden, hat sein Sohn durch Hilf etlicher Fürsten das Kayserthum wiederum eroberet, nach erhaltenem Sieg ist er von allem Volck vor einen Kayser ausgerufen worden, dise Ehr hat er aber nit angenommen, sondern hat erstlich seinen blinden Herrn Vatter aus der Gefängnus hervor gezogen, und ihn aufs neu

in

in seinem Kayserthum eingesetzt, und solcher Gestalt lieber seinen blinden Vatter, als sich selber auf dem Kayserlichen Thron gesehen. Panormit. loco cit. Alle dise seynd ja schöne Anzeigungen der Liebe der Kinder gegen ihren Elteren. Da, da ihr Kinder setzet die Brüllen auf euere Nasen, und sehet, wie euer Lieb gegen eueren Elteren beschaffen seye.

Neben der Lieb aber ihr Kinder seyd ihr denen Elteren auch schuldig einen willigen Gehorsam. Das verlangt von euch der heilige Apostel Paulus, da er sagt: Filii, obedite parentibus vestris. Ad Eph. c. 6. Ihr Kinder seyd gehorsam eueren Elteren. Die Ehrenbietigkeit der Kinder gegen ihren Elteren muß nit bestehen in leren Worten, oder höflichen Gebärden des Leibs, sondern muß mit dem Gehorsam vergesellschaftet seyn, um dasjenige willig und gehorsam zu vollziehen, was sie euch schaffen, was sie euch lehren solt ihr begreiffen, und was sie euch verbieten, solt ihr unterlassen. Da Abraham von von GOtt einen Befehl bekommen, er solte seinem Sohn den Isaac, den er inniglich liebte, ihme zu einem Opffer schlachten. Abraham machte sich gleich reißfertig, nahme seinen Sohn führte ihn auf den bestimten Berg ihm das Haupt abzuschlagen, hat sich aber der Isaac nit widersetzt? Gantz und gar nit, sondern hätte den Streich willig empfangen, wann diser nit durch einen Engel wäre eingehalten worden. Gen. 22. Das war ja ein schöner Gehorsam eines Sohn gegen seinem Vatter in einer so harten Sach, welche das Leben gekostet hätte. Was für einen Gehorsam hat nit erzeigt die Tochter Jephte gegen ihrem Vatter, da diser mit seinen Freunden gestritten, hat er ein Gelübt gethan, wann er werde obsigen, wolle er dem höchsten GOtt zu Ehren, und für ein Danck-Opffer die erste Persohn schlachten, die ihm aus seinem Haus begegnen werde, und dise ware eben seine Liebe eingebohrne Tochter, welche ihren obsigendem Vatter mit klingendem Spihl entgegen gangen zu der Victori Glück zu wünschen, welche dann auch von ihm ist geschlachtet worden, damit er sein gethanes Gelübt vollziehete. Jud. 9. Childebertus und Clotarius zwey Brüder aus Königlichem Geblüt in Franckreich entsprossen, da beyde gegen einander um die Besitzung des Königreichs zu Feld lagen, und es nunmehr an dem war, daß die zwey Kriegs-Heer mit einander zu schlagen gesinnet, da ist ihr Frau Mutter Clotildis entzwischen komen, und gleich seynd sie von aller Gewalthätigkeit abgestanden, haben sich mit einander vereiniget, und einer dem anderen mit sonderbahr- und hertzlicher Lieb umfangen. Sabell. l. 3. c. 5. Das ware ja abermahl ein schöner Gehorsam zweyer Königlicher Prinzen gegen ihrer Frau Mutter. Wann euch Kinderen aber dises noch nie genug ist, so sehet an das Exempel nit eines Menschens, sondern des Sohns GOttes selbsten, erat subditus illis, diser ist gehorsam und untergeben gewesen nit den Weisen diser Welt, nit denen Lehreren im Tempel, sondern einer armen Jungfrauen *Mariæ*, einem gemeinem Handwercks-Mann dem heiligen Joseph, der vor

der Welt nit hoch angesehen war, sondern sein Brod mit der harten Arbeit, und Zimmer-Handwerck gewunnen hat. Da muß man aber JEsum nit betrachten als einen Menschen, sondern als GOtt, und auf solche Weis ist es ja ein grosses Wunder, sehen daß die Göttliche Majestät freywillig anderen unterworffen hat, freywillig gehorsamet, und nit nur in einem und anderem sondern in allen und jeden Umständen, das ist ja ein grosses Wunder, oder vilmehr ein Greuel, daß ihr Kinder euch nit wollet unterwerffen, in billichen Sachen denen Elteren nit gehorsamen. Man verlangt von euch nit, daß ihr eueren Kopf und Hals dem Schwerdt unterwerffet, wie der Isaac, man verlangt nit, daß ihr euch schlachten lasset, wie die Tochter Jephte, sondern daß ihr in solchen Sachen gehorsammet, welche euch GOtt selber befihlt vermög des vierdten Gebotts, du solt Vatter und Mutter in Ehren haben. Setzet also die Brüllen auf euer Nasen, so werdet ihr sehen, wie oft ihr bisher euch wider die Ehrerbietigket, und schuldigen Gehorsam verfehlt habet, und wie ihr euch hinführan verhalten sollet.

Von den Kinderen komme ich zu den Elteren, weil sie die Brüllen eben sowohl vonnöthen haben, als die Kinder, damit sie die Schuldigkeit gegen disen sehen, und erkennen. Der Elteren Schuldigkeit ist ihre Kinder zu lieben, die Natur selbst gibt ihnen dises ein. Dahero fehlen jene Elteren, welche ihre Kinder ohne Ursach hassen, und so hart halten, daß sie das vätterliche Haus zu verlassen gezwungen werden. Es fehlen jene Mütteren welche über ihre Kinder geringe Sorg tragen: daß sie also ohne den heiligen Tauf dahin sterben. Obwohlen die Elteren ihren Kinderen verbunden seynd zu lieben, so muß dise aber mäßig seyn, sie müssen daraus keinen Abgott machen, oder dieselbe gleichsam für ihr höchstes Guth halten. Es muß auch dise Lieb nit blind seyn, daß sie verhindere die Mängel und Fehler zu sehen, und zu verbesseren. Es muß auch dise Lieb sich nit dahin erstrecken, daß sie ihren Kinderen Geld geben, damit sie mit der Welt heben und ligen, bey den Mahlzeiten, Sauffen und Fressen, Tänzen und dergleichen Zusammenkunften erscheinen, und mithalten können. Es muß auch dise kein Affen-Lieb seyn, welche aus Lieb ihre Junge verdrucken. Der heilige Augustinus thut Meldung von einem Burger aus Hippona, welcher seinen Sohn unmäßig liebte, und von eben disem Sohn ermordet worden, zu geschweigen anderer Laster, die er begangen hat. Die Mutter der Kinder Zebedäi hat für ihre zwey Söhn bey Christo angehalten um die Gnad, daß einer sitzen möchte in seinem Reich zur Rechten, der andere zur Lincken, sie hat aber ein abschlägige Antwort bekommen: Nescitis, quid petatis. Ihr wisset nit ihr, was ihr bittet und begehret. Matth. 28. Mit welchem Er diser Mutter die allzugrosse Lieb gegen ihren Söhnen verwisen, und nit gut geheissen hat. Die Abgötterey hat zu Zeiten des Patriarchen Abraham auf folgende Weis ihren Anfang genommen. Wann ein kleines Kind

einem

einem reichen und mächtigen Vatter gestorben, liesse er zu seinem Trost eine dem verstorbenen Kind gleiche Bildnus aufrichten, befahle hernach seinen Dieneren und Untergebenen, daß sie disc Bildnus verehrten, und wurde also demjenigen, der ein sterblicher Mensch war, gleichsam eine göttliche Ehr bewisen. Diser Brauch ist zu einem allgemeinen Gesatz worden, also zwar, daß die Tyrannen befohlen die Götzen-Bilder anzubetten. Vil Elteren seynd jetziger Zeit also sehr in ihre Kinder verliebt, und gleichsam vernarret, daß sie dise auch schier für ihre Haus-Götzen verehren und anbetten. Die Verehrer der Götzen heben gegen ihnen die Händ auf, solche Elteren aber heben zwar ihre Händ nit auf gegen ihren Kinderen, sehen aber durch die Finger, und aus so närrischer Lieb gestatten sie ihnen alles Böse.

Gleichwie aber solche Elteren billich zu schelten, also seynd auch jene nit zu loben, welche allzu geringe Sorg für ihre Kinder tragen. Die heilige Mutter Felicitas hatte siben Söhn, welche alle in ihrer Gegenwart gemartteret worden, sie ware nit sorgfältig für ihren Leib, sondern nur für ihre Seel, und Seelen-Seeligkeit. Dahero hat sie ihnen hertzlich zugesprochen nit die Peinen, sondern den Himmel anzusehen. Jetziger Zeit seynd die Elteren vilmehr sorgfältig für den Leib als für die Seel ihrer Kinder, sie trachten nur, daß sie auf diser Welt hoch ankommen, wie es ihnen in jener Welt ergehen werde, ist ihnen der geringste Kummer. Sie wenden allen Fleis an, einen reichen Heurath für sie zu bekommen, ob sie aber dem himmlischen Bräutigam wegen ihrem Lebens-Wandel gefallen, oder nit, das fechtet sie wenig an. Sie bewerben sich um Schätz und Reichthumen für ihre Kinder, wann sie aber an Tugend und From̃keit schon Blutarm seynd, da fragen sie wenig darnach. Vil Elteren lernen ihre Kinder ehender Spihlen als Betten, ehender zeigen, wie sie sollen eine Feigen, als das Creutz machē, sie ehender gewöhnē an die Spitz-Nähmen, als wie sie solten ehrenbietig den Nahmen JEsus aussprechen, sie ehender verleiten zur Dockeret und Pflantzerey, als zur Kirchen, und Kinder-Lehr, ehender dem Frauen-Zimmer ein Reverenz, als in der Kirchen vor dem Altar ein Reverenz machen, dahero ist kein Wunder, wann die Kinder aus Ermanglung der Kinder-Zucht gerathen in Unzucht und allerhand Laster, und endlich mit Leib und Seel ewig zu Grund gehen. Da dann ihr Elteren setzet die Brüllen wohl auf eure Nasen, und sehet, wie ihr euch bisher in der Kinder-Zucht verhalten habet. Neben der guten Zucht aber ist noch höchst nothwendig, daß ihr eueren Kinderen mit gutem Exempel vorgehet. Verba movet, exempla trahunt, die Wort, und das Ermahnen beweget, aber das gute Beyspihl ziehet die Kinder zum Guten. Das gute Exempel ist jener Acker, aus welchem die schöne Tugends-Früchten hervor wachsen. Das gute Exempel ist der Zucker, welcher alle saure Tugends-Übungen versüsset, und annehmlich machet. Das gute Exempel ist jene hellscheinende Wolcken-Saul, welche den

Weeg zu der Fromm- und Gottseeligkeit zeiget. Das gute Exempel ist jenes Pflaster, welches alle Seelen-Wunden zur Heylung kan bringen. Herentgegen ist das böse Exempel jene Pest, welche alle Tugend und Frommkeit zu Grund richtet, und den zeitlich und ewigen Tod nach sich ziehet. Urbanus ein Verwalter der Stadt Tiro in Welschland hat seine leibliche Tochter Christinam zu dem Götzen-Opffer anfänglich mit Gutem, hernach aber mit aller Schärffe angehalten, weil er sie dahin nit konte bewegen, hat er sie auf das grausamste lassen Gaislen, hernach mit eisenen Hacken am Leib zerreissen. Weil er aber mit disen Tormenten nichts konte ausrichten, befahle er ihr ein schweres Gewicht an den Hals zu hencken, in den Bolsener See zu werffen, und zu versencken. Wurde auch ertruncken seyn, wann sie von den heiligen Englen nit wäre an das Gestatt geführt worden. Alphonſ. Vileg. iu vita S. Christinæ. Was sagt ihr von disem Vatter? Ihr werdet sagen, er seye kein Vatter, sondern ein Tyrann an seiner Tochter gewesen. Aber eben das kan man von jenen Elteren sagen, welche ihren Kinderen mit bösen Exempel, und ärgerlichen Lebens-Wandel vorgehen. Mit ihrem boshaften und verruchten Leben verlaiten sie ihre Kinder, daß sie anbetten, und verehren die hoffärtige Göttin Junonem, die unkeusche Göttin Venerem, den Sauf-Gott Bachum, den rachgier- und zornmüthigen Kriegs-Gott Martem, und andere Götzen-Bilder mehr, wegen diser Anbettung aber, will sagen, wegen ihrem lasterhaften Leben werden sie einsmahls von dem gerechten GOTT auch geworffen, und versenckt werden nit in den bolsener- sondern in den höllischen See, in die ewige Verdamnnus, dessen ihr Elteren ein Ursach seyd wegen euren bösen Exempel. Von solchen Elteren sagt der heilige Chrysostomus, solche Vätter seynd grausamer, als wann sie ihre Kinder tödteten, dann jene Vätter, welche ihre Kinder umbringen, thun nichts anders, als ihre Seel vom Leib absönderen, jene unglückseelige Vätter aber, welche ihre Kinder Böses lernen, thun ihre Leiber und Seelen in das höllische Feuer stürzen. So nachdruck- und erschrecklich redet diser heilige Vatter von den Elteren, welche ihren Kinderen mit bösem Exempel vorgehen. Anjetzo ihr Elteren setzet die Brüllen auf euere Nasen, und sehet, wie ihr euch in disem Stuck verhalten habet, ob ihr ihnen durch eure Beyspihl den Weeg zum Himmel, oder in die Höll gebahnet haben.

So nothwendig nun denen Elteren, so nothwendig seynd auch die Brüllen denen Jünglingen und Jungfrauen. Niemand lauft ehender an, keiner falt leichter in ein Grub als ein Blinder. Wer ist aber blinder, als jetziger Zeit die Jugend? Sie wird von der Welt Eitelkeit, von der Welt Freuden und Wollüsten also verblent, daß sie die Gefahr ihres zeitlich und ewigen Untergangs nit sihet, und eben darum hat sie die Augen-Spiegel höchstens vonnöthen. Unter vilen gepressten, und Anligen des Leibs ist nit die mindeste, ja

fast

fast die gröste und schweriste die leidige, und traurige Blindheit der Augen, nach Zeugnus des gemeinen deutschen Sprich-Worts: Ein blinder Mann, ein armer Mann. Dann gewißlich was die liebe Sonn ist an dem Firmament, was der obriste Führer bey einem Kriegs-Heer, was der Steuer-Mann bey einem Schif, was der Zeiger bey einem Uhrwerck, eben dises seynd die Augen unter den Gliederen des Menschlichen Leibs, als ohne welches alles gleichsam ein todes Wesen ist, ein lautere Confusion, ein lautere Unordnung, ein lautere Nacht und Finsternus. Das ist nun ein grosse Armseeligkeit; aber weit grösser ist die sittliche Blindheit, welche den Verstand verduncklet, und zwar dergestalten, daß der Mensch das Gute von dem Bösen nit sihet und unterscheidet. Und mit diser sittlichen Blindheit ist am mehristen behaftet die Jugend. Wie also der heilige Ambrosius die Sünden nennet ein Fieber, Febris nostra avaritia est, also kan man auch sagen: Der Hochmuth, Ehrgeitz und Hoffart ist ein Blindheit, der Zorn und Rachgierigkeit ist ein Blindheit, die Unmäßigkeit in Speis und Tranck ist ein Blindheit, die Unkeuschheit ist eine Blindheit, die Faulheit und Hinlässigkeit im Dienst GOttes ist eine Blindheit, und mit diser verdoppleten und vilfachen Blindheit ist am mehristen behaftet die Jugend. Excæcavit eos malitia eorum, ihr Bosheit hat sie verblendet. Sap. c. 2. Ist nun die Jugend so blind und verblent, so seynd ihr ja nit nur nutz, sondern höchst nothwendig die Augen-Gläser. Dann braucht sie dise nit, so ist sie immer in Gefahr in ein Grub, oder Graben zu fallen, da und dort anzustossen, da und dort anzulauffen, da und dorthin in böse Gelegenheiten zu gerathen. Aus Mangel solcher Augen-Glässer ist übel angeloffen der ehrgeitzig, hochmüthig, und regiersichtige Königliche Printz Absalon, diser verlangte hoch zu steigen, dahero stunde er auf wider seinen Herrn Vatter den König David, führte wider ihn an ein ganzes rebellisches Kriegs-Heer, da es aber zum Treffen kommen, hat er den Kürzeren gezogen, muste sich in die Flucht begeben, in der Flucht ist er an einem Aich-Bauch mit seinen Haaren hangen gebliben, und von dem Feld-Herrn des Davids mit einer dreyfachen Lanzen durchstochen worden. 2. Reg. c. 12. 13. Nit weniger hochmüthig und stoltz ist mancher Jüngling, er will auch zeigen, daß er Hertz im Leib habe, bey finsterer Nacht lauft er auf der Gassen herum, und weil er ein unruhiger, und aufrührischer Kopf ist, fangt er wegen schlecheer Sach mit anderen Händel an, findet aber seinen Mann, wird von ihm tödtlich verwundt, oder gar auf die Haut gelegt. Hätte Absalon, hätte mancher Rauffer die Brüllen auf die Nasen gesetzt, so wurden sie gantz gewiß die Gefahr gesehen, und nit in die Grub, und ins Grab gefallen seyn. Noch mehr aber verblendet die Buhlschaft, und Laster der Unlauterkeit, welchem die Jugend am mehristen unterworffen ist. Das erst und gröste Gebott ist GOtt zu lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seel, und aus allen Kräften, dann Er ist das höchste Guth, der

Erschaffer, der Erlöser, der Seeligmacher, der Wohlthäter von dem wir alles Gutes haben. Nichts destoweniger ziehet der Mensch seine Lieb von GOtt ab, und schlagt dieselbe auf ein Geschöpf, er wendet seine Augen auf ein eitle zergängliche Creatur, hanget derselben an, und vergißt seines GOtts und HErrns. Aus disem erwachset hernach ein allzugrosse Familiaritæt und Buhlschaft, dise nennet der weise Salomon foveam profundam, puteam angustam, ein tieffe Gruben, und einen engen Bronnen. Hierüber glossirt Cornelius à Lapide, und sagt, dise Grub bedeutet das äusserste Verderben und Untergang, die Armuth, Kranckheit, üble Beschreyung, Verlurst des guten Nahmens, den zeitlichen Tod, und Abgrund des höllischen Feuers. Dahin führet die Gallanderey, oder Buhlschaft. Das hat mit ihrem zeitlich- und ewigen Schaden erfahren jene Weibs-Persohn, von welcher Thomas Cantipratanus folgende Geschicht schreibet. Dise hat sich dem Laster der Unlauterkeit je mehr und mehr ergeben. Der höchste GOtt hat ihr ein Gesicht in dem Schlaf vorgestelt, als fasse der höchste Richter zu Gericht, neben und bey Ihm ware ein grosse Schaar der heiligen Englen, Martyreren, Beichtigeren, und Jungfrauen. Und da es an dem, daß der Richter über sie den Sentenz der ewigen Verdammnus wolte ergehen lassen, hat sie sich dem heiligen Joanni anbefohlen, und die Gnad der Verschonung erhalten, hörte aber anbey sagen, lasse hinführan das Buhlen. Durch dises Gesicht wurde sie ein Zeitlang von der unkenschen Lieb abgeschröckt, fienge aber bald wieder das alte Buhlen an, dahero wurde sie durch eine Kranckheie in das Beth geworffen, und ist auch ohne Empfangung der heiligen Sacramenten gestorben. Der Cörper wurde auf ein Bret in der Kammer gelegt, und sehet, da kamen zwey entsetzliche Hund daher, bleckten ihre Zähn, und wurden von den Umstehenden abgetriben, waren aber bald wieder da, und sprangen auf den Cörper hin, und zerrissen selben in einem Augenblick mit solchem Heulen, daß alle Hund der Stadt zugeloffen, welche dann samtlich das Fleisch diser Unglückseeligen aufgefressen. Da sehen wir ja klar, wie die Jugend durch das Laster der Unlauterkeit verblent werde. Da haben dann alle Jüngling und Jungfrauen meine Augen-Gläser höchstens nöthig, damit sie sehen, was grossen unwiederbringlichen Schaden nach sich ziehe das Laster der Unlauterkeit.

Denen Ehe-Leuten verehre ich zu einem Neuen-Jahr auch ein Paar Brüllen, oder Augen-Spiegel, dise können und sollen sie meistentheils im Futter lassen, weil der Ehestand ein solcher Stand ist, in welchem man einander vil übersehen muß. Damit sie aber ihren Schuldigkeiten ein Genügen thun, begehr ich von ihnen fürnehmlich nur ein recht Christ- und Eheliche Lieb, wann dise zwischen beeden ist, so wird eben darum aufgehebt sein aller Haß, Neid, Feindschaft, Uneinigkeit, Zanck, Hader, Fluchen, und Wünschen, Untreu und alles Unheyl. Ein solche Lieb finde ich

an

an jenem Neapolitanischen Bauren, disen hatten die See-Rauber aus der Barbarey unter anderen seyn Weib aufgefangen, und mit sich auf die Galeeren genommen. Nachdem ihm dises zu Ohren gekommen, entschlosse er sich, entweders mit seinem Weib in der Gefangenschaft zu leben, oder sie zu erledigen. Er begibt sich an das Ufer des Meers, allwo etliche Galeeren waren, wirft seine Kleider von sich, und schwimmet den feindlichen Schiffen zu. Er wurde aufgenommen, und zu dem Schif-Captain geführt, bate ihn um Erlaubnus bey seinem Weib zu bleiben, weil er keine Mittel hätte sie los zu kauffen. Entweders sagte er, gebt mir mein Weib zuruck, oder schmidet mich mit ihr an die Ketten, wir haben nur ein Hertz, wir sollen deswegen gleiche Qual leyden. Dise Reden giengen dem Schif-Capitain sehr zu Herzen, allein stund es nit in seinem Gewalt das Weib auf freyen Fuß zu stellen: daher muste man erwarten, was der König in diser Sach für einen Ausspruch geben werde. Der König konte die Erzehlung diser Begebenheit nit ohne Verwunderung anhören, wurde demnach bewogen, daß er nit allein sowohl ihm, als seinem Weib die Freyheit gegeben, ja ihm an seinem Hof ein Ambt antragen lassen. Wer soll sich über dise Lieb nit höchlich verwunderen? Was hat gethan Trigranes? Da sein Gemahlin von Tyro im Krieg gefangen worden, wurde er gefragt, mit was für einem Werth er sie los kauffen wolte? Antwortete er: mit seinem Leben. Sitten-Lehr l. 9. c. 2. Da habt ihr Ehe-Leut ein doppletes Beyspihl einer rechten wahren Christlich- und ehelichen Liebe, setzet also meine Brüllen auf euere Nasen, und sehet, ob ihr euerer Schuldigkeit einander zu lieben Genügen gethan habet.

Ich hab noch ein Paar Brüllen, dise gib ich zu einem Neuen Jahr den Wittiberen, und Wittfrauen, den Alten und Betagten, ja allen anderen, was Stands sie seynd. Nehmet dise auch an, setzet dise auch auf euere Nasen, sehet ein wenig zuruck in das letzt verwichene, und andere Jahr, mache ein jeder ein Reflexion, was er gethan, und verübt hab. Gedencke er, da oder dort habe er ein solches Gaudeamus omnes gehabt, da oder dort seye er in solchem Jubel und Freuden, in solchem Saus und Schmaus, bey disen und jenen angestelten Mahlzeiten, Fres und Sauffereyen, gewesen, da hab er sich bey guter Gesellschaaft, und Conversation, bey diser oder jener Hochzeit, bey disem oder jenem Tantz eingefunden, seye mit diser oder jener Persohn herum gesprungen, habe getantzt, gespihlt, gelacht, geschertzt, und tauseud Kurtzweilen angestelt. Da habe er mit seinem Pracht in Kleideren, mit seiner Leichtfertigkeit, und Uppigkeiten, mit seinen Zotten und Possen, mit seinen Unzuchten manche unschuldige Seel geärgeret, verführt, und ins Verderben gestürtzt. Da und dort hab er einen belogen, betrogen, überfortlet, in ein und anderem beschädiget. Da und dort habe er sich toll und voll getruncken, und in der Füllerey GOtt gelästeret, sacramentirt, geflucht und geschworen, bedencke

dencke er, wie er sich da und dort über seinen Nächsten erzörnt, denselben geschänd, geschmächt, an Ehr und guten Nahmen angegriffen. So nun einer alles dises und noch mehr bey sich erwogen, mache er hierauf das Conclusum, und den Schluß mit disen Gedancken; nun was hab ich von meinem im vorigen Jahr in Sünden vollbrachten Leben? Was helffen mich anietzo meine genossene Freuden und Wollüsten? Was hilft mich anjetzo mein Pomp und Pracht, mein Ehr und Glory? Was hilft mich mein Tanzen und Springen, mein Fressen und Sauffen, mein Scherzen und Lachen? Was hab ich für einen Nutzen und Gewinn von allem disem? Ach leyder! da in disem Jahr hab ich mein Eh vertanzet, mein Jungfrauschaft verlohren, mein Gesundheit vertruncken, mein Geld verspihlt. Da bin ich von anderen verführt worden, da hab ich andere verführt, und in die Sünd gebracht. Wehe mir! was hab ich gethan, was bleibt mir von meinem sündhaften Leben überig? Ach! nichts, als die höchste Beleydigung GOttes, der nagende Gewissens-Wurm, der Verlurst meiner Ehr und guten Nahmens, meines Gelds, meiner Gesundheit, und alles, was ich gehabt hab. Soll mich nun alles dises nit kräncken, soll ich das übel verschwendte Jahr nit höchstens bedauren? Soll ich die edle verlohrene Zeit nit bewainen? Das ist wohl ein heylsammer Gedancken, wer dises betrachtet, wird sich hinführo eines besseren besinnen, und sein Leben anderst anstellen. Also hat es einsmahls erwogen Rolandus ein adelicher Jüngling. Und ausgemachtes Welt-Kind, nachdem er einen Tag in allerhand Freuden und Wollüsten zugebracht hatte, hat er sich selbsten auch gefragt: Rolande, was hast du anjetzo von disem Wohlleben? Ach! uichts, als einen tollen Kopf, müde Füß, schläfrige Augen, ein verletztes Gewissen, und ein grosse Verantwortung vor GOtt. Er machte sich derohalben auf, lauft einem Dominicaner-Closter zu, trit in den heiligen Orden, lebt bußfertig, und stirbt Gottseelig. Auf solche Weis soll heut ein jeder sich über sein voriges Leben bedencken, Buß über seine Sünden würcken, damit er auch einsmahls wohl möchte sterben.

Anjetzo AA. habt ihr von mir die Neu-Jahrs-Schanckung, nehmet dise gutwillig an, gebrauchet hinführo euch öfters diser Augen-Gläser, so werdet ihr Kinder euer Schuldigkeit gegen den Elteren besser beobachten, und ihr Elteren gegen denen Kinderen, wie nit weniger die Eheleuth ein Theil gegen dem anderen, ja alle und jede, was Stands sie seynd werden sich befleissen ihr Leben zu änderen, die böse Gewohnheiten auszureuten, und ein GOtt wohlgefälliges Leben anzufangen. Wird dises von euch geschehen, so werdet ihr nit nur das nächste sondern alle nachfolgende Jahr wohl anfangen, noch besser continuiren, und endlich das letzte Lebens-Jahr glücklich und seelig beschliessen. Das gebe GOtt Vatter, Sohn und heiliger Geist, Amen.

Am

# Am hohen Fest der Beschneidung Unsers HERRN JESU Christi.

Postquam consummati sunt dies octo. Luc. 2.

## Nachdem acht Tag erfült waren.

Also ergeht es in der Welt, AA. und wär fürwahr die Welt kein Welt zu nennen, wann nit alles in der Welt, mit der Welt, und durch die Welt endlich zu Grund gieng, und ein End nehme. Gehe man hin, besehe man das ganze Welt-Universum, den grossen Umkreis Himmels und der Erden, alles was oben und unten, auf allen Seiten und Orten ist: Was wird man anderst finden, als ein stäte Veränderung aller Dingen? Nichts bleibt beständig, alles vergeht mit der Zeit, und die Zeit selbst mit allen Dingen. Allein von der Zeit zu reden, was ist nichtiger und flüchtiger als die Zeit? Was hört man öfters als dise oder dergleichen Klag-Wort: Mein GOTT ist schon wieder ein Tag vorbey, schon wieder ein Wochen vergangen, schon wieder ein Monat verflossen, schon wiederum ein Jahr bey dem End. Es vergeht alles, fliegt alles hinweg, wie der Vogel im Luft. Wie machen es beede Himmels-Planeten Sonn und Mond? Die Sonn gehet am Morgen auf, kommt zum höchsten und macht den Mittag, gleich darauf neigt sie sich nider, lauft dem Untergang zu, verschlieft unter die Erden. Da ist nun der Tag vorbey, die Sonn ist untergangen. Und dises Auf- und Absteigen der Sonnen währet immerdar. Wie ergeht es dem Mond? jetzt ist er im ersten Viertel, bald nimmt er zu, wachset, wird Kugel-rund, gählings verliehrt er sein volles Gesicht, wird klein, und kommt in das letzte Viertel, da heißt es, ist schon wieder ein Monat vorbey, wie ergeht es dem ganzen Jahr? Wann der Mond zwölf mahl, die Sonn in den zwölf abgetheilten Himmels-Zeichen herum geloffen, da endet sich das Jahr, da heißt es, ist schon wieder ein Jahr verflossen. Hin seynd die vier Quatember, die zwölf Monat, die 52. Wochen, die 365. Täg, die 8760. Stund, alles ist hin und vergangen. Die Welt stehet schon in die etlich tausend Jahr her, und kein einziges Jahr ist vorhanden, das nit verflossen ist, ein jedes Jahr gibt gleichsam dem anderen die Thür in die Händ, wann das Jahr hinaus geht, gehet das andere herein, endet sich heut das alte Jahr im December, so fangt das Neue Morgen an im ersten Jenner. Disemnach weilen nun das alte Jahr vorbey, und das Neue würcklich angefangen, als erhebt sich heut ein nutzliche Frag, was der Mensch den ersten Tag des

des Jahrs in seinem Herzen zu bedencken habe, ab was er sich zu erfreuen, und was er zu bedauren hab. Was nun dises seye, wird gegenwärtige Predig, oder vilmehr Leich-Predig des verschidenen Jahrs vor Augen stellen. Attendite &c.

Erstlich soll der Mensch heut bedencken, daß wie die Zeit vergeht, also werde er vergehen eben sowohl, als der Mensch in der Zeit stirbt, stirbt die Zeit selbsten dem Menschen ab. Wem gleichet das Jahr mit seinem End, mehr als einem alt betagten dahin sterbenden Menschen? Sehe man, wie schön und frölich erzeigt sich das Jahr im Anfang des Frühlings? Da ist das Jahr in frischister Jugend-Blühe, es lachet und schertzet in allen Gärten, Wisen und Aeckeren. Es erlustiget sich mit allen Creaturen der Welt. Es bekleidet sich mit allerhand Kleidern von denen schönsten Farben, bald legt es an ein Grasgrünes Röcklein, bald ein rothes, bald ein blaues, jetzt ein weisses, bald ein gelbes, bald wieder ein anderes von allerhand Farben geziertes Kleidlein. Bald darauf erhitzt sich das Jahr in den heissisten Sommers-Tägen, daß es endlich gantz ermattet. Im folgenden Herbst geht schon mit dem Jahr alles Berg ab, da fallen dem Jahr anfangen die Haar aus, die Blätter ab den Bäumen, da erkaltet es je länger je mehr, verliehrt sein natürliche Lebens-Hitz und Sommer-Wärme. Endlich kommt das Jahr in den Eisgrauen Winter hinein, da bekommt es den Rest, wird ihm den Gar aus gemacht. Da erkrancket diser alte Bruder in seinem schneeweissen Flocken-Beth, greift in die Züg, und drucket endlich in der Nacht um 12. Uhr den letzten December ab, fahrt dahin, und wird in Ewigkeit nit mehr gesehen. Da kommen nun die vier Quatember als Leichtrager, legen das Jahr in die Toden-Baar, und tragen es in sein Grab hinaus. Aber wohin? in das Haus der Ewigkeit, da ist ein tieffe Grub, in welcher schon so vil tausend Jahr von Anfang der Welt seynd begraben worden. Da verschluckt die Ewigkeit alle Jahr, und macht sie also verwesen, als wären sie niemahls gewesen. Da steckt man nun dem verstorbenen Jahr ein Creutz auf das Grab mit einem schönen Blumen-Krantz, von lauter Tag- und Nacht-Blümlein, und Monat-Rosen. Die Grabschrift wird ihm gemacht: Sic omnis defluit annus. Also verfliessen alle Jahr, bis es endlich wird sein gar. Wer wird aber das verstorbene Jahr anjetzo ein ganzes Jahr klagen? Niemand anders als der Mensch, der in dem selben Jahr gelebt, und anjetzo dasselbe verlohren.

Da soll nun der Mensch heut wohl bedencken, daß er nemlich wie das Jahr vergangen, und gestorben, also werde er einmahls auch vergehen, und dahin sterben. Wann er schon jung ist, gern Lachet und Schertzet, wann er schon in seinen besten Jahren und Alter ist, wann er schon so starck als ein Baum, so gesund als ein Hecht, da wird er mit der Zeit müd und matt werden, es werden ihm die Haar ausfallen, und Eisgrau werden, er wird endlich auf sein höchstes

stes Alter kommen, wird durch eine Kranckheit in das Beth geworffen, wird an dem ganzen Leib erkalten, in die Züg greiffen, und abdrucken. Es werden auch Toden-Gräber herzu kommen, den Leib in die Baar legen, und in das Grab tragen. Die Seel aber wird hinfahren in das Haus der glückseeligen oder unglückseeligen Ewigkeit. O das ist wohl ein nutzlich und heylsamer Gedancken, welchen der Mensch heut soll schöpffen, in Bedenckung, wie es einmahls werde ergehen, und wer weißt, wie bald? Villeicht disen Monath, dises Quatember, oder dises Jahr. Wann uns nun offenbahret wurde, daß wir dises Jahr solten sterben, wer wurde nit heut anfangen fromm zu leben, aller Welt, und allen Eitelkeiten der Welt abzusagen? Wer wurde ihm nicht kräftig vornehmen sein böses Leben zu besseren, Sünd und Gelegenheit der Sünd zu fliehen, GOtt rechtschaffen zu dienen, und sich zu einem guten und glückseeligen Tod zu bereiten? Wann nun ein jeder dises wurde thun, so ihm bekant wär, daß er dises Jahr und auch erst am letzten Tag des Jahrs solte sterben, wie vilmehr soll ein jeder dises thun, weil er kein Wochen, kein Tag, kein Stund des Lebens versicheret ist. Und das ist heut zum ersten zu bedencken.

Zum anderen soll ein jeder Christen-Mensch grund-hertzlich erwegen, und bedauren die Eitelkeit seiner im vergangenen Jahr hindurch genossenen Freuden und Wollüsten. Ach gedencke einer zuruck, und mache ein Reflexion über alles, was er im vorigen Jahr gethan hab; gedencke er, da oder dort habe er ein solches Gaudeamus omnes gehabt, da oder dort sey er in solchem Jubel und Freudē, in solchem Saus und Schmaus, bey disen und jenen angestelten Mahlzeiten, Fres und Sauffereyen gewesen, da habe er sich bey guter Gesellschaft und Conversation, bey diser oder jener Hochzeit, in disem oder jenem Wirths-Haus, bey disem oder jenem Tantz, in disem oder jenem Lust-Garten eingefunden, seye mit diser oder jener Persohn herumgesprungen, habe getanzet, gespihlt, gelacht, gescherzet, und tausend Kurtzweilen angestelt. Da habe er mit seiner Hoffart, Leichtfertig- und Uppigkeiten, mit seinen Zotten und Possen, mit seinen Unzuchten und Ehebrechereyen so manche unschuldige Seel geärgeret, verführt, und ins Verderben gestürtzt. Da und dort habe er einen belogen, betrogen, überfortelt, in ein und anderem beschädiget. Da und dort habe er sich toll und voll angetruncken, und in der Füllerey GOtt gelästeret, sacramentirt, geflucht und geschworen, daß kein Wunder gewesen, wann sich der Erdboden eröfnet, und ihn lebendig verschluckt hätte. Bedencke er, wie er sich da oder dort wider seinen Nächsten erzörnt, denselben geschändt, geschmäht, ihme Ehr und guten Nahmen genommen. So nun einer alles dises und noch mehr bey sich erwogen, mache er hierauf das Conclusum und Schluß mit disen Gedancken: Nun was hab ich in meinem im vorigen Jahr in Sünden vollbrachten Leben? Was helffen mich anjetzo meine genossene Freuden und Wollüsten? Was hilft mich anjetzo mein Pomp und Pracht,

meine köstlich und prächtige Kleider? Mein Ehr und Glory? Was hilft mich mein Tanzen und Springen, mein Fressen und Saussen, mein Lachen und Scherzen? Was hab ich für einen Nutzen und Gewinn von allem disem? Ach leyder! da in disem Jahr hab ich mein Ehr vertanzet, mein Jungfrauschaft verlohren, mein Gesundheit vertruncken, mein Geld verspihlt, da bin ich also von anderen verführt worden, da hab ich andere verführt, und in die Sünd gebracht. Wehe mir! was hab ich gethan. Was bleibt mir von meinem sündhaften Leben überig? Ach nichts, als die höchste Beleidigung GOttes, der nagende Gewissens-Wurm, der Verlurst meiner Ehr und guten Nahmens, meines Gelds, meiner Gesundheit und alles was ich hab gehabt. Soll mich dann nun alles dises nit kräncken? Soll ich das so übel verschwendte Jahr nit höchstens bedauren? Soll ich die so edle verlohrne Zeit nit bewainen? Soll ich das ganze verschidene Jahr nit beklagen? Das ist wohl ein heylsamer Gedancken, wer dises betrachtet, wird sich gewißlich eines besseren besinnen, er wird gewißlich mit einem Edlen Rolando von dem verwichenen Jahr in die Ewigkeit hinein gedencken.

Rolandus von adelichen Elteren gebohren, ein ausgemachtes Welt-Kind, befunde sich eines Tags bey einem angestelten Freuden-Fest; es ware ein Uberfluß von kostbahresten Speisen, ein Menge von ansehnlichen Gästen, es liessen sich hören die lieblichiste Saiten-Spihl und musicalische Instrumenta; man spilte, man tanze, man lachte, man scherze, alles sasse und lebte in vollem Vergnügen beysammen. Kurtz zu sagen, es schiene, der Himmel hab selbsten ein Loch bekommen, und sich bey disem Freuden-Fest eröfnet. Was geschicht? Als der Tag vollendet war, und die spate Nacht herbey kommen, macht sich Rolandus als aller schläfferig und müd von der Gesellschaft hinweg, schraufft sich ab, und legt sich in einem heimlichen Zimmer zur Ruhe darnider, kan aber nit schlaffen, wendt sich im Beth von einer Seiten zu der anderen. Letztlich falt ihm diser melancolische doch heylsame Gedancken ein: Ubi nunc festum, quod egimus? Wo ist anjetzo das Freuden-Fest, so ich heur gehalten? Ich hab den ganzen Tag hindurch im Saus und Praus gelebt, was hab ich anjetzo von allen genossenen Wollüsten, vom Tanzen und Springen, vom Essen und Trincken? Nichts hab ich von allem als ein tolleu Kopf, müde Füß, schläfferige Augen, ein verletztes Gewissen, ein grosse Verantwortung vor dem strengen Richter-Stuhl GOttes. Das ist mein Gewinn, den ich von meinem Wohlleben darvon getragen. Ey was thue ich dann, was halt ich mich länger da auf, wehret doch alles nur ein kurtze Zeit, und folgt darauf die lange unendliche Ewigkeit. Bin ich gescheid, so mach ich disem gefährlichen Wollust-Leben noch disen Augenblick ein End. *Rolandus* stehet derohalben vom Beth auf, legt sich an, macht sich noch selbe Nacht aus dem Zimmer, heimlich aus dem Haus, auf und darvon,

lauft

lauft dem nächsten *Dominicaner*-Closter zu, tritt in den heiligen Orden, lebt bußfertig und stirbt Gottseelig. Eben das thue auch du mein Mensch, frag dich selber, wo seynd anjetzo alle Freuden und Wollüsten, die ich das ganze vergangene Jahr genossen? Was ist mir von allem überig? Ach mein GOTT! nichts als ein sehr beschwertes Gewissen, ein grosse Verantwortung vor GOtt, und wann ich nit ernsthafte Buß würck, die Höll, oder doch wenigst ein strenges langwiriges Feg-Feuer. Wann dann nur aus dem Wohlleben nichts bessers erfolgt, so will ich die Welt lassen Welt sein, will ihr den Korb geben, und GOtt allein anhangen, und dienen. Das ist recht, das gefalt mir wohl, bleib nur beständig auf disem Vorsatz, so wirst du mit Rolando auch wohl und glückseelig sterben. Das ist nun der andere Gedancken, den man heut soll schöpffen, nemlich gedencken, was man von allem Bösen hab, so das ganze vorige Jahr ist verübt worden.

Drittens soll man reiflich erwegen, und ihm selbst vor Augen stellen die Eitelkeit des Menschlichen Lebens. Ach! wie vil hundert ja wie vil tausend Menschen seynd im letzt vergangenen Jahr gestorben, weiche im Eingang des Jahrs frisch und gesund, jung und starck waren, welche alle vermeinten bis auf heut und noch länger zu leben, haben aber vil nit das halbe, vil nit ein Viertel Jahr erlebt, sondern seynd vom Tod überfallen, gestürtzt, und ins Grab geworffen worden. Dencke ein wenig zuruck, wo seynd anjetzo jene lustige Gesellen, Galanen, Gespilinen, mit denen du dich da und dort erlustiget? Wo seynd jene Persohnen, mit welchen du dich so schwerlich versündiget? Gelt, sie seynd gestorben, und villeicht ewig verdorben. Wo seynd anjetzo diejenige auf welche du mehr als auf GOtt getraut und gebaut hast? von welchem du Promotion, Geld und Guth, Glück und Aufnahm gehoft hast? seynd sie nit auch gestorben, und mithin ist auch alle dein Hofnung darmit abgestorben? Hat dir nit der Tod dis Jahr hindurch von deiner Seiten, aus deinem Haus, aus deiner Freundschaft oder Gesellschaft hinweg genommen deinen lieben Ehemann, oder liebes Ehe-Weib? deinen lieben Vatter oder Mutter, deinen lieben Bruder oder Schwester, deinen vertrautesten Freund oder Nachbauren, seynd sie dir nit aus den Augen, aus den Armben, aus den Händen vom Tod hinweg gerissen worden? Hast du dir solches eingebildet? Hast du nit vermeint diser oder jener wird dich weit überleben? und jetzt ligt er schon lang in dem Grab und faulet. Wie es nun disen ergangen, also wird es dir auch einmahls und villeicht dises Jahr ergehen. Villeicht wird die Sand-Uhr deines Lebens noch vor einem halben Jahr auslauffen, villeicht wirst du noch dise Wochen, disen Monath, dises Quatember dein Leben beschliessen. Nescit homo finem suum Eccles. 9. Das glaubst du aber nit. Andere haben es auch nit geglaubt, ist dannoch an ihnen wahr worden. O wie mancher hat mit seinem Leben gezettlet, wie der Weber mit dem Garn, auf vil Jahr hinein, gählingen, da er

am wenigsten daran gedenckt, hat ihm der Tod den Lebens-Faden abgeschnitten.

Das Jahr und die Zeit gehet mit des Menschen Leben um, wie jene mörderische Bürger zu Magdeburg mit ihren Ertz-Bischof Burchardô seynd umgegangen. Burchardus ein Graf und der 27. Ertz-Bischof zu Magdeburg ein frommer gottseeliger Mann: Nachdem er dem Ertz-Bistum 19. Jahr mit höchstem Ruhm und Seelen-Eiffer vorgestanden, ladete er ihm selbsten den grösten Haß und Feindschaft der Burger auf den Hals, weil er ihre im Schwung gehende Laster ernstlich bestraffet. Sie trugen derohalben immer einen heimlichen Grollen wider ihren Seelen-Hirten, trachteten nur dahin, wie sie ihn möchten ums Leben bringen. Endlich ergriffen sie den Bischof, werffen ihn in ein finstere Gefängnus, und damit er lebendig nit möchte entrinnen, was thun sie? Sie bestellen zwölf der verwegnesten Burgeren als Meuchel-Mörder, diese kommen vermumter zu ihm in den Kercker, tragen grosse Kolben und Knittel in den Händen, stellen einen Tantz an, hupffen und springen um den Bischof herum, bald schlagt ihn diser um die Lenden, der andere um die Füß, der dritte auf die Achsel, der vierdte auf die Schulteren, letztlich schlagt ihn einer mit seinem Kolben also grausam auf das Haupt, daß ihme die Hirnschalen entzwey gesprungen, da nun der Kopf also zerschmetteret war, gabe der gottseelige Bischof seinen Geist auf. Was disem Bischof, das begegnet dir mein Mensch täglich, du bist ein Gefangener in dem Kercker diser Welt, es tanzen um dich herum nit zwölf Meichelmörderische Burger, sondern die zwölf Monat des Jahrs, bald gibt dir diser, bald jener Monath ein Straich zum Tod, in disem Monath stoßt dich dise, in dem anderen stoßt dich ein andere Kranckheit an, letztlich komt endlich jener Monat herbey, welcher dir ein so starcken Straich versetzt, daß du endlich auch must deinen Geist aufgeben. Wann aber dises geschehen werde, das weißt du nit. Was folgt derohalben? Das folgt: Alle Stund und Augenblick mach dich bereit, alle Tag erwarte den ankommenden Tod, mache die Rechnung nit auf vil Jahr, sonst möcht es dir ergehen, wie jenem reichen im Evangelio. Weil diser nun einen Uberfluß hatte an allen Sachen, weil der Keller war voller Wein, der Stall voller Vieh, die Scheuren voller Korn, die Kästen voller Kleider, die Truchen voller Geld, sprach er ihm selbsten zu, mein Seel laß dir wohl seyn, du hast Güther genug auf vil Jahr hinein. Wie ist ihm ergangen? Ach! sein Rechnung hat ihm übel gefehlt, stulte hâc nocte, die nächste Nacht darauf ist er unversehens vom Tod überfallen worden. Eben das sag ich auch, mach du mein Mensch dein Rechnung nit auf vil Jahr hinein, bist du in dem alten Jahr entrunnen, bist dannoch nit versicheret, eben das Neu kan dir den Rest geben.

Vierdtens solst du mein Mensch wohl erwegen den Verlurst der so edlen Zeit, welche du das vergangene Jahr so unnutz verschwendt und angewendt hast. Kein

grössern Schatz besitzest du auf diser Welt, als die edleste Zeit, dise hat dir GOtt geben zur Würckung deiner Seelen-Heyl, zu Erlangung der ewigen Glückseeligkeit. Der Senensische Lehrer Bernardinus Feria 4. post Dom. 1. Quadr. c. 4. sagt: Tempus tantum valet, quantum DEUS, quia in tempore benè consumptô, comparatur DEUS, die Zeit gilt so vil als GOtt selbsten, dann durch die wohl angewende Zeit, kan man GOtt gewinnen und sein Gnad erwerben. Was unaussprechlichen Verlurst leidest du also mein Mensch, wann du die Zeit verlihrest. Wärest du um alle dein Haab kommen, wäre dir dein Haus und Hof verbrunnen, hätte dir das Wasser Wisen und Aecker, Grund und Boden weggerissen, so wärest du freylich um vil kommen, doch hättest du nit so vil verlohren, als wann du die so köstliche Zeit verlohren. Bilde dir ein den reichisten König Salomon, bilde dir ein, er habe verlohren all sein Haab und Guth, seine Schätz und Reichthumen, seine Schlösser und Vestungen, seine Länder und Provinzen, sein Scepter und Cron, mit einem Wort sein ganzes Königreich, und sey also aus einem so mächtigen König der ärmste Bettler worden, so hätte diser König ja freylich sehr vil verlohren, doch hätte gelitter bey weitem nit so grossen Schaden ten, als wann er die Zeit übel angewendt und verlohren hätte. Wann deme nun also, wer wird genugsam können aussprechen den Schaden, welchen du gelitten, indem bey dir so übel seynd angewendt worden so vil Stund, so vil Täg, so vil Wochen, will nit sagen so vil Monath, so vil Jahr, welche du die Zeit deines Lebens hindurch gejagt? Dann sag her, wie oft hat es in vergangenem Jahr bey dir geheissen: Ey was wolt es um ein Stund sein, wann ich schon ein Stund zu lang schlaf? Wann ich schon ein Stund mit Tanzen, Spihlen, Heim-Garten, und dergleichen Kurtzweilen zubringe? Quid est. Was wolt es sein, ein paar Stund, ein halben Tag an den Wänden herum gehen? Ach wie verstehest du den Handel so gar nit, ein solches paar Stund, ein solcher halber Tag ist so vil werth, daß mans mit Silber und Gold, mit Perlen und Edelgesteinen nit gnug kan bezahlen. Frage einen im Tod-Beth ligend und schon würcklich dahin sterbenden Menschen, wann er sich in einem bösen Stand befindet, und kein Zeit mehr hat Buß zu thun, frag ihn, was er um einzige Stund wolte geben, damit er sich noch möchte mit GOtt versöhnen? Ach wurde er sagen, um ein einziges Stündlein wolte ich hergeben mein Haab, und Guth, mein Haus und Hof, meine Schätz und Reichthumen, meine Perlen und Edelgestein, meine silber und goldene Ring, mein Scepter und Cron, und was kostbahres darinn zu finden ist, dises alles wolte ich gantz gern geben nit um ein Monath, Jahr oder halbes Jahr, sondern nur um ein einziges Stündlein. Warum aber so vil auf ein kurze Zeit? Darum in diser obwohl so wenigen Zeit könte ich noch GOtt und den Himmel gewinnen, die ewige Glückseeligkeit erkauffen. Also wurde sprächen ein im Tod-Beth dahin sterbender Mensch.

Seht

Sehet also wie wahr seye, daß die Zeit so vil gelte, so vil GOtt selbsten.

Der heydnische Kayser Vespasianus wann ein Tag verflossen, an welchem er kein sonderliche Gnad ausgetheilt, beklagte sich wehemüthig bey seinen Freunden: Amici diem perdidi, liebe Freund sagte er, heut ist abermahl ein Tag verlohren gegangen. Hat nun diser heydnische Kayser sich also beklagt, wie vil mehr solltest du mein Christ dich beklagen, daß dir abermahl im letzt verwichenen Jahr (will von vorigen Zeiten nichts melden) so vil Stund, Täg, Wochen und Monat ohne einzigen Seelen-Nutzen seynd verlohren gegangen. Rechne zusammen die zwölf Monath, die 52. Wochen, die 365. Täg, die 8760. Stund, die fünfmahl hundert tausend, fünf und zwanzig tausend, sechshundert Minuten, rechne dise Zeit alle zusammen, dise Zeit ist bey dir alle verlohren gegangen, wann du darinn an deinen GOtt nit gedenckt hast. Omne tempus, quo de DEO non cogitas, puta te perdidisse. S. Papa & Martyr Sixtus homil. 3. Biblioth. PP. Rechne alle dise Zeit zusammen, so wirst du finden, wie wenig du darvon deinem GOtt zu seinem Dienst habest aufgeopfferet, du wirst finden, wie wenig du zum Betten, zum Fasten, zum Allmosen geben, zu anderen guten Wercken, habest angewendt. Du wirst finden, wie wenig du Zeit zugebracht in der Liebe GOttes, des Nächsten, in würdiger Empfahung der heiligen Sacramenten, in Ubung der Tugenden, in Sammlung der Verdiensten, in Ubertragung der Trangsalen und Widerwärtigkeiten, in Verrichtung der guten Wercken. Du wirst finden, wie wenig Zeit du angewendt, zur Würckung der Buß, zur Einpflanzung der Tugenden, zur Ausreutung der Lasteren, zur Abtödtung deiner Sinnlichkeiten, zur Eroberung des Himmels; du wirst finden, wie wenig Zeit du angewendt in Betrachtung der letzten Dingen, des herbey kommenden Tods, des strengen Gerichts, der Peinen der Höllen, der Glory des Himmels. Du wirst mit einem Wort finden, wie wenig Zeit du angewendt zu deiner Seelen-Heyl. Herentgegen aber wirst du finden, wie vil Zeit du angewendt dem Teuffel, der Welt, und dem Fleisch, disen oder jenen unnöthigen Geschäften, dem Schlaffen, Faulenzen und Müßiggehen. Du wirst finden, wie vil Zeit du angewendt in Zier- und Schmuckung deines Leibs, in Waschung deines Angesichts, in Streich- und Krausung deiner Haaren, in Veränderung deiner Kleider, in Erfindung neuer Modi derselben. Du wirst finden, wie vil Zeit du angewendt in Ausdenckung allerhand Betrug, List und Falschheiten im Kauffen oder Verkauffen, in Aussinnung allerhand Weis und Maniren, dich da und dort mit ungerechtem Guth und Geld-Mittlen zu bereichern. Du wirst finden, wie vil Zeit du angewendt dem Tanzen und Springen, dem Löffen und Buhlen, dem Spaziren und Heimgarten, dem Karten und Würflen, dem Sauffen und Luderen. In Summa du wirst finden, wie vil Zeit du zugebracht, und liederlich verschwendt mit grösstem Nachtheil deiner Seelen, mit

Ver-

Verletzung deines Gewissens, mit gröster Beleidigung deines GOTTes und HErrns, soltest du derohalben nit auch mit dem Kayser Vespasiano ausruffen und sagen: Amici diem perdidi, ach mein GOtt! nit nur einer sondern vil ja fast alle Täg des vergangenen Jahrs, und in meinem Leben vil tausend seynd bey mir verlohren gegangen, diem perdidi, sie seynd hin, und können in Ewigkeit nit genug bewainet werden.

Henricus granatensis l. de 7. donis erzehlt, daß ein andächtiger Cistercienser Religios einstens bey nächtlicher Weil unter dem Gebett ein klägliche Stimm gehört habe; er fragte, was das seye? Wer so bitterlich heule und waine? Er bekommt zur Antwort; ich bin ein Seel aus der Zahl der Verdammten, ich und meines gleichen, sagte sie, bewainen in der höllischen Verdammnus nichts so sehr als den Verlurst der edlesten Zeit, die wir mit unserm vollbrachten Sünden-Leben verschertzt haben, ach! alldort hätten wir in einem Stündlein erhalten können, was uns anjetzo auf ewig abgesprochen ist. Mercke wohl mein Mensch, dise Klag-Wort der verdammten Zeit-Verschwendern in der Höllen, sihe in was für einem glückseeligen Stand du stehest gegen ihnen, du hast in Händen, was sie in Ewigkeit nit können bekommen, du besitzest würcklich, was sie auf ewig nit werden erlangen. Sie können die einmahl verlohrne Zeit in Ewigkeit nit mehr zuruck ruffen, den erlittenen Schaden können sie nit ersetzen, und das einzig bedauren sie am allermeisten, und werden es in Ewigkeit nit genug können bedauren. Soltest dann du dasjenige nit so liederlich verschwenden, was sie mit gröstem Schmerzen verlohren? Non sic impii, non sic, das wär ja thorrecht gehandlet, dasselbige muthwilliger Weis hinweg werfen, was du einsmahls eifferigst wirst suchen, und in Ewigkeit nit finden, nemlich die so edle, köstliche Zeit. Ist also dises der vierdte Gedancken, welchen man heut vom vordern Jahr soll schöpffen, und bedencken, auch mit Schmerzen bedauren, daß man das letzte verwichene Jahr leyder die so köstliche Zeit so übel angewendt, verschwendt und unnutz verzehrt hab. Indem man nemlich GOtt so schläfferig gedient, die Zeit nur dem Leib angewendt, und der Seelen Heyl in die Schantz geschlagen.

Fünftens solst du mein Mensch bedencken, und dich selbsten fragen, wann du das vordere Jahr wärest gestorben, ob du wohl oder übel wärest gestorben, wohl oder übel wärest gefahren? Das kanst du leicht abnehmen aus dem Leben, welches du das vordere Jahr geführt hast. Hast du wohl gelebt, so wärest du auch wohl gestorben, hast du übel gelebt, so wärest du auch übel gestorben. Dann wahr ist. Qualis vita, finis ita, wie man lebt, so stirbt man. Frag dich also, wie du gelebt? Ach mein GOtt! must du sagen, ich hab gelebt liederlich, schlauderisch, schläfferig, lasterhaft. Ich hab zwar öfters gebeichtet, aber ohne Besserung, bin je und allzeit mit den alten schweren Sünden in den Beicht-

Stuhl kommen, hab kein Zahl, kein Umstand der Sünd verbesseret. Ich hab zwar öfter dem Beicht-Vatter die Besserung versprochen, aber niemahls gehalten, bin immer dem alten Luder nachgeloffen. Ich hab zwar mir öfter vorgenommen mein böse Gewohnheit im Fluchen und Schwören auszureuten, dis oder jenes Haus, dise oder jene Persohn zu fliehen, mich mit meinem Feind zu versöhnen, das gestohlene Guth heimzugeben, den Schaden zu ersetzen, ist aber nicht geschehen. Ich hab zwar öfters Communicirt, aber ohne Andacht, ohne Zubereitung, ohne Ubung der Tugenden und guten Wercken. Ich hab zwar die Predig und das Wort GOttes öfters angehört, aber mehr aus Fürwitz, als aus Eiffer etwas daraus zu lernen, hat man mich auf das Lebendige getroffen, so ist dannoch kein Besserung darauf erfolgt, bin vor und nach der Predig immer der alte verbliben, der heiligen Meß und anderen GOttes-Diensten hab ich zwar beygewohnt, aber unter demselben schläfferig, ausschweiffig, hinläßig, hab darunter geschertzt, gelacht, oder gar geschlaffen. So liederlich hab ich halt GOtt gedient. Von Ubertrettung anderer Gebott darf ich nichts melden, ich schäme mich zu sagen, wie oft ich aus der Ehe getretten, wie oft dise und jene Persohn zum Bösen angemuthet. So liederlich hab ich das vordere Jahr gelebt, so wär ich freylich wohl übel gestorben, wär ich übel gestorben, so wär ich anjetzo ewig verdamt. Jetzt wie wär mir anjetzo um das Hertz; in der Höll, in der ewigen Verdammnus? Wie wär mir anjetzo in dem ewigen Feuer, in der ewigen Hitz, in der ewigen Kälte, in dem ewigen Hunger, in dem ewigen Durst, in der ewigen Gefangenschaft ohne Hofnuug heraus zu kommen? Ach wie wär mir so übel um das Hertz! Ach wie wurd ich Wainen, wie wurd ich Heulen und Schreyen! Ach wie wurd ich verfluchen meine Sünd und Laster! wie mich selbsten, daß ich ein solcher Narr gewesen, und mich selbst in ein solches Elend gebracht, daraus ich in Ewigkeit nit mehr kommen werde. O Jammer! O Elend! O armseeliger! O betrübter Stand! ich kan dise entsetzliche Hitz schon jetzt nit mehr erleyden, und wie wird ich es dann noch vil tausend Jahr ja in Ewigkeit erleyden? O Thor! O Narr! wie übel hast du dir selbst gebethet, wie übel wirst du in Ewigkeit ligen. O Thor! O Narr! wie oft hat man es dir gesagt, und du hast nur darüber gelacht, jetzt hat das Lachen ein End, und das Wainen wird kein End mehr nehmen. O verdammtes Buhlen! wohin hast du mich gebracht, O verfluchter Teuffel! wie hast du mich betrogen, O verfluchte Persohnen! die Ursach seynd meiner Verdammnus, wann noch ein GOtt in dem Himmel, und ein Teuffel in der Höll, so soll er euch den Augenblick den Hals umdrähen, und gleich ohne Verzug daher führen, damit ihr ewig armseelig seyd wie ich, auf ewig mit mir verdammt wie ich. O verfluchte Hoffart! du hast mir auch einen Stos in die Höll gegeben. O verfluchter Neid! du hast mir auch ein Stos in die Höll gegeben. O verfluchtes ungerechtes gestohlnes Guth! du hast mir auch einen

Stos

Stos in die Höll gegeben. O verfluchtes Spihlen, Tanzen, Schwören, Sauffen, Luderen! ein jedes hat mir ein Stos in die Höll gegeben. O endlich verfluchte Hinläßig- und Schlauderigkeit im Beichten! du hast mir endlich den letzten Stos in die Höll gegeben. O Höll! O Ewigkeit! was ist mir jetzt mehr übrig, als alle Augenblick verzweiflen. Ist dann alles Ubels in der Höll als nur kein Messer, mit dem ich mir selbst könte den Garaus machen.

Also AA. wurden wir reden, wann wir das vorige Jahr wären gestorben, und verdammt worden, also werden wir noch einmahls in der Höll ausreden, wann wir nit heut ein besseres Leben anfangen. Wann wir herentgegen das vorige Jahr wären gestorben, und wohl wären gestorben, und den Himmel hätten erworben, O wie weit anderst wurden wir aufreden. Ach! wurden wir sagen, seye es GOtt im Himmel tausend mahl Danck gesagt, daß ich mir hab lassen das Böse währen, daß ich nit mit der Welt gehalten hab. Seye es GOtt im Himmel gedanckt, daß ich mich nit hab lassen überwinden von der stinckenden Hoffart, vom Neid, Wucher und Ungerechtigkeit, von der Unzucht, und Geilheit, vom Neid und Haß, vom übermäßigen Zorn, Sauffen, Fluchen und Schwören, in Summa von allen anderen Lasteren. Sey es GOtt im Himmel gedanckt, daß ich meine begangene Sünden hab offenherzig gebeichtet, alles ernstlich bereuet, und abgebüßt; sey es GOtt im Himmel gedanckt, daß ich Sonn- und Feyer-Täg nit mit Sauffen und Luderen, mit Spihlen, Tanzen und Springen, sondern mit göttseeligen Ubungen und guten Wercken hab zugebracht. Sey es GOtt im Himmel gedanckt, daß ich diser oder jener Persohn bin müßig gegangen, dises oder jenes Haus gemeidt, dise und jene Gelegenheit und böse Gesellschaft geflohen. Sey es GOTT im Himmel gedanckt, daß ich meine Kinder hab wohl auferzogen, daß ich mit meinem Weib den Friden gehabt, mit ihr ehrlich gelebt, und keiner anderen nachgeloffen. In Summa sey es GOtt im Himmel gedanckt, daß ich mich beflissen hab die Gebott GOttes zu halten. Jetzt ist mir recht wohl, jetzt wird mir allzeit wohl seyn in Ewigkeit. O GOtt was hab ich bekommen, was hab ich erlangt, indem ich den Himmel erlangt hab! also wurden wir reden und GOTT Danck sagen, wann wir das vorige Jahr wohl wären gestorben. Werden wir nun GOtt einsmahls hertzlich dancken, daß wir fromm gelebt, warum sollen wir dann hinführo nit ein frommes Leben anfangen? Ist also dises der nutzlichiste Gedancken, welcher dann billich heut von einem jeden Christen soll geschöpft werden.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, daß wie das verwichene Jahr nach und nach abgenommen, und endlich gar zu dem End kommen, also pflege es auch dem Menschen zu ergehen, daß er nemlich immer näher zu seinem End komme, und mit der Zeit zu Grund gehe, welches der Mensch öfters soll zu Gemüth führen. Ihr habt gehört, wie auch alle Welt-

Freuden und Ergötzlichkeiten verschwinden, wie der Rauch in dem Luft, und uns nichts darvon überbleibe, als etwann ein beschwertes Gewissen, und grosse Verantwortung vor GOtt, und dem Göttlichen Gericht. Ihr habt gehört, wie vil edle Zeit wir verschwendt haben in Müßiggang, mit Tanzen, Spihlen, Sauffen, Heimgarten, und anderen unnutz- und schädlichen Sachen. Ihr habt verstanden, daß alle Zeit verlohren seye, in welcher wir GOtt nit gedient, und unser Seelen Heyl gewürckt haben. Ihr habt endlich gehört, wann wir im vorigen Jahr übel gestorben, wie wir alle wurden verfluchen, was uns in die Höll, und ewige Pein gebracht hätte, herentgegen GOtt loben, daß wir fromm gelebt, unser Seelen-Heyl, und GOtt fleißig gedient haben. Weilen dann nun dem also, und nit anderst ist, so lasset uns hinführo das künftige Jahr, und alle übrige Lebens-Zeit wohl anwenden, unser Seelen-Heyl beständig suchen, und fromm leben, so werden wir auch glückseelig sterben, und den Himmel erwerben.

Das gebe GOtt Vatter, Sohn
und heiliger Geist,
A M E N.

# Am Fest der heiligen drey Königen.

Vidimus enim stellam ejus in oriente, & venimus adorare eum.
Matth. 2.

**Wir haben gesehen einen Sternen in Morgenland, und seynd kommen ihn anzubetten.**

NAchdem die Israeliter von dem hartnäckigen König Pharaone aus der langwiehrig, und harten Dienstbarkeit entlassen, und durch die Wüste geführt worden, hat ihnen der höchste GOtt auch einen Weegweiser gegeben, den Tag gienge vor ihnen her eine grosse Wolcken-Saul, bey der Nacht aber ein feurige, diese zeigten ihnen auf ihrer Reiß den Weeg nach dem gelobten Land. Exod. 13. Wir Menschen wanderen auch beständig durch die Wüste dieser Welt, damit wir aber auch sehen, wohin wir gehen, hat uns der gütige GOtt auch gegeben eine hellglanzende Sonn, welche uns vorleuchtet bey dem Tag, und den hellscheinenden Mond, welcher uns vorleuchtet bey der finsteren Nacht. Weilen aber der Mond nit allzeit scheinet, seynd unsere Vorleuchter die schimmerende Sternen. Nachdem Christus auf die Welt gebohren, haben die heutige drey weise König eine weite Reiß vorgenommen, und

wusten

wusten weder Steg noch Weeg, weder aus noch an, dahero hat ihnen der gütige GOtt auch einen Weegweiser geben wollen, diser ware ein schöner hellglanzender Stern, welcher beständig vor ihnen hergienge, und ihnen den richtigen Weeg zeigte. Heut ist nun der dreyzehende Tag nach der Geburt Christi JEsu, an welchem die drey König aus Morgenland gen Bethlehem kommen, in Meynung Ihn anzubetten, und mit Schanckungen zu beehren, sie opfferten Ihm zum Zeichen eines danckbahren und unterthänigsten Gemüths, Gold, Weyhrauch, und Myrrhen, sie sahen das Kind nur in Windlein eingewicklet, und dannoch betteten sie es an als einen GOtt, erkennten die unter solcher Armuth verborgene GOttheit, und hielten für unbillich zu seyn, daß der Erschaffer also demüthig, arm, und nackend allda lige, sie aber also prächtig daher ziehen, derowegen schämten sie sich, falleten nider auf ihre Knye, und gedachten bey sich selber: Schicket es dann sich, daß Du in einem Stall gebohren werdest, in einer Krippen liegest, Kälte und Frost leidest, und nur von Ochs und Esel ein wenig erwärmt werdest, herentgegen daß wir in unseren Landen in Königlichen Häuseren und Pallästen wohnen, zärtlich und wollüstig leben? Unsere Höf und Säl seynd sehr köstlich verguldt, und mit herrlichen Tapezereyen geziert, unsere Ligerstatten seynd lind, und nach aller Kommlichkeit gerichtet: Du aber, O König aller Königen ligest in einem unsauberen und stinckenden Stall, in einer Krippen, und harten Heu und Stroh, das ist ja ein grosse Demuth des Sohns GOttes, und dise straffet unser Hoffart und Pracht in Kleideren: Das ist ein grosse Armuth, und dise verweiset uns die überflüßige Schätz und Reichthumen. Weil du dann so arm, so wollen wir dein Armuth zu bereicheren dir opfferen das Gold, welches wir mir uns genommen haben: Den Weyhrauch wollen wir Dir opffes als unserem GOtt und HErrn, auch den Gestanck des Stalls zu vertreiben: Die Myrrhen aber als einem sterblichen Menschen. Auf solche Weis haben auf den heutigen Tag dise drey König ihr Königliches Opffer und Schanckung abgelegt, und disem neugebohrnen König Himmels und der Erden alle mögliche Ehrenbietigkeit erwisen. Was haben sie aber für alles empfangen? Die Erkantnus des wahren GOttes, des allein seeligmachenden Glaubens, die Erlangung des ewigen Heyls. Was hat sie dahin gebracht? Der Stern, so sie gesehen, und demselben nachgefolgt haben.

AA. Der höchste gütige GOtt schicket uns noch heut zu Tag solche Sternen, gehen wir disen nach, und folgen ihnen, so werden wir einsmahls zu GOtt gelangen. Was aber dise für Sternen seyen, werden sie bald verstehen. Audite, &c.

Vidimus stellam ejus, wir haben seinen Sternen gesehen. Das Gewissen des Menschens kan billich ein Stern genannt werden, dann gleich wie sich die

Schif-Leut auf dem Meer müssen nach dem Meer-Sternen richten, damit sie an das Gestatt gelangen, also muß sich ein jeder Mensch richten nach seinem Gewissen, und sich von demselben führen und leiten lassen. Der Meer-Stern deutet denen Schif-Leuten an wohin sie ihren Weeg nehmen sollen, und das Gewissen sagt dem Menschen, was er zu thun, oder zu lassen hab. Nehmen die Schif-Leut den Meer-Sternen nit in obacht, so werden sie irre fahren, beobachtet der Mensch das Gewissen nit, so wird er irre gehen, und vom rechten Weeg abweichen, fehlen, und ein Sünd begehen. Dahero muß er niemahl wider sein Gewissen handlen. Dann wann solches zugelassen wäre, so dörfte er etwas thun, welches er wuste, daß es ein Sünd wär, welches ja kein vernünftiger Mensch behaupten darf. Das Gewissen, sagt der heilige Chrysostomus, ist ein grosse Lehrmeisterin dasjenige zu lernen, was man schuldig ist. Das Gewissen ist ein Pædagogus, ein Haus-Præceptor, ein getreuer Hofmeister, welcher seinem Lehr-Jünger sagt, wie er sich verhalten soll, wie der Mantel anzunehmen, was er soll reden, oder antworten. Das Gewissen ist ein grosser Richter, dasjeinige zu entscheiden. was sein soll. Kein erfahrneren Lehrmeister wird man finden, kein warhaft und gerechteren Richter antreffen. Andere Richter werden bestochen mit Geld, mit Schanckungen, mit Schmeichlen, und auf vil andere Weis, und hierdurch erhaltet man offtermahl, daß sie durch die Finger sehen, nichts wissen wollen, und stillschweigen. Der Richter-Stuhl aber des Gewissens ergibt sich weder nach unserem Willen. Wie dich immer einer betrügen will, und sagt, gewise Pact, gewise Verträg, gewise Raubereyen, gewise Betrug, gewise Wollüsten seyen nit Sünd, so widerspricht es das Gewissen: und wie immer wilst, es soll dir sagen: Es gilt, es kan sein, es ist erlaubt, so widerspricht es das Gewissen, und wird sagen: Es gilt nit, des kan nit sein, es ist nit erlaubt. Wann aber die Sach zweiffelhaft ist, so wird es dir sagen, du sollest dich erkundigen, du sollest einen gescheiden, und gelehrten Raths fragen. Fang also an, was du immer wilst, so wird das Gewissen nit Stillschweigen, diser Stern wird dir aufgehen, und wann du ihm nachgehen, und folgen wilst, wird er dich den rechten Weeg führen, du wirst nit fehlen, irr gehen, kein Sünd thun. Aber die eigene Lieb verdunckelt disen Sternen, sie höret das Geschrey, und Widerspreechen, des Gewissens nit an. Sie sagt, die Hoffart, der Ehrgeitz, der Pracht in Kleideren auch über seinen Stand seye kein Sünd, sondern ein Säuberlichkeit, es seye jetzt also die Welt-Modi. Sie sagt, der übermäßige Geld-Geitz, der Wucher und Ungerechtigkeit seye kein Sünd, sondern ein Fürsichtigkeit, man müsse für sich und die Seinige sorgfältig und fürsichtig seyn, damit man mit der Zeit nit Mangel leide. Sie sagt, der Neid, Haß und Feindschaft seye kein Sünd, sondern ein Gerechtigkeit, es wäre nur ein feige Zaghaftigkeit sich an seinem Feind nit rächen, und die zugefügte Schmach und Unbild so geschwind verzeihen und nachlassen.

Sie

Sie sagt, die eigne Lieb, die Buhlerey und Leichtfertigkeit seye kein Sünd, sondern eine nothwendige Sach wie Essen und Trincken. Also verduncklet die eigene Lieb den aufgehenden Sternen des Gewissens, und erfindet allerhand Ausreden, dises einzuschläfferen.

Aber, ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium? Warum liebet ihr die Eitelkeit, und suchet die Lugen? Du liebest ein sündhaftes Werck. Das Gewissen sagt dir, dise böse Neigung müsse abgelegt, und unterdruckt werden: dis seye ein grosse Sünd, es sey ein grosses Ubel, es führe dich zu einem grossen und ewigen Unheyl; und da dir das dein Gewissen sagt, sagt es dir die Wahrheit; aber die sündhafte Anmuthung will sich nit abtrennen lassen, du liebest die Eitelkeit, und suchest die Lug. Du gehest wegen gewisser Sach von einem Beicht-Vatter zu dem anderen, von einem Gottsgelehrten zu dem anderen, aber keiner will nach deinem Sinn reden; diser ist dir zu scrupulos, der ander nit gelehrt, der dritte hat dich nit recht verstanden, der vierdte ist dir gar zu streng, alle sagen dir eins, und du glaubest keinem. Endlich findest du einen ruchlosen Mann, der kein Beicht-Vatter, kein Gottsgelehrter ist, diser sagt dir, was dir in dein Kram taugt, und weißt, daß er dir solches sagt, disem glaubst du, dein Gewissen sagt dir anderst, und dein böser Will betrügt dich. Mentita est iniquitas sibi. Die Bosheit hat sich selbst belogen. Weil du dann nur deinem bösen Willen, und nit deinem Gewissen bist nachkommen, so wird es dir eben darum kein Ruhe lassen. Es ergehet dir, und allen Sünderen wie einem Fisch, diser schluckt den Angel mit dem Keder hinein, bald aber empfindet er ein Reissen in seinem Leib, und wolte also gern sich wieder vom Angel los machen, ist aber alle Bemühung umsonst, und vergebens. Also ergehet es einem Menschen, der wider sein Gewissen gehandlet, bey Verübung der Sünd hat er sein Freud, er geniesset ein geringen augenblicklichen Wollust, gleich aber nach begangener Sünd rührt sich das Gewissen, verursachet Forcht, Betrübnus und Traurigkeit, von diser kan sich aber der Sünder nit los machen, ausser er speye den geschluckten Angel heraus, er beichte und bekenne in dem Beicht-Stuhl seine Sünd. Solchen Nutzen tragt der Mensch davon, wann er sich von dem Sternen seines Gewissens nit führen lasset, wann er disem nit nachfolget, wann er mit einem Wort wider sein Gewissen handlet. Ja vil tausend seynd schon so übel irr gegangen, daß sie den Ruckweeg nit mehr haben finden können, als wie der Bruder-Mörder Cain, und der Verräther seines Meisters der Judas. Herentgegen diejenige welche dem Sternen ihres wahren Gewissens nachgehen, die gehen nit irr, sondern werden auf den rechten Weeg geleitet, und wann sie auf disem beständig verbleiben, so gelangen sie mit den drey weisen Königen zu GOTT, und endlich in die ewige Seeligkeit.

Aber weiter zu kommen, ein solcher Stern ist auch die Beruffung, die gute

Einsprechungen GOttes, dise seynd jene Evangelische Knecht, welche von GOtt zu uns geschickt werden, uns einzuladen zu der himmlischen Mahlzeit. Sie seynd ausgesandte Botten, welche uns verkünden den Willen GOttes, welche unseren Verstand erleuchten, und den Willen sollen bewegen, ihnen nachzukommen. Wie oft fallen uns ein dise oder dergleichen gute Gedancken: Ad quid venisti? Warum bist du von GOtt auf die Welt erschaffen worden? Aus keiner anderen Ursach, als daß du GOtt erkennest, ihm dienest, seine Gebott haltest, und endlich seelig werdest. Was nutzet es den Menschen, wann er die ganze Welt gewinnet, und aber einen Schaden an seiner Seel leidet? Statutum est, du weist, daß du, und alle Menschen einmahl sterben müssen, und gleich nach dem Tod vor dem Göttlichen Richter erscheinen, von allen Gedancken, Worten und Wercken strenge Rechenschaft zu geben. Was seynd dise und dergleichen gute Gedancken anders, als Ermahnungen zu einem guten, frommen und gottsförchtigen Leben? Was seynd es anders als Sternen, welche dir GOtt lasset aufgehen, welche dich vom Irrweeg wurden abführen, und auf den rechten Weeg leiten, wann du ihnen wurdest nachfolgen.

Vil Beruffungen finden wir, daß sie von dem Heyland im Evangelio geschehen seyen, einige seynd denen Beruffungen hurtig nachkommen, von anderen aber seynd sie nit vollzogen worden. Da er einmahls in das Gallilæische Land gehen wolte, traf Er einen Jüngling an, Philippus genannt, Er sprach zu ihm: Sequere me, folge mir nach, diser ohne fragen, wohin Christus gehe, oder was er verlange, ist ihm gleich nachgefolgt. Ein anders mahl als er an dem Gallilæischen Meer gienge, hat Er gesehen zwey Brüder, den Simon und Andream, welche ihre Netz auswarffen einen Zug zu thun, Er sagte ihnen: Folget mir nach, ich will euch zu Menschen Fischeren machen. Venite post me, & faciam vos fieri piscatores hominum. Sie haben keinen Augenblick verweilet, haben nit einmahl so vil Verzug begehrt, als nöthig war die Netz auszuziehen, sondern alsobald haben sie das Netz, und das Schiflein verlassen, und seynd ihm nachgefolgt. At illi continuò relictis retibus secuti sunt eum. Matth. 4. Als er weiter gienge sahe er zwey andere Brüder, Jacobum und Joannem, welche mit ihrem Vatter Zebedæo die Netz flickten, Er hat sie auch beruffen, und sie haben ohne Verzug die Netz, und den Vatter verlassen, und seynd Ihm nachgefolgt. Ein anders mahl sahe Er Matthæum, der von Amts wegen an dem Zoll sasse, disem sagte Er: Folge mir nach, und Matthæus hat alsobald seinen Zoll-Banck, alles erhebte Geld, und was er hoffen konte, verlassen, und ist dem Beruf Nachkommen. Et relictis omnibus surgens secutus est eum. Und er hat alles verlassen, und ist Ihm nachgegefolgt: und mit solcher Frölichkeit, daß er ein stattliche Mahlzeit angestellt, zu welchem er Christum, und vil andere seines gleichen hat eingeladen, damit auch dise Ihm nachfolgen möchten. Alle

dise

dise seynd schöne Beyspihl, woraus wir sehen, wie man den Göttlichen Beruffungen solle Folg leisten. Wir können, auch erwegen, wie billiche Ursach alle gehabt haben, und schuldig gewesen seyen Christo nachzufolgen. Christus ist nit mehr auf der Welt, er ruffet nit mehr äusserlich in eigener Persohn, wohl aber innerlich durch gute innerliche Einsprechungen. Wann du mein Mensch bedenckest, wer sie beruffen, und wer der seye, der auch dich beruffet, wann Er dich durch seine Erleuchtungen einladet Ihm zu folgen mit einem andächtig und frommen Leben, so wirst du dich nit verwunderen, daß sie so geschwind Ihm gefolgt haben, wohl aber wirst du dich verwunderen können über dich selbst, wann du erkennest, daß du dergleichen Einladungen mit unanständig-undanckbahristen Widerstand ausgeschlagen habest, und noch ausschlaget. Er beruffet zwar nit alle zu einem solchen vollkommenen Stand, wie die obgemeldte. Einige beruffet er zu einem Stand, der nit so vil Beschwernussen hat, von disen verlangt Er aber, daß sie Ihm nachfolgen durch Haltung der Göttlichen Gebotten: Sie können in der Welt bleiben, Er ist zufriden: Sie können in den Ehestand tretten Er verblietet es nit: Aber auch in der Welt, auch in ihrem Haus sollen sie Ihn ehren und loben mit denen ihrem Stand anständigen Tugenden. Nun aber verhalten sich vil gegen denen guten innerlichen Einsprechungen, als wie jene, welche zu der Königlichen Hochzeit beruffen worden, sie haben die Einladung verachtet, einer ist auf seinen Hof, der andere seiner Handthierung nachgegangen: Etliche haben die ausgeschickte Knecht ergriffen, geschmäht, ja gar getödtet. Matth. 22. Solche ausgeschickte Knecht, deren sich GOtt bedient uns zu beruffen, seynd die gute Einsprechung- und Ermahnungen, durch welche er uns aufmunteret den Tugend-Weeg anzutretten. Aber wie vil verachten dise ausgeschickte Knecht, wenden ihnen den Rucken, gleichwie diejenige gethan haben, welche sich auf ihre Mayer-Höf begeben, oder ihrer Handelschaft nachgegangen seynd. Einige thun disen Knechten Schmach, und Unbild an, indem sie die gute Einsprechungen verlachen, gleichwie es machen die eitle Welt-Menschen, welche dergleichen gute Ermahnungen nur für aberwitzige Possen, und scrupulose Einbildungen halten. Andere tödten dise ausgeschickte Knecht, indem sie solche gute innerliche Ermahnungen ausschlagen, unterdrucken, auf daß sie sich von einem überlästigen Weesen los machen. Aber, aber unglückseelig seynd solche, welche dise so edle, und schätzbahre Knecht verachten, und ihnen nit bereitwillig gehorsamen; dann es konte ihr ewiges Heyl an einer solchen Einsprechung hangen, also, daß wann sie dise verabsaumen, ihnen zu ihrem Heyl nichts mehr übrig bliebe. Erschröcklich ist, was wir lesen Prov. 1. v. 24. Quia vocavi, & renuistis, dieweilen ich geruffen, und ihr habt euch geweigeret; extendi manum meam, & non fuit, qui aspiceret, ich hab mein Hand ausgestreckt, und es ist keiner gewesen, der darauf gemerckt hätte. Despexistis omne Consilium meum, & increpationes

pationes meas neglexistis, ihr habt all meinen Rath verachtet, und meine Straf-Reden in Wind geschlagen. Aber was folgt darauf? Das, ego quoque in interitu vestro ridebo, so will ich auch in eurem Untergang lachen. Was kan wohl erschröcklichers gedenckt, oder gesagt werden? Das hat wohl erwogen Claudius aquaviva, da ihm zu Gemüth kommen jene Wort: Oves meæ vocem meam audiunt. Joan. 10. Meine Schaaf hören meine Stimm, hat ihn ein Forcht angestossen, wann er disem Rath nit wurde nachkommen, möchte er nit aus den Schaafen Christi seyn; wegen diser Ursach ist er noch dieselbe Stund der Gesellschaft JEsu zugeloffen, hat inständig angehalten, und ist aufgenommen worden. Platus l. 5. c. 38. Alexander Capochio von Florentz gebürtig, ist drey Nächt, und alle Nächt dreymahl in die Ohren gleichsam zugeschryen worden: Docebo iniquos vias tuas, & impii ad te convertentur. Psal. 50. Die Gottlose will ich deine Weeg lehren, und die Sünder sollen sich zu dir bekehren. Durch dise Wort bewegt ist er in den Dominicaner-Orden eingetretten, leuchteie in disem mit Tugend, und Miraclen, absonderlich in Gesundmachung der Krancken. Thom. Bozius l. 11. de sig. Eccles. So ist disen zweyen ein Stern aufgegangen, ein gute Einsprechung in das Gemüth, kommen, und seynd von disen Sternen auf guten Weeg geführt worden. Ein solcher Stern ist auch aufgegangen jenem adelichen Herrn zu Barleta. Diser Cæsar Gentilis mit Nahmen geriethe in das Laster der Gallanderey, war mit herrlichen Leibs-Gaaben, und schöner Gestalt geziert, von adelichen Frauen-Zimmer hochgeschätzt und verlangt, absonderlich von einer adelichen Frauen, mit welcher er allzu grosse Gemeinschaft gemacht hatte. Da er nun einmahls zu Nacht mit seinen vertrautisten der Buhlschaft zugienge, hörte er bey den Capucineren in die Metten Läuten, da war ihm nit anderst, als wann ihm ein Pfeil vom Himmel in das Hertz geschossen wurde, dahero ist er Stockstill gestanden, konte kein Tritt mehr weiter gehen, sein Gesellschaft sprach ihm zu, Herr Cæsar was thun wir, es ist kein Zeit zu versaumen. Er aber sagt: Ihr solt wissen, daß, so bald ich die Capuciner-Glocken gehört, mir ein Gedancken zu Gemüth kommen, daß die Capuciner auch nur Menschen seyen wie ich, sie stehen jetzt auf GOtt zu loben, ich aber bin auf dem Weeg ihn zu beleydigen, diser Gedancken hat mir ein solchen Schröcken eingejagt, daß ich mir nit mehr getraue einen Schritt weiter zu gehen, darum lasset uns wieder nach Haus kehren. Von diser Zeit an hat er ein solchen Antrieb zu dem Capuciner-Orden verspührt, daß er diser Göttlichen Einsprechung nit widerstehen konte, sondern gezwungen wurde um disen Orden anzuhalten, er wurde auch aufgenommen. In dem Novitiat hat er ein grosse Hofnung anfangs von sich geben, endlich aber ist bey allen dise Hofnung in den Bronnen gefallen, indem er aus dem Novitiat getretten, und wieder in die Welt gegangen. Aber, aber in eben selbigem Jahr ist er von ei-

nem

nem anderen erschossen worden, und ohne Empfangung der heiligen Sacramenten gestorben. Der Leichnam wurde seiner Frau Mutter für die Füß gelegt, welche die mehriste Ursach war, daß er den Orden verlassen. Annal. Capuc. p. 3. Anno 1607. Da sehen wir, wie disem adelichen Herrn ein Sternen aufgegangen, wie er von GOtt durch innerliche Einsprechung beruffen worden, weil er aber von der Leitung dises Sternens abgewichen ist, eben darum armseelig zu Grund gegangen.

Ein solcher Stern ist auch dir gute Ermahnung, sie geschehe hernach entweders von einem Beicht-Vatter, oder von einem Prediger, oder von einem anderen wöhlmeynenden Christen. So hoch also ein Heerd Schaaf vonnöthen hat einen Hirten, das Schif einen Schifmann, ein Blinder einen Führer, ein Kriegs-Armee einen erfahrnen General, so hoch ist manchem Menschen nöthig ein gute Ermahnung. Ein Heerd Schaaf muß von dem Hirten auf die Waid geführt, das Schif von dem Schifmann regiert, der Blinde vom Führer geleitet, und die Armee von dem General commandirt werden, auf gleiche Weis kan ein irrgehender sündiger Mensch durch gute Ermahnung auf den rechten Weeg gebracht werden. Gleichwie nun ein Mensch die Macul seines Angesichts nit kan sehen, leichtlich aber die Macul eines anderen, also vermercken wir auch die sittliche Macul, Fehler, Untugenden und sündhafte Gewohnheiten an uns selber nit, weil wir uns selber nit erkennen, dahero ist vonnöthen, daß uns dise von anderen gezeigt werden, daß uns andere erinneren solche Fehler zu verbesseren, solche Untugenden abzulegen. Wir wandlen in der Finsternus, und sehen also den rechten Weeg nit, gehet uns aber ein Stern einer heylsamen Ermahnung auf, so sehen wir den Irr-Weeg, auf welchem wir uns befinden, und wann wir disem Sternen nachgehen, die Ermahnung annehmen, so werden wir auf den rechten Weeg geleitet. Da die Zeit der Geburt ware, daß die Zwilling Jacob und Esau solten auf die Welt kommen, ist erstens der Esau, hernach der Jacob gebohren, der Jacob hat den Esau bey dem Fuß gehalten. Das ist aber nit ohne Geheimnus geschehen, der Esau war bös, und der Jacob gut; durch dises wird uns angedeut, daß ein jeder seines Bruder, seines Neben-Menschen Fuß vom bösen Weeg solle zuruck halten, welches eben geschicht durch die brüderliche Ermahnung, wird nun dise gutwillig angenommen, so wird man eben auch vom Böseu leichtlich zuruck gehalten. Der König David ist weit irr gegangen, indem er einen Ehebruch und Todschlag begangen, auf seinem Irr-Weeg ist er neun ganzer Monath verblieben, da ihm aber ein Stern einer ernstlichen Ermahnung aufgegangen, da er vom Propheten Nathan seiner Fehler erinnert worden, hat er dise erkennt, bereut, und verbesseret. Ebtn also ist auch von dem rechten Weeg abgewichen der Kayser Theodosius, weil er ein grausames Blut-Bad angericht in der Stadt Thesalonica, da ihm aber diser Fehler

von dem heiligen Bischof Ambrosio hart vrrwisen worden, ist er in sich selber gegangen, und hat offentliche Buß gewürcket. So vil hat bey disen zweyen gecrönten Häupteren vermögt ein ernstliche und heylsame Ermahnung. Nit weniger vermag das Wort GOttes, dises ist auch ein Stern, der schon vil tausend Jrrgehende auf den rechten Weeg geführt hat. Höret dessen ein oder andere Prob. Nachdem der heilige Pabst Anicetus den heiligen Eleutherium den Heyden das Wort GOttes zu verkündigen gesand hat, ist er diser Ursach halber von dem Kayser Adriano verfolgt worden, und zwar dergestaleen, daß er bey sich beschlossen disen Prediger um sein Leben zu bringen. Derohalben sein Vorhaben in das Werck zu setzen, schickte er auf einen gewisen Tag einen Capitain mit vilen Soldaten in die Kirchen ihm den Garaus zu machen. Der Prediger stund eben dazumahl auf der Canzel, der Capitain hörte ihn ein Zeitlang an, und wurde durch sein Wohlredenheit, und Eiffer also dewegt, daß er seiner Abgötterey abgesagt, sich tauffen lassen, und den wahren Catholischen Glauben angenommen, Sur. ad 18. April. ex Metaphr. Also ist diser Jrrglaubige durch den Sternen des Wort GOttes auf den rechten Weeg geleitet worden, wie obige durch die gute Ermahnung. Wann aber jetziger Zeit ein solcher Stern aufgehet, will sagen, ein gute Ermahnung heimlich oder offentlich geschicht, wer nimmt solche gutwillig auf und an? Wird nit wahr, was Christus gesagt hat: Ecce ego mitto ad vos prophetas, & sapientes, & Siribas, sehet, ich schick zu euch Propheten, und Schrifftgelehrten, und aus disen werdet ihr eine tödten, und Creutzigen, und Geislen in euren Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zur anderen. Matth. 28. Dahero sagt Origenes: Wann ich heut die Wort des Propheten nit anhöre, wann ich seine Ermahnungen veracht, *lapide Prophetam*, so steinige ich den Propheten, und so vil in mir ist, tödte ich ihn, & *quantum in me est occido*. Was muß nit mancher erfahren, der dem Beicht-Kind in dem Beichtstuhl, oder von der Canzel, oder sonsten gesagt, was zu sagen, und zu mahnen ware? Man haßt ihn, man verfolgt ihn, man klagt wider ihn, man murret wider ihn, man zieht ihn durch die Hechel, verletzt seyn Ehr und guten Nahmen. Man verfahrt mit ihm, wie jenes alte Weib mit einem Spiegel, da sie in disem ihre Runtzlen in dem Angesicht ersehen, hat sie den Spiegel in Stücker zerbrochen. Was hat dann der Spiegel gesündiget? Er hat ihr die Runtzlen gezeigt, und deswegen hat er müssen leyden, aber um Unschuld. Also ergehet es manchem Prediger, Beicht-Vatter, oder einem anderen Ermahner, er zeigt dir deine Runtzlen, er verweiset dir deine Fehler, und Untugenden, er sagt dir die Wahrheit, und dise wilst du nit leiden. Veritas odium parit. Der die Wahrheit geiget, dem schlagt man den Bogen um den Kopf. Der Misthauf welcher mit Schnee bedeckt war, hat sich wider die Sonnen beklackt, daß sie den Schnee zerschmeltzt,

und

und Schandlichkeit entdeckt hab. Also beklagt sich mancher, wann man ihm seine Untugenden, seine böse Gewohnheiten, seyn ärgerlich- und lasterhaften Lebens-Wandel vor Augen legt, und zu Verbesserung derselben ermahnet. Was geschicht aber? Mit der Zeit heisset es: Ach! hätte ich doch die Ermahnungen angenommen, hätte ich doch disem oder jenem gefolgt, so wäre ich nit in Spott und Schand gerathen, nit in das Verderben, und Unheyl kommen. Das haben schon vil tausend mit ihrem höchsten Schaden erfahren. Hätte der lincke Schächer die Ermahnung angenommen, so wäre er nit ewig verlohren gegangen. Hätte Judas die öftere Ermahnung seines Meisters nit in den Wind geschlagen, so hätte er sich selbst nit in den Abgrund der Höllen gestürzet. Hätte Pilatus die Ermahnung seiner Haus-Frauen besser erwogen, und zu Herzen gehen lassen, so wäre er nit ewig verdorben. Also sehen wir, was unwiederbringlichen Schaden nach sich ziehe, wann man dem Sternen der guten Ermahnung nit nachgehet, nit nachfolget.

AA. Anjetzo habt ihr gesehen drey unterschidliche Sternen, von welchen wir Menschen uns sollen leiten und führen lassen, nemlich erstlich den Sternen des Gewissens, welchen der höchste GOtt einem jeden vernünftigen Menschen lasset aufgehen, daß er demselben Folg leiste, und in keiner Sach wider sein Gewissen handle, wann er anderst die Sünd vermeyden will. Der andere Stern ist die Beruffnng GOttes, welche geschicht durch die gute innerliche Einsprechungen, welche wir auch keinesweegs verachten sollen, weil an solchem unser ewiges Heyl hangen kan. Der dritte Stern ist die gute Ermahnung, welche geschicht entweders von einem eifferigen Beicht-Vatter, oder Prediger, oder von einem anderen wohlmeynenden Christen, auch disem Sternen sollen wir nachgehen, die gute Ermahnungen gern und mit gutem Gemüth annehmen, und denselben nachkommen. Damit an uns nit erfült werde, was zu lesen in heiliger Schrift Prov. c. 29. Viro, qui corripientem durâ cervice contemnit, repentimus ei superveniet interitus, & eum sanitas non sequetur. **Ein Mann der hartnäckig ist, verachter denjenigen, der ihn straffet, der wird urplötzlich zu Grund gehen; und wird ihm nit zu helffen seyn.** So wollen wir uns dann befleissen disen dreyen Sternen nachzufolgen, und sie werden uns wie die drey weise König führen zu unserem GOtt und HErrn in die ewige Seeligkeit. Das gebe GOtt Vatter, Sohn und heiliger Geist, Amen.

# Am Fest des heiligen Martyrers Sebastiani.

Militia est vita hominis super terram. Jab. c. 7.

## Des Menschen Leben auf Erden ist ein Streit.

DEr hohe Berg Olympus übersteiget mit seinem Gipffel die Wolcken, und ist von allem Ungewitter befreyt, also daß er weder vom Regen, benetzt, noch vom Schnee bedeckt, weder von Winden angefallen, weder von dem Donner und Hagel getroffen wird, sondern allzeit ruhig, und unveränderlich verbleibet: Also ist das Gemüth eines weisen und gerechten Manns über alle Unruhe und Verwirrung der Unordentlichen Anmuthungen erhebt, und erhöhet. Es bleibt eines solchen Gemüth allzeit ruhig und unzerstöhrt: Es wird weder in dem Wohlstand, und Hoheit aufgeblasen, weder in dem Unglück, und Widerwertigkeiten nidergeschlagen. Non contristabit justum, quidquid ei acciderit. Prov. 10. Den Gerechten wird nichts betrüben, was ihm auch widerfahrer. Er lasset sich vom Zorn nit erhitzen, von dem Liebkosen nit erweichen, von dem Geitz nit einnehmen, von dem Neid nit verblenden, von den Drohungen nit schröcken. Gleichwie der hohe Berg Olympus von keinem Ungewitter getroffen wird, also wird der Weise und Gerechte von keinen unordentlichen Gemüths-Regungen verstöhrt, sondern bleibt allzeit uuveränderet, und unbeweglich stehen, als wie ein Felsen, der mitten in dem Meer von den tobenden Wellen zwar umgeben, und bestürmet, doch aber weder umgestürtzt, noch zerschmetteret wird, oder als wie die liebe Sonn allzeit in ihrem Glantz, und in ihrer Reinigkeit unveränderlich bleibet, wann sie schon durch die trübe Wolcken unseren Augen entzogen wird. Ein solche unveränderliche Beständigkeit in allen und jeden Zufällen uud Begebenheiten haben vil Heilige, des alten und neuen Testaments zur Verwunderung und Nachfolg erwisen. Eben einen solchen hab ich heutiges Tags gefunden, und ist diser unser Christliche Ritter, und glorwürdige Kämpffer Christi der heilige Martyrer Sebastianus, er wird uns vorgestelt von denen Mahler- und Bildhaueren aller Kleider entblößt, da er doch, wann er nur gewolt hätte, in Seiden und Sammet, in Silber und Goldstucken hätte können aufziehen. Er ist an Händ und Füssen gebunden, der zuvor frey ware, und Gewalt hatte andere gefangen zunehmen, in Eisen und Band zu schlagen. In seiner Jugend war er denen zweyen Kayseren Diocletiano, und Maximiano sehr lieb und angenehm,

genehm, der jetzt von ihnen erst in seinem hohen Alter bis auf den Tod verhaßt wird. Derjenige, den zuvor beyde Kayser je und allzeit vor ihren Augen haben wolten, den wollen sie anjetzo mit keinen gnädigen Aug mehr ansehen. Sebastianus war obrister Capitain über die Leib-Quardi beeder Kayseren, da sie aber erfahren, daß er ein Christ, wurde er denen Soldaten übergeben, mit ernstlichen Befehl, ihn auf weitem Feld an einen Baum vest anzubinden, und mit Pfeilen zu erschiessen. Gleich nach disem Befehl wurd er als ein Ubelthätter hinausgeführt, seiner Kleider beraubt, an einen Baum gebunden, und mit Pfeilen auf ihn zugeschossen, da stunde er; an statt der Scheiben ware sein heiliger engelreiner Leib, sein Brust und Hertz das Centrum, da ist das Spihl angegangen, und hat das Pfeil schiessen auf ihn so lang gedauret, bis sie glaubten, er hab würcklich seinen Rest bekommen. Wornach die Pfeil-Schützen zuruck gekehrt, und ihn als tod verlassen haben. Zu Mitternacht kame ein adeliche Frau Irenes mit Nahmen, findet aber, daß Sebastianus noch bey Leben, sie zieht ihm die Pfeil aus seinem heiligen Leib, lasset ihn durch ihre Diener nacher Haus führen, und Sebastianus wird durch Göttliche Kraft in kurzer Zeit geheylt, frisch und gesund. Da er er aber dem Kayser Diocletiano seine Witterey wider die Christen hart verwisen, wurde er auf den Renn-Platz geführt, und mit Knitlen zu tod geschlagen. Die Ursach seines Tods ist kein andere gewesen, als daß er ein Christ war. Da hat aber Sebastianus in der That gezeigt, was ein Christ um Christi willen, zu thun, und zu leyden hab. Heut dahero wird ich sagen, was der Nahm und das Ambt eines Christen erfordere. Audite &c.

Von Christo seynd, und werden wir Christen genennt. Sagt der heilige Athanasius orat. 2. contra Arianos. Und zwar derjenige ist ein wahrer Christ, welcher nach empfangenem heiligen Tauf die ganze und heylsamme Lehr Christi in seiner Kirchen bekennet. Christi Lehr aber bekennen ist so vil, als selbiger mit Worten und Wercken Zeugnus geben. Wie der heilige Abostel Jacobus c. 2. sagt: Was hilfts meine liebe Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben, und doch die Werck nit? Das Christenthum, sagt der H. Gregorius Nyssen: Ist ein nachfolg Göttlicher Natur. Derowegen bist du ein Christ, so folge auch: Laß dich nit begnügen mit dem blosen Nahmen eines Christen, sondern erfülle die Maas eines so köstlichen Nahmens. Der nur den Nahmen eines Christen tragt, und in seinem Lebens-Wandel nit erzeigt, der thut so vil, als der einem Affen die Kleider eines Menschen anlegt. Niemand kan, sagt der heilige Cyprianus, wahrhaftig ein Christ genennt werden, welcher sich nit nach Möglichkeit Christo in Sitten und Lebens-Wandel gleichförmig erzeigt. Ein Christ hat wie ein Soldat zum Creutz-Fahnen geschworen, muß also mit ausgezucktem Schwerdt nit nur Christo nachfolgen, sondern die Welt, das Fleisch, und den Teuffel nit nachlassen zu bestreiten,

ten, bis er das Sig-Kräntzlein ewiger Seeligkeit erlangt hat. Wie aber ein Christ wider seine Feind, also haben auch wider die Tyrannen in der Marter gestritten die heilige Sebastianus, Diaconus, Blandina. Sebastianus hat offentlich bekennt, das er ein Christ seye, und hat auch um Christi willen sein Leib und Leben aufgeopferet. Diaconus hat die entsetzlichiste Peinen ausgestanden, da er von dem Tyrannen gefragt wurde, wer er wäre? Hat er kein andere Antwort gegeben, als ich bin ein Christ, wie er heisse? Ich bin ein Christ, was Stammen und Herkommens? Ich bin ein Christ. Bist du ein Freyer, oder ein Leibeigener? Ich bin ein Christ. Und durch disen Nahmen hat er sich selber aufgemunteret zu Ubertragung solcher Peinen und Tormenten, welche die Menschliche Natur weit überstigen. Eusebius l. 5. histor. Eccl. c. 1. Die heilige Jungfrau und und Martyrin Blandina ist vom Morgen an bis auf den Abend auf dem Marter-Platz gestanden, und den ganzen Tag auf unterschidliche grausamste Weis gepeiniget worden, dergestalten, daß die Henckers-Knecht, und Peiniger ermüdet, sich überwunden bekennen müsten. Blandina aber hat sich selber gestärckt mit den Worten: Ich bin ein Christin. Eusеb. ibid. Da der Tyrann der heiligen Jungfrauen und Martyrin Agathæ vorgeworffen, und gesagt: Du bist von adelichem Geblüt, und Stammen gebohren, schämest du dich dann nit, ein so verächtliches, und leibeigenes Leben der Christen zu führen? Hat sie ihm hertzhaft geantwortet: Multò præstantior est Christiana humilitas, & servitus, regum opibus & superbia. Die Christliche Demuth und Dienstbarkeit übertrift aller Königen Pracht und Reichthumen. Ex Brev. So hoch haben den Christlichen Nahmen geschätzt die Heilige GOttes, und Blutzeugen Christi. Ein gleiche Meynung und Hochschätzung von disem Nahmen hat auch gehabt der Allerchristlichiste und heilige Ludovicus König in Franckreich, welcher an keinem Ort seines ganzen Königreichs meherer Freud und Vergnügen gehabt, als in der Stadt Possiaco, dieweilen er allda den heiligen Tauf empfangen, und den Nahmen eines Christen bekommen hat. Francis. Belleforest in ejus vita. Diser Nahmen soll uns in den Trübsalen trösten, in der Anfechtung stärcken, zum Guten antreiben, von der Sünd und Gelegenheit zu sündigen abschröcken. Boleslaus der vierdte König in Pohlen tragte die Bildnus seines verstorbenen Herrn Vatters in einem guldenen Pfenning beständig an dem Hals, küssete dieselbe, so oft er etwas reden, oder thun wolte, und sagt: Liebster Vatter, es seye weit von mir, daß ich deinem Königlichen Nahmen jemahl etwas zuwider handle. Ein gleiches solleſt auch thun mein Christ, du tragst etwan an deinem hals die Bildnus des Königs aller Königen in einem Agnus Dei, in einem Ablaß-Pfenning, oder auf deinem Scapulier, erinnere dich dessen, sage auch mit obigem König: Es seye weit von mir etwas zu reden, oder zu thun, was dem Nahmen meines himmlischen Vatters zuwider ist. Es seye

weit

weit von mir, daß ich mich prächtig, oder ärgerlich kleide über meinen Stand: Es seye weit von mir aller Geitz, Wucher und Ungerechtigkeit Betrug und Falschheit in Handlen und Wandlen. Es seye weit von mir aller Haß, Grollen und Feindschaft wider den Neben-Menschen. Es seye weit von mir das verdammliche Laster der Unlauterkeit, und alles, was der Reinigkeit zuwider ist. Es seye weit von mir aller unmäßige Zorn und Rachgierigkeit, Faul- und Trägheit im Dienst GOttes. Mit einem Wort, es seye weit von mir, was dem Nahmen eines Christen schimpflich, oder nachtheilig seyn, oder meinem Vatter im Himmel mißfallen kan. Ein Christ ist ein Soldat unter dem Feld-HErrn Christo JEsu.

Nun aber ist nit genug, daß einer hab den Nahmen eines Soldatens, er muß auch thun, was der Soldaten-Stand von ihm erforderet. Es ist nit genug, daß einer trag den Nahmen eines Advocaten, oder Richters, sondern dise müssen auch ihr Ambt recht und wohl verrichten, und ihre Schuldigkeiten beobachten. Also ist nit genug ein Christ genent werden, er muß auch seinem Nahmen gemäß leben, und thun, was ein Christ schuldig ist zu thun. Ein Christ ist ein angeworbener Christlicher Soldat, seine Kriegs-Reglen seynd. Erstlich soll er sein Mondur, sein Kleid sauber und rein erhalten, und wann solches besudlet, wieder waschen, wann es zerrissen, ergänzen und flicken. Dises Kleid ist die Unschuld, daß weisse Kleid, so er in dem heiligen Tauf empfangen, hat er nun dises mit ein oder anderer Sünd bemacklet, oder zerrissen, so muß er dises wiederum waschen mit dem heylsammen Wasser der Buß-Zäher, wider ergänzen und flicken durch Empfahung des heiligen Sacraments der Buß. Wider dise Kriegs-Regul handlen diejenige Christliche Soldaten, welche, wann sie schon das Kleid ihres Gewissens bemacklet, oder zerrissen, dannoch niemahl nit auswaschen, oder was zerrissen, nit flicken, will sagen, wann sie schon ein schwere Sünd auf ihrem Gewissen haben, so schieben sie dannoch die Beicht immerdar auf wider den ausdrucklichen Befehl ihres Feld-Obristen Christi JEsu. Ne tardes converti ad Dominum, & ne differas de die in diem. Eccles. 5. **Verweile nit dich zum HErrn zu bekehren, und schiebe es nit von Tag zu Tag auf,** subitò enim venit ira illius, & in tempore vindicta disperdet te. **Dann sein Zorn kommt gählings, und zur Zeit der Rach wird er dich zu Grund richten. Da gibts dann endlich Prügel ab, wann man dem Befehl nit nachkommet.**

Die andere Kriegs-Regul ist, daß ein jeder aus den Soldaten fleißige Wacht halte, dem Feind nie zu traue, weil man nie wissen kan, wann er möchte ankommen, und in das Lager einbrechen. Eben dise Kriegs-Regul müssen auch beobachten die Christliche Soldaten, dise haben absonderlich zwey Feind in obacht zu nehmen, nemlich den höllischen Feind. Wegen disem ist die ernstliche Ermahnung unsers Feld-Obristen. Fratres, sobrii estote, & vigilate: quia

adversarius, vester diabolus tanquam Leo rugiens circuit, quærens, quem devoret. 1. Petri c. 5. Brüder seyd nüchter, sauffet euch nicht voll an, sondern wachet, dann euer Feind der Teuffel lauffet herum wie ein brüllender Löw, und suchet, wen er verschlucke, und auf die Haut lege. Diser ist ein verschlagener Feind, er weißt tausend Kriegs-List euch zu hintergehen, und eines zu versetzen. Bey ihm ist weder Frid noch Stillstand der Waffen zu hoffen, wann man ihn völlig aus dem Lager geschlagen, so ist er schon wieder auf einen List bedacht, in dasselbe zu kommen, revertar in dòmum meam. Hat man ihn auf das Haupt geschlagen, so wird er gleich wieder mit einem Succurs von Soldaten verstärckt, die schlimmer seynd als er selbst. Assumit secum septem alios Spiritus nequiores se. Luc. 11. Er ist wie ein Jäger, wann diser schon nichts bekommen, so wird er dannoch nit müd, sondern hoffet morgen zu erhaschen, was ihm heut fehl geschlagen. Also ist beschaffen diser höllische Feind, was er heut verlohren, hoffet er morgen wieder zu bekommen, hat man ihn heut überwunden, so verzagt er dannoch nit, sondern hoffet morgen den Sieg wieder zu erhalten. Hat nun ein jeder Ehristlicher Soldat einen so arglistigen Feind, so ist ja höchst vonnöthen, daß er immerdar wache, und auf der Huth stehe.

ermahnt. Vigilate, quia nescitis diem, neque horam. Matth. 25. Wacher, dann ihe wisset weder den Tag noch die Stund, wann diser Feind wird einbrechen. Gleichwie die Fisch mit dem Angel, und die Vögel mit der Schlauffen unversehens gefangen werden, also auch werden die Menschen von dem Tod dahin gerissen, wann sie am wenigsten daran gedencken. Die Egyptier haben den Tod vorgestelt in Gestalt einer Jungfrauen mit Flüglen an den Füssen, anzuzeigen ihr Geschwindigkeit den Menschen zu überfallen. Mancher vermeynt, weil er noch jung, starck, gesund, und noch bey Kräften ist, der Tod seye weit von ihm, von disem habe er noch lang nichts zu beförchten, gähling aber wird er von einem Fieber ergriffen, ins Beth, und gar in das Grab geworffen. Wann ein Soldat zwanzig bis dreißig Jahr in dem Krieg gedient, in unterschidlichen Scharmützlen geweßt, und manche Vestung hat helffen einnehmen, so folgt nit daraus, daß er in dem nächst folgenden Treffen nit bleiben, und sein Leben könne einbüssen. Weil dem nun nit anderst ist, soll ja ein jeder Christlicher Soldat die Ermahnung seines Feld-Obristen beobachten, da er sagt: Estote parati, quia, quâ horâ non putatis, filius hominis veniet. Luc. 12. Seyd bereit, dann ihr wisset nit, zu welcher Stund des Menschen Sohn kommen wird.

Der andere Feind eines Christlichen Soldatens ist der Tod, vor disem ist er auch niemahls sicher. Dahero werden alle und jede Christliche Soldaten

Die dritte Kriegs-Regul ist, daß man mit dem Feind kein Gemeinschaft habe, seinem Versprechen nit glaube, und sich von ihm nit mit Geld bestechen

lasse.

lasse. Dise Regul muß auch beobachten ein Christlicher Soldat. Der Teuffel als seyn abgesagter Feind verspricht ihm ein langes Leben, er schmeichlet ihm, und sagt, man müsse der Jugend etwas zugeben, er habe vil Cameraden, die Barmherzigkeit GOttes seye gros, man könne im Alter Buß würcken über die Sünden, so man in der Jugend begangen. Auf solche Weis hat er auch geschmeichlet der Evæ in dem Paradeis, wann ihr schon werdet essen von der verbottenen Frucht, so werdet ihr nit sterben, sondern werdet seyn wie die Götter. Eritis sicut Dii. Gen. 3. Er macht es wie die Apothecker, diese vergulden die bittere Pillulen, damit sie von dem Krancken desto leichter genommen werden. Also pflegt diser höllische Apothecker die Sünd mit dem Geld, mit der Ehr, mit dem Wollust zu vergulden. Wann er aber dise geschluckt, die Sünd gewagt, so empfindet er ein Reissen im Leib, ein Nagen in dem Gewissen, Forcht und Schröcken. Nit weniger schmeichlet die Welt denen Christlichen Soldaten, sie verspricht ihnen grosse Ehren, Würden und Dignitæten, sie erhebt auch solche offtermahls auf den Thron, und höchsten Gipffel der Ehren, bald aber stosset sie selbe wieder herunter. Tolluntur in altum, ut lapsu graviore ruinat. Sie laßt solche jetzund zwar oben stehen, doch aber bald wieder untergehen. Das hat erfahren der Römische Vitellius, diser ist also erarmet, daß er die Mobilien seiner Haus-Frauen verkauffen muste; gählings aber hatte er ein solches Glück, daß er zum Kayserthum gelangte, und Augustus genennt wurde. Bald aber darauf wurde er von seinen eigenen Kriegs-Leuten gefangen genommen, ja offentlich durch die Gassen und Strassen geschleift, und schimpflich um das Leben gebracht. Ein anderer mit Nahmen Marius ware anfänglich ein schlechte und verächtliche Persohn, bald aber wurde er ein Römischer Prætor oder Schuldheiß, endlichen gar Burgermeister, welches einen Fürstlichen Gewalt, und Würde übertroffen: Er verübte grosse Thaten, und erhielte herrliche Sieg. Endlich aber ist er wiederum in einen so armseeligen Stand verfallen, daß er von seinen Feinden fliehen, und das Leben zu erretten sich in einer Pfützen hat verbergen müssen. Servius Tullius ware anfangs ein Diener, hernach wurde er als König auf den Thron erhebt: gählings aber wieder herunter gestürtzt, aller Ehr und Würde entsetzt, und sein toder Leib durch alle Gassen der Stadt Rom geschlept, auch so gar seyn eigene Tochter ist mit einer Gutschen über ihn gefahren. Wie also mit disen, also hat das wechselbahre Glück mit vilen anderen wie mit einem Ballon gespihlt, hat sie in die Höhe geschutzt, und wieder auf den Boden herunter geworffen. Dahero sagt billich der heilige Gregorius Elevatio est ipsa ruina. Die Erhöhung ist selbst der Untergang, dann indem die Menschen auf falsches Glück und Ehr sich verlassen, werden sie der wahrhaftē Glory beraubt, und schandlich von der Welt betrogen, noch öfter aber von dem Teuffel. Was folgt derohalben anders, als daß man mit disen zweyen Feinden, mit

dem Teuffel und mit der falschen Welt kein Gemeinschaft habe, ihrem Versprechen nit traue, und sich von ihnen nit bestechen lasse.

Die vierdte Kriegs-Regul ist, daß sich der Soldat niemahls beschwere, wie oft er auch immer commandirt, und befehlt wird da oder dort den Feind anzugreiffen, und wider denselben tapffer zu streiten. Eben dise Kriegs-Regul muß auch beobachten ein jeder Christlicher Soldat, der muß ebenfals in dem geistlichen Streit sich nit verdriessen lassen, wann ihm schon ein Feind über den anderen, ein Anfechtung über die andere auf den Hals kommt. Dann wann es der gedultige Job schon nit gesagt hätte, militia est vita hominis super terram. Job. c. 7. Das Menschliche Leben seye ein immerwährender Krieg oder Streit auf diser Welt, so thäte es ja dannoch die täglich, ja stündliche Erfahrnus genugsam an Tag legen: Dann zu Streiten und zu Kämpssen hat man immerdar wider sichtbar und unsichtbarliche Feind Leibs und der Seelen, absonderlich wider die Anfechtungen der betrüglichen Welt, des muthwilligen Fleisches, und des listigen Teuffels, deswegen auch die Catholische Kirch, *Ecclesia militans*, die streitbahre Kirch genennt wird. Ist ein Anfechtung überwunden, ein Feind geschlagen, und in die Flucht getriben, so stehet gleich wieder ein anderer auf, beständiger Frid ist von keinem aus allen unseren Feinden zu hoffen. Dessen muß sich aber ein Christlicher Soldat nit verdriessen lassen, sondern unermüdet hertzhaft streiten. Es ist einem Soldaten ein schlechte Ehr, wann er den Abschid begehrt, und dessen kein wichtige Ursach kan vorwenden. Dann durch dises zeigt er klar an, daß er des Kriegs-Leben verdrüßig, Hertz und Muth verlohren wider den Feind zu streiten. Ein gleiches kan man sagen von einem Christlichen Soldaten, wann er verlangt von allen Feinden und Anfechtungen ledig und los zu seyn. Dann durch dises wurde er eben an Tag geben, daß er ein schlechter Soldat seye, und ohne Streit dannoch gecrönt zu werden verlange. Aber nemo coronabitur, nisi qui legitimè certaverit, will man gecrönt werden, so muß es tapffer gestritten seyn. 2. Tim. 2. 5. Ich lese von vilen tapfferen Christlichen Soldaten, daß sie von dem Kampf-Platz nit begehrt haben abzuweichen, nit verlangt haben von ihren Feinden, und von Anfechtungen los zu seyn, sondern vilmehr verlangt haben immer mit ihren Feinden zu streiten. Ein gewiser junger Einsidler hatte immerdar mit seinem Feind zu streiten; es erbarmete sich seiner ein heiliger Mann, um Abwendung solchen beständigen Streits bettete er für ihn, fastete, und verrichtete andere Buß-Werck; da dises der junge Einsidler erfahren, sagte er zu dem Alten: Vatter, lasse es seyn, die Anfechtung ist mir zwar beschwerlich, aber die Belohnung wird nit gering seyn, sie ist ein Ursach, daß ich inbrünstiger zu GOtt schrey, sichere Buß würck, und mich selbst kräfftiger abtödte. Jedoch begehr ich, daß du GOtt bittest, daß ich in dem Streit nit überwunden werde. Da

sprange dem Alten das Hertz vor Freuden in dem Leib auf, und sagt: Sey wohl getröst, mein Sohn, ich sihe, daß du auf dem Weeg der Tugend und Vollkommenheit nit hinläßig wandlest. Ruff. c. 18. Die heilige Sara des Closters in Scythien Vorsteherin wurde dreyzehen ganzer Jahr hart von ihrem Feind bestritten, und angefochten, und begehrte dannoch nit erlediget zu werden. Dahero hat der Teufel offentlich bekennt: Sara, du hast überwunden, überwunden hast du mich. Sie aber sagte: Nit ich, sondern mein HErr JEsus Thristus hat dich überwunden. Philipp. D. Outermann. p. 4. c. 16. Das seynd also tapffere Christliche Soldaten, die kein Abschid begehren, sondern verlangen tapffer zu Streiten, und bis an das End des Lebens im Streit zu verharren. Eben dise Kriegs-Regul begehrt auch, daß die Christliche Soldaten nit nur tapffer Streiten, sondern auch alle Beschwernussen des Soldaten-Lebens mit Gedult, und Standhaftigkeit übertragen solle. Die Soldaten werden manches mahl übel bleßirt, tödlich verwundt, leyden oftermahl Mangel an Proviant, ja können zuweilen keinen Trunck Wasser bekommen ihren Durst zu löschen. Von vilen anderen Beschwernussen will ich nichts melden. Auf gleiche Weis ergehet es auch den Christlichen Soldaten, sie haben auch sowohl dem Leib als der Seel nach vil Ungemach, Verfolgung- und Widerwärtigkeiten zu übertragen. Man legt ihnen ihre gute Meynung übel aus, man haltet sie für Gleisner, man verachtet und verlachet sie als Bett-Brüder, Bett-Schwesteren, es gibt auch vil Aengstigkeiten in dem Gewissen, vil Gefahren, und Gelegenheiten zu sündigen. In allen solchen Dingen ist ein grosse Gedult und Standhaftigkeit vonnöthen. Da muß sich aber ein Christlicher Soldat von Ubung der Tugenden, und Verrichtung der guten Wercken nit abwendig machen lassen, sondern beständig in dem angefangenen guten fortfahren, und bis an das End verharren, in Bedenckung, daß ihr Feld-Obriste Christus JEsus kommen, und ein grosse allgemeine Musterung in dem Thal Josaphat, als dem Muster-Platz werde vornehmen. Welche alsdann als gute geistliche Soldaten, und Christliche Kämpffer werden befunden werden, die werden auch von dem höchsten König mit dem Sieg-Cräntzlein der ewigen Glory gecrönt, und belohnt werden. Die aber in dem geistlichen Streit unerfahren, und saumseelig gewesen, die werden als Untreue von der Zahl der Auserwählten ausgemusteret, und mit Schand und Spott ewig verstossen werden.

Ich komme nun endlich zu der letzten Kriegs-Regul, dise verbietet, daß keiner aus allen Soldaten hoch oder nideren Stands ausreisse, und zum Feind überlauffe, und das bey Verlurst Leib und Lebens, wird nun mit der Zeit ein solcher ertapt, so ist der nächste Baum sein Galgen. Es lehret die Erfahrnus, daß die Uberlauffer von den Deutschen mit dem Strang abgestraft werden. Der König Xerxes liesse die meineydige Soldaten ans Creutz schlagen. Die

Athenienser stümleten ihnen die Daumen-Finger, und brennten ihre Angesichter mit glüendem Eisen. Scipio Africanus befahle sie denen wilden Thieren vorzuwerffen. Kayser Ludwig liesse ihnen die Augen ausstechen. Der Kayser Heinrich liesse sie durch wilde Pferd zerreissen. Wann dann nun in dem Krieg die Uberlauffer so hart gestraft werden, welche doch nur einem Menschen untreu worden, was für ein Straf verdienen dann diejenige Christliche Soldaten, welche nit einem weltlichen Herrn, sondern dem HErrn aller Herrschenden, nit einem irrdischen König, sondern dem König aller Königen, nit einem weltlichen Monarchen, sondern dem Monarchen Himmels und der Erden, mit einem Wort, nit einem Menschen, sondern dem höchsten GOtt untreu worden, seine Schantz verlassen, und zu dem Teuffel als ärgsten Feind GOttes übergangen, Treu und Eyd gebrochen? und zwar nit aus Forcht ihr Leben einzubüssen, sondern aus Anreizung der eitlen Welt, des stinckenden Fleisches, und dem Teuffel zu gefallen. Was gedunckt euch? Wann ein deutscher Soldat nach dem Kayser geschwornen Eyd zum türckischen Feld-Herrn wurde überlauffen, und alles thun, was dem Römischen Kayser höchst mißfällig wäre, wann ein solcher treuloser überlauffender Mamaluck solte ertapt werden, solte er nit nach Gebühr erschröcklich gestraft werden? Eben dises Argument hat vor Zeiten der heilige Diaconus Benjamin dem Persianischen König Isdegerdi unter die Nasen geriben, da er ihn angehalten vom Christlichen Glauben abzuweichen. Er sagt: Mein König, wie wurdest du straffen jenen Soldaten, der dein Feld-Lager verlassen, und zu dem Feind überloffen wäre? Der König antwortete: Ich wolte den Böswicht mit dem schmertzhaft und schmählichsten Tod abstraffen. Auf dises sagte der heilige Diacon: Solte aber nit eines erschröcklicheren Tods würdig seyn, welcher seinen GOtt und HErrn solte verlaugnen, und zwar allein damit er nit einer prächtigen Creatur mißfalle? Theodoretus l. 5. cap. 38. Also hat diser Christliche Soldat disem König können das Maul verstopffen. Aber wie oft geschicht es, daß die Christliche Soldaten, wann sie auch solche können genennt werden, einer Creatur zu gefallen, oder nit zu mißfallen, das Feld-Lager des höchsten Königs Himmels und der Erden spöttlich verlassen, und zum Teuffel überlauffen? Was für ein Straf verdienen solche untreue, eydbrüchige Soldaten? Welche bey dem Tauf-Stein durch die Gevatter-Leut den Eyd abgelegt, dem Teuffel und aller seiner Hoffart, und allen seinen Wercken abgesagt, zu dem Creutz-Fahnen geschworen, und versprochen Christo ihrem Feld-Obristen getreu zu verbleiben. Wann sie dann nun untreu werden, so verdienen sie ja billich nit nur ein zeitliche, sondern ewige Straf in der Höllen. Alles dises aber achten die Christliche Soldaten wenig; was ihr Feld-Obrister befohlen, das ist ihnen nur ein Gelächter; was er ihnen inskünftig versprochen, oder angetrohet, ist ihnen ein leeres Fabel-Werck, ihr ganzes Le-

ben richten sie nur nach den verkehrten Welt-Gebräuchen, ihre Sinn und Gedancken, ihr Fleis und Arbeit zihlet nur auf gegenwärtige Sachen, auf die Welt-Freuden und Wollüsten, auf Pracht und Hoffart, auf Geld und Guth, auf Schätz und Reichthumen, auf Gemächlichkeiten des Leibs, wohin sie die Welt, das Fleisch, und der Teuffel locket, eylen sie mit allen Kräften, als wann sie in dem heiligen Tauf disem höllischen Feind nit abgeschworen, sondern Christo abgesagt hätten. Kan man also billich mit dem heiligen Salviano fragen: Ubi est Catholica lex? quam credunt? Wo ist das Christliche Gesatz, das sie glauben? Man kan billich fragen, hat dann der obriste Feld-Herr seinen Christlichen Soldaten keine Gebott geben, keine Befehl ertheilt, daß sie wissen, was sie zu thun, oder zu lassen haben? Freylich ja, aber sie achten diſe so wenig, als wann es keine Gebott, sondern nur gute Räth wären, denen sie nach Belieben konten Folg leisten oder nit. So weit ist es leyder! mit den Christen kommen, daß die mehriste sich eben denjenigen Lasteren ergeben, welche bey denen Soldaten in dem Schwung gehen. Spihlen, Sauffen und Fressen, Sacramentiren und Gottslästeren, Huren und Buben, die geringste Unbild rächen, und mit dem Degen austragen, Rauben und Stehlen, das ist bey denen Soldaten das tägliche Brod. Eben das ist auch bey denen mehristen Christen: stehen auch nit darvon ab, bis sie Leib und Seel eingebüßt haben.

AA. Wann wir anjetzo ein wenig wolten zuruck gehen, und unseren Christlichen Soldaten den heiligen Sebastianum betrachten, so wurden wir an ihm nit nur nichts Sträfliches, sondern alles Tugendsames finden, wir wurden finden ein Muster, ein Exemplar eines ausgemachten Christlichen Soldatens, welcher zwar lang ein heimlicher Christ, aber nit aus Forcht der Peinen sondern damit er die im Glauben schwache Christen möchte stärcken, und zur Beharrlichkeit aufmunteren, er war ein Christ, der seinen Glauben hernach offentlich bekennt, ob wohlen er Pein und Tormenten, ja den grausamsten Tod vor Augen sahe. Er war ein Christlicher Soldat, der sein Mondur, das Kleid der Unschuld niemahl bemacklet, sondern sauber und rein bis in Tod erhalten. Er hielte fleißige Wacht über sein Seel, daß also der höllische Feind ihn niemahl schlaffend sondern allzeit wachtbahr gefunden, und folgsam ihm niemahl schaden können. Er hat mit seinen Feinden dem Teuffel, der Welt, und dem Fleisch kein Gemeinschaft gehabt, sondern ihnen je und allzeit den Korb gegeben. Er hat auch alle, und jede Beschwärnussen, die grausamste Peinen und Tormenten mit höchster Gedult und Standhaftigkeit übertragen, und lieber den schmertzhaftisten Tod ausstehen als an seinem Feld-HErrn Christo JEsu untreu, und meineydig werden wollen, dahero ist er auch von ihm stattlich belohnt, und mit dem Cräntzlein der ewigen Glory gecrönt worden.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, wie hoch der Nahmen eines Christen zu schätzen,

tzen, und ein grössere Ehr seye ein Christ, als König oder Kayser seyn. Ihr habt gesehen die Kriegs-Reglen, welche ein Christlicher Soldat halten, und beobachten muß, daß er nemlich die Mondur, das Kleid, so er im heiligen Tauf empfangen, sauber und rein erhalte: Daß er fleißige Wacht halte über seine Seel, damit er von seinen Feinden nit möchte überfallen, und durch eine schwere Sünd des geistlichen Lebens beraubt werden: Daß er mit seinen Feinden dem Teuffel, der Welt, und dem Fleisch kein Gemeinschaft mache, und sich von ihnen durch falsches Versprechen nit verführen lasse: Daß er auch alle Beschwernussen des geistlichen Kriegs mit Gedult standhaftig übertrage. Endlich habt ihr gesehen, daß ein Christlicher Soldat bey Verlurst des ewigen Lebens seinem Feld-HErrn Christo JEsu nit untreu, nit meineydig werde, und zu seinem Feind dem Teuffel übergehe, wann er anderst nit zeitlich und ewig will gestraft werden. Werdet ihr nun dise vorgeschribene Kriegs-Reglen fleißig nach dem Exempel des heiligen Sebastiani halten, so werdet ihr mit ihm auch belohnt, und mit dem Sieg-Cränzlein der ewigen Glory gecrönt werden. Daß gebe durch die Verdienst und Fürbitt des heiligen Sebastiani GOTT Vatter, Sohn und heiliger Geist, Amen.

# Am Fest der Reinigung Mariä.

Lumen ad revelationem gentium. Luc. 2.

## Ein Liecht zu Erleuchtung der Heyden.

ICh bin das Liecht der Welt, lux sum Mundi, bekennt der Sohn GOttes von sich selbsten bey dem heiligen Johanne am 9. Capitel. Und in dem heutigen Evangelio nennet ihn der Hohepriester Simeon ein Liecht zu Erleuchtung der Heyden. Lumen ad revelationem gentium. Und zwar nach der Lehr der heiligen Vätteren kan er füglich einem Wax-Liecht, oder brinnenden Wax-Kerzen verglichen werden. Verbum in carne, quod lumen in cera. Das Göttliche Wort in dem Menschen Fleisch ist, was das brinnende Liecht in dem Wax. Dann gleichwie an einer brinnenden Wax-Kerzen drey Stuck zu finden seynd, nemlich das Wax, der Dacht, und das Liecht, oder die Flamm, also befinden sich in Christo drey Ding, der Leib, die Seel, und die Gottheit. Der Leib ist gleichsam das Wax, die Seel der Dacht, und die Gottheit das Liecht, oder die Flam selbst. Gleichwie das Wax ein Arbeit der keuschen Jungfräulichen Immlen ist, also ist der Leib Christi von einer unversehr-

ten

ten Jungfrauen empfangen und gebohren worden. Der Dacht gehet mitten durch die Wax-Kerzen. ohne welchen das Wax gleichsam tod ist, und weder leuchten, noch brennen kan, also war die Seel Christi mit dem Leib durch und durch vereiniget, und dise Seel gab ihm das Leben. Die Flamm ist ein Feuer, welches dem Wax, und dem Dacht zugleich anhanget. Und also ware auch die Gottheit mit dem Leib, und mit der Seel Christi vollkommen vereiniget: Mithin ist er gewesen lumen ad revelationem gentium, ein Licht zu Erleuchtung der Heyden. Nit nur allein aber ist Christus im sittlichen Verstand ein brennende Wax-Kerzen, sondern auch Maria sein Göttliche Mutter. Das Wax, und zwar das reiniste Jungfrauen-Wax an diser Marianischen Kerzen ist der Jungfräuliche allzeit unbefleckte Leib MARIÆ, der Dacht ist die Seel, und das Feuer oder Flamm ist ihr Tugend und Heiligkeit: Absonderlich die inbrünstige Liebe GOttes, und ihr mehr dann Englische Reinigkeit. Folgsam ist Maria auch lumen ad revelationem gentium, ein Liecht zu Erleuchterung, und zum Trost der Menschen: Absonderlich ist sie ein Sterb- und Toden-Kerzen zu Erleuchterung deren, welche in Finsternus und Schatten des Tods sitzen und schwitzen. Glückseelig seynd alle diejenige, welche dise Marianische Kerzen vorleuchtet auf dem gefährlichen Weeg der Ewigket. Herentgegen wehe denjenigen, welche dise finstere Stras müssen antretten, wann sie nit mit der Marianischen Kerzen, mit dem Schutz und Beystand versehen seynd, welchen dise Kerzen nit vorleuchtet, und den Weeg zeiget. Dann wie der heilige Bonaventura bezeugt: Qui Mariam retinent, non pavescunt in morte. Welche dise Toden-Kerzen in der Hand, oder vilmehr im Herzen haben, dise haben sich im Tod-Beth nichts zu förchten, sie thut ihren Dieneren nit nur zu Hilf, sondern auch entgegen lauffen. Wie es schon unzahlbar vil erfahren haben. Nit nur aber stehet dise reiniste Jungfrau ihren Dieneren bey im Tod, sondern auch denen Sünderen erwerbet sie von GOtt die Gnad, daß sie in ihrer Finsternus erleuchtet, und von ihren Sünden gereiniget werden. Und eben das wird ich heut mit Göttlicher Gnad erweisen. Audite &c.

Wir armseelige Menschen seynd durch unordentliche Lieb und Anmuthung zu allem Bösen geneigt, nitimur in vetitum, unser Apetit und Verlangen gehet nur auf das Verbottene, und dise Neigung ist herkommen von unserer durch die Schlangen verführte Mutter Eva. Damit nun solchen ungebührlichen Anmuthungen ein Mittel geschaft werde, hat der Allmächtige GOtt uns geschickt die reiniste Jungfrauen Mariam, dise solte seyn diejenige, welche die Herzen der Menschen bekehrte, und zu GOtt richtete, einpflanze in den Herzen der Hoffärtigen die Demuth, der Geitzigen die Freygebigkeit, der Neidigen die Freundlichkeit, der Unkeuschen die Reinigkeit, der Rachgierigen der Sanftmuth, mit einem Wort, sie solte seyn Verti-Cordia, ein Bekehrerin die bos-

boshaften Sünderen. Es hat der Allmächtige GOtt alle Vögel des Lufts, alle Thier der Erden, alle Fisch des Wassers der Herrschung des Menschens untergeben. Omnia subjecisti sub pedibus ejus. Jedoch weilen der Mensch sich wider seinen GOtt und HErrn aufgeworffen, und meineydig worden, so haben sich die Thier seinem Gehorsam entzogen. Nun aber gebraucht sich der Mensch aller Weis und Manier solche wider unter seinen Gewalt und Dienstbarkeit zu bringen. Allein muß er disen seinen Gewalt hinterhalten, und die Thier erstlich mit List und Lieblichkeit herzu locken, sonst wurd er dise abschröcken. Er muß erstlich das Aetz legen, oder an den Angel stecken, er muß mit den Lock-Vöglen die Vögel herzu locken, ehe er darauf schießt, ehe er die Hund abhetzt, muß er zuvor das Gewild mit dem Garn umziehen. Auf solche Weis ist kein Fisch so tief in dem Wasser, kein Vogel so hoch in dem Luft, kein Gewild so versteckt in dem Wald, daß solche der Mensch nit mit verborgenem Gewalt, und vorgewendter Lieblichkeit nit bekomme. Nit weniger bearbeitet sich der höchste GOtt die flüchtige Sünder wider unter den Gehorsam zu bringen, allein geschicht dises schwerlich wegen dem freyen Willen des Menschen, welcher nit kan bezwungen werden, dann bald erhebt er sich in die Höhe des Lufts der Eitelkeit, bald in die Tieffe des Meers der Wollüsten, bald versteckt er sich in dem Wald seiner Sünden und Gewohnheiten. Will aber der höchste GOtt bey solchen Sünderen den Gewalt brauchen, so wird er sie erschröcken, daß sie noch weiter von ihm fliehen. Ist also vonnöthen, daß er solche wilde Sünder hinterschleiche, und mit Annehmlichkeit an sich ziehe. Dahero muß er auch mit einem annehmlichen Aetz den Angel verdecken. Dises Aetz aber ist niemand anderst, als MARIA die Mutter GOttes. Wie Christus selbst der heiligen Catharinæ Senensi gesagt hat. Hæc est enim à me electa, parata & posita, tanquam esca dulcissima adcapiendos homines, & præcipuè animas peccatorum. Blosius in corona Spirit. c. 1. Dann dise meine gebenedeyte Mutter ist von mir erwöhlt, bereit und gesetzt, als ein süsses Aetz die Menschen, und sonderlich die Seelen der Sünder zu fangen. Und wer wird können sagen, wie vil Fisch er mit disem verdeckten Angel aus der Tieffe der Wollüsten heraus gezogen, wie vil verwildete Sünder er mit disem Garn schon umfangen, und in seinen Gewalt gebracht hab? Wie also die Vogelfanger mit ihrem Pfeiflein die Vögel, und die Meer-Fräulein die Menschen locken und an sich ziehen, also MARIA mit ihrer lieblichen Stimm ziehet an sich die Sünder, daß sie von den Lasteren zur Tugend, von der Bosheit zur Frommkeit gelangen. Und wie der Magnet das Eisen an sich ziehet, also MARIA die eisenharte Herzen der Sünder.

Das Einkürn, welches aller wild und unbändig, und wie man sagt, mit seinem Horn einen geharnischten Mann durchrennet, zu fangen, und sein wildes Hertz zu demmen, was für Jäger muß man brauchen, was für ein

Weis

Weis und Manier zu jagen? Villeicht ist es genugsam die Jagd-Hund anzuhetzen? Nein, es wird die Garn durchreissen, und durch das ungestümme Bellen der Hunden nur noch mehr erbitteret werden. Das einzige Mittel dises zu fangen und zu besänftigen, ist die Schoos einer Jungfrauen, in welchen sich dises Thier freywillig gefangen gibt. Mancher Sünder ist eben so wild als das Einkürn er lasset die Prediger schreyen als wie das Einkürn die Hund bellen, er verachtet die Betrohungen GOttes, er förchtet die Höll nit, er nimmet kein Ermahnung an von denen Beicht-Vätteren. Kan also in das Garn nit gebracht, und zu Besserung des Lebens nit gebracht werden. Dahero ist das einzige Mittel, daß ihm die Prediger als wie die Hund so lang Nachbellen, bis und so lang er sich ergibt der Andacht zu der seeligsten Jungfrauen, wann ihn der Prediger so weit bringt, daß er sich zu ihrer Schoos retirirt, so ist kein einziger Zweiffel, er wird zahm und fromm werden. Ein solche Beschaffenheit hat es mit diser mildesten Jungfrauen, wann die Sünder schon so wild und ungezähmt, als wie die wilde Löwen und Panther-Thier, wann sie unrein und unkeusch, als wie die muthige Pferd, wann sie schon aller vergift, als wie die Schlangen, so werden sie zahm und sanftmüthig, rein und keusch werden, und das Gift der Sünden ausspeyen, mit einem Wort bekehrt werden. Wie der heilige Bonaventura sagt in Psal. 117. Amor illius expellit peccatum à corde, die Lieb gegen der seeligsten Jungfrauen treibt die Sünd aus dem Herzen, und ihr Gnad reiniget das Gewissen des Sünders, der in Sünden verstockt ist, *sæpe invocet eam*, der ruffe öfters *Mariam* an, wandlet er in der Finsternus, so wird ihm das Liecht aufgehen. *Lux in tenebris suis orietur.* Also redet diser grosse Lehrer.

Das Hertz des verstockten Sünders kan billich ein Desertum, oder Wüsten genennt werden. In dise Wüste und Wildnus begibt sich Maria die himlische Seelen-Jägerin, ascendit per desertum. Cant. 3. und sagt: Lasset nur mich machen, wann schon die Bedrohungen bey dem Sünder nichts ausrichten, wann schon die Jagd-Hund, die Prediger mit ihrem Anbellen ihn nit in das Garn treiben, lasset nur mich machen, ich will ihn unvermerckt mit dem Garn umfangen, daß er mir nit mehr wird entgehen können, ich will dise Einöde und Wildnus nach und nach in ein lauteres Paradeis verwandlen. Es lehren die Gottsgelehrte, benanntlich der heilige Thomas p. 2. q. 113. daß auch per absolutam DEI Potentiam. durch die Allmacht GOttes nit geschehen könne, daß die Gnad und die Sünd bey und neben einander stehen, so folget, daß wann die Sünd als ein böses und höchst schädliches wildes Thier in das menschliche Hertz eingelassen wird, so entweiche alsobald GOtt aus demselben mit seiner Gnad. So bald aber dieses wilde Thier in dem Menschen den Meister spihlet, o so kan kein Wüsten also wüst und wild aussehen, als das Hertz eines solchen Sünders. Ein wildes Schwein, wann es über einen Frucht-Acker

komet, hauset freylich sehr übel: Aber vil ärger hauset die Sünd in des Menschen Hertzen. Ein wildes Schwein wird selten einẽ Frucht-Acker auf einmahl verhergen und verderben, wohl aber die böse Bestia die Sünd, sintemahlen wann auch nur eine allein ist, so verhergt und verderbt sie im ersten Augenblick das ganze Hertz, und machet aus demselben, wann es auch ein GOtt wohlgefälliger Lust-Garten gewesen ist, ein entsetzliche wilde Wüste. Dahero mein Sünder, wann du zuvor im Gnaden-Stand hättest so keusch und züchtig gelebt, als jemahls ein Jungfrau, wärest du gehorsamer gewesen, als der Isaac, inbrünstiger als Magdalena. Wann du rauhe Cilicia hättest Buß-Kleider getragen, als ein heiliger Hilarion, mehr Buß-Zäher vergossen, als ein heiliger Petrus, mehr Blut vergossen zu Bestättigung des wahren Glaubens, als die heilige Martyrer, mehr zur Bekehrung der Sünder gearbeitet, als die heilige Apostel; nichts desto weniger, so bald du ein schwere Sünd in dein Hertz eingelassen, so hast du allen Verdienst diser guten Wercken nidergeschlagen, getödtet und vergraben. Ist aber ein solches Hertz ein entsetzliche Wüste worden? Freylich ja. Wie kan aber dise Wüste wider fruchtbar gemacht werden? Wer wird solche wider in ein Paradeis verwandl n können? Maria die barmhertzige Mutter, wann anderst ein solcher Sünder seyn Zuflucht zu ihr wird nehmen, sie lieben, verehren, und öfters anruff n. Dann amor illius expellit peccatum à corde, die Lieb vertreibet die Sünd aus dem Hertzen, vox Clamantis in deserto, du must aber zu einer ruffenden Stimm werden, öfters zu ihr schreyen, sæpe invocet eam, alsdann wird sie sich in dise Wüste begeben, die Gnad und Verzeihung erlangen. Du must es aber nit machen wie der Straus-Vogel in der Wüste, allda legt er die Ayer, brutet aber selbe nit aus, sondern verscharret solche in das Sand, und lasset sie ligen. Ich will sagen, wann du etwann bey einer Bildnus unser lieben Frauen gute Vorsätz gemacht, die Sünd und Gelegenheit der Sünd zu meiden, die böse Gesellschaft zu fliehen, jener Personn abzusagen, dise seynd lauter gute Ayer, du must solche aber ausbruten, will sagen, solche Vorsätz in das Werck setzen. Das wird der seeligsten Jungfrauen gefallen, sie wird dich lieben, und dir immer mehr Gnaden erlangen.

Ein guter Baum bringt gute Frucht, und ein böser Baum böse Frucht. Ist gewiß laut heiliger Schrift. Aber auch ungezweiflet ist, daß Maria ein guter Baum seye, die Sünder aber böse Frucht. So kan dann Maria als ein guter Baum keine solche böse Frucht die Sünder nemlich tragen, oder gedulten. Dann derjenige rühmt sich umsonst, daß er ein Frucht dises Baums seye, der zum Himmel nit zeitig, wohl aber zur Höllen, der mit Sünd und Bosheit angesteckt ist. Aber da ist zu mercken, so lang die bittere und unzeitige Aepffel an dem Baum hangen, allezeit dem Baum-Gärtner noch Hofnung machen,

machen, sie werden mit der Zeit noch zeitig und gut werden. Allein von demjenigen ist kein Hofnung zu machen, welche faul und von Würmen angegriffen seynd. Also auch ein Sünder, obwohlen er zum Himmel nit zeitig, dannoch so lang er an disem Marianischen Baum hanget, so lang er nemlich Mariam noch verehrt, ist allzeit noch eine Hofnung, er werde gut, fromm, und zum Himmel zeitig werden. Allein alsdann ist bey ihm ein halb verzweifletete Sach, wann er von disem Baum abgefallen, wann er von der Andacht gegen Mariam völlig abgelassen, und von dem Wurm der Unbußfertigkeit zerfressen und angegriffen ist. Dann also hat sie selber der heiligen Brigittæ gesagt: Nullus est adeò maledictus, qui, quamdiu vivit, careat misericardiâ meâ. Kein Sünder ist also verflucht, welcher, so lang er bey Leben ist, kein Hofnung zu meiner Barmherzigktit haben könne: Und keiner ist so weit von GOtt entfernet, ausser er seye von einem Sohn gar verworffen, wann er mich wird ernstlich anruffen, daß er wider zuruck kehre, und von ihm Barmherzigkeit erlange. S. Brigita revel. l. 6. c. 10. Dahero soll kein Sünder an seinem Heyl verzweiflen, sondern getröster Hofnung leben, er werde durch die Fürbitt MARIÆ noch Gnad und Barmherzigkeit erlangen, wann er von ihrer Verehrung nit ablasset.

Von Maria der barmherzigen Mutter kan gesagt werden, was Eccles. 24. gelesen wird: Profundum abyssi penetravi. Ich hab die Tieffe des Meers durchdrungen. Welches ist diser Abgrund, in welchen Maria hinunter steigt? Hugo Cardinalis sagt: Est cor peccatoris obscurum, profundum, investigabile. Diser Abgrund ist das dunckle, tieffe, und unerforschliche Hertz des Sünders, dises erleucht sie, daß er die Gefahr seiner ewigen Verdammnus siher, disen Abgrund und unerforschliche tieffe reiniger sie. Gleichwie das Meer, wann es von den Winden aufgeweckt wird, so wirft es allen Unflath aus, und an das Land. Was ist aber für ein grössere Unsauberkeit und Unflath als die Sünd, dise wirft Maria hinaus, und reiniget das Hertz des Sünders. In der Tieffe des Meers bleibt der Unflath ligen, bis es von den Winden aufgeweckt wird. In dem Hertz des Sünders ligt auch aller Sünden-Unflath so lang, bis ihn Maria aufweckt, alsdann sordida vomit, wirft er durch eine wahre Buß alle Unreinigkeit, und Sünden-Unflath aus, was er vorher lang in seinem Herzen verborgen, was er vil Jahr in der Beicht verschwigen, sordida vomit, das entdeckt er jetzt gantz offenherzig, und scheuet sich nit, auch die abscheulichste Sünden und Laster zu offenbahren.

Als Christus der himmlische Artzt und Oculist jenen blind gebohrnen wolte sehend machen, hat er ausgespyen, und aus dem Speichel ein Koth gemacht, welches er auf die Augen des Blinden gestrichen, und ihm gesagt: Vade, & lava in Natatoria Siloë. Joan. 9. Gehe hin und wasche dich in dem Teich Siloë. Er ist gegangen, hat sich gewaschen,

waschen, und ist sehend zuruck gekommen. Da konte man fragen, ob zu diser Cur so vil Umschweif vonnöthen gewesen wäre, ob ihn Christus nit gleich an der Stell hätte können sehend machen? Freylich ja. Uber dises sagt Richardus à S. Laurentio, durch dise Teich Silöe werde verstanden MARIA die seeligste Jungfrau. Wann derohalben die Prediger ausspeyen, und dem Sünder die Abscheulichkeit der Sünd zeigen, wann sie seine Augen bestreichen mit dem vermischten Speichel ihrer heylsamen Lehr, und der blinde Sünder noch nit sehend worden, sollen sie ihn schicken zum Teich Silöe, zu Mariam der himmlischen Artztin, daß er ihre Hilf und Schutz begehre, wann er dises thun wird, so werde er auch von seiner Blindheit erlediget werden, von GOTT durch sie Gnad und Barmherzigkeit erlangen.

Zu Jerusalem ware ein berühmter Schwemm-Teich, um disen herum lagen allerhand Krancke, Blinde, Lahmen, Dörren. Wann nun zu gewisser Zeit der Engel herab stiege, und das Wasser bewegte, so wurde derjenige allzeit gesund, welcher zum ersten in den Teich hinein gekommen. Joan. 5. Das war nun ein miraculose, und sehr heylsame Teich. Aber, wie der heilige Damascenus vermerckt, wurde nach Bewegung des Wassers allzeit nur ein Krancker gesund, die andere musten wider warten, bis der Engel abermahl angekommen, welches im Jahr nur einmahl geschehen. Ein andere Beschaffenheit hat es bey Maria der barmherzigen Gnaden-Mutter, von ihr wird nit nur einer der Seel nach Krancker gesund, und im Jahr nit nur einmahl, sondern alle Monat, alle Wochen, alle Täg und Stund, hin und wider in der ganzen Welt unzahlbar vil von ihren Seelen-Kranckheiten wider geheylet, und gesund gemacht, wann sie anderst ihr Zuflucht zu ihr nehmen, da, da werden die von eigener Lieb blinde sehend, die durch Faulheit Krumme und Lahme grad, die mit dem Sichthum der Unlauterkeit behaft, rein, mit einem Wort alle und jede todkrancke Sünder geheylt und gesund gemacht. Sanabatur, à quacunque detinebatur, infirmitate.

Nachdem Lazarus der Bruder Marthæ, und Mariæ Magdalenæ frühezeitig gestorben, hat sich Christus nacher Bethaniam begeben seine Allmacht an dem verstorbenen Lazaro zu zeigen. Nach diser Zeitung ist ihm Martha entgegen gegangen. Da nun Christus dem Grab, in welchem der tode Lazarus lage, zugegangen, vocavit Mariam sororem suam, hat er Mariam Magdalenam Lazari Schwester beruffen, welche alsobald kommen. Aber warum rufte er sie zu sich, da er den Lazarum wolte vom Tod erwecken, es hätte ja ohne sie geschehen können? Uber dises sagt der heilige Chrysologus Serm. 64. Man begehrte Mariam Magdalenam, quia sine Maria nec fugari mors poterat, nec vita poterat reparari. Dann ohne *MARIA* konte der Tod nit vertrieben, und das Leben nit erlangt werden. Magdalena muste also auch bey Erweckung des Lazari sein, veniat Materni Nominis Bajula, weil sie hatte

den

den Nahmen *MARIÆ* der Mutter GOttes. Hat also Christus wollen andeuten, daß, obwohlen er allein ohne seine Mutter die tode Sünder zum geistlichen Leben erwecken könne, doch werde es selten geschehen, daß ohne Zuthun und Fürbitt Mariæ der seeligsten Jungfrauen ein Sünder zur Buß und geistlichen Leben gelange. Wie der heilige Bernardus sagt: Non venit ad veniam, qui nescit Amare Mariam. Der Mariam nit wird lieben, wird sein Sünden-Burd nit von sich schieben.

Bey dem heiligen Evangelisten Luca lesen wir ein Parabel c. 13. Es hatte ein Haus-Vatter einen Feigen-Baum in seinem Weingarten gepflanzet, er suchte von disem eine Frucht, fande aber keine. Da sprach er zu seinem Weingärtner, es seynd nun schon drey Jahr, daß ich von disem Feigen-Baum Frucht gesucht, aber keine gefunden. Succide ergo illam, haue ihn derohalben um, warum soll er die Erden umsonst einnehmen? er sagte aber: Herr laß ihn noch dises Jahr stehen, ich will ihn umgraben und dungen. Wann er alsdann wird Frucht tragen, so ist es gut, wo aber nit, alsdann haue ihn um. Ein jeder Mensch ist ein Feigen-Baum, absonderlnch ein Catholischer Christ, von disem suchet GOtt auch würdige Frucht der Buß, und guten Wercken, weil er keine Frucht findet, so beklagt sich der himmlische Haus-Vatter auch, es seynd schon drey Jahr verstrichen, das Knaben-Jüngling- und mannliche Alter, und habe kein Frucht jemahls gefunden, so soll ja diser unfruchtbahre Feigen-Baum ausgehauen werden. Aber Maria die himmlische Weingärtnerin haltet inständig an, bittet den himmlischen Haus-Vatter, er soll ihn noch ein Jahr stehen lassen, und nit zeitlich und ewig straffen, ich will ihn noch umgraben, seine böse Neigungen unterdrucken, seine Gewohnheiten zu sündigen ausreuten, & mittam stercora, ich will ihm den Wust, Unflath, und Abscheulichkeit seiner Sünden vor die Augen legen, verschone ihm noch, er wird noch Frucht bringen. Also hat sie der heilige Brigittæ gesagt' sie seye nit nur ein Mutter der Gerechten, sondern auch der Sünder, welche ihr Leben zu besseren verlangen.

Von dem Kriegs-Generalen Josue lesen wir in heiliger Schrift, daß er im ersten Feld-Zug die Israeliter über den Fluß Jordan geführt habe. Allda ist etwas denckwürdiges vorbeygegangen, es wurde die Arch des Bunds vorangetragen, und auf dero Ankunft hat der Fluß seinen Lauf ingehalten, daß dem Volck ein truckener Paß bis an das andere Gestatt offen gebliben. Ein jeder Sünder kan einem reissenden Fluß verglichen werden. Wie sich ein starck laufender Fluß nit lasset einhalten, was ihm entgegen gesetzt wird, zerreisset er, man muß ihm den Gang lassen. Ein auf dem Weeg der Bosheit lauffender Sünder lasset sich auch nit zuruck halten, die Prediger und Beicht-Vätter setzen ihm mit ihrem Schreyen und Ermahnen ein starckes Wuhr entgegen, aber das zerreist er, es trohet ihm der Himmel, aber das Trohen verachtet

er,

er, man muß ihm halt den Lauf lassen. Ein einziges Mittel ist noch überig, wordurch er kan zuruck gehalten werden, nemlich von der lebendigen Archen, von Maria, welche fœderis Arca, ein Arch des Bunds genennt wird, dise, dise kan ihn noch von seinem Lauf zuruck halten, wie die Arch des Bunds den Fluß Jordan ingehalten hat.

Nit weniger denckwürdig ist, was sich bey der Stadt Jericho zugetragen. Dise ware mit so vesten Ring-Mauren umgeben, daß man sie für unüberwindlich gehalten, dannoch hat der Feld-Herr Josue dise Stadt überwunden. Er liesse aus Befehl GOttes die Archen sibenmahl unter Posaunen-Schall um die Stadt tragen. Darauf die Mauren für sich selbst zu Boden gefallen, daß also das Volck mit ebenem Fuß in die Stadt hinein geloffen. Jos. c. 6. Durch die Stadt Jericho kan verstanden werden dise sündige Welt, die ist mit dreyfacher Mauer umgeben, die erste Mauer ist die Begirlichkeit des Fleisches, die andere die Begirlichkeit der Augen, die drite Mauer ist die Hoffart des Lebens, das seynd starcke veste Mauren, die sich nit leicht lassen niderwerffen. Die Posaunen seynd die Prediger, welche ihre Stimm auf allen Cantzlen lassen erschallen, dannoch fallen dise Mauren nit zu Boden; was ist dann zu thun? Der dise Mauren will zu Boden werffen, der muß nit nur sibenmahl, sondern öfter die gebenedeyte Arch Mariam herum tragen, will sagen, die Prediger müssen öfters Mariam für Bekehrung der Sünder anruffen, und wie das Israelitische Volck alles zusammen geschryen, also müssen auch die Sünder zu ihr ruffen, alsdann werden dise Mauren zu Boden fallen, sie werden absagen der Begirlichkeit des Fleisches, der Begirlichkeit der Augen, und der Hoffart des Lebens, folgsam werden sie mit ebenem Fuß der himmlischen Stadt Jerusalem zulauffen. Das vermag die Andacht, das öftere Anruffen der gebenedeyten Archen Mariæ.

Auf dises mein Vorhaben dienet mir, was ich von acht Brescianischen Edel-Leuten gelesen. Alle dise trugen einen tödlichen Haß gegen einem anderen Brescianischen Edelmann, welcher sich zu Pisa befunden, alldort ware er ein vornehmer Professor, und von dem Gros-Herzog hoch angesehen. Alle dise acht adeliche Herren haben sich mit einander zu Pferd gesetzt, willens nacher Pisa zu reuten, und allda ihren Feind zu ermorden. Sie hatten acht Tag weit zu reisen. unter Weegs kamen sie zu der Capellen Mariæ zu Laureto. Alle stigen von Pferden ab, giengen in die Capellen hinein die Mutter GOttes mit einem Ave Maria zu grüssen. So bald sie in die Capellen kamen ist sie ein Grausen angekommen, daß ihnen gleichsam die Haar zu Berg gestanden. Gleich seynd alle in ihren rachgirigen Herzen dermassen umgekehrt worden, daß sie ein hertzliche Reu über ihre Sünden erweckt, und einer da, der andere dort hinaus gegangen einen Beicht-Vatter zu suchen. Als sie nun nach verrichter Andacht wider zusammen gekommen, hat einer dem anderen mit Verwunderung

erzehlt,

erzehlt, wie es ihm ergangen, wie er gebeichtet, und sich zu besseren beschlossen. Haben also alle ihren Ruckweeg nacher Haus genommen, und seynd nach 16. tägiger Reiß wider zu Brescia angelangt, haben GOtt und seiner werthen Mutter gedanckt, daß sie ihre verbitterete Herzen so wunderlich bewegt, und umgekehrt hatte. Francis. Jos. Rott. So vil hat vermögt die kleine Andacht zu Maria der Göttlichen Mutter. Was dise Edel-Leut gethan, ist nit nur rathsam, sondern hoch nothwendig allen, und jeden verstockten Sünderen. Tragst du also wie dise Herren gegen deinem Nächsten ein tödlichen Haß, ein unversöhnliche Feindschaft? Grüsse öfters Mariam, sie wird dein Hertz bewegen, und umkehren. Brinnt dein Hertz von unkeuscher Lieb? Grüsse öfter Mariam, sie wird dise hitzige Liebs-Flammen auslöschen. Hast du ein unmäßige Begierd nach zeitlichen Gütheren, und achtest die ewige wenig? Grüsse öfter Mariam, sie wird dise Begierd mäßigen. Suchest du nur auf diser Welt hohe Ehren, verlangst nur vor der Welt angesehen, und prächtig in Kleideren zu sein? Grüsse öfter Mariam, so wirst du lieben die Demuth und Niderträchtigkeit. Bist du ein lau und fauler Christ, hast keinen Lust zum heiligen Gebett, kein Eifer das Wort GOttes anzuhören? Grüsse öfter Mariam, so wird sie dein Hertz umkehren, zu GOtt, und Göttlichen Dingen bewegen, du wirst mit einem Wort ein anderer Mensch werden. Den Frucht solcher Begrüssung hat mit höchsten Nutzen erfahren jener Soldat, von welchem in Speculo Exemplorum sol-

gendes zu lesen. Er hörte einsmahls nächtlicher Weil ein Stimm, dise sprach: Surge, confitere. Stehe auf und beichte. Weil er diser Stimm alsobald nachkommen, hörte er solche noch einmahl: Surge, confitere, stehe auf und beichte, cras enim morieris, dann morgen wirst du sterben. Der Soldat voller Forcht stehet auf, gehet ohne Verzug sein Beicht abzulegen. Unter Weegs trift er den Bischof selbsten an, er erzehlet ihm, was er in der Nacht zum zweytenmahl gehört hab. Der Bischof höret seine Beicht an, fragte ihn aber vorhero, wie er dise grosse Gnad verdient hab? Er antwortet, solches wisse er nit, allein sein Mutter hab ihn von Jugend auf gelehrt, wann er bey einem Mariä-Bild vorbey gehe, solle er allzeit Mariam grüssen mit einem Ave Maria um ein glickseeliges Sterbstündlein, auch zu Nachts vor schlaffen gehen, dises habe er allzeit gethan. Woraus dann der Bischof geschlossen, daß er durch dise geringe Andacht dise grosse Gnad verdient hab. Ist er aber auch gestorben? ja, er ist von dem Feind erschossen worden.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, daß Maria die reiniste Jungfrau die Sünder von ihren Sünden durch ein wahre Buß pflege zu reinigen, daß sie ihnen von GOtt die Gnad erwerbe, daß sie ihren bösen Stand erkennen, und ein anders Leben anfangen. Ihr habt gehört, daß wann die Prediger und Beicht-Vätter bey einem Sünder mit ihrem Schreyen, und Ermahnen nichts ausrichten, Maria noch ein Mittel erfinde, daß er bekehrt

bekehrt werde, wann er sein Zuflucht zu ihm nehmen, sie öfters anruffen, und mit dem heiligen Ave Maria grüssen wird. Werden wir auch diſes thun, so wird sie uns auch von GOTT die Gnad erlangen, daß wir Buß würcken, und endlich auch zu ihr gelangen in die ewige Freud und Seeligkeit, welchen uns allen durch die Fürbitt Mariæ geben wolle GOtt Vatter, Sohn und heiliger Geist,
AMEN.

# Am Fest des heiligen Apostels Matthiä.

Venite ad me omnes, qui laboratis, & onerati estis, & ego reficiam vos. Matth. 11.

**Kommt her zu mir alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken.**

ARbeitsame, nutzliche und dienstliche Thier seynd die Ochsen, dann solche nit allein werden einspannt, daß sie den ganzen Tag in den Pflug ziehen, die Aecker umkehren, auch wie vor Zeiten der Bauch war, haben sie das Getrayd ausgetretten, so man anjetzo mit Flegln austreschet, wie dann der heilige Paulus andeutet; einem treschenden Ochsen soll das Maul nit verbunden werden, er mag ein Maul voll fassen, wann er will. Zu dem seynd sie auch dienlich den Menschen, daß sie das Korn, und andere Speis in die Stadt führen, und letztlich so nutzlich, wann sie nidergeschlagen, und gemetzget worden, ein gute und gesunde Speis für die Menschen seynd sowohl für hohe als nidere Stands-Persohnen. Solche Ochsen seynd gewesen die heilige Apostel, welche in dem Acker der Catholis. Kirchen treulich gearbeitet haben, der Menschen Herzen, absonderlich der Heyden und Unglaubigen umgekehrt, die vergifte Würm aller Abgötterey ausgeworffen, und an dero statt den Saamen des göttlichen Worts eingesäet haben, schwer und grosse Arbeit in der ganzen Welt ausgestanden. Diſe zwölf Apostel seynd gar schön entworffen worden durch die zwölf Ochsen, welche in dem Tempel Salomonis ein schweren Last und Burden trugen, nemlich Mare Fusile, das ganze Meer, da drey Ochsen sahen gegen Aufgang, drey gegen Mittag, drey gegen Untergang, und drey gegen Mitternacht, war ein Bedeutung, daß die lieben Apostel das Meer durchschiffen, dessen Gefahren übertragen, der Welt mit ihrer Sorg fürstehen, Pfarr-Herren und Seelsorger der ganzen Welt werden. Nit nur allein aber sollen sie die gantze Wele umkehren, sondern auch die Herzen der Menschen zu schönen Lust-Gärten pflanzen.

Bey

Bey disem ist es nit verbliben, sie haben auch der Welt als dienstliche Ochsen zugeführt das Brod, die Nahrung des göttlichen Worts, und allerley Speis der Seelen. Welches gar schön entworffen worden, als GOtt der HErr denen Priesteren im Alten Testament befohlen, daß sie von dem allerbesten Mehl zwölf Brod sollen bachen, und auf den Altar legen. Durch welches Brod verstanden werden die lieben Apostel, dero Arbeit gewesen mit dem Brod umzugehen, wie solches in der Speisung viler tausend Menschen klar zu sehen, denen sie das Brod fürgelegt haben, und nit nur das materialische Brod, sondern auch das geistliche Brod des Worts GOttes, und Christum das wahre Himmel-Brod, den sie der ganzen Welt verkünd haben. Ja noch anjetzo wird die ganze Welt gespeißt von dem Brod ihrer Lehr, so sie uns hinterlassen haben. Ein solcher arbeitsamer Ochs in dem Acker der Catholischen Kirchen, der des HErrn Joch auf sich genommen, ware nit der wenigste der heilige Apostel Matthias, der auch im Acker des HErrn mit Bekehrung viler Menschen, und Unglaubigen treulich gearbeitet hat. Nachdem nun Judas aus der Versammlung der Apostlen getretten, und ein anderer an seiner statt erwählt, zwey sind vorgestelt worden, Josephus Barsabas, und Matthias, das Los aber ist auf Matthiam gefallen. Sors cecidit super Matthiam. Heut will ich euch auch zwey vorstellen, nemlich Judam und Matthiam, und zeigen, daß Judas gewesen seye ein wilder Ochs, Matthias aber ein zahmer, der das Joch Christi aufgenommen und getragen, Judas aber abgeworffen. Audite &c.

Judas unus de duodecim, Judas war einer aus den zwölf auserwählten Jüngeren Christi, er ware einer aus der heiligsten Haushaltung des himmlischen Haus-Vatters, er ware eines aus den allerliebsten Schäfleins des guten Hirtens, er ware einer aus dem kleinen Häuflein der Apostlen, er ware einer aus denen Fürsten der Kirchen, er ware einer aus den liebsten Kinderen, des liebreichisten Vatters, er ware aus dem guten Waitzen in dem geistlichen Acker, er ware ein fruchtbahrer Baum in dem Garten des himmlischen Gärtners, er ware einer aus den arbeitsamen Taglöhneren in dem geistlichen Wein-Garten des HErrn, er hatte das süsse Joch Christi auf sich genomen, und lange Zeit getragen. Aber, aber mit der Zeit ist er aus einem Jünger Christi worden, ein Lehr-Jünger des Teuffels, mit der Zeit ist er aus der heiligsten Haushaltung des himmlischen Vatters ausgetretten, mit der Zeit ist er aus dem liebsten Schäflein worden ein reissender Wolf, aus dem kleinen Häuflein der Apostlen ein treuloser Verräther seines Meisters, aus einem Fürsten der Kirchen ein Fürst der Finsternus, aus einem lieben Kind ein Kind des Verderbens, aus einem guten Waitzen ein schädliches Unkraut, aus einem fruchtbahren Baum, ein verfluchter Feigen-Baum, aus einem arbeitsamen Taglöhner ein Murrer und Faulenzer, und endlich hat er als ein wilder Ochs das süsse Joch Christi ab- und von sich geworffen.

Es ist ein gemeines Sprich-Wort, wann das End gut ist, so ist alles gut, fehlt aber das End, so ist alles gefehlt. Dahero sagt der heilige Kirchen-Lehrer Hyronimus, non quæruntur in Christianis initia, sed finis & perseverantia. l. 1. contra Jovin. Bey denen Christen soll man nit so vil Achtung geben auf den Anfang, sondern auch auf das End, was nutzet es wohl anfangen, und nit bis an das End verharren? Es kan gantz wohl geschehen, daß mancher in der Jugend, und vil Jahr sich wohl verhaltet, guten Anfang machet, aber übel endet, in der Jugend ein Engel, und im Alter ein Teuffel wird. Judas ist ein Exempel, der guten Anfang gemacht, ein Jünger und Apostel Christi worden, in sein Collegium und Versamlung kommen, aber ein so böses End gemacht, daß der Teuffel in ihn gefahren, und sich letztlich selbst erhenckt hat. Der Anfang ware mächtig gut, das End aber bös.

Christus unser Seeligmacher schreibet eine schöne Regul vor in der heimlichen Offenbahrung Joannis c. 3. tene, quod habes, ne alius accipiat coronam. Behalte, was du hast, damit nit ein anderer deine Cron nehme, und aufsetze. Dise heylsame Regul hat Judas nit beobachtet, darum hat sein Cron sein Apostel-Ampt ein anderer bekommen, nemlich der heilige Matthias. Daß aber Judas sein Cron verlohren, ist er von dem Teuffel durch List eingeführt worden durch falsche Eingebung. Er sagte ihm: Sihe, mein Judas, du weißt gar wohl, bist mir und darbey gewesen, hast selbst mit Augen gesehen, da die Juden deinen Meister haben wollen über einen Berg hinunter stürzen. Luc. 4. Oder da sie Ihn haben wollen versteinigen. Joan. 10. Ist Er ihnen aus den Händen entwichen, wann du Ihn schon denen Juden wirst überliefferen, so wird Er ihnen auch das mahl entgehen, mache also werckstellig was du im Sinn hast, nimme von ihnen die dreißig Silberling kecklich an, kanst dise zu deinem Nutzen verwenden, und deinem Meister wird dein Verrätherey keinen Schaden bringen. Auf solche Weis hat der Teuffel dem Judas Hertz gemacht, daß er eine so erschröckliche That gewagt, und seinen Meister verrathen. Nachdem aber die That vorbey, hat der Teuffel andere Saiten aufgezogen, und vorgeben, O Judas, wie übel hast du gethan, deinen Herrn und Meister denen Juden in die Händ, und auf den Schlacht-Banck gelieferet, das mahl wird Er ihnen nit mehr entgehen, die Glocken ist über ihn schon gegossen, Er muß sterben, du kanst es nit verantworten, und wird es dir auch nit verzeihen. Und auf solche Weis hat er ihn in die Verzweiflung, und an den Strick gebracht. Gleicher Gestalt macht es der Teuffel mit einen jeden Sünder, er sagt ihm auch, thue einmahl, was du schon lang im Sinn gehabt, verübe deinen Muthwillen, genieß einmahl disen Wollust, wage einmahl deinen Diebstahl, es wird nit an Tag kommen, es gibt Gelegenheit genug die Sünd zu beichten, GOtt ist gütig

und

und barmherzig, Er wird dir es leicht verzeihen. Wann aber die Sünd begangen, da wirft er mit Brüglen darein, und sagt: GOtt ist zwar gürig, aber auch gerecht, Er hat uns Englen nit verschont, sondern aus dem Himmel verstossen, den Adam aus dem Paradeis, der sowohl als wir einmahl gesündiget, du aber schon so oft, daß du deiner schweren Sünden selber kein Anzahl weist, mit einem Wort, du kanst schwerlich mehr bey GOtt zu Gnaden kommen. Also bringt der Teuffel den Sünder in die Verzweiflung, daß er kein Buß mehr würcket, sondern fortfahret, wie er es hat angefangen.

Aber auch die Fromme und Gerechte sollen ihnen von dem Teuffel nit lassen Einrathen, sie seyen ihres Heyls schon versicheret, sondern sollen nach der Ermahnung des heiligen Pauli, Philipp. 2. Cum metu & tremore, mit Forcht und Zitteren ihr Heyl würcken. Und der heilige Hyronymus sagt: Der Mensch soll behutsam leben, so lang sich in ihm das Blut rühret. Und das sollen nit allein beobachten die Junge, sondern auch die Alte sollen in ihren alten Jahren nit trauen. Haben nit jene zwey alte Richter die keusche Susannam noch wollen zum Fall bringen. Ein jeder soll gedencken, es lige in seinem Herzen ein Füncklein, so nit gar gelöscht ist. Entweders ein Füncklein des Geitz, die unmäßige Lieb zu Geld und Guth, oder ein Füncklein des Neids, Haß, Grollen, und Widerwillen gegen dem Neben-Menschen, oder ein Füncklein der Unlauterkeit, alle diese Füncklein können eine unauslöschliche Brunst verursachen. Dann wann schon einer das Joch Christi aufgenommen, so kan es leicht geschehen, daß er solches ab- und von sich wirffet, wie es eben der Judas gethan, und nit mehr aufgenomẽn hat. Warum hat er aber solches nit mehr aufgenommen? Er ware halt ein wilder Ochs, der nit mehr unter das Joch konte gebracht werden. Obwohlen er auch von Christo seinem Meister gehört: Venite ad me omnes, qui laboratis, & onerati estis, & ego reficiam vos. Kommt alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken. Nit nur allein aber pflegt Christus zu erquicken diejenige, welche mit Creutz umhengt, wie ein Jacobs-Bruder mit Muschlen, auch die Sünder, seynd dises Trosts nit beraubt, sondern sollen zu Ihm kommen, die schwere Sünden-Burde wolle Er ihnen abnehmen. Ein jeder Sünder ist unter dem Joch des Teuffels, tragt ein schwere Burden, er schwitzt darunter, es ist ihm wehe, er hat kein Ruhe in seinem Gewissen, einem solchen Sünder will Christus das Joch des Teuffels, die Burde seiner Sünden abnehmen. Dise Burde hat er abgenommen Matthæo, Magdalenæ, welche so schwer an ihrer Sünden-Burde getragen, daß sie vor den Füssen Christi nidergesuncken. Alles dises wuste Judas, und dannoch hat er sein Zuflucht zu Ihm nit genommen, sondern hat Hilf gesucht bey denen Hohenpriestern, aber keine gefunden. Er gieng in den Tempel mit traurigen Angesicht, wie ein Ubelthäter, bekennte vor allen offentlich: Ich hab übel gethan,

daß ich das unschuldige Blut verrathen hab. Was sagten aber die Hohenpriester darzu? Nichts anders, als: quid ad nos, tu videris. Matth. 27. Was gehet das uns an, da sihe du zu. Judas aber fahret fort mit seiner Klag: Ich hab gesündiget, und sehet, ich bin verlohren. *Quid ad nos*, was gehet das uns an? Gedencket doch, daß ich euch zu Gefallen aus der Gnad GOttes gefallen bin. Ich hab euch die Gelegenheit an die Hand gegeben meinen Meister zu fangen, ich hab Ihn euch um ein schlechten Werth verkauft um dreißig Silberling, für alle dise euch erwisene Dienst bitt ich um die einige Gnad, ihr wollet mir in diser meiner Betrübnus rathen und helffen, sonst muß ich sterben und verderben. Hat aber nichts anders erlangt, als: quid ad nos, was gehet das uns an? Ich verzweifle an meiner Seeligkeit. Quid ad nos, was gehet das uns an? Ich will mich selber erhencken. Quid ad nos, was gehet das uns an? Also ware der elende Judas von jedermann verlassen, fande nirgends kein Zuflucht. An Christi Hilf verzweiflete er, von niemand hatte er einen Trost, weder vom Himmel noch von der Erden etwas Gutes zu gewarten; innerlich erschröckte ihn das anklagende Gewissen, von oben herab die betrohende Göttliche Gerechtigkeit, von unten herauf die brinnende Höll. Nachdem also Judas noch ein wilder Ochs das süsse Joch Christi abgeworffen, vom Apostel-Amt, von der Religion, von dem Glauben an Christum abtrinnig worden, warein ihm nichts übrig als der Strick, mit welchen er sich selber aus Verzweiflung erhenckt, und der Höll zugefahren ist. Also, und nit besser ergehet es allen und jeden, welche das süsse Joch Christi abwerffen, aus Hofnung, etwas bessers von der Welt zuerhalten. Wann dise einsmahls werden in das Tod-Beth kommen, und von denjenigen Hilf begehren, denen sie mit Beleidigung GOttes gedient, denen sie zu Lieb gewacht, gearbeitet, geschwitzt, ihr Blut, Leib und Seel aufgeopfferet, welche sie wie die goldene Kälber angebetet, wann ihnen der kalte Schweis wird ausbrechen, die Augen nichts mehr werden sehen, das Hertz klopffen, und in grösten Aengsten da ligen, da werden sie von der Welt hören müssen: quid ad nos, was gehet das uns an? Last ihn Schwitzen, laßt ihn Sterben, laßt ihn Verderben. Weil man dann nun von der Welt einsmahls keinen Trost, noch Hilf zu gewarten hat, warum solte man nit lieber das süsse Joch Christi aufnehmen, mit Gedult tragen, und ihme dienen, weil Er seinen Diener treulich belohnet, und einem jeden alsdann wird zuruffen: Euge serve bone, ey du frommer und getreuer Knecht, darum daß du bist über wenig getreu gewesen, will ich dich setzen über vil, gehe ein in die Freud deines HErrn, weil du mein Joch auf dich genommen, und beständig mit Gedult getragen, will ich dich anjetzo erquicken, und die ewige Ruhe geben. Nun dann AA. habt ihr bisher gesehen den wilden Ochsen Judam, wie er das Joch Christi abgeworffen. So lasset uns nun anjetzo betrachten den zahmen Ochsen Matthiam.

Diser

Diser glorwürdige Jünger und Apostel Matthias ist aus dem Königlichen Stammen Juda in der Stadt Bethlehem und von Kindheit in allerhand Wissenschaften, und sonderlich in dem Gesatz des HErrn unterwisen worden. Seine Elteren hatten vil Geld und Güther, erzogen disen ihren Sohn mit grosser Sorgfältigkeit, und hielten ihn an zu der wahren Andacht, und Forcht GOttes. Er konte kaum recht reden, so übergaben sie ihn dem heiligen Priester Simeon, damit er ihn auferziehen, und im Gesatz Moysis unterrichten solte. In der Schul dises heiligen Manns nahme er in Göttlicher Wissenschaft dermassen zu, daß sich sein Lehrmeister verwunderte, aber noch fürtreflicher ware er in allen Tugenden. Unterdessen fienge Christus an zu Predigen, und den Saamen des Göttlichen Worts an allen Orten des Jüdischen Lands auszusäen. Mathias hörte ihn mit Verwunderung an, hielte sein Lehr für recht, und göttlich. Als er aber auch seine grosse Wunder-Werck sahe, glaubte er auch an ihn, folgte ihm nach, und nahme das süsse Joch Christi auf sich. Nachdem Christus zwölf Apostel erwählt hatte, nahme Er auch 72. Jünger an, unter welchen der heilige Matthias einer gewesen. Nach dem Leyden, Tod, und Himmelfahrt Christi wurde er von den Apostlen an statt des Judä des Verräthers angenommen. Act. c. 2. Als er samt anderen Apostlen den heiligen Geist empfangen, ist ihm das jüdische Land zu Theil worden; auf das er in selbem den Christlichen Glauben verkündigen, und der Juden harte Herzen zu der wahren Buß bekehren solte. Disem Beruf kame er ernsthaft nach, verkündigte mit grossen Eiffer das heilige Evangelium. Er durchwanderte Städt, Flecken und Dörffer, und bekehrte vil zum wahren Glauben. Er strafte mit Worten die Gottlose Hohepriester, so an dem unschuldigen Tod Christi schuldig waren; und machte diejenige, so sich seiner himmlischen Lehr widersetzten, heftig zu Schanden. Anianus dazumahl höchster Prriester zu Jerusalem konte nit gedulten, daß er so vil Juden zu Christo bekehrte, und den Glauben mit so vil Wunderzeichen bestättigte. Dann in dem Nahmen Christi erleuchtete er die Blinde, reinigete die Aussätzige, machte grad die Krumme und Lahme, gabe denen Tauben das Gehör, erweckte die Toden zum Leben, und tribe die Teuffel aus den besessenen Persohnen.

Fürnemlich aber hat er sich beworben, daß alle und jede Sünder das Joch des Teuffels, der Welt und des Fleisches abwerffen, und sich dem süssen Joch Christi unterwerffen. Aber hoc opus, hic labor, da koster es vil Mühe und Arbeit, bis die Welt-Menschen dahin beredt werden. Sie vermeinen, das Joch des Teuffels, und der Welt seye erträglicher, als das Joch und Burde Christi; der Welt und viehischen Gelüsten nachjagen, und dise Geniessen halten sie für ihr Glückseeligkeit; das Joch Christi aber auf sich nehmen, und tragen, seye ein melancholisches und verdrießliches Leben. Herentgegen die fromme nehmen Christi Joch gantz gern auf

sich

sich wie ein zahmer Ochs, sie tragen an diser Burde nit schwer, sie loben und preisen GOtt, es gedunckt sie, nichts seeligers, nichts süssers auf Erden zu sein, als Christo dienen und aufwarten, sie erfahren, das wahr seye, was der heilige Johannes sagt: Et mandata ejus gravia non sunt. Jo. 5. und seine Gebott seynd nit schwer. Sie erfahren in der That, daß GOtt solche Ding gebotten, die der Natur gantz gemäß seynd. Schwerer wurde ihnen fallen die Gebott GOttes nit halten. Niemand wurde einen Demüthigen bereden zur Hoffart, zum Kleider-Pracht, zu Annehmung hoher Ehren, Würden und Dignitæten. Niemand wurde einen Freygebigen bereden zum Wucher, zum Stehlen, zur Ungerechtigkeit, zur Beschädigung des Neben-Menschens.

Niemand wurde einen Sanftmüthigen bereden zum Haß, zur Rachgierigkeit, zum stossen oder schlagen eines Unschuldigen. Niemand wurde einen eifrigen Diener GOttes bereden zur Versaumung der heiligen Meß oder Predig, zur Verachtung der GOttes-Diensten, zur Unterlassung der Empfahung der heiligen Sacramenten. Und also von anderren Gebotten zu reden. Schwerer wurde denen Frommen fallen die Gebott GOttes und der Kirchen übertretten, als halten. Kein treuer Diener wurde schwerlich handlen wider seinen Herrn, der ihm aufgeholffen, der ihn unterhaltet, von dem er ein grossen Lohn zu gewarten hat, er wurde wider sein Gewissen müssen thun nit ohne Unruhe, wann er ihm selber einen ungnädigen Herrn machen wolte. Also wurde auch einem frommen Diener GOttes schwer fallen, wann er solte handlen wider seinen GOtt und HErrn, wider seinen Erschaffer, Erlöser, Erhalter und Seeligmacher. Er erfreut sich ab seinem Dienst, dann er hat den heiligen Geist zu einem Beystand; herentgegen ein Sünder vermeint, aber fälschlich, es seye vil süsser der Welt als GOtt dienen, und seye nichts schweres, nichts unerträglichers unter der Sonnen als ein frommes GOtt wohlgefälliges Leben führen, da doch das Widerspiel klar und wahr ist, dann kein härterer Orden auf der Welt zu finden, als dem Fürsten der Finsternus, der Welt und dem Fleisch dienen und aufwarten. Wie die heilige Schrift bezeugt Eccles. 21. Via peccantium complanata lapidibus, & in fine illorum inferi, & tenebræ, & pœnæ. Der Sünder Weeg ist mit Steinen gepflasteret, aber ihr Ausgang ist die Höll und Finsternus, und Marter. Die Verdammten bekennen selber, sie seyen müd worden auf dem Weeg der Bosheit und des Verderbens. Sapient. 5. Und solchen Dieneren gibt endlich der Teuffel kein anderen Lohn, als die Höll, und ewige Straf. Die Taglöhner welche den ganzen Tag in dem Weingarten gearbeitet, haben am Abend angefangen wider den Haus-Vatter zu Murren, da sie nit mehr Lohn empfangen haben, als diejenige, welche nur ein Stund gearbeitet. Was wurden sie aber gesagt haben, wann man ihnen an statt des Lohns und Groschens nichts als harte Straich und Schläg gegeben hätte?

Also

Also sag ich auch, wie werden einsmahls in der Höll diejenige lamentiren, welche dem Teuffel die ganze Zeit ihres Lebens gedient, und kein anderen Lohn empfangen, als Peyn und Marter. Im Gegentheil aber diejenige, welche in ihrem Leben GOtt gedient, ein frommes und gottseeliges Leben geführt, und das süsse Joch Christi getragen, die haben einsmahls ein unaussprechlichen Lohn, und nach der Arbeit die ewige Ruhe zu gewarten.

Das hat wohl gewußt unser heiliger Apostel Matthias, dann so bald ihm Christus geruffen, ist er kommen, hat des HErrn Joch auf sich genommen, den Weeg des HErrn gegangen, ein eifferiger Diener Christi worden, dem HErrn in der ganzen Welt seine Bottschaften durch Ausbreitung seines heiligen Evangelii verrichtet, und ihm alles mit einander süß vorkomen. Mit Freuden hat er alle Schätz und Reichthumen seiner vermöglichen Elteren verlassen, mit Freuden die weltliche Wollüst geflohen, mit Freuden in der Armuth gelebt, mit Freuden in dem eifferigen Gebett, und Ubung der Tugenden Christo nachgefolgt, daß er also mit dem alttestamentischen Matthia sagen konte: Wann schon alle Völcker der Welt das Gesatz des Fleisches und Begierlichkeiten solten an- und auf sich nehmen, will ich allein dem Gesatz Christi nachfolgen, nit nur das Joch seiner Gebotten tragen, sondern auch halten die von Christo vorgeschlagene Evangelische Räth, freywillige Armuth, stete Keuschheit, und willigen Gehorsam beobachten, ich will sein ein zahmer Ochs, der den ganzen Tag das Joch traget.

Ein Ochs ist ein arbeitsames, und gedultiges Thier, von Morgen an bis auf die Nacht ziehet er den Pflug, oder Wagen, gehet auf Leyd und rauhen Weegen, folget ohne Widerstand seinem Vorgänger nach, wohin er ihn führet. Ein solcher arbeitsamer, und gedultiger Ochs ware auch der heilige Matthias, das Joch Christi hat er beständig ohne Widerstand getragen, und wo ihm Christus vorgegangen, ist er Ihm auf dem Fuß nachgefolgt. Christus hat in der Armuth gelebt, nit weniger auch Matthias, der um Christi willen alles Zeitliche verlassen. Christus ist von dem gottlosen König Herodes verfolgt, und zum Tod aufgesucht worden. Nit weniger wurde verfolgt Matthias von dem Hohenpriester Aniano, welcher sich dem heiligen Apostel widersetzt, ihn für einen Gottslästerer ausgeruffen, und als ein solchen des Tods schuldig erkennt hat. Christus ist aus einem Land in das andere, von einer Stadt in die andere, von einem Flecken in den anderen geloffen, hat sich weder von Regen noch Wind, weder von Hitz noch Kälte von seiner Lehr und Predigen abhalten lassen. Auf gleiche Weis hat sich verhalten Matthias, kein Weeg ware ihm zu weit, kein Stras zu rau, kein Wetter zu wild, so ihn von seiner Lehr und Predigen verhinderen konte. Christus wohin er immer kommen, hat allen und allenthalben Gutthaten erwisen, die Blinde sehend, die Taube hörend, die Stumme redend, die Aussätzige rein, die Krancke gesund,

und die Tode lebendig gemacht. Nit weniger hat auch solches gethan Matthias. Christus hat das verlohrne Schäflein drey und dreißig ganzer Jahr gesucht, und gefunden. Inveni ovem meam, quæ perierat. Luc. 15. Eben auch Matthias hat unzahlbar vil irrende Schäflein auf den rechten Weeg geführt, unzahlbar vil Unglaubige bekehrt, und in den Schaaf-Stall Christi gebracht. Christus, wann Er nit entwichen, wäre von den Juden versteiniget worden. Matthias muste auf einen hohen Steinhaufftn stehen, und zwey warffen die erste Stein auf ihn, hernach ergriffen die Juden in höchster Furi die Stein, und warffen sie auch ohne alle Barmherzigkeit auf ihn, zerschmetterten ihm das Haupt, und zerknirschten ihm die Rippen im Leib. Christus ist seinem himmlischen Vatter gehorsam gewesen bis in Tod. Eben auch Matthias, dann da ihm unter dem Stein-Hagel die Seel ausfahren wolte, kame ein Henckers-Knecht mit einem Beul daher, und hauete ihm wie einem Ochsen den Kopf ab. Also sehen wir, daß Matthias Christo seinem Meister nachgefolgt, wie ein Ochs seinem Vorgänger.

Anjetzo AA. habt ihr gesehen zwey Ochsen, einen wilden, und einen zahmen, der erste hat das Joch Christi auf sich genommen, und ein zeitlang getragen, endlich aber von sich geworffen, und der ware der treulose Judas, welcher aus dem Apostolischen Collegio ausgetretten, und ein Verräther seines Meisters worden. Der zahme Ochs nemlich Matthias hat auch das Joch Christi auf sich genommen, niemahls aber abgeworffen, sondern beständig mit Gedult bis an das End getragen. Von disen zweyen Ochsen haben wir absonderlich zwey Stuck zu beobachten. Erstlich von dem Judas: Qui se existimat stare, videat, ne cadat, der da vermeint, er stehe wohl und vest, der gebe acht, daß er nit falle. 1. Cor. 10. Der heilige Bernardus erschröcket mich sehr, als er in seinem Closter, allwo so vil Heilige, als Mönchen zu sehen waren, daß diser Ort billich ein heiliger Ort möchte genennt werden, und dannoch will er nit, daß sie auf sich selber zu vil solten trauen, oder auf ihre eigene Kräften sich verlassen. Nusquam est securitas fratres: O meine lieben Brüder, sagt er: es ist nirgends kein sicheres Ort, nec in cœlo, nec in paradiso, multò minus in mundo. Weder im Himmel, noch im Paradeis, vilweniger auf der Welt. In der Welt ist gefallen Judas in der Schul seines Heylands und Seeligmachers. Auf der Canzel ist gefallen der Priester und Vorsteher Heli, auf dem Königlichen Thron ist gefallen der König Saul. Wo wird man dann ein sicheres Ort finden, wann man an disen Orten vor dem Fall nit sicher ist. Auch zwischen vier Mauren in einem Closter ist der Fall zu beförchten, obwohlen allda ein Ort ist, wo man reiner lebt, nit so oft falt, geschwinder aufstehet, und sicherer wandlet. Sag mir einer, wer ist an einem sicheren oder heiligeren Ort gestanden, als eben der Judas, er ist in der Schul des himmlischen Lehr-Meisters auferzogen

gen worden, er hat seine Lehr und Predigen angehört, er hat seine Miracul, seine Tugenden, seine heilige Exempel und Beyspihl mit Augen gesehen, und dannoch ist er durch sein Nachläßigkeit nach und nach in den Abgrund gefallen. Anfangs hat er sich wohl angelassen, hat das Joch Christi auf sich genommen, dasselbe wie ein zahmer Ochs g.tragen, endlich aber ist ihm dises länger zu tragen zu schwer vorkommen, und letztlich hat er solches als wie ein wilder Ochs ab- und von sich geworffen, hat auch von disem Joch nichts behaltē als den Strick, mit welchem er sich selber verzweifleter Weis erhengt hat, folglich hat er die Cron verlohren, welche ihm zubereitet ware. Hätte Judas alles dises betrachtet, so wurde er anjetzo nit ewig in der Höll gepeiniget werden. Und dises verursachet ihm ein grössere Marter, weilen er sihet daß der heilige Matthias die Cron erhalten, mit welcher er in dem Himmel wäre begabt worden. Da mercke ein jeder, qui se existimat stare, videat, ne cadat. Wann er schon vermeint, er stehe wohl, so gebe er acht daß er nit falle. Aber wolte GOtt, der Judas wäre allein, es seynd ihrer mehr, welche das süsse Joch Christi abwerffen, mit ihm halsstarrig kein Buß wollen würcken, und eben darum auch mit ihm ewig zu Grund gehen.

Anderst, aber besser hat es gemacht unser heilige Apostel Matthias, er hat das Joch Christi wie ein williger und zahmer Ochs auf sich genommen, dasselbe nit nur gedultig, sondern auch mit Freuden getragen. Ibant Apostoli gaudentes à conspectu Concilii, quoniam digni habiti sunt pro nomine JEsu contumeliam pati. Act. 5. Er gienge wie andere Apostel mit Freuden vom Angesicht des Raths, weilen er wie andere würdig geachtet worden, für den Nahmen JEsu Schmach, ja nit nur Schmach, sondern auch Verfolgung, Pein, Marter und Tod zu leyden. Weilen er nun wie ein Ochs seinem Vorgänger, als er Christo auf dem Fuß nachgegangen, und Ihm in seinem heiligen Lebens-Wandel nachgefolgt, auch sein Joch beständig bis an das End getragen, hat er auch nach der Arbeit erlanget die Ruhe in der ewigen Freud und Seeligkeit, welche uns auch allen durch seine Verdienst und Fürbitt geb.n wolle GOtt Vatter, Sohn und heiliger Geist,

A M E N.

# Am Fest des heiligen Apostels Matthiä.

Cecidit Sors super Matthiam. Actor. 1.

## Das Loos fiele auf Matthiam.

Als die Apostel die leere Stell des treulosen Judas ersetzen wolten, auf daß die Geheimnusreiche Zahl der Zwölffen erfült blibe, da haben sie einen Jünger vorgeschlagen, der einen dreyfachen Nahmen hatte, aus welchem seine grosse Fürtreflichkeit, und seine Verdienst erschinen. Er wurde genennt Joseph, das heisset so vil als einen Wachsenden, und in der Tugend immerdar zunehmenden Mann: Er wurde auch genennt Barsabas, das so vil ist, als ein Sohn der Bekehrung; weilen er täglich für sein Heyl also arbeitete, als wann er erst angefangen hätte sich zu bekehren. Endlich ist diser Jünger auch auf ein absonderlich fürtrefliche Weis genennt worden Justus, der Gerechte, das so vil ist, als ein Mensch, der mit allen Tugenden geziert ist. Anderer Seits stellen sie ein anderen Jünger, nemlich den heutigen heiligen Matthias mit Nahmen, der ein demüthiger Mensch ware, und vor den Leuten ein geringes Ansehen hatte. Wer solte nit glauben, daß der erste mit so vil herrlichen Gaaben gezierte Jünger wurde erwählt, unter die Zahl der Apostlen gezehlt, und der andere nemlich Matthias ausgeschlossen werden? Aber das Widerspihl ist geschehen, daß das Loos ist auf Matthiam gefallen. Cecidit Sors super Matthiam. Act. 1. Ware Josephus Barsabas keusch, so ware es auch Matthias, ware er sanftmüthig, so ware es auch Matthias; ware er dem Fasten und Abbruch zugethan, so ware es auch Mathias; ist jener dem öfteren heiligen Gebett ergeben gewesen, so ware es auch Matthias, ware jener ein Seelen-Eyfferer, so ware es auch Matthias. Warum ist dann Matthias zum Apostel erwählt, und Josephus Barsabas ausgeschlossen worden? Was haben dann die Apostel, ja GOtt selbst an Matthia absonderliches ersehen, daß sie ihn den anderen Jünger vorgezogen haben? Ich will es sagen, die tieffiste Demuth ware die Ursach, daß Matthias dem anderen vorgezogen worden, dann dise Tugend hat mehr Kraft und Stärcke, als einige andere, die Göttliche Gnaden zu erhalten. Christus ist diser Versammlung und Erwählung eines Apostels selbst vorgestanden, gemäß seinem Versprechen, daß Er wolle in Mitten seiner Jünger sein, wann sie sich in seinem Nahmen versammlen werden. Das war nun ein absonderliche Fürtreflichkeit des heiligen Matthiä, da er von Christo zum Apostel ist erwählt worden, da er schon glorreich vom Tod auferstanden, unsterblich, und des Leydens nit mehr fähig ware: Da hingegen

andere Apostel seynd beruffen worden von Christo, da er noch sterblich, gedemüthiget, ernidriget, und dem Leyden unterworffen gewesen. Gleichfals hat diser Göttliche Heyland als schon glorificirter in einem Augenblick in Matthia gewürckt, und gleich im Anfang seiner Erwählung ihm alle diejenige Gaaben, Gnaden und Fürtreflichkeiten ertheilt, welche die andere Apostel innerhalb drey Jahren mit Mühe und Arbeit erhalten haben. Dann es ist ihm da gegeben worden der heilige Geist, die Wissenschaft der Geheimnussen, die Gnad Wunder zu würcken, der Gewalt zu binden, und aufzulösen, und das Ambt eines Apostolischen Gesanden. Zu allem diſem hat das Fundument gelegt die Tugend der Demuth Matthiæ, diſe hat ihn erhebt zu der hohen Würde eines Apostels. Wie also der höchste GOtt Matthiam wegen seiner Demuth erhöht, also pflegt Er noch heutiges Tags die Demüthige zu erhöhen, und die Hoffärtige zu ernidrigen. Und eben das bin ich heut gesinnet mit Göttlicher Gnad zu erweisen. Audite &c.

Was ich heut sagen, und probiren soll, hat schon längsten gesagt Christus die ewige Wahrheit selbst: Qui se humiliat, exaltabitur, Luc. c. 18. Wer sich selbst ernidriget, der wird erhöht werden. Da ist wohl zu mercken, daß nit diejenige erhöht werden, welche ernidriget, und demüthiget worden seynd aus Noth und Unglück, als nemlich durch Krieg, durch Feures-Brunst, Wasser-Güß und dergleichen Unheyl, diſe haben kein Erhöhung zu hoffen, sondern diejenige, welche sich selbst freywillig demüthigen und ernidrigen, sich selbst gering achten, und verachten. Qui se humiliat, exaltabitur. Niemand ist mehr erhöht worden als Christus der Sohn *MARIÆ* der seeligsten Jungfrauen, aber warum? Darum, weil sich auch keiner selbst mehr ernidriget hat, als Er. Wie der heilige Apostel Paulus sagt: Humiliatvit semetipsum, factus obediens usque ad mortem. Philip. 2. Christus hat sich selbst ernidriget, und ist gehorsam worden bis in Tod. Die Tugend der Demuth nennet der heilige Apostel die eigenthumliche Tugend Christi, da er sagt: Libenter gloriabor in infirmitatibus meis, ut inhabitet in me virtus Christi. Ich will mich gern rühmen in meinen Schwachheiten, damit in mir wohne die Tugend Christi. Christus ist mit allen Tugenden geziert gewesen, dannoch thut der Apostel von anderen kein Meldung, sondern nur von seiner Demuth, und aus Demuth geleisten Gehorsam. Hat nun die Demuth Christum über alle erhöht, so kan niemand zweiflen, daß alle werden erhöht werden, welche sich mit Christo demüthigen. Durch die Demuth hat Christus von seinem himmlischen Vatter bekommen einen Nahmen, welcher ist über alle Nahmen. Dedit ei nomen, quod est super omne nomen, ut in nomine JEsu omne genu flectatur Cælestium, terrestrium, & inferorum. Philip. 2. Bey Aussprechung diſes allerheiligsten Nahmens JEsu sollen sich biegen alle Knye deren die im Himmel,

auf Erden, und unter der Erden seynd. Ist dann da nit wahr worden? Qui se humiliat. exaltabitur. Der sich selbst trnidriger, der wird erhöht werden. Wann wir aber die Kraft und Würckung dises allerheiligsten Nahmens betrachten wollen, wurden wir vor Verwunderung erstaunen müssen. Durch Kraft dises Nahmens haben die heilige Apostel die Teuffel ausgetriben, den Blinden ertheilt das Liecht der Augen, denen Tauben das Gehör, denen Stummen die Red, denen Krummen die grade Glieder, denen Krancken die Gesundheit, denen Todten das Leben. Nit nur aber das leibliche, sondern auch das ewige Leben erhaltet man durch Anruffung dises allerheiligsten Nahmens. Omnis enim, quicunque invocaverit nomen Domini, salvus erit. Act. 2. Dann ein jeglicher, der den Nahmen des HErrn wird anruffen, der wird seelig werden. Ja es ist kein anderer Nahmen den Menschen unter dem Himmel gegeben, dadurch wir mögen seelig werden. Non est aliud nomen datum sub cœlo, in quo oporteat nos salvos fieri. Und Christus die ewige Wahrheit versichert uns selbst: Amen, Amen dico vobis, si quid petieritis patrem in nomine meo; dabit vobis. Joan. 16. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, was ihr den Vatter bitten werdet in meinem Nahmen, das wird Er euch geben. So vil vermag bey dem himmlischen Vatter diser allerheiligste Nahmen. Wie hat Christus disen Nahmen verdient? Durch die Demuth, humiliavit semetipsum, Er hat sich selbst ernidriget, und ist gehorsam gewesen bis in Tod. Aber bey disem verbleibt es nit, Er hat noch mehrerer von seinem himmlischen Vatter erhalten. Er hat angenommen einen sterblichen Leib, und mit disem alle Armseeligkeiten des Menschens; anjetzo aber ist Er geziert mit einem glorificirten Leib, welcher mehr glantzet, als die Sonn an dem Firmament. Wegen der Wüterey des Königs Herodes ist Er von seinen lieben Elteren Maria und Joseph in Egypten getragen worden; mit der Zeit aber wird Er auf einem herrlichen Triumph-Wagen daher fahren, und von allen Englen und Auserwählten GOttes begleitet werden. Als ein zwölf jähriger Knab ist Er im Tempel mitten unter den Lehreren gesessen. Anjetza sitzet Er im Himmel auf einem Majestätischen Thron der Glory. Von den Juden ist Er auf die Erden geworffen, und mit Füssen getretten worden; anjetzo zerknirschet Er die Häupter der Königen. Conquassabit Capita in terra multorum. Psal. 109. Von dem gottlosen König Herode, und von seinem Kriegs-Heer ist Er verspottet, und verlachet worden; anjetzo sitzet Er auf einem Thron, und wird als ein König von allen heiligen Englen und Auserwählten verehrt und auch angebettet. Von dem heydnischen Richter Pilato ist Er ungerechter Weis zum Tod verdamt worden. Mit der Zeit an jenem allgemeinem Gerichts-Tag wird Er in dem Thal Josaphat erscheinen als ein allgemeiner Richter der Lebendigen und der Todten. Er ist um Unschuld an den schmählichsten Creutz-Galgen gehengt, und an selbem getödtet worden. An jenem

dem Tag wird das Creutz an dem Himmel erscheinen, als ein Zeichen seines Sigs wider alle seine Feind. In der Wüste hat Er vierzig Täg und vierzig Nächt gefastet, und Hunger gelitten; anjetzo ladet Er alle und jede ein zu dem himmlischen Abendmahl, damit sie an der himmlischen Tafel auf das herrlichist gespeißt, und ersättiget werden. Also hat der himmlische Vatter erhöht seinen eingebohrnen Sohn. Sagt dann her, ist nit wahr, wer sich selbst ernidriget, der wird erhöher werden.

Aber lasset uns weiter sehen, wie diejenige erhöht werden, welche sich selbst ernidrigen. Maria die seeligste Jungfrau hätte sich für glückseelig geschätzt, wann sie nur eine Magd konte sein bey der zukünftigen Mutter GOttes, und da ihr der Ertz-Engel Gabriel den Gruß gebracht, das hohe Geheimnus der Menschwerdung angedeut und gesagt, daß sie durch Uberschattung GOtt des heiligen Geist den Sohn GOttes in ihrem Jungfräuilchen Leib empfangen und gebähren werde, hat sie sich diser höchsten Würde unwürdig geschätzt, und gesagt: Ecce ancilla Domini, sihe, ich bin ein Magd des HErrn. Und durch dise Demuth ist sie ein Mutter GOttes worden. Ihr Jungfrauschaft hat zwar dem höchsten GOtt gefallen, aber wegen ihrer tieffisten Demuth ist sie zur Mutter GOttes erwählt worden. Virginitate placuit, humilitate concepit. Diser Gruß ist zugleich ein Demüthigung des Sohns GOttes, und ein Erhöhung *MARIÆ*. Wann das Geheimnus der Menschwerdung eine Waag, und ein Werck der Gerechtigkeit ist, so seynd JEsus und Maria gleichsam zwey Waag-Schaalen: Also, daß gleichwie an einer Waag die eine Schaalen absteigt, so steigt die ander nothwendig auf: Also, indem sich JEsus durch die Menschwerdung ernidriget, da ist eben zur selben Zeit Maria in der Würde so hoch gestiegen, daß niemand kan höher kommen, oder grösser werden, er müste dann GOtt selber werden: Dann nach GOtt kan nichts höhers und fürtreflichers ersonnen werden, als ein Mutter GOttes sein. Zu diser ist sie aber erhebt worden durch ihr tieffeste Demnuth. Qui se humiliat, exaltabitur. Wer sich selbst ernidriget, der wird erhöhet werden. Die Demüthige erschröcken, wann man ihnen ein hohes Ambt, ein grosse Würde, und Dignitæt antragt; also ist ergangen der seeligsten Jungfrauen, turbata est in sermone ejus, sie erschrack ab der Red des Ertz-Engels Gabriels, weil er ihr angetragen hat die höchste Würde der Mutterschaft GOttes, dero sie sich nit würdig achtete; aber eben durch dise Demnuth ist sie nit nur ein Mutter GOttes, sondern auch worden ein Königin der Englen. Regina Angelorum. Ihr Demuth war die Ursach, daß sie der himmlische Vatter hat aufgenommen zu seiner Tochter, der Sohn GOttes zu seiner Mutter, und der heilige Geist zu seiner Braut. Ihr Demuth war die Ursach, daß sie worden ist ein Frau der Welt, ein Königin des Himmels, ein Freud der Englen, und ein Schröcken der Teuflen. Ihr Demuth war die

Ursach,

Ursach, daß sie worden ist das Heyl der Krancken, die Zuflucht der Sünder, die Trösterin der betrübten, die Helfferin der Christen. Ihr Demuth war die Ursach, daß sie worden ist ein Schatzmeisterin der Gnaden, ein Ausspenderin der himmlischen Gaaben, ein Aufschliesserin des Himmels, und ein Zuschliesserin der Höllen. Ihr Demuth war mit einem Wort ein Ursach, daß sie so gros worden ist, daß sie GOtt selbst nit hätte grösser machen können. Sagt also her, ist es nit wahr: Wer sich selbst ernidriget, der wird erhöht werden. Qui se humiliat, exaltabitur.

Aber wie JEsus und MARIA, also seynd auch andere wegen ihrer Demuth erhöht worden Gallicanus Römischer Burgermeister, und des Kayserś Constantini Tochermann hat um Christi Willen alle Ehr und Reichthumen verlassen, und der Stadt Rom ein Spital erbaut, in welchem er den Armen die Füß gewaschen, zu Tisch gedient, die Zimmer gesäuberet, und andere Werck der Demuth verrichtet, ja es war ihm Leyd' wann er von einem Menschen in der Demuth solte übertroffen werden. Marulus. Weil Gallicanus sich dann also ernidriget, ist er erhöht, Burger in der himmlischen Stadt Rom, und ein grosser Heiliger worden. Humiles Spiritu salvabit. Psal. 33. Tharassus ware erstlich ein Burgermeister, hernach ein Fürst, und endlich Ertz-Bischof in der Stadt Constantinopel, in diser seiner höchsten Würde hat er der Armen niemahl vergessen, sondern hat ihnen Kleider und Speis zugeschickt, am heiligen Osterstag aber hat er seine Ertz-Bischöfliche Kleider angelegt, einer grossen Anzahl der Armen gedient, und mit eigner Hand Speis und Tranck gereicht. Weil er sich selbst dann also ernidriget, ist er erhöht, und ein grosser Heiliger im Himmel worden. Calend. nov. 25. Febr. Den heiligen Vatter Franciscum hat einsmahls einer aus seinen Brüderen gefragt, was er von sich selber halte? Hat er geantwortet, er halte sich selber für den grösten Sünder, dann wann GOtt, sagte er, dem allerboshaftisten Menschen die Gnad geben hätte, die er ihm gegeben, so hätte er dafür, er wurde GOtt vil angenehmer gewesen sein. Da ihm einsmahls in einer Kranckheit befohlen wurde nit so grosse Abstinenz und Abbruch zu halten, sondern mit mehrer Speis und Tranck sich zu ersättigen, begabe er sich aus grossen Eyffer der Demuth mitten auf den Platz der Stadt Assis mit einem Strick um den Hals, stige auf einen hohen Stein, auf welchen sonst die Ubelthätter gestelt wurden, und bate das Volck, sie wolten ihn nit für einen Geistlichen, sondern für einen Fresser und Welt-Menschen halten, über welche Wort, und That alle sich verwunderet haben, weil ihnen sein strenges Leben bekant war. Und eben deswegen hat ihm auch der Bischof zu Imola Erlaubnus geben zu Predigen, welche er ihm zuvor abgeschlagen hatte. Eben obiger Capuciner-Bruder wurde einsmahls im Geist verzuckt, und wurde ihm von GOtt ein herrlicher Thron gezeigt in dem Himmel, er fragte mit Verwunderung,

was

was dises für ein Thron wäre? Da hörte er ein Stimm, die sprach zu ihm: Diser Sitz seye eines Engels gewesen, welcher mit dem Lucifer gefallen, werde aber dem heiligen Francisco zur Belohnung seiner Demuth aufbehalten. Also wer sich selbst ernidriget, der wird erhöht werden. Antonius Devoroultius. Der Prophet Ezechiel hat einsmahls ein wunderliches Gesicht gehabt, er sahe Christum den HErrn unter der Gestalt eines Agsteins. Ezech. 1. Der Agstein hat die Kraft die Strohhalm von der Erden aufzuheben; der Strohhalm ist ein Symbolum der Demüthigen, dann wie ein Strohhalm ein schlechte verächtliche Sach ist, welche nit geachtet, sondern mit Füssen zertretten wird; also werden auch die Demüthige in der Welt verachtet. Aber Christus ein sittlich und geistlicher Agstein ziehet dise über sich, erhebt solche noch auf diser Welt zu hohen Ehren, Würden, und Dignitæten, und endlich gar in den Himmel auf den Thron der ewigen Glory. Humiles Spiritu salvabit. Ps. 33. Die Demüthige komen mir vor, wie die Nulla in der Rechnungs-Kunst, da giltet sie nichts; thut man eins darzu, so giltet die Nulla schon für zehen macht man noch eine Nulla darzu, so giltet es hundert, macht man noch ein Nulla darzu, so giltet es tausend. Wie die Nulla in der Rechnung nichts giltet, also gelten auch die Demüthige auf diser Welt wenig, oder gar nichts; aber bey dem himmlischen Rechnungs-Meister, da gelten sie sehr vil, die Nulla ist bey ihm die beste Ziffer aus allen, dise wird er in das Buch der Lebendigen eintragen. Humiles Spiritu salvabit. Das haben gar wohl erkennt vil tausend der Menschen, welche sich in das tieffe Thal der Demuth hinunter gelassen. Ein heiliger Franciscus Xaverius haltet sich selbst für den schlimsten aus allen Menschen; da er in Europam reisete, hat er die Dienst eines Stall-Knechts verrichtet, denen Pferdten seiner Gesellen abgewartet, selbe mit Futter versehen und gethan, was einem Stall-Knecht zuständig war. Von jenen Orten ist er hinweg gewichen, wo er einige Miracul gewürckt hatte, oder hat die Leut gebetten, sie solten solche nit ausbreiten, damit er deswegen nit hoch geachtet wurde. In vita l. 6. c. 8. Ein heiliger Franciscus Porgias hat sich in seinen Brieffen nit anderst unterschriben, als Franciscus ein Sünder. Sixtus V. Römischer Pabst und Stadthalter Christi von schlechten Elteren gebohren pflegte schertzweis von sich selber zu sagen, er seye von einem Durchlauchtigsten Haus, dann die Sonn könne durch die Klumsen nnd Löcher der Balcken allenthalben hinein scheinen, und in einem Augenblick das ganze vätterliche Haus erleuchten. Also haben unzahlbahr vil andere aus Demuth sich selber verachtet, weil sie gewust haben, wie hoch die Demuth von GOtt geschätzt werde, und von ihm bis in Himmel erhöht werden alle, welche sich selbst ernidrigen. Qui se humiliat, exaltabitur. Luc. c. 18. Nun habt ihr AA. bisher gesehen, daß wahr seye, wer sich selbst ernidriget, der wird erhöht werden.

Anjetzo lasset uns herentgegen sehen, wie diejenige ernidriget werden, welche

sich selbst erhöhen. Qui se exaltat, humiliabitur. Luc. c. 18. In den Sprichwörteren findet man gleich dessen ein klare Prob. Domum superborum demolietur Dominus. Prov. 15. Das Haus der Hoffärtigen wird der HErr abbrechen. Wann man ein Haus will abbrechen, so machet man den Anfang zu oberst an dem Dach, von dem Dach steigt man immer weiter herunter, bis das ganze Haus zu Boden ligt. Also pflegt es der gerechte GOtt zu machen, will Er die Sünder straffen, so macht Er den Anfang an dem Dach, will sagen bey den Hoffärtigen, bey den Hochmüthig- und Ehrgeizigen, ihre Häuser wirft Er am ersten zu Boden, wo Er anderen Sünderen lang zusicht, und verschont, zieht Er die Hoffärtige gleich zur Straf. Der Lucifer hat ihm kaum ein Gedancken gemacht, er wolle seinen Thron über die Sternen erheben. Super astra exaltabo solium meum. Isa. c. 14. Ist er im Augenblick von GOtt gedemüthiget, aus dem Himmel verjagt, und mit seinem Anhang in Abgrund der Höllen verstossen worden. Unsere erste Elteren Adam und Eva haben ihnen selbst kaum die Hofnung Gemacht: Erimus sicut Dii, sie werden sein wie die Götter, wurden sie gleich aus dem Paradeys ins Elend, von der Ruhe zur sauren Arbeit, von dem Ort aller Wollüsten in das Thal der Zäher verwisen, in welchem der Adam im Schweis seines Angesichts muste das Brod essen, und Eva ihre Kinder mit Schmerzen gebähren. Der hochmüthige König Nabuchodonosor hat sich selber erhöht, seine Bildnus von Gold sechzig Ellenbogen hoch aufrichten lassen, und allen seinen Unterthanen befohlen solche anzubetten. auf was Weis hat aber GOtt disen Hochmuth gestraft; Diser König ist aus der Gesellschaft der Menschen unter die wilde Thier verbannt worden, seine Haar seynd gleich worden denen Adlers-Federn, seine Füß denen Klauen der Raub-Vöglen, und in disem armseeligen Stand muste er siben Jahr lang zubringen. Dan. 4. Da ist freylich wahr worden: Wer sich selbst erhöht, der wird ernidriget werden. Qui se exaltat, humiliabitur. Der hochmüthige Assyrier König Senacherib muste mit eigenen Augen in seinem Kriegs-Lager sehen 185000. tode Leiber seiner Soldaten, welche in einer einzigen Nacht von einem Engel seynd nidergemacht worden. Nach diser Niderlag muste er die Belägerung aufheben, und da er im Tempel denen Abgötteren opfferte, ist er von seinen eigenen zweyen Söhnen ermordet worden. Wer sich selbst erhöht, der wird ernidriget werden. 4. Reg. 19. Der Königliche Printz Absalon der Regierung gantz begierig suchte selbst seinen Herrn Vatter den König David von dem Thron zu stürzen, ergriffe derohalben die Waffen, und führte ein ganzes Kriegs-Heer wider ihn an, daß also der David genöthiget worden, zu Fuß aus der Stadt zu fliehen. Absalon hat aber seinen Zweck nit erreicht, sondern da es zum Treffen kommen, hat er die Schlacht verlohren, ist durch einen Wald geflohen, mit seinen krausen Haar-Locken an einem Aichbaum hangen blieben, und von dem Feld-Herrn

Joab

Joab mit einer dreyfachen Lanzen erstochen und getödtet worden. 2. Reg. 18. Wer sich selbst erhöht, der wird ernidriger werden. Amon stunde bey dem König Assuero hoch in Gnaden, und ware der erste Minister bey Hof, derohalben muste man aus Befehl des Königs vor ihm das Knye biegen, wie vor dem König selbst, welches aber Mardochäus nit thun wolte. Wegen disem Ungehorsam, hat er einen Haß auf ihn geworffen, und die Sach bey dem König so weit gebracht, daß nit nur allein Mardochäus, sondern das ganze jüdische Geschlecht zum Tod verdammt worden, und wurde ein gewiser Tag bestimt, an welchem das Urtheil solte vollzogen werden. Es wäre auch geschehen, wann die Königin Esther disses Blut-Baad nit verhinderet hätte. Amon ware also nit zu friden, sondern hat bey dem König zuwegen bringen wollen, daß Mardochäus an einen Galgen gehengt wurde, welchen er zu disem End funfzig Ellenbogen hoch hat aufrichten lassen. Das Widerspihl ist aber geschehen, dann der König hat befohlen, man solle den Amon an eben disen Galgen aufhengen, welchen er für den Mardochäum hat aufrichten lassen. Esther 3. Wer sich selbst erhöht, der wird ernidriget werden.

Wer den Welt-Lauf recht betrachtet, der wird finden ein stetes Aufsteigen und Abfallen, ein stetes Erhöhen und Ernidrigen. Daß also Æsopus gantz recht geantwortet, da er ist gefragt worden, was die Götter im Himmel machen altiora deprimunt, & depressa evehunt. Sie, sagte er, ernidrigen das Hohe, und das Nidere erhöhen sie. Die Demuth hat noch keinen, aber die Hoffart hat schon vil tausend zum Fall gebracht. Der hochmüthige Attila pflegte vor Hochmuth zu sagen, daß die Sternen vor ihm niderfallen, die Erden erzittere, er seye ein Hammer der ganzen Welt, und ein Geisel GOttes. Diser Hochmuth wurde aber gedemmt, da er von dem Römischen Feld-Herrn Aetio, und Meroveo dem Francken König bis auf das Haupt geschlagen, und gedemüthiget worden. Apries der Egyptier König kame in der unsinnigen Hoffart so weit, daß er vermeinte weder Götter noch Menschen könnten ihm sein Reich abnehmen; aber er wurde von den Seinigen verlassen, von Amasi gefangen, und von seinen eigenen Unterthanen ermordet. Also ist an disen beeden gecrönten Häupteren wahr worden: Wer sich selbst erhöht, der wird ernidriget werden. Core, Dathan, und Abiron haben sich aus Hochmuth in das Priesterliche Ambt eingemischt, und von GOtt darzu nit beruffen gewesen. Da sie bey dem Altar stunden, hat sich die Erden unter ihren Füssen aufgethan, seynd also alle drey lebendig verschlungen worden. Num. 16. Der ungeheure Riß Goliath, vor welchem sich das ganze Volck geforchten, erhebte sich wegen seiner Stärcke, ist aber von dem Hirten-Buben David im Streit überwunden, mit einem Stein zu Boden geworffen, und ihm mit seinem eigenen Schwerdt der Kopf abgeschnitten worden. 1. Reg. c. 17. Die sich selbst erhöhen, werden ernidriget

werden. Andere erhöhen sich wegen ihrer Wissenschaft, werden auch ernidriget, wie an Simone Thuruaio einem Engelländer zu ersehen. Diser ein Professor zu Paris hat sich offentlich in der Schul geproglet, er wisse das ganze Gesatz Christi, und könne dasselbe zernichten. Was geschicht: Gleich ist er gestraft worden, daß er das Vatter Unser nit mehr konte betten, ja so gar das A B C nit mehr lesen. Delr. Disq. Mag. l. 2. q. 24. Der sich selbst erhöht, der wird ernidriget werden. Widerum andere erhöhen sich selber durch Aufbutz und Kleider-Pracht, aber auch dise werden ernidriget. Welches aus folgender Geschicht leicht abzunehmen. Nicius Erithr. schreibet von einer gewisen Tochter, welche wegen ihrem leichtfertigen Aufbutz von ihrem Vatter öfters ist ermahnt worden, mit vermelden, diejenige Weibs-Bilder, welche also hoffärtig, seyen bey GOtt verhaßt, und von ihm verworffen. Auf dises antwortete sie: Wann mich GOtt nit mag zu Ihm nehmen, so thue Er mich hin, wohin Er will. Nachdem sie nun gestorben, und nach Christlichem Gebrauch begraben worden, wurde ihr Leichnam von der Erden ausgeworffen, dahero hat sie ihr Vatter an das Gestatt des Meers begraben lassen, aber auch da wurde sie ausgeworffen. Hierüber wurde ihr Vatter zornig, und sagte: Hat der Teuffel die Seel, so habe er auch den Leib, auf dises ist der Leib in Gegenwart aller Anwesenden nit mehr gesehen, noch hernach gefunden worden. Nicius Erithr. l. exempl. ex. 107. da ist dann auch wahr worden: Wer sich selbst durch den Kleider-Pracht erhöht, der wird ernidriget werden.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, daß nur gar wahr seye: Qui se humiliat, exaltabitur. Luc. c. 18. Wer sich selbst ernidriget, der wird erhöht werden. Ihr habt gesehen, daß niemand mehr seye erhöht worden, als Christus, weil sich auch niemand mehr gedemüthiget und ernidriget hat. Humiliavit semetipsum, factus obediens usque ad mortem. Ihr habt gesehen, daß nach dem Sohn GOttes keiner mehr seye erhöht worden, als Maria die seeligste Jungfrau, weil sich auch niemand mehr gedemüthiget hat, als sie, weil sie sich nur ein Magd des HErrn genennt, da sie schon zur Mutter GOttes erwählt war. Ecce Anciila Domini. Ihr habt gesehen, daß andere je mehr sie sich ernidriget, je mehr seyen sie auch erhöht worden, und zwar bis in Himmel, in die ewige Seeligkeit. Humiles Spiritu salvabit. Psal. 33. Ihr habt herentgegen auch gesehen, daß eben so wahr seye: Qui se exaltat, humiliabitur. Luc. Cap. 18. Wer sich selbst erhöht, der wird ernidriget werden, nit nur auf diser, sondern auch in jener Welt, und zwar leyder! bis in Abgrund der Höllen. Weil dann deme nun nit anderst ist, so ermahne ich alle und jede mit dem heiligen Apostel Petro: Humiliamini sub potenti manu DEI, ut vos exaltet in tempore visitationis. 1. Petri c. 5. Erdemüthiget euch unter der mächtigen Hand GOttes, daß Er euch erhöhe zur Zeit der Heimsuchung. *Humiliamini*, erdemüthiger

get euch in Gedancken, Worten und Wercken, so werdet ihr von GOtt hier zeitlich und dort ewig erhebt werden, *cecidit Sors super Matthiam*, es wird auf euch, wie auf unseren heutigen demüthigen Apostel Matthiam fallen das Loos der ewigen Glückseeligkeit. Das gebe durch die Verdienst und Fürbitt dises heiligen Apostels GOTT Vatter, Sohn und heiliger Geist, Amen.

# Am Fest des heiligen Josephs.

Joseph vir ejus, cum esset justus. Matth. 1.

## Joseph ihr Mann, weil er gerecht war.

DEr grosse Bau- und Werck-Meister der allmächtige GOTT hat das unbegreifliche Haus diser Welt so schön, künst- und zierlich erbaut, daß man sich darüber nit genug kan verwunderen, da doch dises Haus nur ein Wohnung der Menschen, und der unvernünftigen Thieren ist. Dises Haus hat er gesetzt auf vier Haupt- und Grund-Säulen, nemlich auf die vier Elementen der Erden, Wasser, Luft und Feuer. Wer in einen Fürst- oder Königlichen Pallast hinein kommt, und gleich auf den Boden, und untersten Stockwerck schöne herrliche Zimmer und Wohnungen sihet, der kan ihm schon einbilden, wie schön und künstlich das oberste Zimmer müsse beschaffen seyn, wo der Fürst oder König selber pflegt zu wohnen. Auf gleiche Weis kan ich reden und sagen, wann dise Welt als das unterste Stockwerck so schön und künstlich erbaut ist, wie wird dann das oberste Zimmer beschaffen seyn, wo der König aller Königen, der allmächtige GOtt seine Wohnung hat. Da kan man wohl sagen, daß in Vergleichung dises himmlischen Pallasts der mit feinem Gold überzogene Salomonische Tempel, ja auch ein von purem Gold erbaute Pallast höher zu schätzen nit seye, als ein gemeines Bauren-Baus, oder ungebrennter Ziegel-Stein. Derowegen wurde dem Propheten Ezechiel von GOtt anbefohlen den Himmel abzubilden, aber nur auf einem ungebrennten Ziegel-Stein, wie Lyranus beglaubet, darmit anzudeuten, daß alle Schönheit, alle Kostbarkeit, alle Fürst- und Königliche Palläst gegen dem Himmel mehr nit seyen, als ein verächtlicher ungebrennter Ziegel-Stein. So schön und kostbahr hat der himmlische Bau-Meister den oberirrdischen Pallast verfertiget, daß es der guldene Mund Chrysostomi nit kan aussprechen, die Feder des Englischen Doctors nit beschreiben, und das verwunderliche Ingenium Augustini

nit begreiffen kan. Ja der heilige Apostel Paulus, der disen Pallast gesehen, muß selber bekennen und sagen: Nec oculus vidit, nec auris audivit, nec in Cor hominis ascendit. 1. Cor. 4. Kein Aug hat nichts dergleichen gesehen, kein Ohr von nichts dergleichen gehört, und kein menschliches Hertz kan es begreiffen, was der himmlische Bau-Meister für eine Wohnung erbaut habe für diejenige, welche ihn lieben. Von disem Pallast sagt Christus selbst: In Domo Patris mei mansiones multæ sunt. Joan. 4. In dem Haus meines Vatters seynd vil Wohnungen. Als wolte er sagen, ein besondere Wohnung haben die Patriarchen und Propheten des alten Testaments: Ein besondere Wohnung die heilige Apostel: Ein besondere Wohnung die heilige Martyrer und Blut-Zeugen: Ein besondere Wohnung die Beichtiger und Einsidler: Ein besondere Wohnung die Jungfrauen und Wittfrauen. Und alle Wohnungen seynd schön, künstlich und zierlich. Nach Verfertigung dises Majestätischen Pallasts hat der himmlische Bau-Meister auch angelegt und gepflanzet ein schönen kunstreichen Blumen-Garten auf diser Welt, in disen hat Er gesetzt die schönste und rariste Blumen, mit gros und kleinen Bäumen geziert, mit Wasser-Ströhmen unterscheiden, mit Berg und Thäleren verwunderlich gemacht. Was aber das verwunderlichiste ist, so hat diser himmlische Bau-Meister den untersten und obersten Pallast, das ist Himmel und Erden in sechs Tägen verfertiget, und vollkommen ausgemacht, das ist also ein mächtig und künstlicher Bau-Meister.

AA. Wir begehen heutiges Tags das hohe Fest des Wunder-grossen Heiligen, des Nähr-Vatters Christi, und Gespons Mariæ, disen hat der himmlische Vatter zu dem Nähr-Vatter seines Sohns, und zu seinem Tochtermann auserkohren. Aber warum disen, und kein anderen? Darum, gleich und gleich liebt einander, der himmlische Vatter ist ein Bau-Meister, und auch der heilige Joseph, er hat nit nur ein und anderen materialischen Bau, weil er ein Zimmermann war, helffen aufführen, sondern hat in seinem Leben gearbeitet an jenem sittlichen Tugend-Bau. Wie wir mit mehrerem werden vernehmen. Audite &c.

Der heilige Joseph ware, wie bekannt, seines Handwercks ein Zimmermann; dahero wuste er wohl, was zu Aufführung eines Baus, oder Pallasts vonnöthen war. Was bey einem materialischen aus Holtz und Stein bestehenden Bau beobachtet wird, das ist auch bey einem Geistlichen aus lauter Tugenden bestehenden Bau zu beobachten: Nemlich, daß man vor allem ein tieffes Fundament grabe, ein guten festen Grund lege, auf welchem der ganze Last des ganzen Gebäus sicher stehen und ruhen möge. Dessen ermahnt uns ein in der sittlichen Bau-Kunst treflich erfahrner Bau-Meister der heilige Augustinus mit folgenden Worten: Magnus esse vis, à minimo incipe, cogitas magnam fabricam constituere celsitudinis,

dinis, de fundamento prius cogita humilitatis. Serm. 10. de V. D. Wilst du gros werden vor GOtt, so fang von dem kleinen an, wilst du ein hohes Tugend-Gebäu aufführen, so lege zu erst das *Fundament* der Demuth. Das wuste gantz wohl unser Zimmermann der heilige Joseph, dahero hat er von Jugend auf an disem Fundament angefangen zu graben, und schon im ledigen Stand das Meister-Stuck gemacht, deswegen er dann auch verdient mit Maria der seeligsten Jungfrauen vermählt zu werden, wie solches der Himmel selbst durch klares Zeichen an Tag gegeben. Dann aus dem Sancta Sanctorum ist ein helle Stimm gehört worden, daß alle Jüngling aus dem Haus Davids sollen zusamen kommen, und ein jeder eine Ruthen mitbringen, dise vor der Arch niderlegen, und opfferen, welches Jünglings Ruthen wurde grünen, derselbe solle mit Maria dem zarten Jungfräulein vermählt werden. Diser Befehl wurde vollzogē, da hat aber allein die Ruthen Josephs angefangen zu grünen, und folgsam hat er allein verdient mit Maria vermählt zu werden. Da ist dann wahr worden: Qui se humiliat, exaltabitur. Luc. 18. Der sich selbst ernidriget, der wird erhöht werden. Obwohlen er aber also erhöht worden, so hat er sich selber nur mehr und mehr ernidriget. Den Grund-Riß hat er genommen von Christo JEsu dem Göttlichen Kindlein, und von Maria seiner demüthigen Gemahlin, welche mit ihrer tieffesten Demuth den Sohn GOttes vom hohen Himmel auf die Welt herunter gezogen. Humilitate concepit. Nach disem doppleten Grund-Riß trachtet Joseph seinen Tugend-Bau aufzuführen. Er hatte zu einem Vatter gehabt Jacobum, welcher aus Königlichen Geblüt Davids durch den König Salomon in rechter Linie seinen Ursprung genommen. Seine Mutter ware gleichfals am Geschlecht und Adel hochansehnlich, gleichwie ihr Mann gewesen. Ware also Joseph dem Herkommen nach ein Fürst des Königlichen Geblüts Davids, und ein Enckel viler Fürsten, Herzogen, Königen und fürnehmster Potentaten, so jemahls in der Welt gewesen, dahero hatte er auch einen Zuspruch zu dem Reich. Joseph ware also von Ewigkeit auserwahlt, und von GOtt erkiesen, daß er mittler Zeit solte seyn ein Gespons Mariæ der seeligsten Jungfrauen, und ein Nähr-Vatter Christi unsers Seeligmachers. Obwohlen er aber aus Königlichen Stammen entsprossen, hat er sich dannoch nit geschühen das Zimmer-Handwerck zu erlernen, welches er auch die Zeit seines Lebens getriben, nit so fast, daß er sich, und die Seinige mit Arbeiten erhalte; als daß er der Göttlichen Anordnung Gehorsam leistete. Ware auch in seinem Stand wohl zufriden, und führte ein so gottseeliges und heiliges Leben, daß nit nur der Engel ein Freud, sondern auch GOtt selbst ein grosses Wohlgefallen darab hatte. Er war ein Mann jener Königlichen Jungfrauen, welche ohne Macul der Erb-Sünd empfangen und gebohren, und ohne einige andere Sünd gelebt hat. Er war ein Ehe-Gemahl jener Jungfrauen, in welcher

alle

alle Schätz der Weisheit und Wissenschaft GOttes verborgen waren. Er ist worden ein Ehe-Gemahl jener Jungfrauen, welche die allerschönste und zugleich die reiniste war auf Erden. Er war ein Ehe-Gemahl jener Jungfrauen, welche zugleich war ein Mutter GOttes, und deswegen so gros, daß sie auch der allmächtige GOtt selbst nit grösser machen konte. Dessen aber ohneracht schämte er sich nit alle Tag mit seinem Zimmer-Geschirr, mit etlichen Arten, Hand-Beul, Clam-Hacken, Zimmer-Segen und Farb-Kübel auf offentlichen Zimmer-Platz zu gehen, und von Morgen bis Abend seiner strengen Arbeit obzuliegen. Das war ja ein Demuth, dardurch die Engel selbst in Verwunderung gezogen worden. Wann ich nun abermahls betrachte die Hoheit des heiligen Josephs nit nur, daß er ein Mann Mariæ der Mutter GOttes, sondern auch ein Nähr-Vatter Christi, so kleckt mir auch nit ein zehenschuhiges Richt-Scheidt, ja die Zimmer-Schnur selbst nit dise hohe Würde abzumessen. Dann ein Nähr-Vatter Christi seyn, ist mehr als ein König oder Kayser seyn. König und Kayser herrschen über Land und Leut, Joseph aber über ein Menschwordenen GOtt. Wurdet ihr euch aber nit höchstens verwunderen, wann ein König mit einer Zimmer-Segen, mit einer Breit- und Fäll-Axt, mit Clam-Hacken und Farb-Kübel dem Zimmer-Platz solte zulauffen, und solchen groben Handwercks-Zeug den Zimmer-Leuten nur überbringen, will nit sagen mit solchen groben Instrumenten den ganzen Tag arbeiten. Wurdet ihr nit über solche Demuth eines Königs erstaunen, oder gedencken, er wäre von Sinnen kommen? Nun aber hat der heilige Joseph solchen groben Zimmer-Zeug nit nur auf seinem Rucken hin uud her getragen, sondern täglich streng darmit gearbeitet, bald in einem finsteren Keller, bald an einem baufälligen alten Stadel, bald in einem stinckenden Stall, oder anderem unsauberen Ort. Das war ja eine Demuth, worüber sich die ganze Welt zu verwunderen hat. Betrachte ich die Demuth anderer, so finde ich schöne heroische Act der Demuth. Der Ehrwürdige Pater Petrus Faber Soc. J. wünschte und verlangte nichts mehrers, als daß er und seine Gesellen nichts anderst, als Kehr-Besen, mit welchen man Staub und Koth zusammen häuffet, genennt werden. Ein grosse Demuth. Pater Franciscus Suarez ein Welt berühmter Theologus, schätzte sich nit würdig einen schmutzigen Koch in der Kuchel zu vertretten. Ein grosse Demuth. Der Seraphische Vatter Franciscus haltete sich selber für den grösten Sünder der ganzen Welt. Ein grosse Demuth. Der heilige Franciscus Borgias Societ. JEsu, schätzte sich selber schlimmer, als den Verräther Judam. Wann ich etwas weiß, sagte er, so weiß ich dises, daß die Höll mein Haus und Wohnung ist. Ein grosse Demuth. Pater Joannes Nunnius, da er in Mohren-Land zur hohen Würde eines Patriarchen solte promovirt werden, bekennte rund herus, er wolte lieber die Zeit seines Lebens in Eisen und Banden sitzen, als Patriarch in Mohren-Land genennt werden. Ein grosse Demuth.

Nun

Nun aber wann ich alle oberzehlte Männer will vergleichen mit der Demuth des heiligen Josephs, so wird ihr Demuth verschwinden, als wie die Sternen bey Aufgang der Sonnen. Warum aber? Darum, keiner aus allen konten sich nit anderst nennen, als unwürdige Diener Mariæ, unwürdige Diener GOttes; Joseph aber ware ein Mann Mariæ, ein von GOtt selbst auserwählter Nähr-Vatter Christi, des Menschwordenen GOttes, welchem der himmlische Vatter selbst über dise allererheiligste, und allerhöchste Famili bestelt hat, deme der Sohn GOttes selbst unterthänig war. Erat subditus illis. Luc. 2. Weil sich also der heilige Joseph in so hoher Würde dannoch gedemüthiget hat, daß er täglich mit seinem Zimmer-Geschirr auf dem Rucken auf das Tag-Werck gegangen, und streng gearbeitet, so ist ja sein Demuth unvergleichlich grösser gewesen, als aller Heiligen, und vortreflicher Männeren der ganzen Welt.

Je grösser die Persohn, je grösser ist auch die Tugend der Demnth, welche von solcher Persohn geübt wird. Wann ein Distel oder Dorn-Stauden, oder ein anders Garten-Gewächs auf der Erden ligt, und nit in die Höhe steigt, so ist niemand der sich darüber verwunderet. Wann aber ein hoher Aich- oder Ceder-Baum sich bis auf die Erden biegt, und nit mehr in die Höhe wachset, da muß es ein Wunder der Natur seyn. Wann ein Bettler mit entdecktem Haupt, und gebogenen Knyen vor einem grossen Herrn ligt: Wann ein Ackersmann auf seinem Pflug das Mittag-Mahl einnimmt; wann ein Soldat auf der Schildwacht seinem Obristen das Gewähr præsentirt, wer ist der dises für ein Demuth haltet? Wann aber ein grosser Herr, ein Fürst oder Welt-Monarch einen krancken Burger, in seiner schlechten Behausung heimsucht, wer ist, der sich nit über solche Demuth verwunderet? Auf gleiche Weis sag ich auch, wann sich andere Menschen, und auch hohe Stands-Persohnen ernidrigen, und heroische Act der Demuth üben, so kan man sich darüber verwunderen; höret man aber, daß sich der heilige Joseph ein Mann Mariæ, ein Nähr-Vatter Christi bis zu der Zimmer-Axt, zum Hand-Beul und Farb-Kübel nit nur ein oder anderen Tag, sondern die Zeit seines Lebens erdemüthiget, da sollen nit nur die Menschen, sondern auch die Engel hierüber erstaunen.

Ihr möchtet aber villeicht gedencken, er habe dises Handwerck aus Noth und Armuth getriben. Ich hab schon oben gesagt, daß er dises Handwerck gelernet, und getriben, seye nit so vast aus Noth als Anordnung GOttes geschehen. Wann er solches aber aus Noth gethan, so hätte er dises nach der Ankunft der heiligen drey Königen können nachgeben. Dann da dise die grosse Armuth diser drey Persohnen JESU, Mariæ und Josephs gesehen, wer soll gedencken, daß sich drey König schlecht haben finden lassen, daß sie nit ein solchen Schatz von Gold geopfferet haben, dardurch sich Joseph aus aller Noth hätte schwingen können; daß hat er aber nit gethan, sondern wie der heilige Bo-

naventura bezeugt, hat er disen Schatz inner etlich Tägen unter die Arme ausgetheilt, und nit so vil für sich selber behalten, daß er bey Aufopfferung des Göttlichen Kindleins hätte ein Lämmlein kauffen, und im Tempel hätte aufopfferen können, sondern muste nur ein Paar Turtel-Tauben geben. Ist also klar, daß Joseph freywillig arm, freywillig verachtet, und freywillig das mühesame Zimmer-Handwerck getriben habe.

Aber lasset uns das Fundament, die Demuth Josephi noch besser betrachten. Grosse Herrn, Fürsten und Potentaten wegen vile der Länder und Königreichen führen nit nur einen Titul, sondern mehrer. Also auch Joseph aus dem Königlichen Geblüt Davids entsprossen führet nit nur einen Titul, oder Nahmen. Der heilige Bernardus nennet ihn einen Verwalter, welcher gesetzt ist über das Haus seines Herrns, und über alle seine Güther. Joseyh ist des Göttlichen Kindeins Götte, weil er ihm bey der Beschneidung auf Befehl GOttes, und Offenbahrung des Engels den Nahmen geschöpft, und JEsum genennt hat. Joseph war auch ein Vormunder Christi, dahero lage ihm auch ob das Christ-Kiindlein zu ernähren. Joseph war des Göttlichen Kindleins Schutz-Engel, obwohl es zwar keinen vonnöthen gehabt, so hat er dannoch das hohe Amt vile Jahr lang vertretten. Wie einem Schutz-Engel zustehet sein Pfleg-Kind von Gefahren zu bewahren, also hat Joseph das Christ-Kindlein der Wüterey des Königs Herodis entzogen. Solche hohe Titul und Nahmen führet der heilige Joseph. Wie schickt sich aber zu disen Ehren-Titlen der Nahm eines Zimmermanns? Wie schickt sich zu disen Titlen ein Breit-Axt, ein Hand-Beul, ein Zimmer-Segen, ein Clam-Hack, ein Farb-Kübel? Freylich schickt es sich nit wohl, aber eben dardurch wird probirt die erstaunliche Demuth Josephi, weil er sich neben disen Ehren-Titlen nit geschühen hat ein Zimmermann zu vertretten. Noch einen hohen Titul find ich an ihm, daß er nemlich auch gewesen seye ein Hofmeister Christi JEsu. Wann man einen jungen Fürstlichen Prinzen auf die hohe Schul schickt, so gibt man ihm einen frommen und tugendsamen Hofmeister: Also da der Sohn GOttes von seinem himmlischen Vatter auf die hohe Schul diser Welt ist geschickt worden, die Demuth und den Gehorsam nit zu lernen, sondern zu lehren, wurde ihm kein anderer als der tugendsame Joseph zu einem Hof-Meister gegeben; soll er aber Christi Hofmeister, so müste er eben darum ein Abgrund der Demuth seyn. Dann wie hätte Christus die Demuth nachdrucklich können lehren, wann man nit an seinem Hofmeister ein erstaunliche Demuth gesehen hätte? Ich lese zwar von unterschidlichen grossen Potentaten und Welt-Monarchen, daß sie sich zu geringen Wercken ernidriget. Der grosmächtige Kaiser Trajanus bewürdigte sich die arme krancke Burger in ihren Häuseren zu besuchen. Der grosse Welt-Beherrscher Alexander Magnus hat einem verwundten Soldaten selbst mit Königlichem Band die Wunden verbunden. Der Römische Monarch hat zu

Ver-

Verbindung der verwundten Soldaten seinen Purpur-Mantel zerschnitten. Ein Römischer Fürst Savonius hat dem unglückseeligen Pompejo die Füß gewaschen. Der König Ozias hat seine Königliche Händ an den Pflug gelegt. Der König Abimelech hat die Stell eines Holtzhackers vertretten. Von disen demüthigen Wercken wird billich die ganze Welt in Verwunderung gezogen. Aber alles dises ist wenig in Vergleichung der Demuth Josephi, sintemahlen alle Hoheit diser mächtigen Potentaten kan mit der Hoheit Josephi eines Nähr-Vatters Christi nit verglichen werden, folgsam ist auch die Demuth Josephi wegen seiner Zimmer-Arbeit grösser, als die Ernidrigung obiger Fürsten und Welt-Monarchen. Damit ich in meinem sittlichen Tugend-Gebäu einmahl aus dem Fundament komme, muß ich euch die Hoheit und Demuth Iosephi nur in einem Begrif zeigen. Wolt ihr wissen, wie gros die Hoheit Josephi seye, so sagt mir zuvor, wie gros ein Menschwordener GOtt sey, dessen Nähr-Vatter war der heilige Joseyh, alsdann will ich euch sagen, wie gros und auch wie demüthig der heilige Joseph sey; das erste könnet ihr mir nit sagen, und ich kan euch das andere nit sagen, folgsam können wir uns über die Hoheit und Demuth Josephi verwunderen, aber nit fassen, und eben darum ist dises das tiefeste Fundament der Demuth, wo man derselben auf den Grund und Boden nit sehen kan.

Anjetzo muß ich anfangen auf das Fundament zu bauen. Wan die Zimmer-Leut das Fundament gelegt, so schliessen und legen sie ein Holtz auf das andere, bis alle Stockwerck verfertiget seynd. Auf gleiche Weis hat es gemacht unser sittliche und geistliche Zimmermann der heilige Joseph. Nachdem er durch seine Demuth ein tieffes und vestes Fundament gelegt, trachtete er auf dises seinen Tugend-Bau immer höher aufzuführen, ein Holtz auf das andere, ein Tugend auf die andere zu setzen. Wie nun Joseph den Grund-Riß genommen von JEsu und Maria, also hatte er auch hiervon das ganze Modell Da wird kein Menschliche Zung können aussprechen, was er in so vil Jahren Gutes, und tugendsames von disen allerheiligsten Persohnen gesehen und erlernet habe. Wann ich erwöge, was bey anderen auch boshaftigen Menschen das gute Exempel vermöcht hab, so folgt schon abermahl, daß der heilige Joseph in seinem Tugend-Bau auf das höchste kommen seye. Christus, wie der heilige Basilius lehret, hat auch neben anderen Ursachen deswegen die Menschliche Natur angenommen, auf daß er an ihm selbst die Tugend gleichsam auf eine Tafel mahlte, und allen Menschen zur Nachfolg vor die Augen legte. In Maria der seeligsten Jungfrauen glantzte die Tugend hervor, wie in einem Spiegel, von diser konten alle Menschen erlernen die Weis fromm und heilig zu werden. Hinc sumatis exempla vivendi. Sagt der heilige Ambrosius. Was soll man von Christo sagen, der die Heiligkeit selber war. Waren nun JEsus und Maria die allerheiligste Persohnen auf der ganzen Welt, und vollkommeniste Muster aller Tugenden, daß sich alle

Menschen genug darin zu ersehen hatten; was vermeint ihr, was wird ein so lange Beywohnung des heiligen Josephs bey disen Personen für schöne heroische Tugenden bey ihm hervor gebracht haben. Absonderlich weil das gute Exempel auch bey den Boshaften so vil vermag, daß es aus Bösen Lasterhaften Tugendsame, aus eingefleischten Teufflen Engel machet. Höret dessen zur Prob ein und andere Exempel. Zwey Hof-Herren an dem Kayserlichen Hof Theodosii haben ohngefehr, und mehr aus Fürwitz gelesen das Leben des heiligen Einsidlers Antonii; durch dise Lesung seynd sie also in ihnen selbst verändert worden, daß beede ein jeder seine Braut verlassen, und in ein Closter gegangen. Affra ein heydnisches und unkeusches Weib, da in ihrem Haus sein Einkehr genommen der heilige Narcissus, ist von gutem Beyspil dises heiligen Manns also auferbaut worden, daß sie dem Heydenthum und leichtfertigen Leben abgesagt, in dem wahren Glauben unterwisen, getauft, und im Feuer mit dem Marter-Cräntzlein gecrönt worden. Da Ludovicus granatensis sich zu Nachts Geislete, und zwey Unkeusche bey seiner Zellen vorbey gehende Jüngling dises hörten, obwohl sie würcklich auf dem Weeg, und nichts Gutes im Sinn hatten, seynd dannoch in ihnen selber also veränderet worden, daß beede den anderen Tag disem Pater zu Füssen gefallen, und bey ihm ein reumüthige Beicht abgelegt. Ein gewisser Mörder wurde von einem heiligen Abbten in das Closter geführt, mit Speis und Tranck wohl versehen, neben ihm muste aber allzeit ein Bruder auf dem Boden nur mit Wasser und Brod gespeißt und getränckt werden. Durch das Exempel dises Bruders ist der Mörder innerlich also bewegt, und auferbaut worden, daß er von dem Abbt eifferigist begehrt in das Closter aufgenommen zu werden. Da er nun aufgenommen war führte er ein so strenges Leben, daß er alle im Closter übertroffen, so vil vermag nemlich das gute Exempel bey anderen. Was braucht es vil, dises ist jener Magnet, welcher auch die eisenharte Herzen zum guten und frommen Leben ziehet. Das gute Exempel ist jener Zucker, welcher alle bittere Tugends-Ubungen versüsset und angenehm machet.

AA. Wann nun das gute Exempel auch bey den Boshaften so vil vermag, so sagt mir her, was wird das gute Exempel JEsu und Mariæ bey dem sonst frommen und tugendsamen heiligen Joseph in so vil Jahren vermögt und zuwegen gebracht haben. Der König David sagt. Psal. 17. Cum Sancto Sanctus eris. Mit dem Heiligen wirst du heilig seyn, oder heilig werden. Wann man nun bey den Frommen fromm, bey den Demüthigen demüthig, bey den Keuschen keüsch, vnd bey den Heiligen heilig wird, so sagt mir, wie wird man dann bey den Allerfrömsten, bey den Allerdemüthigsten, bey den Allerkeuschisten, bey den Allerheiligsten? Bey eben disen ware und wohnte vil Jahr der heilige Joseph, so muß er ja so tugendsam und heilig worden seyn, daß ihn allein JEsus und Maria in der Heiligkeit übertroffen haben. Wann wir wollen setzen,

Joseph, ehe er unter dise heiligste Gesellschaft kommen, wäre der lasterhafteste Mensch auf der ganzen Welt gewesen, so ist kein Zweiffel, er wäre dannoch bey heiliger Gesellschaft zu grosser Heiligkeit aufgestiegen. Zu was Tugend und Heiligkeit muß er dann kommen seyn, da er schon vorher ein Spiegel der Tugend und Heiligkeit gewesen ist? Folget also nothwendig, er habe sein Tugend-Bau unter währender Zeit so hoch gebracht, daß diser mit keinem Meß-Stab, ja mit keiner Zimmer-Schnur konte abgemessen werden. Wir wissen, daß Christus mit einem einzigen Anblick wider vom Fall aufgericht habe den Apostel Petrum. Magdalenam die grosse Sünderin hat er bekehrt mit einem einzigen Discurs oder Predig, nach Zeugnus R. P. Scherers S. J. mit einem paar Wort hat er an sich gezogen Matthæum, Zachæum, und andere mehr. Nun machet die Rechnung, hat nun bey solchen Sünderen ein einziger Anblick, ein einziger Discurs oder Predig, ein paar Wort so vil vermögt, daß sie aus Sünderen grosse Büsser, ja grosse Heilige im Himmel worden, was werden so vil tausend liebliche Anblick, so vil tausend geistliche und göttliche Discurs, so vil tausend nachdruckliche Wort eines Menschwordenen GOtts bey dem Joseph vermöcht, wie grossen Heiligen muß dises zusammen aus dem Joseph gemacht haben.

Anjetzo gehe ich darvon, sonst wurde mich der Schwindel ankommen, wann ich noch länger an disem hohen Tugend-Bau solte hinauf sehen. Dannoch ist unserem Zimmermann der Bau noch nit hoch genug, er setzt ein Stockwerck auf die andere, nemlich du vortrefliche Tugend der Jungfräulich- und Englischen Reinigkeit, welche er GOtt vor seiner Vermählung verlobt hatte. Er führte einen solchen reinen und unschuldigen Lebens-Wandel, daß er mehr einem Engel, als Menschen gleichete. Mit diser Tugend glantzte er unter den Menschen, als wie die Sonn unter den Sternen; und hatte das Ansehen, als wäre Joseph nur diser Ursachen halber auf die Welt gebohren, damit er durch sein Englischen Wandel andere zu der Nachfolg der Jungfräulichen Reinigkeit bewegen solte. Wie er dann durch sein Exempel vil zu einem Englischen Leben gezogen hat. Massen ihm in der Jungfräulichen Reinigkeit nachgefolgt der Englische Lehrer Thomas von Aquin; Edmundus Ertz-Bischof zu Candelberg, Casimirus ein Sohn des Königs in Pohlen; Jacobus ein Enckel des Königs in Lusitanien. Neben disen hat Joseph zu Nachfolgeren gehabt in diser Tugend Robertum Nobilium, und Robertum Bellarminum beyde Cardinæl; wider Aloysium Ganzagam, Stanislaum Kostkam, Ferdinandum den Fürst in Lusitanien, Xaverium den Indianer Apostel. Und damit ich unzahlbar anderer geschweige, haben in dem Ehestand nach dem Exempel des heiligen Josephs die Jungfräuliche Reinigkeit gehalten der Graf Elzearius mit seiner Gemahlin, Eduardus König in Engelland mit seiner Gemahlin, Chrysanthus und Daria in Welschland, Ansbertus mit sei-

ner Gemahlin in Franckreich, Emericus des Königs Stephani Sohn in Ungarn mit seiner Gemahlin, Alphonsus der Ander König in Castilien mit seiner Gemahlin, und endlich der Kayser Henricus mit seiner Kayserin Kunegunda in Deutschland. Also mächtig ware das Exempel des heiligen und keuschen Josephs die Menschen zu diser Tugend zu vermögen: Dises war die Magnetische Kraft, mit welcher Joseph zur Nachfolgung Jungfräulicher Reinigkeit so vil Adeliche Königliche, und Kayserliche Gemüther gezogen hat. Da haben wir abermahl ein Stockwerck, welches den Tugend-Bau Josephi überaus geziert hat. Von der Gedult nnd Starckmüthigkeit in Ubertragung der Tranckfalen, Verfolgung und Widerwärtigkeiten kan ich nit anfangen zu reden, weil ich nit Wort genug finde dise zu erklären, und euch vor Augen zu legen. Sein eisenmäßige Gedult hat sich gezeigt, da er mit seiner Gemahlin zu Bethlehem von aller Herberg ausgeschlossen worden. Sein Gedult hat sich gezeigt, da er in Mitternacht sich muste Reißfertig machen, und wegen der Wüterey des Königs Herodis muste in Egypten fliehen. Sein Gedult hat sich gezeigt in seiner äusersten Armuth, indem er mit seinem harten und beschwerlichen Zimmer-Handwerck lebenlänglich muste das Brod gewinnen. Sein Gedult hat sich gezeigt, indem er ohngefehr siben ganzer Jahr in Egypten sich muste aufhalten in einem unbekanten Land, unter groben ungeschlachtem Volck. Sein Gedult hat sich gezeigt in vilen anderen unverhoften Zufällen und Widerwärtigkeiten.

Anjetzo AA. ist der Tugend-Bau Josephi vollkommen ausgemacht, es gehet ihm nichts mehr ab, als das Dach. Das letzte an einem materialischen Bau ist das Dach, dem Bau höchst nothwendig, dann ohne dises kein Haus oder Pallast in die Jahr bestehn kan. An einem Geistlichen Tugend-Bau ist auch das Nothwendigste das Dach, nemlich die Liebe GOttes. Das wuste unser Geistliche Zimmermann gantz wohl, dahero tragte er ein so zarte Lieb gegen dem Göttlichen Kind, daß sein Hertz Tag und Nacht nit anderst, als wie ein Ampel gebrunnen. Alle seine Gedancken, Wort und Werck stunden nur dahin, daß GOtt in allem seinem Thun und Lassen, geehrt und geprisen werde. Dises Dach ware von puren Gold, wie das Dächlein zu Insprugg im Tyrol; dises ist nur ein halbes Dächlein, Josephus aber wolte auf seinem Tugend-Bau ein ganzes Dach haben, welches das Wasser auf beeden Seiten abführt; ich will sagen, der heilige Joseph hatte nit nur ein innbrünstige Lieb gegen GOtt, sondern auch gegen dem Nächsten, er liebte GOtt wegen seiner allein, und den Neben-Menschen wegen GOtt, und mit disen zweyen Tugenden hat unser Zimmermann seinen Tugend-Bau beschlossen, welchen er so hoch aufgeführt, daß männiglich bekennen und sagen wird, dises Bebäu seye überaus hoch, schön und vollkommen. Nun ist der Bau fertig.

AA. Wir Menschen alle seynd auch vom himmlischen Bau-Meister auf den grossen Zimmer-Platz diser Welt gestelt

stelt worden, daß ein jeder nach seinem Stand einen Tugend-Bau auffühere. Den Grund-Riß gibet uns der heutige heilige Zimmermann Josephus, er sagt uns, wir sollen fürnehmlich auf ein gutes Fundament trachten, uns ernstlich befleissen auf die Tugend der Demuth, weil ohne dise kein Tugend in die Länge bestehen kan, wie kein materialischer Bau ohne gutes Fundament. Das Himmel-Thürlein ist sehr klein, wer also hinein will, der muß sich ernidrigen. Die Bäum bringen kein Frucht bis sie tieffe Wurtzlen in der Erden gemacht haben. Also auch ein Mensch wird ohne die Demuth keine Frucht der Tugenden, und guten Wercken hervor bringen. Ist also zum sittlichen Tugend-Bau höchst nöthig die Tugend der Demuth. Ist nun das Fundament gelegt, so müssen wir wie die Zimmer-Leut ein Holtz auf das ander, also wir ein Tugend auf die ander bauen. Ibunt de virtute in virtutem. Psal. 83. Wir müssen schreiten von einer Tugend zu der anderen, von der Demuth zur Sanftmuth, von der Sanftmuth zur Freygebigkeit, von der Freygebigkeit zur Mäßigkeit, von der Mäßigkeit zur Liebe GOttes und des Nächstens. Auf solche Weis wird der Tugend-Bau zu seiner Vollkommenheit kommen, ab welchem wir uns auf ewig werden zuerfreyen haben. Wie wird aber denjenigen ergehen, welche ihren Grund-Riß vom Teuffel, der Welt und dem Fleisch hernehmen? Ach leyder! sehr übel. Nach disem Grund-Riß machen sie ihren Bau, wie die Zimmer-Leut ein Holtz auf das andere, also legen sie ein Sünd auf die andere, und mit disem Bau fahren sie fort bis in das Tod-Beth, da stehet nun ein so grosser Sünd- und Laster-Bau, daß ihnen das Hirn schwindlet, wann sie disen nur ansehen, und weil sie so vil Kräfften nit mehr haben disen Laster-Bau durch ein wahre Buß darnider zu reissen, so wirft disen der erzürnte GOtt zu Boden, fallet ihnen also ober dem Kopf zusammen, und schlagt sie in Abgrund der Höllen. Damit aber dises nit geschehe, so nehmet den Grund-Riß von unserem heutigen Zimmermann dem heiligen Joseph, befleisset euch ihm nachzufolgen in der Demuth und Niderträchtigkeit, in der Keusch- und Reinigkeit, in der Sanftmuth und Gedult in aller Widerwärtigkeit, in der Liebe GOttes und des Nächstens. Wann ihr dahero nach dem Grund-Riß des heutigen Zimmermanns eueren Bau werdet anfangen, an disem beständig fortfahren, so werdet ihr ab disem Tugend-Bau im Tod-Beth die gröste Freud haben, und wegen disem werdet ihr gelangen in das ewige Freuden-Haus, in den Pallast der immerwährenden Glückseeligkeit. Das gebe durch die Verdienst und Fürbitt des heiligen Josephs, GOtt Vatter, Sohn und heiliger Geist,

A M E N.

Am

# Am Fest der Verkündigung Mariä.

Virum non cognosco. Luc. 1.

## Ich erkenne keinen Mann.

DJe Artzten muß man lassen reden von den Kranckheiten, die Soldaten von dem Krieg, und die Schiff-Leut von dem Meer, und dessen Gefahren. Qui navigant mare, enarrent pericula ejus. Eccli 43. Die auf dem Meer fahren, sagt der weise Syrach, sollen reden von dessen Gefahren, deren im Meer sehr vil seynd. Dann allda befinden sich vil Ding, welche den Schiffahrenden verhinderlich, und oft ein Ursach seynd des Untergangs: Als nemlich die Schroffen und Felsen, an welchen die Schiff anstossen, und zu Scheitern gehen. Wiederum die unergründliche Meer-Wirbel, welche in einem Augenblick ganze Schiff und Galeeren in die Tieffe versencken. Abermahls die grosse aufgeworffene Sand-Hauffen, worauf sich die Schiff setzen, und schwerlich mehr fortzubringen seynd. Item die bechige Ort, und anklebende Morast-Materi, welche sich an die Schiff anhencken, und dise aufhalten. Neben disen gefährlichen Orten seynd noch, wie die Poeten dichten, die lieblich singende Meer-Fräulein; dise seynd halb Mensch und halb Fisch, der obere Theil des Leibs hat die Gestalt einer Jungfrauen, der untere Theil die Gestalt eines Fisch. Dise Monstra richten ganze Schiff zu Grund, die Menschen und Schiff-Leut aber werden von ihnen zerrissen, und gantz begierig aufgefressen. Dise Meer-Fräulen singen so lieblich, daß, welche ihr Gesang hören, gleichsam gezwungen werden disem nach- und zuzufahren. Disen anlockenden Meer-Fräulein zu entgehen, hat der kluge Ulysses folgendes Mittel gebraucht, er verstopfte seine, und seiner Gesellen Ohren mit Wax, damit sie und er das liebliche Gesang nit hören, er aber hat sich an dem Mast-Baum lassen anbinden; und auf solche Weis seynd sie aller Gefahr entgangen.

AA. So vil Gefahren das Meer hat, so hat doch noch vil mehrer das grosse Meer diser Welt. Allda seynd die Schroffen und Felsen der bösen Gesellschaften, an welchen sehr vil anstossen uud scheiteren. Es seynd die Meer-Wirbel der Versuch- und Anfechtungen: Es seynd die Sand-Hauffen der Aergernussen und böser Gelegenheiten: Es Es ist das anklebende Pech der fleischlichen Begierden und Wollüsten, welche ein Ursach seynd, daß vil tausend an ihrer Seelen Schiff-Bruch leyden, und ewig zu Grund gehen. Vor allem anderen aber ist gleichsam die gröste Gefahr wegen den sing- und anlockenden Meer-Fräulein, dise seynd die Hoffärtige, prächtig und ärgerlich gekleidete

Weibs-

Weibs-Personen, von disen werden unzahlbar vil der Seel nach getödtet, und in den Abgrund des höllischen Meers versencket. Seynd nur auf disem grossen Welt-Meer so vil Gefahren, absonderlich wegen disen Meer-Fräulein, will sagen, wegen dem Laster der Unlauterkeit, was ist dann zu thun, damit man dem Untergang entgehen möge? Was für Mittel soll man gebrauchen? Eines aus denen besten Mittlen ist seine Zuflucht nehmen zu der Jungfrauen aller Jungfrauen, zu Mariam, diſe, diſe ist die allereiniſte Jungfrau, virum non cognoſco, und so mächtig, daß sie die Gaab der Jungfrauschaft und Keuschheit ihren Liebhaberen erhaltet. Wie ich mit Göttlicher Gnad gesinnet bin solches zu erweisen. Audite &c.

Durch die Sünd unserer ersten Elteren ist die Menschliche Natur also verderbt und geschwächt worden, daß der Mensch von Jugend auf zu dem Bösen geneigt ist, und sich das Fleisch wider den Geist auflehnet, auch böse Neigungen und Begierlichkeiten verursachet, also daß auch sonst heilige Leut demselben unterworffen, und darwider starck zu streiten haben. Der heilige Augustinus schreibet hiervon inter omnia Christianorum Certamina, duriora sunt prælia Castitatis; ubi continua pugna, & rara Victoria. l. de agone Christianorum. Unter allen Streiten der Christen seynd die Krieg der Keuschheit die allerschwereste, allda ist ein unaufhörlicher Streit, aber selten ein Sieg. So vil tausend Seelen fallen dardurch in schwere und Sünd Laster, und gerathen endlich in das ewige Verderben, daß auch unter geistreichen Männeren etliche der Meynung seyn, daß wann unter den erwachsenen Leuten hundert verdammt werden, so werden 99. wegen dem Laster der Unkeuschheit verdammt. Ich glaub, sagt Franciscus Toletus, der Römischen Kirchen Cardinal, daß der mehriste Theil der Verdammten, verdammt seyen wegen der Sünd der Befleckung, und eigner Belustigung des Fleisches. In summa Casuum l. 5. c. 13.

Nun werden zwar von den heiligen Vätteren und Lehreren allerhand Mittel die böse Begierlichkeit und sündliche Wollüst des Fleisch zu dämpffen, und zu überwinden, auch keusch zu leben, fürgeschriben, unter welchen auch billich kan gezehlt werden die Anruffung Mariæ den reiniſten Jungfrauen. Dann sie nit für sich selbsten eine reine Jungfrau gewesen und verbliben, und mit ihrer Reinigkeit alle Menschen und Engel übertroffen, sonder ist auch mächtig anderen solche Gab der Keuschheit zu erlangen, und zu erhalten. Diſes bestätiget der Englische Lehrer Thomas von Aquin mit diſen Worten: Die Gnad der Heiligung hat nit allein in der seeligsten Jungfrauen alle unzimliche Bewegungen und Begierden unterdruckt, sondern auch in anderen diſe Würckung gehabt, daß obwohlen sie gantz schön, dannoch von keinem begehrt wurde. 2. 2. q. 1. Art. 1. ad 4. Gleichwie das Anschauen der Aehrenen Schlangen in der Wüsten die tödtliche

Biß der vergiften Schlangen geheylet, also das Anschauen unser lieben Frauen hat alle vergifte, und böse unkeusche Gedancken vertriben. Dahero daß der seelige Joseph aus ihrer Beywohnung dannoch gantz keusch verbliben, hat er solches gehabt aus den Verdiensten und Anschauen Mariæ der reini sten Jungfrauen, welchem sie dise Gaab erhalten. Jmgleichen vermelden die Lehrer, daß der heilige Apostel Johannes in der Jungfrauschaft gestärckt worden, sey aus der Gemeinschaft Mariæ herkommen. Als der heilige Ignatius Loyola noch im weltlichen Stand war, und wider sein Willen grosse Versuchung des Fleisches erlitte, auch um Abwendung derselben die Mutter GOttes fleißig anrufte, hat sie sich mit Christo ihm erzeigt, und alle unreine Begierden in ihm also ausgelöscht, daß er von dato an sein Keuschheut bis an das End rein erhalten, wie Petrus Ribadenira schreibet.

Wohl ist zu hören, was Surius von Juliano einem Hoch-Adelichen Jüngling erzehlt. 9. Januarii. Diser hatte sich entschlossen ewige Jungfrauschaft zu halten, ist aber wider seinen Willen von seinen Elteren einer adelichē schönen Jungfrauen Nahmens Basiliſſa verheyrathet worden: Weilen aber Julianus seyn Fürnehmen GOtt befohlen, hat es sich zugetragen, daß in der ersten Nacht ihrer Hochzeit die Schlaf-Kammer mit sehr lieblichem Geruch von allerhand wohlriechenden Lilgen und Rosen im Winter angefült worden, also daß Basiliſſa nit anderst vermeynt, als wäre sie in einem sehr schönen Paradeis Garten, welcher voll annehmlich riechender Blumen war, kunte sich also nit genug verwunderen. Julianus aber, der ihm die Ursach dessen leicht einbilden konte, beredt, und bringt Basiliſſam dahin, daß beede aus Eingebung des heiligen Geists die Jungfrauliche Keuschheut im Ehestand zu halten verlobt: worauf sich das Zimmer ein wenig bewegt mit hellem Glantz erfült worden, und Christus mit seiner liebsten Mutter ist ihnen erschinen. Auf einer Seiten erzeigte sich Christus mit einer grossen Schaar der Heiligen, so alle weis bekleidt waren; auf der andern Seiten Maria mit unzahlbar vil heiligen Jungfrauen: Die mit Christo waren, sungen gantz lieblich: Vicisti, Juliane; *O Juliane!* du hast überwunden: die Jungfrauen aber, lobten und sprachen: *O Basiliſſa!* seelig bist du, daß du die irrdische Wollüsten verachtest, und dich zu ewiger Glory bereitest: Nach solchem wurde Juliano ein Buch zu lesen gegeben, in welchem geschriben stund: Welcher aus Begierd und Lieb gegen mir die Welt verachten wird, der wird unter die Zahl deren gesetzt werden, welche mit Weiberen nit befleckt seynd. Basiliſſa wird unter die Zahl der Jungfrauen gesetzt werden, deren Maria ein Königin, und Fürstin ist. Wie nun Johannes das Buch gelesen, und zugeschlossen, haben die gegenwärtige Heilige geantwortet: Amen. Eben auf solche Weis redet noch heutiges Tags die reiniste Jungfrau Maria, welcher seyn Zuflucht zu ihr nimmt, und einmahl beschlossen hat keusch zu leben, da

saget

saget sie uch darzu Amen, das ist, also wird es geschehen, und soll wahr werden, die Gnad keusch zu leben wird ich dir erwerben. Dise Gnad hat sie erwisen dem Englischen Lehrer Thoma. Als er von einem unverschamten Weib zur Unlauterkeit angereitzt wurde, hat er also gebetten: O HErr JEsu Christe, ich bitte, lasse Du, und auch du O allerheiligste Mutter Christi, und Jungfrau nit zu, daß ich mich mit einem so grausamen Laster beflecke, und alsobald ist er erlediget worden, unter disem Gebett ist er entschlaffen, im Schlaf wurde er von den Englen mit einer Gürtel umgeben, hat auch hernach die ganze Lebens-Zeit kein Anfechtung mehr zu leyden gehabt. Omni libidinis sensu caruit. In vita. So erzehlt auch Germanus Hugo in dem Leben Joannis Berchmanni, daß von dem Tag an, da er zu Ehren der unbefleckten Empfängnus Mariæ ein Ave Maria gebetten, kein einigen unkeuschen Gedancken, oder fleischliche Begierd empfunden habe.

Ein solche hat auch durch die Fürbitt Mariæ erlanget die heilige Jungfrau und Martyrin Justina, wie bezeugt der heilige Gregorius Nazianzenus Homil. de SS. Cypriano & Justina. Cyprianus ein Heyd und Zauberer bemühete sich mit seinen Teuffels-Künsten und Zaubereyen das keusche Gemüth Justinæ zu gewinnen, und mit unkeuscher Lieb gegen einem Jüngling zu entzünden, aber alles vergebens. Und obrooh-len er öfters höllische Geister wieder Justinam ausgeschickt, musten sie doch bekennen, daß sie nichts wider sie vermögt haben. Wegen welcher Bekanntnus Cyprianus dem Teuffel abgesagt, und nit nur ein Christ, sondern auch ein Martyrer worden. Dise Hilf und Gnad haben noch vil tausend andere erfahren. Vil seynd also in fleischlichen Wollüsten vertieft gewesen, daß sie fast an ihnen selbst verzweiflet, und unmöglich zu seyn vermeynt, von selben abzustehen, und keusch zu leben: So bald sie aber ihr Zuflucht zu der unbefleckten Jungfrauen, und Mutter GOttes Maria genommen, durch ihr heilige Fürbitt die Gaab der Keuschheit begehrt, nnd zu disem End sie täglich verehrt haben, empfunden sie unausbleibliche Hilf, bekamen ab disem Laster ein Abscheuen, und führten hernach die Zeit ihres Lebens ein reines und keusches Leben, wie solches erfahren Maria aus Egypten. Dise lebte sibenzehen ganzer Jahr gantz unehrbarlich in solcher Unreinigkeit, daß sie selbst die Jüngling mit Schanckungen anreitzte, sie machte in disem Laster keinen Unterbruch, ja ware mit einem Wort ein lautere Unzucht. Da sie in das heilige Land schiffete, und zu Jerusalem in die H. Creutz-Kirchen gehen wolte, konte sie auf keine Weis hinein kommen, sondern wurde durch heimlichen Gewalt abgehalten, und das vil Täg nacheinander. Sie erhebte endlich ihre Augen über sich, und ersahe die Bildnus Mariæ ob der Kirchen-Thür, und rufte mit heller Stimm: O Maria! deinen heiligen Nahmen trage ich, aber ach leyder! wie ungleich bin ich dir in Jungfräulichen Ehren. O Mutter! erlange mir doch ein recht bußfertiges Leben, zeige mir, wie ich

meine Laster könne ablegen. Das Bild Mariæ antwortet: Gehe in die Kirchen, begehre Gnad vom Creutz JEsu, empfange die heilige *Sacramenta* der Buß, und Fronleichnams, und gehe über den Fluß Jordan in die Wüste, in welcher sie siben und vierzig Jahr durch die Fürbitt *MARIÆ* in strenger Buß verharret, bis sie seelig verschiden. *Surius & Paulus Diacon.* Also erlangt die Gnad der Keusch- und Reinigkeit Maria auch denjenigen, welche lange Jahr in dem Laster der Unlauterkeit gelebt haben. Welcher derohalben auch in disem Spital kranck liget, der nehme sein Zuflucht zu diser himmlischen Artztin Maria, sie wird ihn aus dem Fundament curiren, wann er anderst ihre vorgeschribene Mittel gebrauchet. Wann ein Krancker verlangt gesund zu werden, so muß er auch die Medicin einehmen. Also will auch Maria bey diser Cur unsere Mitwürckung haben, zu disem End schreibet sie auch unterschidliche Mittel vor.

Deren das erste ist die Mäßigkeit im Essen und Trincken. Dann die Unmäßigkeit in Speis und Tranck pflegt das Fleisch und die sinnliche Begierden zu erwecken. Weil Charybdis ein gefreßiges Weib war, so hat man ihr gedichtet, daß sie die Ochsen Herculis gefressen, und deswegen habe sie der Jupiter mit seinem Blitz und Donner erschlagen, und in das Meer versencket, daher sie auch die Schiff, und was sie erwischt, verschlucket. Eben auf dise Weis wird von der Mäßigkeit die Tugend der Keuschheit verschlucket. Dann weilen die Heilige ihren Leib kaum haben können bezwingen, und in der Keuschheit erhalten durch ein strenges Fasten und Abbruch, so ist leicht zu erachten, daß sie durch Unmäßigkeit leichtlich verlohren werde, wie sie dann auch durch einen unmäßigen Trunck oftermahls ist verlohren gegangen. Dahero als der Philosophus Aristipus von seinem Lehr-Jünger gefragt wurde, welche die allerschönste Tugend des Menschen wäre? Antworte er, und sprach: Die Mäßigkeit, die Mäßigkeit. Dann dise erhaltet die Jungfrauen, daß sie nit in das Feuer Veneris fallen.

Nachdem König Cyrus den mächtigen Cræsum gefangen, liesse er ihn auf einen Scheiter-Hauffen setzen, daß er lebendig verbrennt werde. Da fienge Cræsus an zu schreyen: *O Solon! Solon.* Cyrus liesse ihn fragen, warum er also schreye? Da gab er zur Antwort: Als ich in meinem grösten Wohlstand ware, zeigte ich dem Weltweisen *Soloni* alle meine Schätz und Reichthumen, und fragte ihn, ob er mich nit für glückseelig schätze? Er aber sprach an dem End meines Lebens wolle er mir Antwort geben. Weil ich mich dahero in dem Feuer befinde, so erinnere ich mich der Worten *Solonis* in meinem höchsten Unglück, wo ich alle Schätz verlohren, und jetzt auch das Leben verlihren solle. Also sag ich auch, es mag ein Jüngling oder Jungfrau noch so wohl und Christlich erzogen, und mit geistlichen Schätzen und Tugenden versehen seyn, so lang sie aber leben, seynd sie nit versicheret, daß

sie

sie nit in das Feuer der Unlauterkeit fallen können, und wann sie in dises Feuer gefallen, so können sie sich auch erinneren und sprechen: *O Solon, Solon!* O Salomon, Salomon! der du obwohl der weiseste König noch in deinen letzten Tagen in dises *Venus*-Feuer gefallen bist. O Samson, Samson! der du unerachr deiner Stärcke in dises Feuer gerathen bist. O David, David! all dein Heiligkeit, und hohes Alter hat dich von disem Feuer nit erhalten können. Ist dahero zu Löschung dises Feuers kein besseres Mittel, als die Tugend der Mäßigkeit.

Das andere Mittel, so unsere himmlische Artztin vorschreibt, ist luxus vestium, daß die Jungfrauen sollen meiden den übrigen Kleider-Pracht, dann durch die rauhe Kleider wird die Keuschheit erhalten; hingegen seynd die köstliche Kleider nichts anders als ein Strick und Netz des Teuffels. Der ärgerliche Kleider-Pracht ist der Magnet, wie diser an sich ziehet das Eisen, also ziehet der Kleider-Pracht herzu die Buhler und Galanen. Der ärgerliche Kleider-Pracht ist der Speck auf der Maus-Fallen, wie diser die Mäus in die Fallen locket, und dardurch gefangen werden, also werden durch den Kleider-Pracht die Persohnen des anderen Geschlechts gelocket, und gefangen. Der höchste GOtt hat kein Wohlgefallen an den prächtigen Eitelkeiten der Welt, er hasset allen Kleider-Pracht, und hoffärtige Trachten. Der heilige Chrysostomus sagt Homil. 37. in Genes. hoc studium in ornando Corpore internam indicat deformitatem, das Haar krausen, des Anstrichs sich bedienen, den Kopf mit Spitzen, mit Banden und Maschen ziehren, vor dem Spiegel stehen, und dergleichen überflüßiges Pflänzlen und Aufbutzen seynd gewise Anzeigungen der Seelen Häßlichkeit, und Armuth an Tugenden. Recht sagt der Gelehrte Vega in rudi c. 3. Das täglich Wohlleben, und überflüßige Kleider-Pracht des reichen Manns waren gewise Vorbotten seiner Verdammnus, dann der rothe Purpur hatte schon ein Gleichheit mit dem rothen Feuer, hat ihm also seinen Untergang selbst prophezeyet. Es schreibet Alexius Sigola in triumpho anim. c. 20. ex. 8, von einer Pariser Damen, welche prächtig gekleidet und aufgebutzt ware, doch hatte sie den Geschmuck ihrer Seelen nit gar vergessen. Sie besprache sich einsmahls mit ihrem Beicht-Vatter, was er von solchem Geschmuck und Kleider-Pracht halte? Er antwortete ihr ohne Scheu, daß solche Zier und Eitelkeiten des Teuffels Waffen wären. Wann deme also, sagte dise heroische Dame, so wünsche ich, daß der höllische Geist alles dasjenige von mir hinweg reisse, was an disem Aufbutz denen Augen GOttes mißfallet. Kaum hatte sie dises ausgeredt, erschien der Teuffel in Gestalt eines Cammer-Jungens, risse alle eitele Kleider vom Haupt bis auf die Füß hinweg, und fuhre darmit der Höllen zu. Habt ihr Hoffärtige dises verstanden? so folget diser heroischen Damen nach, leget selber ab, was den Göttlichen Augen mißfallet, so

habt ihr einenen starcken Feind zu Boden gelegt, und überwunden.

Das dritte Mittel, so uns von der himmlischen Arztin Maria vorgeschriben wird, ist Curiositas Oculorum, der Vorwitz der Augen, welchen alle meyden sollen, welche die Keuschheit unversehrt erhalten wollen. Recht und wohl hat geredt Quintilianus, vitiis nostris per oculos via est. Alle Laster suchen bey uns den Eingang durch die Augen. Noch besser Gregorius Nanzianzenus, oculos cor nefariè sequi solet. Unsere Herzen werden von den Augen zum Bösen gezogen, wie vom Magnet das Eisen. Ein Augenwincker ist ein kleine Sach, ein vorwitziges Hin- und Hergaffen ein läsliche Sünd, gleich wohl sagt der heilige Augustinus: Prima adulterii oculorum tela sunt, secunda verborum. Die erste Pfeil und Vortretter zu dem Ehebruch seynd die Augen, die andere noch tieffer eintringende Pfeil seynd die schmeichlend und liebkosende Wort. Stellet den König David zu Red, fraget ihn, lasset euch sagen, was ihn zum Ehebruch verleitet, und zu einem Todschläger gemacht hab? Zur Antwort wird euch erfolgen: Ein schlechte Sach, ein läsliche Sünd, ein Vorwitz der Augen. Nach vollenter Taffel hat sich David ein wenig auf sein Rast-Bethlein gesteuret, erwachte aber bald, leinete sich auf das Fenster betrachtet alle Vorbeygehende, und ersahe ungefehr die sich waschende Betsabeam, aus solchem Vorwitz folgte ein böse Begierd, aus der Begierd die Einwilligung, er lasset die Betsabeam abhohlen, und kommt zu dem Ehebruch, disen zu vermäntlen erfolgte der Tod-Schlag ihres unschuldigen Ehemanns Uriæ, und alle dise Ubel hat nach sich gezogen ein Vorwitz der Augen, welche der David nit im Zaum gehalten hat. Wohl ist zu mercken, was man von dem frommen Alphonso Rodriquez in seinem Leben liset. Als diser einsmahls sein Gewissen erforschete, erschine ihm Maria die seeligste Jungfrau, und sagte ihm, wie grosses Mißfallen sie gehabt, daß er selben Tag, da er mit einem anderen Patre ausgegangē, unvermerckt seine Augen in die Höhe geworffen, und ein Weibs-Bild unter dem Fenster ligend erblickt hat. Maria gabe ihm drey Lehren, und sagte: Wann du ein anders mahl auszugehen hast, so eröfne deine Augen nit mehr, als du vonnöthen hast. Zum anderen deine Augen wende noch auf die rechte, weder auf die lincke Seiten, sondern schlage selbe vor deiner zu Boden. Drittens erhebe dein Haubt nit mehr in die Höhe, wie du heut gethan hast, da du unter dem Fenster das Weibs-Bild ersehen. Das waren die Lehren, welche ihm Maria für Behutsamkeit der Augen gegeben hat. Aus disem ist leicht abzunehmen, wie sehr diser reinisten Jungfrauen mißfalle der Vorwitz der Augen. Hat nun Maria disem Pater wegen einem kleinen Vorwitz der Augen einen Verweis gegeben, was wurde sie dann denenjenigen sagen, welche ihre Augen auch in der Kirchen auf anderer Gestalt auswerffen, starr an-sehen, und gleichsam anheften? Wordurch nit nur

die

die Andacht in dem Gebett zerstöhrt, sondern auch unzuläßige Begierd erweckt werden. Wer derohalben sein Keuschheit unversehrt erhalten will, der muß nothwendig seine Augen im Zaum halten. Dann oculi sunt scopuli, die Augen seynd Felsen, an welchen schon vil tausend angestossen, und gescheitert haben. Das hat mit ihrem Schaden erfahren Dina die Tochter des Jacobs. Aus Vorwitz ist dise ausgangen die Jungfrauen eines anderen Lands zu besichtigen, sie ist aber von dem König Sichem ersehen, wegen ihrer schönen Gestalt mit Gewalt hinweg genommen, und geschänd worden, wegen welcher That hernach vil Mordthaten geschehen, auch dem König und seinem Prinzen nit verschont worden.

Das vierdte Mittel von unserer himlischen Artztin heisset Verecundia, die Geschämigkeit, dise soll das erste Kleinod sein aller Menschen, welche ihr Keuschheit und Reinigkeit unverletzt erhalten wollen. Dise ist ein Tugend, welche bey Ehren erhaltet, und der weise Mann sagt: Gratia super gratiam mulier sancta & pudorata. Eccl. 26. Ein hohe und heilige Gaab ist es um ein schamhaftiges Weib. Der Kayser Gordianus ware so schamhaftig, daß er noch in der Jugend mit seinem Freund Antonio Severo nit baden wolte. Der lobwürdige Kayser Maximilianus wann er zu Nachts vor Schlaffen-gehen seine Kleider ihm wolte ausziehen lassen, hat er seinen Leib allemahl fleißig bedeckt, damit auch kein Cammer-Diener etwas blosses an ihm sehen möchte. Nachdem Petrus König in Castilien seinen Bruder Heinricum überwunden, ist er mit grosser Beut zu Hispalis ankommen, hatte auch mit sich gebracht ein vornehme edle Matron, dise liesse er offentlich auf dem Platz verbrennen. Ihr Magd Isabella stunde darbey. Da nun die Magd sahe, daß ihre Frau wegen verbrennten Kleideren etwas blos da lage, sprunge sie auf den Scheiter-Hauffen, und bedeckt ihre Frauen so lang mit ihren Kleideren, bis sie auch mit ihr zu Staub und Aschen verbrunnen. Mariana l. 17. hist. Hispol. c. 10. Hat also dise Jungfrau lieber wollen sterben, als ihr Frauen blos sehen sterben. Orlandus und Maffeus erzehlen l. 16. hist. Indicarum pag. 457. von Eleonora einer Gemahlin Emanuelis Sufæ als dise mit ihrem Ehegemahl, und viten anderen Schif-Bruch gelitten, und aller ihrer Reichthumen beraubt nackend und blos an das Gestatt kommen, damit sie den Mohren nit in die Händ gerathe, hat sie sich vor Schamhaftigkeit lebendig in das Sand vergraben, und ist allda vor Hunger gestorben, hat also lieber wollen sterben, als die Schamhaftigkeit verlihren. Anjetzo kan ich wohl aufschreyen, und fragen: O Schamhaftigkeit! du edle Tugend, wo bist du hinkommen? Du bist glaublich in den Himmel verzuckt worden. Dann jetziger Zeit findet man keine Isabellas, keine Eleonoras mehr, sondern an statt deren hat die jetzige Welt freche, üppige, leichtfertige, unverschamte, Ehr- und Zucht vergessene Venus-Kinder? dann sehe man nur ein wenig um, wie frech die Weibs-Persohnen in Kleideren, wie

frech

frech in Blos- und Nackend gehen, wie frech im Conversiren, wie frech in allerhand Gebärden, wie frech im Reden und Lieder singen, wie frech im Tanzen und Antasten. Der heilige Hyeronimus redet, und seufzet: Risus & joci, tactus & sibili morituræ Virginitatis solent esse principia, überflüßiges Lachen, Scherzen und Antasten seynd gewisse Zeichen, dast die Reinigkeit und Jungfrauschaft, wann sie nit schon verlohren, doch wenigst bald werde in die Züg greiffen, und gar ersterben.

Da heutiges Tags zu der Jungfrauen aller Jungfrauen kommen ein Engel, und zu ihr gesagt: Ave, gratiâ plena, gegrüßt seyst du, voll der Gnaden, der HErr ist mit dir, du bist gebnedeyt unter den Weiberen. Ab diser Red ist sie erschrocken. Turbata est in sermone ejus. Da aber der Engel weiter sagte: Du wirst empfangen und gebähren einen Sohn, und sein Nahmen solst du heissen JEsus. Diser wird gros seyn, und ein Sohn des Allerhöchsten genennt werden, Er wird herrschen, und seines Reichs wird kein End seyn. Das waren grosse und herrliche Ding. Nichts desto weniger sagte sie: Quomodo fiet ist, quoniam virum non cognosco? Wie wird das geschehen, weil ich keinen Mann erkenne. Da habt ihr Matronen, und Jungfrauen ein Exemplar der edlen Tugend der Schamhaftigkeit, sie ist erschrocken ab einem Engel, der ihr doch grosse Ding hat vorgesagt. So sollen die Jungfrauen erschröcken, wann man ihnen von einer Manns-Persohn, von einem Jüngling einen Gruß bringt, oder etwas von dem Heyrathen sagt. Aber da erschröcken sie nit, man höret auch von ihnen nit: Virum non cognosco, ich erkenne keinen Mann. Was zeigen sie aber damit anders an, als daß bey ihnen die Schamhaftigkeit verlohnen seye, welche doch ein Beschützerin der Keusch- und Reinigkeit ist.

Nun kommen wir zu dem fünften und letzten Mittel, welche von der himmlischen Artztin Mariâ uns vorgeschriben wird, nemlich fuga malæ Societatis, die Flucht der bösen Gesellschaft. Begehrt ihr von mir zu wissen, wo die böse Gesellschaft ihre Wohnung habe, höret mein Antwort; sie hat ihr Wohnung auf den offentlichen Tantz-Plätzen, in den Runckel-Stuben, in den Gastereyen, in den Gärten, in verdächtigen Häuseren und Wincklen, in Heim-Gärten, und an mehr anderen heimlichen Orten. Ist die Thamar im Frauenzimmer nit sicher gewesen, so ist leichtlich zu erachten, wie die Jungfrauen können sicher seyn bey jener bösen Gesellschaft. Plinius l. 28. cap. 10. schreibet von den Wölffen, daß wann die Pferd in ihre Fußstapffen tretten, so werden sie darvon gantz schwach, daß sie nit mehr so starck lauffen können. Die Fußstapffen der bösen Gesellen seynd auch sehr schädlich, sie machen den Menschen schwach, dergestalten, daß er auf dem Weeg der Gebotten GOttes nit mehr so starck fortlauft, ja wie es die Erfahrnus gibt, gar von disem Weeg abweichet, und den

Weeg

Weeg aller Bosheit, und Lasteren wandlet, mithin auch den graden Weeg dem Verderben zueilet. Die böse Gesellen seynd gleich denen Mörder- und Strassen-Rauberen. Dise Gesellen sich zu denen Wanders-Leuten, geben sich für die beste Freund, und Reiß-Gespanen aus, bis sie in einen Wald, oder dickes Gesträus kommen, dagreiffen sie die Leut unverhofter Weis an, nehmen ihnen, was sie haben, oder auch gar das Leben, alsdann lauffen sie darvon, und lassen den Wandersmann über sein Unglück klagen und Wainen. Nit anderst machen es die böse Gesellen, sie stellen sich an, als wann sie die beste Freund wären, sie verehren einer Jungfrauen allerhand Galanterien, Handschühlein, Fazinet, Hals-Bänder, Flor, Müderzeug und Silber, oder goldene Borden darauf, Haar-Nadlen, silberne und vergoldte Ring. Das Verehren dauret nun so lang, bis sie die Jungfrauen zum Fall gebracht, hernach lauffen sie wie die Mörder darvon, lassen die Persohn im Stich, über ihr Unheyl Wainen und Klagen.

Es schreibet Aristoteles, daß zu der Zeit des Königs Philippi in Macedonia auf den Gebürgen Armeniæ ein Land-Stras gewesen, auf welcher die Wanders-Leut unversehens gestorben. Der König fragte alle Philosophos und Astrologos um Rath, Socrates gab ihm disen Rath, er solte auf derselben Land-Stras ein hohen Thurn bauen, und denselben mit grossen Spieglen umfangen. Nachdem solches geschehen, sahe man in denen Spieglen die Gestalten der Drachen, welche einander mit offenem Rachen anblasten, und mit ihrem vergiften Athem den Luft und die Wanders-Leuth vergifteten und umbrachten. Dahero schickte der König etliche gewafnete Männer hinaus, welche an den Drachen Hand anlegten, und umbrachten, und auf solche Weis ist selbe Land-Stras sicher worden. Was ist ein böse Gesellschaft anders, als ein vergifte Land-Stras voller vergiften Drachen. O wie manche ehrliche Matron, oder Jungfrau ist auf diser Welt mit der Dina geschändt, und an Seel und Leib vergift worden, weilen sie sich mit falschen Eheversprechen, oder Schanckungen haben von ihnen anblassen lassen. Ist dahero vonnöthen, daß alle Matronen und Jungfrauen einen vesten Thurn der Forcht aufbauen, denselben mit dem Spiegel der Reinigkeit umgeben, sich Mariæ der Jungfrauen aller Jungfrauen öfter anbefehlen, so werden solche vergifte Drachen ihnen nit schaden können. Nun schreite ich zum Beschluß.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, wie grosse Gefahren wir schwache Menschen auf disem grossen Welt-Meer haben absonderlich wegen anreitzenden Meer-Fräulein, das ist, wegen dem Laster der Unlauterkeit. Ihr habt gehört, daß Maria nit nur eine reine Jungfrau, sondern auch mächtig durch ihr Fürbitt anderen die Gnad keusch zu leben erwerben zu können, wie solches erfahren ein heiliger Ignatius Loyola, Julianus und Basilissa, die heilige Justina, und Maria aus Egypten. Ihr habt gehört,

daß Maria als eine erfahrniste Arztin wider alle Seelen-Kranckheiten, aber absonderliche Mittel vorschreibe keusch zu leben, und die edle Tugend der Keuschheit unversehrt zu erhalten. Vor allen anderen Mittlen aber ist die öftere Anruffung Mariæ der reinesten Jungfrauen. Weilen dann deme also, und nit anderst ist, so lasset uns zu ihr ruffen: O allerreiniste Jungfrau aller Jungfrauen MARIA, verleihe uns, daß wir deinem Exempel mögen nachfolgen, hie in diser Welt, damit wir auch dort mögen nachfolgen dir und dem Lamm GOttes, und singen das Lied, so allein singen, welche Jungfrauen verbliben seynd. Das gebe durch dein kräftigste Fürbitt uns allen GOtt Vatter, Sohn und heiliger Geist, Amen.

# Am heiligen Oster-Montag.

O! stulti & tardi corde ad credendum. Luc. 24.

## O! ihr Thoren und eines langsamen Herzens zu glauben.

WAnn der Weltweise Diogenes noch heutiges Tags solte auf die Welt kommen, bey dem hellen Tag mit einer Laternen herum gehen, und Menschen suchen, so konte man dannoch ihn für keinen Narren halten, weil eben zu disen Zeiten unter so vil Menschen wenig gescheide Menschen, wohl aber vil Narren gefunden werden. Das bezeugt der weise Mann, da er sagt: Stultorum infinitus est numerus. Eccles. 1. Der Narren Zahl ist ohne Zahl. Ja es ist bey denen Menschen zu einem Sprüchwort worden, daß sie ohne Scheu, umsonst und um nichts einander Narren heissen. Wie oft hört man in einem Heim-Garten: Der ist ein Narr, er weißt nit, wie er sich vor den Leuten soll anstellen. Ein anderer sagt: Diser oder jener ist ein hoffärtiger Narr, er weißt nit, wie er sich kleiden, wie er reden, gehen, oder stehen soll: Der ist ein Geitz-Narr, er hat Uberfluß an allen Sachen, dannoch ist er so sparsam, daß er ihm nit getrauet genug zu essen. Wiederum sagt man von anderen: Der ist ein verliebter verbulter Narr, oder ein neidiger Narr, oder ein zornig- und rachgieriger Narr, oder ein fauler, oder ungeschickter Narr. Seynd nun so vil Narren, so seynd ja wenig gescheide vernünftige Menschen. Sage also noch einmahl, wann der Diogenes schon wider bey dem Tag mit einer

brinnen-

brinnenden Laternen kommen solte, und unter so vil Menschen, Menschen suchen, so konte es ihm gar nit übel ausgedeutet werden. Betrachte man der Menschen Thun und Lassen, so wird man sehen, daß sie ein Narren-Stuck über das andere begehen. Ein Haupt-Narren-Stuck haben ja begangen jene fünf thorrechte Jungfrauen, dise haben auf den Bräutigam gewartet, hätten sich mit genugsamen Oel sollen versehen, daß sie ihn mit brinnenden Amplen empfangen konten; das haben sie aber nit gethan, sondern seynd erst dem Kram-Laden zugeloffen, Oel zu kauffen, da würcklich das Geschrey gehört worden, daß der Bräutigam komme. Das war ja ein Haupt-Narren-Stuck, durch welches sie verdient haben, daß sie von der Hochzeit ausgeschlossen, und ihnen die Thür vor der Nasen zugeschlagen worden, sie musten hören: nescio vos, nur um ein Haus weiter, ich kenne euch nit. Was für ein Narren-Stuck hat begangen der Königliche Printz Absalon, da er wider seinen Herrn Vatter den König David aufgezogen, willens ihm den Scepter auf der Hand, und die Cron von dem Haupt zu reissen, es wurde ihm aber nit das Reich, sondern der Kolben zu Theil, weil er in der Flucht nach verlohrner Schlacht an einem Aich-Baum hangend mit einer dreyfachen Lanzen durchstochen worden. Was für ein Narren-Stuck hat begangen der Judas, der kan ja billich ein Geitz-Narr genennt werden, weil er seinen Meister um dreißig Silberling verkauft, den Juden in die Händ, und auf den Schlacht-Banck geliffert, und letztlich sich selbst an einem Baum erhengt hat. Was für ein Narren-Stuck hat begangen der König Nabuchodonosor, daß er seine Bildnus von Gold sechzig Ellenbogen hoch hat lassen aufrichten, und allen Unterthanen befohlen solche anzubetten. Disem Narren hat der höchste GOtt mit dem Kolben gelauset, ihn unter die wilde Thier verbant, und siben ganzer Jahr in disem armseeligen Stand gelassen. Dan. 4. Da sehen wir, wie vil Narren unter den Menschen gefunden, und was grosse Narren-Stuck von ihnen verübt werden. Das heutige Evangelium thut auch Meldung von zweyen Thoren, weil sie waren eines langsamen Herzens, zu glauben allem dem, was die Propheten geredt haben. O! stulti & tardi corde ad credendum. Luc. 24.

AA. Heut will ich auch einige Menschen vorstellen, welche auch Billich Thoren und Narren können genennt werden. Was dise aber für eine seyen, werden sie bald verstehen. Audite &c.

Billich können und sollen in das Narren-Register eingeschriben werden diejenige Menschen, welche ihnen selbst ein langes Leben versprechen, aus Ursach, weil sie noch jung, starck, wohl bey Kräften, und gesund seynd. Sag mir aber, ist ein Stadt vor dem Feind sicher, wann sie mit Mauren, Schanzen und Gräben schon wohl versehen ist? Ja es geschicht oftermahls, daß man einer solchen Vestung ehender, als einem gemeinen Ort zusetzt. Ist ein Schiff sicher vor dem Untergang, wann es schon Nagel-neu,

vest und starck gemacht ist? Es kan ja eben sowohl als ein altes mit Wellen bedeckt, und in Grund versenckt werden. Ein gleiche Beschaffenheit hat es mit einem Menschen, wann er schon jung und starck ist, so ist er dannoch vor dem Tod so wenig als ein schwach und alter sicher, obwohl er Hofnung haben kan länger, als ein alter zu leben. Das menschliche Leben lauffet schnell dem Tod zu, wie ein Schiff dem Gestatt. Das gibt der Job mit folgenden Worten zu verstehen: Dies mei transierunt, quasi naves poma portantes. Job Cap. 9. Meine Täg seynd vergangen, wie die Schiff, welche Aepffel führen. Einem Schiff ist gleich das menschliche Leben: Ein Schiff fahrt immer fort, es mögen die, so darin seynd, thun, was sie wollen, Essen oder Trincken, Schlaffen oder Wachen, Arbeiten oder Feyren, lustig oder traurig seyn, sich bewegen, oder unbeweglich sitzen, so lauffen sie gleichwohl unvermerckt, und unabläßlich dem Ufer, oder dem Gestatt zu, und lenden oft an, ehe sie es recht gedenckt haben. Eben also eilen wir sterbliche Menschen unaufhörlich dem schnell-rinnenden Wasser des zeitlichen Lebens, dem Port der Ewigkeit zu, bey Tag und bey Nacht, in Freud und Leyd, in der Jugend und in dem Alter, wir wollen, oder wollen nit, das Schifflein des zeitlichen Lebens lauft immer fort, es stehet kein Augenblick still. Dahero ist sich billich zu verwunderen, und zu bedauren, daß es so manche Menschen nit glauben, oder nit in obacht nehmen. Es ergehet ihnen nemlich als wie denen, welche auf dem Meer fahren, und einem anderen mit vollem Segel daher fahrenden Schiff zuschauen, sie sehen es schnell lauffen, entzwischen aber vermercken sie nit, daß das ihrige eben so starck fortfahre: Ja es gedunckt sie, als wann es gantz langsam gehe, oder gar still stehe, da es doch eben so schnell lauft als das andere. Schier auf gleiche Weis betrügen und verblenden wir uns selbst: Indem wir tägtich wohl sehen, wie so manche Schiff oder Menschen auf dem Meer des zeitlichen Lebens so schnell dem Port der Ewigkeit zueilen, daß bald diser, bald jener Bekante, oder Befreunde gählings und unvermerckt dahin sterbe, oft noch im blühenden Alter: Wir gehen ihnen mit der Leicht, und helffen sie begraben, und bedencken doch entzwischen nit, daß das Schifflein unsers zeitlichen Lebens eben so schnell dahin lauffe, und villeicht schon nächst am Gestatt der Ewigkeit anlenden werde. Eben das will der David sagen mit jenen Worten: Homo vanitati similis factus est, dies ejus sicut umbra prætereunt. Psal. 143. Der Mensch ist der Eitelkeit gleich worden, seine Täg gehen fürüber wie der Schatten. Der Schatten an einer Sonnen-Uhr fangt gleich am Morgen frühe an zu lauffen, er durchgehet alle Zifferen an der Sonnen-Uhr, und stehet niemahl still, bis der Abend herbey kommt, und die Sonn untergehet. Doch aber wann die Sonn mitten in ihrem Lauf gählings von einer Wolcken verhüllet wird, da verlihrt sich auch der Schatten, und verschwindet augenblicklich, weil er nemlich kein anders Wesen hat, als welches ihm die Sonn gibt, von der er lediglich depen-

depéndirt. Ein gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Menschlichen Leben: so bald wir gebohren werden, fangen wir an in dem Lebens-Lauf die Welt als eine Sonnen-Uhr zu durchlauffen durch unterschidliche Zifferen, das ist durch unterschidliche Ständ in Glück und Unglück, in Freud und Leyd, bis Abends, oder zum End des Lebens, da uns alsdann das Tag-Liecht auslöschet. Ja oftermahls, da man vermeint, der Schatten unsers Lebens zeige erst den Mittag, oder die Morgen-Stund an, es seye noch lang nit Abend, oder das End des Lebens, da kommt ein schwarzes Gewölck, ein tödtliches Accidens daher, welches uns das Licht auslöschet, und das Leben nimmet. Weil es dann ein solche Beschaffenheit mit uns Menschen hat, so saget her, seynd dan diejenige nit billich Narren zu nennen, welche ihre Buß von Tag zu Tag auffschieben, ihr böses Leben niemahl trachten zu besseren, aus Hofnung, sie haben noch lang zu leben, der Tod seye noch weit von ihnen?

Es beklagt sich der Ecclesiastes 9. v. 12. Nescit homo finem suum. Ein grosses Ding ist, daß der Mensch einmahl ein End nimmt, alles verlassen muß, und doch das End nit wissen kan. Es ist der Mensch von GOTT dem Tod Schuß- und Vogelfrey gemacht, und sitzt wie ein Vogel auf dem Zweig, und wie der Fisch im Wasser. Es singt ein Vogel auf einem Baum ohne Kummer und Sorg, er springt von einem Aestlein zu dem anderen, gähling aber wann er in dem besten Singen und Springen ist, wird er vom Jäger geschossen, da ist Knall und Fall beysammen, da ist des Singens und Lebens ein End. Ein anderer Vogel fliegt ohne Sorg und Forcht der Nahrung nach, er sihet ein Vogel-Beer, nach disem schnappet er, bekommt aber die Schlauffen an Hals, welche ihm den Garaus machet. Oder er ersihet in einem Schlag, oder auf einem Vogel-Heerd seine Speis, er wagt sich in den Schlag, oder auf den Vogel-Heerd, da falt der Deckel, oder das Garn ob seinem Kopf zusamen, da ist er gefangen. Ein Fisch schwimt aller lebhaft in dem Wasser herum, gedenckt an kein Gefahr, an kein Tod, da er vermeint am sichersten zu seyn, so schießt er in das Netzt, oder schnappet gantz begierig nach dem An-Angel, vermeint er hab es glücklich ertapt, so empfindt er den Angel in dem Maul, und kostet ihn das Leben. Nit anderst, sagt der Ecclesiastes, werden auch die Menschen gefangen. Sicut pisces capiuntur hamo, & sicut aves laqueo comprehenduntur. Sie schwimmen mit dem Fisch, sie fliegen mit dem Vogel, sie wandlen hin und her, sie hupffen und springen auf dem Tantz-Boden herum, sie schnappen nach allerhand Freuden und Wollüsten. Aber gählingen, wann sie in bester Freud, ohne Sorg und Forcht seynd, fallen sie dem Jäger in das Garn, dem Tod unter die Sichel, und in das Grab. Das hat erfahren der König Balthasar, zu Babylon hat er seinen Fürsten ein stattliche Mahlzeit zugericht, da er schon räuschig und zimlich bezecht, lustig und frölich war, seynd

Finger an der Wand erschinen, welche unbekante Wort geschriben, da wurde der König aller erbleicht, vor Forcht und Zitteren schlugen ihm seine Knye zusammen, und eadem nocte, eben in derselben Nacht ist er samt den Seinigen tod geschlagen worden. Eadem nocte, eben in selber Nacht, da man leichtfertig gesungen, alles in Fraß, in Vollerey und Unkeuschheit sich erlustigte, da ist dem Gespaß, und dem Leben ein End gemacht worden.

Ein junger starcker Mensch bildet ihm ein, es könne ihm weder Kranckheit noch Tod zukommen, weder eines noch das ander hab er noch lang nit zu beförchten. Aber eadem nocte, da ein solcher aller lüstig und frölich, aller doll und voll, mit seiner Buhlschaft und guter Gesellschaft spihlet, da machet der Tod einen Strich dardurch, und wirft einen solchen jungen und starcken Menschen ins Grab. Es gehet ein Wandersmann aller sicher, ohne Sorg und Kummer durch einen Wald, er pfeiffet und singt, gedenckt nichts weniger, als an die Mörder und Strassen-Rauber, seine Gedancken gehen seinem Gewerb nach, er macht sein Rechnung, wie er seine Reiß wolle fortsetzen, gählingen aber kommt aus einem Busch unversehens ein Strassen-Rauber herfür, plünderet den armen Wandersmann aus, und schlagt ihn gar zu tod. Also ergehet es denen Menschen, wann sie ohne alle Sorg und Kummer ihren Geschäften und Sachen nachgehen, wann sie mit zeitlichen Gedancken beladen seynd, und ihnen einbilden, sie seyen gantz sicher, werden sie von dem Mensschen-Mörder, vom Tod gählings überfallen, aller Güther beraubet, und zu tod geschlagen. Wann es nun mit uns Menschen ein solche Beschaffenheit hat, und wir so bald vom Tod können hingeraft werden, so sagt mir her, können dann diejenige nit billich Narren genennt werden, welche ihnen selbst ein langes Leben versprechen, und eben darum ihr Buß und Besserung des Lebens von Tag zu Tag aufschieben?

In das Narren-Register gehören auch diejenige, welche in einem solchen Stand leben, in welchem sie sich nit getrauten zu sterben. Es werden vil Menschen gefunden welche Jahr und Tag eine oder mehrer Tod-Sünden in ihrem Busen herum tragen, und also beständig in der Gefahr leben ewig verdammt zu werden, und dannoch trachten sie nit sich durch ein reumüthige Beicht aus disem gefährlichen Stand heraus zu winden. Der Mensch ist sonst von Natur also beschaffen, daß, so bald er sich in einer Lebens-Gefahr befindet, gleich um Mittel sihet der Gefahr zu entgehen. Ein Krancker wird ohne Verzug nach dem Artzten schicken: Ein um Leib und Leben Gefangener wird List und Gewalt brauchen, daß er aus der Gefängnus möchte entrinnen. Ein Schiffmann in Gefahr des Uutergangs wird allen Fleis und Mühe anwenden sein Leben zu erretten. Ist also gewiß, daß der Mensch von Natur fliehe die Gefahr das Leben zu verlihren. Keinen wird man finden, der selbst denen Mörderen in die Händ gegangen, selbst der Gefangenschaft zugeloffen. Aber leyder!

wie vil werden auch aus den Christen gefunden, welche durch eine schwere Sünd denen höllischen Mörderen, und ewiger Gefängnus freywillig zulauffen? Was ist aber das für ein Thorheit die Gefahren des Leibs fliehen, und in der Gefahr die Seel einzubüssen sich freywillig aufhalten. Und solche Thoren und Narren seynd alle und jede Sünder, welche in einem solchen Stand leben, in welchem sie ihnen nit getrauten zu sterben. Was haltet ihr von euerem verdammlichen Sünden-Sand? Ihr wüßt, daß in jenem Augenblick, wo ihr eine schwere Sünd begangen, der erschröckliche Donners-Keul der ewigen Verdammnus für euch schon würcklich geschmidet seye. Ihr wisset, daß für euch schon würcklich angezündt seye der höllische Scheitter-Hauffen. Ihr wisset, daß auf euch mit grossem Verlangē warten die höllische Scharpf-Richter euch auf ewig zu Peinigen. Und dannoch lebet ihr ohne Sorg, ohne Forcht, ohne Schröcken, als wann alles nur ein pures Gedicht, und Fabelwerck wäre, als wann kein GOtt im Himmel, der euch verdammen, und kein Teuffel in der Höll, der euch Peinigen konte, ja ihr seyd noch lustig und frölich, Schertzet und Lachet, schlaffet ganz sicher und ruhig die ganze Nacht hindurch, und lasset von euerem gefährlichen Stand euch nichts traumen. Ihr kommt mir anderst nit vor, als wie jene wilde Gais in Africa, wann dise auch würcklich dem Jäger in das Garn gefallen, und also nur warten muß, bis man ihr den Fang gibt, dannoch darf sie mitten in Stricken verwicklet gantz sicher dahin schlaffen. Eben also kommt ihr Sünder mir vor, ihr liget würcklich in dem Garn des höllischen Jägers, welcher von GOtt nur den Befehl erwartet euch den Fang zu geben, und dannoch getrauet ihr euch mit diser wilden Gais gantz sicher dahin zu schlaffen. Ist aber das nit ein grosse Thorheit, und erstaunliche Vermessenheit? Ja ihr seyd noch thorrechter, als dise wilde Gais, die kan sich vom Garn nit los machen, ihr aber wollet nit, sondern lebet immer in euerem gefährlichen Stand fort, in welchem ihr euch nit gertauet zu sterben.

Wann ein Feind mit einer starcken Armee für ein Vestung ruckt, willens selbe zu belägeren, und in seinen Gewalt zu bringen, bieten die Innwohner so wohl, als der Commendant dem Feind nur den Trutz, da lassen sie ihnen noch kein Forcht einjagen, weil sie mit Mannschaft, Munition, Lebens-Mittel, und allem anderem wohl versehen seynd, auch den Feind noch vil tausend Köpf werde kosten, bis er den Morast passirt, alle Schanzen und Bollwerck über einen Hauffen geworffen. Wann es aber mit der Vestung schon so weit kommen, daß unmöglich ist dise noch länger zu Defendiren, so machen die Innwohner so wohl, als der Commendant selbst anfangen andere Gedancken, sie trachten zu Capituliren, damit sie nit mit der Vestung das Leben verlihren. Ein solche Vestung ist das Hertz eines verstockten Sünders, dise fordert der höchste GOtt auf durch innerliche Einsprechungen, er drohet ihm mit zeitlich

und

und ewigen Straffen, und weil er ein Feind des Sünders ist, so setzet er ihm mehr und mehr zu. Weil dann der Sünder disem starck- und allmächtigen Feind nit widerstehen kan, sondern vorlecht, daß er sich ergeben muß, soll er dann nit andere und bessere Gedancken schöpffen, auf Capitulation und Versöhnung mit dem erzürnten GOtt trachten; aber nein, sein Hertz verhartet, er will lieber in einem Stand leben, in wechem er ihm dannoch nit getrauet zu sterben. Ist aber das nit die gröste Thor- und Narrheit?

Sehr vil verwunderen sich, wie doch der Prophet Elias auf freyem Feld unter haiteren Himmel sich habe dörffen Schlaffen legen. 3. Reg. c. 19. indem er doch gewust, daß die mächtige Königin Jezabell ihn bis auf den Tod verfolge. Projecit se, & obdormivit. Uber dises aber verwundere ich mich gar nit; dann es ist der ganzen Welt bekant, das Elias ein frommer heiliger Mann gewesen, hat also sicher sich niderlegen, und schlaffen können. Aber über das verwundere ich mich, wie da so vil aus den Christen mit einer Krotten im Busen, in einer, oder mehrer Tod-Sünden sich dörffen schlaffen legen, indem sie wissen und glauben, daß wann sie in der Nacht eines schnellen Tods dahin sturben, unfehlbar dem Abgrund der Höllen wurden zufahren. Wie schlaffen sie aber, wie die Löwen mit offenen Augen, auf daß sie alle Gefahren des Tods möchten vorsehen? Ach! nein sie schlaffen gantz sicher, ohne Sorg, ohne Kummer, wie obbenannte wilde Gais, indem sie doch nit wissen, ob nit die höllische Jäger die Jagd schon würcklich auf sie haben angesehen, ob sie nit die Waldhorn schon würcklich angeblasen, ob nit die höllische Spur- und Jag-Hund schon würcklich auf sie los gelassen worden. Dis alles wissen sie nit, und dannoch dörffen sie schlaffen, und ohne Sorg schlaffen, und auf beyde Ohren hinein schlaffen. Ist aber das nit abermahl die gröste Vermessenheit, die gröste Thor- und Narrheit? Solchen Lappen gehört ja billich die Kappen, solchen Narren der Kolben. O stulti & tardi corde ad credendum. O was seyd ihr für Thoren und Narren, daß ihr euch nit förchtet nur ein Stund in einem Stand zu leben, in wechem ihr euch nit getrauen wurdet zu sterben.

Eben so grosse Narren seynd diejenige, welche Ubel leben, und dannoch hoffen wohl zu sterben. Disen Lappen gehört auch die Kappen. Wann ich den jetzigen Welt-Lauf betrachte, so finde ich sehr vil neue Sachen, neue Modi in Sitten, in Geberden, in Sprachen, in Kleideren. Es ist ein neue Mode in Handlen und Wandlen, in Kauffen und Verkauffen, weil einer den anderen betrügt, und hinter das Liecht führt. Ein neue Mode in Anhörung des Wort GOttes, weilen die mehriste dises nur anhören aus Fürwitz, und nit aus Eyffer etwas zu lernen, oder demselben nachzukommen: Ein neue Mode im Gebrauch der heiligen Sacramenten, weilen die mehriste Beicht-Kinder in Erzehlung ihrer schweren Sünden weder Zahl noch Umständ anzeigen:

zeigen: Ein neue Mode bey Empfahung der heiligen Communion, weil man nit anderst allda erscheinet, nit anderst bekleidt ist, als wolte man auf ein Hochzeit, oder zum Tantz gehen: Wie also in allen Sachen, also ist auch ein neue Mode aufkommen im Sterben, weil man nemlich hoffet wohl zu Sterben, wann man schon übel gelebt hat. Das ist ein gantz neue Mode. Vor alten Zeiten hat es geheissen: Qualis vita, mors est ita: Vita qualis, mors est talis, wie man lebt so stirbt man. Männiglich ist der Meynung gewesen, daß nit wohl könne sterben, der übel gelebt hat, und nit übel sterben, der wohl und fromm gelebt hat. Die aber jetziger Zeit hoffen wohl zu sterben, wann sie schon übel gelebt, die können billich in das Narren-Register eingeschriben werden. Der Tod ist ein Echo, oder Widerhall des Lebens, wie man in den Wald hinein schreyet, so schreyet es wider zuruck, schreyest du in Wald hinein: Hohl mich der Teuffel, so schreyet es eben wider also zuruck, schreyest du hinein: O GOtt! erbarme dich meiner, so wird dir eben dises wider zuruck geschryen: Ein gleiches sag ich vom Tod, diser ist ein Echo, oder Widerhall, wie man gelebt, so stirbt man. Wie das Leben, also ist auch der Tod, keiner verdient um GOtt ein gutes End, der allzeit übel gelebt hat. Ein Narr ist derjenige, der aus einem schwarzen Raaben-Ay hoft, es werde ein weisse Taub ausgebrütet werden. Aber noch thorrechter ist derjenige, der hoffet, auf ein böses Leben werde ein guter Tod folgen. Thorrecht ist derjenige, welcher vom Baum zeitige Früchten erwartet, der weder geblühet, noch ausgeschlagen. Thorrecht ist derjenige, welcher von ausgesäeten Unkraut hoffet guten Waitzen einzuschneiden. Quæ seminaverit homo, hæc & metet. Was der Mensch aussäet, das wird er auch einschneiden, sagt der heilige Apostel Paulus. Ad Gal. 6. Wer hat jemahls Haber ausgesäet, und Gersten eingeschnitten, oder wer hat jemahls Gersten ausgesäet, und Waitzen eingeschnitten? Ein gleiches kan man sagen, wer kan einen guten Tod hoffen von demjenigen, der allzeit übel gelebt, und nichts anders ausgesäet als das Unkraut der Sünden und Lasteren? Die Saat und der Schnitt seynd gleich, was das Leben aussäet, das schneidet der Tod ein: Ist es guter Waitzen, so gehöret er in die Scheuer, ist es ein Unkraut, so gehöret es in das Feuer. Wann ihr einen Baum wolt umhauen, sagt mir, wohin wird er fallen? Ich wills euch sagen, er wird dorthin fallen, wohin er haldet, er wird nit auf die rechte Seiten fallen, wann er auf die lincke, und nit auf die lincke, wann er auf die rechte haldet. Also sag ich auch, wie wird ein Mensch gegen Aufgang fallen, welcher sich allzeit gegen Mitternacht gewendt hat? Wie kan er wohl sterben, wann er allzeit übel gelebt hat. Wer mit einem schwartzen Kohlen ein langen Strick an die Wand machet, der darf und kan nit glauben, daß diser am End werde weis werden. Wie darf oder kan einer aber glauben, er werde wohl sterben, wann er übel gelebt hat? Wann wir von einem hören sagen, er seye vom Donner, oder von einem

einem Pferd, oder von einem Baum gähling tod geschlagen worden, wann er fromm und gottsförchtig gelebt, so hoffen wir dannoch er seye wohl gestorben. Wann ein anderer gähling erschossen, oder im Wasser ersoffen, oder von einem Schlag-Fluß getroffen, oder von Mörderen umgebracht worden, so hoffen wir dannoch, er habe ein gutes End genommen, wann er allzeit ein frommen Christlichen Lebens-Wandel geführt hat. Wann wir aber herentgegen sehen oder hören, daß einer im Beth mit allen heiligen Sacramenten versehen, und in Gegenwart eines oder mehrer Geistlichen gestorben, so förchten wir dannoch, er habe etwan kein gutes End genommen, wann er allzeit übel gelebt hat.

Ein gewiser Philosophus hat einsmahls die Thorheit derjenigen wollen an Tag geben, welche übel leben, und dannoch hoffen wohl zu sterben. Er hat sich auf einen Vieh- und Roß-Marckt begeben, er laufte auf und ab, hin und wider. Dahero fragte ihn einer, warum er so oft herum lauffe, und was er suche? Er antwortete, er suche ein gewisses Stuck, das könne er aber nit finden. Ey sagte der andere, es seynd ja Roß, Vieh und Esel in der Menge da. Es ist wahr, sagte der Philosophus, aber ich suche einen Esel mit einem schönen Roßschweif. Der andere lachte hierüber, und sagte, das ist ein Haupt-Narrheit an einem Philosopho, ein Roßschweif an einem Esel suchen. Ja, sagt der Philosophus, ihr Menschen seyd solche Narren, ihr lebet wie ein Vieh, sicut Equus & Mulus, und hoffet dannoch zu sterben, als wie ein frommer Christ. Eben das kan man vil tausenden aus den Christen unter die Nasen reiben, und sagen: Ihr führet ein Leben, wie das unvernünfrige Vieh, und hoffet dannoch Christlich zu sterben. Man kan ihnen sagen: Ihr lebet und spieglet euch in Kleideren hervor, wie die Pfauen, und hoffet dannoch wohl zu sterben, wie die demüthigste Christen. Ihr Geitzige wucheret und schacheret wie die Juden, und dannoch hoffet ihr zu sterben wie die Christen, welche alles Zeitliche verachtet. Ihr Neidige lebet wie die gistige Schlangen, und dannoch hoffet ihr zu sterben, wie jene Christen, welche ihren Nächsten lieben, wie sich selbst. Ihr Unkeusche lebet wie die gaile Böck, und dannoch hoffet ihr zu sterben wie die keuscheste Schäflein Christi. Ihr Vollsauffer und Luderer lebet wie die gefreßige Schwein, und dannoch hoffet ihr zu sterben, wie die Nüchtere und Mäßige aus den Christen. Mit einem Wort, ihr lebet wie das unvernünfrige Vieh, und dannoch wolt ihr sterben wie die fromme Christen. Das ist aber eben so vil, als ein Roßschweif an einem Esel suchen, als übel wollen leben, und dannoch wohl sterben. Höret, was der heilige Augustinus hierzu sagt: de Doct. Christ. nunquam malè moritur, qui bene vixit, & rarò bene moritur, qui malè vixit. Niemahl wird übel sterben, der wohl gelebt, und selten wird wohl sterben, der übel gelebt. Ist also wahr und bleibt wahr, Narren seynd

und bleiben Narren, die übel leben, und dannoch hoffen wohl zu sterben. Das gemeine Sprich-Wort lasset ihm nit unrecht thun: Qualis vita, finis ita, Wie man lebt, so stirbt man.

Obwohlen die Zahl der Narren ohne Zahl, so will ich nur noch einen in das Narren-Register setzen, nemlich denjenigen, der das gute und fromme Leben anfangt, aber nit beständig verbleibt, und nit bis an das End verharret; disen Lappen gehört auch die Kappen. Der Beharrlichkeit im Guten angefangenen Leben erinneren uns unterschidliche Sachen, welche wann sie bis an das End dauren, gut und angenehm, sonsten aber nit vil, oder gar nichts werth seynd. Sagt her, was ist vonnöthen, daß ein Wein-Traub auf ein Königliche Taffel gesetzt werde? Ist es genug, daß er bis in Sommer an dem Rebstock hange? Gar nit, sondern er muß vom Frühling bis spatt in Herbst hinaus dauren, bis alle und jede Beerlein zeitig worden, alsdann wird er erst abgeschnitten, und auf die Königliche Tafel gesetzt. Also ist bey einem Christen auch nit genug, daß er in der Jugend wohl anfange fromm zu leben, es ist nit genug, daß er bis in das mannliche oder hohe Alter fortfahre, sondern muß in seinem tugendsamen Leben bis an das End verharren. Daß ein Soldat Beut mache, und den Sig erhalte, ist nit genug, daß er sich mit Wöhr und Waffen wohl versehe, ein Zeit lang tapffer streite, sondern muß in dem Streit beharren, bis er den Feind überwunden, oder in die Flucht geschlagen. Ein jeder ist ein Christlicher Soldat, will er das Sig-Kräntzlein der ewigen Glory darvon tragen, so muß er so lang streiten, bis er den Teuffel, die Welt und das Fleisch überwunden, solte auch der Streit dauren bis an das End des Lebens. Daß ein Bott seinen Botten-Lohn, ein Schiffmann seinen Schiff-Lohn empfange, ist nit genug, daß sich der Bott reißfertig mache, die Reiß fortsetze, sondern ist vonnöthen, daß er das Ort erreiche, wohin er geschickt worden. Bey dem Schiffmann ist nit genug, daß er vom Land abfahre, sondern muß über See, oder Meer so lang fortschiffen, bis er das Gestatt erlanget, alsdann wird ihnen der Lohn gegeben. Auf gleiche Weis muß es ein Christ machen, er muß so lang auf seinem angefangenen Tugend-Weeg fortlauffen, auf disem Welt-Meer so lang fortruderen, bis er das Gestatt der ewigen Seeligkeit erreicht hat, lasset er aber von seiner Reiß und Schiffart ab, so kan er billich ein Narr genennt werden, weil allein derjenige die Seeligkeit erlangt, welcher im guten tugendsamen Leben bis an das End verharret, wie Christus bey dem Matthæo selber sagt: Qui perseveravit usque in finem hic savus erit. Matth. 10. Wer bis an das End verharret, wird seelig werden. Es fragt der genedeyte Heyland: Quis putas est fidelis servus, & prudens? Was vermeynst, wer ist ein treuer und kluger Knecht? Die Antwort folget: Beatus ille servus, quem cùm venerit Dominus ejus, invenerit sic facientem. Matth. 24. Seelig ist derjenige Knecht, welchen,

wann der HErr kommen wird, also wird thun finden. Mercket es wohl, welcher nemlich das Gute noch thun wird, wann der HErr wird kommen zur Zeit des annehenden Tods, zu End des Lebens. Dann gleichwie ein Herr seinen Knecht, nit gleich einen guten Knecht nennet, wann er sich schon ein Zeitlang wohl verhaltet, sondern erst wann das Jahr beym End ist. Also wird auch jener Christ, und Diener GOttes nit gleich seelig gesprochen, wann er sich schon in der Jugend, oder im mannlichen Alter wohl verhaltet, und GOtt dienet, sondern erst alsdann, wann das Jahr, will sagen, das Leben zum End gehet, wann er dazumahl noch GOtt eifferig dienet, und beständig verharret, alsdann ist er ein guter und getreuer Knecht, alsdann kan er glückseelig, und ewig glückseelig genennt werden, alsdann wird ein solcher mit Freuden hören: Euge, serve bone & fidelis, ey du gurer und getreuer Knecht, weil du in wenigem bist getreu gewesen, und beharrlich bis an das End gedient, will ich dich über vil setzen, intra in gaudium Domini tui, gehe ein in die Freud deines HErrn. Also werden allein mit dem Euge serve bone belohnt diejenige, welche im Dienst GOttes beständig verharren. Herentgegen, gleichwie man jenem Knecht keinen Lohn gibt, der ohne Ursach vor der Zeit aus dem Dienst gehet, also haben auch von GOtt in jener Welt keinen Lohn zu hoffen, welche vor dem End ihres Lebens aufhören, GOtt zu dienen, die aber vor aufhören, können und sollen billich in das Narren-Register eingetragen werden. Die Haus-Frau des Loths hat den Weeg angetretten, ist aber nit beständig fortgegangen, sondern hat zuruck gesehen, deswegen ist sie gestraft, und in ein Saltz-Saul verwandlet worden. Genes. 19. Judas hat wohl angefangen, ist aber nit beständig verbliben, dahero ist er auch ewig zu Grund gegangen. Jener Mensch, welcher ein Thurn angefangen zu bauen, und nit zum End gebracht, ist von jedermann ausgelacht worden. Hic homo cæpit ædificare. & non potuit consummare. Luc. 14. Also werden auch einmahls an jenem allgemeinen Gerichts-Tag von den Teuflen, von allen Englen und Auserwählten verspottet und verlachet werden, welche das fromme Leben angefangen, aber nit beständig bis an das End verharret. Ja sie werden sich selbst verfluchen, und sagen: nos stulti, o was seynd wir für Narren gewesen, die wir vom Guten haben abgelassen, und eben darum ewig seynd zu Grund gegangen.

Anjetzo AA. habt ihr gesehen viererley Menschen, welche billich können und sollen Narren genennt werden. Erstlich diejenige, welche ihnen selber ein langes Leben versprechen, und eben darum ihr Buß von Tag zu Tag aufschieben, da sie doch weder Tag noch Stund vor dem Tod sicher seynd. Zweytens habt ihr gesehen, wie grosse Narren jene seyen, welche in einem solchen Stand leben, in welchem sie ihnen nit getrauten zu sterben. Und drittens, daß auch jene ins Narren-Register gehören, welche übel leben, und dannoch hoffen wohl zu sterben, wider das gemeine Sprichwort:

Qualis

Qualis vita, finis ita, wie man lebt, so stirbt man. Letztlich habt ihr gesehen, daß auch jenen Lappen gehöre die Kappen, welche das fromme Leben anfangen, und nit beständig in demselben bis an das End verharren. Haben wir nun bisher auch die Narren-Kappen getragen, so lasset uns dise ablegen, den Tod immer vor Augen haben, allzeit in gutem Stand leben, und bis an das End verharren, so werden wir seelig werden.

Das gebe GOtt Vatter, Sohn und heiliger Geist,
AMEN.

# Am heiligen Oster-Dienstag.

At illi obtulerunt ei partem Piscis assi. Luc. 24.

## Und sie legten ihm vor ein Stuck von einem gebratenen Fisch.

WEr einen Wirth abgeben, und ein Wirthschaft treiben will, verlangt nichts mehrers als vil Gäst zu haben, die bey ihm einkehren, wohl Zechen und bezahlen, auf daß er also ein guten Gewinn machen, und zu grossen Mittlen gelangen möge. Dises ist das Absehen eines Wirths, zu disem End sinnet er Tag und Nacht, und wendet alles an, Gäst zu bekommen. Aber ein vil bessere, ehrlichere, sicher- und verdienstlichere Wirthschaft ist die Gastfreygebigkeit, da man zu Zeiten einen frembdling, absonderlich einen Armen, oder bedürftigen um GOttes Willen aufnimmt, beherberget, mit Speis und Tranck ersättiget; dann GOtt nimmt es auf, als wann es ihm selber geschehen wäre. Hospes fui, & collegistis me, sagt er ausdruckentlich bey seinem Evangelisten Matthæo c. 25. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Er thut solches in jener, ja noch auf diser Welt mit hundertfältigem Glück und Seegen vergelten. Bey dem Propheten Isaia ermahnet Christus: Egenos vagosque induc in domum tuam. Isa. c. 50. Die Arme und Frembde sollest du Beherbergen. Ein gleiches sagt auch der heilige Apostel Paulus Hebr. c. 13. Hospitalitatem nolite oblivisci, ihr sollet der Gastfreygebigkeit nit vergessen. Solche Ermahnungen haben wohl beobachtet die Fromme auf diser Welt. Ein Gastfreygebige Wirthin war ein heilige Elisabeth, welche einsmahls in Abwesenheit ihres Ehe-Gemahls einen armen Frembdling in ihr Schloß aufgenommen, ihn wohl gespeißt und getränckt, ja auch so gar ihr eigenes Fürstliches Ehe-Beth ihme wohl auszuraften überlassen, sie aber hat in einem schlechten Winckel für lieb genommen. Als ihr Ehe-Ge-

mahl wider zuruck kommen, wolte sie den Armen heimlich wider entlassen, aber fande keinen Menschen mehr in der Schlaf-Kammer, wohl aber verspürte sie einen übernatürlich-lieblichen Geruch, als wann sie in einem irdischen Paradeis wäre, welches ihr genugsam anzeigte, daß sie unter der Persohn eines armen Frembdlings einen Engel GOttes, oder GOtt selbsten beherberget habe. Ein solche höchstlöbliche Wirthschaft und Gastfreygebigkeit haben vil grosse Herren, und Heilige hochverdienstlich geübt, und GOtt hat sein Wohlgefallen hierüber durch Miracul erwisen. Der heilige Pabst Gregorius war ein so freygebiger Gast-Wirth, daß er täglich zwölf Arme bey seiner Tafel speißte, es befande sich aber zum öfteren auch der dreyzehende ungeladene darbey ein, an welchem der heilige Pabst dises Wunder bemerckte, daß er immer sein Gestalt veränderte, und bald als ein schöner Jüngling, bald ein ehrbahrer Mann erschine. Auf genaue Erforschung aber diser Sach hat es sich gezeigt, daß er kein Mensch, sondern ein Engel vom Himmel gewesen seye. Desgleichen thate auch der heilige Augustinus, sein Haus stund all und jeden Bedürftigen zur Herberg offen, die Arme zu erhalten und zu ernähren. Einsmahls hielte auch ein armer Frembdling um die Herberg an, Augustinus nahm ihn auf, und umfinge ihn gantz liebreich. Da sagte diser Arme: Augustine du solt wissen, daß du heut den Sohn GOttes in Menschlicher Gestalt aufgenommen, und nach disem ist er verschwunden.

AA. Heutiges Tags hat sich Christus mitten unter seine Jünger gestelt, sie seynd ob ihm erschrocken, dann sie vermeinten sie sehen einen Geist, er zeigte ihnen Händ und Füß, ja damit sie glaubten, daß er ihr Meister wäre, begehrte er etwas zu essen; und sie legten ihm vor ein Stuck von einem gebratenen Fisch, und Hönig-Grös, oder Hönig-Waben, und also haben sie Chrstum gespeißt, bestunde also das ganze Tractament in einem Stuck gebratenen Fisch und Hönig-Waben. Heut will ich euch AA. auch einige Fisch vorstellen, keine gebratene und keine gesottene, sondern lebendige, nit daß ihr dise sollet kochen und essen, sondern schöne Lehren davon nehmen. Was sie aber von Fischen zu lernen haben, werden sie bald verstehen. Audite &c.

Weilen nach Zeugnus des Weltweisen Aristotelis kein Thierlin so gering, und verächtlich ist, in welchem nit etwas verwunderliches zu finden, so solle sich auch der Mensch weder schämen, noch scheuen etwas der Nachfolgung würdiges zu ersehen, und zu erlernen. Dann wie ein gelehrte Feder aus der löblichen Gesellschaft JEsu gar weislich anmercket, so thun auch nit nur die Thier auf Erden, und die Vögel im Luft, sondern auch die stumme Fisch in dem Wasser uns ein Lehr-Schul der guten Sitten halten, und ein manche Lection vorlesen; ja GOtt selbsten schicket uns in die Schul zu den unvernünftigen Thieren, und schaft uns etwas Gutes von ihnen zu erlernen, durch den Mund des gedultigen Jobs sprechend:

chend: Interroga jumenta & docebunt te, & volatilia Cœli, & indicabunt tibi, & narrabunt Pisces Maris. Job. c. 12. Frag die unvernünftige Thier, die werden dich lehren, und die Vögel des Himmels, so werden sie dir es anzeigen, und die Fisch des Meers werden dir es erzehlen. Zu den Fischen hat der Prophet Jonas müssen drey Täg und Nächt lang in die Schul gehen, und in dem Bauch des Wallfisch den Gehorsam gegen GOtt lernen. Zu den wilden Thieren in den Wald hat der König Nobuchodonosor siben Jahr lang müssen in die Schul gehen, und die Demuth lernen. Zu den Vögel des Lufts hat Christus seine Jünger in die Schul geschickt, von ihnen das Vertrauen auf GOtt zu erlernen. Aber jetzund von der untersten, oder Wasser-Schul anzufangen, und die Lehr der sonst stummen Fischen anzuhören, so lehren uns die Fisch insgemein die Behutsamkeit, und Flucht der Gefahren. Dann die Fisch seynd gar forchtsam und behutsam, so bald sich etwas in dem Wasser sehen lasset, wann sie die geringste Gefahr vermercken, so schwimmen sie eilends darvon, in dem Meer aber fliehen sie und verbergen sie sich unter den grossen Wallfischen, von denen sie auch vor dem grimmigen Wasser-Thier dem Crocodill beschützt werden. Eben also sollen wir Menschen forchtsam, behut- und wachtsam seyn, weil wir wie die Fisch in disem grossen Welt-Meer unter tausenderley Gefahren und Nachstellungen herum schwimmen, wir solten auch zeitlich fliehen und meyden die Gefahren, absonderlich wider die Nachstellung des höllischen Crocodills, und uns unter den mächtigen Schutz GOttes begeben. Eben zu der Behutsamkeit ermahnet uns der heilige Apostel Petrus. Fratres sobrii estote, & vigilate. 1. Petri 5. Brüder seyd nichter und wachet, quia adversarius vester Diabolus tanquam Leo rugiens circuit quærens, quem devoret. Dann euer abgesagter Feind der Teuffel gehet herum wie ein brüllender Löw, und suchet, wen er fresse. Der Teuffel fischet Tag und Nacht auf disem grossen Welt-Meer herum, und trachtet immerdar, wie er bald disen, bald jenen in das Netz bringe. Die Fischer legen unterschidliche Körb in das Wasser, in dise schlieffen die Fisch hinein, können aber nit mehr heraus kommen. Also pflegt auch der höllische Fischer auf disem grossen Welt-Meer unterschidliche Körb zu legen, uns Menschen zu fangen, dahero müssen wir sehr behutsam seyn, daß wir in solchen Korb nit hinein schlieffen, in kein Sünden-Gefahr uns hinein wagen, damit wir von dem höllischen Fischer nit gefangen werden. Aber leyder! da seynd wir vil unbehutsammer als die Fisch, mancher schlieft in einen solchen gelegten Korb hinein, willens ein grosses Ansehen, Ehren, Würden und Dignitæten zu erhaschen, mithin wird er gefangen. Ein anderer schlieft in den Korb hinein zeitliches Gut, Schätz und Reichthummen zu bekommen, mithin wird er auch gefangen. Der dritte schlieft in den Korb hinein, eitle Welt-Freuden, fleischliche Wollüst, und andere Wollustbahrkeiten zu geniessen, mithin wird er auch gefangen.

Woher

Woher kommt es aber, daß man der Menge nach in die Körb, oder Netz des höllischen Fischers eingehet? Aus der Unbehutsammkeit, weil man nit will erwögen, wie schwerlich aus solchem Korb, oder Netz wider zu kommen seye. Das hat mit seinem Schaden erfahren Aman des mächtigen Königs Assueri geheimer Rath, diser ist in einen solchen Korb hinein geschloffen willens ein grosses Ansehen vor allem Volck zu erhaschen, er wolte kurtzum haben, alles Volck solte die Knye vor ihm biegen, und als dises Mardochäus nit thun wolte, hat er ein solchen Haß auf ihn geworffen, daß er ein fünfzig Ehlen hohen Galgen machen liesse, an welchen Mardochäus solte aufgehengt werden. Aber das Blätlein hat sich gewendt, er muste aus Befehl des Königs dises Hoch-Gericht selber besteigen, und an disem Galgen hangen. Esther cap. 3. 5. &c. In eben solchen Korb ist auch hinein geschloffen ein gewise Frau in der Stadt Paris, welche der Hoffart und Kleider-Pracht sehr ergeben gewesen. Sie wurde von ihrem Beicht-Vatter öfters ermahnt, van solcher Hoffart abzustehen, sie hat sich aber nit gebesseret. Endlich sagte ihr der Beicht-Vatter, solche Kleider-Zier seye ein Strick des Teuffels, mit welchem er die Seelen fange. Als die Frau solches gehört, sprach sie aus Forcht GOttes: Herr Beicht-Vatter, ich wünsch daß der böse Feind von mir hinweg reisse alles, was dem Willen GOttes zuwider ist. Und seht Wunder? also bald, weil die Frau noch vor dem Beicht-Vatter knyete, kam ein erschröcklicher Geist, der risse ihr alle Keider bis auf ein schlechtes Röcklein vom Leib, und nit nur die Kleider, sondern auch die Ohren-Gehäng, guldene Ketten vom Hals, und Ring von den Fingeren, darbey wurde ein Stimm gehört: Sehet die Strick, Netz und Garn, mit welchen ich die Menschen fang, und darauf verschwande der böse Geist samt allem Kleider-Pracht, und allen Kleinodien. Alles dises hat der frommen Frauen einen solchen Schröcken eingejagt, daß sie gleich ein Beicht von ihrem ganzen Leben abgelegt, und hernach in ein Closter gegangen. Ex. Ann. Francisc.

Ein anderer ist auch in einen anderen Fisch-Korb hinein geschloffen, willens grosse Reichthumen zu erschnappen. Vor die Haus-Thür eines Geitz-Hals, der tödtlich kranck im Haus lage, kame ein gottseeliger Vatter seine gemachte Körblein zu verkauffen, unversehens sahe er etliche Reuter auf kohlschwarzen Pferdten daher kommen, sie stiegen gleich allda ab, giengen ins Haus hinein, und bis in die Kammer des in Zügen ligenden armseeligen Menschens, so bald er dise ersehen, hat er jämmerlich angefangen zu schreyen: Ach! HErr GOtt komme mir zu Hilf, die schwarze Reuter sagten: Nun wilst du GOtt anruffen, da die Sonn schon verfinsterer ist, und nit aus Lieb, sondern aus Noth, anjetzo ist kein Hofnung mehr zu machen, sondern die ewige Straf zu gewarten, die du verdient hast. Nach disem rissen sie ihn aus dem Beth heraus, und führten ihn mit sich mit grossem Jubel und Geschrey, wohin aber

kan

kan man ihm leicht einbilden, welches alles der fromme Einsidler gesehen. Wie bezeugt Heroldus Discipulus in seinem Sermonario. Noch einen will ich euch zeigen, welcher auch doch in einen anderen Fisch-Korb hinein geschloffen, willens einen Brocken Fleisch der verbottenen Wollüsten zu erschnappen. Diser ist ein Jüngling in Misnia, von welchem folgendes geschriben wird. Er hat mit unkeuschen Liebs-Feuer gegen einer ledigen Weibs-Persohn sich gantz entzündt befunden, damit er aber zu seinem Zihl und End gelangen möchte, wurde er von einem Zauberer in ein abgelegenes Zimmer im Haus geführt, auf seine Beschwernus ist endlich die verlangte Weibs-Persohn erschinen, diser reichte der Jüngling die Hand, gleich aber wurde er vom Teuffel ergriffen, und mit solchem Gewalt an die Wand geworffen, daß er seinen Geist aufgegeben, mit dem todten Leib hat der Teuffel den Zauberer nidergeschlagen, daß er ein lange Zeit halb todt auf dem Boden gelegen. Delr. Disq. Mag. l. 3. p. 1. q. 1. Also ergehet es leyder! denen Menschen, welche nach dem Beyspil der Fischen nit behutsam in die Sach gehen, sondern sich gleich ohne weiters Nachdencken in die Fisch-Körb des höllischen Fischers locken, und fangen lassen.

Ferners wann ein Fisch einmahl aus dem Korb, Netz oder Angel entrunnen, so wird er gewiß nit mehr anbeissen, nit mehr in Korb, oder Netz eingehen: Ja auch andere Fisch seines Geschlechts, oder seiner Gattung wird er gleichsam von der Gefahr warnen. Aus welchem ja billich die Menschen solten gewitziget werden, daß sie nit so oft durch Widerhohlung der vorigen Sünden in des höllischen Fischers Körb, oder Netz solten eingehen, weder nach dem Angel und Keder schnappen. Aber da achtē die mehriste den Ruck-Fall in die alte Sünden so wenig, als nichts, sondern sündigen das andere, dritte und vierdte frecher, als das erste mahl. Wisset ihr aber nit, daß je öfter ein Sünd vergeben wird, je schwerer wird sie vergeben. Wann ein Krancker von seiner Kranckheit genesen, aber wider recidiv und ruckfällig wird, so kan er nit mehr so leicht curirt werden, weil die Natur schwach ist, und der Kranckheit nit mehr so starcken Widerstand thun kan. Also ergehet es dem Menschen, je öfter er in die alte Sünden fallet, je schwächer er wird der Sünd und Anfechtung Widerstand zu thun, der Verstand wird immer blinder, der Will immer schwächer, die Begierden immer stärcker, die Hilf von GOtt immer langsamer, der Teuffel immer mächtiger, sein Gewalt imer grösser. Und wer wird können genugsam aussprechen, wie gros die Undanckbarkeit des Sünders gegen GOTT seye, wann er nach verzihener Sünd disen seinen höchsten Gutthäter wider erzörnet, und gröblich beleydiget? Es ist ja ein grosse Vermessenhtit, wann sich der Mensch unterstehet um Verzeihung seiner Sünden anzuhalten, dergleichen ihme erst kürtzlich seynd verzihen worden. Wann ein armer Sünder und Malificant würcklich dem Hochgericht zugeführt wurde, ihm aber durch Intercession der Fürstin das Leben geschenckt worden, wann diser nun das andere

mahl solte einkommen, und zum Tod verdammt werden, was vermeint ihr, wurd er sich wohl das andere mahl unterstehen därffen wider um die vorige Gnad anzuhalten? Ich glaub nit, und wann ers thäte, so wäre es ja die gröste Vermessenheit. Ein gleiches kan ich von dir sagen, mein Sünder, durch deine schwere Sünd hast du dich selber des ewigen Tods schuldig gemacht, GOtt hat dich vom Tod erlößt, und dir das Leben geschenckt, fallest du nun wider in ein schwere Sünd, so hast du abermahl den Tod verschuld, solltest du dich dann nun wider unterstehen därffen um eben dise Gnad bey GOtt anzuhalten? Führe zu Gemüth jenes, was einsmahls der heilige Columbanus gethan hat. Er hatte zu den Gefangenen ein eifferige Predig gehalten, und als er gesehen, daß alle ihre begangene Fehler bereuet, sagte er: Ich gib nun allen die Freyheit: Und sehet: Im Augenblick seynd die aufgelößte Ketten von Händen und Füssen gefallen, und durch ein unsichtbare Hand seynd alle Thüren des Kerckers eröfnet worden, auch alle Gefangene heraus gegangen, weil sie aber von den Gerichts-Dieneren verfolgt wurden, seynd sie der nächste gelegenen Kirchen zugeloffen, die Thüren haben sich eröfnet, und hernach wider zugeschlossen im Angesicht ihrer Verfolger, konten also die Entloffene aus dem Ort der Freyung nit heraus nehmen. Anjetzo bilde dir ein, einer aus disen auf freyen Fuß gestelten, hätte sich wider in die alte Gefängnus zuruck begeben. Wurdest du nit sagen, er seye der gröste Thor und Narr, er verdiene kein Hilf mehr, es geschehe ihm recht, wann er auch sein Leben am Strick enden müsse, es wäre ein Vermessenheit, wann er hofte wider auf ein neues von Ketten los zu werden. Was du also von disem sagen wurdest, das sage von dir selber. Du warest von Sünden-Ketten gebunden, und in der Gefangenschaft des höllischen Kercker-Meisters, GOtt hat dir deine Ketten aufgelößt, und aus der Gefangenschaft des Teuffels heraus geführt, wann du dich derohalben wider auf ein neues in sein Gefangenschaft vermittelst einer schweren Sünd begibst, verdienest du dann, daß dich GOTT wiederum heraus reisse? Das nit, sondern daß Er dich verlasse, und zum ewigen Tod verdamme. Und wer weiß es, ob dises nit das nächste mahl geschehen wird, wann du widerum ein schwere Sünd begangen hast. DEUS non irredetur, GOtt lasset nit mit sich Schertzen, Er kan lang zusehen, aber auch endlich zur Straf greiffen. Das hat erfahren Chrysaorius, von welchem der heilige Pabst Gregorius in seinen Dialogis redet. Diser ware von hohem Adel, und von grossen Reichthumen: darbey aber hoffärtig, und denen Wollüsten ergeben. Endlichen da er erkrancket, sahe er in seyn Zimmer etliche abscheuliche und erschröckliche Teuffel hinein gehen. Er hat um Hilf geschryen: Da trate sein Sohn hinein, es seynd auch die Hausgenossene hinzu geloffen, welche aber alle nichts anders sahen, als daß der Krancke in seinem Beth von einer Seiten auf die andere sich hin und her warffe, und mit lauter Stimm schrye: Hilf, hilf! die Teuffel umgeben mich,

wollen mich fortführen, und in die Höll hinunter reiſſen: Inducias usque mane! inducias usque mane! Verzug, Verzug, laſſet mir Zeit nur bis Morgen! Diſer Verzug und Aufſchub wurde ihm nit geſtattet: Diſe Zeit wurde ihm nit zugelaſſen: Und da er umſonſt gehoft, Morgens fruhe zu Beichten, und immer um Verzug rufte, iſt er unbußfertig dahin geſtorben, und alſo ohne Reu und Beicht von den hölliſchen Fiſcheren in das ewige Feuer geriſſen worden. S. Greg. Dial. l. 4. cap. 38. Dahin kommt man dann endlich, wann man durch öfteren Wider-Fall in die alte Sünden ſich mehr und mehr in dem Netz des hölliſchen Fiſchers verwicklet, da kan man ſich ſchwerlich mehr Aushalfteren, mithin wird man letztlich in den ewigen Untergang wie Chryſaorius hingeriſſen. Dahrro ſollen wir nach Art der Fiſchen nit mehr anbeiſſen, wann wir ſchon einmahl angebiſſen, und wieder von dem Angel los werden.

Laſſet uns nun weiter ſehen, was wir gutes von Fiſchen zu lernen haben. Die Fiſch, ſo bald ſie eine Gefahr vermercken, pflegen andere ihres Geſchlechts gleichſam zu warnen, damit ſie auch der Gefahr entgehen mögen. Auf gleiche Weis ſollen auch wir mit unſerem Neben-Menſchen handlen, iſt er in einem böſen, Sünd- und laſterhaften Stand, ſo ſollen wir ihn brüderlich ermahneen, damit er der Gefahr des ewigen Untergangs entfliehen möge. Wann ein gelehrter Mann ein Buch in den Druck laſſet verfertigen, ſo begibt es ſich leichtlich, daß durch des Buchdruckers Unfleiß etliche Fehler einſchleichen, ja iſt ſchier unmöglich, daß es leer abgehe, dahero werden ſolche Fehler in dem letzten Blat gemeiniglich zuſammen geſammlet, und darbey gemeldt, wie die Fehler ſollen verbeſſeret werden. Corrige errata. Wie in ein Buch leichtlich Fehler einſchleichen, alſo ergehet es auch uns Menſchen, in multis offendimus omnes, wir begehen auch vil Fehler, ſtoſſen an bald da bald dort, übertretten bald dieſes, bald ein anders Gebott, da heißt es dann auch, errata corrige, du mein Menſch, befleiß dich an deinem Neben-Menſchen ſolche Fehler zu verbeſſern, thue ihn brüderlich ermahnen, von ſolchen abzuſtehen. Das iſt der Willen, Befehl, und Gebott GOttes. Mandavit illis, unicuique de proximo ſuo. Eccl. c. 17. Er hat ihnen befohlen, einem jeglichen von ſeinem Nächſten, nit nur denen Prieſteren, oder Pfarr-Herren, ſondern einem jeglichen, dann diſes erforderet das Geſatz der Liebe des Nächſtens. Wann einer ſehen ſolte einen Blinden einer Grub zu nahen, und wolte ihn der Gefahr nit ermahnen, ſondern ſtillſchweigen, ſo wäre er unfehlbahr ſchuldig ſeines daraus folgenden Tods. Imgleichen wann dein Feind heimlich ein Feuer in dein Haus ſolte einlegen, dein Nachbar aber ſolches ſehen ſolte, und dich diſer Gefahr nit ermahnen, ſondern ſtillſchweigen, wurde dann nit ein jeder ſagen, er wäre Urſach an diſem Schaden, wann das Haus hernach von ſolchem ſolte verbrenut werden? Billich ja, alldieweilen er nit gemahnet, ſondern ſtill geſchwigen, da doch die

Liebe des Nächsten erforderte den Haus-Vatter der bevorstehenden Gefahr zu ermahlen. Eben das kan man sagen, und zwar mit billicherem Recht von denjenigen, welche von ihrem Nächsten den Schaden der Seelen könten abwenden. Wie mancher lauffet wie ein blinder der Grub der Höllen zu, wie bey manchen brinnet das Feuer der unkeuschen Lieb, wie manche und mancher ist der Hoffart, dem ärgerlichen Kleider-Pracht, der Ungerechtigkeit, dem Sauffen, Spilen, GOtts-Lästeren, oder anderer Untugend ergeben, wer ist aber der einen solchen ermahnt, und trachtet zu Besserung des Lebens ihn zu bringen durch brüderliches Ermahnen und Zusprechen? Da heisset es, was gehet es mich an, er hat Sinn und Verstand, will er dem Teuffel zufahren, so wird ihn niemand darvon abhalten. Ich sag aber, es gehet dich an, das heilige Evangelium zeigt es klar an mit jenen Worten: Si autem peccaverit frater tuis in te, vade, & corripe eum inter te, & ipsum solum. Matth. 18. Wann dein Bruder, oder Nächster in dich wird gesündiget haben, so gehe hin, und straf ihn, ermahne ihn zwischen dir, und ihm allein: Das ist: Du sollest ihm in Geheim dich bemühen, mit guten Worten die begangene Fehler verweisen, daß er von seinem Leben abstehe. Ein gutes Wort findet offtermahl ein gutes Ort. Ein solches gutes Ort hat es gefunden bey jenem Burger, von welchem in Speculo Exemplor. folgendes gelesen wird. Zwey Religiosen reiseten durch einen Wald, in disem traffen sie an einen gemeinen Burgers-Mann, sie fragten ihn, wer er seye? Ach! sagte er, ich kan euch meinen elenden Zustand nit verbergen, ich bin der schwereste Sünder auf der ganzen Welt, dreissig Jahr bin ich schon ein verfluchter Diener, und Leibeigener der bösen Geisteren, ihr *Signet* und Wappen haben sie mir in mein Hand gedruckt, ihrem Befehl bin ich fleißig nachkommen. Dise Religiosen halten ihm vor die Schwere der Tod-Sünd, die Schärffe der höllischen Peinen, beynebens aber auch die Barmherzigkeit GOttes. Gleich fiele er nider auf seine Knye, und begehrte einem aus disen zu Beichten. Nach reumüthiger abgelegter Beicht ist gleich das höllische Zeichen in seiner Hand verschwunden, welches ein genugsame Zeugnus war, daß ihme von GOtt seine Sünden verzihen worden. Er begleite die zwey Religiosen an End und Ort, ware wohl getröst, und voll der Freuden, daß er aus der Dienstbarkeit des Teuffels erlediget worden. So vil hat bey ihm vermögt dise kurze Ermahnung, welche von disen Religiosen geschehen. Ein gleiche Würckung kan bey manchem Sünder machen ein gute Ermahnung, wann solche gutwillig angehört, und angenommen wird. Aber leyder! mancher verstopft seine Ohren, verachtet alles Zusprechen. Einige machen es, wie die Karpffen, wann dise mit dem Garn in die Enge getriben werden, so schwingen sie sich in die Höhe, und werffen sich über das Garn hinaus, oder sie schwimmen in die Tieffe, stecken den Kopf in lettigen Boden, und lassen gleichwohl das Garn über den Schweif herstreichen.

streichen. Auf solche Weis machen es vil Sünder, geschicht ihnen eine Ermahnung von einem Prediger, Beicht-Vatter, oder wohlmeinenden Christen, da begeben sie sich in die Höhe, will sagen, sie werffen alles über ein Dach, treiben das Gespött, und Lachen hierüber. Oder stecken mit dem Karpffen ihren Kopf in den Letten, wollen von dem Ermahnen und Zusprechen sauber nichts hören. Wehe! aber solchen, sie werden dem höllischen Fischer grwiß nit entgehen, sondern von ihm in den ewigen Untergang gezogen werden. Das hat erfahren jener reiche Kautz, von welchem ich lise, was allen soll einen Schröcken einjagen. In dem Leben des Gottseeligen P. Marii à Forosarcinio Ord. General. welcher mit grosser Fromm- und Heiligkeit geleuchtet: Diser als er einsmahls in Apulia visitirend durch einen Flecken reisete, in disem lage ein reicher Mann auf den Tod kranck, konte aber keinesweegs zur Beicht und Buß gebracht werden. Diser Pater verfügte sich zu ihm, hat ihm auch mit allem Ernst zugesprochen, aber wenig ausgericht, er vermerckte, daß sich unter der Bethstatt ein grosser förchtiger Hund versteckt, und weil er ihm eingebildt, es möchte der höllische Hund seyn, hat er dem Krancken noch ernstlicher zugesprochen, da er sich aber nit wolte erweichen lassen, hat sich der Hund herfür gemacht, und mit den forderen Datzen nach dem Krancken gelangt. Der Pater legte dem Hund die Hand auf den Kopf, und sagt: Halt inn, es ist noch nit Zeit. Nachdem er dem Krancken öfters zugeschryen, und den Hund immer zuruck gehalten, auch vermerckt, daß der unglückseelige Mensch von seiner Hartmerckigkeit nit zu bringen, sagt er den umstehenden: Wir haben das unserige gethan, den Krancken wollen seelig machen, will er aber nit, so müssen wir ihn eben disem höllischen Hund Preis geben, und dem Göttlichen Urthel überlassen. Kaum hatte der Pater dises geredt, ist der Hund auf das Beth hinauf gesprungen, hat sich für des Sterbenden Mund gestelt, und als thäte er den Dotter aus einem Ay aussaugen, die Seel verschluckt, und mit selber der Höllen zugefahren. Flor. Seraph. Capuc. Tom. 2. Also ergehet es endlich, wann man das Ermahnen und Zusprechen verachtet, und nit annimmet. Und wie vil werden jetziger Zeit Sünder gefunden, welchen mit den arglistigen Karpffen sich vergleichen, indem sie nemlich alle Ermahnungen der Prediger, Beicht-Vätteren, und aller anderer über ein Dach ausblasen, und ihren Kopf in den Lett stecken, damit sie nur kein Ermahnung müssen anhören. Sie fliehen die Prediger, welche ihnen die Wahrheit sagen, sie fliehen die ernsthaft- und gewissenhafte Beicht-Vätter, damit sie von ihren angewohnten Lasteren nit abstehen müssen. Sie fliehen alle diejenige, welche ihre Seel verlangen zu gewinnen. Sie legen auf die Seiten alle nutzlich und geistreiche Bücher, damit ihr eingeschläffertes Gewissen nit aufgeweckt werde. Seynd aber das nit arglistige Karpffen, welche ihren Kopf in den Lett stecken, damit sie nit aus dem Koth der Sünd und Lasteren gezogen werden? Sie seynd kranck und fliehen alle Medicin, damit sie nit gesund wer-

den. Sie seynd übel verwundt, und wollen über ihre Wunden kein Pflaster auflegen lassen. Sie seynd blind, und meiden alle Augen-Artzten, welche ihnen den Stahren stechen wollen, damit sie die Gefahr ihres Untergangs sehen mögen. So lang ein Krancker den Artzten sucht, und die vorgeschribene Mittel fleißig gebraucht, so hat man Hofnung ihn gesund zu machen, wann er aber alle Medicamenta verwirft, so ist es um sein Heyl allerdings geschehen. Ein gleiches kan man sagen von allen und jeden der Seel nach Krancken. Und solche seynd jene, welche der Hoffart und ärgerlichen Kleider-Pracht ergeben; solche seynd jene, welche unversöhnlichen Haß und Feindschaft gegen ihrem Nächsten tragen; solche seynd jene, welche in dem Laster der Unlauterkeit ersoffen seynd; solche seynd jene, welche ungerechtes Gut besitzen, und nit wider heimgeben wollen, solche seynd auch jene, welche dem Zechen, Sauffen und Spihlen allzustarck ergeben. Alle dise verlangen nit von ihren Seelen-Kranckheiten geheylt werden. Sie seynd arglistige Karpffen, bey welchen man das Netz umsonst ausspannet, sie verstopffen ihre Ohren, und wann sie einer ermahnt, so heisset es bey ihnen: Recede à nobis, & scientiam viarum tuarum nolumus. Job. c. 21. Weiche ab von uns, und wir wollen die Erkantnus deiner wegen nit, sie wollen sagen, du darfst uns den Weeg in Himmel nit zeigen. Bey solchen Leuten wird aber endlich wahr: Ducunt in bonus dies suos, & in puncto ad inferna descendunt. Job c. 21. Sie bringen ihre Täg in Wolleben zu, und im Augenblick fahren sie in die Höll hinunter.

Anjetzo AA. habt ihr gesehen, was wir Gutes von denen Fischen zu lernen haben, nemlich, und für das erste die Behutsamkeit, daß auch wir nach ihrem Beyspihl alle Gefahren der Sünd sollen fliehen, und in disen gleich unser Zuflucht nehmen unter den Schutz GOttes. Ihr habt gesehen, daß wann der Fisch einmahl aus dem Fisch-Korb, Netz, oder dem Angel entrunnen, nit mehr anbeisse, in keinen Korb, oder Garn nit mehr eingehe. Also auch wir sollen nit so leicht mehr nach dem Angel des höllischen Fischers schnappen, wann wir einmahl angebissen, aber wider seynd los worden. Ihr habt gesehen, daß die Fisch andere ihres Geschlechts pflegen zu warnen, damit sie den Gefahren entgehen mögen. Ein gleiches sollen auch wir thun, den Nächsten brüderlich ermahnen, und ihm die Gefahr seines Untergangs vor Augen stellen, damit er nit ewig zu Grund gehe. Correptio tribuit sapientiam. Prov. 29. Er wird villeicht die Augen auf thun, dann die Straf, oder Ermahnung gibt Weisheit. Ihr habt endlich gesehen, wie gefährlich es mit einem Menschen stehe, wann er die Ermahnung nit annimmt, alles Zusprechen verachtet, seine Ohren verstopft, und mit dem Karpffen seinen Kopf in das Koth und Lett steckt. Solche Karpffen werden endlich vom höllischen Fischer in den Abgrund gezogen, und in der höllischen Kuchen auf ewig gebraten werden. Damit uns

aber

aber ein solches nit widerfahre, so lasset uns die gute Lehren von den Fischen annehmen, und denselben nachkommen, so werden wir einsmahls auf die himmlische Tafel getragen werden. Das gebe GOtt Vatter, Sohn und heiliger Geist, Amen.

# Am Fest des heiligen Martyrers Georgii.

Labora sicut bonus Miles Christi JESU. 2. ad Tim. c. 2.

## Arbeite wie ein guter Soldat Christi JESU.

DEr grosse, und Welt berühmte Held Alexander gabe auf ein Zeit dem in der Mahlerey erfahrnisten Künstler Apelli in Befehl, er solle vermög seiner Kunst seine Persohn der Welt gantz herrlich vor die Augen stellen: Apelles disem Königlichen Befehl nachzukommen, wie auch seine Kunst zu erzeigen, fangt an nachzusinnen, wie er die Sach wolle angehen, damit der König ein Vergnügen habe, entschließt sich derohalben erstlich allein die Persohn Alexandri des Königs herrlich zu entwerffen, und sein Tapfferkeit an Tag zu geben. Zu disem End mahlet er zu seinen Füssen Scepter, Corn, Stätt, Schlösser, ja ganze Provinzen und Landschaften, damit anzudeuten, daß Alexander ein Herr und Herrscher der ganzen Welt seye. Mit disem ware er aber nit vergnügt, sondern gibt ihm in sein rechte Hand ein Schwerdt, in die Lincke ein aufgeschlagenes Buch, hiemit allen und jeden zu verstehen zu geben nit nur allein seine heldenmüthige Dapfferkeit, sondern auch seine politische und kriegerische Klug- und Weisheit. Bey disem ist es aber noch nit verbliben, sondern neben dem Schwerdt mahlte er in seine Hand einen Donner-Keul, mit disem anzudeuten Alexander seye ein anderer GOtt auf Erden. Wie dann bey denen alten Heyden der Donner-Keul ein Anzeigen ware eines Göttlichen Gewalts.

AA. Auf den heutigen Tag liget mir ob mit dem schwachen Pensel meiner Zungen euch vor Augen zu stellen nit einen grossen König Alexandrum, sondern einen grossen, tapfferen und Christlichen Helden den heiligen Georgium, mit einer Beckel-Hauben auf dem Haupt voller köstlicher Feder-Busch und Plumachi: Mit einem Panzer und rothfliegenden Feld-Zeichen um den Leib, mit einer scharpffen Lanzen in der Hand, mit welcher er einen grausamen Drachen durchstosset, und diser wilden Bestien den Garaus machet. Unter seine Füß konte ich auch legen Scepter und Cron; Stätt und Schlösser, Provinzen und

Land-

Landschaften, welches alles er um Christi willen verachtet, und mit Füssen getretten. Ich konte ihm auch in sein Hand geben ein scharpf schneidendes Schwerdt, und ein aufgeschlagenes Buch, alldieweilen er den Tyrannen Diocletianum, und seine Macht, ja den höllischen Drachen selbst, die Welt und das Fleisch überwunden hat: Das Buch aber gebührte ihm, weil aus disem die ganze Welt kan lernen, was Georgius um den Himmel gethan, und was auch wir nach seinem Beyspihl thun sollen. Ich konte ihm auch in die Hand geben einen feurigen Donner-Keul, dann gleichwie diser alles durchtringet, Eisen und Stahl verzehret, Mauer und Felsen zertrimmeret, also hat auch der heilige Georgius alle Beschwernussen, alle Peinen und Tormenten mit einer eisenen Gedult überwunden, und übertragen. Ich konte unseren heldenmüthigen Ritter noch an die Seiten setzen jene Königliche Prinzeßin, welche einen giftigen Drachen hätte sollen zur Speis vorgeworffen werden, Georgius aber vom Tod solle erlöset haben, weil er sich an dises Unthier gewagt, mit seiner Lanzen durchstochen, und nebst der Königlichen Tochter die gantze Stadt von allem Unheyl befreyet; wordurch dann geschehen, daß der König mit seinem ganzen Hof-Staat, und allen Unterthanen sich hat Tauffen lassen. Jacob. de varag. legend. de S. Georgio. Dises konte ich ihm noch beylegen. Damit ihr aber disen glorwürdigen Ritter, und heldenmüthigen Soldaten besser erkennet, will ich heutiges Tags zeigen, wie mannlich er wider seine Feind gestritten, und in wem wir ihm nachzufolgen haben. Audite &c.

Was kan oder soll man anders sagen, als tapffere Soldaten seynd Ehrenwerth, sie gehen zu Fuß und reuten zu Pferd, wie mans von ihnen begehrt. Wer das Lob und Hoheit des löblichen Ritter- und Soldaten-Stands nur in etwas beschreiben, und herfür streichen will, der muß von dem Urheber der Natur GOtt selbsten den Anfang machen, und sagen, GOtt liebe jederzeit nichts mehrers als den Ritter-Stand und tapffere Soldaten. Dises erscheint nit nur allein aus dem, daß Er sich selbsten einen HErrn der Heerschaaren in der heiligen Schrift nennet, daß Er im Himmel ein Kriegs-Heer von tausend mahl tausend von englischen Geisteren hat, welche allzeit bereit vor ihm stehen, uns arme Menschen zu verfechten, sondern hat auch wollen sein heilige Kirchen mit tausend geistlichen Ritteren, und Kriegs-Leuten versehen, welche mit ihrem Blut wider die Feind des Christlichen Nahmens gestritten und gekämpft haben. Aus der glorwürdigen Zahl nit der geringste ist der sighafte Martyrer, der tapffere edle Ritter, und Bekenner Christi Georgius. Also, daß sich heut verkriechen, und das Maul halten müssen alle diejenige, welche mit dem Poeten sagen wolten, nulla fides, pietásque viris, qui castra sequuntur, ist selten gut, was dem Krieg nachziehen thut, sondern muß es umkehren, und sagen: Multa fides, pietásque viris, qui castra sequuntur, gar oft ist gut, was dem Krieg nachziehen thut; und

Sol-

Soldaten die seynd Ehrenwerth, sie gehen zu Fuß und reuten zu Pferd, wie mans von ihnen begehrt. Und wer etwas wider diſes wolte einwenden, dem könnte ich ganze Kriegs-Herr zeigen, als nehmlich Achatios und Mauritios, Gedeones und Euſtachios, Wilhelmos und Quirinos, Longinos und Sebaſtianos lauter edle Ritter, und heilige Kriegs-Leuth, welche ihr Blut um des Chriſtlichen Glaubens willen vergoſſen haben. Aus diſen verdient das erſte Ort in der weltlich und geiſtlichen Ritterſchaft der heilige ſtarck- und grosmüthige Ritter Georgius, deſſen Tapfferkeit vor Augen zu ſtellen, konte ich mich bedienen jenes, was Ælianus l. 2. de var. hiſt. ſchreibet von dem Mahler Theone, welcher auf einer Tafel einen wackeren und tapfferen Soldaten ſo lebhaft entworffen, daß alle, die ihn nur anſahen alſo bald aufgemunteret wurden, auch ins Feld wider ihre Feind zu ziehen. Alſo konte ich auch heut den heiligen Ritter Georgium als einen erfahrnen Soldaten abmahlen, und denſelben allen Chriſtlichen Soldaten vorſtell e nzueinem Exempel wider alle Feind der Catholiſchen Kirchen zu ſtreiten, fürnehmlich aber wider unſere drey Haupt-Feind, den Teuffel, die Welt und das Fleiſch.

Diſer edle Ritter Georgius hat in der That erfült, was der heilige Apoſtel Paulus von allen und jeden erforderet: Labora, ſicut bonus Miles JEſu Chriſti. 2. ad Tim. c. 2. Arbeite als ein guter Soldat JEſu Chriſti. In welchem Spruch ein jedes Wort einen ſonderbahren Verſtand, und Geheimnus begreiffet. Erſtlich die Arbeit oder Fleis, indem er ſagt: Labora, arbeite, dann ein fauler Soldat iſt wie ein Uhr, die ſtill ſtehet: Zum anderen, die Tapfferkeit zu ſtreiten, indem er ſagt: Sicut bonus miles, als ein guter Soldat, dann ein anders iſt ein Soldat, ein anders ein frommer Soldat ſeyn. Und zum dritten, die Treu gegen ſeinem Herrn in dem dienen, indem er ſagt: JEſu Chriſti, er ſoll arbeiten als ein guter Soldat JEſu Chriſti, unter deſſen Fahnen ein jedwederer Chriſtlicher Soldat Streiten und Kämpffen ſoll.

Diſe drey Stuck und Conditiones hat auch unſer heiliger Ritter Georgius an ihm gehabt, die ihn zu einem rechtſchaffenen Soldaten gemacht haben. Nemlich den Fleis und Arbeit, indem er ſich ſtets bemühet in Beſchützung des Vatterlands, in Zerſtöhrung der Götzen-Bilder, und Bekehrung der Heyden zum wahren Catholiſchen Glauben. Zu diſer ſeiner müheſamen Arbeit hat ihn aufgemunteret das Exempel ſeines Königs Chriſti des HErrn. Dann man weißt aus der Erfahrnus, wann die Soldaten ſehen ihren eigenen Obriſten Feld-Herrn den König ſo mannlich ſtreiten, ſo werden ſie durch ſein Beyſpil auch zur Arbeit und Streit angeſporet; alſo liſet man von den Soldaten des groſſen Königs Alexandri, daß ſie ihn allzeit geſehen am erſten Hand anzulegen, darvon ſie alle beherzter wurden. Weil dann der heilige Georgius geſehen, daß ſein König Chriſtus JEſus von Jugend auf in Mühe und Arbeit, in Angſt und Noth, in Trübſal

und Verfolgung gelebt hat, so hat er auch als ein fleißiger Soldat nit minder thun wollen, sondern seinem himmlischen Feld-Obristen nachfolgen. Andere Soldaten pflegen nit nur allein anzusehen das Exempel ihres Feld-Obristen, sondern auch den Sold, welchen sie von ihrem König zu hoffen haben. Dise Hofnung machet, daß sie alle Gefahren, alle Ungelegenheiten, alle Mühe und Arbeit, ja gar das Leben in Wind schlagen. Was stehet nit mancher Soldat aus, bis er von der Piquen zu einer Ehren-Stell kommet; wie vil Wunden muß er empfangen; wie vil Nächt Schildwacht stehen, wie oft Hunger und Durst, Hitz und Kälte gedulten; und dannoch achtet er dises nit, wann er nur seinen Sold von dem König gewiß überkommet, und Hofnung hat ein gute Beut zu machen. Georgius aber hat nit so fast auf die Belohnung im Himmel gesehen, sondern aus Lieb seines GOtt und HErrns alle Gefahren, alle Pein und Marter, ja den Tod selbsten gedultet und ausgestanden; hat also erfült, was der heilige Paulus von einem Soldaten erforderet, er hat gearbeitet, wie ein guter Soldat JEsu Christi.

Einen guten Soldaten und Kriegsmann zu erkennen, haben die Alte disen Vers darvon gemacht: Cingat mucro latus, sit nobilis atque probatus, scriptus, juratus, sit stigmate nobilitatus. talibus ornatus est miles jure vocatus: Das ist, ein rechtschaffener guter Soldat müsse an der Seiten ein Schwerdt oder Degen tragen, er müsse ein Edelmann vom Geblüt, oder wenigst im Gemüth seyn: Er müsse wohl *probirt*, erfahren, und fromm seyn: Er müsse Treu und Glauben halten, einen Ayd ablegen, und sich in das *Matricul* einschreiben lassen, mit gewisem Zeichen an der Stirn, oder anderstwo gezeichnet seyn, welcher dise Stuck an sich harte, hielte man für einen tapfferen Soldaten. Alle dise Eigenschaften hatte Georgius an sich gehabt; er truge an der Seiten ein scharpffes Schwerdt, mit welchem er einen Drachen erlegt hat, er war edel am Geblüt, aber noch edler an herorischen Thaten, er war erfahren und probirt durch Creutz und Leyden, durch Hunger und Durst, durch Folter und Marter, durch Feuer und Schwerdt, durch glüende Pantoffel und brinnenden Kalck, und endlich durch Abschlagung seines Haupts, welche Marter er alle ausgestanden, und überwunden; ist aber das nit ein wohlerfahrner, frommer und wohl probirter Soldat? Sein Nahmen stunde nit nur allein in dem weltlichen Kriegs-Matricul, sondern auch in dem Buch der Catholischen Kirchen, und in dem Buch der Lebendigen in dem Himmel; er war bezeichnet mit dem Zeichen des heiligen Creutzes, und truge den Ayd seinem himmlischen Feld-Herrn getreu zu seyn, und zu verbleiben bis in Tod. Nun sagt mir, hätten die Alte mehr von Georgio begehren könne? Dahero ist er ein guter Soldat, und tapfferer Kriegsmann gewesen. Aber lasset uns Georgium noch besser betrachten.

Hochmüthig ware der König Nabuchodonosor, aber eben so hochmüthig

und

und stoltz der Kayser Diocletianus. Nabuchodonosor hat einsmahls alle seine Räth, Führer und Fürsten des Reichs eylfertig zusammen geruffen, mit ihnen grossen und geheimen Rath gehalten, welche Mittel vor die Hand zu nehmen, daß er Herr wurde über die ganze Welt. Ebenfals, so bald der tyrannische Kayser Diocletianus vermeinte seinen Thron genugsam befestiget zu haben, nahme er ihme ernstlich vor, dem anwachsenden Christenthum den Garaus zu machen, alle Christen völlig auszurotten. Dises zu bewerckstelligen rufte er zusammen aus dem Kernen des Römischen Adels die allerabgeführtiste, erfahrniste, und für das Heydenthum eyfrigste Helden, mit disen gienge er zu Rath, eröfnete ihnen seinen festen Schluß, alle Christen, und Bekenner des Christlichen Glaubens müssen zu Boden gelegt, mit Feuer und Schwerdt vertilgt werden, damit dem Heydenthum rechtschaffen gesteurt, und über sich geholffen werde. Uber dises könne ein jeder seine Meynung über drey Täg geben, auf was Weis es am leichtisten geschehen könne. Unter disen versammleten Raths-Herren, und tapfferen Helden ware auch Georgius einer. Von allen anderen wurde das blutige Fürnehmen des Kaysers für gut erkennt, angenommen, und gut geheissen, allein Georgius widersetzte sich gleich in ihm selbst dem Kayser, und seinem Rathschluß. Bald aber wolte Georgius auch äusserlich zeigen, daß er seye ein treuer Beschützer, Soldat des wahren GOttes, und verfechter des Christlichen Glaubens. Also recht, bey ungestimmen Meer erkennet man den Schiffmann, in der Schlacht den Hauptmann, in den Gefahren den Rathgeber, und in der Kranckheit den Artzten. Da wolte Georgius seinen wahren Glauben nit mehr länger verbergen, sondern denselben offentlich bekennen, damit andere der Seeligkeit nit verlustiget wurden. Da haben wir von Georgio ein fürtreffliches Pünctlein zu lernen, uns nemlich nit schämen offentlich zu zeigen, daß wir Christen seyen, daß wir uns nit scheuen vor anderen die Tugend zu üben, und gute Werck zu verrichten, daß wir den menschlichen Respect oder Ansehen nit achten, sondern verachten. Und dises ist Christo so angenehm, daß Er selber sagt: Qui me confessus fuerit coram hominibus, confitebor & ego eum coram Patre meô. Der mich vor den Menschen bekennet, disen will ich auch vor meinem Vatter bekennen. Und der heilige Apostel Paulus sagt: Non erubesco Evangelium. Rom. 1. Ich schäme mich des heiligen Evangelii nit. Das hören wir, aber was thun wir? Wie vil schämen sich das Gute zu würcken? Wie vil werden von Ubung der Tugend, und Verrichtung der guten Wercken abgehalten vom menschlichen Respect oder Ansehen? Wie vil verscherzen ihr ewiges Heyl, und fallen in das ewige Verderben, nur wegen disen und dergleichen Reden: Was werden die Leut sagen? Mancher schämt sich in der Kirchen andächtig zu betten, die Händ aufzuheben, vor dem höchsten Guth seine Knye zu biegen, das Wort GOttes aufmercksam anzuhören, damit er nit für einen Bett-Bruder

angesehen werde. Ein anderer unterlasset den öfteren Gebrauch der heiligen Sacramenten, aus Ursach, was wurden die Leut sagen? Der dritte thut sich mit seinem Feind versöhnen, das ungerechte Guth heim geben, den zugefügten Schaden ersetzen, eine gefährliche Gelegenheit, oder ein böse Gesellschaft meiden, aber was wurden die Leut sagen? Der vierdte solte das Böse abwehren, die Zotten- und Possenreisser von unflätigen reden, die Verleumder vom Ehrabschneiden abmahnen, aber was wurden die Leut sagen? Also müssen die Gebott GOttes, die Gebott der Kirchen, die Evangelische Räth, ja GOtt selber zuruck stehen, damit man den Leuten nit mißfalle, damit man um Christi willen nichts leyden müsse, damit man nit von anderen verspottet, oder ausgelacht werde. Höret aber, was ihr für einen Nutzen darvon habet, wann ihr wegen der Leuten Reden das Gute unterlasset, weil ihr euch auf der Welt eures GOttes und HErrns schämet, Ihn offentlich nit wollet bekennen, so wird es einsmahl bey ihm auch heissen: Nescio vos, ich kenne euch nit. Was werden die Leut aber sagen, wann ihr im Tod-Bett halb verzweiflet werdet da ligen? Sie werden sagen, ihr seyet die gröste Narren gewesen, daß ihr wegen menschlichem Respect, wegen der Leuten Reden das Gute zu würcken unterlassen habet, noch weit schlimmer handlen diejenige, welche den Leuten zu gefallen das Böse würcken. Das hat gethan der sonst weiseste König Salomon, seinen Weiberen und Concubinen zu gefallen hat er Götzen-Tempel und Götzen-Bilder aufgericht, und ihnen selber Opffer abgelegt. 3. Reg. 11. Aaron der höchste Priester, da das Volck von ihm begehrte, er solte ihnen einen GOtt machen, hat er aus menschlichem Respect ihr Begehren erfült, ein gulldenes Kalb gemacht, welches die Israeliter angebettet haben. Exod. 32. Pilatus hat die Unschuld Christi erkennt, und hat Ihn dannoch zum schmählichisten Creutz-Tod verdammt, damit er ein Freund des Kaysers verbleibe. Si hunc dimittis, non es amicus Cæsaris. Joan. c. 19. Der gottlose König Herodes, damit er die leichtfertige Tanzerin nit betrübe, hat dem heiligen Joanni Baptistæ das Haupt lassen abschlagen. Marc. 6. Was nun vor Zeiten sich begeben, wolte GOtt es geschehe nit noch heutiges Tags. Dann wie mancher Ehemann seinem Weib zu gefallen, damit sie den Pracht in Kleideren könne fortsetzen, wird seinem Herrn untreu, greift in fremden Säckel, oder verfehlt sich sonst wider die Gerechtigkeit, bettet also mit den Israeliteren das guldene Kalb an. Ein anderer machet es wie Pilatus, er unterdruckt einen Unschuldigen, oder damit er ein Freund, und in der Gnad seines Herrns verbleib, approbirt er ein ungerechtes Decret, oder censirt sonst in einen ungerechten Handel. Wie vil Sünden begeht mancher mit seiner Buhlschaft, oder einer anderen leichtfertigen Persohn zu gefallen. Also scheuet man sich nit dem höchsten GOtt zu mißfallen. Aber anderst hat es gemacht der heilige Ritter Georgius, er war ein braver Soldat, diente dem Römischen Kayser wider die Feind des Römischen Reichs, hielte sich auch so

wohl,

wohl, daß der Kayser Ursach hatte ihn in kurzer Zeit aus einem Edelmann zu einem Graffen zu machen. Als er aber sahe, daß der Kayser die Religion angreiffe, und wider die Christen zu wüten gesinnet seye, da resolvirte und entschlosse er sich seinen Heldenmuth zu zeigen. Tratte dahero unerschrocken für disen Tyrannen, und für den ganzen Rath, führte ihnen ihr unbilliches Vornehmen zu Gemüth, wurde aus einem Soldaten ein Prediger, hielte ihnen vor die Thorheit ihrer Abgötterey, die Wahrheit des Christlichen Glaubens, die Erkantnus des einigen GOttes, und Christi unsers einigen Erlösers, und Seeligmachers. Da gienge es an, Georgius hatte hiemit alle Gunst und Gnad des Kaysers verscherzt, wurde doch mit Gutem und mit Bösem, bald mit Verheissung höherer Beförderung, Ehren und Reichthumen, bald mit Betrohung allerhand Marter und Peinen angehalten, er solte seine Religion verändern, und sich von Christo zu denen heydnischen Götteren wenden: Weil er aber keines weegs dahin konte gebracht werden, ist es von Worten zu denen Streichen, von Drohungen zum Peinungen kommen. Aber Georgius liesse sich durch grosse Versprechungen nit locken, und durch Betrohungen nit schröcken, sondern verblibe beständig, uns allen zu einer Lehr und Unterweisung, wie auch wir in guten Vorsätzen nit unbeständig seyn sollen. Und das erforderet der weise Syrach von uns. Homo sensatus in sapientia manet sicut Sol. Ein frommer heiliger Mensch bleibt in Weisheit wie die Sonn. Die Sonn ist allzeit gleich und unveränderlich in ihrem Schein und Glantz. Also soll ein gerecht und kluger Diener GOttes ihm selbst allzeit gleich seyn in dem Schein und Glantz seiner Fromm- und Heiligkeit, nit Ab- und Zunehmen, wie der Mond. Wann einer heut in der Erden ein Gold-Ader gefunden, der lasset Morgen nit ab, sonder grabt immer weiter, obwohl es ihn auch grosse Mühe und Arbeit kostet, weil er Hofnung hat grossen Gewinn zu machen. Auf gleiche Weis sollen es wir machen, haben wir angefangen die Tugend zu üben, gute Werck zu verrichten, ist vonnöthen beständig im guten fortzufahren, mit der Zeit wird uns der Gewinn, und die Belohnung nit ausbleiben. Nun aber vergleiche sich vil nit mit der Soñen, sondern mit dem Mond. Stultus ut luna mutatur. Der Mond ist jetze leer und duuckel, bald nimmt er zu, und bekommt Hörner, bald wachset er zu völliger Runde; bald aber nimmt er wider ab, wird nach und nach kleiner, und verschwindet endlich gar. Also ist mancher Christ beschaffen, heut will er allen Heiligen die Füß abbeissen, bald flucht und schwört er, daß der Himmel möcht einfallen. Bald will er Fasten und Buß thun; bald setzt er sich ins Wirths-Haus, und Zechet Tag und Nacht an einander. Also ist man unbeständig, und wegen geringer Beschwernus lasset man vom guten und frommen Leben ab, mithin werden alle gute Vorsätz zu Wasser.

Anderst ist beschaffen gewesen unser heiliger Ritter Georgius, in seiner Glaubens-

bens-Bekantnus ist er beständig verbliben, obwohl er vorgesehen hat, daß es ihn werde das Leben kosten. Er ware vom Himmel unter so vil tausenden alleinig auserwöhlt die Ehr des wahren GOttes zu verfechten, er widersetzte sich allein dem Kayser, da andere ihm beygefallen, und wider die Christen Feuer und Schwerdter, Galgen und Räder beschlossen. Obwohlen aber der Kayser von Georgio durch sein Freyheit im reden beschimpft war, haltete er dannoch seinen Zorn im Herzen verschlossen, befiehlt aber Magnentio dem Burgermeister Georgio den Ernst zu zeigen. Aus was für einem Antrib, sagte diser zu Georgio, unterstehest du dich also frey vor uns zu reden, bist du dann ein Christ? Ja, ich bin ein Diener Christi, für dessen Ehr ich heut vor euch stehe. Auf dise heldenmüthige Bekantnus ist das Volck zu einem Aufstand veranlasset worden. Dessen uneracht wolte der Kayser anjetzo seinen Unwillen und Zorn wider Georgium offentlich auslassen, und hinführo mit ihm anderst verfahren. Gleich wurde er von den rasenden Soldaten ergriffen, in einen finsteren Kercker geführt, auf den Boden geworffen, und ihm ein grosser schwerer Mühlstein auf das Hertz und Brust gelegt. Man hörte aber von keinem Ach und Wehe, sondern aus seinem Mund wurde öfters gehört: DEO gratias, DEO gratias, GOtt sey Danck, GOtt sey Danck. Diser Stein diente Georgio für ein Torckel, unter welchem er bereit ist, sein Blut als einen kostbahren Wein aus dem Trauben seines Herzens bis auf den letzten Tropffen herzugeben wohl wissend, daß jener der sicherste Weeg in Himmel sey, welcher von Christo mit blutigen Fußstapffen ist gefärbt worden. Da gibt uns Georgius abermahl ein schöne Lehr, wie wir uns in Creutz und Leyden, in Verfolgung und Widerwärtigkeiten sollen verhalten. Dise gehen uns selten ab, ein jeder Tag hat sein Plag. Ein solcher schwerer Stein ist die Armuth, mit welcher vil immerdar zu streiten haben. Ein solcher Stein seynd die Verfolgungen, welche wir immer von unseren Feinden erfahren müssen. Ein solcher Stein seynd die Schmerzen, und Kranckheiten, mit welchen wir öfters geplagt werden. Ein solcher Stein seynd ungerathene Kinder, welche uns allen Gehorsam versagen. Ein solcher Stein seynd schwere Anfechtungen, mit welchen wir immerdar belästiget werden. Ein solcher Stein seynd die innerliche Trübsalen, in welchen wir uns versenckt befinden. Ein solcher schwerer Stein ist alles und jedes, was uns Widerwärtiges auf diser Welt zustosset. Wie sollen wir uns aber unter disen Steinen verhalten? Nit ungedultig, sondern nach dem Exempel des heiligen Georgii alles von der Hand GOttes annehmen, und uns in den Göttlichen Willen ergeben, weilen wir, wie Georgius wohl wissen, daß die sicherste Stras in Himmel seye, die Creutz-Stras. Beati qui persecutionem patiuntur propter iustitiam, quoniam ipsorum est regnum Cœlorum. 1. Pet 2. Seelig seynd diejenige, die Verfolgung leyden um der Gerechtigkeit willen, dann ihrer ist das Reich der

Himm-

Himmlen. Gregorius hat um der Gerechtigkeit, um des Glaubens willen gelitten, und den Himmel erlanget. Folgen wir Georgio nach im Leyden, so werden wir mit ihm auch kommen zu den himmlischen Freuden. Wie bezeugt Thomas de Kemp. l. 2. c. 12. §. 5. Si libenter crucem portas, portabit te, & ducet ad desideratum finem, ubi scilicet finis patiendi erit. Wann du das Creutz gern tragst, so wird es dich tragen, und dorthin führen, wo nichts mehr zu leyden seyn wird.

Anjetzo lasset uns sehen, wie unterdessen Georgio in dem Kercker ergangen, ob er noch bey Leben oder nit. Aber da finde ich ihn nit mehr, sondern vernimme, der Kayser habe befohlen ihn auf freyen Fuß zu stellen, und vor sich kommen zu lassen. Georgius wird vorgestelt, und mit zuckersüssen Worten angeredt. Wilst du dann, mein gelibter Georgi, dir selber so feind seyn, und das Leben verkürzen, ich versichere dich zu grösseren Ehren und Dignitæten als bis her zu erheben, solst du dann kein Reflexion auf meine Kayserliche Gunst und Gnaden machen? Erkenne und schätze meine Lieb, die ich zu dir getragen, und noch ferner tragen werde, versperre dir selbst den Paß nit zu meinen Gnaden. Das waren nun Wort, welche das Hertz Georgii billich hätten können erwaichen. Aber er schlagte aus alle Kayserliche Gunst und Gnaden, mit Vermelden, gibe gleichwohl dise einem anderen, und laß auf meinen Rucken kommen, was du wider die Bekenner Christi bereiter hast, und solst anjetzo für aus wissen, die Peinigung soll ehender dich als mich müd machen. Prius ipse torqendô, de fatigaberis, qnàm ego tortus. In vita.

AA. Wann man die Anred des Kayſers will zu Gemüth führen, konte man gedencken, er wäre Georgii bester Freund gewesen, da er doch sein ärgster Feind war. Auf gleiche Weis handlet mit uns Menschen die falsche Welt, dise tragt das Hönig im Mund, und das Gift im Herzen, sie verwundet, indem sie uns Liebkoset, sie nimmt mit der einen Hand widerum hinweg, was sie mit der anderen gegeben hat, und erhöhet, damit sie desto tieffer stürtze. Wann die Meer-Fräulein nit also lieblich sungen, wurden sie die Schiffende nit einschläfferen, und ins Meer versencken. Die freye Vögel in dem Luft haben kein ärgeren Feind als den Lock-Vogel, der ihnen gantz lieblich vorpfeiffet, und die Fisch im Wasser haben kein grösseren Verfolger, als der ihnen ein angenehmes Keder an den Angel steckt, dann so wohl der Lock-Vogel, als der Fischer nichts anders sucht, als die Fisch und Vögel um die Freyheit, und gar um das Leben zu bringen. Also ist jener auch der grausamste Mörder, der unter dem Schein der Freundschaft die Reisende zu sich locket, und hernach neben allem noch das Leben niñt. Ein solcher falscher Freund, und wahrer Feind ist die Welt, der in Schaafs-Kleideren daher gehet, innerlich aber ein reissender Wolf ist. Der Feld-Herr Joab hat den Feld-Obristen Abner und Anisam durchstochen und ermordet,

eben

eben da er jenen gantz freundlich gegrüßt, und disen würcklich umfangen hatte. Die Jahel als sie mit lieblichem Singen den in ihrer Schoos ligenden Sisaram eingeschläfferet harte, schlug sie ihm einen grossen Nagel durch die Schläf, und der treulose Judas hat Christum seinen Meister mit einem Kus verrathen, und seinen Feinden in die Händ geliferet. Man möcht mir aber sagen, es stehet geschriben, Mundus, quod suum est, diligit, die Welt liebt, was ihr ist. Ja sag ich, sie liebt es, aber nit anderst, als ein Metzger ein fettes Schwein, nemlich wegen dem eigenen Nutzen: Er mästet das Schwein, und wann es fett genug ist, sticht er ihm mit Freuden das Messer in die Gurgel. Eben also, die Welt scheinet zu lieben diejenige, so ihr dienen und anhangen, aber zu ihrem grösten Schaden: Sie Liebkoset ihnen ein Zeitlang, sie zeigt ihnen ihre Güther, Ehren, Freuden, Wollüst und Reichthumen, als wie der Teuffel Christo von einem hohen Berg, aber sie gibt solche nit, sondern zeigts nur gleichsam von weitem, oder in einem Spiegel, und gleich fallen vil vor ihr nider auf die Kuyt, betten sie an, als wie die Israeliter das guldene Kalb, sie verspricht vil und haltet nichts. Weil dann die Welt ein solcher Freund, wie der Kayser Diocletianus, so sollen wir disem falschen Freund begegnen, wie der heilige Georgius dem Diocletiano, ihm absagen, den Korb geben, und allein Christo anhangen.

Wir haben schon oben gehört, was für ein Antwort Georgius dem Koyser gegeben, auf dise hat der Tyrann sein Lieb gleich in Haß veränderet, seinem Zorn den völligen Ziegel schiessen lassen, und das Rauhe hervor gekehrt. Auf seinen Befehl wurde ohne Verzug ein grosses Rad herbey gebracht, an dises wurde Georgius gebunden, auf dem Boden lage ein Tafel mit lauter eisenen Hagen und scharpffen Messeren besetzt, an dem Rad wurde er über dise Tafel so lang umgetriben, bis sein heiliger Leib gantz zerrissen und zersetzet war. Nur ein Glid blibe unverletzt, nemlich seine Zung, mit welcher er sein Gebett mit lauter Stimm verrichtete. Endlich aber hat er Stimm und Sinn so weit verlohrn, daß ihn der Kayser für tod gehalten, dahero trätzte er den tod vermeinten Georgium, wo ist anjetzo dein GOtt? Warum ist Er dir nit zu Hilf kommen? Gleich darauf gieng der Kayser in den Götzen-Tempel seinem Gott Apollini für disen Sig ein Opffer abzustatten. Unterdessen erscheint Georgio ein Engel, löset ihn von dem Rad auf, heilet seine Wunden, und stellet ihn auf freyen Fuß. Wegen disem Wunder seynd gleich zwey Hof-Herren zum Christlichen Glauben bekehrt worden. Mit disen zwey Cavalliren verfügt sich Georgius in den Götzen-Tempel, dem Kayser zu zeigen, daß ihm sein GOtt Hilf geschickt habe. Da haben wir abermahl von Georgio zu lernen, wie wir in Widerwärtigkeiten, Trüb- und Trangsalen unsere Zuflucht sollen zu GOtt nehmen durch das heilige Gebett. Da Georgius bettete, empfienge er in seiner Marter Stärcke, und noch über das wurden zwey Hof-Herren zu dem

Christ-

Christlichen Glauben bekehrt, welche auch das Marter-Cräntzlein erlangt haben. Mercken das diejenige, welche zur Zeit der Trübsal den Rosenkrantz an den Nagel hencken, oder ihr Zuflucht nit zu GOtt, sondern zum Teuffel nehmen durch Gebrauch abergläubiger Mittlen. Der höchste GOtt sagt Psal. 49. Invoca me in die tribulationis, & eruam te. Ruffe mich an am Tag der Trübsal, und ich will dich erretten. Er sagt, ruffe mich an, suche bey mir Hilf, und nit bey den Schwartz-Künstleren, Teuffelsbanneren, und dergleichen GOtt-vergessenen Leuten, so wirst du mein Hilf erfahren.

Wie stehet es aber mit unserem heldenmüthigen Ritter Georgio, da er auf freyen Fuß gestelt ist, wird der Kayser ihn lassen passiren? Ach nein! kaum hatte er den Götzen-Dienst vollendet, und Georgium frisch und gesund erblicket, lasset er ihn auf ein neues von den Henckers-Knechten ergreiffen, und zu einer grossen Kalck-Grub führen, in welcher Georgius auf ein neues solte gemarteret werden. Georgius bezeichnet sich mit dem heiligen Creutz, steiget in die Kalck-Grub hinein, in welcher er drey ganzer Täg beständig verharret. Da kommt mir Georgius nit anderst vor, als tapffere Soldaten, welche vor einer Vestung bis über die Knye im Morast stehen, aber mit disem Unterschid, daß Georgius nit nur bis über die Knye, sondern bis an den Hals in der morastig- und feurigen Kalck-Grub gestanden, so starck aber die Soldaten in solchem Morast fluchen, so starck thate Georgius betten, und GOtt loben, wie jene drey Knaben in dem Babylonischen Feuer-Ofen. Wie dise drey Knaben unverletzt aus dem Feuer-Ofen heraus kommen, also ist auch Georgius nach drey Tagen unversehrt aus der Kalck-Grub heraus gegangen. Anjetzo stehet nun unser edle Ritter wider da, wie ein tapfferer Soldat hat er den Morast überstigen, wie du o Kayser selbst mit Augen sihest, nach deinem Belieben kanst du ihn noch mehr exerciren, probier ihn, ob er auch könne wie ein Soldat im Glid marschiren. Ja eben das hat ihm der Kayser zu thun vorgenommen. Gleich wird ein eisenes Paar glüende Pantoffel daher gebracht, in dise muß Georgius einschlieffen, und seinen Marsch darinn in den Kercker nehmen. Damit er dise nit gleich wie andere Pantoffel könne von sich werffen, seynd ihm solche an die Füß mit eisenen Näglen angeheft worden, in disen liesse man ihn in dem Kercker sitzen und schwitzen, bis sie gleichwohl von sich selbst an den Füssen erkaltet. Kaum aber waren die glüende Pantoffel an den Füssen Georgii erkaltet, da muß er schon wider auf den Muster-Platz. Weil Georgius die Götzen-Bilder zertrimmert, zoge es der Kayser sehr hoch an, hielte es für einen allzugrossen Excess, den diser Soldat hierinn solte begangen haben. Wie man also die Soldaten wegen begangenen Fehleren pflegt zu prüglen, also solte auch diser vermeinte Fehler an Georgio gestraft werden. Er wurde derohalben mit Ochsen-Zennen und Prüglen also grausam tractirt, daß kein Wunder gewesen, wann man ihm schon die Seel

hätte aus dem Leib geschlagen. Andere Soldaten müssen ein gewisse Zahl der Prüglen ausstehen, bey Georgio aber wurde kein Zahl beobachtet, es kleckten weder hundert noch zweyhundert, sondern das Prüglen daurete so lang, bis die Soldaten, aber nit Georgius müd worden. Die Kayserin Alexandra konte sich über dise Standhaftigkeit nit genugsam verwunderen, hat dahero auch den Christlichen Glauben angenommen, und denselben offentlich bekennt; der Kayser aber blibe verstockt, schämte sich, daß er disem jungen Soldaten das Spihl solle gewunnen geben. Setzt derohalben wider an ihn mit Schmeichlen und Liebkosen, weil er muste mit Händen greiffen, daß bey Georgio mit der Schärpffe nichts auszurichten. Aber wie er die Peinen, also verachtete er auch das Liebkosen, Schanckung, und Versprechungen des Kaysers. Weil derohalben weder eines noch das andere wolte verfangen, und der Kayser einen Aufstand unter dem Volck zu beförchten hatte, wurde Georgio auf seinen Befehl das Haupt abgeschlagen. Georgius wird nun aus dem Kercker mit gebundenen Händen zur Richt-Statt hinausgeführt, allda befihlt er seine Seel Christo JEsu seinem Feld-Obristen, knyet nider, streckt seinen rittermäßigen Hals dem Hencker unter das Schwerdt, hatte mehr Hertz den Streich auszuhalten, als der Hencker zu führen, und empfangt also an einem Char-Freytag als ein guter Christlicher Soldat, und unüberwindlicher Held die Cron der ewigen Glory. So muß man Streiten, so Uberwinden, will man anderst das Sig-Cräntzlein der ewigen Glory davon tragen. Da lernet dann ihr Zärtling und haickliche Christen, wie ihr auch um den Himmel sollet streiten. Ihr vermeynt, es lasse sich gleich mit Stiffel und Spohren in den Himmel hinein pfützen, aber mit solchen Stifflen gehet man hinein, mit welchen Georgius hinein gegangen, nemlich mit den Stifflen der Widerwärtigkeiten, der Trüb- und Trangsalen, ihr wolt um den Himmel nit gern einen Fuß von der Erden aufheben, und Georgius will nit anderst als in glüenden Pantoffen hinein gehen. Euch kommet ein jede Predig, oder heilige Meß zu lang vor, und Georgius verharret drey ganzer Täg in einer feurigen Kalck-Grub. Euch muß man gleichsam nur in die Kirchen nöthigen, und Georgius lauffet mit Freuden dem Kercker zu. Ihr wolt euch selbst in keiner Sach Gewalt anthun, und Georgius leydet so gewaltthätige, ja unmenschliche Peinen. Entweders thut ihr zu wenig, oder Georgius zu vil. Aber es gedunckt ihn gar nit zu vil, weil er noch mehr verlangt um Christi willen zu leyden.

Anjetzo AA. habt ihr gesehen, wie wir nach dem Beyspihl des heiligen Ritters Georgii den Christlichen Glauben offentlich sollen bekennen, absonderlich wann die Ehr GOttes, oder Heyl des Neben-Menschens leyden solte. Ihr habt gesehen, daß wir wegen menschlichen Respect, oder der Leuthen Reden uns von Ubung der Tugenden, und Verrichtung der guten Wercken nit sollen abhalten lassen. Ihr habt gesehen, daß wir nach dem Exempel Georgii in

dem

dem Guten angefangenen Tugend-Wandel beständig sollen verbleiben, und uns weder durch Trohung, noch Schanckung, weder durch Schmeichlen noch Liebkohsen abwendig machen lassen. Ihr habt gesehen und gehört, wie wir uns sollen in die Gedult schicken, wann wir vom Stein der Trüb- und Trangsalen, der Verfolgung und Widerwärtigkeiten gedruckt werden. Ihr habt gehört, daß die schmeichlende Welt nit unser Freund, sondern ärgster Feind seye, den wir billich sollen fliehen und hassen. Ihr habt gehört, daß wir nach dem Beyspihl in der Trübsal unsere Zuflucht sollen zu GOtt nehmen durch das heilige Gebett, nit aber zum Teuffel durch Gebrauch aberglaubiger, oder sonst verbottenen Mittlen. Ihr habt endlich gehört, daß sich Georgius durch alle auch grausamste Peinen und Marter von GOtt nit habe trennen lassen, sondern beständig bis an das End verharret, wordurch er dann verdient hat das Sig-Cräntzlein der ewigen Glory. Welches uns auch allen geben wolle durch die Fürbitt und Verdienst des heiligen

Georgii GOtt Vatter, Sohn
und heiliger Geist,
A M E N.

*In Festo SS. Apostolorum* PHILIPPI & JACOBI.

Sumetis vobis fructus arboris pulcherrimæ. Levit. Cap. 23.

## Ihr solt euch Früchten nehmen von dem allerschönsten Baum.

EIn Mensch ist auf der Welt zu finden, der nit bey Einruckung des Monats Maji ein Freud und Ergötzlichkeit, einen innerlichen Trost und Frölichkeit empfindet, absonderlich, wann er den rauhen und kalten Winter hindurch immerdar hat müssen das Haus hüten, und die mehriste Zeit bey dem warmen Ofen sitzen. Sintemahlen diser Monat der lieblichist, der annehmlich- und lustigste kan genennt werden. Zu diser Zeit gehet man auf die Wisen und Aecker, in die Felder und Wälder, in die grüne Auen und Lust-Gärten, sich allda zu erfrischen, und zu ergötzen. Insonderheit pflegt man auf den heutigen ersten Mayen-Tag, als an dem hohen Fest der zwey heiligen Apostlen Philippi & Jacobi, schöne, hohe und zierliche Mayen-Bäum vor die Häuser zu setzen und aufzurichten. Welcher Gebrauch und Gewohnheit schon bey den alten Heyden im Schwang gewesen. Bey den Römeren wurden an dem ersten Tag Maji die höchste Bäum in der Stadt Rom aufgericht, dise wurden mit allerhand Gold- und Silber-Geschirren behengt; wurden auch denjeni-

gen gegeben, welche mit steigen solche erreicht haben. Die Collosische Völcker, wie Pierius Valerianus schreibt, haben die Bäum in grossen Ehren gehalten, und an dem Mayen-Tag ihre Stätt dermassen mit Bäumen geziert, daß sie aus den Stätten gleichsam ganze Wälder gemacht haben. Von dem grosmächtigen König Xerce erzehlt man, daß er seinen hohen vor dem Pallast stehenden Cederbaum an dem heutigen Tag mit goldenen Ketten behengt hab, wegen dem annehmlichen Schatten, so er dem König das Jahr hindurch gemacht hatte. Noch auf den heutigen Tag pflegt man auch sonderlich in den Stätten und Marckt-Flecken an vilen Orten hohe Mayen-Bäum aufzurichten, für die Häuser zu setzen, und dieselbe mit schönen Taffet oder seidenen Banden, mit Citronen, Pomeranzen, Aepflen, oder anderen Früchten, und Blumen-Cränzen zu behengen, und zu zieren. Es wird auch diser Brauch von denen Predigeren beobachtet, sie pflegen auch unterschidliche Bäum vor die Häuser zu setzen, und deren Eigenschaften zu beschreiben, auch sittliche schöne Lehren darbey zu geben. Diser Prediger richtet auf einen Oehl-Baum, der andere ein Cypreß-Baum, der dritte einen Mandel-Baum, der vierdte einen Palm-Baum, der fünfte wider einen anderen Baum. Weilen deme nun also, will ich disen löblichen Brauch nit lassen abgehen, sondern auch einen Mayen-Baum vor das Haus eueres Herzens setzen und aufrichten. Was aber für einer euch der liebste wäre, ist mir nit bewust. Einer hätte gern einen fruchtbaren Apffel-Baum, der andere einen Büren-Baum, der dritte einen Kirschen-Baum, der vierdte einen Nus-Baum, der fünfte wider einen anderen. Weil ich aber zu schwach bin, und die Kräften allein nit habe, dergleichen grossen Baum aufzurichten, so will ich einen kleineren aufsuchen, und disen für das Haus eueres Herzens setzen, und diser ist kein anderer, als ein sonst gantz unfruchtbarer Esch-Baum, dessen Blätter sich immer bewegen und zitteren. Dahero sagt man auch von einem forchtsamen Menschen: Er zitteret wie das Eschen-Laub. Durch disen Baum will ich euch erinneren der heylsamen Forcht GOttes, welche ihr immer in eurem Herzen haben sollet, und euch allzeit förchten GOtt zu beleydigen. Daß aber diser Baum die beste Früchten hervor bringe, wird zu Ehren der zwey heutigen heiligen Apostlen folgende Predig lehren. Audite &c.

Die Forcht GOttes ist ein solche Tugend, durch welche wir förchten GOtt zu beleydigen. Wie solche beschreibt der hochgelehrte Alvar. Tom. 2. l. 3. p. 2. c. 4. Timor est virtus, qua quis DEum offendere timet. Dise Forcht ist zweyfach, die knechtliche und die kindliche, förchtet man GOtt wegen der Straf, so ist es ein knechtliche Forcht; förchtet man aber GOTT nit wegen der Straf, sondern nur als wie ein Kind seinen lieben Vatter, ein gurer Freund den anderen förchtet zu beleydigen, so ist es ein kindliche GOtt angenehme und dem Menschen höchst nutzliche Forcht.

Zu welcher uns treulich ermahnt der König David, da er sagt: Venite filii audite me, timorem Domini docebo vos. Psal. 33. Kommet her ihr Kinder, ich will euch die Forcht des HErrn lehren. Die Natur und Eigenschaft diser kindlichen Forcht hat der heilige alte Vatter Tobias seinem Sohn erklärt, und gesagt: Omnibus diebus vitæ tuæ in mente habeto DEum, & cave, ne aliquando peccato consentias, & prætermittas præcepta Domini nostri DEI. Tob. 4. Alle Tag deines Lebens habe GOtt in deinem Herzen, und hüte dich, daß du nimmer in die Sünd einwilligest, und unterlassest die Gebott des HErrn unsers GOttes. Aus diser Lehr ist leicht abzunehmen die kindliche Forcht des frommen Tobiæ. Wilst du aber mein Mensch wissen, ob du ein solche Forcht habest, so sage ich dir, wann du die begangene Sünden deines vorigen Lebens durch wahre Buß trachtest auszulöschen, und für dise dem höchsten GOtt genug zu thun, so hast du ein kindliche Forcht, Hast du ein ernstlichen Willen und Vorsatz GOtt mit keiner auch kleinsten Sünd zu beleydigen, so hast du ein kindliche Forcht GOttes. Hast du alle menschliche Forcht aus deinem Herzen vertriben, nach der Ermahnung Christi, welcher sagt: Förchtet euch nit vor denjenigen, die den Leib tödten, hernach aber nichts mehr thun können: Denjenigen solt ihr förchten, welcher nachdem er getödtet, den Gewalt hat, in die Höll zu werffen, und auf ewig zu verdammen. Luc. 12. Förchtest also disen, und nit die Menschen, so hast du ein kindliche Forcht GOttes. Erkennest du die schwere der Beleydigung GOttes, zu welcher dich verleiten kan das Leyden, Pein, Marter und Tod Christi, so hast du ein kindliche Forcht GOttes. Zu diser ermahnet uns die Göttliche Schrift: Timete Dominum, & servite ei corde perfecto atque verissimô. Jos. 24. Förchtet den HErrn, und dienet ihm mit vollkommenem und wahrhaftren Herzen. Mit warhaftem Herzen ohne Gleisnerey, nit denen Menschen sondern allein denen Augen GOttes zu gefallen, nit ein Lob, oder eitle Ehr zu erlangen.

Wie nutzlich aber eine solche kindliche Forcht GOttes seye, kan nit genug gesagt werden. Sie schröcket den Menschen ab von der Sünd, sie halter ihn zuruck von aller bösen Gesellschaft und Gelegenheit zu sünden. Per timorem declinat omnis à malo. Prov. 15. Wie an dem offenen Sünder zu sehen, welcher von heylsamer Forcht ergriffen von fern stunde, seine Augen sich nit getraute gen Himmel aufzuheben, sondern schluge an sein Brust, und sagte, DEUS propitius esto mihi peccatori, GOtt seye mir armen Sünder gnädig. Was hat ihn aber das genutzt? Descendit justificatus in domum suam. Luc. 18. Er stige gerechtfertiget hinab in sein Haus. Und der heilige Bernardus sagt: In veritate didici, ich habe es in der Wahrheit erfahren, nichts ist so kräftig die Gnad GOttes zu verdienen, zu behalten, und zu erlangen, als timere DEum, GOtt

förchten. Die Forcht GOttes vermin-deret die Straf, so man wegen begangenē Sünden in diser oder jener Welt zu gewarten, und abzubüssen hat. Dahero sagt der heilige Gregorius in Dial. Die Forcht reiniget, was gereiniget solle werden. Er führet auch ein Exempel ein von einem, der in seinem Leben und sonderlich vor seinem End eine solche Forcht verspühren lassen, nach dem Tod ist er erschinen in einem schönen weissen Kleid, und hat gesagt, daß die heylsame Forcht GOttes ihn also gereiniget habe. Diser heilige Vatter sagt weiter: Prava mens, si per timorem non convertitur, ab assuetis vitiis non emendatur. Ein böses verkehrtes Gemüth, wann es durch die Forcht GOttes nit bekehrt wird, so wird es von den angewohnten Lasteren niemahl verbesseret werden. Dahero dann darf man nit lang fragen, warum legen die Hoffärtige ihre ärgerliche Tracht, und Kleider-Pracht niemahl ab? Sie haben kein Forcht GOttes. Warum stehen die Geitzige von ihrem Wucheren, Betrügen und Ungerechtigkeiten niemahl ab? Sie haben kein Forcht GOttes. Warum leben die Neidige in beständigem Haß und unversöhnlichen Feindschaften? Sie haben kein Forcht GOttes. Warum künden die Wollüstler der gailen Venus niemahl den Dienst auf, sondern fahren immer in ihrem leichtfertigen Leben so lang fort? Sie haben kein Forcht GOttes. Warum stehen die Naß-Kittel und Vollsauffer niemahl ab von ihrem Schwelgen und Luderen? Sie haben kein Forcht GOttes. Warum haben die mehriste Christen so wenig Andacht in dem Gebett, so gar kein Eiffer zum Wort GOttes, so gar keinen Lust zu dem Guten? Sie haben halt kein Forcht GOttes. Warum lassen die Zornmüthige niemahl ab von ihrer Gewohnheit zu Fluchen und GOtt zu lästeren? Sie haben halt kein Forcht GOttes. Dahero ist wahr, und bleibt wahr, was der heilige Gregorius sagt: Ab assuetis vitiis non emendatur, von den angewohnten Lasteren stehet man niemahl ab, wird das böse Leben niemahl verbesseret aus Mangel der heylsamen Forcht GOttes. Was braucht es vil, qui sine timore est, non potest justificari. Eccl. 1. Der ohne Forcht ist, kan nit gerechtfertiget werden. Solche Frucht bringt der Eschen-Baum.

Dessen haben wir ein klare Prob an dem abtrinnigen Apostel Judas. Da Christus mit seinen Jüngeren das letzte Abendmahl gehalten, hat er offentlich vor allen gesagt: Amen, Amen dico vobis, quia unus ex vobis tradet me. Joan. 13. Warlich, warlich, sag ich euch, einer aus euch wird mich verrathen. Des Menschen Sohn gehet zwar, wie von Ihm geschriben ist. Væ autem homini illi, per quem filius hominis tradetur. Wehe aber demjenigen Menschen, durch welchen des Menschen Sohn wird überantwortet werden, bonum erat ei, si natus non fuisset homo ille, es wäre ihm besser, wann er nie wäre gebohren worden. Da hat Christus die kräftigiste Ursachen vorgebracht, durch

welche

welche Judas von seiner Sünd und Vorhaben hätte sollen abgeschröckt werden. Dann durch dise Wort gabe er klar an Tag, daß er den Verräther wisse, er hat ihm auch mit dem ewigen Wehe getrohet, wie hätte Christus schärpffer reden können? Dannoch hat sich Judas von der Sünd, und bösen Vorhaben nit abschröcken lassen, sondern ist hingegangen und hat vollzogen, was er im Willen gehabt hat. Dessen ware aber die einzige Ursach, weil Judas kein Forcht GOttes gehabt hat. Also ergehet es noch heutiges Tags, die Prediger trohen denen Ehrgeitzigen und Hoffärtigen, denen Ungerechten und Neidigen, denen Unkeuschen und Venus-Dieneren, und allen anderen unbußfertigen Sünderen mit ewigen Wehe, mit der ewigen Verdammnus; man sagt ihnen auch, es wäre besser sie wären niemahl gebohren worden. Lassen sie sich aber von ihrem bösen und lasterhaften Leben abschröcken? Eben so wenig als Judas, sie fahren fort, wie sie es haben angefangen. Warum? Weil sie GOtt nit förchten, wie Judas. Qui sine timore est, non potest justificari, der ohne Forcht GOttes lebt, kan nit gerechtfertiget werden.

Was hat den Fürsten der Apostlen den heiligen Petrum zum Fall gebracht? Wir wollen es vernehmen. Als Christus seinen Apostlen vorgesagt, daß sich in diser Nacht alle an Ihm werden ärgeren, dann es stehet geschriben: Ich will den Hirten schlagen, und die Schaaf werden zerstreuet werden. Da ist Petrus gleich aufgebrochen, hat sich grosser Streichen ausgethan, und gesagt: Wann sich schon alle an dir würden ärgeren, ego nunquam scandalizabor. Matth. c. 36. v. 33. so wird ich mich an dir nit ärgeren. Da hat Petrus durch sein Vermessenheit verlohren gehabt die heylsamme Forcht, und weilen ihm die Forcht abgegangen, ist er eben darum zum Fall verleitet worden. Also ergehet es vilen, so bald sie die heylsamm Forcht GOttes aus dem Herzen lassen, so bald seynd sie in der Gefahr zu fallen. Frag sich jeder selbst: Warum hab ich dise oder jene schwere Sünd begangen? Warum hab ich mein Ehr und guten Nahmen verlohren' und bin in Spott und Schand gerathen? Warum? Darum, ich hab mich gantz vermessen zu böser Gesellschaft geschlagen, ich hab mich allzu keck in gefährliche Gelegenheit hinein gewagt, und ohne Forcht GOttes in derselben aufgehalten, und deswegen bin ich gefallen.

Da möchte aber einer villeicht gedencken oder sagen. In solchen Gefahren und Gelegenheiten muß man fein tapffer Streiten, und der Sünd halber nit gar so forchtsam und ängstig seyn. Ich sage aber, ein sighafte Flucht ist besser, als ein gefährlicher Streit, oder Widerstand. Fliehen, wann es eben die rechte Zeit ist, fliehen wann es die gröste Noth erforderet: Fliehen wann Widerstand thun gar zu gefährlich ist, alsdann ist das Fliehen kein Zaghaftigkeit, sondern ein Klugheit, nit scheltens, sondern lobens werth. Dises hat ein sonst einfältiges Häslein weislich zu verstehen geben: Dann indem ein grim-

grimmiger reissender Wolf dises als ein schwaches, wehrloses und forchtsames Thierlein verachtet, und auf ein Duell oder Zweykampf heraus geforderet, sagte ihm das Häaslein zu, und versprach auf dem Kampf-Platz zu erscheinen, mit dem Beding, daß ein jedes aus beeden mit seiner eigenthumlichen und von der Natur gegebenen Waffen streiten solle. Ja gedenckt der Wolf, das ist mir gantz recht, ich will bald mit dir fertig seyn. Als sie nun zusammen getretten, und der Wolf bereits seine Zähn bleckte, und die Klauen spitzte, das Häaslein anzugreiffen, da springt es in einem Augenblick zuruck, und lauft geschwind den Berg hinauf, wohin der Wolf ihm bey weitem nit konte nachkommen. Da es nun in guter Sicherheit ware, kehrete es sich um, lachte den Wolf aus, der konte nun anjetzo gehen, wo er herkommen, und sahe sich vom Häaslein überwunden. Ein grimmig und reissender Wolf ist der höllische Feind, seine Zähn und Klauen seynd seine Versuchungen. Der Mensch aber gegen ihm ist ein schwacher wehrloser Haas, will er sich mit disem höllischen Wolf in ein Streit einlassen, so kommt er weit zu kurtz. Deswegen muß der Mensch die böse Gelegenheit fliehen und meiden, absonderlich in denen Versuchungen wider die Reinigkeit, er muß durch schnelle Flucht auf die Berg zu GOtt eilen, welche besser und rühmlicher ist, als ein gefährlicher Streit und Widerstand. Deswegen rathet gantz recht der weise Salomon, quasi à facie Colubri fuge peccatum, fliehe vor der Sünd und sündigen Gelegenheit, als wie vor dem Angesicht einer Schlangen.

Der Eschenbaum, den ich heut vor die Herzen meiner Zuhörer setze, hat auch die Eigenschaft die Schlangen zu vertreiben. Wie Plinius bezeuget, daß sie nur durch den Schatten in die Flucht gejagt werden. Daß man also den flichtigen Schlangen kan zuschreiben: Stant procul ab umbra. Auch nur der Schatten thut uns abmatten. Wie also von disem Baum die Schlangen fliehen, also pflegt auch die höllische Schlang zu fliehen jene Menschen, welche mit heylsamer Forcht GOttes bewafnet seynd, sie muß mit Spott und Schand abziehen. Wie zu lesen in dem Leben des heiligen Einsidlers Antonii, die Teuffel seynd vor ihm nit nur in Gestalt giftiger Schlangen, sondern auch in Gestalt der Wölffen, Bären, Löwen und Drachen erschinen, ihn zu erschröcken. Antonius aber spottete ihrer, und sagte: Wann ihr Gewalt über mich hättet, so wäre einer genug zum Streit wider mich gewesen. Also achten auch die Anfechtungen des Teuffels, und aller höllischen Schlangen wenig jene Menschen, welche mit heylsamer Forcht GOttes bewafnet seynd. Ja das ganze höllische Geschwader getrauet sich nit mit denenjenigen in einen Streit sich einzulassen, welche GOtt förchten. Stant procul ab umbra. Auch nur der Schatten thut sie abmatten.

Allen und jeden, Gerechten und Sünderen ist höchst nothwendig die Forcht GOttes. Denen Frommen und Gerechten ist nothwendig, damit sie in

guten

guten und frommen Leben erhalten werden: Denen Sünderen, damit sie bekehrt werden. Ohne Forcht GOttes schreyen die Prediger von der Canzel umsonst, es ermahnen die Beicht-Väter vergebens. Dann wie kein Frucht von einem Baum zu hoffen, wann die Wurzel erstorben; also bringen auch die Predigen, Lehren und Ermahnungen kein Frucht, wo kein Forcht GOttes ist. Das hat uns Christus selbst wollen andeuten, da er das erste mahl in seinem mannlichen Alter sich im Tempel hat sehen lassen, ist er mit einer Gaisel in der Hand erscheinen. Er hat eher angefangen darein zu schlagen, als mit der Gemein zu reden, uns darmit zu lehren, daß die Forcht GOttes vorher gehen müsse, bevor man GOttes Wort recht hören und begreiffen könne. Auch wie Christus die Welt verlassen, und sich wider in den Himmel begeben, hat Er wollen einige Engel seiner wachsenden Kirchen erscheinen lassen, derselben anzuzeigen, daß Er wider kommen, und die Welt richten wurde. Also fienge Christus der HErr an, und endigte auch sein Lehr durch die Forcht GOttes. Ja auch GOtt der heilige Geist suchet eben dises, die erste Lection, die er denen gibet zu ihm kommen, ist die Forcht GOttes. Er gibt seine Geheimnussen niemand zu erkennen, als Gottsförchtigen Seelen; und also will er, daß die Predigen seiner Apostlen und Gesandten gemeiniglich auf dessen beförchtliche Gericht, und Urtheil gericht seyen. Die Grosse in der Schrift berühmte Männer, welche so gar mit den Englen gerungen, als wie Jacob, welche mit GOtt gantz vertreulich gehandlet, und und wie einen Gast beherberget, wie Abraham gethan, haben ungeacht dises alles, in ihrem Herzen allzeit ein Gottsforcht gehabt. Unter anderen Titlen die sie GOtt gegeben, setzten sie auch hinzu, daß er ein erschröcklicher GOtt seye; und fast überall, wo GOttes im alten Testament gedacht wird, wird von der Forcht geredet, ubi DEus, ibi metus in DEum, sagt Tertullianus. Dises ist nit allein im alten harten Gesatz gewesen, sondern auch in dem Gesatz der Liebe und Gnaden, in welchem GOtt befohlen, daß sein Forcht in aller Menschen Herzen vor allem regiere und sich sehen lassen solle, auch in den Herzen der Heiligen. Timete eum omnes sancti ejus. Psal. 33. Förchtet ihn alle seine Heilige. Alle diejenige, wie die Apostel das Glück gehabt um Christum den HErrn zu sein, seynd mit dieser heiligen Forcht begabt gewesen, welche er ihnen als seinen guten Freunden eingeflößt, und eingegeben hat. Förchtet den, sagt er, welcher den Leib kan tödten, und die Seel in die Höll verdammen. Timete eum, qui potest occidere corpus, & animam mittere in Geheman. Luc. 12. Ja alle dise grosmüthige und kecke Männer haben sich geforchten GOtt zu mißfallen, denen Tyrannen seynd sie unerschrocken unter die Augen getretten, Pein, Marter und Tod haben sie vor nichts geachtet, ihr einzige Forcht ware, sie möchten etwas mehrer als GOtt förchten.

Tertullianus sagt: Timor fundamentum salutis est. Die Forcht

GOttes ist der Grund und *Fundament* des Heyls. Wo ein gutter Grund ist, dahin kan man sicher ein Schlos oder Pallast hinsetzen. Also auch wo die Forcht GOttes in eines Menschen Herzens ist, da ist auch der Grund ein hohes Tugend-Gebäu aufzuführen. Wo aber diser Grund nemlich die Forcht GOttes abgehet, da fallet auch der ganze Tugend-Bau zu Boden. Dahero dann ist einem jeden Sünder höchst nothwendig die Forcht GOttes, sich seiner Sünden los zu machen. Die Concilia haben wider die Pelagianer folgenden Schluß gemacht: Wann der sündige Mensch aus seinen Sünden sich heraus reissen, und derselben abkommen will, so muß ihm die Barmherzigkeit GOttes, die er beleydiget hat, zuvor kommen, ihme die Hand reichen, und aus dem Sünden-Wust heraus ziehen, worin er sich gestürzt hat. Wer sich hierzu will geschickt machen, und dise Barmherzigkeit erlangen, der muß in Demuth seine Fehler erkennen, und offentlich bekennen: Und dises würcket die Forcht GOttes, wann wir vor GOTTes Angesicht uns demüthigen und erzitteren: Dahero folgt nochmahls die Gnad und Verzeihung der Sünden, welche denen Stolzen versagt, aber denen Demüthigen von GOtt versprochen ist. DEus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam. Jacob. 4. Da sehen wir daß zu Bekehrung des Sünders das erste und nothwendigste Stuck seye die Forcht GOttes. Timor fundamentum salutis est.

Was ist aber eigentlich ein Sünder, wann man ihn in seinen Lasteren ansehen und betrachten will? Hierauf antwortet der heilige Geist, der Sünder seye ein Blinder, der den rechten Weeg verfehle, ein Unwissender, der die Wahrheit und Mittel zur Seeligkeit weder wisse noch verstehe. Nun ist die Forcht GOttes welche einen Blinden führen, und einen Unwissenden unterweisen und lehren kan. Initium sapientiæ timor Domini. Eccles. 34. Der Anfang der Weisheit ist die Furcht GOttes. Und der heilige Bachominus sagt in seinen Reglen: Glaubet mir, die wahre Forcht GOttes machet uns kluger, als zehen tausend Prediger. Was heisset noch weiter ein Sünder, so in seinen gewohnlichen Sünden vertieft ist? Die heilige Schrift sagt, er seye einer von Sünden elender Gefangener, der in einer grausamen Sclaverey stecket, und darinn seufzet. Nun ist nichts, als die Forcht GOttes, welche ihn aus solcher Gefangenschaft erlösen kan. Wann wir endlich den Sünder ansehen und betrachten wollen als ein krancke Persohn, welche des ewigen Tods sterben soll, so ist hierzu kein besseres Mittel, als die Forcht GOttes; dise ist ein vortreflicher Theriac, welcher das Sünden-Gift von dem Herzen treibt. Timor Domini expellit peccatum. Eccles. 1. v. 27. Die Forcht des HErrn vertreibet die Sünd. Lasset uns weiter gehen, und sehen, ob zu Bekehrung eines Sünders vonnöthen seye einen Blinden sehend, und einen

nen

nen Unwissenden gelehrt zu machen, die Ketten zu erbrechen, auch ihn von seiner Kranckheit zu erledigen vonnöthen seye die Forcht GOttes? Ich sage ja, dise Forcht muß bey der Bekehrung des Sünders am meisten würcken. Dann so lang der Sünder sich seelig schätzet aus falscher Einbildung, so lang er in solcher betrüglichen Sicherheit fortfahret, so lang wird er immer im alten Stand verbleiben, der Teuffel wird immer in seinem Herzen Platz haben; so lang er ohne Forcht GOttes ist, wird er anderst nit zu nennen seyn, als ein Blinder, als ein Unwissender, als ein Gefangener, als ein Tod-Krancker ohne Artzney, und ohne Mittel. Dises ist der gemeine Brauch, sagt der heilige Bernardus; præcedit timor, sequitur justificatio, **Forcht und Schröcken gehen voran, darauf folget die Rechtfertigung.**

Wann GOtt die Bekehrung eines Sünders auswürcken und verschaffen will, so gibt Er ihm in sein Hertz ein dise grosse und erschröckliche Wahrheit, daß nemlich der Mensch heilig oder verdammt seyn müsse, er müsse sich bekehren, oder ewig brinnen, der Glaub ohne die Werck seye nit genugsam zu Erlangung der Seeligkeit, GOtt verachte diejenige, die ihn zuvor verachtet haben, ein böser Christ müsse der Höll zum Raub werden. Wann nun der sündige Mensch über dise Stimm GOttes erschröcket und erzitteret, sich demüthiget, und Reu über seine Sünden tragt, so gehorchet er der Gnad seiner Beruffung, und wann er sich durch die Forcht bewegen lasset, so ist er bald durch die Lieb gerechtfertiget, wie der heilige Bernardus sagt. Wann herentgegen der Sünder die Gedancken des Tods, des Gerichts, der Höllen als verdriesliche Gedancken verwirft, wann er auf die Betrohungen GOttes unempfindlich ist, so widerstehet er seiner Beruffung, ohne welche er sein Rechtfertigung nit hoffen kan.

Wann aber die Forcht zu Bekehrung des Sünders nothwendig ist, und seiner Seelen Heyl anzufangen erforderet wird, so ist sie nit weniger nöthig daß er darinn fortfahre, damit er in der Gnad GOttes verbleiben möge. Zu disem End muß er wachtsam und sorgfältig seyn, damit er mit Nachdruck sein Heyl würcken könne. Und darum sagt der heilige Paulus, cum metu, & tremore operamini salutem vestram. Philip. 2. Mit Forcht und Zitteren solt ihr ener Heyl würcken. Jene fünf weise Jungfrauen im Evangelio, welche ein Fürbild der Auserwählten waren, die wachten, und sahen fleißig zu ihren Amplen, daß sie nit erlöschen. Auf gleiche Weis machen es die mit der Forcht GOttes begabte Christen, sie leben nit sorglos dahin, sondern geben gleichsam auf alle Schritt und Tritt Achtung, daß sie nit fallen. Sie giessen immerdar das Oel der guten Wercken zu, damit ihre Amplen beständig hell und schön brinnen, sie wachen mit denen weisen Jungfrauen, damit sie bereit styen dem Bräutigam entgegen zu gehen, und ihn zu empfangen. Dise Sorg, sagt der heilige Augustinus, ist in der Seel eines Gerechten gleichsam eine Schild-

Wacht, welche auf der Huth stehet, daß kein Feind einbreche, und sie überfalle. Dise Sorg ist so vil als ein Gebis in dem Mund die böse und hitzige Begierd innzuhalten. Dise Sorg ist ein kluger Schiffmann, der allzeit an dem Steuer-Ruder stehet, und Achtung gibt, wie Wind und Gewitter sich anlassen wollen, nach welchem er sich zu richten hat, sein Schiff in Sicherheit zu erhalten, und an das bestimmte Ort zu bringen. Dise Sorg ist gleichsam der Ancker des Christlichen Herzen, welcher dises vest und sicher in dem Sturm-Wetter der Versuchungen erhaltet. Dise Sorg und heylsame Forcht ist die starcke und unbewegliche Stütze, so uns GOtt gegeben, denen Anfällen zu widerstehen. Posuisti Firmamentum ejus formidinem. Psal. 88.

Dahero folget, daß ein Mensch, der ohne dise Forcht ist, reute auf einem scheuen wilden Pferd, welches mit seinem Reuter durchgehet, wohin es will. Ein solcher Mensch ist ein Schiff ohne Ancker und Steuermann, welches da herum getriben wird nach Belieben der Wellen. Ein solcher Mensch ist ein Stadt ohne Schild-Wacht, ohne Wacht-Haus, welcher nichts anders erwarten kan, als überfallen, und tod geschlagen zu werden. Wolt ihr nun den Unterschid sehen zwischen einem Menschen, der seelig wird, und zwischen einem Menschen, der verdammt wird. Der heilige Geist sagt: Sapiens timet, & declinat à malo; stultus transilit, atque confidit. Prov. 14. Der Kluge, nemlich der Auserwählte förchret GOtt, und dise Forcht machet ihn die Sünden zu meiden, so gar, daß er alle gefährliche Gelegenheit zu der Sünd fliehet. *Sapiens timet.* Herentgegen der Thorrechte, und von GOtt verworffene Sünder verletzet das Gesatz GOttes, beleydiget GOtt auf alle erdenckliche Weis; und nachdem er Laster auf Laster häuffet, förchtet er dannoch nichts. Wann wir seinen Worten wollen Gehör geben, so wird er uns sagen, wann er schon GOtt vergessen, und nichts gethan den Himmel zu erwerben, ja noch über das gelebt, wie ein von GOtt verworffener Mensch, so wird er doch sagen, er förchte sich dessen nit, er lache nur, wann die Pfaffen deswegen von der Canzel schreyen, so hoffe er doch in den Himmel zu kommen, so wohl als die Religiosen in den Clösteren, als die Einsidler in den Wüsteneyen. Transilit, & confidit. Also wird an solchen Leuten erfült der Ausspruch GOtt des heiligen Geists: Sunt impii, qui ita securi sunt, quasi justorum facta habeant. Eccles. 8. Es seynd Gottlose, welche so sicher dahin leben, als wann sie die Gerechtigkeit, Unschuld, und Werck frommer Leuten an sich hätten. Der Teuffel stärcket sie in ihrer falschen Hofnung, damit er sie in das ewige Verderben stürtzen möge. Immittit Diabolus securitatem, ut immittat perditionem. Eusebius emissenus.

Der Lacedonier Feld-Obriste Clearchus pflegte zu sagen, die Soldaten sollen

sollen vilmehr ihren Feld-Obristen als den Feind förchten, und ihrem General auf das genaueste gehorsamen, hingegen dem Feind behertzt unter die Augen tretten. Also auch wir als Christliche Soldaten sollen vor keinem Unglück, vor keiner Widerwärtigkeit uns förchten, sondern sollen nur jenen förchten, welcher den Leib kan vertilgen, und die Seel in die Höll stürzen. Wer also GOtt förchtet, nihil trepidabit, der wird aller anderer Forcht sie entübrigen. Solches erhellet an jenem frommen Christen, von welchem P. Drexelius p. 1. l. Tob. c. 17. erzehlet: Weil er bey vilen schmertzlichen Kranckheiten allzeit frölich war, wurde er befragt, ob er nichts förchte, so ihn möchte traurig machen? Er antwortete, nichts auf der Welt förchte ich. Förchtest du dann nit den nagenden Gewissens-Wurm? Nein, dann disen leyden allein die Feind GOttes, ich aber befleisse mich ein Freund GOttes zu seyn. Förchrest du den Tod nit? Auch nit, weil er mir das Himmelreich eröfnet. Föchrest du auch den Teuffel nit? Gantz und gar nit, dann er hat keinen Gewalt über mich, je mehr er mich anfechtet, je stärcker halte ich mich an GOtt. Ja so gar föchte ich die Höll nit, welche allein dem Teuffel und seinen Spies-Gesellen bereitet ist. Föchrest du der Welt-Menschen Nachstellungen nit, noch der Tyrannen Pein und Marter? Mit nichten, dann ihre Liebkosungen verführen nur diejenige, die GOtt verlassen, und denen Leibs-Gelüsten nachtrachten: Die Feind und Tyrannen seynd lauter Gold-Arbeiter, welche uns guldene Himmels Cronen zubereiten, GOtt allein, die Sünd und Beleydigung GOttes förchtet ich, dieweil sie die Seel verdammen. O wann noch vil dergleichen Christen zu finden wären, die ausser GOTT und die Sünd nichts förchten thäten, so wurde die Welt vil tausend schwere Sünder nit ernähren dörffen.

Der heilige Augustinus gedenckt in seinem Buch l. 9. de Civit. DEI c. 14. jener hochverständigen Antwort, welche der Weltweise Aristippus einem sinnlosen und liederlichen Menschen auf dem Schiff gegeben hat. Diser Aristippus begabe sich einmahls auf das Meer bey gutem Wind und heiterem Himmel: Ungefehr aber erhebte sich ein erschröckliches Ungewitter, also daß allen Schiffenden die gegenwärtige Gefahr des Untergangs vor Augen schwebete: Der Weltweise erschracke sehr darüber, er fienge an zu schwitzen, und am ganzen Leib zu erzitteren. Nach einer kurzen Zeit heuterete der Himmel wider auf, die Wind legten sich, die Wellen waren gedemt, alles ware widerum in bestem Stand. Auf dem Schiff befunde sich ein Gewissen-loser Kerl, welcher sich unterstunde die Forcht und Zagheit dem Aristippo vorzuwerffen mit disen Worten: *Aristippe*, nun hab ich die Beständigkeit deines Gemüths überwunden. Du bist währendem Ungewitter auf die Knye nidergefallen, ich aber ware ohne Sorg und Forcht, und stunde unerschrocken, als wann

ich auf truckenem Land wäre. Welchem der Weltweise zur Antwort gabe: Du und ich haben beede unser Sach wohl verricht: Es nimmt mich gar nit wunder, daß du nit sorgfältig gewesen bist vor die Seel eines leichtfertigen Lotters-Buben, und nichtsnutzigen Menschen, ich aber hab müssen förchten und Sorg tragen vor die Seel *Aristippi*. Als wolte er sagen, ein gottloser Mensch, der gleichsam sein Seel schon dem Teufel verkauft hat, lebet ohne Sorg, weil die Forcht GOttes schon von ihm gewichen; ein verständig und Gottsförchtiger aber ist niemahl ohne Sorg für seine kostbahre Seel. Also seynd beschaffen die in der Bosheit verhartete Sünder, sie tragen Sorg für die zeitliche Güter, nit aber für die Ewige, sie tragen Sorg für die Gesundheit der Seelen, den Leib setzen sie in kein Gefahr, die Seel in tausend Gefahren, sie förchten sich etwas zeitliches zu verlihren, nit aber die Seel, welche sie so wenig achten, als wäre es die Seel eines unvernünftigen Viehs.

Anderst aber besser seynd geartet die Fromme, sie setzen lieber alles anderes in Gefahr, als ihre Seel, sie förchten nichts als GOtt, und die Sünd. Dessen haben wir ein Exempel an dem Propheten Jona. GOtt sagte zu ihm, mache dich auf, und gehe in die grosse Stadt *Ninive*, predige allda. Er machte sich auf den Weeg, sitzt in ein Schif willens nacher Tharsis zu fahren. Bald aber ist ein grosses Ungewitter auf dem Meer entstanden, die Schif-Leut haben sich sehr geforchten, und ein jeder zu seinem GOtt geruffen, Jonas aber hat in dem Schif geschlaffen. Da kame zu ihm der Schif-Herr, und sagte, stehe auf, und ruf deinen GOtt an. Weil es nun nit wolte besser werden, sprachen sie, lasset uns das Loos werffen, damit wir wissen, warum uns dises Unglück widerfahren. Sie wurffen das Loos, und das Loos ist auf den *Jonam* gefallen. Er bekennt sein Schuld, daß er an disem Unglück Ursach seye, sagte dahero: Tollite me, & mittite in mare, & cessabit mare à vobis. Jon. 1. Nehmet mich, und werffet mich ins Meer, so wird das Meer von euch ablassen. Das haben die Schiff-Leut gethan, und seynd aller Gefahr entgangen. Anjetzo entstehet die Frag, warum der Jonas sein Schuld gleich offentlich bekennt? Was hat ihn zu disem bewegt? Die Forcht GOttes, er wolte dahero lieber in dem Meer zu Grund gehen, als GOtt mit einer neuen Sünd beleydigen. Wie er selbst sagt: Dominum DEI Cœli ego timeo. Ich förchte den HErrn, den GOtt des Himmels. Also wollen die Gottsförchtige lieber alles Zeitliche, ja Leib und Leben verlihren, als GOtt beleydigen. Ein solche kindliche Forcht hat auch gehabt die heilige Jungfrau Potaviæna, sie wurd von einem vornehmen Herrn als ein Sclavin erkauft, weil sie nun ein leibeigene Magd, ausbündig schön ware, hat der Herr als ein Heyd vermeint, er dörffe sie seinem Belieben nach zu Sündigen gebrauchen; er hat sie freuudlich ersucht, und mit Schanckungen

angereitzt, aber umsonst. Hernach setzte er ihr auch zu mit rauhen Worten, mit Gaisel und Streichen, ja gar mit Betrohung des Tods. Sie hat ihm aber zur Antwort gegeben: Deum timeo, sic mortem non timeo, sed potius mori, quàm peccare parata. Weil ich GOtt förcht, förcht ich den Tod nit, ich bin vil bereiter zum Sterben, als zum Sündigen, und ihre Wort hat sie mit Verlurst ihres Haupts bekräftiget. R. P. Joan. Cordierla. Wer also GOtt förchtet, lasset kein Sünd bey ihm einwurzen. Timor Domini expellit peccatum. Wer aber herentgegen GOtt nit förchtet, bey disem wurzlen ein allerhand Sünd und Laster. Wie es die tägliche Erfahrnus genugsam bestätiget. Dann was ist die Ursach, daß die mehriste ein so gottloses und verruchtes Leben führen? Daß Hoffart, Wucher und Ungerechtigkeit, Haß und Feindschaft, Neid und Unlauterkeit aller Orten regieret? Kein andere Ursach ist, als weil die Forcht GOttes verschwunden, und ins Elend verjagt ist, wurde man GOtt förchten, so wurde das Sündigen aufhören. Timor Domini odit malum; timore Domini declinatur à malo. Die Forcht GOttes hasset, was bös ist, durch die Forcht GOttes meidet man was verborten ist. Ein heilige Forcht GOttes haben auch gehabt unser zwey heutige heilige Apostel Philippus und Jacobus, lieber hat Philippus sich lassen mit Geislen schlagen, mit Hunger peinigen, mit Steinen werffen, und an ein Creutz naglen, als seinen GOtt und HErrn erzürnen: Jacobus aber hat sich lieber lassen von der Höhe des Tempels zu Jerusalem herunter stürzen, und mit einer Walcker-Stang zu Tod schlagen, als seinen GOtt und HErrn beleidigen. Ein solche heylsamme Forcht GOttes solle auch allzeit in unserem Herzen grünen, also daß wir lieber alles wollen in die Schantz schlagen, als die Gebott GOttes übertretten.

Anjetzo AA. habt ihr gesehen, was für schöne, vilfältige Früchten bringe der Eschenbaum, nemlich die wahre Forcht GOttes. Ihr habt gehört, wie oft wir in heiliger Schrift zur Forcht GOttes ermahnt werden. Ihr habt gehört, wie nutzlich und nothwendig allen und jeden Menschen seye die Forcht GOttes, also daß man ohne dise nit könne gerechtfertiget werden. Ihr habt gehört, daß der Apostel Petrus aus Mangel der Forcht GOttes schwerlich gefallen, Judas aber gar ewig zu Grund gegangen. Ihr habt gehört, daß die Forcht GOttes seye Fundamentum Salutis, der Grund und das *Fundament* des Heyls. Ihr habt gehört, daß der Prophet Jonas sich lieber habe lassen ins Meer werffen, und Potaviæna tödten, als GOtt mit einer Sünd beleydigen. Wann wir nun nach dem Exempel diser und unserer zweyen heiligen Apostlen GOtt werden förchten, und den Eschenbaum der heylsamen Forcht GOttes immer in unseren Herzen grünen lassen, so wird diser Baum auch endlich die Frucht bringen zu unserer ewigen Freud und Seeligkeit. Das gebe uns allen GOtt Vatter, Sohn und heiliger Geist, Amen.

Am

# Am Fest der heiligen Apostlen Philippi und Jacobi.

Quasi cedrus exaltata sum in Libano. Eccli c. 24.

Ich bin hoch gewachsen wie ein Cederbaum in Libano.

Es ist ein gemeiner Brauch heutiges Tags als an dem hohen Fest der zwey heiligen Apostlen Philippi und Jacobi vor denen Häuseren Mayen zu stecken, oder auch schöne wohlriechende Blumen-Sträus anderen zu verehren, weil heut der liebliche Monat Majus seinen Anfang nimmet, und billich der Blumen-Monat genennt wird. Zu diser Zeit leget die Natur ihren Krom aus, zu diser Zeit spieglet sie ihre Schätz hervor, welche den ganzen Winter hindurch verborgen lagen. Zu diser Zeit werden Wisen und Felder also schön geziert, und das Erdreich mit Blumen dermassen annehmlich und künstlich gestickt, daß einem das Hertz im Leib solle aufspringen. Die Catholische Kirch wird in heiliger Schrift genennt hortus Conclusus, ein verschlossener Garten; ein Garten aber bringet hervor unterschidliche, mit allerhand Farben gemahlte Blumen. Also auch die Catholische Kirch als ein gute fruchtbahre Erden bringet hervor vilerley Völcker durch den wahren Glauben. Wir wissen auch, daß Christus nach seiner Urständ Mariæ Magdalenæ erschinen in Gestalt eines Gärtners, anzudeuten, daß er damahls mit Anpflantzung seines Kirchen-Gartens beschäftiget gewesen. Weil nun diser Garten von einem so vortreflichen Gärtner gepflantzet, mit seinem kostbahren Blut begossen, und mit der Gnad des heiligen Geists so reichlich bethauet worden, so hat es an schönen Blumen heiliger Leuten aus allen Ständen der Menschen nimahls manglen können. Mitten im rauhen Winter der harten Verfolgungen hat diser sittliche Garten allzeit geblühet. Gleich von Anfang seynd seine Blumen-Bethlein mit so vilen Blumen der Heiligen überwachsen gewesen, daß sich alle andere Völcker darüber verwunderet haben. Heutiges Tags kommen uns auch unter die Augen zwey wunderschöne Blümlein, nemlich die zwey heilige Apostel Philippus und Jacobus, dise können billich genennt werden zwey schöne gesprengte Tulipanen, ab welchen der himlische Gärtner ein besonderes Wohlgefallen hat. Beede waren Jünger und Apostel des HErrn, beede haben um Christi willen vil Mühe und Arbeit auf sich genommen, in Ausbreitung und Verkündigung des heiligen Evangelii, beede haben Gut und Blut, Leib

und

und Leben für die Ehr GOttes aufgesetzt. Philippus ist nach dem Exempel seines Meisters auch an ein Creutz gehengt worden, woran er auch sein Marter vollendet hat. Jaeobus ist von der Höhe des Tempels herunter gestürtzt, und hernach mit einer Stang auf der Erden tod geschlagen worden. An beeden heiligen Apostlen haben wir schöne und herrliche Exempel der Tugenden zu ersehen. Gleichwie also die Immen auf die Blumen sitzen, und den guten Saft heraus saugen, welchen sie in das süsseste Honig verwandlen, also kan und soll auch ein jeder Christ aus dem Leben eines jeden Heiligen gleichsam als von einem Blümlein einen guten Saft heraus ziehen, und ihm etwas zur Nachfolg heraus saugen. Eben zwey solche Blümlein stehen uns vor den Augen, nemlich Philippus und Jacobus, welche uns den Saft unterschidlicher Tugenden zur Nachfolg wurden anerbieten. Weilen aber wir schon oben gemeldt, gebräuchlicher ist, vor die Häuser Mayen zu stecken, als Blumen-Sträus verehren, so will ich heutiges Tags auch vom gemeinen Brauch nit abweichen, sondern einem jeden nach seinem Stand einen Mayen vor das Haus, oder vilmehr vor sein Hertz setzen. Sie belieben also der Aufrichtung diser Bäumen zuzusehen, so mach ich den Anfang im Nahmen JEsu und Mariæ.

Denen hoch- und wohlehrwürdigen Priesteren, als denen wegen ihrer hohen Würdigkeit und geistlichen Gewalt der Vorzug und Præcedenz gebühret, præsentire und setze ich mit gebührender Reverenz den Mayen-Baum, und zwar einen Dannen-Baum, diser ist ein schöner, grader hoher Baum, welcher Sommer und Winter grünet, wo herentgegen andere Bäum ihre Zier und Blätter in dem Herbst schon verlihren, und gleichsam gantz tod und erstorben da stehen. Wie also der Dannen-Baum, also müssen auch die Priester grad, aufrecht sein durch die unpartheyische Gerechtigkeit, daß sie weder durch menschlichen Respect, noch Forcht, vilweniger durch Begierlichkeit zeitlichen Guths und eigenen Nutzens sich biegen lassen, sondern sollen von aller zeitlicher Begierd frey stehen, dann der höchste GOtt hat sie von der Lieb der Welt abgesönderet: ac amare mundi separavit, daß sie frey, vest, grad aufrecht stehen, und nirgends sich hin- oder anleinen sollen. Von dem Dannen-Holtz werden gemacht die Musicalische Instrumenta, welche den lieblich und annehmlichen Thon von sich geben. Ein solcher annehmlicher Thon soll auch gehört werden von denen Geistlichen, es soll von ihnen mit Wahrheit nichts anders können gesagt werden, als daß sie seyen demüthig, freygebig, keusch, rein, liebreich, sanftmüthig, mäßig, nüchtern und eifferig in allem, was GOttes Ehr und das Seelen-Heyl angehet. Grossen Nutzen haben wir von denen Dannen-Bäumen, wie männiglich bekant ist. An den mehreren Orten wird dises Holtz in dem Ofen und Kuchen verbrennt, aus disem macht man Schiff, allerhand Geschirr, Wasser, Saltz und anders darinn aufzubehalten. Weit grösseren Nutzen bringen eifferige exemplarische

Geistliche, wie manchen Menschen, der mit grossem Last der Sünden und bösen Gewohnheiten beladen ist, führen sie an das Gestatt der ewigen Glückseeligkeit durch ihr freyes Predigen, Ermahnen und Zusprechen? Wie vil leiten sie auf den Tugend-Weeg, auf den Weeg der Gebotten GOttes und der Kirchen? Wie vil führen sie von der Hoffart zur Demuth, von dem Geitz zur Freygebigkeit, von dem Neid zur Liebe des Nächstens, von der Unlauterkeit zur Keuschheit, vom Zorn und Rachgierigkeit zur Sanftmuth, von der Lauigkeit zum Eifer im Dienst GOttes? Solchen geistlichen Nutzen bringt der Eiffer eines Predigers, eines Beicht-Vatters, eines Seelsorgers, eines fleißigen Seelen-Hirtens. So grossen zeitlichen Nutzen also ein Schiff verursachet, so machet vil grösseren geistlichen Nutzen ein eiffériger Geistlicher. Wann aber herentgegen ein Schiff nur einzigas Loch oder Klumsen hat, wodurch das Wasser kan hinein rinnen, so setzet es das ganze Schiff in Gefahr des Untergangs. Auf gleiche Weis sag ich auch, wann ein Geistlicher ein oder andere Untugend an sich hat, so bringet dise bey dem Volck schon grossen Schaden, und bey manchen gar den ewigen Untergang. Wir Wissen, daß das Epheu oder Wintergrün sich gern an die Dannen-Bäum anhenget, an disen hat solches eine Stützen, und bleibt so lang aufrecht, so lang der Dannen-Baum stehet, fallet aber diser zu Boden, so fallet auch das Epheu. Eben ein solche Beschaffenheit hat es mit einem geistlichen Seel-Sorger, so lang er in der Tugend und Frommkeit aufrecht stehet, so lang stehen auch seine Untergebene, fallet er aber selbst, so fallen auch andere vil mit ihm. Dann Regis ad Exemplum totus componitur orbis, Wie der Hirt, so seynd auch gemeiniglich die Schaaf. Wie also der Dannen-Baum Sommer und Winter grünet, also muß auch ein Geistlicher allzeit grünen mit schönen Tugenden und exemplarischem Leben. Da will ich weiter nichts anders mehr sagen, als was einsmahls der heilige Vatter Franciscus gesagt hat. Es wurde ihm einsmahls von Ihro Päbstliche Heiligkeit aufgetragen, er solte denen Cardinälen ein Predig halten, aus Gehorsam besteigt er die Canzel, bekennt aber gleich offentlich, er habe sich hin und her besonnen, was er ihnen solte vortragen, habe sich aber nit können resolviren, dahero sage er ihnen allein, sie sollen thun, was sie selber schon wissen, was sie thun sollen. Ein gleiches sag ich auch allen und und jeden Geistlichen, thun sie selber, was sie schon wissen. Der erste Baum stehet, nun komme ich zu dem anderen.

Einer hochlöblichen weltlichen Obrigkeit setze ich einen Ceder-Baum. Der Ceder-Baum nach Zeugnus Cornelii à Lapide, übertrift alle andere Bäum an der Höhe. Cedrus inter arbores eminet altitudine. Also müssen auch die Vorgesetzte andere übertreffen an Klugheit und Tugend. Sintemahlen einer Obrigkeit nichts schimpflichers sein kan, als wann sie selber mit Untugenden behaftet, welche sie an anderen straffen solle. Wann auf ihren Befehl gestraft werden die

Voll-

Vollsauffer, die Gottslästerer, die Wucherer, die Ehebrecher, und andere Lasterhafte, sie aber selbst mit solchen Lasteren behaftet seynd, was kan, sag ich, schimpflicher sein? Von dem Saul, der zum König ist erwählt worden, bezeugt die heilige Schrift: Non erat vir de filiis Israel melior illo. 1. Reg. 9. Er war ein auserwählter guter Mann, und niemand unter den Kinderen Israel besser als er. Ein gleiches soll man sagen von jeder Obrigkeit, daß nemlich niemand besser, frömmer, gerechter seye unter allem Volck als sie. Eminebat super omnem populum. ibid. Seynd andere fromm und Gottsförchtig, so soll die Obrigkeit noch frömmer und Gottsförchtiger seyn, seynd andere barmherzig und mitleydig, so soll die Obrigkeit noch barmherzig- und mitleydiger seyn. Seynd andere mild und sanftmüthig, so soll die Obrigkeit noch milder und sanftmüthiger seyn; seynd andere recht und gerecht, soll die Obrigkeit noch rechter und gerechter seyn. Eminebat super omnem populum, sie soll das Volck in allen Tugenden übertreffen. Sicut Cedrus exaltatus sum, wie der Ceder-Baum alle andere Bäum an Höhe übersteigt, also sollen die Vorgesetzte alle Untergebene an Tugend und Gottesforcht übersteigen. Unter allen Bäumen wird man keinen finden, der geräder und höher wachset, als der Ceder-Baum. Dahero wird auch von Rabano Bartholomæo Angelico genennt: Arbor altissima, & omnium arborum Domina, & Regina. lib. 17. cap. 23. Der höchste, und die Königin aller Bäumen. Also müssen auch die Vorgesetzte fürnehmlich in die Höhe gegen dem Himmel trachten, und durch Gerechtigkeit über sich wachsen, Seye es, daß andere Bäum krum, kropffig, und gegen der Erden sich neigen, ich will sagen, seye es, daß ihr untergebenes Volck boshaft, lasterhaft, und nur gegen der Erden, und irrdischen Dingen sich neige, GOtt und dem Himmel wenig nachfrage, so müssen die Vorgesetzte immer grad und aufrecht stehen, und sich weder zur rechten noch lincken Seiten bringen lassen. Lassen sie sich von der Freundschaft, Verehrungen, Schanckungen, Schmieralien, menschlichen Respect, oder Ansehen der Persohn auf eine oder andere Seiten lencken; Cedri non sunt, so seynd schon keine Ceder-Bäum mehr. Wird bey ihnen wahr, was der Poet singt: Freundschaft, Schencken und Verehren, thun gar leicht das Recht umkehren. *Mutnegra cum murvâ faciunt rectissima cura.* So seynd sie schon abermahl keine Ceder-Bäum. Jethro sagte zu Moyse, er soll sich mit tugendsamen Männeren versehen, und die GOTT förchten, in welchen die Wahrheit ist, und die dem Geitz feind seynd. Exod. 18. Josaphat nachdem er in allen bemauerten Stätten Juda Richter verordnet hatte, sprach er zu ihnen: Sehet zu, was ihr thut, dann ihr übet nit eines Menschen gericht, sondern des HErrn, und alles was ihr richten werdet, das wird auf euch selbst kommen; derowegen lasset die Forcht des HErrn bey euch seyn, und thut alles mit Fleiß; dann bey dem HErrn unserem

GOtt ist kein Ungerechtigkeit, noch Ansehen der Personen, noch Verlangen nach den Schanckungen. 2. Chron. 19. v. 67. Da haben wir die Kennzeichen eines guten Richters: Er förchtet GOtt, und hat Ihn stets vor Augen, wohl wissend, daß GOtt mitten unter den Richteren ein Urtheil spricht. Er gedencket unaufhörlich an die Rechenschaft, so er wird geben müssen. Er erinneret sich, daß er für das allgemeine Beste gebohren sey, und lasset ihm solches höchstens angelegen seyn. Er beobachtet jene zwey platonische Regulen. Erstlich, daß er nur allein auf die Beförderung des allgemeinen Bestens, niemahl aber auf seinen besonderen Nutzen bedacht sey. Andertens, daß er für alle Glider des Staats gleiche Sorg trage, und nit einem Theil beystehe, und den anderen verlasse. Ein Richter hat kein Ansehen der Persohn, er achtet weder Freund noch Verwandte; er ist den Grossen, Mächtigen und Reichen nit günstiger, als denen Kleinen, Schwachen und Armen. Seine Augen seynd nur eröfnet zu sehen, was gerecht und ungerecht ist. Er verdammet niemahl, er habe dann den beklagten Theil angehört. Man erzehlet von Aristide, daß, da er einmahls einen Menschen anklagte, und sahe, daß der Richter durch seine vorgebrachte Ursachen bewogen, den Thäter ohne weiters Anhören verdammen wolte, seye er auf die Knye nidergefallen, und gebetten, man möchte mit dem Urtheil innhalten, und den Beschuldigten zu seiner Verantwortung kommen lassen, Ein Richter soll zwey Ohren haben, eines für den Kläger, das andere für den Beklagten. Ein Richter soll beschaffen seyn, wie jene zwey Bildnussen zu Theben einer Stadt in Egypten, eine Stunde in der Gerichts-Stuben aber ohne Händ, die andere mit verbundenē Augen. Durch die erste Bildnus wolte man anzeigen, daß die Richter keine Händ sollen haben Schanckungen anzunehmen, die andere Bildnus solte andeuten, daß der Richter solle blind seyn, und ohne Ansehung der Persohn das Urtheil sprechen. Cambyses der Persier König liesse Sisamenem, welcher um das Geld ein ungerechtes Urthel gefält hatte, lebendig Schinden, und die Haut über das Ort, wo die Richter zugericht sassen aufhengen, mit Befehl, daß der Sohn dises unglückseeligen Richters genaue Achtung gebe, auf was für einem Richter-Stuhl er sitze, dann eben disem hat er das Amt seines geschundenen Vatters aufgetragen. Publius Suilius vormahls Germanici Rentmeister, ist aus Welschland verwisen worden, weil er wegen dem Ausspruch eines Rechts-Handels ein Summa Geld angenommen hatte. Die Geschenck, sagte Moyses Deut. 16. verblenden die Augen der Weisen, und veränderen die Wort der Gerechten. Munera excecant oculos Sapientum, & mutant verba justorum. Ein Richter soll die Rechts-Händel nit verlängeren. Als Marcus Aurelius seinen Sohn hierzu ermahnte, sagte er zu demselben, er finde nit, daß er in fünf und dreißig Jahren, so lange Zeit er die Stadt Rom regierte, einige Wittfrau ihre Rechts-Sach, oder andere Angelegenheit über acht Tag geführt habe.

Was

Was sagen hierzu diejenige, die alles nur auf die lange Banck schieben, und zuweilen noch Jahr und Tag kein richtlichen Ausspruch ertheilen wollen nit ohne grossen Nachtheil der Partheyen. Wie wird es aber einsmahls solchen Richteren ergehen, welche ihr Amt nit recht und wohl verrichten, welche nur in Pracht und Ubermuth wie die hohe Cederbäum da stehen, wie wird ihnen ergehen? Confringet Dominus, Cedros Libani, der HERR wird solche Cederbäum darnider reissen, und wolte GOTT nit in das höllische Feuer werffen.

Von den Richter- und Obrigkeiten komme ich zu dem Haus der Ehe-Leuten ihnen auch einen Mayen-Baum zu setzen, und keinen anderen als einen Oel-Baum. Die Zweig vom Oel-Baum seynd ein Zeichen des Fridens, welcher unter sehr vilen Ehe-Leuten nit gefunden wird, wo aber der liebe Frid abgehet, da ist der Ehestand ein rechter Wehestand, in welchem nichts als Ach und Wehe, nichts als Creutz und Leyden, nichts als Zanck und Hader, nichts als Klagen und Schlagen, nichts als Kummer und Hunger, Heulen und Wainen, Fluchen und Schwören, Schänden und Schmähen zu hören und zu sehen ist. Wo aber zwischen den Ehe-Leuten ein solcher immerwährender Krieg und Streit sich einfindet, ist ja höchst nothwendig, daß ihnen nit nur ein Oel-Zweig als ein Zeichen des Friedens in ihr Wohnung gebracht, sondern ein grosser Oel-Baum vor ihr Haus gesetzt werde. Der Teufel bringt oftermahls grosse Herren und Welt-Monarchen in den Harnisch, daß sie einen blutigen Krieg wider einander anfangen, und lange Zeit fortsetzen. Einen solchen Haus-Krieg zettlet auch gar oft an der laydige Satan. Ja, wie dise höllische Geister selber aus einer besessenen Persohn bekannt, so werden unglückseelige Ehe-Leut von dreyen bösen Geisteren regiert, und aus disen hat ein jeder einen besonderen Nahmen. Der erste heisset Claudens os, der Maulsperrer, der andere Claudens Cor, der Hertz-Versperrer, und der dritte Claudens Marsupium, der Beutel-Sperrer. Der erste Teuffel versperrt den Ehe-Leuten das Maul, und verursachet, daß sie aus Un- und Widerwillen einander das Maul nit gönnen mögen, und kein gutes Wort geben, sondern nur lauter Polderen, Zanck und Hader, Schänd- und Schmäh-Wort, Fluch und Lästerungen herausspeyen. Der Hertz-Sperrer verrieglet ihnen das Hertz, daß kein Zeichen oder Fünckle in einer ehelichen Lieb heraus schlagen, noch ein gutes Zusprechen hinein dringen kan, sondern nur lauter böse Neigungen und Gedancken, Argwohn und Eifersucht, Neid, Haß und Grollen laßt er aus- und ein passiren. Der Beutel-Sperrer, oder Geitz-Teufel stiftet auch vil Unheyl an in dem Ehestand, er verursachet Hunger und Kummer, er laßt Noth und Armuth leyden, hingegen zum Sauffen und Spihlen, zum Buhlen und Luderen stehet der Beutel oft in aller Weite. Da heisset es wohl: Tribulationem carnis habebunt hujusmodi. 1. Cor. Ein unglückseeliger Ehestand ist ist ein rechter armseelig-

ger Wehestand. Ja er ist ein kleine zeitliche Höll, und oft ein leydiger Verbott der grossen und ewigen Höll. Ubi nullus ordo, sed sempiternus horror inhabitat. Job. c. 10. Allwo kein Ordnung, sondern ein lauterer Greuel und Verwüstung ist; allwo kein Seegen GOttes, Verderbung der Kinder, allwo theils niemand, theils jedermann Meister ist, allwo der Mann dem Weib, und das Weib dem Mann die Schuld des Unglücks gibt, allwo die Kinder und Ehehalten nit wissen, was zu thun oder zu lassen, und welchem sie folgen sollen oder nit, indem sie von dem Haus-Vatter, oder von der Haus-Mutter nichts als die gröste Aergernus haben. Oder wann gleichwohl eines aus denen Ehe-Leuten fromm und gedultig ist, so muß es von dem anderen so vil leyden, als der Ambos vom Schmid-Hammer in der Schmidten, oder als ein Beutel-Mühl, die nie kein Ruhe hat. Es heisset zwar aus Göttlichem Befehl erunt duo in carne una, zwey Ehe-Leut sollen gleichsam nur einen Leib, ein Hertz, und einen Willen haben, aber zum öftern seynd sie, als wie zwey böse Hund, die an einer Ketten zusamen geschmidet immerdar einander beissen und reissen. Ein solcher unglücklicher Ehe-Stand ist ja ein rechter Wehestand. In solchen erbärmlichen Wehestand aber verfallet man gemeiniglich alsdann, wann man sich in den Ehestand einlaßt, ohne daß man die Sach zuvor mit GOTT, mit dem Gewissen, oder mit verständigen Leuten wohl und recht überlegt, und reiflich bedacht hat: Wann man mehr auf Guth und Geld, auf die äusserliche Gestalt, nit aber auf die Tugend und gute Sitten gegangen ist, wann man bey dem Heurathen mehr nach den fleischlichen Wollüsten als nach einem anderen ehrbahren Zihl und End getrachtet hat. Aber was ist zu thun, wann es zu spat, und der Fehler schon geschehen ist? Nichts anders, als was der Weltweise Socrates gethan hat, nemlich Gedult tragen, und aus der Noth ein Tugend machen. Socrates hatte ein überaus böses Weib, Xantibe mit Nahmen zur Ehe bekommen, sie war ein rechter Höll-Riegel, die ihm ohnzahlbar vil Verdruß, Schmach und Ungelegenheit verursachet, ja so gar das s. v. Nacht-Geschirr über ihn ausgeleeret, und seinen Studier-Tisch über einen Hauffen geworffen, welches alles er mit unüberwindlicher Gedult übertragen hat: Und als er einstens von dem edlen Mann Altibiado gefragt wurde, wie er doch dises gedulten könne, warum er sie nit fortjage, da gab er weislich zur Antwort: Qui vult ovis vesci, glocitantium gallinarum strepitu offendi non debet, laert. in vita. Wer Ayer essen will, muß auch das Glozen der Hennen leyden, ich lerne also zu Haus die Gedult, daß ichs draussen unter den Leuten desto besser üben kan. So vil hat ein Heyd gethan, warum soll es nit auch thun ein Christ?

Christus die ewige Wahrheit sagt Luc. 11. Omne Regnum in se divisum desolabitur Ein jedes Reich, welches in sich zertrennt ist, wird wüst werden. Wann nun ein ganzes uneiniges zertrenntes Reich wüst, verderbt,

verderbt, verhergt wird, zu Grund gehet, wie vilmehr ein Haus-Wesen, in welchem wohnen uneinige, zertrennte, unfridliche Ehe-Leut. Herentgegen wird von GOtt geseegnet ein Reich, ein Haus-Wesen, wo der liebe Frid und Einigkeit ist. Niemand wird leicht sagen können, zu was grosser Tugend, Fromm- und Heiligkeit gelange ein fridlich und einmüthiges Paar Ehe-Volck. Dessen haben wir ein klare Prob aus Cassiano lib. 14. collat. Patr. cap. 7. Joannes Abbas ein Mann von grosser Tugend und Heiligkeit bemühete sich den Teuffel aus einer besessenen Persohn auszutreiben, aber alle Adjurationes, und Beschwerungen hat der böse Geist verachtet. Was geschicht? Zu disem Handel, und wichtigen Geschäft kame ungefehr ein Bauresmann, welcher seine erste Früchten auf dem Rucken daher getragen, kaum ist der Bauresmann daher kommen, hat der Teuffel angefangen zu wüten, und offentlich bekennt, die Gegenwart dises Bauresmann vertreibe ihn aus seiner Wohnung; Joannes der Fromme Abbt fragt dahero den Bauersmann, was er für absonderliche Tugenden übe, was für gute Werck er verrichte, der Bauresmann wuste nit vil zu sagen, als daß er mit seinem Weib in höchsten Frid und Einigkeit lebe. Waraus dann der Abbt geschlossen, wie angenehm dem höchsten GOtt seye ein Paar Ehe-Leut, welche in Lieb, Frid und Einigkeit ihr Leben mit einander hindurch bringen.

Bey den Ehe-Leuten bin ich mit Aufrichtung des Mayen-Baums fertig, so eyle ich dann zu den Jüngling und Jungfrauen. Weil dise kein eigene Behausung haben, so setze ich ihnen für das Haus ihres Herzens einen Palm-Baum. Die Zweig von einem Palm-Baum seynd ein Zeichen des Sigs, der Uberwindung. Dahero führen auch die Heilige GOttes in dem Himmel Palm-Zweig in ihren Händen. Et Palmæ in manibus eorum. Die Jugend, Jüngling und Jungfrauen haben immerdar zu streiten wider den blinden Venus-Buben, diser ist mit seinen zart- aber sehr spitzigen Pfeilen beständig versehen, sein Kocher wird niemahls erleert, er behaltet ihm allzeit einige zuruck, und kan man von ihm niemahls sagen, jetzt hab er völlig alle verschossen. Was ist dann zu thun, daß ihr von disem Feind niemahls tödlich verwundt werdet? Ihr müsset meyden alle diejenige Ort, wo sich diser blinde Knab mehrentheils einfindet, solche Ort seynd die Tantz-Böden, Wirths-Häuser, heimliche Schlupf-Winckel, gefährliche Zusammenkunften, absonderlich nächtlicher Weil, wann Vatter und Mutter in der Ruhe ligen, da da hat diser blinde Venus-Bub die beste Gelegenheit seine Pfeil auf euch zu richten, und euch tödlich zu verwunden. Das wissen wohl alle Liebhaber der Keusch- und Reinigkeit, dahero fliehen sie von solchen Orten, wie vor einer giftigen Schlangen. Dessen haben wir ein schönes Beyspihl an dem frommen Einsidler Martiniano, disem hat der Teuffel oft und vil nachgestelt ihn zu fällen in das Laster der Unlauterkeit, weil ihm der Possen niemahls angegan-

gegangen, hat er diſen Liſt erdenckt. Diſer Einſidler wohnte auf einem Felſen des Meers, der Teuffel erweckte ein heftiges Ungewitter, dergeſtalten, daß eben an diſem Felſen ein Schiff geſcheiteret, und zu Grund gegangen. Unter allen Schiff-Fahrenden iſt ein junges Mägdlein durch Mittel eines Brets dem Untergang entrunnen, und an diſem Felſen glücklich angeländet. Kaum hatte der Einſidler diſe junge Weibs-Perſohn erſehen, und die teufliſche Verſuchung gemerckt, hat er gleich GOtt um hilf angeruffen, ſich mit dem heiligen Creutz bezeichnet, und geſagt: HErr habe Sorg über mich, lieber will ich ſterben, als mich in ein Sünd einlaſſen. Wie er dis geſagt, ſtürtzt er ſich ſelber vom Felſen hinunten in das Meer. Was iſt aber geſchehen? Iſt er in dem Meer ertruncken? Gantz und gar nit, ſondern der höchſte GOtt hat gleich zwey Delphin, oder Meer-Fiſch verordnet, welche den Einſidler auf ihren Rucken genommen, und an ein ſicheres Ort getragen haben. Simon Metapr. & Surius Tom. 1. Da ihr junge Leut habt ihr ein Exempel, wie man die Gefahr und Gelegenheit zu ſündigen fliehen ſoll. Diſer Einſidler wolte kein Stund in Gegenwart diſer Weibs-Perſohn ſich aufhalten, und ihr unterſtehet euch bey dergleichen Perſohnẽ zwey drey Stund, ja halbe Nächt zuzubringen. Diſer Einſidler wolte ſich lieber in das Meer ſtürzen, als in der Gefahr auch ein kurze Zeit zu leben, und ihr lauffet Sporrenſterich der Gefahr zu, und gehet den Streichen ſelber nach, was iſt es dann Wunder, wann ihr in der Gefahr fallet. Qui amat periculum, peribit in illo. Wer die Gefahr liebt, gehet in der Gefahr zu Grund. Wann die Wind heftig Sauſen und Prauſen, wann das Meer ungeſtimm, wütet und tobet, ſo ſtoſſen die Schiff-Leut niemahl vom Land; wann ſie aber auf dem Meer von einem Ungewitter ergriffen werden, ſo thun ſie, was ſie können das Leben zu erretten. Bey euch blaſen die Wind der Anfechtung gleichſam beſtändig, die böſe Anmuthungen wüten und toben bey euch ſchier ohne Unterbruch, warum ſollet ihr dann euch ſo vermeſſentlich in die Gefahr hinein wagen, wo ihr wiſſet, daß euer Schiflein ſo leicht kan ſcheiteren und zu Grund gehn. Die Blätter an dem Palm-Baum ſeynd ſpitzig, wie ein Schwerdt, oder ſpitziger Degen, diſe lehren euch wider die Feind der Keuſchheit zu ſtreiten, und denſelben nit muthwillig in die Händ zu lauffen.

Anjetzo hab ich noch einen Mayen-Baum zu ſetzen, und diſer iſt für die Kinder, und kein anderer als der Bircken-Baum. Diſer wird ihnen zwar nit gefallen, ſeye es, ihr Bosheit und Muthwillen gefallt auch weder GOtt, weder mir, noch der ganzen recht geſinnten Welt. Höret wie der Prophet Iſaias über ungezogene Kinder ſeufzet. Væ filiis ſceleratis, Iſa. 1. Wehe denen laſterhaften Kinderen. Dereliquerunt Dominum, ſie haben ihren GOtt und HErrn verlaſſen. Wer verlaſſet GOtt den HErrn? Die ſich denen Laſteren ergeben, dem Ungehorſam, der Unkeuſchheit, dem Lügen, dem Fluchen

und

und Schwören, dem Mausen und Auf-klauben, dem Schänden und Schmähen, der Unehrenbietigkeit in der Kirchen, disem Laster seynd jetziger Zeit die Kinder meistentheils ergeben. Man sagt, wo der Teufel nit kan hinkommen, schickt er seine Botten, will der Teufel ein Andacht zerstöhren, so locket er die ungezogene Jugend in die Kirchen, da schauet, was es für ein Muthwillen wird abgeben, sie Schwätzen, Lachen, Drucken, Rauffen und Schlagen in Gegenwart des höchsten GOtts, bey ausgesetztem allerheiligsten Sacrament des Altars, sie verhalten sich nit anderst, als wie junge ungezogene Hund. Gehe man in die Kirchen der Ketzeren, der Türcken, Juden und Heyden, so wird man kein solche spöttliche Unzucht finden, als wie bey uns Christen, in denen Catholischen Stätten. Wie verhalten sie sich zu Haus? Da hört man schier den ganzen Tag nichts anders, als Fluchen, Schwören, Sacramentiren, unkeusche Zotten und Possen, Buhl-Lieder, Schänden und Schmähen, Gremmen und Palgen, Spihlen und Karten mischen. Wie verhalten sie sich auf der Gassen? Da ist das beständige herum Lauffen, Schreyen, Johlen, Steinwerffen, niemand lassen sie vorbey gehen, dem sie nit ein Klemperle anhängen, währet man ihnen etwas, so hat man nichts anders von ihnen zu hören, als schmäh- und trutzige Wort, schlimme Nachnahmen. Væ filiis sceleratis! wehe solchen boshaften Kinderen. Wehe euch ihr unseelige Elteren! wie vil ziehet ihr dem Teuffel Höllen-Bränd auf an solchen schlimmen Kinderen, sie werden von GOtt verflucht in Abgrund der Höllen, da werden sie ewig brennen und braten, und über euch ewig Rach schreyen, daß ihr sie nit besser erzogen habt. Und wie vil werdē noch von disē dem Scharpf-Richter unter die Händ kömmen? und von ihm gehengt, geköpft, geräderet, gespißt, oder gar auf dem Scheiter-Hauffen verbrennt werden. Ihr sagt aber, sie seynd Kinder, sie verstehen es eben nit besser. Schweiget mit diser kühlen Ausred, wegen diser Entschuldigung seynd schon unzahlbar vil Kinder verdorben und zu Grund gegangen, sie seynd Kinder, ist wahr, aber böse, boshafte, lasterhafte Kinder. Da der Prophet Elisæus von Jericho nacher Bethel gegangen, seynd Kinder von sechs siben und acht Jahren nach Zeugnus des gelehrten Abulensis über ihn kommen, haben disen frommen Mann ausgespottet wegen seinem Kahl-Kopf. Ascende Calve. Was geschicht? Gähling kommen zwey Bären aus dem Wald heraus, und haben zwey und vierzig Knaben in Stücker zerrissen. Ey gerechter GOtt! das ist ein harte Straf, es seynd ja nur Kinder. Ja aber böse, boshafte und lasterhafte Kinder, die dise Straf nur wohl verdient haben. Da werden ihre Elteren ihre Händ ob dem Kopf zusammen geschlagen, geschreyen und gewaint haben, aber leyder zu spat! wolt ihr Elteren, daß euere Kinder nit ewig gestraft werden, da habt ihr einen ganzen Bircken-Baum, brechet öfters Zweig von diesem ab, straffet die Fehler an eueren Kinderen selber ab, so werdet ihr nit mit ihnen hier und dort gestraft werden.

Anjetzo muß ich bekennen, mit Aufrichtung so viler Mayen-Bäumen bin ich müd und matt worden, hab also die Kräften nit mehr denen verwittibten und Ehehalten einen Mayen zu stecken, sie werden hoffentlich nit übel nehmen, was Heuer mit, kan ein anders Jahr geschehen. Für meine Mühe und Arbeit verlange ich von allen und jeden anders nichts, als daß sie die aufgerichte Mayen-Bäum vor ihren Häuseren so lang gedulten, bis sie Wurtzlen bekommen, und Frucht bringen, welches mein einziges Absehen gewesen ist. Einen Gärtner kan nichts mehrer erfreuen, als wann seine neugepflanze Bäum wohl gerathen, und ihme Hofnung machen, sie werden mit der Zeit Frucht bringen. Mich wird nichts mehrers vergnügen, als wann meine wohlgemeine Lehr-Stuck bey den aufgerichten Bäumen werden beobachtet, und werckstellig gemacht werden. Was zweifle ich aber, ein Hoch- und Wohl-Ehrwürdige Geistlichkeit wird hinführo grad wie der Dannen-Baum stehen verbleiben, wie sie bisher aufrecht gestanden ist. Ein Hochlöbliche Obrigkeit wird wie der Ceder-Baum sich von der Gerechtigkeit nit biegen, noch lencken lassen. Die Eheleut werden den Oel-Baum nit aus den Augen lassen, und folgsam beständig mit einander in Lieb, Frid und Einigkeit leben. Die Jüngling und Jungfrauen werden durch den Palm-Baum erinneret beständig zu streiten, bis sie den Sig wider ihre Feind erhalten. Die Jugend soll sich wohl halten, so wird sie den Bircken-Baum niemahl zu beförchten haben. Alle und jede sollen ihrem Stand gemäß leben, so werden sie von GOTT zeitlich und ewig belohnt werden. Und das so gewiß als AMEN.

# Am Fest der Erfindung des heiligen Creutzes.

Qui Christi sunt, carnem suam crucifixerunt cum vitiis & concupiscentiis. Ad Gal. 5.

## Die Christi seynd, haben ihr Fleisch samt den Lasteren und bösen Lüsten gecreutziget.

In der Christ-Catholischen Kirchen wird zwar das hohe Fest der Erfindung des heiligen Creutzes im Jahr nur einmahl celebrirt und feyerlich gehalten; aber bey manchem, ja bey vilen Christen fallet dises unterem Jahr öfters ein; und das müssen sie halten, sie wollen oder wollen nit. Sie kommen

kommen etwan in Unglück, verlihren durch Diebstahl, Feuers-Brunst, oder auf andere Weis ein merckliches an ihren Reichthumen, an Roß und Vieh, an Wisen und Aeckeren, da fallet bey ihnen schon ein das Fest der Erfindung eines grossen Creutzes. Da können sie anders nichts klagen und sagen, als mit dem gedultigen Job, Dominus dedit, Dominus abstulit, sicut Domino placuit, ita factum est: Sit nomen Domini benedictum. Job 1. Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, wie es Ihm gefallen hat, so ist es geschehen, der Nahm des HErrn sey gebenedeyt. Oder sie haben zu leyden dem Leib nach, Hunger, Durst, Hitz, Kälte, Kranckheit, Schmertzen am Haupt, Augen, Ohren, an Händ und Füssen, welche ihnen GOtt zuschickt, eintweders ihre Sünden zu Straffen, oder ihre Verdienst zu vermehren. Da fallet bey ihnen schon wider ein das Fest der Erfindung eines grossen Creutzes. Oder sie müssen leyden an Ehr und guten Nahmen, sie müssen von anderen gedulten, Argwöhn, Verachtung, freches Urthel, Neid, Haß, Verschwerzung, Verläumdung, falsche Anklagungen, Verfolgungen, Verspott- und Verlachung. Da fallet schon abermahl bey ihnen ein das Fest der Erfindung eines grossen Creutzes. Oder sie haben zu leyden innerlich in ihrem Gemüth Unandacht, Mißtrost, Scrupel, Aenstigkeit, Anfechtungen, Melancholey und Traurigkeit. Da fallet schon wider ein das Fest der Erfindung eines grossen Creutzes. Einige andere haben nichts zu leyden an zeitlichem Glück, nichts an ihrem Leib, nichts innerlich an der Seel, und in dem Gemüth, nichts an Ehr und guten Nahmen, dannoch werden sie gequält und geplagt von anderen, als wie die Elteren von ihren bösen, ungehorsamen, widerspenstigen Kinderen, welche sich denen Lasteren ergeben, als dem Spilen, Sauffen, Huren und Buben, Schwören, Sacramentiren und Gottslästeren, und darneben kein Zusprechen, keine Ermahnung wollen annehmen, ja müssen an ihnen Spott und Schand erleben, hören oder sehen, daß sie dem Scharpf-Richter unter die Händ kommen, und von ihm geköpft, an hellichten Galgen gehengt, geräderet, gespießt, oder auf dem Scheiter-Hauffen verbrennt werden. Da falt bey solchen Elteren abermahl ein das Fest der Erfindung eines grossen unerträglichen Creutzes. Mancher Ehemann hat übel geheurathet, er hat ein Weib bekommen, welche sich auf das Haus-Weesen nit verstehet, und nit verstehen will, sie ist dem Müßiggang ergeben, tragt kein Sorg über die Kinder, oder Ehehalten, und will nur der Hoffart abwarten. Oder herentgegen manches Ehe-Weib hat einen liederlichen Mann, der alles versauft, verspihlt, oder sonst unnutzlich verzehrt. Da falt auch ein das Fest der Erfindung eines grossen Creutzes. Endlich seynd noch einige Menschen, welche das Fest der Erfindung des heiligen Creutzes täglich freywillig halten, indem sie selber das Creutz suchen, sich selber Mortificiren, ihre böse Anmuthungen unterdrucken, alle Sünd und Gelegenheit der Sünd fliehen, von allen bösen Gesellschaften sich abhalten,

und nur thun, was der Sinnlichkeit zuwider ist, dise halten das Fest der Erfindung des heiligen Creutzes auf diser Welt, in jener aber werden sie halten das Fest der Freuden. Will also heut sagen, wer dises zeitliche Creutz der Mortification hier fliehet, der wird dort das ewige Creutz finden. Audite &c.

Durch das Creutz, welches keiner fliehen soll, sondern alle und jede umfangen müssen, wann sie anderst in Himmel wollen, verstehe ich nichts anders, als die Mortisication, oder Abtödtung der bösen Anmuthung- und Begierlichkeiten. Wer dises zeitliche Creutz fliehet, wird in jener Welt finden das ewige. Christus die ewige Wahrheit sagt: Regnum Cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud. Matth. 11. Das Reich GOttes leydet Gewalt, und die ihnen selber Gewalt anthun, reissen dises an sich. Dise Abtödtung ist nothwendig, ja so wohl äusserlich als innerlich. Aeusserlich müssen wir fliehen alle Sünd und Gelegenheit der Sünd, innerlich müssen wir unterdrucken alle böse Anmuthungen und Begierlichkeiten. Unsere fünf Sünd, als Augen, Ohren, Geschmack, Geruch und Betastung müssen wir von aller verbottenen Würckung und Belustigung zuruck halten, die Zung von allen sündhaften Reden, die Gedächtnus von allen sündhaften Gedancken und Einbildungen, den Willen von eigner und unordentlicher Lieb. Das ist also das Creutz, von welchem Christus sagt: Qui vult venire post me, abneget semetipsum, & tollat crucem suam quotidie, & sequatur me. Luc. 9. Wann mir jemand nachfolgen will, der verlaugne sich selbst, nehme sein Creutz auf sich, und folge mir nach. Das ist wohl zu mercken, täglich müssen wir das Creutz aufnehmen, täglich müssen wir uns selbst verlaugnen, täglich unsere fünf Sinn von allem Bösen zuruck halten. Der König David hat nur ein einzigen Tag sich selbst nit verlaugnet, nur ein einzigen Tag seine Augen nit zuruck gehalten, und von Ansehung frembder Gestalt nit abgewendt, da ist er gleich selbigen Tag in einen Ehebruch gefallen, und hernach zu einem Todschlag verleitet worden.

Diejenige, so auf dem Meer Schiffen haben unter vilen anderen Gefahren absonderlich von den heftigen Winden sich zu förchten, daß nit das Schiff von selben umgestürtzt, oder an einem Felsen zerschmetteret werde. Es gibt vil Schif- und Wanders-Leut, vil Kriegs- und Kauf-Leut, welche sich wehemüthig über die Wind beklagen, und sagen, sie haben von dem Wind grossen Schaden erlitten, sie haben wegen dem Wind Schiff-Bruch oder Feuers-Brunsten, Unfruchtbarkeit, oder Erdbeben, und dergleichen ausgestanden. Fast eben dergleichen Beschaffenheit hat es mit dergleichen Schiffahrt, mit dem Schiflein der menschlichen Seel, und des zeitlichen Lebens auf dem ungestümmen Meer diser Welt, und mit den sittlichen Winden, das ist, mit denen heftigen Anmuthungen des Gemüths, von welchen es immerdar angefallen, bestritten, und herum getriben wird. Absonderlich gibt es sibenerley heftig- und schädliche

Sturm-

Sturm-Wind, ich verstehe die siben Tod- oder Haupt-Sünden. Dann bald erhebt sich in dem Herzen des Menschen der Wind der Hoffart und des Ehr-Geitzes, der den Menschen also einnimmt und aufblaset, daß er sich weiß nit was einbildet, und zu sein geduncket, und über andere sich zu erheben suchet. Bald entstehet ein heftiger Wind des Geitzes, und der Geld-Gierigkeit, welcher vil Guth und Geld auf mancherley Weis durch Recht und Unrecht zusammen zu scharren, und zu vermehren antreibet. Bald wehet der hitzige Sturm-Wind des Zorns, des Neids und Hasses, welcher antreibt Feindschaft zu verüben, und sich an seinem Feind zu rächen. Bald blaset der faule ungesunde Wind der Trägheit, welcher den Menschen von Leib- und geistlicher Arbeit, von Ubung der Tugenden und Verrichtung der guten Wercken, von der Sorg für das Seelen-Heyl abhaltet. Bald entstehet der heftige Wind des Frasses und der Völlerey, welcher nur seines Lusts und der Sinnlichkeit zu pflegen annöthiget. Bald blaset der vergift- und ungesunde Wind der Unlauterkeit, der zu allerhand Schand- und Laster-Thaten, zur Hurerey und Ehebrechen anreitzet. O dise Wind erwecken schädliche Ungewitter, verursachen ein Gefahr-volle Schiff-Fahrt! wie manches Schiflen stürtzen sie in den zeitlich- und ewigen Untergang! Tempestas fluctuum, sagt der heilige Augustinus, & ventorum, est tentatio superbiæ, invidiæ, luxuriæ, das Ungewitter sowohl der tobenden Wellen, als prausenden Winden seynd die Versuchungen der Hoffart, des Neids und der Unkeuschheit. Ventô igitur flante, fluctu surgente periclitatur navis. Wann dise Wind stürmen, und die Wellen sich aufbäumen, da lauft das Schiflein der menschlichen Seel in die gröste Gefahr zu Grund zu gehen. Und wer wird können erzehlen, wie vil schon zu Grund gegangen?

Die natürliche Wind haben schon vil tausend Schiff in den Untergang gestürtzt, weil man denselben nit widerstehen kan; die sittliche Wind der bösen Anmuthungen aber haben vil tausend in das Verderben gebracht, weil sie disen nit haben widerstehen wollen. Was hat den Lucifer samt seinem Anhang aus dem Himmel in Abgrund der Höllen gestossen? Der Wind der Hoffart, dem sie nit haben widerstehen wollen. Was hat unsere erste Elteren Adam und Eva aus dem Paradeis in das äusserste Elend gebracht? der Wind der Hoffart, dem sie nit haben widerstehen wollen. Gen. 3. Was hat den König Pharaonem samt seinem Kriegs-Heer in das rothe Meer gestürtzt, Roß und Mann ersäuft? Der Wind der Hoffart, dem er nit hat widerstehen wollen, indem er trutzig und hochgemüthig gesagt: Nescio Dominum, ich erkenne keinen HErrn, und wird das Volck nit entlassen, & Israel non dimittam. Exod. 5. Was hat den Hof-Herrn Aman an den hellichten Galgen gebracht? Der Wind der Hoffart, dem er nit hat widerstehen wollen. Esth. 33. Was war die Ursach, daß Core, Dathan und

Abiron von der Erden verschluckt, und lebendig in die Höll begraben worden? Der Wind der Hoffart, dem sie nit haben widerstehen wollen, Multum erigimini filii Levi. Num. 18. Was hat den König Nabuchodonosor vom Reich, und unter die wilde Thier verstossen? Der Wind der Hoffart, dem er nit hat widerstehen wollen. Esa. 14. Und wer wird alle können erzehlen, welche durch den Wind der Hoffart zu Grund gegangen, welche disem hätten widerstehen können, aber nit haben wollen? Disen Winden, disen Anmuthungen des Ehr-Geitz zu widerstehen, fiele ihnen schwer, kame ihnen vor wie ein grosses Creutz, das haben sie geflohen, die mehriste aber aus ihnen haben das ewige Creutz gefunden.

Lasset uns aber weiter sehen, ob andere Wind der Anmuthungen auch so starck und heftig seyen, das Schiflein der Seelen in Abgrund zu stossen. Der andere Wind oder Anmuthung ist der Geitz und Geldgierigkeit. Da sihe ich schon wider einen, der disem Wind nit Widerstand thun wollen, und eben darum ewig zu Grund gegangen. Judas nachdem er wahr genommen, daß Christus sein Meister zum Creutz-Tod verdammt worden, hat er sein Missethat bereut, den Pharisären das Geld zuruck gestelt, und offentlich bekennt, daß Christus unschuldig seye, da er aber nichts ausgericht, hat er sich selber aus Verzweiflung erhengt. Dahin hat ihn gebracht sein Geitz und Geldgirigkeit, der er nit hat widerstehen wollen, dises Creutz geflohen, und das ewige gefunden. Der heilige Prosper schreibt de Dono timoris, daß ein gewisser Mann, der sich von der Geldgierigkeit allzustarck hat einnehmen lassen, eines gähen Tods gestorben seye. Da nun seine Befreunde ihn nach dem Tod haben eröfnen lassen, zu sehen, was die Ursach seines Tods gewesen seye, haben in seinem Leib kein Hertz gefunden. Als sie aber sein Geld-Druchen eröfnet, haben sie gesehen, daß der Teufel in Gestalt eines Drachens auf des Verstorbenen Hertz gesessen, und dasselbe in Stücker zerrissen hat. Ein anderer Geitz-Hals Ursmarus mit Nahmen, hat im Tod-Beth ligend begehrt, man solte ihn mit seinem Seckel voll Geld begraben, es ist auch geschehen. Als man aber hernach das Grab eröfnet, hat man gesehen, daß die Teuffel in Gestalt giftiger Krotten des Todten Hertz immer mit Geld angefült, und eingeschoppet haben. Spec. Exemp. dist. 6. Die haben auch dem Wind und Anmuthung der Geldgierigkeit nit wollen widerstehen, dahero haben sie in jener Welt das ewige Creutz gefunden.

Widerum andere seynd welche von dem faulen, und giftigeu Wind der Unlauterkeit heftig angeblasen worden. Die mehriste Ursach, warum der gerechte GOtt die ganze Welt mit dem Sünd-Fluß gestraft, und alle Menschen ersauffen lassen, allein acht Personen ausgemommen, ist gewesen die Unlauterkeit. Omnis enim caro corruperat viam suam. Gen. 6. Und wer wird können sagen, wie vil Menschen nit nur zeitlich, sondern auch ewig zu

Grund

Grund gegangen? Die Stätt Sodoma und Gomorra seynd durch das vom Himmel herunter gefallene Feuer samt allen Innwohneren verzehrt worden, wer wird aber auch sagen können wie vil nit nur zeitlich- sondern auch dem ewigen höllischen Feuer seyen zu Theil worden. Gen. 19. Siculus ein reicher aber unkeuscher Herr, nachdem er sich an ein leichtfertiges Mensch gehengt, wird von einer schweren Kranckheit ergriffen, ist aber durch das Gebett des frommen Bruders Innocentii Franciscaner-Ordens wider gesund worden. Weil er aber noch erhaltener Gesundheit sein Leben nit gebesseret, ist er abermahl so gefährlich erkrancket, daß die Artzten ihme zu helffen kein Mittel wusten. Die Frau ersuchte abermahl den Franciscaner-Bruder sein Gebett für ihren Herrn zu verrichten. Da er nun einsmahls in der Kirchen bettete, hörte er ein Getös, als wann ein ganze Schaar Reuter daher kämen, er macht die Thür auf, und fragt, wohin sie wollen; sie sagen, sie wollen den in Zügen ligenden Herrn Siculum abhohlen. Der Bruder befiehlt ihnen, daß sie in ihrer Zuruck-Reiß bey ihm sollen einkehren. Uber ein Zeit kommen sie mit dem Herrn an, welcher noch bey Leben war, und auf einem Pferdt wie ein Sack Mehl gelegen, gleich fienge er an zu schreyen: Bruder Innocentius hilf mir. Der Bruder aber sagte: Mach dich fort, du vermaledeyter Ehebrecher, GOtt hat dich den Teuflen übergeben. Gleich darauf hat sich die Erden eröfnet, und den armseeligen Herrn mit Leib und Seel in Abgrund der Höllen verschluckt. P. Bernard. mercator in Nucl. Catechet. præcept. 6. Diser unglückseelige Herr hat dem Wind der Unlauterkeit kein Widerstand wollen thun, das zeitliche Creutz der Mortification geflohen, hat aber leyder! dort das Ewige gefunden.

Widerum andere seynd angeblasen worden von dem Wind des Neids. Cain und Abel zwey Brüder haben dem Höchsten GOtt geopfferet, weil er aber das Opffer des Abels mit gnädige Augen angesehen, des Cains aber verworffen, hat er wider seinen unschuldigen Bruder den Abel ein solchen Haß geworffen, daß er ihn tod geschlagen, aber deswegen zeitlich und ewig zu Grund gegangen. Gen. 4. Der Kriegs-Hauptmann Achitophel hat dem Königlichen Prinzen Absalon einen Rath gegeben, da er aber gesehen, daß man nach seinem Rath nit gethan, sondern nach dem Rath des Chusai, ist er gleich in Neid und Zorn aufgebrunnen, seinen Esel gesattlet, nach Haus geritten, und sich selber allda aus Verzweiflung erhengt hat. 2. Reg. 17. Die Pharisäer haben gehört, daß der Land-Pfleger und Blut-Richter Pilatus an Christo kein Schuld gefunden, dannoch haben sie aus Neid ihn dahin gebracht, daß er den Unschuldigen zum schmächlichisten Creutz-Tod verdammt hat. Anno 1570. hat es sich in Hispanien zugetragen, daß zwischen zwey Herren einer berühmten Familia ein grosse Feindschaft entstanden. Der eine aus disen wird von einer tödlichen Kranckheit ergriffen, er ruft derohalben zu sich seinen Widersächer, und vor Empfangung der heiligen Sacra-

menten hat er sich mit ihm versöhnt, alle Unbild verzihen, und ihn liebreich umfangen. Der gesunde Herr wendete sich zu einem seiner Gesellen, und sagt: Diser gute Mann förchtet halt, er werde müssen sterben, und deswegen versöhnt er sich mit mir. Dise Red hat dem Tod-Krancken dergestalten in die Nasen gerochen, daß er alles zuruck geruffen, und noch über das offentlich gesagt: Ich verzeihe dir nit, verlang auch nit, daß du mir verzeihest, kaum hatte er dises ausgesprochen, ist er aller Sinnen beraubt in die Züg gefallen, und unglückseelig gestorben. Engelgrav. in Cœlo Empyr. p. 2. Fest. S. Stephan. §. 1. Alle bisher erzehlte Neidige, haben dem Wind des Neids kein Widerstand thun wollen, sondern haben das zeitliche Creutz der Mortificaion geflohen, und in jener Welt das Ewige gefunden.

Noch einige endlich finde ich, welche vom Wind der Völlerey angeblasen werden. Der Kriegs-Fürst Holofernes, da er unter währender Belägerung der Stadt Bethulien an einem Tag mehr Wein getruncken, als sonsten jemahl, hat er sich also wohl bezecht in seinem Gezelt nidergelegt. Da nun die heldenmüthige Judith allein bey ihme war, hat sie Gelegenheit gehabt ihr Fürnehmen werckstellig zu machen, ergreift derohaben sein Schwerdt, und schlagt ihm das Haupt ab. Judith 13. Der Königliche Printz Amnon wurde von seinem Bruder Absalon zu einer Mahlzeit eingeladen, da er sich nun wohl räuschig angetruncken, ist er aus Befehl seines Bruders an der Tafel ermordet worden. 2. Reg. 13. Jener reiche Mann, der alle Tag scheinbahrlich lebte, ist gestorben, und in die Höll begraben worden. Zu Appeldorn in Deutschland hatten sich zwey Landsknecht also verschworen, daß, welcher von beeden vom Tisch, an welchen sie sich zu Sauffen gesetzt, wurde aufstehen, der solte des Teufels seyn. Aber ihr Schwermen hat nit lang gedauret, dann als ein vorüber reisender Kaufmann von ihnen genöthiget worden, solchem Sauffen und Luderen zuzusehen, hat er gesehen, daß der Teufel beeden den Hals gebrochen. Petrus Thyræus de locis infestis p. 1. c. 19. Dise haben dem heftigen Wind der Unmäßigkeit auch nit widerstehen wollen, haben das zeitliche Creutz der Mortification geflohen, und hernach das ewige gefunden. Also kan man von allen Abergläubiger und Schwartzkünstleren, von allen Flucher und Gottslästeren, von allen Dieben und Strassen-Rauberen, mit einem Wort allen und jeden sagen, wann sie ihren bösen Anmuthungen und sündhaften Begierlichkeiten keinen Zaum wollen anwerffen, dieselbe nit unterdrucken, alles Creutz der Mortification fliehen, so werden sie in jener Welt das ewige Creutz finden. Dann regnum Cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud, das Reich GOttes leydet Gewalt, und die ihnen selbst Gewalt anthun, reissen dasselbe an sich. Wann ich disen Spruch, und die Menschen zu jetzigen Zeiten zu Gemüth führe, so finde ich wenig, die ihnen selber einen Gewalt anthun, folg-

sam

sam seynd auch wenig, die den Himmel werden an sich reissen. Vil aber ja die mehriste seynd, welche ohne Gewalt hoffen in Himmel einzugehen. Der Ausspruch Christi aber ist klar, violenti, die Gewaltige reissen den Himmel an sich. Der Himmel leydet Gewalt, disen solten ihnen selber anthun die Hoffärtige mit Ablegung des ärgerlichen Kleider-Prachts, das thun sie aber nit, ergo reissen sie den Himmel nit an sich. Der Himmel leydet Gewalt, disen solten ihnen selbst anthun die Geitzige, durch Unterdruckung ihrer unmäßigen Geldgierigkeit perfas, & nefas, das thun sie aber nit, ergo reissen sie den Himmel nit an sich. Der Himmel leydet Gewalt, disen solten ihnen selber anthun die Unkeusche durch die Flucht der bösen Gelegenheit, das thun sie aber nit, ergo reissen sie den Himmel nit an sich. Der Himmel leydet Gewalt, disen solten ihnen selber anthun die Neidige durch Verzeihung der zugefügten Unbilden, und Lieb ihrer Feinden, das thun sie aber nit, ergo reissen sie den Himmel nit an sich. Der Himmel leydet Gewalt, disen solten ihnen selber anthun die Vollsauffer und Zech-Brüder durch Beobachtung der Mäßigkeit, das thun sie aber nit, ergo reissen sie den Himmel nit an sich. Der Himmel leydet Gewalt, disen solten ihnen selber anthun die Fluecher und Schwörer, Sacramentirer und Gottslästerer durch Ausreutung ihrer bösen Gewohnheit, das thun sie aber nit, ergo reissen sie den Himmel nit an sich. Mit einem Wort, der Himmel leydet Gewalt, disen solten ihnen selber anthun alle und jede durch Unterdruckung ihrer bösen Anmuthungen, wann sie anderst den Himmel wollen an sich reissen, und dem ewigen Creutz entfliehen.

So vil Früchten und Gewächs aus der Erden hervor kommen, so vil unterschidliche Begierd und Anmuthungen entspringen aus dem menschlichen Herzen, was aber bey der Erden die Erschütt- und Erzitterung ist, das seynd bey dem Menschen die starcke und heftige Anmuthungen. Das Erdbeben oder Erzitterung der Erden kommt daher, wann in den Klüften, oder Höhlen der Erden vil schweflichte Dämpf sich versammlen, und entzünd oder erhitzt werden, da thun sie sich erweiteren und ausbreiten, mithin suchen sie einen Ausgang, und wann sie keinen finden, da stossen sie innerhalb, und verschütten den Erdboden mit Gewalt. Wann aber solche Dämpf und Wind unter der Erden gar häufig und hitzig seynd, da machen sie ein Oefnung in den Erdboden, und brechen aus mit grossem Gewalt, also daß zu Zeiten veste Thürn, Häuser, Palläst und Mauren nit nur erzitteren, sondern umgestürtzt werden, ja auch ganze Stätt und Dörffer versincken, und zu Grund gehen. Aber nit weniger gibt es in dem menschlichen Herzen gewise sittliche Erdbeben, welche da seynd die heftige Passiones und Anmuthungen, welche das Gemüth heftig bewegen und beunruhigen, und oftermahls grossen Schaden verursachen, wann sie überhand nehmen, und mit Gewalt ausbrechen. Ein solches Erdbeben ist im sittlichen Verstand der Zorn, und die Rachgierigkeit, absonder-

derlich wann sie in Fluchen und Schwören, in Sacramentiren und Gottsläste-ren, in Schelten und Schlagen ausbrechen. Ein solches Erdbeben ist auch die Eifersucht, die Unkeuschheit, der Neid, Ehr- und Geld-Geitz. Wann dise und dergleichen schädliche Dämpf oder Wind aufsteigen, und von dem Feuer der bösen Begierlichkeit entzündt werden, und keinen Ausgang finden, ich will sagen, wann sie nit Mittel und Weeg finden ihr Zihl und End zu erreichen, da brechen sie mit Gewalt aus, und wagen alles, ihren Muth abzukühlen, an ihrem Feind sich zu rächen, den bösen Lust zu büssen, die verlangte Ehr zu geniessen, das erwünschte Guth und Geld zu erlangen. Lasset uns nur sehen, was solche Anmuthungen für starcke Würckungen machen. Zu Cöllen war vor Zeiten ein gewises Mägdlein bey sechzehen Jahren alt, dise, als sie einstens von ihrer Basen wegen einem zerbrochenen Geschirr mit Worten gestraft worden, hat sich also muthwillig darüber erzeigt, daß sie mit dem Hausgesind nit wolte zum Mittag-Mahl gehen, da sie aber dahin gezwungen wurde, ist sie in dise Wort ausgebrochen: Weil man dann essen muß, so esse man ins Teuffels Nahmen. Da sie nun im Zorn und Unwillen den ersten Brocken ins Maul genommen, vermeinte sie, es fliege ihr zugleich eine Muck ins Maul, welche sie zwar wolte ausspeyen, aber nit konte, weil dise ein höllische Muck gewesen, von welcher sie zur Straf ist besessen worden. Nachdem sie aber ein heiliger Mann wider davon erlediget hatte, und den bösen Geist ausgetriben, hat sie sich in ein Closter begeben, und darinn fromm und gottseelig gelebt. Joannes Nider Marg. Spec. Ex. 53. Nit geringere böse Würckungen verursachet der Neid. Die heilige Ludmilla ist aus Anstiftung Drachomiræ um das Leben gebracht worden, aus Ursachen, daß sie ihr einbildete, die fromme Dienerin GOttes ihr Schwieger-Mutter gelte bey ihrem Sohn dem heiligen Wenceslao Böhmischen Fürsten mehrer als sie. Der gerechte GOtt wolte dise erschröckliche Mordthat nit ungestraft lassen, ist dahero geschehen, daß dise Mörderin Drachomira von der Erden lebendig verschluckt, worden. Jo. Dubrav Episc. Olmuc. l. 1. Hist. Bohem. Was der Neid, das vermag auch bey vilen die Ungedult, dergestalten, daß sie Fluchen, und GOtt zu lästeren anfangen. Es hat sich einstens ein reicher Graf befundē, welcher in der Welt Eitelkeit, in schweren Sünd und Lasteren sich gäntzlich verwicklet hatte. Und weil diser Herr ein nit geringes Wohlgefallen hatte ab der Schönheit seines Leibs, hat GOtt über ihn verhengt, daß er vom Haupt an bis auf die Fußsohlen mit abscheulichem Aussatz überzogen worden, hat auch kein Mittel wider disen können erfunden werden. Dahero hat man ihn ermahnt, dise peinliche Kranckeit gedultig zu übertragen, hat aber so heylsamen Rath kein Gehör geben wollen, sondern ist gantz wütend und verzweiflend in dise Wort ausgebrochen: Du, O GOtt hast mir die Schönheit des Leibs hinweg genommen, also nimme ich dir auch meine Seel, und übergib dieselbe dem Teuffel in der Höll. Hernach hat er mit verzweifletem Geschrey, Fluchen

und

und Gottslästeren alles angefült, und ist endlich armseelig gestorben, und ewig verdorben. Heinr. in Spec. Exempl. auri sacra fames ! was vermag nit der Geitz und Geldgierigkeit. In dem Leben des heiligen Bischofs Audomari zu lesen, daß einer von seinem guten Freund Geld entlehnet, der Darleiher hat deswegen keinen Schein des empfangenen Gelds begehrt, da er aber nach der Hand das Geld wider geforderet, wurde er vom anderen nur ausgelacht, mit Vermelden, er hab von ihm kein Geld empfangen, er wolle auch dises mit einem Ayd betheuren, da er die Hand wolte aufheben den Ayd zu schwören, ist er zur Erden gefallen, und nach drey Tägen armseelig gestorben. In vita S. Audomari cap. 26. Die zaumlosiste Anmuthung aber aus allen ist die Begierlichkeit nach fleischlichen Wollüsten, daß hat erfahren ein gewisser Jüngling, von welchem P. Rho folgendes erzehlet. Diser wohnte auf dem Schloß zu *Neapel*, und war mit Lieb verstrickt gegen einer frechen, und ihm befreundten Weibs-Persohn. GOtt wolte ihn nit lassen zu Grund gehen, zeigte ihm dahero in einem Gesicht erschröckliche Straffen, welche über ihn kommen wurden, wann er sein Leben nit besserte. Durch dise wurde er erschröckt, und reinigte sein Seel durch ein General-Beicht. Nach diser ist er wider gefallen, aber gleich wider aufgestanden, er ergriffe neue Mittel, aber alles ware umsonst. Er falt wider, aber da hat ihm die Kunst gefehlt, dann in der Nacht wurde er von grossen Todes-Schmerzen ergriffen, er schrye und rufte aus allen Kräften seiner Buhlschaft, er verlangte einen Beicht-Vatter, aber es war vergebens, dann er blasete dem Teuffel seine Seel in den Rachen, ehe daß der Beicht-Vatter angekommen. Da sehen wir, was grossen unwiderbringlichen Schaden verursachen die böse Anmuthungen, wann sie nit unterdruckt, und im Zaum gehalten werden. Da will man nemlich fliehen die Mortification, und Abtödtung, das zeitliche Creutz, und in jener Welt findet man darfür das Ewige.

Anjetzo AA. habt ihr gesehen, wie hoch nothwendig seye, daß ein jeder täglich sein Creutz auf sich nehme, täglich sich Mortificire, und seine böse sündhafte Anmuthungen unterdrucke. Ihr habt gesehē, daß wir absonderlich von vilerley Winden der Hoffart, Geitz, Neid, Unlauterkeit ꝛc. heftig angeblasen werden, und wie wir denselben widerstehen sollen. Ihr habt gesehen, wie vil Schiff grosse und kleine von den natürlichen Winden in Abgrund versenckt werden, aber noch vilmehr Seelen-Schiflein von den sittlichen Winden der bösen Anmuthungen. Ihr habt gesehen, daß so vil Kräuter, Früchten und Erd-Gewächs aus der Erden hervor kommen, so vil unterschidliche Anmuthungen entspringen aus dem menschlichen Herzen. Ihr habt gesehen, was für böse Würckungen die Erdbeben machen, wann sie ausbrechen, aber eben so schlimme verursachen die böse Begierlichkeiten, wann sie ausbrechen. Ihr habt in particulari an unterschidlichen

gesehen, wie übel ihnen ergangen, weil sie das zeitliche Creutz der Mortification geflohen, in jener Welt das ewige gefunden haben. Damit uns aber dises ewige in jener nit zu Theil werde, wollen wir täglich das Creutz der Mortification und Abtödtung der bösen Anmuthungen auf uns nehmen, so werden wir das ewige nit zu förchten haben, sondern werden Ruhe finden in der ewigen Freud und Seeligkeit. Das gebe GOtt Vatter, Sohn und heiliger Geist, AMEN.

*In Diebus Rogationum.*

Petite, & dabitur vobis. Luc. 11.

## Bittet, so wird euch gegeben.

KEin Mensch wird in der Welt zu finden seyn, der nit in einer gewissen Sach sein Freud und Lustbarkeit suche und habe. Trahit sua quemque voluptas. Einer hat sein Freud in disem, ein anderer in einem anderen. Einige seynd absonderliche Liebhaber der Commœdien und Schau-Spihlen, sie sehen gern lustige oder traurige Begebenheiten. Andere haben ihr Freud auf denen Schies-Stätten mit Schiessen, absonderlich wann ein schöner Gewinn aufgesetzt wird. Andere suchen ihr Lustbarkeit in dem Fischen, und ist nit ohne, wann es wohl von statten gehet, so ist es ein lustige Arbeit; wann es aber wenig ausgibt, und man sich mit dem Apostel Petro beklagen muß, per totam noctem laborantes nihil cepimus, wir haben die ganze Nacht, oder den ganzen Tag gearbeitet, ohne Unterlaß gefischet, aber nichts gefangen, alsdann ist das Fischen ein verdrießliche Arbeit. Wie nun einige ihr Freud haben mit Fischen, also haben solche andere mit Jagen, mit Jagen und Hetzen thun sie sich ergötzen. Das Jagen ist ein Recreation für alle grosse Herren, ist ein ehrlich und zulässige Sach, wann es ohne anderer Schaden geschehen kan, ja ein Königliche Ubung zu Leibs und Gemüths Ergötzlichkeit, und ein wohlanständige Unterhaltung grosser Monarchen. Dahero wann ihnen etwan der Kopf von vilen Geschäften schwer, und das Gemüth wegen einiger Verdrießlichkeit nit wohl aufgeraumt ist, so divertiren, erholen, und erlustigen sie sich mit einer Jagd. Widerum einige seynd sonderliche Liebhaber der Music, und zwar gantz billich, dann ein liebliche und annehmliche Music vertreibt die Melancholey, verjagt die Traurigkeit, besänftiget den Zorn, mässiget die verwirrte Anmuthungen, und bringt solche wider in ein gute Ordnung: Die Music erlustiget die Ohren, erfreuet das Hertz, erfrischet das Geblüt, und ermunteret die halbst erstorbene Lebens-Geister. Dahero ist die Music den Gesun-

den

den ein Præservativ wider die Kranckheiten, und denen Krancken ein Linderung ihrer Schmerzen, denen Betrübten ein Trost, denen mit vilẽ Sorgẽ und arbeiten Abgematteten ein Erhohlung der Kräftẽ. Daherο pflegtẽ die Alte ihre triumphirende Helden in ihren prächtigen Einzügen mit lieblicher Music, und herrlichen Lobgesängeren zu empfangen, damit sie durch solche Music in dem Krieg und Treffen gehabter Mühe solten vergessen, und ihre ausgearbeitete Glider wider erhohlen. Bertoldus ein Herzog wurde von denen Türcken gefangen, zu schweren Diensten verkauft, ja so gar zu dem Pflug ziehen gebraucht. Sein Gemahlin Ansberta ihren Herrn aus der Gefangenschaft zu erlösen, verkleidet sich in Manns-Kleider, verfügt sich in die Türckey, und weil sie ein fürtreffliche Lautenistin ware, spihlte sie auf ihrer Lauten auf vor eben dem Herrn, bey welchem ihr Ehe-Gemahl gefangen ware. Durch dise Music wurde der Türcksche Herr also eingenommen, daß er ihr versprochen zu geben, was sie verlange. Sie begehrte die Loßlassung desjenigen Sclaven, der im Feld den Pflug ziehe, welches sie auch erhalten. AA. Was ist das heilige Gebett anders als ein liebliche Music vor GOTT, welche seinen Zorn besänftiget, und von ihm erhaltet, was man begehrt, daß ich also billich sagen kan: DEus saltat ad nostram Musicam. GOTT tantzt wie man Ihm auffspihlt. Und eben das wird ich heut mit göttlicher Gnad erweisen. Audite &c.

GOtt verhaltet sich gegen uns, wie wir uns gegen Ihm, Er tantzt wie man Ihm auffspihlt. DEus saltat ad nostram Musicam. Bey dem heiligen Luca c. 18. lesen wir, duo homines ascendebant in templum ut orarent, zwey Menschen giengen hinauf in den Tempel zu betten, einer aus den Pharisäeren, der andere ein Publican, oder offener Sünder. Der Pharisäer bettete also: Ich dancke dir GOtt, daß ich nit bin, wie andere Leut; ich faste zweymahl in der Wochen, und gib den Zehenden von allem, was ich besitze. Der Publican aber stund von fern, er getraute sich nit seine Augen gen Himmel aufzuheben, sondern schluge auf seine Brust und sprach: DEUS! propitius esto mihi peccatori. O GOtt! seye mir Sünder gnädig. Dise zwey Better waren zwey Spihl-Leut, der Pharisäer hat auf der groben Saiten gegeiget, falsche Grif gemacht, seine gute Werck heraus gestrichen, sich selbst gelobt, und den offenen Sünder verachtet. Dise Music hat dahero dem höchsten GOtt gar nit gefallen. Der Publican aber hat auf der Quint oder kleinen Saiten gegeiget, er wolte aus Demuth den Himmel nit anschauen. Wie ist aber dise Music des offenen Sünders dem höchsten GOtt vorkommen? sehr lieblich und annehmlich, Er hatte ein grosses Wohlgefallen darob, Er hat ihm einen guten Spihlmanns-Lohn gegeben. Descendit hic justificatus in domum suam, er ist gerechtfertiget in sein Haus hinab gegangen. Also sehen wir, GOtt verhaltet sich gegen uns, wie wir gegen Ihm, Er tantzt wie man Ihm auffspihlt. DEUS saltat ad nostram Musicam.

Die Music, und Insonderheit das Gesang (wann es in seiner gebührenden Maas geschicht) ist ein GOtt und den Menschen angenehmmes Ding, welches schon in dem alten Testament, benantlich zur Zeit des Davids, und des Königs Salomons hoch geschätzt worden, und starck im Schwang gegangen ist: Ja es ist die gewöhnliche und meiste Beschäftigung deren Ordens-Geistlichen in dem Chor, fürnemlich aber deren Englen in dem Himmel, welche unabläßlich das Lob GOttes singen. Dises Gesang gibt einen guten Klang in den n Ohren GOttes. Ein solchen guten Klang hat auch von sich gegeben das Gesang, welches Moyses mit seinen Israeliten angestimmt hat, da sie das rothe Meer mit druckenem Fuß durchpassirt. Einen guten Klang hat gegeben das Gesang, als David bey seiner Harpffen die Psalmen gesungen hat. Einen guten Klang hat gegeben das Gesang, als Maria bey der Heimsuchung ihrer Baas Elisabeth das Magnificat gesungen hat. Ein guten Klang hat gegeben das Gesang, als der fromme alte Simeon Nunc Dimittis gesungen hat. Einen guten Klang hat gegeben alles Gesang, welches auch von denen heiligen Martyreren in ihren Peinen angestimmt worden. Also gibt noch heutiges Tags einen guten Klang jenes Gesang, welches zur Ehr GOttes gereichet. Aber ein Gesang, welches gar zu frech und eitel ist, oder welches einen unreinen Text hat, von einem unreinen Mund und Herzen ausgehet, das lautet gar übel, das hat einen sehr bösen Klang in den Ohren GOttes, und seiner heiligen Englen. Was ich aber sag von dem Gesang, das kan man auch sagen von dem heiligen Gebett. Wann dises ausgehet von einem reinen, von einem demüthigen, von einem bereuten, und GOtt liebenden Herzen, das ist auch ein Gesang, welches hat einen guten Klang in den Ohren GOttes, ein solches Gebett erhört Er, da verhaltet Er sich gegen uns, wie wir gegen ihm, da tantzt er, wie man ihm auffspihlt, da erlangt man, was man begehrt. Wann aber das Gebett herkommt aus einem unreinen Mund, aus einem besudleten Gewissen, aus einem sünd- und lasterhaften Herzen, da gehet es fruchtlos ab, GOtt erhöret solches Gebett nit. Non est Speciosa laus in ore peccatoris. Eccl. cap. 15. **Ein solches Gebett ist ihm nit angenehm.**

In dem ersten Buch der Königen c. 16. Ist zu lesen, daß der König Saul von dem bösen Geist heftig geplagt wurde, man gienge zu Rath, wie disem Ubel abzuhelfen wäre. Es wurde entlich beschlossen, man solte um einen fürtreflichen Harpffennisten umsehen, der solte in Gegenwart des Königs auffspihlen, das hat der David gethan, die Harpffen geschlagen, und seht Wunder! auf disen Harpffen-Klang ist der böse Geist vom König gewichen, und ist in sichere Ruhe gesetzt worden. Ein solche Harpffen ist das heilige Gebett, wann wir dise in der Trangsal, in Creutz und Widerwärtigkeiten ergreiffen, und vor dem höchsten König Himmels und der Erden lielich auffspihlen, so wird alles Ubel von uns weichen, oder wir

werden

werden solche mit Gedult können Ubertragen. Von dem berühmten Instrumentisten Timotheo Milesio schreibt man, daß er durch seine leibliche Music den grossen König Alexandrum nach Belieben habe bewegen können die Waffen zu ergreiffen, oder auch die Ergriffene wider hinweg zu legen. Solche Musicanten seynd auch wir Menschen, wann der allerhöchste König wegen unseren Sünden in Harnisch geschlossen, wann er die Waffen uns zu straffen würcklich ergriffen, ergreiffen wir aber die Musicalische Instrumenta des heiligen Gebetts, machen ein annehmliche Music, so legt er die Waffen wider hinweg, verschont uns, und begnadet uns. Was die Music vermögt bey dem König Alexandro, das hat sie auch zuwegen gebracht bey dem mächtigen Kayser Theodosio, diser hatte sich gewaltig erzürnt wider die Antiochener wegen ihrem Ungehorsam, und weilen sie die Bildnus der Kayserin Plocillæ zu Boden geworffen, deswegen er beschlossen ihre Stadt ohne Gnad und Barmherzigkeit in äüsserstem Ruin zu setzen, mit Feuer und Schwerdt zu verhergen. Disem Ubel vorzubiegen, hat Flavianus der Bischof allda etliche Knaben unterricht, daß unter wehrender Kayserlicher Tafel sie ein solches erbärmliches Klag-Lied gesungen, daß sich der Kayser vom Wainen nit konte enthalten, dahero er auch allen gefaßten Zorn fallen lassen, und die Stadt gnädigist perdonirt hat.

AA. Wie oft verweigeren wir dem höchsten GOtt den schuldigen Gehorsam? Wie oft verwerffen wir seine Gebott, uvd tretten selbe gleichsam mit Füssen? Wegen welchem er billich zum höchsten Zorn bewegt wird, und nit nur zum Zorn, sondern auch zur Rach, und billichen Straf. Wollen wir aber diser entfliehen, so ist das beste eine klägliche Music anstellen, durch demüthiges Gebett um Perdon bitten, so wird der erzürnte GOtt sich auch versöhnen lassen.

Dessen haben wir ein klares Beyspihl an dem gottlosen König Manasses 2. Paralip. c. 33. Er unterstunde sich den wahren GOttsdienst aufzuheben, und die Abgötterey einzupflanzen, den Propheten Isaiam hat er ermorden lassen unangesehen seiner Heiligkeit, und hundertjährigen Alter; wegen disen Lasterthaten ist er seinen Feinden in die Händ kommen, von dem Assyrischen König gefangen, und mit Ketten beladen nacher Babylon geführt worden. Dises Unglück hat ihn witzig gemacht, daß er in sich selbsten gegangen, die Straf-Ruthen GOttes erkennt, und GOtt mit bußfertigen Herzen um Verzeihung gebetten, hat auch dise erlangt, und ist wider in sein Reich eingesetzt worden. Da sehen wir, daß sich GOtt gegen uns erzeigt, wie wir gegen Ihm, und tantze wie man Ihm auffspihle. Disen König hat er wegen seinen Sünden gestraft, und hernach wegen seiner Buß und eifrigem Gebett begnadet. Exaudivit orationem ejus, reduxítque eum in Jerusalem in regnum suum. v. 13.

Ein fast gleiches hat erfahren der hochmüthige König Nabuchodonosor,

er liesse aufrichten seine Bildnus von Gold, und allen Unterthanen wurde befohlen solche anzubetten. Weilen aber drey Hebräische Jüngling dises Bild nit anbetten wollen, seynd sie bey dem König verklagt, und hernach in ein feurigen Ofen geworffen worden. Disen Hochmuth hat GOtt an dem König gestraft, er wurde in ein Vieh verändert, wurde aus der Gesellschaft der Menschen verbannt, muste unter den wilden Thieren wohnen, und wie ein Ochs Gras fressen, und das daurete siben ganzer Jahr. Nach diser Zeit hat er seine Augen zu GOtt gewendt, seine Sünden bereuet und verdient, daß er in den alten Stand, und Reichs-Regierung gesetzt worden. Dan. 4. Da sehen wir abermahl, daß sich GOtt gegen uns Menschen verhalte, wie wir gegen Ihm, und tantze, wie man Ihm auffspihle. Disen König hat er wegen seinem Hochmuth vom Thron gestürtzt, und hernach wegen seiner Buß wider hinauf gesetzt.

Bey dem heiligen Matthæo c. 22. ist zu lesen, daß ein König seinem Sohn Hochzeit gemacht, er sande nun seine Knecht aus, daß sie die Geladene zur Hochzeit ruften, aber sie wolten nit kommen. Abermahl sande er andere Knecht aus, und liesse ihnen sagen, die Mahlzeit seye bereit, Ochsen und Mast-Vieh geschlachtet! das ware nun ein grosse Gnad und Höflichkeit. Weilen aber die Gäst dise Mahlzeit varachtet, und ihrer Handthierung nachgegangen, ja so gar die Knecht ergriffen, geschmäht, und gar getödet haben, da wurde der König billich zum Zorn so heftig bewegt, daß er durch seine Soldaten die Todschläger liesse umbringen, und ihre Stadt in Brand stecken. Diser König tantzte auch, wie man ihm auffspihlte, anfänglich erzeigte er sich gegen seinen Geladenen gnädig, hernach streng, Anfangs mild, hernach wild, Anfangs sanftmüthig, hernach zornig. Und was ist weiter geschehen? Er schickte seine Knecht hinaus auf die Strassen mit Befehl, ladet zur Hochzeit, wen ihr findet, sie brachten zusamen Böse und Gute, und die Hochzeit ware mit Gästen erfült. Der König gienge nun hinein seine Gäst zu besehen, da ware nichts, als lauter Freundlichkeit. Als er aber einen ersehen, der hatte kein Hochzeitliches Kleid an, da hat der König das Rauhe hervor gekehrt, und befohlen, bindet disem Händ und Füß, und werffet ihn in die äusserste Finsternus.

AA. Auf gleiche Weis pflegt auch der höchste König Himmels und der Erden mit uns zu handlen, Er schickt seine Lehrer und Prediger, durch dise ruffet er uns zur himmlischen Hochzeit, aber die mehriste verachten dise, gehen ihrer Handthierung, und den zeitlichen Geschäften nach, ja einige schmähen die ausgeschickte Knecht, verhassen und verfolgen solche. Aber nur Gedult! es wird schon noch ein Zeit kommen, daß sich der gerechte GOtt gegen ihnen wird erzeigen, wie sie sich gegen Ihm, Er wird ihnen auch tanzen, wie sie Ihm aufgespilt haben.

Aber-

Abermahl lesen wir bey dem heiligen Matthæo c. 18. Ein König wolte mit seinen Knechten rechnen, unter disen ist einer bey der Rechnung sehr übel bestanden, dann er ware seinem Herrn zehentausend Pfund oder *Talent* schuldig verbliben. Und da er nit hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkauffen ihn, und sein Weib, und seine Kinder, und alles, was er hatte, und bezahlen. Das ware nun ein hartes Procedere mit disem Schuldner. Was thate in diser Noth der Knecht? Er fiele nider auf seine Knye, bate um Dilation, und sprach: Herr hab Gedult mit mir, ich will dir alles bezahlen. Da erbarmete sich der Herr, er ließ ihn loß, und schenckte ihm die völlige Schuld. Ist es aber bey disem verbliben? Gantz und gar nit, sondern diser Knecht wurde vom König nit nur ausgeschmäht, sondern noch angehalten alles zu bezahlen, was er ihm schuldig ware, weilen er mit seinem Mit-Knecht wegen einer kleinen Schuld sehr hart verfahren ist. Da hat der König auch getantzt, wie ihm der Knecht aufgemacht, ja letztlich hat man ihm gar den Geigen-Bogen um den Kopf geschlagen, und denen Peinigeren übergeben. AA. Wie diser König sich gegen seinem Knecht, also verhaltet sich GOtt gegen uns, fallen wir mit disem Knecht auf die Knye, und bitten um Nachlassung deren bey ihm gemachten Schulden, so lasset er uns dise nach, und verzeiht uns unsere Sünden. Wann wir aber unseren Feinden nit verzeihen, so haben wir auch kein Verzeihung zu hoffen. Dann es bleibt schon bey dem, GOTT tantzt, wie man Ihm aufspihlt. Sic & Pater meus cœlestis faciet vobis, si non remiseritis unusquisque fratri suo de cordibus vestris. Matth. 8. Also wird euch mein himmlischer Vatter auch thun, wann ihr nit vergebt von Herzen ein jeder seinem Bruder.

Der Sohn GOttes wird in dem Buch der Weisheit genennt Speculum sine Macula. Sap. 7. Ein Spiegel ohne Macul. Ein verwunderliche Sach ist es um einen Spiegel, diser stellet den Menschen vor, wie sich der Mensch gegen ihm stellet, lachet der Mensch gegen dem Spiegel, so lachet auch sein Gestalt in dem Spiegel, stellet sich der Mensch zornig, so stellet sich auch sein Gestalt zornig in dem Spiegel, zeigt er dem Spiegel die Feigen, so zeigt ihm dise auch die Gestalt in dem Spiegel, kehret man dem Spiegel den Rucken, so machet es eben auch der Spiegel, in Summa die Gestalt im Spiegel thut, was der Mensch thut. Also verhaltet sich auch GOtt gegen dem Menschen, wie er gegen ihm. Er sagt: Ego diligentes me diligo. Prov. 8. Die mich lieben, die lieb ich auch. Oblita es mei, ego quoque oblivisear tui. Osee 4. Du hast meiner vergessen, so will ich deiner auch vergessen. Convertimini ad me, & ego convertar ad vos. Zach. 1. Kehret euch zu mir, so kehre ich mich zu euch. Dises alles saget nichts anders, als GOtt verhaltet sich gegen uns, wir wir gegen Ihm, Er tantzt wie man ihm aufspihlt. Wie aber ein Spiegel, so verwunderlich ist

auch der Echo oder Widerhall. Schreyet man in Wald hinein, so schreyet auch der Widerhall heraus, singt man in den Wald hinein, so singt auch der Widerhall heraus, bellen die Hund in den Wald hinein, so bellet auch der Widerhall heraus, machet man mit einer Trommel ein Getös, so machet es auch der Widerhall. Mit einem Wort der Widerhall gibt gleichen Schall, wie man ihn fragt, so gibt er Antwort. Auf gleiche Weis verhaltet sich auch GOTT gegen dem Menschen, gegen den Barmherzigen ist er barmherzig, gegen den Freygebigen freygebig, gegen den Mitleydigen mitleydig, gegen den Strengen streng, gegen den Kargen karg, Er tantzt halt, wie man Ihm auffspihlt. Aber weiter.

Wie der Spiegel und Echo, also hat auch ein gleiche Art der Schatten. Er thut, was der menschliche Leib thut; stehet der Mensch still, so stehet auch still der Schatten, bewegt sich der Mensch, so bewegt sich auch der Schatten, bewegt sich der Mensch für- oder hinter sich, so gehet auch der Schatten. In Summa, was der Mensch thut, das thut auch der Schatten. Auf gleiche Weis verhaltet sich auch GOtt gegen dem Menschen, wie der Mensch gegen GOTT. bleibt der Mensch bey GOtt, so bleibt auch GOtt bey ihm, weichet er durch die Sünd ab von GOtt, so weichet auch GOtt von ihm. Si dereliqueritis Dominum, derelinquet vos. 2. Reg. cap. 15. Samson ist durch die Sünd von GOtt abgewichen, und GOtt von ihm, Samson hat aber gleich sein Stärcke verlohren. Der König Manasses ist durch die Sünd von GOtt abgewichen, und GOTT von ihm, der König aber hat sein Freyheit verlohren. Der König Saul ist durch die Sünd von GOtt abgewichen, und GOtt von ihm, Saul aber hat sein Reich verlohren. Der König Salomon ist durch die Sünd von GOtt abgewichen, und GOtt von ihm, Salomon aber hat sein Reichthum verlohren. Also weichet GOTT von allen, welche von Ihm weichen, so handlet GOtt mit uns Menschen, wie wir mit ihm. Mit jenen Waffen werden wir von GOtt verwundt, welche wir uns selbst geschmidet haben, billich höret GOTT nit auf zu Straffen, bis wir aufhören zu Sündigen, billich tantzt Er nit, wann wir nit lieblich Auffspihlen, billich erhört Er uns nit, wann wir nit recht Betten.

Dahin weiset uns jener Apologus. Unter denen alten Gedichten wird auch dises eingeführt, in disem wird erzehlt, daß sich die Erden einsmahls sehr wider den Himmel beklagt habe, daß er ihr keine Ruhe lasse, sondern alleweil überlästig seye, und von oben herab schicke jetzt Reiffen, bald Schaur und Hagel, bald Platz-Regen, bald Wolcken-Brück, bald schlage ihr der Donner in das Gesicht, daß ihr das Feuer zu den Augen heraus spritze, wann sie die schönsten Früchten hervor gebracht, so verherge Er alles, daß also Menschen und Vieh grossen Mangel leyden müssen. Also beklagte sich die Erden gegen dem Himmel. Der Himmel hat dise Klagen gehört, sich aber auf solche Weis entschuldiget. Ich bin, sagte der Himmel

mel auf meiner Natur gantz rein, allzeit heiter und still, und gantz geneigt den Unter-Dingen zu erzeigen alles Gutes, ich hab in meinen Kräften weder Schaur, weder Blitz noch Hagel. Aber du mein Erden schickest mir herauf aus denen Seen und faulenden Teichen, aus den Lachen und morastigen Gräben dicke und stinckende Dämpf, aus denen hernach entstehet das Gewölck, und aus dem Gewölck Platz-Regen und Wolcken-Brüch. Aus denen Dämpffen werden hernach in dem verschlossenen Gewölck durch Hitz und Kälte die Donner-Keul gekochet, welche hernach grossen Schaden und Schröcken verursachen. Wilst du also hinführo von mir eine Ruhe haben, so behalte deine stinckende Dämpf bey dir, so wirst du kein Schaden mehr zu beförchten haben. Dises anzudeuten hat der sinnreiche Symbolist Picinelli den blitzenden Himmel mit diser Sinn-Schrift vorgestelt: Tellus hæc armæ dedit, daß ich also Schaden thue, hilft die Erden mir darzu.

Auf solche Weis beklagen sich die Menschen oftermahl wider GOTT, daß er so vil Unheyl als Krieg, Hunger, Pest, Suchten, Kranckheiten, Reiffen, Schauer, Hagel, Feuers-Brunsten, Wasser-Güß herunter schicke, da ist des Klagens kein End, daß man so grosse Noth leiden, und in das Verderben gerathen müsse. Aber der höchste und gerechte GOtt kan antworten und sagen, was der Himmel zu der Erden gesagt hat, alles dessen, was euch Widerwärtiges begegnet, seyd ihr Menschen selbst ein Ursach, ihr schicket auch stinckende Dämpf der Sünden zu mir herauf, ihr schmidet selbst die Waffen, euch zu Verwunden, ihr bindet euch selbst die Ruthen auf den Rucken durch eueren Hochmuth, Hoffart und Kleider-Pracht, durch euer Wucheren, Betriegen und Ungerechtigkeiten, durch eueren unversöhnlichen Haß, Neid und Rachgierigkeit, durch euer Huren und Ehebrechen, durch euer Luderen und Vollsauffen, durch euer Fluchen, Sacramentiren und Gottslästeren, dise und andere Sünd und Laster seynd solche stinckende Dämpf, welche so vil Unheyl auskochen, und euch in das Verderben stürzen. Thätet ihr was ihr soltet, so wurde ich auch thun, was ihr wolten. Eben das hat auch einsmahls jener fromme Capuciner den Burgeren in der Stadt Valentia in Spanien von offentlicher Canzel gesagt. Anno 1515. wurde dise Stadt mit einer harten Straf heimgesucht, ein ganzes Jahr hatte es fast nichts geregnet, daß also die Früchten auf dem Feld verdorret, woraus grosse Hungers-Noth zu beförchten ware. Man versammlete sich in der Kirchen, man rufte durch eifferiges Gebett zu GOtt, man stelte Processionen an, aber alles umsonst, der Himmel wolte keinen Regen schicken. Dahero wurde obiger fromme Pater ersucht das verzagte Volck durch eine Predig aufzumunteren, er bestige die Canzel, und fienge an das Volck gleichsam auszulachen, und zu sagen: Mich wunderet, daß ihr die Zeit mit euerem Gebett umsonst verzehret, und vermeinet den Himmel dardurch zu eröfnen, da ihr durch die Ursach diser Zucht-Ruthen

nit beobachtet, und diſe ſeynd die Spihl-Häuſer, allwo Tag und Nacht ſo vil Gottsläſterungen, falſche Schwür, Diebſtähl, Betrug, Zanck und Hader, Ehrabſchneidung und unzüchtige Reden ungeſtraft geſchehen, ſo lang ihr diſe nit werdet abſtellen, ſollet ihr euch kein Gedancken machen, daß euch GOTT die Straf abnehmen, oder erhören werde: Bettet ſo vil ihr wollet. Das ware ein kurze aber ſcharpffe Predig. Was iſt aber hernach geſchehen? Die Obrigkeit lieſſe ſolche Spihl-Häuſer zuſchlagen, die verſchreyte Zuſammenkunften abſchaffen, und gleich darauf fiele ſo fruchtbarer Regen, daß alles Getraid und Gewächs ſich erhohlet, der ſchädliche Luft aufgehört, und alles in guten Stand geſetzt worden. Da ſehen wir abermahl, daß GOtt tantze, wie man Ihm aufſpihl.

AA. Wie die Innwohner der Stadt Valentz in Spanien, alſo werden wir auch in unſeren Landen von GOtt mit unterſchidlichen Plagen heimgeſucht, wir betten auch, ſtellen auch Proceſſionen und Creutz-Gäng an, werden aber auch oftermahls nit erhört, was iſt aber die Urſach? Unterſchidliche im Schwang gehende Laſter, ſo lang wir aber diſe nit werden Unterlaſſen, werden auch die Straffen nit nachlaſſen. Wann ein Kind unter der Ruthen nit verſpricht ſich zu beſſeren, wird auch der Vatter nit aufhören zu ſchlagen, Spihlen wir nit lieblich auf, ſo wird auch GOtt nit nach unſerem Willen Tanzen.

Ein groſſes noch auf heutigen Tag daurendes Wunderwerck vernimmt man zu Santaremo in Portugall, allwo mit ſonderlicher Andacht verehrt wird die Bildnus unſers Heylands in ſchönem koſtbahren Cryſtall eingefaßt, worbey diſes ewige Miracul zu ſehen, daß diſe Bildnus in unterſchidliche Geſtalten ſich verwandle, ſchauet diſe ein unſchuldig und jungfräulicher Jüngling an, ſo dunckt es ihn, diſes Bild ſeye ein Contrafee Chriſti, als Er zwölf Jahr alt ware. Wann ein frommer Mann ſolches anſihet, ſo kommt es ihm nit anderſt vor, als ſehe er Chriſtum im dreißigſten Jahr, da Er angefangen hat zu Lehren und zu Predigen. Unterſtehet ſich aber einer, der mit einer ſchweren Sünd behaftet, diſe Bildnus anzuſchauen, ſo wird er hoch betheuren, Chriſtus komme ihm vor in jener Geſtalt, wie Er am Creutz gehangen, oder wie Er kommen wird als ein Richter der Lebendigen und der Toden. Cornel. à Lap. in Exod. c. 28. Allda wird alſo auch wahr, Chriſtus erzeigt ſich gegen uns, wie wir gegen Ihm. Das geſchicht aber nit nur in Spanien, ſondern in der ganzen weiten und breiten Welt, wie wir uns gegen GOtt verhalten, ſo verhaltet Er ſich gegen uns; in diſem Land erzeigt Er ſich als ein Vatter, in einem anderen als einen ſtrenger Richter; diſem Land gibt Er den Friden, einem anderen den Krieg, an diſem Ort laſſet Er die Feld-Früchten wohl gerathen, an einem anderen Ort laſſet er durch Schauer und Hagel dieſelbe erſchlagen. Mit einem Wort, wie man aufſpihlt,

so tanzet GOtt, wie man bettet, so hilft Er aus der Noth.

Das hat auch zu verstehen gegeben die Geistliche Braut, da sie die Eigenschaften ihres Bräutigams wolte beschreiben, nennet sie Ihn bald ein Myrrhen-Büschlein, fasciculus Myrrhæ, dilectus meus mihi. Cant. 1. und gleichdarauf einen Wein-Trauben: Botrus Cypri dilectus meus mihi. Die Myrrhen seynd bitter, die Trauben süß. Warum thut dann die gute Braut ihren Bräutigam zweyen so ungleichen und widerwärtigen Dingen vergleichen? Sie will halt sagen und andeuten, daß sich GOtt gegen den Menschen erzeige, wie sie sich gegen Ihm, einigen seye Er ein bittere Myrrhen, anderen ein süsser Trauben, einige bereichert Er mit Gnaden, andere überhäuffet Er mit Straffen. Was nun die Braut von ihrem Bräutigam, das hat auch der heilige Johannes gesagt von dem Göttlichen Lehr-Meister, indem er Ihn jetzt nennet einen Löwen, vicit Leo de tribu Juda. Apoc. c. 5. und bald hernach ein Lamm. Vidi agnum stantem. v. 6. Wie kan dann ein Lamm seyn, was kurtz zuvor ein Löw war? Der Löw ist ein starckes förchterlichers Thier; das Lamm ein schwaches sanftmüthiges Thierlein, also ist der höchste GOtt denen Bösen ein Löw, denen Frommen ein Lamm, die Böse straft Er, die Fromme belohnt Er, beede bezahlt Er mit paarer Müntz.

Als einstens wider den König Otto sein Bruder Henricus und andere Fürsten rebellirten, hat der ein gewaltiges Kriegs-Heer zusammen gebracht; da er mit seiner Kriegs-Macht über den Rhein setzen lassen, und schon ein guter Theil das andere Gestatt erreichet hatte, da wurde der König von seinen Feinden überfallen, dergestalten, daß kein Hofnung mehr ware, ihnen zu entgehen, und mit dem Leben darvon zu kommen. Dahero in diser seiner äussersten Noth nahme er sein Zuflucht zu GOtt, stiege vom Pferd herunter, und befahle sich und seine Soldaten in die allerheiligste Wunden Christi, nach disem seinem Gebett munterete er seine noch übrige Soldaten auf, sie bekamen solchen Muth, daß sie nit nur dem Feind Widerstand gethan, sondern einen herrlichen Sieg über sie erhalten. Luiprand. l. 4. c. 11. Da sehen wir, wie man auffspihlt, so tantzet GOtt, wie man bettet, so hilft Er aus der Noth. Wunderbarlich ist, was der heilige Gregorius von dem Gebett des frommen und unschuldigen Knabens Bonifacii erzehlet. Diser in seinem blühenden Alter hat ohne Erlaubnus seiner Elteren um der Liebe GOttes willen den armen Leuten gleichsam alles Getraidt ausgetheilet, so sie auf dem Traidt-Boden für ein ganzes Jahr zu ihrer Nahrung zusammen geschüttet hatten. Da nun sein Mutter einsmahls auf den Traidt-Boden kommen, und nur noch so wenig Frucht überig gesehen, hat sie nit nur zu Jämmeren, sondern gleichsam zu Verzweiflen angefangen, weil sie vorgesehen, daß sie grosse Noth und Mangel an Lebens-Mittlen haben werden. Nachdem der Knab nacher Haus, und villeicht aus der Schul kommen, und sein Mutter

also Jämmeren gehört hatte, hatte er sie getröst, sie aber wolte sich nit lassen trösten, endlich bate er sie von dem Traidt-Boden hinaus zu gehen, damit ihr Hertzleyd geringeret wurde; da nun der Knab gantz allein ware, begabe er sich in das heilige Gebett, nach disem ist der Traidt-Boden mit solcher Menge des Getraidts angefült worden, daß vorher niemahl so vil allda gelegen. Nachdem die Mutter dises gesehen, hat sie sich höchstens erfreut, und dem Sohn allen Gewalt gelassen, hinführo den armen Leuten auszutheilen, was ihn gut geduncke. S. Gregorius in Dial. l. 1. cap. 9. Da sehen wir abermahl, daß wahr seye: Wie man auffspihlt, so tantzet GOtt, wie man bettet, so hilft Er aus der Noth. Ego diligentes me diligo. Die mich lieben, die liebe ich auch, die recht betten, erhöre ich auch. Amen, Amen dico vobis, si quid petieritis patrem in nomine meo, dabit vobis. Joan. 16. Warlich, warlich sage ich euch, was ihr den Vatter bitten werdet in meinem Nahmen, das wird Er euch geben. Das haben unzahlbahr vil erfahren. Dann sagt her, was hat den Propheten Jonam drey Täg in dem Bauch des Wallfisches unter dem grausamen Meer-Wellen beym Leben erhalten? Das heilige Gebett Jonæ. 2. Was hat die keusche Susannam wider die zwey ehrvergessene muthwillige Richter beschützet, und ihr Reinigkeit unverletzt erhalten? Das heilige Gebett. Durch was haben die Jünger Christi den Blinden das Liecht der Augen, den Krummen die grade Glider, den Krancken die Gesundheit, den Todten das Leben ertheilt? Durch das heilige Gebett. Elias ware ein Mensch wie wir, er bettet, daß es nit Regnen solte, darauf hat es drey Jahr und sechs Monath nit geregnet. 3. Reg. 17. Hernach bate er wider um Regen, der Himmel gabe Regen, und die Erden ihre Früchten. 3. Reg. 18. Da sehen wir abermahl, daß wie wir Auffspihlen, so tantze GOtt, und wie wir betten, so hilft Er aus der Noth.

In solcher Noth ware der heilige Anianus ein Lehr-Jünger des heiligen Evangelisten Marci, der König in Babylon befahle ihm, er solte in Kraft seines Glaubens, dessen er sich rühmte, ein gros und hohen Berg von seinem Ort an ein anders versetzen, und wann er des nit werckstellig mache, werde er müssen von seinem Glauben abweichen, oder seinen Kopf verlihren. Was thate Anianus in diser so harten Sach? Er begabe sich mit den Seinigen neben drey tägiger Fasten in das heilige Gebett, nach disem mit grossem Vertrauen auf GOtt befahle er dem Berg von dannen zu weichen. Und seht Wunder! der Berg wurde so beweglich, als ein Schif auf dem Wasser, kame dem Befehl Aniani fleißig nach. Wegen disem unerhörten Miracul hat der König den wahren Glauben angenommen, und ist ein Christ worden. Pet. de Natal. in Catal. l. 9. c. 19. Ein gleiches Miracul liset man auch von dem heiligen Gregorio Thavmaturgo auf den 17. Novem. Also wie man auffspihlet, so tantzet GOtt, wie man bettet, hilft Er aus der Noth.

AA. Ein solcher Berg ist bey uns die Armuth, Mangel und Abgang der leiblichen Nahrung, und anderer Nothwendigkeiten. Ein solcher Berg seynd die Kranckheiten und Schmerzen, mit welchen wir geplagt werden. Ein solcher Berg seynd schwere Anfechtungen entweders vom Teuffel, der Welt, oder vom Fleisch. Ein solcher Berg seynd die Scrupel, Aengstigkeit des Gewissens, und andere Trangsalen, so wir zu leyden haben. Dise Berg lassen sich am besten hinweg schieben durch ein andächtiges, eifriges und beharrliches Gebett, wann es nur gut eingericht, und die Saiten wohl zusammen gestimmt seynd. Wann wir aber auf unserem musicalischen Instrument falsche Grif machen, will sagen, wann wir zwar betten, aber ohne Andacht, ohne Eiffer, oder mit Sünd und Laster angefültem Herzen, da verstopft der höchste GOtt seine Ohren, da hört Er gleich auf bey solcher unannehmlichen Music zu Tanzen, dann es ist schon ein ausgemachter Handel, wie man auffspihlt, so tantzet GOtt, wie man bettet, so hilft Er aus der Noth. Das sagt uns klar der heilige Apostel Jacobus, petitis, & non accipitis, eò quod malè petatis Jacob. 4. v. 3. Ihr bittet, und erlangt nichts, weil ihr übel bittet.

Zum Beschluß vernehmet noch eines. Zur Zeit des Kayfers Thedosii rottet sich ein mächtiges Kriegs-Herr der Barbaren zusammen, willens die Gränzen seines Reichs anzufallen. Sobald dise unverhofte Zeitung dem Kayser zu Ohren kommen, ehe er zu den Waffen, hat er gleich ergriffen den starcken und gewohnlichen Schild des heiligen Gebetts. Zu disem hatte er sein gröstes Vertrauen, es hatte ihm auch im geringsten nit gefehlt. Was ist dann geschehen? Eines Tags ist ein Ungewitter entstanden, unter währenden disem ist der Heersführer der Barbarer vom Donner zu tod geschlagen worden, hernach ist ein so grausame Pest in ihrem Kriegs-Heer entstanden, wordurch das gantze Heer ruinurt wurde, und die noch übrige Soldaten seynd vom himmlischen Feuer gäntzlich verzehrt worden. In Hist. Ecclesiast. tripart. l. 12. c. 12. Da sehen wir dann zum dirten mahl, das wahr seye: wie man auffspihlet, so tantzet GOtt, wie man bettet, so hilft Er aus der Noth.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, daß sich GOtt gegen uns verhalte, wie wir gegen Ihm, und tantze, wie wir Ihm Auffspihlen. Ihr habt gehört, daß Er das Gebett des Pharisäers verworffen, und des offenen Sünders angenommen. Ihr habt gehört, daß nit ein jedes Gesang gebe einen guten Klang in den Ohren GOttes. Ihr habt gehört, daß was die Music vermögt habe bey dem König Saul, bey dem König Alexandro, und bey dem Kayser Theodosio, das vermöge auch die geistliche Music bey dem höchsten GOtt, nemlich das heilige Gebett. Ihr habt letztlich gehört, daß wie wir Auffspihlen, so tantze GOtt, und wie wir betten, so hilft Er aus der Noth. Und das so gewiß als

A M E N.

IN

## IN DIEBUS ROGATIONUM.

Pulsate, & aperietur vobis. Luc. 11. Cap.

# Klopffet an, so wird euch aufgethan.

BEtten und Betlen seynd zwey Wort, nur in einem einzigen Buchstaben unterschiden. Zwischen einem Better und Betler sind ich gar keinen Unterschid; dann wer Bettet, der Betlet, so seynd wir dann alle Betler? Weil wir alle Betten? Ja deme ist also, und nit anderst. Quando oramus, mendici DEI sumus, wann wir Betten, sagt der heilige Augustinus. so seynd wir vor GOtt nichts anders als Betler. Denen umgehenden Betleren ist erlaubt alle Tag zu Betlen, die haussässe Betler haben in der Wochen gewise Täg das Allmosen in der Stadt zu sammlen. Obwohlen wir wegen der Nothwendigkeit alle Tag unsers Lebens sollen Betten und Betlen, panem nostrum qnotidianum da nobis hodie, oportet semper orare. Luc. 18. so hat dannoch die Catholische Kirch uns zu diser Zeit absonderlich gewise Bett- oder Bettel-Täg vorgeschriben, theils um Abhelffung allgemeiner Anligen, theils um Erlangung allerhand allgemeiner Gutthaten. Dise Bett- und Bettel-Täg seynd aber nit erst neu, sondern schon vor zwölfhundert Jahren bestimt gewesen. Dann da die Stadt Wien in Franckreich um das Jahr Christi 458. mit unterschidlichen Straffen bedrangt war, da die wilde Thier, als Wölf, Bären, und so gar die sonst forchtsame Hirsch aus den Wälderen in die Stadt geloffen, vil Leut gefährlich verletzt, und vil Leut gar um das Leben gebracht; da noch darzu kommen Erdbeben, Wasser-Güß, Donner-Wetter, wordurch die Früchten auf dem Feld, Vieh, Leut und Gebäu zu Grund gericht worden, unter disen augenscheinlichen Straffen da hat der heilige Bischof Mamertus drey Bett-Täg und zugleich ein Fasten angestelt, und dardurch so vil ausgericht, daß das obbesagte Ubel nachgelassen. Dise drey Bett-Täg seynd also erstlich in Franckreich gehalten, hernach aber von dem Pabst Leone dem Dritten durch die ganze Catholische Kirchen zu halten befohlen worden, und zwar mit solchen Nutzen, daß man klar abgenommen, daß GOtt ab disem allgemeinen Gebett ein grosses Wohlgefallen habe, dergestalten, daß dises ein sonders Mittel den Zorn GOttes zu linderen, und die verdiente Straffen abzuwenden. Wie solches auch aus heiliger Schrift bestätiget wird, in welcher an vilen Orten zu lesen, das allgemeine vorfallende Anligen durch das allgemeine Gebett seyen abgewendt worden. Da die Stadt Bethulia belägeret war, hat die fromme Judith denen Innwohneren gerathen das allgemeine Gebett, und die Stadt ist von den Feinden erlediget worden. Ein gleiches hat auch gerathen die Königin

nigin Esther, und das jüdische Volck wurde auch vom Untergang erhalten. So vil vermag das Betten und Betlen vor GOtt, wann man recht Betten und Betlen kan. Ich hab schon gesagt, daß alle Bettende vor GOtt Betler seyen, wollen wir etwas erhalten, so müssen wir thun, was zu thun pflegen die Betler, das bin ich gesinnet vorzutragen. Audite &c.

Ich kan mit gröstem Grund sagen, daß wir Menschen alle Betler seyen, wie solches der David bezeuget: Pauperes facti sumus nimis. Psalm. 78. Wir seynd gar arm worden, alle keiner ausgenomen. Derjenige ist arm, der nichts hat, was haben wir aber, wann uns GOTT nichts gibt? Was haben wir, wann uns GOtt verlaßt? seynd also alle Betler, und ligen vor der Thür des grossen himmlischen Haus-Vatters, und erwarten, bis er sein freygebige Hand aufthut, und uns ein Allmosen raichet. Seynd wir nun Betler, so müssen wir uns verhalten, wie die Betler. Will ein Betler etwas bekommen, so muß er darum bitten, bittet er um nichts, so bekommt er nichts. Die Kunst zu Betlen müssen wir von denen Betleren an der Strassen lernen, damit dise Leut andere zum Allmosen geben bewegen, etwas von ihnen heraus bringen mögen; so erklären sie ihren armseeligen Stand, sie zeigen ihre Wunden und Schäden, ihre krumme Füß, ihre lahme Händ, ihre Lumpen und Hader, Jämmeren und Schreyen, damit sie andere zur Barmherzigkeit und Mitleyden bewegen. Auf gleiche Weis müssen es wir machen, unser Elend und Noth, unser Anligen und Unwissenheit, unsere böse Neigungen und Gebrechen, unsere Seelen-Wunden, Schäden und innerliche Kranckheiten dem höchsten GOTT offenbahren, fürtragen und klagen, und das ist die rechte Manier Ihm etwas abzubetlen. Ein böser Lehr-Meister zu betten ware der Ertz-Ketzer Pelagius. Es kame zu ihm ein vornehme verwittibte Frau, begehrte von ihm als einem gelehrten Mann die rechte Weis und Manier zu Betten, diser lehrte sie also zu sprechen: O HErr GOtt, Du weist am besten, wie reine, unbefleckte Händ ich zu dir ausstrecke, ich stehle und raube nit, du weist, wie rein meine Lefzen, und wie Sünden-frey mein Mund seye, darum bitte ich dich demüthiglich, du wollest mein Bitt erhören, dann ich vermeine dasselbe gar wohl um dich verdient zu haben. Ey das heisset nit Christlich, sondern Pharisäisch Betten. Du sollest auch nit sagen: Mein GOtt, du weist, wie manchen Rosenkrantz ich schon gebettet, wie vil heilige Messen lesen, wie vil Wallfahrten verrichten lassen, und wie reichliches Allmosen schon den Armen gegeben; so sollest du nit reden, sondern offentlich bekennen, mein GOtt! ich bin ein grosser Sünder, oder Sünderin, ich getraue mir nit von dir ein Gnad zu begehren. Dises ist ein bessers und nutzlichers Gebett, nit eines Pharisäers, sondern des offenen Sünders, der sich auch nit getraure seine Augen gegen dem Himmel zu erheben, sondern an seine Brust schlagte, und sagte: DEus propi-

propitius esto mihi peccatori. Luc. 18. GOtt, seye gnädig mir armen Sünder.

Wann man denen Betleren nit auf das Erbitten das Allmosen gibt, so schreyen sie stärcker, in Meynung, man habe ihr Bitten nit gehört, letztlich klopffen sie mit dem Stecken an der Thür, und lassen nit nach bis sie endlich durch die Ungestimme das Allmosen erhalten. Auf gleiche Weis müssen es auch wir machen, hat GOtt unser Gebett nit gleich erhört, und uns nit gegeben, um was wir angehalten, so müssen wir auch stärcker schreyen, eifferiger anhalten, und nit nachlassen, ja endlich auch mit dem Stecken der Beharrlichkeit an der Himmels-Thür anklopffen, bis wir erhört werden. Dise Weis hat uns Christus in dem heutigen Evangelio selbst vorgeschriben, da Er uns ermahnt: Bittet, suchet, klopffet an. Luc. 11. Wie also der heutige im Evangelio allein durch das ungestimme Klopffen das Brod von seinem Freund erhalten: Also müssen wir auch von GOtt durch beharrliches Bitten und Anklopffen erlangen, um was wir bitten. Wer ein Feuer will haben, ist nit genug, daß er nur ein und anderen Streich thue, sondern muß so lang schlagen, bis der Zundel das Feuer gefangen. Ein Wein-Traub wird niemahl zur Zeitigung kommen, wann er nit beständig an dem Weinstock verbleibet. Eine Henne wird ihre Ayer nit ausbrüten, wann sie nit beharrlich auf denselben sitzet. Also werden wir von GOtt nichts durch das Gebett erhalten, wann wir nit beharrlich darmit anhalten. Das Gebett ist ein Pfeil, welcher vom Bogen unsere Zungen abgedruckt wird, wann er aber nit beständig fliegt, so erreicht er sein Zihl nit. Das Gebett ist ein gewaltiger Sturm, welcher auch die Himmels-Vestung bezwinget, und den höchsten GOtt gleichsam zu der Ubergab seines Willens nöthiget; wann man aber vom angefangem Stürmen nachlasset, so zwinget er zu keiner Ubergab der Vestung. Ein gleiche Beschaffenheit hat es mit dem heiligen Gebett, wann wir dises nur anfangen, auch ein Zeitlang fortsetzen, aber darmit nit beharren, so erhaltet es von GOtt nit, was man begehrt.

Anderst seynd beschaffen die Menschen, anderst aber der höchste GOtt. Den Menschē ist man verdrießlich mit langem Bitten und Begehren. GOtt aber will gebetten, und zwar lang, und beständig gebetten seyn. Der sein Hand an den Pflug legt, und zuruck schauet, ist nit geschickt zum Reich GOttes. Luc. 9. Der etwas von GOtt begehrt, und im Begehren nit beständig verharret, der machet sich der verlangten Gnad unwürdig. Ein solcher unbeständiger Mensch kom̃t mir vor wie das Panther-Thier. Wann dises einen Raub ersihet, so thut es ein und anderen Sprung darauf, gerathet ihm diser Sprung nit, so bleibt es gleich zuruck, und jaget dem Raub nit lang nach. Also seynd auch vil Menschen beschaffen, wann sie nit geschwind von GOtt erhalten, was sie begehren, so werden sie gleich kleinmüthig, lassen vom Bitten und Betten nach, und eben darum erhalten sie nit, um was sie gebetten haben. Ein selzame Histori

schreibet

schreibet Drexelius von den barbarischen Tartaren. Als diſe einsmahls von ihrem General Carge in einen sehr engen Paß geführt wurden, also, daß sie auf einer Seiten das Meer, auf der anderen Seiten aber hohe unübersteigliche Felsen hatten, und also in äusserster Noth und Lebens-Gefahr stunden. In solchen Aengsten gabe der General Befehl, daß alle auf ihre Knye niderfallen, und den unbekanten GOtt solten anruffen, und in diſer Noth von Jhm Hilf begehren. Diſem Befehl seynd die Soldaten nachkommen, und haben ihr Gebett in selber Nacht neunmahl verrichtet. Nun höret Wunder! so bald der Tag angebrochen, haben sie gesehen, daß das Meer neun Schritt zuruck gewichen. Was hat den höchsten GOTT bewegt, daß er diſem unglaubigen Volck ein so grosse Gnad ertheilt? Nichts anders, als das Beharrliche öfters widerhohlte Gebett. Hat nun der gütige GOtt das Gebett diſes unglaubigen Volcks erhört, so wird Er ja vilmehr erhören das Gebett seiner Rechtglaubigen, wann sie beständig darmit beharren. Eben diſes Mittel ergreiffen auch die Betler bey uns Menschen, und wir Menschen sollen es auch ergreiffen bey dem höchsten GOtt, daß wir nemlich nit gleich vom heiligen Gebett ablassen, sondern beharrlich fortfahren. Anjetzo wider zu den Betleren.

Wann man in der Kirchen zu gewiſen Zeiten Brod austheilet, da ist alsdann von den Betleren der gröste Zulauf, weilen sie eben allda ein reichlichers Allmoſen bekommen. Eben das sollen auch alle und jede thun, wann man nemlich in der Kirchen das geistliche Brod des Wort GOttes austheilt, da sollen auch alle zulauffen diſes Brod abzuhohlen. Nit ohne absonderliches Geheimnus hat Christus die erste Prediger Fischer genennt. Als Er bey dem Galiläischen Meer gienge, sahe Er zwey Brüder *Petrum* und *Andream*, die warffen ihre Netz ins Meer, dann sie waren Fischer, und Er sprach zu ihnen: Venite post me, & faciam vos fieri piſcatores hominum. Matth. 4. Folget mir nach, und ich will euch zu Menschen Fischeren machen. Wann der Fischer seinen Angel in das Wasser wirft, so schwimmen die Fisch dem Keder selber zu; wie aber die Fisch dem Keder zuschwimmen, und nach dem Angel schnappen, obwohlen zu ihrem Schaden, also lauffen auch die Betler dem Brod zu, welches man in der Kirchen wird austheilen. Die Prediger als geistliche Fischer warffen den Angel der heylsamen Lehr auch aus, sie theilen auch aus das geistliche Brod des Wort GOttes, warum sollen dann nit auch alle und jede der Kirchen zulauffen, diſes gute und wohlgeschmackte Brod abzuhohlen, und wann einer auch den Angel schluckt, so gereicht er ihm nit zum Tod, wie dem Fisch, sondern zum Leben. Ich weiß aber schon, warum einige die Predigen so sehr fliehen, sie förchten den Angel. Der vom Fisch geschluckte Angel machet ihm ein Reiſſen in dem Bauch, und ihnen in ihrem Gewiſſen, welches man ihnen in der Predig pflegt zu rühren, daß sie sich nit mehr getrauen so keck und vermessen zu sündigen, dahero fliehen sie die Predig.

Andere widerum fliehen die Predigen aus Forcht, sie möchten getroffen werden, man möchte ihnen die Flügel stutzen, die Hoffart und Pracht in Kleideren verweisen, oder ihren Geitz, Wucher und Ungerechtigkeiten tadlen, oder ihren Haß und Neid unter die Nasen reiben, oder ihrem leichtfertig- und unkeuschen Leben einen Kappen-Zaum anwerffen, oder ihr unmäßiges Sauffen, Spihlen, Sacramentiren und Fluchen durch die Hechel ziehen, wegen disem fliehen sie die Predigen, und mögen das Wort GOttes nit anhören. Warum soll aber GOTT euer Gebett erhören, wann ihr sein Wort nit möget anhören? Warum soll Er euch das leibliche Brod geben, so ihr darum bittet, wann ihr das geistliche Brod verachtet? Warum soll Er euch die Gesundheit des Leibs ertheilen, wann ihr die Medicin, so euch die Prediger vorschreiben, nit annehmet? Mit einem Wort, warum soll GOtt thun, was ihr wollet, indem ihr doch nit thut, was ihr sollet, Dann sagt her, seynd nit vil, welche das Jahr hindurch kaum ein oder anders mahl in die Predigen kommen? Seynd nit vil, welche unter währender Predig in den Wirths-Häuseren, oder am Spihl-Tisch sitzen? Seynd nit vil, welche unter der Predig auf den Plätzen vor der Kirchen stehen, unnützes Geschwätz treiben, Zeitungen erzehlen, oder anhören? Seynd nit vil, wann der Prediger auf der Canzel stehet, sie aber vor dem Spiegel, oder noch gar in Federen vergraben ligen. Endlich kommen sie in die Kirchen, verrichten ihr Gebett, dises soll anjetzo GOTT erhören, und sein Wort haben sie verschlaffen, und nit mögen anhören. Jetzt bitten sie GOtt um das täglich- und leibliche Brod, und das Geistliche haben sie verabsaumet. Ich förchte, ich förchte, dises verabsaumte geistliche Brod werde euch einsmahls drucken, wie jenen Betler das leibliche Brod, von welchem ich folgendes lise. Godeschalcus schreibet von einem gesunden, starcken aber stinckfaulen Bettler, welcher das Brod mit seiner Hand-Arbeit hätte gewinnen können. Diser schlafte einsmahls neben dem Weeg auf seinem Bettel-Sack. Allda gienge vorbey ein frommer Religios, deme diser Betler bekant ware, er nahme aus seinem Bettel-Sack ein Stuck Brod, und legte ihm dises auf die Brust, gleich darauf fienge der Betler an zu Schwitzen, zu Jämmeren und zu Schreyen. Der Religios weckte ihn von dem Schlaf auf, und fragt, warum er also geschryen und geheylet? Es gedunckte mich, gabe er zur Antwort, es lige ein sehr grosser Berg auf meiner Brust, und drucke mich bis in Abgrund der Höll hinunter. Weit gefehlt, sagt der Religios, es ware kein Berg, sondern ein Stücklein Brod aus deinem Bettel-Back, mercke es aber wohl, wann du von deinem faulen Leben und unnöthigen Betlen nit wirst abstehen, so wirst du eben einmahls in die Höll hinunter gedruckt werden. Sintemahlen wer ohne Noth Berlen gehet, schon vor der Höllen-Pforten stehet. Wie also disen Betler das leibliche Brod gedruckt, also wird auch einmahls das geistliche Brod des Worts GOttes manchen drucken, weilen er solches aus lauter

Hin-

Hinläßigkeit verabsaumt hat. Will er aber dises nit erfahren, so gehe er in die Kirchen, wann man das Geistliche Brod pflegt auszutheilen. Lasset uns anjetzo weiter sehen, was wir nach dem Exempel der Betleren zu thun haben.

Die Betler, wann sie schon innerlich ein hoffärtigen Geist haben, so pflegen sie dannoch bey Begehrung des Allmosens sich über alle massen zu demüthigen, wann man ihnen auch das Allmosen zwey, dreymahl versagt, so seynd sie nit stutzig, daß sie vom Bitten ablassen, sondern bitten je länger, je inständiger, sie schämen sich nit hohe und nidere Standspersohnen anzubetlen. Ein gleiches sollen auch wir vor GOTT in der Kirchen beobachten, da müssen wir uns nit schämen ein grosses Creutz mit Andacht zu machen, die Händ aufzuheben, die Knye zu biegen, und demüthig das Gebett zu verrichten. Dann oratio humiliantis se penetravit nubes, & non discedet, donec aspiciat altissimus. Eccli 15. Das Gebett eines Demüthigen durchdringet die Wolcken, und wird nit abweichen, bis es der höchste GOtt ansihet. Mit solcher Demuth hat gebettet der fromme Abraham, er getraute sich schier nit das Maul gegen GOTT aufzuthun, oder ein Wort im Gebett mit Jhm zu reden, er bekennet und sagt offentlich: Wie darf ich mich getrauen mit meinem HErrn zu reden, cùm sim pulvis & cinis. Gen. c. 18. der ich nur Staub und Aschen bin. Da erinnere ich mich jener Histori, welche beschreibet Ignatius Baptista l. 3. c. 3. Als die Venetianer sich sehr schwerlich wider den Pabst Clementem den Fünften vergriffen hatten, weil sie ihm die Stadt Verara hinweg genommen, da ware er dermassen wider dise Republic erzörnt und verbitteret, daß er sie mit leiblich und geistlichen Waffen verfolgte. Sie schickten einen Abgesandten nach dem anderen, die stattlichiste und beredtsamiste Leut den Friden zu begehren, den Pabst wider zu versöhnen; aber umsonst, er wolte nichts um sie wissen, keinen für sich lassen, keinem Audienz geben. Endlich kame einer Franciscus Dendalus genannt, ein witziger Mann, der alle Mittel versuchte den Pabst zu bewegen, daß er seinen Zorn fallen lasse. Aber alles war vergebens. Zuletzt erdenckt er disen Fund. Da der Pabst das Abend-Essen eingenommen, nimmt diser Bottschafter ein schwere Wagen-Ketten, windet ihm selber dise um den Hals, und kriechet auf allen Vieren in den Päbstlichen Saal hinein, wirft sich im Nahmen aller Venetianeren dem Pabsten zu Füssen, bittet um Verzeihung, und um Gnad, als wolte er sagen: Christus euer HErr hat sich über das Cananäische Weiblein erbarmet, da sie sich wie ein Hund zu seinen Füssen geworffen, warum wolten dann Jhro Päbstliche Heiligkeit sein Diener und Stadthalter sich nit auch der Venetianer erbarmen, die sich als Hund zu seinen Füssen werffen und Barmherzigkeit begehren? Da der Pabst ein solche unerhörte Demuth sahe, wurde sein Hertz und Gemüth dermassen bewegt, daß er ihn hiesse aufstehen, die Ketten und das Buß-Kleid abzulegen, rufte ihn

freundlich zu sich, veezeiher ihnen mit Ertheilung noch anderer Gnaden. So vil hat vermögt eine heroische Demuth.

AA. Wie oft haben wir uns wider die höchste Majestät GOttes vergriffen, wie oft haben wir Ihn zum billichen Zorn bewegt? Was für Mittel sollen dann wir ergreiffen? Das beste wird seyn, uns vor Ihm demüthigen, an statt einer eisenen Ketten den Rosenkrantz in die Hand nehmen, und in tieffester Demuth um Gnad bitten, dise wird Er uns auch erzeigen, und geben, um was wir bitten.

Ein grosser Unterschid ist bey der Hofstatt eines grossen Potentaten, und der Hofstatt der Göttlichen Majestät, des HErrn aller Herrschenden. Die irrdische Herren haben ihre Thorsteher, ihre Quardi, ihre Trabanten, welche die Leut nit gleich zum Fürsten, oder anderen Monarchen lassen hinein lauffen, man hat oft lang zu thun, bis man zur Audienz kommen kan, und absonderlich wann einer nur ein gemeiner Mann, oder sonst von schlechtem Stand ist, das hat erfahren jener Philosophus, diser verlangte bey einem grossen Herrn Audienz zu haben, weil er aber nur in schlechtem Kleid daher kame, wurde er vom Wächter nit eingelassen. Der Philosophus gehet nach Haus, legt sein bestes Kleid an, kommet abermahl für das Thor, und wurde von dem Wächter ohne Anstand eingelassen. Da sagte diser Weltweise: Quod non potuit virtus, potuit vestis, was die Tugend nit vermag, erhalt das Kleid ohne Klag. Ein andere Beschaffenheit hat es an dem himmlischen Hof, wer allda Audienz verlangt, wird gleich vorgelassen, wann er nur schlecht bekleidt, will sagen, mit wahrer tieffer Demuth erscheint, dann oratio humiliantis se penetrat. Ein demüthig Bettender dringt aller Orten bey der himlischen Hofstatt durch, wird fürgelassen, und seiner Bitt gewehrt. Jener Hauptmann hatte bey Christo dem HErrn kaum um die Gesundmachung seines krancken Knechts angehalten, sagte Christus gleich: Veniam, & curabo eum, ich will kommen, und ihn gesund machen, der Hauptmann sagte: Domine, non sum dignus, HErr ich bin nit würdig, daß du in mein Haus hinab kommest. Matth. 8. Da sehen wir, wie bald ein demüthig Bittender erhört werde. Elias hat um einen fruchtbaren Regen gebettet, aber wie? Mit tief-geneigtem Haupt gegen der Erden. Pronus in terram posuit faciem suam. 3. Reg. 18. Der grosse Welt-Apostel Paulus hat auch gebettet? Aber wie? Mit gebogenen Knyen. Flecto genua mea ad Patrem Domini nostri JEsu Christi. Ephes. 3. Jener Aussätzige hat auch gebettet, aber wie? genu flexo. Marci 1. mit gebogenen Knyen. Christus der ewige Sohn GOttes hat auch auf dem Oelberg gebettet, aber wie? Er ist gar auf sein heiliges Angesicht nidergefallen. Procidit in faciem suam. Matth. 26. Alle dise haben ihr Gebett verrichtet, aber mit grosser Demuth, uns allen zu einer Unterweisung mit tiefister Demuth zu betten. Nun anjetzo lasset uns von den Betleren etwas mehres lernen.

Die

Die rechte, gute Betler bitten um das Allmosen, sagen aber nit, gebt uns ein Kreutzer, ein Land-Müntz oder Groschen, sondern was euer guter Willen ist. Auf gleiche Weis sollen wir unser Gebett zu GOtt richten, Ihme nichts vorschreiben, sondern alles seinem Willen überlassen, Also lehret uns betten die heldenmüthige Judith. Dicamus flentes Domino, ut secundum voluntatem suam sic faciat nobiscum misericordiam suam. Lasset uns wainend sagen, daß Er uns nit nach unserem, sondern nach seinem Willen sein Barmherzigkeit ertheile. Also hat uns auch Christus der himmlische Lehr-Meister im heiligen Vatter unser le nen betten, fiat voluntas tua, sicut in Cœlo, & in terra. Dein will geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden. Also hat Er auf dem Oelberg selbst gebettet. Mein Vatter, wann es möglich ist, so gehe diser Kelch von mir, doch nit wie ich will, sondern wie du. Matth. 26. Auf gleiche Weis verrichte auch du dein Gebett, hat dir GOtt den Kelch des Leydens zugeschickt? So kanst du auch betten, mein GOtt, diser Kelch ist sehr bitter, nimme ihn von mir hinweg, doch nit wie ich will, sondern wie Du. Schicket dir GOtt zu eine Kranckheit? So kanst du betten, mein GOtt, gib mir die liebe Gesundheit, und nimme hinweg die Kranckheit, doch nit wie ich will, sondern wie Du. Leydest du schwere Anfechtungen, setzen dir deine Feind sehr hart zu? So bette, mein GOtt, treibe dise Feind ab, schlag sie in die flucht, doch nit wie ich will, sondern wie Du. Drucket dich die Armuth, leydest Mangel an der nothwendigen Nahrung, so kanst du bitten, mein GOtt, hilf mir doch einmahl aus diser Noth, doch nit wie ich will, sondern wie Du. Also von aller anderen Widerwärtigkeit zu reden, du kanst GOtt um Erledigung bitten, doch alles seinem Göttlichen Willen heimstellen, so wird Er dir dein Creutz abnehmen, oder Gedult und Stärcke geben, dises standhaftig zu übertragen.

Aus zwey Ursachen ist sonderbar der Sohn GOttes vom hohen Himmel auf die Welt herunter gestigen, erstlich uns mit seinem kostbahrlichen Blut zu erlösen; zum anderen uns mit seinem Exempel zu lernen, und den Weeg zur Vollkommenheit zu zeigen. Dann weil Er als GOtt unsichtbar ist, war vonnöthen, daß Er sich in sichtbahrlicher Gestalt erzeigte. Nun aber unter allen Sachen, welche uns Christus gelehrt, ist der fürnehmsten eine, daß wir unseren Willen mit dem Göttlichen vereinigen, dahero hat Er uns vorgeschriben die Weis und Manier zu Betten, fiat voluntas tua sicut in Cœlo, & in terra. Matth. 9. Dein Will geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden. Dises hat Er uns aber nit nur gelehrt mit Worten, sondern mit seinem Exempel. Wie Er selbst sagt: Descendi de Cœlo, non ut faciam voluntatem meam, sed voluntatem ejus, pui misit me. Ich bin vom Himmel herunter gestigen, nit daß ich meinen Willen thue, sondern den Willen desjenigen, der mich

gesand

gesand hat. So ist also die fürnehmste und höchste Verrichtung und Ubung des Sohns GOttes in disem bestanden, daß er vollzihe den Willen seines himmlischen Vatters. Nun dann sagt her, sollen wir dann demjenigen widerstreben, was Er uns mit Worten und Exempel gelehrt hat? Ey, das wäre ja gar ein wilder Will, welcher nit will, was GOtt will.

Unter den incurablen, und beschwerlichen Kranckheiten ist auch der tief eingewurtzte Aussatz, oder Sichthum. Solche Leut geschwöllen an dem ganzen Leib auf, leyden an den Augen, haben grossen Durst, verlihren die Stimm und gute Leibs-Kräften, und weilen sie auch andere anstecken, müssen sie von den Menschen abgesönderet leben, und von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen seyn. Alle dise Ubel hatte auch zu leyden jener Aussätzige, von welchem der heilige Matthæus schreibet c. 8. Diser armseelige Mensch kame zu Christo dem HErrn als allgemeinen Leibs- und Seelen-Artzten. Der wird bey Ihm wohl inständigist angehalten, und um Erledigung von diser beschwerlichen Kranckheit gebetten haben; aber nein, sondern sagte nur: Domine, si vis, potes me mundare, HErr, wann du wilst, kanst du mich reinigen. Dise Reinigung wäre ihm zwar lieb und angenehm gewesen, dannoch wolte er solche nit, wann es Christus nit auch wolte, er verlangte eifferig, daß der Göttliche Willen an ihm erfült werde. Dahero hat er nit absolutè, sondern nur mit Bedingnus um die Gesundheit angehalten. Si vis, wann du wilst, wann es dir gefalt, anderst verlange ich die Gesundheit nit. Weilen er derohalben also in den Willen Christi resignirt ware, so hat Er ihn auch gleich an der Stell gereiniget und gesund gemacht. Volo, mundare. Es gibt einige Menschen, welche mit Kranckheiten behaftet seelig werden, welche aber in guter Gesundheit verlohren wurden: Andere hingegen, die mit gesundem Leib seelig werden, wurden verdammt, wann sie kranck wären, und das geschehe wegen ihrer grossen Ungedult. Weilen diser Aussätzige nit wuste, welches aus beyden zu seiner Seelen Heyl ersprieslich wäre, so hat er nit ohne Ausnahm die Gesundheit des Leibs begehrt, sondern hat sich mit vollkommener Resignation dem Willen seines himmlischen Artzten überlassen, und gesagt: Si vis, potes me mundare, wann du wilst, kanst du mich reinigen. Da hast du mein Mensch zu lernen, wie du dich in den Kranckheiten und leiblichen Anligen zu verhalten habest, mit was für einer Gleichförmigkeit du bey GOtt Hilf und Linderung suchen sollest, daß du nemlich mit denen Betleren sagest: Herr, gib mir, was dein gurer Will ist.

Nun finde ich noch ein Kunst-Stücklein, dessen sich die wohlerfahrne Betler gebrauchen. Damit sie nit ein gemeines, sondern reichlichers Allmosen bekommen, so bitten sie um ein altes Paar Schuhe, um ein abgelegtes Hembd, um ein alten Rock, oder Camisol, da muß man ihnen schon ein grössers Allmosen geben, als für ordinari geschihet. Auf

gleiche

gleiche Weis sollen wir uns auch gegen GOtt verhalten, nit nur geringe, schlechte, eitle, zeitliche und zergängliche, sondern grosse, ewige Ding von Ihm begehren. Wann wir betten, sagt Clemens Alexandrinus, wie wir sollen, so verrichten wir das beste, und heiligste Opffer, zihlet aber unser Bitten und Begehren nur auf irrdische, zergängliche Ding, so ist unser Gebett ein Opffer, wie das Opffer des Cains. Diser hat von seiner Heerd nur das Verwirflichiste, von seinen Feld-Früchten nur das schlechtiste GOtt geopfferet. Dises so schlechte Opffer ist dem höchsten GOtt nit nur kein Ehr, sondern ein Unehr gewesen, es ware einem so grossen Herrn nit gemäß sondern zum Schimpf. Was vermeint ihr, wurde ein Bauer bey seinem Lands-Fürsten ein Ehr einlegen, wann er ihm von seinen Früchten nichts anders wurde geben, als halb verfaulte Wein-Trauben, unzeitige Aepffel, wurmstichige Büren, von Wepfen zerfressene Kerschen und dergleichen? Wurde dise Verehrung dem Fürsten nit zum höchsten Schimpf und Unehr geraichen? Auf gleiche Weis sage ich auch, wann wir unser Gebett verrichten, unser Opffer vor GOtt ablegen, aber nichts anders opfferen, nichts anders von Ihm begehren, als irrdische, zergängliche Sachen, so ist es ebenfals dem höchsten GOtt ein Unehr, solches Opffer kan Ihm nit gefallen. Grosse Sachen muß man von grossen Herren begehren.

Betten, wie der heilige Damascenus sagt, heisset so vil, als von GOtt Sachen begehren, welche seiner Hoheit anständig seynd, ist aber das etwas anständiges, von Ihm nur solche Sachen begehren, welche Er auch seinen ärgsten Feind gibt, auch denjenigen, die nit an Ihn glauben, welche seinen heiligen Nahmen lästeren und verachten? Ist das etwas anständiges Ihn nur um solche Ding bitten, die Er auch den wilden Thieren nit abschlaget? Er will, daß wir von Ihm begehren, was uns nutzlicher, was uns nothwendiger, und was der Mühe werth, daß wir von Ihm begehren, nemlich das Himlische vor dem Irrdischen, das Ewige vor dem Zeitlichen, das Beständige vor dem Zergänglichen, die Gunst und Gnad GOttes vor dem Gunst grosser Herren, das Kleid der Unschuld vor den Kleideren des Leibs, die Gesundheit der Seel vor der Gesundheit der Glideren. Bitten wir also um das Nutzlichere und Nothwendigere, so folget disem das Geringere auf dem Fuß nach, wie der Schatten dem Leib. Zu disem ermahnt Christus uns selbst, da Er sagt: Quærite primum regnum DEI, & justitiam ejus. & hæc omnia adijcientur vobis. Matth. c. 6. Suchet am ersten das Reich GOttes und sein Gerechtigkeit, so wird dises alles zugeworffen werden. Dahero sage ich, daß ihr euch in Stand der Gnaden setzet, bittet vor allem um die Göttliche Gnad fromm zu leben, Sünd und Laster zu meiden, die böse Gelegenheit zu fliehen. Seyd am ersten sorgfältig, daß ihr gute Christen seyet, daß ihr ein rechte Liebe GOttes und des Nächsten habet. Bewerbet euch fürnehmlich um eine tieffe Demuth, um eueren Stand

gemässe Keuschheit, um ein stille Sanftmuth und Mäßigkeit, um die Gedult in der Widerwärtigkeit; dise und dergleichen Tugenden trachtet am ersten von GOtt zu erlangen. Nun sagt her, habt ihr in euerem Gebett jemahl an solche Ding gedenckt, oder von GOtt begehrt? Was ist es dann wunder, daß Er euer Gebett nit erhört hat, die Ordnung des heiligen Gebetts erforderet, daß man das Himmlische vor dem Irrdischen, das Ewige vor dem Zeitlichen begehre, ihr habt aber die Ordnung umgekehrt, das Irrdische vor dem Himlischen, das Zeitliche vor dem Ewigen begehrt, und deswegen habt ihr nichts erhalten.

Wann nun wir selber in Austheilung des Allmosens ein Ordnung haben, warum nit auch der höchste GOtt. Sagt mir her, wann ein Betler von euch solte begehren ein Feder auf seinen Huth, einen Stecken andere zu schlagen, ein Paschwürffel zum Spihlen, ein Degen zum Duelliren, wann er solche oder dergleichen Ding von euch solte begehren, wurdet ihr ihm solche nit abschlagen, und sagen, ein Paar Schuhe ist dir vil nothwendiger als ein Feder auf den Huth, ein Kleid an den Leib vil nutzlicher als ein Stecken oder Degen, ein Stuck Brod vil besser, als ein Paschwürffel. Also pflegt es auch GOTT zu machen, mancher begehrt die verlohrene Gesundheit, GOtt sagt aber, dir ist zur Seeligkeit vil nutzlicher die Kranckheit; ein anderer mehrer zeitliche Mittel sich und die Seinige zu ernähren, GOTT sagt aber, dir ist vil ersprieslicher die Armuth. Der dritte begehrt von Anfechtungen los zu werden, GOtt sagt aber, dise seynd dir vil vorträglicher, sie erhalten dich in der Demuth. Und also von anderen Sachen zu reden, GOtt weißt vil besser, was uns zur Seeligkeit dienlicher ist. O wie mancher wünschet anjetzo in der Höll, O wäre ich die ganze Zeit meines Lebens kranck im Beth gelegen, so wurde ich anjetzo nit auf einem feurigen Rost ligen! ein anderer, O wäre ich allzeit arm in der Welt gewesen, so wäre ich anjetzo kein so ewig armer Teuffel. O wäre ich nit so hoch in Ehren gestanden, so wurde ich anjetzo denen Teuflen nit müssen unter den Füssen ligen! also Heulen und Schreyen vil tausend in der Höll, daß sie ewig zu Grund gegangen; weilen sie die Gesundheit, Reichthumen und Dignitæten zur Beleydigung GOttes mißbraucht haben, dahero sollen wir auch mit denen guten und frommen Betleren sagen: Mein HErr und mein GOtt gib mir was dein gutter Will ist, was mir zur Seeligkeit nutzlich und ersprieslich ist. Das heisset die Saiten hoch spannen, von GOtt vor allem anderen das himmlische Reich suchen und begehren, das andere alles wird Er uns selbst zuwerffen, wie Er selbst verspricht: Quærite primùm regnum DEI, & justitiam ejus, & hæc omnia adjicientur vobis. Matth. c. 6. Suchet am ersten das Reich GOttes und sein Gerechtigkeit, so wird euch dises alles zugeworffen werden. Anjetzo werdet ihr villeicht sagen: Dörffen wir dann bey GOTT nit auch anhalten um zeitliche Güter, um die liebe Gesundheit und

andere

andere Nothwendigkeiten? Freylich ja, dann Christus hat uns selbst gelehrt betten um das tägliche Brod, oder um Erlösung von den Ublen, ihr sollet aber fürnehmlich, und vor allem anderen begehren die Gnad GOttes, das Böse zu meiden, fromm zu leben, und den Himmel zu erwerben. Hernach könnet ihr auch bitten um das tägliche Brod, um die liebe Gesundheit, und andere Nothwendigkeiten, und eben dise Ding werdet ihr desto leichter erlangen. Petite, & accipietis. Joan. 16.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, daß wir alle vor GOtt Betler seyē, und uns derohalben auch verhaltē müssen wie die Betler, Ihm nemlich erstens unsere Nothwendigkeit vortragen, ihn so lang und inständig bitten, bis er unser Gebett erhört hat. Zweytens sollen wir ohne Verzug demjenigen Ort zulauffen, wo man das geistliche Brod pflegt auszutheilen, in der Kirchen die Predigen gern anhören. Drittens mit tieffester Demuth unser Gebett vor GOtt ausgiessen, dann das Gebett eines Demüthigen durchdringet die Wolcken, und weichet nit zuruck, bis es von Ihm mit gnädigen Augen angesehen wird. Vierdtens sollen wir GOTT nichts vorschreiben, was er uns geben soll, sondern mit den Betleren sagen, HErr, gib uns was Dein guter Willen ist. Letztlich sollen wir wie die Betler die Saiten hoch spannen, grosse Ding von GOtt begehren, solche aber seynd allein diejenige, die uns dienlich und beförderlich die Seeligkeit zu erlangen, den Himmel zu erwerben. Werden wir nun auf besagte Weis betten, so werden wir erlangen, um was wir gebetten, und das so gewiß als Amen.

## *IN DIEBUS ROGATIONUM.*

Usque modo non petistis quidquam in Nomine meo. Joan. 16.

## Bisher habt ihr nit gebetten in meinem Nahmen.

Auch so gar die blinde Heyden haben ihren falsch und erdichten Götteren die Milde und Barmherzigkeit zugeschriben; nach Zeugnus Plutarchi, haben die Lacedæmonier den Obristen ihrer Götteren genennt den gütigen, und die Athenienser den zur Gütigkeit geneigten benamset. Von disen letzteren schreibt man, daß sie beschlossen einen Schutz-GOtt über ihre Stadt zu erwählen, und zwar denjenigen, welcher vor anderen ein grösseres Wunder würcken wurde. Neptunus schluge mit seiner dreyspitzigen Gabel in das Meer, und gleich kamen hervor zwey muthige Pferd. Die Göttin Minerva berührt mit ihrer Ruthen gantz gelind die Erden, und gleich sprosse hervor ein

schön grünendes Oelzweig. Nach reifser Uberlegung hat man das letztere für das grössere Wunder gehalten, dann die muthige Pferd seyen ein Zeichen des Kriegs und der Aufruhr, das Oelzweig aber ein Zeichen der Ruhe und des Fridens. Dahero ist Minerva als ein Schutz-Göttin über die Stadt erwählt worden. Aus disem dann ist zu schliessen, daß die blinde Heyden aus dem Liecht der Natur in GOtt die Güte und Barmherzigkeit erkennt haben. Ja die alte Poeten haben gedichtet, daß wann der höchste Gott Jupiter die Menschen zu straffen gesinnet ware, habe er die andere Götter zu Rath gezogen, wann er aber Gnad und Barmherzigkeit erzeigen wolte, habe er niemand um Rath gefragt. AA. Das ist ein lauteres Gedicht und Fabel-Werck; aber bey dem wahren lebendigen GOtt ist es ein klare Wahrheit. In Ihme ist lauter Güte, Milde und Barmherzigkeit; dise erscheinet uns aus allen seinen Glideren. Aus seinen Augen, dann da Er solche über das Volck erhoben, sagt Er Misereor super turbam. Matth. 15. Es erbarmet mich das Volck, welches zu mir in die Wüste kommen, und nichts zu essen hatte. Sein Barmherzigkeit erscheinet aus seinem Speichel, mit welchem Er die Augen eines Blinden bestricken, und ihn darmit sehend gemacht. Sein Barmherzigkeit erscheinet aus seinen Händen, welche Er auf die Krancke gelegt, und selbe gesund gemacht. Sein Barmherzigkeit erscheint aus seinen Füssen, bey welchem Magdalena Gnad und Verzeihung der Sünden erhalten. Sein Barmherzigkeit erscheinet aus seiner Zungen: Warlich, warlich sag ich euch, so ihr den Vatter etwas bitten werdet in meinem Nahmen, so wird ers euch geben. Joan. 16. Und abermahl: Bittet, so werdet ihr empfangen. Und widerum bey dem heiligen Luca: Bittet, so wird euch gegeben; suchet so werdet ihr finden; klopffet an, so wird euch aufgethan. Wann deme nun also, warum hört man dann so vil klagen, man könne durch das Gebett, wenig oder nichts erhalten. Wann dann nun GOTT so gütig und barmherzig, auch uns selbst zu begehren ermahnet, so muß irgends wo ein Fehler seyn, wo er aber ist, das weiß ich nit. Ich will heut ein wenig die Rosenkräntz visitiren, villeicht ist der Fehler an disen. Nur geschwind zur Sach im Nahmen desjenigen, der uns heut befihlt die Rosenkräntz in die Händ zu nehmen, und zu betten. Audite &c.

Ich mache in Visitirung der Rosenkränzen gleich den Anfang. Da sihe ich aber am ersten Rosenkrantz schon einen Fehler, dann diser hat kein Glauben, andere heissens ein Schlenger. Das ist schon ein mercklich- und grosser Fehler. Wer betten und durch das Gebett etwas erlangen will, muß ein starcken steiffen Glauben und Vertrauen zu GOtt haben. Dises erhellet klar aus dem Anfang unsers Gebetts, indem wir sagen: Ich glaub in GOtt Vatter Allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden. Gleich nach dem Christlichen Glauben, sprechen wir im ersten Ave Maria: Mehre in uns den wahren Glauben. Nach disem sagen wir gleich:

Vatter

Vatter unser, der du bist in den Himlen, wir nennen GOtt einen Vatter, anzuzeigen, daß gleichwie die Kinder alle ihr Hofnung und Vertrauen auf ihren Vatter haben, also auch wir auf GOtt, weil er ist unser Vatter. Wann wir ein Kind, welches in einem zerrissenen Röcklein daher kommt, fragen, wer wird dir ein anders Röcklein machen? So antwortet das Kind: Mein Vatter. Wer wird dich mit der Zeit ein Handwerck lernen lassen? Mein Vatter. Wann du solltest Studiren, wer wird dir Dinten, Feder, Papier, Rock, Mantel und kost verschaffen? Mein Vatter. Wer wird dir einsmahls ein gutes Heyrath-Guth geben? Mein Vatter. Also hat das Kind ein solches Vertrauen auf seinen Vatter, daß es alles von ihm, und durch ihn hoft zu erlangen Hat nun ein Kind auf seinem etwann nit gar reichen Vatter ein solche Hofnung, wie vielmehr sollen und können wir ein Hofnung und Vertrauen haben auf einen Vatter, der allmächtig ist, der alles kan und vermag.

Zu einem starcken Glauben und Vertrauen in dem Gebett zu dem himmlischen Vatter ermahnt uns Christus selbst, da Er bey dem heiligen Luca sagt: Petite, & accipietis, quærite, & invenietis, pulsate, & aperietur vobis. Luc. 11. Bittet, so werdet ihr empfangen, suchet, so werdet ihr finden, klopffet an, so wird euch aufgethan. Wann nun deme also, wer darf dann daran zweiflen, daß er nit werde empfangen, wann er bittet, daß er nit werde finden, wann er suchet, daß ihm die Thür zu den Göttlichen Gaben nit werde aufgethan werden, wann er anklopffet? Christus fahrt weiter fort, und fragt: Wann ein Kind seinen Vatter bittet um ein Stuck Brod, ist dann der Vatter so grob und gibt ihm ein Stein darfür? Wann es bittet um einen Fisch, gibt er ihm dann ein Schlangen darfür? Oder wann es bittet um ein Ay, gibt er ihm dann ein vergiften Scorpion darfür? Nein Christus will sagen, das thut kein Vatter, wie grob und hartherzig er auch immer ist. Wann es dann kein Vatter auf der ganzen Welt thut, warum soll dises thun mein Vatter, der im Himmel ist? Mein Vatter, der euch hertzlich liebt, ipse enim Pater amat vos. Joan. 16. Mein Vatter, der euch alles geben kan und will!, wann ihr mit grossem Vertrauen darum bittet. Fort also mit denen Rosenkränzen die kein Schlenger oder Glauben haben, mit disem erhaltet und erlanget man nichts.

Zu dem Glauben und Vertrauen in dem heiligen Gebett ermahnt uns ernstlich der heilige Apostel Jacobus: Postulet autem in fide nihil hæsitans. Jac. c. 1. Ein jeder soll bitten, aber also, daß er im Glauben nit zweifle, hat er aber ein Mißtrauen, so gedencke er nur nit, daß er etwas empfangen werde. Je grösser also das Vertrauen auf GOtt ist, desto ehender erlangt man, was man begehrt, und nit nur ehender, sondern auch desto mehrer. Nit anderst, als wann drey mit einander zu einem Bronnen gehen, Wasser zu schöpffen. Welcher aus disen dreyen wird am mehriften

risten Wasser heraus schöpffen? Derjenige, welcher das grössere Geschirr hat. Ein solches unterschidliches Vertrauen haben gehabt Jairus der Fürst der Synagog, jenes krancke Weib Hœmorrhoissa, und jener Evangelische Hauptmann. Dise drey Persohnen seynd zu Christo dem HERRN als zu dem lebendigen Bronnen komen mit unterschidlichen Geschirren. Jairus kommt zu Christo dem HErrn, fallet nider auf seine Knye, bate und sagte: Meine Tochter ist gestorben, komme dahero und leg die Hand auf sie, daß sie lebe. Das ware nun ein grosses Vertrauen, und grosses Geschirr, weil er hofte, Christus könne eine tod ligende Persohn wider lebendig machen. Aber ein grösseres Geschirr hat mit sich gebracht das krancke Weib, weil sie hofte gesund zu werden, wann sie nur den Saum am Kleid Christi möchte anrühren. Dise begehrte nit die Auflegung der Hand, sondern nur die Anrührung des Saums am Kleid. Sie hat auch hierdurch die Gesundheit erhalten. Der Hauptmann aber der hat das gröste Geschirr mit sich gebracht, das gröste Vertrauen gehabt. Er kam zu Christo dem HErrn bate ihn, und sprach: HErr mein Knecht ligt zu Haus gichtbrüchtig und leyder grosse Qual. Christus sagte, ich will kommen und ihn gesund machen. HErr, sagte der Hauptmann, das wäre mir ein Special-Gnad, ich bin aber diser Gnad nit würdig, ja es ist gantz und gar nit nöthig, daß du in mein Haus kommest, sondern ist genug: Dic tantùm verbô, & sanabitur Puer meus. Matth. 8. Gleich da an der Stell sprich nur ein einziges Wort, so wird mein Knecht gesund. Uber diser grossen Glauben hat sich Christus selbst verwundert, und gesagt: Non inveni tantam fidem in Israël. Vade. gehe hin, und dir geschehe, wie du geglaubt hast, & sanatus est Puer in illâ horâ, und der Knecht war gesund in derselben Stund.

Eben ein solche Gnad hat auch erfahren der krancke König Ezechias, die Medici, oder Leib-Artzten hatten an seinem Aufkommen schon verzweiflet, ja der Prophet Isaias hatte ihm den Tod schon angekündt. Nichts destoweniger hat der König sein Vertrauen auf GOtt nit fallen lassen, sondern hat sich gegen der Wand gewendt, und sein Gebett verricht, dises hat dem höchsten GOtt so wohl gefallen, daß Er dem König das Leben um funfzehen Jahr verlängeret hat. 4. Reg. 20. Mit einem solchen Vertrauen hat auch gebettet Gregorius Thavmaturgus, diser wurde mit seinem Diacon wegen dem wahren Glauben von denen ausgeschickten Soldaten zum Tod gesucht, dise zwey begeben sich auf einen Berg, und allda in das heilige Gebett. Gregorius sagte zu seinem Diacon, seye wohl getröst, wir wollen da anjetzo still gehen, und unser Vertrauen auf GOtt setzen. Und seht Wunder! die Soldaten seynd immer um sie herum gelofen, und haben vermeint, es stehen zwey Bäum da, dahero haben sie sich nacher Haus begeben, und auf solche Weis seynd Gregorius und sein Diacon aller Lebensgefahr entgangē. Das seynd also die rechte Rosenkräntz die einen Schlen-

ger,

ger, einen Glauben haben, mit disen erhaltet man von GOtt, um was man *bittet.* Wann es aber herentgegen heißt: Desperant, antequam orant, sie verzagen in ihren Nöthen, ehe sie anfangen zu betten, O da erhaltet man von GOtt auch die kleinste Ding nit, sondern ergehet ihnen, wie jenem Böhmischen Grafen, da diser auf Rom kommen, hat er auch bey dem Pabst selbst Audienz gehabt. Der Pabst fragt ihn vom Böhmischen König und seiner Regierung, vom Christlichen Glauben, und anderen Sachen. Der Graf gabe ihm in allweg guten Bescheid. Endlich sagt der Pabst zu dem Grafen, er solte von ihm ein Ablaß begehren, damit man auch glaube, daß er zu Rom gewesen seye, der Graf sagt, unsere Kirchen seynd mit Ablässen genug versehen; aber dise Gnad begehre ich, daß wir die Oster-Fladen gleich am Oster-Abend dörffen essen, weil sie noch warm seynd, dann an dem Oster-Tag seynd sie schon nit mehr halb so gut: Der Pabst lachet über dises, und sagt, habt ihr die ganze Fasten gewartet, so wartet eben dieselbe Nacht auch noch. Da seht ihr, daß der Graf um ein schlechte Sach angehalten, und doch nit erhalten, weil er eben kein Vertrauen gehabt hat. Also ergehet uns, wann wir betten um geringe Sachen, so erhalten wir dannoch dieselbe nit, wann wir Betten ohne Vertrauen. Fort, fort also mit solchen Rosenkränzen, die kein Schlenger, die kein Glauben haben.

Aber lasset in Visitierung der Rosenkränzen weiter fortfahren. Da find ich schon wider ein Rosenkrantz, der ist auch nit recht. Er ist zwar geziert mit vilen silbernen Zeichen, zu unterst hanget ein grosser silberner und vergulter Ablas-Pfenning, ob dem Ablas-Pfenning ein grosser Quasten von schwartz oder rothen Banden. Die Grallen seynd von gelb- oder schwarzen Agstein, oder von Perlen-Mutter. Diser Rosenkrantz gefalt mir halt auch nit, er schmeckt nach Hoffart, nach dem Pracht, nach der Eitelkeit, mit disem prächtigen Rosenkrantz erhaltet man von GOtt auch nichts. Wer Betten und etwas erhalten will, muß sich vor GOTT demüthigen nit nur innerlich im Herzen, sondern auch äusserlich. Dann das Gebett der Demüthigen durchdringet die Wolcken. Oratio humiliantis se penetrat nubes. Isa. 75. v. 20. Betrachte man die heilige Engel, dise betten den höchsten GOtt an mit tieffester Demuth, mit gröster Reverenz und Ehrentbietigkeit, mit Forcht und Zitteren. Thun nun das die heilige Engel im Himmel, was sollen die Menschen thun auf Erden? Thun nun das die himmlische Fürsten, welche ihrer Seeligkeit versicheret seynd, was sollen wir Menschen thun, die wir in höchster Gefahr leben und sterben der ewigen Verdammnus? Lasset uns betrachten den König der Englen, den Angst-vollen Heyland an dem Oelberg, sehet, wie Er sich nit nur auf seine Knye, sondern gar auf sein heiliges Angesicht niderwirft, und auf der Erden ligend seinen himmlischen Vatter bittet und bettet. Was zeigen dise Gebärden anders an, als eine tieffe Demuth? Wann nun der

Sohn

Sohn GOttes, GOtt und Mensch zugleich mit solcher erstaunlichen Demuth bettet, solten wir uns dann nit nur bis zur Erden, sondern mit dem Gemüth bis in die Höll hinunter demüthigen? Nit nur allein aber sollen wir uns vor dem höchsten GOtt innerlich demüthigen, sondern auch äusserlich in Kleideren, in Gebärden. Wann ein Haus-Armer hinaus gehen will zu Betlen, was thut er, legt er seine beste Kleider an, die er noch in seiner Armuthey hat? Nein, sondern die schlechtiste, er setzt auf einen alten herab schlaggenden Huth, er legt an ein zerrissenen leinenen Kittel, Strümpf und Schuh, die keinen Kreutzer werth seynd. So schlecht kleidet er sich, damit er die Leut zum Mitleyden bewege, und ein Allmosen bekommen möge. Was seynd wir vor GOtt anders als arme Betler, wir gehen in die Kirchen zu Betten, und zu Betlen, herentgegen legen wir die beste, seidene, sammetene, mit Porten ausgestafierte, und verbremte Kleider an; zeigen wir aber mit disen prächtigen Kleideren an, unsere Armuth, unsere Dürftigkeit? Nein sondern wir zeigen dem grossen GOtt an unseren Wohlstand, und folgsam, daß wir seine Göttliche Gaben nit vonnöthen haben; mithin bewegen wir GOtt nit zum Mitleyden, sondern zu einem billichen Zorn und widerwillen. Dann gleichwie ein Demüthiger einen Unwillen hat ab einem Hoffärtigen, ein Freygäbiger ab einem Kargen, ein Keuscher ab einem Unkeuschen, ein Sanftmüthiger ab einem Rachgirigen, ein Mäßiger ab einem Vollsauffer, ein Arbeitsamer ab einem Faul und Trägen, also hat auch der höchste GOtt einen Unsinn ab einem Hoffärtigen. Folgsam können die Hoffärtige keine Hofnung haben, daß GOtt ihr Gebett erhören werde.

Wann ein Betler sich solte an den Weeg setzen, und seine Pfenning, Zweyer und Kreutzer in grosser Menge hervor spieglen, vermeint ihr, er wurde andere Vorbeygehende zum Mitleyden bewegen, und ein Allmosen bekommen? Gantz und gar nit, sondern wurde mancher sagen, diser Betler ist reicher als ich, dem gib ich kein Allmosen, und solte er noch so laut schreyen. Also gedunckt es mich, mache es der allmächtige GOtt denen Prächtig- und Hoffärtigen, es kommt etwann ein solche pärchtig gekleide in die Kirchen, dise bittet GOtt um ein Allmosen, um ein Gnad, um die Gesundheit, um bessere Mittel, ey kan GOtt gedencken, wann dise anjetzo in Seiden und Sammet daher ziht, wie wurde sie sich dann kleiden, wann ich ihr solte unter die Armb greiffen, ein Allmosen, oder gröffere Reichthum, oder die Gesundheit ertheilen, das wird, und kan nit geschehen.

Es ist Welt kündig, daß der höchste GOtt die Hoffärtige pflege zu stürtzen, und die Demüthige zu erhöhen. Dessen haben wir ein klare Prob an folgender Begebenheit. In einem gewisen Closter ware der Brauch, daß wann der Abbt gestorben, pflegte man zwey aus denen Religiosen zu erwählen, und

dem

dem Fürsten vorzustellen, daß er zum Abbten machte, welchen er wolte. Es wurde ihm præsentirt einer vom Adel, und einer von schlechtem Herkommen, darbey baten aber die Religiosen, er möchte den von armen Elteren gebohrnen erwählen, weil er tauglicher ware, als der andere. Was geschicht? Der vom Adel verehret dem Fürsten ein Stuck Geld, daß er ihn zum Abbten mache, er ist auch Abbt worden; da fahrte er mit sechs Pferden daher. Das hat dem Fürsten sehr mißfallen, sagte dahero zu einem Raths-Herrn, es reuet mich, daß ich nit der anderen zum Abbten gemacht hab, hätte ich ein Ursach, so thäte ich disen wider absetzen. Der Raths-Herr sprach zum Fürsten, ich will euch ein Ursach anzeigen, es ist bey disen Religiosen ein Regel, daß ein jeder im Closter ein Nadel bey sich trage, wann sie also alle im Capitel-Haus seynd, so gehet ihr auch hinein, und begehret vom Abbten die Nadel, hat er solche nit, so hat man Ursach ihn abzusetzen, und den andern zum Abbten zu machen. Der Fürst folget dem Rath, und weil der Abbt kein Nadel bey sich hatte, hat er ihn abgesetzt, und den anderen zum Abbten gemacht. Also werden die Hoffärtige ernidriget, und die Demüthige erhebt. Und eben also macht es der höchste GOtt, das Gebett der Demüthigen erhört Er, das Gebett der Hoffärtigen verwirft Er. Das last sich durch ein Gedicht besser erklären. Icarus hat ihm selbst Flügel gemacht, ist bis in Himmel hinauf geflogen, und hat sich bey demselben Thürlein nidergesetzt, wo alles Gebett der Menschen muste durch gehen. Da ist ein Gebett kommen, welches mit ausschweiffigen Gedancken verrichtet worden, dises Gebett hat man passieren lassen, und der menschlichen Gebrechlichkeit zugeschriben. Weilen sehr schwer ja unmöglich ist, alle Ausschweiffigkeiten zu verhinderen. Es kommt wider ein Gebett für den Thron GOttes, unter welchem vil fürwitziges Hin- und Hergaffen ist vorbey gegangen. Eben dises hat man auch der menschlichen Schwachheit zugemessen. Abermahl wird ein Gebett für den Thron GOttes gebracht, in welchem man nichts als nur zeitliche Ding begehrt hat; dises ist auch nit für unangenehm angenommen worden. Endlich ist ein Gebett daher kommen, welches ein hoffärtige und aufgebutzte Persohn verricht hat, dises hat man nit angesehen, sondern ist völlig verworffen worden. Weil GOtt die Sünder nit erhört, die Hoffärtige stecken in Sünden, und bringen noch durch Aergernus andere in die Sünd, dahero hat man das Gebett diser Hoffärtigen billich verworffen, und keineswegs angenommen. Wann dann deme nun also, und nit anderst ist, fort also mit solchen gezierten Rosenkräntzen, die nur nach der Hoffart schmecken. Fort mit denen hoffärtig- und ärgerlichen Kleideren aus der Kirchen, DEus superbis resistit, GOtt widerstehet denen Hoffärtigen, so kan Ihm ja ihr Gebett nit angenehm seyn, kan von Ihm nit angesehen, nit erhört, sondern muß nothwendig von Ihm verworffen werden.

Aber weiter, wir wollen noch andere Rosenkräntz auch visitiren, villeicht finden wir noch mehr Fehler, welche die Kraft des heiligen Gebetts verhinderen. Ja da ist schon wider ein Rosenkrantz, und disem gehet auch etwas Nothwendiges ab. Und was ist dises? Die Schnur, dise solte ein starcke, seidene und flecklete Schnur sein ist aber nur ein dinnes, schwaches Fädelein, das kan nit lang dauren, sondern ist gleich zerrissen. AA. Was verstehe ich durch die starcke seidene Schnur? Nichts anders, als die Beharrlichkeit im heiligen Gebett dise ist zweyfach, die erste ist, wann man angefangen hat zu betten, so muß man sich das Betten nit gleich verdriessen lassen, sondern das angefangene Gebett mit Standhaftigkeit fortsetzen und darinn beharren. Die andere Beharrlichkeit bestehet in dem, daß wann man schon von GOtt nach zwey drey Monathen, oder auch nach zwey drey Jahren nit erhalten hat, um was man gebetten, dannoch vom Gebett nit ablasse. Und dise dopplete Beharrlichkeit ist allen und jeden Bettenden höchst nothwendig. Dahero sagt Christus: Bittet, suchet, klopffet an. Er führet auch ein Parabel ein. Wann ein Freund um Mitternacht zu seinem Freund gehet, zwey oder drey Läiblein Brod von ihm zu entlehnen, weil zu ihm ein unverhofter Gast kommen ist, was thut der, welcher im Haus darinnen? Er sagt, mach mir kein Unruhe, die Thür ist schon zugeschlossen, und die Kinder seynd bey mir in der Kammer, ich kan jetzt nit aufstehen, und dir das Brod geben. Wann aber der andere nit nachlasset an der Thür zu klopffen, so stehet er endlich auf, und gibt ihm, was er vonnöthen hat. Warum gibt er ihm aber das Brod, weil er sein Freund ist? Nein, nit darum, sondern wegen der Ungestimme, weil er ihn nit mehr länger mag hören klopffen. Also, will Christus sagen, müsset ihr es auch machen mit dem himmlischen Vatter, wann Er euch nit gibt, um was ihr bittet, so müsset ihr euch nit ergeben, sondern so lang Bitten und Betten, Ruffen und Klopffen, bis ihr erhaltet, um was ihr gebetten. Auf solche Weis thut man GOtt glichsam Gewalt an, und zwingt Ihn zu geben, was wir vonnöthen haben. Alle Sachen müssen durch die Beharrlichkeit erhalten werden. Der ein Haus anfangt zu bauen, wann er im Bauen nit fortfahret, wird kein Haus bekommen. Wer den Saamen nur in den Acker hinaus wirft, und lasset denselben ligen, wie er ligt, thut ihn nit Untereggen, wird niemahls können Einschneiden. Wer einen Krieg anfangt, und setzt denselben nit fort, wird niemahl einen Sieg oder Victori erhalten. Also auch derjenige, der nur anfangt um etwas zu bitten, aber nit fortfahret zu bitten, wird schwerlich etwas erhalten. Ein Exempel der Beharrlichkeit im heiligen Gebett hat uns Christus gegeben selbst; dann Er ist in dem Gebett die ganze Nacht verharret; an dem Oelberg hat Er dreymahlen, und jedesmahl ein ganze Stund gebettet; an dem Creutz in seiner letzten Todes-Angst hat Er noch für seine Feind gebettet: Vatter verzeihe ihnen, dann sie wissen nit was sie thun. Nun ist der Sohn

GOttes

GOttes drey ganze Stund, ja ganze Nächt in dem Gebett verharret, warum sollen dann wir gleich vom Gebett ablassen? Hat nun der Sohn GOttes seinen himmlischen Vatter durch das langwierige Gebett gleichsam wollen zwingen, indem er doch allzeit gethan, was sein himmlischer Vatter von Ihm begehrt hat, warum sollen wir ihm nit Gewalt anthun, die wir so oft seinem heiligsten Willen zuwider handlen? Wann ein Betler das anerbottene Allmosen nit annimmt, kommt er über ein Weil wider und betlet, so geben wir ihm eintweders gar nichts, oder gedencken bey uns selbst, du must mir jetzt ein Weil warten, bis ich dir gib. Also gedunckt mich pflege es der höchste GOtt zu machen, Er bietet uns unzahlbahre Gnaden an, diese schlagen wir aus, jetzt kommen wir, und halten um ein gewise Gnad an, da soll Er gleich auf einem Stühle da sitzen, und uns geben, was wir begehren, oder billich nit, da heißt es auch: Wart ein Weil, bis ich dir gib, was du begehrest. Weil dem also, so müssen wir die begehrte Gnad erzwingen durch die Beharrlichkeit in dem Gebett. Maria die Mutter GOttes selbst ist dem Gebett mit solcher Emsigkeit obgelegen, daß ihr ganzes Leben gleichsam nichts anders gewesen, als ein beständiges immerwährendes Betten. Die gottselige Wittib Anna wiche nimmer vom Tempel, sondern diente GOtt Tag und Nacht mit Fasten und Betten. Die heilige Martha hat sich täglich hundert mahl und bey der Nacht hundert mahl auf ihre Knye nidergelassen und gebettet. Die gottseelige Jungfrau Trasilla ist dem Gebett so beharrlich obgelegen, daß ihre Knye und Ellenbogen so harte Haut bekommen, wie ein Camel-Haut. Das heisset also beharrlich Betten, und mit solchem Gebett kan man alles Gutes erhalten, und alle Ubel abwenden. Dessen haben wir eine klare Prob aus folgender Begebenheit. Zur Zeit des gottseeligen Abbten *Severiani* haben die Heuschrecken in den Traid-Felderen sehr grossen Schaden gethan, und alles in Grund verderbt. *Severianus* beruft dahero in selber *Revier* die Leut zusammen in die Kirchen für Abwendung dises Ubels, weil sie nun in dem Gebett beharret, seynd die Heuschrecken von denen Felderen abgewichen. Damit man aber nit vermeynte, daß dises ohngefehr geschehen, so hat sich der ganze Heuschrecken-Schwarm auf einen Acker eines einzigen Baurens gezogen, und alles Getraid mit Butzen und Stengel abgefressen, aus Ursach, weil er sich von der Kirchen und Gebett abgeschrauft hat. *Laur. Sur. in 1. Tom. suorum Commentar.* Also kan man mit dem beharrlichen Gebett alles Gutes erhalten, und alle Ubel abwenden. Es wurde einsmahls ein sehr andächtiger Religios gefragt, und gebetten von seinen Brüderen, er wolte sie auch lernen betten? Er antwortet und sagt, er habe für sein Persohn von denen Betleren gelernet betten, diese gehen für alle Häuser, zeigen ihre Leibs-Presten, Schreyen, Ruffen und Klopffen so lang, bis sie ein Allmosen heraus zwingen. Mit disem wolte er ihnen zu verstehen geben, sie sollen bey dem güti-

gen GOtt auch so lang mit dem Gebett anhalten, bis sie erlangt, was sie begehrt haben. Von einem anderen Religiosen liset man, daß er das Gebett zwar angefangen, bald aber wider davon abgelassen, weswegen ihn die andere Brüder oft gestraft haben. Da nun einstens der heilige Vatter Benedictus in dises Closter gekommen, hat er gesehen ein schwarzes Männlein, welches an dem einen Fuß dises Religiosen angebunden gewesen, welches ihn dann eben von dem Gebett, und aus der Kirchen wird gezogen haben. Benedictus aber hat durch sein Gebett dises kleine Männlein oder Teuflelein von ihm vertriben. Auf gleiche Weis pflegt der Teufel auch mit uns zu handlen, kan er uns vom Gebett nit gar abhalten, so bemühet er sich doch, daß wir in dem Gebett nit beharren, da ziht er uns so lang an dem Fuß, bis wir das Gebett und die Kirchen verlassen, und eben darum aus Mangel der Beharrlichkeit nichts erlangen. Weil dann nun die Beharrlichkeit zum heiligen Gebett nothwendig ist, fort also mit denen Rosenkränzen, die nur ein schwaches Fädelein für ein Schnur haben, dise muß aus starcker Seiden, oder gar ein Eisen-Trah seyn.

Anjetzo dann AA. haben wir gesehen, warum wir mehrentheils durch das Gebett vom allgütigeu GOtt wenig oder gar nichts erlangen, weil der Fehler nit bey GOTT, sondern an den Rosenkränzen ist, weil einige erstlich keinen Schlenger, oder steiffen Glauben und Vertrauen auf GOTT haben, sie vermeinen, er wolle, oder könne ihnen nit geben, um was sie bitten. Wider dises Vertrauen redet Christus mit allem Ernst, da Er sagt: Petite, & accipietis, bittet, so werdet ihr empfangen, quærite, & invenietis, suchet, so werdet ihr finden, pulsate, & aperietur vobis, klopffet an, so wird euch aufgethan. Bittet, also, suchet, und klopffet an, aber mit lebendigem Glauben, mit grosser Hofnung und Vertrauen, so werdet ihr empfangen, und erlangen, um was ihr bittet. Der andere Fehler an den Rosenkränzen ist, daß sie so viel gezierd, mit Silberzeug, Banden und Quasten versehen, auch der Bettende gekleidt, nit als wann er zum Betten oder Betlen, sondern zu einem Tantz oder Hochzeit gehen wolte, das ist ein Fehler, das Gebett soll mit innerlich- und äusserlicher Demuth verrichtet werden; dann das Gebett der Demüthigen durchdringet die Wolcken, komt für den Thron GOttes, und wird von ihme erhört. Moyses hat GOtt gebetten aber mit Demuth um Abwendung der Straffen in Egypten, und sein Gebett ist erhört worden; er hat gebetten für seine aussätzige Schwester Maria, aber mit Demuth, und sie ist vom Aussatz erlediget worden: Er hat gebetten aber mit Demuth, und die feurige Schlangen seynd vom Volck abgewendt worden; er hat gebetten aber mit Demuth, und der Feind ist vom Feld-Herrn Josue überwunden worden. Bettet also auch aber mit Demuth, so wird euer Gebett von GOtt auch erhört werden. Der dritte Fehler an den Rosenkränzen ist die schwache Schnur, das ist der Abgang der Beharrlichkeit im Gebett. Wer betten und etwas von GOtt erlangen will,

will, muß im heiligen Gebett beharren, wann man schon nit gleich erhört wird. Der junge Tobias hat gebettet aber beharrlich, drey ganze Nächt nach einander, nnd der Teuffel ist von ihm abgewendt worden. Tob. 6. Jonas hat gebettet, aber beharrlich, drey Täg und drey Nächt nach einander, und ist vom Wall-Fisch erlediget worden. Jonæ 2. Elias hat gebettet aber beständig sibenmahl nach einander um einen Regen, und sein Gebett ist erhört worden. 3. Reg. 12. Maria die Mutter GOttes mit den n Apostlen und Jüngeren Christi hat gebett, aber beharrlich, und seynd mit dem heiligen Geist am Pfingst-Tag erfült worden. Nun dann AA. verlangt ihr, daß uer Gebebett auch erhört werde, so bettet beharrlich, bettet demüthig, bettet mit grossem Glauben und Vertrauen, so werdet ihr von GOtt erlangen, um was ihr bittet, und das so gewiß als

A M E N.

## *IN DIEBUS ROGATIONUM.*

Petite, & dabitur vobis. Luc. 11.

## Bittet, so wird euch gegeben.

WEr kan alle Berg und Hügel eben machen? Gleichwie noch keiner auf die Welt kommen, der allen und jeden hat können recht thun, also ist noch keiner gefunden worden, der alle Berg und Hügel hat können eben machen. Der berühmte Kriegs-Fürst Hannibal, und andere heldenmüthige Männer haben manche Berg durchbrochen, doch ist keiner aus allen gewesen, der alle Berg hätte können eben machen. Ebenfals ist noch keiner gefunden worden, der ohne Verdruß, Plag, Creutz und Verfolgung den Weeg seines Lebens hätte wandlen können; und eben das erfahren auch wir Menschen alle auf diser Welt, haben wir einen Berg der Beschwernus von uns hinweg gewältzt, so ligt uns schon wider ein underer in dem Weeg, ist ein Creutz zur Thür hinaus, so hat es einem anderen die Thür schon wider in die Hand gegeben. Das hat erfahren der gütige gedultige Job. Es kame ein Bott daher, der bringt ihm die Zeitung, wie daß die Sabeer seyen eingefallen, die haben alle Knecht und Hirten erschlagen, alle Ochsen und Esel mit sich hinweg geführt. Ehe diser Bott ausgeredt, lauft der andere daher, und bringet mit, daß das Feuer seye vom Himmel gefallen, und habe alle Schaaf samt allen Knechten verzehrt. Weil diser sein Bottschaft ablegte, lauft der dritte daher, und erzehlet, wie die Chaldäer sich in drey Partheyen ausgetheilt, alle Knecht nidergesäblet, und alle Camel hinweg geraubt. Eben disen Augenblick kame

auch der vierdte, und brachte noch die böseste Zeitung, nemlich daß das Haus, in welchem alle Söhn und Töchter des Jobs in einer Mahlzeit beysammen gesessen, von einem gewaltigen Sturm-Wind seye über einen Hauffen geworffen, und alle Kinder, Knecht und Mägd tod geschlagen worden. Da hätte ja der gute Job vor Leyd zergehen mögen. Was der Job erfahren, das erfahren auch vil zu den verderblichen Kriegs-Zeiten. Sehr vilen werden Ochsen und Esel, Pferd und Kühe von dem Feind hinweg getriben, sehr vilen die Häuser ausgeraubt, oder gar in die Aschen gelegt. Mancher Ehemann hat verlohren sein Weib, manches Ehe-Weib ihren Mann, vil Elteren ihre Söhn und Töchteren, vil Kinder ihre liebe Elteren, daß sie also ihr Elend nit genug bedauren und bewainen können. Wo aber auch kein Krieg, so bedauren andere dannoch den Schaden, so sie erlitten durch die Feuers-Brunsten, Wassergüssen, Erdbeben, oder durch pestilenzische Suchten und Kranckheiten. Wann wir aber noch weiter wollen herum gehen, so werden wir müssen bekennen, daß die Welt nichts anders seye als ein grosses Lazareth-Haus, ein Krancken-Spital, in welchem vil tausend Krancke und Presthafte darnider ligen, allwo einer klagt seine heftige Kopf-Schmerzen, der andere Zahn-Schmerzen, der dritte Schmerzen vom Gries oder Podagra. Da widerum einer hat die Lungensucht, der andere die Dörrsucht, der dritte die Schwindsucht, der vierdte die Wassersucht. Widerum einige klagen über ihr Armuth, oder über die zugefügte Schmach und Unbild, oder über die Verfolgungen, oder andere Creutz und Widerwärtigkeit. Das seynd nun lauter Berg; wer kan aber alle dise eben machen? Niemand auf der ganzen Welt. Was ist dann zu thun? Sollen wir verzagen? Nein, sondern wir sollen in allem unserem Creutz, Verfolgung und Widerwärtigkeiten unsere Zuflucht nehmen zu dem höchsten GOtt durch das heilige Gebett. Aber eben da entstehet die grosse Klag, daß nemlich unser Gebett von GOtt nit erhört, und wir von unseren Ublen nit los werden. Das Gebett vermag sonst alles, vincit invincibilem, es überwindet den unüberwindlichen GOtt. wann es aber nit erhört wird, so muß etwan ein Fehler darbey seyn. Heut also will ich ein wenig die Bett-Bücher visitiren, villeicht ist da ein Fehler, daß unser Gebett von GOtt nit erhört wird. Raiche mir also einer nach dem anderen sein Bett-Buch, so mach ich gleich den Anfang desjenigen, der seine Jünger und uns hat hat heissen betten. Vigilate, & orate. Matth. 26.

So raiche dann einer nach dem anderen sein Bett-Buch her. Nun das ist ein Blumen-Büschelein, in welchem allerhand schöne Blumen, schöne Morgen- und Abend-Gebetter, Beicht- und Communion-Gebetter zu finden seynd. Gantz recht, der Titul von unterschidlichen Blumen ist schön, ist aber unter disen auch zu finden die schöne schneeweisse Lilien, will sagen, ist dein Hertz, dein Gewissen sauber, rein von allem Sünden-Wust? Die Reinigkeit des

Herzens

Herzens ist bey dem Bettenden das erste, und nothwendigste Stuck, in deinem Blumen-Büschelein wird die schneeweisse Lilien vor allen anderen erforderet. Dise schöne Blum wann sie dir manglet, so darfst du dich nit verwunderen, wann du mit deinem Gebett von GOtt nichts erhalten hast. Dann der heilige Joannes sagt: Peccatores non exaudit DEUS. Joan. 9. GOtt erhört die Sünder nit. Das ist, solche Sünder, welche noch keinen Willen haben von Sünden abzustehn, und ihr Leben zu besseren, diser, diser ihr Gebett wird GOtt in Ewigkeit nit erhören. Dessen haben wir ein klare Prob an den zweyen Brüderen Cain und Abel beede haben dem höchsten GOtt ein Opffer gebracht, das Opffer des Abels hat GOtt mit gnädigen Augen angesehen, das Opffer des Cains hat Er verworffen, das Opffer des Abels hat Ihm gefallen, das Opffer des Cains hat Ihm nit gefallen. Warum aber? Darum Cain war ein Sünder, Abel ein Gerechter, Cain ein Neidhals, Abel ein Liebreicher gegen allen und jeden, dem Cain ist abgangen die weisse Lilien des reinen Herzens, Abel hatte an diser keinen Mangel, er war eines reinen unschuldigen Herzens, dahero hat GOtt sein Opffer angenommen, des Cains aber verworffen. Also ergehet es auch dir mein Sünder, du bringst ein Opffer für den Thron GOttes, du bettest oft und vil, GOtt erhört es aber nit. Warum? Die schneeweisse Lilien, das reine Hertz und Gewissen gehet dir ab. Da der Königliche Printz Ammon ein grosse Unthat gegen seiner Schwester begangen, ist er deswegen von seinem eignen Bruder Absalon unter währender Mahlzeit um das Leben gebracht worden, der König David hat sich dessenthalben also heftig erzörnt, daß Absalon sein Leben zu salviren sich muste in die Flucht begeben, der Feld-Herr Joab aber hat durch die Vorbitt eines Weibs von Thecua die Sach so weit gebracht, daß Absalon perdonirt und zu Gnaden aufgenommen worden, dannoch dörfte er noch zwey Jahr lang dem Herrn Vatter nit unter die Augen kommen. Weil nun dis dem Absalon sehr schwer gefallen, hat der Joab noch einmahl bey dem König supplicirt, und Absalon ist selbst vor dem König auf seine Knye nidergefallen, da wurde erst das zornig Gemüth des Vatters versöhnt. Da sehen wir, daß das Weib von Thecua, und Joab der Feld-Herr bey dem König zwar etwas, nit aber alles erhalten, da aber der Thäter selbst kommen, dem Herrn Vatter zu Füssen gefallen, und seine Unthat bereuet, da hat er erst vollkommene Gnad erhalten. Also ergehet es dem Sünder, er ruffet an seine Patronen, dise erhalten etwan bey GOtt, daß er wegen seinen Sünden nit gestraft wird, das ist zwar etwas, aber keine vollkommene Gnad, dahero muß der Sünder selber kommen, GOTT zu Füssen fallen, seine Sünd hertzlich bereuen, und sich in Stand der Gnaden setzen, alsdann wird sein Gebett angenehm, und von GOtt erhört werden. Das Weib von Thecua, Joab der Feld-Herr waren Freund des Davids, dahero haben sie ihre Bitt sicher dörffen einlegen, der Absalon

aber

aber erst, da er seinen Fehler bekennt und bereuet hat, also muß auch ein Bettender, und ein Freund GOTTes im Stand seyn, ein weisses reines Gewissen haben, die schneeweisse Lilien neben dem Rosenkranck in der Hand, und ein saubers Hertz haben, alsdann wird er von GOtt Gnad erhalten. Aber noch mehr von diser Geschicht zu reden, sagt mir her, wann sich der Absalon unter diser Zeit nit einmahl hätte gewaschen, sondern wäre mit blutigen Händen für seinen Herrn Vatter den David kommen, wurde er wohl eine Gnad erhalten haben? Wurde er nit seinen Herrn Vatter noch heftiger zum Zorn beweat haben? Also sag ich auch, du mein Sünder, so vil an dir ist, so tödtest du durch ein jede schwere Sünd den Sohn GOttes, rursum crucifigentes, darfst du dann vor Ihm mit deinen blutigen Händen erscheinen, und um ein Gnad anhalten? Wirst du Ihn nit vilmehr zum Zorn bewegen, als zur Gnad und Barmherzigkeit? Von den zehen Jungfrauen seynd fünf zur Hochzeit eingelassen, fünf aber ausgeschlossen worden. Warum seynd nur fünf eingelassen worden? Darum, ihre Amplen waren mit Oel wohl versehen, ihre Amplen haben schön hell gebrunnen. Die andere fünf aber seynd nit eingelassen worden, warum? Das Oel ist ihnen abgegangen, und dir mein Sünder gehet ob die schneeweisse Lilien, eines reinen Herzens, dahero wird dein Gebett nit für den Thron GOttes gelassen, sondern ausgeschlossen. Die thorrechte Jungfrauen haben an der Thür geklopfet und geschryen. Domine, Domine aperi nobis, HErr, HErr thue uns auf, man hat ihnen aber nit aufgethan, sandern haben müssen hören: Clausa est janua, die Thür ist zugeschlossen, und bleibt zugeschlossen. Also ergehet es auch dir mein Sünder, du klopffest an der Thür der göttlichen Schatz-Kammer an, es wird dir aber nit aufgethan, warum? Du bist halt ein thorrechte Jungfrau, ein thorrechter Sünder, dessen Gebett GOTT nit erhören will. Also mein Mensch ergehet es auch dir mit deinem Bett-Buch, mit deinem Blumen-Büschelein, weil disem Blumen-Straus die schöne schneeweisse Lilien abgehet, will sagen die Reinigkeit des Gewissens, so gefalt eben darum diser Blumen-Straus dem höchsten GOtt nit, und mir dein Buch nit, so lang dir die weisse Lilien manglet, so lang wirst du nichts erhalten, kan also dises Buch nit gut heissen. Höret aber, wie gut und nutzliche Bücher dise Blumenbüschelein seyē, wann ihnen die weisse Lilien nit abgehet, will sagen dem Bettenden die Reinigkeit des Herzens. Da die drey Knaben in den Babylonischen Feuer-Offen geworffen worden, haben sie GOTT gelobt, und ihr Gebett zu ihme geschickt, und ist ihnen kein Härlein verletzt worden. Sie haben aber gebettet mit reinem Herzen. Dan. 3. Da der Daniel in die Löwen-Grub geworffen worden, haben ihm die Löwen nit das geringste Leyd gethan, er hat in der Gruben gebettet, aber mit reinem Herzen. Dan. 9. Da die Stadt Bethulia hart vom Kriegs-Obristen Holoferne belägeret worden, hat sich die fromme Judith in das Gebett; und in das Kriegs-Läger

hinaus

hinaus begeben, ihm allda den Kopf abgeschlagen, und die Stadt von der Belägerung erlediget, sie hat gebetten aber mit reinem Herzen. Judith 8. So lang Moyses seine Händ gegen dem Himmel ausgestreckt, haben die Israeliter überwunden, wann er aber die Händ zuruck gezogen, hat der Feind die Oberhand bekommen, Moyses hat gebetten aber mit reinem Herzen. Exod. 17. Da sehen wir, wie nutzlich dises Bett-Buch, dises Blumen-Büschelein seye, wann ihm die schneeweisse Lilien nit abgehet, weil aber dise deinem Buch bisher abgegangen, so verwundere dich nit, daß GOtt dein Gebett nit erhört hat. Hinweg also mit disem Buch, und ein anders her.

Das ist ein Rosen-Gärtlein von weis und rothen Rosen, das ist von unterschidlichen schönen Gebetteren. Wo aber Rosen, da seynd auch Dörner; dann kein Rosen ist ohne Dorn. Steckt aber nit auch in deinem Herzen ein Dorn einer Feindschaft, eines giftigen Neyds gegen deinem Neben-Menschen? Alle Rosen haben Dörner, und die mehriste Menschen einen Haß gegen ihrem Nächsten. Dann es ist nur gar zu wahr jenes Sprichwort: Figulus figulum odit, ein Handwerck hasset das ander, ein Hafner den anderen, ein Schuster den anderen, ein Schneider den andereen, ein Krammer den anderen. Weil halt die Christliche Lieb unter den Menschen erkaltet, so triumphiret eben darum das Laster des Neids. Und eben diser ist die meiste Ursach, wegen welcher das heilige Gebett von GOTT nit erhört wird. Dessen haben wir ein klare Prob bey dem heiligen Matthæo cap. 5. Wann du deine Gaab auf den Altar opfferest, und wirst allda ingedenck, daß dein Bruder etwas wider dich hat, so laß es allda vor dem Altar, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opffere deine Gaab. Da sehen wir, daß der höchste GOTT kein Opffer will annehmen, man versöhne sich dann zuvor mit seinem Bruder, das ist, mit seinem Neben-Menschen. Und was betten wir alle Tag im Vatter Unser: Vergib uns unsere Schuld, also auch wir vergeben unseren Schuldigeren. Also begehren wir von GOTT, Er wolle uns unsere Schulden, unsere Sünden verzeihen, aber nit anderst, als wie wir verzeihen, verzeihen wir nit, so begehren wir von GOTT, Er solle uns auch nit verzeihen. Was kan aber dem Bettenden schädlicher seyn, als wann ihm GOTT nit verzeiht? Wie darf er um ein Gnad anhalten, wann er zuvor Verzeihung seiner Sünden nit erhalten? Man liset von einem verschrayten Mörder und Strassen-Rauber, daß der Kayser denselben zu bekommen ein grosse Summa Geld auf seinen Kopf geschlagen, so demjenigen werde gegeben werden, der dises Mörders Kopf wurde einliefferen. Dem Mörder ist dises zu Ohren gekommen. Was thut er? Er wagt ein vermessenes Stuck, er stelt sich in eigener Persohn für den Kayser und sagt: Da stehe ich selbst, die versprochene Summa Geld abzuhohlen. Der Kayser erstaunet hierüber. Schenckt ihm aber

das Leben, und befihlt ihm die Summa Geld einzuhändigen. Sehet, der Kayser hat ihm erstlich die Straf nachgelassen, das Leben geschenckt, und erst hernach ihm das Geld geben lassen. Also auch mein neidiger Mensch, GOTT muß dir erstlich deine Sünd verzeihen, diſe verzeiht Er dir aber nit, wann du nit zuvor deinem Nächsten verzeihest; hast du ihm aber von Herzen verzihen, alsdann wird dir GOTT auch verzeihen, und die begehrte Gnad ertheilen. Nun sag ich, ist nun bishero in deinem Herzen gesteckt ein Dorn eines Hasses, einer Feindschaft, so verwundere dich nit, wann du schon bisher durch dein Gebett nichts hast erhalten. Dein Rosen-Gärtlein kan ich also nit gut heissen, wann in deinem Herzen der Dorn einer Feindschaft stecket, ziehe den Dorn zuvor heraus, alsdann wird dein Gebett nit fruchtlos ablauffen. Mit diſem Bett-Buch bin ich auch fertig, also ohne Verzug ein anders her.

Was ist das für ein Buch? Es ist weltlicher Leuten Meß-Buch, diſes ist allenthalben bekant, und nur leyder gar zu gemein, weil nemlich die mehriſte Menſchen es nur mit der Welt halten, mit der Welt heben und legen, der Welt Freudē verlangen und genieſſen. Das ist abermahl eine Ursach aus den mehriſten, entgen welcher unſer Gebett von GOTT nit erhört wird. Der heilige Apoſtel Jacobus ſagt: Amicitia hujus mundi, inimica eſt DEI. Quicunque ergo voluerit amicus eſſe hujus ſæculi, inimicus DEI conſtituitur. Jac. 4. Die Freundſchaft diſer Welt ist GOttes Feindſchaft, wer der Welt Freund ſein will, der wird GOttes Feind ſeyn. Haltest du nun mit der Welt, ſo biſt du ein Feind GOttes; kan aber ein Feind GOttes hoffen oder begehren, daß GOtt ſein Gebett erhöre? Alles, was in der Welt iſt, das iſt nichts anders, ſagt der heilige Joannes, als Begierlichkeit des Fleiſches, und Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens. 1. Joan. 2. Die Begierlichkeit des Fleiſch hat der gerechte GOtt geſtraft mit dem allgemeinen Sündfluß, alle Menſchen, nur acht Perſohnen ausgenommen, ſeynd in diſem groſſen Welt-Meer erſoffen und zu Grund gegangen. Die Begierlichkeit der Augen, durch welches der Geld-Geitz verſtanden wird, hat der gerechte GOTT geſtraft an jenem Geitz-Hals, von welchem Surius in dem Leben des heiligen Biſchofs Audomari folgendes ſchreibet. Nach dem Tod diſes heiligen Biſchofs hat einer von ſeinen guten Freund ein gewiſes Stuck Geld entlehnet. Diſer hat ihm das Geld geſchoſſen auf gut Vertrauen, und kein Verſicherung begehrt. Da der ander das Geld widerum geforderet, wurde er nur ausgelacht, mit Vermelden, er habe nichts mit ihm zu ſchaffen, kein Geld empfangen. Der Creditor ſagt: Wir wollen mit einander zum Grab des Biſchofs Audomari, wann du allda darfſt einen Ayd ablegen, daß du von mir kein Geld empfangen, ſo will ich dich los ſprechen, gedencke aber, daß GOTT ein gerechter Richter ſeye. Der Schuldner vom Geitz gantz verblendt, hebt die Hand in die Höhe, willens den Ayd zu ſchwören, fallet aber gleich halb tod zu

Boden,

Boden, und innerhalb drey Tagen ist er elendiglich gestorben. Die Hoffart des Lebens hat der gerechte GOTT gestraft an einer adelichen Dame, wie in dem grossen Lust- oder Histori-Garten zu lesen, dise hatte eine liebe Gespihlin, obwohlen nit von Adel, dannoch aber ihr an Tugenden nit ungleich; dise beede kamen oft zusammen, hielten mit einander ein geistliches Gespräch, wordurch sie in aufrichtiger Lieb, und Christlichen Tugenden je länger je mehr zunahmen: Nach einigen Jahren sturbe dise adeliche Dame, und hinterliesse ihr Gespihlin in grosser Traurigkeit, deswegen bettete sie eifferig für die verstorbene Seel, und hielte bey GOtt inständig an, ihr derselben Stand in jener Welt kund zu machen: Nach langem Anhalten, wurde sie in die Höll hinunter verzuckt, allda sihet sie einen grossen Kessel, darinn vil Seelen gesotten, und als wie die Erbis herum getriben wurden: Unter anderen sahe sie auch einmahl dise adeliche Dame hervor kommen, konte sie aber nit recht erkennen. Als sie nun über ein Weil wider hervor kame, rufte sie ihr, und sprach: Ich beschwöre dich bey dem lebendigen GOtt mir zu sagen, ob du meine gewesene Gespihlin, und warum du dahin kommen seyest. Da sprach die adeliche Dame: Ach! mich Unglückseelige, ich bin es selber, und bin zu diser Pein in Ewigkeit verdammt. Da sagte sie, wie kan es mögich seyn, weil ich weiß, wie fromm du gewesen seyest. Die Dame antwortet: Du redest recht, dann ich bin keusch gewesen, hab vil Allmosen gegeben, bin aber um keiner anderen Ursach willen verdammt, als wegen dem Kleider-Pracht. Ist dann, sagt die Jungfrau, der Kleider-Pracht ein solche Sünd? Die unglückseelige Dame antwortet: Ja der Kleider-Pracht ist ein solche Sünd, die den Himmel zuschliesset, und die Höll eröfnet. Als sie dises ausgeredt, da wurde sie von dem aufwallenden Ertz widerum fortgetriben, und hat ihr Gespihlin in unsäglicher Forcht und Zerstöhrung verlassen. Spec. Exempl. verbo vestis exemplo. 7. Anjetzo mein Bettender sihest du, wie der gerechte GOtt diejenige straft, welche die Welt lieben, mit der Welt heben und legen, welche sich ergtben der Unkeuschheit, dem Geitz, Hoffart und Kleider-Pracht; frage dich anjetzo selber, ob du nit einem aus disen Lasteren ergeben seyest? Ist deme also, hast du nit Ursach dich zu verwunderen, warum der gerechte GOTT dein Gebeet nit erhört habe; sondern vilmehr, daß Er dich wegen deiner Unkeuschheit, Geitz oder Hoffart nit gestraft hat. Dahero sag ich dir, du kanst dein weltlicher Leuten Meß-Buch behalten, wilst du aber, daß GOTT dein Gebett erhöre, so must du hinführo nit mit der Welt halten, sondern dem Laster der Unkeuschheit, des Geitzes und Hoffart dich völlig entschlagen, denen Zusammenkunften, Heimgarten, Tantzen und Springen vollkommen absagen, alsdann kanst du ein kräftige Hofnung haben, dein Gebett werde von GOTT erhört werden. Mit disem Bett-Buch bin ich auch fertig, also nur ein anders her.

Das ist ein Himmels-Schlüssel.

Ein schöner Titul, auch das heilige Gebett kan gantz billich ein Himmels-Schlüssel genennt werden, ein Schlüssel, mit welchem wir selber den Schatz-Kasten GOttes uns können eröfnen. Disen Schlüssel hat gebraucht der fromme gottseelige Nisibensische Bischof Jacobus, da die Stadt Antiochia von dem Persianischen König Sapor hart ist belägeret worden, hat der Ertz-Bischof durch das Gebett bey GOTT um Erledigung angehalten, GOTT hat sein Gebett erhört, und ihm einen Succurs geschickt, nemlich ein ganzes Kriegs-Herr von den kleinesten Thierlein, Flöhen, Mucken und Schnacken, von disem schwarzen Succurs wurden die Pferd und Elephanten dergestalten gequält, daß sie gantz wild und schöllig worden, haben also das Kriegs-Heer in solche Unordnung gebracht, daß der König gezwungen wurde die Belägerung mit Spott und Schand aufzuheben. Mit disem Schlüssel des heiligen Gebetts haben die erste Christen eröfnet die Gefängnus, in welcher der heilige Apostel Petrus gefangen gelegen, daß er also auf freyen Fuß gestelt worden. Actor. 12. Mit disem Schlüssel haben den Schatz-Kasten GOttes eröfnet unzahlbar vile fromme, gottseelige Christen, und haben heraus genommen unterschidliche Gaaben und Gnaden, diser die Gesundmachung der Krancken, der andere das Liecht der Blinden, der dritte die Eröfnung der gehörlosen Ohren, der vierdte die Lösung der stummen Zungen, der fünfte die Erledigung der vom Teuffel besessenen Leiberen, der sechste die Erweckung der Todten zum Leben, der sibende Sieg und Victori der leiblichen und geistlichen Feinden. AA. Wir alle haben eben auch disen Schlüssel in der Hand, warum können wir dann den Schatz-Kasten nit auch auffsperren, und heraus nehmen, was wir vonnöthen haben? Was ist dessen die Ursach? Da ist klar am Tag, daß nit genug seye den Schlüssel zu einem Kasten in der Hand haben, denselben aufzuschliessen, sondern ist vonnöthen, daß der Schlüssel nit verstopft seye; ist ein Mensch in dem Schlüssel, so ist alle Mühe vergebtns, der Schlüssel muß sauber seyn. Bey denen mehristen Bettenden aber ist der Schlüssel verstopft, bey disem steckt darinn der Koth der stinckenden Hoffart, bey dem anderen das Koth eines ungerechten Guths und Ungerechtigkeit, bey dem dritten das Koth der Unlauterkeit, bey dem vierdten das Koth der Nachgierigket, bey dem fünften das Koth der Faul- und Trägheit. Wann deme nun also, was ist es dann Wunder, daß man mit solchem verstopften Schlüssel den Schatz-Kasten GOttes nit kan aufschliessen, verlangst du also disen Schatz-Kasten zu eröfnen, so ziehe zuvor heraus das Koth deiner Sünden und lasterhaften Lebens, sauber den Schlüssel durch eine wahre Buß und Besserung des Lebens, alsdann wirst du disen Kasten leicht können auffsperren, und heraus nehmen, was du vonnöthen hast?

Aber zu Eröfnung eines Kastens ist nit genug, daß man den Schlüssel in der Hand hab, und diser auch nit verstopft seye, sondern ist auch vonnöthen, daß das Kasten-Schloß nit verbrochen seye, wann ich durch dises Schloß verstehe die

zehen

zehen Gebott GOttes, so ist kein Wunder, wann du den Schatz-Kasten GOttes bisher schon nit hast eröfnen können. Sag her, wie oft hast du dises Schloß schon verbrochen mit Ubertrettung der göttlichen Gebotten? Das erste durch Gebrauch unterschidlicher Aberglauben, Dieb, Wolff, Bann- und Wund-Seegen: Das andere durch Schwören, Sacramentiren und Gottslästeren, das dritte durch Verabsaumung der heiligen Meß, Predig und Christen-Lehren, durch knechtliche Arbeit, durch übermäßiges Sauffen, Spihlen, Tanzen und Springen; das vierdte durch den Ungehorsam gegen den Elteren, geistlichen und weltlichen Obrigkeiten; das fünfte durch Verletzung des Neben-Menschen durch Stossen, durch Raufen und Schlagen: Das sechste durch unkeusche Zotten und Possen, Huren und Ehebrechen: Das sibende durch Beschädigung des Nächsten an seinem zeitlichen Guth: Das achte durch Verläumdung, Ehrabschneidung, lügen und Betriegen, und also von anderen Gebotten GOttes und der Kirchen zu reden. Durch alle und jede Ubertrettungen hast du das Schloß an dem Schatz-Kasten GOTTes zerbrochen, was ist es dann Wunder, daß du disen nit hast können eröfnen und heraus nehmen, was du vonnöthen gehabt. Noch eines finde ich, welches die Eröfnung dises Schatz-Kastens verhinderet. Wann man einen Kasten will aufschliessen, so muß man behutsam seyn, daß man dem Schlüssel den Bart nit abreib, geschicht dises, so ist es schon wider verspihlt. Den Bart an unserem sittlichen Schlüssel des heiligen Gebetts reibt man ab, so oft man wider die Liebe des Nächsten handlet. Fluchest und wünschest du also deinem Neben-Menschen alles Ubel auf den Hals, so reibest du dem Schlüssel den Bart ab. Erfreuest du dich ab seinem Unglück, und mißgunnest ihm sein Glück, so reibest du dem Schlüssel den Bart ab. Beschädigest du ihn an Ehr und guten Nahmen, oder an seinem zeitlichen Guth, so reibest du dem Schlüssel den Bart ab. Tragst du einen unversöhnlichen Haß und Feindschaft wider ihn, wilst ihm nit von Herzen verzeihen, so reibest du dem Schlüssel den Bart ab. Mit einem Wort, so oft und vilmahl du gröblich wider die Liebe des Nächsten handlest, so oft und vilmahl reibest du dem Schlüssel den Bart ab. Ist aber an dem Schlüssel der Bart abgeriben, so kanst du den Schatz-Kasten schon nit eröfnen, und heraus nehmen was du vonnöthen hast. Aujetzo sag ich dir, du kanst deinen Himmels-Schlüssel behalten und gebrauchen, must aber denselben mit dem Koth der Sünden nit verstopffen, durch Ubertrettung der Gebotten GOttes das Schloß nit zerbrechen, und dem Schlüssel durch Verletzung der Liebe des Nächsten den Bart nit abreiben, alsdann wirst du den Schatz-Kasten GOttes können eröfnen, und heraus nehmen, was dir vonnöthen ist.

Anjetzo nur geschwind ein anders Bett-Buch her. Das ist ein Wandersmann, das ist ein neues und gutes Buch. Weist du aber, wie sich ein Wandersmann verhaltet, oder verhalten soll?

Ich will es dir sagen. Ein Wandersmann gibt nur Achtung auf sein Zihl und End, auf dasjenige Ort, wohin er trachtet, auf andere Ding gibt er nit vil acht. Kommt er in ein Wirths-Haus sich allda mit Speis und Tranck zu erquicken, und wird in disem ein Hochzeit gehalten, so laßt er sich allda nit aufhalten, sondern nach genommener Speis und Tranck macht er sich gleich wider auf den Weeg und gehet fort. Kommt er an ein anders Ort, wo ein Commœdi gespihlt, oder ein Freuden-Fest angestelt wird, so laßt er abermahl allda sich nit verhinderen, sondern setzet sein angefangene Reiß fort. Also von anderen Sachen zu reden, nirgends laßt er sich aufhalten. Also muß auch ein Bettender beschaffen seyn. Zur Zeit des Gebetts muß er sich nit von einem jeden Geschäft lassen verhinderen, sondern nach gegebenen Glocken-Zeichen gleich der Kirchen zueilen. Ist er im Wirths-Haus, muß er gleich die Zech bezahlen, und daraus gehen; sitzt er am Spihl-Tisch, gleich Würffel oder Karten auf die Seiten legen; ist er in einem Heim-Garten, gleich den Discurs abbrechen und der Kirchen zulauffen. Ist er würcklich in der Kirchen, so muß er nit Achtung geben, wer aus oder eingehe, ob diser oder jener gegenwärtig sey, mit dem er etwas zu thun, oder zu reden hat. Er muß gedencken, die Kirch sey kein Schwätz-Haus, kein Schlaf-Haus, kein Fürwitz-Haus, sondern ein Sprach-Haus mit GOtt, ein Bett-Haus. Ein Musicant ehe er auf seinem musicalischen Instrument-Harpffen, oder Geigen anfangt aufzuspihlen, muß sein Instrument wohl Stimmen, die Saiten anspannen und aufziehen, wann aber nur eine nit angestimmt wäre, wurde schon kein annehmliche Music heraus kommen. Also muß es ein Bettender machen, er muß seine Gemüths-Neigungen von allen zeitlichen Dingen abziehen, er muß die Sorg über die Kinder zu Haus, über das Vieh im Stall, über die Früchten auf dem Feld, über die Schulden und Ausgaben bey seits legen. Weil alle dise lauter unnutze Sorgen und Aengstigkeiten seynd. Wie er in der Kirchen nur einen Kopf hat, also muß er auch nur ein Sinn haben, welcher allein auf GOtt muß gerichtet seyn. Ein gewisser Sauf-Bruder hat einsmahls einen artlichen Possen angestelt; er nahme einen ganzen Sack voll Krauts-Köpf, stige ob dem Dorf auf einen Hügel, leeret den Sack aus, da ist ein Kopf da hinaus, ein anderer dort hinaus gesprungen, nur ein Kopf ist dem Wirths-Haus zugeloffen, da sagt er, sehet, sehet, nur diser Kopf allein hat meinen Sinn. Wann wir in der Kirchen die Köpf der Bettenden konten sehen, wie sie innerlich beschaffen wären, wurden wir vermercken, daß diser Kopf dem Spihl-Haus zulauffen, der andere dem Wirths-Haus, der dritte dem Tantz-Haus, der vierdte dem Schwätz-Haus, der fünfte dem Buhl-Haus, der sechste wider in ein anders Haus, die wenigste Köpf wurden verbleiben in dem Bett-Haus, und auf GOtt gerichtet seyn. Wann man einen jungen Baum will in die Höhe zigelen, so muß man die überflüßige Zweig und Aest abstutzen, schneidet man es nit

ab,

ab, so wird der Baum dick, aber nit hoch. Wann ein Bettender die unnütze Sorgen, ableget, so wird sein Gemüth in die Höhe steigen, und sein Gebett allein auf GOtt gerichtet seyn. Anjetzo gib ich dir deinen Wandersmann wider zuruck, gedenck aber dabey, wie der Wandersmann allein auf sein Zihl und End trachtet, also solleſt du in deinem Gebett dein Gemüth allein auf GOTT richten, und dich von anderen Sachen nit lassen irr machen, und alsdann wird dein Gebett erhört werden.

Anjetzo will ich nur noch ein Buch besichtigen, was ist dis für eins? Es ist ein Myrrhenbüschelein, das ist eben das rechte, das gefalt mir noch am allerbesten aus allen, dann diſes handlet mehreren theils nur vom bitteren Leyden und Sterben Christi JEsu. Wann der Bettende diſes unter seinem Gebett betrachtet, so kan sein Gebett nit fruchtlos ablauffen. Der heilige Albertus sagt in tractatu de Missa. Simplex meditatio mortis Christi plus valet, quàm si quis totà die jejunaret in pane, & aquâ. Ein einzige einfältige Betrachtung des Tods Christi gilt, mehr, ist bey GOtt angenehmer, als wann er einen ganzen Tag in Wasser und Brod fastete. Der heilige Damascenus l. 4. sagt: Crux Christi est Clavis Paradisi, bonorum omnium datrix. Das Creutz Christi ist der Schlüssel des Paradeis; durch diſen wird uns die Vollmacht gegeben zu allen Gütheren. Ist das Creutz Christi zu Erofnung des Paradeis, so kan es billich auch sein der Schlüssel zum Schatz-Kasten GOttes. Da der fromme König David von seinem rebelischen Sohn dem Absalon mit einem ganzen Kriegs-Heer unversehens überfallen worden, wuste er in diſer Noth kein anders Mittel zu ergreiffen, als die Flucht. Da er würcklich in der Flucht war, hat Gethæus mit dem guten David ein Mitleyden gehabt. Da der David diſes wahrgenommen, hat er ihm gleich aus Prophetischem Geist vorgesagt: Dominus faciet tecum misericordiam, GOtt der HErr wird dir Barmherzigkeit erzeigen. Hat nun diſer Mann von GOtt Barmherzigkeit zu hoffen gehabt, weil er nur Mitleyden mit einem Menschen in der Noth gehabt, wie vilmehr wird der höchste GOtt, der himmlische Vatter sich barmherzig und freygebig erzeigen, wann wir mit seinem liebsten Sohn in seinem bitteren Leyden, Schmerzen und Tod werden ein Mitleyden haben. Wann wir ihn in dem Gebett uns werden vor Augen stellen an dem Oelberg in seinem harten Kampf, seinem blutigen Schweis, an der Saul in seiner schmertzlichen Geislung, in der Crönung in seiner Verspottung, vor dem Richter Pilato in seiner Verdammung zum Tod, auf dem Weeg unter dem Creutz zur Schedel-Statt, auf dem Calvari-Berg in seiner Annaglung, an dem Creutz in seinen gröſten Schmerzen und Tod. Wann ihr diſes mit Mitleyden werdet betrachten, so kan ich euch billich auch vorsagen: Dominus faciet tecum misericordiam, der himmlische Vatter wird sich gegen euch auch barmherzig und freygebig erzeigen, er wird geben, um was ihr bitter.

Da

Da jene zwey Jünger auf dem Weeg nacher Emaus mit einander von jenen Dingen geredet, so zu Jerusalem die vorige Täg geschehen, hat sich Christus gleich zu ihnen gesellet, und ihnen die heilige Schrift erklärt. Das war ja ein grosse Gnad. Da Joseph von Arimathia und Nicodemus mit Christo Mitleyden gehabt, und in seinen Tod nit eingewilliget, ist ihnen von Pilato der heiligste Leichnam Christi ohne Widerred geschenckt worden. Das war ja ein grosse Gnad. Da Longinus mit Christo Mitleyden gehabt, und offentlich bekennt, daß er der Sohn GOttes, hat er das Marter-Cräntzlein, und die himmlische Glory erlangt. Das war ja ein grosse Gnad. Da der rechte Schächer am Creutz mit Cristo auch am Creutz Mitleyden getragen, und offentlich bekennt, daß Christus unschuldig, und nichts Böses gethan, hic autem nihil mali gessit, hat Er ihm gleich das Paradeis versprochen und gehalten, Heut noch wirst du bey mir seyn im Paradeis. Das war ja die gröste Gnad. Da sehet ihr ja, wie barmhertzig, wie freygebig sich der höchste GOtt gegen denjenigen erzeige, welche das Leyden und Schmerzen Christi betrachten. Wann ihr also dises Myrrhen-Büschelein gebrauchet, die Schmerzen und Leyden Christi erwöget, so kan ich nichts anders, als dises Bett-Büchlein gut heissen, loben, und euch auf das beste recommendiren, dann die Betrachtung des Leydens Christi ist eben das rechte Mittel alle Gaaben und Gnaden von GOtt zu erhalten. Wann ihr aber herentgegen das Leyden Christi nit betrachtet, sondern mit euerem sünd- und lasterhaften Leben erneueret, rursum crucifigentes, und Jhn auf ein neues creuziget, so dörffet ihr nit fragen, warum euer Gebett bisher nit seye erhört worden.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, warum euer Gebett bisher von GOTT nit seye erhört und begnadet worden, der Fehler ist nit in eueren Bett-Bücheren, sondern bey euch gewesen. In euerem Blumen-Büschelein, das ist, in euerem Hertzen ist abgegangen die schneeweisse Lilien, die Reinigkeit des Gewissens, ihr seyd Feind GOttes, und nit im Stand der Gnaden gewesen, und habt noch keinen Willen gehabt euch in besseren Stand der Gnaden zu setzen, dann GOtt, wie ihr gehört, erhört das Gebett solcher unbüsfertiger Sünder nit. In dem Rosen-Gärtlein, das ist in deinem Herzen hab ich auch einen Fehler, das ist, einen Dorn eines giftigen Neids gegen dem Nächsten gefunden; diser Neid hat dein Gebett fruchtlos gemacht; dann weil du deinem Feind nit von Herzen verzihen, hat dir auch GOtt nit verzihen, und folgsam nit geben, um was du gebetten hast. In der weltlicher Leuten Meß-Buch, das ist, bey dir ist auch ein Fehler gewesen, weil du der Welt zu vil angehangen, der Welt Freuden und Wollüsten gesucht und genossen. Wer aber nur mit der Welt haltet, der haltet es nit mit GOtt, wer es aber nit mit GOtt haltet, dessen Gebett erhöret Er auch nit und billich. In dem Himmels-Schlüssel hab ich auch ein Fehler gefunden, er ist

verstopft

verstopft gewesen mit dem Sünden-Koth, ist also kein Wunder, daß du mit disem den Schatz-Kasten GOttes nit hast können eröfnen und heraus nehmen, was dir vonnöthen gewesen, säubere also den Schlüssel, verbrich auch das Schloß nit durch Übertrettung der Gebotten GOttes, reib ihm auch den Bart nit ab durch Verletzung der Liebe deines Neben-Menschens. In dem Wandersmann, das ist, bey dir ist auch ein Fehler gewesen, dein Gemüth unter dem Gebett ware nit auf GOTT allein, sondern auf andere Sachen gericht, ist also kein Wunder, daß dein Gebett ohne Andacht nit ist erhört worden. In dem Myrrhen-Büschelein, das ist, bey dir ist auch ein Fehler gewesen, weil du unter dem Gebett nit nur das Leyden Christi nit betrachtet, sondern mit deinem sündenhaften Leben erneueret, und ihn auf ein neues gecreutziget, rursum crucifigentes, ist also kein Wunder, daß GOTT dein Gebett nit erhört hat. Anjetzo sage ich allen und jeden verbesseret euere bisher in dem Gebett begangene Fehler, so wird euer Gebett von GOTT erhört werden, und ihr ohnfehlbar erlangen, um was ihr gebetten. Und das

so gewiß als

A M E N.

## *IN DIEBUS ROGATIONUM.*

Petite, & accipiotis. Luc. 11.

# Bittet, so werdet ihr empfangen.

WEr bittet seinen Vatter um ein Fisch, daß er ihm ein Schlangen darfür reiche? So kommt in das heutige heilige Evangelium auch ein Fisch, als wie Pilatus ins Credo. Gantz recht, wie diser Fisch Christo zu seinem Vorhaben diente, also diente er auch mir zu dem meinen. Der Fischen seynd vilerley Gattungen, und ihre Eigenschaften sehr verwunderlich. Die Eigenschaft nur eines Fischleins beyzubringen. Man sagt und schreibt von einem kleinen Fischlein Remora genannt, dises habe ein solche Stärcke, daß es auch ein grosses Schif von seinem Lauf könne zuruck halten, wann es sich an daßselbe anhänge, seye also denen Schif-Leuten sehr verhinderlich an das erwünschte Gestatt zu gelangen. AA. Was ist das heilige Gebett anders, als ein Schif, vermitelst dessen wir alle trachten zu kommen an das Gestatt der ewigen Glückseeligkeit. Deises ist uns auf disem ungestimmen und gefährlichen Welt-Meer so nothwendig, als dem Schifmann das Schif. Wie ohne dises ihm unmöglich an das Gestatt zu gelangen, also auch uns in den Himmel ohne das

heilige Gebett zu kommen. Die Nothwendigkeit des heiligen Gebetts hat uns Christus in dem heutigen Evangelio genugsam angezeigt, da Er sagt: Petite, & accipietis, quærite, & invenietis, pulsate, & aperietur vobis. Luc. 11. Bittet, so werdet ihr empfangen, suchet, so werdet ihr finden, klopffet an, so wird euch aufgethan. Er will sagen, wer nit bittet, der empfangt nit, wer nit suchet, der find nit, der nit anklopffet, dem wird nit aufgethan. So nothwendig uns aber das heilige Gebett ist, so kräftig ist es auch alles von GOtt zu erlangen, wann es beschaffen ist, wie es sein soll. Nun aber wie obiges Fischlein Remora denen Schif-Leuten sehr verhinderlich ist, wann es sich an das Schif hängt; also hängt sich auch dises an das Schif unsers Gebetts, und machet, daß solches nit zu GOtt gelangt, und von Ihm nit erhört wird. Ein solches Fischlein ist der Abgang der Reinigkeit des Herzens. Dann wie der heilige Joannes sagt: Scimus, quoniam DEus peccatores non exaudit. Joan. 9. Wir wissen, daß GOtt die Sünder erhört nit aus Gerechtigkeit, dannoch wie der heilige Thomas sagt: erhört er sie zuweilen aus einer unendlichen Güte und Barmherzigkeit. Muß also der Sünder den Rosenkrantz nit an Nagel hängen. Abermahls ein solches Fischlein ist auch der Abgang der Aufmercksamkeit im Gebett. Dann nit nur die Wort, sondern auch das Gemüth muß sich zu GOtt wenden, Hertz und Mund mit einander übereins stimmen. Ein Stuck ohne Pulver hat keine Würckung, ein Leib ohne Seel ist tod, und ein Gebett ohne Aufmercksamkeit ist GOtt nit angenehm, und erhaltet wenig oder gar nichts. Ein solches Fischlein ist widerum der Abgang der Demuth bey dem Betten, sintemahlen das Gebett des Demüthigen durchdringet die Wolcken, und weicht nit zuruck, bis es der gütige GOtt mit gnädigen Augen ansihet. Eccl. 35. Ein solches Fischlein ist auch der Abgang der Beharrlichkeit im heiligen Gebett. Anderst ist GOtt, anderst die Menschen beschaffen, dem Menschen ist man überlästig mit öfterem und langem Bitten. GOtt aber will öfters, lang und beständig gebetten seyn, das beharrliche Gebett überwindet den Allmächtigen GOtt. Ein solches Fischlein endlich ist auch, wann man die rechte Zeit, Tag und Stund nit beobachtet. Wollen wir also Betten, so müssen wir an die Uhr schauen, und sehen, auf was für einer Ziffer der Zeiger stehe. Wie nun dises zu verstehen seye, werden sie bald hören. Audite &c.

Der Gärtner und Ackersmann beobachten die Zeit und Täg, wann gut Säen, ein anderer, wann gut seye Medicin zu nehmen, oder Ader zu lassen. Auf gleiche Weis sollen wir auch beobachten die Stund, wann gut Betten seye. Stehet der Zeiger an der Uhr-Stapffel auf der Ziffer Eins, ist unser Will mit dem göttlichen vereiniget, wollen wir, was GOtt will, O da ist gut und nutzlich Betten. Wann wir unter dem Gebett alles GOTT heimstellen, und nichts anderst begehren, als daß der

Gött-

Göttliche Willen an uns erfült werde, da ist gut und nutzlich Betten. Begehren wir in der Armuth von GOtt mehr zeitliche Mittel uns und die unserige zu ernähren, ist uns aber eins, ob er uns solche gebe, oder in der Armuth lasse, so gut und nutzlich Betten. Begehren wir in der Kranckheit von GOTT die Gesundheit, ist uns aber eins, ob Er uns gesund mache oder nit, so ist gut und nutzlich Betten. Begehren wir in der Verachtung von GOtt erhöht zu werden, ist uns aber eines, ob Er uns erhöhe, oder noch tieffer niderdrucke, so ist gut und nutzlich Betten. Mit einem Wort, seynd wir im Gebett allzeit in den Willen GOttes resignirt, so ist unser Gebett GOtt allzeit angenehm, uns nutzlich und ersprieslich. Dahero sollen wir beschaffen seyn wie das Papier, so bald dises aus der Papier-Mühle komt, so ist gleichsam schon darauf geschriben indifferentia, die Gleichgültigkeit, das Papier ist indifferent zu allem, was man darauf schreiben will, Gutes oder Böses, lobens oder scheltens-würdiges, es gilt ihm gleich, nimmt alles an, ein schöne oder schandliche Schrift: Es ist ihm ein Ding, ob ein König oder Fürst ein Gnaden-Brief darauf verzeichne, oder ein ungeschickter Schul-Knab mit vilen Fehleren es anfülle. Passt eben, wie die Philosophi von ihrer Materia Prima sagen, daß sie alle Formas oder Gestalten, die schlechte, wie die fürnehme gleichgültig annehme. Also und nit anderst sollen auch wir in dem Gebett gegen GOtt beschaffen seyn, von seiner vätterlichen Hand alles williglich und gleichmüthig annehmen, süß oder sauer, Trostung und Trübsal, Freud und Leyd, Gesundheit und Kranckheit, Reichthum und Armuth, alles soll uns gleich seyn, in versicherter Hofnung, daß alles zu unserer Seelen Heyl gereichen werde, wann wir uns auf GOtt gäntzlich verlassen und anvertrauen. Also hat uns Christus im heiligen Vatter Unser selbst gelehrt betten: Fiat voluntas tua, sicut in Cœlo, & in terra, dein Will geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden.

Aus diser Lehr des himmlischen Lehrmeisters sollen wir immerdar im Gebett zu GOtt ruffen: Fiat voluntas tua, dein Will geschehe. Dahero begegnet dir etwas Widerwärtiges, überfallet dich eine Kranckheit, drucket dich der Hunger, oder Durst, Hitz oder Kälte, weichet von dir Ehr und guter Nahmen, verlassen dich deine Freund, mit einem Wort, kommt über dich Unglück mit Hauffen, so kanst du GOtt um Erledigung bitten, aber darbey melden: Fiat voluntas tua. Nit mein Will, sondern der deine geschehe. Wer durch das Meer schiffet, der laßt das völlige Regiment dem Schiff-Meister über, sonderbar wann ein starckes Ungewitter entstehet, er getraut sich nit das geringste darwider einzuwenden, oder im geringsten dessen Willen zuwider thun, weilen er vertraut auf die Erfahrenheit des Schiff-Meisters. Was ist dises Leben anders, als ein grosses ungestimes Meer. in welchem du herum getriben wirst, unter tausend Gefahren Schiff-Bruch zu leyden? Wann du dann dich, und alles dasjenige einem

Menschen anvertraueſt, damit ſſer dich an das gewünſchte Geſtatt führen, wie vilmehr ſolleſt du dich GOTT ergeben, damit er dich in den Himmel überſetze. GOtt weißt zum allerbeſten, wie er die Welt muß regieren, er weißt, durch was für Weege er dich führen müſſe zu der ewigen Glory, überlaſſe dann alles ſeinem Göttlichen Willen und Wohlgefallen. GOtt würcket alles mit gröſter Weisheit, Er hat alle deine Creutz und Trangſalen gezehlt, und auf der Waag ſeiner Gerecht- und Barmhertzigkeit gewogen, und nit ein einziges darzu gelegt, welches du nit zu tragen ſchuldig biſt, und ertragen kanſt; er weißt auch, zu was für einer Zeit er dir dein Creutz wider abnehme, und von deinen Trangſalen erledigen wolle, ſo erwarte dann mit Gedult, bis er ſolches werckſtellig machet, ſchreibe ihm in deinem Gebett nichts vor, wann diſes geſchehen ſolle. Wann du von einer Kranckheit biſt ergriffen worden, ſo übergibſt du dich dem Leib-Artzten, indem du doch weiſt, daß er ein Menſch, und als ein Menſch fehlen, und dir villeicht ſchädliche Mittel vorſchreiben könne. Warum überlaſſeſt du dann nit villmehr dich und alles das deinige GOtt, weil du weiſt, daß Er allmächtig, unendlich weiß, und nit fehlen kan.

Es geſchicht oftermahls, daß der Artzt einem das Leben zu erhalten, ihm ein Hand abſchneidt, einen Fuß oder Bein abſeget, oder ihn mit glüenden Eiſen brennet, das alles gedultet und leydet er, dem Tod zu entrinnen, und bey dem Leben erhalten zu werden. Einem ſolchen Artzten gibſt du noch ein Lohn, und erzeigeſt dich danckbar gegen ihm. Aber vilmehr haſt du Urſach GOtt zu dancken, wann er dir hinweg nimmt dein Geſundheit, dein ſchöne Leibs-Geſtalt, das Licht der Augen, Schätz und Reichthumen, damit Er dein Seel erhalte, in den Himmel bringe, oder vor den bevorſtehenden Peinen des Feg-Feuers bewahre. So gut meynt es GOtt mit dir, warum ſolleſt du dann ſeinem heiligen Willen widerſtreben, warum ſolleſt du ihn mit deinem Gebett wollen Nöthen, und gleichſam zwingen dis oder jenes Creutz dir abzunehmen? Anderſt hat es gemacht jene fromme Matron, ſie gienge zu einem Prieſter, und begehrte von ihm ein heilige Meß, die er gleich leſen ſolte, zu ſchuldiger Danckſagung, daß ſie vor Gericht ihren Handel verlohren. Die heilige Eliſabeth des Königs in Ungarn Tochter, nachdem ſie nach Ableiben ihres Ehe-Gemahls bey eitler Nacht ſamt dreyen zarten Kinderlein von ihren nächſten Befreunden aus dem Pallaſt verſtoſſen worden, von den Bedienten verlachet, von denen Unterthanen verſpottet, von einem alten Weib, der ſie vil Guts erwiſen, ins Koth geſtoſſen, und in einem Schwein-Stall ihr Herberg zu nehmen gezwungen wurde, was thate ſie in ſolchem Elend, in ſolcher Verlaſſenheit? Sie lieſſe die Geiſtliche Franciſci Ordens zuſammen ruffen, und bate, ſie wolten GOtt zur ſchuldigen Danckſagung das Te DEum Laudamus ſingen. Wer ſolte nit erſtaunen über ein ſolche Reſignation in den Willen GOttes? Wer kan ausſprechen, wie angenehm dem höchſten

GOtt diſes Lobgeſang geweſen ſeye? So ſollen auch wir in den Willen GOttes ergeben ſeyn, und nur wollen, was GOtt will. Nun ſehen wir, wann der Zeiger an der Uhr-Tafel auf der Ziffer Eins ſtehet, unſer Will mit dem Göttlichen eins und vereiniget iſt, da iſt alsdan die Stund gut und nutzlich zu betten. Und um diſe Vereinigung unſers Willen mit dem Göttlichen ſollen wir öfters bitten.

Wie ſtehet aber der Zeiger anjetzo? Er ſtehet auf der Ziffer Zwey; in diſer Stund iſt auch gut Betten. Ich will ſagen, wann wir die zwey Gebott halten, GOtt lieben über alles, und den Nächſten wie uns ſelbſt, alsdann iſt unſer Gebett GOtt angenehm, und uns erſprieslich. Aus Eingebung der Natur werden wir alle angetriben dasjenige zu lieben, was ein groſſes Guth in ſich haltet: Wie kan es dann geſchehen, daß wir nit gantz entbrinnen in der Liebe GOTTes, der alles gutes allein in ſich begreiffet? Wann ein Menſch gefunden wurde, in welchem verſammlet wäre die Weisheit Salomonis, die Sanftmuth des Davids, die drey Jonatä, die Heiligkeit Joannis Baptiſtæ, die Tapfferkeit Joſue und alles anders, was liebreich, und angenehm iſt, könte es wohl ſeyn, daß man einen ſolchen Menſchen nit liebte? Nun aber alles diſes, und unendlich mehr beſitzet GOtt, und zwar auf die vollkommneſte Weis. Wie kan es dann geſchehen, daß man ihn nit liebe, Oder nur lau und kalt kaltſinnig? Die Gutthaten haben auch von Natur eine abſonderliche Kraft in den menſchlichen Herzen ein Leibs-Feuer zu erwecken gegen denjenigen, von welchen man ſolche Guthaten empfangen hat. Wie hoch ſollen demnach geſchätzt werden die Guthaten, welche uns GOtt mittheilt, damit unſere Herzen in Gegen-Lieb entzündt werden.

Wann dir vor Hunger halb erſtorbenen einere in Stuck-Brod darreichte, wann er dir als Blinden das Geſicht; als Gehörloſen das Gehör; als Stummen die Red, als Krummen die grade Glider ertheilte, ja wann er dir nur einen verlohrnen Finger wurde zuwegen bringen, ſo wurdeſt du gewiß einen ſolchen inbrünſtig lieben. Wann deme alſo; was iſt dann die Urſach, daß du GOtt nit eifferig liebeſt? Der dir nit nur ein Stuck Brod; ſondern die ganze nothwendige Nahrung mitgetheilt. Er hat dir das Geſicht, und gute Augen zum ſehen, gute Ohren zum Hören, gute Zungen zum Reden, gute Händ zum Arbeittn, gute Füß zum Gang geben, und nit nur einen, ſondern alle Finger zu deinem gröſten Nutzen; warum ſolſt du dann Ihn nit aus ganzem Herzen lieben? Sein iſt die Sonn, welche dir auf der ganzen Welt und breit leuchtet; ſein iſt der Luft, welcher dich erfriſchet; ſein iſt das Feuer, welches dich erwärmet; ſein iſt das Waſſer, welches dir den Durſt löſchet; ſein iſt das Haus, welches du bewohneſt, ſein iſt das Kleid, welches dich bedecket, die Speiſen, welche du iſſeſt, und alles übriges, was zu deinem Dienſt erſchaffen, nimmet ſeinen Urſprung von GOtt her.

Kanst du dises widersprechen? Daß du ein Catholischer Christ, und kein Jud, Heyd oder Ketzer bist, ist ein Gutthat GOttes, daß du von frommen Elteren gebohren, von ihnen wohl erzogen, in einem vergnüglichen Stand lebest, oder in ein Closter beruffen worden, dein Heyl besser zu würcken, ist ein Gutthat GOttes. Er speiset und träncket dich, so oft du wilst, mit seinem Fleisch und Blut, in dem heiligen Sacrament des Altars, und wann Er noch was köstlichers und grössers hätte, wurde Er dir solches gern mittheilen; ja ist mit disem noch nit zu friden, Er hat dir den Himmel zubereit, welcher mit allen Gattungen der Freuden angefült ist, die Tafel ist alldort für dich schon gedeckt, die himmlische Hof-Musicanten warten schon auf dich, dir zu Lieb ein Tafel-Music zu machen. Wer soll dann über dise unaussprechliche Liebe GOttes gegen dir nit erstaunen? Soll aber alles dises nit so vil vermögen, daß du eine Gegen-Lieb disem freygebigsten HErrn erzeigest.

Wann dir einer nur den tausenden Theil der Gutthaten erzeigte, so du von GOtt empfangen, so wurdest du Ihn heftig lieben, stets von ihm reden, öfter an ihn gedencken; auch für die gröste Freud halten seiner Gegenwart zu geniessen, und mit ihm reden zu können. Wie kan es dann geschehen, daß du wegen so grossen GOtt nit liebest? Wann dir ein Mensch nur ein oder anderen Dienst erweiset, so bist du gantz in Ihn verliebt, du danckest Ihm, erbietest deine Gegen-Dienst; warum solleſt du dann nit vilmehr deinen GOtt und HErrn lieben, und dich gegen Ihm danckbar erzeigen. Der heilige Eucherius sagt de vera Sap. ratione plenissimum est, te illum, in quo omnia habeas, amare præ omnibus. Der Vernunft ist gantz gemäß, daß du jenen, von welchem du alles hast, auch vor allem liebest.

Wann du mein Mensch aber auch schon GOttes Lieb in deinem Herzen hast, und heftig brinnet, so ist noch vonnöthen, auch deinen Nächsten zu lieben, wie dich selbst. Luc. 10. Wer seinen Nächsten nit liebt, der lieb auch GOtt nit, nach dem Ausspruch des heiligen Johannis. Si quis dixerit, quoniam diligo DEum, & fratrem suum oderit, mendax est. So jemand sagt: Ich lieb GOtt, und hasse seinen Bruder, der ist ein Lugner. Nichts wird uns mehr anbefohlen, als die Liebe. Hoc est præceptum meum, ut diligatis invicem. Das ist mein Gebott, daß ihr euch unter einander liebet, sagt Christus, Joan. 16. Dises Gebott hat Christus gegeben allen und jeden, und uns seinen Willen erklärt, da Er schon zum Tod eilte. Er hat nit ohne Ursach hinzu gesetzt das Wort mecum, mein Gebott, als wolte Er sagen, das Gebott, so ich euch gib, liebste Jünger, ist nit ein Gesatz Moysis, oder Josue, weder ein Gebott der Fürsten oder Königen, auch nit der Bischöffen oder Päbsten, so meine Stadthalter auf Erden seynd, sondern es ist mein Gebott, durch mein eigene *Authoritæt* bestätiget und bekräftiget.

kräftiget. Ego autem dico vobis, Ich selbst sage euch, ich euer HErr und Meister, Vatter und Hirt will und gebiete, ut diligatis invicem, daß ihr euch unter einander liebet. Geziehmet es sich aber nit, daß der Knecht dem Herrn, der Lehr-Jünger dem Lehrmeister, der Sohn dem Vatter gehorsame? Wie auch das Schaaf der Stimm des Hirten nachkommet. Wie mit besserem Fug solltet ihr dan mir Gehorsam leisten, und mein Stimm hören, der ich nit allein euer HErr, Meister, Vatter und Hirt bin, sondern auch euer Richter, König Erschaffer und GOtt, den ihr sollet beobachten, verehren und förchten, weilen ich dises Gebott euch hab gesetzt mit Betrohung meines unversöhnlichen Haß, und der ewigen Verdammnus allen denen, die solches übertretten. Konte wohl der gerechte GOTT die Saiten höher spannen, als uns bey Verlurst des Himmels, bey Straf der ewigen Peinen dises sein Gebott gegen dem Nächsten zu halten, und ihn zu lieben, wie sich selbst. Derohalben sag und rathe ich dir, bist du auf dem Weeg in die Kirchen zu betten, so schaue zuvur an die Uhr-Tafel, stehet der Zeiger auf der Ziffer zwey, will sagen, verlangst du GOtt zum lieben über alles, und dem Nächsten wie dich selbst, so ist es die recht Stund zum Betten, hast du aber gegen deinem Nächsten einen Haß, so kehre wider um, versöhne dich mit ihm, alsdann gehe in die Kirchen dein Gebett zu verrichten, dises wird GOTT angenehm sein, und von ihm erhört werden.

Nach der zweyten folget die dritte Stund, lassetuns also sehen, ob in diser Stund auch gut un nutzlich betten seye. Stehet der Zeiger nett auf Drey, so ist gut betten, ich will sagen, wann wir gegen GOTT treu und redlich halten, was wir ihm bey dem Tauf-Stein durch die Gevatter-Leut oder Tauf-Doten versprochen haben, alsdann ist auch gut Betten. Allda haben wir abgesagt dem Teuffel, abgesagt der Hoffart und allen Wercken des Teuffels, halten wir aber dises Versprechen? Und wie haben wir dises bisher gehalten? Der Allmächtige GOtt beklagt sich sehr über die Tochter Syon wegen ihrer Untreu und Meynaydigkeit. Er sagt, & faciam tibi, und ich will dir es auch wiederum machen, gleichwie du es mir gemacht hast, und den Ayd verachtet, und den geschlossenen Pact und Bund übertretten. Sicut despexisti juramentum, ut irritum faceret pactum. Du hast disen Pact vergessen, & ego recordabor pacti mei tecum. Ezech. c. 16. Aber ich will ordentlich an disen gedencken, und dich zur Straf ziehen. Auf die erste Frag: Widersagst du dem Teuffel? Du hast geantwortet: Ich widersag. Sage aber her, thust du nit vilmehr vollziehen den Willen des Teuffels, als den Willen GOttes? GOtt ermahnet dich innerlich durch gute Einsprechungen, und disen widerstrebst du; der Teuffel reitzet dich an zur Sünd, und in dise verwilligest du. GOtt ermahnet dich durch die Preciger und Beicht-Vätter, und dise verachtest du. Der Teuffel rathet dir ein das Böse, und disem Rath folgest

gest du. Heisset aber das dem Teuffel widersagen? Wann du das Böse verübest, so gedencke du an das Versprechen, welches du bey dem Tauf-Stein gethan hast; aber GOtt gedenckt daran. Ego recordabor pacti mei tecum.

Auf die andere Frag bey dem Tauf-Stein: Widersagst du aller seiner Hoffart? So hat es geheissen: Ich widersag. Nun aber gib mir Antwort, hast du bisher dises Versprechen gehalten? Du weist, daß dises Laster aus den Englen unzahlbar vil Teuffel gemacht hab, und mit ihnen vil Menschen in das ewige Verderben gestürtzt worden. Du weist, daß vor GOtt und den Menschen aller stolzer Pracht und Hochmuth verhaßt seye. Odibilis coram DEO est & hominibus superbia. Du weist, daß diejenige, welche sich selb erhöhen, ernidriget werden, warum lassest du dich dann durch eitlen Ruhm aufblasen? Warum baumest du dich dann vor Hoffart? Warum machest du so vil aus dir selbsten? Warum kleidest du dich über deinen Stand? Warum stürzest du durch dein ärgerlichen Aufzug so vil andere in die Sünd und ewiges Verderben? Du gedenckest nit an den bey dem Tauf-Stein gemachten Pact; aber GOtt gedenckt, GOTT gedenckt, GOtt gedenckt an disen, und wird von dir Rechenschaft begehren.

Auf die dritte Frag bey dem Tauf-Stein: Widersagst du allen Wercken des Teuffels? So hat es abermahl geheissen: Ich widersag. Was seynd die Werck des Teuffels anders, als die Sünden? Begehrest du dise nit ohne Zahl, ohne Scheue, ja mit lachendem Mund? Verübest du dise nit so frech und unverschamt, als wann kein GOtt im Himmel, der dise konte oder wolte straffen? Du weist, daß durch jede schwere Sünd GOtt verlohren werde, kan aber wohl ein grösserer Verlurst gefunden werden? Vil, wann sie durch einen Gerichts-Handel, durch Feuers-Brunst, Diebstahl, oder anderen widrigen Zufall der zeitlichen Gütheren beraubt werden von solcher Traurigkeit überfallen, daß sie manches mahl von Sinnen kommen. Wie soll man Trauren, wann man ein Sünd begangen, durch welche man GOtt das höchste unendliche Guth verlohren hat? Unglückseelig ist wahrhaftig jener Mensch, welcher durch die Sünd GOtt verlohren hat, welcher aber ein solchen Verlurst nit heftig bedauret, ist der allerunglückseeligste. Die Soldaten haben aus dem Haus Michæ die Götzen-Bilder gestohlen, als er dise nit mehr gefunden, eilte er ihnen alsbald nach, mit Heulen und Wainen. Da man ihn wegen so ungewohnlichen Leyd fragte, aus was Ursach es geschehe? Quid tibi est, cur clamas? Was ist dir, daß du ein solches Geschrey machest? Hat er geantwortet: Deos meos tulistis, & dicitis, quid tibi est? Judic. c. 18. Ihr habt mir meine Götter genommen? und sagt, oder frager erst nach, was ist dir? Als wolte er sagen, warum solt ich nit wainen, Heulen und Schreyen, und hab meine Götter verlohren? Wann mancher nur einen lieben Hund oder Katz, einen Papagey

oder

oder anderen Vogel verlohren, so hat er ein grosses Bedauren. Wann er aber durch eine schwere Sünd GOtt das höchste Guth verlohren, da vergisset er kein Zäherlein, sondern Tanzet und Springt, Lachet und Scherzet, als wann ihm nichts Leyds wäre widerfahren; ja kan sich noch Proglen, und sagen, peccavi, & quid mihi occidit triste? Ich hab gesündiget, und was ist mir Leyds widerfahren? Ich will es dir sagen, GOtt und den Himmel hast du verlohren, ist dir dann nichts Leyds widerfahren, grösseren Verlurst hättest du nit können leyden. Disen Verlurst hast du gelitten durch die begangene Sünd, und hast nit an das versprechen gedenckt, welches du bey dem Tauf-Stein gethan hast, aber GOtt denckt daran, von dem du die Straf zu gewarten hast. Ego recordabor pacti mei tecum. Nun sehen wir, wie übel es seye, wann der Zeiger an der Uhr-Taffel nit auf der Ziffer Drey stehe, wann wir nemlich GOtt nit treu gewesen, und das Versprechen nit gehalten, so wir bey dem Tauf-Stein gethan haben. Herentgegen ist es sehr gut, wann der Zeiger nett auf Drey stehet, und wir das Versprechen gehalten, in diser Stund ist alsdann gut Betten.

Lasset uns abermahlen die Augen wenden auf die Uhr-Taffel zu sehen wo der Zeiger anjetzo stehe; er zeiget nett auf die vierdte Ziffer; gantz recht, in der vierdten Stund ist gut betten. Was zeigt uns aber die vierdte Ziffer anders an, als die vier letzte Ding des Menschen. Wer unter dem heiligen Gebett diſe betrachtet, der wird gewiß andächtig betten. Das erste aus disen Dingen ist der Tod, O was kan erschröckliches sein! Sterben ist in die andere Welt wanderen, ohne Vorwissen, wie uns alldort ergehen werde, ob wir in den Himmel übersetzt, oder in die Höll verstossen werden. Sterben ist das Leben, und alles, was man besitzt, verlassen, ohne Hofnung, etwas mehr darvon zu bekommen. Sterben heisset Urlaub nehmen von denen Elteren, von Brüder und Schwesten, von Verwandten und Bekanten. Sterben heisset Auszihen von der so lang bewohnten Stadt, von dem so lang bewohnten Haus, von dem so lang bewohnten Zimmer und Schlaf-Kammer. Sterben heisset gehen in das Haus der Ewigkeit, daß du daselbsten ohne End glückseelig, oder unglückseelig lebest. Sterben heisset nit ein Härlein mit sich nehmen, von allem dem, daß du erworben hast, allein die gute und böse Werck werden dir in die Ewigkeit nachfolgen. Opera illorum sequuntur illos, Apoc. 14. Ach was für ein grausamer Schmertz wird alsdann dein Hertz quälen und marteren? Was für ein bittere Reue wird dich Peinigen, wann du wirst gedencken, wo seynd die Reichthumen, auf welche ich alle Mühe und Sorg gewendt habe? Wo seynd die Wollüste, durch welche ich das Geld verschwendt, die Ehre verlohren, GOTT und mein Gewissen verletzt habe? Wo seynd meine Freund, meine Cameraden, meine Sauf- und Zech-Brüder, meine Schmeichler und Feder-Klauber? Wo seyd die Gastereyen und Mahlzeiten, die unzüchtige

Reden und Fatz-Possen, die Eitelkeit und alles, was die Welt hat? Ach alles ist verschwunden, und keines unter allen wird in Ewigkeit wider kommen. Betrachte dises und führe es wohl zu Gemüth, es wird dich lernen andächtig betten, die Händ aufheben, die Augen niderschlagen, oder auf den Altar wenden.

Nach dem Tod folget das Gericht, als das andere der vier letzten Dingen. Wir alle müssen erscheinen vor dem Richter-Stuhl Christi, allda von allem, was wir Guts oder Böses gethan, geurtheilt zu werden. Kein Wort, kein Werck, kein Gedanck, kein Augenblick des Lebens wird übersehen werden, der nit auf das genaueste erforschet werde, solche eintweders zu belohnen, oder abzustraffen. Wie wird dir da um das Hertz sein, wann du so vil böse Gedancken, so vil gottlose und ärgerliche Wort, so vil müßig und unnutzes Geschwätzt, so grossen Verlurst der Zeit, so vil verabsaumte Gnaden vor dir wirst sehen? Die genaue Rechenschaft, welche du GOtt auch nur von einen Tag ablegen must, wird dich auf ein unglaubliche Weis beängstigen, was für ein Angst wird dann dir verursachen die Abrechnung von so vilen Tägen, Wochen, Monath und Jahren deiner ganzen Lebens-Zeit? Ein heiliger Augustinus schreyet auf: Væ etiam laudabili vitæ, si remotâ misericordia, discutias eam. l. 9. Confess. c. 13. Wehe auch einem löblichen Lebens-Wandel, wann du, O GOtt, denselben ohne Barmherzigkeit erforschest. Was scharpf redet der heilige Apostel Petrus! Si justus vix salvabitur, impius, & peccator ubi parebunt? 1. Petr. 4. Wann der Gerechte kaum seelig wird, wo wird dann der Gottlose und Sünder bleiben? Als wolte er sagen: Wann der Demüthige kaum seelig wird, wie wird dann dem Hoffärtigen ergehen? Wann der Freygebige und Mitleydige gegen den Armen kaum bestehen wird, wie wird dann der Geitzige und Karge bestehen mögen? Wann die keusche und reine Herzen kaum werden die Seeligkeit erlangen, wie wird es dann den leichtfertigen Hurer und Ehebrecheren ergehen? Mit einem Wort, wann die Fromme und Tugendsame kaum seelig werden, was für ein Hofnung seelig zu werden können dann haben die Lasterhafte verstockte Sünder und Böswicht? Wer nun dises reif erwöget, der wird sein Gebett mit möglichister Andacht und Aufmerckſamkeit verrichten.

Was soll ich sagen von dem dritten der letzten Dingen, nemlich von der Höll niemand kan in disem Leben schwere und langwirige Peinen und Marter erdulden. In der Höll aber müssen die Verdammte sehr vil, sehr schwere, sehr erschröckliche Qual ausstehen, nit nur ein lange Zeit, sondern immer und ewig, ohne Hofnung der Erlösung, oder nur eine Linderung zu erlangen. Der reiche Prasser klaget, seufzet und schreyet schon über tausend, sechshundert Jahr aus dem höllischen Abgrund, kan dannoch durch alles dises sein Heulen nit ein Tröpflein Wasser erlangen, konte er dann weniger begehren? und auch dises

wird

wird ihm abgeschlagen. O was muß dann das für ein armseeliges Ort sein, wo man auch zu Abkühlung der Zungen nit ein Tröpflein Wasser haben kan! Wer dises wohl zu Gemüth führet, der muß mit Seufzen und Wainen zu GOtt schreyen, Bitten und Betten, damit er einem solchen Marter-Ort entgehen möge.

Das vierdte der letzten Dingen ist der Himmel, von disem glückseeligen Ort will ich nichts anders sagen, als was der heilige Apostel Paulus allen und jeden zum Trost gesagt hat. Non oculus vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit, quæ præparavit DEus iis, qui diligunt eum. 1. Cor. 2. Kein Aug hats gesehen, kein Ohr gehört, und ist in keines Menschen Herzen kommen, was GOtt denjenigen zubereitet hat, welche ihn lieben. Allda wird man finden, was das Aug gern siht, das Ohr gern hört, und mehr als was das menschliche Hertz gern wünschen und begehren kan. Wer solte dann nit mit Andacht betten, damit er einsmahls an dises glückseeligste und Freuden-volle Ort gelangen möchte. Nun sage ich von den vier letzten Dingen, was der heilige Geist uns selbst ermahnt. Memorare novissima tua, & in æternum non peccabis. Eccl. 7. Gedencke deiner letzten Dingen, so wirst du ewiglich nit sündigen. Woher kommt es, daß man jetziger Zeit so gottlos lebt, als daß man so selten gedenckt an den gewisen Tod, an die ungewise Stund, an das strenge Gericht, an die ewig brinnende Höll, noch an die ewige Glückseeligkeit. Weil man aber so wenig daran gedenckt, was ist Wunder, daß so gar kein Andacht, kein Aufmercksamkeit, und kein Beständigkeit in dem heiligen Gebett ist, dann es scheinet unmöglich zu sein, daß ein Mensch nit solle andächtig betten, wann er gedenckt, er könne alle Stund sterben, alle Stund für das göttliche Gericht citirt, alle Stund verdammt werden, und den Himmel verscherzen. Wer nun dis rechtschaffen zu Gemüth führt, der wird andächtig, eifferig und beständig betten. Ist also wahr in der vierdten Stund ist gut betten.

So lang ich nun von der vierdten Stund, und letzten Dingen geredt, ist die Uhr weit fürgeloffen, dann der Zeiger stehet nett auf der zehenden Ziffer, gantz recht, in der zehenden Stund ist auch gut betten. Die zehende Stund zeigt uns an die zehen Gebott GOttes. Halten wir dise, so können wir durch das Gebett von GOtt alles leicht erhalten, was wir begehren. Halten wir dise, so erfüllen wir den Willen GOttes. Daß aber diser geschehe, hat uns Christus in dem heiligen Vatter Unser selbst gelehrt. Fiat voluntas tua sicut in Cœlo, & in terra. Dein Will geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Wie die heilige Engel den Befehl und Willen GOttes im Himmel vollzihen, also bitten wir GOtt um die Gnad, daß auch von uns sein heiliger Will vollkommen erfült werde. Den gehorsamen Kinderen stehet es zu, daß sie den Willen ihres Vatters in allem vollbringen. Wir begehren in diser Bitt die Gnad die göttliche Gebott zu

halten. Wie der heilige Auguſtinus ſagt: l. 1. de Serm. Dom. c. 11. fiat voluntas tua ſicut in Cœlo, & in terra, hoc eſt. obediatur præceptit tuis, ſicut ab Angelis, qui ſunt in Cœlo, ita ab hominibus, qui ſunt in terra. Dein Will geſchehe wie im Himmel, alſo auch auf Erden, das iſt: Es ſoll deinen Gebotten gehorſamet werden, gleich wie von den Englen im Himmel, alſo auch von den Menſchen auf Erden.

Zu Erfüllung aber des göttlichen Willens, und Haltung ſeiner Gebotten haben wir vonnöthen ſeine Gnad; diſe aber können wir erhalten durch das eifferige beſtändige Gebett. Wie vil ſeynd aber, die ihr Gebett dahin richten? Wie wenig ſeynd, die ſich ernſtlich befleiſſen die Gebott GOttes zu halten? Obwohlen die ewige Straf zu gewarten haben, die ſolche übertretten. Nichts deſtoweniger achtet man diſe Betrohung ſo wenig, als wann es nur ein Fabel, und blinder Lärmen wäre. Ohne Scheue, ja mit lachenden Mund handlet männiglich darwider. Es gehet im Schwung das Fluchen, falſch Schwören, Sacramentiren und Gottsläſteren. Es gehet im Schwung die Entunehrung der Sonn- und Freytägen, die man zubringt mit Sauffen und Freſſen, mit Spihlen, Tanzen und Springen. Es gehet im Schwung der Ungehorſam der Kinderen gegen ihren Elteren, die Fahrleſung der Kinderen. Es gehet im Schwung das leichtfertige Buhlen, Huren und Ehebrechen. Es gehet im Schwung Wucher und Ungerechtigkeit, Lügen und Betrügen. Mit einem Wort es gehen im Schwung alle Laſter und Schandthaten. Mithin thun wir tauſendmahl nit, was GOtt will, ſollen wir uns dann verwunderen, wann er auch nit thut, was wir wollen, wann er uns nit gibt, um was wir bitten. Wurden wir ſeine Gebott halten, ſo wurde er ſein Verſprechen nit nur halten, ſondern in der That erfüllen. Petite, & accipietis. Luc. 11. Bittet, ſo werdet ihr empfangen, haltet meine Gebott, ſo will ich helffen aus aller Noth.

Anjetzo AA. habt ihr verſtanden, wann gut betten ſeye, nemlich in der Stund, wann der Zeiger an der Uhr-Tafel auf Eins ſtehet, wann unſer Will mit dem göttlichen vereiniget iſt, und in dem Gebett allzeit ſagen, nit mein, ſondern dein Will geſchehe. In der zweyten Stund iſt auch gut betten, wann wir nemlich erfüllen die zwey fürnehmſte und gröſte Gebott, du ſolt GOtt lieben aus ganzem Herzen, und den Nächſten wie dich ſelbſt. In der dritten Stund iſt auch gut betten, wann wir nemlich treu und redlich halten, was wir durch die Gevatter-Leut GOtt bey dem Tauf-Stein verſprochen haben. In der vierdten Stund iſt auch gut betten, wann wir nemlich öfter betrachten, und zu Gemüth führen die vier letzte Ding, wer diſes thut, wird nit ſündigen und andächtig betten. In der zehenden Stund iſt auch gut betten, wann wir nemlich fleißig halten die zehen Gebott, dann wann wir thäten, was wir ſolten, ſo wird GOTT auch thun, was wir wolten, und das ſo gewiß als Amen.

IN

# IN DIEBUS ROGATIONUM.

Petite, & accipietis. Joan. 16.

## Bittet, so werdet ihr empfangen.

VIlen aus denen Catholischen Christen ist die Bett-Wochen ein Creutz-Wochen, ja vilen gar ein Marter-Wochen, sie schätzen nichts wenigers als das Betten, die Zeit kommt ihnen niemahl länger vor, als unter dem heiligen Gebett. Zu allen geistlichen Ubungen haben sie grösseren Lust, als zu dem Betten. Der Weeg mit Creutz und Fahnen von einer Kirchen in die andere ist ihnen ein Creutz-Weeg. Einige in das Zeitlich vertiefte gehen nit gern mit dem Creutz, weilen sie von ihrer Arbeit verhinderet werden, und also einen zeitlichen Gewinn versaumen. Andere vermeinen, das Gebett lauffe fruchtlos ab, man könne hierdurch wenig oder gar nichts von GOtt erlangen. Also sage ich, seynd vil aus den Christen beschaffen. Herentgegen andere dancken GOtt, daß sie die Creutz oder Bett-Wochen widerum erlebt haben, daß sie als wahre Christliche Soldaten wider ihre Feind können ausziehen, von einer Kirchen zu der anderen gehen, dem höchsten GOtt die allgemeine Noth der ganzen Christenheit vortragen, und um Abwendung unterschidlicher Straffen bitten und betten. Sie erfreuen sich Gelegenheit zu haben, den erzürnten GOtt zu besänftigen, damit er Hunger, Theurung, Kranckheiten, Dürre der Erden, Wasser-Güssen, Krieg, schädliche Donner- und Hagel-Wetter gnädig von uns möchte abwenden. Sie erfreuen sich Gelegenheit zu haben, absonderlich in diser Wochen zu betten um Einigkeit Christlicher Fürsten und Potentaten, Ausreutung der Ketzereyen und Erhöhung der ganzen Catholischen Kirchen; und das ist löblich, Christlich, verdienstlich, und GOTT angenehm. Solche fromme Christen erkennen wohl die Nothwendigkeit des heiligen Gebetts, sie wissen und glauben, daß, so nothwendig dem Fisch das Wasser, die Feder zum Schreiben, der Pensel zum Mahlen, die Waffen zum Streiten, eben so nothwendig seye einem Menschen das heilige und öftere Gebett. Dahero hat uns der gütige Heyland ernstlich ermahnt, da er gesagt: Oportet semper orare, & non deficete. Luc. 18. man soll allzeit betten, und nit darvon ablassen; als wolte Er sagen, die Bett-Wochen soll bey euch allzeit seyn, im Jhr nit nur eine sondern alle Wochen, in der Wochen nit nur einen sondern alle Tag, im Tag nit nur einmahl, sondern oftermahl. Das haben auf diser Welt wohl beobachtet, und beobachten es noch alle fromme Christen, zu morgen ist es bey ihnen das erste, und zu Nacht das letzte, ja vil haben ganze Nächt im heiligen Gebett zugebracht. Ein heiliger Apostel

Jacobus Minor ist dem heiligen Gebett so streng obgelegen, und zwar auf den Knyen, daß er an denselben so harte Haut bekommen, wie ein Camel-Haut. Ein heiliger Bischof Edmundus hat sein Gebett so streng und langwierig auf den Knyen verricht, daß sie öfter angefangen haben zu bluten. Weilen dann deme also, und nit anderst ist, Oremus, so lasset uns dann auch betten, und sonderlich in diser Wochen, welche die Bett-Wochen genennt wird. Damit aber dise Bett-Wochen bey allen und jeden das ganze Jahr, ja die Zeit unsers Lebens daure, will ich heut sagen, wie nutzlich, wie kräftig und ersprieslich, auch wie angenehm dem höchsten GOTT seye unser Gebett. Audite &c.

Wer bey einem Fürsten oder Grafen um ein Gnad will anhalten, so geschicht dises gemeiniglich nit mündlich sondern schriftlich, wann aber die Supplication schon wohl eingericht, schön und klar ist, so darf einer dannoch nit gleich, wie der Pfeiffer ins Wirths-Haus zum Fürsten oder Grafen hinein lauffen, und ihm das Memorial überreichen, sondern er muß das Ort, die Zeit und Gelegenheit ersehen und erwarten, ja mancher muß oftermahls grosse Noth leyden, bis sich ein solche Gelegenheit ereignet. Weit ein andere Beschaffenheit hat es mit dem Fürsten Himmels und der Erden, wer bey Ihm ein Bitt-Schrift will eingeben, wann dise nur wohl eingericht ist, so darf er auf kein Ort, auf kein Zeit oder Gelegenheit sehen, aller Orten, und zu allen Zeiten findet er den höchsten GOtt bereit sein Bitt anzuhören. Dessen ist ein Zeug der König David, er bettete zu GOtt, aber wo? In Wüsten einöden Orten, in Speeluncken, in Berg-Ritzen, und dannoch, hat er mit sonderem Trost erfahren, daß der höchste GOtt sein Gebett allenthalben angenommen, und niemahl verworffen hab. In terra desertâ, inviâ, & inaquosa sic in sancto apparui tibi. Aus disem sihet man also klar, wie angenehm das heilige Gebett dem Höchsten seye, weil Er dasselbe an keinem Ort verachtet, sondern allenthalben gnädig anhört, annimmt und darauf das erwünschte Fiat erthailet. Wie Er aber das Gebett des Davids an allen Orten angenommen, also hat Er es auch angesehen das Gebett des Jobs, welches er auf dem l. v. Misthauffen verricht hat; des Daniels in der Löwen-Gruben, des Jonas in dem Wall-Fisch, der drey Knaben in dem Babylonischen Feuer-Ofen, der heiligen Martyren in den Gefängnussen. Seyd ihr einer anderen Meynung, so zeigt mir ein Ort in der ganzen Welt, wo Er das Gebett nit annehme, wo Er dasselbe nit erhöre, wo Er einem seiner Bitt nit gewähre, wann anderst das Gebett gut ist. Er nimmt solches an zu Haus, und zu Haus im Stall, in dem Beth, in Stuben und Kammeren. Er nimt es an von denen Schif-Leuten auf dem Wasser, von dem Wandersmann auf dem Weeg, von dem Handwercksmann in der Werckstatt, von dem Jäger auf dem Gebürg, von dem Holtzhacker in dem Wald, von allen in Wüsten und unbewohnten Orten, also hat keiner Ursach sich zu beklagen,

gen, er habe kein Ort, kein Zeit zu betten. Soll uns nun das zum heiligen Gebett nit aufmunteren, weil es GOtt aller Orten annimmt und erhöret.

Nit nur allein aber nimmt der höchste GOtt das Gebett an, an allen Orten, sondern auch zu allen Zeiten. Die Prob nimme ich aus heiligen Schrift Exodi c. 8. Ihr wisset, was für ein hartnäckiger Kopf ware der verstockte König Pharao auch unter den empfindlichisten Straffen seines ganzen Königreichs. Alle Bronnen und Flüß wurden in lauter Blut verwandlet, daß also alle Fisch nothwendig musten abstehen und zu Grund gehen. Ein harte Straf, aber der König verblibe dannoch verstockt. Er wurde heimgesucht mit so dicker Finsternus, daß man dieselbe gleichsam konte mit Händen greiffen. Ein Straf, aber der König blibe dannoch verstockt. Aus dem Moraſt und Pfützen hupften hervor ganze Armeen der Fröschen, diſe belägerten den Königlichen Pallaſt, die Königliche Säal und alle Zimmer seiner Wohnung, ja stürmten den König selbst auf seinem Thron. Anfänglich lachte er zwar darzu, aber ich mein, das lachen seye ihm vergangen. Er berufte derohalben den Moyſen, begehrte von ihm, er solle GOtt bitten, daß er diſe Straf von ihm abwende. Freylich, sagte Moyſes, das will ich thun, constitue mihi tempus, bestimme mir nur die Zeit, wann ich das Gebett soll verrichten? Der König sagte, cras Morgen. Gantz recht, sagt Moyſes, deinem Wort will ich nachkommen, ich will GOtt bitten, und die Frösch sollen aus deinem Pallaſt, und allen Zimmeren abweichen, so starck sie auf dich getrungen, so starck sollen sie den Marsch wider zuruck nehmen. Sehet ihr nit aus diſem, daß GOtt das Gebett zu allen Zeiten annehme, indem Ihm der Moyſes ein Zeit lieſſe bestimmen, wann es dem König beliebte. Sehet ihr auch zugliech nit die Kraft des heiligen Gebetts, so bald Moyſes dem König versprochen zu betten, so bald verspricht er ihm auch, daß die Straf werde aufhören, und die Frösch abweichen. Wann ich diſe Geschicht recht betrachte, so kan ich mich nit genug darüber verwunderen. Pharao der König ware ein Rebell, er widersetzte sich dem höchsten GOtt selbst; und dannoch verspricht ihm der Moyſes gleich an der Stell, daß die Frösch werden abweichen, recedent ranæ à te, so bald er ihm versprochen für ihn zu betten. Mein Moyſes, hätte ja einer können sagen, verspriche nit mehr, also du kanst halten, das ist vil geredt: Recedent ranæ à te, die Frösch werden abweichen, du weist ja, wie verbittert GOtt seye wider diſen hartnäckigen König? Ja, ja sagt Moyſes, ich weiß es nur gar zu wohl, aber lasset nur mir die Sorg und mich betten, so werdet ihr Wunder sehen, wie die Frösch so geschwind werden den Ruck-Marsch nehmen. Wie es dann auch geschehen. Aus diſem könnet ihr abnehmen die Kraft des heiligen Gebetts, und daß der höchste GOtt dasselbe zu allen Zeiten annehme, und wann es gut, erhöre.

Aber höret weiter. Es sagt zwar der

weiſe

weise Mann c. 3. omnia tempus habent, alles hat sein Zeit, tempus tacendi, tempus loquendi, es ist ein Zeit zu schweigen, und ein Zeit zu reden. Einem gewisen Geschäft wird auch ein gewise Zeit bestimmt; zur Zeit des Essens ist kein Zeit des Studierens, zur Zeit des Studierns ist kein Zeit des Schlaffens, zur Zeit des Arbeitens ist kein Zeit des Spihlens. Nun wisset ihr, daß bey denjenigen, welche anfangen mit dem Tod zu ringen, bald in die Züg greiffen, die Zeit seye des Stillschweigens, dann da hat man genug zu thun mit Schnauffen, Aechzen und Seufzen, mit Abwischung des kalten Toden-Schweis, welcher vom herzu nachenden Tod ausgetriben wird. Christus der gebenedeyte Hayland runge auf dem Calvariberg am heiligen Creutz auch mit dem Tod, Er griffe auch anfangen in die Züg, ware also bey Ihm auch die Zeit des Stillschweigens. Er hatte auch genug zu thun mit Schnauffen, mit Aechzen und Seufzen, mit Wainen über die Bosheit der Juden, welche Ihn am Creutz gelästeret haben. Zu disem hat der gütige Heyland still geschwigen. So bald Er aber den rechten Schächer hat hören betten, hat Christus gleich angefangen zu reden, so bald der Schächer angehalten, Er wolle seiner gedencken, wann Er wird kommen in sein Reich, da hat Christus gleich seinen Mund eröfnet, und gesagt: Hodie mecum eris in paradiso, Heut wirst du bey mir seyn im Paradeis. Seht ihr nit allda die Kraft des heiligen Gebetts, weil es auch zu einer solchen Zeit von dem Sohn GOttes angenommen, und erhört worden, wo Er sonst mit seinen Schmerzen und Tods-Angst genug zu thun gehabt hatte. Er hätte auch noch nach seinem Tod dem Schächer durch einen Engel können anzeigen lassen, daß Er sein Gebett erhört habe, das hat Er aber nit gethan, sondern den bitt- und bettenden Schächer gleich wollen begnaden, und mithin der ganzen Welt zu verstehen geben, daß er zu allen Zeiten bereit seye das heilige Gebett anzunehmen, und zu erhören, wann solches recht beschaffen seye, und dem Menschen nit schädlich, was er begehrt.

Der heilige Bernardus sagt, GOtt kan dem Bittend- und Bettenden die Bitt nit abschlagen, weil Er selbst ermahnt. sie sollen begehren. Non petentes provocat, & hortatur, ut petant. Wann einer einen Bettler selbst einladete in sein Haus, er wolle ihm ein reichliches Allmosen geben, so konte er nit mehr zweiflen, es wurde geschehen. Also wer kan zweiflen, daß uns der gütige GOtt nit werde geben, um was wir bitten, weil Er uns selbst ermahnt, wir sollen begehren. Petite, & accipietis, Joan. 16. Bittet, so werdet ihr empfangen. Mercket es wohl, bitten und empfangen, setzet Er zusammen. Wer siht abermahl aus disem nit die Kraft des heiligen Gebetts.

Die Geschichten der Apostlen erzehlen Cap. 7. vom heiligen Leviten und Martyrer Stephano; da er aus der Stadt hinaus gestossen worden, und

an

an das Ort kommen, wo er solte lebendig versteiniget werden, seye er unter währender Marter auf seine Knye niedergefallen, und habe mit erhebten Augen und Händen gehen Himmel inständig gebetten: Domine JEsu! accipe Spiritum meum, gütigster JEsu nimme auf meinen Geist. Kaum hatte Stephanus dises kurze Schutz-Gebettlein verricht, hat er den Himmel offen, und Christum stehend gesehen. Was bedeut aber dises, daß der Himmel gleich offen, und Christus vom Thron alsobald aufgestanden? Was bedeut es anders, als daß er sich ohne Verzug gleichsam habe reißfertig gemacht, willens dem heiligen Stephano in seiner Marter beyzustehen, und seinen Geist aufzunehmen. Wann etwan einer in ein tieffes Wasser gefallen, und solches ein anderer siht, so springt er gleich, reicht dem Nothleydenden eine Stang. Also auch so bald der heilige Stephanus um Hülf geschryen, ist Ehristus gleich vom Thron aufgesprungen, ihm Hilf zu erzeigen, und seine Seel aufzunehmen. Der einen lieben Gast empfangen will, der lasset ihn nit lang klopffen, oder vor der Thier stehen, sondern lauft ihm geschwind entgegen. Also macht es Christus, daß Stephanus nit lang müsse vor der Himmels-Thür stehen und klopffen, wolte er Ihm gleich den Himmel aufstellen, und disem lieben Gast entgegen lauffen, und seine Seel auf das freundlichste empfangen, damit fein der ganze Himmel sehe, wie geschwind er das Gebett des Bittenden erhöre.

Aber es bleibt noch nit bey disem, das Gebett zwingt gleichsam den höchsten GOTT den Himmel zu verlassen, und auf die Erden zu steigen. Gen. 32. ist zu lesen, daß der Jacob mit dem höchsten GOtt, welcher ihm in Gestalt eines Engels erschinen, die ganze Nacht habe gestritten. Der heilige Thomas sagt, diser Streit seye nichts anders gewesen, als ein eifferiges Gebett, welchem der Jacob die ganze Nacht obgelegen. So bald die Morgenröthe angebrochen, sagt GOtt zum Jacob: Dimitte me, jam enim ascendit aurora, entlasse mich, dann die Morgenröthe ist schon angebrochen. Was sagte Jacob darzu? Non dimittam te, nisi benedixeris mihi, ich wird dich nit entlassen, bis du mir den Seegen gegeben. Wie Jacob begehrt, also hat ihm auch GOtt gethan. Da muß ich mich über vil Ding verwunderen und fragen, was hat den höchsten GOtt vom Himmel bis auf die Erden herunter gezogen, und zwar bey eitler Nacht? Was hat ihn gehalten, daß er die ganze Nacht bey dem Jacob verblieben? Warum hat er dem Jacob bey anbrechender Morgenröthe so geschwind den Seegen gegeben? Auf dise Fragen antworte ich und sage, den höchsten GOtt hat nichts anders vom Himmel auf die Erden herunter gezogen, als das eifferige Gebett, welches Jacob verricht hat: Eben das Gebett hat auch ihn gehalten, daß Er die ganze Nacht bey dem Jacob verbliben. Warum hat aber GOtt vom Jacob begehrt bey anbrechender Morgenröthe, er solle ihn entlassen? Hat villeicht der Jacob aufgehört zu betten? Daß GOtt nit mehr bey ihm wolte verbleiben? Nein, son-

dern deswegen begehrte GOtt entlassen zu werden noch vor aufgehender Sonnen, weil sich GOtt gleichsam schämte, wann die Sonn solte aufgehen, und er dem Jacob sein Begehren noch nit erfült hätte, welches er kurtz zuvor gethan hatte. So ziehet das heilige Gebett den starcken allmächtigen GOTT vom Himmel auf die Erden, und machet, daß er sich gleichsam schämt, wann er nit solte geben, was man von ihm begehrt hat.

Nit nur aber ziehet das Gebett den höchsten GOtt vom Himmel auf die Erden, sondern lieber würckt Er Miracul, als daß Er das Gebett nit solte erhören, und das Begehren erfüllen. Da der Kriegs-Fürst Josue mit dem Amorreren glücklich gestritten, und ihm zu frühe wolte Nacht werden, was thate er? Er hat GOtt gebetten, Er wolte die Sonnen nit lassen untergehen, bis er seine Feind totaliter geschlagen, und einen vollkommenen Sieg erhalten. Und seht Wunder auf dises Gebett ist die Sonn stockstill an dem Himmel gestanden, und nit untergangen, sondern hat dem Streit so lang zugesehen, bis Josue ein herrlichen Sieg erhalten hatte. Abermahl was hat GOtt gethan, als die drey Knaben in den Babylonischen Feuer-Ofen geworffen worden? Das hat Er gethan, auf ihr Gebett hat Er dem Feuer die Kraft zu brennen also genommen, daß ihnen kein Haar auf dem Kopf, kein Faden am Kleid verbrunnen ist. Was hat GOtt gethan, als der fromme Daniel in die Löwen-Gruben geworffen worden? Er hat den heißhungrigen Löwen den Rachen gesperrt, daß sie ihm verschont, und bey dem Raub Hunger gehalten. Als der Apostel Petrus auf dem Meer in einem Schiff gewesen, und gern zu seinem Meister gegangen wäre, hat Christus auf sein Begehren das Wasser so fest gemacht, daß Petrus nit anderst als auf dem druckenē Land zu ihm geloffen. Auf das Gebett des Moysis hat GOtt die feurige Schlangen gleich von den Israeliten abgewendt. Jener Aussätzige hatte kaum angefangen bey dem gütigen Heyland um die Erledigung vom Aussatz anzuhalten, und gleich ist er von Ihm gereiniget worden. Matth. 8. Auf das Gebett der zweyen Schwesteren Marthæ und Magdalenæ hat Christus ihren verstorbenen Bruder Lazarum, welcher schon vier Tag im Grab gelegen, zum Leben erweckt. Seht AA. der gütige GOtt würckt lieber Miracul über Miracul, als daß Er das Gebett nit solte erhören, und das Begehren erfüllen. Lieber will er wider den Lauf der Natur die Sonnen zuruck halten, dem Feuer die Kraft nehmen, die wilde Thier zahm, die Krancke gesund, und die Tode lebendig machen, als daß er von ihm wolte sagen und klagen lassen, er habe das Gebett der Bittenden nit angesehen, nit gegeben, wann man von ihm ernstlich uud billich begehrt hat.

Was aber noch verwunderlicher, und nit zu fassen ist, so erhört der grundgütige GOtt nit nur das Gebett, sondern muß es erhören, und dem Bettenden thun, was er begehrt. Als der Kriegs-Fürst Josue GOtt gebetten um den Stillstand der Sonnen. Josue 8.

sagt

sagt die heilige Schrift, der HERR seye der Stimm des Menschen gehorsam gewesen. Obediente Domino voci hominis. Wer gehorsamen muß, der muß thun, nit was er, sondern was der ander will und befihlt. Ein Knecht muß gehorsamen seinem Herrn, ein Magd ihrer Frauen, dann Herr und Frau haben über ihre Ehehalten zu befehlen. Wann nun der höchste GOtt laut heiliger Schrift der Stimm des Josue gehorsamet, so muß ihm ja der Josue gleichsam zu befehlen gehabt haben. Wer soll aber hierüber nit erstaunen, daß der Bettende vom höchsten GOtt nit nur darf begehren, sondern ihm gleichsam befehlen, was er hergeben soll. Wer kan dann aus disem nit mit Händen greiffen die Kraft des heiligen Gebetts, indem es den höchsten GOtt nit nur bewegt; sondern gleichsam befihlt, und gleichsam zwingt zu geben, was wir von Ihm verlangen und begehren.

Wann man von grossen Herren eine Gnad begehrt, so geben sie eintweders kein Antwort, kein Resolution, oder verschieben solche Jahr und Tag, oder gedencken nit mehr darauf. Ein andere Beschaffenheit hat es bey dem höchsten GOtt, ofternahl braucht es gar kein lange Zeit etwas von ihm zu erhalten, ja zuweilen ist Knall und Fall, begehren und erhalten ein Ding. Hört dessen die Prob. Der König Nabuchodonosor hat ein wunderlichen Traum gehabt, disen solte man ihm auslegen, und niemand konte es. Dann der König wuste den Traum selbst nit zu erzehlen, er hatte etwas im Traum gesehen, wuste aber selbst nit, was er gesehen. Die Auslegung dises Traums ist auch dem frommen Daniel aufgetragen worden. Was thut er? Er begabe sich in das heilige Gebett; und seht Wunder! adhuc eo loquente in oratione, da er das Gebett noch nit vollendet hatte, hat ihm GOtt einen Engel, ja gar den Ertz-Engel Gabriel geschickt, welcher dem Daniel die Geheimnussen des Traums angezeigt und erklärt hat. Seht ihr da nit, daß Knall und Fall, Begehren und Erhalten ein Ding gewesen, dann vor dem End des Gebetts hatte Daniel schon erlangt, was er begehrt hat. Lasset sich also das heilige Gebett nit unfüglich vergleichen mit dem Schies-Pulver, dises hat ein starcke und zugleich geschwinde Würckung, im Augenblick treibt es die Kugel an das Ort, wohin man gezihlet, im Augenblick wirft es das Gewild zu Boden, im Augenblick sprengt es einen Pulver-Thurn in die Luft. Starcke und zugleich geschwinde Würckung hat also das Schies-Pulver, ein solche hat auch das heilige Gebett, nit nur allein vil, sondern auch geschwind kan man dardurch erlangen, was man begehrt.

Ich hab es schon gesagt, daß GOtt lieber Miracul würcke, als daß Er dem Bettenden seine Bitt abschlage. Aber was noch weit mehr ist, so will er ofternahls lieber seine Wort, die er geredt, revociren, lieber den schon würcklich gefälten Sentenz änderen, als die Bitt des Bettenden abschlagen. Das könnet ihr aus folgendem abnehmen: Der König Ezechias lage schwerlich und gefährlich

fährlich kranck, der höchste GOtt befihlt, dem Propheten Isaias, er solte zum König hingehen, und ihm in seinem Nahmen ankünden, der König soll sich nur darzu richten, er werde sterben, und nit mehr leben. Dispone Domui tuæ, quia morieris tu, & non vives. Der Prophet Isaias kommt mit diser traurigen Zeitung zu dem König für das Beth, kündet ihm an, er werde aus dem Beth nit mehr kommen, sondern sterben. Aber höret Wunder, der König ist an diser Kranckheit nit gestorben, sondern hat noch funfzehen Jahr lang gelebt. Was ist aber das für ein verwunderliche Sach, GOtt schickt den Propheten hin, er solte dem König den Tod ankünden, an diser Kranckheit werde er sterben, und der König wird gählings wieder gesund, und lebt noch funfzehen ganzer Jahr. GOtt sagt ja selbst: Ego Dominus, & non mutor, ich bin der HErr, und laß mich nit veränderen, und in disem Fall gibt Er an statt der Kranckheit die Gesundheit, an statt des Tods das Leben, obwohlen Er durch den Propheten hat sagen lassen, der König werde nit mehr leben, sondern sterben. Was hat dann den unveränderlichen GOtt verändert? Was hat ihn besänftiget? Fragt nit lang, das Gebett des Königs Ezechiæ, dann so bald er vom Propheten verstanden, die Ankündung des Tods, hat er sich gleich gegen der Wand, und durch das heilige Gebett zu GOtt gewendt, und also die Verlängerung des Lebens auf funfzehen Jahr erhalten. Heisset aber das nit seine Wort revociren, den gefälten Sentenz änderen? Das alles aber vermag bey GOtt das heilige Gebett. Kan also billich sagen, ligat omnipotentem, vincit invincibilem, das heilige Gebett bindet den Allmächtigen, überwindet den unüberwindlichen grossen GOTT, erlangt von Ihm, was man begehrt.

Anjetzo aber sihe ich wohl, was ihr schon längsten gern gesagt hättet und eingewendt. Der Prediger hat recht, sagt ihr, und kan es auch niemand laugnen, daß das heilige Gebett vil, ja alles vermöge. Wir haben aber leyder! schon oft das Widerspihl erfahren. Wie oft ist es schon geschehen, daß man bey GOtt um Regen, um schön Wetter, um Sieg und Victori, um Gesundheit oder um ein andere Gnad angehalten, und man hat nichts erhalten. Das hat uns schon oft verwirrt, und einen Zweiffel gemacht, das Gebett möchte kein sondere Kraft haben. Diser Zweiffel lasset sich leicht auflösen, und ist schon längsten vom heiligen Joanne aufgelößt worden. Er sagt: DEus peccatores non exaudit. Joan. 9. Mach man, was man woll, GOtt erhört die Sünder nit. Was der heilige Johannes sagt, das hab auch ich schon durch die ganze Predig indirectè erwisen. Alle, von denen ich bisher gesagt, waren eintweders fromme unschuldige Leut, oder büssende Sünder. David war vor dem Fall ein Mann nach dem Herzen GOttes, nach dem Fall aber ein reumuthiger Büsser. Ist also kein Wunder, daß GOtt sein Gebett aller Orten angesehen und angenommen. Moyses war ein heiliger Mann, ist also kein Wunder, daß GOtt auf sein Gebett die Frösch aus Egypten,

und

und die feurige Schlangen aus dem Lager der Israeliten vertriben. Der rechte Schächer am Creutz war ein büssender Sünder, dahero ist auch kein Wunder, daß Christus sein Gebett erhört, und ihm gleich das Paradeis versprochen. Stephanus war ein Eifferer der Ehr GOttes, der für dise sein Leib und Leben in die Schantz geschlagen, ist also kein Wunder, daß sich auf sein Gebett der Himmel eröfnet, und Christus seine Seel so geschwind aufgenomen. Jacob war ein fromer vil bettender Mann, ist also kein Wunder, daß GOtt vom Himmel zu ihm herunter gestiegen, und den Seegen gegeben. Der Kriegs-Fürst Josue ware dem höchsten GOtt gehorsam, ist also kein Wunder, daß GOtt seiner Stimm auch gehorsamet, und die Sonnen so lang zuruck gehalten, bis der Feind geschlagen ware. Daniel ware auch fromm und tugendsam, ist also kein Wunder, daß GOtt durch einen Engel der Löwen Rachen gesperrt, daß sie ihm nit das geringste Leyd haben angethan, Petrus hat ja zum dritten mahl bekennt, daß er Christum seinen Meister von Herzen lieb, ist also kein Wunder, daß er auf dem Meer, wie auf dem truckenen Land konte daher laufen. Martha war ein fromme unschuldige Haus-Wirthin, und Magdalena ihr Schwester ein Büsserin, ist also kein Wunder, daß Christus ihren Bruder vom Tod zum Leben erweckt. Der Ezechias ist ein frommer König gewesen, ist also kein Wunder, daß GOtt ihm das Leben auf funfzehen Jahr verlängeret hat. Alle dise erweisen also Sonnen-klar, daß GOtt das Gebett der Frommen erhöre, das Gebett aber der Sünderen nit. Anjetzo werdet ihr eueren Zweiffel euch selbst leicht können auflösen, schauet nur in eueren Busen hinein, so werdet ihr Sünden finden, die noch nit genug abgebüßt, oder noch einige, mit denen ihr würcklich behaft, und villeicht noch kein Willen habt darvon abzustehen. Was ist es dann Wunder, wann GOTT nit thut, was ihr wolt, weil ihr auch nit thut, was Er will. Bey den Alten ware ein gemeines Sprichwort: Wan wir thäten, was wir solten, so wurd GOTT thun, was wir wolten. Dises Sprichwort hat man anjetzo gantz vergessen, hat man es aber nit vergessen, so lebt man dannoch gantz vermessen.

Unsere Sünden, die wir fast täglich begehen, seynd ein Ursach, daß wir um Regen, oder schön Wetter bitten, und dannoch nichts erhalten. Unsere Sünden seynd die Riegel, wordurch wir uns selbsten den Schatz-Kasten der Göttlichen Gaaben und Gnaden ververschiessen. Unsere Sünden seynd das Wuhr, welches den reichen Fluß der Gutthaten GOttes zuruck haltet. Unsere Sünden seynd der heiß-brennende Wind, welcher die Bronn-Stuben der göttlichen Gnaden austrucknet. Unsere Sünden seynd der Reiffen, welcher die Früchten auf dem Feld, die Blühe an den Bäumen verbrennet. Unsere Sünden seynd der Fluß, welcher die Aecker überschwemmet, Grund und Boden hinweg reisset. Unsere Sünden seynd mit einem Wort, der Würbel und Abgrund, welcher alles Gutes verschlucket.

Dahero hat der heilige Chrysostomus billich gesagt: Die Sünd und Straf nehmen ihren Ursprung aus einem gleichen Bronnquál, eines trage das andere auf dem Rucken, und keines werde von dem anderen abgesönderet. Wo die Sünd, da ist auch die Straf, und folget die Straf der Sünd nach, wie der Schatten dem Leib, Quæ sunt oblectamenta hominis peccantis, sagt diser heilige Vatter: Sunt instrumenta DEI punientis. hom. 3. in Evang. Die Ergötzlichkeiten des Sünders, seynd die instrumenta und Werckzeug des strafenden GOttes, dergestalten, daß der Sünder dem Allmächtigen GOtt die Straf-Ruthen selbst in die Händ gibet.

Der allmächtige GOtt hat die Welt, und alles, was in diser lebt und schwebt, auf das vollkommniste erschaffen, und hat es in so erwünschten Stand gesetzt, daß es ihm keiner besser hätte wünschen können. Wer hat aber die ganze Vollkommenheit der also edlen erschaffenen Creaturen zerstöhrt und verwüstet? Wer hat die ganze Welt mit so vilem Unglück, und Uneinigkeiten angefült? Wer hat die schönste Gestalt der Geschöpffen also abscheulich vergestaltet, nichts anders, als die verfluchte Sünd. Der hochgelehrte Cœlius Rhodiginus l. 1. Antiq. Lect. c. 3. schreibet: Ante hominis peccatum terra nihil noxium progerminabat. Ehe und bevor der Mensch gesündiget, brachte die Erden nichts schädliches, nichts vergiftes hervor, hatte auch kein Geschöpf weder vernünftiges noch unvernünftiges etwas zu leyden. Die Sünd aber hat alle erschaffene Ding verwirrt, das schöne Welt-Gebäu dergestalten verunreiniget, daß die Welt nit mehr Mundus, das ist, rein, sondern immundus, unrein muß benamset werden. So bald unser erster Vatter Adam gesündiget, ist gleich der Fluch und Vermaledeyung über die ganze Erden ergangen. Maledicta terra in opere tuo. Gen. c. 3. Die Erden seye verflucht in deinem Werck. Welches so vil geredt ist, als, wegen der Sünd wird die Erden vermaledeyt seyn, daß sie an statt der schönen und wohlgeschmackten Früchten nichts als Distel und Dörner hervor bringe. Hat nun die erste, und nur ein einzige Sünd, die der Adam begangen, so vil Ubel und Unheyl in die Welt gebracht, was ist es dann Wunder, daß anjetzo aus so vil tausend schweren Sünden so vil Ubel in der ganzen Welt an allen Enden und Orten entspringen? Was ist es Wunder, daß so vil Ubel durch das heilige Gebett nit abgewendt werden, welches mehrentheils nur von den Sünderen, und wenig Frommen verricht wird. Was ist es Wunder, daß der gütige GOtt seinen Seegen über die Feld-Früchten nit ertheilt, weil solche, wann sie wohl gerathen, nur zu seiner Beleydigung mißbraucht werden?

Anjetzo AA. habt ihr gehört, daß dem höchsten GOtt das heilige Gebett, Wann es gut und wohl eingericht, so angenehm seye, daß er dasselbe an allen Orten in der ganzen Welt, und zu allen Zeiten mit gnädigen Augen ansehe

und

und erhöre. Oculi Domini super justos, & aures ejus in preces eorum. Psal. 33. Ihr habt gehört, daß GOtt dem Bettenden die Bitt nit könne abschlagen, weil Er uns selbst zum Begehren ermahnt, und daß Er auch durch das Gebett vom Himmel bis auf die Erden herunter gezogen werde. Ihr habt gehört, daß er auch wider den Lauf der Natur lieber Miracul würcke, als das Gebett nit erhöre. Und was noch mehr ist, gezwungen werde solches zu erhören. Ihr habt auch verstanden, daß der sonst unveränderliche GOtt seine Wort lieber revocire, als daß Er das Bitten und Begehren des Bettenden nit erfülle. Endlich habt ihr auch verstanden, daß er die Stünder nit erhöre, wer aber will erhört werden muß sich zuvor mit GOtt versöhnen. Nun dann AA. weil das heilige Gebett GOtt so angenehm, und uns so nutzlich, oremus, so lasset uns Betten mit reinem Herzen, mit Andacht und Beharrlichkeit, so werden wir erhalten, um waswir bitten, und das so gewiß als Amen.

## *IN DIEBUS ROGATIONUM.*

Petite, & accipietis. Luc. 11.

# Bittet, so werdet ihr empfangen.

So nothwendig die Seel dem Leib, dem Fisch das Wasser, dem Soldaten die Waffen, dem Aug das Liecht, dem Krancken die Artzney, dem Blinden der Führer, so nothwendig ist dem Menschen das Gebett zur Seeligkeit. Sönderet sich die Seel vom Leib, so ist er tod, fangt an zu schmecken uud zu faulen: Unterlasset die Seel das Gebett, so ist sie armseelig, tod und übel riechend. Also der heilige Chrysostomus. Ziehe man den Fisch aus dem Wasser, und den Menschen vom Gebett, beyde werden nit lang bestehen, dann der Fisch lebt vom Wasser, und du mein Mensch vom Gebett. Also wider Chrysostomus. Ein Soldat ohne Waffen und ein Mensch ohne Gebett, beyde werden dem Feind zum Spott, der Soldat dem leiblichen, der Mensch dem Feind der Seelen. Das Aug ohne Liecht kan nichts sehen, und der Mensch ohne Gebett ist der Seel nach blind, wie das leibliche Aug, wann es auch schon vollkommen gesund ist, ohne Liecht nichts kan sehen; also kan auch der vollkommen gerechtfertigte Mensch ohne das heilige Gebett nit recht leben. Was dem Krancken die Artzney, das ist einer Christlichen Seel das heilige Gebett; wie es in der leiblichen Medicin Mittel gibt, welche dem Krancken nutz- und

dienlich

dienlich seyn; also ist für alle geistliche Seelen-Kranckheiten eines aus denen besten Mitlen das heilige Gebett. Der Blinde ohne den Führer, und ein Mensch ohne Gebett, beede seynd in der Gefahr zu fallen. Gleichwie der durch rauhe Straß wandlende Blinde stets einen Führer vonnöthen hat, der ihn auf dem Weeg leite; also hat der durch Begierd blinde Mensch immer vonnöthen sein Gebett gegen GOtt auszugiessen, damit er auf dem Weeg zum Himmel nit irr gehe. Also unumgänglich nothwendig ist dem Menschen zur Seeligkeit das heilige Gebett. Orate omni tempore, so bettet dann allezeit, in der Jugend, und in dem Alter, Morgens und Abends, bey Tag und bey Nacht, in Glück und Unglück. Wir haben aber schon gebettet? Ligt nichts daran, bettet ohne Unterlaß. Sine intermissione orate. Dancket GOtt um alles Empfangene, bittet Ihn um das Nöthige, erkennet überall sein freygebige Hand; dann also will ers haben. Er befiehlt euch nit immerdar zu Fasten, oder euch immerdar zu Casteyen, und abzutödten; Er gebietet euch auch nit fort und fort Allmosen zu geben, doch will Er, ihr sollet beständig, und zu allen Zeiten betten nit zwar, daß ihr immer sollet auf den Knyen umrutschen, sondern daß ihr Ihm all euer Thun und Lassen aufopfferet, euch demüthig gegen Ihm verhaltet, Ihm euch in allem unterwerffet, und sein höchste Güttigkeit danckbarlich erkennet. Nun ist auch zu wissen, daß alle euere Christliche Werck ein lauteres Gebett seyen; das Wort GOttes anhören, heisset Betten, auf das Seelen-Heyl bedacht seyn, heisset Betten, dem Haus-Weesen recht abwarten, heisset Betten, seinem Stand gemäß leben, heisset Betten, Studiren, Arbeiten, Schlaffen, Fasten, Allmosen geben, heisset Betten. Wann wir dann nun allzeit sollen Betten, und auch allzeit Betten, wann wir ein recht Ehristlichen Wandel führen, so ist die Frag, was wir von GOTT sollen begehren? Ich sage, mehr Geistlich als leibliche, mehr ewige als zeitliche, mehr himmlische als irrdische Ding. Das bin ich heut gesinnt zu erweisen. Audite &c.

Es schreibet Solinus l. 1. de mirabil. mundi Cap. 2., das in der Landschaft Alesia ein zimlich grosser See auf einem Berg zu finden, in disem pflege zwar das Wasser allzeit aufzuquällen, niemahls aber sich auszugiessen, wann die Innwohner des Lands selber nit wollen; wann sie aber verlangen, daß sich diser See in etwas ergiesse ihre Gärten und Felder zu befeuchten, so begeben siei sich auf den Berg zu dem See mit allerhand musicalischen Instrumenten, singen und Musiciren allda so lang, bis sich der See ausgiesset, und ihre Felder und Gärten befeuchtet. Weit über die Natur und Wunder-Art dises See ist der Urheber und Erschaffer alles Wesens der gütige GOtt, diser ist nit nur ein Brunquell oder See, sondern ein unerschöpfliches Meer aller Gnaden und Gaabē, verlangē wir nun, daß dises seine Gnaden auf uns dürftige Menschen ausgiesse, so müssen wir uns mit unserē musicalischen Instrumenten, mit unseren Rosenkränzen und Bettbücheren auf die

Höhe

Höhe des himmlischen Bergs begeben, und allda so lang und vil annehmlich Singen und Musiciren, mit Mund und Herzen ein wohlbesteltes Gebett anstimmen, bis dises Göttliche Meer seine Gnaden und Gaaben auf uns arme Menschen ausgiesset, und unsere dürre Herzen befeuchtet. Je höher wir aber unsere Stimmen erheben, je höher wir die Saiten spannen, je lieblicher wird dise Music in die Ohren GOttes fallen; alsdann aber erheben wir die Stimm, spannen die Saiten hoch, wann wir von GOtt hohe Gnaden und Gaaben begehren, nemlich mehr geistliche als leibliche, mehr ewige als zeitliche, mehr himmliche als irrdische Ding, die mehr zur Ehr GOttes und zu unserem geistlichen Nutzen und Seelen-Heyl gereichen. Trachtet also fürnemlich im Gebett dahin, nit daß GOtt mit einem Regen euere dürre Felder und Gärten, sondern vilmehr euere dürre und drukene Herzen mit göttlicher Gnad befeuchte. Trachtet fürnemlich dahin, nit daß GOTT alles Ungeziffer, und schädliche Würm von eueren Aeckeren und Wisen abwende, sondern vilmehr, daß ihr eueren nag- und beissenden Gewissens-Wurm durch ein reumüthige offenherzige Beicht einmahl möchtet befridigen und völlig abtöden. Trachtet fürnemlich dahin, nit daß GOtt euere Roß und Vieh in den hohen Alben vor dem gefährlichen Sturtz-Fall möchte behüten, sondern vilmehr, daß Er euch von dem Widerfall in die alte Sünden möchte erhalten. Trachtet fürnemlich dahin, nit daß GOtt euere Bäum, sondern vilmehr euere Seelen wolle fruchtbar machen an Tugenden und guten Wercken. Und das heißt die Stimm erheben, die Saiten hoch spannen, und GOtt ein annehmliche Music machen.

Clemens Alexandrinus schreibet von dem Weltweisen Pythagora, daß diser auf seiner hohen Schul seinen Lehr-Jüngeren neben anderen auch dises Lehr-Stuck gegeben, sie sollen nemlich ihr Gebett gegen GOtt mit lauter und starcker Stimm verrichten, nit darum, als wann GOtt nit wohl höre, oder nur diejenige erhöre, welche laut betten, sondern damit jedermann wohl vernehmen konte, was sie von GOtt begehren, und nur um solche Ding bitten und betten, deren sie sich nit schämen dörffen, wann es auch schon die Leut solten hören. Wann wir solten hören, was mancher Christ von GOtt begehre, wurden wir vil ungereimte Sachen vernehmen. Diser wurde begehren einen guten Dienst, ein erträglichers Amt, damit er möchte gute Täg haben, Gastereyen halten, Sauffen und Fressen, seinen Beutel spicken, disen oder jenen unterdrucken. Ein anderer wurde begehren von GOtt die Gesundheit, damit er mit seinen Cameraden wider könte heben und legen, halbe Täg mit ihnen Spihlen, ganze Nächt mit ihnen Sauffen und Luderen. Mancher oder manche wurde begehren den Tod der Elteren, damit er oder sie das vätterliche Erb-Guth könte antretten, ein Weib nehmen, selbst Herr und Meister seyn. Solche und dergleichen Ding wurden wir vernehmen, wann wir das Gebett anderer solten hören. Seynd das aber nit solche Sachen, deren sie

sich so wohl vor GOTT, als vor den Menschen billich solten schämen? Dann gleichwie es ein Grob- und Vermessenheit wäre, bey einem Fürsten Audientz begehren, und alsdann eintweder gar nichts, oder so verächtliche Sach von von ihm begehren, daß es nit der Mühe werth wäre, deswegen einen Stall- oder Hund-Buben zu überlauffen, also und vilmehr ist dem höchsten GOtt ein Unehr, ein Grobheit und Vermessenheit in dem Gebett nur eitle, zeitliche, verächtliche Ding begehren. Was aber geistlich, überirrdisch, himmlisch, das vor GOtt einen Nahmen hat, das ist ein Bitt, die dem Menschen nutzlich, und der höchsten Majestät GOttes reputirlich.

Von dem grossen König Alexandro schreiben die Historici, daß einsmahls ein armer Edelmann von ihm nur ein kleines Stücklein Geld seine Tochter auszusteuren begehrt habe, Alexander der König gibt ihm zehenmahl mehr als der Edelmann begehrt hatte, der Edelmann bedanckte sich unterthänigst, mit Vermelden, er hätte so vil nit vonnöthen gehabt; da antwortet der König: Non solùm respicere oportet, quid te deceat petere, sed quid me Regem deceat dare, man muß, sagt er, da nit sehen, was dir zustehe zu begehren, sondern was mir als einem mächtigen König gebühre zu geben. Also sag ich auch, es ist dem höchsten GOtt nit reputirlich, wann wir nur zeitliche, irrdische, leiblich und zergängliche Ding von ihm begehren, als etwan wie diser Edelmann, damit wir unsere Tochter wohl möchten anbringen; daß unser offener Schaden an dem Fuß möchte zuheilen, daß unser Roß und Vieh in den Alben wohl möchten gerathen; und dergleichen, das feynd, sag ich, vil zu geringe Sachen von GOtt zu begehren. Daß wir aber die geistliche Tochter des himmlischen Vatters unser arme Seel einsmahls möchten in den Himmel bringen; daß unsere alte Seelen-Schäden doch einmahl möchten heilen und zuwachsen; daß wir in Tugenden und guten Wercken möchten zunehmen, und fett werden, das ist ein Begehren, so uns nutzlich und reputirlich ist.

Daß wir aber von GOtt nur grosse, ewige und himmlische Ding sollen begehren, weiset die Art und die Eigenschaft des Gebetts selber aus. Was ist eigentlich ein rechtglaubiges Gebett? Ascensio mentis ad DEum, ein Auffahrt, ein Erhebung des Gemüths zu GOtt im Himmel. Betten, sagt der heilige Thomas nnd andere heilige Vätter, ist so vil, als hoch aufsteigen, ein Gebett hoch *stilisiren*, sich mit seiner Bitt in die Höhe schwingen, und nit nur auf Erden mit seinem Verlangen herum fahren, wie ein Scheer-Maus, die nur dem irrdischen nachgrabt, auf solche Weis wurde unser Gebett nit über sich, sondern abwerts steigen. Begehrest du also von GOtt nur irrdische, zeitliche Güther, Geld oder gelds-werth, Schätz und Reichthum, Gesundheit, Stärcke, vil Früchten auf dem Feld, vil Trauben in deinem Weingarten, vil Obs an denen Bäumen, so kan dein

Gebett

Gebett kein Gebett genennt werden, dann es steigt nit über sich, sondern unter sich, es verlangt von GOTT nit, was es verlangen und begehren soll.

Christus hat uns die Weis zu Betten selber wollen lernen. Exiit in montem orare. Luc. Cap. 6. Er ist auf einen Berg gegangen zu Betten. Da er am grünen Donnerstag vor seinem Leyden noch wolte Betten, ist Er mit seinen Jüngeren gegangen auf den Oelberg. Über dises discuriret der heilige Ambrosius und sagt: Nirgends findet man geschrieben, daß Christus sich in ein Thal, oder nider gelegenes Ort begeben sein Gebett zu verrichten, er sagt weiter: Anderst machen es die Menschen, nit ein jeder, der da better steigt in die Höhe, oder auf einen Berg, ob er schon in dem Gebett Mund, Augen und Händ gegen Himmel aufhebt, sondern welcher mit Hertz, Sinn und Verlangen dises von GOtt begehrt, was droben im Himmel ist, oder hinauf hilft, als da seynd göttliche und geistliche Gnaden-Mittel, die uns unter die Achsel greiffen, und zu einem tugendsamen Lebens-Wandel forthelffen, durch welche wir verdienen ewig im Himmel zu seyn und zu leben. Wer also um die Gnad GOttes bittet, damit er könne Sünd und Laster meiden, die böse Gewohnheiten ausreuten, ein GOTT wohlgefälliges Leben führen, der steigt auf den Berg, der bittet recht, der wird erhört werden. Bettet er aber um etwas anders, was nur den Leib angehet, der steiget nit auf, sondern gehet Berg ab: und ergehet ihm wie dem Straussen, diser ist mit Federen wohl versehen, hat aber einen so schweren ungeschickten Leib, daß er mit keinem hohen Flug kan aufkommen. Also ergehet es vilen Menschen, sie Seufzen und Jämmeren, sie Bitten und Betten, aber nur um leibliche irrdische Ding, Ach! dises Gebett ist vil zu schwer-leibig, es kan sich bis zum göttlichen Thron nit erschwingen, und eben darum wird es von GOtt nit erhört, nichts erhalten.

Altitudines Montium ipse conspicit. Psal. 94. GOtt, sagt David, schauet an die Höhe der Bergen. Sagt mir her, was erleuchtet und überstrahlet die frühe morgens aufgehende Sonn am allerersten? Die höchste Spitz und Gipffel der Bergen. Recht. Verlangst du mein bettender Christ, daß die Sonn ihre Gnaden-Strahl am Morgen in aller Frühe auf dein Hertz schiessen lasse, so steige auf die hohe Berg, ich will sagen, bitte GOtt am Morgen um sein Gaad, Hilf und Beystand, den Tag hindurch die Sünd zu meiden, die Anfechtungen zu überwinden, dem bösen Feind zu widerstehen, die Gefahr der Sünd zu fliehen, die Gebott GOttes zu halten, fromm und tugendsam zu leben, gute Werck recht und wohl zu verrichten, wirst du solche, und dergleichen Ding von GOtt begehren, so wird Er dich deiner Bitt gewähren, dein Gebett erhören. Wann du aber herentgegen am Morgen in aller Frühe dein Gebett verrichtest, und um gut Wetter

bey GOtt anhalteſt, weil bey dir der Pflug im Feld ſtehet, oder weil du im Sinn haſt zu verreiſſen, zu Säen und zu Pflanzen, oder ein andere Arbeit zu verrichten, wann, ſag ich, du mit dergleichen ſchlechten Sachen zu GOtt in deinem Gebett kommeſt, ſo bleibſt du halt in dem Thal ſteigeſt nit auf den Berg, und eben darum wirſt du von der göttlichen Gnaden-Sonnen nit beſtrahlet.

Der heilige Apoſtel Paulus unterweiſet uns in der Chriſtlichen Bett-Schul und ſagt, wann ihr bettet, ſo ſolt ihr reine Händ aufheben. Levantes puras manus. Ad Timoth. cap. 2. Der heilige Baſilius ſagt, der Menſch habe nit nur zwey Händ an ſeinem Leib, ſondern auch zwey an ſeiner Seel. Die rechte Hand der Seel iſt ein rechtglaubiger Verſtand, die lincke Hand ein wohlgeneigter Willen zum Guten. Wer nun nach Gebühr, und GOTT wohlgefällig Betten will, der muß mit dem Moyſe nit nur beyde Händ des Leibs, ſondern auch beyde Händ der Seel gegen GOtt aufheben, das iſt, er muß ſolche Gnaden und Gaaben von GOTT begehren, die einem rechtglaubigen Chriſtlichen Verſtand und gutem Willen gemäß und anſtändig ſeynd. Weiſet uns aber der Verſtand, und rechte Vernunft nit dahin, daß wir gröſſere Sorg tragen über die Stel, als über den Leib? Mehr und gröſſere Sorg über den Himmel, als über die Erden? Mehr und gröſſere Sorg über das Ewige, als über das Zeitliche? Weiſet uns nit die rechte Vernunft dahin? Ja wann wir dann nur gröſſere Sorg ſollen haben über die Seel als über den Leib, über den Himmel als über die Erden, über das Ewige als über das Zeitliche, ſo iſt es klar, daß wir auch bey GOTT fürnemlich ſollen anhalten, um ſolche Gaaben und Gnaden, die unſerer Seelen-Heyl dienlich, und zum Himmel verhülflich ſeynd. Wann wir aber herentgegen um ſolche Ding anhalten, die unſere Händ mehr beſudlen als reinigen, die unſerer Seel mehr ſchaden als nutzen, als nemlich betten um Geld und Reichthum, um hohe Ehren und Würden, um hohes Anſehen und Beförderung, um eitle Welt-Künſten und Wiſſenſchaften, um ſchöne Leibs-Geſtalt und Geſundheit, und um anderes Wohlleben diſer Welt, nur um ſolche Ding betten, und betten laſſen, das machet unſere Händ unſauber, und ein ungewaſchenes Gebett, welches von GOtt billich nit erhört wird. Dann wie ſolte er uns können erhören, wann wir nur um ſolche Ding bitten, die uns mehr beförderen zum ewigen Tod als zum ewigen Leben, mehr zum ewigen Unheil, als zum ewigen Heil, mehr zur Sünd als zur Tugend, mehr zur Höll als zum Himmel. Wir wurden ja GOtt einsmahls in der Höll ſelbſten läſteren, daß er uns ſolche Ding gegeben, die uns in diſes unglückſeelige Ort gebracht haben.

Der heilige Nilus ſchreibet von den erſten Chriſten, daß, wann ſie in der Kirchen ihr Gebett verricht, und daſſelbe enden wollen, ſo ſeyen ſie auf, aber nur allein auf dem rechten Fuß geſtanden, den lincken haben ſie aufgehoben.

Mit

Mit diser Leibs-Stellung wolten sie offentlich bekennen, daß sie im Gebett zu GOtt all ihre Zuneigung haben, und übriges Verlangen zu irrdischen Güteren und leiblichen Wohlstand von diser Welt abziehen, und ihr Bitten und Begehren auf nichts anders angesehen seye, als auf die ewige Güter, und auf das Heyl ihrer Seelen. Die jetzige Christen, wann sie ihr Gebett wollen enden, stehen auch auf, stehen aber mit beyden Füssen auf der Erden, und eben durch diſe Leibs-Stellung verrathen sie sich selber, daß ihr Gebett nur auf irrdische, nur auf zeitliche, nur auf leibliche Güter gericht, und angesehen seye.

Da Christus jenen blinden Bettler gefragt, was er begehre, da sprach er: Domine, ut videam, HErr nichts anders, als das Gesicht, gib mir mein verlohrnes Gesicht, anders begehre ich nichts. Der heilige Gregorius verwunderet sich über diſes Begehren, und sagt: Ein Wunder-Ding! diser Mensch war zwar blind, aber auch blutarm und verlassen, schlecht gekleid, kaum mit alten Lumpen bedeckt, und vermuthlich hungerig und aller Lebens-Mittel beraubt, und dannoch verlangte er von Christo nichts als ein gutes Gesicht. Und warum nur diſes? Darum, er gedenckte, wann ich das gute Gesicht wider hab, so will ich von anderen Armseeligkeiten schon los werden, mit meiner Arbeit will ich schon ein Kleid, und ein Struck Brod verdienen. Wie vil gibt es der Seel nach Blinde auf diser Welt? Und neben der Blindheit seynd sie noch dem Leib nach arm und verlassen, was sollen sie von GOtt begehren? Domine, ut videam, nichts anders als ein gutes Gesicht, damit sie möchten sehen und erkennen ihren armseeligen Sünden-Stand, die grosse Gefahr der ewigen Verdammnus, die Schwere der Tod-Sünd, die grosse Beleydigung GOttes, um diſe Erkantnus sollen sie erstlich und vor allen anderen Dingen Bitten und Betten, haben sie diſe Erkantnus von GOTT erhalten, so werden andere Güther des Leibs schon selber folgen. Von diſem Betler komme ich zu einem anderen, welcher in der Bett-Kunst gantz wohl abgericht ist, diſer Betler hanget neben Christo an dem Creutz auf dem Berg Calvari in grösten Schmerzen, in unleydentlicher Peyn, in Jammer und Elend, in Leib- und Lebens-Noth, diſer legt bey Christo auch ein Bitt ein, aber wohin zihlet sie? Daß er vom Creutz los werde, oder daß Er ihm seine Schmerzen lindere? Nein, dessen thut er kein einzige Meldung, sondern sagt allein: Memento mei Domine, dum veneris in Regnum tuum, HErr gedenck meiner, wann du kommst in dein Reich. Seht ihr nit, daß diſer Bettler nit für sein Leib, sondern allein für sein Seel sorgfältig sey, daß Christus diſe in jener Welt möchte auf ewig versorgen, und ihr ein Oertlein in dem Himmel einraumen, und das hat er auch gleich erhalten: Hodie mecum eris in Paradiſo, heut noch wirst du bey mir seyn im Paradeis. Wir wollen noch einen Betler betrachten, diſer hanget auch neben Christo am Creutz auf

der lincken Seiten, er leget bey Christo auch ein Bitt ein, wie lautet sie aber? Libera te, & nos, HErr sagt er: Ich sih wohl du leydest grosse Schmerzen, und wir bitten mit dir, aber hilf dir selber, und uns beyden vom Creutz. Hat Christus dise Bitt erhört? Nein, warum? Darum, sie war nur auf den Leib gericht, damit er vom Creutz und Schmerzen möchte los werden, von der Seel hat er kein einzige Meldung gethan, und eben darum ist diser lincke Betler von Christo nit erhört, sondern zeitlich und ewig verlassen worden. Seht ihr aus disem nit klar, daß das Gebett mehr auf die Seel als für den Leib, mehr auf das Ewige als das Zeitliche, mehr auf den Himmel als die Erden müsse gerichtet seyn. Dahero dann muß ich dir nothwendig sagen, hangest du mit dem lincken Schächer an dem Creutz der Armuth, so bitte GOTT nit so fast, daß Er dich von disem los mache, und Mittel verschaffe, sondern daß Er dir Gedult gebe, und weil du an der Seel villeicht vil ärmer bist, als dem Leib nach, daß er dich vilmehr der Seel nach mit seiner Gnad wolle bereichen. Hangest du an dem Creutz der Kranckheit und Schmerzen, so bitte GOtt nit so fast, daß er dich von disem Creutz los und gesund mache, sondern vilmehr, daß Er deine geistliche Gebrechen und Kranckheiten wolle curiren. Hangest du an dem Creutz der hinfallenden Sucht, so bitte GOtt nit so fast, daß Er dich von disem Creutz los mache, sondern vilmehr, daß Er dir die Gnad gebe nit mehr in die alte Sünden zu fallen. Und also von allen anderen Dingen und leiblichen Ublen zu reden. Die Seel, die Seel, der Himmel, der Himmel, muß in all unserem Gebett den Vorzug haben.

Von denjenigen, welche in ihrem Gebett von GOtt nur zeitliche und leibliche Güter begehren, kan ich billich sagen, was David schon längsten gesagt hat: DEum non invocaverunt. Psal. 52. Daß sie GOtt in ihrem Gebett nit anruffen. das lateinische Wort, invocare, Anruffen, bedeutet eigentlich so vil nach Lehr Augustini, als in Cor vocare, einen ins Hertz hinein ruffen, das ist. Bitten und Betten, daß sich GOtt selber mit seinen Gaben und Gnaden in unser Hertz hinein gebe, schencke, dasselbe beziehe, und das innerliche Wesen unserer Seel begabe; wer anderst bettet, und von GOtt etwas anders verlanget, der ruffet GOtt nit recht an, der begehret GOTT selbst nit in sein Hertz, sondern nur das, was ausser GOTT ist. Begehrest du also mein Christ, sagt Augustinus weiter, Reichthum oder einen reichen Heyrath, Menschen-Gunst und Gnad, Leibs-Stärcke und Gesundheit, vil Getraid und Wein, und was dergleichen mehr ist, so begehrest du nit, das GOtt in dein Hertz, sondern in dein Beutel und Geld-Kasten, in dein Haus und Scheuren, in dein Kuchen und Keller, in dein Haut und Fleisch komme, und nit in dein dürftige Seel, dahero ist dein Gebett ein lautere Eitelkeit, darbey dem lieben GOTT Ohren und Hertz wehe thun müssen. Solle derohalben unser Gebett gegen GOtt, und gegen unserer Seel so wohl intentionirt, und dahin

gericht

gericht seyn, als wie das Gebett jenes frommen und aufrichtigen Menschens.

Es schreibet Pater Sameron, daß diser Mensch, wann er sein Gebett angestelt, dem allmächtigen GOtt das A. B. C. das ist, alle 24. Buchstaben ordentlich nach ein ander aufgesagt hab, mit disem Zusatz: Mein HErr und mein GOtt, setze, und reime du dise Buchstaben anjetzo selbst zusammen, und mach daraus was du wilst, wann nur dises heraus kommt, was dir lieb und recht, meiner Seel aber zeitlich und ewig nutz und nothwendig ist, so ist mir auch schon alles recht und eben. Das war zwar ein einfältiges, aber gar gottseeliges, und vor GOTT hochwerthes Gebett. Aus diser Weis zu Betten wollen wir auch lernen betten und sprechen: Mein HErr und mein GOtt, ich halt zwar bey dir an um mehrer leibliche Mittel; wann mir aber die Armuth zu meiner Seelen-Heyl nutzlicher ist, als die Reichthum, so laß mich in der vorigen Armuth. Ich halte zwar bey dir an um die leibliche Gesundheit, ist mir aber die Kranckheit zu meiner Seelen-Heyl nutzlicher, so laß mir die Kranckheit. Ich halte zwar bey dir an um disen oder jenen Dienst, oder Amt, ist es mir aber der Seel noch schädlich, so laß mich im Stand, in welchem ich jetzt bin. Und also von allen anderen Dingen zu reden. Das Seelen-Heyl, und die Ehr GOttes soll in all unserem Gebett den Vorzug haben.

Porphyrius Bischof zu Gatza hat einsmahls bey dem Kayser Arcadio um gnädige Audienz angehalten, willens eine hohe Gnad von ihm zu begehren. Was vermeint ihr, um was er den Kayser ersucht? Etwann daß er ihn möchte erheben, und zu einem Ertz-Bistum verhilflich seyn? Nein, sondern um dise Gnad, daß nemlich der Kayser, damit die wahre Religion möchte zunehmen, nit nur alle Götzen-Bilder von den Altären lasse herunter stossen, sondern auch alle Götzen-Tempel niderreissen, und der Erden gleich machen. Dise Gnad hat er auch vom Kayser erhalten, wurde also kein Götzen-Bild mehr verehrt, noch angebettet. Also mache es du auch mein bettender Christ, du hast villeicht schon lange Zeit angebettet das Götzen-Bild, die hoffertige Göttin Junonem, hast nur um Würden, Ehren und hohes Ansehen bey GOTT angehalten, bitte ihn anjetzo um Gnad dises Götzen-Bild vom Altar herunter stossen zu können, und hinführo mit deinem Stand befridiget zu seyn. Hast du bisher angebettet den Mammon, den GOtt der Reichthum, und bey GOtt nur um zeitliche Mittel angehalten, bitt ihn hinführo um die Gnad disen falschen Gott vom Altar herunter stossen zu können, und die Armuth gedultig zu übertragen. Hast du bisher angebettet das Götzen-Bild, die unverschamte Venus, und denen fleischlichen Gelüsten nachgehenget, bitte GOtt hinführo um die Gnad, dises Götzen-Bild vom Altar herunter stossen zu können, und ein keusches Leben zu führen. Mit einem Wort

hast

hast du neben disen noch andere Götzen-Bilder angebettet, so halte bey GOtt an um die Gnad alle und jede vom Altar herunter reissen zu können, alle und jede Laster auszureuten, und hingegen die Tugenden einzupflanzen. Dise Gnad wird Er dir nit abschlagen, dann sie geraichet dir zu deiner Seelen-Heyl, und dem höchsten GOtt zu seiner Ehr. Und eben dahin soll unser Gebett gerichtet seyn.

Wie uns dann auch Christus selber also zu betten gelehrt hat. Unter den sieben Bitten des heiligen Vatter Unsers seynd die drey erste Bitten nur auf die Ehr GOttes, und unser Seelen-Heyl angesehen. Durch die erste Bitt: Sanctificetur nomen tuum, geheiliget werde dein Nahm, begehren wir nichts anders, als daß GOtt und sein heiliger Nahm von allen vernünftigen Creaturen erkennt, gelobt, geehrt, und gepryesen werde. Durch die andere Bitt: Adveniat regnum tuum, zu komme uns dein Reich, begehren wir, daß GOtt in uns wie ein König in seinem Reich regiere, daß Er uns ertheile das Reich, oder sein Gnad hie in der Zeit, und dort das Reich der Glory in Ewigkeit. Durch die dritte Bitt: Fiat voluntas tua, dein Will geschehe wie im Himmel also auch auf Erden, begehren wir, daß GOtt von niemand mit einer Sünd beleydiget werde, daß wir Ihm in allem gehorsamen, und seinen Willen in allem erfüllen, und von Ihm alles mit Willen annehmen. In der vierdten Bitt: Panem nostrum quotidianum da nobis hodie, gib uns heut unser tägliches Brod, da begehren wir zwar das leibliche Brod, doch sollen wir vilmehr begehren das Geistliche, das ist, die Gnad GOttes, das wort GOttes, das heiligste Sacrament des Altars ꝛc. Ist also auch die vierdte Bitt eben so wohl auf den geistlichen Nutzen der Seel, als auf den Nutzen des Leibs angesehen. Eben auf disen geistlichen Seelen-Nutzen ist auch angesehen die fünfte Bitt: Vergib uns unsere Schulden: Im gleichen auch die sechste Bitt: Führ uns nit in Versuchung, und endlich auch die letzte Bitt: Erlöse uns von dem Ubel Amen, nemlich fürnemlich von dem gröstẽ Ubel, welches ist die Sünd. Also sehen wir, daß Christus, da Er uns die Weis zu betten gelehret hat, fürnehmlich auf die Ehr GOttes, und Seelen-Heyl in allen sieben Bitten des heiligen Vatter Unsers gezihlet hab. Wer solte dann hinführo die Ordnung in dem Betten wollen umkehren, und das Leibliche vor dem Geistlichen, das Zeitliche vor dem Ewigen, das Irrdische vor dem Himmlischen von GOtt begehren. Ey das wär ein hinterführe Sach, und ein weit andere Manier zum Betten als Christus der Lehr-Meister selber vorgeschriben. Wann ihr aber bey diser Manier zu betten nit verbleibet, sondern das Irrdische nach dem Himmlischen begehret, so kan ich euch wohl vorsagen, wann GOTT euer Gebett erhört, so wird es nit zum Nutzen, sondern zu euerem Schaden geraichen.

Das hat mit ihrem Schaden erfahren die Rachel die Haus-Frau des Jacobs, dise hat inständig gebetten

um

um einen Leibs-Erben, GOtt hat ihr Gebett erhört, sie ist fruchtbar worden, hat den ersten Sohn glücklich auf die Welt gebohren, an dem anderen Kind aber ist sie gestorben. Gen. 30. Also ist es schon vilen ergangen. Mancher hat lange Zeit um einen Dienst gebetten, hat auch denselben endlich erhalten, hat aber leyder bey demselben sein Ehr und guten Nahmen, ja sein Leib und Leben und wohl etwan gar seine arme Seel eingebüßt. Manche bittet um einen Mann, sie bekommt auch einen, gehet aber leyder mit ihm zeitlich und ewig zu Grund. Solche Bettende kommen mir also nit anderst vor, als wie die Krancke; dise verlangen von dem Artzten nit, was ihnen nutz, sondern nur was ihnen schädlich ist, sie bitten nur um ein Gläslein Wein, um ein Glas Bier, um ein frischen Trunck Wasser, alles dises ist ihnen höchst schädlich dannoch wollen sie solches kurtzum haben. Also seynd vil aus den bettenden Christen beschaffen, sie bitten und betten nur um das Zeitlich, um das Irrdisch, um das Zergänglich, alles dises ist ihnen mehrentheils schädlich, doch wollen sie es kurtzum haben. Der höchste GOtt macht es wie ein verständiger Artzt, Er schlagt ihnen ihre Bitt ab, gibt ihnen nit, was sie verlangen, und weil sie um die ewige Güter nit anhalten, bekommen sie mithin gar nichts.

Also ist ergangen dem König Saul, diser ist dem Propheten Samuel immer in den Ohren gelegen, daß er für ihn bette, damit er vom Reich nit verstossen werde, daß er aber von GOTT Verzeihung seiner Sünden für ihn solte begehren, hat Saul kein Meldung gethan. Wie ist ihm aber ergangen? weil er nur um das zeitliche und irrdische Reich ist sorgfältig gewesen, hat er das Irrdische und Himmlische auf ewig verlohren. Damit aber euch liebe Christen nit auch also ergehe, quærite primùm Regnum DEI, & justitiam ejus. Matth. 6. So suchet am ersten das Reich GOttes, und sein Gerechtigkeit, & *hæc omnia adijcientur vobis*, so werden euch die leibliche Nothwendigkeiten alle gegeben werden. Dann wie das gemeine Sprichwort lautet: Es ist einer ein schlechter Kramer, der nit etwas in Kauf gibt. Fast auf gleiche Weis handlet GOTT mit uns, sagt Augustinus de verb. Dom. Serm. 49. Betten wir recht, und handlen mit GOTT um das Himmelreich, und um dasjenige, was uns dahin verhilflich ist, so gibt uns GOtt in Ansehung eines so treu-meynenden Gebett die zeitliche Güter in den Kauf, ein tägliches Stuck Brod in Kauf, die Gesundheit des Leibs in Kauf, Früchten auf dem Feld in Kauf, Obs an denen Bäumen in Kauf, all andere leibliche Nothwendigkeiten in Kauf. Hat es nun bey GOTT ein solche Beschaffenheit, daß wann man von Ihm etwas Geistliches begehrt, so gibt er das Leibliche selber, etwas Ewiges, so gibt Er das Zeitlich selber, etwas Himmlisch, so gibt Er das Irrdisch selber, so kan ich euch zum Beschluß nichts anders rathen und sagen: Quærite ergo primùm Regnum DEI, & justitiam ejus, so suchet dann hinführo am ersten das Reich

GOttes und sein Gerechtigkeit, & hæc omnia adijcientur vobis, so wird euch von GOTT alles anders ohne Bitten, ohne Betten, ohne Anhalten gegeben werden. Dann wie er kein solcher GOtt ist, der euch ein Stein geb, wann ihr um ein Brod bittet; der euch ein Schlangtn geb, wann ihr um ein Fisch bittet, der euch ein Scorpion geb, wann ihr um ein Ay bittet, also ist Er auch kein solcher GOtt, der euch das Leibliche nit geb, wann ihr bittet um das Geistliche; der euch das Zeitliche nit geb, wann ihr bittet um das Ewige; der euch das Irrdische nit geb, wann ihr bittet um das Himmlische. So folget dann meinem Rath, bittet GOtt in all eurem Gebett fürnehmlich um sein Gnad die Sünd zu meyden, die Laster auszureuten, die Gebott GOttes zu halten, fromm zu leben, und heilig zu sterben. Werdet ihr das thun, so wird euch GOtt ein Stuck Brod nit abschlagen, sondern alle leibliche Nothwendigkeiten selber ohne Bitten und Betten geben, und das so gewiß als Amen.

## *IN DIEBUS ROGATIONUM.*

Petite, & dabitur vobis. Luc. 11.

## Bittet, so wird euch gegeben.

WEr in grosser Noth stecket, der dencket und sinnet alle Mittel, Weis und Manier aus, daß er aus derselben möchte erlediget werden. Kann er ihm selber nit helffen, so sucht er Hilf bey anderen. Ist derjenige, von dem man Hilf begehrt, nit von hohem Stammen, so tragt man ihm die Noth mündlich vor; ist er aber ein hohe Stands-Persohn, so wird dise zu Papier gebracht und schriftlich vorgetragen. Ist nun die Supplication fertig, wohl und recht eingericht, so ist bey grossen Höfen, Fürsten und Grafen der Brauch, daß man solche Bittschriften durch gute Patronen, oder durch Fürstlich- oder Gräfliche Gemahlin pflegt einzugeben, dem Fürsten oder Grafen zu überraichen. Eben dise Weis und Manier muß man auch beobachten an dem Hof des höchsten Königs Himmels und der Erden. Unweis- und vermessentlich handlet derjenige, welcher sich blos auf sein Gebett steiffet, die göttliche Gerechtigkeit zu erweichen, oder ein Gnad zu erhalten. Dann der himmlische Vatter hat seinen Sohn zu einem Advocaten, oder Fürsprecher bestelt, dessen Bitt und Ansuchen Er nach dessen Ehrwürdigkeit nothwendig erhören muß. Wer also disen Advocaten, oder Fürsprecher auf die Seiten setzet, der wird mit seinem Schaden erfahren, daß sein Gebett fruchtlos werde ablauffen. Noch weniger wird

von

von GOTT etwas erlangen, welcher ihm einbildet, GOTT seye ihm schuldig dasjenige zu geben, um was er bittet, er habe solches verdient, wegen seinen Gebotten, so er sich beflissen zu halten, oder wegen den Tugenden, so er geübt, oder wegen den guten Wercken, so er verrichtet. Wer aber ihm das, und so vil einbildet, der betrügt selber; dann dergleichen Bitten und Begehren, steiffet und gründet sich auf die Hoffart und Vermessenheit, und eben darum kan ein solches Gebett nit aufsteigen, weil Er allein erhört das Gebett der Demüthigen, welche sich wegen vilfältigen Beleydigungen GOttes nit würdig schätzen von GOtt etwas zu begehren, oder zu erhalten. Was du dahero hinführan vom himmlischen Vatter begehren oder erhalten wilst, das begehre nit wegen deinen Verdiensten, und guten Wercken, sondern durch die grosse unendliche Verdienst Christi JEsu, weil dise eines unendlichen Werths seynd, kõnen sie von dem himmlischen Vatter nit verworffen werden. Dise Weis zu betten haben gebraucht die Fromme und Heilige auf diser Welt. Dise Weis beobachtet auch unser Mutter die Catholische Kirch, indem sie all ihr Gebett beschliesset mit den Worten: Per Dominum nostrum JEsum Christum filium tuum &c. Durch unsern HErrn JEsum Christum deinen Sohn. Eben das sollen wir auch in unserm Gebett beobachten; aber nit nur dises, sondern auch unser Gebett verrichten nach dem Exempel Christi. Und eben dises wird ich heut mit mehrerem zeigen. Audite &c.

Nachdem der gütige Heyland sich von seinen Jüngeren auf dem Oelberg eines Steinwurfs weit abgesönderet, wirft er sich nider auf sein Angesicht, procidit in faciem suam, und bettet zu seinem himmlischen Vatter also: Pater mi! si possibile est, transeat à me calix iste, verumtamen, non sicut ego volo, sed sicut tu. Matth. 26. Mein Vatter! ist es möglich, so gehe diser Kelch von mir, aber nit wie ich will, sondern wie du wilst. Allda lehret uns Christus mit seinem eigenen Exempel jene Stuck und Eigenschaften, so ein rechtes Gebett haben soll. Deren sonderlich drey. Erstens die Verdemüthigung, zweytens das kindliche Vertrauen zu GOTT, drittens die Ubergebung in den göttlichen Willen. Die Demüthigung lehret uns Christus mit dem, daß Er sein Gebet zu verrichten sich auf sein Angesicht geworffen.. Procidit in faciem suam. Das kindliche Vertrauen erhellet aus jenen Worten: Pater mi! mein Vatter! die Ubergebung in den Göttlichen Willen aber in den letzten Worten: Verumtamen non sicùt ego volo, sed sicùt tu. So ist dann das erste zu einem rechtschaffenen Gebett erforderliche Stuck die Verdemüthigung, Geringschätzung, Ernidriguug seiner selbst: Oratio humiliantis se penetrat nubes, & non discedet, donec altissimus aspiciat. Eccl. 35. Das Gebett des Demüthigen durchdringet die Wolcken, und wird nit von dannen weichen, bis es der Allerhöchste ansehe. Als die Kinder Israel sich schwerlich versündiget mit Anbettung

des guldenen Kalbs, schine die göttliche Gerechtigkeit mit vollem Schwall sich über sie auszugiessen. Dahero GOtt zu Moysen gesagt: Dimite me ut irascatur furor meus contra eos, & deleam eos. Exod. 22. Lasse mich, daß mein Grimmen wider sie zörne, und sie zu Grund richte. Was thut dahero Moyses als Führer des ganzen Israelitischen Volcks? Er begibt sich in das heilige Gebett. Aber wie, und auf was Weis bettet er? Recordare Abraham, Isacc, & Israel servorum tuorum. Mein HErr, und GOtt gedencke doch deiner Diener Abrahams, Isaacs und Jacobs. Mercket wohl der bettende Moyses stellet GOtt nit vor seine eigene Verdienst, sondern die Verdienst jener alten heiligẽ Patriarchen hierdurch den erzürnten GOTT zu besänftigen; er konte zwar dem HERRN vortragen seinen ungemeinen Eiffer zu Beförderung der Ehr GOTTES, seinen bereitwilligen Gehorsam in Vollziehung der Befehlen GOttes, seine eisene Gedult und Sanftmuth mit dem schwierigen Israelitischen Volck und anders mehr, aber nichts dergleichen stellet Moyses dem HErrn vor, sondern hielte sich in der Demuth, und thut allein Meldung von den hohen Verdiensten der frommen Patriarchen und Alt-Vätteren Abrahams, Isaacs und Jacobs. Was ist aber auf dises demüthige Gebett erfolgt? Placatúsque est Dominus, der höchste GOtt ist gleich besänftiget worden, und die Straf nit vollzogen, welche Er dem Volck gedrohet hat, hat also dises demüthige Gebett des *Moysis* GOtt besänftiger, Gnad, Milde und Barmherzigkeit erlanget. Hat nun der grosse Diener GOttes im Gebett sich also erdemüthiget, daß er seine grosse Verdienst ihm nit getraute vorzubringen, wie sehr mein Mensch, mein Sünder solleſt du dann dich in deinem Gebett ernidrigender du keine so hohe Verdienst, wohl aber vil Mißverdienst vor GOTT kanst vorbringen. Wann ein Officier seinem König lang in dem Krieg gedient, sich wohl gehalten, aber nur ein einziges mahl ohne grosse Noth zuruck gewichen, obwohl er sonst vil Blessuren und Wunden kan aufweisen, und sich dannoch nit getraut bey dem König um ein Gnad anzuhalten; wie vilweniger mein Sünder solleſt du dich därffen unterstehen von GOtt um ein und andere Gnad anzuhalten, der du deinem GOtt die Zeit deines Lebens wenig und schlecht gedient, nit nur ein- sondern vilmahl durch Begehung einer schweren Sünd von GOtt abgewichen, auch keine Blessuren oder Wunden vor GOTT kanst aufweisen, als welche du Ihm selbst in seinen allerzärtisten Leib geschlagen, wie sehr grosse Ursachen hast du dann nit dich vor GOtt zu demüthigen? Und in deinem Gebett dich zu ernidrigen? Weil du dann vor GOTT keine Verdienst kanst vorbringen, so mache es wie der Moyses, allegire vor dem himmlischen Vatter die Verdienst seines liebsten Sohns, bitte Ihn durch den blutigen Schweis, so Er am Oelberg geschwitzet, durch die Wunden, so Er in der Geislung empfangen, durch die Löcher, so Ihm die Dörner in sein heiliges Haupt gestochen, durch die Müheseeligkeit,

sigkeit, so Er in Tragung seines schweren Creutzes ausgestanden, durch die übergrosse Schmerzen und Tods-Angst, so er am Creutz-Stammen gelitten, thue das, und der erzörnte GOtt wird besänftiget werden, und du wirst ohnfehlbahr erlangen, um was du gebetten. Dann oratio humiliantis se penetrat nubes. Eccl. 35. Das Gebett des Demüthigen durchdringet die Wolcken, & non discedet, donec altissimus aspiciat, und wird nit von dannen weichen, bis es der Allerhöchste ansihet. Jene fünf thorrechte Jungfrauen haben bey dem Bräutigam ein sehr wichtige Bitt eingelegt, da sie sich verspätet, und unterdessen die Thür zugeschlossen ware, haben sie geruffen: Domine, Domine aperi nobis, HErr, HERR thue uns auf, sie haben aber nichts erhalten. Herentgegen finde ich, daß die Rachab nur ein gemeines Weib von den Abgesandten des Israelitischen Volcks ein grosse Gnad erhalten, daß nemlich ihrem Haus solle verschont werden, wann die Stadt Jericho von ihnen solte eingenommen und überwältiget werden. Zum Zeichen aber solle sie jenes rothe scharlach-farbe Seil bey dem Fenster herab hangen lassen, also hat die Rachab neben ihrer Bitt auch das rothe Seil in das Fenster gebunden, und auf solche Weis Gnad erlanget. Dises rothe Seil aber ware ein Figur oder Bildnus nach Lehr des heiligen Augustini und Ambrosii des rosenfarben Bluts Christi JEsu; die fünf thorrechte Jungfrauen aber hatten kein Oel, will sagen, nit gebetten durch das rosenfarbe Blut Christi, und darum haben sie auch nit erlangt was sie begehrt haben. Also mache es auch du mein Mensch, wilst du Betten, so nimme neben dem Rosenkranck auch das rothe Seil in dein Hand, bitte auch durch das rosenfarbe Blut Christi, durch seine unendliche Verdienst, so wirst du erhalten, um was du gebetten hast.

Ich komme nun zu der anderen Eigenschaft des heiligen Gebetts. Nachdem der trauer-volle Heyland auf dem Oelberg sein Gebett fortgesetzt, sagte er: Pater mi! mein Vatter! ist es möglich, so gehe diser Kelch von mir, da hat Er gebetten, wie der heilige Bonaventura redet, affectu filiali ad DEum Patrem, mit kindlicher Neigung und Zuversicht zu seinem Göttlichen Vatter, uns allen zu einer Unterweisung, daß unser Gebett zu GOtt neben der Demuth auch von wahren kindlichen Vertrauen müsse beseelt seyn, damit selbiges recht bestelt seye. Zwey verlohrne Söhn stellet uns vor die heilige Schrift, deren jeder von seinem Vatter bekleidt worden, doch mit sehr unterschidlicher Gattung der Auskleidung. Der erste aus disen zweyen verlohrnen Söhnen ist unser erste Stamm-Vatter Adam, als welcher durch Geniessung der verbottenen Frucht sich selbst, und uns alle verlohren. Der andere aber ist jener verlohrene Sohn bey dem heiligen Evangelisten Luca. Da diser letztere wider anheim komen, wurde er von seinem Vatter sehr stattlich ausgekleidt: Citò proferte stolam primam, & induite illum. Luc. 15. Geschwind,

sprach der liebreiche Vatter, hohlet das beste Kleid, und legt es ihm an, & date annulum in manu ejus, & calceamenta in pedes ejus, steckt ihm ein Ring an seine Hand, und gebt ihm Schuh an seine Füß. Das war ein kostbahre Kleidung. Herentgegen der Adam wurde von GOtt gekleidet mit rauhen Thier-Häuten, das war ein schlechte Kleidung. Wo hat es aber gefehlt? Hätte es dann der himmlische Vatter nit besser vermögen, als jener Evangelische Haus-Vatter? Freylich ja. Warum ist dann jener verlohrne Sohn so kostbahr, und herentgegen Adam so schlecht gekleidet worden? Die Ursach ligt am Tag, wann wir zu Gemüth führen, mit was kindlichem Vertrauen und Zuversicht jener verlohrne Sohn zu seinem Vatter zuruck gekehret. Surgam, & ibi ad Patrem meum, ich will mich, sagt er, aufmachen und zu meinem Vatter gehen, und will zu ihm sagen, Vatter, ich hab gesündiget in Himmel und vor dir, und bin nit mehr würdig dein Sohn genennt zu werden, so mache mich dann gleich einem aus deinen Taglöhneren. Also redet der zuruckkomende verlohrne Sohn. Herentgegen der Adam, an statt, daß er dises gethan, und nach beschehener Uebertrettung seinem GOtt zugeloffen, fliehet und versteckt sich vor Ihm, an statt, daß er sein Vertrauen allein auf GOtt gesetzt, trauete er auf sich selbst, auf seine eigene Kunst und Wissenschaft. Ist also kein Wunder, daß Adam von GOtt so schlecht, und der verlohrne Sohn so kostbahr ist gekleidt worden. Also mache es auch du mein Mensch, steckest du in einer Noth, oder hast einen Schaden gelitten, so sag nit, ich will zu disem, oder jenem Teuffels-Banner, Zauberer oder Schwartz-Künstler gehen, sondern surgam, & ibo ad Patrem meum, ich will mich in die Kirchen verfügen, will zu meinem Vatter gehen, mein Zuflucht zu ihm nehmen, will ihm mein Noth und Anligen kindlich und mit grossem Vertrauen vortragen. Ich will mit dem auf dem Oelberg betenden Heyland sagen: *Pater mi!* mein Vatter! mein allerliebster Göttlicher Vatter, du bist allmächtig, dahero kanst du mir dasjenige geben, was mir absonderlich zum Heyl der Seelen vonnöthen ist; du bist getreu in deinen Verheissungen, und hast uns versprochen jenes zu geben, um was wir gebührender massen bitten und anhalten, *petite, & dabitur vobis*, bittet, so wird euch gegeben werden, *quærite, & invenietis*, suchet, so werdet ihr finden, *pulsate, & aperietur vobis*, klopffet an, so wird euch aufgethan werden. Alles dises soll, und kan uns ja ein ungezweiflete Hofnung machen, zu erhalten, um was wir bitten.

Wann ich erwöge, mit was grossen Vertrauen einige gebetten, was grosse Ding sie von GOtt begehrt, und erlangt haben, so siehe ich nit, warum ein Mensch ein Mißtrauen auf GOtt haben könne. Der heilige Gregorius Thavmaturgus ware willens eine Kirchen zu bauen, hatte aber den Platz nit, einer seits ware das Meer, ander seits stunde ein grosser Berg, ware also umsonst,

sonst, in dise Enge kan man kein Kirchen bauen, das Meer lasset sich nit erschöpffen, und der Berg nit hinweg schieben, also kan Gregorius um einen anderen Platz sehen zu Erbauunng einer Kirchen. Er sucht aber kein anders Ort, sondern begibt sich in das heilige Gebett. Und seht Wunder! der Berg zoge sich so vil zuruck, daß Gregorius Platz genug hatte zu seinem Kirchen-Bau. Der Kriegs-Fürst Josue hatte glücklich und sigreich wider seine Feind gestritten, weil ihm aber die Sonn zu fruhe wolte untergehen, und zu fruhe Nacht werden, wendete er sich unter währenden Streit durch das Gebett zu GOtt, und hernach gegen der Sonnen, und befihlt ihr so lang still zu stehen, bis er seine Feind erlegt, und seht Wunder! die Sonn ist still gestanden, hat dem Streit so lang zugesehen, bis Josue den Feind aufs Haupt geschlagen hatte. Jos. 10. Jonas der Prophet ist von einem Wallfisch verschlugt worden, und drey ganzer Tag und Nacht im Bauch des Wallfisch gelegen, er hat sein Zuflucht zum heiligen Gebett genomen und dardurch erlangt, daß ihn der Wallfisch unverletzt aufs Land heraus geworffen. Jon. 2. Der heilige Apostel Petrus ist in Gefängnus geworffen, mit zweyen Ketten angefeßlet, und von Soldaten verwacht worden, da aber die Christglaubige für ihn ihr Gebett zu GOtt abgeschickt, hat GOTT einen Engel geschickt, welcher dem Peter die Ketten abgenommen, aus der Gefängnus geführt, und ihn auf freyen Fuß gestelt hat. Actor. 12. Der Egyptische Abbt Ammon hat durch das Gebett einen grausamen Drachen, welcher Menschen, und Vieh um das Leben gebracht, getödet, und einen von disem Drachen getödten Knaben wider zum Leben erweckt. Der gottseelige Bischof Pharo sahe ein Schif samt allen, die darauf waren, in Grund versincken, er knyet am Gestatt nider, verricht sein Gebett, und seht abermahl Wunder! das Schif samt allen Menschen kommet wider in die Höhe, und glücklich an das Gestatt.

Anjetzo AA. machet die Rechnung, und den Schluß, wann man durch das Gebett kan die Berg weiter schieben, die Sonnen in ihrem Lauf zuruck halten, denen Tods-Gefahren entrinnen, von Ketten und Banden los werden, die Tode zum Leben erwecken, die im Wasser versenckte ans Gestatt bringen, wer soll dann nit hoffen, ein weit geringeres von GOtt durch das heilige Gebett zu erhalten? Wilst du hinführo betten, so bette aber mit grossen Vertrauen auf die Güttigkeit GOttes, so wirst Zweifels ohne alles und jedes erlangen.

Wie uns nun Christus auf dem Oelberg gelehrt mit grossem Vertrauen zu betten, als die andere Eigenschaft des Gebetts, also lehrt Er uns auch die dritte, nemlich alles in den Willen GOttes zu stellen. Dann Christus spricht zu seinem himmlischen Vatter, ist es möglich, transeat â me calix iste, so gehe diser bittere Kelch von mir, verumtamen non sicut ego volo, sed sicut tu. Matth. 26. Aber nit wie ich will sondern wie du wilst. Die Uebergebung in den Willen GOttes, ist eine

von

von jenen Schwing-Federen, wormit das Gebett gen Himmel abflieget. Paulus der Apostel wurde einstens bis in dritten Himmel verzuckt. Dise Verzuckung ist sehr verwunderlich, dergestalten, daß der heilige Bernardus gantz erstauend aufruffet: Thomas in latere, Joannes in Pectore, Paulus in tertio Cœlo. Serm. 23. Thomas der Apostel hat die Gnad gehabt die Seiten-Wunden Christi zu berühren, Joannes auf der Brust Christi zu ruhen, Paulus aber bis in dritten Himmel verzuckt zu werden. Entstehet also die Frag, wann und zu welcher Zeit dises geschehen? Dyonis. Carthus. sagt: Raptus fuit statim in ipsâ Conversione, Paulus wurden gleich von Anfang seiner Bekehrung so hoch verzuckt. Das ist ja was seltsames, Paulus kurtz zuvor ein Verfolger der Kirchen, und anjetzo schon bis in dritten Himmel verzuckt, das ist ja etwas verwundliches! allein wir dörffen uns so sehr nit verwunderen, weil Paulus eben seine Bekehrung angefangen mit vollkommner Ubergebung in den Willen GOttes, dann er sagte mit Mund und Herzen: Domine, quid me vis facere? Actor. 9. HErr, was wilst du, daß ich dir thun soll? Dise gäntzliche Ubergebung in den Willen GOttes war eine Schwing-Feder, welche Paulum so hoch in den Himmel erhebt hat. Mercke also dises mein Mensch, und wisse daß alsdann dein Gebett gen Himmel abfliege, und vor GOtt Gnad finde, wann dises neben anderen Eigenschaften mit Ubergebung in den göttlichen Willen vergesellschaftet ist, wann es auch bey dir heist: Non sicut ego volo, sed sicut tu. Nit wie ich will, sondern, mein GOtt, wie du wilst. GOtt weist am besten, was uns nutz und gut ist, müssen also wir es ihm heimstellen.

Wann ein Herr einen guten, treuen und verständigen Schafner, oder Haus-Meister hat, und der Herr etwan verreisen muß, so übergibt er dem Haus-Meister die Schlüssel, und lasset ihn in seiner Abwesenheit Handlen und Wandlen, Schalten und Walten, und lebet an anderem Ort ruhig, wohl wissend, daß der Haus-Meister alles werde zum besten wenden. Thut nun ein Herr seinem Haus-Meister alles und jedes überlassen, wie vilmehr sollen wir im heiligen Gebett dem höchsten GOTT alles und jedes überlassen, damit er mit uns handle und wandle, schalte und walte nach seinem Willen und Wohlgefallen, weil wir wohl wissen, daß er über das unserige Sorg traget, treulich mit uns handlet, und uns alles trachtet zum besten zu wenden. Wann wir in einem Schif auf dem Wasser fahren, und einen wohlerfahrnen Schifmann bey uns haben, so lassen wir ihn bey stillen und ungestümmen Wetter' bey haiter und trübem Himmel machen, was er will, er mag den Segel einziehen, oder ablassen, das Schif schwer, oder nit schwer beladen, so gedencken wir, es geschehe alles recht, und wie es seyn soll, lassen also alle Sorg dem Schifmann über. AA. Wir fahren alle auf disem grossen Welt-Meer herum, der Schif-Patron ist der allerweisiste HErr Himmels und der Erden, warum sollen wir dann Ihn nit lassen Handlen und Wandlen, Schalten

und

und Walten lassen nach seinem Belieben, weil wir wissen, daß Er alles am besten verstehet, und alle Schifweiß am besten zu regieren, damit sie einmahls gelangen an das Gestatt der ewigen Glückseeligkeit. Gleichwie es also ein grosser Unverstand wäre, wann wir dem Schifmann wolten einreden, oder ihm sagen, wie er das Schif solte regieren; also ist es auch ein grosse Vermessenheit, und weit grösserer Unverstand, wann wir dem höchsten GOtt wollen widersprechen, und Ihm gleichsam vorschreiben und melden, was uns nutzlicher und ersprieslicher wäre, das wäre weit gefehlt, sondern wir sollen mit Christo sagen: Non sicut ego volo, sed sicut tu, nit was ich will, sondern was du wilst, das gib mir, das mittheile mir. Also hat es gemacht die gottseelige Jungfrau Gertrudis, wie von ihr schreibt Ludovicus Blosius in Monil. Spirit. cap. 11. Als ihr Christus erschinen, in der einen Hand hatte Er die Gesundheit, in der anderen die Kranckheit, aus disen zweyen konte sie nach Belieben erwählen, was sie wolte. Was thate sie aber? Sie hat weder Gesundheit, weder Kranckheit erwählt, sondern ist auf ihre Knye nidergefallen, und hat gesagt: Tuum est dignoscere, Du weist es am besten zu unterscheiden, ob du mir die Gesundheit oder Kranckheit überlasseſt. Also mache es auch du mein Mensch, falleſt du auf deine Knye nider zu betten, so sage mit Gertrude: Tuum est dignoscere, du mein GOtt weist es am allerbesten zu unterscheiden, gib mir, was du wilst, und nit was ich will, ich will weder Gesundheit, noch Kranckheit, weder Reichthum, noch Armuth, weder Hochschätzung, noch Verachtung, sondern was du wilst. Und das ist nun die dritte Eigenschaft des Gebetts, nemlich, was man immer von GOTT begehrt, alles dem höchsten HErrn heimstellen, und seinem heiligsten Willen überlassen.

Die Zeit treibet mich nun zu der vierdten und letzten Eigenschaft des heiligen Gebetts, welche ist die Beharrlichkeit. Diser hat uns Christus abermohl mit seinem Exempel erinneret, dann Er hat auf dem Oelberg nit nur ein- nit nur zwey- sondern zum dritten mahl gebettet. Et oravit tertiò. Matth. 26. v. 44. Wann wir also in unserem Gebett schon nit gleich erhört werden, müssen wir nit gleich verzagen und darvon ablassen. Es ist einem Betler nit genug, einmahl begehren, er begehrt und bittet, zwey, dreymahl, bis er endlich durch sein Ungestümme das Allmosen bekommt, welches ihm zwey, oder dreymahl nit ist geraicht worden. Wann etwann gute Musicanten für eines Herrn Pallast kommen, und sehr lieblich auffspihlen, so schickt man ihnen die Schanckung nit gleich herunter, sondern lasset sie ihr Kunst rechtschaffen zeigen, ja es geschicht oftermahl, daß man sie lasset in das Haus kommen sie nach Genügen anzuhören. Endlich aber werden sie wohl beschenckt und entlassen. Ein solche Beschaffenheit hat es mit dem höchsten HErrn Himmels und der Erden, ein wohl eingerichtes Gebett ist in den Ohren GOttes ein annehmliche Music,

welche Er gern höret, und zwar je länger, je lieber, wann Er aber gleich das Begehren wurde erfüllen, so wurden wir die Music bald enden, vom Gebett ablassen, und also GOTT seiner Freud berauben. Dahero lasset Er manchen Jahr und Tag auffspihlen, Jahr und Tag betten, bis Er ihm gibt, um was er angehalten. Ein grosser Fürst lasset manchen etliche Supplicationes, oder Bittschriften einlegen, nit darum daß er ihm die begehrte Gnad wolle versagen, sondern weil er die Bittschriften wegen ihrer Zierlichkeit gern lisset. AA. unser Gebett ist nichts anders, als eine Supplication, als ein Bittschrift, der höchste GOtt lasset aber uns mehrer Supplicationes in Himmel schicken, und eingeben, nit daß er unser Begehren woll abschlagen, sondern weil Er dise Bittschriften gern liset, öfter unser Gebett gern höret. Dahero hat auch Christus nit gesagt, und nit verspro-chen, daß gleich Knall und Fall werde beysammen seyn, Begehren und Empfangen, sondern hat gesagt, es werde geschehen. Si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis. Joan. 16. Wann ihr den um etwas bitten werdet in meinem Nahmen, *dabit* so wird ers euch geben, mit der Zeit wird es geschehen. Und eben das sagt er auch bey dem heiligen Luca cap. 11. petite, & accipietis, quærite, & invenietis, pulsate, & aperietur vobis. Bitter, so werdtt ihr empfangen, klopffet an, und es wird euch aufgethan werden, Er will sagen: mit der Zeit wird euch die Thür eröfnet werden. Will also Christus, wir sollen mit Gedult erwarten, bis wir empfangen, bis wir finden, bis uns die Thür werd aufgethan werden. Welche aber bald ungedultig werden, und vom Betten ablassen, denen ergehet es wie dem Panther-Thier, wann dises einen Raub sihet, so thut es ein und anderen Sprung darauf, gerathet es ihm, so ist es gut, fehlet es ihm aber, so jagt es dem Raub nit lang nach, bekommt mithin von dem Raub gantz und gar nichts. Also ergehet es denen Menschen, sie betten ein und andermahl um ein gewise Gnad, gerathet es ihnen aber nit, erlangen nit gleich, was sie begehrt haben, so lassen sie vom Betten ab, mithin erhalten sie auch nichts. Also verlangt Christus die Beständigkeit im heiligen Gebett, wie Er dises im heutigen Evangelio klar angezeigt hat, da Er sagt: Wann der Haus-Vatter nit aufstehet, weil sein Freund an der Thür klopffet um der Freundschaft willen, so stehet er doch auf wegen der Ungestimmigkeit, und gibt ihm Brod so vil er vonnöthē hat. Also erlangen wir oftermahls von GOtt ein Gnad durch die Beständigkeit, durch die Beharrlichkeit, durch die Ungestimmigkeit, welche wir sonst nit erhalten hätten.

Wann wir in einem Garten einen jungen Baum setzen, so fasset er nit gleich Wurtzlen, sondern nach und nach bekommt er Blätter, so thut er dannoch nit gleich blühen, blühet er aber, so tragt er dannoch nit gleich Frucht, bringt er aber endlich Frucht, so muß dise nach und nach zeitig werden. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit dem heiligen Gebett, es hat nit gleich seine Würckung,

ckung, sondern bekommt solche erst nach und nach; gleich wie also mit einem jungen Baum, wir müssen Geduld haben, bis er Frucht bringet, also auch in dem heiligen Gebett, bis solches sein Würckung bekommet. Es lasset sich nit alles gleich über die Knye abbrechen. Hat doch der allmächtige GOtt selbst in Erschaffung der Welt sechs Täg wollen zubringen, indem Er doch solche in einem Tag, in einer Stund, ja noch bälder hätte erschaffen können. Der Jacob hatte einsmahls im Schlaf ein Laiter gesehen, welche von der Erden bis an den Himmel raichte, zugleich sahe er auch vil Engel, welche theils herab, theils hinauf steigten. Zu oberst lainete sich GOtt der HErr. Gen. 28. Neben anderen ist verwunderlich, daß die Engel auf der Laiter auf und ab gestigen, weil die Engel Flügel haben, so wären sie vil bälder von der Höhe auf die Erden, und von der Erden in die Höhe geflogen; aber nein, sie wolten einen Sprossen nach dem anderen übersteigen. Die Engel tragen unser Gebett hinauf in den Himmel, und die verlangte Gaaben und Gnaden herunter auf die Erden. Bis sie aber alle Sprossen, und die ganze Laiter überstigen, gehet bisweilen langsam her, deswegen müssen wir aber nit ungedultig werden, sondern mit Gedult erwarten, bis sie uns bringen, um was wir gebetten haben. Und das wird ohnfehlbar geschehen, wie Christus selbsten gesagt: Si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis. Joan. 16. Was ihr den Vatter bitten werdet in meinem Nahmen, das wird Er euch geben, wann wir anderst recht werden bitten, und im Gebett verharren.

Anjetzo AA. haben wir gehört, was für Conditiones das Gebett haben solle, nemlich jene, welche uns Christus selbst mit seinem Exempel auf dem Oelberg gelehrt hat, als nemlich und erstlich die Demuth, hat uns Christus als GOtt und Mensch sich in dem Gebett vor seinem himmlischen Vatter wollen auf sein Angesicht niderwerffen, und sich demüthigen, was solltest dann du thun, als ein grosser Sünder, der nit würdig ist den Himmel anzusehen, solst du dich nit bis in die Höll hinunter im Gemüth erniedrigen, weil du selbe nit nur ein-sonnern oftermahl verdient hast. Ein zum Tod verdammter Sünder darf sich nit unterstehen bey dem Richter um ein Gnad anzuhalten, weil er weist, daß er keiner würdig ist. Siehest also wohl, daß du Ursach über Ursach habest, dich in deinem Gebett zu demüthigen, zu erniedrigen. Wann du dich aber als einen grossen Sünder erkennest, so solst in deinem Gebett nit gedencken, du habest anjetzo vor dir deinen Richter, sondern ein gütigen Vatter, zu welchem all dein Vertrauen haben solltest. Pater mi! mein Vatter, sagte Christus, ist es möglich, so gehe diser Kelch von mir. Obwohlen Christus aller Welt Sünden auf sich hatte, hat er dannoch allein seine Hofnung und Vertrauē gesetzt zu seinem himmlischen Vatter. Ein solches Vertrauen habe auch zu dem himmlischen Vatter. Bist du ein Sünder, so nimme dir vestiglich vor dein Leben zu bessern, und länger kein Sünder mehr zu verbleiben. Obwohlen zwar Christo

schwer gefallen den Kelch des Leydens auszutrincken, und deswegen auch gebetten, diser Kelch solte von Ihm genommen werden. Transeat a me Calixiste, dannoch hat Er sich dem Willen seines himmlischen Vatters vollkommen übergeben; non sicut ego volo, sed sicut. Nit wie ich will, sondern wie du wilst, mein liebster Vatrer. Also mache es auch du, begehrest du von GOtt ein Gnad, so begehr solche mit Bedingnus, wann es GOtt auch will, und dir der Seel nach nit schädlich ist. Ein Krancker, wann er verlangt gesund zu werden, schreibt dem Artzten nichts vor, sondern nimmt sauer und süsses von ihm an. Also mache es du, stelle alles in den Willen GOttes, laß Ihn mit dir machen nit wie du, sondern wie Er will. Non sicut ego volo, sed sicut tu. Endlich folge Christo nach in der Beharrlichkeit im Gebett, als welcher nit nur ein, nit nur zwey, sondern dreymahl gebettet. Et oravit tertiò. Also mache es du, hast du zehenmahl zwanzigmahl, dreißigmahl gebetten, und hast noch nichts erhalten, so werde nie verzagt, nit kleinmüthig, bette beständig, bette beharrlich, so wirst erhalten, was du rechtmäßig begehrt hast, und das so gewiß als

AMEN.

# Am hohen Fest der Himmelfahrt Christi.

Assumptus est in Cœlum. Marci 16.

## Er ware aufgenommen in Himmel.

Heutiges Tags hat Christus unser Heyland und Seeligmacher von der Welt Urlaub genommen, ist gegangen auf den Oelberg, und von dannen in Gegenwart seiner lieben Jüngeren und Apostlen gen Himmel gefahren. Assumptus est in Cœlum. Wir Menschen alle, keinen ausgenommen, solten Ihm einsmahls nach dem Tod nachfahren, weil wir alle von GOtt zur ewigen Seeligkeit erschaffen seynd. Was müssen wir aber für einen Wagen haben? Kein sichereren werden wir finden, als den Elias-Wagen, diser ware gantz feurig, also muß auch unser Wagen gantz feurig seyn; ich will sagen, wer in Himmel will fahren, muß entzündt seyn mit dem Feuer der Liebe GOttes und des Nächstens, GOTT muß er lieben aus ganzem Herzen, und den Nächsten, wie sich selbst, das ist das beste Gefährt, der sicherste Wagen in Himmel zu fahren. Die Deixel an disem Wagen ist die heylsame Forcht GOTTes, wo dise voran gehet, will sagen, wann man GOtt förchtet, da wird man niemahl irre fahren, auch niemahl anstossen. Die vier Pferd an

disem

disem Wagen seynd die vier Cardinal-Tugenden, die Vorsichtigkeit, die Gerechtigkeit, die Mäßigkeit, und die Stärcke. Die vier Räder aber an disem Wagen seynd die vier letzte Ding des Menschen, der Tod, das Gericht, die Höll, und der Himmel; wer dise stets wird betrachten, wird nit sündigen, wer nit sündiget, dem kan es mit der Himmelfahrt nit fehlen, der Himmel stehet ihm offen. Da sehen wir den Wagen, die Deixel, die Räder, die Pferd, und das ganze Gefährt, wie alles und jedes müsse beschaffen seyn, wann man in den Himmel fahren will. Weil man aber auch mit gutem Gefährt, kan irre fahren, so entstehet die Frag, welches der rechte Weeg seye dorthin zu kommen? Da finde ich zwey Weeg, nemlich den Weeg der Unschuld, und den Weeg der Buß, auf beeden kan man sicher hinkommen. Bist du bisher nit gegangen auf dem Weeg der Unschuld, so hast du keinen anderen Weeg als den Weeg der Buß. Den Weeg der Unschuld ist gegangen die übergebenedeyte und reineste Jungfrau Maria die Mutter GOttes, Macula non est in te: Der heilige Joannes Baptista, der Tauffer und Vorlauffer Christi, Non surrexit major. Andere von allerhand Ständen seynd auch einen sicheren Weeg gegangen. Unter den Päbsten der heilige Petrus, unter den Königen der David: Unter den Edelleuten Paulus: Unter den Kauf-Leuten Matthäus: Unter den Bauren Isidorus: Unter den Bettleren Lazarus: Unter den Mörderen der rechte Schächer: Unter den Weiberen Maria Magdalena: Unter den Jungfrauen Catharina: Unter den Wittfrauen Elisabeth. Suche ich weiter, so finde unter den Mönchen Benedictum und Franciscum, unter den Einsidleren Paulum und Antonium, unter den Soldaten Sebastianum und Georgium: Alle dise seynd Christo in den Himmel nachgefahren. Endlich finde ich noch andere, welche den Himmel auf unterschidliche Weis erlangt haben. Einige haben von GOtt den Himmel erbettlet, andere haben denselben erkauft, widerum einige gestohlen, andere geraubt, und letztlich einige GOTT den Himmel abverdient. Wie aber dises geschehen seye, werden sie bald hören. Audite &c.

Die erste Weis und Manier den Himmel zu erlangen ist, daß wir dem höchsten GOTT den Himmel abbettlen. Weilen wir vor GOtt unserem himmlischen Brod-Vatter alle Bettler seynd, so kan sich keiner von der Bettler-Zunft ausschliessen. Das Bettlen aber geschicht durch öfters andächtiges Gebett, durch welches man von GOtt alles erhalten kan, und folgsam auch den Himmel. Was braucht es vil, das Versprechen haben wir von Christo. Amen, Amen dico vobis, si qnid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis. Joan. 16. Warlich, warlich sag ich euch, so ihr den Vatter etwas bitten werdet in meinem Nahmen, *dabit vobis*, das wird Er euch geben; und weil Christus nichts ausnimmt, so ist auch der Himmel nit ausgenommen. Ja Er hat selbst die Bitt in das heilige Vatter Unser gesetzt: Adveniat regnum

tuum. Zukomme uns dein Reich. Als Chri[illegible]stus seine Jünger die acht Seeligkeiten gelehrt, hat Er ihnen angezeigt, daß vil und unterschidliche Weeg in Himmel seyen; einige gehen dahin auf dem Weeg der Armuth; andere auf dem Weeg der Sanftmuth, dise auf dem Weeg der geübten Gerechtigkeit, jene auf dem Weeg der Barmherzigkeit; wiederum einige gelangen dahin auf dem Weeg der Reinigkeit ihres Herzens, andere auf dem Creutz-Weeg, durch vil Leyden und Ubertragung viler Widerwärtigkeiten. Per multas tribulationes oportet nos intrare in regnum Cœlorum. Act. 14. Die unterschidliche Weeg in den Himmel betrachtete einsmahls der heilige Chrysostomus, daher rufte er auf: Heu mihi! quot ad salutem nobis viæ! ad pop. Antioch. Wie vil gibt es Weeg, die uns alle zu dem Himmel führen, als wolte Er sagen, man kan so leicht nit irren, weil vil Weeg in den Himmel führen. Gleichwie es aber unterschidliche Weeg und Strassen gibt in den Himmel, so gibt es auch unterschidliche Weis dahin zu gelangen. Und eben die erste Weis und Manier ist durch eifferiges und beharrliches Bettlen, und Betten.

Mit Bettlen erwerben diejenige den Himmel, welche öfter mit Andacht dem heiligen Gebett obligen, dann wer GOTT also verehrt, dem wird der Himmel beschehrt. Wie GOtt selber durch den heiligen Jacobum verspricht: Orate per invicem, ut salvemini. Jacob. cap. 5. Bittet und Bettet für einander, damit ihr seelig werder. Nachdem der König Pharao das [illegible] Volk aus der harten Dienstbarkeit entlassen, gienge ihnen der HERR vor den Weeg zu zeigen, des Tags in einer Wolcken-Saul, bey der Nacht in einer feurigen Saul. Exodi 13. Dise ware also ihr Weeg-Weiser in das gelobte Land. AA. Das heilige eifferige und beharrliche Gebett ist auch ein solche Saul, durch dessen öfteren Gebrauch gelangen wir auch in das gelobte Land, in das himmlische Vatter-Land. Von jener Saul der Israeliter Weegweiserin wird gemeldt, daß die Wolcken-Saul bey dem Tag, und die feurige Saul bey der Nacht nimmer vom Volck abgewichen. Nunquam deficit Columna. Was will uns dises anders anzeigen, als daß wir dem heiligen Gebett so wohl bey dem Tag, als bey der Nacht sollen obligen. Wie wir bey dem heiligen Luca ermahnt werden. Semper orate, & nunquam deficite. Luc. 18. Bettet allzeit, und lasset niemahl davon ab. Und mit disem beharrlichen Gebett können wir GOtt den Himmel abbettlen. Petite, & accipietis. Bittet, so werdet ihr empfangen. Das hat wohl gewußt ein heiliger Apostel Bartholomæus, welcher bey dem Tag hundert, und bey der Nacht hundert mahl auf seine Knye niedergefallen, und sein Gebett gegen dem Himmel abgeschickt hat. Eben so oft hat auch sein Gebett verricht der brinneifrige Abbt Apolonius. Von dem gottseeligen Mönchen Isaac lise ich, nachdem er in die Stadt Spoletum kommen, habe er die Priester allda ersucht,

sucht, sie wolten ihm erlauben zu Betten, und unter dem Gebett ihm kein Verhindernus machen, nach dero Erlaubnus hat er drey Tag und Nacht auf den Knyen gebettet. Nachdem ihm aber einer diſes für ein Gleisnerey ausgedeut, und neben Schmach-Worten ein Maul-Taschen versetzt, ist er gleich vom bösem Geist ergriffen, und hart tractirt worden, Isaac aber hat ihn durch durch Gebett von diſem Gast widerum erlediget. Marulus l. 1. cap. 2. Der fromme Abbt Pastumius hat nit aufgehört zu betten, bis er aufgehört hat zu leben, so bald er aufgehört hat zu leben, ist er von den heiligen Englen ergriffen, und in Himmel getragen worden, damit er sich allda ewig erfreuete, wie er solches allzeit von GOtt begehrt hat. Marul. ibid. Also kan man durch eifferig- und beharrliches Gebett von dem gütigen GOtt den Himmel erbettlen. Und das ist nun die erste Weis in Himmel zu gelangen.

Die andere Weis ist, weilen der Himmel fail, pflegen andere diſen zu erkauffen durch Raichung des Allmosen, so denen Armen gegeben wird. Dahero gehört der Spruch Eccl. 16. Omnis misericordia faciet locum unicuique. Alle Barmherzigkeit wird einem jeden ein Ort bereiten, wo aber? bey allen Barmherzigen in dem Himmel. Dann beati misericordes, quoniam misericordiam consequentur. Matth. c. 5. Seelig seynd die Barmherzige, dann sie werden Barmherzigkeit erlangen. Daß ihnen aber auch ein Ort bereit werde in dem Himmel, bekräftiget der heilige Gregorius 4. Dialog. c. 36. durch Exempel eines Schmids, der alles, was er die Wochen gewonnen, an dem Sonntag den Armen in der Kirchen gegeben, wie GOTT einem frommen Mann geoffenbahret, daß in dem Himmel ein Wohnung, oder Pallast aus seinem Allmosen-Geld erbaut werdt. Der heilige Apostel Thomas hat ein Geld von dem Indianer-König Candapharo empfangen zu Erbauung eines Pallasts, nachdem aber der König verreißt, hat Thomas alles Geld den Armen ausgetheilt. Da der König zuruck kommen, und gesehen, daß nichts an dem Pallast gearbeitet worden, hat er Thomam lassen in die Gefängnus werffen. Unterdessen starbe des Königs Bruder, durch das Gebett des heiligen Thomæ ist er wider zum Leben erweckt worden. Diser sagte dem König, er hätte einen stattlichen Pallast in dem Himmel gesehen, so von Gold und Edelgesteinen geziert ware, den der heilige Thomas dem König erbaut hatte, wann er anderst diſen wolte annehmen. Der König verwunderte sich dessen, glaubte dem Bruder, daß solcher Pallast nit auf der Erden, sondern in dem Himmel erbaut worden, hat derohalben samt allen seinen Unterthanen den Christlichen Glauben angenommen. Abdias in vita S. Thomæ. Im Jahr 1621. ist ein Indianerin in dem gegen Nidergang gelegenen Indien in der Insul S. Crucis gestorben, und da sie solte begraben werden, ist sie wider zum Leben kommen. Diſe sagte, daß sie von den höllischen Geisteren scharpf seye angeklagt worden, und daß

sie

sie sich keinesweegs habe verantworten können, auch der heilige Schutz-Engel habe sich wegen ihrer vil bemühet, aber umsonst: In diser äusserstẽ Noth habe sie sich zu der Mutter der Barmherzigkeit gewendet, dise brachte hervor ein Schüssel voll Cucumeren, welche sie ihrem Sohn gewisen, welche die Indianerin kurtz vor ihrem Abl.iben gegeben habe einem Armen, welchen ihr Mann zum Haus hinaus hab stossen wollen, und durch dises Allmosen habe sie erlangt Zeit zur Beicht und Buß, welche sie drey Täg würckte, und hernach gottseeliglich gestorben: Pat. Caspar. Rues Ord. S. August. Heisset das nit, seelig sind die Barmherzige, dann sie werden Barmherzigkeit erlangen? Nun kan man hoffen, ja mit gutem Grund sagen, daß dise Indianerin durch das Allmosen den Himmel erkauft habe? Ist also die Barmherzigkeit gegen den Armen der Haupt-Schlüssel ihm selbst den Himmel zu eröfnen? Der heilige Augustinus sagt über die Wort: Seelig seynd die Barmherzige, Also: Die Barmherzigkeit stehe vor der Porten der Höllen, und lasse keinen in dise höllische Gefängnus werffen. Abermahl sagt diser heilige Lehrer: Quid tam vile, quid tam terrenum, quàm frangere panem esurienti? Was ist geringer, was ist schlechter und leichter als einem hungerigen Bettler ein Stücklein Brod geben? So vil und nit mehr kostet der Himmel. Ihm stimmet bey der heilige Pabst Gregorius, da er sagt: Regnum DEI, tantum valet, quantum habes, das Reich GOttes kostet so vil, und nit mehr, als du hast. Den reichen Zachæum hat es den halben Theil seiner Güther kostet: Die arme Wittfrauen aber nur zwey Heller, welche sie in den Opffer-Kasten gelegt: Vil nur einen kalten Trunck Wasser, so sie um Christi Willen gegeben; hast du aber auch dises nit, so trage doch wenigst Mitleyden mit deines gleichen Armen, oder bette für die Reiche, daß sie gern Allmosen geben. Sodann haben alle und jede die Müntz in der Hand, den Himmel zu erkauffen.

Aber leyder wie vil gibt es jetziger Zeit Reiche, welche auch von ihren überflüßigen Reichthumen kein Allmosen ertheilen; ja so weit ist es bey vilen reichen und hochmüthigen Welt-Menschen gekommen, daß sie die Arme aus Unwillen und Verachtung pflegen Bettelhund zu nennen, welches gewißich zu nicht geringer Unehr GOttes geraichet, weil sein Ebenbild dardurch beschimpft wird. Aber wann die arme Leut bey denen Reichen und Hoffärtigen Bettelhund heissen, so sollen sie wissen, daß dise die beste und nutzlichiste Jagd-Hund seynd den Himmel, zeitliche und ewige Wohlfart zu erjagen, und einzuhohlen. Dises hat gar wohl erkennt jener gottselige Herzog in Savoyen Amadæus mit Nahmen. Dann als diser einstens von einem anderen Herzog besucht und bey der Tafel gefragt wurde, ob er sich mit Jagen erlustige? Und ob er gute Jagd-Hund habe? Von was Art und Eigenschaft sie seyen? Er möchte sie gern sehen. Ja freylich antwortete Amadæus, er habe deren fürtrefliche, gute und zimlich vil,

er

er wolle sie ihm weisen. Nach der Tafel aber führte diser fromme Fürst seinen hohen Gast in den Vorhof, allwo zweyhundert Betler beysamen waren, die er täglich zu speisen pflegte, dise sagte Amadæus seynd meine beste Jagd-Hund, mit mit welchen ich den Himmel zuerjagen, und alle wahre Güther einzuhohlen verhoffe. Also hat diser freygäbige Fürst auch sein gröste Hofnung gehabt den Himmel zu erkauffen durch das vilfältige Allmosen, so er den Armen täglich ertheilt hat. Ein gleiche Hofnung können alle haben, welche gern, mit guten Willen und Meynung Allmosen geben.

Gleichwie aber dise mit Allmosen geben den Himmel kauffen, also pflegen andere den Himmel zu stehlen. Die Dieb brauchen allerhand List anderen das ihrige heimlich zu nehmen, mehrentheils spihlen sie ihren Vortheil nur bey der Nacht, wann man in der Ruhe liget und schlaft, bey dem Tag aber schleichen sie nur heimlich in die Häuser, und nehmen, was sie finden. Die gestohlene Sachen aber verbergen sie auf alle Weis, damit sie nit verrathen werden. Wann ich nur diejenige betrachte, welche den Himmel zu stehlen bedacht seynd, so finde ich, daß sie auch allerhand List und Vortheils gebrauchen GOtt heimlich zu dienen, ihre gute Werck und Tugends-Ubungen, zu verbergen, damit sie nit verrathen, und für fromm von anderen gehalten werden. Sie führen vor der Welt ein verborgenes heiliges Leben, und doch sich solches nit mercken lassen. Ein solches führte Christus selbst bis in das dreißigste Jahr seines Alters, nach welchen er sich erst der Welt geoffenbahret hat. Er lebte unter dem Gehorsam, und verrichtete sein Arbeit mit seinem Nähr-Vatter dem heiligen Joseph in der Werckstatt. Auch die letzte drey Jahr verbarge er seine gute Werck, er stige auf die Berg zu betten, und blibe in dem Gebett über Nacht zu GOtt. Erat pernoctans in oratione DEI Luc. 6. Da Er auf dem Berg Thabor ware, und drey Jünger bey Ihm, und ein Stimm aus den Wolcken gehört wurde: Hic est filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui. Matth. 17. Diser ist mein geleibter Sohn, in welchem ich das Wohlgefallen habe, hat Er seinen Jüngeren verbotten, dises Geschicht niemand zu sagen, bis Er vom Tod auferstanden seye. Als Er einen Aussätzigen gereiniget, sagt Er auch zu ihm Vide, nemini dixeris. Matth. 8. Sihe zu, daß du es niemand sagest. Da jenes zwölf Jahr lang kränckliche Weib durch Berührung seines Saums am Kleid gesund worden, hat Er dises Miracul nit Ihm selber, sondern ihrem starcken Glauben zugeschriben: Fides tua te salvam fecit, dein Glaub hat dir geholffen. Also wolte Christus sein gute Werck und Miraaul verborgen halten. Ihme folgen nach alle diejenige, welche den Himmel zu stehlen trachten, sie verbergen auch ihre gute Werck, und Tugends-Ubungen. In disem ist Ihm auch nachgefolgt der heilige Alexius, diser dem Willen seiner Elteren nachzukommen hat sich zwar mit einer adelichen Jungfrauen vermählet, hat aber dise seine Braut in der ersten Hochzeit-Nacht verlassen, nach vilen verflossenen Jahren,

welche er auſſer der Stadt Rom in fremden Land zugebracht, hat er unbekannter Weis von seinem Herrn Vatter einen Winckel in seinem Haus unter der Stiegen begehrt und erhalten. Er sahe täglich die Zäher seiner Elteren übel ihren verlohrnen Sohn, die Zäher seiner Braut über ihren verlohrnen Bräutigam, gabe sich dannoch nit zu erkennen. Von seines Vatters Bedienten muste er als ein armer Bettler vil Schmach und Unbild ausstehen, hat aber alles mit höchster Gedult gelitten, wolte sich niemand offenbahren bis nach seinem Tod, nach welchem sich die Glocken in der Stadt selbsten geläutet nit ohne grosse Verwunderung aller Innwohneren. Endlich hat man bey ihm ein Hand-Brieflein gefunden, in welchem sein Lebens-Lauf beschriben, und folgsam offenbahr worden, wer er gewesen. Diser hat also den Himmel gestohlen.

Ein gleicher solcher Dieb ware auch der heilige Johannes *Calibita* von sehr reichen Elteren zu Rom gebohren. Was thut er GOtt zu dienen und den Himmel zu stehlen? Er gehet heimlich aus seines Vatters Haus in ein weit entlegenes Kloster, verbleibt allda sechs Jahr. Nach disem hat er sein kostbahres Kleid mit einem zerlumpeten Bettler vertauschet, kommt unbekannt vor die Thür seines Herrn Vatters halt inständig an um einen Winckel vor seiner Haus-Thür, welchen er auch erhalten. Sein Mutter wolte disen ungestalten Bettler nit gedulten, sondern weißte ihn in einen engeren Winckel weiter von der Porten, damit sie ihn nur nit sehen muste. Sein Speis ware halb Spiel-Wasser, da lage er in einem zerlumpeten Kleid, wachte und bettete immerdar, fastete sehr streng, und hat drey ganzer Jahr weder gessen, noch getruncken. Da nun das End seines Lebens herbey nahete, berufte er seine Mutter, und sagte er werde anjetzo sterben, bate, sie soll ihn in disem zerlumpeten Kleid begraben lassen, gabe ihr das Evangelium-Buch, welches sie ihm vor seiner Abreiß gegeben hat, welches sie gleich erkennt, fragte aber, wo ist dann unser Sohn Johannes? Er antwortet: Ich bins, der euch so vil Zäher aus den Augen getriben, ich dancke euch um das reichliche Allmosen, und um den Winckel, den ihr mir vergonnet habt, griffe darnach in die Züg, und sturbe gottseeliglich vor den Augen seiner Elteren. Metaphrast. Canisius. Was für List den Himmel zu stehlen hat nit gebraucht der Königliche Printz Casimirus, seine Reinigkeit und Keuschheit ware jungfräulich und englisch, und erschine dergestalten aus seinen Reden und Gebärden, daß er auch zu diser bewegte, die mit ihm umgiengen, bey seinen jungen Jahren, bey dem Hof-Leben, und dessen vilen Gelegenheiten ware er in himmlischen Sachen, insonderheit unter währender heiligen Meß, und Betrachtung des Leydens Christi also vertieft, als wäre er gantz in GOtt verzuckt: Er besuchte zu kalter Winters-Zeit die Kirchen nächtlicher Weil mit blossen Füssen, er truge ein härenes Kleid, und lage mehrmahlen auf bloſſer Erden. Als er tödlich erkrancket, wolte er lieber sterben,

als

als sein Keuschheit verliehren. Der hat auch durch seinen frommen aber verborgenen Lebens-Wandel den Himmel gestohlen.

Noch grösseren Lust den Himmel zu stehlen hat gebraucht die adeliche Jungfrau Euphrosina zu Alexandria, sie wurde im achtzehenden Jahr einem Jüngling von den Elteren zur Ehe versprochen, sie aber verlobte zu Ehren JEsu und Mariæ die Jungfrauschaft; was erdenckt sie aber dise zu erhalten? Nach abgeschwornem Haupt legte sie Manns-Kleider an, gehet heimlich und unbekant in ein Manns-Closter, wird allda Smaragdus genennt. Ihr Vatter Paphnutius, und der Bräutigam beweinten die verlohrne Euphrosinam, und lassen allenthalben mit grosser Mühe suchen und nachfragen, aber umsonst. Weil sie nun schön von Angesicht und lieblich im reden, hat man alle Anfechtungen bey den anderen Brüderen zu verhinderen, sie in in ein absonderliche Zellen eingeschlossen, in welcher sie acht und dreißig Jahr mehr ein englisch, als menschliches Leben geführt. Als nun endlich die Zeit ihres Tods herannahete, berufte sie ihren Vatter und sprach: Ich will dich anjetzo von grosser Sorg erledigen, und was ich von deiner verlohrnen Tochter weiß, offenbahren. Du, lieber Vatter, solleſt wissen, daß ich dein Tochter *Euphrosina* bin, und wird anjetzo mit einem jungfräulichen Ehren-Kräntzlein gehen zu meinem wahren Bräutigam Christo JEsu, und zu Maria meiner wahren Mutter, im Ehestand hätte ich villeicht dir und mir ein ewige Marter zugericht, jetzt aber ist alles vollbracht. O JESU! nimme meine Seel auf, dann in deine Händ befihl ich meinen Geist. Stammen-Buch die 18. Decembr. Auf solche Weis hat Euphrosina den Himmel gestohlen. Ein solch verborgenes Leben haben auch geführt diejenige, welche in ihrem Ehestand die Keuschheit gelobt und gehalten, als wie der Kayser Heinricus und Kunigunda seine Gemahlin. Ein verborgenes Leben führen auch diejenige, welche heimlich Fasten, Betten, Allmosen geben, unter ihren Kleideren härene oder Buß-Gürtlen tragen, als jetzt erzehlte, und noch vil andere stehlen den Himmel, daß es fast niemand gewahr wird.

Gefalt aber einem oder dem anderen diser löbliche Diebstahl nit, der mag den Himmel mit Gewalt anfallen und stürmen. Darzu ermahnt uns Christus: Regnum Cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud. Matth. cap. 11. Das Reich der Himmlen leydet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reissen dises an sich. Wer seynd aber solche Gewaltige? Alle diejenige, welche allen menschlichen Respect hindan setzen, und nichts darnach fragen, was die Welt von ihnen halte und sage, alle Schmachwort, böse Nachreden, Verspotten und Verlachen, ritterlich überwinden, und GOtt allein begehren zu gefallen. Ein solcher Himmels-Stürmer ware auch Nicodemus, er ist zwar erstlich heimlich, und bey der Nacht zu Christo gegangen, und hat an Jhn geglaubt, da ware er noch ein Dieb: Als er aber gesehen, daß die Juden Chri-

stum unschuldiger Weis an das Creutz geschlagen, da ist er offentlich zum Blut-Richter Pilato gegangen, hat um den Leichnam Christi angehalten, mit Myrrhen, Aloe und anderen köstlichen Salben denselben gesalbet, und also offentlich gezeigt, daß er ein Freund JESU wäre, und an Ihn glaubte, ja er verwise den Juden ihr Ungerechtigkeit, deswegen er auch von ihnen verbannt worden, dises alles aber hat er nit geachtet, sondern sich einen Jünger Christi offentlich bekennt, und also hat er den Himmel mit sturmender Hand eroberet. Joann. 19.

Ein solcher Himmels-Stürmer ware Wilhelm Herzog in Aquitanien, er ware ein grosser Sünder, disem hat der heilige Bernardus mit solchem Eiffer zum Herzen geredt, daß er von seinem Worten ertatteret, zu Boden gefallen, und Besserung seines lasterhaften Lebens versprochen, auch im Werck vollzogen, dann der Welt hat er Urlaub geben, und sich in eisenen Panzer und Beckel-Hauben einschmiden lassen, ist mit blossen Füssen bis nach Rom gegangen, von dannen nacher Jerusalem, allwo er neun Jahr in einer Höhlen Buß gethan hat, leuchtete im Leben, und nach dem Tod mit Wunder-Zeichen. Anno Christi 1156. Surius. Der hat auch den Himmel gestürmt, und mit Gewalt eingenommen. Wie oft mein Sünder, oder Sünderin hat dir schon mancher Prediger, oder Beicht-Vatter zum Herzen geredt, und dich mit allem Ernst ermahnt von deinem lasterhaften Leben abzustehen, hast du aber dise Ermahnung angenommen, und Buß über deine Sünden gewürckt? Glaube nit, folgsam hast du noch niemahl verlangt den Himmel zu stürmen. Wie oft hat man dir schon von der Canzel, oder im Beicht-Stuhl verwisen deinen Hochmuth, Hoffart und ärgerlichen Kleider-Pracht; Wie oft schon deinen Wucher und Ungerechtigkeit? Wie oft schon dein unversöhnlichen Haß und Rachgirigkeit? Wie oft schon das verdammliche Laster der Unlauterkeit? Wie oft schon dein Faul- und Trägheit in dem Dienst GOttes? Wie oft schon deinem Schwermen und Vollsauffen, dein Fluchen und Sacramentiren? Hast du aber dein Leben gebesseret, oder Buß darüber gethan? Glaube nit, folgsam hast du auch noch niemahl begehrt den Himmel zu stürmen, und mit Gewalt einzunehmen. Der Himmel leydet aber Gewalt, disen wilst du nit brauchen, und also wirst du auch den Himmel nit an dich reissen.

Der heilige Joannes sagt Apoc. 7. Vidi turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat. Ich sahe ein grosse Schaar, die niemand erzehlen konte. Was hat er aber mehr gesehen? Amicti stolis albis, alle waren bekleid mit weissen Kleideren; nun aber sage her, ein unsauberes Kleid weis machen, kostet es nit vil Mühe? Es muß ins haisse und kalte Wasser, starck gerieben und geklopffet, hart gewunden, und an der haissen Sonnen getruncknet werden. Bis also alle aus diser Schaar ein so schneeweisses Kleid erworben haben, meyne wohl, es habe sie vil Mühe und Arbeit gekostet. Und du, mein

Sünder

Sünder, wilst dich nichts kosten lassen dein unsauberes Kleid zu waschen und säuberen von dem Wust der Sünden und Lasteren. Was hat der heilige Joannes mehr an diser Schaar gesehen? Et Palmæ in manibus eorum. Alle hatten Palm-Zweig in ihren Händen. Das Palm-Zweig ist ein Zeichen des Sigs, der Victori und Uberwindung seiner Feinden. Hat also aus allen keinen gesehen, der nit ein Palm-Zweig in seinen Händen hatte, folgsam haben alle und jede tapffer gestritten, und ihre Feind überwunden, seine Feind aber überwinden, kan ohne Mühe nit geschehen.

Das Himmelreich wird verglichen einem Säemann, der hinaus gehet, zu säen seinen Saamen. Luc. 8. Hat aber jemahl einer etwas eingeschnitten, der nichts ausgesäet? Abermahl wird das Himmelreich verglichen einem verborgenen Schatz in einem Acker. Simile est regnum cœlorum thesauro abscondito in agro. Matth. 13. Hat man aber jemahl einen verborgenen Schatz bekommen ohne Mühe, ohne Arbeit, ohne Schnauffen und Schwitzen? Wann man nichts einschneidt, wo man nichts aussäet, warum soll man dann den Himmel erlangen ohne Ubung der Tugenden, ohne Verrichtung der guten Wercken, ohne Haltung der Gebotten GOttes? Wann man ohne Mühe und Arbeit keinen Schatz kan bekommen, warum soll man dann den Schatz der ewigen Glückseeligkeit erwerben, und sich keine Mühe wollen kosten lassen?

Wann die Soldaten eine Stadt mit stürmender Hand eroberet, und man ihnen hernach erlaubet die Stadt auszurauben, da gehet die Bemühung erst recht an, sie lauffen von einem Haus in das andere, von einem Zimmer in das andere, und durchsuchen alle Truchen, und Kästen, bis sie gefunden, was Geld oder Gelds werth ist. Wann nun die Soldaten so grossen Fleis anwenden eine Beut zu machen, warum sollen wir die Händ in Sack schieben, und nit allen Fleis anwenden den Himmel zur Beut zu machen? Indem uns Christus selbst ermahnt: Quærite, & invenietis, sucher so werdet ihr finden. Luc. 11. Abermahl muntert er uns auf und sagt: In Domo Patris mei mansiones multæ sunt. Joan. 14. In dem Haus meines Vatters seynd vil Wohnungen, und zwar nach Unterschid der Verdiensten. Die Patriarchen und Propheten des Alten Testaments haben allda ihre Wohnung, die Apostel und Jünger Christi haben allda ihre Wohnung, die Martyrer und Blut-Zeugen Christi ihre Wohnung, die Beichtiger, Mönchen und Einsidler ihre Wohnung, die Jungfrauen ihre Wohnung, aus allen disen aber wird man kein einzige finden, um die man sich nit habe müssen ernstlich bewerben. Die Patriarchen und Propheten haben solche erworben durch ihre Mühe und Arbeit, durch Ermahnen und Predigen, wie der Prophet Jonas den Niniviteren geprediget hat: Die heilige Apostel haben solche Wohnung erlangt durch Ausbreitung und Verkündigung des heiligen Evangelii, durch Bekehrung der Unglaubigen, durch Vergiessung ihres Bluts,

durch Verlurst Leibs und Lebens: Die Beichtiger, Mönchen und Einsidler durch Fasten, Betten und Mortificiren: Die Jungfrauen durch harten und beständigen Streit wider die Feind der Keusch- und Reinigkeit. Also haben alle und jede ihre Wohnungen im Himmel bezogen, aber nit ohne Streit, ohne Mühe und Arbeit. Und wir sollen uns dörffen traumen lassen den Himmel umsonst zu bekommen, welcher doch die Heilige GOttes so vil gekostet hat.

Als die Niderländer und andere deutsche Völcker von den Römeren mit Kriegs-Macht angegriffen, und hart bestritten worden, haben sie ein Bündnus mit einander gemacht, und wider die Römer ihre Feind tapffer gestritten, nachdem sie aber dise überwunden, haben sie ihre sigreeiche Waffen anderen Deutschen zugeschickt, mit Vermelden: Seher, wir schicken euch hiemit unsere Waffen, unsere Schwerdt und Schild, mit denen wir tapffer gestritten, und unsere Feind überwunden haben, damit ihr euch auch tapffer solt wehren, und euere Feind überwinden. Auf gleiche Weis zeigen und schicken uns die heilige GOttes gleichsam vom Himmel herunter ihre sigreiche Waffen, mit welchen sie wider ihre Feind auf der Welt tapffer gestritten, und überwunden haben, damit auch wir wider unsere Feind tapffer streiten, bis wir den Sieg und den Himmel erobert haben. Die zwey heilige Apostel Petrus und Andreas schicken uns ihre Creutzer, an welchen sie den Tod gelitten und ausgestanden haben. Ein heiliger Apostel Bartholomæus schickt uns das scharffe Messer, mit welchem er lebendig geschunden worden: Der heilige Simeon seine Sägen, Judas Thadæus seinen Kolben, mit welchen sie gemarteret worden: Ein heiliger Stephanus seine Stein, ein heiliger Laurentius seinen Rost, wordurch sie den Tod erlitten haben. Die heilige Beichtiger, Mönchen und Einsidler schicken uns ihre scharpffe Cicilia und Buß-Kleider, welche sie an ihrem Leib beständig oder meistentheils getragen haben. Ein heilige Catharina schickt uns ihr Schwerdt, mit welchem sie enthauptet, ein heilige Apolonia ihre Zang, mit welcher sie gemarteret worden. Da sehet ihr die Wehr und Waffen, mit welchen sie wider ihre Feind gestritten, und also den Himmel mit stürmender Hand eingenommen, und eroberet haben. Andere Heilige aber, welche den Himmel nit gestürmt, zeigen ihre Bett-Bücher und Rosenkräntz, welche sie gleichsam beständig in den Händen getragen: Und widerum andere, welche grosse Sünder gewesen, legen uns vor Augen ihre Buß-Zäher, welche sie wegen ihren begangenen Sünden vergossen haben, als ein heilige Büsserin Magdalena, ein heilige Pelagia, ein heilige Maria Ægyptiaca, und andere vil tausend Büsser mehr, welche mit ihren Zähern den Sünden-Wust abgewaschen, von GOtt Verzeihung, und den Himmel erlangt haben.

Nun lasset uns letztlich sehen noch eine Weis den Himmel zu erlangen, disen können wir dem gütigen GOtt abverdienen; wie kan dises geschehen? Durch Haltung der Gebotten GOttes. Bey dem heiligen Matth. lesen wir am 19.

Capital.

Capitel. Es kame einsmahls zu Christo dem HErrn ein Jüngling, der auch gern wäre in den Himmel eingegangen. Diser fragte Christum: Magister bone, quid boni faciam, ut habeam vitam æternam? Guter Meister, was soll ich Guts thun, daß ich das ewige Leben haben möge? Christus antwortete ihm: Si vis ad vitam ingredi, serva mandata, wilst du zum Leben eingehen, so halte die Gebott. Da fragte er noch einmahl: Quæ? was für Gebott muß ich dann halten? Christus antwortet, dise, non homicidium facies, du solt nit Töden, non adulterabis, du solt nit Ehebrechen noch Huren, non furtum facies, du solt nit Stehlen, non falsum testimonium dices, du solt nit falsche Zeugnus geben, honora Patrem tuum, & Matrem tuam, du solt Vatter und Mutter ehren, diliges proximum tuum, sicut te ipsum, du solt deinen Nächsten lieben, wie dich selbst; thust du das, so wirst du in Himmel eingehen. Da höret ihr aus dem Mund Christi selbst, wie ihr GOtt den Himmel könnet abverdienen, nemlich durch Haltung aller seiner Gebotten. Dann wer haltet die Gebott, der kommet auch zu GOtt. Non omnis, qui dicit mihi, Domine, Domine, intrabit in Regnum Cœlorum. Matth. 7. Nit ein jeder, welcher sagt: HErr, HErr, wird eingehen in das Reich der Himmlen, sondern der da thut des Willen meines Vatters, sed qui facit voluntatem Patris mei. Der Willen des himlischen Vatters aber ist, die zehen Gebott fleißig halten. Ein Herr gibt seinem Knecht den versprochenen Lohn, wann er ihm treu und redlich gedient hat. Ein Officier gibt seinem Soldaten das Monath-Geld, wann er seine Dienst fleißig gethan hat. Ein Fürst gibt seinen Beambten die Besoldung, wann sie ihr Ambt wohl versehen haben. Wie also alle Bediente ihren Lohn, können verdienen, also können wir auch GOtt den Himmel abverdienen durch Erfüllung seines Willens, durch Haltung seiner Gebotten. Wie werden sie aber jetziger Zeit gehalten? Ach leyder! von vilen ja von den mehristen Menschen so wenig, als wann es keine Gebott wären, sie übertretten solche ohne Scheue, mit lachendem Mund. Und obwohlen solche zu halten gebotten bey Verlurst der ewigen Seeligkeit, bey Straf der ewigen Verdamnus, so mag dannoch dises alles nit erklecken, von deren Übertrettung nit abschröcken. Was ist es dann Wunder, daß so wenig mit Christo in den Himmel, und so unzahlbahr vil der Höll zufahren. Multi sunt vocati, pauci verò electi. Matth. 20. Vil seynd beruffen, aber wenig auserwählt. Eben darum, weilen vil die Gebott GOttes übertetten, und wenig solche halten.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, wie vilerley Weis seyen mit Christo in den Himmel zu fahren; ihr habt verstanden, daß erstlich einige von GOtt den Himmel erbettlen, nemlich durch stätes, eifriges und andächtiges Gebett. Petite, & accipietis, Jo. 16. Bittet, so werdet ihr empfangen. Andertens, weilen der Himmel fail, so pflegen andere diser zu erkauffen durch Allmosen,

so

so sie denen Armen geben. Dann, beati misericordes, quoniam misericordiam consequentur. Matth. 5. Seelig seynd die Barmhertzige, dann sie werden Barmhertzigkeit erlangen. Drittens seynd andere, welche den Himmel stehlen sie führen vor der Welt ein verborgenes heiliges Leben, sie verbergen ihre Tugends-Ubungen, verrichten heimlich ihre gute Werck, und dienen GOtt in der Einsamkeit. Vierdtens seynd widerum andere, welche den Himmel mit Gewalt anfallen und stürmen, dann weilen der Himmel Gewalt leydet, so geben sie die Sach nit gewonnen, bis sie disen mit sturmender Hand eingenommen. Violenti rapiunt illud. Matth. 11. Fünftens und letztens können wir alle GOTT den Himmel abverdienen durch fleißige Haltung seiner Gebotten. Qui facit voluntatem Patris mei, qui in Cœlis est, ipse intrabit in Regnum Cœlorum. Matth. 7. Der da thut den Willen meines Vatter, der im Himmel ist, der wird eingehen in das Reich der Himmlen. Weilen derowegen so vil Weeg seynd in den Himmel, nnd wir denselben so leicht erhalten können, so ist ja wohl zu beweinen, das so wenig mit Christo in den Himmel, und so vil zum Teuffel in die Höll fahren; von welcher Höllen-Fahrt uns alle gnädigst behüten wolle GOtt Vatter, Sohn und heiliger Geist,

A M E N.

# Am hohen Fest der Himmelfahrt Christi.

Ascendo ad Patrem meum, ad Patrem vestrum. Joan. 20.

## Ich fahre hinauf zu meinem Vatter, und zu euerem Vatter.

NIt nur allein der Männer von Galiläa, sondern aller Christen Augen sollen heutiges Tags ihre Häupter aufheben, und gen Himmel sehen. Dann es ist ja Zuschauens werth ein so herzlicher und triumphirlichen Einzug, welchen Christus der König Himmels und der Erden heut gehalten hat. Herrliche und prächige Einzüg hat vor Zeiten gehalten die Stadt Rom, herrliche Triumph und prächtige Einzüg hat auch angestelt die Stadt Carthago; aber dergleichen wie der heutige gewesen hat kein wedere Stadt, ja die ganze Welt niemahl gesehen. Dann erstlich ware diser Einzug glorios, herrlich und

Maje

Majestätisch wegen des erhaltenen Sigs wider seine Feind; ansehnlich ware er wegen der Begleitschaft so viler tausend heiligen Engel. Ansehnlich und Majestätisch war er wegen dem unaussprechlichen Glantz der allerheiligsten Menschheit Christi; dise in den Himmel zu führen ware vil zu schlecht ein von Ceder-Holtz, Gold und Silber gemachter Triumph-Wagen, eine hellglantzende Wolcken muste einen Triumph-Wagen abgeben. Ansehnlich und Majestetisch war diser Einzug dises glorwürdigen Obsigers, welcher ein ganze Gefangenschaft der Auserwählten, und aus der Vorhöll erlößten Seelen mit sich in den Himmel geführt hat. So ansehnlich und Majestätisch war mit einem Wort der Triumph des himmlischen Obsigers, daß alle prächtige Einzug der ganzen Welt in Vergleich dises nit anderst verschwunden, als wie die Sternen sich verbergen, wann der hellglantzende Planet die Sonnen aufgehet. Ich befinde mich also vil zu gering einem solchen Majestätischen Triumph der Würdigkeit nach zu beschreiben; leichter wäre es disen herrlichen Einzug sehen, als zu beschreiben. Es ergehet uns wie jenen heiligen Frauen bey dem Grab Christi des HErrn, dise sagten: Wer wird uns den Strein von des Grab-Thier hinweg wälzen? Also sag ich auch, wer wird dise im Weeg stehende Wolcken hinweg nehmen? Daß wir diesem herrlichen Einzug recht konten zusehen. Wann aber auch schon dise Wolcken solten hinweg genommen werden, so wäre uns darmit noch nit geholffen, wann wir nit zugleich auch ernstlich verlangten einmahls dorthin zu kommen, wohin uns Christus ist vorgegangen, und den graden Weeg gezeigt hat. Die Römer, Carthaginenser und andere Völcker haben nach überwundenen Feinden, und erhaltenen Sigen solche prächtige Einzüg gehalten nit nur ihr Tapfferkeit dardurch zu zeigen, sondern vilmehr der Jugend ein Exempel zu geben, und einen Lust zu machen sich in dem Feld mannlich zu verhalten, tapffer wider die Feind des Vatterlands zu streiten, damit sie auch als Obsiger von männiglich möchten gelobt uud erhöht werden. Auf gleiche Weis soll der herrliche Einzug Christi des HErrn als Obsigers seiner Feinden in uns auch einen Lust und Begierd erwecken, tapffer wider unsere Seelen-Feind den Teuffel, das Fleisch und die Welt zu streiten, damit wir auch einsmahls wegen erhaltenem Sig möchten gecrönt werden, und dorthin gelangen, wohin uns Christus ist vorgegangen. Viam scitis, ihr wisset nun den Weeg, werdet ihr disen antretten, und beständig auf disem verbleiben, und darvon nit abweichen, so werdet ihr auch dorthin gelangen. Und eben das bin ich gesinnt heut mit Göttlicher Gnad zu erweisen, und die Weeg zu zeigen, so Christus gegangen. Audite &c.

Viererley Weeg finde ich, welche Christus selbst gegangen. Der erste war von dem Himmel auf die armseelige Welt, und diser ist der Weeg der Demuth; der andere ist der Weeg der Armuth; der dritte war der Weeg des Creutzes; der vierdte der Weeg der Liebe.

Von dem Patriarchen Noe lesen wir Gen. 8. Das, als die ganze Welt mit dem Sündfluß überschwemmet ware, habe er ein Täublein aus der Archen gelassen, weilen es aber kein Ort irgends gefunden, wo es ruhen und sich konte niedersetzen, ist es bald wider in die Arch zuruck geflogen. Gleicher Gestalten hat der himmlische Noe unsere Seelen, als durch den heiligen Tauf gereinigte Täublein in dise armseelige Welt heraus gelassen, in welcher wir herum wanderen, aber kein Ort und Ruhestatt finden. Weilen wir dann allhier kein bleibende Stadt haben, sondern eine künftige suchen, so haben wir ja eines guten Weegweisers höchstens vonnöthen. Und diser ist Christus, der uns seine Fußstapffen hinterlassen, ut sequamur vestigia ejus, 1. Petri 2. damit wir in dieselbe solten eintretten, und Ihme nachfolgen.

Der erste Weeg also ist via humilitatis, der Weeg der Demuth, welchen Er angetretten, als Er von dem Himmel in dise armseelige Welt herunter gestigen. Obwohlen Er war ein König der Englen und Menschen, hat Er sich dannoch geachtet als einen Erd-Wurm, aus dem Höchsten ist er worden der Nidrigste, aus einem HErrn Himmels und der Erden ein Diener der Armen Menschen. Formam servi accipiens. In seinen Worten, ware ein unbegrifliche Sittsamkeit und Behutsamkeit. Er sagte nichts zu seinem Vortheil, als was er schuldig war wegen der Ehr seines himmlischen Vatters, und wegen der Menschen Heyl; Er nennte sich des Menschen Sohn aus Demuth. Ich bin, sagt Er, mitten unter euch als ein Diener und Knecht, der seinem Herrn Diener. Die Lection, so Er uns aufgegeben, ware: Discite à me, quia mittis sum, & humilis corde. Matth. 11. Lernet von mir, dann ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig. Abermahl sagte Er: Wer sich selbst erhöht, der wird ernidriget werden, und wer sich selbst ernidriget, der wird erhöht werden. Matth. 23. Und widerum bey dem heiligen Luc. c. 14. sagt er: Wann du zur Hochzeit geladen wirst, so setze dich nit oben, sondern unten an. Dise heylsame Lehren hat uns Christus gegeben von der Demuth. Er hat aber die Demuth nit nur mit Worten gelehrt, sondern auch selbst die Zeit seines Lebens geübt. Die Ehr hat er allzeit geflohen, und die Verachtung gesucht. Er hat sich mit den schlechtisten, und geringsten Menschen vergesellschaftet, mit den offenen Sünderen hat er conversirt, mit ihnen geessen, sie zu Gnaden aufgenommen. Grobe, ungeschickte Fischer zu Apostlen erwählt, zu seiner Mutter eine zwar edle doch arme Jungfrau, für seinen Nähr-Vatter einen Zimmermann, mit welchem Er auch gearbeitet. Für sein Geburts-Stadt hat er wollen haben nit die Stadt Rom, oder Jerusalem, sondern das kleine Städtlein Bethlehem, allwo Er in einem Stall gebohren, und an statt einer silbernen Wiegen in ein Vieh-Krippen gelegt worden. Dreißig ganzer Jahr hat Er ein verborgnes und einsames Leben geführt.

führt. Da man Ihn wolte zu einem König machen, ist Er darvon geflohen. Wann Er Miracul gewürckt, hat er es verbotten solche zu offenbahren. Vor seinem Verräther dem Judas hat Er sich auf seine Knye nidergeworffen, und ihm die Füß gewaschen. Was für Verachtung und Beschämung hat Er ausgestanden in seinem Leyden, und endlich ist Er zwischen zweyen Mörderen am Creutz gestorben. Das heißt den Weeg der Demuth wandlen, das heißt sich selbst ernidrigen. Exinanivit se, formam servi accipiens. Philipp. 2. Er hat sich selbst zernichtet, und die Gestalt eines Knechts an sich genommen. Eine höchst lobwürdige Demuth wäre es, wann ein König und vornehmer Potentat seine mit Gold gestickte Kleider mit einem schlechten Sack oder Bettel-Mantel bedeckte: Aber noch vilmehr ist, daß der König Himmels und der Erden sein allmögende GOttheit mit einem menschlichen Leib bedeckt hat, und anderen Menschen gleich worden ist. Habitu inventus ut homo. Weil sich dann nun der ewige Sohn GOttes selbst also ernidriget, und gedemüthiget hat, und den Weeg der Demuth die ganze Lebens-Zeit gegangen, was ist es Wunder, daß Er heutiges Tags in den Himmel über Engel und Menschen ist erhöht worden.

Christo ist auf dem Fuß in der Demuth nachgefolgt MARIA die übergebenedeyte Jungfrau, dann obwohlen der Sohn GOttes Sie zu seiner Mutter erwählt, und mithin so gros gemacht, daß Sie nit grösser konte werden, dannoch hat Sie sich selbst also erdemüthiget, daß Sie ihr selber kein anderen Titul zu geben, als den Nahmen einer Dienst-Magd. Ecce, ancilla Domini, sihe, ich bin ein Magd des HErrn. Was ist es aber Wunder, daß Sie hernach mit Leib und Seel in den Himmel erhöht, und ein Königin der Englen worden. Christo ist auch in der Demuth nachgefolgt ein heiliger Joannes Baptista, dann obwohlen kein grösserer unter den Menschen Kinderen, so von Weiberen gebohren, auferstanden, als Joannes Baptista, hat er sich selbst also erdemüthiget, daß er sich nit würdig schätzte Christo die Schuh-Rühmen aufzulösen. Cujus non sum dignus solvere corrigiam calceamentorum ejus. Luc. 3. Christo ist in der Demuth nachgefolgt ein heiliger Seraphischer Vatter Franciscus, dann obwohlen er bey GOtt in höchsten Gnaden gestanden, sich dannoch selbst für den grösten Sünder gehalten hat. S. Bonav. in vita c. 6. Christo ist in der Demuth nachgefolgt ein heilige Clara, sie verlangte von ihren Beicht-Vätteren für die verächtlichiste Creatur gehalten zu werden, weil sie aber keinen dahin konte bereden, hat sie öfter die Beicht-Vätter geänderet, aus Hofnung einen zu finden, der sie für die verächtlichiste Creatur halten thäte. Uita p. 2. c. 7. Christo seynd andere mehr, ja unzahlbahr vil in der Demuth nachgefolgt, und weil sie Ihm in diser Tugend nachgefolgt, seynd sie Ihm auch in den Himmel nachgefahren. Was sagst, oder gedenckst aber du mein hochmüthiger, Ehrgeitziger und hoffärtiger Mensch, du bist nit auf

dem Weeg, den Christus, und die Heilige GOTTES gegangen, sondern du befindest dich auf einem Irr-Weeg, der dich nit über sich, sondern abwärts, und der Höllen zuführt. Man kan dir billich vorwerffen, was der heilige Bernardus einem Mönchen mit Nahmen Adam zugeschriben: Erubesce superbe, qui es pulvis & Cinis: DEus se humiliat, & tu te exaltas. Schäme dich du hoffärtiger Mensch, der du bist Staub und Aschen, GOtt demüthiget sich, und du erhebest dich. Erwöge ein wenig, mein Mensch, und führe es zu Gemüth. Wer ist GOtt, und wer bist du, GOtt ist alles, und du bist nichts, GOtt weißt alles, und du weißt nichts, GOtt kan alles, und du kanst nichts, GOtt ist ein lauteres Licht, und du ein lautere Finsternus, GOtt ist ein lautere Stärcke, und du ein lautere Schwachheit, GOtt ist ein lautere Heiligkeit, und du ein lautere Bosheit, GOtt ist der Allerheiligste, und du ein Sünder aller Sünder, GOtt ist ein König aller Königen, und ein HErr aller Herrschenden, und du ein Sclav und Knecht aller Knechten. Derohalben demüthige dich, oder GOTT wird dich demüthigen, was hast du wohl, daß du von GOtt nit empfangeu hast? Was hast du wohl, dadurch du dich selbst erhalten kanst? Alle deine Tugenden ohne Demuth werden dich nit glückseelig machen, GOtt widerstehet denen Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt Er sein Gnad.

Allenthalben findest du Ursach dich zu demüthigen. Dein Leib ist aus der Erden, allem Elend und aller Armseeligkeit unterworffen, wird wider kehren in die Erden, und allda sein Herberg und Wohnung haben. Siehest du an deine Seel, so findest abermahl Ursach dich zu demüthigen, dann dein Verstand ist verfinstert, dein Gedächtnus geschwächt, der Willen geneigt zu allem Bösen. Bist du in einer schweren Sünd, so bist du elender als ein Hund, stirbst du in der Sünd, so bist du ein ewiger Höllen-Brand. Erubesce superbe, schäme dich also wegen deiner Hoffart, der du dein Armseeligkeit erkennest, oder doch erkennen solleſt, und dannoch wilst du dich beschwehren Christo auf dem Weeg der Demuth nachzufolgen. Weiche also ab von deinem Irr-Weeg, sonst führt er dich abwärts und der Höllen zu.

Der andere Weeg, so Christus gegangen, ist der Weeg der Armuth. Von diser hatte Er ein solche Hochschätzung, daß Er die Armuth als ein Fundament der Vollkommenheit gehalten hat. Dahero sagte er zu jenem Jüngling. Wilst du vollkommen seyn, gehe hin, verkauffe alles, und folge mir nach. An einem anderen Ort sagt Er: Der nit alles verlaßt, kan mein Jünger nit seyn. Und abermahl: Beati pauperes Spiritu, quoniam ipsorum est regnum Cœlorum. Matth. 5. Seelig seynd die Arme im Geist, dann ihrer ist das Reich der Himmlen. Christus hat aber die Armuth nit nur mit Worten gelehrt, sondern auch im Werck geübt. In der äusserſten Armuth ist Er gebohren, von armen Elteren ernährt,

und

und erhalten worden. Er war der Aermste und Bedürftigste unter allen Menschen. Wie er selbst sagt: Vulpes foveas habent, & volucres cœli nidos, die Füchs haben ihre Höhlen, und die Vögel des Himmels ihre Näster, Filius hominis non habeat, unde caput reclinet. Matth. 8. Des Menschen Sohn aber hat nit, wohin Er sein Haupt lege. Wie Er also in der Armuth gelebt, also ist Er auch am Creutz in der äussersten Armuth gestorben, und nach dem Tod in ein frembdes Grab gelegt worden. Christo ist in der Armuth nachgefolgt MARIA sein Mutter, sie war ein edle aber doch arme Jungfrau, den Schatz von Gold, so ihrem Sohn die drey weise König geopfferet, hat sie nit für sich selber behalten, in dem Tempel hat sie nit ein Lamm, wie andere reiche Kind-Bethe-rinen, sondern aus Armuth nur ein Paar Turtel-Tauben geopffret. Christo seynd in der Demuth nachgefolgt die heilige Apostel, ecce, sagen sie, nos reliquimus omnia, & secuti sumus te, Matth. 19. Sihe, wir haben alles verlassen, und seynd dir nachgefolgt. Und der heilige Paulus sagt im Nahmen aller anderen Apostlen: Usque in hanc horam esurimus, & sitimus, & nudi sumus, bis auf dise Stund leyden wir Hunger und Durst, und seynd nackend und blos, und wir Arbeiten und Würcken mit unseren Händen, laboramus operantes manibûs nostrîs. 1. Cor. 4. Christo ist in der Demuth nachgefolgt der heilige Arsenius, da ihm das Testament seines verstorbenen Bruders, der ihn für einen Erben seiner Güther eingesetzt, eingehändigt worden, hat er dasselbe zerrissen, und gesagt: Ich bin vor meinem Bruder allem zeitlichen abgestorben, also gehet mich sein Testament nichts an, verlang auch kein Erb seiner Güther zu seyn, so gern ist er arm gewesen, und arm verbliben. Christo seynd in der Armuth nachgefolgt unzahlbar vil andere, König und Kayser, Fürsten und Grafen, und haben alle Schätz und Reichthumen verlassen, und seynd aus Liebe GOttes arm worden. Anderst ist beschaffen die jetzige Welt, sie haltet für glückseelig die Reiche, Christus aber die Arme, dise spricht Er seelig, Beati Pauperes Spiritu, seelig seynd die Arme im Geist.

Der heilige Bernardinus proem. de paup. stellet uns dise Wahrheit in folgender Parabel oder Gleichnus vor. Ein sehr mächtig und reicher König, sagt er, hatte zwey sehr ungleiche Prinzessinen, die eine war schön, politisch und wohlgestaltet, wurde von jedermann hochgeschätzt und geehrt. Sie wurde auch deswegen von grossen Fürsten und Herren für ein Gemahlin verlangt. Die andere Prinzeßin und Königliche Tochter war häßlich und ungestalt, man möchte sie kaum anschauen. Dises alles schmertzte sie heftig, deswegen sie sich einstens mit wainenden Augen bey dem König ihrem Herrn Vatter beklagte, daß sie von jedermann verachtet seye. Der König hatte ein grosses Mitleyden, tröstete sie mit solchen Worten: Du solst wissen, mein liebe Tochter, daß mein vätterliche *Affection* gegen dir

grösser seye, als gegen deiner Schwester. Dann derjenige, der dein Schwester zu einer Gemahlin haben will, der muß sich gleichwohl mit ihrer Schönheit vergnügen lassen, diſes ist ihr ganzes Heyrath Guth, ein mehrers hat ihr Bräutigam von mir nit zu gewarten: Der hingegen sich mit dir vermählen wird, der soll der einzige Erb seyn meines ganzen Königreichs, mit dir will ich ihm alles geben, was in meinem Vermögen ist. Als nun diſes kundbahr worden, da haben die tapffere Fürsten die schöne Königl. Prinzeßin fahren lassen, und die uugestalte für ein Gemahlin begehrt, in Betrachtung eines so reichen und grossen Heyrath Guts. Diſer reiche und mächtige König ist der höchste GOtt, er hat zwey Töchteren, die eine heißt Opulentia, die andere Paupertas, die Reichthum und die Armuth, beede seynd von GOtt. Die Reichthum als ein schöne, politische Tochter will jedermann haben, die Armuth als ein ungestalte wird von jedermann verachtet. Aber wohl thorrecht, dann der König Himmels und der Erden hat sein Testament also gemacht, wer die schöne Tochter Opulentiam, die Reichthumen haben will, der soll sich gleichwohl mit dem zeitlichen Glück befridigen und abspeisen lassen, von seinen ewigen Gütheren aber thut Er ihm nichts versprechen. Dives difficile intrabit in regnum cœlorum, der Reiche wird schwerlich in das Reich der Himmlen eingehen. Hingegen wer die ungestalte Tochter die Armuth zu seiner Braut nimmt, der soll ein ausſprechliches Heyrath-Guth haben, und ein Erb seyn des grossen Reichs der Himmlen. Beati pauperes Spiritu, quoniam ipsorum est regnum cœlorum. Weilen deme also, wer soll dann nit die Armuth denen Reichthumen vorziehen? Wer soll nit lieben, umfangen, und mit Gedult übertragen die Armuth? Wer soll nit gern wandlen auf dem Weeg, der zu den ewigen Schätzen und Reichthumen führet? Wäre diſen Weeg nit gangen der arme Lazarus, wäre er von denen Englen niemahl in die Schoos Abrahæ getragen worden. Hingegen wie übel ist irr gangen der reiche Prasser, dessen Gedancken nur auf die Reichthumen gestanden, welcher täglich Panquetirte, täglich Gastereyen hielte, in Purpur und Sammet prangete, und dem armen Lazaro auch die Brosamen seiner Tafel versagte. Wie ist ihm aber ergangen? Mortuus est dives, & sepultus est in inferno. Luc. 16. Diſer reiche Kautz ist gestorben, und in die Höll begraben worden. Jetziger Zeit ist die Armuth gäntzlich verhaßt, aus Abscheuen der Armuth besudlen vil ihre Händ mit frembdem Guth, sie Lügen und Betrügen, sie verpfänden dem Teuffel Leib und Seel, sie brauchen allerhand List Vortheil einen unzuläßigen Gewinn zu machen, sie gehen halt mit einem Wort den Weeg der Ungerechtigkeit, welcher aber nit über sich, sondern abwärts, und der Höllen zuführet. Da wird dann einsmahls auch wahr werden, mortuus est dives, & sepultus est in Inferno, diſer reiche Herr, diſer reiche Kaufmann, diſer reiche Wirth,

ist

ist gestorben, und wegen der Ungerechtigkeit in die Höll begraben worden. Ist also tausendmahl besser mit dem armen Lazaro in den Himmel, als mit dem reichen Prasser in die Höll gehen. Hätte dises beobachtet jener Kaufmann, so wäre ihm nit so übel ergangen. Er wurde von einer schweren Kranckheit ergriffen, berufte dahero nit einen Beicht-Vatter, sondern einen Notarium, welcher sein Testament und letzten Willen, solte zu Papier bringen. Als nun solcher gegenwärtig war, sagte er zu ihm, der Herr setze sich nider und schreibe, was ich ihm werde angeben. Erstlich sagte der Krancke, mein Leib soll nach meinem Tod in die Erden begraben werden, von welcher er auch ursprünglich herkommt. Mein Seel soll eingelifferet, und überantwortet werden den Teuflen, dann ihnen gehört sie eigenthumlich zu. Alle umstehende erschracken hierüber, und der Notarius legte sein Feder beyseits. Jedermann glaubte, der Krancke seye nit bey seinem Verstand. Man sprache ihm zu, er soll gedencken, was er rede. Er aber widerhohlte seine Wort zum drittenmahl und sagte: Ich weiß nur gar wohl, was ich rede, nnd warum ich also rede, schreibe er, was ich ihm dictire; und nit nur dises, sondern auch: Die Seel meiner Frauen, meiner Kinder, und meines Beicht-Vatters sollen dem Teuffel eingehändiget werden. Mein Seel gehört ihm wegen meinen verübten Ungerechtigkeiten: Die Seel meines Weibs gehört ihm, weil sie mich zu solchen angemuthet, die Seelen meiner Kinder, weil ich ihrenthalben solchen Wucher und Ungerechtigkeit getriben; die Seel meines Beicht-Vatters gehört ihm auch, weil er mich nit gestraft, und aus weltlichem Respect so oft absolvirt hat. In libr. de viris illustr. Ord. Cisterc. so übel ergehet es denenjenigen, welche der Armuth zu entgehen durch Wucher und Ungerechtigkeit wollen Reich werden.

Der dritte Weeg, welchen Christus unser HErr und Heyland uns vorgangen ist der Creutz-Weeg, der Verfolgung und Widerwärtigkeit. Er war noch nit auf die Welt gebohren, wurde er schon von aller Herberg zu Bethlehem ausgeschlossen, und folgsam genöthiget in einem Stall gebohren zu werden. Nach seiner Geburt der Wütterey des Königs Herodis zu entgehen muste er bey eitler Nacht sich aufmachen, und mit seinen lieben Elteren in Egypten fliehen, und allda unter einem groben barbarischen Volck wohnen, Er war ein HErr Himmels und der Erden, dannoch ware Er seinen Elteren Gehorsam und unterthan. Erat subditus illis. Er ware schier der ganzen Welt gantz unbekant, wurde verachtet und für eines armen Zimmermanns Sohn gehalten. Er hätte sich selbst vor der ganzen Welt können gros und ansehnlich machen, Wunderwerck und Miracul würcken, er hätte können den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Red, den Krancken die Gesundheit, und den Todten das Leben geben, durch dises hätte er ihm selbst ein grossen Nahmen erwerben können, hat aber lieber wollen in der Einsamkeit, in der Verachtung, und unter dem Gehorsam Leben,

und

und zwar bis auf das dreißigste Jahr. Als Er aber das mühesame Predig-Amt angefangen, ist er von einem Ort an das ander, von einer Stadt in die andere, von einem Flecken in den anderen, von einem Castell in das andere geloffen, durch seine Lehr und Predigen die Sünder zu bekehren, und auf den rechten Weeg zu bringen. Was hat Er aber unterdessen für Verläumdungen, falsche Inzücht und Lästerungen müssen anhören. Die Pharisäer haben sein Lehr verachtet, derselben widersprochen, ihm übel ausgelegt. Sie haben Ihn vor dem Volck verkleinert, für einen Vollsauffer, für einen Zauberer, für ein Freund der offenen verschraiten Sünderen gehalten. Da Er ihnen die Wahrheit gesagt, haben sie Ihn gar wollen versteinigen. Sie haben Ihn bezüchtiget, Er habe den Teuffel bey sich, und treibe die Teuffel aus durch den obristen der Teuflen. Was waren das nit für unerträgliche Lästerungen, Schmach und Unbilden, so sie dem unschuldigsten Heyland zufügten. Was für Untreu hat Er müssen erfahren an seinen eigenen Jüngeren, der Judas hat Ihn verrathen, Petrus verlaugnet, und auf dem Oelberg haben Ihn alle im Stich gelassen, seynd darvon geflohen. Was aber der gütige Heyland seine letzte Täg gelitten, will ich nichts melden, weil kein menschliche Zung kan aussprechen, was Er für Schmerzen, Unbild, Angst und Noth habe ausgestanden, da Er auf dem Oelberg Blut geschwitzt, von den Juden gefangen, für die Hohepriester geführt, vor Herode verspottet, in dem Richt-Haus Pilati gegeißlet, mit Dörneren gecrönt, unschuldig zum Tod verdammt, an das Creutz aufgehenckt worden, und an demselben in grösten Schmerzen gestorben. Das heisset ja freylich den Creutz-Weeg gegangen seyn. Ihm ist auf dem Creutz-Weeg nachgefolgt Maria sein Schmertz-volle Mutter, welche in währendem seinem Leyden und Tod so gelitten, daß sie billich ein Königin der Martyrer genennt wird. Regina Martyrum. Ihm seynd auf dem Creutz-Weeg nachgefolgt die heilige Apostel, welche in Gefänguus geworffen, für gericht gezogen, und auf das grausamste gepeiniget, gemarteret und getödtet worden. Ihm seynd auf dem Creutz-Weeg nachgefolgt vil Millionen der heiligen Martyreren, Beichtiger und Jungfrauen, und auf disem Creutz-Weeg seynd sie so lang geloffen, bis sie in die ewige Glückseeligkeit gekommen seynd.

AA. Wann ihr auch dorthin einsmahls begehret zu gelangen so werdet ihr kein sichereren Weeg finden, als eben den Creutz-Weeg, disen haben alle Auserwählte, ja Christus selbst gehen müssen, opportuit Christum pati, so trettet disen obwohlen hart- und rauhen Weeg hertzhaft an, und wann ihr von disem nit abweichet, so werdet ihr endlich auch gelangen an das Ort, wohin Christus heutiges Tags aufgefahren.

Der vierdte und letzte Weeg, welchen Christus gegangen, ist der Weeg der Liebe. So bald er den Creutz-Weeg vollendet hatte, descendit ad inferos, ist Er abgestigen zu der Höllen, hat die

heilige Vätter mit sich aus der Vorhöll geführt, mit welchen Er nachmahl gen Himmel aufgefahren. Und das ware der Weeg der Lieb. Ein grosses Lieb- und Freund-Stuck wäre, wann sich einer wegen seines Feinds verwunden liesse, noch mehr wäre es, wann er den Tod für ihn ausstunde, aber die gröste Lieb wäre, wann dises für sein Tods-Feind und Beleydiger geschehe. Und sihe! so gros war die Lieb Christi gegen uns Menschen. Dann da wir noch Feind waren, hat Er sich nit nur verwunden lassen, nit nur sein rosenfarbes Blut vergossen, sondern für uns Marter und Tod gelitten. Christus pro nobis mortuus. Rom. c. 5. Kein Vatter tragt so grosse Lieb gegen seinem Kind, daß, im Fall das es aussätzig wäre, er mit seinem Blut ein Bad zubereitete, ihm dardurch zu helffen, und vom Aussatz zu reinigen. Aber der ewige Sohn hat uns mit dem Aussatz der Sünden behafte aus Lieb gewaschen und gereiniget. Lavit nos à peccatis nostris in sanguine suô. Kein Vatter hat so grosse Lieb gegen seinem armen Sohn, daß Er ihn zu bereichen alles verlasse, und arm werde. Aber der Sohn GOttes hat aus Lieb gegen uns den Himmel, und was der Himmel, verlassen, und ist wegen unser arm worden, hat drey und dreißig Jahr in der Armuth gelebt, und ist in äusserster Armuth am Creutz gestorben. Jener barmherzige Samaritan, so bald er jenen von Mörderen übel zugerichten Tropffen ersehen, ist gleich vom Pferd abgestigen, hat ihm seine Wunden verbunden, Wein und Oel darein gegossen, in die Herberg geführt, und seiner pflegen lassen. Luc. 10. Noch grössere Lieb hat Christus gegen uns erzeigt, Er ist nit nur von einem Pferd, sondern vom hohen Himmel herunter gestigen, hat unsere tödliche Wunden geheylet, und verpflegt uns noch bis auf den heutigen Tag. Heisset aber das nit den Weeg der Liebe des Nächsten wandlen? Heisset das nit, den armseeligen Menschen mehr lieben, als sich selbst? Auf disem Weeg ist Christo nachgefolgt Maria die Göttliche Mutter, daß sie also billich erworben den Titul einer Mutter der schönen Lieb, einer Trösterin der Betrübten, einer Heylerin der Krancken, einer Zuflucht der Sünderin. Christo seynd auf dem Weeg der Liebe nachgefolgt alle heilige Apostel, welche in die ganze Welt hinaus geloffen, das heilige Evangelium geprediget, die Irrende auf den rechten Weeg geführt, die Krancke geheylt, die Teuffel von den Besessenen ausgetriben, und männiglich guts erwisen. Christo ist in der Liebe des Nächsten nachgefolgt der aufrichtige, gütige und mitleydige Kayser Theodosius, welcher sich gegen jedermann gnädig erzeigte. Als ihm einsmahls verwisen worden, warum er so vilen das Leben schenckte, hat er zur Antwort gegeben, er wolte wünschen, er konte zum Leben erwecken alle diejenige, welche durch seine Waffen wären umkommen, und das Leben verlohren. Ruffin. lib. 2. cap. 33. Christo ist in der Liebe des Nächsten auch nachgefolgt der seelige Leontius Bischof zu Antiochia, er in eigener Persohn tragte grosse Sorg über die Krancke in denen Spi-

thäleren, wartete ihnen nit nur selber ab, sondern bestelte auch andere, daß sie solche verpflegten. Von disen von ihm bestelten Personen haben sich einsmahls drey mit einem Juden in ein Disputation eingelassen, disen haben sie so weit getriben, daß er nichts mehr wuste zu antworten. Dannoch wolte er sich nit bekehren. Was geschicht? Gählings ersicht der Jud auf der Erden ein todte Schlangen, sagt derohalben zu ihnen, wann sie dise Schlangen ohne Schaden wurden essen, so wolte er ihren Glauben annehmen und sich tauffen lassen. Das ware ein harte Bedingnus; dannoch aus Lieb des Judens und sein Seel zu gewinnen, theilen sie die Schlangen in drey Theil, und ein jeder hat seinen Theil ohne Schaden genossen. Worauf sich dann der Jud ihnen zugesellet, und ein eifferiger Christ worden, der den Krancken in den Spithäleren gedient, und ohne Scheue abgewartet. Matth. Raderus Virid. Sanctor. So vil vermag ein aufrichtige Lieb gegen dem Neben-Menschen.

AA. Ich verlang von euch nit, daß ihr aus Lieb des Nächsten vergifte Schlangen esset, oder beständige Krancken-Warter in den Spithäleren abgebet, sondern daß ihr nach dem Gebott des HErrn eueren Nächsten liebet, wie euch selbst; daß ihr ihm die zugefügte Schmach und Unbild von Herzen verzeihet, mit ihm freundlich Conversirt, in Fried und Einigkeit lebet, ihn nit verargwohnet, nit verkleineret, sein Ehr nit verletzet, sondern defendiret, ihm keinen Schaden zufüget, ihm in der Noth nach Möglichkeit beyspringet, mit einem Wort, ihm thut, was ihr wolt, daß euch geschehe und nit thut, was ihr wolt, daß euch nit geschehe, und das begehrt auch GOtt selbst von euch. Aber leyder, was ist bey jetziger Welt unter den Benachbarten und Mitburgeren, unter Brüder und Schwesteren, zwischen Mann und Weib, zwischen Elteren und Kinderen, zwischen Knechten und Mägden mehr in dem Schwang als Haß, Neid und Feindschaften? Zanck und Hader, Zorn und Widerwillen. Das ist aber nit der Weeg, auf welchen Christus euch vorgegangen, sondern ist ein Irr-Weeg, der abwerths, und der Höllen zuführet, wie es schon vil tausend mit ihrem ewigen Schaden erfahren haben. Der Cain, welcher seinen Unschuldigen Bruder den Abel aus Neid tod geschlagen, hat die Ehr gehabt aus allen Menschen am ersten in die Höll zu fahren. Gen. 4. Der vom Neid-Teuffel besessene König Saul hat den unschuldigen David so lang verfolgt, bis er sich selbst mit eigener Hand Entleibet hat. 1. Reg. 31. Jener neidige Priester, welcher dem heiligen Vatter Benedicto einen vergiften Becher zu trincken dargeraicht, ist eines gähen Tods gestorben. S. Greg. l. 2. Dialog. cap. 8. Also fahren die Neidige Berg ab, und mit Christo nit gen Himmel.

Anjetzo AA. habet ihr gesehen viererley Weeg, auf welchen Christus euch ist vorgegangen, nemlich den Weeg der Demuth, den Weeg der Armuth, den Weeg des Creutzes und Widerwärtigkeit,

keit, und den Weeg der Liebe gegen dem Neben-Menschen, und auch der Feinden, alle dise seynd zwar harte, rauhe, verdrüßliche und beschwerliche Weeg arcta est via, aber sie führen in den Himmel. Folget also Christo auf disen vier Weegen nach, weichet darvon nit ab, so werdet ihr auch gelangen an das Ort, wo Christus euer Führer und Vorgänger ist, nemlich in die ewige Freud und Seeligkeit. Das gebe uns allen GOtt Vatter, Sohn und heiliger Geist,

A M E N.

# Am heiligen Pfingst-Montag.

Omnis, qui malè agit, odit lucem, ut non arguantur opera ejus. Joan. 3.

## Ein jeglicher, der Böses thut, der hasset das Liecht, auf daß seine Werck nit gestraft werden.

DEr obriste und höchste Werck- und Bau-Meister der allmächtige GOtt hat von Anbeginn der Zeit zwey sonderbare Meister-Stuck, über welche man sich nit sattsam verwunderen kan, verfertiget; indem er Kraft seiner Vollmacht Himmel und Erden aus dem Abgrund der Nichtigkeit hervor gezogen, und erschaffen hat: Terra autem erat inanis & vacua, & tenebræ erant super faciem abyssi, die Erden aber war ungestalt, Zierlos, Oede und Finsternus über den Abgrund, wie die heilige Schrift meldet Cen. c. 1. Was für ein Gestalt und Zier hat dann der Erden gemanglet? Das Liecht; dises hat aber GOtt erschaffen mit einem einzigen Wort: Fiat lux, & facta est lux. Es werde das Liecht, und das Liecht ist worden. Dises gibt allen Sachen die Zier und Schönheit, ohne das Liecht seynd nit schön die kostbahriste Perlein, nit schön die Edelgestein, nit schön die rahriste Blumen, und was sonsten schön ist. Dahero ist uns auch nichts annehmlichers als das Liecht. Der Römische Kayser Caligola konte ein ganze lange Nacht hindurch über zwey oder drey Stund nit schlaffen, er wendete sich hin und wider, bald stund er auf, gi nge auf und ab, seufzete gantz wehemüthig nach dem anbrechenden Tag. In heiliger Schrift wird gemeldt von einer dreytägigen Finsternus, mit welcher GOtt gantz Egypten-Land wegen der Hartnäckigkeit des Königs Pharaonis gestraft hat. Dise Finsternus ware so dick, daß man sie gleichsam mit Händen konte greiffen, dahero haben die Innwohner auch ohne Unter-

laß nach dem Liecht und hellen Tag geseufzet. Der alte Tobias als er einsmahls müd von der Begräbnus der Verstorbenen nächst an einer Mauer sich niderlegte und schlafte, ist das Koth von denen Schwalben auf seine Augen gefallen, und hat solche blind gemacht. Da nun sein Sohn der junge Tobias seinen Herrn Vatter grüßte und sagte: Gaudium tibi semper, Freud sey mit dir allzeit, da sprach der alte Tobias: Quale gaudium mihi erit, qui in tenebris sedeo, & lumen Cœli non video? Tob. c. 5. Was für Freud soll ich haben, der ich in der Finsternus sitze, und das Liecht des Himmels nit sihe? Und was ist einem Gefangenen beschwerlicher, als in einer tieffen Gefängnus sitzen, und weder Sonn noch Mond können ansichtig werden, und also niemahl wissen, ob es Tag oder Nacht seye? Also kan man auch einem bey der finsteren Nacht wanderenden Menschē kein grössere Gutthat erweisen, als daß man ihme mit einer Laternen, oder brinnenden Fackel vorgehe, vor dem öfteren Anstossen oder Fall behüte. Ja mancher Wandersmann, wann er von der finsteren Nacht überfallen wird, bleibt lieber die ganze Nacht in einer alten Scheuren, als daß er seinen Weeg und Reiß in der Finsternus fortsetze. So bald derohalben die Morgen-Röthe anbricht, verlasset er sein Herberg, und wandert mit Freuden fort.

AA. Aus allem disem, was ich bisher gesagt, ist leicht abzunehmen, wie angenehm uns Menschen seye das Liecht, der helle Tag, und herentgegen wie verdrüslich die Finsternus. Nichts destoweniger meldet das heutige heilige Evangelium, daß die Menschen mehr lieben die Finsternus als das Liecht, ja so gar das Liecht hassen. Was für einige aber hassen das Liecht? Diejenige die Böses thun, damit ihre Werck nit gestraft werden. Ich sage aber, wann solche schon in der Finstere Böses thun, so werden ihre Werck dannoch gemeiniglich an Tag kommen, und sie deswegen gestraft werden. Und eben das bin ich gesinnt zu erweisen. Audite &c.

Der Ausspruch bey dem heiligen Matthæo ist klar. c. 10. Nihil est opertum, quod non revelabitur; & occultum, quod non scietur. Nichts ist verborgen, das nit wird offenbahr werden, und nichts heimlich, das man nit wissen wird. Und wir Deutsche sagen im Sprichwort: Nichts ist so klein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen. Zu Zeiten des Welt berühmten Wohlredners Ciceronis seynd zwey Gesellen in eine Stadt kommen, einer war reich, der ander arm, der Reiche mit Geld wohl versehen ist in ein Wirths-Haus gegangen, der Arme in ein Gar-Kuchen. In der Nacht erschine dem im Wirths-Haus sein Gesell, und bate ihn heftig, er wolte ihm zu Hilf kommen, der Garkoch wolle ihn erwürgen, er erwacht von disem schweren Traum, hielte es aber für nichts, und schlaft wider ein. Bald darauf erschine ihm sein Gesell wider blutig, und erbärmlich, bate ihn, weil er ihm nit seye zu Hilf kommen, und ermorden lassen, soll er

doch

doch seinen Tod am Mörder rächen, er habe seinen Leichnam auf einen Mist-Wagen geladen, disen am Morgen aus der Stadt zu führen, soll also bey guter Zeit aufstehn, und den Wagen aufhalten. Diser Gesell erwachet wider, macht sich gleich auf, und eylet dem Stadt-Thor zu. Da fahret ein Knecht mit einem beladenen Mist-Wagen daher. Disen redet er an: Was führest du auf disem Dung-Wagen? Der Knecht erschrickt, und begibt sich eylends in die Flucht. Nachdem er den Todten unter dem Mist gefunden, zeigte er solches an, der Knecht wird hierüber eingefangen, zur strengen Frag gezogen, und zum Tod verurtheilt. Ob nun dises ein Gedicht oder Geschicht, das will ich dahin gestelt seyn lassen. Nun wie oft geschicht es, daß mancher unschuldige Mensch unter das Eis kommt, verlohren wird, daß niemand weist wie ihm ergangen. Doch aber nach gemeiner sag, kommt zu seiner Zeit die Wahrheit an Tag; nichts ist so klein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen. Nihil est opertum, quod non revelabitur. Matth. c. 10. Also straft der gerechte GOtt dergleichen Tod-Schläger gemeiniglich mit diser Straf, daß solche auch um Leib und Leben gebracht werden. Laut jener Göttlichen Worten Gen. 9. Wer Blut wird vergossen haben, dessen Blut wird auch vergossen werden. Wie dessen vil Historien zu finden seynd. Anno 1700. hat es sich zu Augspurg zugetragen, daß ein Zimmermann unter dem Vorwand mit einem Juden etwas zu handlen, den Juden mit einer Axt ermordet, in vil Stuck zerhauen, in einen Sack gesteckt, und in einen Brunnen geworffen, worauf er in den Krieg gegangen, und als er nach 15. Jahren widerum nacher Augspurg kömmen, haben ihn noch vil gekennt, und darum zu einander gesagt: Sehet! diser ist der Juden-Mörder, auf solche Weis wurde er eingefangen, und hingerichtet. Christoph. Beer in Catech. præcept. 5. In dem Jahr 1731. hat sich zugetragen, daß ein Adelicher Herr in Welschland reisete, auf welcher Reiß seine bey sich habende Hund in einem Wald einige Todten-Beiner eines Menschen hervor gescharret; und weil selbe über die massen weiß, und fast dem Helffen-Bein gleich sahen so nahme er selbe mit sich, schickte solche in der nächsten Stadt zu einem Messer-Schmid, daß er ihm solle einige Messerheft daraus verfertigen: Kaum hat der Messer-Schmid dise Beiner ersehen, war er über alle massen erschrocken, welches dann der Diener seinem Herrn erzehlt, der Herr aber hat solches dem Magistrat vorgetragen, von welchem so gleich der Messer-Schmid beruffen, und seiner Forcht halber befragt worden, hat aber gleich seine böse That bekennt, daß er nemlich vor zwanzig Jahren seinen Cammeraden in besagtem Wald ermordet habe, weswegen er dann auch den gebührenden Lohn bekommen, und von dem Leben auch zum Tod hingericht worden. Idem Præcept. 5. Nihil est opertum, quòd non revelabitur. Matth. 10. Nichts ist so klein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen.

Wann sich aber da schon nit vil ver-

sündigen mit dem leiblichen, so verfehlen sich doch sehr vil durch den geistlichen Todschlag. Diser geschicht durch gegebene Aergernus. Das hat wohl erkennt der König David, dahero hat er von sich selber bekennt Psal. 118. Erravi, sicùt ovis, quæ periit. Ich hab gefehlt wie ein Schaaf. Die Schaaf haben dises im Brauch, daß wo eines hinspringt, dahin springen auch andere mit allem Gewalt. Springet eines aus einem Schif ins Wasser, so springen ihm die andere nach. Eine gleiche Beschaffenheit hat es auch mit dem bösen Exempel, mit Erfindung neuer und ärgerlicher Modi in Kleideren, was eine auf die Bahn bringt, das wollen andere gleich auch nachmachen. Wie solches folgende Gleichnus erweiset. Fahret ein Fuhrmann Nähe halber mit einem geladenen Wagen über ein Wiesen, oder Acker, so fahren ihm andere auch nach, dieweil sie die Lais des ersten gesehen haben. Wann nun aber dise gepfändet werden, so geben sie keinem anderen die Schuld, als dem, welcher zum ersten über die Wiesen oder Acker gefahren. Ein gleiche Beschaffenheit hat es in geistlichen Sachen. Vile Seelen wüsten oftermahls den Weeg der Bosheit nit, wann ihnen andere durch ihr böses Exempel nit wären vorgegangen. Aber auch solche geistliche Todschläg kommen zu seiner Zeit an Tag, sie bekennen, und bedauren noch oftermahls im Tod-Beth, daß sie vil geärgert, verführt, und in das Verderben gezogen, oder von anderen seyen verführt worden. Wie Cantipratanus erzehlet von einem Studenten, welcher noch bey dem Tod mit disen verzwifleten Worten sein Leben beschlossen hat: Ich fahre zwar der Hölen zu, aber wehe demjenigen, der mich verführt hat. Und wann auch solche geistliche Todschläg auf diser Welt schon nit an Tag kommen, so werden sie dannoch an jenem allgemeinen Gerichts-Tag vor der ganzen Welt offenbahr werden. Dann nihil est opertum, quod non revelabitur. Nichts ist so klein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen.

Was der König David mit der Haus-Frauen Uriæ Bersabea begangen, das ist freylich in Geheim geschehen, dann da lasset man niemand gern zuschauen. Das wuste niemand, kein sterblicher Mensch nichts darum. Vom begangenen Todschlag ihres Ehemanns Uriæ wuste auch kein Mensch. Dann obwohlen der David an den Joab seinen Feld-Herrn ein Schreiben und Befehl abgehen lassen, des Innhalts, daß er den Uriam bey der Armee im Sturm solte vornen an Spitz stellen, damit er umkomme, so wuste doch der General dessen die Ursach nit, warum der König disen Soldaten zum Tod verurtheilt; hätte, er konte gedencken, er habe dem König ein grosse Unbild zugefügt, oder hätte ein Verrätherey angesponnen, oder mit dem Feind heimliche Correspondenz gehabt. Er hätte ihm niemahl können einbilden, daß ein solcher Potentat so schalckhaftig mit einem guten ehrlichen Cavallier solte umgehe, und seine so treu geleiste Dienst mit dem Tod belohnen. Vilweniger hätte er ihm eingebild, daß etwas

was solches solte darhinter stecken, daß er seine eheliche Haus-Frauen solte geschänd haben, und daß er solchen heimlichen Meichel-Mord angestelt habe seine vorige begangene Schandthat dardurch zu vertuschen; wie er dann den Uriam kurtz zuvor von der Armee nacher Hof beruffen, ihn zu Gast geladen, und alle Freundlichkeit erwisen, und da er wohl bezecht war ihn zu seinem Weib heim schicken wollen, damit man glaube, sie habe von ihrem Mann, was sie unter ihrem Herzen getragen hat. Da nun also Urias in dem Treffen gebliben, vermeynte der König David, seine Sach stehe nur gar wohl, seine Sünd und Schandthat werde nimmer an Tag kommen, sie seye nun genugsam bedeckt und vergraben. Als aber der Prophet Nathan kame, und dem König sagte, seine Missethaten seyen nit also verborgen, als er vermeine, es seye noch einer vorhanden, der wisse um alles und jedes, der werde sie der ganzen Welt offenbahren, nemlich der allwissende GOtt, wie er ihm dann auch alles offenbahret hat. Tu enim feciſti absconditè, ego autem faciam in conſpectu totius Iſrael. 2. Reg. 12. Da gieng der David in sich selbst, schlug auf seine Brust, und sagte: Tibi soli peccavi, & malum coram te feci. O barmherziger GOtt, ich hab gesündiget, und gros Unrecht vor dir gethan. Als wolte er sagen, was hilft es, wann schon kein Mensch um mein Verbrechen weißt, es ist genug, wann du solches nur allein weist, was will ich es lang vor den Menschen verbergen, wann ich es vor dir nit verbergen kan. Da, da sehen wir, wie an dem Ehebrecherischen König David seye wahr worden. nihil est opertum, quod non revelabitur, Nichts ist so klein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen. O wie vil Leut betrügen sich selber, daß sie vermeinen, weil ihr Sünd im Geheim, bey eitler Nacht, in der Finsternus geschehen, werde sie verborgen bleiben. Aber da kommt die Sach wunderlich an Tag, ihr Schandthat wird allenthalben offenbahr. Mancher tragt lange Zeit verbottene aberglaubische Zettul, Schriften, Wund-Seegen, Bann-Seegen, Diebs-Seegen, und dergleichen Teuffels-Possen heimlich bey sich, mißbraucht unterschidliche geweyhete Sachen hierzu, unterstehet sich Kranckheiten an Menschen und Vieh zu curiren, endlich kommt es an Tag, daß er von männiglich für einen Ertz-Zauberer, Schwartzkünstler und Teuffels-Banner gehalten wird. Andere pflegen schon etliche Jahr mit einander zu Buhlen, eines dem anderen Buhl-Brief zuschicken, bald in disem bald in jenen Haus zusammen zu kommen, endlich bricht ihr Buhlschaft, kommet mit Spott und Schand an Tag. Ein Dieb thut bald da, bald dort einen Angrif, zuweilen gehet ihm der Possen an, daher wird er immerdar kecker, wird aber endlich auf der That ertapt, wird in ein Gefängnus geworffen, uud letztlich an helliechten Galgen aufgehenckt. Mancher Kauf- und Handelsmann betrügt im Kauffen und Verkauffen, im Gewicht, Maas und Ehlen, mischet böse Waar unter gute, lobet die Waar fälschlich, verpfändt sein Leib und Seel mit Fluchen

und

und Schwören dem Teuffel, endlich kommt er in Miß-Credit, niemand will mehr mit ihm als einem Betrüger zu thun haben. Mancher Advocat pflegt schon vor langer Zeit her ungerechte Sachen wissentlich anzunehmen, und zu verthätigen, falsche Testimonia, Jura, und Instrumenta beyzubringen, beeden Partheyen zu helffen, ein und anderen wider sie heimlich zu informiren, Streit-Sachen mit Fleis zu prolongiren mit Schaden der Partheyen, endlich aber kommt an Tag, daß er mit faulen Fischen umgangen. Mancher Ehehalt wird untreu Frau und Meister, mancher Diener seinem Herrn, mancher Beamter seinem Fürsten oder Grafen, endlich aber bricht die Untreu aus, dahero wird der Ehehalt von seinem Meister, der Diener von seinem Herrn, der Beamte von seinem Fürsten oder Grafen mit Ungnad von seinem Dienst verstossen. Da wird halt auch wahr: Nihil est opertum, quod non revelabitur, nichts ist so klein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen. Untreu schlagt seinen eigenen Herrn. Da pflegt mancher auch mit jenem untreuen Evangelischen Haus-Halter zu lamentiren und zu sagen: quid faciam? Luc. 16. Was soll ich thun? Mein Herr hat mich von meinem Dienst verstossen. Fodere non valeo: Mendicare erubesco. Graben und Arbeiten mag ich nit, und des Bettlens schäme ich mich. Aber auf ein solche Wunden gehört ein solches Pflaster. Alle, die auf solche Weis untreu handlen, haben wohl können mercken, ihr Untreu werde endlich ausbrechen, weil nichts so klein gesponnen, das nit endlich kommt an die Sonnen, und nichts so verborgen, das nit einsmahls wird offenbahr werden.

Der gottlose König Herodes hat den Tauffer und Vorlauffer Christi den heiligen Joannem Baptistam heimlich in der Gefangnus lassen hinrichten, nit ein jeder wuste, wo diser heilige Mann hinkommen, einsmahls aber verschnapte er sich selber in einer offentlichen Audienz. Dann als man so vil von den Wunder-Zeichen redete, welche Christus gewürckt hat, daß Er nemlich den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Red, den Krancken die Gesundheit, den Todten das Leben ertheile, kame das Geschrey auch an den Königlichen Hof, da sagte einer diser Wunder-Mann seye der Prophet Elias, der andere, Er seye der Messias, andere hielten ihn für einen Propheten, da wolte der König sein Meynung auch sagen, fahret also gleich heraus, quem ego decollavi Joannem, ipse surrexit à mortuis. Marci 6. Den ich Enthaupten hab, *Joannes*, der ist wider von Todten auferstanden? Da hat sich Herodes selbst verrathen, und für einen Todschläger ausgegeben. Die zwey Brüder Cain und Abel haben dem höchsten GOtt ein Opffer abgelegt. Das Opffer des Abels hat Er angenommen, und mit gnädigen Augen angesehen, das Opffer des Cains aber hat Er verworffen. Dahero hat Cain wider Abel ein so grossen Haß geschöpft, daß er bey sich beschlossen ihn um das Leben zu bringen. Was thut er? Er gehet mit seinem

Bruder

Bruder in das Feld hinaus, ziehet einen Brügel hervor, und schlagt ihn zu Tod. Ist diser Bruder-Mord nit offenbahr worden? Ja; aber wie hat er können an Tag kommen? Niemand hat es gesehen, kein Mensch war auf der Welt, als seine Elteren Adam und Eva, und dise wusten auch nichts darum. Wer hat dann den Cain verrathen? Das Blut des ermordten Abels, dises hat von der Erden bis in Himmel hinauf geschryen, wie GOtt selber bezeugt: Vox sanguinis fratris tui clamat ad me de terra, die Stimm deines Bruders schreyet zu mir von der Erden. Gen. 4. Da ist abermahl wahr worden: Nichts ist so klein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen. Man findet manches mahl so vertraute Freund, oder Brüder und Schwesteren, daß sie einander Leib und Seel, Hertz und Gewissen vertrauen, auch so gar ihre Gedancken offenbahren sie einander. Was geschickt? Es stirbt etwan das eine von ihren Elteren, sie werden strittig wegen dem Erbtheil, da sagt eines vom anderen aus, was sie wissen, verschrayen einander, daß sich andere Leut daran stossen. Was ist es aber Wunder, die Sünd ist wie ein Wasser, je mehr man solches in der Faust verbergen will, je mehr rinnet es durch die Finger hinaus. Die Sünd ist wie ein Feuer, welches sich mit seinem eigenen Rauch verrathet; sie ist wie ein Echo, den kan man zwar nit sehen, gleichwohl erschallet er in dem ganzen Wald; sie ist wie ein Pulver in einer Musqueten, je mehr man dieselbe verstopft, je grösseren Knall gibt sie von sich; die Sünd ist, wie ein übel geheylte Wunden, die zwar oben zugeheylt, und mit einem zarten Häutlein überzogen ist, aber innwendig voller Ayter und Geschwär, wann sie aufbricht, siht man, was heraus rinnet. Wie gehet es oftermahl unter den verliebten Personen? Nach lang gepflogener Buhlschaft, wann es um und um kommt, so darf wohl derjenige Mund, den du aus innerlicher Lieb so oft geküsset hast, dein ärgster Verräther seyn, nnd alles ausschwätzen, und noch zehen mahl mehr darzu Lügen, als wahr ist, und aus jeder Mucken einen Elephanten machen. Und wann auch dises nit geschicht, sondern alles im Geheim gehalten wird, so kommt dannoch nach gemeiner Sag, alles zu seiner Zeit an Tag.

Wie verwunderlich seynd nit einige Mordthaten an den Tag kommen. Ein gewisser Wandersmann, der vil Geld bey sich hatte, hat sein Nacht-Herberg bey einem Wirth genommen, diser vom Geitz-Teuffel angetriben hat den Gast zu Nachts im Beth ermordet das Geld zu bekommen. Den ermordten Gast bemühet sich der Wirth mit allem seinem Haus-Gesind aus dem Beth zu nehmen, willens den Leichnam an einem heimlichen Ort zu begraben, sie konten ihn aber mit aller angewendter Mühe nit aus dem Beth bringen. Dahero hat er die Schlaf-Kammer mit Stroh angefült. Da ist aber von dem toden Leichnam ein solcher unleydentlicher Gestanck heraus gegangen, der der ganzen Nachbarschaft beschwerlich gewesen. Seynd derohalben samtlich ins Wirths-Haus hinein gegangen, haben alle Ge-

mächer und Winckel durchsucht, und haben endlich den toden Leib gefunden, wegen welchem dann der Wirth sein Weib, und das ganze Haus-Gesind, weil alle an der Mordthat schuldig waren, an Leib und Leben gestraft worden. Der Haus-Knecht ist flüchtig worden, aber doch in wenig Tagen wider zuruck kommen, und hat sich gefänglich einziehen lassen. Als er die Ursach dessen gefragt worden, hat er bekennt, er habe nirgends bleiben können, dahero hat er auch seinen verdienten Lohn bekommen. Libell. Exemp. pag. 3. Typis Sulzbac. Da hat es abermahl geheissen: Nichts ist so klein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen.

Nit minder werden auch offenbahr die von den Buhleren begangene Schandthaten, wie lang auch immer solche verborgen gewesen. Es schreibet der hochgelehrte *P. Paulus Segneri* in suo Quadragesim. Conc. 5. folgende Begebenheit von einer Fräule, die er selbst gekennt hat, welche vor wenig Jahren mit einem gewisen Menschen in solche Verträulichkeit sich eingelassen, daß sie es übersehen, und schwanger worden, das bedaurete sie aufs höchste, aber nur darum, weil sie einen lebendigen Zeugen im Leib empfunde, der sie ihres Miß-Tritts offentlich wurde zu Schanden machen. Disen nun auszutreiben, und aller Schand zu entgehen, nahme sie ein allerhand starcke Arzeneyen. Da aber nichts verfangen wolte, und die Zeit der Niderkunft täglich näher herbey kame, rufte sie ihren Buhler, offenbahrte ihm, wie die Sach beschaffen, und daß sie in kurzer Zeit müsse zu Schanden werden; darvon aber konte er sie erretten, wann er nur wolte, bate also um all erwisene Lieb, er solte ihr sein Hilf nit verwaigeren. Diser versprache das äusserste tu thun, sie solle nur sagen was? Sie sagte, kein anders Mittel, als daß er ihr ein starckes Gift bringe, mit welchem sie ihr selber das Leben nehmen möge. Das ware ein erschröckliche Resolution! der Liebhaber an statt, daß er ihr solche mißrathete oder auf andere Mittel gedachte, gehet hin, bringt ihr ein starckes Gift Pulver. Sie nahme solches in einem Trunck ein, welches ihr dann in wenig Stunden das Leben genommen, wolte also lieber Leib und Seel, GOtt und den Himmel verlihren, als offentlich zu Schanden werden. Obwohlen aber alles im Geheim geschehen, ist doch alles an Tag kommen, daß solches anjetzo in Bücheren gelesen, und auf denen Cantzlen offentlich ausgeschryen wird. Also ist nichts so klein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen.

AA. Was ich bisher gesagt, soll billich zum Schröcken gereichen derjenigen, welche mehr lieben die Finsternus, als das Liecht, ja hassen das Liecht, damit ihre böse Werck nit an das Licht kommen, und gestraft werden. Anjetzo aber wird ich zum Trost der Unschuldig gedruckten sagen, daß auch ihr Unschuld an Tag komme, venit in lucem, ut manifestentur opera ejus, quia in DEO facta sunt. Jo. 3. GOtt ist gerecht, die Unschuld lasset er zwar drucken, aber nit gar unterdrucken.

Wie

Wie aus folgenden Geschichten klar erscheinen wird. Ehe der Kayser Marcianus zu dem Kayserthum gelanget, da er einstens nacher Philopopolis reiset, hat er auf dem Weeg einen frisch ermordten Menschen angetroffen, welcher auf der Erden in seinem Blut da gelegen. Weil er nun ein Weil allda still gestanden, um selben aus Mitleyden zu betrachten, hat man ihn bey dem Magistrat selber Stadt angegeben, als wäre er der Todschläger gewesen. Weil nun die falsche Inzüchten der Wahrheit, und die Anzeigungen dem Widerspreschen bey dem Gericht vorgedrungen, ist über ihn das Urtheil verfasset worden, daß man ihm den Kopf solle zwischen die Füß legen. Indessen aber weil der Ubelthäter durch Schickung GOttes erkundschaftet worden, wurde das Urtheil nit vollzogen, sondern er auf freyen Fuß gestelt, GOtt hat auch nachmahls disen Schimpf mit dem Kayserthum ersetzt, indem er wegen seinen hohen Verdiensten offentlich zum Kayser erwöhlt und ausgeruffen worden. Evagr. lib. 2. hist. Eccl. cap. 1. Lasset uns noch eines anhören. In der Stadt Vercell ist eine Weibs-Persohn fälschlich angegeben worden, als hätte sie mit einem Jüngling einen Ehebruch begangen, durch Gewalt der Folterung hat er vor dem Richter bestanden, was er niemahl gethan hatte: Hingegen hat das Weib solches beständig gelaugnet. Der Jüngling ist vermög seiner eigenen Bekantnus mit dem Tod gestraft worden. Das Weib aber wegen Bekantnus des Jünglings, und durch falsche Zeugnus überwisen, wurde zum Schwerdt verurtheilt. Der Scharpf-Richter hat ihr aber durch widerhohlten sibenden Streich das Leben nit nehmen können, er setzet ihr derohalben den Spitz des Schwerdts an die Gurgel, solcher Gestalt sie zu erwürgen, da hat sich das Schwerdt wie lindes Wax gebogen, worauf dann das Weib für unschuldig erkennt, und frey gelassen worden. Baron. Adam. 367. Da wurde auch wahr: Nach gemeiner Sag, kommt die Unschuld auch an Tag. Dahero kan man einem jeden unschuldig Verfolgten sagen: Wirst du um Unschuld verläumbd, an Ehr und guten Nahmen angegriffen, bey anderen verschwärtzt, oder bey deiner Herrschaft hinein geritten, in Ungnad gebracht, trage Gedult: Verlihrest du vor Obrigkeit fälschlich verklagt, dein Recht, oder wirst ohne Ursach gestraft, trage Gedult, dann nach gemeiner Sag, kommt die Unschuld nach seiner Zeit an Tag. Gedencke an den Ausspruch Christi des HErrn: Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen, der Knecht ist nit über seinen Herrn. Christus war unschuldig, ja die Unschuld selbst, ist dannoch zum Creutz-Tod verdammt, wie ist Er aber von seinem himmlischen Vatter erhöht worden, dergestalten, daß nur bey Aussprechung seines allerheiligsten Nahmens sich müssen biegen alle Knye im Himmel, auf Erden, und unter der Erden. Also wirst auch du hervor gezogen, und über deine Feind erhöht werden, geschicht es nit in diser Welt, so wird es doch in jener Welt geschehen. Beati, qui persecutionem patiuntur propter justitiam,

stitiam, quoniam ipsorum est regnum cœlorum. Matth. 5. Seelig seynd, die Verfolgung leyden um der Gerechtigkeit willen, dann ihrer ist das Reich der Himmlen.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, daß wahr seye: Nihil est opertum, quod non revelabitur, & occultum, quod non scietur. Matth. cap. 10. Nichts ist verborgen, das nit wird offenbar werden, und nichts heimlich, daß man nit wissen wird. Ihr habt gehört, daß nichts so klein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen. Aus disem dann könnet ihr leicht den Schluß machen, was grosse Narren seyen diejenige, welche hassen das Liecht, und mehr lieben die Finsternus als das Liecht, aus Hofnung, ihre Laster werden nit an Tag kommen, welche sie im Geheim, und in der finsteren Nacht verübt haben, wordurch sie sich selber betrügen, weil ihre Missethaten offenbahr, und auch gemeiniglich noch auf der Welt gestraft werden. Ihr habt letztlich gehört, daß auch die Unschuld nach gemeiner Sag, zu seiner Zeit komme an Tag. Weil dann deme nun also und nit anderst ist, so lasset uns allezeit das Böse meyden, und das Gute würcken, so werden wir niemahl zu Schanden, sondern von GOtt ewig geehrt werden hie zeitlich und dort ewig. Das gebe uns allen GOtt Vatter, Sohn und heiliger Geist,

A M E N.

# Am heiligen Pfingst-Dienstag.

Ille fur est, & Latro. Joann. 19.

## Der ein Dieb und ein Mörder.

DEr ganze Innhalt in Haltung der zehen Gebotten GOttes, bestehet in der Liebe GOttes und des Nächsten: Wer GOTT liebet über alles, und seinen Nächsten als wie sich selbst, der erfült das ganze Gesatz und die Propheten. Dann, in his duobus mandatis, in disen zweyen Gebotten: Du solst GOTT deinen HErrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer deiner Seel, von ganzem deinem Gemüth, und den Nächsten wie dich selbst: Universa lex pendet, & Prophetæ, in disen zweyen Gebotten, sag ich, hanget das ganze Gesatz, und die Propheten. Die erste drey Gebott auf der ersten steinernen Tafel gehen GOtt an, und dahero gehören sie auch zu der Liebe GOttes; wer also GOtt recht von Herzen liebt, der wird keinen Aberglauben verüben, der wird in der Noth nit zu verdächtigen

Leuten,

Leuten, nit zu den Schwartz-Künstleren, und Teuffels-Banneren lauffen, sondern Hilf bey GOtt suchen. Der GOtt recht von Herzen liebt, wird seinen Nahmen nit eitel nennen, nit falsch Schwören, nit Gottslästeren. Wer GOtt recht von Herzen liebt, der wird die heilige Meß ohne wichtige Ursach nit verabsaumen, denen Gottes-Diensten beywohnen, mit einem Wort Sonn- und Feyertag heiligen, und mit Sauffen, Spihlen, Tanzen und anderen Leichtfertigkeiten nit entunehren, sondern wird die GOtt und den Heiligen GOttes gewidmete Täg zubringen mit Betten, mit Danckſagung, mit Lesung eines geistreichen Buchs, Besuchung der Krancken, und anderen gottseeligen Wercken. Die übrige siben Gebott betreffen den Menschen, dahero gehören sie zu der Liebe des Nächsten; wer also seinen Nächsten liebt, wie sich selbsten, der wird anderen den schuldigen Gehorsam nit versagen. Die Kinder werden ehren ihre Elteren, die Ehehalten ihre Frau und Meister, die Unterthanen ihre Vorgesetzte geistlich und weltliche Obrigkeiten und Seelsorger. Wer sein Nächsten liebt wie sich selbst, der wird ihn am Leib nit verletzten, nit stossen, nit schlagen, den tod nit anthun, und nit wünschen. Wer seinen Nächsten liebt, wie sich selbst, der wird ihn mit unflätigen reden nie ärgeren, zur Unzucht nit anreitzen, nit verführen, und zum Fall bringen, wer sein Nächsten liebt, wie sich selbst, wird ihn am zeitlichen Guth nit beschädigen, nit um dasjenige bringen, ihm bezahlen, was er ihm schuldig, nit bestehlen, nit beraubẽ. Wer seinen Nächsten liebt, wie sich selbst, wird ihm die Unwahrheit nit vorgeben, nit fälschlich wider ihn zeugen, ihn nit verläumden, verschwärzen, an Ehr und guten Nahmen nit angreiffen, sondern die abgenommene Ehr wider heim geben und erstatten. Wer den Nächsten liebt, wie sich selbst, wird seines Nächsten Haus-Frauen nit begehren, weder frembdes Ehe-Beth verlangen zu beflecken. Wer endlich den Nächsten liebt, wie sich selbst, wird sein zeitliches Guth nit begehren, ihn um sein Recht nit bringen, mit List oder Gewalt nichts abdrucken. Mit einem Wort, wer den Nächsten liebt wie sich selbst, wird allzeit beobachten jene Regul: Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris, was du nit wilst, daß dir geschehe, solst du dem anderen auch nit thun, & quod tibi vis fieri, und was du wilst, daß dir geschehe, das solst du dem anderen auch thun. Da haben wir den kurzen Begrif der Göttlichen Gebotten, die zwey Flügel in Himmel zu fliegen, nemlich GOTT lieben über alles, und den Nächsten wie uns selbst. Von disem weitläuffiger zu handlen leydet die Kürze der Zeit nit; will also heut nur von demjenigen handlen, von welchem das heutige Evangelium Meldung thut, nemlich von Dieb und Mörderen, ille fur est, & latro, nit zwar von leiblichen, sondern von geistlichen Dieben und Mörderen. Wer aber dise, und wie schädlich sie seyen, werden sie bald vernehmen. Audite &c.

Antonius de Guevarra, Bischoff zu Mondonedo, und Kayser Caroli V.

Hof-Prediger, bringet vier und viertzigerley Dieb zusammen, welche er alle der Ordnung nach erzehlet, und nahmhafft machet. Endlich machet er den Schluß, und sagt: Das Laster des Diebstahls ist so gemein, daß, wann man alle Dieb solte hencken, wurden gewißlich nit Bäum genug seyn, alle daran zu knüpffen. Von disen wird ich heut nit handlen, sondern allein von dreyen geistlichen Seelen-Dieben. Gleichwie der Mensch dreyerley Feind hat, von welchen er dem Leib nach, und an zeitlichen Gütern beschädiget wird, nemlich die offentliche Strassen-Rauber, so die reysende Wanders-Leuth mit Gewalt angreiffen, des Gelds, der Kleider, und auch des Lebens berauben: Andertens die heimliche Nacht-Dieb, welche mit List, oder mit Gewalt in die Häuser hinein tringen, und nemmen, was sie erwischen: Drittens alle diejenige, welche unbillicher Weis durch Gewalt, oder List Geld, oder anderes erpressen, oder an sich ziehen, so ihnen doch von Rechts wegen nit gebühret. Also, sag ich, hat auch die menschliche Seel dreyerley Feind, die sie an ihren geistlichen Güteren beschädigen, und umb das Ihrige bringen. Nemlich den bösen Feind, der als ein offentlicher Strassen-Rauber die Seel durch schwere Versuchungen anfallet, und solche suchet, in die Sünd zu stürtzen, aller Verdiensten und Tugenden, und fürnemlich des geistlichen Lebens, der Gnad GOttes zu berauben. Die Mörder, und Strassen-Rauber verfügen sich bey finsterer Nacht mit entblößten Wehr und Waffen auf die Weeg und Strassen, einen Raub zu erhaschen. Der Teuffel, diser höllische Strassen-Rauber, gehet auch wie ein brüllender Löw beständig herum, *quærens, quem devoret*, und suchet, wen er verschlucke, und seiner geistlichen Güteren beraube. 1. Petri c. 5. Kaum hatte der höchste GOTT unsere erste Elteren Adam, und Evam in das Paradeiß gesetzt, und sie mit dem kostbahren Kleid der Gnad GOTTES geziert, hat sich der höllische Mörder gleich in disen Paradeiß-Garten hinein begeben, ihnen nit nur dises kostbahre Kleid auszuziehen, sondern auch des geistlichen Lebens zu berauben. Der Poß ist ihm angangen, er hat erhalten, was er gesucht. Wie hat er aber die Sach angegriffen? Er hat mit der Eva ein freundlichen Discurs, und Gespräch angefangen, und ihr gesagt: Wann sie schon von der verbottenen Frucht werden essen, so werden sie nit sterben. Nequaquam morte moriemini. Gen. 3. Also hat er Beeden das schöne Kleid der Gnaden GOttes ausgezogen, er hat die Evam beredt, und ihr fälschlich vorgeben: Von der verbottenen Frucht essen seye nit unrecht, kein Fehler, kein Sünd. Auf gleiche Weiß handlet auch mit uns diser arglistige Dieb, er schmeichlet uns auch: Diß oder jenes sey nit unrecht, seye nit verbotten, sey kein Sünd. Denen Hoffärtig- und ärgerlich Bekleidten schwätzet er vor: Sich also kleiden, seye nit über ihren Stand, seye anjetzo die Modi, und der Welt Brauch. Denen Geitzigen, und Geld-Begierigen schmeichlet er auch, und sagt: Dise Begierlich-

keit

keit nach den zeitlichen Güteren seye kein Geitz, sondern ein Vorsichtigkeit; der Neid seye ein Gerechtigkeit, man müsse dem anderen zeigen, daß er unrecht gethan, und jetzt billich büsse, was er gesündiget. Dem Unkeuschen speyet er ein: Die Unlauterkeit seye ein menschliche Gebrechlichkeit, ja eine Nothwendigkeit, wie Trincken und Essen: Der Zorn seye eine Passion, die sich bey Zufügung der Unbilden nit unterdrucken laß. Und also von anderen Lastern, und bösen Gewohnheiten zu reden. Wie also diser höllische Seelen-Dieb die Evam zum Fall gebracht, und dessen kostbahren Schatzes, der Gnad GOttes, durch sein Schmeichlen und Liebkosen beraubt; also pflegt er auch mit uns Menschen zu handlen. Er nennet das Weisse schwartz, und das Schwartze weiß, die Sünd kein Sünd, und das Laster ein Tugend. Wer nun disem Schmeichler glaubet, der wird wie die Eva schändlich betrogen, und ins Verderben gezogen. Also hat er schon vil Tausend hinter das Liecht geführt. Das haben mit ihrem Schaden erfahren etliche einfältige Juden, von welchen Niceph. Calist. L. 14. Hist. Eccl. c. 40. folgendes schreibet: In der Insul Candia ist ankommen ein gottloser Mensch, welcher doch von niemand für einen solchen erkennt wurde: Diser gabe von sich selbsten aus, er wäre der Prophet Moyses, von GOtt in dise Insul gesandt, daß er das Hebräische Volck in das gelobte Land führen solte; unter disem Vorwand durchschweiffte er das gantze Land, und hat die Leuth dahin vermöcht, daß sie ihr Haab und Gut verkaufft, und zu Geld gemacht, solcher Gestalt alles leichter mit sich in das gelobte Land zu bringen. Da die bestimte Zeit ankommen, daß sie sich auf die Reiß solten begeben, ist ihnen diser verstellte Moyses vorgangen, und hat sie auf einen hochen Felsen nächst an dem Meer geführt, hat ihnen hertzhafft zugesprochen, sie solten sich von disem Felsen in das Meer stürtzen, dann sie werden wunderbahrlicher Weiß aus dem Wasser widerum an das Land kommen. Einige Juden haben sich dahin bereden lassen, und seynd über den Felsen hinaus in das Meer gesprungen, aber ersoffen, und zu Grund gangen. Da nun die andere Juden den Betrug vermerckt, haben sie disen falschen Propheten gantz grimmig angefallen, und ihn gefangen genommen, augenblicklich aber ist er ihnen aus den Händen entrunnen, ja gar aus den Augen verschwunden. Aus welchem sie nichts anders haben schliessen können, als daß diser verstellte Prophet der leydige Teuffel gewesen, der sie so schändlich betrogen, und umb Leib und Leben gebracht hat. AA. Wie vil seynd von disem Seelen-Dieb schon des zeitlichen und ewigen Lebens beraubt worden durch aberglaubische Seegen wider Hauen und Stechen, auf dise haben sie sich verlassen, und deßwegen Rauff-Händel angefangen, haben aber in denselben ihr Leben, Leib und Seel eingebüßt? Wie vil Zauberer, und Schwartz-Künstler haben durch Hülff dises Seelen-Diebs verwunderliche Ding gewürckt, ihnen selber einen grossen Nahmen gemacht, endlich aber seynd sie von ihm verlassen,

und

und zur Straff gezogen worden. Das haben erfahren etlich zauberische Ketzer in dem Regenspurgischen Bistumb, sie seynd von der Obrigkeit ergriffen, und zum Scheitter-Hauffen verdamt worden, wurden aber vom Feur im geringsten nit verletzt; nach disem ist das Urtheil über dise ergangen, sie sollen in einem Fluß ersäufft werden, auch dises Urtheil hat zu seiner Würckung nit gelangen mögen. Da man endlich durch Hülff GOttes darauf kommen, daß dises durch zauberische Mittel, so sie bey sich trugen, geschehen seye; so bald man ihnen dise genommen, seynd sie vom Feur zu Staub und Aschen verzehrt worden. Hier. Menghus in Compend. art. Exorcist. l. 2. c. 18. So kan diser Dieb vil Seelen auf einmahl hinweg rauben.

In einer Comœdi oder Schauspihl vertrittet einer mehr Personen; er ist jetzt etwan ein Baur, bald ein Soldat, oder Officier, hernach verkleidt er sich, kommt heraus mit einem Talar, mit einem Scepter in der Hand, mit einer Cron auf dem Haupt; jetzt ist er ein Teuffel, über ein Zeit ein Engel. Dise Veränderung bestehet aber nur in der Kleidung. Also schreibet auch Baraclaius von einem argen Gesellen, einem Dieb, welcher grossen Schaden gethan, und vil Leuth betrogen, indem er hin und wider eingestigen, und gestohlen. Damit man aber ihn nit erkennte, hat er etliche Larven für sein Gesicht so künstlich gemacht, daß andere dise nit merckten. Als er jung ausgesehen, und er beobachtet, daß man ihm nachgehe, ist er ein wenig geflohen, und ist in Gestalt eines alten Manns denjenigen entgegen gangen, die ihn gesucht haben. Ein anders mahl hat er sein Angesicht wieder mit einer anderen Larven bedeckt. Das ist mir ein arglistiger Dieb gewesen. Aber weith arglistiger ist der höllische Seelen-Dieb; bißweilen erscheint er einem in der Larven eines Engels, sagt ihm, er stehe bey GOtt hoch in Gnaden, er seye seiner Seeligkeit versicheret, könne also von seiner Strenghеit des Lebens nachlassen, den Himmel zu erlangen seye kein so grosser Gewalt vonnöthen. Eben in diser holdseeligen Larven erscheint er einem Jungen, Gesund und Starcken, macht ihm die Hoffnung eines langen Lebens, könne also in seinen jungen Jahren das Rädlein lauffen lassen, im Alter werde er noch Zeit genug haben, Buß zu würcken, und den erzürnten GOtt zu versöhnen. Einem anderen zeigt er sich in einer erschröcklichen, und scheußlichen Larven, er stellt ihm vor seine vilfältige bißher begangene Sünden, und Laster-Thaten, dise seyen so groß und schwer, daß er kein Hoffnung haben könne, Verzeyhung derselben von GOtt zu erlangen, und wann er auch dise schon wurd erlangt haben, so werde er im Guten nit beständig verharren, weil seine böse Gewohnheiten bey ihm allzustarcke Wurtzlen gefaßt haben. Einem anderen pflegt er wider in einer anderen Larven zu erscheinen, ihn zu betrügen, und seine Seel zu rauben. Das hat erfahren jene Ehe-Frau, welche von ihrem Mann sehr hart gehalten, und gar offt von ihm mit Schlägen tractiert worden. In disem armseeligen Stand begehrte sie Hülff von einer alten Hexen.

Sie

Sie wird von ihr an ein gewises Orth geführt, an welchem der Teuffel sichtbarlich erschienen; er begehrte von ihr, sie solle nacher Hauß gehen, und ihren eintzigen Sohn um das Leben bringen, hernach wider an dises Orth kommen. Das hat sie alles gethan. Hernach müßte sie GOtt, und allen Heiligen absagen, auch das hat sie werckstellig gemacht. Anjetzo werde sie von ihrem Mann geliebt, und nit mehr so hart gehalten werden. Sie gehet zuruck wohl getröst, unter Weegs begegnet ihr der Mann, der eben wohl bezecht, und räüschig nacher Hauß gangen, gleich fienge er wider an zu polteren, und endlich ist es wider wie zuvor zu denen Streichen kommen. Sie macht sich derohalben flüchtig aus dem Hauß. Nit lang hernach reittet ihr der Teuffel nach in Gestalt ihres Ehe-Manns, verspricht ihr alles Gutes, nimt sie hinter sich auf das Pferd, und reiten nacher Hauß; bey der Hauß-Thür ist diser verstellte Ehe-Mann verschwunden. Da sie nun vermeynte, es werde alles besser, ist alles schlimmer worden. Ja einsmahls hat er sie so erschröcklich geschlagen, daß sie um nichts anders, als um einen Beicht-Vatter geschryen, nachdem er ankommen, wurd er vom Mann nit in das Hauß gelassen, ihr Beicht anzuhören. Der Beicht-Vatter stunde vor dem Hauß, und sie beichtete ihm zum Kammer-Fenster hinaus, mit solcher Reu und Hertzenleyd, daß sie nach verrichter Beicht ihren Geist aufgeben. Gleich darauf haben die heilige Engel ein liebliche Music angestimt, und des verstorbenen Weibs glückseelige Seel mit sich in den Himmel getragen. Joan. Müllers *Festival.* Herold in prompt. Exemp. Exemp. 26.

Da sehen wir, wie der Teuffel den Menschen betrüge, wie begierig diser Seelen-Dieb auf den Seelen-Raub gehe. Da ist ihm aber der Possen nit angangen, sondern hat mit grösstem Zorn und Unwillen müssen sehen, wie die gute Engel ihm disen Raub aus seinen Klauen gerissen, und mit sich in Himmel getragen haben.

Die Dieb brauchen unterschidliche List, in ein Hauß zu kommen, sie führen einen kleinen Buben mit sich, disen stecken sie zu einem kleinen Loch in das Hauß hinein, diser eröffnet ihnen die Thür, da stehlen sie, was sie können erwischen. Solche List braucht auch der höllische Seelen-Dieb, allenthalben sucht er seinen Vortheil, ist es nit vil, so seye es nur ein wenig, gemach kommt auch endlich weith; und wird wahr, es ist kein Kirch, der Teuffel hat auch ein Capellen darbey. Nit alle Kauff-Leuth handlen dem Centner, dem Stuck nach, es gibt auch einige, die ihre Waaren Loth- und Quintlein-weiß verkauffen, es gibt Hafften- und Nadel-Kramer, sie kommen immer weiter, und werden mit der Zeit reiche Kauff- und Handels-Leuth. Also, will ich sagen, der Teuffel ist ein arger Laur, fangt nur mit Kleinem an, er ist zufriden mit kleinen läßlichen Sünden, endlich kriegt er Gelegenheit, ein Meisterstuck zu wagen, bringt den Menschen endlich in die gröste Sünd und Laster, von den Lasteren in die Gewohnheit, von der Gewohnheit in die Nothwendigkeit, von der Nothwendigkeit in die Verzweifflung, von der Verzweifflung in Abgrund der Höllen.

Solchen ohnwiderbringlichen Schaden thut diser arglistige Dieb auch unter den Christlichen Seelen.

Anjetzo dann entstehet die Frag: Wie man disem Seelen-Dieb begegnen solle, und könne? Ich sage: Auf eben dise Weise, wie anderen Dieben. Damit die Dieb in unser Hauß nit einsteigen, pflegt man alle und jede Nächt die Thüren zuzuschliessen; damit sie auch im Hauß nit grossen Schaden thun können, verriglet man Truchen und Kästen. Eben das sollen auch wir thun, die Thüren unserer 5. Sinnen, absonderlich die Augen, Ohren und Mund müssen wir wohl verriglen, seitemahlen diser Seelen-Dieb eben durch Thüren diser Sinnen in das Hauß unsers Hertzens pflegt einzusteigen, und unsere Seelen zu rauben. Das hat erfahren der König David, dann da er die Thüren seiner Augen nit zugeschlossen, ist er zu einem Ehe-Bruch, und Mord-That verleitet worden. Anderst hat es gemacht jener adeliche, aber arme Jüngling; von Hoff ist er in den Krieg gezogen, unter Weegs begegnet ihm ein schwartzer Mann, wie ein Mohr, in Seiden gekleidt, verspricht ihm alles zu geben, wann er wolle mit ihm gehen; der Jüngling betrachtet disen Mann, und ersicht an ihm ein paar Geiß-Füß, machet gleich das H. Creutz, worauf er gleich verschwunden. Nach dreyen Tägen komt er wider, und wirfft ihm vor die Augen ein Seckel voll Gold, lehret ihn allerhand Buhlereyen, verbiethet ihm, das Weyh-Wasser zu gebrauchen, und die Heil. Communion zu empfangen: Aber der Jüngling macht abermahl das H. Creutz; darauf verschwindet er, wirfft aber den Jüngling mit solchem Gewalt zu Boden, daß er ein halbe Stund Sinn-loß da gelegen, darnach verrichtet er ein reumüthige Beicht, und ist also dises Seelen-Raubers loß worden. Bencius in litt. prov. Franciæ. Da sehen wir, wie leichtlich diser Seelen-Dieb könne abgetriben werden, wann man ernstlich verlangt, ihn abzutreiben.

Von disem komme ich zu dem anderen Seelen-Dieb, nemlich zu der falsch betrogenen Welt. Fragt man: Was ist die Welt? so kan man antworten: Sie ist ein Acker, auf welchem mehr Unkraut, als guter Saamen wachser, welches zu seiner Zeit von denen Schnitteren wird in Büschelein gebunden, und in das Feur geworffen werden. Was ist die Welt? Ein Labyrinth, oder Irr-Garten, wer einmahl in disen hinein kommet, wird schwerlich den Ruckweeg mehr finden, und folgsam vom höllischen *Minothauro* um das Leben gebracht werden. Was ist die Welt? Ein gefährliches Meer, in welchem vil Tausend zeitlich und ewig zu Grund gehen. Fragt man aber: Was ist in der Welt? so gibt der Heil. Joannes die Antwort, und sagt: Omne, quod in mundo est, concupiscentia carnis est, & concupiscentia oculorum, & superbia vitæ. 1. Jo. 2. Alles, was in der Welt, das ist Begierlichkeit des Fleisches, und Begierlichkeit der Augen, und Hoffarth des Lebens. Weil nun die Welt gantz umgekehrt, und hinterfür ist, mache ich den Anfang

von

von dem Letzten, nemlich von Hoffart des Lebens. Nun frag ich: Hat man von Erschaffung der Welt biß auf den heutigen Tag ein grössere Hoffart, und Pracht in Kleideren jemahls gesehen, als jetziger Zeit im Schwung gehet? wird doch für kein Sünd mehr gehalten. Höret aber: Gleichwie die Rauheit der Kleider ein sonderbahre Tugend ist; also ist auch alle Weiche, Zärte, und Uberfluß der Kleider eine Sünd, mißfallet GOtt, und ist auch viler Ubel, eintweders ein Ursach, oder ein Würckung und Anzeigung. Gar recht und wohl sagt der grosse Kirchen-Lehrer der Heilige Gregorius Hom. 6. super Evang. Nemo existimet in luxu, & studio pretiosarum vestium peccatum deesse. Niemand soll darfür halten, daß im Uberfluß, und Fleiß kostbahrer Kleider kein Sünd seye: Dann, fahrt er fort, und sagt, wann diser Kleider-Pracht kein Sünd wäre, so wurde Christus den Heiligen *Joannem* wegen seiner rauhen Kleidung, und Cameel-Haut nit gelobt haben. Hat Christus ihn gelobt wegen der rauhen Kleidung, so hat er eben darum gescholten die weiche Kleider. Dann wann man einen lobt wegen seiner Freygebigkeit gegen den Armen, so wird ein anderer billich gescholten wegen seiner Kargheit, und Hartherzigkeit gegen disen. Weiter, sagt der Heil. Gregorius, wann die Zierd subtiler und kosibahrer Kleidung kein Sünd wäre, so wurde die Heil. Schrifft nit so klar angezeigt haben, daß der reiche Mann mit Purpur, und köstlicher Leinwath bekleidt gewesen, welcher in der Höll gepeyniget wurde. So bahnet dann der Kleider-Pracht auch den Weeg in die Höll? Ja! das können wir abnehmen aus folgender Erscheinung: In Scala Cœli ist zu lesen, wie ein Heilig-mäßiger Vatter, im Gebett verzuckt, gesehen habe den eröffneten Himmel, in welchen vil Seelen nit ohne seine Freud eingangen. Gähling aber sahe er zwey erschröckliche Drachen, welche ein grosses Netz für den Himmel ausgespannt, und also den Eingang in Himmel versperrt haben. Da er sich deßwegen sehr betrübte, erschine ihm ein Engel, welcher ihm dises Gesicht erklärte, daß nemlich die zwey Drachen seyen die eitle Ehr, und Unlauterkeit, das Netz seye der eitle, und leichtfertige Aufbutz der Weibsbilder, welche durch Hoffart, eitle Ehr, und Unreinigkeit des Lebens ein solchen Schaden in der Welt verursachen, daß durch sie vil, ja die meiste Seelen von dem Eingang des Himmels verhinderet werden; ja ich sage dir, setzt der Engel noch hinzu, daß durch disen verführerischen Weiblichen Aufbutz mehr Seelen der Höllen zufahren, und verdamt werden, als würcklich Teuffel in der Höllen seynd. Leo Wolff, Ord. S. Francisc. p. 5. fol. 432. rugit. Leo. Da sehen wir, wie vil tausend Seelen die diebische Welt raube und stehle. Was ist aber noch in der Welt, dardurch die Seelen geraubt werden? Concupiscentia oculorum, die Begierlichkeit der Augen; wordurch verstanden wird die unmäßige Begierd nach Geld, und zeitlichen Güteren. Durch dise pflegt auch der Welt-Dieb unzahlbar vil See-

len zu rauben. Der Heil. Apostel Paulus nennet den Geitz einen Dienst der Abgötterey, und Wurtzel alles Ubels. Ephes. 5. Abermahl sagt er: Avari Regnum DEI non possidebunt. 1. Cor. 6. Die Geitzige werden das Reich GOttes nit besitzen. Ein Geitziger tragt auch sein Seel feil, dem Teuffel zu verkauffen, deme er um ein Hand voll rothe Erden das Recht zum ewigen Leben verpfändet. Ein solchen Tausch hat getroffen jener Geitzhalß, von welchem in Annal. Fratr. Min. folgendes zu lesen: Da diser gefährlich kranck lage, kame zu ihm ein gewiser Ordens-Mann, welcher den Krancken dahin disponiert, daß er ein Testament zu machen, und das ungerechte Gut heimzugeben sich resolviert hatte. Als solches sein Hauß-Frau, und Kinder vermerckten, haben sie mit ihrem Heulen und Weynen ihn dahin bewegt, daß er das Testament, und alles zuruck geruffen; der Beicht-Vatter hat sich noch lang und vil bemühet, er solte gelten lassen, was er verordnet; aber umsonst war alles Zusprechen. Dahero kame ein Raab daher geflogen, setzte sich auf sein Hertz, zerpickte solches, und liesse sich nit abtreiben, biß der Krancke sein unglückseeligen Geist aufgeben. Aber wolte GOtt! es wurden nit mehr dergleichen gefunden, welche aus Lieb gegen ihrem Weib und Kinderen sich mit frembden Gut besudleten, und hernach zu keiner Erstattung können bewegt werden. Und dergleichen Seelen raubet der Welt-Dieb unzahlbar vil, welche ihren ewigen Untergang niemand anderst können zumessen, als disem grausamen Seelen-Rauber.

Anjetzo muß ich noch sagen, was grossen Schaden verursache der dritte Seelen-Dieb, diser heisset Concupiscentia Carnis, die Begierlichkeit des Fleisches. Das Fleisch, oder der Leib, und die Sinn des Menschens seynd ungerechte Exactores, oder Presser, die immerdar von der Seel mehr haben, und erzwingen wollen, als ihnen gehört und gebührt. Als zum Exempel, das Fleisch plagt die Seel, und reitzet sie an, sie soll den Leib besser verpflegen, bessere Ruhe schaffen, mit keiner mühesamen Arbeit, mit keiner Mortification strapaziren, kein Buß-Werck zumuthen; der Leib will haben, die Seel soll ihn mit besserer Speis und Tranck nit nach der Nothwendigkeit, sondern nach Uberfluß versehen: Sie solle herschaffen das beste Wildpret aus denen Wälderen, die beste Fisch aus denen Weyheren und Flüssen, die beste Vögel aus den Gebürgen, die rariste Speisen aus fremden Landen, die kostbahriste Wein aus weit entlegenen Orten. Die Augen und Ohren wollen Gewalt haben, die Seel solle ihnen allen Fürwitz und Muthwillen zustehen und zuhören zu lassen, das und noch mehr, das ich nit nennen mag, will das Fleisch, oder menschliche Leib haben, und weil ihm solches nit gebührt, und wider alles Recht erzwingen will, so kan er ja billich ein Dieb genennt werden, und zwar ein Seelen-Dieb, weil dise auf solche Weis dem rechtmässigen, dem höchsten GOtt mit List gestohlen, oder mit Gewalt geraubet wird. Und wer wird können sagen, wie vil tausend Seelen ihm von disem Dieb seyen entfrembt worden aus denen Städ-

ten

ten Sodoma, Gomorra und anderen? Wer wird können sagen, wie vil Millionen der Seelen ihm von disem Dieb seyen entfrembt worden zu Zeiten des Sünd-Fluß, in welchem alle Menschen acht Persohnen ausgenommen, ersoffen und zu Grund gegangen? Und wer wird können sagen, wie vil tausend Seelen noch heutiges Tags von disem Dieb gestohlen und entfrembt werden? Es ist leyder nur gar zu wahr: Wann hundert verdammt werden, so werden neun und neunzig verdammt durch das Laster der Unlauterkeit. Daß also ein solcher Verlurst ein solcher unersetzlicher Schaden nit nur mit heissen, sondern blutigen Zähren billich solle beweint, und GOtt im Himmel geklagt werden.

Anjetzo AA. habt ihr gesehen, was grossen Schaden der Welt zufügen die drey geistliche Seelen-Dieb, der Teuffel, die Welt und das Fleisch, wie vil tausend und aber tausend Seelen sie schon gestohlen, und ihrem rechtmäßigen Herrn entfrembt haben. Was ist dann zu thun, daß sie unsere arme Seelen uns nit auch stehlen? Das ist zu thun. Gleichwie ein jeder um sein zeitliches Haab und Guth sich wehret, so vil er kan, und denen Dieben und Strassen-Rauberen sich mit allen Kräften widersetzt, auch Thür und Thor, Läden und Fenster fleissig zuschliesset, und sich mit Gewöhr und Waffen versihet, und wann er zu schwach ist, gute Freund um Hilf anruffet, denjenigen aber, die ihm das seinige mit List und Betrug wollen abschwätzen, kein Gehör gibt: Also sag ich auch, sollen auch wir wider unsere Seelen-Feind den Teuffel, die Welt und das Fleisch uns tapffer wehren, mit geistlichen Waffen, absonderlich mit dem heiligen Gebett, und öftere Empfahung der heiligen Sacramenten uns wohl versehen, die Schätz der Tugenden und Gnad GOttes wohl verwahren, dem Teuffel, der Welt und dem Fleisch kein Gehör geben, und weil wir zu schwach, und unseren Feinden nit gewachsen, die Heilige GOttes, und unsere Patronen um Hilf anruffen, so werden dise unsere Feind und Seelen-Dieb keinen Schaden uns können zufügen, sondern wir werden mit Göttlicher Gnad unsere Seelen erhalten zum ewigen Leben. Das gebe GOtt Vatter, Sohn und heiliger Geist, Amen.

# Am Fest des heiligen Johannes des Tauffers.

Quis putas, Puer iſte erit? Luc. 1.

## Was meinſt du, wird aus diſem Kind werden?

WAnn Königliche oder Fürſtliche Prinzen glücklich auf die Welt gebohren werden, ſo erfreuen ſich die Unterthanen des ganzen Königreichs, oder Fürſtenthums, aus Urſachen, weilen ſie hoffen, ein ſolcher neugebohrner Printz werde einsmahls regierender Herr werden, von welchem ſie groſſe Gnaden werden zu empfangen haben. Weil ſie aber deſſen nit verſicheret ſeynd, daß er zu der Cron werde gelangen, ſo pflegt einer den anderen zu fragen, quis putas, Puer iſte erit? Was meinſt du, was wird er mit der Zeit werden? Wird er zum Frid oder Krieg geneigt ſeyn, wird er lieber mit der Feder, oder mit dem Degen beſchäftiget ſeyn? Wird von ihm mehr der Kriegs-Gott Mars, oder die Göttin Pallas verehrt werden? Uber ſolche Frag werden unterſchidliche Meynungen gegeben.

AA. Heutiges Tags iſt ein Kind auf die Welt gebohren worden, ſo bald diſes die Befreunde und Nachbaren gehört, haben ſie ſich auch höchſtens erfreyt; es hat auch einer den anderen gefragt: Quis putas, Puer iſte erit? Was meinſt du, was wird aus dem Kind werden? Weil nun der HERR, der höchſte GOtt an ſeiner Mutter der heiligen Eliſabeth groſſe Barmherzigkeit gethan hatte, hätte man ſchon billich, und mit Grund ſagen können, es werde aus diſem Kind mit der Zeit ein groſſer Mann werden, weilen auch ſchon dazumahl die Hand des HErrn mit ihm war. Etenim manus Domini erat cum illo. Luc. 1. Was aber mit der Zeit aus diſem Kind worden, iſt klar an Tag kommen. Er begabe ſich gleich in den erſten Jahren in die Wüſte, lebte allda ſehr heilig, erhielte ſein Leben von Heuſchröcken und wilden Hönig, bekleidete ſich mit einer rauhen Camels-Haut. Als die Zeit der Erlöſung näher herbey kame, begabe er ſich an den Fluß Jordan, predigte, bekehrte und taufte vil Leut, und verkündigte dem Volck, als ſich JEſus von ihm tauffen ließ, daß diſer und nit er der wahre Meſſias wäre. Mit der Zeit iſt er Prediger worden an dem Hof des Königs Herodis. Als aber Herodes ſein Gemahlin verſtoſſen, und ſeines Bruders Weib zu ſich genommen, beſtrafte er ihn wegen ſolcher Blut-Schand. Non licet, es iſt dir, ſagte er, nit erlaubt, daß du deines Bruders Weib habeſt.

Da

Da hat diser Prediger die Brühe auf einmahl verschütt, dann er wurde in die Gefängnus geworffen, und weil sich Herodes aus Forcht der Straf GOttes ihm das Leben zu nehmen nit getraute, muste halt der gute unschuldige Mann so lang in Eisen und Banden sitzen, bis Herodes ein herrliches Gast-Mahl angestelt, bey welchem ein leichtfertige Tanzerin ihm dem König das Hertz dergestalten abgewonnen, daß er ihr versprochen zu geben, was sie verlangte. Was begehrte sie dann? Aus Anstiftung ihrer Mutter begehrte sie das Haupt Joannis Baptistæ, welches ihr auch in einer Schüssel gegeben worden, also hat er um Unschuld das Leben verlohren. Da sehen wir, was endlich aus disem Kind worden, nemlich ein Einsidler, ein Tauffer und Vorlauffer Christi, ein Buß- und Hof-Prediger, und endlich ein glorwürdiger Martyrer und Blut-Zeug Christi. Nun dann ihr Elteren, ihr verlanget villeicht auch zu wissen, was mit der Zeit aus eueren Kinderen möchte werden? Joannes Baptista wurde einstens gefragt: Propheta es tu, Ob er ein Propher seye? Er sagte nein. Heut aber will ich ein Prophet seyn, und denen Elteren sagen was aus ihren Kinderen mit der Zeit werde werden. Audite &c.

Drey Ding seynd dunckel und schwär zu verstehen, bekennt selber der weiseste König Salomon, nemlich der Flug des Adlers in den Wolcken, der Weeg der Schlangen auf einem Felsen, und der Fußstapffen eines Schifs mitten durch das Meer. Die Ursach aber, warum dise drey Ding so schwer zu erkennen seynd, ist dise, weil sie nemlich kein Zeichen, oder Fußstapffen hinterlassen, woran sie möchten erkennt werden. So schwer aber dise drey Ding, eben so schwer ist auch zu erkennen, was aus einem Kind mit der Zeit werden möchte. Nichts desto weniger sag ich, urit maturè quod vult urtica manere. Es brennt bey Zeiten was ein Nessel werden will. Proverbium est, ist auch ein Sprüchwort: Adolescens juxta viam suam, etiam cùm senuerit, non recedet ab eâ. Prov. 22. Bleibet ein Jüngling auf seinem Weeg, so wird er nit darvon abweichen, wann er ist alt worden. Das will so vil sagen, ist ein Knab oder Jüngling fromm, gottsförchtig, gehorsam, unterthänig, so wird er von disem nit abweichen in seinem mannlichen und hohen Alter. Non recedet ab eâ. Das gemeine Sprichwort ist: Jung gewohnt, alt gethan. Cui Puer assuescit, major dimittere nescit. Bettet euer Sohn gern in der Jugend, so wird er auch gern Betten im mannlichen und hohen Alter. Gehet er gern in die Kirchen, Predig und Christen-Lehr in der Jugend, so wird er auch gern in die Kirchen gehen im mannlichen und hohen Alter. Beichtet und communicirt er oft in der Jugend, so wird er solches noch öfters thun in dem mannlichen und hohen Alter. Wird er oft ein geistreiches Buch lesen in der Jugend, so wird er solches noch öfters thun im mannlichen Alter. Mit einem Wort zu was sich euer Sohn gewohnen wird in der Jugend, von disem wird er auch nit ablassen in dem Alter. Cui Puer

assuescit, major dimittere nescit. Jung gewohnt, alt gethan. Dessen haben wir unterschidliche Exempel. Der heilige Joannes de DEO Stifter des Ordens de Hospitalitate wurde von seinen Elteren bis in das achtete Jahr sehr wohl erzogen, hernach nahme ihn ein Geistlicher zu sich, von disem wurde er einem vermöglichen Mann übergeben, dessen Haus-Weesen ihm zu verwalten anvertraut worden. Nach disem ist er ein Soldat worden, hatte aber im Krieg lauter Unglück. Dann er stürtzte einsmahls mit seinem Pferd von einem Felsen, wurde aber durch Anruffung der Mutter GOTTes bald wider gesund. Sein Hauptmann hat ihn zu Verwahrung seiner Beute bestelt, weil er aber dise wider verlohren, wurde er von ihm zum Strang verdammt, und als er würcklich dem Galgen zugeführt wurde, ist er von jemand erbetten, und ihm das Leben geschenckt, doch aber vom Kriegs-Lager verstossen worden. Eben zur selben Zeit wurden vom Graffen von Oropesa dem Kayser wider den Türcken Kriegs-Völcker geschicht, unter welche er auch angeworben wurde, allda hat er sich treflich wohl gehalten so lang bis der Krieg ein End hatte. Nach disem ist er ein Bilder-Cramer, und Bücher-Handler worden. Als er aber Joannem Avila sehr eifferig hörte Predigen, hat er beschlossen ein gantz anders Leben anzufangen, hat derohalben sein Vermögen unter die Arme ausgetheit, und sich der heilgen Einfalt dergestalten beflissen, daß er für einen Narren gehalten, und auch in die Narren-Gefängnus eingesperrt worden. Führte hernach ein strenges Leben, was er verdiente, gabe er denen Armen, bauete ein Spital, und verschaffte denen, die er aufgenommen, ihren Unterhalt durch erbettltes Allmosen. Dem Heil. Gebett, und Betrachtung Göttlicher Dingen ist er streng obgelegen, und sonderlich der Andacht und Verehrung der Mutter GOttes. Endlich ist er von schwerer Kranckheit ergriffen, mit den Heil. Sacramenten versehen worden. Da er nächstens zum Tod kommen, ist er von seinem Krancken-Beth aufgestanden, das Crucifix in die Hand genommen, und auf der Erden knyend seinen glückseeligen Geist aufgeben in dem 55. Jahr seines Alters. Nun dann AA. wann wir den Lebens-Lauff Joannis wollen betrachten, so werden wir finden, daß, wie er in der Jugend fromm zu leben angefangen, also ist er auch fortgefahren. Er ist fromm gebliben bey Verwaltung des Hauß-Weesens seines Herrns, fromm gebliben in dem Krieg, und Soldaten-Stand, fromm gebliben in seiner Handelschafft, fromm gebliben, da er auch dem Galgen zugeführt wurde, fromm gebliben in seiner Narren-Gefängnuß, fromm gebliben in seiner schweren Kranckheit, fromm gebliben biß auf den letzten Athem-Zug seines Lebens. Hat also wahr gemacht: Jung gewohnt, alt gethan. Cui Puer assuescit, major dimittere nescit.

Ein gleiches kunte ich sagen vom Heil. Joanne Nepomuceno, diser wurd auch von seinen Eltern in der Tugend und Frommkeit auferzogen. Als ein Knab diente er den gantzen Vormittag einem

Prie-

Priester nach dem anderen bey der Heil. Meß. Da er zum Studieren appliciert worden, hat er sich dergestalten darbey verhalten, daß er auf der Universitæt zu Prag Magister Philosophiæ, und hernach Theologiæ, und SS. Canonum Doctor worden. Er bereitete sich hierauf mit grosser Andacht zum Priesterlichen Ambt, indem er ein gantzen Monath deliberierte, und aller weltlichen Geschäfften sich entschlagte. Als er Prediger in der Kirchen Unser Lieben Frauen im Tein in der alten Stadt zu Prag wurd, hat er sich so wohl verhalten, daß er von dem Ertz-Bischoff unter die Canonicos der Stifft-Kirchen zu S. Veit ausgenommen worden. Das ihm anerbottene Bistumb Litomisse, und die Probstey zu Wisserad hat er ausgeschlagen; nichts desto weniger müßte er die hohe Würde eines Königlichen Allmosen-Gebers annehmen. Als der Kayser Wenceslaus in ein gottloses Leben gerathen, hat er von dem Heiligen Joanne, als Beicht-Vatter der Kayserin, zu wissen verlangt, was sie ihm in der Beicht vertraut hatte. Weil aber er nit wolte, und nit kunte solches offenbahren, unterstunde er sich, dises, Theils mit Versprechen, Theils mit Trohen heraus zu bringen. Weilen aber Joannes dises alles nit achtete, ist er in die Gefängnuß geworffen worden, liesse ihn auch vom Scharpff-Richter auf die Tortur legen, und mit Facklen grausam brennen, und marteren, aber umsonst; dahero ist der unschuldige Mann aus Befelch des Kayfers bey eitler Nacht mit gebundenen Händen und Füssen in den Fluß Moldau geworffen, und ertränckt worden. Anjetzo können wir nichts anders schliessen, als folgendes: Daß Joannes als ein Knab in der Bedienung der Priesteren bey dem Altar, und den gantzen Vormittag niemahl ungedultig, und verdrüßig worden, ware dise eintzige Ursach der gute Anfang in der Jugend: Daß er so fleißig dem Studieren obgelegen, und ein Doctor der Theologiæ worden, war die Ursach der gute Anfang in der Jugend: Daß er zu der hochen Würde eines Canonici, und Dom-Herrens promoviert worden, ware die Ursach der gute Anfang in der Jugend: Daß er aus Demuth das angetragene Bistumb, und einträgliche Probstey ausgeschlagen, war die Ursach der gute Anfang in der Jugend: Daß er in Haltung des Stillschweigens, und Ubertragung der Peyn, Marter und Todt beständig verharret, ware die Ursach der gute Anfang in der Jugend. Also ist an dem Heiligen Joanne Nepomuceno auch wahr worden: Jung gewohnt, alt gethan: Cui Puer assuescit, major dimittere nescit. Dahero hat auch der gelehrte Fernandez schrifftlich hinterlassen in Cap. 35. Gen. Sect. 8. Aurea Virtus, quæ ab infantia suscipitur. Es ist ein guldene Tugend, welche von Kindheit an geübt wird.

Der von dem Heil. Geist erleuchtete Prophet Isaias nennet Christum in seinem bittersten Leyden ein Lamm. Sicut Agnus coram tondente se obmutuit. Cap. 53. Er wird schweigen, wie ein Lamm vor dem, der es scheeret. Da Christus erwachsen, und

33. Jahr alt war, nennet der Prophet ihn widerum ein Lamm. Die Junge werden sonst Lämmer, und die Alte Schaaf genennt. Aus was Ursach nennet er dann Christum, einen 33. jährigen Mann, dannoch ein Lamm? Das Lamm ist ein unschuldiges Thierlein, folgt seinem Führer nach; wird es geschlagen, so schweigt es still, beißt nit, wie ein Hund, krätzt nit, wie ein Katz, schlagt nit hinten aus, wie ein Pferd, sondern ist gedultig und sanfftmüthig. Das Kind JESUS war unschuldig, in der Krippen auf dem harten Heu und Stroh gedultig, seinen Eltern gehorsam. Wie war er aber in dem Mannlichen Alter beschaffen? Er war auch der Unschuldigste. Quis ex vobis arguet me de peccato? Wer aus euch wird mich einer Sünd überzeugen? Er war der Gehorsamste: Factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis, ja auch so gar biß zum schmählichsten Creutz-Tod. Wurde er gelästeret, so lästerte er nit, müßte er leyden, so hat er nit getrohet. Wie also Christus in der Jugend, also war er auch beschaffen in dem Alter. Dahero ist er vom Propheten Isaia im 33. Jahr billich noch ein Lamm, und kein Schaaf genennt worden, anzuzeigen, daß ein guter Knab ein guter Jüngling, und ein guter Jüngling auch ein guter Mann seyn werde.

Der weiseste König Salomon hat in seinen herrlich- und mayestätischen Tempel grosse und kleine Löwen gesetzt, mit disem Unterschid: Die grosse Löwen hat er verfertigen lassen aus dem besten reinisten Silber, die kleine Löwen aber aus dem puresten Gold. 1. Paralip. c. 28. Diser König hatte keine Kösten angesehen, er liesse alles auf das prächtigste machen, als immer seyn kunte, warum hat er dann die grosse Löwen nit auch vom pur- und reinisten Gold verfertigen lassen? Höret, was für ein Geheimnuß unter disem Unterschid verborgen liget. Der gelehrte Fernandez ist der Meynung: Durch die kleine Löwen werde verstanden die Jugend, das zarte Alter, durch die grosse Löwen das mannliche Alter, und machet also den Schluß, und sagt: Ille aurum offert, qui â puero DEO præstat obsequium. In cap. 35. Gen. Sect. 8. Derjenige opfferet dem Höchsten das Gold, welcher sich von Jugend auf dem Dienst GOttes ergibet. Nun ist bekannt, daß das Gold von seiner Substanz nichts verlieret, im Feur gehet es nit im Rauch auf, wie etwan ein andere Matery, es wird nach hundert, und mehr Jahren nicht schlechter, sondern bleibt allzeit gut, edel, und kostbahr. Weil also die kleine Löwen ein Figur waren der Jugend, so hat Salomon dise aus Gold machen lassen, und wolte hiemit andeuten, daß die Jugend, wann sie fromm, gottsförchtig, keusch, unschuldig, und tugendsam seye, so verliere sie von ihrer Frommkeit im mannlichen, und hochen Alter nichts, sondern ihr Frommkeit werde immerdar nur wachsen, und zunemmen. Das erscheint aus dem Lebens-Wandel unterschidlicher Heiligen. In der Jugend waren sie fromm, gottsförchtig und tugendsam für sich selber; im mannlichen Alter haben

ben sie auch andere fromm, gottsförchtig und tugendsam gemacht; mit der Zeit haben sie die verstockte Sünder bekehrt, und zu einem bußfertigen Leben gebracht. Hernach haben sie auch Miracul gewürckt, die Teuffel ausgetriben, die Blinde sehend, die Taube hörend, die Stumme redend, die Krancke gesund, und die Todte lebendig gemacht. Von disen seynd sie zu noch grösseren Gnaden kommen. Sie seynd nit nur von der Mutter GOttes heimgesucht, in der Betrübnuß getröst, in den Kranckheiten gesund, in der Verfolgung aufgemunteret, und in der Marter und Tod gestärckt worden, sondern haben noch die Gnad erlangt, das JEsus-Kindlein auf ihre Armb zu nemmen, demselben zu liebkosen, und ihr gröste Freud und Trost darbey zu haben. Ein solche hoche Gnad hat erfahren ein Heiliger Stanislaus Kostka, ein Heil. Antonius von Padua, der Heil. Capuciner-Bruder Felix, und andere mehr; die Ursach aber einer solchen extraordinari Gnad ware der gute Anfang, den sie schon in der Jugend gemacht hatten, und in demselben beständig fortgefahren. Aus allem disem erhellet dann nun klar, wie vil an einem guten Anfang gelegen seye. Wer kan oder soll aber bey der Jugend den guten Anfang machen, und das Fundament legen? Hierzu seynd verpflichtet die Eltern, diese müssen allen möglichen Fleiß anwenden in Auferziehung der Kinder. Ein Bildhauer kan aus einem Block schnitzlen einen Engel, oder einen Teuffel, ein Mahler auf ein Tuch mahlen ein Schaaf, oder einen Wolff; ein solches Tuch, ein solches Stuck Holtz ist euer Kind, aus disem könnet ihr auch machen, was ihr wolt, ein Lamm, oder einen Wolff, ein Engel oder einen Teuffel, wendet ihr in Auferziehung all möglichen Fleiß an, und bittet auch GOtt um sein Gnad, dann ohne ihn werdet ihr nichts ausrichten, so wird aus eurem Kind ein Lamm, ein frommer Christ, oder gar ein Engel werden, sonsten aber ein wilder Löw, ein böser Christ, oder gar ein Teuffel. Unus ex vobis Diabolus est. Wie ich eben jetzt sagen will.

Quis putas. Puer iste erit? **Was meynst du, wird aus disem Kind werden? Man pflegt zu sagen:** Studia Puerorum sunt certa signa Virorum. **Gar zeitlich kan man an Kindern mercken, was aus ihnen will werden. Dann** urit maturè, quod vult urtica manere. **Es brennt bey Zeiten, was ein Nessel will werden. Dahero kan man nit ohne Grund billich sagen: Führet dein Kind, dein kleines Söhnlein, schon öffter den Teuffel im Maul, fangt es schon an zu schwören und zu fluchen, wünschet es anderen schon den Donner und Hagel über den Halß, weißt es schon, daß nur 7. Heil. Sacrament seyen, und dise** multipliciert es schon dem hundert, oder gar dem Tausend nach: **Was meynst, wird aus disem Knaben werden? Ich will es sagen: Es wird aus ihm werden ein Flucher, ein Schwörer, ein Sacramentierer, ein GOtts-Lästerer, ein Teuffels-Braten, er wird nit nur ohne Noth, sondern auch falsch schwören, Leib und Seel dem Teuffel verpfänden. Das hat gethan einer,**

Valentinus mit Nahmen, in einem Flecken Olmada, in Friaul gelegen: Diser hat vor Gericht einen falschen Eyd abgelegt, mit grossem Schaden seines Blut-Freunds. Da er sich zu Nacht schlaffen gelegt, hat er überlauth angefangen zu schreyen. Die Hauß-Genossene lauffen der Kammer zu, und sehen, daß ein erschröckliche Schlang sich um seinen Halß gewicklet. Man beruffte gleich den Pfarr-Herren des Orths, diser erscheint, besprengt dises grausame Thier mit dem Weyh-Wasser, und beschwöhrt solches. Die Schlang bekennt, und sagt: Wisse, daß ich der Teuffel bin, und von GOtt Gewalt, disen meinen Diener zu quälen, und du wirst solches nit können verhinderen, weil er nit nur einen falschen Eyd, mit Schaden seines Bluts-Freunds gethan, sondern noch Gotts-rauberisch gebeichtet und *communiciert*. Der Pfarrer ist hierüber gleichsam in Ohnmacht gesuncken, und weil er die Straff GOttes erkennt, ist er darvon gangen. Gleich seynd über disen elenden Tropffen feurige Stein vom Himmel gefallen, die Schlang aber hat ihn ertroßlet, und sein Seel mit sich in die Höll getragen. Ex Prat. Flor. p. 1. l. 1. cap. 7. So weith kommt es, wann man schon in der Jugend das Fluchen und Schwören anfanget. Dann nach dem gemeinen Sprüchwort: Jung gewohnt, alt gethan. Cui Puer assueſcit, major dimittere neſcit.

Aber weiter. Quis putas, Puer iſte erit? Was meynst du, wird aus disem Kind werden? Gehet dein Bub gern um mit Karten und Würfflen, kennet er besser den Pamphilium, als das Crucifix, was meynst, wird aus ihm werden? Es wird aus ihm werden ein Spihl-Gurr, der Hosen und Wammes wird därffen ins Kiß setzen, der alle Spihl-Plätz wird betretten, und öffter die Karten, als den Rosenkrantz, wird in die Hand nemmen. Der Heilige Cyprianus Epist. 96. de Aleatorib. sagt: Das Spihl- und Würffel-Brett ists, dabey man Haab und Gut verspihlt, und verraßlet, und unsäglich vil Geld verlieret. O unbarmhertzige, und grausame Händ der Würffleren! welche sich selber in grosse Gefahr stürtzen. Der Heilige Augustinus bekennt von sich selber l. 2. Conf. c. 8. Durch böse Gesellen habe er das Stehlen gelernet. Dann solche fangen an mit einander zu spihlen, und wann einer sein Geld verspihlt, so marschiert er dem Vatter über den Geld-Sack, der Mutter über den Seckel, oder er bricht über die Truchen oder den Kasten, Geld heraus zu nemmen. Also ziglet, und machet das Spihlen Dieb, verleithet zu denen grösten Laster-Thaten. Welches aus folgendem leicht abzunemmen: Anno 1392. ist ein Spihler, Ulrich Schrötter zu Willisau, weil er alles verspihlt, in solche GOtts-Lästerung gerathen, daß er den blossen Dolchen auf den Spihl-Tisch geschlagen, mit disen erschröcklichen Troh-Worten: Höreſt du Christe, Mariä Sohn! lasseſt mich auch dises Spihl verlieren, so will ich deiner gewiß nit verschonen, sondern disen Dolchen in dein Seithen hinein

werf-

werffen. Ab diser GOtts-Lästerung seynd alle Mit-Spihler erschrocken. Das Spihlen gehet an, und der Ulrich Schrötter hat auch dises verlohren. Da wurd er aller wüthig, nimmt den Dolchen in die Hand, und sagt: Hörst du Christe! diser Dolch soll dir dein Hertz durchtringen; wirfft mithin den blossen Dolchen in die Höhe gen Himel, alsobald fallen 5. Bluts-Tropffen herunter auf den Spihl-Tisch, gleich waren gegenwärtig zwey erschröckliche Teuffel, ergriffen disen GOtts-Lästerlichen Spihler, und führten ihn mit Leib und Seel darvon. Die Mit-Spihler wolten das Blut abwaschen, wurd aber nur noch röther; sie geriethen unter einander in einen Zanck, und in disem erstach einer den anderen, und schickten ihre Seelen dem Ulrich Schrötter nach; der Dritte nach langem Elend würckte Buß, ist schier verfaulet, und endlich eines elenden Tods gestorben, allen Spihleren zu einer Warnung. Ex litt. Originis. Da sihet man, zu was grausamen Laster-Thaten verleithe das Spihlen.

Aber weiter zu fragen. Quis putas, Puer iste erit? Was meinst du, wird aus dem Kind werden? Langt dein Bub nach dem Wein-Glas, oder Bier-Kanten, schmeckt ihm das Wasser nit, kauft lieber nasse als truckene Waar. Was meinst du, wird aus ihm werden? ich will es sagen, ein Weinschlauch, ein voller Zapf, ein versoffener Bürsten-Binder, mit einem Wort, mit der Zeit ein Bettelmann. Durch die Gurgel gehen Wisen und Aecker, stossen auch niemahl an. Der König Balthasar hat ein herrliches Gastmahl angestelt, und die Vornehmste in seinem ganzen Reich darzu eingeladen, und darbey die GOttgeweyhete Geschirr aus dem Tempel entunehrt, da man lustig, wohlauf, und guter Dingen war, ist gählings ein Hand an der Mauer erschinen, dise schribe drey Wort, mane, Thecel, Phares, unter welchen der Sentenz des Tods über den König Balthasar verborgen lag, dise hat der Prophet Daniel ausgelegt: Mane, GOtt hat die Täg deines Reichs gezehlt, welche nunmehr erfült seynd. Thecel, du O König, bist auf die Waag der Göttlichen Gerechtigkeit gelegt, und zu leicht befunden worden. Phares, dein Reich wird zertheilt werden, und denen Medieren und Persieren in die Händ kommen. Alles ist erfült, und der König noch selbige Nacht im Beth von seinen Feinden ermordet worden. Ein fast gleiches begegnet denen Sauf-Brüderen, sie erscheinen auch gern bey denen Mahlzeiten, Gastereyen, Zusammenkunften in den Bier- und Wirths-Häuseren, da seynd sie lustig, immer wohl auf, und guter Dingen, über ihr Haus-Wesen tragen sie kein Sorg, das dauret nun eine Zeitlang; unversehens aber erscheinet die Hand des Creutz-Wirths, bald des Sonnen-Wirths, jetzt des Cronen-Wirths, wann man nun liset, was dise Händ geschriben, so findet man ein Schuld bey dem Wirth zwanzig Gulden. Bey einem anderen dreißig. Bey dem dritten vierzig Gulden. Dise wollen nun bezahlt seyn, da muß das Reich, will sagen, das Guth zertheilt werden,

disem Wirth kommt diser Acker, oder Stuck Feld in die Händ, dem anderen ein anderes, dem dritten wider ein anders, das Reich, das ganze Reich-Gut ist zertheilt worden. Anjetzo werden auch die Geschirr angegriffen, jetzt versetzt man das Zinn-Geschirr, bald das Kupffer- und Mößing-Geschirr, die mit Silber gezierte Rosenkräntz, mit Silber beschlagene Bett-Bücher, und was noch immer in Druchen und Kästen verschlossen ist. Endlich ergehet auch der Sentenz des Tods über einen solchen Sauf-Bruder, er wird eintweders Lungensichtig oder Wassersichtig, oder wird von einem Schlag-Fluß getroffen, hat ihm also selber das Leben abgekürtzt, und fallet vor der Zeit ins Grab, und wolte GOtt nit in Abgrund der Höllen. Dann, wie der heilige Paulus sagt, die Vollsauffer werden das Reich GOttes nit besitzen. Neque ebriosi, regnum DEI possidebunt. 1. Cor. 6.

Ich frage noch einmahl, quis putas, Puer iste erit? Was meinst du wird aus disem Kind werden? Lauft dein Knab den ganzen Tag auf der Gassen herum, und du lassest es gehen, wie ein gemeines Gassen-Hündlein. Quis putas, Puer iste erit? Was meinst du, wird aus disem Kind, aus disem Knaben werden? Er wird werden ein Gassen-Tretter, ein Marckt-Streicher, ein Hans in allen Gassen. Wie er aber jetzt bey dem Tag, also wird er mit der Zeit auch allenthalben herum lauffen bey der Nacht, in allen Winckeln herum schlieffen, und das kostbahre Perlein der Reinigkeit in die gröste Gefahr setzen, oder gar verlihren. Wer einen köstlichen Saft in einem Glas tragt, der dringt nit vil unter die Leuth; wer ein kostbahren Schatz hat, der tragt ihn nit offentlich herum; wer ein edles Perlein hat, der zeigts nit vil, sondern verbirgt es, wer ein guten Wein in einem Geschirr hat, der deckt ihn zu, daß er nit ausriech. Die Jungfrauschaft ist ein solcher Saft, ein solcher Schatz, ein solches Perlein, ein solcher Wein. Ihr Elteren solt gedencken, die Jungfrauschaft sey gleich einem Glas, welches bald zerbricht, einem Spiegel, welcher vom geringsten Anhauchen anlauft, einer Blumen, welche vom Anrühren bald verwelcket. Das hat erfahren das Fräulein Dina, welche aus Fürwitz ausgangen als ein Jungfrau, aber geschänd nacher Haus kommen. Das hat erfahren die Königliche Prinzeßin Thamar, welche bey einem Gastmahl ihr Ehren-Kräntzlein verlohren. Also ihr Elteren gebet wohl acht, lasset eure Söhn und Töchteren nit in alle Häuser, nit auf alle Tantz-Böden, nit in alle Heim-Gärten, GOTT weißt, wie sie wider heim kommen. Ein Schenck gehört in sein Haus, ein Fisch ins Wasser, die Kuhe in Stall, die Tochter in die Kuchen zu der Mutter, der Sohn in die Stuben zu dem Vatter. Die Kinder-Zucht erfordert einen grossen, langwierigen und beständigen Fleis, wendet ihr Elteren disen an, so werden die Kinder wohl erzogen, werden fromm, werden gottsförchtig, werden arbeitsam, werden Leut, die sich in alle Sättel werden schicken können. Versaumet ihr aber

die

die Kinder-Zucht, so werdet ihr an ihnen nichts als Spott und Schand erleben müssen. Der Ehestand ist ein Garten, die Kinder seynd die Blumen in disem Garten. O was Sorg und Wart erforderen die Blumen! wann der Gärtner nit allen Fleis anwendt, so verderben ihm die schönste und rariste Nägelein, Feigelein, Rosen und Lilien. Der Ehestand kan auch einem Obs-Garten verglichen werden. Will nun der Gärtner junge Bäum ziglen, so muß er fleißig acht geben, daß sie von Raupen oder Würmen nit verderbt werden, er muß die junge Bäum öfter und so lang mit Wasser begiessen, bis sie in der Erden starcke Wurtzlen gefaßt haben, er muß die wilde Zweig und Aest fleißig abschneiden. Einen noch grösseren Fleis erforderet die Kinder-Zucht von euch ihr Elteren. Eure Kinder seynd lauter solche junge Bäumlein, also müst ihr auch fleißig acht haben, daß sie von den Raupen und Würmen, will sagen, von bösen Gesellen nit verführt und verderbt werden. Ihr müst eure junge Bäumlein öfter begiessen mit dem Wasser der heylsamen Lehren und Ermahnungen. Ihr müst auch an ihnen abstutzen die wilde Zweig und Aest der Untugenden, die ihnen schon in der Jugend anhangen. Wartet ihr, bis dise wilde Aest dick und stark werden, so können sie nit anderst, als mit grosser Mühe vom Baum abgeschnitten werden. Dann was das Hänsle gewohnt, lasset Hans nit mehr. Cui Puer assuescit, major dimittere nescit. Jung gewohnt, alt gethan. Adolescens juxta viam suam, etiam cùm senuerit, non recedet ab eâ. Prov. 22. Bleibt ein Jüngling auf seinem Weeg, so wird er nit darvon abweichen, wann er ist alt worden.

Nun muß ich vor dem Beschluß noch ein Frag anstellen. Quis putas, Puer iste erit? Was meinst du, wird aus disem Kind werden, welches heutiges Tags auf die Welt gebohren worden? Quis putas? Was meinst du, wird aus disem kleinen Hänsle werden? Aus disem Kind, welches schon im siebenden Jahr in die Wüste geloffen, nichts anders gessen als Heuschrecken und wildes Hönig, kein Wein, oder starckes Tranck, sondern nur Wasser getruncken, dessen Kleidung ware ein rauhe Camel-Haut, sein Ligerstatt die harte Erden, und seine Wohnung eine tieffe Berg Höhle. Quis putas? Was meinst du, was wird aus disem Kind werden? Ich will es sagen, es wird aus ihm werden ein so grosser Hans, daß kein grösserer auferstanden. Non surrexit major. Er wird sein ein Prophet, ein Buß-Prediger, ein Tauffer und Vorlauffer Christi, der erste Lehrmeister der Büssenden. Erit enim magnus coram Domino. Er wird gross seyn vor dem HErrn. Er wird heilig seyn in dem Leben, und nach dem Leben, heilig im Eingang, Fortgang, und im Ausgang, am Anfang, im Mittel und am End. Was ist es aber Wunder? Etenim manus Domini erat cum illo, dann die Hand GOttes ware mit ihm. Er war von dem HERRN erwöhlt, daß er die Zukunft des wahren Meßiä soll

vers

verkündigen, und den Weg des HErrn bereiten. Da nun die Zeit der Erlösung herzu kame, gienge Johannes aus der Wildnus und Wüste herfür, und fienge bey dem Jordan an dem Volck zu predigen, und dises bereit zu machen den Heyland zu empfangen. Ein jeder von den Juden wolte der erste seyn, disen wunderbahrlichen Mann zu sehen, der schier mehr einem wilden Thier, als einem Menschen gleich sahe; dann sein Bart und Haar waren verwachsen, sein Haut von der Sonnen verbrennt, sein Angesicht mager und verstaltet. Vor dem Volck erhebte er sein Stimm, und schrye: Thut Buß, ihr Sünder, thut Buß, die Axt leinet an dem Baum, ein jeder Baum, so nit gute Frucht bringt, wird ausgehauen, und ins Feuer geworffen werden. Da ware nun grosser Zulauf von Jungen und Alten, von Reichen und Armen, von Geistlich- und Weltlichen, von Soldaten und Hof-Pursch, hinaus an den Jordan, und verlangten disen grossen Propheten zu sehen, und seine Predigen anzuhören. Es entstunde Besserung unter dem Volck, dergestalten, daß auch die Publicanen, und offene Sünder ihr lasterhaftes Leben verliessen, und sich ernstlich bekehrten. Da sehen wir, was aus disem Kind worden, nemlich ein solcher Mann, daß kein grösserer auferstanden. Non surrexit major.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, wie vil an einem guten Anfang gelegen seye nach dem gemeinen Sprichwort: Dimidium facti, qui benè cœpit, habet, der ein guten Anfang macht, hat das Werck schon halb vollbracht. Ihr habt gehört, was die gute Auferziehung vermögt habe bey dem heiligen Joanne de DEO, und bey dem heiligen Joanne Nepomuceno, was für grosse Heilige sie worden, weil sie einen guten Anfang in der Jugend gemacht haben. Ihr habt gehört, daß das Gold allzeit die Prob halte, und von seiner Substanz auch in dem Feuer nichts verlihre, also verlihre man auch gemeiniglich vom tugendsamen Leben nichts, wann man in der Jugend ein gutes Fundament gelegt hat. Ihr habt gehört, daß man jene Laster und Untugenden gemeiniglich nit mehr ablege, welche man in den jungen Jahren an sich genommen, nach dem gemeinen Sprichwort: Was das Hänsle gewohnt, lasset Hans nit mehr. Ihr habt endlich gehört, was grosse Schuldigkeit die Elteren haben ihre Kinder recht, und Christlich zu auferziehen, und daß sie aus ihrem Kind machen können ein guten oder bösen Christen, ein Schaaf oder einen Wolf, einen Engel oder einen Teuffel, einen Burger in den Himmel, oder einen Braten in der Höll. Weil dann deme nit anderst ist, so wendet allen möglichen Fleis an in Auferziehung euerer Kinder, so werdet ihr von GOTT hier zeitlich und dort ewig belohnt werden, und das so gewiß als

AMEN.

Am

# Am Fest der heiligen Apostlen Petri und Pauli.

Vos autem, quem me esse dicitis? Matth. 16.

## Wer aber saget ihr, daß ich seye?

DA der Allmächtige GOtt sein liebes Israelitisches Volck, wie Exodi am 13. Capitel zu lesen, aus der harten Egyptischen Dienstbarkeit erlöset, und durch das rothe Meer dem gelobten Land zugeführt, ist er disem unter währendem Marsch bey dem Tag vorgangen mit einer hell scheinenden Wolcken-Saul, bey der Nacht aber mit einer feurigen Saul, welche ihm den Weeg gezeigt, und so groß waren, daß sie von der Erden biß an den Himmel reichten, und von allem Volck kunte gesehen werden. Wann die Armee marschierte, gienge die Wolcken vorher, wann sie aber Quartier machte, und still lage, stunde dise Fackel, und Weegweiserin auch unbeweglich ober dem Lager. Dise zwey hell scheinende Wolcken-Saulen seynd bey disem Volck beharrlich verbliben 40. gantzer Jahr, biß die Armee zu dem Fluß Jordan, und bey dem gelobten Land ankommen. Aus disem ist leicht abzunemmen, wie lieb und angenehm das Israelitische Volck dem höchsten GOtt gewesen seye, weil er ihm so treue Weegweiser verordnet, und gegeben hat. Glückseelig ist also dises Volck gewesen im Alten Testament; aber eben so glückseelig seynd wir im Neuen, indem der Grund-gütige GOtt uns auch gegeben zwey treue Weegweiser, welche uns nit in ein irrdisches Land, sondern in das himmlische Vatterland, als das wahre gelobte Land, mit ihrer Lehr den Weeg zeigen, damit wir uns des Weegs nit verfehlen, nit irr gehen. Welche seynd aber dise treue, und sichere Weegweiser? die heutige zwey Heilige Apostel Petrus und Paulus, Dero hoches Fest wir heut in der Catholischen Kirchen begehen. Der Heilige Apostel Petrus hat anfänglich die Juden unterwisen, und ihnen mit seiner Lehr den Weeg in den Himmel gezeigt. Ist ihnen also gewesen ein hell scheinende Wolcken-Saul: Der Heilige Apostel Paulus hat als ein feurige Saul bey der Nacht, und Finsternuß des Irrglaubens den Heyden mit seiner Lehr vorgeleuchtet. Einige sagen: Dise zwey Himmels-Fürsten seyen jene zwey Liechter, welche der Heilige Joannes in seiner Offenbahrung vor dem HErrn stehend gesehen. Andere halten darfür: Dise zwey Heil. Apostel seyen vorbedeutet worden durch die zwey grosse Himmels-Liechter, welche der allmächtige GOtt bey Erschaffung der Welt an das Firmament gesetzt hat, nemlich Sonn und Mond. Ich aber

sage: Daß, wie sie denen Sündern den Weeg in den Himmel gezeigt in ihrem Leben, also zeigen sie disen noch allen Jrrgehenden. Das deuten mir an die Zeichen und Instrumenta, welche ihnen von denen Mahler- und Bildhaueren beygesetzt werden. Dem Heil. Apostel Petro eignen sie zu zwey Schlüssel, dem Heil. Paulo das Schwerdt. Durch dise zwey Instrumenta sollen alle Sünder sich in Himmel führen lassen. Durch das Schwerdt verstehe ich die Gerechtigkeit, durch die Schlüssel die Barmhertzigkeit GOttes. Und eben von disen werd ich mit Göttlicher Gnad ein mehreres sagen. Audite &c.

Alle Sünder seynd auf dem Jrrweeg, zwey aber finde ich, welche vermessentlich, und Sporen-Streich dem Verderben zulauffen. Der Erste ist also beschaffen, daß er mit Fleiß frech, und ohne Forcht Sünden mit Sünden häuffet, und immer fortfahret, GOtt zu beleydigen, weil er weißt, daß GOTT unendlich gütig, gnädig und barmhertzig ist, und eben darum hoffet, er werde ihm widerum verzeyhen, wann er schon seiner Seits kein Mittel anwendet, oder anzuwenden gedencket, dardurch er Verzeyhung erhalten könnte. Und eben dise Sünd begehen diejenige Ketzer, welche sagen: Der Mensch habe auf seiner Seits nichts vonnöthen zur Seeligkeit, als allein den Glauben. Christus habe allein schon mit seinen Verdiensten für uns genug gethan, ohnerachtet die Heil. Schrifft das Widerspihl sagt: Fides sine operibus mortua est. Jacobi 2. Der Glaub ohne die Werck ist tod.

Eben also fehlen auch die Catholische Christen, welche das Rädlein immer lauffen lassen, ohne daß sie auf eine Buß gedencken, und dannoch hoffen, Verzeyhung ihrer Sünden zu erlangen, weil GOtt den Himmel nit für die Gänß erbauet habe. Eben in disem Spittal ligen auch kranck diejenige, welche ihre Buß biß ins Tod-Beth auffschieben, und dannoch dazumahl noch hoffen, GOtt werde ihnen Gnad ertheilen, ein wahre Buß zu würcken. Was sollen aber solche Sünder thun, daß sie zur Buß und Besserung des Lebens kommen? Sie sollen ansehen, und wohl in die Augen fassen das scharpffte Schwerdt des Heil. Apostels Pauli, will sagen, das zweyschneidende Schwerdt der Göttlichen Gerechtigkeit, mit welchem schon so vil Tausend seynd gestrafft worden, welche so vermessentlich auf die Güte und Barmhertzigkeit GOttes gesündiget haben. Mit der Zeit, und mit den Jahren wird die Buß nit leichter, sondern nur immer beschwerlicher. Ein junger Baum, welcher vor kurtzer Zeit in die Erden gesetzt worden, lasset sich leicht von der Erden ausreissen, wann diser aber schon lang gestanden, und tieffe Wurtzlen in der Erden gemacht, alsdann kan er nit anderst, als mit grossem Gewalt ausgerissen werden. Ein gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Sündigen, wann man aus disem schon ein Handwerck gemacht, wann man ein Gewohnheit an sich gezogen, O da gehets schon vil härter her, dise auszureutten, und zu wahrer Buß zu gelangen. Ein frische Wunden lasset sich leicht curieren, und zuheylen, herentgegen ein

alter

alter Schad gibt dem Artzten schon vil zu schaffen, ja geschicht offtermahl, daß diser gar kein Heylung mehr annimmt. Ein gleiches kan man sagen von einem alten, an die Laster angewohnten Sünder, bey denen mehristen schlagt kein Mittel mehr an, können also billich für miserabel gehalten werden. Es ergehet ihnen, wie einem, von welchem Surius in dem Leben des Heil. Arsenij 19. Julij schreibet: Diser Abbt, in seiner Zellen sitzend, hörte eine Stimm von GOtt: Komme, ich will dir zeigen die Werck der Menschen; unter anderen sahe er einen Menschen, welcher in dem Wald Holtz zusammen getragen, er wolte dises auf seinen Kopff nemmen, die Burde war ihm aber zu schwer, kunte solche von der Erden nit aufheben. Was thut er? er legt noch mehr Holtz darzu, macht die Burde noch grösser, und eben darum kunte er solche noch weniger aufnemen. Da nun Arsenius sich über dise Thorheit verwunderte, vernahm er, daß diejenige Menschen hierdurch angedeut werden, welche schon mit vilen Sünden beladen seynd, dannoch immer Sünden mit Sünden häuffen, die Sünden-Burde immer schwerer machen, biß sie endlich von diser in die Höll hinunter getruckt werden. Ein solche Thorheit begehen alle diejenige, welche immer in Sünden fortfahren, und dannoch hoffen eines hoffens, die Buß werde mit der Zeit sie leichter ankommen, und Verzeyhung ihrer Sünden ohnschwer erlangen. Damit sie aber bey Zeiten zur Buß greiffen, müssen sie ansehen, nit die Schlüssel Petri, sondern das scharpffe Schwerdt Pauli, das zweyschneidende Schwerdt der Göttlichen Gerechtigkeit: Sie müssen wohl erwögen, daß GOtt nit nur gütig, sondern auch streng und gerecht. Sie sagen, oder gedencken aber, sie haben das Mittel, das Heil. Sacrament der Buß allzeit an der Hand, dises über kurtz oder lang zu gebrauchen. Ich sag aber: Ist es nit ein Thorheit, ihm selber eine Wunden stechen, weil er ein erfahrnen Wund-Arzten bey der Hand hat? Ist es nit eine Thorheit, Gifft trincken, weil er einen guten Theriac hat, welcher das Gifft wider austreibet? Eben ein solche, ja vil grössere Thorheit ist, Sündigen, weil GOtt ein guter, und gütiger Arzt ist, der die Wunden der Seelen wider heylen, und das Sünden-Gifft wider kan austreiben.

Die Sünder, welche so vermessentlich sündigen, weil GOtt unendlich gütig, und barmhertzig ist, wollen aus ihm gleichsam machen ein Monstrum. Ein Monstrum ist, welches eintweders nit alle Glider hat, oder nit an dem rechten Orth, oder gantz ungleich, als zum Exempel, ein lange Hand, und ein kurtze, ein graden Fuß, und einen krummen. In Heil. Schrifft geschicht öffters Meldung von den Händen GOttes. Was wird aber hierdurch angezeigt, indem GOtt ein Geist ist, so hat er weder Händ noch Füß. Durch die lincke Hand GOttes wird verstanden sein Gerechtigkeit, mit welcher er die Gottlose, und Unbußfertige züchtiget, und straffet; durch die rechte Hand wird angedeut seine Güte und Barmhertzigkeit. Zwischen disen Händen ist kein Unterschid, die eine ist so lang, als die andere, eine so starck,

als die andere; ich will sagen, GOtt ist unendlich gütig und barmhertzig, aber auch unendlich streng und gerecht. Sie aber halten darvor, die rechte Hand der Barmhertzigkeit seye länger, als die lincke der Gerechtigkeit, und eben darum wollen sie aus GOtt machen ein Monstrum. Lasset aber sehen, was die lincke Hand schon gewürckt hab. Dise Hand hat die rebellische Engel, wie ein Blitz in Abgrund der Höllen hinunter geschlagen ohne Zeit-Verleyhung, Buß über die Sünd zu würcken, oder von der Straff loß zu werden. Dise Hand hat unsere erste Eltern wegen ihrem Ungehorsam, und Verkostung der verbottenen Frucht aus dem Paradeyß ins Elend, von dem Stand der höchsten Glückseeligkeit in den Abgrund aller Müheseeligkeiten, † samt allen Nachkömmlingen, verjaget und verstossen. Dise Hand hat Feur und Schwefel auf die gottlose Sodomiter vom Himmel herab geworffen, und nit nachgelassen, biß alle vom Feur in Aschen gelegt, und verzehrt worden. Dise Hand hat zerrissen die Schutz-Gatter des Himmels, und herab fallen lassen einen 40. Täg lang wierigen, und so starcken Regen, daß die gantze Welt überschwemmt, und alle Menschen, 8. Personen ausgenommen, in dem Sünd-Fluß ersäufft worden. Gen. 7. Dise Hand hat alle Erstgeburt in Egypten vom erstgebohrnen Sohn des Königs Pharaonis biß auf den Erstgebohrnen der Gefangenen in Mitternacht erschlagen, daß also kein Hauß war, in welchem nit ein Todter gelegen. Exodi 12. Dise † Hand hat den König Pharaonem mit seinem gantzen Kriegs-Heer in dem rothen Meer ertränckt. Exodi 14. c. Dise Hand hat von einander gerissen die Erden, daß Core, Dathan, und Abiron von derselben lebendig verschluckt worden. Num. 16. c. Dise Hand hat aus dem Wald heraus geführt zwey Bären, welche 42. Knaben zerrissen, weil sie den Propheten Elisæum wegen seinem Kahl-Kopff verspottet haben. 4. Reg. 2. c. Das alles, und noch mehr hat gethan die lincke Hand, die Hand der Göttlichen Gerechtigkeit. Ist aber dise Hand nit lang genug? strafft sie dann nit scharpff genug? wie därfft ihr dann so frech, und vermessentlich sündigen, aus Hoffnung, GOtt werde euch verschonen, da er doch weder den Englen, noch den Menschen verschont, sondern dem Tausend, und Million nach gestrafft hat.

Ihr werdet aber villeicht gedencken, oder sagen, GOtt hat uns schon so lang verschont, und mit keiner Straf heimgesucht, und eben aus disem können wir abnehmen die Grösse seiner Güte und Barmherzigkeit. Ich aber nimme aus disem ab die Grösse euerer Bosheit, ihr seyd eben darum bös, weil GOtt gut ist, ihr seyd lasterhaft, weil GOTT barmherzig, verdient ihr aber nit schärpffer gestraft zu werden, je länger Er euch schon verschont hat? Bildet euch ein einen Fuhrmann, diser beladet den Wagen sehr schwer, dahero kürret und krachet der Wagen, gehet auch gantz langsam daher. Weil er aber den Wagen schon öfter eben so schwer beladen, so fallet dem Fuhrmann niemahl ein, daß er auch endlich brechen könne. Endlich aber geschicht, daß der Wagen zerbricht,

und

und den Fuhrmann erdruckt. Also, ihr Sünder ist zu förchten, es möchte auch euch also ergehen, ihr habt den Wagen der Göttlichen Gerechtigkeit schon sehr schwer beladen, weil er aber noch niemahl zerbrochen, und GOtt euch noch niemahl gestraft, so machet ihr den Wagen mit eueren Sünden immerdar schwerer, endlich aber falt der Wagen zu Hauffen, und drucket euch in Abgrund der Höllen, GOtt ist wie ein schwer beladener Wagen auch langsam daher gegangen, hat euch auch lange Zeit zugesehen, endlich aber wird euch die Straf über den Hals koñen, die ihr schon längsten verdient gehabt. Sehet also öfters an das scharpfschneidende Schwerdt des heiligen Apostels Pauli, erwöget öfters die Gerechtigkeit GOttes, so werdet ihr von Sünden abgeschröckt werden. Wie der weise Sirach ermahnt Eccl. 27. Si non in timore Domini tenueris te instanter, citò subvertetur domus tua, wirst du dich nit inständig halten in der Forcht des HErrn, so wird dein Haus bald umgekehrt werden. Als wolte er sagen, wirst du mein Mensch immer ohne Forcht GOttes Leben, frech und vermessentlich auf die Güte und Barmherzigkeit GOttes sündigen, so wird dein Haus über einen Hauffen zusammen fallen, du wirst von GOTT wegen deiner Vermessenheit zeitlich und ewig gestraft werden, eben darum, weil du die Gütigkeit GOttes mißbraucht hast. Was wurdest du von jenem ungerathenen Sohn halten, diser weil er weißt, daß sein Vatter sehr gütig, und reich ist, führet ein liederliches lasterhaftes Leben, in den Wirths-Häuseren luderet er Tag und Nacht, machet grosse Schulden, verspihlet vil Geld, oder hencket solches den Huren an. Was geschicht? Die Wirth und andere Creditores kommen zu seinem Vatter, legen ihm vor die gemachte Schulden seines Sohns, und wollen bezahlt seyn. Der Vatter ist so gut, zahlt für seinen Sohn alle und jede Schulden. Der Sohn wird hierdurch frech und keck, machet wider hin und wider grössere Schulden, als zuvor. Was thut der Vatter? Er gibt wider allen Creditoren, was sie forderen. Der Sohn wird hierdurch noch kecker, machet wider Schulden wie zuvor, aber hat auch hierdurch den Vatter müd gemacht, er will nichts mehr für seinen Sohn bezahlen, weil er erfahren muß, daß je mehr Schulden er für denselben bezahlt, je mehr er auch machet, aber die Creditores werden den Sohn verklagen, kan er nit bezahlen, so wird er von dem Richter gesteckt und gebleckt. Alles dises lasset der Vatter geschehen, und den Sohn mit der Haut bezahlen, was er mit Geld nit bezahlen kan. Was sagt ihr Sünder über disen? Ihr werdet müssen sagen, der Vatter hat recht gethan, weil der Sohn seine Güte mißbraucht, und auf dise nur immer Schulden gemacht, so verdient er nit mehr, daß ihm sein Vatter aus der Noth helf, sondern vilmehr, daß er ihn in derselben stecken und büssen laß. Was ihr aber von disem Vatter und Sohn sagt, das sagt eben auch von euch selber, ihr verdient auch nit, daß euch der himmlische Vatter euere Schulden nachlasse, sondern verdient vilmehr von ihm

gestraft zu werden, weil ihr seine Güte so lang und oft mißbraucht habt. Ihr gedenckt aber villeicht, im Tod-Beth wollen wir uns durch ein wahre Beicht und Buß mit GOTT versöhnen, Er wird uns noch alsdann zu Gnaden aufnehmen, wie Er den rechten Schächer aufgenommen. Dise Hofnung haben schon vil tausend Sünder gehabt, ist aber denen mehristen in den Brunnen gefallen. Eben das hat mit unwiderbringlichem Schaden jener Hof-Herr in Engelland erfahren, von welchem Beda l. 5. c. 14. in seiner Engelländischen Historie folgendes schreibet. Conradus König in Engeliand hatte einen Hof-Herrn welcher seinem König fleißig, GOtt aber nachläßig diente. Als er gefährlich erkrancket, ist er vom König selbst besucht, und zur Buß ermahnt worden. Er aber gab zur Antwort, dise wolle er thun, wann er wider gesund werde, sonst wurden ihn seine Cameraden vexiren, er habe nur aus Forcht des Tods gebeichtet. Da nun die Kranckheit zunahme, ermahnt ihn der König nochmahl zur Buß, worauf der krancke Hof-Herr geantwortet und gesagt, es seye anjetzo zu spat sein Leben zu besseren, er habe schon so vil Nachricht, daß er verdammt sey. Er erzehlte hierauf, daß ihm zwey Engel, und ein ganzer Schwarm der Teuflen erschinen, die Engel haben durchsucht seine gute Werck, deren gar wenig gewesen, die Teuffel haben ein Buch mit sich gebracht, darin alle seine Sünden geschriben waren, hierauf haben die Engel Abschid von ihm genommen, er aber den Teuflen zum Raub übergeben worden. Nach disen Worten hat er ohne Buß und Trost seinen unglückseeligen Geist aufgegeben. Da sehen wir an disem armseeligen Hof-Herrn, wie die Hofnung im Tod-Beth Buß zu thun in Bronnen falle, und zu Wasser werde. Und eben dises ist auch ein Streich von dem Schwerdt der Göttlichen Gerechtigkeit, daß nemlich der Sünder, welcher immer auf die Güte und Barmherzigkeit GOttes sündiget, im Tod-Bett nit wird thun können, was er im Leben nit hat thun wollen. Wird also an ihme wahr, dum potui, nolui, dum volui, non potui, da ich hab können, hab ich nit wollen, da ich hab wollen, hab ich nit können. Damit sie aber im Leben vollziehen, was sie solten, ist kein kräftigers Mittel, als öfters ansehen das scharpffe Schwerd des heiligen Pauli, und darbey betrachten das zweyschneidende Schwerdt der Göttlichen Gerechtigkeit, und auf solche Weis werden sie von den Sünden abgeschröckt, und der heilige Paulus wird ihnen werden ein Führer und Weegweiser zur ewigen Seeligkeit. Und das ist nun gesagt denjenigen Sünderen, welche ihnen selber gar zu grosse Hofnung machen auf die Barmherzigkeit GOttes.

Anjetzo lassет uns sehen, wie der heilige Apostel Petrus denen Sünderen den Weeg zeige in den Himmel. Der erste Sünder, von dem ich bisher geredt, hoffet zu vil, der andere, von dem ich reden will, hoffet zu wenig. Diejenige, welche sehr oft, sehr schwär und abscheulich gesündiget, wollen an der Barmherzigkeit GOttes verzweiflen,

sie

sie halten darvon GOtt könne und wolle ihnen nit verzeihen. Sie sagen mit dem Bruder-Mörder Cain: Major est iniquitas mea, quàm ut veniam merear. Gen. 31. Mein Missethat ist grösser, als daß ich Verzeihung erhalten möge. Sie glauben nit, daß sie kommen können von der Finsternus zum Liecht, von der Ungnad zur Gnad, vom Laster zur Tugend, von der Unbußfertigkeit zur Buß, durch die Buß zur Verzeihung ihrer Sünden. Major est iniquitas mea, meine Sünden seynd ohne Zahl, seynd allzu gros, seynd allzu abscheulich, für mich ist kein Mittel, ich werde gewiß verdammt. Also reden zuweilen grosse monstrose Sünder. Was haben sie dann zu thun, daß sie nit ewig zu Grund gehen? Sie müssen ansehen die Schlüssel des heiligen Apostels Petri, und zu disen ihre Zuflucht nehmen, in Bedenckung, daß Christus ihm den Gewalt gegeben habe den Himmel aufzuschliessen. Tibi dabo claves regni cœlorum. Matth. 16. Dir will ich geben die Schlüssel des Reichs der Himmlen, was du binden wirst auf Erden, soll auch bunden seyn im Himmel, und alles was du lösen wirst auf Erden, soll auch gelößt seyn in dem Himmel. Wer den Schlüssel in der Hand hat, kan ja leicht ein Thür eröfnen, ein Zimmer aufschliessen. Dir mein Sünder ist zwar die Thür des Himmels verschlossen, nun aber hat nit nur Petrus den Himmels-Schlüssel in der Hand, sondern auch seine Nachfolger die Priester und Beicht-Vätter, so können sie dir die Thür des Himmels aufschliessen, wann du nur dich darzu wilst tauglich machen, deine Sünden Beichten, und ein wahre Buß würcken. Du wirst und must glauben, daß GOtt allmächtig, und kein Sünder so gros, daß er ihm seine Sünden nit könne verzeihen. Es stehet ja ausdrucklich geschriben Matth. 3. Potens est DEus ex lapidibus suscitare filios Abrahæ: GOtt ist mächtig aus Steinen Kinder Abrahams zu erwecken. Bist du so hart wie ein Kisel-Stein, kan dich kein Prediger, kein Beicht-Vatter, und sonst niemand zur Buß bewegen und lind machen, so kan es GOtt mit seiner Gnad, wann dich nur zur Beicht und Buß wilst bequemen, so wirst du wie ein Wax lind werden. Ein solcher Stein ist gewesen Magdalena, ist und ist lind worden, ein solcher Stein ist gewesen Matthæus, und ist lind worden, ein solcher Stein ist gewesen Zachæus, und ist lind worden, ein solcher Stein ist gewesen Maria Egyptiaca, und ist lind worden, ein solcher Stein ist gewesen der verruchte Theophilus, und ist lind worden. Vil tausend andere seynd solche harte Stein gewesen, und seynd lind worden, warum sollest du nit auch können lind werden durch die Gnad GOttes, die Er allen gibt, die ihn darum bitten. Wie du aber glauben must, daß GOtt allmächtig, und dir deine Sünden könne verzeihen, also must du auch glauben, daß Er unendlich gütig und barmherzig, und dir deine Sünden wolle vergeben. Wie Er selber bey dem Propheten Ezechiel sagt: Nolo mortem peccatoris, sed ut magis convertatur, & vivat. Ezech. 18. Ich will nit den Tod des Sünders,

sondern daß er sich bekehre und lebe. Und unser heutige Apostel Petrus sagt: Patienter agit DEus, nolens aliquos perire, sed omnes ad pœnitentiam reverti. Ep. 2. c. 3. GOCC tragt Gedult, dieweil Er nit will, daß jemand verlohren werde. Und Christus sagt bey dem heiligen Matthæo c. 9. Non veni vocare justos, sed peccatores. Ich bin nit kommen zu beruffen die Gerechte, sondern die Sünder. Dahero sagt gantz recht der heilige Kirchen-Lehrer Hyeronimus in Psal. 108. Pro clementia Domini hoc dico, quia magis ex hoc offendit Judas Dominum, quia se suspendit, quàm quia Dominum prodidit. Dises sage ich für die Gütigkeit des HErrn, daß Judas den HErrn mehr beleydiget hab, da er sich erhenckt, als da er den HErrn verrathen hat. Dann durch die Verrätherey hat er wider die Menschheit Christi gesündiget, aber durch die Verzweiflung hat er absonderlich gesündiget wider seine unendliche Göttliche Güte und Barmherzigkeit. Ein gleiches wurdest du auch thun mein Sünder, durch die Verzweiflung wurdest du GOtt schwerer erzürnen, als du Ihn vorher in deinem ganzen Lebens-Lauf erzürnt hast. Ein Sohn thut seinem Vatter ein grössers Hertzleyd an, wann er das vätterliche Haus verlaßt, und sich verzweifleter Weis zu denen Mörder und Strassen-Rauberen schlagt, als er vorher immer ihm Leids gethan, oder hat anthun können. Eine vil grössere Unbild fügest du deinem himlischen Vatter zu, wann du Ihn verlassest, und aus Verzweiflung dich zu denen höllischen Mörderen schlagest.

Da Christus der HErr in die Wüste gangen, und allda 40. Täg, und 40. Nächt gefastet, ist der Teuffel zu ihm getretten, und gesagt: Si Filius DEI es, dic, ut lapides isti panes fiant. Matth. 4. Bist du der Sohn GOttes, so sprich, daß dise Stein Brod werden. Der Teuffel hat also glaubt, daß der Sohn GOttes aus Steinen könne Brod machen. Und du soltest nit glauben, daß er aus einem Sünder könne einen Gerechten machen, aus einem Stoltz- und Hochmüthigen einen Demüthigen, aus einem Geitzigen einen Freygebigen, aus einem Neydigen einen Liebreichen, aus einem Unkeuschen einen Keuschen, aus einem Rachgierigen einen Sanfftmüthigen, aus einem Steinharten Sünder einen Weichhertzigen, der zur Buß sich leicht bewegen lasset. Der Teuffel hat Christum geführt auf die Höche des Tempels, und hat geglaubt, daß er sich ohne Verletzung könne hinunter lassen. Und du sollest nit glauben, daß er dich aus der tieffen Gruben deines lasterhafften Lebens könne heraus reissen, und aus dir einen Büsser machen. Der Teuffel hat gehofft, er wolle Christum bewegen, daß er auf seine Knye niderfalle, und ihn anbette, wann er ihm versprechen werde zu geben alle Reich der Welt. Und du sollest nit hoffen, daß dir GOtt geben werde das Reich der Himmlen, wann du auf deine Knye wirst niderfallen, um Verzeyhung bitten, und ein wahre Buß würcken. Sollest du dann dich nit ins Hertz hinein

schä-

schämen, daß du einen kleineren Glauben, ein schwächere Hoffnung solleſt haben, als der Teuffel. GOtt hat aus Nichts erschaffen Himmel und Erden, Lufft, Feur, Wasser und Erden, auch vil tausend andere Geschöpff, das hat er können, weil er allmächtig ist; und aus dir, als einem bösen Menschen, soll er nit können einen frommen machen? das wäre ja dem allmächtigen GOtt höchst schimpflich, und seiner Allmacht nachtheilig. Wann du zu einem erfahrnen Schneider-Meister soltest kommen, und ihn fragen: Ob er im Stand wäre, dir einen Rock zu machen; oder zu einem Goldschmid, und ihn fragen: Ob er im Stand wäre, dir einen Ring an den Finger zu machen, wurden dise nit hierüber stutzen, und ein solche Frag für einen Schimpff aufnemmen? Freylich ja, weil der Schneider schon unzahlbar vil Kleider, und der Goldschmid Ring gemacht haben. Ein gleiches kan ich von dir, mein Sünder! sagen: Du vermeynst, GOtt seye gleichsam nit im Stand, dein zerrissenes Kleid der Unschuld zu ergäntzen, oder durch den Ring sich mit dir zu vermählen, und zu Gnaden aufzunemmen. Ist aber das nit ein Sach, die der allmächtige GOtt billich kan für einen Schimpff aufnemmen? indem er schon so vil Tausend zu Gnaden aufgenommen. Revolve Evangelium, ubiqúe JEsum invenies & citum, & copiosum ad veniam. S. Bernardus serm. 33. in Cant. Der Heilige Bernardus sagt: Durchgehe die gantze H. Schrifft, so wirst du finden, daß JEsus geschwind, und bereitwillig seye zur Verzeyhung. Ist dir aber, mein Sünder! dises noch nit genug, dich zur Hoffnung aufzurichten, so wirffe deine Augen auf den sterbenden Heyland am Creutz, und höre, mit was grosser Hoffnung der Schächer zu seiner Seithen denselben anruffe: Memento mei, cùm veneris in Regnum tuum. Luc. 23. HERR! gedencke meiner, wann du wirst kommen seyn in dein Reich. Wer redet dises? ein Gottsförchtiger Christ? ein frommer Einsidler? Nein! sondern ein Mörder, ein Strassen-Rauber, ein Ungerechter, ein Boßhaffter, ein monstroser Sünder. Derjenige hat dises geredt, der ihm nichts Gutes, sondern alles Ubels bewußt war. Derjenige hat dises mit Vertrauen geredt, der anderen nit nur das Ihrige, sondern auch Leib und Leben genommen hatte. Wer soll dann verzweiflen, sagt der Heilige Bernardus, Tract. de Past. c. 9. wann der Mörder hoffet? Quis desperet, Latrone sperante? Was für ein Antwort hat aber Christus auf sein Bitten gegeben? dise: Hodie mecùm eris in Paradyso: Heut noch wirst du bey mir seyn im Paradeis. Wen soll dann dise tröstliche Red nit zur Hoffnung aufmunteren; härter als Stein und Felsen, als Eisen und Stahl ist jener Sünder, der sich durch dises herrliche Exempel zur Hoffnung nit will aufrichten lassen, Löwen und Bären solten über sein verstocktes Hertz weynen. Vor dem Beschluß will ich dir noch sagen, wie gütig sich GOtt gegen dem Sünder erzeige auch in der letzten Stund seines Lebens. In einer Stadt in Brabant ware ein zwar adelicher, aber sehr lasterhaffter Jüngling, welcher sei-

nen Adel und Jugend geschändt mit Lügen und Betrügen, mit Sauffen und Fressen, mit Rauben und Stehlen, mit Huren und Buben. Alle Ermahnungen hat er in Wind geschlagen. Dahero haben seine adeliche Eltern, damit sie nit noch grössere Schand an ihm müßten erleben, den Richter gebetten, er wolte ihn wegen seinen verübten Lasteren heimlich lassen hinrichten. Weil nun dem Richter seine Buben-Stuck bekannt waren, hat er befohlen, disen Bößwicht in einen Sack zu stecken, und zu ertränckcn. Da er nun den Tod vor Augen sahe, sagte er aus verstocktem Gemüth: Wann er auf ewig solte verdammt werden, so wolle er dannoch weder den Anklägeren, noch dem Richter verzeyhen. Dessen ohnerachtet wurde er in den Sack gesteckt, und in dem Wasser ertränckt. In selber Nacht machte der Richter ihm selber unterschidliche Gedancken, und bald darauf sihet er den ertränckten Jüngling neben seiner Bethstatt. Er fragt ihn derohalben, wie es um ihn stehe? ob er ewig verdammt, oder von GOtt Gnad erhalten? er sagt: GOtt sey ewiger Danck! ich bin in Gnaden gestorben, und habe die ewige Seeligkeit zu gewarten; da mir das Wasser in das Maul gerunnen, hat mir GOtt aus seiner unendlichen Barmhertzigkeit die Gnad ertheilt, meinen Feinden zu verzeyhen, und ein wahre vollkommene Reu über meine Sünden zu erwecken, wessentwegen mich dann GOtt zu Gnaden auf und angenommen hat. Worauf der Richter bitterlich zu weynen angefangen, und weil er auch schon lang mit der Verzweifflung umgangen, hat er sein Zuflucht auch zur Barmhertzigkeit GOttes genommen, ist in den Carthäuser-Orden eingetretten, in disem gottseelig gelebt, und seelig gestorben. Specul. Exempl. verbo contritio Exemp. 13. Hat nun diser verzweiflete Jüngling in der letzten Stund noch Gnad und Verzeyhung erlangt, warum solleſt dann du verzagen, an der Barmhertzigkeit GOttes verzweiflen? Du must nach begangenen Sünden nit sehen auf das scharpffe Schwerdt Pauli, auf das zweyschneidende Schwerdt der Göttlichen Gerechtigkeit, sondern auf die Schlüssel Petri, auf die Güte und Barmhertzigkeit GOttes, welche unendlich grösser ist, als der Last deiner begangenen Sünden.

Anjetzo, ihr zwey Sünder! die ihr Sporenstreich dem Verderben zulauffet, der Erste, weil er zu vil auf die Barmhertzigkeit GOttes hoffet, und eben darum desto kecker sündiget, aus falscher Confidenz und Vertrauen, GOtt werde ihm dannoch Gnad geben, ein wahre Buß zu würcken, und Verzeyhung seiner Sünden zu erlangen. Für dich ist das Beste, öffter ansehen das Schwerdt Pauli, das Schwerdt der Göttlichen Gerechtigkeit. Der Andere lauffet dem Verderben zu, weil er zu wenig auf die Güte und Barmhertzigkeit GOttes hoffet, als wann ihm GOtt nit wolle, und nit könne verzeyhen. Der Erste solle sich von Sünden enthalten, und über die begangene Buß würcken; der Andere solle sein Zuflucht nemmen zu der

Barm-

Barmhertzigkeit GOttes, und öffter ansehen die Schlüssel Petri, auch seine Sünden den Schlüßlen Petri unterwerffen. Werdet ihr das thun, so werdet ihr auf diser Welt gelangen zur Gnad, und in jener Welt zur ewigen Freud und Seeligkeit. Das gebe, durch die grosse Verdienst und Fürbitt der heutigen zweyen Heil. Apostlen,

GOtt Vatter, Sohn, und
Heiliger Geist,
Amen.

# Am Fest der heiligen Schutz-Englen.

Facite vobis amicos. Luc. 16.

## Machet euch Freund.

MAn sagt im gemeinen Sprüchwort: Fide, sed cui, vide. Traue, aber schaue, wem? Mit disem will man zu verstehen geben, daß man keinem Menschen, oder Freund solle trauen, man habe dann zuvor mit ihm ein gantze wohlgemessene Saltz-Scheiben ausgeschlecket. Verlasse sich ein Vatter auf seinen Sohn; hat nit der Cham seinen Vatter, den frommen Noë, verhöhnet und verspottet? Hat nit der regiersüchtige Absolon getrachtet, seinen eigenen Vatter, den König David, vom Thron zu stürtzen, ihm die Cron von dem Haupt, und den Scepter aus der Hand zu reissen? Hat nit der tyrannische Kayser Nero sein eigene Mutter ermordet? Fide, sed cui, vide. Traue, aber schaue, wem? Verlasse sich ein Kind auf seinen Vatter; hat nit der König Herodes seinem leiblichen Sohn das Leben genommen? Verlasse sich ein Bruder auf den andern. Hat nit der neydige Cain seinen unschuldigen Bruder den Abel mit einem Prügel tod geschlagen? Haben nit die Neydvolle Brüder ihren jüngsten Bruder den Joseph in Egypten verkaufft? Verlasse sich ein Herr auf seinen Diener, ein Meister auf seinen Lehr-Jünger. Hat nit der Geldsüchtige Treu-lose Judas seinen HErrn und Meister verrathen, in die Händ seiner Feinden geliferet, und gar an das Creutz gebracht? Verlasse sich ein Freund auf den anderen. Hat nit der König Alexander seinen besten Freund, den Hephæstion, mit eigener Hand ermordet? Fide, sed cui, vide. Traue, aber schaue, wem? Es seynd nit alle Köch, so ein langes Messer an der Gürtel haben; nit alle Jäger, welche ein grünes Kleid tragen. Es seynd nit alle gute Schreiber, welche ein Feder hinter dem Ohr haben; also seynd auch nit alle gute Freund, welche dich anlachen, welche dir schmeichlen,

und das Gute unter die Augen geben, sie seynd offtermahls deine ärgste Feind. Wann deme nun also, wie es dann nit anderst ist, wo wird man dann einen vertrauten Menschen, einen vertrauten guten Freund, einen Helffer in der Noth, einen Beschützer in der Gefahr antreffen? Wann sich der Vatter nit auf seinen Sohn, der Sohn nit auf den Vatter kan verlassen: Wann der Bruder seiner Schwester, die Schwester ihrem Bruder, ein Bruder dem anderen, ein Schwester der anderen nit mehr trauen kan: Wann kein Verträulichkeit mehr zwischen Vatter und Sohn, zwischen Bruder und Schwester, zwischen Herren und Knecht, zwischen Meister und Lehr-Jünger zu finden ist, wo wird man dann einen aufrichtigen guten Freund antreffen? Glaubt mir also nur sicherlich, die gute Freund seynd zu unseren verkehrten Zeiten sehr dünn gesäet. Beatus, qui invenit amicum verum. Eccl. 25. Glückseelig ist jener, der einen wahren guten Freund gefunden hat. Die mehriste seynd wie ein Rohr, wann man sich darauf steuret, so bricht es; also auch die falsche Freund. Helffen nit, wann man schon in der Noth Hülff von ihnen begehrt. Seye es aber, daß in der Welt aller Orthen, unter allen Völckern so wenig Verträulichkeit, und so wenig gute Freund, und Noth-helffer gefunden werden, so werde ich nichts desto weniger euch heutiges Tags sehr vil gute, verträuliche, und wahrhaffte Freund, Wächter, Beschützer, und Noth-Helffer zeigen; und dise seynd die Heilige Schutz-Engel, Dero Fest wir heut in der Catholischen Kirchen feyrlich begehen. Sie mercken wohl auf, so werden sie meiner Meynung beyfallen. Ich mache den Anfang im Nahmen des Königs der Englen. Audite &c.

Der grund-gütige GOTT hat sein Lieb gegen dem menschlichen Geschlecht genugsam zu erkennen gegeben, indem Er demselben zu Nutz den grossen und herrlichen Pallast der Welt, den Himmel, die Sternen, Feuer, Wasser, Luft und Erden erschaffen; darüber sich der David billich verwunderet, und sagt: Quid est homo, quòd memor es ejus. Psal. 8. HErr, was ist der Mensch, daß du seiner gedenckest, minuisti eum paulò minus ab Angelis, du hast ihn ein wenig geringer gemacht als die Engel, du hast ihn mit Ehr und Herrlichkeit gecrönt, du hast ihn gesetzt über die Werck deiner Händen, alle Ding hast du seinen Füssen unterworffen, Schaaf und Ochsen, und darzu das Vieh auf dem Feld, die Vögel des Himmels, und die Fisch des Wassers. Psal. 8. Das ware ja vil, so GOtt dem Menschen zum Nutzen erschaffen; dannoch vermeinte er, es wäre nit genug, deswegen hat er uns auch heilige Engel beschehren wollen, damit sie unser Heyl beförderen und beschützen, und vor allem Leibs und Lebens-Schaden, und Gefahr verhüten und erhalten solten. Obwohlen aber unter solchen Englen einige gantz fürnehm, und im höchsten Stand seynd, so seynd doch allesamt zum Schutz und Beschirmung des Menschen verordnet. Omnes sunt administratorii Spiritus. Hebr. 1. Alle

seynd

seynd dienstbahre Geister. Der Prophet Isaias nennet die heilige Engel Kriegs-Leuth, und himmlische Soldaten. Wie die Soldaten Wacht halten, also stehen auch auf der Wacht für uns die heilige Engel. Ich hab auf deine Mauren Wächter bestelt, die weder Tag noch Nacht schweigen sollen. Die Wächter auf den hohen Thürnen müssen acht geben, wann etwan ein Feind der Stadt oder Vestung zunahet, wann eine Brunst entstehet, müssen sie schreyen, ihre Trompeten anstossen, an die Glocken schlagen, oder andere Zeichen geben, damit man den Feind könne abtreiben, die entstandene Brunst löschen, und allem Ubel vorbiegen. Eben das thun auch die heilige Engel, sie halten für uns fleißige Wacht, sie schreyen uns in die Ohren in disem oder jenem Ort, in disem oder jenem Haus, bey diser oder jener Gesellschaft, in diser oder jener Gelegenheit ist ein grosse Gefahr GOtt und das Gewissen zu verletzen, gehe nit hin, du wirst dem höllischen Feind in die Händ fallen, es wird bey dir ein heftige Brunst der unkeuschen Liebe entstehen, und weil du sehr schwach bist, wirst du eben nit im Stand sein dieselbe zu löschen. Qui amat periculum, peribit in illo. Dann der die Gefahr liebt, gehet in der Gefahr zu Grund. Und gleichwie die Innwohner jener Stadt thorrecht wurden handlen, wann sie die Wächter nit wolten anhören, dem Feind nit begegnen, die Brunst nit gleich löschen. Also thun auch alle thorrecht, welche die Ermahnungen der heiligen Englen nit anhören, sondern verachten und in Wind schlagen. Nachdem die Engel denen Hirten auf dem Feld die Geburt Christi verkündiget, haben sie sich gleich auf den Weeg gemacht, & venerunt festinantes, und seynd dem Stall zu Bethlehem zugeloffen. Auf gleiche Weis sollen auch wir der Ermahnung der heiligen Englen nachkommen. O hätte dises mancher gethan, so wäre er nit in Unglück, nit in Spott und Schand gerathen, er wäre nit in so schwere Sünden gefallen, er hätte GOTT und sein Gewissen nit so gröblich verletzet.

Ein mächtiger König, der vil Provinzen unter sich hat, wann er vermerckt, daß ein Aufruhr an einem Ort entstanden, pflegt er die getreueste Kriegs-Leuth, Officier und Feld-Obriste dahin zu ordnen, damit sie sein Persohn, Authoritæt und Ansehen erhalten sollen: Also hat der ewige und höchste König, der himmlische Monarch vil Königreich und Provinzen unter ihm, nemlich das Reich der Himmlen, das Reich diser Welt, und das Reich des Satans: Das erst ist ihm allerdings unterthänig, das andere ist fridlich, aber das dritte ist immerdar rebellisch und unruhig. Damit Er derowegen dise aufrührische Unterthanen bezwingen, und sein Authoritæt in der Welt wider die ungehorsame Rebellanten erhalten möge, so schickt Er seine getreueste Obristen und Haupt-Leuth, nemlich die heilige Engel, dise hat Er selbst schon etlich tausend Jahr erhalten, und zu Erhaltung der Welt, und der Menschen Heyls besoldet. Die Hilf diser himmlischen Soldaten hat erfahren der König Ezechias, da er von dem mächtigen König Senacherib hart

belägeret und geängstiget worden, hat ihm GOtt einen Engel geschickt, welcher in einer Nacht in dem Lager des Senacherib hundert und fünf und achzig tausend Mann getödet hat. Nach diser grossen Niderlag wurde er gezwungen das Lager aufzuheben, und sich in die Flucht zu begeben. 4. Reg. 19. Origenes sagt, daß durch die Kundschafter, welche Josue der Feld-Obriste gen Jericho geschickt, die Engel verstanden werden, als welche GOtt allzeit, und alltäglich hin und wider zu Erhaltung der Welt ausschicket.

Wann ein König oder Kriegs-Obriste den Schluß macht eine Stadt oder Vestung zu belägeren und einzunehmen, so schickt er zuvor einige Kundschafter an disen Ort, damit sie alles genau besichtigen, wie die Stadt oder Schlos beschaffen, wie sie versehen mit Wehr und Waffen, wie starck die Besatzung und dergleichen. Nach dero Nachricht machet man alle Anstalt zu der Belägerung. Also pflegen auch zu thun die heilige Engel, sie trachten auf allerhand Mittel, Weis und Weeg, wie wir die himmlische Stadt könten einnehmen und übergewältigen, dahin zu gelangen geben sie guten Rath, gute Anschläg. Damit ihr aber wisset, worinn die Bewahrung der Englen bestehe, will ich solches kürtzlich anzeigen. Erstlich durch Entziehung, indem sie dem Menschen alle Ursach, Anlaß und Gelegenheit zu sündigen benehmen. Und solches geschicht auf dreyerley Weis. Erstlich durch die Straf der begangenen Sünden, damit der Mensch sich inskünftig darvor hüte, wie an jenen Israeliten zu sehen, welche, so bald der Engel ihnen den Wust ihrer Sünden vor Augen stelte, mit ernstlichem Verweiß, fiengen sie an bitterlich zu weinen. Jud. 2. Zweytens durch Abwendung der gegenwärtigen Sünden, wie sie den frommen Loth aus der verruchten Stadt Sodoma geführt, damit er nit verführt, und mit ihnen zu Grund gehe. Drittens behüten sie uns von den zukünftigen Sünden, wie zu sehen ist an dem Balaam, als er Vorhabens ware, das Israelitische Volck zu verfluchen, welches durch den Engel verhinderet worden. Die andere Art der Englischen Bewahrung geschicht durch die Beschützung, damit der Mensch so oft in Sünden falle, als oft er von den Teuffelen darzu angereitzt wird: Durch Brechung ihrer Macht, durch Schwächung unserer Begierlichkeit. Alles uud jedes ist dahin angesehen, damit wir die ewige Glückseeligkeit im Himmel erlangen. Dessen haben wir ein klare Prob an Landelino einem adelichen Jüngling von Camerich, nachdem diser vom heiligen Autberto den Tauf empfangen, in Glaubens Unterricht, und auf der Himmels-Stras zu wandlen abgericht worden, wurde er von seinen Freunden dahin beredt, daß er von disem heiligen Mann sich flüchtig gemacht, ein böses Leben angefangen, und sich auf Rauben, Stehlen und Ermorden begeben. Da er sich einsmahls mit seinen Cameraden entschlossen in eines reichen Mañs Haus einzubrechen, ist ungefehr eben in selber Nacht einer von seinen Gesellen gestorben. Da Landelinus sich nur zur Ruhe bega-

begabe, hat er im Schlaf gesehen, wie des verstorbenen Seel in die Höll geführt worden. Nach disem erschine ihm ein Engel, welcher ihn mit erschröcklicher Stimm angeredt, und gesagt: Sihe, Landeline, die Seel deines Cameraden ist in die Höll von den Teuflen getragen worden, stehe ab von deinen Sünden, und kehre zuruck zu deinem geistlichen Vatter Autbertum, thue, was er dir rathet, er wird dich auf die rechte Stras führen. Da er aus dem Schlaf erwachet, bereute er seine Fehler, kehrte zuruck, fiele Autberto zu Füssen, diser ertheilte ihm die heilige Weyhungen und Ordens-Kleid. Landelinus würckte strenge Buß, und gabe an Tag, daß er zur Vollkommenheit des Geists gelanget seye. Surius in vita S. Landelinus. So lassen ihnen die heilige Engel unser Seelen Heyl angelegen seyn.

Im Buch der hohen Liederen lesen wir, daß das Beth Salomonis von sechzig der allertapfferesten und stärckesten Männeren seye umgeben, und verwachet worden. Cant. 3. Durch dises Königliche Beth wird eines jeden Menschen Seel verstanden, in deren unser himmlische Bräutigam Christus JEsus ruhet; durch die sechzig tapfferste Männer aber die heilige Engel. Glückseelig ist der Mensch, der solche starcke Wächter überkommen hat, der kan wohl ruhig und sicher schlaffen. Solchen Wächter hat auch gehabt der heilige Apostel Petrus in seinem Kercker, dahero ist sich nit zu verwunderen, daß er auch allda so sicher geruhet und geschlaffen hat. Dermassen willig und bereit seynd die heilige Engel unser Heyl zu beförderen, daß die heilige Schrift ihnen Flügel zuschreibt. Ein jeder hat sechs Flügel, mit zweyen bedecken sie ihr Angesicht, mit zweyen die Füß, und mit zweyen flogen sie. Isa. 6. Daß sie Flügel am Haupt, an den Füssen, und mitten am Leib haben, bedeut, daß sie im Anfang unserer Werck, und des Lebens, wie auch am End und mitten im Leben, ja in allen unseren Weegen uns treulich bewahren, helffen und beystehen. So eylfertige Hilf hat erfahren der heilige Joannes Chrysostomus, als er einen vornehmen Arianischen Kriegs-Obristen, welcher im Arianischen Kirchen aufführen wolte, sich widersetzt, ist der heilige Mann von ihm verhaßt und heftig verfolgt worden, dergestalten, daß er einige Soldaten ausgeschickt, mit ernstlichem Befehl, dises heiligen Bischofs Wohnung anzuzünden, und zu verbrennen, wann aber er dem Feuer wolte entrinnen, ihn mit dem Schwerdt zu töden. Sie haben aber gesehen die heilige Engel, welche den Pallast des Bischofs bewahrt haben, ab disen seynd die Soldaten erschrocken, daß sie von Forcht und Schröcken darvon geloffen, haben auch ihrem Capitain die Ursach gesagt, warum sie seinen Befehl nit vollzogen haben. Marc. Marul. l. 2. c. 11. Dise Engel haben auch Flügel gehabt, indem sie unverzüglich dem heiligen Chrysostomo zu Hilf kommen.

Nachdem der Adam wegen Ubertrettung des Göttlichen Gebotts aus dem Paradeis vertriben worden, liset man nit, daß er noch einmahl ein Gebott

über-

übertretten und gesündiget, sondern daß er in beständiger Buß die ganze Lebens-Zeit verharret seye, indem er doch neun-hundert und dreißig Jahr gelebt hat. Das heisset etwas, in dem angefangenen frommen Leben so lange Zeit fortfahren, so lange Zeit in beständigem Buß-Leben verharren. Wo wird man jetziger Zeit einige finden, die nur einen Monath, nur ein Wochen, ja nur einen Tag unsträflich wandlen, und keine Sünd begehen? Wo seynd jene Unschuldige, welche in der Widerwärtigkeit nit mit Ungedult, in der Conversation nit mit Wort n, in ihrem Thun und Lassen sich nit mit Wercken verfehlen? Und der Adam soll sich in so langer Zeit niemahl verfehlt haben? ja, anders liset man nit von ihm. Wer hat dann den Adam in so unsträflich- und unschuldigen Leben erhalten? er hatte an seiner Seithen keinen Menschen, keinen Lehr-Meister, niemand, als sein Weib, die Evam, die ihn zu Ubertrettung des Göttlichen Gebotts verleithet hat. So hat ihn dann niemand anderer in der Unschuld erhalten, als ein Heil. Engel, und nach Zeugnuß des Heiligen Diaconi Panthaleon, ware es der Heilige Ertz-Engel Michaël. Der Adam hat durch Ubertrettung des Göttlichen Gebotts alle Wissenschafft verlohren; wer hat ihn dann unt rwisen, wie er solte das Feld anbaurn, wie einen Garten pflantzen, wie dises, oder jenes Werck angreiffen? so muß er ja einen Lehr-Meister gehabt haben? Ja, und eben diser ware widerum der Heilige Ertz-Engel Michaël. Das bezeugt abermahl der Heilige Panthaleon: Archangeli Michaëlis suasionibus, & monitis instructus Adam, non fuit amplius seductus ab hominis inimico, nec DEI hoste. Totum confirmat Daniel c. 12. Nun aber, was der heilige Ertz-Engel Michaël gethan hat bey dem Adam, das thut auch der heilige Schutz-Engel bey uns Menschen. Wann wir seinen guten Einsprechungen wurden Gehör geben, und denselben nachleben, so wurden wir auch ein unsträfliches Leben führen, wie der Adam. Wir wurden kein Gebott übertretten, wie der Adam; wir wurden in der Buß beständig verharren, wie der Adam; wir wurden die ewige Seeligkeit erlangen, wie der Adam; wir wurden auch noch andere leibliche Gutthaten von ihm erhalten, wie der Adam. Das haben schon vil Tausend erfahren, und erfahren es noch alle Tag.

Sie die heilige Engel trösten uns in unseren Trangsaalen, und Kranckheiten, wie es erfahren die Heilige Lydwina, welche in ihren höchsten Schmertzen voller Freuden ware wegen der Gegenwart ihres heiligen Schutz-Engels. Ja sie dienen uns in unseren Kranckheiten, und vertretten das Ambt eines Kranck n-Warters, wann uns die Menschen nit helffen können. Also haben sie gedient jenem frommen Alt-Vatter in der Wüste, deme es leyd gewesen, als er von etlichen Religiosen heimgesucht worden, weil bey ihrer Ankunfft der Engel verschwunden. Sie unterweisen uns in der Christlichen Lehr, wann es an anderen Unterweiseren manglet. Das bezeugt uns die Heilige Jungfrau, und Martyrin Herina, des Kayfers Licinii

Toch-

Tochter, welcher der heilige Schutz-Engel die Christliche Lehr ausgelegt, so bald sie sich entschlossen, ein Christin zu werden. Ex Petro de Natal. l. 4. c. 12. Sie halten uns ab vom Bösen. Ein r aus Calabria hat sein Büchs geladen, Willens, seinen Feind zu erschiessen; der heilige Schutz-Engel aber hat ihm dise grosse Ubelthat widerrathen. Ex Albertino c. 19. de Ang. Cust. Sie straffen uns, wann wir gröblich anstossen. Dahero hat jener Student zu Utrecht von seinem Heil. Schutz-Engel ein gute Maul-Taschen bekommen, weil er sich in böse Gesellschafft eingelassen, und in Gefahr begeben, sein Reinigkeit zu verliehren. Spec. Exemp. v. Ang. Sie stehen uns bey zur Zeit der Anfechtung. Das hat erfahr n der Abbt Moyses, welcher von dem Laster der Geilheit starck angefochten wurde. Er begabe sich zu der Zell des Abbts Isidori, und entdeckt ihm sein Anfechtung. Isidorus bettete für ihn, und sagte: Steige anjetzo auf das Tach, und kehre dich gegen Nidergang der Sonnen. Das thate er, und sahe ein unzähliche Menge der Teuflen, welche feurige Pfeil auf ihn abgeschossen. Isidorus aber stärckte ihn, und sagte: Wende dich anjetzo gegen Aufgang der Sonnen. Da sahe er ein grosse Anzahl der heiligen Englen, welche kommen waren, ihn zu beschützen; er wurde von ihnen also gestärckt, daß er von diser Zeit an in allen Anfechtungen sigreich gewesen ist. Ex Vit. SS. PP. Wann sie uns nun im Leben also beschützen, so thun sie dises noch besser an unserem letzten End, in dem allergefährlichsten Streit, wo es um die Ewigkeit zu thun ist. Und wer kan, oder soll an disem zweiflen, dann je grösser die Noth, je gewiser ist auch die Hülff der heiligen Englen.

Christus, unser HErr, und König der Englen, hat selbst auf dem Oelberg in seiner grösten Tods-Angst von einem Engel Trost und Stärcke empfangen. Apparuit illi Angelus de Cœlo confortans eum. Luc. c. 22. Es erschiene ihm ein Engel, der ihn stärckte. Er hat dem Angst-vollen Kämpffer Hertz und Muth gemacht, daß er den bittern Kelch des Leydens annemme, und austrincke. Wann du, sagte er mit disen oder dergleichen Worten, diser Kelch nit trinckest, so kan kein Mensch seelig werden; dann der gerechte, und billiche Zorn des himmlischen Vatters kan allein mit deinem Blut gestillt werden. Erbarme dich so viler deiner Brüder, sihe an so vil leere Stellen in dem Himmel, welche nit anderst, als von dir können ersetzt werden. Wilst du dann deinem himlischen Vatter ein so grosse Ehr, uns Englen ein so grosse Freud, den Menschen ein so grosses Gut, dem Himmel ein so grosse Zierd entziehen? über drey Täg wirst du mit so vil grösserer Herrlichkeit auferstehen, je grösser die Schmach und Unbilden gewesen, die man dir wird angethan haben. Nachdem Christus dises von dem Engel vernommen, ist er aufgestanden, seinen Feinden hertzhafft entgegen gegangen, und sich willig in ihre Händ übergeben. Auf solche, oder dergleichen Weiß seynd schon vil Tausend von den

heiligen Englen in ihren Trangsaalen, Aengsten und Nöthen gestärckt worden, dergestalten, daß sie nit nur allein allerhand Schmach und Unbild, sondern auch die grausamste Peynen, Marter und Tod mit Gedult, ja mit Freuden ausgestanden.

Als Christus unter den Apostlen einen Discurs von dem Heiligen Schutz-Engel geführt, und von disem zu reden anfienge, hat er ein Kind zu sich beruffen, und solches unter die Apostel hinein gestellt. Matth. 18. Und sein Red hat er mit disen Worten beschlossen: Angeli eorum semper vident faciem Patris mei, qui in Cœlis est. Ihre Engel sehen allzeit das Angesicht meines Vatters, der im Himmel ist. Ein jeder Mensch, jung oder alt hat einen heiligen Schutz-Engel, der ihn beschütz, behüt, bewahre. Warum hat dann Christus nur ein Kind unter die Apostel gestellt? Deßwegen, die Kinder, und junge Knaben, aus Mangel der Kräfften, des Verstands, und Vorsichtigkeit, haben am aller nothwendigsten einen Beschützer, Beschirmer, und Wächter, der sie regiere, führe, und leithe, weil sie selbst nit im Stand seynd, solches zu thun. Die erwachsene, oder alte Menschen wegen ihrem Verstand, Kräfften, und Klugheit seynd nit so vilen Gefahren unterworffen, als die Kinder; dise können den Ublen nit vorbiegen, dahero hat Christus ein Kind unter sie gestellt.

Obwohln aber die Alte, und Erwachsene des Schutz-Engels nit so hoch nöthig seynd, als die Kinder; so seynd aber, leyder! sehr vil auch aus den Erwachsenen des Schutz-Engels höher nöthig, als die Kinder. Die Kinder, aus Unverstand, geben ein Rößlein um ein Pfeiflein, sehr vil Alte und Erwachsene geben auch ein Rößlein um ein Pfeiflein, will sagen, wie vil ziehen das Zeitliche vor dem Ewigen, das Irrdische dem Himmlischen, das Geschöpff dem Erschaffer? Wie vil verkauffen ihr Seel um das Geld, wie Judas seinen Meister? wie vil um die eitle Welt-Freuden? wie vil um ein augenblicklichen Wollust? Heisset das aber nit auch ein Roß um ein Pfeiflein geben? Weil dann nun die Alte und Erwachsene solche Narren-Schick begehen, so haben sie ja eben so wohl, als die Kinder, ja höher eines Schutz-Engels nöthig wegen der Seelen-Gefahr, so die Kinder nit haben.

Von den heiligen Englen sagt der Job c. 1. Daß die Engel in dem Himmel nit sitzen, sondern stehen. Quodam die venerunt Filii DEI, ut assisterent coram Domino. Warum stehen aber die Engel? Die Engel seynd unsere Beschützer, unsere Advocaten, das Amt aber eines Advocaten ist, stehen vor dem Richter, und seinen Clienten beschützen. Wer hat aber vor GOtt schlimmere Händel, als eben wir armseelige Menschen, weilen wir dem Befelch GOttes nit nachkommen, seine Gebott ohne Scheu übertretten, und den Göttlichen Willen nit vollziehen. Damit aber der gerechte GOtt die Straff-Ruthen nit ergreiffe, bitten, betten, und defendiren uns vor dem

Thron

Thron GOttes die heilige Engel, oder wo sie sonst ein Gnad für uns erhalten können. Vincentius in Spec. Histor. l. 7. schreibt von einem Clerico: Daß er in einer Kranckheit wegen allzu hefftigen Schmertzen vor Wüthen und Toben ihm selber habe die Zungen abgebissen. Da nun diser elende Mensch in so armseeligen Stand sich befunde, sahe er vor seinem Beth stehen den heiligen Schutz-Engel, welcher die Mutter GOttes, so auch gegenwärtig war, demüthig gebetten, sie wolle disem ihrem Diener in diser Noth beyspringen, und ihme die Zungen wider ersetzen. Auf dises Anhalten hat sie ihm nit nur die Zungen, sondern vollkommene Gesundheit ertheilt. Also pflegen die heilige Engel für uns zu betten, und unterschidliche Gnaden zu erhalten; und das geschicht eben darum, weil sie allzeit sehen das Angesicht des himmlischen Vatters, in welchem sie, als wie in einem Spiegel, auch sehen unsere Noth, unsere Betrübnuß, unsere Armuth, unsere Kranckheiten. Weil sie dann nun mitleydige Geister seynd, so pflegen sie auch uns aus der Noth zu helffen, in der Betrübnuß zu trösten, in der Armuth Mittel zu verschaffen, und von Kranckheiten uns zu erledigen. Dahero ist auch nit ohne Ursach geschehen, daß der höchste GOtt zu Zeiten des Sünd-Fluß die Archen Noë selbst zugeschlossen, und den Schlüssel keinem Engel anvertraut, dann wann er dises gethan hätte, wurde der Engel vilen um die Archen herum Schwimmenden die Thür eröffnet, und hinein genommen haben. So grosses Mitleyden tragen dise himmlische Geister gegen uns armseelige Menschen.

Ein solches Mitleyden haben sie auch mit denen Sündern. Bey dem Heil. Luca lesen wir, was ein Herr eines Weinbergs seinem Wein-Gärtner mit Ernst befohlen habe, daß er jenen unfruchtbahren Feigen-Baum solle aushauen, der schon drey Jahr ohne Frucht in dem Wein-Garten gestanden, gedultet, und übertragen worden. Succide illam, ut quid etiam terram occupat. Haue ihn ab, dann er ist nit werth, daß er ferner die Erden beschwehren soll. Was thate aber der Wein-Gärtner? hat er gleich die Axt ergriffen, und den Befelch vollzogen? Nein! sondern fiele gleich seinem Herrn zu Füssen, bathe inständig, daß er doch disen Baum noch ein Zeitlang in seinem Weinberg gedulten wolle, versprach auch beynebens, möglichisten Fleiß anzuwenden, disen Baum fruchtbahr zu machen: Ich will um ihn graben, will ihn tungen, daß er endlich Frucht bringe. AA. Solche unfruchtbahre Bäum seynd wir Menschen; wie mancher lebt 20. 30. 40. Jahr in dem Weinberg Christi, in der allein seeligmachenden Kirchen, bringt dannoch kein Frucht der wahren Tugend; wie offt sucht Christus bey manchem Menschen die liebliche angenehme Früchten der Demuth, der Gedult, Liebe, Gehorsam, der Keusch- und Reinigkeit, findet aber nichts, als Distel und Dörner der Sünd und Lasteren; derentwegen er sich billich erzürnet, befilcht seinem Wein-Gärtner, dem heiligen Schutz-Engel, daß er solchen unfruchtbahren Baum durch einen schnellen Tod umhauen, den Leib in das Grab, und die Seel in das höllische Feur werffen

solle. Was thut aber diser Gärtner, der heilige Schutz-Engel? er fallt dem höchsten HErrn zu Füssen, bittet für einen solchen Sünder, verspricht auch, er wolle ihn noch ernstlicher ermahnen, ihm noch stärcker in den Ohren ligen, und nit nachlassen, biß er würdige Früchten einer wahren Buß würcken, und einen frommen Christlichen Lebens-Wandel führen mög. O wie vil hat der heilige Schutz-Engel schon erhalten, daß sie nit als unfruchtbahre Bäum ausgehauen, und in das höllische Feur seynd geworffen worden. Mancher Sünder wäre in seinem bösen Stand erschossen, erstochen, oder ermordet worden; mancher in dem Wasser ersoffen, oder von der Höche zu tod gefallen, wann ihn der heilige Schutz-Engel nit erhalten hätte. Abermahl, daß mancher denen Mörderen nit in die Händ gefallen, von ihnen nit ausgeraubt, oder von Dieben nit bestohlen worden, hat er solches zuzuschreiben dem heiligen Schutz-Engel. Daß mancher von einer Kranckheit nit ergriffen worden, oder in einer gefährlichen Kranckheit nit gestorben, sondern wider die Gesundheit erhalten, hat er zuzuschreiben dem heiligen Schutz-Engel. Daß mancher zu Kriegs-Zeiten von den Soldaten nit ausgeplünderet, ihm die Pferd, und das Vieh nit, wie dem Job, hinweg getriben, oder sein Hauß nit in Brand gesteckt worden, hat er zuzuschreiben dem heiligen Schutz-Engel. Daß mancher ein frommes Weib, manche ein haußlichen Mann, gesunde, und keine mangelhaffte Kinder, treue, und redliche Ehehalten bekommen, hat er zuzuschreiben dem heiligen Schutz-Engel. Mit einem Wort, daß mancher nit in Unglück, in Armuth, in Verlurst aller seiner Güter gerathen, hat er zuzuschreiben dem heiligen Schutz-Engel. Welcher gute Acht gibt, Sorg traget, beschützet nit nur den Leib und Seel des Menschen, sondern auch alles dasjenige, was seinem untergebenen Pfleg-Kind zugehörig ist.

Ein guter Freund, wie die heilige Schutz-Engel seynd, verlasset seine Freund niemahlen, bevorab in letzter Noth, wann es zum Sterben kommt; da, da findet er sich vornemlich ein, da thut sich hervor sein Treu und Liebe, besucht den Krancken und Sterbenden öffter, tröstet ihn, stehet bey, ja weicht nit von ihm, biß er des Tods verblichen ist. Also wahrlich machen es die heilige Schutz-Engel, die beste Freund, Wächter, und Beschützer seynd sie in der letzten Noth, und Tods-Aengsten, da streiten sie am allermeisten wider die höllische Feind, wann sie wider uns den letzten Sturm wagen. Ein Feld-Obrister, wann er eine Stadt läng belägeret, und endlich den General-Sturm will anfangen, da biethet er allen Kräfften auf, greifft mit aller Macht an, setzt der Stadt so lang zu, biß er solche bezwungen. Eben mit solcher Furi gehet auf uns loß der höllische Feind, jetzt zwar pflegt er uns nit so starck anzufechten, lasse man aber nur den letzten Streit herbey komen, da wirst du, mein Mensch! erfahren, wie ungestüm dich der Teuffel wird anfallen, dich beängstigen, und bestreiten. Was Mittel in diser Angst und Noth? von wem hast du die beste

Hülff

Hülff zu hoffen? von dem Heil. Schutz-Engel, und fürnemlich von dem General des Englischen Kriegs-Heers, vom Heil. Ertz-Engel Michaël, dise ruffe in deinem Leben öffters an, verehre sie täglich, so werden sie den höllischen Sturm abschlagen, und dir den Sig in die Händ spihlen.

Dessen haben wir ein schöne Figur in dem vierdten Buch der Königen am 16. Capitel. Der Prophet Elisæus, dem Tod zu entgehen, welchen ihm der König in Syrien angetrohet, hat sich nacher Dothan begeben, welche Stadt diser König aber gleich mit grosser Macht bezogen, und zu belägeren angefangen. Am Morgens fruhe hat des Elisæi Diener gesehen, wie daß die gantze Stadt ringsum mit mächtigem Kriegs-Heer belägeret wäre. Er lauft dahero gleich dem Elisæo zu, deutet ihm mit Schröcken an die feindliche Kriegs-Macht, seuffzete, und klagte. Elisæus aber tröstete ihn, und sagte: Noli timere, plures enim nobiscum sunt, quàm cum illis. Förchte dir nit, dann es seynd ihrer mehr mit uns, als mit ihnen; er wolte sagen: Es streiten mehr mit uns, als wider uns. Elisæus begabe sich zum heiligen Gebett, und da der Diener seine Augen eröffnet, sahe er einen Berg mit feurigen Reiteren und Wägen angefüllt, welche alle von GOtt geschickt waren, dem Propheten wider den König beyzustehen, und wider disen mächtigen Feind zu beschützen. Wer waren dise feurige Reiter? Der Heilige Augustinus, Ambrosius, und andere sagen, daß es lauter heilige Engel gewesen seyen. Wo AA. werden wir mehrers beängstiget, bestritten, und angefochten werden, als eben in dem Tod-Beth; hat der Syrische König wider den Propheten Elisæum ein grossen Zorn gehabt, so hat der Teuffel einen vil grösseren wider uns. Hat diser König die gantze Stadt umgeben, daß niemand weder aus noch ein kunte, so werden uns die höllische Feind auch im Tod-Beth also umringen, daß uns kein Hülff wird zukommen können. Wie aber der Prophet Hülff von oben herab, von GOtt bekommen, also haben wir auch einen Succurs zu hoffen von oben herab, von denen heiligen Englen, da werden auch mehr für uns, als wider uns streiten. Noli timere: Förchte dir also nit, mein Sterbender! wann du die heilige Engel öffters im Leben wirst verehren, und anruffen, so wirst du auch im Tod-Beth ihr Hülff erfahren.

Bolandus erzehlt, daß, als die Jungfrau Oringia sich einstens auf den Berg Garganum begeben, allwo der H. Ertz-Engel Michaël höchstens verehrt wird, seye ihr auf dem Weeg ein ungeheures auf einem Pferd sitzendes Monstrum, oder Abendtheur begegnet: Die heilige Jungfrau erschracke heftig darob, wuste nit, wo aus, wo an, in der Noth befahle sie sich in den Schutz des heiligen Michaëls, deme sie sonst in Andacht und Lieb zugethan war. Er hat sie alsbald erhört, dann gleich kamen ihr zu Hilf zwey weisse himmlische Reuter, dise verjagten das Gespenst, trösteten die Jungfrau, und führten sie sicher an das bestimte Ort, allwo sie ihre Andacht ohne Schröcken

gepflogen hat. Einen grossen Berg hat ein jeder Mensch vor sich, den er nothwendig übersteigen muß: Diser Berg ist der Tod, bis man disen Berg überstigen, und den Tod überstanden, kostet es Schnauffen und Schwitzens, das höllische Monstrum, der laydig Satan wird uns begegnen, er wird uns vom rechten Weeg wollen abführen, uns ängstigen, und ins Verderben ziehen, er wird uns klein machen die Barmherzigkeit GOttes, wie er solche uns im Leben gros gemacht hat, damit er uns in Verzweiflung stürze. Aber nolite timere, förchtet euch nit, sondern seyd wohl getröst, allein das rathe ich euch, verehrt täglich die heilige Engel, ihnen zu lieb verlasset ein böse Gesellschaft, meydet ein sündliche Gelegenheit, reutet aus ein angewohntes Laster, befleisset euch keusch und rein zu leben, und nichts zu thun, dardurch sie können beleydiget werden. Auf solche Weis werdet ihr ihnen das Hertz abgewinnen, und euch ihrer Hilf und Schutzes zu getrösten haben. Ein guter Freund, wie die heilige Engel seynd verlasset seinen Freund nit auch wann er gestorben, sondern bettet für ihn, damit er bäldist die ewige Ruhe geniessen möge. Eben das thun auch die heilige Engel, und absonderlich der heilige Ertz-Engel, der begleitet uns nach dem Tod zu dem Göttlichen Richter-Stuhl, allda defendirt und beschützet er uns, damit wir ein gnädiges Urtheil erhalten, und uns mit ihm in dem Himmel erfreuen mögen.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, was für dienstbahre Geister seyen die heilige Engel, welche der gütige GOTT uns als Wächter gegeben hat. Ihr habt gehört, was für tapffere Soldaten seyen die heilige Engel, indem einer in einer Nacht 185000. zu Erlegung des Königs Ezechiæ erschlagen hat. Ihr habt gehört, wie die heilige Engel allerhand Gefahren und sündliche Gelegenheiten abschneiden, wie bey dem Landelino geschehen. Ihr habt gehört, wie sie alle Gefahr von dem heiligen Chrysostomo abgewendt, und den Adam im Stand der Unschuld nach der ersten begangenen Sünd erhalten haben. Ihr habt gehört, was für unterschidliche Dienst unterschidlichen Menschen die H. Engel geleistet, auch so gar Christum auf dem Oelberg getröst, und zur Marter aufgemunteret haben. Ihr habt gehört, was für grosses Mitleyden die heilige Engel tragen gegen denen Sünderen, und wie sie für dise bey GOTT anhalten, daß sie als unfruchtbare Bäum nit ausgehauen, und in das höllische Feuer geworffen werden. Ihr habt gehört, wie sie im Tod-Beth wider die höllische Feind für uns streiten, damit wir von ihnen nit überwunden, und in das ewige Verderben gezogen werden. Ihr habt endlich gehört, wie für uns auch nach dem Tod vor dem Göttlichen Richter beschützen, damit wir ein gnädiges Urtheil erhalten mögen. Das wird aber geschehen, wann wir sie fleißig werden verehren, ihre Ermahnungen annehmen, und denselben nachkommen. Werden wir dises thun, so werden wir auch zu ihnen gelangen in die ewige Freud und Seeligkeit. Das gebe GOTT Vatter, Sohn und Heiliger Geist, Amen.

Am

# Am Fest des heiligen Apostels Jacobi.

Peregrini sumus coram te, & advenæ, sicut omnes Patres nostri.
1. Para. Cap. 29.

## Wir seynd Frembdling und Gäst vor dir, wie alle unsere Vätter.

WIr sehen mit unseren Augen, was grosse Andacht die ganze Christenheit trage zu dem glorwürdigen Heiligen Apostel Jacobum, welcher der grössere genennt wird, dessen jährliche Gedächtnus wir heutiges Tags feyerlich begehen; wir sehen was für ein Menge Volcks deren Pilgramen ziehet nit aus allen Nationen und Landschaften der ganzen Welt bis in Galiciam, sein Grab samt seinen Reliquien und Heilthum daselbsten zu besuchen, zu begrüssen und zu verehren, welche man deswegen die Jacobs-Brüder nennet. Was für Gefahr zu Wasser und zu Land ihm zu lieb nehmen nit die Leut und Wallfahrter auf sich, stehen solche aus, und überwinden alles mit grosser Gedult, manche bleiben wohl auch gar aus, kommen nit mehr heim, setzen ihr Pilgerschaft weiter fort bis in das himmlische Vatterland, Sterben zur Bezeugnus ihrer Andacht gegen disem heiligen Apostel. Diser Heilige Apostel Jacobus wurde von Christo zu dem Apostel-Ambt beruffen; als er auf ein Zeit bey dem Galiläischen Meer vorüber gieng, wie wir lesen Matth. 4. Nachdem der HErr allererst die zwey Brüder Petrum und Andream von der weltlichen zu der geistlichen Fischerey zu sich geruffen hatte, mit den Worten: Venite post me, faciam vos piscatores hominum, folget mir nach, ich will euch zu Menschen Fischeren machen. Matth. 4. Auf dises Zuruffen, haben sie gleich ihr Netz verlassen, und seynd Christo nachgefolgt. Christus spacirte noch ein wenig weiter, und dort traffe er andere zwey Brüder und Fischer an, nemlich unseren Jacobum und Joannem, die flickten mit ihrem Vatter ihre zerrissene Netz aus. Der HErr rufte sie ebenfals, wie die vorige, alsobald verliessen sie ihren Vatter, Schif und Netz, und folgten ihm nach. Unser Apostel wurde hernach einer aus den vertrautisten Jüngeren des HErrn, dahero nahme er ihn neben Petro und Joanne allezeit mit sich, als oft Er etwas sonderbahr geheimes verrichten wolte. Als nemlich auf dem Berg Thabor, da in der Verklärung sein heiliges Angesicht glantzte wie die Sonn, und seine Kleider so weis waren wie der Schnee. Matth. 17. Als Christus des Fürstens verstorbenes Töchterlein zum Leben erwecken wolte, hat Er keinen aus den Apostlen zu sich gelassen, als Petrum, Jacobum, und seinen

Bruder

Bruder Joannem. Desgleichen als Christus am Oelberg blutigen Schweis schwitzte, und sein Seel betrübt ware bis in Tod, wolte Er niemand darbey haben, als nur die drey vertrauteste Jünger, Petrum, Jacobum und Joannem, die andere liesse Er in etwas zuruck, aber dise wolte Er nit weit von sich haben, dise drey solten bey Ihm bleiben, Wachen und Betten. Nach der Auffahrt Christi ist Jacobus aus seinem Vatterland verreiset in die Fern, und weit entlegene Landschaften, gar in Hispanien gezogen, daselbst mit grosser Mühe und Arbeit das Apostolische Ambt vertretten, das heilige Evangelium weit und bereit den heydnischen Völckeren geprediget, Kirchen und GOtts-Häuser Christi und seiner liebsten Mutter zu Ehren auferbaut. Unter denen heiligen Apostlen ist er der Erste gewesen, welcher um Christi willen sein Blut vergossen, und den Marter-Tod ausgestanden, indem er von dem gottlosen König Herode durch das Schwerdt hingericht worden. Wann deme nun also, warum geben dann die Mahler und Bildhauer unserem heiligen Apostel nit auch das Schwerdt in die Hand, wie dem heiligen Apostel Paulo, und wie Bartholomæo das Schnitt-Messer? Sondern wird von ihnen vorgestelt in Gestalt eines Pilgrams mit einem Huth auf dem Haupt, mit einem Pilger-Kragen und Pilger-Stab in der Hand. Warum aber in diser Gestalt? Das weiß ich nit, aber das weiß ich, daß wir Menschen alle Pilgram seyen auf dem Weeg zum himmlischen Vatterland. Dahero werde ich heut sagen, mit was ein Pilgram auf diser Reiß solle versehen seyn. Audite &c.

Daß der Mensch ein Pilgram auf diser Welt, und das zeitliche Leben ein lautere Wanderschaft seye, bezeuget klar die heilige Schrift mit folgenden Worten: Peregrini enim sumus coram te, & advenæ, sicut omnes Patres nostri. 1. Para. c. 29. Wir seynd Frembdling und Gäst vor dir, wie alle unsere Vätter. Also sagt auch der heilige Augustinus: Dum sumus in hoc corpore, peregrinamur à Domino. 1. Cor. c. 5. So lang wir im Leben seynd, wanderen wir vor dem HErrn. Kaum werdē wir zur Welt gebohren, da tretten wir unsere Wanderschaft an, und den Weeg zur Ewigkeit. Nun aber muß ein Pilger oder Wandersmann erstlich ein gute, gesunde und starcke Natur haben, damit er die Reiß-Beschwerden, als Hitz und Kälte, Regen und Wind möge ausstehen, wann er schwach oder kränclich ist, so taugt er nit zum reisen, er wird bald auf dem Weeg ermüden und verligen. Nun im sittlichen Verstand will ich sagen, ein jeder Christlicher Pilger der soll allzeit gesund seyn, ein gutes reines Gewissen haben. Dahero dann auch diejenige, welche ein weite und gefährliche Reiß wollen vornehmen, werfen aus ihrem Gewissen hinaus, was sie beschwerdt, sie legen ein reumüthige Beicht ab, und versöhnen sich mit GOtt. Ein gutes Gewissen machet den Pilger unverdrossen in Mühe und Arbeit, unerschrocken in Gefahren, und auf dem Weg des Heyls unermüdet. Bona conscientia valdè multa potest portare,

te, & valde læta est inter adversa. Ein gutes Gewissen, sagt Thomas Kempensis, kan sehr vil übertragen, und ist frölich in Trangsalen und Widerwärtigkeiten. l. 2. c. 6. de immit. Christ. Gleichwie ein Feuer-Funcken bald erlöscht, wann er in ein tieffe Grub geworffen wird, also verschwindet auch bey einem bald alle Traurigkeit, wann er ein gutes Gewissen hat. Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhe-Bethlein, auf disem ruhet und schlaffet man wohl. Der Job erzehlt unterschidliche Trangsalen und Widerwärtigkeitē des menschlichen Lebens. Homo natus de muliere, brevi vivens tempore, repletur multis miseriis. Job. 14. Der Mensch vom Weib gebohren lebt ein kurze Zeit, und wird erfült mit vilen Trangsalen, er gehet auf wie eine Blum uud wird zertretten, & nunquam in eodem statu permanet. Er will sagen, jezt ist er gesund bald kranck, jezt hat er Glück bald Unglück, jezt ist er frölich bald betrübt und traurig. Er fahret weiter fort und klagt, militia est vita hominis super terram, des Menschen Leben ist ein ewiges Kriegen und Streiten, seine Täg seynd eben, wie die Täg eines Tagwerckers, disen lasset man nit feyren, er muß von Morgen bis Nacht der sauren Arbeit obligen, es ist des Plagens und Bemühens, des Schnauffens und Schwitzens kein End. Aber unter allen disen Müheseeligkeiten tröstet mich mein Bethlein, consolabitur me lectulus meus. Job. 7. Was ware dises für ein Bethlein, welches den Job getröstet? Das gute reine Gewissen kan sehr vil übertragen, ein guter Christlicher Pilger kan alles von der Hand GOttes annehmen, sich in alle Sättel richten und gedultig leyden. Die Pilger kommen manches mahl zu einem Stadt-Thor, allwo sie von der Wacht streng examiniret, hart ausgefiltzt, und mit vilen Schmach-Worten angetastet werden. Das achten sie aber nit, sie lassen sich deswegen von ihrer Reiß nit abwendig machen. Ein Sitt- und Christlicher Pilger erfahret eben auch dergleichen. Es giessen manches mahl Neid- und Häßige allerhand Schand- nnd Schmach-Reden wider ihn aus, er schweigt aber still darzu, sein Unschuld und gutes Gewissen kan alles anhören, und ohne Verwirrung annehmen, er hat in disem Handel keinen Advocaten, oder Fürsprecher vonnöthen, vom guten Gewissen wird er genugsam defendirt und beschützt. Wann ihn schon die falsche Zungen anklagen, die Feder wider ihn spitzen, wann die Verläumbder sich schon haiser schreyen, wann schon die Ehrabschneider seinen guten Nahmen durch die Hechel ziehen, wann sie schon ganze Fuder Lästerungen wider ihn abladen, wann sie schon vor Zorn die Zähn auf einander beissen, wann sie vor Neid zerspringen möchten, wan er unschuldig ist, so schweigt er still, thut kein Maul auf, leydet es standhafftig, und tröstet sich mit seinem guten Gewissen, das beste Mittel wider allen Neyd und Haß, wider alle Schmach und Lästerungen ist die Zeugnuß des guten Gewissens, das erhaltet ihn in der Ruhe, herentgegen das böse Gewissen zerstöhret allen Frid,

lasset keine Ruhe geniessen. Wann einer, der ein böses Gewissen hat, schon bißweilen unter den Freuden, oder zeitlichen Geschäfften seiner Schand und Laster-Thaten vergisset, sich fröhlich erzeiget, und den Stachel des bösen Gewissens nit empfindet, so währet es nit lang, der nagende Gewissens-Wurm lasset ihm kein Ruhe, sondern fangt gleich wider an zu beissen, absonderlich wann er etwan gedenckt, daß das End seines Lebens herzu nahe, daß er bald gehen müsse in domum æternitatis, in das Hauß der Ewigkeit, da vergehet ihm aller Lust, es gedunckt ihn, als wann er schon höre das Urtheil des Tods, und der ewigen Verdammnuß über ihn aussprechen, den Höllen-Hund bellen, und die Flammen praßlen. Dann gleichwie nach Zeugnuß der Heiligen Vättern kein grössere Freud auf diser Welt ist, als die Freud eines guten Gewissens, also hingegen ist auch kein grössere Peyn, als die Plag eines bösen Gewissens. Es ist ein Hahn, welcher allzeit kräet, ein Mauß, welche allzeit beisset, ein Wurm, der allzeit naget, ein Hund, der allzeit murret oder bellet. Einer, der mit vilen Schulden beladen ist, und nit zu zahlen weißt, hat kein beständige Ruhe, wann er schon ein Weil des Elends vergessen thut, so meldet sich doch der Kummer gleich widerum von neuem an: so bald man an seiner Hauß-Thür anklopffet, da förchtet er schon, es seye einer von seinen Glaubigeren, der ihn zur Bezahlung anstrengen werde. Also auch, der mit Sünden-Schulden beladen ist, und der Göttlichen Gerechtigkeit vil zu bezahlen hat, kan kein daurhaffte Ruhe, oder Freud des Gewissens haben; er stehet immerdar in Sorgen, daß er von GOtt nit für Gericht beruffen, und in den höllischen Kercker geworffen werde. Kommt etwan ein Donner-Wetter, so förchtet er, vom Donner erschlagen zu werden; höret er zu Nachts in seinem Hauß ein Schnall oder Fall, so förchtet er schon, er werde bald müssen sterben; gehet er durch einen Wald, so förchtet er die Mörder und Strassen-Rauber; gehet er über ein Steeg, so förchtet er, hinunter zu fallen, und zu ersauffen; mit einem Wort: Non est pax impiis, die Gottlose können weder Ruhe, noch Frid haben. Weilen dann deme nit anderst ist, so soll sich ein jeder Christlicher Pilger vor allen und jeden schwehren Sünden hüten, dann durch dise wird die Ruhe des Gewissens zerstöhret. Und das ist das Erste, so ein jeder Christlicher Pilger haben soll, nemlich allzeit ein gutes Gewissen.

Andertens. Wer eine weite Reiß, oder Wallfarth verrichten will, der machet zuvor ein gute Ordnung unter seinem Hauß-Gesind: Denen Kindern, Knechten, und Mägden befilcht er, was sie zu thun, und zu lassen haben, wann sie dise oder jene Arbeith im Holtz, oder Feld verrichten sollen. Auf gleiche Weiß muß ein Christlicher Pilger, oder Wallfarther, weil er ein weite Reiß vor sich, und kein bleibende Statt hat, unter seinem Hauß-Gesind ein gute Anstalt machen. Dispone Domui tuæ. Ein jeder hat ein Hauß-Weesen zu verwalten, sein Hauß-Gesind seynd seine drey Kräfften der Seelen, der Willen, Verstand, und

die

die Gedächtnuß, seine fünff Sinn, seine äusserliche Glider, Zung und Mund, Händ und Füß, auch unsere Gedancken, Begierlichkeiten, Affect und Neigungen. Der Hauß-Vatter unter disem Gesind ist die Vernunfft. Das Hauß-Gesind ist bißweilen gut und gehorsam, bißweilen böß und ungehorsam, da muß der Hauß-Vatter gut Regiment halten, absonderlich muß er im Zaum halten seine Augen. Cùm fortis armatus custodit atrium suum: Wann ein starck Bewaffneter seinen Hof, sein Hauß, sein Hertz wohl bewahret, da bleibt das Seine im Friden. Wann Thür und Thor wohl verriglet, wann man gute Obsicht, und Schildwacht haltet, in Pace sunt omnia, ist alles wohl versicheret. Die äusserliche Thür und Thor seynd unsere fünff Sinn; wie mancher hätte seine Seel vor der ewigen Verdamnuß behütet, wann er dise besser verwahret hätte. Hätte der König David dise Thür besser beobachtet, so wäre er nit in den Ehebruch, und Todschlag gefallen; er hätte sich nit dörffen beklagen: Oculus meus deprædatus est animam meam. Thren. 3. Mein Aug hat mir meine Seel geraubet. Hätten unsere erste Eltern Adam und Eva die Thür ihres Gehörs besser verriglet, genauere Achtung auf den Arglist des bösen Feinds geben, ihre Ohren verstopffet, wären sie samt uns allen nit aus dem Paradeyß ins Elend verstossen worden. Die Augen können füglich mit einem Brenn-Spiegel verglichen werden. Wann die Sonn durch einen Brenn-Spiegel auf ein dürre Matery scheint, so gibt es gar bald Flammen und Feur ab; wann ein Schönheit durch die Augen in ein Hertz scheinet, so wird solches eben so bald in ein geiles Feur gebracht. Die Kinder Seth haben die Töchteren von dem Stammen Cains gesehen, gleich ist ein solche Brunst daraus entstanden, daß sie durch den Sünd-Fluß hat müssen gelöscht werden. Gen. 6. Da der unbehutsame Sichem des Jacobs Tochter Dinam ersehen, hat er dise geschwächt, hat aber deßwegen mit vilen Burgeren das Leben verlohren. Gen. 34. Der starcke Riß Samson hat die Dalilam in seine Augen gefaßt, sie wider das Gesatz zu seinem Weib genommen, hat aber hierdurch die Freyheit, die Augen, und das Leben verlohren. Judic. 14. Der Königliche Printz Ammon hat ein unbehutsames Aug geworffen auf die Thamar, hat sie geschändt, aber deßwegen von seinem eigenen Bruder dem Absalon an der Tafel erstochen worden. 2. Reg. 13. Der stoltze Holofernes hat die Judith allein bey sich in seiner Zelt gelassen, und von ihr um den Kopf kürtzer gemacht worden. Judith 13. Den Schaden der Unbehutsamkeit der fünff Sinnen haben wohl erkennt die Heiligen GOttes. Der Heilige Andreas Corsinus hat das Anschauen und Ansprach des anderen Geschlechts also geflohen, daß er auch so gar mit seiner Mutter und Schwester nit vil geredt, dahero ist er der blinde, stumme und Gehör-lose Bruder genennt worden. Lanciz. Opusc. 2. n. 276. Da sehen wir, wie ein jeder Christlicher Pilger unter seinem Hauß-Gesind solle ein gute Ordnung machen, das ist, seine inner- und äusserliche Sinn also im Zaum hal-

ten, daß er nit strauchle, nit falle, nit zu Grund gehe. Und das ist das Andere, so ein jeder Christlicher Pilger soll beobachten, wann er anderst gelangen will in das himmlische Jerusalem.

Drittens muß ein Pilger mit einer Pilger-Taschen versehen seyn. Durch dise Pilger-Taschen, oder Leder-Sack verstehe ich ein kräfftigen lebendigen Glauben. Ein Christlicher Pilger muß kein Maul-Christ seyn, sondern was er in dem Hertzen glaubt, und mit dem Mund bekennt, das muß er auch äusserlich in dem Werck erzeigen. Dann nach Zeugnuß Christi selber: Non omnis, qui dicit mihi: Domine! Domine! intrabit in Regnum Cœlorum. Matth. 7. Nit ein jeder, der da zu mir sagt: HErr! HErr! wird eingehen in das Reich der Himmlen, sondern der da thut den Willen meines Vatters, der im Himmel ist, der wird eingehen in das Reich der Himmlen; nit der von guten Wercken sagt, sondern der gute Werck thut. Abermahl: Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur. Matth. 7. Ein jeder Baum, der kein gute Frucht bringt, wird ausgehauen, und in das Feur geworffen werden. Es ist nit genug, daß ein Baum mit leeren Blättern prange, sondern muß schöne Frucht hervor bringen. Es ist nit genug, mein guter Pilger! daß du glaubest, und getauft seyest, sondern must thun, was der Glaub von dir erfordert; diser erfordert aber gute Werck, theils gebottene, theils willkührliche, oder ungebottene, und mit disen must du deinen Beruff zieren, und gewiß machen.

Ein Pilger, der ein so weithe Reiß und Wallfarth auf sich nimmet, als biß nacher Rom, oder biß St. Jacob, der glaubt, er werde ihm hierdurch bey GOtt ein grossen Verdienst machen, er werde deßwegen auch einsmahls reichlich von ihm belohnt werden. Weil er das kräfftig glaubt, so verricht er eben darum sein Wallfarth mit grossem Eyffer und Andacht. Eben das thut ein jeder Christlicher Pilger, wann sein Glaub kräfftig und lebendig ist, so wird er thun, was der Glaub von ihm erforderet. Der Christ-Catholische Glaub lehret uns, daß wir ein solchen GOtt haben, der das Gute belohnt, und das Böse strafft. Welcher das kräfftig glaubt, wird das Gute würcken, und das Böse meyden. Der Glaub lehret uns, daß Christus JEsus gegenwärtig seye in dem Allerheiligsten Sacrament des Altars, wer das kräfftig glaubt, wird ihn in disem mit tieffester Demuth anbetten, und in seiner Gegenwart nichts verüben, welches seinen Göttlichen Augen mißfallen kunte. Der Glaub lehret uns, daß wir nach GOtt am mehristen sollen verehren und lieben MARIAM die Seeligste Jungfrauen, wer das kräfftig glaubt, wird Sie verehren, lieben, und ein grössere Andacht gegen Ihr erzeigen, als gegen anderen Heiligen in dem Himmel. Der Glaub lehret uns, daß, wer einsmahls zum ewigen Leben wolle eingehen, müsse die Gebott GOttes, und der Kirchen halten. Si vis ad vitam ingredi, serva mandata. Matth. 19. Wilst du zum Leben eingehen, so halte die Gebott. Wer das kräfftig glaubt, wird nit leicht ein Gebott GOttes,

tes, oder der Kirchen übertretten. Der Glaub lehrt, daß wir auch unsere Feind müssen lieben. Diligite inimicos vestros. Matth. 5. Wer das kräfftig glaubt, wird kein Neyd, kein Haß, kein Feindschafft, kein Rachgierigkeit gegen ihnen erzeigen, sondern ihnen für das Böse Gutes erweisen. Der Glaub lehrt uns, daß jeder Tod-Sünd der Tax schon gemacht, daß nemlich jede begangene, und nit bereut, und gebüßte Tod-Sünd mit dem immerwährenden höllischen Feur gestrafft werde. Wer das kräfftig glaubt, wird die Tod-Sünden nit wie das Wasser hinein sauffen, sondern sich vor aller und jeder best möglich hüten. Mit einem Wort, wer kräfftig glaubt, was uns der Glaub lehrt, der wird sich höchstens befleissen, ein solches Leben zu führen, welches dem allein seeligmachenden Glauben nit zuwider, sondern gemäß seyn wird. Die Welt-Menschen, so da nit wissen, daß sie Pilger seyen, leben nach dem Fleisch, nach ihren Kom̃lichkeiten, nach der Welt Eitelkeiten, aber ein vollkom̃ner Christ lebt nach dem Glauben, regiert, und disponiert sein Leben nach dem Glauben. Justus in sua fide vivet. Habac. 2. 4. Der Gerechte wird in seinem Glauben leben. Neben der Pilger-Taschen muß

Vierdtens. Ein Pilger mit einem starcken paar Schuhe, und gewirten Pilger-Kragen versehen seyn. Durch dises paar Schuhe, und gewirten Kragen verstehe ich die Gedult, und Starckmüthigkeit, mit welcher ein Pilger auf seiner Reiß alle Beschwerden mannlich übertraget. Und weil er die mehriste Zeit auf der Erden seine Reiß fortsetzet, so wird er auch von der Erden zur Gedult aufgemunteret. Dann es ist bekannt, wie gedultig sich die Erden je und allzeit erzeige: Sie übertraget Hitz und Kälte, Kiesel und Hagel, Regen und Wasser-Güß, ja wie offt schlagt ihr der Donner in das Gesicht. Sie tragt auf ihrem Rucken die schweriste Palläst und Häuser, Dörffer und Flecken, Städt und Vestungen. Sie lasset sich mit Füssen tretten von Menschen und Vieh, über sich reiten und fahren, alles stehet sie gleichmüthig aus. Je gröber man mit ihr umgehet, je mehr man sie mit Pflug und Eisen, mit Pickel und Hauen verwundt, durchsticht, und durchgrabet, je mehr Früchten sie zum Nutzen der Menschen hervor bringt. Ja wann man ihr auch biß auf das Hertz hinein grabet, so spendiert sie Silber, Gold, und Edelgestein. Dises alles stellet dem Pilger nichts anders vor, als ein unüberwindliche Gedult, welche wir Pilger alle von ihr, als unserer Mutter, erlehrnen, und üben sollen. Wann uns hart geschicht, wann man rauh mit uns umgehet, wann wir von anderen gehaßt, und verfolgt werden, sollen wir alles von der Hand GOttes annemmen, und gute Frücht der Tugenden und guten Wercken hervor bringen. Fructum afferunt in patientia. Sie bringen Frucht in der Gedult. Luc. c. 8. Gleichwie die Erden alles gleichmüthig und gedultig annim̃t, sich im geringsten nit weigeret, nit beschwehret, als wann sie verstunde, daß ein grosse Fruchtbarkeit daraus entstehe; also thut auch ein Christlicher gedultiger Pilger alles widriges willig und starck-

müthig übertragen, weil er wohl weißt, daß vil sittliche Früchten daraus erwachsen. Ja Christus sagt selbst: In patientia vestra possidebitis animas vestras. Luc. c. 21. In eurer Gedult werdet ihr eure Seelen besitzen, das ist, ruhig, und glückseelig leben. Also lehrnet der Pilger von der Erden die Gedult, und lasset alle Beschwehrnussen und Widerwärtigkeiten über seinen gewirten Pilger-Kragen abschiessen, gleichwie Regen und Hagel über denselben auf die Erden fallet. Und wann er schon über rauhe, harte, sand- und steinige Weeg gehen muß, so weicht er nit zuruck, sondern marschieret in seinen Schuhen ohngehinderet fort. Wann er schon hört, da oder dort stehet im Feld ein feindliche Armee, da oder dort wird ein Stadt oder Vestung belägeret, so lasset er sich dannoch von seiner Reiß nit abschröcken. Also soll ein sittlicher Pilger beschaffen seyn auf dem Weeg der Gebotten GOttes, wann er ihm schon rauh und hart vorkommt, soll er ohngehinderet fort marschieren. Wann schon seine drey Haupt-Feind, der Teuffel, die Welt, und das Fleisch wider ihn zu Feld ligen, so muß er sich von seinem Tugend-Weeg nit lassen abschröcken. Er soll beschaffen seyn, wie der Heilige Jacobus, und sein Bruder Joannes, da sie von Christo gefragt worden: Potestis bibere Calicem, quem ego bibiturus sum? Könnet ihr trincken den Kelch, den ich trincken werde, das ist, den Kelch des Leydens, könnet ihr disen trincken? Da haben sie frisch, und ohnerschrocken geantwortet: Possumus, ja wir könnens. Matth. 20. Wann ich aber jetziger Zeit vil Christen solte fragen: Potestis bibere Calicem: Könnet ihr trincken den Kelch? könnet ihr auch etwas mit Gedult übertragen? könnet ihr gedulten, wann euch andere vorgezogen werden? wann man euch ein billiches Begehren, oder Bitt abschlaget? wann man euch mit Schimpff, oder Schmach-Worten antastet? wann man euch will anhalten zum Gehorsam, zur Sanfftmuth, zur Keusch- und Reinigkeit, zur Unterdruckung eurer bösen Neigungen und Anmuthungen, zur Gedult in Widerwärtigkeiten, zur Abstinenz, Fasten und Abbruch? Potestis bibere Calicem? Könnet ihr trincken disen Kelch? O da heißt es bey euch nit: Possumus, ja wir könnens, sondern, non possumus, wir könnens nit, der Kelch ist zu bitter, allzu abgeschmach, mein gantze Natur entsetzt sich ab disem. Sag aber her, bist du nit auch ein Pilger? wilst du nit auch einsmahls zu St. Jacob, nit in Gallicien, sondern zu ihm in den Himmel? trachtest du nit auch zu dem himmlischen Jerusalem? Freylich ja. Es ist aber dorthin kein anderer Weeg, als der Creutz-Weeg, der Mortification und Abtödtung, wilst du disen Weeg nit antretten, und nit beständig auf disem fortschreiten, so wirst du niemahl dorthin gelangen. Opportuit Christum pati: Hat Christus selbst auf disem rauhen Weeg müssen fortwanderen, so wird man dir, mein Pilger! keinen anderen machen. Aber weiter.

Der Pilger muß fünftens auch mit einem grossen Huth versehen seyn, und diser mit zweyen Schnüren, den Huth

anzu-

anzubinden, damit er ihm vom Wind nit weggetragen werde. Durch dise zwey Schnür werden verstanden die Liebe GOtt, und des Nächstens. GOTT muß er fürnemlich lieben als das höchste Gut, als einen Herrn Himmels und der Erden, als einen König der Englen und Menschen, der wegen seinen unendlichen Vollkomenheiten würdig und werth ist über alles geliebt zu werden. Ein Kind ist schuldig zu lieben seinen Vatter, ein Unterthan seine Obrigkeit, und ein Vasall seinen König; GOtt ist unser Vatter, der uns erschaffen, Er ist unser HErr, der uns regiert, Er ist unser König, der uns beschützt, so seynd wir ja schuldig Ihn zu lieben als Kinder, Ihm zu gehorsamen, als Unterthanen, Ihn zu verehren als Vasallen. Und zwar wie Christus selber sagt: Diliges Dominum DEum tuum ex toto corde tuô, ex tota anima tua, & ex omnibus viribus tuis. Luc. 10. Du solst GOtt deinen HErrn lieben aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seel, und aus allen deinen Kräften. Man liebet ja diejenige, welche sich gegen uns gütig, wohlthätig und barmherzig erzeigen. Quis ùt DEus? Wer ist aber gegen uns gütiger, wohlthätiger und barmherziger, als GOtt? Welcher König, Fürst oder HErr gibt dir Unterhaltung, Speis, Tranck und alle Lebens-Mittel umsonst, wie GOTT? Wer erlöset dich von allem Ubel, wer macht dich seelig wie GOtt? Wer hat dir Verstand, Gedächtnus und Erkantnus gegeben, als GOtt? Wer bringt dir die Früchten aus der Erden? Wer lasset dir Wein, Korn, Flachs und anderes auf dem Feld und Garten wachsen? Wer bereichet die Berg mit Metall und Edelgesteinen? Wer überziehet die Wiesen mit Gras und Kräuter für dein Vieh? Wer füllet die Bäch, Flüß und Teichen mit Fischen, die Wälder mit den Thieren, den Luft mit Vögleln an? Wer thut dises alles und noch mehr? Unser HErr und GOtt? Quis ùt DEus? Wer ist dann so gütig, so wohlthätig und barmherzig? Ist aber ein solcher GOtt nit würdig und werth, daß er über alles geliebt werde? Und das zeigt uns an die erste Schnur des Pilger-Huths. Durch die andere Schnur verstehe ich die Liebe des Nächstens. Dise Schnur ist auch nothwendig, dann mit einer Schnur kan man den Huth nie vest binden. Da jener Schriftgelehrter Christum den HErrn gefragt: Magister quod est mandatum magnum in lege? Welches ist das gröste Gebott im Gesatz? Hat ihm Christus geantwortet: Diliges Dominum DEum tuum ex toto corde tuo. Du solst GOtt lieben aus ganzem Herzen, das ist das erst und gröste Gebott. Das andere aber ist dem gleich: Diliges proximum tuum, sicùt teipsum. Matth. 22. Du solst den Nächsten lieben, wie dich selbst. Disem Gebott muß auch ein jeder Christlicher Pilger nachleben, soll aber nit nur in Worten, sondern auch im Werck erzeigt werden. Der heilige Hyeronimus super Michæam erzehlt die grosse Lieb, welche zwey Weltweise gegen einander getragen Pithias und Damon heissen sie. Ihr Lieb bestunde in dem;

Dyoni-

Dyonisius König in Sicilia verdammte einen aus disen zweyen zum Tod, der verdammte bittet um Verschub, um Erlaubnus noch zu den Seinigen zu reisen, und seiner Sachen eine Richtigkeit zu machen, erbietet sich entzwischen seinen Freund für ein Bürgen einzusetzen, welchen der König auch angenommen. Das war nun ein gefährliche Bürgschaft, wo es um Leib und Leben zu thun, und der andere gar konte ausbleiben. Der Weltweise hat aber sein Versprechen gehalten, sich fleißig eingestelt, den Tod auszustehen. Dises hat dem König so wohl gefallen, daß er nit nur allein dem Ubelthäter perdonirt und frey gelassen, sondern auch in ihre Freundschaft aufgenommen zu werden begehrt hat. Ist das nit ein grosse Lieb gewesen zwischen zweyen heydnischen Weltweisen? Wo wurde man eine solche unter den Christglaubigen finden? Hab es schon gesagt, der Pilger-Huth muß fein breit und gros seyn, will sagen die Lieb des Nächstens muß sich nit nur erstrecken auf seine Freund, sondern auch auf die Feind. Das ist abermahl der Befehl Christi. Ego autem dico vobis: diligite inimicos vestros, liebet euere Feind, thut Gutes denjenigen, die euch hassen, bitter für diejenige, die euch verfolgen und schmähen, auf daß ihr Kinder seyet eures Vatters, der im Himmel ist, welcher die Sonnen lasset aufgehen über Gute und Böse, und regnen über die Gerechte und Ungerechte. Matth. 5. Es schreibet Baronius in seinen Kirchen-Geschichten ad ann. 1071. von dem Römischen Diogene, daß er in einer Schlacht wider die Türcken seye gefangen worden. Der Sultan, Türckischer Kayser liesse ihn zur Tafel ruffen, erzeigte sich gegen ihm gantz höflich, und fragt ihn: Was hättest du mir gethan, wann du mich, wie ich dich in deinem Gewalt hättest? Diogenes sagt: Ich hätte dich mit vilen Streichen verwunden lassen. Ich aber sagte der Sultan, will deiner Grausamkeit nit nachfolgen. Dann ich höre, euer Christus hab euch den Friden, und Verzeihung des zugefügten Ubels befohlen, dises will ich dir erweisen, worauf er ihn umfangen, und mit grosser Lieb entlassen. Das hat ein Türck gethan, was sagt ihr Christen darzu. Doch wenigst müst ihr gedencken seinen Feinden Guts thun seye nit unmöglich.

Anjetzo gehet unserem Pilger noch ein Stuck ab, und dises ist der Pilger-Stab, welcher auf ein weite Reiß auch erforderet wird. Diser ist kein gemeiner Hirten-Steck, kein Spannisches Rohr, sondern ein dicker, langer und dauerhafter Stab, und also tauglich ein weite Reiß fortzusetzen, durch disen Pilger-Stab verstehe ich die Beharrlichkeit im guten frommen Leben. Es ist nit genug, daß ein Pilger die Reiß anfang und fortsetze, sondern daß er beharre, bis er sein Zihl und End erreicht hat. Also ist bey einem Christlichen Pilger auch nit genug, daß er anfange ein frommes Leben, und ein Zeitlang fortfahre, sondern beständig bis an das End seines Lebens verharre. Qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit. Matth. 10. Welcher bis an das End verharret, wird seelig werden. Das Leben eines

Christen

Christen ist ein Krieg, in welchem er stets mit seinen Feinden zu streiten hat. Es ist aber nit genug, daß man deren Anfall widerstehe, sondern man muß sie auch noch in der letzten Schantz angreiffen, und so lang Kämpffen, bis man sie überwunden hat. Das Leben eines Christen ist ein stetes Ringen, er kan aber nit gecrönt werden, bis er seine Feind zu Boden gelegt hat. Das Leben eines Christen ist ein steter Lauf, das ausgesetzte Kleinod aber erlangt keiner, bis er das Zihl erreicht hat. Des Menschen Glück- oder Unglückseeligkeit hanget nit an dem Anfang des Lebens, sondern fürnehmlich an dem End. Der Heilige Hyeronimus sagt: Non quæruntur in Christianis initia, sed finis, & perseverantia. lib. 1. contra Jovin. Bey denen Christen sucht oder betrachtet man nit den Anfang, sondern das End und die Beharrlichkeit. Vil haben übel angefangen, und nichts destoweniger, weil sie ihr Leben wohl geendet haben, seynd sie seelig worden. Das Beyspihl gibt uns der Heilige Paulus, diser hat freylich übel angefangen, aber wohl geendet. Magdalena, Matthäus und Zachäus haben auch übel angefangen, aber wohl geendet. Herentgegen unzahlbahr vil andere haben wohl angefangen, weil aber das End mit dem Anfang nit übereins kommen, seynd sie ewig zu Grund gegangen. Wie wir dessen Beweisthum haben an dem Judas. Origines der Sohn eines Martyrers, und ein geistlicher Vatter der Martyrer, war zu seiner Zeit so heilig, ein so unversöhnlicher Feind seiner selbst, daß er die strengste Einsidler mit seiner Buß überstigen. Er war so unbefleckt und rein, daß er nit ein Mensch, sondern ein mit Fleisch bekleidter Engel zu seyn geschinen. Den Eyffer, so er hatte den Glauben auszubreiten auch ausser den Gränzen, bezeugt genugsam Arabia, allwo er predigte, und die Bekehrung der Völckeren würckte. Origines mit einem Wort, ware in der Kindheit ein Engel, in dem mannlichen Stand ein Apostel, und in dem Alter ein abtrinniger Säemann der Ketzerey, ein abgeschnittenes Glid der Kirchen, welches mit seiner Fäule noch vil andere angesteckt hat. Da hat er auf einmahl verlohren allen zusammen gelegten Schatz der Tugenden, so in vil Jahr gesammlet worden. So ist es und nit anderst, der bekommt das Præmium welcher in dem frommen tugendsamen Leben bis an das End verharret. Aus allem disem ist leicht abzunehmen, wie nothwendig einem Christlichen Pilger seye der Stab der Beharrlichkeit in dem Guten.

Nun AA. lasset uns anjetzo unsere Augen wenden auf den Wundergrossen heiligen Pilgram Jacobum, diser ist mit allen oberzehlten Stucken auf das beste versehen gewesen, er hat sein Reiß und Pilgerfahrt wohl angefangen, fortgesetzt, alle Beschwernussen übertragen, und endlich sein Zihl und End erreicht, nemlich die ewige Glückseeligkeit, wir arme Pilger aber seynd noch alle auf dem Weeg, unser Wallfahrt ist noch nit vollendet, haben also einen guten Reiß-Gefährten und Weegweiser vonnöthen, besseren werden wir aber nit finden, als

den Heiligen Jacobum, und wann uns auf der Reiß etwas manglet, so hat er anjetzo ein wohlversehene Pilger-Taschen, alle unsere Mängel zu ersetzen, und aus aller Noth zu helffen. Als er auf dem Weeg ware, und würcklich zur Marter hinaus geführt wurde, ist ihm ein Gichtbrüchtiger begegnet, der hat ihm zugeschryen, und gebetten: O heiliger Mann, erledige mich von meinen Schmerzen, mit denen alle meine Glider gepeiniget werden. Jacobus hat sich zu dem Krancken gewendt und gesagt: In dem Nahmen meines gecreutzigten HErrn JEsu Christi, um welches Glaubens willen ich zum Tod geführt werde, stehe gesund auf, und preise deinen Heyland, der Krancke stunde gesund auf, und lobte GOtt den HErrn. Ex Calend. 25. Julii. Hat nun diser Krancke vom Heiligen Jacobo die Gesundheit erlanget, so können wir alle und jede in unterschidlichen Nöthen ein solche Hilf von ihme hoffen, wann wir ihn anderst mit grossem Vertrauen anruffen. Wir wissen, daß an denen Jahr-Märckten zuweilen ein Glücks-Hafen aufgericht wird. In disem seynd treffende und fehlende Zettul wer ein gewises Geld erlegt, der kan hinein greiffen, mancher hat das Glück und zieht ein kostbahre Sach heraus, ein anderer nichts.

AA. Die Pilger-Taschen des Heiligen Jacobi ist ein solcher Glücks-Hafen, wer etwas hinein legt, will sagen, den Heiligen Jacobum verehrt und anruffet, der wird ohnfehlbahr etwas schönes, und nutzliches heraus heben. Dahero rathe ich allen und jeden, drucket euch die Armuth, Plagen euch die Schmerzen, verfolgen euch leibliche, äusserliche oder innerliche Feind, steckt ihr in der Noth, Creutz und Widerwärtigkeiten, greiffet in die Pilger-Taschen Jacobi hinein, ihr werdet keine leere Zettul heraus ziehen, sondern Hilf und Trost erfahren im Leben und im Tod, was könnet ihr mehr wünschen und verlangen. Wie von ihm Carolus Magnus, und unzahlbar vil andere im Tod-Beth und letzten Stund Hilf erfahren haben.

Anjetzo AA. habt ihr gesehen, mit wem ein Christlicher Pilger auf die Reiß zum himmlischen Vatterland müsse versehen seyn. Ihr habt gesehen, wie nothwendig, daß er vor seiner Abreiß ein gute Ordnung mache unter dem sittlichen Haus-Gesind seiner fünf Sinnen, und drey Kräften der Seelen, daß sie ihr Ambt recht und wohl verrichten. Ihr habt gesehen, daß ein Christlicher Pilger müsse ein gute Complexion, gute starcke Natur, das ist, allzeit ein gutes Gewissen haben. Ihr habt gesehen, daß er auch müsse versehen seyn mit einer guten Pilger-Taschen, oder Leder-Sack, das ist, haben einen kräftigen, lebendigen und würckenden Glauben. Ihr habt gesehen, daß ihm auch sehr nothwendig seye ein gutes starckes Paar Schuhe und gewirkter Kragen der Gedult und Starckmüthigkeit. Ihr habt gesehen, daß er auch müsse haben einen Keiffen, gros und breiten Huth mit zweyen Schnüren, dardurch angezeigt wird die Liebe GOttes und des Nächstens. Ihr habt letztlich gesehen, wie

noth-

nothwendig ihm seye ein langer starcker Pilger-Stab der Beharrlichkeit im Guten bis an das End seines Lebens. Welcher nun mit disen Stucken versehen ist, der wird sein Reiß wohl anfangen, glücklich fortsetzen, und endlich gelangen in das himmlische Vatterland. Das gebe durch die grosse Verdienst, und Fürbitt des Heiligen Jacobi GOtt Vatter, Sohn, und Heiliger Geist, Amen.

# Am Fest der heiligen Büsserin Magdalenä.

Ecce mulier, quæ erat in Civitate peccatrix. Luc. 7.

## Nehmet wahr ein Weib, so war in der Stadt ein Sünderin.

ETwas Grosses, Wichtiges, und Merckwürdiges zeiget an der Vorspruch meiner vorhabenden Predig. Mercket derowegen auf mit Hertz und Ohren. Dann so offt der Heilige Geist dises Wort gebrauchet: Ecce! nemmet wahr! folget allzeit etwas Neues, Wichtiges, und Sonderbahres. Was ist aber dises im heutigen Evangelio, auf welches wir sonderbahr Acht haben sollen? Ecce Mulier! Nemmet wahr ein Weib! Ist es dann ein groß Wunder, daß man ein Weib sihet? ja ein groß Wunder. Aber ein solches Weib, wie da ware Magdalena, Dero Fest wir heut feyrlich begehen. Dises Weib wird von den Mahleren mit ihrem Pensel unterschidlich entworffen. Erstlich, als ein ausgemachte Welt-Docken, die von Jugend auf in Hoffart, Pracht, und Uppigkeit des Lebens auferzogen war, dero Mühe und Arbeit, Sinn und Gedancken nur gericht waren auf Hoffart und Kleider-Pracht, auf zergängliche Freuden und Wollüsten, auf Tantzen und Springen, und was disem mehr anhängig ist. Also pflegen einige Mahler dises Weib zu entwerffen. Andere stellen Magdalenam vor mit einem Todten-Kopf, wie sie aus Betrachtung des Tods allen Geschmuck von sich wirfft; vorher ware ihr Haupt geziert mit einer stattlichen Blumaschi, die Haar gekräusset, gepuderet, verbändlet, das Angesicht mit künstlichem Anstrich gemahlet, die Ohren behenckt mit feinen Perlen, der Hals geziert mit köstlichen Edelgesteinen, die Finger besteckt mit guldenen Ringen, die Armb umgeben mit kostbahren Banden, der gantze Leib

mit Silber und Gold geschmuckt, und auf das prächtigste ausstaffiert. Anjetzo aber nimmt sie vom Kopf alle Zier mit dem Feder-Busch, löset auf die verbändlete, und gekräußlete Haar-Locken, wischet vom Angesicht den falschen Anstrich, reisset von den Ohren die Perlein, vom Hals die Edelgestein, von den Fingern die guldene Ring, von den Armben die köstliche Armb-Bänder, vom Leib die Gold- und Silber-Stuck, trittet alles mit Füssen, und legt an ein schlechtes Buß-Kleid. Widerum andere Mahler stellen Magdalenam vor mit einer Alabaster-Büchs in dem Gast-Hauß des Pharisäers Simonis, wo Christus bey ihm am Tisch sasse, und mit ihm speißte, wie sie sich mit aller Verwunderung zu den Füssen Christi geworffen, dise mit ihrem Mund geküßt, mit ihren heissen Zähren begossen, gewaschen, und mit ihren fliegenden Haaren getrücknet. Endlich andere Mahler stellen Magdalenam vor in ihrer Buß-Höhle. Sie hatte ein Begierd, GOtt in der Einsamkeit zu dienen, bathe derohalben Christum, er wolle ihr ein Orth zeigen, allwo sie von der Welt abgesönderet ihm in Ruhe ihres Hertzens dienen möchte. Alsobald kamen die Engel, trugen sie in ein grosse Wildnuß zu einem erschröcklichen hohlen Felsen, da ist sie angethan mit rauhem Buß-Kleid, mit Ruthen und Geisel in den Händen, mit welchen sie ihren Leib gezüchtiget, dreysig gantzer Jahr Buß gethan, und ein Englisches Leben geführt hat. Also pflegen die Mahler uns die Heilige Wunder-grosse Büsserin Magdalenam vor Augen zu stellen. Ein gleiches werde ich auch thun, und zeigen, wie sie zur Bekehrung, und heiligen Leben kommen seye, damit ihr alle Sünder nach Möglichkeit nachfolgen. Audite &c.

Magdalena machte es, wie alle unbußfertige, verstockte, und in der Boßheit vertieffte Sünder, sie hatte vor dem Wort GOttes ein Abscheuen, sie flohe die Predigen, als wie der Teuffel das Creutz, sie förchtete halt, man möchte ihr das Gewissen rühren, sie möchte von denen Predigern auf das Lebendige getroffen werden, daß sie hinführo nit mehr so frey und frech dörffte sündigen, ein Stücklein über das andere wagen. Sie förchtete, sie werde müssen den Pracht in Kleidern ablegen, ihren Buhleren den Korb geben, der Venus den Dienst aufkünden, die Gelegenheit- und Gesellschafften meyden, und ein anders Leben anfangen. Es ergienge ihr, wie einem Patienten, diser förchtet den Barbier und Wund-Arzten, so offt er kommt, die Wunden zu verbinden, oder das Cyter aus dem Geschwär zu drucken, indem es doch nur auf sein Heyl und Gesundheit angesehen ist. Also förchtete Magdalena die Seelen-Arzten, die Prediger; sie verlangte von ihren Seelen-Wunden nit geheylt zu werden. Aber Martha, ihre Schwester, ist ihr immerdar in den Ohren gelegen, hat ihr kein Ruhe gelassen, biß sie endlich mit ihr in ein Predig Christi des HErrn gangen. Unter währender Predig hat sie Christum mit frischen Augen angesehen, Christus aber hat ihr, nach Zeugnuß viler Scribenten, einen so erschröcklichen Anblick gezeigt, der sie wie ein Blitz billich hätte sollen

zu

zu Boden schlagen. Und diser Anblick hat Magdalenam also erschröckt, daß sie mit nidergeschlagenen Augen bey ihr selbst erwogen, was der Prediger sagte von den erschröcklichen, und ewigen Peynen der Höllen, welche alle unbußfertige Sünder werden zu gewarten haben. Damit aber Magdalena nit verzagt, und kleinmüthig werde, hat er eingeführt jene Trost-reiche Parabel, oder Gleichnuß vom verlohrnen Schäflein, wie solches in Gefahr stehe, dem Wolff in den Rachen zu fallen, und wie sorgfältig der Hirt dises gesucht, und da ers gefunden, wie er sich erfreut, selbes auf seine Schulteren genommen, und in den Schaaf-Stall getragen. Alles dises schnitte Magdalenæ so tieffe Wunden in ihr Hertz, daß sie anfienge zu seufftzen: O was bin ich für ein arme Tröpffin! wer ist dises verlohrne Schäflein anders, als ich, die ich schon in die zwölff Jahr mein Leben in lauter Welt-Freuden, und Uppigkeiten des Fleisch zugebracht. Die ich ein so edle Zeit mit Tantzen und Springen, mit Buhlen und Galanisieren verzehrt hab. O wie ware ich immerdar in der grösten Gefahr, dem höllischen Wolff in den Rachen zu fallen. O daß Christus, diser sorgfältige Hirt, mich irrendes Schäflein auch thäte suchen! O daß er mich zu Gnaden thäte auf und annemmen! Unter disen, und dergleichen Gedancken erhebte sie ihre Zäher-volle Augen gegen dem Prediger, und er sahe Magdalenam mit gnädigen Augen an. Wordurch sie dergestalten getroffen, und innerlich verwundt worden, daß sie bey ihr festiglich beschlossen, ihr sündhafftes Leben ohne Verzug, ja augenblicklich zu verlassen. So bald sie derohalben nach Hauß kommen, wirfft sie allen Geschmuck, und kostbahre Kleider hinweg, legt ein schlechtes Kleidlein an, und fragt allenthalben nur dem Prediger nach. Ut cognovit. So bald sie aber erfahren, daß er in dem Hauß des Pharisäers Simonis zu Tisch sasse, ist sie eylfertig, ohne Verzug und Aufschub durch die Gassen der Stadt geloffen, in das Hauß hinein getrungen, Christo offentlich ohne alle Scheu unter währender Mahlzeit zu Füssen gefallen, seine Füß mit Zähren benetzt, und mit ihren Haaren getrücknet, auch von der Erden nit aufgestanden, biß sie von Christo gehört: Remittuntur tibi peccata tua. Luc. 7. Dir werden deine Sünden verzyhen. Also hat Magdalena ihre grosse, und vilfältige gemachte Sünden-Schulden durch ihre Buß auf einmahl bezahlt.

Anjetzo, ihr Sünder! die ihr eben in solchem Spittal kranck liget, wie Magdalena, was ware der Anfang der Bekehrung Magdalenæ? Ihr werdet müssen sagen, und bekennen: Die Anhörung der Predig von Christo dem HErrn. Wann aber deme also, warum erzeiget ihr dann so schlechten Eyffer, das Wort GOttes anzuhören? warum pflegt ihr unter der Predig offtermahls noch zu schlaffen, und tief in den Federn vergraben zu ligen? warum sitzet ihr unter Verkündigung des Wort GOttes in denen Bier- oder Brandtenwein-Häuseren, an dem Spihl-Tisch, oder in denen Toback-Stuben? warum schreibet,

oder leset ihr Brief, Zeitungen, oder weltliche Bücher, weil der Prediger das heilige Evangelium vorliset, ausleget, und erkläret? Warum handlet und wandlet, tauschet und mauschet, kauffet und verkauffet ihr zur Zeit, da der Prediger seine geistliche Waar ausleget, allen und jeden feil biethet? Warum stehet das Frauenzimmer, und Weibliche Geschlecht unter der Predig-Zeit nur vor dem Spiegel, zieret und schmucket nur ihren schnöden Leib, und ihr Seel lassen sie im Sünden-Wust ligen, und verfaulen? Weil ihr also das Wort GOttes so wenig achtet, was ist es Wunder, daß ihr mit Magdalena nit bekehrt werdet? Wisset ihr nit, daß das Wort GOttes seye ein fruchtbahrer Acker, aus welchem die Pflantzen allerhand Tugenden hervor wachsen? Wisset ihr nit, daß das Wort GOttes seye jenes Instrument, oder Werckzeug, mit welchem das Unkraut der Sünd und Laster ausgereuthet werde? Wisset ihr nit, daß das Wort GOttes seye ein süsses Hönig, welches alle bittere Tugends-Ubungen versüsset, und angenehm machet? Wisset ihr nit, daß das Wort GOttes seye jene Bild-Saul, welche den graden, und richtigen Weeg zeiget in das himmlische Vatterland? Weil dann deme nit anderst, so höret mit Magdalena mit Andacht und Eyffer an das Wort GOttes, so werdet ihr mit Magdalena bekehrt werden.

Ich habe es schon gesagt, Christus habe unter währender Predig Magdalenam mit ernsthaft-hernach aber mit gnädig-und liebreichen Augen angesehen, wornach sie dann beschlossen ein anders Leben anzufangen. Der höchste GOtt, ihr Sünder sihet euch auch an mit ernsthaft-und gütigen Augen. Mit ernsthaften Augen siht er euch an, wann er über euch lasset kommen ein Unglück, ein Creutz, ein Verfolgung, ein Widerwärtigkeit, ein Kranckheit. Mit gütigen Augen siht er euch an, wann er euch gibt Glück und Seegen, zeitliche Mittel, Reichthumen Gesundheit und dergleichen. Er mag euch aber ansehen mit ernsthaft-oder gnädigen Augen, Gutes oder Böses zu schicken, so resolviret ihr euch dannoch nit mit Magdalena ein besseres und frommes Leben anzufangen, sondern verbleibet immerdar Joannes in eodem, die alte, boshaft-und lasterhafte Sünder. Ja ihr werdet gleich einem Amboß, je öfter man auf denselben schlagt, je härter er wird. Je mehr euch GOtt straft, je boshafter ihr werdet. Dahero ist zu förchten, es gehe euch endlich, wie dem hartnäckigen König Pharaoni, je öfter er von GOtt gestraft, je härter ist sein Hertz worden, bis er endlich in dem rothen Meer ersoffen, zeitlich und ewig zu Grund gegangen. Es ist zu förchten, es werde an euch wahr, was in den Grüchwörteren am 29. Capitel zu lesen. Viro, qui corripientem durâ cervice contemnit, repentinus ei superveniet interitus, & eum sanitas non sequetur. Ein Mann, der hartnäckig ist, und verachtet denjenigen, der ihn straffet, der wird urplötzlich zu Grund gehen: Und wird ihm nit zu helffen seyn. Anderst hat es gemacht Magdalena. sie hat sich von dem

ernst-

ernsthaften Angesicht Christi schröcken, und zu einem besseren Leben bringen lassen. Sie hat ihre Sünden-Schulden nit noch grösser gemacht, sondern mit der Müntz einer wahren Buß abgezahlt.

Ich hab schon auch gesagt, daß Christus in seiner Predig Meldung gethan von Ewigkeit der höllischen Peinen, und das war auch ein Sporren, wordurch Magdalena heftig zu Aenderung ihres Lebens angetriben worden. Sie seufzete bey ihr: O Ewigkeit! O Ewigkeit! du bist ein Meer ohne Grund, ein Irrgarten ohne Ausgang, ein Lauf ohne End, wenn du nit zu besserem Leben bewegest, an dem ist wohl alle Hofnung verlohren. Was muß das für ein entsetzliches Ort seyn, wo ewiger Hunger und Durst, ewiges Fluchen und vermaledeyen, ewiges Heulen und Weinen, ewiges Weinen und Zähn-Klapperen! Magdalena was vermeinst du, wirst du wohl die Hitz der Höllen-Glut können ertragen, da du doch oftermahl nach dem Tanzen hast müssen frischen Luft schöpffen? Wirst du wohl in der höllischen Gefängnus können sitzen, da du doch nichts mehr, als die Freyheit gesucht hast? Soll ich wohl noch länger in dem Rosen-Garten der weltlichen Freuden mich aufhalten, und hernach von den Dörneren der Peinen gestochen werden? Soll ich um ein kurze Freud, mir selber ein ewiges Leyd über den Hals ziehen? Ey, das wäre thorrecht gehandlet, so theuer kauf ich nit, ich bleib bey meiner gemachten Resolution, von meinem Vorhaben soll mich nichts mehr abwendig machen. Da habt ihr Sünder auch ein schönes Pünctlein von Magdelena zu lernen, ihr sollet bey euch selber auch öfters fragen, ob ihr einen ewigen Hunger und Durst werdet können leyden, die ihr nur immer mit delicaten Speisen und Tranck euch verlanget zu ersättigen. Fraget euch selber, ob ihr die Höllen-Glut werdet können erdulten, die ihr ein allzugrosse Stuben oder Sonnen-Hitz nit könnet ertragen. Wann ihr also mit Magdalena öfters die Peinen der Höllen werdet zu Gemüth führen, so werdet ihr euch vom gutem Vorsatz nit so leicht abwendig machen lassen. Zu solcher reiffer und öfteren Betrachtung ermahnet uns der heilige Geist selber Eccl. 7. In omnibus operibus tuis memorare novissima tua, & in æternum non peccabis. In allen deinen Wercken gedencke deiner letzten Dingen, so wirst du ewiglich nit sündigen.

Wann ich die Bekehrung Magdalenæ etwas reiffers erwöge, so gefalt mir am besten. Wisset ihr aber was? Villeicht, daß sie auf einmahl den Welt-Freuden und Wollüsten abgesagt, allen Pracht in Kleideren verworffen, alle Buhler, alles Wohl-Leben verachtet, und was die Welt hat, mit Füssen getretten? Oder daß sie allen menschlichen Respect ansehen, alles Reden und Auslachen der Leuthen, auch das Murren des Pharisäers nit geachtet, sondern verachtet? Oder daß sie das Zukünftige so reif erwogen, und ihr die Höll samt ihren Peinen so lebhaft selber hat vorgemahlet? Alles dises gefalt mir freylich

wohl

wohl an ihr. Aber das gefalt mir am besten, daß sie auf dem guten Vornehmen b ständig verharret. Herentgegen mißfallet mir an vilen nichts mehrers, als die Unbeständigkeit. Ich zweifle nit, es werde ein jeder Sünder in seinem Leben etwan von einem Prediger, Beicht-Vatter, oder anderem wohlmeynenden Christen doch wenigst ein oder das ander mahl so weit gebracht wordē seyn, daß er ihm vorgenomen ein anders und besseres Leben anzufangen, und dannoch werden so wenig Sünder bekehrt, und zu wahrhafter Buß gebracht. Wo ist dann der Fehler? Da ist er, sie bleiben auf dem guten vornehmen nit beständig, sie beharren nit auf ihrem Vorsatz. Manche Jungfrau nimmt ihr vor, ihren Pracht in Kleideren abzulegen, nit mehr zum Tantz, nit mehr zu jener Gesellschaft, nit mehr bey disem oder jenem Heim-Garten sich einzufinden. Wie lang beharret sie aber auf ihrem Vorsatz? Bis wider eine Kirch-Weyhe einfalt, bis sie wider einen Spihlmann hört, bis sie wider zum Tantz oder Heim-Garten eingeladen wird. Mancher Jüngling nimt ihm kräftig vor die böse Gesellschaft zu meyden, bey welcher er von Tag zu Tag nit besser, sondern nur frecher und schlimmer wird; nit mehr in jenes Haus zu gehen, in welchem er schon öfter gefallen; jene Persohn zu fliehen, die ihm ein Stein des Anstossens ist, lauter gute Vorsätz! aber wie lang dauren dise? Nit länger, als etwan ein oder den anderen Tag, da zergehen sie, wie ein Blater auf dem Wasser. Ein anderer nimmt ihm kräftig vor' seine böse Gewohnheit zu schwören und zu fluchen, auszurichten, seiner Buhlschaft abzusagen, seine aberglaubische Zettul und Schriften, Würfel und Carten ins Feuer, Neid und Haß aus dem Hertz zu werffen, das ungerechte Guth heim zu geben, den zugefügten Schaden zu ersetzen. Das seynd abermahl lauter gute und guldene Vorsätz, werden aber nit vollzogen, alle werden zu Wasser. Widerum nimmt ihm ein anderer kräftig vor sein Dienst, sein Amt besser zu verwalten, die Elteren grössere Sorg über ihre Kinder zu tragen, Knecht und Mägd ihr Arbeit fleißiger zu verrichten, das seynd abermahl lauter gut. Vorsätz, werden aber nit werckstellig gemacht, ein jede Beschwehrnuß schlagt sie wider zuruck, und verbleiben mithin die alte Sünder biß ins Grab. Dise müssen dem Bären nacharthen, der Bär ist ein Liebhaber des Hönigs, findet er einen Immen-Korb, oder in einem Baum einen Immen-Schwarm, so weicht er nit darvon, biß er das Hönig bekommen, wann er auch schon hart von denen Immen gestochen, und verletzt wird. Auf gleiche Weiß müssen es machen solche Menschen, wollen sie einsmahls verkosten das süsse Hönig der himmlischen Freuden und Wollüsten, so müssen sie sich durch jede Beschwehrnus vom angefangenen frommen Leben, und gutem Vornemmen nit lassen abhalten, sondern alles mannlich und hertzhafft überwinden nach dem Exempel der Heiligen Magdalenæ, welche alle Welt-Freuden, Wollüsten, Kommlichkeiten, und was ihr lieb und angenehm war, in die Schantz geschlagen, sie wußte wohl: Regnum Cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud.

Matth.

Matth. 11. Daß das Reich GOttes Gewalt leyde, und daß solches nur die Gewaltthätige an sich reissen.

Nit weniger gefallt mir an Magdalena wohl, daß sie ihren guten Vorsatz nit auf die lange Banck geschoben, sondern geschwind und eylfertig ohne Verschub sich dahin begeben, wo sie wußte, daß ihr Seelen-Arzt zu finden. Ein anderer hätte doch wenigst die Zeit erwartet, biß Christus von der Mahlzeit aufgestanden, biß er Gelegenheit gehabt hätte, mit ihme allein zu reden, und die Seelen-Wunden in geheim zu entdecken. Aber nein, sie wolte kein Zeit und Gelegenheit verabsaumen, es hiesse bey ihr: Mahlzeit hin, Mahlzeit her, ich laß mich von Diener- und Aufwarteren nit abhalten, ich tringe gleich in Gegenwart aller Gästen in die Tafel-Stuben hinein, gedencken sie, was sie wollen, reden, oder murren sie, wie sie wollen, eben jetzt muß es seyn, jetzt ist derjenige gegenwärtig, der meine Seelen-Wunden kan heylen, und mich aus dem Sünden-Wust herausziehen. Da, da, ihr Sünder! habt ihr abermahl von Magdalena zu lehrnen, allen menschlichen Respect und Ansehen, alles Lachen und Ausspöttlen der Leuthen zu verachten, und allein zu thun, was euer ewiges Heyl beförderen kan. Aber was vermag bey vilen nit der menschliche Respect. Mancher wurde mit seinem Feind sich versöhnen, ihm von Hertzen verzeyhen, kein Rachgierigkeit gegen ihm erzeigen, aber was wurden die Leuth sagen? Ein anderer wurde das ungerechte Gut zuruck stellen, den Schaden ersetzen, die abgenommene Ehr wider ergäntzen, aber was wurden die Leuth sagen? Der Dritte thäte gern dises oder jenes Hauß, dise oder jene Person, dise oder jene Gesellschafft meyden, aber was wurden die Leuth sagen? Der Vierdte wurde den Pracht in Kleidern ablegen, von kostbahren Mahlzeiten und Gastereyen zuruck halten, weil er vermerckt, daß sein Einkommen solches nit kan ertragen, aber was wurden die Leuth sagen? Mit einem Wort, mancher und manche wurden ein anders und bessers Leben anfangen, aber was wurden die Leuth sagen? Was werden sie aber sagen, wann du wegen der Leuthen Reden dein Seel, GOtt und den Himmel verliereſt? zeitlich und ewig zu Grund gangen bist? Sie werden sagen: Du seyest der gröste Narr gewesen, das werden sagen die Gescheide und Verständige, die Narren aber solleſt du sagen lassen, was sie wollen. Lasse also hinfüro die Schaaf plärren, die Hund bellen, und die Leuth reden, und thue, was dir zur Seeligkeit nutz, und ersprießlich ist. Solche Leuth, welche sich durch die Reden anderer vom Guten lassen abhalten, kommen mir vor, wie die unvernünftige Thier im Wald. Wann der Löw anfangt zu brüllen, so erschröcken sie dergestalten, daß sie von ihrem Lauff zuruck gehalten werden. Also seynd vil Menschen beschaffen, wann andere wider ihr Thun und Lassen reden, wann sie würcklich im Lauff seynd auf dem Weeg der Gebotten GOttes, auf dem Weeg der Tugend und Frommkeit, so lassen sie sich erschröcken, und vom Tugend-Weeg zuruck halten. Das sollen sie aber nit thun, sondern beständig fortschreiten,

biß sie ihr Zihl und End erreicht haben. Gesetzt aber, das ich nit hoffen will, ihr habet beschlossen, hinfüro zu leben, wie ihr bißher in Sünden gelebt, was werdet ihr darmit gewinnen? Ich wills euch sagen: Ihr werdet euch einsmahls im Tod-Beth beklagen, und sagen, was der Apostel Petrus gesagt, und geklagt hat. Per totam noctem laborantes, nihil cepimus. Luc. 5. Meister, sagte er, wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und haben nichts gefangen. Also ist es Magdalenæ ergangen, sie hat 12. gantzer Jahr in dem trüben Wasser der fleischlichen Wollüsten gefischet, aber nichts gefangen. Also wird auch einsmahls euch ergehen, ihr werdet euch auch mit Petro beklagen, und sagen: Wir haben die Zeit unsers Lebens in dem kothigen Welt-Meer gefischet, aber nichts gefangen, als vil Gesträuß, Lett und Koth der Sünd und Lasteren, wegen welchen wir anjetzo strenge Rechenschafft werden geben müssen.

Ich finde noch etwas, so mir an Magdalena über die massen wohl gefallet, nemlich, daß sie nach erlangter Verzeyhung der Sünden alle Gelegenheit geflohen, wordurch sie in die Sünd verleithet worden. Sie hat nit nur verworffen den Pracht in Kleidern, nit nur geflohen die Gesellschafften, die Zusammenkunfften, und Tantz-Böden, sondern hat auch so gar verlassen ihre eigene Wohnung, das Schloß Magdalum genannt, nur damit sie nit mehr in das vorige liederliche Leben gerathen möchte. Sie wußte wohl, daß wahr seye: Occasio facit furem, die Gelegenheit machet Dieb. Und, qui amat periculum, peribit in illo: Wer die Gefahr liebt, gehet in der Gefahr zu Grund. Eccles. 3. Eben das ist auch höchstens nothwendig allen Sünderen. Die Gelegenheit ist ein Abgrund, aus welchem man schwerlich heraus kommet. Die Gelegenheit ist ein Irr-Garten, aus welchem man den Ruck-Weeg zum guten Leben nit findet. Die Gelegenheit ist der Würffel, mit welchem man sein Seel, GOtt und den Himmel verspihlet. Die Gelegenheit ist das rechte Kunst-Stücklein des Untergangs. Christus, aller unser Lehr-Meister, da er seinen ersten Jünger Andream beruffen, hat er von ihm begehrt, er soll Hauß, Hof, Freund, Schiff, ja so gar die Fischer-Netz verlassen, damit er frey und sicher wäre von allen Fall-Stricken der Welt, des Fleisch, und des Teuffels, welche ihn etwan wieder von seinem Meister ab, zu der Welt, und alten Leben ziehen kösten. Pierius sagt: So gar das Fischer-Netz hat *Andreas* verlassen müssen. Retia sunt signa occasionis: Die Netz bedeuten die Gelegenheit zu sündigen.

Es geschicht offt, ein Mensch hat nit ein üble Natur, auch kein bösen Willen, es wäre etwas Guts aus ihm zu schnitzlen, ist ein feiner Mensch, ein gute Haut. Allein sein Unglück ist, dise Haut pachet an ein räudiges Schaaf, er hencket sich an lose Gesellschafft, gerathet in böse verführerische Gelegenheit, die gute Haut wird auch räudig, die schlimme Pursch verführt ihn zum Spihlen, Sauffen,

und

und Luderen, Unzucht und Leichtfertigkeit, Rauben und Stehlen, die Gelegenheit, die böse Gesellschafft hat ihn zu solchen Lastern verleithet. Jetzt klebt er an der Gesellschafft, wie die Haut am Fleisch, er will sich darvon nit abscheelen, ihm nichts mehr wehren lassen. Du, mein Mensch! bist villeicht auch in der nächsten Gelegenheit zu sündigen, du hast schon öffters erfahren, so offt du in disem oder jenem Hauß, in diser oder jener Zusammenkunfft, bey diser oder jener Persohn dich eine Zeitlang aufgehalten, so bist du selten, oder niemahl ungeschlagen darvon kommen, dein Gewissen schier allemahl schwerlich verletzt; wilst du ein anders, und bess rs Leben anfangen, tollite pelles, so zieh dem Schaaf zuvor die Haut ab, fliehe solche verdächtliche Orth und Winckel, schrauffe dich ab von disen los:n Gespahnen, und bösen Gesellen, lasse dich nit mehr darzu bereden, wann dir anderst dein Seeligkeit lieb ist, so must die Haut ausziehen, dir selber Gewalt anthun. Im Alten Testament hat GOTT befohlen, allen Schlacht-Opf.rn die Haut abzuziehen. Levit. 7. Und nach abgezogner Haut ist ihm das Opffer angenehm worden. Wilst du GOtt ein angenehmes Opffer ablegen, ein wahre Besserung deines Lebens vornemmen, ziehe zuvor die Haut ab, ich will sagen, lege hinweg, unterdrucke die Neigung zu denen bösen Gesellschafften, zu denen gefährlichen Zusammenkunfften, alsdann wird GOtt dein Opffer lieb und angenehm werden.

Du hast schon öffter gehört, was Christus bey dem Heiligen Matthæo 5. sagt: Wann dich dein Hand, oder dein Fuß ärgeret, so haue ihn ab, und wirff ihn von dir; wann dich dein Aug ärgeret, reisse es aus, und wirff es von dir. Uber dises sagt der Heilige Euthymius: Es ist nit genug, das Aug zuschliessen, oder abwenden, es ist auch nit genug, das Aug gar ausreissen, sondern, projice abs te, wirff es hinweg. Es ist nit genug, nur mit einem blosen kalten Willen das Böse meyden, sondern in der That, und in dem Werck, die Gelegenheit muß aus dem Weeg geraumet werden, die Haut muß abgescheelt, das gesunde Schaaf von den Räudigen abgesönderet werden. Der das Böse will meyden, und nit die Gelegenheit, der will ins Wasser gehen, und nit naß, ins Feur, und nit warm werden. Das kan aber nit seyn. Eben so wenig kan seyn, in der nächsten Gelegenheit nit sündigen. Du sagst mir aber: Diser Knecht, dise Magd, dise oder jene Persohn ist mir sehr nutz, sie stehet meinem Hauß-Weesen sehr wohl an, bringt mir das Brod ins Hauß, kan sie also nit entlassen. Uber disen Einwurff lasse ich den Heiligen Hieronymum reden an meiner Statt. Er sagt: Wann dir einer schon so lieb, werth, und nutz ist, als dein eigene Hand, Aug, oder Fuß, ist er dir aber ein Aergernuß, zieht dich in Sünd und Laster, so must du ihn dannoch fliehen, meyden, entlassen, und von dir stossen. Melius est: Es ist dir besser, ein zeitlichen Nutzen entrathen, als daß du in das höllische Feur geworffen werdest. Das hat wohl erkennt Magdalena, sie ist 12. gantzer Jahr in

dem Netz der bösen Gelegenheit verstrickt gewesen, sie hat sich aber aufgehalffteret, das Netz zerrissen, und alle Gesellschafft, und böse Gelegenheit geflohen, und erst alsdann hat sie das rechte Buß-Leben angefangen. Ihr solleſt du auch in Meydung böser Gelegenheit nachfolgen, wilst du anderst mit ihr einsmahls die ewige Glückseeligkeit erlangen.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, was für ein gross, lange Zeit unbußfertige Sünderin gewesen seye Magdalena. Ihr habt gehört, daß der Anfang ihrer Bekehrung gewesen seye die Anhörung einer Predig, welche Christus selber gethan, und Magdalenam dergestalten auf das Lebendige getroffen, daß sie ihr gleich kräfftig vorgenommen, ein anders und bessers Leben anzufangen. Wie sich auch alle Sünder befleissen sollen, das Wort GOttes mit Eyffer anzuhören, und demselben nachzukommen. Ihr habt gehört, wie reiff Magdalena zu Gemüth geführt die Ewigkeit der höllischen Peynen, welche Christus in seiner Predig eingeführt, und Magdalenæ ein Sporen gewesen zur vollkommener Bekehrung, welche Peynen auch alle Sünder öffters betrachten sollen. Ihr habt gehört, wie Magdalena auf ihrem guten Vornemmen beständig verharret, und sich darvon auf kein Weiß und Weeg habe abwendig machen lassen. Welches ebenfalls alle Sünder auch thun sollen. Ihr habt gehört, daß Magdalena ihren gemachten Schluß nit auf die lange Banck geschoben, sondern ohne Verzug und Aufschub werckstellig gemacht habe, welches auch allen Sündern zur Nachfolg dienen soll. Ihr habt gesehen, daß Magdalena verachtet habe allen menschlichen Respect und Ansehen, das Murren des Pharisäers, und alle Reden, so in der gantzen Stadt Jerusalem von ihr ergangen seynd, in welchem ihr auch sollen nachfolgen alle Sünder, und Sünderinen. Ihr habt endlich gesehen, wie sorgfältig Magdalena geflohen alle sündliche Gelegenheiten, Gesellschafften, Zusammenkunfften, und alles, wordurch sie vorher in die Sünd, und zum Fall verleithet worden, auch wie nothwendig dises seye allen, welche ein wahre Buß würcken wollen. Nun dann, ihr Sünder! da habt ihr einen klaren Spiegel, in welchem ihr könnet sehen, was ihr nach dem Beyspihl Magdalenæ zu thun habet. Wann ihr dann in ihre Fußstapffen werdet tretten, und ihr in der Buß nach Möglichkeit nachfolgen, so werdet ihr von GOtt auch Verzeyhung der Sünden erlangen, hier von ihm zu Gnaden, und dort in die ewige Seeligkeit aufgenommen werden. Das gebe, durch die Fürbitt Magdalenæ,

GOtt Vatter, Sohn, und
Heiliger Geist,
Amen.

( † )

Am

# Am Fest der heiligen Büsserin Magdalenä.

Ecce mulier, quæ erat in Civitate peccatrix. Luc. 7.

## Sihe ein Weib, welche in der Stadt ein Sünderin ware.

MAgdalena die übel verschraite Sünderin hatte lange Zeit ein so ärgerlich- und lasterhaftes Leben geführt, daß jedermann in der grossen und Weltbtrühmten Stadt Jerusalem übel von ihr redete, und mit Fingeren auf sie deutete. Sie war nit nur für sich selbst die ärgste Feindin GOttes, sondern ein Ketten, wordurch sehr vil unschuldige Seelen in das Verderben, Ja gar in Abgrund der Höllen gezogen wordtn. Sie ware eine GOtt abgestorbne Seel, welche unter der Sonnen mit heisen Zähren solte beweint werden. Der Ertz-Cantzler und Mahler der heilige Lucas setzet selber die Strich und Farben, mit denen er uns Magdalenam vormahlet. Er beobachtet den Brauch der Mahleren, welche sich anfänglich nit der schönen Farben gebrauchen, sondern mit einem schwarzen Kohlen reissen sie die Bildnus zuvor ab, alsdann geben sie ihm mit schönen Farben die Perfection und Vollkommenheit. Also macht es auch der heilige Mahler Lucas, er trachtet ein schönes Bild an Magdalena vorzustellen, aber den ersten Abriß machte er mit schwarzen Farben, mit einem schandlichen Kohlen. Die Mahler, wann sie jemand wollen abcontrafæen, müssen die Farben und Lineamenta also in einander richten, daß das Contrafæ der abgemahlten Persohn gleich sehe, daß sie nit schöne und liechte Farben brauchen, wann die Persohn braun oder schwartz gestaltet ist. Eben also hat auch Lucas Magdalenam abgemahlt, wie es damahl ihr Gestalt mit sich brachte, schandlich und unfläthig, in Civitate peccatrix, in der Stadt Jerusalem ware ein Weibs-Bild ein offentliche Sünderin, ein verschraite Persohn. Hätte Lucas sie anderst gefunden, so hätte er sie anderst gemahlet, sie selber hatte ihr mit ihrem sündlichen lasterhaften Leben disen Schandfleck angehengt, und das nach dem Göttlichen erschaffenen Ebenbild verderbt, und gemacht, daß sie schandlich, ja schwärzer, als ein Kohlen aussahe. Sie ware ein sündhaftes, verderbtes Weib, von welcher Christus siben Teuffel, das ist, die siben Tod-Sünden ausgetriben, konte also nit anderst genennt werden, als ein grosse Sünderin, in Civitate peccatrix, dieweilen ihr Leben aus lauter Sünden zusammen gefügt ware. In der Hoffart,

eitlen Aufbutz, Pracht in Kleideren, ärgerlichen Aufzug, Spihlen, Tanzen, Springen, Galanisiren that ihr es niemand vor, kein Hertz- oder Schertz-Red, kein Buhl-Liedlein oder Fall-Possen kame auf die Bahn, daß sie nit vorher wuste, oder zu lernen verlangte. Bey allen Tänzen, bey allen Gesellschaften, bey allen Zusammenkunften wolte sie die erste seyn. Sie führte mit einem Wort ein solches ärgerliches, und lasterhaftes Leben, daß der Pharisäer Simon wider Christum anfienge zu Murren, da er sich von disem Weib auch nur an den Füssen anrühren liesse. Aus allem, was ich schon gesagt, erhellet klar, daß Magdalena ein grosse Sünderin gewesen seye. Was sie aber zu solchem Leben verleitet habe, und ihre Fall-Brucken gewesen, auch anderen Jungfrauen eben solche Fall-Brucken seyen, werden sie bald verstehen. Audite &c.

Die erste Fall-Brucken Magdalenæ ware pulchritudo, ihre schöne Leibs-Gestalt, disc bringt in allerley Unglück und Unheyl Leibs und der Seelen, vermög der Worten: Lis est cum formâ magna pudicitæ, solten werden diejenige für keusch gehalten, welche schön von Persohn seynd. Rara est adeò concordia formæ atque pudicitiæ, ein immermährenden Krieg hat die Keuschheit wider die Schönheit, erhalt aber selten den Sieg. Die Schönheit hat ein sonderbahre Kraft die Menschen in der Lieb an sich zu ziehen, erstlich ist die äusserliche Schönheit eines Menschen gleichsam ein Zeichen, oder Zeugnus der innerlichen Schönheit der Seelen, dann GOtt hat dermassen alle Ding vollkommen erschaffen und geordnet, daß Er gemeiniglich die Schönheit und Frommkeit zusammen gefügt hat. Wie gemeiniglich ein gute Vereinigung zwischen dem Leib und der Seelen ist, also ist die leibliche Schönheit gleichsam ein Ebenbild der Schönheit der Seelen, welche vom innerlichen etwas guts verheisset. Dises begibt sich gleichwohl nit allzeit, sondern es fehlet vilmahls, und geschicht das Widerspihl. Dann gemeiniglich seynd die allerschönste, und in den natürlichen Gaben vollkommneste Männer die allerliederlichisten und lasterhaftigsten, und unter den gemeinen Weiberen findet man mehr schöne, als heßliche, oder aufs wenigist, befinden sie sich in grösserer Gefahr ihr Keuschheit zu bewahren, dann allzeit verhalt sich ein Streit zwischen der Keuschheit und Schönheit, und solcher Streit ist um desto grösser, je heftiger und je grösser die Schönheit ist. Da kommt es endlich so weit, daß einige unbesonnene Lesler und Buhler wegen der Schönheit ihrer Liebhaberin sterben, andere werden gar närrisch und kommen von Sinnen. Der Baum der Schönheit traget vil, aber ofermahls böse Früchten, Hoffart, Vermessenheit, Muthwilligkeit, Neid, Unkeuschheit und Faulkeit. Obwohlen also die äusserliche Schönheit ein Anzeigen ist der innerlichen Beschaffenheit des Gemüths, so fehlet dise Regul gar oft, und stimmet öfters die Gestalt des Gemüths mit der äusserlichen Schönheit des Leibs nit überein. Schön ware Jezabel, aber

dabey

dabey grausam: Schön ware der Königliche Printz Absalon, aber darbey lasterhaft, und so Ehrgeitzig, daß er so gar seinen Herrn Vatter den König David suchte vom Thron zu stürtzen: Schön ware die Griechische Helena, aber darbey verrätherisch. Dahero als der himmlische Bräutigam seine Sulamitin beschreibt Cant. 4. lobt er selbige nit nur allein wegen der äusserlichen Schönheit, sondern vilmehr wegen der innerlichen, dahero sie Sulamitis benamset worden, das ist, integra & perfecta, vollkommen und unversehrt. Also verdient auch ein jede schöne Persohn grosses Lob, wann sie nit nur mit äusserlicher Schönheit des Leibs, sondern mit innerlicher der Seelen begabt und geziert ist.

Dahero sagt gar wohl der weise Mann. Prov. 31. Fallax gratia & vana est pulchritudo, mulier timens Dominum ipsa laudabitur, die Holdseeligkeit ist betrüglich, und eitel die Schönheit, ein Weib, das den HERRN förcht, soll man loben. Manche Weibs-Persohn vertrittet auf der Schau-Bühne diser Welt die Persohn einer irrdischen Göttin, sie zieret sich auf das herrlichste, streichet sich an, mahlet ihr Angesicht, und ist mit ihrer natürlichen Farb nit zu friden, man machet tieffe Reverenz vor ihr, und grössere als vor GOtt selbst im heiligen Sacrament. Aber wie lang wird sie dise schöne Persohn vertretten? Modicum, & non videbitis me, über ein kleine Zeit wird der Tod den Fürhang zuziehen, ihr schöne Gestalt in ein Toden-Farb verkehren, sie aber in das Grab gelegt werden. Zu bedauren ist es, daß manche solche irrdische Göttin zugleich auch auf diser Welt die Persohn vertritt einer Sünderin, in Civitate peccatrix, wie wohl sie so kurze Zeit zu leben hat, dannoch ihre wenige Lebens-Zeit gantz übel anwendet zur Hoffart, zur Zierung ihres schnöden Leibs, zur Leichtfertigkeit, und nit zum Heyl ihrer Seelen. Also gereichet die Schönheit einer solchen Persohn zu ihrem Verderben, und wird ihr ein Fall-Bruck, wie Magdalenæ.

Von einer gewisen Frauen schreibt man, als sie ihr Haupt lang vor dem Spiegel zierte, kräuslete und verblendlete, und nun also in die Kirchen gehen wolte, habe sie das kleine Kind gefragt: Mutter wollet ihr in die Kirchen gehen? Sie sagte, ja, das Kind aber widersetzte, was wird das Crucifix zu euerem gekräusleten Kopf sagen; dise Wort haben die Mutter also bewegt, daß sie ihren Pracht abgelegt, und ihr demüthiges Hertz GOtt aufgeopfferet. Wir Menschen haben kurze Zeit zu leben, in welcher wir uns sorgfältig bemühen sollen um die ewige Seeligkeit, wie vil aber verzehren dise wenige Zeit vor dem Spiegel in Auszierung ihres Leibs; was wird aber das Crucifix darzu sagen? Was einmahls der Göttliche Richter? Höret, was der heilige Bernardus solchen in die Ohren schreyet de inter. Dom. Jetzt ligen etliche in den Zügen, da dn dein Angesicht mahlest, jetzt sterben vil, vil sterben vor dem Göttlichen Richrer, vil stosset GOtt

in

in die Höll! Ach! wann einer vor der Höll stunde, und diſes Stündlein feil bietete, ſo vor dem Spiegel verliederlicht worden, ſie wurden die ganze Welt darum geben! und diſe und noch mehr ſtunden verzehren manche mit den eitlen Aufbutz ihres Leibs, wegen welchen ſie für Göttinen wollen gehalten werden.

Eben das ſuchte auch Magdalena, ihre Schönheit und Leibs-Geſtalt hat ſie alſo mißbraucht, daß man von ihr gar wohl hätte ſagen können, was der heilige Geiſt durch den Mund des weiſeſten Königs Salomon Prov. 11. geredt hat, ſagend: Circulus aureus in Naribus ſuis mulier pulchra, & fatua. Einem narriſchen unwitzigẽ Weibs-Bild iſt die Leibs-Schönheit gleich ſo vil nutz, als ein guldener Ring in dem Rüſel eines Schweins, diſen koſtbahren Ring ſtoßt ſie in allerhand Koth und Unflath herum. Alſo, wann GOtt und die Natur einem närriſchen unwitzigen Weibsbild eine ſchöne Leibs-Geſtalt gegeben, die ihr billich ein Ehr vor der Welt ſeyn ſolte, worfür ſie GOtt ſolle dancken, braucht aber dieſelbe nur zur Beleydigung ihres Erſchaffers, und zum Fallſtrick der Menſchen, ſchleppet diſe in allerhand Wuſt, und Unfläterey der Unzucht herum: So iſt es nur immer ſchad, daß ein ſolches Weibsbild von GOtt mit einem ſo köſtlichen Kleinod iſt begabt worden. Der Magdalenæ iſt ihr ſchöne Leibs-Geſtalt höchſt ſchädlich geweſen, und ihr zu einer Fall-Bruck worden, wie auch allen anderen Weibsbilderen, welche ihre Schönheit des Leibs mißbrauchen. Anjetzo aber weiter.

Andertens ware Magdalenæ ein Fall-Bruck ihr unbedachtſame Jugend, dann diſe, wie man nur klar ſihet, iſt liederlich, frech, unverſchamt, was jungen Leuthen nur fürkommt, was ſie ſehen, oder hören, das ihnen gefallt, das wollen ſie haben, gedencken nit weiter, was heut oder morgen daraus erfolgen möchte, obs ihnen nutz ſeye, oder ſchade, was die Sach für einen Ausgang werde nemmen. Wie mancher kunte ſeine junge Jahr wohl anlegen, was Gutes erlehrnen, wordurch er heut oder morgen zu Ehren möchte gelangen, aufkommen, und beförderet werden. Da wendet man aber die edle Zeit übel an, lehrnet allerhand Laſter und Untugenden, dardurch man in Spott und Schand, auch wohl endlich an Galgen, oder gar in die ewige Verdammnuß gerathet. Es iſt bekannt, was ein junges Zaum-loſes Pferd für muthwillige Spring mache, wann es allein ohne Reutter im Feld herum lauft: Wie es ſo gar kein Acht gibt, daß es niemand ſchade, oder ſich ſelber nit in ein Graben ſtürtze, oder im Moraſt ſtecken bleibe. Bald ſtehet es auf, bald ſchlagt es aus, und bald weltzt es ſich vor lauter Muthwillen auf der Erden herum. Deßgleichen, wann ein Schifflein auf dem Waſſer ohne Segel und Ruder, ohne Steur-Mann ſich befinden ſolte, da wurde es ja von den Wellen ſo hefftig, und beſtändig umgetriben werden, daß es kein Augenblick ruhig und ſicher, wann es mit Waſſer angefüllt, oder umgeſtürtzt, an einen

Felſen

Felsen getriben, und in die Tieffe verſenckt werde. Ein gleiche Beſchaffenheit hat es mit einem Menſchen in der Jugend, wann er ohne Vätterliche und Mütterliche Obſicht, ohne Zucht und Lehr-Meiſter, frey, ledig umlauffend gelaſſen wird. Dann da macht er vil muthwillige, und gefährliche Spring: Bald ſchlagt er aus, das iſt, er beleydiget oder beſchädiget ſeinen Neben-Menſchen: Bald ſtehet er auf, oder laſſet ſich hochmüthig auf wider ſeine Obere: Bald weltzt er ſich auf der Erden, verſtehe, in den irrdiſchen Gelüſten herum, gantz vergeſſen der Gefahr, ſich in die Tieffe des Verderbens zu ſtürtzen, oder in dem Moraſt der Sünden, und böſen Gewohnheiten ſtecken zu bleiben. Die Jugend, die kein Obſicht und Anweiſung hat, wird auf diſem Welt-Meer gar jämmerlich umgetriben von den Wind und Wellen der Begierd und Anmuthungen, ſie wird angefüllt von den Wäſſeren der Eitelkeit, und ſchnöden Wollüſten, ſie wird an die Felſen und Schroffen der Aergernuß, und böſen Gelegenheiten getriben, daran ſie ſcheiteret, und endlich in Tieffe der Laſter verſincket. Ja, gleichwie ein Stein, wann er ſich von der Höhe eines Felſen hat abgelößt, da fangt er an wegen ſeiner natürlichen Schwere ſich ſchnell abwärts zu weltzen, und laſſet nit nach zu fallen, biß daß er in die Tieffe kommt, es ſey dann Sach, daß er mit Gewalt ing halten werde. Eben alſo, wann die Jugend von der Obſicht der Elteren, und Oberen ſich abgeriſſen, oder abgeſönderet hat, da wird ſie von der angebohrnen Trägheit, und Sinnlichkeit abwärts getriben, und kommt in die Tieffe des Verderbens, wann ſie nit mit Gewalt von dem Fall ingehalten wird. Deßwegen iſt ein fleißige Obſicht, und Anmahnung der Jugend ſo hoch vonnöthen, als einem jungen muthigen Pferd der Zigel, oder einem Schiff auf dem Meer der Segel, und Steurmann. Welches ein Weltweiſer in nachfolgender Begebenheit gar ſchön erklärt, und zu verſtehen gegeben hat.

Als einſtens die Stadt Athen in Griechenland in ihrem Flor, und Anſehen begunte abzunemmen, und hingegen allerhand Laſter einzuwurtzlen, da waren die Athenienſer, wie billich, deßwegen bekümmeret, und ſchickten ihre Geſandte zu dem Abgott Apollo, ihn zu fragen, wie der Stadt widerum aufzuhelffen, und ſelbige in den vorigen guten Stand zu bringen wäre. Der Abgott, aus höcherem Gewalt gezwungen, gabe ihnen zwar ein wahrhaffte, aber dunckle, und verborgene Antwort; nemlich: Wann ſie das Allerbeſte, und Köſtlichiſte, ſo ſie wiſſen und haben, ihren Kindern an die Ohren hencken, alsdann werde es wider beſſer werden, und alles wohl bey ihnen ſtehen. Die blinde Heyden haben diſes nit recht, und nur dem Buchſtaben nach verſtanden, und ausgelegt, ſie haben alle ihre Koſtbarkeiten von Silber und Gold, Perlen und Edelgeſtein zuſammen geklaubt, ihren Söhnen und Töchtern an die Ohren gehenckt; es iſt aber dardurch nit beſſer worden, ſondern darnach ſo ſchlimm, als zuvor geſtanden. Endlich aber kame einer von ihren Weltweiſen

daher, und sagte ihnen: Was Apollo gesprochen, seye sittlicher Weiß zu verstehen; Gold und Edelgestein seye nit das Beste, was die Eltern haben, sondern vilmehr ein gute heylsame Lehr und Ermahnung, ein kräfftiges Zusprechen seye das Fürnehmste, was sie ihren Kindern sollen an die Ohren hencken, oder in die Ohren legen, und einbinden: Alsdann wann die Kinder aufwachsen, sich derselben erinneren, und ihre Kinder auch widerum also lehren, da werden die Laster ausgereut, die Tugenden aber eingepflantzt werden, und die Stadt Athen floriren, wie zuvor. O wohl ein weiser Rath ware dises! dann gewiß ist es, daß der zeitliche und geistliche Wohlstand, absonderlich einer Christlichen Gemeind, mehrentheils an einer guten Obsicht, und Auferziehung der Kinder gelegen seye: Gleichwie die Schönheit und Fruchtbarkeit eines Baum-Gartens an dem gelegen ist, daß man immerdar fleißig junge Bäumlein pflantze, selbe aufrecht, und sauber erhalte. Wann aber der Gärtner unfleißig ist, und die wilde Schoß an den Bäumen nit abstutzet, so werden sie weder fruchtbahr, noch sauber werden. Auf gleiche Weiß müssen die Kinder durch gute Lehr und Ermahnungen aufgericht, erzogen, und erhalten werden.

Dir also, mein Jugend! stelle ich vor Augen die gewise, und grosse Gefahren, dero dein Heyl und Seeligkeit unterworffen ist. Dann die Gefahr ereignet sich zum Theil von der bösen Welt, in welcher du lebest, zum Theil von den jungen Jahren, so du hast. Du lebest in solcher Zeit, da alle Laster im Schwung gehen, und die Tugend kein Statt und Platz findet, es seye dann Sach, man thue die Gemüths-Neigungen durch die Forcht GOttes in den Schrancken der Ehrbarkeit enthalten, und unterdrucken. Die Welt ist, wie ein ungestümes Meer, in welchem schon sehr vil junge Leuth einen Schiffbruch erlitten. Dann in disem befinden sich vil spitzige Felsen und Schrofen, vil gefährliche Orth, dahero sehr schwer ist, unter den ungestümmen Wellen der bösen Anmuthungen das Hertz und Gedancken zu GOtt wenden: Es ist auch nichts seltsamers, als ohne Schiffbruch aus so gefährlichem Meer an das Gestatt kommen. Dann da findet man allerhand leichtfertige Pursch, welche sich nit anderst verhaltet, als wann ihnen alles erlaubt wäre, keinen Zaum lassen sie ihnen anwerffen. Der trinckt sich voll an, der Andere gehet in gefährliche Schlupff-Winckel, und verdächtige Orth, der Dritte belustiget sich mit Gallanisieren, der Vierdte mit Spihlen, Tantzen und Springen; wer kan aber bey solchen Gelegenheiten ohne Gefahr seyn? Es müßte wohl, sagt der Heilige Paulinus Ep. 2. ad Sever. ein Göttliches Werck seyn, mitten im Feur keine Brunst leyden, mitten unter den Stricken nit gefangen werden, das Pech ohne Besudlung anrühren. Die Gefahr wird auch gemehrt durch das junge Alter, seitemahlen nichts weichers ist, und leichter zu den Lastern zu bewegen, als ein junger Mensch. Eben das ist klar zu sehen an Magdalena, Dero eben auch die Jugend zu einer Fall-Brucken worden ist, und, wolte GOtt! nit vilen anderen mehr.

Aber

Aber bey diser hat es noch kein Verbleiben: Die dritte Fall-Bruck ware ihr die Reichthum, dann sie war von reichen Hoch-Adelichen Eltern gebohren, ihr Land-Gut ware das Schloß, oder Vestung Magdalum, worvon sie auch ihren Nahmen hat; bey disem ware auch ein Herrschafft, durch dero Einkünfften sie herrlich leben kunte. Weil sie also edel und reich ware, vermeyne ich, seye auch die Ursach gewesen, warum die Obrigkeit ihr so alles übersehen, und sie gar nie um ihr liederliches, und freches Leben gestraft hat. Sintemahl, wie der Welt-Lauf und Brauch ist: Dat veniam corvis, vexat censura columbas: Die kleine Dieb henckt man auf, vor den grossen zieht man den Huth ab! Die vornehmste Cavallier hiengen ihr an, grosse Herren waren in sie verliebt, und buhlten mit ihr, die durffte man nit angreiffen. Wäre Magdalena ein arme Tröpffin gewesen, man wurde ihr wohl kein solchen Muthwillen gestattet haben. Hätte man ihr im Anfang mit Trohungen ein wenig zugeredt, villeicht wäre sie nit so weit in die Laster gerathen. So bahnen noch heutiges Tags die Reichthumen manchem den Weeg zu einem liederlichen, und lasterhafften Leben. Das Erste, so aus der zeitlichen Prosperitæt, und guten Mittlen entstehet, ist Superbia. der Hochmuth, die Hoffart, Pracht in Kleidern, da will man übersich in die Höhe, und andere übersteigen. Ein Vögelein, welches erst aus der Schaalen geschlossen, und noch blutig ist, das lasset sich nit übersich, sondern ist froh, daß es in dem Nest kan bleiben; aber wann die Federn anfangen zu wachsen, so will es gleich pfluderen; wann es gefideret, so fliegt es aus in die Höhe, und achtet sich des Nestleins nit mehr. Also findet man auch jetziger Zeit vil, wann sie nit wohl bey Mittlen, und gefideret seynd, so bleiben sie gern in dem Nestlein der Demuth, bekommen sie aber Federn, gute Mittel, oder einen einträglichen Dienst, da fliegen sie gleich übersich, bilden ihnen weiß nit was ein, und pflegen andere zu verachten, oder zu unterdrucken. Es haben grosse Herren ihr Freud und Spaß mit denen Falcken, welche sie in den Lufft lassen hinauf fliegen nach einem Raiger, oder anderem Raub, und endlich fliegen sie dem Herrn wider auf die Hand herab, absonderlich wann sie noch hungerig seynd; wann sie aber satt, und wohl gespeißt, so lassen sie ihnen lang locken, und muß ihnen wohl gefallen, biß sie wider zuruck kommen. Ein gleiches erfahrt, und sihet man an den Reichen: Sie lassen ihnen wohl seyn, halten Mahlzeiten, und Gastereyen, geniessen die Welt-Freuden und Wollüsten, achten sich wenig ihres GOTT und HErrns, so lang sie freyen Lufft, und Uberfluß haben.

Dessen haben wir ein klares Beyspihl an dem reichen Prasser, er kleidete sich in zarter Leinwath, in Purpur und Scharlach, er panquetierte biß in die mittere Nacht, asse und trancke stattlich, schlafte biß Mittag, genosse aller Wollüsten, vergasse darbey GOtt, und seiner Seel; das Wohlleben hat aber endlich ein Ausgang bekommen, er ist gestorben, und in die Höll begraben worden. Luc.

16. Jener Reiche, da ihm seine Aecker reichliche Früchten getragen, und auf vil Jahr seine Güter hinterlegt, sprache zu seiner Seel: Du hast ein grossen Vorrath von Güteren: Requiesce, comede, bibe, epulare. Luc. 12. Begibe dich zur Ruhe, iß, trinck, und lebe wohl. GOtt sagte ihm aber: Stulte hac nocte animam tuam repetent â te. Du Narr! diſe Nachr werden sie dein Seel von dir fordern. Da sehen wir, wohin die Reichthumen den Menschen verleithen, nemlich zur Hoffart und Übermuth, zum Panqueti-ren und Wohlleben, zu Freuden und Wollüsten, zu allerhand Sünd und Lastern, und endlich ins zeitlich und ewige Verderben; werden also dem Menschen zur Fall-Bruck, wie es eben auch Magdalena mit ihrem Schaden erfahren, und andere Jungfrauen, und Weiber mehr.

Von der dritten komme ich zu der vierdten Fall-Bruck, welche ist die grosse Freyheit der Jugend, aber ihr über alle massen schädlich. Dann was thut nit ein reiches Weib, welche die Freyheit hat? Der Heilige Job redet von der Fürsehung GOttes, und sagt: Qui fecit ventis pondus. Item: Memento mei, quia ventus est vita mea. Als wolte er sagen: O HErr! es ist ein grosse Nothdurfft, daß du deine Augen auf mich werffest, und mir beystehest, sintemahl mein Leben eben so unbeständig ist, als der Wind. So dann das Leben eines solchen heiligen Manns unbeständig ware, wie der Wind, wie wird dann das Leben der liederlichen Jungfrauen, und Weibern beschaffen seyn, welche das Queckſilber unter den Füssen haben, alle Gassen auf und ab lauffen, allen Hochzeiten, Täntzen, Schau-Spihlen, Heimgärten und Zusammenkunfften beywohnen, sich mit jungen Gesellen fein verträulich, und gemein machen, und mit ihnen hin und wider spatzieren gehen? Diſes seynd die Wind, welchen die Eltern ein Zihl stecken sollen. Dann weil GOtt den Winden ein Zihl gesteckt, und ihr Ungestümmigkeit bezwinget, daß sie mit ihrem starcken Blasen und Wehen die gantze Welt nit unter über sich kehren, so bedärffen des Gewichts vil mehr die Freyheit-liebende Jungfrauen, und Weiber.

Die erfahrne Schif-Leuth pflegen zur Zeit des Ungewitters ihre Segel einzuziehen, und zusammen zu legen. Die Zeit der Jugend ist ein sehr grosses und gefährliches Ungewitter, wer derowegen begehrt, daß sein Kind nit ins Verderben gerathe, und daß das Schif ihrer Keuschheit nit untergehe, sondern sicher seye, so muß er ihm die Freyheit benehmen, den Ziegel nit zu lang lassen, und ihnen das Ausrennen, Gassen-Fahren und Spazieren-Gehen verwehren, dann aus dergleichen Freyheit entspringt ein unverschamte Dienstbarkeit, aus dem Auslauffen ein übels Anlauffen. Wie die Spinn nit die sitzende, sondern nur umfliegende Mucken in ihr Garn bekommet und auffanget; also pflegen auch diejenige Gesellen die umlauffende, herumschweiffende Töchteren zu fangen und zu fällen. Denen Jägeren gehen nur die umlauffende Thier in die Trappen, die in ihrer Höhle seynd sicher vor

diſer

diser. Nur die in der Höhe herum schwemmende Fisch ersehen den Angel, und schnappen nach demselben, die in der Tieffe leben in Sicherheit. Also gehen dem höllischen Jäger und Fischer nur jene Töchteren in das Garn, welche frey hin und wider lauffen. Was für ein Unheyl ist des Jacobs Tochter Dina mit Nahmen widerfahren? Ich will es sagen, ihr werdet es ohne Schröcken nit anhören. Aus lauter Fürwitz ist sie ausgangen die Jungfrauen des Lands zu besichtigen, ist aber von dem König Sichem wegen ihrer Schönheit mit Gewalt hinweg genommen, und geschändet worden. Gen. 34. Eben auch die Libertæt und Freyheit ist Magdalenæ ein Ursach so schweren Falls gewesen; ihre adeliche Elteren waren ihr gar zu fruhe gestorben, um den Bruder Lazarum und die Schwester Martha gabe sie nichts, weil sie ihr eigenes Gut in Händen hatte, thate sie, was sie wolte, was hätte man sonst von einer solchen schönen, jungen, reichen und freyen Dama, hoffen sollen? Solchen Leuthen manglet es an Aufwarteren nit, die ihnen zu allem Bösen Hilf und Anlaß geben, bis sie solche zum Fall in allerhand Schand und Laster gebracht haben.

Die fünfte Fall-Bruck Magdalenæ ware der Müßiggang. Nichts schädlichers ist der Keuschheit, als dises Laster, dann wie das Podagra, oder Zipperlen nit leichtlich in den Bauren- und Handwercks-Häuseren einkehret, sondern gemeiniglich nur in der Reichen Häuseren einlogiret. Also kan man sagen, daß die Frau Venus ihr Auffenthaltung und Regiment gemeiniglich bey den Reichen, und müßigen Leuthen suchet. So bald sich dise saubere Frau in einem Haus einquartirt, wird gleich alle Arbeit und Sorgfalt hinaus getriben. Nit zu Zeiten des Kriegens und Arbeitens, sondern zur Zeit des Friedens und Müßiggangs dienet man der Frau Venus; wie zu sehen an den Sodomiteren, welche zur Zeit des Müßiggangs die greuliche Sünd wider die Natur begangen haben. Als David der König in seinem Pallast spacirte, und müßig auf und ab gienge, haben ihn seine fürwitzige Augen zu einem Ehebruch verleitet: So lang die Römer wider die Carthaginenser Krieg führten, haben sie sich aller Tugenden beflissen, aber nach Eroberung und Zerstöhrung der Stadt Carthago, ergaben sie sich dem Müßiggang, dem Fras und der Unlauterkeit. Der Ursprung aller Anfechtungen, eitler und böser Gedancken ist der Müßiggang, aus solchen Gedancken erfolget die Begierd, aus der Begierd die Vollziehung, aus der Vollziehung ein Gewohnheit, aus der Gewohnheit ein Nothwendigkeit, und endlich die Verzweiflung an der Besserung des Lebens. Wollen derohalben die Elteren, daß ihre Töchteren rein und keusch verbleiben, sollen sie selbe immerdar zur Arbeit anhalten, und nit müßig herum schlentzen lassen. Dann

*Otia si tollas, periêre Cupidinis arcus,*
*Contemptæque jacent, & sine luce faces.*

Das ist:

Hast du den Müßiggang abgeschaft,
So haben *Cupidinis* Pfeil kein Kraft.

Der höllische Fischer gehet mit keinen lieber um, als mit den faulen Fischen, dise bringt er gleichsam schlaffend in sein Garn und Netz. Otium est pulvinar Diaboli, ist ein gemeines Sprichwort und wahres Wort, Müßiggang ist des Teuffels Schlaf-Polster, und Ruhe-Banck, er führet sie von einem Laster in das ander, und endlich nach vilem Faulenzen in das ewige Feuer. Dann wie der heilige Bernardus sagt: Der Müßiggang ist ein Stief-Mutter aller Tugenden, welche er in dem Menschen erstecket, und ihm den graden Weeg zur Höllen bahnet. Serm. 13. in Cant. Dann ein müßiger Mensch dienet dem Schlaf, dem Wollust, der Unmäßigkeit und Unkeuschheit. Eben zu disen Lasteren hat Magdalenam geführt der Müßiggang, wolte GOtt, er führte nit ebenfals unzahlbar vil Jungfrauen und Jüngling dahin.

Die letzte Fall-Bruck ware Magdalenæ die Hoffart und Kleider-Pracht, deme sie unmäßig ergeben war; den schnöden Leib zieren, vor dem Spiegel stehen, und sich aufbutzen, ware ihr mehriste Arbeit, aber eben auch das Keder, wordurch sie vil Jüngling und Buhler an sich gezogen, und ins Netz gebracht hat. Nachdem der erste Mensch im Paradeis sein erstes Kleid der Unschuld verlohren hatte, machte ihm und seinem Weib der Eva GOTT ein Kleid von Fellen oder Gais-Häuten. Mit der Zeit tragte man Kleider von Leinwad und wollenen Tücheren. Nach solchem kamen die seidene und sametene Kleider auf, und anjetzo die goldene und Silb r-Stuck, Edelgestein und Kleinodien. Daß sich die Heyden der Zierd ihrer Kleider berühmten, ist kein Wunder, daß aber auch die Christen in dergleichen Eitelkeiten stolzieren, und ihren Leib mit Silber, Gold und Kleinodien zieren, da kan und soll man sich billich verwunderen. Nichts erwecket die Unkeuschheit geschwinder, als eben die köstliche Kleider. Derowegen sagte der Kayser *Augustus*: Luxus vestium vexillum superbiæ, & nidus luxuriæ est. Die überflüßige und köstliche Kleider seynd ein Fahnen der Hoffart, und ein Nest der Unkeuschheit. Wann ein Jungfrau, Frau oder Jüngling köstliche Kleider tragt, so wollen sie gesehen seyn, und lauffen in alle Gassen, daß sie geliebt und gelobt werden; aber das Widerspihl begegnet ihnen, dann sie werden ausgelacht, und gewinnen nichts anders als Spott und üble Nachred. Wann sie in ihr Gewissen hinein sehen wurden, und wohl zu Gemüth führten jenen erschröcklichen Spruch: DEUS superbis resistit. Jac. 4. GOtt widerstehet den Hoffärtigen, so wurden sie gewißlich ihre Flügel sincken und fallen lassen. Ich weiß zwar, daß ihrer vil den eitlen Kleider-Pracht für keine so grosse Sünd halten. Höret aber, was der heilige Gregorius in seiner Homilie saget: Es seynd einige, welche darfür halten, als wann der Kleider-Pracht kein Sünd wäre, allein, wann dem also wäre, warum hat GOtt ausdrucklich gesagt; daß der reiche Mann, welcher in der Höll sitzet, mit Purpur und köstlichem Leinwad seye bekleidt gewesen?

Also

Also redet diser grosse Kirchen-Lehrer. Wolte GOtt, es wären nit schon unzahlbar vil wegen dem ärgerlichen Kleider-Pracht ewig verdammt worden.

Anjetzo AA. habt ihr gehört von einer sechsfachen Fall-Bruck, durch welche Magdalena in so liederliches, und lasterhaftes Leben gerathen ist, weilen sie nemlich erstlich mißbraucht ihre schöne Leibs-Gestalt, wordurch sie vil Jüngling in das Verderben gezogen. Andertens brachte sie zum Fall die Jugend; welche sich leicht zu denen Lasteren verleiten lasset, hiezu bahnete ihr auch den Weeg die Reichthum, durch welche man das sündhafte Leben kan fortsetzen, absonderlich, wann auch darbey ist die Freyheit, welche Magdalena nach dem Tod ihrer Elteren bekommen hat. Darzu schlagte auch das müßige Leben, welches sie geführt, und also der Eitelkeit hat können abwarten, wie nit weniger der Hoffart und übermäßigen Pracht in Kleideren. Das waren nun die Fall-Brucken Magdalenæ, das beste ist, daß sie nit ligen bliben, sondern durch wahre Buß vom Fall aufgestanden. Seyd ihr Jungfrauen, oder Frauen mit Magdalena gefallen, so befleisset euch auch mit ihr durch ernstliche Buß aufzustehen, so werdet ihr auch als Büsser mit der Büsserin Magdalena gelangen in die ewige Freud und Seeligkeit. Das gebe uns allen durch ihre Fürbitt GOTT Vatter, Sohn und Heiliger G.ist, Amen.

# Am Fest des heiligen Laurentii Martyrers.

Qui odit animam suam in hoc mundo, in vitam æternam custodit eam. Joan. 12.

## Wer sein Seel hasset in diser Welt, der bewahret sie in das ewige Leben.

DEr rare Vogel Phœnix kan billich ein Wunder der Natur genennt werden. Wie die Naturalisten schreiben, solle nur ein einziger in der ganzen Welt zu finden seyn. Diesen hat GOtt als ein Erschaffer aller Dingen also schön geziert, daß zu seinem Geschmuck nichts mehrers konte erforderet werden, Sein Leib ist verschammerirt mit Purpur und Carmisinrothen Federen, der Hals ist Goldfärbig, als wär er gleichsam mit einem goldenen

Fluß

Fluß behengt. Das Haupt pranget mit einer natürlichen Cron. Sein Speis, wormit er sich ernährt, seynd die herunter fliessende Tropffen eines Baums Encinoso genannt: Sein Tranck den Durst zu löschen, ist der Saft des edlen Amonii-Krauts. Sein Nest, so er auf dem höchsten Gipffel des Palm-Baums zu bauen pflegt, ist zusammen geflochten von allerhand kostbahren und wohlriechenden Zweigen. Endlich wann er seine Jahr erreicht, flieget diser Vogel in die hitzigste Länder, sammlet und traget zusammen das dürriste Gesträus und Holtz, stellet sich darauf, wehet und schlaget mit Flüglen bey heißister Sonnen-Hitz so lang, bis das Gesträus angezündet, und er in seinem Nest zu Pulver verbrunnen ist. Aus diser Aschen wachset und kommet hervor ein anderer gleicher Vogel Phœnix. Also schreibet von disem Vogel der Heilige Augustinus Serm. 18.

AA. Einen solchen wunderwürdigen Phœnix stellet uns heutiges Tags vor die Catholische Kirch, nemlich den grossen unüberwindlichen Blut-Zeugen Laurentium, diser ist nit wie der Phœnix mit Carminisin rothen Federen, sondern mit seinem um Christi Willen vergossenen Blut geziert und gefärbt, sein Haupt pranget mit dem Marter-Cräntzlein. Seiner Seelen stärckende Speis seynd die vom Baum des Lebens herunter fliessende Tropffen der Göttlichen Gnaden: Seinen Durst löschete Laurentius mit dem Saft aus dem Kräutlein Patientia, oder Gedult genannt. Sein Ruhe-Nestlein ware zusammen geflochten von lauterwohlriechenden Zweigen allerhand Christlichen Tugenden. Sein auserlesenes Ruhe-Bethlein ware der feurige Rost, welchen ihme der Tyrann Valerianus um des Christlichen Nahmens willen hat zurichten lassen, auf welchem Laurentius wie ein anderer Phœnix so lang gelegen, bis er endlichen seinen unüberwindlichen Geist aufgegeben, und also durch das Feuer dem Himmel auf ein neues gebohren worden. So ware dann Laurentius freylich ein wunderbarlicher Phœnix. Laurentius hat demnach jederzeit wohl zu Herzen genommen den Spruch Christi des HERRN in dem heutigen Evangelio: Qui odit animam suam in hoc mundo, in vitam æternam custodit eam. Wer sein Seel hasset in diser Welt, der bewahret sie in das ewige Leben.

AA. Diser Spruch gehet uns alle an, wollen wir unsere Seelen erhalten zum ewigen Leben, so müssen wir mit dem heiligen Laurentio unser Fleisch hassen, mortificiren und abtödten.

AA. Man sagt im Sprichwort: Wie ihm einer selbst bethet, so ligt er, bethet er ihm wohl, so ligt er wohl; bethet er ihm übel, so ligt er übel. Ich aber sag: Wer ihm hier selbst wohl bethet, der wird dort übel ligen; und wer ihm selbst hier übel bethet, der wird dort wohl ligen, wie der heilige Laurentius. Und eben das wird ich heut mit Göttlicher Gnad erweisen. Audite &c.

Von disem darf sich keiner traumen lassen, daß er hier und dort, in diser

und

und jener Welt, auf Erden und im Himmel der Freuden und Wollüsten werde genieſſen können, sintemahlen zwey Himmel nit auf einander erbauet seynd. Dessen haben wir ein Figur in Heiliger Schrifft. Nachdem der allmächtige GOtt die Welt erschaffen, sprach er: Fiat Firmamentum in medio aquarum: & dividat aquas ab aquis. Gen. 1. Es werde das *Firmament* zwischen den Wässeren, und scheide die Wässer von den Wässeren. Die Wässer, so unter dem *Firmament*, und ober dem *Firmament* wurden abgesönderet, und wurde gleichsam ein Wand zwischen denselben. Wie der Heilige Chrysostomus sagt. Uber dises meldet Hugo â S. Victore: Das Wasser unter dem *Firmament* seye ein *Symbolum* oder Zeichen der weltlichen Freuden und Wollüsten, das Wasser aber ob dem *Firmament* seye ein Zeichen der himmlischen Freuden und Wollüsten; Dahero hat GOtt dise Wässer zertheilt, und abgesönderet, uns allen zu einer Lehr und Unterweisung, daß nemlich die Freuden und Wollüsten diser Welt mit den Freuden und Wollüsten des Himmels nit können vereiniget werden; der also die Freuden und Wollüsten genieſſet auf diser Welt, der darff ihm nit traumen lassen, daß er auch einsmahls die Freuden und Wollüsten des Himmels genieſſen werde. Dann, wie keiner mit einem Aug kan den Himmel ansehen, und mit dem anderen die Welt, also kan auch keiner hier und dort alles nach seinem Willen haben, hier und dort glückseelig seyn. Es ist schon ein ausgetragener Handel, von irrdischen Freuden gehet man nit zu den himmlischen, von den zeitlichen nit zu den ewigen. Das bekräfftiget der heilige Kirchen-Lehrer Hieronymus, da er sagt: Difficile est, imò impossibile, ut & præsentibus quis, & futuris fruatur bonis. Ita S. Hieron. cit. ab Engelgr. Dom. 14. post Pentec. §. 1. Es ist sehr schwer, ja gleichsam unmöglich, daß einer die gegenwärtige Güter, Freuden und Wollüsten hier genieſſe, und dorten die ewige. Dahero müssen wir es machen, wie etwan einer, der zu einem herrlichen Gastmahl eingeladen ist, diser enthaltet sich zu Hauß von aller Speiß und Tranck, damit er alldort mehr, und mit gröſſerem Appetit essen und trincken möge. Auf gleiche Weiß sollen wir handlen, von den Welt-Freuden und Wollüsten uns enthalten, damit wir einsmahls an der himmlischen Tafel gespeißt und getränckt werden. Torrente voluptatis. Dann wer ihm selbst auf diser Welt nur immerdar will lassen wohl seyn, dem wird dort übel seyn, und wer ihm selbst hier nur immerdar will wohl berhen, der wird dort übel ligen. Das bekräfftiget die Heilige Schrifft Luc. 12. Es war ein reicher Mann, der hat ihm selbst zugesprochen: Anima habes multa bona posita in annos plurimos, requieſce, comede, bibe, epulare. Mein Seel! du hast ein grossen Vorrath von Gütern auf vil Jahr: Genieſſe nun der Ruhe, iß und trinck, und laß dir wohl seyn. Er müßte aber gleich hören: Stulte hac nocte animam tuam repetunt â te. Du Narr! diſe Nacht werden sie dein Seel von

dir forderen. Aber wohin anderst, als von Freuden zum Leyden, vom Essen und Trincken zum Hunger und Durst, von Wollüsten zur Straf. Dann difficile est, imò impossibile, ut & præsentibus quis, & futuris fruatur bonis. Es ist sehr schwer, ja gleichsam unmöglich, daß einer hier die gegenwärtige Gütter, Freuden und Wollüsten geniesse, und dort die ewige, hier und dort wohl lige.

Dessen haben wir ein klares Beyspihl an einem anderen reichen Mann. Luc. 16. Diser kleidete sich mit Purpur, und köstlicher Leinwad, und hielte alle Tag herrliche Mahlzeit. Es ware aber auch ein Bettler, mit Nahmen Lazarus, der lage vor seiner Thür, und ware voller Geschwär; diser Arme ist gestorben, und von den Englen in die Schooß Abrahams getragen worden; es ist aber auch gestorben der Reiche, und in die Höll begraben worden. Sepultus est in inferno. Als er nun in der Peyn und Quaal ware, erhebte er seine Augen über sich, und sahe den Abraham, und in seiner Schooß den Lazarum, sprache er: Vatter Abraham! erbarme dich meiner, und schicke zu mir den Lazarum, daß er das äusserste seines Fingers ins Wasser tuncke, und kühle meine Zungen: dann ich leyde grosse Peyn in diser Flammen. Was gabe ihm der Abraham zur Antwort? Er sagte: Fili! recordare, quia recepisti bona in vita tua, & Lazarus similiter mala. Sohn! gedencke, daß du Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus herentgegen Böses. Als wolte er dem reichen Mann sagen: Du hast dir in disem Leben wohl berhet, bist wohl gelegen, anjetzo aber must du freylich übel ligen, und grosse Peyn leyden. Herentgegen der arme Lazarus ist auf diser Welt übel gelegen, vil müssen leyden, anjetzo aber wird er ewig wohl ligen. Mercket das, ihr eitle Welt-Kinder! die ihr auf diser Welt alle Freuden und Wollüsten suchet zu geniessen, alles thun, was euch gelustet, und der Brief vermag; und mit einem Wort, hier nur immerdar wollet wohl ligen, und darneben noch hoffet, auch in jener Welt alle Freuden zu geniessen, aber man wird euch, auch einem jeden sagen: Fili! recordare, quia recepisti bona in vita tua. Mein Sohn! mein eitles Welt-Kind! gedencke, daß du das Gute in disem Leben empfangen habest.

Christus, unser HErr, und höchster Lehr-Meister, hat auf diser Welt gelehrt alles, was zu thun, und zu lassen seye, die ewige Glückseeligkeit zu erlangen, aber alles will uns zu schwer fallen. Dahero sagt, und ermahnt er: Intrate per angustam Portam. Matth. 7. Gehet hinein durch die enge Porten: dann die Porten ist weit, und der Weeg ist breit, der zum Verderben führet, und ihrer seynd vil, die dardurch eingehen. Wie eng herentgegen ist die Porten, und wie schmal der Weeg, der zum Leben führet, und seynd wenig, die ihn finden. Die enge Porten, und der schmale Weeg

ist

ist nichts anders, als den freyen Willen zuruck halten durch genaue Beobachtung der Gebotten GOttes, durch Unterdruckung der bösen Anmuthungen, durch Ubung der Tugenden, durch Verrichtung der guten Wercken, durch gedultige Ubertragung des täglichen Creutzes, der Verfolgung und Widerwärtigkeiten. Herentgegen die weite Porten, und der breite Weeg ist, die Gebott GOttes nit beobachten, den bösen Anmuth .igen den Zaum lassen, die Tugend und gute Werck nit achten, und nur denen Welt-Freuden und Wollüsten nachachten. Weilen dann nun vil den breiten Weeg, und den schmalen wenig gehen, so hat uns Christus liebreich wollen ermahnen, den schmalen Weeg zu gehen, und anzutretten, weilen diser zum ewigen Leben führet.

Wie aber Christus Meldung gethan von der engen Porten, und von dem schmalen Weeg, also hat er auch gesagt von dem Kampf und Streit auf diser Welt. Non veni pacem mittere, sed gladium. Matth. 10. Ich bin nit kommen, zu senden den Friden, sondern das Schwerdt, das ist, einen beständigen Krieg. Wo aber ein beständiger Krieg, da hat man nit vil gute Täg zu hoffen. Wie es aber in dem leiblichen, also ergehet es auch in dem geistlichen Krieg. In disem haben wir auch immerdar zu streiten wider unsere drey Haupt-Feind, den Teuffel, die Welt, und das Fleisch. Wie also keiner gecrönt wird, der nit zuvor tapffer gestritten, also wird auch in jener Welt keiner wohl ligen, der ihm auf diser Welt selbst nur immer wohl bethet hat, der um Christi willen nichts hat wollen leyden, der um den Himmel nit hat wollen arbeiten. Zu verwunderen, oder aber vilmehr zu erbarmen ist sich über jene unverantwortliche Blind- und Thorheit so unzahlbahrer Menschen, welche in den Eitelkeiten, und in den schnöden Wollüsten diser Welt gantz vertieffet, in allerhand schweren Sünd- und Lastern, also frey, sicher, und Sorg-loß dahin leben, und ihnen doch beynebens nit den geringsten Zweiffel machen, sondern den Himmel schon ihnen selbst gleichsam gewiß und ohnfehlbar versprechen, und einbilden, ja vermeynen, es seye auf die Letzt nur um ein oder anderen Seuffzer zu thun, so seye der Handel schon richtig, brauche mehr nit, als nur Anklopffen bey der Göttlichen Gnaden-Porten, um Gnad und Barmhertzigkeit schreyen und anhalten. Aber, aber, O ihr blinde und thorrechte Welt-Kinder! sagt nit Christus ausdrucklich Matth. 7. Multi dicent mihi in illâ die Domine! Domine! an jenem Tag werden vil zu mir ruffen: HErr! HErr! aber ihr solt wissen, non omnis, qui dicit mihi Domine! Domine! intrabit in Regnum Cœlorum, nit ein jeder, der zu mir sagen wird: HErr! HErr! wird darum gleich eingehen in das Reich der Himmlen. Eine augenscheinliche Prob dessen haben wir an den 5. thorrechten Jungfrauen: Dise, nachdem sie die Ankunft des himmlischen Bräutigams liederlicher Weiß verfaullentzet und verschlaffen, seynd freylich hernach auch kommen, haben angeklopft, und flehentlich geruffen: Domine! Domine! aperi nobis, HErr! HErr!

thue uns auf, es seynd Jungfrauen da, lasse uns auch zu deiner allerseeligsten Hochzeit. Aber es hat geheissen: Clausa est janua, die Thür ist nunmehr verschlossen, gehet nur fort, ich kenne euch nit. Nescio vos.

Da kunte einer nit unbillich mit dem grossen Pabst Gregorio fragen: Ein Wunder-Ding! Omnes dicuntur Virgines, & tamen intra Beatitudinis januam non omnes sunt receptæ. Alle dise waren sonsten keusche, reine, und züchtige Jungfrauen, und warumen seynd sie dann nit auf so inständiges Anhalten in das Hochzeit-Hauß eingelassen worden? Aber der Heilige Vincentius Ferrerius Serm. 3. in Dom. 4. post Trinit. observiert gar schön, daß sie nur zweymahl geruffen: Domine! Domine! HErr! HErr! das ist umsonst, spricht er, nach obangezogner Zeugnuß der ewigen Wahrheit selbsten, qui dicit mihi Domine, Domine! non intrabit in Regnum Cœlorum. Wer zur himmlischen Hochzeit verlangt zu kommen, der muß nit nur zwey, sondern dreymahl sagen: Domine! Domine! Domine! HErr! HErr! HErr! das ist, corde, ore, & opere. Mit dem Hertzen, mit dem Mund, und mit den Wercken, eines ohne das ander klecket nit, es müssen nothwendig alle drey beysammen stehen, und zusammen treffen; GOtt der HErr allein muß nemlich in allen Gedancken, Worten und Wercken unser Abschen, unser Zihl und End seyn. Welche aber ihr Abschen nur auf die Welt-Freuden, und fleischliche Wollüsten haben, und ihren Bauch für ihren GOtt halten, ja mit einem Wort, ihnen selbsten auf diser Welt nur immer wohl bethen, die werden in jener Welt übel ligen: Non intrabunt in Regnum Cœlorum.

Obwohlen aber solche haickliche Christen, solche Wohllüstler nur immer dahin bedacht seynd, daß sie auf diser Welt wohl ligen, so machet ihnen aber der höchste allgütige GOTT gar oft einen Strich dardurch, er schickt ihnen etwan ein Trübsal, ein Verfolgung, ein Creutz oder Kranckheit über den Hals, daß also das wohl ligen bald ein End nimmt. Das ist aber kein Zeichen des Hasses, sondern der Liebe GOttes gegen dem Menschen. Weil er hierdurch sucht, daß ein solcher nit auf diser, sondern in jener Welt ewig wohl lige, welches die höchste Gutthat ist, für welche ihm der Mensch tausendfältigen Danck solle abstatten. Er ist der wahre Medicus und Artzt unserer Seelen, soll er aber nit so vil, also zu reden, um uns verdienen, als ein Leib-Artzt von seinem Patienten? Von disem weißt man ja durch die tägliche Erfahrnus, daß, wann er seinen Krancken widerum zu recht, und zur Gesundheit gebracht, und auf freyen Fuß gestelt, wann schon solches geschehen ist durch Beinbrechen, Schneiden, Sengen und Brennen, so gibt man ihm doch gantz gutwillig seinen verdienten Lohn, und neben dem Lohn tausendfältigen Danck. Aber wie vil billicher ist es, daß man wegen solchen Trangsalen GOtt dancke, weil er hierdurch nur trachtet uns in den Himmel zu bringen. Wer in einem lind- und

waichen

waichen Feder-Beth liget, dem ist nur lieb, wann der Tag lang nit anbricht, wann die Sonn lang nit aufgehet; so lang er wohl ligt, lasset er ihm vom Aufstehen nichts traumen, sondern ligt so lang, bis er endlich vom Haus-Vatter mit Ernst aufgeweckt wird. Also machen es auch sehr vil Menschen, so lang sie wohl ligen, so lang ihnen alles nach ihrem Sinn und Willen gehet, da gedencken sie wenig, oder gar nit an GOtt, sie schöpffen kein Gedancken aus ihrem Sünd- und Laster-Beth aufzustehen. Wann aber etwan ein Unglück ins Haus kommt, wann sie mit einer Trübsal, oder Kranckheit heimgesucht werden, da gehen ihnen die Augen auf, da erkennen sie ihre Fehler und bösen Stand, kriechen zum Creutz, und gehen in sich selbst. Von solchen sagt der Job cap. 5. Beatus homo, qui corripitur à DEO, increpationem Domini ne reprobes, quia ipse vulnerat, & medetur, percutit, & manus ejus sanabunt. Seelig ist der Mensch, der von GOtt gestraft wird, dahero weigere dich nit der Züchtigung des HErrn, dann Er ists, der verwundet, aber seine Händ werden widerum gesund machen. GOtt will halt daß du in jener Welt wohl ligest, nit in diser.

Von Cinea einem Weltberühmten Wohlredner liset man, daß er mit seiner Wohlredenheit das Hertz des Königs Pyrrhi dergestalten eingenommen, daß diser König ohne sein Vorwissen und Gutachten nit leicht was wichtiges in seiner Regierung vorgenommen. Einstens fragte ihn der König, was er auf die Stadt Rom halte? Cineas sagte: Regnum sibi urbem visam esse. Die Stadt Rom komme ihm niemahls anderst vor als ein ganzes Reich. Nun aber, was diser Redner von der Stadt Rom, das kan man mit besserem Fug sagen von dem himmlischen Jerusalem. Sintemahlen als der heilige Fulgentius die Stadt Rom etwas genauers beschauete, schribe er hiervon also: Quàm speciosa esse potest civitas cœlestis, si ita fulget Romana terrestris. De Cœl. Jerus. Wie schön muß nit seyn die himmlische Stadt Jerusalem, wann das irrdische Rom so prächtig ist? Und wann hier auf Erden so hoch geehrt werden jene, welche die Eitelkeit lieben, wie hoch werden dann in dem himmlischen Jerusalem angesehen werden die Heilige, so die Wahrheit lieben. Der heilige Cardinal Bonaventura Serm. 2. in Festo Omn. SS. sagt von dem himmlischen Jerusalem. Quàm nobilis civitas illa esset, in quâ nullus omninô nisi Principes, & Reges habitarent? Was wäre nit für ein herrliche Stadt jene, welche von niemand anderer als von Fürsten und Königen bewohnt wurde? Daß aber die himmlische ein solche Stadt seye, zeigt er an mit disen Worten: Reges utique sunt, qui de manu summi Imperatoris coronam Regni accipiunt. Ohne Zweifel seynd König diejenige, welche von der Hand des allerhöchsten Kayſers die Cron des Reichs empfangen. Weilen deme nun also, und alle Innwohner des himmlischen Jerusalems lauter Fürsten und König seynd, so ist

ja gantz billich, daß wir in diser Welt uns verhalten als Unterthanen. Dise seynd aber ja schuldig ihrem Herrn zu gehorsamen, seinen Befehl zu vollziehen, für ihn zu streiten, zu arbeiten und zu leyden, ehe daß sie vom allerhöchsten Kayser die Cron in dem himmlischen Jerusalem empfangen. Keiner von gemeinem Stand wird jemahls auf den himmlischen Thron erhebt worden seyn, der sich nit zuvor durch ritterliche Thaten berühmt gemacht hat. Wie sollen dann wir uns dörffen unterstehen die himmlische Cron zu begehren, wann wir nit zuvor auf diser Welt tapffer gestritten haben. Was braucht es vil, wer Einschneiden will, muß zuvor Aussäen, wer Herbsten will, muß den Weinberg Anbauen, wer Fischen will, muß etwas Ankederen; also auch wer in Himmel will, muß zuvor Streiten und Leyden, wer dort wohl ligen will, muß hier kein gute Ligerstatt suchen.

Aber das wollen die mehriste aus allen Ständen der Menschen nit capiren, nit fassen, sie vermeynen, man könne ohne Leyden, kommen zu denen ewigen Freuden. Es ergehet ihnen wie es vor Zeiten denen Cretenseren ergangen, von welchem die Poeten dises Gedicht erzehlen. Weilen der grosse Gott *Jupiter* aus der Insul *Creta* gebürtig, haben ihn die Innwohner diser Insul gebetten, er soll ihnen als Lands-Leuthen ein Gnad thun, und sie von allem Creutz und Leyden frey machen. *Jupiter* hat ihnen aber dise Gnad abgeschlagen, und gesagt: Solches stehe allein denen Götteren zu, bey denen Menschen aber könne es nit seyn, es seye ein unmögliche Sach, ohne Leyden gelangen zu den ewigen Freuden.

AA. Das ist zwar ein Gedicht, ist aber zu einer Wahrheit worden, welche Christus selbst mit seiner Lehr und Exempel bestätiget hat. Dann so bald Er auf die Welt kommen und Mensch worden, so bald hat Er angefangen zu leyden, und auch gelitten, bis Ihme an dem Creutz die Seel ausgegangen. Hat also wollen andeuten, daß, obwohlen Er als GOtt vom Leyden befreyt ware, weil Er aber auch zugleich ein Mensch, so habe Er wollen und müssen leyden. Oportuit Christum pati. Und weilen Ihm auf diser Welt die Engel gedient, so hätten sie ihm ohne allen Zweiffel ein gut und lindes Beth gemacht, Er hat aber an statt dessen ein hartes Beth, ein hart: Ligerstatt erwählt: In dem Stall zu Bethlehem lage Er auf dem stechenden Heu und Stroh, in der Wüste auf dem Berg Quarantana auf der harten Erden, auf dem Berg Calvaria auf dem harten Creutz, also hat der ewige Sohn GOttes auf diser Welt allzeit die harte Ligerstatt erwählt, und das waiche Beth ausgeschlagen. Und wir arme sündige Menschen wollen auf diser und in jener Welt nur immer wohl ligen, alle Kommlichkeiten haben, alle Freuden und Wollüsten geniessen.

Aber Christus geiget auf einer anderen Saiten, und zwar auf der groben, indem er sagt Matth. cap. 11. Regnum Cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud. Das Himmelreich leydet

det Gewalt, und die ihnen selbst Gewalt anthun, die reissen es an sich. Wie sollen ihnen selbst aber ein Gewalt anthun diejenige, die nur der Sinnlichkeit nachleben? Die mit dem reichen Mann nur in Purpur, Seiden und zarter Leinwad sich prächtig kleiden? Die nur immerdar Gasterey und Mahlzeiten halten? Die sich dem Venus-Dienst vollkommen ergeben, die Zeit mit Galanisiren und Müßiggang zubringen? Wann das heisset ihm selbst ein Gewalt anthun, so kan man billich sagen: Ipsorum est enim regnum cœlorum. Ihrer ist das Reich der Himlen. Es gedunckt mich aber, es wollen mir einige in die Red fallen, und sagen: Der Himel ist fail, er lasset sich kauffen, und erkauffen und zwar ohne Gold und Silber. Es ist wahr, der Himmel lasset sich erkauffen, aber mit paarer Müntz heroischer Tugenden, Verdiensten und guten Wercken. Wie können aber solche mit paarer Müntz aufkommen, denen die Tugend zuwider, die Verdienst ein unbekante Müntz, und die gute Werck frembd und seltzsam? Wie können jene mit paarer Müntz aufkommen, die von der Demuth, von der Freygebigkeit, von der Keuschheit, von der Sanftmuth, von der Gerechtigkeit, und von anderen Christlichen Tugenden nichts wissen, oder nichts wollen wissen? Weilen solche dann an Tugenden, Verdiensten und guten Wercken arme Teuffel seynd, wie werden sie dann den Himmel können erkauffen?

Das Himmelreich wird neben anderen auch verglichen einem verborgenen Schatz in einem Acker. Simile est regnum cœlorum Thesauro abscondito in agrô. Matth. 13. Ein Schatz ist hart zu finden, und wann man ihn gefunden, so ist er hart zu bekommen. Disen aus der Erden zu graben kost vil Mühe und Arbeit, vil Schnauffens und Schwitzens, ja manchen hat das Schatzgraben schon Leib und Leben kostet. Nit weniger, sondern noch mehr Mühe und Arbeit muß man anwenden, den Schatz der ewigen Glückseeligkeit zu bekommen. Disen zu erlangen haben vil tausend Gut und Blut, Leib und Leben daran gewendt, die grausameste Peinen, Marter und Tod gelitten. Gleichwie ein Schatz grosse Reichthumen in sich haltet, welche aber verborgen seynd. Also schliesset das Himmelreich unschätzbare, doch verborgene Reichthumen in sich. Gloria & divitia in domo ejus. Psal. 111. Und gleichwie, wann ein Mensch solchen Schatz gefunden, hingehet, verkauft alles, was er hat, und kauft disen Acker, in welchem der Schatz liget. Also auch der den Schatz der ewigen Seeligkeit begehrt, der verachtet alles, verlasset alles, was die Welt hat und haben kan. Ecce nos reliquimus omnia, & secuti sumus te. Matth. 19. Sihe, sagten die heilige Apostel zu Christo, wir haben alles verlassen, und seynd dir nachgefolgt. Also sollen alle Christen reden: Ecce, reliquimus omnia, sihe wir habē verlassen alle Hoffart und Pracht in Kleideren, & secuti sumus te, und seynd dir in der Demuth nachgefolgt. Ecce reliquimus omnia, sihe wir habē alle Schätz und Reichthumen verlassen, oder doch unser Hertz nit daran geheft,

geheft, & secuti sumus te, und seynd dir in der Armuth nachgefolget. Ecce reliquimus omnia, sihe, wir haben verlassen alle Welt-Freuden und Wollüsten, & secuti sumus te, und seynd dir in der Buß und Mortification nachgefolgt. Ecce, reliquimus omnia, sihe wir haben verlassen allen Neid, Haß und Grollen, & secuti sumus te, und seynd dir in der Liebe des Nächsten nachgefolgt. Mit einem Wort, reliquimus omnia, wir haben alle Sünden und Gelegenheit zu sündigen verlassen, und seynd dir in der Tugend und frommen Leben nachgefolgt. Wann wir also dises mit Wahrheit reden können, alsdann werden wir den Schatz der ewigen Glory erlangen und besitzen, auch dort ewig wohl ligen.

Die Philistäer haben einsmahls die Archen GOttes nach Azoto geführt, und sich vermessentlich unterstanden in jenen Tempel zu setzen, welcher dem Abgott Dagon zu Ehren erbaut ware. Das hat aber der höchste GOtt nit geduldtet, daß sein Arch unter den Götzen gesetzt worden, sondern hat das Götzen-Bild Dagon auf die Erden geworffen, daß es Kopf, Händ und Füß abgebrochen. 1. Reg. cap. 5. Die eitle Welt-Kinder, Unkeusche, Wollüstler, Sauffer und Schlemmer seynd solche vermessene Philistäer, uneracht ihres lasterhaften Lebens machen sie ihnen selbst die Rechnung, ja haben keinen Zweiffel, sie werden einstens in den Tempel der ewigen Glory neben der lebendigen Arch, will sagen neben dem höchsten GOTT gesetzt werden, und in disem Tempel auf ewig zu verbleiben haben. Aber man wird ihnen Kopf, Händ und Füß zerbrechen, und in das höllische Feuer werffen, und wie die Philistäer wegen ihrer Vermessenheit mit unzahlbarer Menge der Mäus und Kranckheiten gestraft worden, also werden auch solche Welt-Kinder und Wollüstler die Straf in der Höll auf ewig zu leyden haben. Sintemahlen wer ihm selbst auf diser Welt nur immer wohl bethet, nur alle Freuden und Wohllüsten suchet, zu geniessen, der wird in jener Welt übel ligen, ohne End ein harte Ligerstatt haben. Difficile est, imò impossibile, ut & præsentibus quis & futuris fruatur bonis. Dann einmahl zwey Himmel seynd nit auf einander erbaut, da und dort wohl ligen, kan schwerlich, ja unmöglich seyn. Dessen haben wir ein klares Beyspihl an dem Königlichen Prinzen, dem Absalon, er ware ein Ehr- und Regiersichtiger Sohn des Königs David, er suchte seinen Herrn Vatter von dem Thron zu stürzen, er war in den Welt-Freuden und Wohllüsten gantz vertieffet und versuncken, er hatte sich also sträflich verhalten, daß er vor seines Herrn Vatters Angesicht nit därfte erscheinen, noch am ganzen Königlichen Hof sich sehen lassen. Faciem meam non videat. 2. Reg. c. 14. Wie also der Absalon wegen seinem bösen Lebens-Wandel von Hof und Angesicht seines Herrn Vatters verstossen worden; also werden auch alle ehrgeitzige, ruhmsichtige Welt-Kinder, und Wollüstler vom himmlischen Hof, ja vom Angesicht des ewigen Vatters

auf

auf ewig verbannisirt werden. Dem Absalon ist so beschwerlich gefallen, daß er das Angesicht seines Herrn Vatters nit könte ansichtig werden, daß er zu dem Joab gesagt, wann sein Herr Vatter noch an sein Bosheit gedenck, und sich nit wolle versöhnen lassen, so seye ihm lieber, daß er ihn lasse ums Leben bringen, interficiat me. Ist nun dem Absalon so beschwerlich gewesen, von dem Angesicht seines Herrn Vatters ausgeschlossen seyn, und desselben nit können ansichtig werden. Wie beschwerlich wird dann allen Welt-Kindern, und Wollüstleren seyn, daß sie wegen ihren schnöden, und eitlen Welt-Freuden von dem Angesicht des himlischen Vatters auf ewig ausgeschlossen worden. Wann sie sich deßwegen auch mit dem Absalon werden beklagen, so wird es heissen: Fili recordare, quia recepisti bona in vita tua. Mein Sohn! mein eitle Welt-Tochter! gedencket, daß ihr das Gute in eurem Leben auf diser Welt empfangen habet; ihr habt euch in eurem Leben immerdar wohl berhet, anjetzo aber werdet ihr ewig ein harte Ligerstatt haben.

Das hat mit seinem ohnwiderbringlichen Schaden erfahren jener Wollüstler, der sich allen Welt-Freuden, Wollüsten und Ergötzlichkeiten ergeben. Als er sich einsmahls toll und voll schlaffen gelegt, ist in der Nacht ein entsetzlicher Tumult entstanden, dardurch wurden alle Haußgenossene vom Schlaf aufgeweckt, und eylten dem Schlaf-Zimmer ihres Herrns zu, kunten aber keinen Eingang in dasselbe finden, dann die Thür ware verschlossen, müßten also den Tag erwarten. Und weilen sie die Thür noch nit kunten eröffnen, ist einer aus den Behertzigisten zum Fenster in die Schlaf-Kammer hinein gestigen, sahe aber niemand; endlich hat er seinen Herrn unter der Bethstatt Stein-tod, gantz schwartz, und voller Blut gefunden. Das ware nun ein entsetzliches Spectacul anzusehen, und ist, leyder! an disem unglückseeligen Herrn wahr worden: Ducunt in bonis dies suos, & in puncto ad inferna descendunt. Job 21. Sie bringen ihre Täg in Wollüsten zu, und im Augenblick fahren sie zur Höllen. P. Dominicus Ottonellus Monito 14. Num. 9. sagt: Diser Herr hatte halt in seinem Leben ihm selber immerdar wohl berhet, alle verbottene Freuden und Wollüsten genossen, anjetzo aber wird er, leyder! durch die lange Ewigkeit übel ligen.

AA. Ein hartes, ein entsetzliches, ein peynliches, ein feuriges Beth hat gehabt unser heutige Levit Laurentius, auf dises hat ihn gelegt der tyrannische Kayser Valerianus, dises Beth war desto schmertzlicher, weil sein heiliger Leib schon vorher mit Ruthen, Geißlen, Bley-Kolben, und Scorpionen zerschlagen, und tödlich verwundt ware. Nach disen Peynen und Marter wurde ein Stimm vom Himmel gehört: *Laurenti!* es seynd noch grausame Peynen übrig. Worauf ihn der Tyrann unerhörter Weiß, und langsam auf einem glüenden Rost hat braten, und verbrennen lassen. Welche unleydentliche Marter er also gedul-

gedultig, und ſtandhafftig gelitten, daß er den Tyrannen getrutzet, und geſagt, daß die eine Seithen gebraten, ſolle ihn laſſen umkehren, und ihn auf der anderen auch braten laſſen. Weil er dann nun hier auf einem ſo ſchmertzlichen Beth gelegen, ſo wird er dort in dem Himmel ewig wohl ligen.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, daß, wer ihm auf diſer Welt nur immerdar wohl bethe, nichts Widerwärtiges wolle leyden, ſondern aller Welt Freuden und Wollüſt geniſſen, der werde in jener Welt übel ligen. Ihr habt gehört, daß ſehr ſchwer, ja unmöglich ſeye, gehen von den irrdiſchen zu den himmliſchen Freuden. Ihr habt verſtanden, daß die Porten eng, und der Weeg ſchmal, welcher in die ewige Glückſeeligkeit führet, herentgegen die Porten weit, und der Weeg breit, der in das Verderben leithet. Ihr habt geſehen, daß jener reiche Mann, weilen er koſtbahr gekleidt, täglich Mahlzeiten gehalten, und ihm nur laſſen wohl geſchehen, ſeye geſtorben, und in die Höll begraben worden; wie herentgegen die heilige Engel den armen Lazarum in die Schooß Abrahams getragen. Ihr habt endlich gehört, daß der Himmel Gewalt leyde, und nur die Gewaltthätige denſelben an ſich reiſſen. Wann wir derohalben nach dem Exempel des Heiligen Laurentii hier gedultig und ſtandhafftig werden leyden, ſo werden wir dort mit ihme ewig wohl ligen. Das gebe durch ſein Fürbitt uns allen GOtt Vatter, Sohn, und Heiliger Geiſt,

Amen.

# Am Feſt des heiligen Martyrers Laurentii.

Vidit in ſomnis ſcalam, ſtantem ſuper terram. Gen. 28.

## Er ſahe im Schlaf ein Laiter, welche auf der Erden ſtunde.

DAs hoche Feſt des heiligen, unüberwindlichen, und glorwürdigen Martyrers Laurentii celebrieret heutiges Tags die Catholiſche Kirch, welches von ihr ſchon vor mehr als tauſend Jahren iſt celebriert, und feyerlich gehalten worden. Was für ein groſſe hitzige Begierd zur Marter der Heilige Levit gehabt habe, iſt Sonnen-klar aus ſeinen Worten abzunemmen, welche er zum Heiligen Pabſten Sixto geſprochen: Da diſer von dem

grau-

grausamen Tyrannen Decio wegen Christlichem Glauben ist ergriffen, und zur Marter hinaus geführt worden, beklagte sich Laurentius wehemüthig, und rufte ihm zu mit heller Stimm: Quò progrederis sine Filio Pater? Wohin gehest du, O heiliger Vatter! ohne deinen geistlichen Sohn? Als wolte er sagen: Was für einen Glauben du hast, den hab ich auch, wirst du dann wegen disem ergriffen, und würcklich zur Marter hinaus geführt, warum soll ich zuruck gelassen werden? warum nit auch mit dir das Marter-Kräntzlein erlangen? Schlagt man dich wegen Christo in Eisen und Band, warum soll ich als ein Christ von Ketten und Banden frey, ledig, und loß seyn? Also beklagte sich Laurentius, daß er dem Heiligen Pabsten nit Gesellschafft hat leisten können. Was hat auf dises geantwortet Sixtus der Heilige Pabst? Das: Non ego te desero Fili! Mein lieber Sohn! sey nur getröst, ich verlaß dich nit, du wirst vom Tyrannen auch ergriffen werden. Aber das kan ich dir wohl vorsagen, es wird bey dir einen härteren Kampf absetzen, als bey mir. Majora tibi debentur pro fide Christi certamina. Und diser Kampf wird nach dreyen Tagen den Anfang nemmen, da wird man dir schon Gelegenheit an die Hand geben, mir nachzufolgen. Ab diser Antwort, und Vorsagung seiner Marter ist Laurentius gantz und gar nit erschrocken, sondern hat sich von Hertzen erfreut, daß er um Christi willen kunte etwas leyden, und das Marter-Kräntzlein mit seinem heiligen Vatter erlangen. Er war, wie ein hertzhaffter Soldat, deme der Muth erst recht wachset, wann er durch den Trompeten-Schall zum Streit beruffen wird. Er war beschaffen, wie ein hertzhafft- und heroisches Pferd. Da andere Thier sich entsetzen und stutzen ab dem Geschütz, und knallenden Musqueten, da der Löw in die Flucht gejagt wird vom Feur, der Wolff ab der Trommel sich scheuet, da wachset dem Pferd der Muth erst recht, wann es Feur sihet von den Stucken und Carthaunen, wann es hört die Trommlen, Trompeten und Heer-Paucken, so wird es erst recht hitzig, fangt an zu schaumen, und vor lauter Begierd zu scharren, genugsam hat man an ihm zu heben, und zu zäumen, aus lauter Begierd, unter die blosse Degen, und feurige Geschütz hinein zu setzen. Also war beschaffen unser heiliger Levit Laurentius; wo andere sich entsetzen, ab peynlichen Instrumenten erschröcken, ab der Marter ertatteren, vor dem Tod sich förchten, da hat Laurentins erst recht Hertz und Muth bekommen. War ihm also die Zeit lang, biß der dritte Tag angebrochen. Da es nun darzu kommen, daß neben anderem peynlichen Werckzeug auch ein eisener Rost hervor gebracht wurde, hat ihm auch diser keinen Schröcken eingejagt, sondern hat ihm selber aus disem ein Laiter gemacht, in Himmel zu steigen. Wie er aber schon vorher in seinem Leben an diser Laiter gearbeitet, und in was für Sprüßlen sie bestanden, werden sie bald verstehen. Audite &c.

Als der Jacob, ein Sohn des Isaacs, in Mesopotamien gereißt, hat er auf dem Weeg, und im Schlaf ein Laiter gesehen, welche von der Erden biß an den Himmel reichte, und darauf waren vil Engel, welche Theils herab, Theils hinauf gestigen, GOtt aber leinete sich an dem Gipffel diser Laiter. Gen. 28. Heutiges Tags ersihe ich auch ein Laiter, welche in seinem Lebens-Lauf ihm selber gemacht hat unser heiliger Levit Laurentius, dise ist kein materialische, sondern ein sittliche Tugend-Laiter. Ein Laiter hat zwey lange Stangen, oder Laiter-Bäum, mit vil oder wenigen Sprissel, nachdem die Laiter lang oder kurtz ist. Die sittliche Laiter Laurentii hat auch zwey Laiter-Bäum, und vile Sprissel oder Sprossen. Durch die zwey Laiter-Bäum verstehe ich die zwey vortrefflichste Tugenden der Liebe GOttes, und des Nächsten; durch die Sprissel aber die andere Tugenden, mit welchen Laurentius begabt war. Die Liebe GOttes ist die Königin aller Tugenden, ohne dise Göttliche Liebe ist keine aus allen anderen Tugenden, welche den schönen Nahmen einer Tugend verdient; ohne die Liebe GOttes seynd alle unsere Werck unvollkommen. Wann ich, sagt der Heilige Apostel Paulus, mit Menschlich- und Englischen Zungen redete, aber die Liebe nit hätte, so wäre ich, wie ein klingendes Ertz, oder thönende Schelle: Und wann ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnussen, und alle Erkanntnuß: Und wann ich allen Glauben hätte, also, daß ich die Berg versetzte, die Liebe aber nit hätte, so wäre ich nichts: Und wann ich alle meine Güter zur Speiß der Armen austheilte, und wann ich meinen Leib dargäbe, also, daß ich brennen solte, die Lieb aber nit hätte, so wäre es mir nichts nutz. Das alles wußte wohl unser Heiliger Levit Laurentius, dahero hat er sich fürnemlich um dise Königliche Tugend beworben. Dise Tugend ist diejenige, welche verursachet, daß wir GOtt allen anderen Sachen vorziehen. Wir wünschen inbrünstig, mit ihm vereiniget zu werden: Wir haben ein grosse Begierd, ihm zu gefallen, wir lieben alles, was er liebet, und hassen, was er hasset: Wir übergeben ihm völligen Gewalt über unser Hertz: Wir seufftzen allein nach seiner Besitzung. Alles dises, und noch mehr verursachet die Liebe GOttes in einem Menschen, und hat es auch verursachet in dem Hertzen Laurentii. GOtt hat er vorgezogen der Ehr und Würde seines hohen Leviten-Amts in der Kirchen GOttes, durch die hitzige Begierd, den schmählichen Tod zu leyden. GOtt hat er vorgezogen denen Wollüsten des Fleisches, durch das Gelübd der Keuschheit. GOtt hat er vorgezogen allen Schätzen und Reichthumen, welche er unter die Arme ausgetheilt. GOtt hat er vorgezogen allem, was die Welt hat, und geben kan, weil er dise verlassen, und ihr auf ewig durch Verlurst des Lebens Urlaub zu geben verlangte. Ein Mensch, der GOtt liebet, der hat ein Lust, offt mit GOtt zu reden in dem heiligen Gebett; er höret gern von GOtt reden in denen Predigen, und anderen Orthen, wo seine Lehr vorgetragen wird. Er pflegt stets an ihn zu gedencken, seine

Eigen-

Eigenschafft, Vollkommenheit, Gutthaten, Gnaden, und Herrlichkeit zu betrachten. Er suchet, und findet ihn überall, in seinem Hauß, in seiner Schlaf-Kammer, in allen seinen Geschöpffen. Er wendet grossen Fleiß an, in allem sich zu erkundigen, was GOtt angenehm seyn kan. Er hat ein Wohlgefallen, dasjenige zu verrichten, was er gebiethet. Er erfreut sich, wann andere die Gebott GOttes halten, und betrübt sich, wann andere dise übertretten. Ein Mensch, der GOtt liebet, förchtet, daß er ihn nit beleydige, er nimmt sich auch stets in acht, daß er nichts begehe, welches ihn erzürnen könnte, er tragt ein Abscheuen ab der Sünd, und meydet dise mit grosser Sorgfalt. Und wann er auch etwan durch ein Sünd GOtt beleydiget, so laßt er ihm nichts mehrers angelegen seyn, als daß er ihn wider versöhne. Er wendet alle Kräfften an, GOTT gleichförmig zu werden, und stellet ihm dises vollkommene Muster für, auf daß er seinen Wandel nach demselben einrichte. Ein Mensch, der GOtt liebet, nimmet von ihm alles gutwillig an, und wann er etwas leyden muß, so vermehrt sich sein Lieb in der Verfolgung und Widerwärtigkeit; er ist bereit, alles um GOttes willen auszustehen, er verlangt nichts mehr, als mit GOtt vereiniget zu werden. Wann wir das Leben unsers heiligen Leviten Laurentii wolten durchgehen, so wurden wir alles dises, und noch mehr an ihm finden. Das zeiget genugsam an sein grosse Begierd, um Christi willen die Marter, und den schmertzlichisten Tod zu leyden. Dann majorem charitatem nemo habet, ut animam suam quis pro amicis suis. Grössere Lieb hat keiner, als welcher sein Seel für seine Freund aufsetzet. Und das hat gethan Laurentius. Hatte also schon den ersten Laiter-Baum an seiner sittlichen Laiter, auf diser in den Himmel hinauf zu steigen.

Den andern Laiter-Baum hat er bekommen durch die Liebe des Nächsten. Wer GOtt recht liebet, der liebet seinen Nächsten. Nun lasset uns die Liebe Laurentii ein wenig betrachten, die er gegen dem Neben-Menschen getragen. Damit man ihm dise Tugend in etwas vorbilden möge, ist zu wissen, daß die Liebe des Nächsten eine Tugend seye, durch welche wir unsern Nächsten nit allein nit hassen, sondern ihn lieben; demselben nit nur kein Ubel wünschen, oder zufügen, sondern ihm alles Gutes gonnen, und solches, so vil uns möglich ist, in dem Werck erzeigen. Dise Tugend ist der Innhalt des Gesatzes. Diliges proximum tuum, sicut te ipsum. Matth. 22. Du solst den Nächsten lieben, als dich selbst. Was uns GOtt in der andern steinernen Tafel vorschreibet, gründlich zu reden, ist nichts anders, als die Liebe des Nächsten. Dise ist das neue Gebott Christi JEsu. Mandatum novum do vobis: ut diligatis invicem, sicut dilexi vos. Ich gib euch ein neues Gebott, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebt hab. Jo. 13. Und abermahl: Diliges proximum tuum, sicut te ipsum. Matth. 22. Du solst den Nächsten lieben, als dich selbst. Dise Tugend ist die Lie-

rey, welche Christus seinen Jüngern gegeben hat, damit sie von anderen möchten erkennt werden. Der Heilige Joannes hat vor dem End seines Lebens kein andere Lehr gegeben, als dise: Liebet euch unter einander. Es scheint, daß die völlige Natur zu der Liebe, so wir gegen einander tragen sollen, und uns anzutreiben, mitwürcke. Eben deßwegen seynd wir alle aus einerley Matery erschaffen, und von gleichen Theilen zusammen gefügt, mit gleichen Eigenschafften begabt, und einerley Zufällen unterworffen. Keiner anderen Ursach thut uns eben derselbe Himmel bedecken, eben dieselbe Sonn bestrahlen, und erwärmen, und eben dieselbe Erden tragen. Noch vil stärcker aber, als die Natur, vereiniget uns die Gnad. Die Kirch ist unser Mutter, JEsus Christus unser erstgebohrner Bruder, unser Bräutigam, und unser Haupt, wir aber seine Glider; wir glauben an einerley Evangelium, hoffen einerley Glory in dem Himmel, und streben nach einerley Erbschafft. Wir alle seynd nach dem Ebenbild GOttes erschaffen, wir alle seynd durch einerley Blut erlößt, wir alle seynd Glider eines Leibs, wir alle seynd Kinder einer Kirchen, wir alle geniessen einerley Mittel der Seeligkeit, wir alle seynd zu einerley Seeligkeit beruffen. Alles dises soll uns ja genug seyn, in uns das Feur der Liebe gegen dem Nächsten anzuzünden. Zu diser Lieb sollen uns auch antreiben die Ubel, so aus Abgang der Liebe uns über den Halß kommen. Wer kein Liebe zu anderen tragt, der findet genug Menschen, welche auch keine zu ihm tragen. Was er thut, und anfangt, ist seinem Vorhaben zuwider, und geniesset nirgends eine ihm angenehme Gemeinschafft: Wer sich aber gegen anderen liebreich, und freundlich erzeigt demselben werden auch genug Menschen mit dergleichen Freundlichkeit begegnen. Ohne die Liebe ist alles unnutzlich, was wir haben. Was Nutzen hat man von der Vernunft, wann man selbe nur zu bösen Anschlägen mißbraucht? Zu was dienet der Verstand, wann man ihn übel anwendet, und nur allein gedencket, Böses zu thun? Was helffen die Erkanntnussen, die man hat, wann man sie nit entdecken, und anderen mittheilen will? Was nutzen die Reichthumen, so man besitzet, wann man solche nur müßig lasset in der Truchen ligen, und nit zur Hülff der Nothleydenden anwendet? Was nutzet ein grosser Gewalt, wann man denselben nur zu Unterdruckung der Unschuldigen mißbraucht? Mit einem Wort, ohne die Liebe ist alles unnutzlich. Wer herentgegen aber den Nächsten liebt, der erzeigt sein Lieb nit nur in Worten, und äusserlichen Geberden, sondern in dem Werck, und der That. Er befleißt sich, die Hungrige zu speisen, die Durstige zu träncken, die Nackende zu bekleiden, die Arme und Frembde zu beherbergen. Mit einem Wort, allen und jeden Nothleydenden nach Möglichkeit beyzuspringen, oder doch wenigst sich mitleydig gegen ihnen zu erzeigen. Das hat wohl gewußt, und auch gethan unser heiliger Levit Laurentius, dahero, da ihm der heilige Pabst Sixtus den völligen Gewalt über die Kirchen-Güter gegeben, suchte er alsobald mit grossem Fleiß nach, wo hier

und

und dort nothleydende arme Christen verborgen wären, unter welche er eben dise Güter, und Kirchen-Schätz ausgetheilt hat. Mit disem ware er aber noch nit zufriden, sondern ist bey finsterer Nacht in ihre Häuser gangen, und hat ihnen die Füß gewaschen. Einem blinden Mann hat er das Liecht der Augen ertheilt, und vile andere Blinde mehr hat er sehend gemacht. Laurentius bonum opus operatus est: qui per signum Crucis cæcos illuminavit. *Laurentius* hat ein gutes Werck gewürckt: welcher durch das heilige Creutz-Zeichen die Blinde erleuchtet hat. Eine fromme Wittfrau hat er durch Auflegung seiner Händen von hefftigen Kopf-Schmertzen erlediget. Dise und dergleichen Wohlthaten hat er vilen anderen erwisen, aus welchen dann seine grosse Lieb gegen dem Nächsten genugsam abzunemmen ist; hat also durch dise den andern Laiter-Baum zu seiner sittlichen Laiter fertig gemacht.

AA. Um dise zwey Laiter-Bäum, will sagen, um die Liebe GOttes und des Nächsten müssen auch wir uns bewerben, auch wir sollen GOtt allen anderen Sachen vorziehen, auch wir sollen ein grosse Begierd haben, ihm zu gefallen, und lieben, was er liebt, und hassen, was er hasset; auch wir sollen uns befleissen, die Gebott GOttes zu halten, und allzeit Sorg tragen, daß kein eintziges von uns übertretten werde. Und auf solche Weiß wurden wir auch bekommen den ersten Laiter-Baum zu der sittlichen Himmels-Laiter. Den andern Laiter-Baum wurden wir bekommen, wann auch wir den Nächsten wurden lieben, wie uns selbst; wann auch wir uns wurden befleissen, die Hungerige zu speisen, die Durstige zu träncken, die Nackende zu bekleiden, die Frembde zu beherbergen. Wann auch wir, ein jeder nach seinem Stand, den Armen wurden ein Allmosen ertheilen, und denen Betrangten aus der Noth helffen. Mit einem Wort, wann auch wir anderen wurden thun, was wir wünschen, daß uns geschehe, und nit thun, was wir wollen, daß uns nit widerfahre. Auf solche Weiß, und durch solche Lieb gegen dem Nächsten wurden wir verfertigen den andern Laiter-Baum zu der sittlichen Himmels-Laiter.

Nun hat Laurentius das mehriste zu seiner Laiter schon auf dem Platz, jetzt darf er nur noch um die Sprossen umsehen. Durch die Sprossen verstehe ich andere Tugenden, welche zu einer sittlichen Laiter erforderet werden. Sage also der erste nothwendige Sprossen ist die Tugend der Demuth, dise ist das Fundament des ganzen Tugends-Gebäu, und der sittlichen Tugends-Laiter. Als einstens ein berühmter Redner des Griechen-Lands gefragt wurde, welches der erste Theil der Wohlredenheit wäre? Gab er zur Antwort: Der erste Theil seye die Aussprechung, der andere die Aussprechung, der dritte die Aussprechung. Gleicher Weis sagte der heilige Augustinus, wann man euch fragt, welches die erste Tugend eines Christen seye? So antworte ich freymüthig: Die erste Tugend ist die Demuth, die andere die Demuth, die dritte die Demuth.

muth. Und wann man mich tausendmahl fragen solte, so wurde ich eben allzeit diſe Antwort geben; nit zwar darum, als wann keine andere Tugenden mehr wären, dero Ubung uns in dem Evangeliſchen Geſatz gebotten wird, ſondern weil die Eitelkeit, oder eitle Ehr unvermerckter Weis nit einſchleichet, und denen Tugenden allen Werth benimmt, wann die Demuth diſen nit vorgehet, diſe nit begleitet, und auf ſie folget. In Wahrheit aus allen Tugenden, zu welchen uns die Schrift ermahnet, wird uns keine mehr anbefohlen, als die Demuth. Ich will dir anzeigen, O Menſch! ſagte Micheas am 6. Capitel, was der HErr von dir erfordere; nemlich thun, was recht iſt, die Barmherzigkeit lieben, und in aller Demuth mit GOtt wandlen. Demüthiget euch unter der gewaltigen Hand GOttes, auf daß er euch zur Zeit der Heimſuchung erhöhe, ſagt der heilige Jacobus. Ziehet an die Demuth, ſagt der heilige Paulus, zu den Coloſſeren am 3. Capitel. Diſe Tugend iſt, welche Chriſtus JESUS ſelbſt den Menſchen zu lehren kommen iſt, da Er ſagt: Diſcite à me, quia mittis ſum, & humilis corde. Matth. 11. Lernet von mir, dann ich bin ſanftmüthig, und von Herzen demüthig. Das ware alſo die erſte Lection, welche Chriſtus unſer Lehrmeiſter nit nur ſeinen Lehr-Jüngeren, ſondern allen Menſchen zu lernen vorgegeben, der heilige Auguſtinus ſagt Serm. 10. de verb. Dom. Magnus eſſe vis? à minimo incipe. Wilſt du gros ſeyn, ſo fange vom Kleinſten an. Wilſt du einen hohen Bau aufführen, ſo trachte fürnemlich auf das Fundament der Demuth. Ohne gutes Fundament kan kein rechter Bau aufgeführt werden. Alſo auch wann der unterſte Sproſſen an einer Laiter abgehet, ſo kan man den anderen ſchwerlich erreichen. Gehet einem die Demuth ab, ſo wird er zu anderen Tugenden ſchwerlich oder gar nit gelangen.

Es wurde einſtens, wie im Leben der Alt-Vätter zu leſen, ein Bruder vor dem heiligen Antonio von anderen Brüderen gelobt. Antonius wolte ihn gleich probiren, ob er auch eine Schmach oder Unbild übertragen könne. Weil er nun diſe nit konte übertragen, ſagte Antonius: Diſer Bruder iſt gleich einem Haus, welches vornenher ſchön gemahlt und geziert, am hinter Theil aber von denen Mörderen ausgeraubt iſt. Als wolte er ſagen, äuſſerlich ſcheinet diſer Bruder tugendſam zu ſeyn, innerlich aber gehet ihm ab die Tugend, weil er nit demüthig iſt, ſonſt wurde er diſe Schmach übertragen haben. Ein demüthiger Menſch verlangt nit für tugendſam angeſehen zu werden, ſondern verbirgt ſeine Tugenden, wie die Sternen ſich verbergen, ſo bald die Sonn hervor kommet.

Man findet vil, welche von GOTT ſeynd gedemüthiget worden, als wie der ſtolze Engel in dem Himmel, der hoffärtige Adam im Paradeis, der aufgeblaſene König Nabuchodonoſor in ſeinem Pallaſt, der hochmüthige Senacherib in ſeinem Kriegs-Lager, der trutzige Pharao in dem rothen Meer;

aber

aber wenig findet man, welche sich selber von Herzen demüthigen. Weil also dise Tugend von den mehristen so schwerlich erlernet wird, so hat sie Christus nit nur mit Worten, sondern im Werck selber mit seinem Exempel wollen lehren. Humiliavit semetipsum, er hat sich selbst verdemüthiget, anzuzeigen, daß jenes die wahre und gröste Demuth seye, wann ein Grösserer sich einem Geringeren zugesellet, oder gar sich unterwirfet. Daß MARIA die seeligste Jungfrau dem Engel bey der Verkündigung gesagt: Ecce ancilla Domini, sihe, ein Magd des HErrn, das war ein grosse Demuth. Daß aber GOTT selbst sich in ihren Jungfräulichen Leib eingeschlossen, und ihr als einer Mutter, gleich anderen Kinderen, unterthänig worden, ist die allergröste Demuth gewesen, ja daß er sich noch zu denen Füssen des treulosen Judas geworffen, da muß Himmel und Erden erstaunen. Und das ist die neue Lehr, welche unser Heyland auf die Welt gebracht, nemlich sich nit allein vor GOtt, und einem höheren, sondern auch vor einem Menschen, und geringeren verdemüthigen. Und disem Exempel ist auch nachkommen unser heilige Levit Laurentius, er hatte die arme und nothleydende Christen nit zu sich beruffen, sondern hat solche hin und wieder aufgesucht, und ihnen die Kirchen-Güther, damit sie den Tyrannen nit zu Theil wurden, ausgetheilt, und das Allmosen mit eigener Hand gereicht. Er ist nächtlicher Weil zu ihnen in ihre Häuser gegangen, und hat ihre unsaubere und stinckende Füß gewaschen. Heisset aber das nit nach dem Beyspihl Christi sich verdemüthigen? Da hat Laurentius den ersten Sprossen an seiner sittlichen Tugends-Laiter gemacht, und verfertiget.

Den anderen Sprossen hat Laurentius in seine sittliche Tugend-Laiter eingezogen, da er GOtt durch ein feyerliches Gelübt die ewige Keuschheit versprochen, zu einem Kirchen-Diener gemacht, und geweyht worden. Durch dises Gelübt hat er allen fleischlichen Gelüsten abgesagt, dieselbe niemahl begehrt, und also die Vollkommenheit der Keuschheit erlanget. Wann man die Vollkommenheit erreichet hat, so kan man sagen, daß man jene Jungfrauschaft habe, von welcher die heilige Vätter so lobwürdig geredt, und geschriben haben. Die Jungfrauschaft, sagt der heilige Cyprianus, ist eine eigentliche Abbildung der Reinigkeit der Englen, und GOttes selbsten. Es seynd aber nit alle fähig zu diser Vollkomenheit zu gelangen. Christus sagt selbst: Pauci capiunt verbum hoc. Matth. 19. Nit ein jeder fasset dises Wort. Damit man keusch seye, muß man eben so wohl in dem Herzen, als in dem Leib seyn. Die Keuschheit des Leibs ohne die Keuschheit des Herzens ist GOtt nit angenehm. Die Keuschheit thut nit nur die Lüsten des Berührens, sondern auch die andere Sinn in dem Zaum halten, fürnehmlich die Augen und Ohren, dise veranlassen ofters mahls etwas zu thun, was man nit solte. Dann auf das Anschauen kommt der Gedancken, auf den Gedancken die Belustigung, auf die Belustigung die Einwilligung, auf die Einwilligung das

Werck, auf das Werck die Gewohnheit, von diser stehet man schwerlich ab, und also gehet man ewig zu Grund. Ein gleiches kan man sagen, von Anhörung unzimlicher Zotten und Possen, Buhl-Lieder und dergleichen. Da haben wir die völlige Haushaltung unsers Unglücks und Verderbens. Das alles wuste wohl unser heilige Levit Laurentius, dahero hat er seinen Sinnen einen scharpffen Kappen-Zaum angeworffen, hat mithin als ein keusche reine Jungfrau gelebt, und als ein solche gestorben. Und also den anderen Sprossen an seiner sittlichen Tugend-Laiter eingezogen.

Der dritte Spros der sittlichen Tugend-Laiter Laurentii ware sein Ehrenbietigkeit, Gebett und Andacht in der Kirchen. Täglich hat er dem heiligen Pabst bey der heiligen Meß gedient, und dahero wohl in Obacht genommen, was grosse Ehrenbietigkeit er erzeigen solle Christo JEsu in dem allerheiligsten Sacrament des Altars. Er wuste wohl, was uns Christen der heilige Apostel Paulus ernstlich anbefohlen: Cui honorem, honorem. Rom. 13. Deme Ehr gebührt, dem solle Ehr erzeigt werden. Wem gebührt aber grössere Ehr, als Christo JEsu GOtt und Menschen in dem Altars-Sacrament? welcher, damit Er seine unermessene Lieb gegen uns erzeige, uns nit nur geliebt, sondern sich uns selbst gegeben, und zwar eben zu der Zeit, wo die Gottlose Ihn zu fangen, und hernach in Tod zu lifferen alle Anstalt gemacht haben. Wer kan Ihm dann für dise höchste Gnad genugsam dancken? Wer kan ihn genugsam loben, verehren und anbetten? Diejenige, welche die Archen GOttes, in welcher das Manna oder Himmel-Brod aufbehalten wurde, nit genugsam, wie sie solten, respectirt haben, seynd mit einem schnellen Tod gestraft worden. Aus welchem leicht abzunehmen, mit was für einer Ehrentbietigkeit wir zu dem Altars-Sacrament gehen, und in seiner Gegenwart uns verhalten sollen, weil allda nit Mann, sondern Christus JEsus GOtt und Mensch zugleich gegenwärtig ist. Da der Apostel Petrus einsmahls ein sehr grosse Menge Fisch gefangen, hat ihn ein sehr grosser Schröcken überfallen, daß er aufgeschryen: Exi à me, quia homo peccator sum, Domine. Luc. 5. HErr, gehe von mir hinweg, dann ich bin ein sündiger Mensch. Als Adam in dem Paradeis das Gebott GOttes übertretten, hat er sich also geforchten, daß er sich in dem Gesträus verborgen. Jenes zwölf Jahr lang kränckliche Weib getraute ihr nit vor dem Angesicht Christi zu erscheinen, dahero ist sie hinten hinzu gegangen, und hat den Saum seines Kleids berührt. Matth. 9. Alle dise lehren uns mit gröster Ehrenbietigkeit, und kindlicher Forcht der heiligen Meß beyzuwohnen. Alles dises wuste wohl unser heiliger Levit Laurentius, dahero hat er sich bey dem Altar nit anderst verhalten, als wie ein irrdischer Engel, und mithin hat er wieder ein neuen Sprossen in seine sittliche Tugend-Laiter eingezogen. Von anderen Sprossen seines andächtigen Gebetts, Fastens und Abbruch, Mortifications und Abtödtung, und hitzigen Seelen-Eiffers kan ich

nichts

nichts sagen, sonst wurde die Laiter gar zu lang werden. Dannoch muß ich nothwendig noch von einem Sprossen Meldung thun, nemlich von seiner unüberwindlichen Gedult, und Starckmüthigkeit, mit welcher er alle Peynen, Marter und Tod übertragen. Nachdem Decius, der Tyrann, verstanden, daß Laurentius die Kirchen-Schätz in Verwahrung hätte, befilcht er, ihm solche zu zeigen. Laurentius begehrte Verschub von zwey oder drey Tägen, welchen er auch erhalten. Nach dreyen Tägen mußte der Tyrann hören, daß solche unter die Arme ausgetheilt seyen. Worüber er ergrimmt, gleich befohlen, Laurentium mit Scorpionen zu geißlen, mit bleyenen Kolben zu schlagen, und glüende Blecher an seine Seiten zu halten. Welche Peynen Laurentius mit gröster Gedult ausgestanden. Hernach wurd sein heiliger Mund mit Steinen zerstossen, und letztlich ein grosser eisener Rost herbey gebracht, auf welchen er gelegt, und langsam gemarteret, und gebraten wurde. Dise so entsetzliche Marter hat er mit solcher Gedult und Starckmüthigkeit übertragen, daß er dem höchsten GOtt danckte, und zum Tyrannen sagte: Die eine Seiten ist gebraten, brate jetzt auch die andere, und isse darvon. Worauf er bald seinen Geist aufgeben, und ist auf seiner Laiter mit Freuden in den Himmel hinauf gestigen.

AA. Wir alle verlangen einsmahls auch mit dem Heiligen Laurentio in den Himmel zu steigen, wir alle hoffen einsmahls auch mit ihm die ewige Freuden zu geniessen; aber ich förchte, unser Hoffnung werde uns in den Brunnen fallen. Weilen alle Materialia zu einer sittlichen Tugends-Laiter uns abgehen. Dann wo seynd die zwey Laiter-Bäum, will sagen, die Liebe GOttes, und des Nächstens? Wer haltet die drey Gebott auf der ersten Tafel, welche eben GOtt den HErrn angehen? Wer haltet die siben übrige Gebott auf der anderen Tafel, welche den Neben-Menschen betreffen? Wer liebet, mit einem Wort, GOtt als das höchste Gut über alles, und den Nächsten, wie sich selbst? Wo ist der erst, und unterste Sproß zu diser sittlichen Tugends-Laiter, nemlich eine wahre Demuth? Regiert nit aller Orthen, in Städten und Dörfferen, der Hochmuth, der Ehrgeitz, der ärgerliche Pracht in Kleidern? Wo ist der andere Sproß zu diser sittlichen Tugend-Laiter, will sagen, die Keusch- und Reinigkeit? Zu welcher Zeit seynd mehrer Huretreyen, und Ehebrüch an Tag kommen, als anjetzo zu unseren Zeiten? Wo ist der dritte Sproß zu diser sittlichen Tugend Laiter, will sagen, ein Ehrentbiethigkeit, ein wahre Andacht, GOttsforcht, und Auferbäulichkeit in der Kirchen vor dem Allerheiligsten Sacrament des Altars? Juden, Türcken, und Heyden machen uns in disem Stuck zu schanden. Wo seynd die andere Sprossen zu diser sittlichen Tugend-Laiter, will sagen, mit was Andacht verricht man ein andächtiges Gebett? Wo haltet man Fasten und Abbruch, wo findet man Mortification und Abtödtung der bösen Neigungen? Wo ist ein Christliche Sanfftmuth, ein hitziger Eyffer, Seelen zu gewinnen, ein starckmüthige Gedult in widerwärtigen Din-

gen? Dise, und andere Sprossen gehen ab zu diser sittlichen Tugend-Laiter. Was folget aber anders aus disem, als daß, leyder! sehr wenig mit dem Heiligen Laurentio einsmahls werden in Himmel steigen.

Anjetzo AA. habt ihr gesehen, was für eine Tugends-Laiter unser heiliger Levit Laurentius ihm selber in seinem Leben gemacht habe. Ihr habt gesehen, daß die zwey Laiter-Bäum gewesen seyen die zwey fürnehmste Tugenden, die Liebe GOttes, und des Nächstens. Ihr habt gesehen, daß der erste, und vorderste Sprossen gewesen seye seine tieffe Demuth, als das Fundament aller anderen Tugenden, welche er geübt, da er in der armen Christen Häuser gangen, und ihnen ihre unsaubere, und stinckende Füß gewaschen, nach dem Exempel Christi, welcher eben dises auch gethan seinen Jüngern. Ihr habt gesehen den anderen Sprossen, nemlich seine Englische Keusch- und Reinigkeit, welche er GOtt verlobt, und folgsam allen fleischlichen Wollüsten abgesagt. Ihr habt gesehen den dritten Sprossen an seiner Tugend-Laiter, welcher bestanden in dem Eyffer, Andacht und Ehrentbiethigkeit, welche er in der Kirchen erzeigt, da er dem heiligen Pabsten bey dem Altar zur Meß gedient hat. Ihr habt gehört von anderen sittlichen Tugend-Sprossen, welche auch an der Laiter Laurentii zu sehen waren. Und letztlich habt ihr gesehen seinen letzten Sprossen der unüberwindlichen Gedult, und Starckmüthigkeit, mit welcher er die grausamste Peynen, Marter und Tod gelitten und übertragen, biß er das Marter-Kräntzlein erlangt, und auf seiner Tugend-Laiter in den Himmel hinauf gestigen, allda zu geniessen die ewige Freuden und Seeligkeit, welche uns allen geben wolle durch die grosse Verdienst und Fürbitt Laurentii GOtt Vatter, Sohn, und Heiliger Geist,

A M E N.

# Am Fest der Himmelfahrt MARIAE.

Ego Flos Campi. Cantic. 2.

## Ich bin ein Feld-Blum.

WEilen MARIA, die heutiges Tags in Himmel aufgenommene Jungfrau, ein Begriff ist aller Vollkommenheiten; dahero wird sie verglichen mit dem Paradeiß des Wollusts: mit dem schönen vilfärbigen Regenbogen: mit dem Gnaden-Stuhl GOttes: mit dem Thron Salomonis:

mit

mit der annehmlichen Morgenröthe: mit der Sonnen, mit dem Mond: In Summa: mit allem, was schön, zierlich, und köstlich ist. Neben anderen wird Sie in den Hochen Liederen Salomonis auch verglichen einer Lilien. Sicut Lilium inter Spinas, sic amica mea inter Filias. Cant. 2. v. 2. Wie ein Lilien unter den Dörneren, also ist mein Freundin unter den Töchreren. Der Lilien-Stock ist grün, die Blum weiß, wie Milch, hat sechs Blätter, welche feißt und weich, ölig und wohlriechend. Vor Zeiten seynd die Lilien für ein Symbolum, oder Zeichen der Hoffnung gehalten worden: Wie dann in der Römischen Kayserlichen Müntz auf einer Seiten ihr Gott gesehen wird, aus dessen rechten Hand eine Lilien hervor gehet, mit der Uberschrifft: *Spes Publica, vel Spes Augusta:* Die allgemeine, oder heilige Hoffnung. Wann die Wurtzel mit Wein benetzt, oder das Kraut bestrichen wird, seynd beede gut und kräfftig wider die Biß der gifftigen Schlangen. Es seynd auch die Lilien insgemein allen vergifften Thieren zuwider. Die Lilien haben einen hohen, und höheren Stengel, als andere Blumen, wann wir ein oder andere ausnemmen.

AA. Eben dise Eigenschafften befinden sich alle in dem höchsten Grad an der Marianischen Lilien, an der Seeligsten Jungfrauen. Dise ist an dem Stock, oder Fundament gantz grün, dann sie ist ein Grund-Vest aller Glaubigen. Sie ist weiß wegen ihrer mehr als Englischen Keusch- und Reinigkeit, auch von allen Sünden gantz Engel-rein. Wie der himmlische Bräutigam von ihr sagt: Tota pulchra es, & macula non est in te. Du bist gantz schön, und kein Mackel ist in dir. Sie wird aber nit umsonst genennt: Ein Lilien unter den Dörneren: Sicut Lilium inter Spinas. Dann obwohlen sie aus dem sündlichen Stammen, und Saamen Adams, und dessen Nachkömmlingen empfangen, und gebohren worden, ist sie doch jederzeit, vor- in- und nach der Empfängnuß ein reine Lilien, und von allen Sünden rein verbliben. Wie die Lilien ölig und wohlriechend seynd, also ist die Marianische Lilien ölig, und wohlriechend an Barmhertzigkeit gegen männiglich, wie ein Zimmet-Rinden, und wie wohlriechender Balsam gibt sie ihren lieblichen Geruch der Güte und Barmhertzigkeit. Und wie der Heilige Bonaventura schreibt, ist sie voll des Oels der Erbarmnuß, und der Andacht. Gleichwie die Wurtzen und Blätter der Lilien den Schlangen, und vergifften Thieren zuwider, also ist die Marianische Lilien der höllischen Schlangen, und dem Ketzer-Gifft zuwider. Dahero sagt Rupertus Abbas l. 3. de Trinit. c. 20. Es seye zwischen dem Weib und der Schlangen ein so grosse Widerwärtigkeit, und Feindschafft, daß, wann das Haupt der Schlangen mit der Fersen eines Weibs berührt werde, so müsse die Schlang nothwendig sterben, und zu Grund gehen. Aus disem sehen wir, daß MARIA die Seeligste Jungfrau gantz füglich einer Lilien könne verglichen werden. Nichts desto weniger werd ich MARIAM, die heut

in Himmel aufgenommene Jungfrauen, vergleichen dem Wunder-schönen Blümlein Euphrasia, oder Augen-Trost genannt. Wann ihr nun eure Augen und Ohren werdet eröffnen, wird meine Red ohne Trost nit ablauffen. Audite &c.

Das Blümlein Euphrasia, Augen-Trost genannt ist nit nur ein dem menschlichen Aug angenehmes, schneeweisses, und in der Mitten als gleichsam in dem Herzen mit einem goldgelben Flecklein geziertes Feld-Blümlein, sondern auch zugleich ein in der Artzney-Kunst hochgerühmtes Kräutlein wider allerhand Zuständ der Augen, sonderlich wider die Dunckle des Gesichts, dahero es auch den Nahmen Augen-Trost bekommen. Es wachset an Sonnreichen, Grasreich und sandigten Orten, und sonderlich zahlreich auf denen Wisen, blühet durch den ganzen Sommer im Junio, Julio und Augusto. Disem so trostreichen Feld-Blümlein vergleiche ich gantz füglich die heut im Himmel aufgenommene Königin MARIAM, doch übertrift dises Marianische Blümlein das irrdische Feld-Blümlein in dreyen Stucken. Erstlich ist das irrdische Feld-Blümlein nur ein lieblicher Augen-Trost, das Marianische aber kommet zum Trost den leiblich und geistlichen Augen, nemlich den Augen des Leibs und des Gemüths. Zweytens, das irrdische Feld-Blümlein blühet gemeiniglich nur drey Monat, aber unser Marianisches Blümlein blühet mit seinen Gnaden durch alle Zeiten des ganzen Jahrs, im Herbst wie im Frühling, im Winter wie im Sommer, ist uns mithin ein angenehmes Blümlein zu allen Zeiten des Jahrs, folgsam unseren schwachen und matten Augen, unseren trüben und dunckten Augen des Leibs und des Gemüths ein angenehmer Augen-Trost. Drittens wachset und blühet das irrdische Augen-Trost-Blümlein nit überall, sondern nur an sonnreichen, grasreichen und sandigten Orten, mehrentheils nur auf reinen Wiesen. Aber unser Marianisches Augen-Trost-Blümlein wachset und blühet an allen enden und Orten, dises ist aller Welt Augen-Trost, aller Geschöpffen und Creaturen, die immer eines Trosts fähig seynd im Himmel, auf Erden und unter der Erden auf geistlich und leibliche Weis.

Ein gantz guldener Augen-Trost ist MARIA aller wahrhaft Christglaubigen Herzen über den ganzen Erd-Boden. Aber warum? Darum, weil von ihr gebohren ist JEsus, der genennt wird Christus. De qua natus est JESUS, qui vocatur Christus. Matth. 1. Gesunde und krancke Augen, geistliche und leibliche Augen finden ihren Trost bey disem Marianischen Blümlein. Gehe man hin, wo man immer will in alle Theil und Länder der Welt, auf Marianische Kirch- und Wahlfahrten in Europam, Asiam, Americam und Africam, so wird man allenthalben die hinterlassene Prob finden, in wäxernen, silbernen, guldenen Opffer-Bildern, und gemahlten Votiv-Tafeln, was für ein süsser Augen-Trost seye unser Marianisches Blümlein Euphrasia.

Es ist gantz unnöthig, daß wir um

die

die Prob auſſer unſerem eigenem Welt-Theil Europam gehen, wer ſich aber in eben unſerem Europa auf ein nähe oder kleine Weite begeben will, der gehe zu unſer lieben Frauen MARIA-Hilf nach Paſſau, nach MARIA-Teferle in Nider-Oeſterreich, nach MARIA-Scharten in Ober-Oeſterreich, nach MARIA-Warth in Böhmen, nach MARIA Alten-Oering in Bayren, nach MARIA-Zell in Steyermarck, nach MARIA-Lorreto in Welſchland, nach MARIA-Einſidlen im Schweitzer-Land, nach Camberon in Niderland nach Presburg in Ungarn, allda, und an vilen Orten mehr werden wir unzahlbare Proben finden des Troſts, der Hilf von diſem Marianiſchen Blümlein Euphraſia. Was braucht es vil, ein gantz guldener Augen-Troſt iſt diſes Marianiſche Blümlein allen wahrhaft Chriſtglaubigen Herzen über den ganzen Erdboden, geſunden und krancken, geiſtlich und leiblichen Augen. Und wer ſoll daran zweiflen? Dann ſie hat uns gebohren das Liecht der Welt JEſum Chriſtum, welcher erleuchtet einen jeden Menſchen, der in die Welt kommet, jenen Welt-berühmten Oculiſten, und allgemeinen Augenartzten, welcher die Blinde ſehend gemacht, Stockblinde ſehend gemacht, von Mutter-Leib Blinde ſehend gemacht, wie alle Evangeliſten bezeugen. Ja Er ſelbſt hat den heiligen Johannes in der Gefängnus ſagen laſſen: Cæci vident, die Blinde ſehen. Wann nun MARIA diſen Göttlichen Augen-Artzten neun Monath in ihrem Jungfräulichen Leib getragen, und das Liecht der Welt Chriſtum JEſum auf die Welt gebohren, was iſt es Wunder, daß ſie eben dardurch zu einem guldenen Augen-Troſt allen betrangten Augen worden iſt. Wie wir aus folgendem leichtlich können abnehmen. Ehe der Kayſer Leo zu dem Kayſerthum erhebt worden, traffe er einmahls einen irrenden Blinden auf dem Weeg an, er nimmt ihn bey der Hand, und führet ihn auf den rechten Weeg. Der Blinde beklagt ſich ſeines heftigen Durſt. Leo durchlauft Berg und Thal, ſuchet einen Bronnen, findet aber keinen. Er hörte eine Stimm Leo, gehe in diſen Wald, ſchöpffe trübes Waſſer, des Blinden Durſt zu löſchen, mit dem Letten aber beſtreiche des Blinden Augen. Leo folget der Stimm, ſo von unſer lieben Frauen kommen, er löſchet ihm den Durſt, beſtreicht ſeine Augen, und der Blind wird ſehend. Wer hat ihn aber ſehend gemacht? Unſer Marianiſches Kräutlein Euphraſia. Nicephorus l. 15. c. 25. Ein frommer Jüngling und Diener MARIÆ wolte zu MARIA del Beza einem berühmten heiligen Ort Wallfahrten, ſein Mutter hielte ihn von diſer Wallfahrt ab, dann ſie wuſte, daß er durch ſeine Feind ziehen muſte, und ihm alſo ein Unglück widerfahren konte. Weil ſie ihn aber nit abhalten konte, fiele ſie vor ihrer Abreiß auf ihre Knye, befihlt ihn der Mutter GOttes, mit Bitt, ſie wolle ihn friſch und geſund widerum heimführen. Er reiſet fort, und geſchicht ihm, was ſein Mutter geforchten, er falt in die Händ ſeiner ärgſten Feinden, diſe ſtechen ihm beede Augen aus, hauen ihm die Händ ab, und laſſen ihn in ſeinem Blut ligen. Nichts deſto weniger kommt er an das

Ort der Wallfahrt. Seiner Mutter wird dise traurige Zeitung hinterbracht, sie lauft derohalben disem heiligen Ort zu, weinet und schreyt die ganze Nacht, bittet unabläßlich: O heilige Jungfrau *MARIA* gib mir meinen Sohn frisch und gesund, wie ich ihn dir anbefohlen hab. Was geschicht, Das Gebett der Mutter wird erhört, der Sohn bekommt neue Augen, waren zwar klein, aber hell und klar, die Händ seynd ihm auch nach und nach wieder gewachsen. Der heilige Raymundus Pennafortius, und sein Gesell Prediger-Ordens haben disen Jüngling, seine neue Augen und Händ mit Verwunderung gesehen. Als Bezovius An. 1210. Wer hat disen Blinden sehend, und disen gestimleten gantz und heyl gemacht? Unser Marianisches Kräutlein Euphrasia.

Eben ein solche Gnad hat auch durch MARIAM erhalten der heilige Joannes Damascenus, weilen er Leonem Isauricum wegen seines Bilder-Stürmens strafte, schribe Leo dem Saracener König, bey welchem damahls Joannes Damascenus sich befunden, einen falschen Brief zu: Als wolle Joannes dem Leoni die Stadt des Königs verrathen, der König glaubt disem falschen Brief, dahero liesse er dem Joanni die rechte Hand abhauen. Joannes nimmt die Hand, welche schon lang an dem Rath-Haus angeschlagen ware, knyet darmit in seiner Haus-Capellen vor der Bildnus MARIÆ nider, zeigt ihr den Stumpffen Armb, und sprach: O Jungfrau *MARIA* ist das der Danck, daß ich dein Lob mit diser Hand so herrlich beschriben? Soll ich dann dein Lob der Welt nit mehr offenbahren? Da erschine ihm MARIA, setzte ihm die Hand frisch und gesund widerum an, ermahnt ihn auch ihr Lob mit diser Hand und Zungen ferner auszubreiten. Joannnes gienge hernach in ein Closter, schribe und predigte das Lob MARIÆ die Zeit seines Lebens. Ex durio. Wer hat abermahl dise abgehauene Hand wider angeheylt? Unser Marianisches Kräutlein Euphrasia, MARIA die Mutter GOttes.

Von den abgehauenen Händen und blinden leiblichen Augen lasset uns kommen zu den trüben und blinden Gemüths-Augen, zu sehen was unser Marianisches Kräutlein Euphrasia bey disen gutes würcke. In der Insul Cuba in Indien führte der König Krieg wider einen anderen König. Der aus Cuba hatte unter seiner Armee einen Catholischen Hauptmann, der ein sonderbahrer Liebhaber ware der Mutter GOttes. Als nun einsmahls zwischen seinen, und anderen Indianischen Soldaten ein Streit entstanden, Ob die Indianer-Götzen, oder die Mutter GOttes mächtiger wären. Endlich haben sie sich auf solche Weis vereiniget, man solte zu beyderseits tapffere Soldaten von den Indianischen, und Catholischen vorstellen, ihnen die Händ auf den Rucken binden, und zwischen beeden Kriegs-Lägeren stellen, eine jede Parthey solte ihre Patronen, die Catholische die Mutter GOttes, die Indianer ihre Götter anruffen, und deren Händ ohne menschliche Hilf aufgelößt wurden, die solten

den rechten Glauben haben. Der Catholische Feld-Herr rufte MARIAM an, alsbald erschine sie, berührte mit ihrem Scepter die gebundene Catholische Soldaten, und wurden von Stricken aufgelößt. Es ruften die Indianer an ihre Götter, aber die waren taub und Krafft-loß, die Soldaten von ihrer Parthey bliben gebunden. Man ist aber mit diser Prob nit zufriden gewesen, sondern man hat es das ander mahl versucht, aber geschahe wider, wie zuvor; wordurch dann sich vil zum Christlichen Glauben bekehrt haben. Also hat unser Marianisches Kräutlein Euphrasia auch die Krafft, die blinde Gemüths-Augen sehend zu machen. Joan. Bonif. l. 3. c. 13.

Anjetzo wollen wir schreiten von den Krancken zu denen gesunden Augen. Wo ist ein Aug in der gantzen Christ-Catholischen Welt, so gesund es auch immer seyn mag, das nit an MARIA der Jungfräulichen Mutter einen allersüssesten Augen-Dienst, einen allersüssesten Augen-Trost zu geniessen findet. Was süssen, annehmlichen Trost haben in deiner Geburt gehabt die Augen deiner Hochheiligen Eltern Joachim und Annæ? da sie dich, holdseeligstes Kind! auf die Welt gebohren sahen, da sie schon 20. gantzer Jahr unfruchtbahr gewesen. Was für einen süssen Augen-Trost wird empfunden haben der alte Hoche-Priester Simeon, mit allen Gegenwärtigen in dem Tempel GOttes, da du als ein drey jähriges Jungfräulein zum ewigen GOttes-Dienst von Joachim und Anna aufgeopfferet worden. Was für einen süssen Augen-Trost wird an dir empfunden haben dein Heiliger Gesponß, und Englische Bräutigam, der Heilige Joseph, da er von dem Himmel selbst sich mit dir vermählt sahe. Was für einen süssen Augen-Trost wird nit an deiner Heimsuchung empfangen haben dein Heilige Baaß Elisabeth, da so gar der im Mutter-Leib verschlossene Joannes vor Trost deiner holdseeligen Gegenwart einen Freuden-Sprung gethan hatte. Luc. 21. Was für einen süssen Augen-Trost wird an dir empfunden haben dein Göttliches Kind in seiner Geburt, da er zwischen Ochs und Esel in der Krippen dich angesehen. Was für einen süssen Trost werden empfunden haben die Augen deren in Stall kommenden Hirten, die Augen der drey weisen Königen aus Morgenland, da sie zum Opffer kamen. Was für einen Augen-Trost die blinde Heyden in deiner Flucht in Egypten, die fromme Nazarener in deiner Widerkunft, die Hochzeit-Leuth und Hochzeit-Gäst zu Cana in Galiläa: Was für ein Augen-Trost dein liebster Sohn selbst, mit dem du so getreu und sorgfältig 33. gantzer Jahr auf Erden gewandlet: Was für einen Augen-Trost die Jünger und Apostel Christi vor-, in- und nach seinem Leyden, und in specie der geliebte Jünger Joannes, deme du als ein Mutter von dem Creutz herab bist verschafft worden. Was für einen Augen-Trost die kleine Heerd der Christlichen Schäflein nach der Himmelfahrt Christi deines liebsten Sohns. Dionysius Areopagita ist eigens von Athen aus Griechen-Land nach Jerusalem gereiset, nur den guldenen Augen-Trost, MARIAM die

Mutter GOttes zu sehen; und nachdem er auch etlich mahl dise Gnad gehabt, bekennte er, daß er in ihrer Schönheit und Mayestät also verzuckt gewesen, daß er sie würcklich für eine Göttin wurde angebettet haben, wann ihn nit der Glaub etwas anders gelehrt hätte. Petr. Ribaden. in Flor. 88. über das Leben der Mutter GOttes.

Ich will weiters nichts mehr sagen von denjenigen, welche die Gnad gehabt, MARIAM auf diser Welt zu sehen, stelle also euch nur bloß zu betrachten vor die alltägliche Hertzens-Freud, und süssen Augen-Trost, den die gantze Christ-Catholische Welt schöpffet von ihren gemahlten, geschnitzleten, oder aus anderer Matery gemachten Bildnussen. Hoch und Nidere, Junge und Alte, Reiche und Arme, Geistlich und weltliche Hertzen ergötzen sich daran, König und Kayser divertiren ihre Augen darmit; das allerfeineste Gold und Silber, die kostbahreste Perlen und Edelgestein, und was immer kost- und schätzbahr die Welt hat, ist denen Christlichen Fürsten und Potentaten nit zu köstlich, dardurch ein Marianisches Bild zu zieren, und zu bekleiden. Kauff- und Handwercks-Leuth, Burger und Baurs-Leuth tragen nach ihrem Vermögen Opffer zu, wo sie ein Gnaden-reiches Marianisches Frauen-Bild wissen; auf Ihre Wallfahrten zu gehen, ist ihnen kein Weeg zu weit, kein Wetter zu wild, kein Straß zu rauh, MARIAM zu grüssen, und zu verehren. Wie wurde aber dises in der gantzen Christlichen Welt geschehen, wann nit ein jeder einen sonderbahren Augen-Trost an, und bey MARIA zu suchen, und zu finden wußte. Daß also billich Ludovicus Blosius schreibet: Solatium dulce animarum nostrarum, *MARIA* ist ein süsser Trost unserer Seelen. Auch diejenige, welche in der Finsternuß wandlen, suchen und finden bey MARIA einen Trost, die mehriste beichten das gantze Jahr hindurch allzeit an den Unser Lieben Frauen Tägen. Von MARIA werden sie erleuchtet, daß sie die Gefahr ihrer Seelen sehen, sie greift den Sündern in das Hertz, daß sie der Buß zulauffen. Nit umsonst wird sie verglichen dem Mond, pulchra ùt luna, wie der Mond die Finsternuß der Nacht vertreibet, und die Irrgehende erleuchtet, daß sie auf den rechten Weeg kommen können. Also erleuchtet Maria die irrgehende Sünder, daß sie auf den Weeg der Buß, und des Heyls gelangen mögen. Und wie der Mond bey der Nacht mehr erleuchtet, als alle andere Sternen, also erleuchtet Maria die in der Finsternuß wandlende Sünder mehr, als alle andere Heilige in dem Himmel. So grosser Trost also der Mond ist denen bey der Nacht wandlenden Wanders-Leuthen, so ist noch unaussprechlich grösserer Augen-Trost unser Marianisches Kräutlein Euphrasia.

Nicht geringeren, sondern noch süsseren Trost haben von disem Marianischen Kräutlein diejenige, welche würcklich den duncklen Weeg in die lange Ewigkeit antretten müssen. Wie solches schon unzahlbahr vil erfahren haben; als ein Heiliger Stanislaus Kostka, der Gesellschafft JEsu, welcher die Gnad gehabt,

Ma-

Mariam vor seinem End gegenwärtig zu sehen. Jene arme Jungfrau, zu welcher Maria mit vilen himmlischen Jungfrauen in dem Tod-Beth kommen, und Odorico befohlen, ihr die Heilige Sacramenta mitzutheilen. In Anno Cœlesti. 14. Januar. Jener Religios, von deme Maria die grosse Traurigkeit vertriben, und in die gröste Süßigkeit verwandlet, mit gegebenem Rath, den Nahmen JESU hundert mahl auszusprechen. ibidem 16. Janu. Jener arme Diener MARIÆ, welcher ihr zu Ehren, was er vom Allmosen übrig hatte, anderen Armen gegeben. Da er in seiner letzten Kranckheit sich vor dem Göttlichen Gericht geforchten, und mit Seufftzen gesagt: Wer wird mir vor dem höchsten Richter zu Hülff kommen, die gantze Lebens-Zeit bin ich arm gewesen, hab also zu seiner Ehr kein Allmosen geben können. Alsobald aber hat sich MARIA mit vilen heiligen Englen und Jungfrauen bey ihm eingefunden, und ihm gesagt: Was förchtest du dir, vor meinem Sohn zu erscheinen, meynst du dann, ich hab dasjenige schon vergessen, was du mir zu Ehren gethan hast? Glaube sicherlich, du wirst wegen deiner Armuth nit verdammt werden, dann ich bin aller Menschen Mutter, so wohl der Armen, als der Reichen, und liebe diejenige, die mich anruffen, und mein Hülff begehren. Seye also sicher, ich werde dir vor meinem Sohn beystehen, und Verzeyhung deiner Sünden erlangen. Nach diser so Mütterlichen Vertröstung hat er einen Priester beruffen, die Heilige Sacramenta empfangen, und seinen Geist GOtt anbefohlen, und seeliglich verschiden. Ein solcher Augen-Trost ist denen Sterbenden unser Marianisches Kräutlein Euphrasia. Eberhard. Brandis in Fest. Annunc. B. V.

Wir seynd nun zimlich lang auf dem Erdboden herum marchirt, und haben für uns Menschen aller Enden und Orthen an unserem Marianischen Kräutlein ein leiblich- und geistlichen Augen-Trost gefunden für Gesunde, Krancke, und Sterbende. Jetzt wollen wir unter die Erden hinab steigen, und sehen, ob auch die unter der Erden verschlossene Seelen ein gewünschten Augen-Trost finden. Die Trost-fähige Seelen unter der Erden waren die Alt-Vätter in der Vor-Höll, und seynd solche auch die arme Seelen in dem Fegfeur. Die Alt-Vätter von dem unschuldigen Abel an haben immerdar geseuffzet nach dem Heyland der Welt: Rorate Cœli desuper, & nubes pluant justum, aperiatur terra, & germinet Salvatorem. Isaiæ 45. Ihr Himmel thauet herab, und ihr Wolcken regnet den Gerechten: die Erden eröffne sich, und bringe den Heyland. Diser gantze Wunsch ist Gnaden reich erfüllt worden durch MARIAM, weil sie den Heyland Christum JEsum auf die Welt gebohren hat. De qua natus est JESUS. Dann in der Urständ Christi ist diser finstere Kercker eröffnet, und die Alt-Vätter heraus geführt worden. Ist also Christus denen Alt-Vättern in der Vor-Höll ein geistliches Augen-Liecht gewesen, so ware ihnen MARIA ein

geistlicher Augen-Trost, dann wann sie den Welt-Erlöser nit gebohren hätte, so müßten sie noch in der finsteren Keuchen sitzen. Alle Gefangene erfreuen sich von Hertzen, wann man sie aus der Gefängnuß heraus führet, und auf freyen Fuß stellet, wann sie auch nur ein kurtze Zeit in dem Kercker gesessen. Wie vilmehr haben sich erfreut die Alt-Vätter, da sie aus der Vor-Höll erlediget worden, welche sich so vil Jahr alldort haben aufhalten müssen.

Von der Vor-Höll lasset uns gehen in das Fegfeur, in dises brenn-heisse Unter-Land, welches von den Peynen der Höllen nur mit einer papierenen Wand unterschiden ist, allwo die geringste Peyn alle Peyn und Marter der Welt übertrifft, darinnen eine Seel so lang zu leyden hat, biß sie alle Schulden biß auf den geringsten Heller bezahlt, und zum Himmel genugsam gereiniget ist. Da,da,AA. braucht es Trost über Trost für die betrübte geistliche Augen. Und woher kommt ihnen ein solcher Trost zu? von MARIA, unserer Himmels-guldenen Euphrasia. Trost über Trost empfangen die arme leydende Seelen durch ihren heiligen Psalter und Rosenkrantz, durch ihr heiliges Scapulier, durch so vilfältige, ihr zu Ehren aufgerichte geistliche Ordens-Ständ, Verbündnussen und Bruderschafften, von so vil hundert tausend reumüthigen Beichten,und Communionen, von welchen die arme betrangte Seelen unter der Gemeinschafft der Heiligen ihren Trost participiren,und empfangen,und fürnemlich durch die Verehrung MARIÆ, der Mutter GOttes. Dero Hülff hat erfahren ein gewiser Soldat, welcher im Brauch hatte, alle Marien-Fest-Abend zu fasten, und ihr Officium zu betten, durch dises wurde er durch die Fürbitt MARIÆ von dreyen grossen Straffen des Fegfeurs erlediget. Revelat. S. Brigittæ l. 6.

Cantipratanus, der berühmte Scribent, erzehlet von einer Herzogin aus Brabant, Philippi des Königs in Franckreich Tochter: Da sie in ein gefährliche Kranckheit gerathen, und kein Mittel mehr zur Hoffnung der Gesundheit ware, hat sie einen Beicht-Vatter begehrt, und sich mit allen Heiligen Sacramenten versehen lassen. Das Stündlein des Hinscheidens nahete herbey, und die gute Herzogin trate an den Weeg der Ewigkeit. Die Heilige Ludgardis, und alle Umstehende sahen ihr schönes End, und glaubten festiglich, daß ihr Seel von Mund auf gen Himmel gefahren. Sie erschine der Heiligen Ludgardis die erste Nacht nach dem Tod, mit Flammen umgeben; sie sagte: Förchre dir nit, es ist mir ein grosse Gnad geschehen, von der Stund meines Hinscheidens ware ich in grosser Quaal und Peyn, und wegen meiner Eitelkeit hätte ich noch vil Jahr darinn verharren sollen, jetzt aber werd ich nach 15. Stunden erlediget, weil ich alle Tag der Mutter GOttes zu Ehren den Rosenkrantz gebettet hab. Indem die Herzogin dises redete, schluge es die Stund, und ware eben die fünffzehende Stund nach ihrem Tod, da ist die Flammen verschwun-

schwunden, und sie stund vor ihr Schneeweiß, wie eine schöne Tauben, und verschwunde auch, wie die Flammen. Cantipratanus ex illo P. Jacobus Hautinus S. J. in Advocato Purgatorij. Solchen Augen-Trost empfinden auch so gar die Seelen unter der Erden, in dem Fegfeur, von disem Marianischen Blümlein Euphrasia.

Gleichwie aber MARIA, die Jungfräuliche Mutter, ein guldener Augen-Trost ist allen Menschen auf Erden, allen armen Seelen unter der Erden in dem Fegfeur, also erstreckt sich auch diser Augen-Trost biß tief in den Himmel hinein. Solatium omnium supernorum Civium, sagt der Heilige Bonaventura, *MARIA* ist ein Trost aller himlischen Burger und Innwohneren. Diser Ausspruch ist klar, und leicht zu probiren. Bey dem Heiligen Evangelisten Matthæo 1. finden wir die Prob: De qua natus est JESUS, qui vocatur Christus: von welcher gebohren ist JEsus, der genennt wird Christus. Der eintzige, vollkommene Trost aller Heiligen im Himmel ist freylich die Anschauung GOttes. Wer hat ihnen aber die Anschauung GOttes zuwegen gebracht? Christus, durch sein heilige Menschwerdung, durch sein bitteres Leyden und Sterben. Wäre nun kein Christus, das ist, GOtt und Mensch zugleich, so wäre auch kein Heiliger in dem Himmel, kein Seeliger im Himmel, kein Anschauung GOttes im Himmel, und für uns Menschen noch de facto kein Heyl im Himmel. Nun entstehet widerum die Frag: Wer hat aber Christum gebracht? MARIA, von welcher gebohren ist JEsus. Hieraus folgt nothwendig, daß, wann MARIA nit wäre, so wäre auch nit Christus, mithin kein Heiliger, kein Seeliger im Himmel, sondern noch alle Heilige und Seelige im Himmel müßten noch heut zu Tag in der Vor-Höll sitzen, alle müßten noch nach dem versprochenen Heyland seufftzen und klagen. Ist nun GOttes Anschauung die Seeligkeit in dem Himmel, Christus aller Auserwählten Augen-Liecht in dem Himmel, so ist MARIA auch allen Heiligen nach GOtt ein wahrer Augen-Trost in dem Himmel, weil sie ist ihr regierende Königin, und von GOtt gecrönte Kayserin. Ja die Allerheiligste Dreyfaltigkeit selbst, welche ihre Göttliche Augen auf ihre demüthige Dienst-Magd auf diser Welt geworffen, hat an MARIA einen süssen Augen-Trost. Wie ein Künstler sich selbst erfreut, und belustigen kan an einem von ihm selbst wohl ausgearbeiteten Kunst-Stuck. Also auch der höchste GOTT an MARIA, als an der vollkommnesten Creatur aus allen. GOTT der Vatter erfreuet sich (nach menschlichem Concept zu reden) an MARIA, als an seiner demüthigen vollkommnesten Tochter. GOTT der Sohn erfreuet sich an ihr, als an seiner Jungfräulichen Mutter. GOTT der Heilige Geist erfreuet sich an ihr, als an seiner Engel-reinen, und gebenedeyten Braut, in welcher durch ihn empfangen, von ihr aber uns gebohren ist JESUS, der genennt wird Christus.

Nun dann AA. hab ich nit recht gesagt, daß unser Marianische Euphrasia

MARIA die holdseeligste Mutter GOttes ein recht guldener aller Welt Augen-Trost seye im Himmel, auf Erden, und unter der Erden, im Himmel allen heiligen Englen und Auserwählten GOttes, ja der allerheiligsten Dreyfaltigkeit selbst; auf Erden allen Menschen Armen und Reichen, Gesunden, Krancken und Sterbenden, unter der Erden allen armen Seelen in dem Feg-Feuer. Wann nun MARIA ein Augen-Trost ist allen Heiligen und Auserwählten in dem Himmel, so lasset uns ihnen gratuliren, und sie inständig bitten, daß sie an unser statt MARIAM wollen loben, preisen und benedeyen. Und wann auch so gar die allerheiligste Dreyfaltigkeit an diser demüthigen Euphrasia ihren Augen-Lust hat, so lasset uns mit MARIA den grossen GOtt demüthigst anbetten, loben und Ihm dancken, daß Er disen guldenen Augen-Trost, dises schöne Feld-Blümlein in die Welt gepflanzet, und von der Erden heutiges Tags so hoch in das himlische Paradeis versetzet. Wann MARIA die Jungfräuliche Mutter ein guldener Augen-Trost ist aller Trostfähigen Seelen unter der Erden, aller abgestorbenen Christglaubigen Seelen in dem Feg-Feuer. So lasset uns dise barmherzige Mutter je öfter je besser für dise betrangte inniglich bitten, daß sie durch ihre kräftige Fürbitt bey GOTT die brennende und Feuer-flammende Augen abkühle, und ihnen bald zu der seeligen Ruhe und Anschauung GOttes verhelffe, damit ihr betrangte Augen mit dem ewigen Liecht bestrahlet, und beleuchtet werden, auch alsdann für uns bitten, damit wir nach dem Tod nit lang in disem feurigen Kercker aufgehalten, sondern bäldist mögen erlediget werden. Wann MARIA ein guldener Augen-Trost ist aller Menschen Augen über den ganzen Erdboden, ein Trost so wohl gesunder als Krancker, so wohl leiblich als geistlicher Augen, so lasset uns mit kindlichem Vertrauen die Zuflucht zu ihr nehmen, und sie inniglich bitten, sie wolle unsere blinde Gemüths-Augen eröfnen, damit wir unseren armseeligen Stand erkennen, die Gefahr unserer Seelen sehen, und dise durch wahre Buß in Sicherheit setzen. Lasset uns bitten, sie wolle unsere Augen zuschliessen, auf daß sie die Eitelkeit nit sehen, und der Tod durch dise Fenster nit möge einsteigen. Lasset uns bitten, sie wolle ihre trostreiche Augen zu uns wenden in allem Creutz, Verfolgung und Widerwärtigkeiten, und sonderbahr dazumahl, wann unsere Augen im Tod-Bath werden brechen, wann wir mit dem Tod werden ringen, und von jedermann verlassen werden. Lasset uns bitten, sie wolle uns stärcken, wann wir alsdann zum schwächisten sein werden, trösten, wann wir den Trost höchstens werden vonnöthen haben, für uns streiten, wann uns die höllische Feind am hefrigisten werden anfallen. Lasset uns bitten, sie wolle uns in der äussersten Noth beystehen, wie sie beygestanden dem heiligen Stanislao Kostka: Alle unmäßige Traurigkeit von uns vertreiben, wie sie solche vertriben hat von obigem Religiosen: Uns aufmunteren, wie sie aufgemuntert, und getröst obigen armen Bettler. Lasset uns endlich alle ruffen: Eja ergo Advocata nostra, illos tuos misericor-

des

des oculos ad nos converte. Eja MARIA, unſer Fürſpecherin, wende deine barmherzige Augen zu uns, & JEſum benedictum fructum ventris tui nobis poſt hoc exilium oſtende. Und zeige uns nach diſem Elend JEſum die gebenedeyte Frucht deines Leibs. O Clemens, ô pia, ô dulcis virgo MARIA. O gütige, O milde, O ſüſſe und troſtreiche Jungfrau *MARIA*, AMEN.

# Am Feſt des heiligen Apoſtels Bartholomäi.

Pellem pro pelle, & cuncta, quæ habet homo, dabit pro animâ ſuâ. Job. cap. 2.

## Haut für Haut, und alles, was der Menſch hat, gibt er für ſein Leben.

BIllich ſoll uns erſchröcken, was bey dem heiligen Matthæo c. 7. geleſen wird: Quàm anguſta porta, & arcta via eſt, quæ ducit ad vitam. Wie eng iſt das Himmels-Thürlein, und wie ſchmal der Weeg, der zum Himmel führt! ja diſes Thürlein iſt ſo eng und klein, daß da Chriſtus die ewige Wahrheit ſelber geſagt: Niſi efficiamini ſicùt parvuli, non intrabitis in Regnum Cœlorum. Matth. 18. Wann ihr nit ſo klein werdet, wie die Kinder, ſo werdet ihr nit eingehen in das Reich der Himmlen. Das haben wohl gewuſt alle Heilige, welche ſich anjetzo in dem himmliſchen Saal einfinden; dahero haben ſie auch Haut für Haut gegeben, alles Irrdiſche verlaſſen, alle unordentliche Neigung zu den Welt-Freuden, Wollüſten, Reichthumen, Ehren, Gunſt und Menſchen-Gnad von ihrem Gemüth, wie ein Haut abgeſtraift, dann ſie aller ſolchen Dingen entblößt, deſto geringfertiger zu dem engen Himmels-Thürlein ſich möchten hinein dringen, ſie wolten mit denen heiligen Apoſtelen alles verlaſſen, und Chriſto nachfolgen. Ecce nos reliquimus omnia, & ſecuti ſumus te. Matth. 19. Für ein lobwürdige und heroiſche That wird im Kriegs-Weſen gehalten, wann ein Feld-Obriſter durch einen engen, wohlverwahrten Paß hinein dringet, die Veſtung einnimmt und eroberet. Alſo waren auch beſchaffen die unter dem Fahnen Chriſti ſtreitende Soldaten, ſie habens ihnen für ein Ehr gehalten, wann man

ihnen

ihnen bey dem engen Paß des Himmels tapffer Widerstand gethan, wann die Kuglen der Verfolgung starck auf sie geflogen, sie achteten es wenig, wann sie jetzt ein Hand, bald ein Fuß, oder anders Glid verlohren, nur damit sie desto geschmeidiger wurden, und also desto leichter durch disen engen Paß konten hinein kommen, und alsdann die weisse Fahnen auf der himmlischen Ring-Mauer aufstecken. Auf gleiche Weis hat es gemacht unser tapffere Christliche Soldat Bartholomæus, er hat nit nur allein alle zeitliche Güther, alle Neigung zu den Welt-Freuden und Wollüsten verlassen, sondern hat auch sein eigene Haut in die Schantz geschlagen, ihm selbe lassen abziehen, nur damit er desto leichter zu dem engen Himmels-Thürlein möchte hinein kommen. Wann dann nun der Weeg so schmal, der Paß und Himmels-Thürlein so eng, wann wir anderst auch in Himmel wollen, so müssen auch wir alles und jedes verlassen, was uns verhinderlich sein kan dorthin zu kommen. Wir müssen auch klein werden, das ist, unschuldig, Christlich einfältig wie die Kinder. Wir müssen auch unterdrucken alle böse Neigung nach Ehren, Würden und Dignitæten, nach den üppigen Welt-Freuden und Wollüsten, irrdischen Güther und Reichthumen. Ja wann es vonnöthen ist, uns auch die Haut abziehen lassen, weil der Himmel alles und noch mehr werth ist. Wie wäre es aber, daß dises eben heut sein müste, und einem nach dem anderen die Haut abgezogen wurde? Was wurdet ihr hierüber gedencken, oder sagen? Gedencket, saget, oder sperret euch, wie ihr wolt und könnet, eben heut muß es seyn, die Schnitt-Rahm ist schon aufgericht, und das Barthlemä-Messer hab ich schon in der Hand, die Haut muß heut herunter, da hilf nichts darfür, das beste wird seyn, sich willig darzu schicken. Was aber dises für ein Haut seye, werden sie bald verstehen. Und ich mache des Schneidens den Anfang in dem Nahmen des Allerhöchsten.

Die Haut, welche ihm heut ein jeder gutwillig soll abzihen lassen, ist die Haut der bösen sündhaften Gewohnheit. Wie nun die natürliche Haut an dem Leib so hart angewachsen ist, daß sie ohne grossen Schmerzen nit kan abgezogen werden; also schwer und hart verlasset man ein Sünd oder Laster, aus dem man schon ein Handwerck gemacht hat, dahero nennet der heilige Augustinus die böse Gewohnheit die andere Natur. Consuetudo altera natura. Ein Mahl, welches in einem Kleid gewesen, lasset sich schwerlich auswaschen. Ein Baum der schon vile Jahr in der Erden gestanden, und tieffe Wurtzlen gemacht, kan ohne grossen Gewalt nit ausgeriss n werden. Ein Sprach, die man von Jugend auf geredt, kan man schwerlich vergessen und veränderen. Ein Deutscher wird allzeit Deutsch, ein Welscher allzeit Welsch, ein Frantzos allzeit Frantzösisch, ein Spanier allzeit Spanisch zu reden wissen. Ein alter Schaden, ein alte Kranckheit lasset sich schwerlich oder gar nit curiren. Also lasset sich ein böse Gewohnheit im Sündigen schwerlich ausreuten. Impius, cùm in profundum venerit, contemnit. Prov. 18.

Wann

Wann der Gottlose, sagt Salomon, in die Tieffe wird kommen, so wird er seine Bosheit nit mehr achten, sondern verachten, *contemnit*. Ein Gewohnheit im Sündigen klebet dem Menschen so hart an, als sein Haut dem Fleisch. Es mag aber ein Haut so lang an dem Fleisch angebachen gewesen seyn, als immer möglich ist, so kan sie doch mit Gewalt abgezogen werden, und die Haut der sündhaften Gewohnheit muß ausgezogen werden, will man anderst durch das enge Himmels-Thürlein hinein dringen. Wann es dann sein muß, so ist das beste nur geschwind daran. Es wird aber keiner wollen der erste seyn. Da braucht es nit vil, der muß zum ersten daran, der allenthalben der erste seyn und den Vorzug haben will. Diser ist der Ehrgeitzig und Hoffärtige, eben der hat ein dicke starcke Roß-Haut, und die muß herunter. Das Pferd ist ein stoltz- und hochmüthiges Thür, es tragt keinen Respect auch gegen seinem eigenen Herrn, den es zuweilen aus dem Sattel, und in das Koth hinaus wirfft. Seinen Futter-Knecht schlagt es ohne Scheu unter und über. Bey dem Schmid muß man ihm schmeichlen und liebkosen, und gleichsam seine Füß küssen, daß es ihm lasse ein neues Eisen aufschlagen. Ja es erzeigt sich zuweilen also stutzig, daß man es nit anderst, als in dem Zwinger beschlagen muß. Welches alles genugsam anzeigt den Hochmuth des Pferds. In einer solchen Roß-Haut steckt der Hoffärtige, er tragt keinen Respect auf jemand, achtet sich selber hoch, und andere für gering, erfahrt er von einem die geringste Unbild, so wirfft er ihn schon aus dem Sattel von aller Gunst und Gnad. Das Pferd will gleichsam nur köstlichen Zeug haben, ein mit Steinen versetzten Zaum, ein Sattel vom zärtisten rothen Tuch, ein Schabracken mit silber- oder goldenen Borten, und vom schönsten Sammet. Eben also ist beschaffen ein stoltzer und hochmüthiger Mensch; er sucht den Pracht und Kostbarkeit in den Kleidern, stehet eine neue Modi auf, die muß er auch gleich haben. Und wann sich die Besoldung, oder Vermögen so weit nit erstreckt, so nimmt mans von den Kauf-Leuthen auf Borg, und wann die Kleider schon zerrissen, seynd sie villeicht noch nit bezahlt. Und weil du eben, wie ein stoltzes Pferd beschaffen, so steckest du eben auch in einer hoffärtigen Roß-Haut, dise must du dir ausziehen lassen, sonst wirst du durch das enge Himmels-Thürlein nit hinein kommen. Dann, DEUS superbis resistit. 1. Petri 5. GOtt stehet unter dem Himmels-Thürlein, und weiset die Hoffärtige ab, humilibus autem dat gratiam. Den Demüthigen aber stehet dises Thürlein offen. DEUS superbis resistit. GOtt widerstehet denen Hoffärtigen. Wie starcken Widerstand er ihnen aber thue, ist aus seiner Züchtigung abzunemmen. Dann sagt her, wegen was seynd die schönste Engel die abscheulichste Teuffel, und aus dem Himmel in Abgrund der Höllen gestürtzt worden? wegen der Hoffart. Wegen was seynd unsere erste Eltern Adam und Eva aus dem Paradeiß in das Elend und Jammerthal verjagt worden? wegen der Hoffart. Wegen was ist der Hof-Herr Aman an den hell-

hell-liechten Galgen kommen? wegen der Hoffart. Wegen was hat der Absalon, diser Königliche Printz, an einem Aich-Baum müssen das Leben einbüssen? wegen der Hoffart. Wegen was ist der König Nabuchodonosor von seinem Thron verstossen, und unter das unvernünftige Vieh verdammt worden? wegen der Hoffart. Wegen was ist der König Pharao in dem rothen Meer samt seinem Kriegs-Heer ersoffen, und zu Grund gangen? wegen der Hoffart. Wegen was ist jene sonst fromme, keusche und freygebige adeliche Dame verdammt worden? wegen der Hoffart, und Kleider-Pracht. Spec. Exempl. v. vestis Exempl. 7. Aus aller diser Straf kanst du, mein Hoffärtiger! leicht abnemmen, daß die Hoffärtige, Hochtrabende an dem nideren Himmels-Thürlein anstossen, ja gar nit eingelassen werden. Lasse dir derohalben dein hoffärtige Roß-Haut abziehen, nach dem Exempel jenes hoffärtigen adelichen Fräuleins, von welchem Laur. Surius Tom. 6. in vita S. Elisabethæ 19. Novembr. folgendes schreibet. Zur Zeit der Königin in Ungarn, der Heiligen Elisabeth, lebte ein hoffärtiges adeliches Fräulein, welches dem Aufbutz sehr ergeben war, und sich absonderlich rühmte wegen ihren schönen Gold-farben langen Haaren. Die Königin wurde einsmahls von diser Fräule heimgesucht, sie bewillkommete dise gantz liebreich und freundlich, liesse sie auch näher zu sich kommen, da fassete die Königin das Fräulein starck bey ihren Haaren, ergriffe schnell eine Scheer, und schnitte ihr das Haar völlig ab. Die Fräule bemühete sich umsonst, solches zu verwehren, und müßte ihr schöne Haar-Zierde sehen auf dem Boden ligen. Die Umstehende verwunderten sich über dise Begebenheit, weil sie nit wußten, daß dises die Königin aus sonderer Göttlichen Einsprechung gethan hatte. Das Fräule nach abgeschnittenem Haar, welches die Ursach ihrer Hoffart ware, sagte unverhohlen zu der Königin: Der Heilige Geist hats Euer Mayestät eingeben, daß sie mir die schöne Haar abgeschnitten; dann wann dise nit gewesen, hätte ich mich schon längsten in ein Closter begeben, und alldorten GOtt in Gehorsam, und Demuth gedient. Dises Fräule hat sich gleich erdemüthiget, und zu allem Guten entschlossen, ist in ein für die Arme und Krancke von Elisabetha der Königin erbautes Spittal gangen, allda ein Dienst-Magd worden, und hat ein fromm, demüthig, und heiligmäßiges Leben geführt. Dises Fräule hat also gar recht gethan, indem sie ihr die hoffärtige Roß-Haut hat lassen abziehen. Wilst du, mein hoffärtiger, hochmüthig- und stoltzer Mensch! einsmahls durch das enge Thürlein in Himmel eingehen, so lege ab deine hoffärtige Roß-Haut, deinen Pracht in Kleidern, deinen Hochmuth und Ehrgeitz, so wirst du alldort kein Beschwehrnuß haben, hinein zu kommen. Dann, qui se humiliat, exaltabitur. Luc. 18. Wer sich selbst ernidriget, der wird erhöcht werden.

Der Andere, welcher anjetzo an die Schind-Rahm muß, steckt in einer dicken Wolffs-Haut. Der Wolff ist immer begie-

begierig auf den Raub, er greift alles an, Lämmer und Schaaf, Geiß und Kälber, Ochsen und Pferd, und wann er ein Stuck zu Boden gerissen, so ist er damit nit vergnügt, sondern trachtet auf mehr. Dises Unthier deutet mir also nichts füglichers an, als ein geitzigen Menschen, der immer auf Geld und Gut trachtet, und darmit niemahl ersättiget wird. Ein solcher Mensch stecket in einer bösen Haut. Dann nach Zeugnuß Göttlich Heiliger Schrifft: Avarô nihil scelestius. Eccles. 10. Nichts ist lasterhaffrers, als ein Geitziger. Der Geitz ist gleichsam eine fruchtbahre Mutter, welche sehr vil Kinder, das ist, unzahlbar vil Laster und Ubel auf die Welt gebähret. Dann gleichwie von einer gifftigen Wurtzel vil schädliche Früchten hervor wachsen, und von einer vergifften Brunnen-Quell vil ungesunde Bächlein ausfliessen, also kan ein böse Mutter vil schlimme Kinder gebähren, welche in der Welt vil Ubel anstifften. Und ein solche fruchtbahre, aber verfluchte Mutter ist die unmäßige Begierd, und Lieb zum zeitlichen Gut und Geld, massen unzahlbahre Laster und Ubel hieraus erwachsen. Dann, wie der Heilige Apostel Paulus sagt: Radix omnium malorum cupiditas est. Der Geitz ist eine Wurtzel, oder Ursprung aller Ublen. Ad Timoth. c. 6. Der Geitz hat aus einem Apostel gemacht einen Verräther, der Geitz hat den Tod Christi beförderet, der Geitz hat die Glory seiner Auferstehung bey denen Juden hintertriben, der Geitz hat schon Städt, Schlösser, und Vestungen dem Feind in die Händ gespihlt, der Geitz hat schon die gerechtiste Händel hintertriben, und ungerechte Urtheil gesprochen, der Geitz hat schon vil Tausenden das Himmels-Thürlein zu, und die Höllen-Porten aufgeschlossen. Kan also billich ein fruchtbahre Mutter genennt werden, welche vil schlimme Kinder gebähret. Daß die Handwercker ihr Arbeit nur auf den Schein, und nit daurhafft machen, damit sie bald wider Arbeit bekommen, ist ein Ursach der Geitz. Daß die Würth Wasser unter den Wein, die Kramer und Kauff-Leuth schlimme Waar unter die gute mischen, mangelhaffte Waar für gut verkauffen, ist ein Ursach der Geitz. Daß so mancher recht geschlossener Contract oder Pact umgestossen, und zernichtet wird, ist ein Ursach der Geitz. Daß im Handlen und Wandlen, im Kauffen und Verkauffen so vil Betrüg und Falschheiten unterlauffen, ist ein Ursach der Geitz. Daß die Bauren-Richter, Vögt, Pfleger, und Ambt-Leuth Geschenck annemmen, und falsches Urtheil fällen, ist ein Ursach der Geitz. Daß die Rechts-Händel auf die lange Banck geschoben, verzogen, und zu keinem Ausgang können gebracht werden, ist ein Ursach der Geitz. Daß so vil falsche Schwür in den Kauff-Läden, so vil falsche Eyd in denen Gerichts-Stuben geschehen, ist ein Ursach der Geitz. Daß der liebe Frid zerstöhrt, und manches mahl ein blutiger Krieg angefangen wird, ist ein Ursach der Geitz. Mit einem Wort, daß so vil Ubel in der gantzen Welt seynd, die mit heiß- und blutigen Zähren zu beweynen, ist ein Ursach der Geitz. Ist aber diser nit ein verfluchte Mutter, welche so vil schlimmer Kinder auf die Welt gebähret? Ist er nit ein

grimmiger Wolff, welcher alles Gute zerreisset, und zu Boden leget? Stecken nit in einer bösen Haut, welche mit diser bekleidt seynd? Daß also billich Petrus Damianus sagt: Numicola, non est Christicola. Es ist wahr zu jeder Frist, ein Geitziger ist kein gurer Christ. Dann er hat kein anderen GOtt, als das Geld, das Silber ist sein Christus: Wie es sich klar gezeigt hat bey jenem Geitzhalß, welcher vom Teuffel in dem Tod-Beth mit einer Ducaten, an statt einer Hostie, ist gespeißt worden, welchen er auch hinein geschluckt hat, und daran erstickt ist. Und dises ware eben die rechte Weegzehrung zu der Höllen. Ein anderer dem Geitz ergebener Mensch verlangte reich zu werden, deßwegen er sich dem Teuffel übergeben, mit Versprechen, alles zu thun, was er ihm befehlen wurde. Weil er nun ein eintziges Söhnlein gehabt, verlangte der Teuffel, der Vatter solte dises in eine gewise Krufft führen, ihm aufopfferen, und seinem Willen überlassen, alsdann werde er einen grossen Schatz bekommen. Der gottlose Vatter thut, was der Teuffel begehrt hat; der Knab tragte ein Ordens-Kleidlein an seinem Leib, wegen welchem ihm der Teuffel nit schaden kunte, sagte dahero zum Vatter, ich werde dir nit willfahren, biß du dem Knaben das Ordens-Kleid ausziehest. Der Vatter zieht ihm auch das Kleid ab, den Schatz zu bekommen, der Teuffel hatte dannoch keinen Gewalt über den Knaben, dahero müßte der Vatter ohne den Schatz mit leeren Händen abziehen, und sich mit seinem Söhnlein nacher Hauß begeben. S. Ephrem. in vita S. Juliani Eremitæ. Da sihet man, zu was für Laster der Geitz den Menschen verleithe. Das ware nun ein grausame That, daß ein Vatter sein eigenes Fleisch und Blut, Geld zu bekommen, reich zu werden, dem Teuffel wolte aufopfferen; aber noch grausamer ist, daß ein Geitzhalß sich selbst mit seiner armen Seel dem Teuffel aufopfferet, welches eben geschicht, wann er durch List, Betrug und Falschheit ungerechten Gewinn machet, GOtt und sein Gewissen verletzet. Dahero sagt der Heilige Augustinus: Quæ est ista animarum insania, acquirere aurum, & perdere Cœlum! Was ist das für ein Thorheit der Menschen? Geld gewinnen, und den Himmel verlieren! wegen ungerechtem Gut das Recht zu dem Himmel vergeben! GOTT, und die Seeligkeit um ein schnödes Geld verkauffen? Wir Teutsche sagen zwar im Sprüchwort: Geld regiert die Welt; mit besserem Fug könnte man sagen: Geld verführt die Welt, Geld verderbt die Welt, und richtet sie zu Grund. Und wann auch Geld soll regieren die Welt, so regiert es, wie ein Tyrann: Dann der Geld-begierige thut dem Unschuldigen, und Schwächeren das Seinige abtrucken, wie ein Tyrann, er bindet der Gerechtigkeit Händ und Augen, wie ein Tyrann, wegen Geld nimmt er den Unschuldigen das Leben, wie ein Tyrann, wegen Geld begehet er Todschläg, und Mord-Thaten, wie ein Tyrann, wegen Geld verübt er Gewaltthätigkeiten mit Rauben geist- und weltlicher Güter, wie ein Tyrann. Steckt aber ein solcher geitziger Mensch nit in einer dicken Wolffs-Haut? Solt er ihm

dise dann nit gern abziehen lassen, damit er einsmahls dem höllischen Wolff nit möchte in den Rachen fallen? welches ihm ohnfehlbahr widerfahret, wann er dise böse Haut nit bey Zeiten ableget.

Der dritte, der jetzt auf die Schind-Rahm muß, stecket in einer neidigen Hunds-Haut. Obwohlen der Hund sonst ein zuthätiges Thier ist, so kan er dannoch ein langwierigen unversöhnlichen Haß tragen. Wer einen fremden Hund nur einmahl geschlagen, den wird er immer mit schelen Augen ansehen, wider ihn Murren und die Zähn blecken, auch die zugefügte Unbild weiß wie lang nit vergessen. In einer solchen Hunds-Haut stecken die Neid- und Häßige. Hat ihnen jemand ein Schmach oder Unbild zugefügt, wider einen solchen tragen sie auch einen unversöhnlichen Haß und Feindschaft, sie werden ihn auch immer mit solchen Augen ansehen, und die Unbild weiß wie lang nit vergessen. O das ist ein böse Haut, dise muß heut auch abgezogen werden. Je verborgener und unerkantlicher das Laster des Neid ist, je gefährlicher und schädlicher es ist. Gleichwie diejenige Kranckheiten und tödtliche Fieber die gefährlichiste Feind, welche nit für gefährlich und tödtlich gehalten, auch nit können erkennt werden. Ein offener Sünder wird ehender bekehrt, als ein heimlicher, jener wird von anderen zur Besserung des Lebens ermahnt, des heimlichen Sünders aber Wunden, weil sie nit erkennt, werden eb n darum nit geheilt. Ein solcher heimlicher Sünder ist eben auch der Neidige, er verbirgt sein Laster, er schämt sich für einen neidigen Hund angesehen zu werden. Wann sich aber die Gelegenheit ereignet, daß man von seinem Feind zu Red wird, seine Tugenden und Qualitates vorbringt, so fahrt der Hund aus seinem Hunds-Stall heraus, da bleckt er die Zähn, schärffet die Zung, und stosset tausend Schand- und Schmach-Reden wider ihn, da ergrimt er, wie ein Tyger-Thier. Von disem schreiben die Naturalisten Plinius, Pierius und andere. Wann dises Thier ein musicalisches Instrument, oder annehmliche Music hört, so wird es gantz wild und rasend, und zerkretzt sich selber mit seinen scharpffen Klauen. Also ist ein neidiger Mensch beschaffen, stimmt man ein liebliche Music an, will sagen, redet man etwan von seinem Feind etwas löbliche- und lobwürdiges, das bringt ihn gleich in den Harnisch, bewegt ihn gleich zum Zorn, Schänden und Schmähen, da muß alles heraus, was schon lang in seinem Herzen verborgen gewesen. Ex abundantia cordis os loquitur. Dessen das Hertz voll ist, gehet der Mund über. Wie ihm aber das Tyger-Thier selbst am mehristen schadet, also fügt ihm der Neidige auch selbst den grösten Schaden zu. Dann wie der Englische Lehrer Thomas von Aquin. sagt: Invidia ex genere suo est peccatum mortale, quia contrariatur charitati. c. 2. v. 2. q. 36. art. 3. Der Neid ist wegen seiner schädlichen Beschaffenheit ein Tod-Sünd, weil er der Liebe GOttes, und des Nächsten zuwider ist. Das erst und gröst Gebott ist in dem gesagt: Diliges Dominum DEum tuum ex toto corde tuo & proximum sicùt teipsum. Luc. 10.

Du solt GOtt deinen HErrn lieben aus ganzem deinem Herzen, und den Nächsten wie dich selbst. Dises erst und gröste Gebott haltet der Neidige nit, sondern tritt es mit Füssen. Der aber nur ein geringeres Gebott übertritt, dem ist das Himmels-Thürlein schon versperrt, wie vilmehr demjenigen, der das erst und Gebott übertritt, und nit nur ein-sondern vilmahl. Das hat mit ihrem unwiderbringlichen Schaden erfahren jene Weibs-Persohn, von welcher Seraph. Razz. in hort. Exempl. Tit. de dilect. inimici folgendes schreibet. Eine gewise sonst fromme Weibs-Persohn geislete, fastete und casteyete ihren Leib, übte sich in allerhand guten Wercken; in disem aber ware sie sehr gebrechlich, wann ihr ein Schmach oder Unbild zugefügt wurde, erzürnete sie sich heftig darüber, wolte dise nit vergessen, und nit verzeihen. Nachdem sie endlich tödtlich erkrancket, schickte sie um ihren Beicht-Vatter, beichtete alle Sünden, von Neid und Haß aber thate sie keine einzige Meldung. Auf ihr Anhalten ist ihr auch die heilige Communion zugetragen worden. So bald ihr aber der Priester dise wolte reichen, hat sie ihren Mund versperrt, das Angesicht gegen der Wand gewendt, und ist in dise Wort ausgebrochen: Gleichwie ich niemahlen denjenigen hab verzeihen wollen, so mich beleidiget haben, also ist deshalben GOTT wider mich erzürnt, und ist nit möglich, daß er mir verzeihen könne, derohalben ist es ein billiche Sach, daß ich ihm auch den Rucken kehre, und mich von dannen in die Höll begebe, allda in Ewigkeit gepeiniget zu werden. Wie sie dises ausgeredt, hat sie ihr Seel dem Teuffel übergeben, der schon auf dise gewartet hatte. Also verschliessen ihnen selber das Himmels-Thürlein alle Neidige, welche ihren Feinden nit verzeihen wollen. Weil deme nit anderst, solltest du Neid-Hals dir dann deine neidige Hunds-Haut nit gern lassen abziehen, ja selbst gern und freywillig ablegen. Sage aber her, wer ist derjenige, der dich etwann beleydiget? Ist es ein Kind? so achte es nit, schreibe es der unverständigen Jugend zu: Ist es ein Weib? so messe es der Gebrechlichkeit zu: Ist es ein Narr? so gibe es seiner Narrheit und Unverstand zu; ist es ein gescheider, verständiger Mensch? So gedencke, er habe Ursach gehabt, dir deinen Fehler zu verweisen, deswegen solst du dich demüthigen, und den Fehler verbesseren. Da siehest du, daß du niemahl Ursach habest, ein unversöhnlichen Haß in deinem Herzen zu tragen. Die Türcken, ein barbarisch- und wildes Volck haben alle Jahr einen gewisen Tag, an welchem sie zusammen kommen, sich mit einander versöhnen, und einander alle zugefügte Schmach und Unbild verzeichen. Sollest du dann als ein Christ nit thun, was ein Türck thut? Sollest du deine Neidige Hunds-Haut nit ablegen? Du hast die Wahl. Wann deinen Nächsten die dir zugefügte Schmach und Unbild nit nachlassest, und verzeihest, sic & Pater meus cœlestis faciet vobis, Matth. 18. Also wird auch dir thun der himmlische Vatter, er wird dir deine Sünden auch nit verzeihen. Verzeihet er dir aber nit, so ist und bleibt

dir

dir das Himmels-Thürlein auf ewig verschlossen. Besser ist aber die neidige Hunds-Haut hier ablegen, als dort wie ein Hund ewig auf den höllischen Kohlen ligen.

Der vierdte, der anjetzo auf die Schind-Rahm muß, steckt in einer stinckenden Bocks-Haut. Der Bock, wie bekant, ist ein muthiges gailes Thier, wegen seinem Gestanck hat jeder ein Abscheuen ab ihm. Diser deutet und zeiget nichts anders an, als ein unkeuschen Menschen, der sich den fleischlichen Wollüsten ergeben. Ein solcher ist auch bey jedermann verhaßt, ja die Teuffel selbst tragen ein Abscheuen an ihm, sie reitzen ihn wohl zu disem Laster an, aber hernach fliehen sie darvon. Wer in diser, der steckt in einer sehr bösen Haut, und wie das Bock-Leder gar zeh ist, also lasset sich dise Haut schwerlich abziehen, absonderlich, wann sie schon hart angewachsen, und in disem Laster schon ein Gewohnheit gemacht worden ist. Wann wir ein wenig in der Welt wolten herum gehen, und alle Ständ und Gattungen der Menschen betrachten, wurden wir erfahren, wie in allen Städten, Flecken und Dörffern, an allen Enden und Orten die unkeusche Lieb herrsche und regiere. Der mehriste Theil der Menschen, Mann- und weiblichen Geschlechts trachten von Jugend nach diser gailen Lieb. Sehr wenig seynd zu finden, welche ihr weisses Kleid der Unschuld bis in den Ehe-Stand erhalten, welches sie nit mit Gedancken, Worten oder Wercken besudlet haben. Wie wenig seynd Jüngling und Jungfrauen, welche am Tag ihrer Hochzeit die Jungfrauschaft zu dem Altar tragen. Kein Laster werden wir finden, wegen welchem der gerechte GOtt die Straf-Ruthen öfters ergriffen, als wegen dem Laster der Unlauterkeit. Dann sagt mir her, wegē was ist die ganze Welt mit dem Sünd-Fluß überschwemt, und alle Menschen bis auf acht Persohnen ersäuft worden? wegen dem Laster der Unlauterkeit. Wegen was ist die ganze Zunft Benjamin ausgerottet und vertilgt worden? Wegen dem Laster der Unlauterkeit. Wegen was ist der Königliche Printz Amon von seinem eigenen Bruder Absalon an der Tafel erstochen worden? Wegen dem Laster der Unlauterkeit. Wegen was seynd die siben Männer der keuschen Saræ vom Teuffel ertroslet worden? Wegen dem Laster der Unlauterkeit. Wegen was ist das schöne und herrliche Königreich Engelland in die Ketzerey gestürtzt worden? Wegen dem Laster der Unlauterkeit Henrici des gottlosē Königs allda. Mit einem Wort, wegen was haben schon vil tausend vor der Zeit müssen ins Gras beissen? Wegen dem Laster der Unlauterkeit. Wegen was brinnen und braten vil tausend in der Höll, ohne Hofnung der Erlösung? wegen dem Laster der Unlauterkeit. Das hat leyder! mit unwiderbringlichem Schaden erfahren jener Sicilianische Herr, von welchem in dem Leben des seeligen Fratris Innocentii à Clusis Layen-Bruders S. Francisci folgendes gelesen wird. Diser Herr, ohnerachtet er mit einer frommen Damen verehlichet war, unterhaltete bey sich eine freche leichtfertige Weibs-Persohn, welche ihm zu nichts anders, als zu beständiger

Beleydigung GOttes diente. Der gerechte GOtt wolte disem Spihl ein End machen durch eine gefährliche Kranckheit, welche er disem Ehebrecherischen Herrn über den Hals schickte. Seine fromme Gemahlin tragte grosse Sorg für das Heyl ihres Herrns, verfügte sich dahero zum Bruder Innocenz, bittend, er wolle doch in seinem heiligen Gebett bey dem gütigen GOTT anhalten für das Heyl ihres Herrns. Er sucht den Krancken heim, verspricht ihme Hilf, wofern er seine begangene Sünden werde beichten, und die Mit-Sünderin abschaffen, sonsten er der Straf GOttes, und des ewigen Tods nit entgehen werde. Der todt Krancke aus Forcht des Tods, und aus Liebe des längeren Lebens versprache guldene Berg, hat aber sein Versprechen nit gehalten. Dann nach erhaltener Gesundheit, fahrte er wieder fort, wo er es vorher gelassen. Dahero wurde er von voriger Kranckheit ergriffen, welche ihm auch gar bald den Garaus, und ein End des Lebens gemacht hat. Als nun der Bruder Innocenz einsmahls zu Nachts sein Gebett in der Kirchen verrichtete, hörte er ausserhalb der Kirchen ein grosses Getümmel, er gehet hinaus, und sihet ein ganze Schwadron Reuter daher kommen, beschwöret sie im Nahmen des Allerhöchsten, ihm zu sagen, was ihr Vorhaben wär, und wohin sie marschirten? Sie sagten: Wir wollen einen grossen Herrn abhohlen, welcher würcklich in Zügen liget. Der Bruder Innocenz befilcht ihnen, in dem Ruckweeg sich wider bey ihm sehen zu lassen, welches sie ihm auch haben versprochen. Gleich darauf seynd die Reuter in des in Zügen ligenden Herrens Pallast eingefallen, haben den armen Tropffen aus dem Beth gerissen, ihn auf ein leeres Pferd geworffen, und dem Bruder Innocenz zugeritten; da hat der Herr jämmerlich aufgeschryen: Hilff! Bruder *Innocenz*, hilff! Aber er hat, aus Göttlichem Eyffer angetriben, gesagt: Ito, maledicte! Gehe hin, fort mit dir, du Vermaledeyter! weil du dein Versprechen nit gehalten, und dein Leben nit gebesseret, hat GOtt das End-Urtheil über dich ergehen lassen, und zur ewigen Peyn verdammt, ito, maledicte! fort also mit dir, du Vermaledeyter! Auf welches die Erden sich eröffnet, und er ist samt allen Reutern in Abgrund der Höllen gefallen. Da sehen wir an disem Herrn, wie schwerlich man die stinckende Bock-Haut der Unlauterkeit ablege; wir sehen auch, daß dise stinckende Böck bey dem Himmels-Thürlein auf ewig abgewisen werden. Wer solte dann nit bey Zeiten ihm dise Haut lassen abziehen, ja gern selbst ablegen, eben darum, weil keiner mit diser durch das enge Himels-Thürlein kan hinein kommen.

Ich hätte zwar noch mehrer Häut abzuziehen, als dem Zornmüthig- und Rachgierigen seine wilde Löwen-Haut, dem Ungedultigen seine brumlend- und murrende Bären-Haut, dem Faulen seine starcke Esel-Haut. Weilen aber das Bartholomæ-Messer nit mehr schneid, soll dises von mir ein anders mahl geschehen. Legen sie aber ihre Haut unterdessen selber ab, wie sie wollen, so

kan

kan ich das Messer in der Scheid stecken lassen.

Anjetzo AA. habt ihr gesehen, was für ein Haut ihm ein jeder müsse lassen abziehen; der Erste nemlich die dicke Roß-Haut des Hochmuths, Ehrgeitz, Hoffart, und Prachts in Kleideren, und das darum, weil es schon ein ausgemachter Handel: DEUS superbis resistit, daß GOtt die Hoffärtige bey dem Himmels-Thürlein abweise. Ihr habt gesehen, daß ihm auch der Andere, der in einer dicken Wolfs-Haut stecket, und nur zeitliche Güter per fas, & nefas an sich zu reissen gesinnt ist, sein Haut müsse lassen abziehen, weil keiner mit frembden Gut beladen durch das enge Himmels-Thürlein kan hinein kommen. Non dimittitur peccatum, nisi restituatnr ablatum. Ihr habt gesehen, daß auch der Dritte, der in einer neydigen Hunds-Haut stecket, ihm dise müsse lassen abziehen, weilen der himmlische Vatter keinem seine Sünden verzeyhet, wann er seinem Feind die ihm zugefügte Unbild nit auch schencket und nachlasset. Sic & Pater meus Cœlestis faciet vobis, si non remiseritis unusquisque Fratri suo de cordibus vestris. Matth. 18. Ihr habt auch endlich gesehen, daß der Vierdte, der in einer stinckenden Bocks-Haut der Unlauterkeit stecket, ihm dise müsse lassen abziehen, dann nichts unreines gehet in Himmel; was ist aber unreiner, und unflätiger, als ein der Unlauterkeit ergebener Mensch? Wann wir nun dise und andere lasterhaffte Häut uns werden lassen abziehen, ja selbst freywillig ablegen, so werden wir mit dem Heiligen Apostel Bartholomæo ohngehindert durch das enge Himmels-Thürlein hinein kommen, und mit ihm auf ewig geniessen die himmlische Freud und Seeligkeit. Das gebe allen und jeden, durch die Verdienst und Fürbitt des Helligen Bartholomæi, GOtt Vatter, Sohn, und Heiliger Geist,

Amen.

# Am Fest des heiligen Apostels Bartholomäi.

Pellem pro pelle, & cuncta, quæ habet homo, dabit pro animâ suâ. Job. cap. 2.

## Haut für Haut, und alles, was der Mensch hat, soll er für sein Seel geben.

GLückseelig ist derjenige Mensch, welcher einen Schatz gefunden, aber weit glückseeliger ist derjenige, welcher den gefundenen Schatz wohl weißt zu verwahren, und aufzuheben. Wir Menschen auf diser Welt wären wohl arme Tropffen, wann wir nit thäten besitzen einen Schatz, der uns reich machet. Besitzen wir dann einen Schatz? Ja! und zwar einen überaus grossen, und reichlichen Schatz. Diser Schatz ist kein anderer, als die sehr kostbahre, ja unschätzbahre Seel eines jeden Menschen. Dise ist, und soll billich genennt werden pretiosa Margarita, ein sehr köstliches Perlein: Thesaurus absconditus, ein verborgener Schatz in dem Acker unsers Leibs. Die menschliche Seel ist jene köstliche Müntz, auf welcher geprägt ist die Uberschrifft GOttes, die Bildnuß der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, die Gleichnuß der höchsten unermessenen Mayestät GOttes selbsten. Es ist nit ein kleines Elend und Schand, daß wir uns selbsten aus eigener Schuld nit erkennen. Wir sehen, daß sich die Menschen bemühen, den Sternen-Lauf zu erkundigen, zu verstehen die Krafft und Würckung der Pflantzen und Kräuteren, die Complexion und Beschaffenheit der menschlichen Leiberen, die Eigenschafften der Thieren, haben aber herentgegen kein eintzige Sorg, die Beschaffenheit, die Kostbahrkeit ihrer eigenen Seel zu erkennen. Man bemühet sich sehr mit der Anatomi, oder künstlicher Zergliderung des menschlichen Leibs, und dessen verborgneste Eigenschafften zu erkundigen, im wenigsten aber ist man beflissen, die Fürtrefflichkeit der Seel zu erkennen, sondern man lebt dahin, als hätte man eintzig und allein den Leib zu versorgen, auf disen wird angewendt alle Mühe und Arbeit, aller Fleiß und Sorg, alles Nachdencken und Nachsinnen. Daß man aber so unvernünftig, und viehisch lebt, kommt eben daher, weil man die Fürtrefflichkeit der Seel nit erkennt. Der Mensch ist in allem, was den Leib betrifft, ein scharpffsichtiger Lux, hingegen in dem, was die Seel anlangt, ein blinde Scheer-Mauß,

ja blinder, als jener Blinde im Evangelio: Diser verlangte, und bate inständig, von seiner Blindheit erlediget zu werden. Domine, ut videam. Luc. 18. Diſe Blindheit bedauret der Heilige Bonaventura stim. am. c. 1. O wunderliche Blindheit des Menschen! der aus Leib und Seel, aus Adelich und Unadelich, aus Sterblich und Unsterblichem gemacht ist, daß er die Täg seines Lebens zubringt in Verpflegung seines armseeligen Leibs, sein Seel aber gäntzlich vernachläßiget, und darfür so wenig Sorg traget, als wäre sie ein laureres Nichts. Dahero kan man billich fragen mit einem Heiligen Chrysostomo Hom. 148. O homo! quare tibi tam vilis es, qui tam pretiosus es DEO? Warum, O Mensch! bist du dir selbst so schlecht, der du doch dem höchsten GOTT so kostbahr, und theur bist? Das ist ja ein Thorheit, so mit Zähren zu beweinen. Und rühret solche nur daher, weilen du niemahl in dich selbst gehest, dein eigene Hochheit niemahl betrachtest, und die Kostbahrkeit deiner Seel niemahl recht zu Gemüth führest. Solltest du diſes thun, so wurdest du dein Seel nit so leicht durch die Sünd verwüsten, nit so leicht dem Teuffel feil biethen, nit so leicht in die Schantz schlagen. Erwege dahero wohl meinen Vorspruch: Pellem pro pelle, & cuncta, quæ habet homo, dabit pro animâ suâ. Haut für Haut, und alles, was der Mensch hat, soll er für sein Seel geben. Der heutige Heilige Apostel Bartholomæus hat sein Haut wenig geachtet, diſe hat er gern hergeben, damit er sein kostbahre Seel erhalte. Damit wir aber auch mehr Sorg tragen für die Seel, als für unser Haut, werd ich von dero Kostbarkeit ein mehrers sagen. Audite &c.

Wilst du, mein Mensch! die Kostbahrkeit deiner Seel erkennen, so führe zu Gemüth, in was für einer Hochheit dein Seel von GOtt erschaffen sey, nemlich ad imaginem, & similitudinem suam, zu seinem Ebenbild und Gleichheit, indem er ihr gegeben drey Kräfften, gegeben hat er ihr die Gedächtnuß, damit sie GOtt dem Vatter, gegeben den Verstand, damit sie GOtt dem Sohn, gegeben den Willen, damit sie GOtt dem Heiligen Geist gleich wäre, und also wäre das wahre Contrafæ oder Ebenbild der unzertheilten, allerheiligsten, Göttlichen Dreyfaltigkeit. O wohl ein verwunderliche, ja erstaunliche Würde! schreyet auf der Heilige Bonaventura stim. am. c. 1. nit nur seyn ein Kenn-Zeichen des Erschaffers, welches allen Geschöpffen gemein ist, sondern das wahre *Contrafæ*, und Ebenbild selbsten. Betrachte dann weiters, mein Mensch! mit was Fleiß der höchste GOtt dein Seel bewahret habe, indem er sie anfänglich in den Stand der Unschuld gesetzt, und mit seinem Göttlichen Gnaden-Schutz versehen; du aber bist durch die Erb-Sünd von der Gleichheit deines Erschaffers abgewichen. Wer wird aber können aussprechen, mit was Leyd er diſe deine Seel verlohren? Ach! mit so grossem, so groß gewesen ist die Mühe und Sorg, mit der er sie widerum gesucht hat. Kaum ward er aus MARIA der Jungfrauen gebohren, wie der

Heilige Bernardinus sagt, Tract. 1. Serm. 55. p. 2. da rufte er ihr schon nach Art der Kinder: A. A. A. das ist: Anima, Anima, Anima! Mein Seel, mein Seel, O mein Seel! dich suche ich, dich zu finden hab ich dise so weite Reiß vom hohen Himmel biß auf dise Welt genommen, dein Seel hab ich über alle andere Geschöpff hoch geachtet, damit ich dir ein gleiche Hochschätzung von deiner Seel möchte eindrucken.

Bey dem Heiligen Matthæo sagt Christus: Quam dabit homo commutationem pro animâ suâ. c. 16. Was für ein Werth kan der Mensch geben für sein Seel? Als wolte er sagen: Für mein Theil weiß ich mit der Kostbahrkeit deiner Seel nichts zu vergleichen; weist du aber etwas, so sage es nur glatt heraus, du wirst aber gewißlich nichts auf der gantzen Welt finden. Probiere es, lege auf eine Waag-Schaal die gantze Welt, samt allen ihren Schätzen und Reichthumen, samt allen Perlen und Edelgesteinen, samt allen Ehren und Herrlichkeiten, samt allen Freuden und Wollustbarkeiten, ja samt allem, was die Welt hoch schätzet. Auf die andere Waag-Schaal aber lege dein eintzige Seel, betrachte es genau gegen einander, so wirst du sehen, daß dise deine Seel alles anderes unvergleichlich weit hinwäge. Dann, wie der Heilige Martyrer Mennas sagt, so kan die gantze Welt mit dem Werth deiner Seel nit auf gleiche Waag-Schaal kommen. Diser Heilige Martyrer Mennas, der hat ein gerechte Waag, der erkennt, wie kostbahr ein Seel seye, wie vil sie vor GOtt wäge. Du aber, mein Mensch! bist ein schlechter Waag-Meister, dein Seel hat bey dir ein geringes Gewicht. Bey dir, mein Ehrgeitziger! wäget auf deiner Waag mehr ein eitle Ehr, ein grosser Tittul, ein Ehren-Aembtlein, der Pracht in Kleidern, als dein kostbahre Seel. Bey dir, mein Geitziger! wäget auf deiner Waag mehr ein geringer, ungerechter Gewinn, als dein kostbahre Seel. Bey dir, mein Neydiger! wäget auf deiner Waag mehr ein Schmach-Wort, ein geringer Affront, oder Unbild, als dein kostbahre Seel. Bey dir, mein Wollüstler! wäget auf deiner Waag mehr ein fleischlicher Wollust, als dein kostbahre Seel. Also gering schätzet, also wenig und gering wäget euer kostbahre Seel. Aber der König David sagt euch: Ihr seyd falsche Waag-Meister. Mendaces filij hominum in stateris. Psal. 68.

Der höchste GOTT aber, der hat ein gerechte Waag, er kan in Abwägung und Schätzung einer Sach nit betrogen werden, er hat die menschliche Seel geschätzt, als ein kostbahristes Perlein, dahero hat der himlische Kaufmann Christus dises so angelegentlich gesucht, und als er solches gefunden, vendidit omnia, hat er alles, was er hatte, als GOtt und Mensch zugleich, sein Leib und Seel, sein Fleisch und Blut darfür geben, & emit eam, und hat sie an sich erkauft. Wer soll nun über dises nit erstaunen, erstummen, und auisser sich selber kommen? Ein jede Waar ist nach dem Werth zu schätzen; wann deme nun also, so ermesse,

mein

mein Mensch! die Kostbahrkeit deiner Seel aus dem Werth, um den sie Christus an sich erkauft hat. Er hat darum geben, nit ein kostbahres Perl in aus Indien, nit ein feines Gold aus Persien, nit ein köstliches Rauchwerck aus Arabien; nein! dann dises alles, und was noch mehr kostbahres die Welt besitzt, wurde nit erkleckt haben, auch nur für ein eintzige Seel. Was hat dann der Sohn GOttes für die Seel geben? Ich will es sagen: Das, was das Kostbahriste ist im Himmel und auf Erden, nemlich sein kostbahres, Rosen-farbes, allerheiligstes Blut; dises ware jener erstaunlich hohe Werth, welchen er um die menschliche Seel gegeben, und zwar gantz gern, ohne eintziges Marckten, ohne eintziges Bedencken, ohne eintziges Nachsinnen, ob wohl dise Waar so vil möchte werth seyn, sondern gleich, ohne Verzug, damit ihm doch gewiß keiner im Kauf möchte vorkommen. Sein Blut ware also der Werth für die menschliche Seel.

Lasset uns ein wenig betrachten die Kostbarkeit dises allerheiligsten Bluts. Daß unter gen Humoren, oder Feuchtigkeiten des menschlichen Leibs das edleste oder kostbahreste seye das Blut, ist bey den Weltweisen ein richtige Sach. Dann in dem Geblüt bestehet das Leben. Aus dem Geblüt entspringen die Lebens-Geister, von dem Geblüt wird gestärckt und erhalten das Hertz, und je geistreicher und lebhafter das Geblüt ist, desto lebendiger seynd auch alle Handlungeu des menschlichen Lebens, und je zärter und reiner das Geblüt ist, desto lebhafter ist auch die äusserliche Gestalt des menschlichen Angesichts. Dahero sagt der gelehrte Cardinal Hugo in Psalm. 29. Panguis est sedes animæ. Das Blut ist der Wohnsitz der Seel. Die Ursach gibt der Englische Lehrer Thomas von Aquin. Quia, sagt er, sanguis est maximè necessarius ad vitam. Dieweilen das Blut aus allen Dingen das nothwendigste ist zum Leben. Deswegen sagt man, die Seel wohne in dem Geblüt. Und welcher Mensch ist, der sein Blut nit schätze über alles? Alles wird er ehender lassen, all sein Silber und Gold, seine kostbahre Ring und Ketten, seine Perlein und Edelgestein, all sein Haab und Guth. Und warum das? Weil er aus natürlichem Liecht erkennt, daß in dem Geblüt wohne sein Seel, bestehe darinn sein Leben, und wann es koste das Blut, so koste es auch das Leben, so das kostbahreste ist auf der ganzen Welt. Nun aber so ist es bey den GOtts-Gelehrten ein richtige Sach, ja unfehlbahre Wsthrheit, das dem eingefleischten Sohn GOttes gebührt habe, und darum ihm auch von dem himlischen Vatter mitgetheilt worden seye die vollkommeneste Menschheit, und die vollkommeneste Seel, das lebhafteste Leben und schönste Leibs-Gestalt, und folgsam auch das allerlebhafteste, geistreichiste, zahrtiste, und mithin kostbahreste Blut, welches so kostbahr ware, daß es nit nur alle andere Humores in Christo, sondern auch alles, was GOtt sonst kostbahres im Himmel und auf Erden erschaffen, weit ja unendlich übertrift. Jetzt mein Mensch wilst du wissen, wie gros der Werth deiner Seel

seye? Sihe, dise zu erkauffen gabe der eingebohrne Sohn GOttes nit die Erden, nit die Welt, nit den Himmel, sondern sein kostbahres, rosenfarbes, allerheiligstes Blut. Nun schätze, was du kanst, wie köstlich dein Seel seye als welche durch das Blut eines Menschwordenen GOttes ist erkauft worden.

Aber weiter zu kommen, bildet euch ein AA. alles Blut, so von dem unschuldigen Abel bis auf den heutigen Tag ist vergossen worden. Bildet euch ein das Blut so viler tausend und aber tausend heiligen Martyrer, welches ja so vil seyn wurde, daß es ganze Bäch und Flüß machen wurde. Bildet euch ein alles Blut, so viler tausend, ja hundert tausend Schaafen, Ochsen, Kälberen, und anderen Schlacht-Viehs, so im Alten Testament ist geschlachtet worden, welches ja so vil vergossen, daß es das tieffe weit und breite Meer hätte anfüllen, und zu einem rothen Meer machen können. Alles dises Blut zusammen genommen wäre nit genugsam gewesen, auch nur ein einzige See zu erlösen. Herentgegen wäre ein einziges Tröpflein des allerkostbahresten Bluts Christi JESU genugsam, ja überflüßig genugsam gewesen nit nur so vil Millionen, sondern unzahlbahr vil Seelen, nit nur ein Welt, sondern vil tausend Welten zu erlösen. dannoch, damit die ganze Welt sehe, wie hoch der himmlische Kaufmann die Seelen schätze, hat Er nit nur ein Tröpflen, sondern alles Blut, bis auf das letzte Tröpflein wollen vergiessen.

Dahero wie Bæza beglaubet, wolte Christus aus dem jüdischen Geschlecht herstammen, nur damit Er gleich nach seiner Geburt etliche Tröpflein Blut könte vergiessen, und darmit die menschliche Seel fein geschwind ohne langen Aufschub erkauffen. Dann die Liebe und Hochschätzung liesse ihm weder Ruhe noch Rast, bis er dise Seel für eigenthumlich an sich erkauft hätte. Zu dem, damit er fein rechtschaffen vil Blut für die menschliche Seel konte vergiessen, und dise über und über bezahlte, hat er aus den vier Temperamenten nit das melancholische, nit das phlegmatische, nit das choleriiche, sondern das Temperamentum Sanguinum, das blutreiche Temperament erwählet, vil Blut vergiessen zu können. Und damit auch gar kein Tröpflein Blut in seinem Leib verbliebe, hat Er nit im August-Monath, nit im Christ-Monath, nit in einem anderen Monath des Jahrs wollen sterben, als im Monath Merzen, dann in diesem Monath pflegt das Blut im menschlichen Leib vor Hitz aufzuwallen. Dises alles hatte Christus aus keiner anderen Ursach, als daß Er zeigte, wie hoch Er schätze unsere Seelen, indem es ihn nit gereut, alles Blut zu Erkauffung und Erlösung derselben zu vergiessen.

AA. Wer dises, was bisher gemeldt worden, recht betrachtet, der wird gewißlich mit dem König David müssen aufschreyen und sagen: Venite, audite, & narrabo, omnes, qui timetis DEum, quanta fecit animæ meæ. Kommt herbey, die ihr GOtt förchtet, und höret, ich wils euch erzehlen, was grosse Ding GOTT meiner Seel gethan

than hat; wie daß Er sie zu seinem Ebenbild erschaffen, wie hoch Er sie geschätzt, mit was Speis bewahret, mit was Mühe gesucht, mit was Freuden gefunden, mit was Werth erkauft, und mit was Leyd verlohren. Und ich und du sollen so blind seyn, und unsere eigene Hochheit nit erkennen. Ach! was ist das für ein Blindheit. Und ich und du sollen so thorrecht seyn, und unsere Seel so gering schätzen, mit vil achten, verachten, und um so schlechte Ding anderen fail bieten, verkauffen, und Christo dem ewigen Sohn GOttes den Kauf umstehen, nit halten, der sie schon um so theuren Werth erkauft hat.

Wann wir aber auch dem himlischen Kaufmann den Kauf nit wollen halten, was seynd dann für andere Kaufleuth, die sich um unsere Seel bewerben. Welche seynd dise Käuffer? Villeicht der Seelen begierige Teuffel? Oder die Seelen betrügerische Welt? Oder das Seelen verführerische Fleisch? Ja, ja, eben dise seynd die saubere Kaufleuth. Was bieten sie aber uns für die Seel an? Etwan ein eitle Ehr? Ein ungerechten Gewinn? Ein fleischlichen Wollust? Ja eben dises bieten sie uns an. Aber das heisset ja gar ein Spott auf so kostbahre Waar legen. Was ist das alles gegen dem unendlichen Werth des allerkostristen Bluts Christi JEsu? Was ist das alles gegen dem unendlichen Schatz der ewigen Belohnung? Was ist ein augenblicklicher Wollust des Fleisches gegen den ewigen himmlischen Wollüsten? Was ist die schnöde Eitelkeit gegen der wahren Seeligkeit? Was ist die zeitliche Freud gegen der ewigen? Was seynd die irrdische Reichthumen gegen den himlischen? Nichts, ein lauteres nichts. Dann zwischen dem Endlichen und Unendlichen ist kein Vergleich zu machen. Dahero lasset uns disen falschen, betrügerischen Kaufleuthen ab, und glat ins Gesicht sagen, dem gib ich mein Seel, der am mehristen darauf schlagt, Christus aber schlagt am mehristen darauf, so soll er sie dann auch haben, und ihm verbleiben in Ewigkeit, wird auch kein Reukauf ankommen. So mein Christen-Mensch, so mache es, so nimm in abacht dein selbst eigene Hohheit, also schätze die Kostbarkeit deiner Seelen, und ermesse ihren Werth aus dem unendlichen Werth des kostbahristen Bluts JEsu Christi.

So gedencke dann, wann du dein so theuer erkaufte Seel verlihrest, wie wirst du dise wieder an dich erkauffen und auslösen? Kanst du dann dein verkaufte Seel nit mehr auslösen, so trage Sorg, wehre dich mit mit Händ und Füssen, daß du selbe nit verlihrest. Verlihrest du Geld und Guth, Haus und Hof, und alles anderes, was immer kostbahr ist, so kanst du es wieder bekommen; aber dein Seel einmahl verlohren, ist ewig verlohren. Du weist, daß der Job alles verlohren, alle seine Ochsen, alle seine Schaaf, alle seine Camel, alle seine Esel, alle seine Söhn und Töchteren, Haus und Hof, sein Gesundheit, ja schier gar sein Leib und Leben. Hat aber alles nit nur einfach, sondern dopplet wider bekommen. Hätte aber Job einmahl sein Seel verlohren, so

hätte

hätte er sie nit mehr können bekommen, wie der heilige Chrysostomus betrachtet, so hat dir GOtt gegeben zwey Augen, zwey Ohren, zwey Händ, zwey Füß, verlihrest du eines aus disen Gliderern, so bleibt dir das ander, kanst den Verlurst eines mit dem anderen ersetzen; aber nur eine, nur ein einzige Seel hat Er dir geben, ist also dise hin, so ist alles hin, ist dise einmahl verlohren, ist alles auf ewig verlohren. Damit aber dises so kostbahre Perlein die menschliche Seel nit verlohren werden, defendirt und beschützet wider ihre Feind, GOtt selbst.

Bey dem heiligen Matthæo lesen wir c. 21. Homo erat Pater-familias, qui plantavit vineam, & sepem circumdedit ei. Es ware ein Haus-Vatter, der pflanzte einen Weingarten, und führte einen Zaun darum. Hierüber schreibt der heilige Antonius de Padua Fer. 6. Dom. 2. quadrag. Vinea ista est homo, vel anima. Diser Weingarten ist der Mensch, oder die Seel. Dises Weingartens Haus-Vatter aber ist GOtt selbst. Wie zu lesen Isaiæ c. 5. Quid est, quod debui ultra facere vineæ meæ, & non feci? Was hab ich meinem Weingarten mehr thun sollen, daß ich nit gethan hab? Disen Weingarten hat er mit einem starcken Zaun umgraben, damit diser von keinem wilden Thier verwüstet, und zu Grund gericht werde, und neben dem Zaum will GOtt der Schützer und Beschützer selbst seyn. Wie der David sagt: Custodit Dominus animas Sanctorum suorum, de manu peccatoris liberavit eos. Psal. 96. Der HErr bewahret die Seelen seiner Heiligen, und wird sie von der Hand des Sünders erretten. Verbleibt aber nit bey disem.

Bey dem heiligen Luca lesen wir c. 10. Wie daß ein Wandersmann nothwendiger Geschäften halber von Jerusalem nach Jericho sich begeben, seye von den Mörder und Strassen-Rauberen angefallen, übel verwundt und beschädiget worden, die ihn aber halb Tod in seinem Blut haben ligen lassen. Weilen nun ein vorbey reisender Samaritan disen verlassenen Menschen ersehen, hat er sich seiner erbarmet, ihm seine Wunden mit Oel und Wein begossen, verbunden, auf sein Maulthier gelegt, in die nächste Herberg gebracht, und dem Wirth gesagt: Curam illius habe. Trage seiner Sorg, und warte ihm fleißig auf, wann ich wieder komme, will ich dir alles bezahlen. Unter disem unter die Mörder gefallenen Menschen können wir verstehen das menschliche Geschlecht, welches muthwillig von Jerusalem, das ist, von dem Himmel abgewichen, und sich nacher Jericho, zu der verführerischen Welt begeben, unter Weegs aber von den rauberischen Seelen-Mördern angefallen, übel verwundt, und beschädiget worden. Uber dises halb todte menschliche Geschlecht hat sich der mitleydige Samaritan, Christus der HErr, erbarmet, sein kostbarestes Blut in seine Wunden gegossen, und in die Herberg der Catholischen Kirchen geführt, und denen Vorsteheren derselben, nemlich den heiligen Schutz-Englen befohlen, und gesagt: Curam illius habe.

Trau-

Traget dessen Sorg, beschirmet, beschützet es, daß es nit zu Grund gehe. Was aber GOtt denen heiligen Schutz-Englen, das sagt er noch heutiges Tags allen und jeden Seelsorgern, allen und jeden Eltern, allen und jeden Hauß-Vätter- und Hauß-Müttern: Curam illius habe. Traget Sorg, ihr Seelsorger! für eure Pfarrs-Angehörige: Curam illius habe: Ihr Eltern! traget Sorg für eure Kinder. Curam illius habe: Ihr Hauß-Vätter, und Hauß-Müttern! traget Sorg für eure Ehehalten, Knecht und Mägd, wendet allen Fleiß an, damit keine Seel aus euren Untergebenen verlohren werde. Aus allem disem erhellet klar, wie hoch der höchste GOtt schätze die menschliche Seel.

Da kan man abermahl Sonnen-klar sehen, daß der gütigste Heyland alles gethan, und nichts unterlassen, was er hätte thun sollen. Was thun aber hergegen wir? Ach! wenig, und vil gar nichts, ihre Seel vom Untergang zu erhalten. Er hat ihr zu Lieb den Himmel verlassen, und wir wollen unserer Seel zu Lieb kein böse sündige Gelegenheit, kein uns höchst schädliche Creatur verlassen. Er hat unser Seel 33. gantzer Jahr mit grosser Mühe und Arbeit, in Hitz und Kälte, in Regen und Wind gesucht; und wir verlieren dise mit lachendem Mund. Er hat in der Wüste 40. Täg und Nächt gefastet; und wir wollen uns von übermäßiger Speiß und Tranck keinen Abbruch thun. Er hat allda die schweriste Anfechtungen des Teuffels überwunden; und wir wollen keinen bösen sündhafften Gedancken aus dem Sinn schlagen. Er hat durch hin und her reisen sich müd und matt gelofen; und wir wollen unserer Seel zu Lieb kaum einen Fuß von der Erden aufheben. Er hat für unsere Seel sein kostbarestes, rosenfarbes Blut vergossen, und wir wollen wegen derselben kein Buß-Zäherlein vergiessen. Er hat wegen unserer Seel den schweren Creutz-Block biß auf den Calvary-Berg getragen; und wir wollen wegen diser nit die geringste Schmach oder Unbild, nit das kleinste Creutzlein mit Gedult übertragen. Er ist wegen unserer Seel an dem Creutz in gröften Schmertzen gestorben; und wir wollen wegen diser nit der geringsten bösen Anmuthung absterben. Er hat so vil gelitten und gethan, unser Seel in den Himmel zu bringen; und wir fragen wenig darnach, ob sie nach dem Tod dem Teuffel, oder seiner Mutter zufahre. Hätte dann Christus, unser liebster Heyland, nit noch Ursach zu weynen, daß er wegen Verlurst so viler Seelen umsonst Mensch worden, umsonst in dem Stall als ein Kind geweynet, umsonst in der Geißlung so vil tausend Streich, umsonst in der Crönung so vil Stich von der dörneren Cron, umsonst in der Creutz-Tragung so vil Mühe, umsonst so vil Schmertzen am Creutz gelitten und ausgestanden. Hätte er, sag ich, nit noch heutiges Tags Ursach zu weynen, weilen an so vil Seelen sein bitterstes Leyden und Sterben verlohren ist?

Die Würdigkeit der menschlichen Seel hat GOtt selbst gerühmt, da er gesagt: Faciamus hominem ad ima-

ginem, & similitudinem nostram. Gen. 1. Lasset uns einen Menschen erschaffen nach unserem Ebenbild und Gleichnuß. So ist dann der Mensch ein Contrafæ, und Ebenbild GOttes. Soll GOtt dann nit bedauren, wann man sein Contrafæ, sein Ebenbild so gering schätzet, so wenig achtet, so spöttlich tractiret? Soll er nit bedauren, wann dises mit dem Wust der Sünden besudlet, und für ein Fuß-Hader gehalten wird? Wann einer das Contrafæ eines Königs, oder anderen Welt-Monarchens spöttlich solte entunehren, wurde es disem Herrn für Ohren kommen, wurde er die ohnfehlbare Straf zu gewarten haben. Aber eben dise wird auch widerfahren demjenigen, der sein Seel als das Ebenbild, und Contrafæ GOttes schändet, oder gar zu Grund richtet. Christus sagt beym Heiligen Matthæo 16. Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ verò suæ detrimentum patiatur. Was nutzet es den Menschen, wann er die gantze Welt gewinnet, und einen Schaden an seiner Seel leydet? Da ist wohl zu mercken, daß Christus nit sagt: Was nutzet es den Menschen, wann er die gantze Welt gewinnt, und sein Seel verlieret; sondern, wann er nur einen Schaden an seiner Seel leyder. So solte dann der Mensch auch mit Gewinnung der gantzen Welt seiner Seel nit den geringsten Schaden zufügen; folgsam wurd ein jeder sehr thorrecht handlen, wann er auch nur durch Begehung einer läßlichen Sünd, alle Reich der gantzen Welt kunte erlangen; wie vil weniger solte man dann um die gantze Welt sein Seel wollen verlieren. Daher kan man billich sagen, und fragen: Quid prodest? Was nutzet euch, alle grosse Herren, Fürsten und Monarchen der Welt! wann euer Herrlichkeit, und Macht noch so groß wäre, wann ihr aber euer Seel soltet verlieren. Quid prodest? Was wurde euch, ihr hohe Ministri, Räth, Cavallier, und Herren! nutzen, wann ihr noch so hohe Ehren-Stellen soltet vertretten, wann euer Stammen noch so hoch, eure Würden und Ehren-Titul noch so vil, eure Reichthum und Glückseeligkeit noch so groß wären, was wurde euch alles dises nutzen, wann ihr euer Seel soltet verlieren? Quid prodest? Hoch-Adeliche Frauen, und Jungfrauen! was wurde euch nutzen, wann ihr von Perlen und Edelgesteinen schimmeret, wie die irrdische Göttinen, wann euer Geschmuck noch so kostbahr wäre, was wurd euch alles nutzen, wann ihr eure Seelen soltet verlieren? Quid prodest? Ihr Kauf-Leuth, Kramer, und Handels-Leuth! wann ihr noch so grossen Gewinn wurdet machen, eure Waaren noch so hoch anbringen, was wurde es euch nutzen, wann ihr euer Seel soltet verlieren? Quid prodest? Ihr Burger, Handwercks-Leuth, Bauren und Bettler! wann ihr euch noch so vil um das Zeitliche soltet bewerben, was wurd es euch nutzen, wann ihr euer Seel soltet verlieren? Hauß und Hof, Geld und Gut verlieren, ist zwar vil verlieren. Ehr und guten Nahmen verlieren, ist noch mehr verlieren. Aber die Seel verlieren, ist alles verlieren, ist immer und ewig verlieren. Dises hat wohl, aber, leyder! zu spath erkennt, und

in

in seinem Tod-Beth bekennt Heinricus, der abtrinnige, und gottlose König in Engeland, indem er seinen umstehenden Hof-Herrn wehemüthig beklagt, und gesagt: Amici! omnia perdidimus, Liebe Freund! wir haben alles verlohren, nemlich die Seel, und ihr Seeligkeit. Hätten wir verlohren Haab und Gut, Schätz und Reichthumen, wär noch nit alles: Ehr und *Reputation*, wär noch nit alles: Land und Leuth, Scepter und Cron, wär noch nit alles: Leib und Leben, wär noch nit alles; aber da wir unser Seel verlohren, da haben wir mit ihr alles verlohren, und zwar auf immer und ewig; verlohren haben wir den Himmel, GOtt, und die ewige Glückseeligkeit. O was ist das für ein unaussprechlicher Verlurst! und an statt der ewigen Glückseeligkeit haben wir zu gewarten das ewige Unglück, an statt der Englischen Gesellschafft die Gesellschafft der abscheulichsten Teuflen, an statt des Himmels die Höll, an statt der Freuden das ewige Leyden, brennen und braten. Ach! AA. dise Wort lasset in euer Hertz eintringen, gedencket, was es seye, die Seel verlieren, und auf ewig verlieren, ohne Hoffnung, dieselbe wider zu bekommen.

Weilen deme nit anderst ist, und die verlohrne Seel nit mehr kan gefunden, noch erlangt werden, so kan ich nichts anders, als einem jeden sagen, und ernstlich ermahnen: Attende tibi! Gibe in allem Thun und Lassen genaue Achtung, wende allen möglichisten Fleiß an, daß du dein Seel nit verliereſt. Du Ehrgeitziger, Ruhmsüchtiger, und Stoltzer! Attende tibi! Gibe Achtung, daß du durch dein Hochmuth, Hoffart, und ärgerlichen Kleider-Pracht dein Seel nit verliereſt, sondern durch die Demuth und Niderträchtigkeit vom Untergang erhalteſt. Du Geitziger, Geld- und Gut-Begieriger! Attende tibi! Gibe genau Achtung, daß du durch dein Ungerechtigkeit, Wucheren, Lügen und Betrügen dein Seel nit verliereſt, sondern durch die Freygebigkeit, und Allmosen-Geben vom Untergang erhalteſt. Du Neyd- und Häßiger! Attende tibi! Gibe genau Achtung, daß du durch deinen Haß, Neyd und Feindseeligkeit dein Seel nit verliereſt, sondern durch die Lieb und Freundlichkeit gegen dem Neben-Menschen vom Untergang erhalteſt. Du Unkeuscher, und Wollüstler! Attende tibi! Gibe genau Achtung, daß du durch Suchung und Genuß fleischlicher Wollüsten deine Seel nit verliereſt, sondern durch Keusch- und Reinigkeit vom Untergang erhalteſt. Du unmässiger Sauffer und Luederer! Attende tibi! Gibe genau Achtung, daß du durch dein Unmäßigkeit in Speiß und Tranck, durch dein Fraß und Füllerey dein Seel nit verliereſt, sondern durch die Mäßigkeit, Fasten und Abbruch vom Untergang erhalteſt. Du Zornmüthig- und Rachgieriger! Attende tibi! Gibe genau Achtung, daß du durch deinen unbändigen Zorn, und Rachgierigkeit gegen dem Nächsten dein Seel nit verliereſt, sondern durch die Sanftmuth und Mildigkeit vom Untergang erhalteſt. Du Faul- und Träger! Attende tibi! Gibe genau Achtung, daß du durch dein Hinläßig-

läßigkeit, Faul- und Trägheit in dem Dienst GOttes dein Seel nit verliereſt, ſondern durch die Andacht, Eyffer, und Gottſeeligkeit vom Untergang erhalteſt. In Summa, ihr Sünder! Attende tibi! Gebe ein jeder wohl, und genau Acht, daß er ſein arme eintzige Seel nit verliere, wende ein jeder allen Fleiß an, verliere er lieber alles anders, als ſein Seel.

Alſo hat es gemacht unſer Heiliger Apoſtel Bartholomæus: Er ware, nach Zeugnuß Petri de Natalibus, ein Enckslein des Königs in Syrien; keiner aus allen Apoſtlen ware vom Adel, als er, nichts deſto weniger hat er alle Schätz und Reichthumen, Geld und Gut in die Schantz geſchlagen, ſeine Diener verlaſſen, ſich an einen armen Hof begeben, denen armen Fiſcheren ſich zugeſellet, und iſt worden ein rechter Paarfüſſer, welcher mit ſeinem Meiſter paarfuß in der Welt herum gezogen, und ſich in die arme Societæt JEſu begeben. Zuvor kunte er fahren, hernach gienge er zu Fuß; zuvor hatte er Königliche Speiſen genoſſen, hernach hat er Hunger und Durſt gelitten; zuvor kunte er haben den köſtlichſten Wein, hernach ware das liebe Waſſer ſein Tranck; zuvor ware er mit Seiden und Sammet bekleidt, hernach mit einem ſchlechten Rock zufriden; zuvor lage er in zart, und weichem Beth, hernach wußte er nit, wo er ſein Haupt ſolte hinlegen; zuvor hatte er alle Kömlichkeiten, hernach mußte er allerhand Ungemach leyden, in Regen und Wind, in Hitz und Kälte von einer Stadt in die andere, von einem Flecken in den andern, von einem Caſtell in das andere lauffen, das Evangelium zu predigen, die Sünder zu bekehren, die Irrgehende auf den rechten Weeg, und ihre Seelen in den Himmel zu bringen. Zu allem diſem ware er willig und bereit, eben darum, weilen er die Koſtbarkeit der Seelen erkennt hatte. Neben allem aber, was er gethan, und verlaſſen, hat er noch ſein eigene Haut in die Schantz geſchlagen, ihme diſe abziehen, und mit gröſtem Schmertzen abſchinden laſſen, damit er deſto leichter durch das enge Himmels-Thürlein hinein kommen, und ſein Seel ewig glückſeelig machen möchte.

Da, da, AA. habt ihr ein Beyſpihl, was ihr zu Erhaltung eurer Seel zu thun habet, nemlich ihr zu Lieb ſollet ihr ehender Gut und Geld, Schätz und Reichthumen, Leib und Leben verlaſſen, als euer Seel in Gefahr ſetzen; lieber Hitz und Kälte, Hunger und Durſt, und allerhand Ungemach übertragen, als eurer Seel einen Schaden zufügen; ja! wann es nit anderſt ſeyn kunte, lieber nach dem Exempel des Heiligen Bartholomæi die Haut dahinten, und abziehen, als die ſo koſtbare Seel im Stich laſſen. Ihr ſollet euch hertzhafft reſolviren, lieber alles Creutz, Verfolgung und Widerwärtigkeiten mit Gedult zu leyden, als euer Seel einbüſſen. Erwäget öffter den Ausſpruch Chriſti des HErrn: Quid prodeſt homini, ſi mundum univerſum lucretur, animæ verò ſuæ detrimentum patiatur. Was nutzet es den Menſchen, wann er die gantze Welt gewinnet, aber einen Schaden an ſeiner Seel leydet? Werdet ihr diſes öffters betrachten, ſo werdet ihr euer Seel erhalten zum ewigen Leben. Das gebe GOtt Vatter, Sohn und Heiliger Geiſt, Amen.

Am

# Am Fest der Gnaden-reichen Geburt MARIAE.

Habitabant in Turre. Judic. 9.

## Sie wohnten in dem Thurn.

ICh lise in einem bewährten Scribenten Theat. hum. Tom. 1. Tit. Arma. pag. 120. Daß ob dem Zeug-Hauß zu Venedig folgende Wort sollen geschriben seyn: *Felix Civitas, quæ tempore pacis de bello cogitat.* Glückseelig ist jene Stadt, welche auch zu Fridens-Zeiten Gedancken vom Krieg hat. Die kluge, weise, und verständige Raths-Herren neben ihrem Herzog wissen wohl, daß der Frid selten lang daure, daß er also auf diser Welt nit ewig währe: Wann der Kriegs-Gott Mars sein Schwerdt schon in die Scheiden stecke, könne er doch solches bald wider ausziehen. Sie wissen wohl, was Vegetius sagt l. 2. Nunquam Imperator ita paci credat, ut non se præparet bello. Kein grosser Potentat, König oder Kayser, soll so vil auf den Friden trauen, daß er sich nit mehr zum Krieg rüste. Dann in disem Leben ist das Glück mit Unglück, die Ruhe mit Unruhe, das Gute mit Bösem vermischt, und mitten in dem fridsamen Oel-Zweig ist offt verborgen ein blutiges Schwerdt. Christus sagt selbst: Surget gens contra gentem. Es wird ein Geschlecht wider das andere aufstehen. Das haben erfahren unsere Vor-Eltern, wir selbst, und werden es erfahren unsere Nachkömmlinge: Pax, Pax, & non est Pax. Wann man vermeynt, es seye Frid im Land, so wird unversehens ein Potentat die Waffen ergreiffen, und einen blutigen Krieg anfangen, wird auch manches mahl so lang dauren, biß alle Kriegs-Cassen erschöpfft, alle Zeug-Häuser erleert, und beeder Seits die Armeen geschwächt, und aufs Haupt geschlagen, daß endlich der Schwächere gezwungen wird, Frid zu machen. Wie offt hat man schon mit Augen gesehen, daß der Frid gebrochen, und Feind worden, den man für einen guten Freund gehalten. Das haben die edle Venetianer erfahren: Da sie vermeynten, mit dem Türcken Frid zu haben, ist ohnverhofft der Türckische Bassa mit seiner Miliz abgeseeglet auf das Königreich Candiam, auch nit geruhet, biß er solches bekom̃en. Ein gleiches haben wir auch schon öffter erfahren müssen: Wann man vermeynt, es seye Frid, und kein Feind zu förchten, hat gählings der Kriegs-Gott Mars wi-

der angefangen zu regieren, und gleichsam allen Monarchen durch einen Trompeten-Schall anzukünden den Krieg. Da hat man allenthalben die Trom̃len gerührt, die Soldaten geworben, solche gemusteret, alle Waffen bereitet, alle Zeug-Häuser eröffnet, und alle Anstalten zum Krieg gemacht, daß also förchterliche, und entsetzliche Kriegs-Flammen aufgebrunnen, so nichts anders, als Jammer und Elend betrohet haben. Ja! vil Königreich und Provintzen, vil Städt und Dörffer, vil Schlösser und Vestungen in äusserster Gefahr gestanden, ruinirt, zerstöhrt, und verderbt zu werden. Wie aber in Politicis, und weltlichen Sachen kein beständiger Frid zu hoffen, also ist es auch im Geistlichen: Der Fürst der Finsternuß lauffet in der gantzen Welt herum, zerstöhret den Friden, bekrieget Hohe und Nidere, Geistliche und Weltliche, Reiche und Arme. Hat er etwan ein Zeitlang Stillstand gemacht, so ergreift er gleich wider seine Waffen, und fallet uns mit grösserem Gewalt an, als zuvor.

Nun dann AA. weil so gar kein beständiger Frid, sondern nur immer Krieg ist, so ist das Beste, sich an ein sicheres Orth zu reteriren. Wie zu Pest-Zeiten das Beste ist ein wohl versehene Apothecken, also ist im Krieg das Beste eine feste Stadt, ein fester unüberwindlicher Thurn. Wo findet man aber ein solchen? Eben heutiges Tags hat der himlische Bau-Meister einen solchen festen Thurn ausgemacht, als das Gnaden-reiche Kind MARIA auf die Welt gebohren worden. Daß sie aber ein solcher Thurn seye, werd ich mit Göttlicher Gnad erweisen. Audite &c.

Unterschidliche Ursachen haben unsere Vor-Elteren gehabt, warum sie nit mit geringem Unkosten hin und wieder hohe, starcke und feste Thürn erbaut haben, erstlich damit sie ihre Reichthumen und Herrlichkeit erzeigten, auch denen Bergen, und ihren Städten zu einer Zier. Ein solcher hoher Thurn wird gesehen zu Landshut, zu Wien in Oesterreich, zu Straßburg, und noch anderer Orten mehr, fürnehmlich aber der Wunder-Thurn Pharos, welcher denen Schiffleuthen wegen der darauf gesteckten Lichter und Facklen gleichsam ein Mond war, und folgsam ihnen grossen Trost brachte. Zum anderen baueten die Alte solche hohe Thürn, damit sie auf dieselbe ihre Schild-Wachten stelten, und von weiten den Feind sehen könten. Also siht man auch dergleichen Thürn in dem Hertzogthum Francken, absonderlich um die Bischöfl. Stadt Würtzburg. Drittens erbauten sie solche Thürn, damit die Betrangte sich dahin retiriren, und sich also in den sichersten Orten wehren können. Also flohen die Juden zu Jerusalem bey der Belagerung Titi in den Tempel, ohne Zweiffel wegen den hohen Thürnen; also nahmen ihr Zuflucht in der Stadt Thabes die Obersten und Innwohner zu dem hohen Thurn, der mitten in der Stadt stunde, allwo auch Abimelech von einem Weib mit einem Stuck von einem Mühlstein getödtet worden. Zum vierdten baueten auch die Alte Thürn in ihren Weingärten, darinn auf die schädliche wilde Thier Achtung zu geben, oder

aber

aber da der Himmel blitzte und donnerte, sie dahin ihr Zuflucht suchen möchten. Gibt also unterschidliche Thürne, Thürne der Majestät und Herrlichkeit, Wacht-Thürne den Feind zu observiren, Thürne wider die Feind sich zu wehren, und Thürne der Zuflucht.

Nun AA. wird ich nit fehlen, wann ich sage, MARIA seye ein solcher Thurn. Und zwar erstlich ein Thurn der Majestät GOttes, in dero Erschaffung der Allerhöchste Werck-Meister seine Majestät, Macht und Herrlichkeit sehen lassen, da Er disen Marianischen Thurn erbaut hat. O was soll ich sagen von disem Thurn, wann ich ihn betrachte, so muß ich sagen, was die heilige Schrift von dem herrlichen Königlichen Thron Salomonis sagt: Non est factum tale opus in universis regnis. Kein solches Werck wird in allen Königreichen gefunden. Meine Augen erstarren in Ansehung dises herrlich und Majestätischen Thurns. Nächst Christo hat die allmächtige Hand GOttes kein solchen Thurn, kein so kunstreiches Geschöpf erschaffen, als MARIAM. Sie ist ein Zier des Himmels und der Welt. Pulchra ut Luna, electa ut Sol. Schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonn. In heiliger Schrift wird sie nur denen annehmlichsten und schönsten Erd-Gewächsen verglichen: Als dem Palm-Baum zu Cades, dem Rosen-Gewächs zu Jericho, einem schönen Oelbaum im Feld, einem Ahorn neben dem Wasser: Einem fruchtbaren Acker, einem schönen Altar, einem Trauben aus Cypren, einem guldenen Leuchter, einem versigleten Brunnen, einem verschlossenen Garten, einem Morgen-Stern, einer Lilien, und anderen schönen Sachen mehr. Aus welchem wir sehen können, daß GOtt seine Macht, und Majestät habe an MARIA sehen lassen. Und was ist es Wunder, es sagt ja der heilige Thomas von Aquin, daß GOTT MARIAM nit hätte besser erschaffen können, und über sie keine Creatur vortreflicher machen, weilen sie ist ein Mutter GOttes. Dahero wie die Thürne der Städt und Länder eine Zier seynd, und einige deswegen auch erbaut worden, also ist auch MARIA erschaffen worden, daß sie seye ein Zier-Thurn der himmlischen Stadt, ein Zier-Thurn der Catholischen Kirchen, ein Zier-Thurn aller menschlichē Augen. Ein Zier-Thurn der ganzen Welt. Der höchste GOtt hat auch seine Städt im Himmel, daraus Er sein Himmelreich machet. Dann die Städt und Dörffer machen ein Reich. In allen disen oberirrdischen Städten seynd auch erhöhte Thürn, das ist, grosse Heilige, und doch über alle dise ist erhöht MARIA. In einer Stadt haben ihre Wohnung die Patriarchen, und in diser Stadt ist ohne Zweiffel der Thurn Abraham: In der Stadt der Propheten ist der Thurn ohnfehlbar der Moyses: In der Stadt der Apostlen ist der Thurn PETRUS: In der Stadt der Beichtiger ist der Thurn der Heilige Franciscus: In der Stadt der Jungfrauen ist der Thurn die heilige Catharina, so alle Städt zieren. Aber über dise alle ist MARIA im himmlischen Reich der oberste, höchste und zierlichste Thurn, vor welchem sich alle bucken und neigen.

Der

Der kunstreiche Thurn Pharos ist für ein Wunder-Werck der Welt gehalten worden, bey der Nacht wurden auf disen ausgesteckt vil Facklen und Liechter, damit die Schiff-Leuth nit irr fahren möchten, dann man konte dises Liecht auf vierzig Meil sehen, er stunde auf einem Berg allenthalben mit Wasser umgeben, und solle dessen Erbauung 800. Talent gekostet haben. Aber was verwunderen wir uns über disen hohen und zierlichen Thurn, MARIA ist vil ein höherer zierlich- und kostbahrerer Thurn, welcher nit auf vierzig Meil Weegs denen auf disem Welt-Meer herum seeglenden Menschen leuchtet, sondern sie ist ein recht brinnende Welt-Fackel, so allen Sünderen zu dem Port der ewigen Glückseeligkeit vorleuchtet, dann alle werden sich vor den Sirenen oder Meer-Fräulein, vor denen Weer-Wirblen, Schroffen und Felsen nit zu beförchten haben, wann sie ihre Augen stets auf disen Marianischen Thurn werffen, sie werden auch sicher seyn vor denen höllischen Meer-Rauberen, daß sie von ihnen nit werden überfallen werden. Dann MARIA ist allen ein solcher Thurn, worauf ein so grosse Welt-Fackel steeket, welche uns nit lasset irr fahren, ohne dise aber ist schwer an den Port der ewigen Glückseeligkeit zu gelangen. Wie gar schön anmercket Bernardinus de Bustis, da er sagt: Tot enim totáque sunt mundi hujus pericula, venti ac procellæ, quod nisi turris hæc tutissima haberetur, vix unus de mille salvaretur. Dann solche, und so vil Gefahren seynd in disem Welt-Meer, solche Wind und Wellen, daß es kaum möglich wäre, daß aus tausenden einer seelig wurde, wann wir nit disen gewaltigen und sicheren Thurn hätten. Von disem so zierlich und festen Thurn können wir also billich sagen, daß der himmlische Bau-Meister sein Majestät und Herrlichkeit habe wollen zeigen und sehen lassen.

Nicht nur aber haben die Alte solche Thürn aufgeführt zur Zier einer Stadt, sondern auch zum Nutzen, damit sie die Wächter darauf stelten, und ihre Feind könten sehen und beobachten. Ein solcher Thurn ware auch auf dem Berg Libano, nahe bey Damasco, welchen der König Salomon nur deswegen bauen lassen, damit die Wächter auf demselben die einfallende feindliche Syrier ersehen, und durch Feuer oder Posaunen-Schall den Juden zur Flucht ein Zeichen geben möchten. Ein solche Beschaffenheit hat auch der Marianische Thurn, wer sich in disem Thurn aufhaltet, in dem Schutz MARIÆ sich befindet, der kan sehen seine Feind, den Asmodeum, der einfallet, und versuchet mit der Unkeuschheit; den Mammon, der anfechtet mit dem Geitz, den Beelezbub der mit dem Neid, den Lucifer, der mit der Hoffart, den Belphegor der mit Fras und Füllerey, den Belial, der zum Zorn und Rachgierigkeit, den Leviatan, der mit der Trägheit versuchet. Neben disen wird er ersehen die Feind des Leibs, der Güther, des Glücks. Ja MARIA vertritt selbst das Ambt des Wächters, der ermahnet, der das Zeichen zur Flucht gibt mit der Fackel der innerlichen Erleuchtung, der anschlagt

die

die Glocken des Gewissens, der anstoßt die Posaunen des letzten Gerichts. Daß aber MARIA auch für uns wache, vermein ich solches könne aus Heil. Schrift probirt werden. Dann Cantic. 5. sagt die geistliche Gespons, durch welche wir auch MARIAM verstehen können. Ego dormio, cor autem meum vigilat. Ich schlaffe zwar, aber mein Hertz wachet. Wachen heisset so vil, als für einen anderen Sorg tragen. Dahero will MARIA gleichsam sagen: Was mich anbelanget, bin ich nit sorgfältig, mir ist mein Thron gewiß, aber was die Menschen auf Erden anbelanget, da bin ich sorgfältig, da schlaffe ich nit, sondern wache für sie Tag und Nacht, frühe und spat, damit ich sie ermahne, wann ihnen ein Unfall begegnen will. Wer kan an disem zweiflen? MARIA ist bey dem Creutz auf dem Berg Calvariæ aller unser Mutter worden. Wo ist aber in der ganzen Welt eine treue Mutter, welche für ihre Kinder nit Sorg traget, welche für sie nit wachet, damit ihnen nichts widriges begegnen möchte? Da denen Juden ein so grosses Unheyl bevor stunde, daß alle in ihrem eigenen Blut solten ersauffen, so lang sie von disem nichts wusten, haben sie sicher geschlaffen. Aber die Königin Esther, welche auch ein Jüdin war, hat für sie gewachet, und alles Unheyl von ihnen abgewendt, indem sie den erzürnten König also besänftiget, daß er das Tods-Urtheil zuruck geruffen. Wie oft schlaffen wir gantz sicher, da doch der König Himmels und der Erden über uns ein grossen Zorn gefasset hat, wann wir aber schon schlaffen, so wachet für uns MARIA, und wendet alles Unheyl ab, besänftiget ihren liebsten Sohn, daß Er uns verschone. Sie wachet, gibt uns ein Zeichen, ut fugiamus à facie arcûs, daß wir zur Buß greiffen, und unser sündhaftes Leben besseren. Ehe jener grosse Brand auf dem so genanten Jungfrauen Berg im Königreich Neapel entstunde, weinte zu Salern ein Mutter GOttes-Bild Blut und Wasser, nemlich zum Zeichen, daß dises Unglück erfolgen wurde, und wolte MARIA andeuten, und als ein Wächterin ihren Dieneren ein Zeichen geben zur Flucht. Wie dann auch vil ohnfehlbar durch ihre Fürbitt erhalten worden. Der S. Marx Thurn zu Venedig ist so hoch, daß der Glantz des Golds, mit welchem er bedeckt ist, auf zweyhundert Roß-Läuf den Schiff-Leuthen, wie ein heylsamer Stern leuchtet. Auf der Höhe sitzt ein gantz guldener Engel mit einem flammenden Schwerdt, und wie ihn der Wind herum treibt, also gibt er den Glantz auf das hohe Meer hinaus, und den Schifahrenden einen Trost. Unser Marianische Thurn ist auch bedeckt, mit dem fein und puristen Gold der Liebe GOttes und des Nächstens, dahero ist sie auch ein Trost allen auf dem grossen Welt-Meer herum seglenden elenden Adams-Kinderen, ihren Gnaden-Glantz wirft sie nit nur zweyhundert Roß-Läuf in das Welt-Meer, sondern an alle End und Ort, von ihr empfangen alle Hilf und Gnaden. Und scheint der höchste GOtt handle mit ihr, wie der grosse König Alexander, wie von ihm schreibet Plutarchus. Wann diser Monarch

einen Supplicanten solte anhören, und ihm ein Gnad erweisen, pflegte er ihm zu sagen: Gehe zu meiner Mutter Olympiam, suche bey ihr Hilf und Rath, was sie will, das will ich auch, was sie thut, ist wohl gethan, will sie, daß ich einem soll ein Gnad erweisen, fiat, so wird es geschehen. Will sie, daß ich jener Stadt soll verschonen, fiat, so wird ihr nichts Leyds widerfahren. Will sie daß ich disen oder jenen Gefangenen soll loß lassen, fiat, so soll er loß seyn. Will sie, daß ich einigen Rebellen soll das Leben schencken, fiat, so sollen sie perdoniert seyn. Mit einem Wort, consulite Matrem, habt ihr mein Mutter zu einer Patronin, so werdet ihr auch alles von Alexandro erhalten.

Gleicher massen machet es auch der König Himmels und der Erden, Christus JEsus, wann einige Hilf- und Trostlose, Betrübt und Betrangte, Krancke und Gefangene ein Gnad oder Gutthat von Ihm begehren, so heisset es auch: Gehet zu meiner Mutter, was sie will, das will ich auch, was sie begehrt, fiat, das soll geschehen. Dahero sagt Nicephorus lib. de laud. Virg. Multa petuntur à DEO, nec obtinentur, man begehrt oftermahl etwas von GOtt, und erhalt es nit. Multa petuntur ô MARIA, & obtinentur, was man aber von *MARIA* begehrt, das erhalt man, nit daß *MARIA* mächtiger seye, sondern weil GOtt also beschlossen hat *MARIAM* zu Ehren, und daß die Menschen wissen, daß durch sie von GOtt alles könne erhalten werden. Omnia per ipsam obtineri posse à DEO.

Nach Zeugnus Alexandri ab Alexandro l. 6. cap. 22. haben vor Zeiten die König und Fürsten herrliche auserwählte Wächter auf denen Thürnen gehabt. Der König David hatte über tausend auf seinem Thurn; die Athenienser und Persianer hatten noch mehr. Der grosse König Alexander hatte zweytausend geharnischte Soldaten, welche vom Thurn sich herunter liessen, und dem Feind zueilten. Uns Christen solle genug seyn ein einzige Frau auf dem Thurn der streitbahren Kirchen, wir haben genug an *MARIA* allein, sie ist wachtbahrer als die heldenmüthige Judith, welche dem Kriegs-Obristen Holoferni das Haupt abgeschlagen; sie ist wachtbarer als die Königin Esther, welche alle Juden bey dem Leben erhalten, *MARIA* allein ist mächtig genug allen und jeden, leiblich und geistlichen Feinden zu begegnen, und dise in die Flucht zu treiben. O was Trost haben wir dann von disem Thurn, in welchem *MARIA* selbst die Wacht haltet, und uns beschützet!

Noch ein andere Ursach haben die Alte gehabt hohe und feste Thürn zu bauen, damit nemlich solche seyen ein Zuflucht-Ort, ein allgemeines Asylum. Von den heiligen Vätteren wird *MARIA* genennt turris Ecclesiæ immota, ein unbeweglicher Thurn der Kirchen: Der stärckiste Thurn der Zuflucht: Ein bewährter Thurn aller Hilf: Ein Thurn der Sicherheit: Ein unüberwindlicher Thurn: Ein erschröcklicher Thurn, wie ein wohlgeordnetes Kriegs-Heer. In disem Marianischen Thurn

ist

ist man sicherer, als die Römer in ihrem Capitolio, als die Juden in ihrem Thurn Davids, als die Babylonier in ihrem Thurn Babel. Der Marianische Thurn ist der allersicherste, wer dahin sein Zuflucht nimmet, der hat sich nichts zu beförchten.

Ortellius schreibet ein wunderliche Begebenheit von einem steinenen Thurn ad ædem S. Crucis in Bristollia, daß diser sich hin und her bewege, wie sich die darinn hangende Glocken, wann sie geläut werden. Ein gleiches kan ich sagen von unserem Marianischen Thurn, diser bewegt sich hin und her, er bewegt sich gegen den Blinden, und erhalten ihr Gesicht. Er bewegt sich gegen den Stummen, und sie bekommen die Red; er bewegt sich gegen den Krummen und Lahmen, und sie werden Grad. Er bewegt sich gegen den Krancken, und sie werden gesund. Er bewegt sich gegen den Todten, und sie werden lebendig. Er bewegt sich gegen den Besessenen, und sie werden erlediget. Er bewegt sich gegen den Schiff-Bruch leydenden, und sie kommen an das Gestatt. Mit einem Wort, er bewegte sich gegen allen Noth-leydenden, und sie werden aus ihrer Noth gerissen. Er bewegt sich gegen den Streitenden, und sie erhalten den Sig.

Das hat erfahren König Ferdinandus, als er sich vil Jahr bemühet, wie er die herrliche und feste Stadt Granata von den unglaubigen Mauren wiederum eroberen und bekommen möchte, da hat er endlich sein Zuflucht zu dem Marianischen Thurn genommen, *MARIAM* um Hilf angeruffen, und mit seiner Königin Isabella sich verlobt, wann er bemeldte Stadt solte sigreich einnehmen, wolle er die fürnehmste Kirchen diser Stadt zu Ehren der unbefleckten Empfängnus *MARIÆ* weyhen lassen: Bald darauf im Jahr Christi 1402. den ersten Jenner hat er dise gewaltige Stadt glücklich eroberet, der König Boaldus hat sich selbst ergeben, alle fürnehme Ort und Päß eingeraumet, darauf den anderen Jenner ein grosse Anzahl der gefangenen Christen erlediget worden, welche samtlich *MARIÆ* Lob gesungen, und vor Freuden geweinet haben. Der Ertz-Bischoff hat das heilige Creutz auf einen hohen Thurn gesetzt, welches der König samt den fürnehmsten Hof-Herren verehrt, und männiglich darfür gehalten die Eroberung diser Stadt seye durch die Fürbitt der unbefleckten Mutter *MARIÆ* erhalten worden. P. Antonius Baling. l. 1. hom. 19. de Arcan. Deipar. Eben auf solche Weis hat sich auch unser Marianische Thurn geneigt gegen dem Kayser Basilio Macedonico: der Saracener Fürst von Tharso hat ihm durch schimpfliche und Gottslästerliche Brief ein offentlichen Krieg angekünd, folgenden Innhalts: Jetzt will ich erfahren, ob dir JEsus *MARIÆ* Sohn, und sein Mutter werden zu Hilf kommen, dann er hatte entschlossen mit seinem ganzen Kriegs-Heer wider disen Kayser zu Feld zu ziehen. Von diser stolzen, hochmüthigen GOtts und *MARIÆ*-Lästerung hatte der Kayser höchsten Verdruß, beklagte sich gegen dem gecreutzigten Heyland, und seiner gebenedeyten Mutter bitterlich, befilcht ihnen

die Rach, bittet um Hilf, und hengt dise schimpfliche Brief an die Bildnus unser Lieben Frauen, und schicket seinen frommen Feld-Obristen Andream das Römische Kriegs-Volck dem Feind entgegen. Bey Podand geschicht ein blutiges Treffen, der Saracener-Fürst blibe auf dem Platz, und sein Armee wurde mit grosser Niderlag in die Flucht geschlagen, wenig haben sich nach Tharsum salvirt. Der Feld-Obriste Andreas setzte nach erhaltener Victori ein Sig-Saul auf die Wahlstatt zur Danckbarkeit und ewiger Gedächtnus, und kehrte triumphirlich nach Constantinopel, der Kayser Basilius aber hat *MARIÆ* zu Ehren ein herrliche Kirchen erbaut, und andere erneueret. Baron. Curopalat. So glücklich hat der Kayser obgesiget, weil sich unser Marianische Thurn gegen ihm geneigt. Dahero kan man billich an disen Thurn anschreiben jene sinnreiche Wort: Tego, & tero, ich beschütze und zerknirsche, nemlich ich beschütze meine Freund, und zerknirsche meine Feind, den Kayser Basilium hat sie beschützt, ihm den Sig in die Händ gespihlt, und den Saracener-Fürsten zerknirschet.

Wie sich aber diser Marianische Thurn neiget zu den Streitenden auf Erden, also neigt er sich auch bis unter die Erden zu den armen Seelen in das Feg-Feuer. In den Offenbahrungen der heiligen Brigittæ gibt *MARIA* die Mutter GOttes ihr selbst den Nahmen einer Mutter der Seelen in dem Feg-Feuer, indem sie gesagt: Ego sum Mater omnium, qui sunt in purgatorio: Quia omnes pænæ: Quæ debentur purgandis, propter preces meas mitigantur. l. 4. cap. 138. Ich bin ein Mutter derjenigen, so in dem Feg-Feuer leyden, weilen alle Peynen, so sie zu leyden haben, durch mein Gebett geringeret werden. Und in der Wahrheit, wann die Heilige des Himmels durch ihre Vorbitt den armen Seelen können die Erledigung aus dem Fegfeuer erhalten; warum soll die Heiligiste unter den Heiligen, die Trösterin der Betrübten, die Mutter der Barmhertzigkeit nit ein weit grössere Gnad haben den armen Seelen aus dem Fegfeuer zu helffen. Der heilige Petrus Damianus erzehlt, wie einstens eine Seel erschinen, und ausgesagt, daß auf den Festag der Himmelfahrt *MARIÆ* mehrer Seelen aus dem Fegfeuer erlößt worden, als Burger damahls in der Stadt Rom waren. Die Hilf von *MARIA* hat erfahren ein gewiser verstorbener Religios aus dem Orden des heiligen Dominici, dann als einer für ihn Meß gelesen, ist sie ihm erschinen mit der armen Seel, und hat zu ihm gesagt, sihe da deinen Freund, für welchen du bettest, und Meß lisest. Buring. Serto 7. Ihr Hilf hat erfahren Innocentius der Dritte dis Nahmens Römischer Pabst. Diser hat durch die Fürbitt *MARIÆ* die Gnad erlangt, daß er vor seinem End wahre Reu über seine Sünden erweckt. Nachdem er in das Feg-Feuer kommen, und darinn bis an den jüngsten Tag leyden solte; hat sie für ihn auch erhalten, daß er der heiligen Lutgardi erscheinen können, und von ihr Hilf begehren. Balinghen in Calend.

ex

ex vita S. Lutgard. Da sehen wir, daß diser Marianische Thurn sich auch biß in das Fegfeur neige.

Noch ein Ursach aber finde ich, warum hohe, starcke, und feste Thürn die Alte erbaut haben: Damit nemlich solche ein Wehr wären wider die feindliche Einfäll. Dahero hat auch der König David erbaut einen Thurn, damit sich die Israeliter wider die Jebussäer, und andere Feind darinn wehren könnten. Er ware mit Brust-Wehren wohl versehen, und nach Brauch der Alten hiengen Schild und Waffen an disem, welche Theils vom David selbst verfertiget, Theils denen Feinden abgenommen worden. Mille Clypei pendent ex ea, omnis armatura fortium. Also auch an unserem Marianischen Thurn hangen tausend Schild, und alle Wehr der Starcken. Da findet man Waffen wider die Feind der Demuth, wider die Feind der Sanftmuth, wider die Feind der Keusch- und Reinigkeit, wider die Feind der Tugend und Gerechtigkeit. Omnis armatura fortium. Tausend Schild hangen an disem Marianischen Thurn, das ist, nach Lehr des Heiligen Thomæ von Aquin: Mille modi juvandi. Tausenderley Weiß und Manier der Hülff; eine Weiß, zu trösten die Betrübte, zu stärcken die Schwache, aufzumunteren die Verzweiflete, zu heylen die Krancke, zu erledigen die Besesse ne, zu erwecken die Todte: Eine Weiß, zu unterdrucken den Hochmuth, zu Unterdruckung der Rachgierigkeit, zu vertreiben die Faulheit, eine Weiß, fromm zu leben, und glückseelig zu sterben.

Wie die Alten ihre Schild und Waffen an ihre Thürn henckten, als Ehren-Zeichen des Sigs, um denen Feinden eine Forcht einzujagen, also hangen auch in den MARIÆ-Kirchen hin und wider fast an allen Orthen tausend, ja vil hundert tausend Schild und Taflen ihr zu Ehren, den höllischen Feinden aber zu einer ewigen Schand, den Ketzern zum Spott, allen Frommen zum Antrib, und zu einer unauslöschlichen Prob, wie vil tausenderley Weiß und Mittel MARIA habe, zu helffen. Gehe man nacher Dettelbach, nacher Einsidlen im Schweitzer-Land, nacher Loretto in Welschland, nacher Alten-Oetting in Bayrland, und andere unzahlbar vile Orth, da wird man sehen, wie einige aus den Feurs-Brunsten, andere aus der Wasser-Noth, andere aus den Händen der Mörder- und Strassen-Rauberen heraus gerissen worden. Man wird sehen, wie sie dem Theophilo, und andern Sündern ihre Handschrifft, so sie dem Teuffel gegeben, wider zugestellt; wie sie von unheylsamen Kranckheiten, vom Tod und der Höllen errettet worden. Man wird sehen, wie sie denen Blinden das Gesicht, denen Tauben das Gehör, denen Stummen die Red mitgetheilet. Man wird sehen, wie sie dem Heiligen Damasceno die abgehauene Hand ansetzet; wie sie jenem im Sünden-Stand verschidenen Mörder, dem das Haupt abgeschlagen war, die Gnad zu beichten verlyhen hat. Man wird sehen, wie vil tausend andere Ehren-Schild und Taflen an disen Marianischen Thurn aufgehängt worden. Werden wir nun hinfüro angefallen von ei-

ner Kranckheit, von einer Verfolgung, von einer Trangsaal, von einer Widerwärtigkeit, von einer Verzweiflung, so lasset uns mit grossem Vertrauen disem Marianischen Thurn zulauffen, wir werden ein Mittel finden. Fallet uns an der höllische Feind, wie ein brüllender Löw; werden wir angefochten zur Hoffart, zum Neyd und Rachgierigkeit, zum Laster der Unlauterkeit, so lasset uns dem Marianischen Thurn zueylen. Dahin solle sein Zuflucht nemmen der betrübte Loth, da wird er sein Leben besser erretten können, als auf dem Berg Segor. Dahin solle fliehen der armseelige Job, da ist er sicherer, als in seinem Hauß, welches von den Sturm-Winden zu Boden ist gerissen worden. Den Babylonischen Thurn hat GOTT durch Sturm-Wind und Wasser-Güß zu Grund gericht. Der Thurn zu Siloe fiele von sich selbsten zu Boden. Wer wolte dann sicher in disen Thürnen gewesen seyn? Wer aber zu dem Marianischen Thurn sein Zuflucht nimmet, der ist allzeit sicher. Sicher ist er vor den Mörder- und Strassen-Raubern, sicher vor leiblich- und geistlichen Feinden, sicher vor dem Fürsten der Finsternuß, und allem höllischen Geschwader.

Die Historici thun Meldung von einem Thurn in Apulia in Gestalt einer grossen Marmorsteinenen Statua, auf diser stund ein guldener Circul mit der Uberschrift: Kalendis Maij exoriente Sole aureum mihi Caput erit. Den ersten Tag May bey Aufgang der Sonnen wird ich ein guldenes Haupt haben. Welche Wort ein Saracener, so in disem Thurn gefangen lag, von einem verborgenen Schatz ausgelegt und verstanden. Welche Weissagung Anno 1039. ist erfült worden. Dann eben an selbem Tag hat der Fürst daselbst einen grossen Schatz von Gold erhebt, und hernach den Saracener frey und loß gelassen. Aber vil ein grösserer Schatz ist in unserem Marianischen Thurn zu finden. Ein grosser Schatz ist auf diser Welt Glück und Seegen, zeitliche Unterhaltung des leiblichen Lebens, in dem Marianischen Thurn kan man das finden. Ein grosser Schatz, ja über alle Reichthum ist gute Gesundheit, in dem Marianischen Thurn kan man disen finden und erhalten. Ein grosser Schatz ist die Freyheit, disen haben schon vil Gefangene in dem Marianischen Thurn gefunden, indem ihnen durch die Fürbitt der Mutter GOttes Ketten und Band selbst von Händ und Füssen gefallen. Ein grosser Schatz ist ein ruhiges von allen Aengstigkeiten befreytes Gewissen, disen haben in dem Marianischen Thurn schon vil gefunden. Ein grosser Schatz ist, ja auf diser Welt der gröste ein glückseeliger Tod, und sichere Abfahrt in die Ewigkeit, disen haben schon vil tausend in dem Marianischen Thurn gefunden. Ein Schatz über alle Schätz ist ein gnädiges Urtheil bey dem Göttlichen Richter, disen haben in dem Marianischen Thurn durch Fürbitt diser barmherzigen Mutter schon unzahlbahr vil gefunden. Alle und jede können noch heutiges Tags alle dise Schätz finden, wann sie ihr Zuflucht mit rechtem Vertrauen zu disem Marianischen Thurn nehmen. Wie vil Kayser, König und Fürsten, wie vil

Päbst,

Päbst, Cardinäl, Bischöff und Prälaten, Geistliche und Weltliche haben ihr Zuflucht zu disem Thurn genommen, und haben den Schatz alles Trosts und Sicherheit gefunden. Keiner stehet sicherer, keiner streitet glückseeliger, keiner obsiget glorwürdiger, als welcher in dem Marianischen Thurn sich befindet, und allda wider seine Feind die Waffen ergreiffet. Diser Thurn ist ein Schröcken allen höllischen Feinden, ihr Schutz ist über alle Schild und Pantzer, ihr Protection ist weit besser, als alle Propugnacula, als alle aufgeführte Schantzen, Bollwerck und Vestungen, ihr starcker Beystand ist weit höher zu achten, als alle dicke, starcke, und hohe Mauren. Mit einem Wort: MARIA ist Turris inexpugnabilis, ein unüberwindlicher Thurn.

Der Hochsinnige Emblematist Alciatus liesse einen starcken, und hohen Thurn mahlen, und denselben um und um mit Winter-grün umgeben; er aber setzte darzu dises Lemma, oder Beyschrifft: *Te stante viremus.* So lang diser Thurn wird stehen, soll unser Grünen nit vergehen. Unter dem Schutz und Schirm MARIÆ werden wir allzeit grünen, alle Hülff und Gnad von ihr zu gewarten haben. Te stante viremus: Grünen werden wir in der Marianischen Andacht, grünen in allerhand Tugenden, grünen in guten Wercken, grünen in Haltung der Gebotten GOttes, grünen in dem wahren Glauben, grünen in der steiffen Hoffnung, grünen in der Liebe GOttes und des Nächsten, grünen in dem Leben, grünen in dem Tod, grünen in der himmlischen Stadt Jerusalem. Das gebe uns allen, durch die Verdienst und Fürbitt MARIÆ, GOTT Vatter, Sohn, und Heiliger Geist, Amen.

Am

# Am Fest des heiligen Apostels und Evangelisten Matthäi.

Sequere me. Matth. 9.

## Folge mir nach.

NIt bald hat einer die Wörtlein, sequere me, folge mir nach, bälder capirt und verstanden, als wie unser heutige heilige Apostel und Evangelist Matthæus. Jenem Jüngling wolten sie nit in Kopf, da ihm Christus sagte: Vade vende omnia, & sequere me, gehe hin, verkauf alles, und folge mir nach, obwohlen er vil leicht nit halb so vil hätte verlassen müssen, so vil Matthæus verlassen hat. Andere haben an disen Wörtlein, sequere me, folge mir nach, vil Jahr gelernet, bis sie solche endlich in Kopf gebracht, alles verlassen, und Christo nachgefolgt seynd. Andere haben dise zwey Wörtlein zu erlernen sich gar ergeben. Bey Matthæo aber ware es Knall und Fall, gleich hat er dise capirt, kaum hatte ihm Christus zugeruffen, sequere me, folge mir nach, hat er alles in die Schantz geschlagen, und ist Christo auf dem Fuß nachgefolgt. Uber welches mich billich verwunderen kan. Dann er war reich, geitzig darneben, ein geldbegieriger Mann, ein Wucherer und Pulican. Reich war er, und einer von denjenigen Reichen, von welchen Christus sagt: Væ! vobis divitibus, qui habetis consolationem vestram. Luc. 6. Wehe! euch Reichen; dann ihr habt nun eueren Trost. Und abermahl: Amen, dico vobis, quia dives difficilè intrabit in Regnum Cœlorum. Matth. 19. Warlich, warlich, sag ich euch, ein Reicher wird schwerlich eingehen in das Reich der Himmlen. Reich war er, und einer von denjenigen, von welchen der heilige Apostel Paulus sagt: Die reich wollen werden, fallen in Versuchung, und in die Strick des Teuffels, in vil unnütze und schädliche Begierd, welche den Menschen bringen ins Verderben, und versencken in den ewigẽ Untergang. 1. Tim. 6. Matthæus war reich, und einer von denjenigen, von welchen Ecclesiasticus sagt: Avaro nihil est scelestius. Eccles. 10. Nichts ist schlimmers, nichts lasterhaftes, als ein Geitziger, er bietet auch sein Seel feil, ja verkauft sie um das Geld. Matthæus war reich, aber keiner von denselbigen, welche mit dem ihrigen reich seynd, sondern einer von denjenigen, welche ihre Reichthumen ungerechter Weis an sich gebracht, und

dise

dise mit Wucheren erhalten, oder vermehren. Matthæus war reich, und zugleich ein Zoller, welches ein Amt ist, worbey man die beste Gelegenheit hat, der Gerechtigkeit ein Ohr umzureiben. Mit einem Wort: Matthæus war ein solcher Reicher, welcher niemahl sagte: Jetzt hab ich Geld genug, jetzt bin ich der Reichthumen satt. Ein solcher Reicher, ein solcher Mensch, ein solcher Mann, ein solcher Geld-Jud war Matthæus, und dannoch, wer kan es glauben? ist er auf ein eintziges Zuruffen Christi des HErrn mit einem eintzigen paar Wort: Sequere me! folge mir nach! dergestalten in ihm selber veränderet worden, daß er alle Reichthumen auf einmahl verlassen, und Christo auf dem Fuß nachgefolgt ist.

AA. Ist nun ein solcher Sünder, ein solcher in das Zeitliche vertiefter Mann, ein solcher Geld-Jud, und ungerechter Zoller auf ein eintziges paar Wort bekehrt, und zu einem anderen Menschen worden, welcher Sünder soll nit Hertz bekommen, GOtt werde auch ein gleiches mit ihm würcken, wann er mit seiner Gnad ernstlich wird mitwürcken, und das um desto mehr, weil der gütige GOtt alle verlangt seelig zu machen, alle und jede zu dem Himmel beruffet, aber auf unterschidliche Weiß. Wie ich dann heut allen zum Trost mit Göttlicher Gnad werde zeigen. Audite &c.

Wann ein Vatter sein Kind liebt, und sihet dasselbe nächst bey einer Gruben stehen, so ruft ers zuruck, damit es nit hinein falle. Wann ein Hirt seine Schaaf sihet in der Gefahr, dem Wolff in den Rachen zu fallen, so ruft er selbe auch aus der Gefahr. Wann ein Kriegs-General vermerckt, daß seine Soldaten vom Feind könnten geschlagen werden, so commandirt er selbe an ein Orth, wo sie sicher stehen. GOTT ist unser Vatter, wir seine Kinder, die er liebt, sihet er aber eines nächst bey der Grub der ewigen Verdamnuß, so ruft er ihm eines Ruffens zuruck, damit es nit hinein falle. Christus JEsus ist unser Hirt, ego sum Pastor bonus; vermerckt er, daß eines in der Gefahr, dem höllischen Wolff in den Rachen zu fallen, so leithet er solches ab von der Gefahr. Christus ist unser General, wir seine Soldaten, sihet er uns in der Gefahr, vom Feind geschlagen zu werden, so commandirt er uns auf ein Posten, wo wir sicher stehen. Das alles vermag die Lieb des Vatters gegen seinem Kind, die Lieb des Hirtens gegen seinen Schaafen, die Lieb des Generals gegen seinen Soldaten. Nun ist die Liebe des höchsten GOttes unvergleichlich grösser, als die Lieb des Vatters, des Hirtens, und des Generals. Dahero ruft er uns allen und jeden zu: Sequere me! Wir sollen mit Matthæo den Zoll-Banck des sündhafften Lebens verlassen, und ihm durch einen frommen Lebens-Wandel nachfolgen. Es ruft aber der höchste GOtt nit nur mit Worten, nit mit eitler Stimm, wie man etwan einem aus dem Wald heraus ruft, sondern er erleuchtet dir zugleich deinen Verstand, er berührt dir das Hertz, und zwar aus purer Gnad, ohne allen deinen Verdienst, er kommt dir mit der Gnad vor, er we-

wecket dich aus deinem Sünden-Schlaf. Du bist zwar, mein Sünder! ein Feind GOttes, dannoch ruft er dich. Du hast deines Zihl und Ends, zu dem du erschaffen bist, völlig vergessen, dannoch ruft er dich. Du hast seine Ermahnungen in Wind geschlagen, dannoch ruft er dich. Du bist mit einem Sünden-Last beschwehrt, aus eigner Schuld, dannoch ruft er dich. Du seufftzest unter dem Joch des Teuffels freywillig, dannoch ruft er dich. Du bist auf dem Weeg der Boßheit, den du schon so lang mit Lust gangen, müd und matt, dannoch ruft er dich. Dein Seel ist tod, weil sie aus der Gnad GOttes gefallen, aus Boßheit, dannoch ruft er dich. Du kanst aus eignen Kräfften von dem Fall nit aufstehen, und wilst auch nit, dannoch ruft er dich. Den Himmel hast du dir selbst verschlossen, und die Höll eröffnet, dannoch ruft er dich. Die Teuffel warten mit Verlangen auf dein arme Seel, und passen dir aller Orthen auf, und lebst ohne Sorg, dannoch ruft er dich. Er biethet dir an seine Gnad, er verlangt dir zu helffen, dich aus deinem armseeligen Stand heraus zu reissen. Was ist dann das für ein absonderliche Gnad, die er dir erweiset, welche du wegen so vil Beleydigungen nit verdient hast, und dannoch ruft er dich.

Was vermeynst du aber, indem dich GOtt ruffet, geschihet dises etwan im Jahr nur ein oder das andere mahl? Lasset er dich hernach gehen, wie du geheist, wann du sein Ruffen nit angehört hast? Das nit; sondern höre, was er durch den Propheten Isajam sagt: Kan auch ein Mutter ihres Kinds vergessen, daß sie sich nit erbarme des Sohns ihres Leibs? Ist es möglich, daß sie das Kind verlasse, und seinen Armseeligkeiten kein Mittel schaffe? Du solst aber wissen, wann schon die Mutter ihres Kinds vergessen, und es verlassen solte, so werd dannoch ich deiner nit vergessen, ich werd mehr, als Mütterliche Sorg tragen, dir zu helffen. Wir wollen dise Gleichnuß besser erklären. Der höchste GOtt vergleichet uns einem Kind, weist du aber warum? So höre, und mercke, was da seye ein Kind von zwey oder drey Monathen, sihe solches an. Fallet es aus der Wiegen, so kan es selber nit mehr aufstehen, sondern muß von anderen aufgehebt werden. Ligt das Kind im Koth, so kan es sich selber nit säuberen. Leydet es Hunger oder Durst, so muß es von anderen gespeißt, und getränckt werden. Ist es in einer Gefahr, oder von Feinden umgeben, so kan es sich selber weder schützen noch retten. Und was noch armseeliger ist, so weißt es gar nit, und erkennt auch nit, was ihm manglet, oder was es begehren soll. Ist aber ein solches Kind nit in einem armseelig- und elenden Stand? aber in einem vil armseeligeren Stand bist du, mein Sünder. Du bist gefallen, und kanst dich selber nit vom Fall erheben. Du ligst im Sünden-Koth, und kanst dich selber nit säuberen. Hast du einen geistlichen Hunger oder Durst, das ist, ein Begierd, dein Leben zu besseren, so kanst du solches nit werckstellig machen ohne die Gnad GOttes. Du bist allenthalben von höllischen

Feins-

Feinden umgeben, und in der Gefahr der ewigen Verdamnuß, und dannoch kanst du deinen Feinden nit widerstehen, aus der Höllen-Gefahr dich selber ohne die Hand GOttes nit heraus reissen. So bist du ja vil armseeliger, als ein Kind von zwey oder drey Monathen. Nun kommt der gütige GOtt, dich aus disem armseeligen Stand heraus zu reissen, so siheſt du die grosse Barmhertzigkeit GOttes, indem er mit dir nit nur handlet, wie ein barmhertzige Mutter, sondern auf eine noch liebreichere Weiß. Sage dann her, soll GOtt noch mehrer thun? kanst du noch mehr von ihm begehren? Stehe dahero ohne Verzug nach dem Exempel Matthæi vom Laster-Banck auf, und folge Christo nach. GOTT thut das Sein, so thue du auch das Dein.

Wann einer in einen Fluß gefallen, und ihm ein anderer eine Stang reicht, thut er dann zu vil, wann er dieselbe ergreift? Wann einer gefangen ligt, und ihm die Gefängnuß eröffnet wird, thut er dann zu vil, wann er aus dem Kercker heraus gehet? Wann einer tödlich kranck ligt, und ihm die beste Medicin gereicht wird, thut er dann zu vil, wann er die Medicin einnimmt? Nun, mein Sünder! du bist gefallen, und in Sünd und Lastern biß über die Ohren ersoffen, GOtt reichet dir ein Stang, will dich heraus ziehen, solleſt du dann nit diſe Stang ergreiffen? Du ligst in der Gefangenschafft des Teuffels, GOtt will dir den Kercker eröffnen, solleſt du dann nit ohne Verzug wollen heraus gehen? Du bist an deiner Seel übel zugericht, und todkranck, GOtt anerbiethet dir ein heylsame Medicin, solleſt du dann diſe nit wollen einnemmen? Ein Hand allein kan sich selber nit waschen, die andere wird auch erforderet. GOtt thut das Sein, warum solſt du nit auch thun das Dein. Der heilige Kirchen-Lehrer Augustinus sagt: Qui te creavit sine te, te non salvabit sine te. GOTT hat dich erschaffen ohne dein Zuthun, er wird aber dich nit seelig machen ohne dein Zuthun, ohne deine Mitwürckung. Die Gnad GOttes ist in einem Kästlein verschlossen, das Kästlein mit zweyen Schlösseren versehen, zur Eröffnung des Kästleins seynd zwey unterschidliche Schlüssel vonnöthen; einen Schlüssel hat GOtt, den anderen der Mensch. Zur Eröffnung diſes Kästleins muß der Mensch seinen Schlüssel auch mitbringen. GOtt stehet mit seinem Schlüssel schon vor dem Kästlein, er hat denselben schon angesteckt, er wartet also nur, biß der Sünder seinen Schlüssel auch mitbringt. Warum solleſt du dann so lang verziehen, deinen Schlüssel nit anstecken, die anerbottene Gnad nit wollen heraus nehmen? Das ist, und wäre ja gar zu grosse Nachläßigkeit! gar zu grosse Thor- und Narrheit!

Hodie si vocem Domini audiêritis, nolite obdurare corda vestra: Wann ihr heut die Stimm des HErrn werder gehört haben, so solt ihr eure Hertzen nit verharten, ihr solt der ruffenden Stimm gleich Antwort geben. Ruft ein Frau ihrer Magd, so soll sie ihr gleich versprechen, und fragen, was sie befelch. Fragt ein Herr

seinen Diener, so muß er gleich Antwort geben. Ist aber ein Mensch GOtt nit mehr verpflicht, als ein Magd ihrer Frauen? als ein Knecht seinem Herrn? Sage aber her: Wie lang hat dir GOtt schon geruffen? Wie offt schon in beede Ohren geschryen: Du sollest seiner Stim̃ Antwort geben, du sollest derselben einmahl nachkommen, und Gehorsam leisten? Das hast du aber nit gethan, hast also weniger Respect gegen GOtt getragen, als ein Magd gegen ihrer Frauen, als ein Knecht gegen seinem Herrn. Ist aber das nit ein grosse Vermessenheit?

Es ruft euch der Teuffel, ihr Sünder! es ruft euch die Welt, es ruft euch die böse Gesellschafft, dise ruffen euch, und sagen: Kommt, coronemus nos Rosis, lasset uns mit Rosen crönen, es ist noch nit Zeit, Buß zu thun, es kommt noch zu hart an, den Anmuthungen zu widerstehen, der Tod ist noch weit von uns, wir wollen noch ein Zeitlang mit der Welt halten, ihr Freuden und Wollüsten geniessen, das Rädlein noch ein Weil lauffen lassen. Ein solche Stimm höret ihr auf einer Seithen, auf der anderen höret ihr Christum ruffen. Christum lasset ihr ruffen, und der anderen Stimm folget ihr nach; wie übel thut ihr aber, daß ihr der Stimm GOttes nit Gehör gebet. GOtt ist euer Vatter, ihr seine Kinder, er ist euer Erschaffer, ihr seine Geschöpf, er ist euer HErr, ihr seine Knecht. Nun aber seynd die Kinder schuldig, ihrem Vatter zu gehorsamen, das Geschöpff seinem Erschaffer, die Diener ihrem HErrn. Ihr thut aber das Widerspihl, ihr höret die Stimm des Teuffels, der Welt, und böser Gesellschafft, die euch zu nichts anders ruffen, als zu einer kurtzen Freud, folgt aber darauf das ewige Leyd. Wann euch ein Mörder solte in den Wald hinein locken, ihr wurdet seiner Stimm kein Gehör geben, nit nachkommen. Die Stimm des Teuffels, der Welt, der bösen Gesellschafft seynd lauter Mörder-Stimmen, warum solt ihr dann disen wollen nachgehen? Herentgegen GOtt will euch ewig glückseelig machen, und sein Stimm thut ihr verachten; gebt aber acht, daß ihr nit einsmahls von ihm hören müsset: Vocavi, & renuistis. Ich hab geruffen, ihr habt mich aber nit angehört; dahero werd ich in eurem Untergang lachen. In interitu vestro ridebo.

Der Prophet Jeremias sagt c. 17. Perdix fovit, quæ non peperit. Das Rebhun bruthet aus, was es nit gelegt hat. Der Heilige Isidorus sagt: Das Rebhun seye gantz begierig, Junge zu haben, dahero stehle es frembde Eyer, und brüthe selbe aus. Da ist aber zu mercken, daß die ausgebrüthete Junge der Stimm des Rebhuns nit nachkommen, sondern fliegen der Stimm ihrer Mutter nach, so bald sie dieselbe hören. Dises Rebhun ist der leydige Teuffel, der stihlt dem höchsten GOtt die Eyer, das ist, die Seelen, dise brüthet er aus mit der Wärme der weltlichen Wollüsten. Nun sagt her: Wer ist euer Vatter, wer hat euch ausgebrüthet, wer hat euch erschaffen, GOtt oder der Teuffel? Wer hat euch in dem

Nest,

Nest, wie die junge blutte Vögel, gespeißt? Wer hat euch die Nahrung, und alle Nothwendigkeiten des Leibs bißher gegeben? GOtt, oder der Teuffel? GOtt hats euch geben. Warum sollet ihr dann der Stimm des höllischen Raub-Vogels wollen nachfliegen, und die Stimm eures Vatters im Himmel verachten, derselben nit nachkommen? Obstupescite Cœli super hoc. Uber ein solche Unthat soll ja Himmel und Erden erstaunen.

Anderst, aber besser hat es gemacht unser Heiliger Apostel Matthæus: Er hat alle andere Stimmen verachtet, und ist der ruffenden Stimm Christi nachgeloffen. Es ist an ihm zu einer Wahrheit worden jenes Poeten Gedicht. Dise fingirten, es seye einsmahls der Gott Apollo zu einem der berühmtesten Poeten zu Gast kommen; der Poet, Abarinus mit Nahmen, empfienge ihn mit möglichister Höflichkeit, und tractirte ihn aufs Beste es das Hauß vermöchte; sonderlich regalirte er ihn mit seiner zierlichen Poeterey, machte ihm zu Lob und Ehren schöne Carmina, Vers, und Reimen. Der Gott Apollo wolte ihm zur Danckbarkeit, und zur Gedächtnuß etwas nahmhafftes hinterlassen, griffe in seinen Kocher, zohe einen Pfeil heraus, und schenckte ihm denselben. Der Poet ist durch dises Præsent so schnell und ringfertig worden zu lauffen, daß jedermann vermeynte, er wäre kein natürlicher Mensch, sondern übernatürlich, ja gleichsam etwas Göttliches. Dann wann er sich an ein Orth begeben wolte, legte er den Pfeil auf seinen Bogen, schosse ihn ab, und kame so geschwind an ein Orth, als der abgeschossene Pfeil. Das ist ein Gedicht, aber bey Matthæo ist es zu einer Wahrheit worden. Christus, GOtt und Mensch zugleich, hat Matthæo einen solchen Pfeil nit verehrt, sondern in sein Hertz geschossen; diser Pfeil ware die Zuruffung: Sequere me folge mir nach! und gleich ist Matthæus vom Zoll-Banck aufgestanden, und Christo so schnell, als ein Pfeil, nachgeloffen. Ein gleiches solle auch ein jeder Sünder thun: So bald der höchste GOtt ein solchen Pfeil auf ihn abschießt, will sagen, eine innerlich- oder äusserliche Ermahnung zuschickt, daß er den sündhafften Zoll-Banck einmahl verlasse, so soll er von Stund an mit Matthæo aufstehen, und ein bußfertiges Leben anfangen.

Die Pfeil-Schützen haben in ihrem Kocher nit nur ein, sondern seynd mit vilen Pfeilen versehen. Die Jäger und Vogel-Fanger haben auch unterschidliche Ruf, das Gewild, und die Vögel an sich zu locken. Auch der höchste Jäger-Meister, der gütige GOtt pflegt eben auf unterschidliche Weis den Menschen an sich zu ziehen. Einige ruft Er zu sich durch Wohlthaten, er gibt ihnen Gesundheit, Glück und Seegen, zeitliche Mittel und Reichthumen. Andere ruft Er, durch Kranckheit, Trangsalen, Creutz, Verfolgung und Widerwärtigkeiten. Widerum andere ruft Er durch die Prediger, Beicht-Vätter, oder durch einige ermahnende fromme Christen. Andere wider auf ein andere Weis. Dann Er will alle an sich, und in Him-

mel ziehen. Wie der heilige Apostel Paulus sagt: DEus omnes homines vult salvos fieri. 1. ad Tim. c. 2. GOtt will, daß alle Menschen seelig werden. Zu Zeiten Traiani des Römischen Kayserß lebte Eustachius, zuvor Placidus genannt. Er war ein Obrister über ein Legion Soldaten, in Kriegs-Sachen also tapffer und erfahren, daß ihm niemand konte verglichen werden. Er erlustigte sich nit wenig mit Jagen. Einstens hat es sich zugetragen, daß er auf seinem Pferd einem Hirsch nachsetzte, so lang, bis er denselben an einem hohen, und unübersteiglichen Berg gebracht hat. Und weil das Gewild nit sahe, wie es durch die Flucht entgehen möchte, hat es sich mit solchem Gewalt in die Höhe geschwungen, daß ihm der Jäger nit mehr konte zukommen, muste also den Hirschen nit ohne Verdruß von weitem ansehen. Endlich vermerckte er, und sahe mit Augen zwischen den Gewichteren des Hirschen die Bildnus des gecreutzigten Heylands, von welchem er folgende Wort gehört hat: Placide, Placide, quid me persequeris, ego sum JEsus Christus. Placide, Placide, warum verfolgst du mich, ich bin JEsus Christus, in Ansehung deines tugendsamen Lebens-Wandels bin ich kommen, um dich von der tiefsen Finsternus der Irrthumen heraus zu ziehen, und die Gnad des wahren Glaubens mitzutheilen. Auf solche Wort ist Eustachius vom Pferd auf die Erden gefallen, und gleichsam halb tod da gelegen. Da er sich aber erhohlet, wuste er nit ob es ein Traum, oder Wahrheit gewesen. Doch hat er sich entschlossen, dem Götzen-Dienst Urlaub zu geben, und dem süssen Joch Christi sich zu unterwerffen. Wie er dann auch mit seiner Haus-Frauen Theopista, mit zweyen Söhnen, und etlichen Dieneren sich im wahren Glauben unterweisen, und taufen lassen. Hernach aber hat er samt den Seinigen das Marter-Cräntzlein erlangt. Zach. Lipel. Tom. ad 20. Sept. Da sehen wir, wie der gütige GOTT den Menschen so verwunderlich ruffe, und zur ewigen Glückseeligkeit führe. Ich zweifle nit, mein Sünder! der höchste GOtt hab dir auch schon öfter durch innerliche Ermahnung zur Besserung deines sündhaften Lebens zugeruffen, und jene Wort gebraucht, wie bey Eustachio: Quid me persequeris? Ego sum JEsus Christus. Warum verfolgst du mich, ich bin JEsus Christus; als wolte er sagen, ich hab dich von Christlichen Elteren lassen gebohren werden, und dir den wahren Glauben ertheilt, ehe du mich um dise Gnad hast bitten können. Durch den heiligen Tauf hab ich dir die häßliche Macul der Erb-Sünd abgewaschen, und das weisse Kleid der Unschuld und heiligmachender Gnad angelegt, auch dich bisher mit nothwendiger Nahrung, mit Speiß und Tranck versehen. Ich hab dir gegeben gute Augen zu sehen, gute Ohren zu hören, gute Zung zu reden, gute Händ zu arbeiten, gute Füß zu gehen. Ich hab dir schon so oft deine schwere Sünden verzyhen, dich so oft mit meinem allerheiligsten Fleisch und Blut gespeißt und getränckt. Ich hab für dich mein rosenfarbes Blut vergossen, und den schmählichisten Creutz-Tod gelitten und ausgestanden. Quid

me persequeris? Hast du dann Ursach mich zu verfolgen, und täglich mit deinen Sünden zu beleydigen? Also hat zweiffels ohne dir mein Sünder der höchste GOtt schon öfter zum Herzen geredt, warum du dann nit, wie Eustachius dem Götzen-Dienst, also du dem sündhafften Leben absagen, und auf allzeit Urlaub gebẽ? Eustachius hat sich nit lang besonnen, sondern ohne Verzug resolvirt; so resolvire du dich dann auch einmahl, damit du mit ihm die ewige Glückseeligkeit einsmahls erlangen mögest.

Verwunderlich, wie wir gesehen haben, ist gewesen die Beruffung Eustachii, aber nit weniger ist verwunderlich die Beruffung Arnulphi Königs in Persiẽ, und seiner Ehe-Gemahlin. Beede waren beraubt des wahren allein seeligmachenden Glaubens. Nach disem tragte die Königin ein grosse Begierd, wuste aber kein Mittel dahin zu gelangen. Endlich hat sie beschlossen ihren Ehe-Herrn zu verlassen, macht sich bey eitler Nacht flüchtig, und kommet glücklich zu dem heiligen Joannes Bischoffen zu Antiochia, von disem wurde sie unterwisen, und mit unaussprechlicher Freud getauft. Nachdem der König ihr Ehe-Herr innen worden, daß sie sich unter dem Schutz des Kaysers Mauritii befinde, hat er sie begehrt. Der Kayser aber im Nahmen der Königin hat ihm geantwortet, wann er auch den Glauben der Königin werde annehmen, seye sie willig und bereit, widerum bey und mit ihm zu wohnen, widrigen Fals sie ihr Leben ohne ihren Ehe-Herrn verzehren wolle. Wie der König dise Antwort vernommen, hat er ohne Aufschub einen Abgesandten zum Kayser geschickt, und ihm zu wissen machen lassen, daß er auch willens seye nacher Antiochiam zu kommen, den heiligen Tauf und Christlichen Glauben anzunehmen, und durch dises Mittel ein leb- und wahrhaftes Glid des geistlichen Leibs JEsu Christi zu werden. Der Kayser hat sich erfreut, und befohlen den ankommenden König aufs herrlichist zu empfangen. Nachdem er nun mit seiner ganzen Hofstatt nacher Antiochiam kommen, ist er samt sechzig tausend Personen, so er mit sich geführt, getauft worden. Sein Gemahlin wurde ihm wieder zugestelt, und beede seynd mit einander in ihr Königreich Persiam zuruck gekehrt, haben zugleich vil Catholische Bischöf mit sich genommen, von welchen dann da im ganzen Königreich der wahre Glaub eingepflantzt, ausgebreit, und erhalten worden. Also schreibet Gregorius Turonensis in Hist. Franc. l. 11. cap. 9.

AA. Ich zweifle nit, der höchste GOtt habe manch frommes und Gottsförchtiges Ehe-Weib verordnet, und einem bös- und lasterhaften Ehemann zugesellet, damit sie ihn durch vilfältig- und ernstliches Ermahnen zu einem besseren Leben bewege, damit er einsmahls auch die ewige Seeligkeit erlange. Wohl dem, der einem solchen geschickten Haus-Prediger gehorsamet, seine Ermahnungen anhört, und sich befleißt seine angewohnte Laster auszureuten, und ein Christlichen Lebens-Wandel zu führen. Wehe aber demjenigen Ehemann, der alle Ermahnungen in den Wind schlagt,

er wird einsmahls vor GOtt kein Entschuldigung können vorwenden, sondern von ihm hart gestraft werden. Also hat die heilige Monica Patritium ihren Ehe-Herrn, der ein sträfliches Leben führte, noch in seinem hohen Alter bekehrt. Quem senectute confectum JEsu Christo Conciliavit. Brev. 4. Maij. Auch hat sie Augustinum ihren Sohn von der Ketzerey zu dem wahren Glauben gebracht. Also pflegt der höchste GOTT die Karten zu mischen, und durch unterschidliche Mittel die Sünder zu bekehren. Omnes homines vult salvos fieri. 1. Tim. cap. 2. Theophilum Scholasticum hat Er bekehrt durch Blumen und Aepffel. Da die heilige Jungfrau Dorothea zur Marter hinaus geführt wurde, hat sie unter Weegs gelacht, weil sie dem Garten ihres Bräutigams zugehe. Eben dazumahl ware der rauhe Winter im Monath Febr. dahero sagte Theophilus Scholasticus Schertzweis zu ihr, sie solle ihm aus disem Garten Blumen und Aepffel schicken. Sie hat ihm solche durch einen Engel geschickt, Theophilus wurde hierdurch dergestalten bewegt, daß er hernach nit nur ein Christ, sondern auch ein Martyrer worden. Ex vita S. Doroth. 6. Februar. Philæmon ein Heyd wurde von GOtt in einer Comœdi zum wahren Glauben bekehrt. In diser hat er auf dem Theatro die Persohn eines Christen so perfect vertretten, als wann er von Jugend auf ein Christ gewesen wär. Ist aber gleich darauf ein Christ, und mit seinem eigenen Blut, so er um Christi Willen vergossen, getauft worden. In vita 8. Martii. Torellus ein lasterhafter Jüngling wurde zur Buß bewegt durch ein Hanen, welcher ihm auf die Achsel gesessen, und dreymahl zu Krähen angefangen, hierdurch wie Petrus wurde er ermahnt Buß über sein schandloses Leben zu würcken, welche er auch vierzig Jahr lang gewürckt, und mit Zähren seine Sünden-Macul abgewaschen hat. In vita 16. Martii. Mutius ein Mörder, da er willens ware einen Raub zu machen, ist vom Schlaf überfallen, und im Schlaf für den Richter-Stuhl GOttes geführt, und ihm die höllische Peynen gezeigt worden, nach disem Gesicht hat er sein Leben gebesseret, und wurde ein Lehr-Meister der Tugend, ja wegen dero steten Ubung ein Heiliger in dem Himmel. In vita 22. Maij. Rainerius hat schon in seiner Jugend die Unschuld verlohren, und seine Sünden immerdar in der Beicht verschwigen. So bald er aber dessentwegen von einem Engel einen scherpffen Verweis bekommen, hat er seine Sünden so heftig bewaint, daß er das Licht der Augen verlohren, und Stockblind worden, hat aber hierdurch verdient GOtt auf ewig im Himmel anzuschauen. In vita 17. Junii. Petrum Consalvum hat GOtt beruffen durch einen unverhoften Fall in eine Mist-Lachen. Dann als er einsmahls mit seines gleichen Welt-Kindern auf einem Pferd in der Stadt gantz prächtig durch eine Gassen nach der anderen herum geritten, ist er gählings vom Pferd aus dem Sattel, und in eine Mist-Grub geworffen worden. Deßwegen wurde er von denen herum stehenden Buben, und anderen verspottet, und ausgelacht. Was thate er aber nach disem? Weil er

von

von der Welt ausgelacht worden, wolte er die Welt anjetzo auch auslachen, und ihr den Rucken kehren. Gleich an der Stell hat er ihm vorgenommen; nit mehr der Welt, sondern GOtt zu dienen, und was er bey ihm selber beschlössen, hat er auch im Werck, und in der That vollzogen. Platus l. 3. Claudium Aquavivam hat GOtt beruffen durch innerliche Einsprechungen. Es ist ihm eingefallen jener Spruch Christi des HErrn: Oves meæ vocem meam audiunt. Joan. 10. Meine Schaaf hören meine Stimm. Dise Einsprechung hat ihm eine Forcht eingejagt, daß, wann er disem heylsam- und Göttlichen Rath nit wurde gehorsamen, möchte er keines aus den Schaafen Christi seyn. Wegen diser Ursach hat er sich gleich in die Gesellschafft JESU begeben, in derselben fromm und Gottseelig gelebt. Platus l. 5. c. 38. Gerardus â Kampis, ein fürnehmer, und reicher Herr, ist von GOtt beruffen worden durch Erinnerung des Tods, und seiner Sterblichkeit. Nachdem er einen herrlichen Pallast aufgebaut hatte, wurden von ihm vil umligende Herren zu Gast geladen. Unter währender Mahlzeit ergriffe er einen Becher, und fragte die anwesende Gäst: Ob seinem Glück, und neu erbauten Pallast etwas abgienge? Die andere haben alles gelobt, einer aber aus ihnen sagte: Alles ist wohl, und kommentlich gebaut, doch ist der Bau nit gar vollkommen; ein Loch solte man noch zumachen, nemlich die Thür, durch welche man dich einsmahls nach dem Tod wird hinaus tragen. Dise Antwort hat Gerardum dergestalten auf das Lebendige getroffen, daß er nit nur seinen Pallast, sondern auch die Welt verlassen, und in ein Closter gangen. Boiterus in Larv. mundi præfat. Den heiligen Einsidler Antonium hat GOtt beruffen durch Anhörung des Wort GOttes. Da er aus dem heiligen Evangelio hat hören lesen jene Wort: Vade, vende omnia, & da Pauperibus. Luc. 14. Gehe hin, verkauf alles, und gibs den Armen. Dise Wort hat er angenommen, als wann sie allein ihn angiengen. Hat dahero gleich alles verlassen, und ist Christo nachgefolgt. In vita. Der heilige Kirchen-Lehrer Augustinus ist beruffen worden durch Lesung eines Spruchs aus Göttlich Heiliger Schrifft. Der Heilige Ignatius Loyola durch Lesung der Leben der Heiligen GOttes. Petrus de Natal. l. 3. c. 136. Widerum andere hat der gütige GOtt beruffen auf unterschidliche Weiß. Ist also klar: DEUS omnes homines vult salvos fieri. 1. Tim. c. 2. Daß GOTT alle Menschen verlange seelig zu machen. Wer also ewig zu Grund gehet, der gehet zu Grund aus eigener Schuld.

Eben das hat wohl zu Gemüth geführt unser heutiger heilige Apostel und Evangelist Matthæus; dahero hat er sich auf das Zuruffen Christi nit lang besonnen, sondern ist gleich vom Zoll-Banck aufgestanden, hat alles verlassen, und ist Christo nachgefolgt. Wie also der Heilige Apostel Petrus höchst obligirt ist der rechten Hand Christi, welche ihn auf dem Meer vom Untergang

erhalten. Wie der Heilige Joannes Evangelist der Brust Christi zu dancken hat, auf der er am letzten Abendmahl geruhet, und aus derselben die höchste Geheimnussen geschöpffet hat. Wie der unglaubige Apostel Thomas der verwundten Seithen Christi höchst verbunden ist, bey welcher er den wahren Glauben seiner Urständ erlanget hat. Wie der rechte Schächer Dismas am Creutz dem Schatten Christi sein Seeligkeit zuschreiben kan. Wie Magdalena verpflicht ist den heiligsten Füssen Christi, bey denen sie Gnad, und Verzeyhung aller ihrer Sünden erlangt hat. Also hat auch der Heilige Apostel und Evangelist Matthæus sein ewiges Heyl zuzuschreiben der ruffenden Stimm Christi, da er gesagt: Sequere me! *Matthæe* folge mir nach! Surgens secutus est eum. Und alsobald ist er aufgestanden, und ihm nachgefolgt, ist auch seinem Beruf dergestalten nachkommen, daß er ein Apostel, ein Evangelist, und ein Martyrer worden. Also erhöchte der höchste GOtt diejenige, welche sein Stimm hören, und derselben ohne Verzug nachkommen. Welches uns billich ein Antrib seyn solle, der ruffenden Stimm GOttes nit zu widerstehen, sondern unverzüglich Folg leisten.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, daß der allgütige GOtt alle Menschen zum Himmel beruffe, aber auf unterschidliche Weiß. Ihr habt gehört, daß der höchste GOTT uns armseelige Menschen inniglich liebe, mehr, als ein Vatter seine Kinder, als ein Hirt seine Schaaf, als ein General seine Soldaten. Ihr habt gehört, daß er den Sünder nit nur ein- oder das andere mahl, sondern täglich durch innerliche Einsprechungen zum bessern Leben ermahne. Ihr habt gehört, daß sich die Mehriste ruffen lassen vom Teuffel, von der Welt, von böser Gesellschafft, herentgegen aber die Stim̃ Christi nit anhören, derselben nit nachkommen. Ihr habt gehört, auf was für ein verwunderliche Weiß GOTT zum wahren Glauben beruffen habe Eustachium den Kriegs-Generalen, Arnulphum den König in Persien, und andere vil Tausend mit ihm. Ihr habt gehört, wie er abermahl andere beruffen auf solche Weiß und Manier, daß man sich nit genug verwunderen kan über die Güte und Barmhertzigkeit GOttes. Letztlich habt ihr auch gehört, wie er beruffen habe Matthæum, wie bald er der Stimm gehorsamet, und Christo nachgefolgt seye. Weil wir nun auch alle und jede vom gütigen GOTT zu einem tugendsamen Leben beruffen werden, so lasset uns nach dem Beyspihl Matthæi die Stimm GOttes hören, und derselben nachkommen, so werden wir mit dem Heiligen Matthæo gelangen in die ewige Freud und Seeligkeit. Das gebe, durch die grosse Verdienst und Fürbitt des Heiligen Matthæi,

GOtt Vatter, Sohn, und
Heiliger Geist,
Amen.

Am

# Am Fest des heiligen Ertz-Engels Michaelis.

Conſtitui te Principem ſuper omnes animas ſuſcipiendas. Brev.

## Ich hab dich geſetzt zu einem Fürſten, alle Seelen aufzunehmen.

NAch dem alten Sprüchwort: Navita de ventis, de tauris narrat arator. Ein jeder redet von ſeiner Handthierung; der Schiffmann von Winden, der Baursmann von Ochſen, und Vieh, der Soldat vom Krieg, der Jäger vom Gewild. Des Vogelfangers Red iſt von Vöglen, des Fiſchers von Fiſchen, des Würths vom Wein, des Kochs von Speiſen, des Artzten von Kranckheiten. Navita de ventis, de tauris narrat arator. Ein jeder redt von ſeinem Handwerck, von ſeiner Handthierung. Wann deme alſo, wie das gemeine Sprüchwort lautet, ſo ſolte dann heutiges Tags von dem groſſen Himmels-Fürſten, dem Heiligen Ertz-Engel Michaël, kein anderer reden, als ein Engel. Die heilige Engel ſeynd nach ihrer Natur, Mayeſtät, Stärcke, Schönheit, und Verſtand ſo fürtrefflich, daß ſie kein menſchliche, ſondern nur ein Engliſche Zung der Gebühr nach loben, und heraus ſtreichen kan. Wegen ihrer groſſen Fürtrefflichkeit übertreffen ſie alle und jede Menſchen, was Stands und Weeſens ſie auch immer ſeyn können und mögen. Die Heilige Schrifft gibt ihnen unterſchidliche Ehren-Titul, ſie nennet ſolche Legaten, und Bottſchaffter des himliſchen Kayſers. Wann GOtt, diſer vollmächtige HErr, uns Menſchen auf Erden etwas nahmhafftes und groſſes will verkündigen, ſo gebraucht er ſich diſer Bottſchaffter, der heiligen Englen. Sie haben MARIÆ der Seeligſten Jungfrauen die Menſchwerdung Chriſti, dem Heiligen Joſeph die unverſehrte Empfängnuß, denen dreyen Grab-Beſucheren die Auferſtehung Chriſti angedeut und offenbahret. Sie werden in Heiliger Schrifft auch genennt Diener des gröſten Monarchen Himmels und der Erden. Sie ſtehen dem groſſen GOtt als Fürſtliche und Königliche Aufwarter immer an ſeiner Seithen, ſeynd bereit, den Göttlichen Willen und Befehl allzeit zu vollziehen. Sie werden auch betitlet Ritter, und himmliſche Heerſchaaren, durch welche GOtt denen Glaubigen beyſtehet, und

ihre Feind erleget. Wie dann auf Göttlichen Befehl ein Engel dem König Ezechiæ zu Hülff kommen, und in seines Feinds Lager in einer Nacht hundert, und 85. tausend streitbahre Männer nidergemacht hat. Neben vilen andern Ehren-Titlen werden sie auch genennt Custodes, Hüther und Beschützer, welches fürnemlich uns Menschen antrifft, deren sie sich jederzeit treulich und eyfferig annemmen, damit wir von Schaden und Unheyl beschützt, und sicher seyn mögen. Der Heilige Basilius nennet sie Augen, Ohren, Händ und Füß GOttes; Augen, daß sie auf uns sehen, Ohren, welche unser Gebett anhören, Händ und Füß, als die uns in Nöthen und Anligen helffen, und beyspringen. Endlich werden sie auch genennt Kinder GOttes. Lauter schöne Ehren-Titul! Nun aber gehet in der Eminenz und Hoheit allen und jeden vor der Heilige Ertz-Engel Michaël. Seynd die andere Kinder GOttes, so ist Michaël der Erstgebohrne; seynd die andere das Läger und Kriegs-Heer GOttes, so ist Michaël ihr General, und Feld-Marschall. Neben allen Ehren-Titlen ist ihm besonders aufgetragen das Ambt, alle Seelen aufzunemmen. Constitute Principem super omnes animas suscipiendas. Alle ihre Meriten, Verdienst, gute und böse Werck auf seine Waag zu legen, zu examiniren, und abzuwägen, mithin ist er worden ein Waag-Meister des höchsten GOttes selbst. Heut also werd ich sagen, wie genau alles auf diser Waag abgewogen, und wie man befunden, belohnt, oder gestraft werde. Audite &c.

Die Gerechtigkeit wird von denen Mahlern in folgender Figur vorgestellt: Sie mahlen eine Jungfrau mit verbund- und verhüllten Augen, in der rechten Hand führet sie ein scharff schneidendes Schwerdt, in der lincken eine Waag. Durch die verbundene Augen wollen sie andeuten, daß ein Richter ohne Ansehen der Person das Urtheil solle sprechen, den Sentenz fällen, und keinen Respect tragen auf Reiche, Hohe, Befreundte, oder Verschwägerte. Durch die Waag wollen sie anzeigen, daß ein Richter alles wohl solle examiniren, reif überlegen, und nach Gutbefinden das Urtheil fällen. Durch das Schwerdt wird angedeut, daß er die Lasterhaffte solle straffen. Alles dises finden wir auch an unserem himmlischen Unter-Richter, und Waag-Meister, dem heiligen Ertz-Engel Michaël. Der Ehrwürdige Beda, und andere GOtts-Gelehrte sagen: Es seye dem Heiligen Michaël das Particular-Gericht nach dem Tod eines jeden Menschen von GOtt überlassen, und der Gewalt, den Sentenz zu fällen, gegeben worden, deßwegen er dann auch eine Waag, samt einem feurigen Schwerdt in seinen Händen führe, unsere Verdienst, und Miß-Verdienst abzuwägen. Er hat zwar keine verbundene Augen, dannoch urtheilet er ohne Ansehen der Person, und straffet mit seinem flammenden Schwerdt, was zu straffen ist. Sein Waag ist gerecht, kein Apothecker, kein Wechsel-Herr hat so gerechte Gold-Waag, wie die Waag des Heiligen Michaëls; das geringste Stäublein eines Miß-Verdiensts wird auf dise gelegt, und abgewogen; nit nur die grosse

und schwere, sondern auch die kleinste läßliche Sünden; nit nur die böse, sondern auch gute Werck müssen auf dise Waag gelegt, und auf das genauiste examinirt werden. Allda wird es strictè und genau zugehen, der kleinste Fehler wird nit übersehen werden. So gar ein jegliches vergebenes Wort wird auf dise Waag-Schaalen gelegt, und auf das schärpffiste überlegt werden. Omne verbum otiosum, quod locuti fuerint homines, reddent rationem de eo in die judicij. Eccles. 12. Nit nur die Wort, sondern auch die Gedancken des Sünders werden angezogen werden. In cogitationibus impii interrogatio erit. Sap. 1. v. 9. Nichts ist hier so klein gesponnen, es kommt dort an die Sonnen. Nihil est opertum, quod non revelabitur. Matth. 10. Auf diser Waag wird der Gerechte kaum bestehen mögen. Si justus vix salvabitur, impius, & peccator ubi parebunt? wie der heilige Apostel Petrus sagt 1. Petr. 4. Machet also die Rechnung: Wann der Gerechte, der Fromme, der Gottsförchtige auf diser Waag kaum bestehen wird, wie werden dann die Sünder, die Gottlose, die ohne alle Forcht GOttes lebende bestehen können. Wann die Demüthige und Niderträchtige auf diser Waag kaum bestehen werden, wie werden dann die Hochmüthige, Ehrgeitzige, Hoffärtige, allem Pracht und Eitelkeit ergebene bestehen können? Wann die Freygebige, die ihre Güter, Kleider, Geld, und Gelds werth unter die Arme ausgetheilt, auf diser Waag kaum bestehen werden, wie werden dann die Geitzig- und Karge, welche andere mit List, Betrug, oder mit Gewalt um das Ihrige gebracht, auf diser Waag bestehen können? Wann die keusche, und reine Hertzen auf diser Waag kaum bestehen werden, wie werden die Hurer und Ehebrecher, und alle leichtfertige Venus-Diener bestehen können? Wann die Liebreiche, und den Nächsten wie sich selbst Liebende auf diser Waag kaum bestehen werden, wie werden dann die Neydig- und Häßige, die Zornmüthig- und Rachgierige bestehen können? Wann die in dem Dienst GOttes Eyffrige, Andächtig- und Unermüdete auf diser Waag kaum bestehen werden, wie werden dann die Faul- und Träge, und ihres Heyls kein Sorg tragende bestehen können? Mit einem Wort: Si justus vix salvabitur, impius, & peccator ubi parebunt? Wann der Gerechte, Fromm- und Gottsförchtige auf diser Waag kaum bestehen wird, wie wird es dann den Gottlosen, und Sündern ergehen?

Die Zeit belangend, zu welcher, mein Mensch! deine gute und böse Werck auf dise Waag werden gelegt werden, wird eben dieselbe seyn, zu welcher du von diser Welt abscheiden, und sterben wirst: Bis dorthin hast du die völlige Freyheit: Machest du dir dise Zeit zu Nutzen, so ist es gut für dich: Mißbrauchest du aber die Zeit zum Bösen, so ist es übel für dich. Sage her, wann du heut soltest sterben, wie wurdest du auf diser Waag bestehen? Wurdest du nit an guten Wercken zu leicht erfunden werden? Und folgsam durch das Feuer-flammende Schwerdt Michaëlis gestraft werden?

Frage dein Gewissen, es wird dir die Wahrheit sagen.

Wilst du das Ort wissen? So wird eben dasjenige der Gericht-Platz seyn, wo du sterben wirst. Betrachte nun jetzund dein Zimmer und Schlaf-Kammer, findest du nit an der Wand ein unehrbahres Gemähl; auf deinem Tisch ein unverschamtes Buch? In deinem Kasten ärgerliche Kleider? In deiner Truchen ein ungerecht zusammen gerafftes Geld? In deinem Haus ein leichtfertiges Mensch, und Mit-Sünderin? In deinem Keller ein mit Wasser vermischten Wein? In deiner Stuben übel erzogene Kinder? Flucher und Gotts-Lästerer unter deinen Ehehalten? Wann du nun eben allda solltest sterben, so wurdest du in allen deinen Zimeren ein grosse Bereitschaft zu deiner Verdammnus finden. Wann du aber vom Tod solltest überfallen werden bey jener Gesellschaft, bey jener Persohn, in jenem Haus, in jenem Winckel, wo du schon öfters gefallen, da wurdest du gericht werden auf eben dem Platz, wo du auf der frischen That bist erwischt worden, wie übel, Ach! wie übel wurdest du auf der Waag des heiligen Michaëlis bestehen! wilst du aber wohl bestehen, so raume anjetzo auf die Seiten das unehrbare Gemähl, das unverschamte Buch, die ärgerliche Kleider, das ungerecht zusammen gebrachte Geld, das leichtfertige Mensch. Wende grösseren Fleiß an in Auferziehung der Kinder, schaffe aus dem Dienst die gottslästerliche Ehehalten, so wirst du alsdann auf diser Waag nit zu leicht erfunden werden. Wirst du aber dises nit werckstellig machen, so werden eben dises unkeusche Gemähl, dises unverschamte Buch, dise ärgerliche Kleider, dises ungerechte Geld und Guth, dises leichtfertige Mensch, dise deine übel erzogene Kinder, dise deine lasterhafte Ehehalten deine ärgste Ankläger seyn vor diesem von GOTT bestelten Unterrichter. Und wie vil Hund des Haasen Tod, also werden eben so vil Ankläger dir den Hals brechen, ja den Richter bewegen, dich mit seinem flammenden Schwerdt in die Höll zu jagen.

Ich erinnere mich eines Emblematis, wie ein Mahler gar fein entworffen habe dasjenige, von was ich heut rede. Er mahlte einen Löwen, der hatte sich in ein dickes Gesträus und Busch hinein versteckt, aus disem gienge er nach Belieben heraus auf ein Raub, erwürgte andere Thier, und begabe hernach sich wieder in sein voriges Lager, schliesse ihm die Haut voll an, und vermeynte gantz sicher zu seyn. Auf der anderen Seiten aber mahlte er einen Jäger mit Pfeil und Bogen wohl versehen, diser trohete dem Löwen mit den Worten: Si venero, invenero. Ich will dich schon finden, und wirst es empfinden. Als wolte er sagen: Du bist wohl einfältig, du traust dir und deinem Busch gar zu vil, du wirst noch ein Zeitlang allda ligen, ich will dich aber schon aus deinem Lager hervor ziehen, und auf dein Haut schiessen. Durch dises Gemähl wolte der Mahler zu verstehen geben, daß mancher Mensch auch ein solche Einbildung habe, wie der Löw, er vermeynt auch vor dem Tod noch lang sicher zu

seyn.

seyn, er werde noch lang nit vor dem himmlischen Richter erscheinen müssen, unterdessen hauset und lebt er nach seinem Gefallen, stihlt und raubt, wie der Löw, beleydiget GOtt und den Nächsten, und thut was der Brief vermag, schlaft in seinem Sünden-Lager gantz ruhig, und lasset ihm nichts Böses traumen. Der heilige Michaël aber sagt gleichsam: Si venero, invenero, ich will dich schon finden, aus deinem Sünden-Lager hervor, und für das Gericht ziehen, und alsdann wirst du auch die Straf empfinden. Du ligst anjetzo in dem Lager der Hoffart, Pracht und Ubermuths, aber ich wird dich schon heraus ziehen. Du ligst in dem Lager des Geitzes, Wucher und Ungerechtigkeit, aber ich wird dich schon heraus ziehen. Du ligst in dem Lager der Unlauterkeit, aber ich werd dich schon heraus ziehen. Du ligst in dem Lager des Neids, Feindschaft und Rachgierigkeit, aber ich wird dich schon heraus ziehen. Mit einem Wort: Du ligst in dem Busch, in dem Gesträus der Sünd und Laster, ich wird dich aber schon finden, und alsdann wirst du auch die Straf empfinden.

Wann wir ein wenig in der Welt wolten herum gehen, wurden die mehriste Menschen finden, welche so sicher und sorgloß dahin leben, als hätten sie ewig allda zu leben, und niemahl zu sterben. Sie geniessen die Güter der Welt also frey, als wären sie ihrer eigen. Sie machen ihnen ein guten Muth dabey, als gehörten dise Güther nit einem anderen und gröfferen Herrn, deme sie es niemahlen verrechnen müssen, da wir doch alle nur Pilgram und Frembdling seynd, wie in einer Herberg, und einsmahls die schärpfiste Rechenschaft darvon geben müssen. Wann wir dises reif betrachteten, wurden wir wohl anders hausen. Nemmet dessen ein Gleichnus: Einer der über Land reiset als ein Frembdling, und in einem Wirths-Haus einkehret, der frißt und sauft, schlemmt und demmet nit, wie er gern wolte, sondern er fragt seinen Beutel zuvor um Rath, ob er auch zu zahlen hab, wohl wissend, daß er eben an dem Tisch, wo ers ihm wohl schmecken lasset, theur genug werde bezahlen müssen. Einer aber, der von einem anderen zu Gast geladen worden, der isset und trinckt, so lang man ihm auftragt, wohl wissend, daß er nichts zahlen dörffe: Also weil mancher unbedachtsamer Mensch vermeynt, er seye nur zum Essen, Trincken, Spihlen, Kurtzweilen, und allerhand Buben-Stuck zu verüben erschaffen, haußt und lebt er, wie es ihm in Kopf kommt, was sein viehischer Appetit und Sinnlichkeit begehrt, das thut er, so lang das Vermögen vorhanden ist. Ein witziger Mensch aber gedenckt, er seye nur ein Pilgram, ein Frembdling, der rechte Wirth oben gebe Achtung, schreibe alles auf, wie man hause, was man geniesse, und übersehe nichts, werde auch einsmals die Zech machen, und bis auf den letzten Heller wollen bezahlt seyn, dahero aus Forcht der Rechnung gibt er besser auf sich selber acht, und befleißt sich zu leben, wie ein Christ leben soll.

Pytagoras ein heydnischer Philoso-

phus

phus pflegte seinen Lehr-Jüngeren unter anderen schönen Reglen und Lehr-Stucken auch dise zu geben: Duorum temporum tibi habenda est ratio, mane & vespere, in altero gerenda prospice, in altero respice, quæ gessisti. Zweyer Zeiten nimm wohl, wohl in obacht, nemlich der Frühe-Zeit, und der Abend-Zeit, des Morgens frühe nimm dir für, wie du leben, und den Tag wohl zubringen wollest; des Abends mache das *Examen Conscientiæ*, erforsche dein Gewissen, wie du gelebt, und den Tag zugebracht habest. Wann das nit ein Heyd, sondern ein heiliger Hilarion geredt hätte, so wäre es genug. Uber dises sage ich; für die Frühe-Zeit solle man verstehen dises ganze gegenwärtige Leben, da soll man immer sorgen, wie man solche zubringe, wie wohl man sie anlege: Für die Abend-Zeit soll man verstehen die Sterb-Stund, und nach diser das absonderliche Gericht, wie man alsdann bestehen, und alles verantworten wolle, man soll all möglichen Fleiß anwenden, damit man auf der Waag des heiligen Michaëls nit zu leicht erfunden werde.

An vilen Orten, in vilen Landschaften und Städten ist es der Brauch, daß, wann man einen Ubelthäter zu der Execution oder Hoch-Gericht hinaus führet, daß man ihme eine Tafel an den Hals, und vor die Brust henget, worauf mit lesentlichen Buchstaben gar deutlich geschriben stehet alles, was er gestiftet, und warum er gericht werde, damit jedermann wisse, daß ihm recht geschehe, und billich zum Tod verurtheilt worden. Eben dises wird uns allen nach dem Tod widerfahren, wir werden die Tafel unsers Gewissens alle auf der Brust tragen, und auf diser werden auch unsere Sünden, Laster- und Schand-Thaten geschriben stehen. Da wird man auf einer Tafel können lesen, diser ist ein Abergläubler, ein Teuffels-Banner, ein Zauberer und Schwartz-Künstler gewesen, er ist auf die Waag gelegt, zu leicht erfunden, und deswegen zum ewigen Feuer verurtheilt worden. Auf einer anderen Tafel wird man lesen, diser ist ein Flucher, ein Sacramentirer und Gottslästerer gewesen, hat sich niemahl beflissen seine böse Gewohnheit auszureuten, er ist auf die Waag gelegt, zu leicht erfundē, und deswegen zum ewigen Tod verurtheilt worden. Auf der dritten Tafel wird man lesen können, diser ist ein Hurer, Ehebrecher, und gailer Venus-Diener gewesen, hat sein Leben niemahls gebesseret, ist auf die Waag gelegt, zu leicht erfunden, und deswegen zum ewigen Tod verurtheilt worden. Auf der vierdten Tafel wird man lesen, diser ist ein Dieb und Rauber gewesen, er hat anderen mit List, oder Gewalt das Ihrige genommen, hat kein Erstattung des gestohlenen Guths gethan, ist auf die Waag gelegt, zu leicht erfunden, und deswegen zum ewigen Tod verurtheilt worden. Auf der fünften Tafel wird man lesen, diser ist ein Vollsauffer gewesen, der Tag und Nacht geluderet, Weib und Kinder an den Bettel-Stab gebracht, ist auf die Waag gelegt, zu leicht erfunden, und deswegen zum ewigen Tod verurtheilt worden. Auf anderen Tafeln wird man lesen, diser ist

der

der Hoffart und Kleider-Pracht, dem Geitz und Ungerechtigkeit, oder dem Neid und Rachgierigkeit, oder dem Lügen, Betrügen, Ehrabschneiden, und andern Lastern ergeben gewesen, ist auf die Waag gelegt, zu leicht erfunden, und deßwegen zum ewigen Tod billich, und mit Recht verurtheilt worden. O AA. also scharpf wird alles auf diser Waag examinirt, und auf das genaueste beobachtet, daß auch der Gerechte kaum bestehen wird: Si justus vix salvabitur, impius & peccator ubi parebunt? Wie wird es dann denen Sündern ergehen? Wie wird es ihnen ergehen? Sie werden hören müssen, was jener Gast, der ohne Hochzeitliches Kleid erschinen. Ligatis manibus, & pedibus ejus mittite eum in tenebras exteriores. Matth. c. 22. Bindet einem jeden Händ und Füß, und werffet ihn in die äusserste Finsternuß. Warum aber in die äusserste Finsternuß? warum heisset es nit, in das ewige Feur? Wie man sündiget, so wird man gestraft. Per quæ peccat quis, per hæc & torquetur. Sap. 11. Die Sünder, wann sie etwas unehrliches stifften wollen, erwarten nur die finstere Nacht; sie sperren sich in Zimmern zwischen vier Mauren ein, schliessen und verriglen alle Thüren, daß sie von niemand weder gesehen, noch gehört werden. Wollen sie Mausen, Rauben, Stehlen, Morden gehen, so thun sie solches bey finsterer Nacht, sie setzen Nebel-Kappen auf, veränderen die Kleider, nemmen gantz andere Gestalt an sich; werden sie aber darüber ertappt, so laugnen, fluchen, schwören, wüthen und toben sie, und wollen in allem unschuldig seyn. Es gerathet ihnen bißweilen; wann sie aber nach dem Tod für Gericht kommen, wird kein solcher Anschlag mehr gelingen. Revelabo pudenda tua in faciem. Das Täfelein des Gewissens wird alles entdecken, und offenbahren; die Waag des Heiligen Michaëls wird alles zeigen, und weil dise gerecht, wird keiner nit ein eintziges Wort darwider einzuwenden wissen. At ille obmutuit. Matth. 22.

Zu kalter Winters-Zeit fallet zuweilen ein grosser Schnee, der machet, daß die Welt nur ein Gestalt hat, er decket alles zu, alles ist schön weiß, weil man nichts anders sihet, als Schnee; da ist kein Unterschid zwischen schön und schandlich; gar offt wird man meynen, dort lige ein grosser Hauffen Schnee, so ligt aber ein garstiger Mist-Hauffen darunter verborgen; wo man meynt, da ist ein Block, so ist es aber ein stinckendes Todten-Aas, ein todtes Vieh, Hund, oder Pferd. Wann aber die warme Sonn daher kommt, und den Schnee hinweg brennt, da sihet man, was diß, oder jenes seye. AA. Jetziger Zeit ist kein Schalck so groß, er lasset sich verbergen; nichts ist so böß, es lasset sich bemäntlen, beschönen, und ihm ein Färblein anstreichen. Nach dem Tod aber, da wird man gleich allen Schalckhafften die Masquen von der Nasen abziehen, in dem absonderlichen Gericht wird alles entdeckt, und offenbahr werden. Da wird mancher Heuchler und Gleißner, mancher falsche Prophet, und Pharisäer, mancher reissender Wolff aus einem Schaaf-Beltz herfür schlieffen, den man

für fromm, ja fast für heilig gehalten hat. Da wird offenbahr werden, daß mancher die gute Werck nit GOTT, sondern den Leuthen zu Gefallen verricht hab. Es wird offenbahr werden, daß mancher durch sein Allmosen geben nur ein eitle Ehr gesucht hab. Es wird offenbahr werden, daß mancher in seinen Beichten niemahls ein ernstlichen Willen und Vorsatz gehabt, sein Leben zu bessern. Es wird offenbahr werden, daß mancher und manche nur aus Gewohnheit, und nit aus Andacht so offt zur Heiligen Communion gangen. Es wird offenbahr werden, daß mancher gegen seinem Nächsten Hönig im Mund, und Gall im Hertzen getragen hab. Es wird offenbahr werden, daß mancher Ehemann unter seinen rechtmäßigen, auch ein Huren-Kind lebenlänglich ernährt hab. Mit einem Wort: Es wird offenbahr werden, und an Tag kommen, was immer auf diser Welt verborgen, und vertuscht gewesen ist, und was bißher ungestraft verbliben, wird alsdann scharpf gestraft werden.

Wann man etwas will abwägen, so legt man in die eine Waag-Schaalen das Gewicht, in die andere aber die Sach, die abgewogen soll werden. Auf gleiche Weiß macht es auch unser himmlischer Waag-Meister, der Heilige Michaël, aber mit Unterschid. Legt der Mensch in die eine Waag-Schaalen vil gute Werck, vil mit Andacht gebettete Rosenkräntz, vil ertheiltes Allmosen, vil wohl verrichte Beichten, vil mit Andacht empfangene Heilige Communiones, vil Fast-Täg und Mortificationes, so legt der Heilige Michaël in die andere Waag-Schaalen grosse Belohnung. Legt aber herentgegen der Mensch in die eine Waag-Schaalen vil sündhaffte Werck, offt übertrettene Gebott GOttes, oder der Kirchen, so legt der Heilige Michaël in die andere Waag-Schaalen grosse Straffen. Sicut feci, ita reddidit mihi DEUS. Judic. 1. v. 7. Wie man gethan, also wird man belohnt, oder gestraft. Eben das können wir abnemmen aus jenen Worten des Propheten Isaiæ am 11. Capitel. Egredietur virga dè radice Jesse, & flos de radice ejus ascendet. Es wird ein Ruthen aufgehen von der Wurtzel *Jesse*, deßgleichen wird auch eine Blum von eben derselben Wurtzel herfür schiessen. Durch die Ruthen hat der Prophet verstanden den Messiam, und da ist kein Zweiffel. Daß auch die Blum seye Christus, sagt er selber: Ego Flos campi, & Lilium convallium. Cant. 2. Ich bin ein Feld-Blum, und ein Schnee-weise Thal-Lilien. Aber das ist Nachdenckens werth, daß er zugleich Beede ist, ein Ruth, und ein Blum. Wie kan aber das seyn? diese Sachen seynd einander zuwider. Die Ruth ist ein Instrument, die böse Kinder, oder andere Lasterhaffte zu streichen. Die Blum ist ein Zierd der Gärten, ein Freud der Menschen, durch welche sie erfreut, und erquickt werden. Die Ruth erschröckt, die Blum lächlet an. Daher kan man durch die Ruthen verstehen die Schärpffe und Strenge, durch die Blumen aber die Sanftmuth, Freundlichkeit, und alles Gutes. Es ist dem allerhöchsten GOTT wohl bewußt, daß die

Sün-

Sünder der Welt nit alle gleich, sondern unterschidlicher, und zweyerley Arthen seyen. Einige sündigen aus fürsetzlicher Boßheit, und Muthwillen, verlangen nit gut zu thun, haben keinen Willen, ihr böses Leben zu bessern. Für solche Leuth taugt kein Blumen der Freundlichkeit: Süsse Wort, Bitten und Ermahnen ist bey ihnen umsonst, und verlohren. Auf sie gehört die Ruth, der Stecken, der Prügel, die Straf; GOtt muß sie beym Kopf nemmen, und vom Bösen mit Gewalt abhalten. Andere Sünder seynd, die fallen aus Einfalt, aus Unwissenheit, aus menschlicher Schwachheit, und wann sie gefehlt, so lassen sie es doch nit einwurtzlen, sie erkennen ihre Fehler, gehen in sich selber, bereuen, beichtens, und büssens, nemmen ihnen auch vor, hinfüro behutsamer zu seyn. Für dise gehört nit die Ruthen, sondern die Blumen der freundlichen Ermahnung, dise nemmen sie an, und würcken würdige Früchten der Buß, beharren auch im Guten biß ans End. Wie nun Christus ist ein Ruth, oder ein Blum, scharpf oder holdseelig, streng und gütig, gerecht und gnädig, erschröcklich oder barmhertzig, bitter oder süß, mild oder wild. Also ist auch beschaffen unser himmlischer Waag-Meister, der Heilige Michaël; wird ihm die erste Gattung der Sünder, welche ohne Buß gestorben, vorgestellt, so ist er ein scharpffe Ruthen, ein Straffer ihres sünd- und boßhafften Lebens, mit seinem feurigen Schwerdt schlagt er drein, und jagt sie, wie den Lucifer, in Abgrund der Höllen. Wird ihm aber die andere Gattung der Sünder vorgestellt, weil dise würdige Buß gewürckt, mit guten Wercken, und Ubung der Tugenden die Scharten ausgewetzt, da ist er ein Blum, ein Belohner des Guten, dise Seelen nimmt er auf, und schickt sie in die ewige Seeligkeit. Constitui te Principem super omnes animas suscipiendas. Sein Waag ist gerecht, wer auf diser zu leicht erfunden wird, muß empfinden die Straf; der aber das Gewicht hat, wird belohnt.

Lasset uns aber noch ein wenig sehen, wie genau alles auf diser Waag abgewogen werde. Es ist ein Religios daher kommen, und brachte mit sich etlich alte paar Schuh, dise wurden auf die Waag gelegt, und weil er selbe seinem Obern nit zuruck geschickt, wann ihm ein neues Paar gegeben wurde, ist er deßwegen in das Fegfeur verwisen worden. Martinus de Roa. Ein anderer hatte einige Schanckungen ohne Erlaubnuß seines Obern angenommen, wann er solche gewisen, so hätte er ihme dise nit erlaubt; dise Schanckungen wurden auf die Waag gelegt, er ist deßwegen auch in das Fegfeur verwisen worden. Chron. Franc. & Cistercienf. Der Heilige Severinus ist daher kommen mit seinem Brevier, dises wurd auf die Waag gelegt, und er in das Fegfeur verwisen, weil er solches nit zu bestimter Zeit gebettet hatte. Chron. Franc. Wann wir noch näher zu diser Waag därfften, oder könnten hinzu tretten, wurden wir sehen auf die Waag legen Inflen der Bischöffen, Stäb der Prälaten, Federn der Advocaten, und Cantzelisten, falsche Waaren der Kaufleuthen, Instrumenta der Handwercks-Leuthen,

Laist und Ahlen der Schuhmacheren, Scheeren und Nadlen der Schneidern. Wir wurden sehen Kleider der Hoffärtigen, Kanten und Gläser der Sauffern, Würffel und Karten der Spihleren, weil sie sich mit disen Instrumenten verfehlt haben. Also lesen wir in dem Leben der Ehrwürdigen Mutter Franciscæ von dem Allerheiligsten Sacrament genannt, einer paarfüßigen Carmeliterin, welche billich den Nahmen tragt einer Freundin der armen Seelen in dem Fegfeur. Diser seynd sie gemeiniglich erschinen mit den Instrumenten, mit welchen sie sich im Leben versündiget hatten. Bißweilen haben sich ihr dargestellt Bischöff, mit ihren Inslen auf dem Haupt, mit denen Bischoff-Stäben in den Händen, und in Bischöfflichen Habit an dem Leib, mitten in Flammen, mit Vermelden: Sie leyden darum dise Peyn, weil sie die hohe Würden mit gar zu grosser Sorgfalt gesucht, und dero schweren Pflicht nit nachkommen. Zu anderer Zeit erschinen ihr Priester mit ihren Kennzeichen, mit einer feurigen Cron auf dem Haupt, mit der Stoll, als eine glüende Ketten um den Hals, mit Händen voller Geschwär, sie bekennten, daß sie dise Peyn leyden, weil sie unehrentbiethig mit dem Allerheiligsten Sacrament umgangen, und die Heilige Sacramenta administrirt, aber nit, wie es sich gebührte. Ein Religios liesse sich bey ihr sehen, mit köstlichem Haußrath von Schreib-Pult, Sessel, Mahlerey, weil er mit disen sein Zimmer wider das Gelübd der Armuth ausgeziert hatte. Ein Notarius aus Soria ist ihr einsmahls erschinen mit einem feurigen Schreib-Zeug, und feuriger Feder-Büchsen, auch mit feurigen Karten, weil er die Schrifften nit eingericht, wie sie hätten sollen, die Rechts-Händel darmit zu verlängeren: Die feurige Karten trage er in Händen wegen all zu grosser Begierd zum Spihlen, und wegen dem Betrug, so er im Spihlen gebraucht. Er meldete auch darbey, daß er in seiner Sterb-Stund in grosser Gefahr der Verdamnuß gewesen, doch hab er durch vollkommene Reu die ewige Straf in der Höll ausgelöscht. Frater Joachim â S. Maria in Carm. Discalc. in vita V. Franciscæ â SS. Sacram. l. 2. Dem Heil. Vatter Dominico hat ein üppige Jungfrau offenbahret, daß sie wegen dem unehrbahren Aufzug, und ärgerlichen Kleider-Pracht, durch welchen sie vilen zu sündhafft und unreinen Begierden Gelegenheit gegeben, fünf hundert Jahr im Feg-Feur leyden solle. Frat. Alanus de Rupe p. 5. Psalt. c. 52. Aus disem AA. können wir leicht abnemmen, wie genau alles auf der Waag des Heiligen Michaëls beobachtet werde, und wie hart diejenige gestraft werden, welche auf diser Waag nit wohl bestanden, sondern zu gering, und leicht erfunden worden.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, daß der Heilige Ertz-Engel Michaël das Ambt eines Waag-Meisters, und Richters in dem Particular-Gericht nach dem Tod des Menschen vertrette. Ihr habt gehört, daß nit nur die schwere, und läßliche Sünden, sondern auch alle eitle Gedancken, unnutze Wort, und gute Werck auf dise Waag gelegt, und auf das schärpfiste examinirt werden. Ihr habt ge-

gehört, daß die Gerichts-Stuben seye eben dasjenige Orth, wo wir gestorben, und das Leben geendet haben. Ihr habt gehört, daß eben diejenige Geschöpf unsere Ankläger seyn werden, welche wir im Leben mißbraucht haben. Ihr habt gehört, daß all unsere Sünden, Laster, und Schand-Thaten auf der Tafel unsers Gewissens geschriben, und offenbahr werden. Ihr habt gehört, daß auf diser strengen Waag auch der Gerechte kaum werde bestehen mögen. Ihr habt gehört, daß nach Befinden alles Gutes reichlich belohnt, und alles Böse scharpf werde gestraft werden. Ihr habt endlich gehört, daß, wie man in dem Leben gesündiget, also werde man auch nach dem Tod gestraft werden. Sicut feci, ita reddidit mihi DEUS. Judic. 1. v. 7. Weilen dann nun die Waag des Heiligen Ertz-Engels Michaëls so streng und gerecht, so lasset uns dise Waag öffters zu Gemüth führen, so werden wir das Böse meyden, und das Gute würcken, alsdann werden wir auf diser Waag einsmahls wohl bestehen, vom himmlischen Waag-Meister aufgenommen, und in die ewige Glückseeligkeit eingelassen werden. Das gebe GOtt

Vatter, Sohn, und
Heiliger Geist,
Amen.

# Am Fest der heiligen Apostlen Simonis und Judä.

Nunc excusationem non habent de peccato. Joan. 15.

## Nun können sie nichts vorwenden, ihr Sünd zu entschuldigen.

VOr Zeiten gedunckte den Propheten Isaiam, er sehe zwey Reuter, welche der Babylonier ganzes Land verhergten, und aller Götzen-Bilder stürtzten. Wann ich mein Gemüth auf dise Reuter wende, so gedunckt mich auch, es werden durch dise unsere zwey heilige Apostel Simon und Judas angedeutet. Dann dise zwey heilige Apostel, als zwey tapffere Christliche Soldaten haben das ganze Persier- und Babylonier Land durchzogen, seynd weit und breit herum gewanderet, die Länder nit verhergt, aber das Heydenthum verjagt, den Götzen-Dienst abgeschaft, und das Creutz aller Orten aufgericht. Simon heisset auf Hebräisch ein Gehorsamer, und diser Nahm reimt sich gar wohl auf ihn, dann er ist Christo seinem Lehr-Meister in allen auch härti-

sten Dingen gehorsam gewesen. Dahero hat er auch die Gnad gehabt, daß ihm auch die böse Geister musten gehorsamen, welche er aus denen besessenen Leiberen ausgetriben hat. Es seynd ihm gehorsam gewesen die wilde Barbarische Völcker, welche durch sein Lehr und Predigen den wahren Glauben angenommen, sintemahlen er Pontum, Egypten und Mesopotanien zum wahren GOtt geführt hat. Es seynd gehorsam ihme gewesen die leblose Elementen. Dann da einsmahls auf dem Meer sibenzig Persohnen ertruncken, hat das Meer auf seinen Befehl alle tode Cörper an das Gestatt gegeben, welche er alle wieder zum Leben erweckt hat. Das Feuer ist ihm gehorsam gewesen, als welches auf seinen Befehl alle Götzen-Pfaffen, und Abgötterer verzehrt hätte. Das wolte er aber nit. Ist also diser heilige Apostel nit nur ein eifferiger Prediger, und Seelen-Fischer, sondern auch ein wunderthätiger Mann gewesen. Nit weniger fürtreflich war auch der heilige Apostel Judas Thadæus, er war nit nur ein Bruder der zweyen heiligen Apostlen Simonis und Jacobi des Minderen, sondern auch ein Bluts-Freund Christi des HErrn. Er durchwanderte in der Landschaft Mesopotanien die Städt, Flecken und Dörffer, und verkündigte allenthalben das heilige Evangelium. So bald er mit seinem Bruder Simon in Persien kommen, seynd alle Teuffel in den Götzen-Bilderen erstummet, und könten kein Wort mehr reden. Als der Feld-Obriste von Babylon wider die Indianer mit seiner Armee solte zu Feld ziehen, wolte er zuvor von denen Götzen innen werden, was der Krieg für einen Ausgang nehmen möchte, gaben die Apostel ihnen Erlaubnus zu reden, damit der Betrug der Götzen offenbahr wurde, dise sagten dem Feld-Obristen, der Krieg werde langwierig und blutig seyn, auch beederseits vil umkommen; die Apostel lachten hierüber, und versicherten den General, die Indianische Abgesandte werden kommen, und den Frid von ihm begehren, wie es dann auch geschehen. Noch mehr Wunder haben dise zwey heilige Apostel gewürckt in Persien. Die Schlangen waren ihnen auch gehorsam, und haben auf ihr Begehren zwey Zauberer schier gar zu tod gequälet. Also waren ihnen gehorsam: lebloſe, vernünftige und unvernünftige Geschöpf. Was ware es aber Wunder, sie waren Christo auch gehorsam bis in Tod, welchen sie nit ohne grösten Schmerzen ausgestanden. Dann, wie bekant, ist der heilige Apostel Simon an einer Schind-Ram aufgehengt, und mit einer scharpfen und grossen Zimmer-Sägen entzwey geschnitten worden, welches ja ein sehr schmertzlich- und langsame Marter und Peyn gewesen. Judas Thadæus aber wurde mit Knittlen, oder Kolben so lang geschlagen, bis er seinen Geist in die Händ seines Meisters Christi JEsu aufgegeben. Die Zimmer-Sägen wird ich heut vom heiligen Simon entlehnen, darmit abzuschneiden den langen Verschub der Besserung des sünd- und lasterhaften Lebens. Sie sehen diser Arbeit mit Gedult zu, so mache ich den Anfang im Nahmen des Allerhöchsten. Audite &c.

Wann

Wann man die Blindheit der Menschen in keiner Sach konte sehen, so wurde man solche doch können mercken, daß sie sehen, hören, wissen und glauben, daß sie sterblich, und kein Tag vor dem Tod sicher seyen, dannoch so schlechte, so geringe Sorg tragen für das Heyl ihrer Seelen, daß man billich darüber erstaunen soll. Ja so gar, wie der weiseste König Salomon redet: Absque ullo timore perpetrant mala. Imò lætantur, cùm malè fecerint, & exultant in rebus pessimis. Eccleſiast. 8. Prov. 2. Die Menschen-Kinder thun Böses ohne Forcht. Ja sie freuen sich, wann sie Böses gethan, und frohlocken in den allerschandlichsten Sachen. Mancher erfreut sich, wann er ein Persohn verführt, und zum Fall gebracht hat. Ein anderer glorirt, wann er ein falsche Waar, ein mangelhaftes Pferd oder Vieh theuer verkauft, und dem anderen eingeschwätzt hat, oder einen ungerechten Handel gewonnen, oder ein verübtes Buben-Stuck mit Lügen von sich abgeleinet. Mit einem Wort: Exultant in rebus pessimis, sie frolocken in den allerschandlichsten Dingen. Von solchen verblendten Sünderen, als hätte GOTT gleichsam ein Mitleyden mit ihnen, sagt er durch den Propheten Moysen: Utinam saperent, & intelligerent, ac novissima providerent. Deuteron. 32. Wolte GOtt, daß sie weis wären, und verstundens, und thäten vor hinein sehen, was zu letzt seyn wird. Als wolte er sagen: Es wäre zu wünschen, daß sie zu Gemüth führten den gewisen Tod, und die ungewise Stund, das strenge Gericht, den unwiderruflichen Sentenz, und die darauf folgende Straf. Aber an dises gedencken sie nit, sondern fahren im Sündigen fort, und schieben die Buß und Besserung ihres Lebens von einem Jahr bis zum anderen auf. Ist dahero nit höchst vonnöthen die Zimmer-Sägen zu ergreiffen, und ein solchen langen Verzug abzuschneiden? Der König David movirt die Frag Psal. 118. HErr, was muß ein Mensch, ein junges Blütlein thun, wann es sich zu dir bekehren will, wann er verlangt sein Leben zu besseren, und dir zu gefallen? In wem bestehet dise Besserung? Alsbald beantwortet er die Frag selber mit disen Worten: In custodiendo sermones tuos. In dem bestehet sie, daß er sich an deine Gebott halte, die er bisher verachtet, und so leicht übertretten hat. Wann er nach denselben lebt, und fleißig haltet, so ist er bekehrt. Aber der Punct bestehet in dem, daß er das thue, adolescentior, in der Jugend, und nit warte bis er alt wird. Aber warum in der Jugend? Ist es dann nit auch gut, wann sich alte Leuth bekehren? Soll dann dero Bekehrung GOTT nit auch angenehm seyn? Freylich ist der Alten Buß gut, und GOtt angenehm, dann aus seiner angebohrnen Gütigkeit, und nit aus Schuldigkeit gibt Er auch denen den Groschen, die erst um die letzte Stund zu der Arbeit in seinen Weingarten komen seynd. Und wolte GOtt, daß sich vil alte Leuth von Herzen bekehrten, die sehen und mercken, daß ihr letzte Stund herzu rucket, daß sie schon den einen Fuß im Grab haben; nichts desto weniger führen sie ein Leben, wie jene zwey alte

Su-

Susannæ-Brüder liederlich, als wann sie die Kinder-Schuh noch nie ausgezogen hätten, und der Tod erst nach hundert Jahren wurde ankommen. Freylich also wäre es gut, wann sie sich ernstlich zu GOtt kehrten, ihr Bekehrung wurde ihm angenehm seyn. Daß aber dise Bekehrung dem höchsten GOtt so wohlgefällig wäre, als wann sie sich in der Jugend bekehrt hätten, das muß auch niemand sagen. Adolescentior corrigit viam suam, sagt David: In der Jugend sich bekehren, in der Jugend die Gebott GOttes halten, in der Jugend die böse Neigungen unterdrucken, in der Jugend Sünd und Gelegenheit fliehen, und bis an das End im Guten verharren, das ist ein gewaltige Sach, ein GOtt wohlgefälliges Leben.

In heiliger Schrift findet man wohl, daß GOtt der HErr ihm hab lassen unterschidliche Thier schlachten, und opfferen, aber nie liset man, daß dise Thier misselsichtig, kranck, alt, oder halb tod gewesen seyen. Wann jemand mit was solches aufgezogen wäre, es zu opfferen, so hätte man es ihm wohl dörffen zuruck werffen, und ihn fragen, ob er komme GOtt den HErrn darmit zu ehren, oder zu verspotten? Man müste etwas gutes bringen, junge Tauben, junge Lämmer, junge Kälber, Böck, Widder, das junge beste Vieh. Leg. Malach. 1. Durch dise junge Thier kan man wohl verstehen die junge Jahr, dise soll man GOTT widmen, schencken und aufopfferen, wann man noch jung, starck, wohl bey Kräften, da soll man GOtt eyfferig dienen, die Tugend üben, und guten Wercken obligen. Wann man aber erst zu GOtt gehen will, wann man alt, kraftlos, unvermöglich, untauglich, so nimmt der gütige GOtt solches an, verwirft zwar solches Opffer nit, ist Ihm aber auch ein schlechte Ehr, wann man Ihm gleichsam nur die Heffen anerbietet. Nun geschicht aber leyder! nur zu oft, daß manche noch im Alter nit wollen zum Creutz kriechen, im Alter den Rosenkrantz nit öfter wollen in die Hand nehmen, im Alter die heilige Sacramenta nit öfter wollen empfangen, im Alter ihren Haß und Feindschaft nit wollen ablegen, im Alter der Venus den Dienst nit wollen aufkünden, im Alter das ungerechte Guth nit wollen heimgeben, mit einem Wort, im Alter wollen sie treiben, was sie in der Jugend Böses gelernet haben, daß also an ihnen wahr wird: Cui Puer assuescit, major dimittere nescit. Jung gewohnt, alt gethan. Und, adolescens juxta viam suam, etiam cùm senuerit, non recedet ab eâ. Proverb. 22. Der Jüngling auf seinem Weeg, wann er auch alt ist, wird von ihm nit mehr abweichen. Wann nun solche Alte die Besserung des Lebens noch länger wollen aufschieben, ist es dann nit höchst nöthig, daß man die grosse Zimmer-Sägen des heiligen Simons ergreiffe, und ihren allzu langen Aufschub mit Gewalt abschneide?

Es geschicht oft, daß ein Mensch das beste, seine blühende Jugend, seine beste Kräften der Welt, dem Teuffel und des Fleisches Sinnlichkeiten schencken will, und darneben gedenckt, er wolle hernach

im

im Alter, wann er der Welt nichts mehr nutz seyn wird werde, wann er seinen Spaß genug werde gehabt haben, da wolle er sich GOtt dem HErrn zu seinem Dienst aufopfferen und schencken: Solche Meynung haben villeicht nit wenig Menschen. Da ist aber zu besorgen, daß GOTT der HErr solchen als einen untüchtigen Nichtswerthigen wieder zuruck werffe, und nit haben wolle, ihm gleichsam sagend: Wem du das Meel gegeben, dem gib auch die Kleyen! hast du dein beste Zeit der Welt gegeben, so gib ihr auch das nichtswerthige Alter, ich hab dich in der Jugend durch innerliche Einsprechungen, durch Prediger und Beicht-Vätter beruffen, hast mich aber nit angehört, du hast meinen Willen gewust, hast diesen aber nit vollzogen, wer aber seines HErrn Willen weißt, und nit thut, wird mit vilen Streichen geschlagen werden. Vapulabit multis. Luc. 12. Damit aber der gerechte GOtt mit solchen Saiten nit aufziehe, so fange an ihm in der Jugend zu dienen, alsdann wirst du dir nichts zu beförchten haben.

Der heilige Evangelist Marcus schreibt Cap. 11. Wie daß einstens Christus der HErr mit seinen Apostlen von Bethania nach Jerusalem gegangen, und am Weeg von ferne einen Feigen-Baum ersehen, und weil Er hungerig ware, tratte Er hinzu, zu sehen, ob er keine Feigen hätte, da Er aber hinzu kommen, hat er nichts an dem Feigen-Baum gefunden, als Blätter. Nihil invenit præter folia. Dann es ware die Zeit nit, daß Feigen seyn solten. Da sagte Er, nun soll niemand hinführo Frucht von dir essen in Ewigkeit. Diser Fluch ist über den Feigen-Baum ergangen, daß er hinführo keine Frucht mehr gebracht. Der Mensch ist auch ein umgekehrter Baum, seine Aest seynd Händ und Füß, der Stammen ist der Leib des Menschens. Diser Baum soll auch Frucht der Tugenden und guten Wercken hervor bringen, und wann er kein Frucht bringt, so ergehet auch der Fluch über ihn, daß er soll ausgehauen, und in das Feuer geworffen werden. Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum excidetur, & in ignem mittetur. Matth. 3. Zu disem deinem Baum, mein sündiger Mensch! ist der höchste GOtt zweiffels ohne schon öfters kommen, zu sehen, ob er kein gute Frucht der Tugend und guten Wercken trage, weil Er aber bey dir bishero keine gefunden, so ist zu förchten, er möchte über dich auch den Fluch ergehen lassen, daß du hinführo auch keine Früchten werdest hervorbringen, wann du wirst wollen, eben darum, weil du anjetzo keine wilst hervor bringen. Wurd also an dir wahr werden: Dum potui, nolui, dum volui, non potui. Da ich hab können, hab ich nit wollen, da ich hab wollen, hab ich nit können. Du hast villeicht anjetzo den Willen, in deinen alten Tagen wollest du Frucht bringen, die Tugend üben, und gute Werck verrichten; aber es wird bey dir geschehen, was da geschicht bey denen alten Bäumen: Dise, weil sie schon vil dürre Aest haben, der Stammen und Wurtzel auch nit mehr gut ist, können eben darum

nit vil Frücht mehr tragen, oder gar keine. Also därffte es dir, mein Mensch! auch ergehen, im Alter bist du auch ein alter ausgedorrter Baum, dein Gedächtnuß ist schwach, deine Kräfften seynd hin, also wirst du keinen Lust mehr haben, zu betten, kein Magen, die Tugend zu üben, und gute Werck zu verrichten; ist also zu förchten, du werdest als ein unfruchtbarer Baum ausgehauen, und, wolte GOTT! nit in das höllische Feur geworffen werden. Weil du dann, das Gute zu würcken, nur immerdar verschiebest, so ist ja höchst vonnöthen, die Sägen des Heiligen Simons zu ergreiffen, und disen langen Verschub mit Gewalt abzuschneiden.

Ludovicus Vives schreibt ein heydnische Fabel: Daß Promotheus einsmahls dem höchsten Gott Jupiter zu Ehren habe ein Opffer verrichten wollen. Zu disem End schlachtete er zwey Ochsen, die Beiner von beeden Ochsen nahme er zusammen, überzoge sie mit der Haut des einen Ochsen; das Fleisch aber von beyden Ochsen nahme er auch zusamen, und überzoge sie mit der Haut des andern Ochsen. Die Haut voller Beiner opfferte er seinem Gott Jupiter, die Haut mit dem Fleisch aber behielte er für sich. Als nun der Gott Jupiter den Betrug vermerckte, hat er das Opffer verworffen, und ihm zur Straf das Feur genommen, daß er also, den erzürnten Gott zu versöhnen, lebenlänglich kein Opffer mehr verrichten kunte. Das ist zwar ein Gedicht, wir haben aber darbey zu lehrnen, daß wir unsere Lebens-Zeit wohl sollen abtheilen, und nit gedencken, wir wollen das Fleisch, das ist, die beste Jahr, unsere junge, starcke, frische Glider der Welt opfferen, und schencken, GOtt dem HErrn aber wollen wir die dürre Beiner, das ist, das nichts werthige, hustende, krancke Alter geben. Wir wollen halt dreyßig, viertzig Jahr schwärmen, wohl leben, thun, was die Sinnlichkeit, und böse Natur verlangt, hernach, wann wir lang im Sauß gelebt, wollen wir Sporen-Streich in Himmel fahren, vermeynende, wir werden vor dem Tod schon noch so vil Zeit haben, daß wir zwey- oder dreymahl werden können an die Brust schlagen, und sagen: O GOTT! seye gnädig mir armen Sünder. Da ist aber billich zu besorgen, der höchste GOTT werde sagen: Wem du den Wein geben hast, dem gib auch die Hessen; wem du das Fleisch geben hast, dem gib auch die Beiner. Es ist zu besorgen, weil du deine junge Jahr dem höchsten GOTT nit hast wollen widmen, und aufopffern, er werde dir das Feur neñen, will sagen, die Gnad nit mehr geben, vor deinem Tod ein Opffer einer wahren Pœnitenz und Buß abzulegen, welches doch das eintzige Mittel wäre, den erzürnten GOtt zu besänftigen, und zu versöhnen.

Am dritten Buch der Königen c. 3. ist zu lesen von zweyen Weibern, deren ein jede ein junges Kind hatte, und wenig Wochen alt waren. Es ereignete sich, daß eine aus disen Weibern ihr eigenes Kind im Beth ertruckt hatte. Die Kinder-Mörderin, aus Mißgunst und Boßheit, gabe vor, das todte Kind seye nit ihr, sondern des andern Weibs,

so

so bey ihr auf einem Boden in einer Stuben wohnte, dise habe das Kind ertruckt, und ihr im Schlaf an die Seiten gelegt, und für ihr lebendiges Kind vertauschet. Die unschuldige, und des lebendigen Kinds rechte Mutter, protestirte hingegen, und sagte: Dergleichen Boßheit seye ihr niemahl in den Sinn kommen, das lebendige Kind gehöre ihr zu. Disem Weiber-Zanck ein End zu machen, und zu erfahren, welches die rechte Mutter wäre, hat der weiseste König Salomon befohlen: Man solle das lebendige Kind zertheilen, und mitten entzwey hauen, und einer jeden einen Theil darvon geben; die unrechte Mutter war dessen zufriden, die rechte Mutter aber wolte das Kind nit zertheilen lassen: Aus welchem dann der Salomon die rechte Mutter erkennt, und ihr das lebendige Kind zustellen lassen.

AA. Gleichwie dise Weiber lang um das lebendige Kind gestritten: Die Kinder-Mörderin wolte haben, dividatur, das Kind solle zertheilt werden, die rechte Mutter aber wolte, non dividatur, es solle nit zertheilt werden. Wie dise zwey Weiber gestritten um das lebendige Kind, also streitet der Teuffel um die Zeit. Wie die Kinder-Mörderin, will er kurtzum haben, dividatur, die Zeit solle zertheilt werden; einen Theil will er haben, den andern will er gleichwohl GOtt überlassen. Welchen Theil verlangt aber der Teuffel? Den ersten Theil, die gegenwärtige Zeit, die Jugend; und das mannliche Alter, die künftige Zeit, und das hohe Alter will er gleichwohl GOtt überlassen, wann er alles nit haben kan. Da mihi, quod nunc fluit temporis, futurum DEO, mihi ætatis florem, DEO senectutem. Der Teuffel will halt den Wein, und GOTT die Hefen, er das Fleisch, und GOTT die Beiner überlassen. Der Teuffel weißt wohl, was man in der Jugend gewohnt, das lasset man im Alter nit. Es ergehet hernach solchen Sündern, wie der Geiß. Ein Fuchs, und ein Geiß kamen einsmahls ohngefehr zusammen, beyde waren sehr durstig, kunten aber kein Wasser finden, den Durst zu löschen. Sie kamen endlich zu einem Bauren-Hof, und da war ein Zieh-Brunnen. Der Fuchs beredt die Geiß, daß sie hinunter gestigen, sie hat ihren Durst gelöscht, und dem Fuchsen Wasser herauf gebotten, biß er seinen Durst auch gelöscht hatte. Die Geiß kunte aber anjetzo aus dem Brunnen nit mehr heraus kommen, bathe also, der Fuchs solte ihr heraus helffen; der Fuchs lachte sie aber nur aus, und gienge darvon, da mußte die gute Geiß in dem Brunnen zu Grund gehen. Das ist ein Fabel, oder Gedicht. Wie es aber der Fuchs der Geiß, also macht es der Teuffel einem jungen Menschen. Er beredt ihn, sich in den Brunnen, in eine Sünd einzulassen; wann er die Sünd begangen, und vermeynt, den Durst gelöscht zu haben, wird er nur noch durstiger, begehet also eine Sünd nach der anderen, biß er zu einer Gewohnheit kommet, von diser kan er nit ablassen, verzweiflet an seiner Besserung des Lebens, und gehet also ewig zu Grund. Da lacht ihn der Teuffel auch aus, und erfreut sich, daß ihm der Possen so trefflich angangen. Dahero begehrt

er vom Menschen die junge Jahr, mithin erlangt er das Alter auch, und hat, was er gesucht hat. Sehr vilen hat es schon gefehlt, die ihre Jugend dem Teuffel, der Welt, und den fleischlichen Begierlichkeiten geschenckt, Willens, im Alter Buß zu würcken. Ist dahero nit abermahl vonnöthen, die Zimmer-Sägen Simonis zu ergreiffen, ein solchen langen Verschub der Buß abzuschneiden?

Wann nun ein solcher Verschub der Besserung des Lebens nit abgeschnitten wird, so folgt hieraus nit nur der Untergang des Sünders selbst, sondern noch viler anderen. Jenem Evangelischen Haußhalter ware nit genug, daß er die Güter seines Herrns verschwendet hatte, er verführte auch andere Schuldner, und reitzet sie an, ein gleiche Untreu zu begehen. Der seinem Herrn hundert Lägel Oels schuldig war, der solte schreiben, er wäre ihm nit mehr schuldig, als fünffzig. Der seinem Herrn hundert Malter Waitzen schuldig war, der solte schreiben, er seye ihm nit mehr schuldig, als achtzig. Luc. 16. In disem Stuck ist er ein Figur derjenigen, welche, nachdem sie sich von GOtt abgewendt, und ihre geistliche Güter der Gaaben und Gnaden verschwendt haben, bemühen sie sich, auch andere zu verführen, und in ein sündhafftes Leben zu ziehen. Die Hoffärtige muntern andere auf zu dem Kleider-Pracht; die Geitzige eröffnen anderen, wie sie können einen ungerechten Gewinn machen; die Neydige verleithen andere zu dem Haß und Verfolgung ihrer Feinden; die Unkeusche bringen andere durch Liebkosen, und Schanckungen zu dem Fall; die Vollsauffer laden andere ein zum Mit-Sauffen, die Spihler zum Mit-Spihlen. Ist aber das nit mit blutigen Zähren zu beweynen, daß sie auch anderen den Weeg bahnen in die Höll? O wie hart werden solche Menschen einsmahls von GOtt gestraft werden! dann sie seynd nit nur schuldig an dem Verlurst ihrer eignen Seelen Heyl, sondern auch an dem Verderben der anderen; und solche folgen in der Boßheit dem Teuffel nach, welcher, nachdem er sich selbst in das ewige Verderben gestürtzt hat, thut er, als der ärgste Feind GOttes, sich auf alle Weiß bemühen, daß er auch die Menschen in gleiches Verderben bringe. Wie aber diser ungerechte Haußhalter bey denen andern Schuldnern kein eintzigen Aufschub hat wollen gedulten, sondern ihnen gesagt: Weil du meinem Herrn hundert Lägele Oels schuldig bist, sede citò, & scribe quinquaginta. Setze dich geschwind nider, und schreibe fünffzig. Und zum andern sagt er: Weil du meinem Herrn hundert Malter Waitzen schuldig bist, nimm dein Brief, und schreibe achtzig. Luc. 16. Wie also diser Haußhalter kein eintzigen Verschub wolte machen, sein Untreu zu vollziehen, also, und vilmehr sollen wir nit auf die lange Banck schieben unsere Bekehrung, sondern ohne Verschub trachten, die bey GOtt gemachte Schulden zu bezahlen, so werden wir vil mehr, als der heutige Haußhalter, von unserm GOtt und HErrn gelobt werden, quia prudenter fecerimus, daß wir recht klug, und weißlich gehandlet haben. Herentgegen wird es

heis-

heissen: Serve nequam, du schalckhafftiger Knecht! was ist das für ein Narren-Stuck, daß du dein Buß biß in das hohe Alter wilst aufschieben, und weist doch nit, ob du zu disem kommen werdest, wie es schon vilen gefehlt hat. Ein Prob haben wir an dem Kayser Otto, wie Baronius Anno 1001. von ihm schreibet. Diser Kayser hatte ein sehr grosse Hochschätzung von dem frommen und heiligen Romualdo; disem zu Gefallen bauete er ein Closter zu Ravenna in Italia, zu Ehren des heiligen Bischoffs und Martyrers Adelberti. Romualdus hielte starck beym Kayser an, er solte einmahl halten, was er ihm versprochen, nemlich, weil er sich versündiget hatte, wie der König David, der des Uriæ Hauß-Frauen entunehrt, und ihren Mann umbringen lassen, also hatte auch der Kayser Otto des Crescentii Weib entunehrt, und ihren Mann umbringen lassen; deßwegen solte er dem Kayserthum absagen, und in Romualdi Closter gehen, allda über seine Sünden Lebenlänglich Buß zu würcken, wie er solches zu thun ihm versprochen hatte, absonderlich, weil ihm von GOtt geoffenbahret worden, daß er, der Kayser, nit mehr lang werde zu leben haben. Der Kayser erinnerte sich seines Versprechens nur gar zu wohl, schluge Romualdo sein Begehren auch nit gar ab; allein, sagte er, wäre es jetzt noch nit möglich, er müsse nothwendiger Geschäfften halber nacher Rom reisen. Romualdus sagte ihm aber gleich: Si Romam ibis Ravennam amplius non videbis. Werden Euer Mayestät gehen, so werden Sie *Ravennam* nit mehr sehen, Sie werden nit mehr zuruck kommen. Er zoge nach Rom, und allda verliebte er sich in des umgebrachten Crescentii Wittib, welche mithin hoffte, Kayserin zu werden. Da sie aber sahe, daß ihr der Handel nit angehen wolte, verehrte sie dem Kayser unter dem Schein einer aufrichtigen Liebe ein vergifftes paar Handschuh, und mit disen hat sie ihm das Leben genommen. O hätte der Kayser dem Heiligen Romualdo gefolgt, seine Buß nit verschoben, so hätte er kein so unglückseeliges End genommen! Disem Kayser Otto pflegen in Aufschiebung der Buß vil nachzufolgen, es gehen aber, leyder! auch vil, nit nur zeitlich, sondern ewig zu Grund. Ist aber deßwegen nit höchst nothwendig, die Zimmer-Sägen zu ergreiffen, und disen langen Verschub ohne Verschub abzuschneiden?

Da der höchste GOtt die Stadt Jericho wolte zu Grund richten, hat Er ein verwunderliche Weis und Manier gebraucht. Die Stadt wurde belägeret, und dem Feld-Herrn Josue von GOTT befohlen, mit seinem ganzen Kriegs-Heer um die Stadt herum zu gehen, und das sechs Tag nach einander; am sibenden Tag aber sollen sie unter Blasung der Posaunen siben mahl um die Stadt gehen, disem Befehl ist Josue der Feld-Herr nachgekommen. Sie giengen den ersten Tag herum, die Stadt-Maurē durch Posaunen-Schall über ein Hauffen zu werffen, aber die Stadt-Mauren bewegten sich nit, und die Innwohner hatten noch kein Scha-

den gelitten. Sie blaßten den anderen Tag, und die Stadt-Mauren bliben stehen. Sie blaßten den dritten Tag, und kein Stein fiele von dem anderen. Sie blaßten den vierdten, fünften und sechsten Tag, und die Mauren stunden noch so vest wie den ersten Tag, und die Innwohner förchteten sich je länger, je weniger. Den sibenden Tag seynd unter dem Posaunen-Schall die Stadt-Mauren zusammen gefallen. Muri Jericho corruerunt. Josue c. 6. Und warum seynd sie erst am sibenden Tag gefallen? Haben die Priester am sibenden Tag stärcker geblasen? Nein; gantz und gar nit; sondern die Sünder, welche auf GOttes Barmherzigkeit sündigen, sollen hieraus lernen, daß, wann sie schon ein, zwey, drey, vier oder mehr mahl gesündiget, und nit von GOtt gestraft worden, ihnen dannoch die Straf nit werde ausbleiben, sondern desto schärpffer werden, je länger sie ihre Buß verschoben haben. Ihr gedenckt oder sagt aber villeicht, wir haben schon ofttermahl gesehen, daß einige übel gelebt, und dannoch vor ihrem Tod die Gnad gehabt Buß zu würcken, sie seynd mit allen heilige Sacramenten versehen tröstlich von diser Welt abgeschiden. Seye es, daß dises geschehen. Wisset ihr aber, ob ihre Buß ein wahrhafte, und nit ein gezwungene Buß gewesen aus Forcht des annahenden Tods? Vil haben in ihrer Kranckheit Buß gewürckt, da sie aber gesund worden, haben sie wieder angefangen zu leben, wie sie vorher gelebt haben, und eben darum kan man billich darvor halten, ihr Bekehrung seye nit wahrhaft gewesen. Ihr wißt, daß vermessentlich auf GOttes Barmherzigkeit sündigen, und im Tod-Beth erst wollen Buß würcken, ein Sünd seye in GOtt den Heiligen Geist, welche Sünden in diser und jener Welt schwerlich oder gar nit verzyhen werden. Non remittetur ei, neque in hoc sæculo, neque in futuro. Matth. 12. v. 32. Aber höret weiter.

Da der Moyses das auserwählte Volck GOttes aus der Dienstbarkeit des Königs Pharaonis führte, eilete ihm diser mit seiner ganzen Kriegs-Macht nach; da er nun zu dem rothen Meer kame, und sahe, daß Moyses mit seinem Volck von vil tausend Männeren, Weiber und Kinderen mit truckenem Fuß hindurch gegangen, trauete er ihm dannoch nit gleich hinein, sondern redete sich selber also an: Was ist zu thun? Die Wässer stehen da, wie zwey Berg, aber wer weißt, ob nit Moyses mit seiner Wunder-Ruthen werde darauf schlagen, daß sie wider zusammen fallen, und mich mit den Meinigen ersäuffen. Hingegen gedenckte er auch, es seynd ja so vil tausend glücklich hindurch gegangen, so wird ich dises Glück auch haben können. Er machte ihm also selber Hertz, wagt sich mit seinem Kriegs-Heer hinein, da er in der Mitten war, ist das Wasser von beyden Seiten zusammen gefallen, da ist er samt allen ersoffen, und zu Grund gegangen. Exodi c. 14. Also ist zu förchten, werde es vilen Sünderen, welche ihr Buß immerdar aufschieben, ergehen, weil andere etwan im Tod-Beth ihre Sünden haben können beichten, hoffen sie auch dise Gnad zu haben,

ist

ist aber zu besorgen, ihr Hofnung werde ihnen in den Bronnen, ihr arme Seel aber in Abgrund der Höllen fallen. Weilen dann nun diſes billich zu beförchten, so ist höchst nothwendig, die grosse Zimmer-Sägen des heiligen Simons zu ergreiffen, und diſen Verschub der Besserung des Lebens ohne Verschub abzuschneiden, damit solche Sünder bey Zeiten Buß würcken, und durch die unendliche Barmherzigkeit GOttes die ewige Seeligkeit erlangen mögen.

Anjetzo AA. habt ihr gesehen die Blindheit viler Menschen, welche so geringe Sorg für das Heyl ihrer Seelen tragen, daß sie nach begangener Sünd nit nur keine Reu, sondern eine Freud darüber erzeigen. Exultant in rebus pessimis. Ihr habt gehört, daß sie die Buß und Besserung des Lebens von einem Jahr bis zum anderen auffschieben. Ihr habt gehört, daß sie die Buß zwar nit gar verwerffen, aber bis in das hohe krippelhafte Alter spahren, welche Buß der höchste GOtt billich verwerffen kan, wie er zum Opffer nit angenommen ein mangelhaftes Rind, Ochsen oder Schaaf. Ihr habt gehört, daß vil ihre junge Jahr der Welt, dem Teuffel, und der Sinnlichkeit des Fleisches aufopfferen, GOtt aber geben wollen die alte Jahr. Ihr habt gehört, daß vil ihre Jahr zertheilen, den besseren Theil dem Teuffel, und den schlimmeren Theil GOtt geben wollen. Ihr habt gehört, daß der Sünder durch Verschub des besseren Lebens nit nur sein eigene Seel, sondern noch viler anderer in das Verderben stürtze. Ihr habt gehört, daß je länger der gerechte GOtt mit der Straf innen halte, desto schärpffere Er hernach ausübe. Ihr habt endlich gesehen, und selbst mit Händen greiffen können, wie hoch nothwendig seye die Zimmer-Sägen des heiligen Simons zu ergreiffen, und den Auffschub der Buß und Besserung des Lebens mit allem Gewalt abzuschneiden. Wann ihr aber diſen Verschub nit wolt lassen abschneiden, und euer sündhaftes Leben noch nit besseren, so wird der gerechte GOTT einsmahls den Kolben des heiligen Judæ Thadæi ergreiffen, und euch darmit in Abgrund der Höllen schlagen. Davor uns behüten wolle

GOTT Vatter, Sohn und
Heiliger Geist,
AMEN.

Am

# Am Fest aller Heiligen GOttes.

Regnum Cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud. Matth. 11.

## Das Reich GOttes leydet Gewalt, und die Gewaltthätige reissen es an sich.

VOn Julio Cæsare dem grosmächtigen Römischen Kayser schreibet Nicephorus, daß diser sich einsmahls mit seinen Ministris und Hof-Herren in den Tempel Herculis begeben, ihm ein Opffer abzulegen. In disem da der Kayser ohngefehr ersehen die Bildnus Alexandri des Grossen, ist er in Betrachtung dessen also heftig bewegt worden, daß er bitterlich zu weinen angefangen, und da er von seinen Hof-Herren die Ursach dessen befragt wurde, sagte er: Die Ursach meiner Zäher ist die Bildnus des grossen Königs Alexandri, welcher in demjenigen Alter, in welchem ich mich befinde, schon die ganze Welt unter seinen Gewalt gebracht hatte; allen hoh en Häupteren ein Exempel hinterlassend, daß auch sie in seine Fußstapfen tretten, und nach seinem Beyspihl sich heldenmüthig und ritterlich erzeigen sollen.

AA. Heutiges Tags führet uns die Catholische Kirch in einen herrlichen Tempel, welcher nit dem abgöttischen Herculi, sondern dem wahren GOTT zu Ehren ist auferbaut worden, in disem zeigt sie uns als ihren lieben Kinderen die Bildnussen der Heiligen und Auserwählten GOttes, zu keinem anderen Zihl und End, als daß wir auch nach ihrem Exempel unser Leben einrichten, und ihrem Tugend-Wandel sollen nachfolgen. Unterschidliche Heilige seynd in unterschidlichen Tugenden berühmt gewesen. Diser war absonderlich vortreflich in der Demuth, ein anderer in der Freygebigkeit, und Mitleyden gegen denẽ Armen und Nothleydenden, der dritte in der Keusch- und Reinigkeit, der vierdte in der Mäßigkeit, Fasten und Abbruch, der fünfte in der Sanftmuth und geduldiger Ubertragung allerhand Schmach, Verfolgung und Widerwärtigkeiten, der sechste in dem Seelen-Eyffer, in der Liebe GOttes und des Nächsten. In dem Eyffer, Seelen zu gewinnen, und die Sünder zu bekehren seynd vortreflich gewesen Crispinus und Crispinianus, beyde waren von hohen Adel, Stammen und Nahmen, haben aber dannoch das harte Schuhmacher Handwerck gelernet, und getriben, nur darmit sie Gelegenheit haben möchten in den Häuseren auf der Steer zu arbeiten, mit den blinden Heyden vom wahren Glauben zu reden, und sie dahin zu bekehren. Der heilige Bernardus hat kein Bedencken

cken getragen mit einem gewissenlosen ausgelassenen Kerl mit Würflen zu spihlen, damit er ihn auf den Weeg einer heylsamen Buß führen, und Christo gewinnen möchte, welches auch geschehen. Der grosse Indianer-Apostel der heilige Franciscus Xaverius hat einem vornehmen Herrn für einen Laquayen gedient, ist nebē dessen Pferd daher geloffen, damit er auf solche Weis mit disem Herrn heimlich möchte in die neue Welt kōmen, das heilige Evangelium allda zu predigen, und die Unglaubige zum wahren Glauben zu bekehren, wie es dann auch geschehen. Wie nun dise in dem Seelen-Eyffer, also waren andere widerum in anderen Tugenden vortreflich. Wann wir uns in den Tempel der ewigen Glory mit dem Gemüth wolten verfügen, wurden wir allda antreffen vil Millionen der Heiligen, aber keinen, der ohne Mortification und Abtödtung, ohne Ubung heroischen Tugenden dorthin kommen wäre. Wo sie seynd, dahin trachten auch wir, werden aber dahin nit gelangen ohne Mortification, ohne Gewalt, dann der Himmel leydet Gewalt, wie ich solches zu erweisen gesinnet bin. Audite &c.

Es ist ein ausgemachte Sach, ein ausgetragener Handel: Dii omnia laboribus vendunt. Die Götter verkauffen alles um den Schweiß, um Mühe und Arbeit, wer etwas Gutes von ihnen erlangen will, muß sich ernstlich darum bewerben. Der Himmel ist ein auf einem hohen Berg erbautes Schloß, was grosse Mühe und Arbeit, was Schnauffen und Schwitzen kostet es aber nit einen Feind, wann er ein Schloß einnemmen, und unter seinen Gewalt bringen will. Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz in einem Acker, wie lang muß man aber nit offtermahls graben, biß man disen findet. Der Himmel ist jenes gute Perlein, welches ein Kaufmann suchet, wann ers aber gefunden, verkauft er alles, was er hat, und kauft dasselbige. Das Himmelreich ist gleich einem Fischer-Netz, wann aber vil Fisch eingangen, so kostet es grosse Mühe, das Netz zu ziehen. Matth. 13. Das Himmelreich ist gleich einem Senf-Körnlein, wann man aber dises zerbeißt, so treibt es die Zäher aus den Augen. Matth. 13. Alles dises will nichts anders sagen, als daß man den Himmel nit anderst, als durch Mühe und Arbeit, durch Schnauffen und Schwitzen erlangen könne. Also betrügen sich selber alle und jede, welche dises Schloß wollen eroberen, und keinen Gewalt anlegen; welche disen Schatz wollen finden, aber demselben nit wollen nachgraben; welche dises kostbahre Perlein wollen kauffen, aber nichts darfür auslegen; welche die beschlossene Fisch wollen haben, aber das Netz nit wollen ziehen. Man wolte gern in Himmel eingehen, aber den rauhen Weeg will man nit antretten; man wolte gern den Himmel an sich reissen, aber keinen Gewalt anlegen. Das kan aber nit seyn. Regnum Cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud. Matth. 11. Das Reich GOttes leydet Gewalt, und die Gewaltthätige reissen es an sich. Sonsten lauft und rennt, schnauft und schwitzt man, etwas

zeitliches zu erhaschen, aber um den Himmel will mancher nit einen Fuß von der Erden aufheben. Was ist aber das für ein Nachläßigkeit? was für ein Blindheit? was für eine Thorheit? Damit man einen kleinen Gewinn mache, damit man eines andern Keuschheit nachstelle, damit man einen um sein Ehr bringe, damit man den Unschuldigen unterdrucke, damit man den Leib mit Speiß und Tranck ausmäste, damit man dem Teuffel seinen Willen mache, damit man herentgegen GOtt erzürne, damit man die Seel verliere, damit man verdamt werde, wachet man mit grosser Mühe Tag und Nacht; damit man aber GOtt gefalle, damit man sich mit GOtt versöhne, damit man etwas Guts thue, damit man seelig werde, will man kein Stund wachen, kein Hand rühren, kein Fuß bewegen. Recht und wohl schreyet wider solche hinläßige Menschen auf Salvianus, ad Eccles. l. 3. O Blindheit! O Thorheit! mit was für grossem Fleiß bemühet ihr euch, unglückseeligste Menschen! damit es euch in Ewigkeit auf das ärgste übel ergehe, und herentgegen, mit was für geringer Mühe und Sorg trachtet ihr dahin, damit ihr ewig glückseelig seyn könnet. Freylich ja mit geringer Sorg. Nit ein Stund wolt ihr GOtt und eurer Seelen Heyl zu Lieb wachen, herentgegen könnet ihr halbe, oder gantze Nächt am Spihl- oder Sauf-Tisch sitzen. Kein Stund wolt ihr anwenden, euer Seel mit Tugenden zu zieren, herentgegen wendet ihr vil Zeit an, euren schnöden Leib aufzubutzen; kein Stund wolt ihr in dem heiligen Gebett, und Ansprach mit GOtt verharren, herentgegen könnet ihr zwey biß drey Stund mit unnutz- und sündhafften Geschwätz verzehren. Kein Hand wolt ihr ausstrecken, einem Armen ein Allmosen zu geben, herentgegen strecket ihr dise aus, so offt sich ein Gelegenheit ereignet, einen ungerechten Gewinn einzunemmen. Keinen Fuß wolt ihr aufheben, das Wort GOttes oder Christen-Lehr anzuhören, herentgegen pflegt ihr einem Marckt-Schreyer oder Possen-Reisser Sporen-Streich zuzulauffen. Mit einem Wort: Alles thut ihr willig und gern, was euer böse Natur, und Sinnlichkeit begehret, herentgegen wolt ihr nichts thun, was diser zuwider lauffet. Ein anders lehret aber Christus beym Heiligen Matthæo c. 11. Regnum Cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud. Das Reich GOttes leyder Gewalt, und die Gewaltthätige reissen solches an sich. Wir seynd in diser Welt auf dem Renn-Platz, also müssen wir lauffen; wir stehen in dem Feld, also müssen wir streiten; wir seynd auf dem Meer, also müssen wir ruderen; wir seynd in der Wüste, also müssen wir fortschreiten; wir seynd auf dem Acker, also müssen wir aussäen; wir seynd in dem Weingarten, also müssen wir arbeiten. Hier ist kein Orth zum Schlummern, zum Schlaffen, zum Faullentzen, sondern die Tugend zu üben, gute Werck zu verrichten, das Böse zu meyden, und das Gute zu würcken.

Der Hohe-Priester Simeon hat vom Heiligen Geist die Antwort, oder das Versprechen erhalten: Non visurum se mor-

mortem. Daß er den Tod nit werde sehen, er hätte dann zuvor gesehen Christum den Gesalbten des HErrn. Luc. 2. Simeon hatte nit nur das Böse gemeydet, sondern das Gute gewürcket; er war gerecht, und GOttsförchtig, und der Heilige Geist ware in ihm. Wann wir ihm in der Tugend, Gottsforcht, und Gerechtigkeit werden nachfolgen, so werden wir den ewigen Tod nit sehen, sondern der Anschauung GOttes auf ewig theilhafftig werden. Von disem Göttlichen Geist haben wir auch das Versprechen in dem heutigen heiligen Evangelio: Beati mundo corde; quoniam ipsi DEUM videbunt. Matth. 5. Seelig seynd, die eines reinen Hertzens seynd, dann sie werden GOtt anschauen. Hat nun Simeon um ein leibliche, und kurtze Anschauung der Menschheit Christi sich dannoch beständig beflissen, daß er gerecht und Gottsförchtig lebte, und die Reinigkeit des Hertzens erhaltete, was sollen dann nit wir thun, damit wir das Angesicht GOttes auf ewig möchten ansehen. De facie ad faciem. Ja Simeon hat nit nur die Gnad gehabt, Christum zu sehen, sondern auch auf seine Armb zu nemmen, zu küssen, und zu umfangen; welche Gnad auch wir erlangen können, wann wir mit ihm gerecht, und Gottsförchtig leben; wann wir uns aber selber keinen Gewalt, welchen das Reich GOttes leydet, wollen anthun, das Böse zu meyden, und das Gute zu würcken, so werden wir den ewigen Tod, und den Teuffel in der Höll ewig ansehen müssen.

Der König David klagt, und kan gleichsam nit genug beklagen seine Schwachheit, Gebrechlichkeit, und Neigung zu dem Bösen. Er sagt: Daß er ein Sünder gewesen, ehe er auf die Welt kommen, ja ehe er ein Mensch, hab ihn sein Mutter in Sünden empfangen, wie auch nit weniger hernach in Sünden gebohren, also daß er das Sündigen mit ihm auf die Welt gebracht hab. Ecce, in iniquitatibus conceptus sum, & in peccatis concepit me Mater mea. Psalm. 50. Als wolte er sagen: Mein GOTT! du weist, wie armseelige Creatur ich bin, ist kein Wunder, daß ich in die Sünd gefallen; dann sihe, es ist mir das Sündigen angebohren, ich habs mit mir auf die Welt gebracht, durch die Erb-Sünd ist mir der *Fomes*, die Neigung zum Bösen gantz in die Natur eingepflantzt worden. AA. Was der David, das können wir auch alle sagen, und klagen; wir alle seynd auch in der Erb-Sünd empfangen und gebohren worden, der Fomes, die Neigung ist uns auch in der Natur eingepflantzet, wann wir schon einen guten Willen haben, und uns bemühen, Christlich und wohl zu leben, so fallen wir dannoch aus menschlicher Schwachheit in eine Sünd. Da müssen wir aber in der Sünd nit ligen bleiben, sondern ohne Verzug aufstehen, die Sünd bereuen, und hinfüro behutsamer seyn. Ist aber die Neigung zur Sünd gar starck, da müssen wir uns selber Gewalt anthun, GOtt um Hülf und Stärcke anruffen, so werden wir uns vom Fall in die Sünd verhüten können. Wann ein Pferd

schon von Natur muthig, und durchzugehen den Willen hat, so kan es von dem Reuter durch einen scharpffen Kappen-Zaum zuruck gehalten werden. Ein Wagen, damit er nit allzu starck Berg ab lauffe, kan durch eine Ketten gesperrt, und zuruck gehalten werden. Auf gleiche Weiß müssen wir unsere verderbte Natur, und böse Neigungen bezwingen, und mit allem Gewalt unterdrucken. Einen scharpffen Kappen-Zaum müssen wir disen anwerffen, ein solcher aber ist die Betrachtung des gewisen Tods, und der ungewisen Stund, des erschröcklichen Gerichts, der höllischen Peynen, und Verlurst des Himmels, wann wir uns in die Sünd einlassen. Ein solcher Kappen-Zaum soll ja starck genug seyn, einen vernünftigen Menschen von der Sünd zuruck zu halten. Disen Rath gibt uns der Heilige Geist selber: Memorare novissima tua, & in æternum non peccabis. Eccles. c. 7. Gedencke deiner letzten Dingen, so wirst du ewiglich nit sündigen.

Obwohlen wir aber so starcke Neigung zum Bösen haben, so können wir uns die böse Natur zu Nutzen machen, nemlich durch einen ernstlichen Fleiß und Wachtsamkeit, die in dem bestehet, daß, wie mehr einer seine böse Natur, und Neigung zum Sündigen erkennt, je mehr muß er wachtsam seyn, und auf sich selber Achtung geben. Gleichwie ein Kind, wie schwächer, und zum Fall geneigter es ist, je mehr muß man darauf Achtung geben. Also, obwohlen zwar die Neigung zum Bösen groß und starck ist, und uns zum Sündigen anziehet, so ist sie doch so starck nit, daß sie uns zwingen könne, wann wir nit wollen. Wann wir der Vernunft folgen, so können wir mit Göttlicher Hülff die böse Begierden, Gelüsten, und Anreitzungen unterdrucken. Wie GOTT dem Cain vor der Sünd zu verstehen gegeben hat, da er ihm gesagt: Sub te erit appetitus tuus, & tu dominaberis illius. Gen. 4. Dein böse Neigung soll dir unterthänig seyn, nit du ihr; du solst über sie herrschen, und nit sie über dich. Also kan man einem jeden sagen: Sub te erit appetitus tuus. Dein unmäßige Begierd nach der Ehr, Hoffart, und Kleider-Pracht soll dir unterthänig seyn, und nit du ihr. Dein unmäßige Begierd nach dem Zeitlichen, nach Geld und Gut soll dir unterthänig seyn, und nit du ihr. Dein unmäßige Begierd, deinen Feind zu hassen, und dich an ihm zu rächen, soll dir unterthänig seyn, und nit du ihr. Dein unmäßige Begierd nach der Welt Freuden, und fleischlichen Wollüsten soll dir unterthänig seyn, und nit du ihr. Mit einem Wort: Du solst Herr und Meister seyn über deine böse Anmuth- und Neigungen, du solst über sie herrschen, und nit sie über dich. Und das must du beständig beobachten, dann es hat mit unserer bösen Natur ein Beschaffenheit, wie mit einem Schiff auf einem lauffenden Fluß: Wann ein Schiff-Mann auf einem rinnenden Fluß aufwärts, und gegen dem Wasser fahren will, so muß er das Schiff mit unaufhörlichen Ruderen übersich treiben; will er das Ruder nur ein wenig niderlegen, und an statt der Arbeit spihlen, schertzen, oder schlaffen, in puncto fangt das

Schiff

Schiff an, abwärts zu lauffen. Ein gleiche Beschaffenheit hat es mit unserer zum Bösen geneigten Natur, der Leib ist das Schiff, die Seel der Schiffmann, wann die Seel den Leib nit mit steter Mühe und Arbeit, mit stetem Streiten und Ruderen vom Bösen zuruck haltet, so gehet der Mensch abwärts, und fallet in die Sünd. Cuncta cogitatio cordis intenta est ad malum omni tempore. Gen. 6. Wie also bey dem Schiffmann, also ist bey der bösen Natur der Gewalt vonnöthen. Regnum Cœlorum vim patitur: Der Himmel leyder Gewalt.

Der König David hat mit seinem Schaden erfahren, was ich eben gesagt hab. Er hatte sich von Jugend auf sehr beflissen, das Schifflein seines Leibs wider den Fluß der bösen Natur mit dem Ruder der Tugend wacker anzutreiben; er hatte sich im Hirten-Stand, im Soldaten-Stand, im Fürsten-Stand, auch im Königlichen lange Zeit, in Glück und Unglück, in Freud und Leyd, in Verfolgung und Widerwärtigkeit allzeit wohl gehalten, hat das Ruder niemahls bey seits gelegt. Da er aber ins Feld solte ziehen, wie tapffere König pflegen zu thun, begabe er sich aufs Faullentzen, da gienge sein Schifflein gleich abwärts, hat ein Ehebruch und Todschlag begangen. Wir seynd nit besser, sondern villeicht schlimmer, als der David, wir wissen, wie geneigt unsere Natur zum Bösen ist, was thun wir aber? Wir lassen das Schiff lauffen, wie es lauft, wir meyden kein böse Gelegenheit, wir lauffen denen Streichen selber nach, was ist es aber Wunder, wann wir übel verwundt, und mit blutigem Kopf, mit verletzten Gewissen zuruck kommen. Ein Narren-Stuck wäre es, wann einem der Wind den Huth in ein Koth-Lachen getragen, und aus Zorn wolte er den Huth erst recht tief mit dem Fuß in die Lachen hinein trucken. Also macht es derjenige, der sein Neigung zum Bösen weißt, und dannoch sich in die Gefahr, und an jene Orth begibt, wo er nit den Hut, sondern sein arme Seel schon öffter mit dem Sünden-Koth besudlet hat, wann er dem Feur zugehet, und weißt, daß er nur Stroh ist.

Solche Leuth kommen mir vor wie der Fuchs, diser hatte schon sehr vil Endten, Gäns, und anders Geflügel gestohlen, er ist endlich ertapt und ins Gefängnus geworffen worden, das Urtheil ist über ihn ergangen, und wurde zum Tod verdamnt. Da man ihn würcklich zum Hochgericht hinaus führen wolte, bate er noch um ein Gnad, man solte ihn durch eine gewisse Gassen führen. Man fragte: warum? Da sagte er, in diser Gassen haben die Burger sehr vil Gäns und Endten, er getraute ihm also noch eine zu bekommen. Also seynd vil Menschen beschaffen, sie wissen, daß sie zum Sündigen, wie der Fuchs zum Stehlen geneigt seyen, und dannoch pflegen sie kein Gelegenheit der Sünd zu meyden, sie wollen durch jene Gassen gehen, jene Häuser frequentiren, mit jenen Personen conversiren, in welchen, und mit welchen sie schon öfter gefallen, und deswegen den ewigen Tod verdient haben. Seynd

also noch vermessener als der Fuchs, der den Willen zu stehlen noch nit abgelegt, da er würcklich zum Tod hinaus geführt wurde, sie aber durch den ewigen Tod vom Bösen nit abgeschröckt werden.

Regnum Cœlorum vim patitur. Das Reich GOttes leydet Gewalt. Der grosse König Alexander, diser Held hat durch seine heroische Thaten die Welt überwunden, und die Monarchey unter seinen Scepter gebogen; er erschluge die König, welche damahls die Welt beherrscheten, er durchbrache mit Gewalt ihre Reich und Länder, solcher Gestalt drunge er hindurch bis zum End derselben, ihre Schätz, und was sie zum besten hatten, wurde ihm zum Raub, also, daß sich nunmehr kein Potentat rühren, geschweig den, ihme widersetzen dörfte, so weit hat er es gebracht. Das alleredliste, reichiste und mächtigste Königreich Persien hat er eingenommen, und den grosmächtigen König Darium erlegt. Wie hat er aber alles dises zuwegen gebracht? Nit mit Essen und Trincken, nit mit Freuden und Wollüsten, nit mit Tanzen und Springen, sondern mit unsäglicher Mühe und Arbeit, mit Streiten und Kämpffen. Das alles und noch mehr hat er gethan um ein irrdisches zergängliches Reich zu eroberen. Wir herentgegen wollen das oberirrdische, ewige und himlische Reich einnehmen mit Essen und Trincken, mit Freuden und Wollüsten, mit Tanzen und Springen, wollen uns nit das geringste kosten lassen. Das kan aber nit seyn, Regnum Cœlorum vim patitur, das obere Reich leydet Gewalt, nit mit Essen und Trincken, sondern mit Fasten und Abbruch, nit mit Freuden und Wollüsten, sondern mit Weinen und Leyd tragen, nit mit Tanzen und Springen, sondern mit Kämpffen und Ringen, mit Ernst und Gewalt muß man dises erobern und einnehmen. Regnum Cœlorum vim patitur.

Obwohlen der Allmächtige GOTT das Jsraelitische Volck wunderbahrlicher Weis durch das rothe Meer aus Egypten geführt, und ihme das gelobte Land einzuraumen versprochen, nichts desto weniger hat er wollen, daß zu Eroberung desselben die Jsraeliter auch ihr Haut solten daran spannen, mit gewehrter Hand, und eigenem Blut bekriegen, haben also noch mit ein und dreißig Königen schlagen müssen, ehe und bevor sie das gelobte Land mit Ruhe besessen. Weit anderst seynd wir beschaffen, wir wollen unser Haut nit daran spannen, Wehr und Waffen nit ergreiffen, wider unsere Feind nit streiten, wir wollen alles mit dem adveniat regnum tuum ausrichten, das himmlische Reich solt uns selber zukommen, wir wollen es antretten als wie ein Erbschaft, welche keine Mühe kostet, sondern nichts anders erfordert, als daß man das Erb zu handen nehme, das gehet aber nit an, es muß darum gestritten, und gefochten werden. Der David, obwohlen er von GOtt zu einem König über gantz Jsrael erwählt worden, und den Berg Sion ihme zu einer Königlichen Residentz auserkohren, wolte GOtt dannoch, daß er ihm dise Königliche Residentz anderst nit, als mit Gewalt und Sturm behaupten

haupten solte. Cepit autem arcem Sion. Was wird uns durch die Königliche Stadt und Schloß Jerusalem anders vorbedeutet, als eben das himmlische Jerusalem? Welches auf kein andere Weis, als mit Sturm und Gewalt kan eroberet werden.

Und dises soll uns nit schwer fallen, sintemahlen Christus der König der Glory selbsten eben dergestalten das Himmelreich hat müssen eroberen, mit Sturm und Gewalt, daß er auch sein Haut hat müssen daran spannen. Oportuit Christum pati, & sic intrare in gloriam suam. Luc. 24. Daß Josue und David mit Gewalt das gelobte Land, und Residentz-Stadt Jerusalem haben müssen gewinnen, war sich nit zu verwunderen, dann sie wolten ein frembdes Land und Platz beziehen, daß aber Christus nit ein frembdes Reich, sondern sein Eigenthum, sein vätterliches Erbtheil, welches Ihm von Ewigkeit her gebührte, hat müssen einnehmen, da kan billich Himmel und Erden darüber erstaunen. In sein eigene Glory, in sein eigenes Reich hat Er nit anderst als mit Gewalt können eingehen. Wann also Christus der König der Glory sein Reich zu eroberen hat müssen solchen Gewalt anlegen und leyden, wie vilmehr müssen wir sündige Menschē versichert seyn, daß wir anderst nit, als durch Gewalt, durch Leyden und Streiten eingehen können in jenes Reich, welches nit unser ist, sondern, welches wir durch unsere Missethatē verlohren haben. Wie närrisch seynd also diejenige, welche ihnen einbilden, sie wollen in ein frembdes Reich ohne Gewalt, ohne Leyden, ohne Streiten eingehen. Seynd wir sündige Menschen dann besser, als Christus, der kein Sünd jemahls begangen? Haben wir dann grösseres Recht und Ansprach zu dem Himmel, als der Sohn GOttes selbsten? So ist es dann ja billich, daß wir das Himmelreich auf solche Weis gewinnen, wie es der Sohn GOttes gewonnen hat, daß wir jene Mühe und Arbeit anwenden, welche er angewendt hat. Und sollen uns dessen nit beschweren. Es sagt Christus, sicut misit me Pater, & ego mitto vos. Jo. 10. Wie mich mein himlischer Vatter gesandt hat, also sende ich euch. Er hat Ihn aber nit in die Welt gesandt, daß er allda gute Täg habe, durch Kurtzweil und Ergötzlichkeit den Himmel erlange, sondern durch Creutz und Leyden, durch Peyn und Marter, durch schmertzlichisten Tod. Wir aber wollen den Himmel eroberen mit Sauffen und Fressen, mit Tanzen und Springen, mit Galanisiren und Buhlen, mit Schlaffen und Faullentzen. Was bilden wir uns dann selber ein? Wollen wir umsonst haben, was den Sohn GOttes so vil gekostet hat? Dörffen wir uns beschweren in seine Fußstapffen zu tretten? Ein gemeiner Soldat müste sich schamen, wann ihm sein Hauptmann im Stürmen vorgehet, und er ihm nit auf dem Fuß wolte nachfolgen.

Der grosse Kirchen-Lehrer Augustinus über den 93. Psalmen schreibet, der Allmächtige GOtt gebe gleichsam einen Kaufmann ab, und thue uns den Himmel fail bieten, indem er GOtt also redend eingeführet. Venale est, quod habeo, eme illud. Was ich hab, mein

mein Mensch! das ist fail, kauffe es. Ich hab fail die ewige Ruhe, der Werth darfür ist die Arbeit. Die Ruhe ist zwar ewig, die Arbeit nur zeitlich. Das ist ein wohlfaile Waar, wer soll sie nit kauffen? Wann einer solte in einen Kaufmanns-Laden komen, willens ein Tuch zu kauffen, und der Kaufmann sagte, daß er ihm solche wolle geben um den Preis, wie er es seinen besten Freunden gebe. Ohne Zweiffel wurde der Käuffer solches für ein sonderbahre Ehr halten. Der Allmächtige GOtt, wie schon gesagt, bietet fail die ewige Ruhe, der Werth darfür ist Mühe und Arbeit, Ubung der Tugenden, Verrichtung der guten Wercken, dise Arbeit haben verricht die Patriarchen, Propheten, Apostel, Martyrer, Beichtiger, Jungfrauen und Wittfrauen, und die ewige Ruhe darmit erkauft und eingehandlet. So können wir uns ja nit beschweren, wann wir schon einen gleichen Werth müssen auslegen, welchen die beste Freund GOttes ausgelegt haben. Wann aber der Käuffer das Tuch noch wohlfailer wolte haben, und der Kaufmann sagte, ich will ihm das Tuch geben um den Preis, wie ich es meiner eigenen Mutter verkauft hab, so kunte sich der Käuffer noch weniger beschweren. Also sagt auch GOtt: Ich gib euch, ihr Menschen! den Himmel um den Preis, um den ich ihn meiner allerliebsten Mutter MARIÆ gegeben hab, was sie aber um den Himel gethan und gelitten, ist der ganzen Welt bekant. Wann nun obiger Käuffer das Tuch noch wohlfailer wolte haben, als es der Kaufmann seiner eigenen Mutter gegeben hat, und endlich sagte: Ich gib dir das Tuch um den Preis, was es mich selber gekostet hat, da kunte der Käuffer nit mehr weiter. Also sagt auch Christus der himmlische Kaufmann, ich gib euch den Himmel um den Preis, den ich selber darfür ausgelegt hab. So kan sich ja kein Käuffer, kein einziger Mensch auf der ganzen Welt beschweren, wann er schon für den Himmel muß auslegen, was der Sohn GOttes selbst für disen ausgelegt, und dargegeben hat. Anjetzo können und dörffen wir ja disen himmlischen Kaufmann nit mehr weiter treiben, sondern sollen auch gern um den Himmel wollen leyden, wie Er um denselben gelitten hat. Was haben nit andere um den Himmel gethan und gelitten, fragen wir heutiges Tags alle Heilige, wie sie die ewige Glückseeligkeit erlangt haben, so wird uns der heilige Apostel Petrus zeigen das Creutz, an welchem er unter übersich aufgehengt, der heilige Paulus das Schwerdt, mit welchem er enthauptet, der heilige Bartholomæus das scharpffe Messer, mit welchem er lebendig geschunden, der heilige Stephanus die Stein, mit welchen er versteiniget, der heilige Laurentius den Rost, auf welchem er gebraten, die heilige Catharina das Rad und Schwerdt, andere Heilige wiederum andere Instrumenta, mit welchen sie grausam seynd hingericht, und getödtet worden. Also haben alle Heilige den Himmel mit Gewalt müssen einnehmen. Auch uns wird er nit umsonst zukommen, sondern müssen auch nach allen Kräften um disen streiten, dann der Himmel leydet Gewalt, und die ihnen selbst Gewalt anthun, reissen denselben an sich.

AA. Anjetzo habt ihr gehört, daß die Götter alles um den Schweis und saure Arbeit verkauffen. Dii omnia laboribus vendunt. Ihr habt gehört, daß der Himmel Gewalt leyde, und nur die Gewaltthätige denselben an sich reissen. Ihr habt gehört, daß man, etwas Zeitliches zu erlangen, alle Kräfften anspanne, herentgegen um das Ewige wenig oder gar nichts thun wolle. Ihr habt gehört, wie hefftig zum Sündigen, und Bösen geneigt unsere Natur, und eben darum vonnöthen seye, die böse Neigungen mit allem Gewalt zu unterdrucken, auch wir über sie herrschen sollen, und nit sie über uns. Tu dominaberis illius. Ihr habt gehört, was grosse Mühe angewendt haben Alexander Magnus, und das Israelitische Volck, jener um das irdische Reich, dise, um das gelobte Land zu eroberen. Ihr habt gehört, daß Christus, der ewige Sohn GOttes, selbst habe müssen leyden, und ohne Leyden nit in sein eigene Glory eingangen seye. Ihr habt endlich gehört, wie gewaltthätig die Heilige GOttes um den Himmel gestritten, daß wir also gar zu haicklich wären, wann wir nach ihrem Exempel nit alle Kräfften wolten anspannen, den Himmel zu erlangen. Lasset uns derohalben das Böse meyden, und das Gute würcken, dann in disem bestehet der Gewalt, so werden wir auch den Himmel erwerben: Darzu uns seine Gnad geben wolle GOtt

Vatter, Sohn, und
Heiliger Geist,
Amen.

# Am Fest der Gedächtnuß der armen Seelen in dem Fegfeur.

Decet memminisse Fratrum. 1. Machab. 12.

## Es gebührt sich, der Brüder zu gedencken.

WAnn ich suche den Egyptischen Joseph, so finde ich ihn, samt dem Mund-Becken, und Mund-Schencken in Eisen und Banden, in einem Stock-finsteren Kercker. Suche ich den König Sedeciam, so finde ich ihn in der Stadt Babylon, wohin man ihn als einen Gefangenen geschlept, nachdem ihm zuvor die Augen ausgestochen worden. Suche ich den Lorh, so finde ich ihn von seinen Feinden gefangen. Suche ich den alten Tobiam, so finde ich ihn auch in der Gefangenschafft. Suche ich die Israeliter im Alten Testament, so finde ich sie seufzend und weynend unter dem harten Joch

des tyrannischen Königs Pharaonis. Sihe ich ein wenig um, so ersihe ich vom schwachen Weiber-Volck, unschuldigen Kindern, Knäblein und Mägdlein zweymahl hundert tausend, welche aus Judäa nacher Samarien gefänglich seynd weggeführt worden. Alle dise, und noch mehr höre ich schreyen und weynen, heulen und jämmeren in der Gefangenschafft. Nun aber finde ich, daß vil wider in die erwünschte Freyheit kommen seynd. Der Egyptische Joseph ist zwar lang in der Gefängnuß gesessen, endlich aber ist er von Banden loß, und zu höchsten Ehren promovirt worden. Ebenfalls hat auch der Loth das Glück gehabt, daß sein Gefangenschafft nit lang gedauret, dann so bald Abraham sein Bruder darvon Nachricht bekommen, ist er mit einer Mannschafft dem obsigenden König entgegen gezogen, hat ihn geschlagen, und den Loth aus der Gefangenschafft erlöset. Der alte Tobias hatte Erlaubnuß, zu gehen, wohin er wolte, er tröstete derohalben seine gefangene Lands-Leuth, sprung ihnen bey nach seinem Vermögen, und thate ihnen zu Lieb, was er immer kunte. Obwohlen zwar die Gefangenschafft bey denen Israeliteren 70. gantzer Jahr gewähret, seynd sie doch endlich aus selber erlediget worden. Die zweymahl hundert tausend von den gefangenen Weibern und Kindern wurden nit weiter fortgeführt, sondern auf freyen Fuß gestellt, die Nackende wurden bedeckt, mit Kleider und Schuhen versehen, mit Speiß und Tranck erquickt, und, welche Schwachheit halber nit gehen kunten, auf die Last-Thier gesetzt, und zuruck gen Jericho in die Palm-Stadt zu ihren Brüdern geführt. Solches Glück haben gehabt obige Gefangene.

AA. Wann ich heutiges Tags meine Augen untersich schlage, so ersihe ich ein grosse Anzahl der armen gefangenen Seelen in dem Kercker des Fegfeurs, und wer weißt, ob nit sehr vil unter disen, die uns befreundt, verwandt, bekañt, ja so gar villeicht unsere liebe Eltern, Brüder, oder Schwestern. Hat sich nun Abraham so ernstlich um seinen Bruder den Loth angenommen, denselben aus der Gefangenschafft zu erledigen; hat der alte Tobias alle seine gefangene Lands-Leuth so hertzlich getröst, und ihnen alle mögliche Hülff erzeigt; hat man die gefangene Weiber und Kinder mit aller Nothwendigkeit versehen, und auf freyen Fuß gestellt, so solten wir ja billich um die arme gefangene Seelen uns mit dem Abraham annemmen, mit Tobia trösten, die Hungerige speisen, und die Durstige trdäncken, ja alles thun, daß sie aus ihrer harten Gefangenschafft erlediget werden. Warum aber dises geschehen soll, werden sie bald verstehen. Audite &c.

Daß wir unsere Augen in den Kercker des Fegfeurs hinunter schlagen, ist kein Fürwitz, sondern die gröste Nothwendigkeit; dann es seynd Ursachen ob uns, ausser uns, in uns, und unter uns. Ob uns haben wir Ursach über Ursach, weilen wir nemlich allen Heiligen GOttes, ja der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit selbsten das gröste Wohlgefallen erweisen, und die gröste Freud verursachen, wann wir gegen denen armen Seelen

und

uns mitleydig und barmhertzig erzeigen, und disen Verlassenen nach Möglichkeit Hülff leisten. Dann wer kan vernünftig zweiflen, daß der himmlische Vatter nit die gröste Freud werde haben, wann wir seine liebste Kinder aus den Flammen des Fegfeurs heraus zu reissen uns bestens werden befleissen? Wer kan zweiflen, daß nit dem ewigen Sohn GOttes über die massen werde angenehm seyn, wann wir jene Seelen, die er mit seinem kostbaristen Blut erkauft hat, von so unleydentlicher Peyn werden erlösen? Was für eine Freud er von Erlösung diser armen Seelen habe, hat er einstens der Heiligen Brigittæ angedeutet, indem er zu ihr gesagt: Wann sich einer befleisse, denen armen Seelen zu helffen, dises seye ihm so angenehm, als wann einer Jhn selbst aus dem Feur wurde heraus reissen. Wer soll zweiflen, daß nit GOtt dem Heiligen Geist das gröste Wohlgefallen werde erweisen, welcher sich befleißt, eine arme Seel aus dem Fegfeur, als seine liebste Braut, in das himmlische Braut-Beth zu führen? Aus diser Ursach hat er uns so offt durch die Propheten zu der Barmhertzigkeit ermahnet, wie er eben bey Michæa sagt: Jch will dir andeuten, mein Mensch! was gut seye, und was der HERR von dir erfordere, nemlich Barmhertzigkeit erzeigen. Diligere Misericordiam. Mich. c. 6. Bey dem König Salomon hat diser Göttliche Geist angedeut: Barmhertzigkeit erweisen, seye dem HErrn vil angenehmer, als opfferen. Wann derohalben der höchste GOtt einstens ein so grosses Wohlgefallen gehabt ab denen Opfferen, so wird er ja ein vil grössers haben an der Barmhertzigkeit, und Hülff, welche man den armen Seelen leistet. Gut ist zwar, die Hungerige speisen, die Durstige tränken, die Nackende bekleiden; gut ist, die Frembde beherbergen, die Gefangene erledigen, aber das beste, das nutzlichste, GOtt das angenehmste Werck ist, für die Todte, für die arme Seelen im Fegfeur betten, und GOtt bitten, daß sie bäldist aus den Flammen, und hefftigsten Peynen erlediget werden. Sancta ergo & salubris est cogitatio pro Defunctis exorare, ut â peccatis salvantur. 2. Machab. c. 12. Jst derowegen ein heilig, und heylsamer Gedancken, für die Todte betten, damit sie von ihren Sünden aufgelößt werden. Es sagt auch der Heilige Augustinus: Unum ex sanctioribus exercitiis est offerre Sacrificia, & Eleemosynas, & orare pro Defunctis, qui sunt in purgatorio. Hom. 16. inter 50. Eine aus den heilig- und Gottseeligeren Ubungen ist, Opffer ablegen, Allmosen geben, und betten für die Seelen im Fegfeur. Nun sagt her: Kunte euch einer einen angenehmeren Dienst erweisen, als wann er euch das liebste Kind aus einer Grub wurde heraus ziehen, welche mit vergifften Schlangen und Natteren angefüllt wäre? Kunte euch einer ein angenehmeren Dienst erweisen, als wann er euren Bruder oder Schwester aus der Türckischen Gefangenschafft wurde erledigen? Kunte einer einem Bräutigam ein gröseren Dienst erweisen, als wann er seine Braut aus der äussersten Noth wurde heraus reissen? Ein solchen angenehmen Dienst erweisen wir der Allerheiligsten

Dreyfaltigkeit, wie oben gesagt, wann wir uns befleissen, die arme Seelen aus ihrer tieffen Grub, aus ihrer harten Gefangenschafft, und aus ihrer äusserst- und grösten Noth heraus zu ziehen. Thun wir nun den drey Göttlichen Personen so grosses Wohlgefallen durch die Hülff der armen Seelen, so haben wir ja Ursach über Ursach, ob uns, ihnen beyzuspringen, damit ihre Peynen geringeret, oder sie auch bald aus denen Flammen des Fegfeurs erlediget werden.

So grosses Wohlgefallen wir aber den drey Göttlichen Personen durch die Hülff der armen Seelen erweisen, so geschicht hierdurch auch nit ein geringeres der Seeligsten Jungfrauen, und Mutter GOttes MARIÆ. Sie wird genennt Mater Misericordiæ, ein Mutter der Barmhertzigkeit, so wird ihr ja auch höchstens gefallen, wann wir in disem Ihr nachfolgen, und uns barmhertzig gegen den armen Seelen erzeigen. Daß aber MARIA sich barmhertzig gegen ihnen erzeige, erhellet nit aus einer Offenbahrung. Dann erstlich hat sie Hieronymo, einem Priester der Gesellschafft JEsu, gesagt, als diser wegen denen Peynen des Fegfeurs hefftig geängstiget wurde: Seye nit sorgfältig, dann ich bin nit nur allein eine Fürsprecherin der Sünder, sondern auch aller deren, die im Fegfeur aufgehalten werden. Der Heiligen Brigittæ hat sie einsmahls gesagt l. 6. Revel. Es seye kein einzige Peyn in dem Fegfeur, welche sie nit mildere, ringere, und leichter mache. Ja, wie Dionysius Carthusianus bezeugt, pflegt MARIA, die barmhertzige Mutter, allzeit am Abend vor der Gnaden-reichen Geburt Christi zu Weyhnachten, vor der Auferstehung zu Ostern, etliche sagen auch an ihrer Himmelfahrt, in das Fegfeur hinunter zu steigen, und ein grosse Anzahl der armen Seelen mit sich in den Himmel zu führen. Mit disem aber ist sie noch nit vergnügt, sondern ermahnet noch ihre andächtige Diener, denen armen Seelen im Fegfeur Hülff zu erzeigen. Also hat sie ermahnt Joannem Ximenum, einen Priester der Gesellschafft JEsu, daß er ingedenck seye der armen Seelen; auch Alphonsum Corresium aus eben diser Gesellschafft: Wann du, sagte sie zu ihm, von der Aengstigkeit deines Gewissens verlangst erlediget zu werden, so befleisse dich, den nothleydenden Seelen im Fegfeur zu helffen. Wann ein Mutter ein krancke Kind hat, so befilcht sie allen Hauß-Genossenen, Sorg über dises zu tragen, ihm fleißig zu warten, damit es bald wider zur vorigen Gesundheit gelange. Eben das thut auch MARIA die sorgfältige Mutter, sie ermahnet auch andere, für die arme Seelen, als ihre krancke Kinder, Sorg zu tragen, für sie zu betten, Allmosen zu geben, Meß zu lesen, und andere gute Werck zu verrichten, damit dise Krancke bald zur Gesundheit, ja gar in die ewige Glückseeligkeit gelangen möchten. Unterdessen thut sie selber, so vil sie kan. Der Heilige Petrus Damianus erzehlt, wie einstens eine Seel erschinen, und gesagt: Daß an dem Fest-Tag der Himmelfahrt *MARIÆ* mehrer Seelen aus dem Fegfeur seyen erlößt worden, als Burger

damahls in der gantzen Stadt Rom waren. Opusc. 34. c. 3. Aus allem, was ich bißher gesagt, erhellet klar, daß wir MARIÆ der barmhertzigen Mutter das gröste Wohlgefallen erweisen, wann wir uns der armen Seelen ernstlich annemmen, damit sie aus dem Fegfeur erlediget werden.

Ein gleiches geschicht auch denen Himmels-Burgeren, denen Heiligen GOttes. Dann weil sie erstlich auf das eyffrigste wünschen und verlangen, daß der höchste GOTT, von dem sie so grosse Glückseeligkeit empfangen, von allen Menschen und Creaturen geliebt, und gelobt werde; andertens, weil sie alle Seelen auf das hitzigste lieben, und also nichts mehrer wünschen, als daß alle die Freud möchten geniessen, die sie geniessen; so kan ihnen ja folgsam nichts angenehmers seyn, als wann wir uns befleiss.n, die arme Seelen aus dem Fegfeur in den Himmel zu bringen, damit sie mit allen Heiligen GOTT lieben, loben und preysen. Wann wir alles, was bißher gesagt worden, wollen zu Gemüth führen, so werden wir Ursachen über Ursachen ob uns finden, denen armen Seelen zu helffen, weil wir hierdurch der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, MARIÆ der Mutter GOttes, und allen Heiligen in dem Himmel, das gröste Wohlgefallen erweisen, ihre Freud vermehren, und uns selber den grösten Verdienst machen.

Gleichwie aber ob uns, also seynd auch Ursachen über Ursachen ausser uns den armen Seelen zu helffen. Deren Ursachen seynd so vil, so vil wir auf diser Welt Gefahren, und so vil leibliche und geistliche Feind wir haben. Und wer ist auf diser Welt, der nit wie der Fisch allenthalben mit Wasser, also er aller Orten mit Gefahren und Feinden umgeben seye. Haben wir nun so vil Gefahren, und so vil Feind, so haben wir auch starcke Hilf und Succurs vonnöthen, damit wir wider Gefahren und Feinden beschützt werden. Nun aber werden wir keine bessere Beschützer finden, als eben die arme Seelen in dem Feg-Feuer. Von Alphonso König in Arragonien liset man, daß er denen armen Bettleren das Allmosen allzeit mit eigener Hand gereicht habe. Dann er sagte, die Arme seyen seine beste Leib-Guardi, seye also billich, daß er dise mit eigener Hand auszahle. Hat nun der König Alphonsus ein solches Vertrauen auf die Bettler gehabt, daß er solche auch sein Leib-Guardi genennt, welche ihn nemlich von aller Gefahr wurde erretten, wider alle Feind beschützen; wie vil grössers Vertrauen können wir haben auf die arme Seelen, weil sie nemlich vil danckbahrer, treuer, mächtiger und stärcker seynd als die Bettler, und schon vil sichtbahrlicher Weis wider ihre Feind als tapffere Soldaten beschützt haben. Martinus de Roa ein gottseliger Priester bekennt von sich selbsten, daß er in vilen Gefahren zu Wasser und zu Land, in Felder und Wälderen, und unter Strassen-Rauber und Mörderen, auf denen höchsten Bergen und Stein-Felsen gewesen, dannoch seye er allzeit durch Hilf GOttes, und Fürbitt der armen Seelen ohne Verletzung und Scha-

den darvon kommen. Ich will nichts melden von Eusebio einem Fürsten in Sardinein. Diser als er Krieg führte wider den Feld-Obristen Ostorgium, seynd ihm vierzigtausend der armen Seelen in Gestalt eines weis-mundirten Kriegs-Heers zu Hilf kommen, haben ihm den herrlichisten Sieg und Victori erhalten. Tob. Lohner Instruct. 7. Ich könte auch beybringen die Geschicht von jenem Soldaten, welcher so oft er über den Freythof gegangen, nur ein einziges Vatter Unser für die arme Seelen gebettet; da nun disen Soldaten einsmahls seine Feind eben auf dem Kirch-Hof angefallen, seynd also bald die arme Seelen da gewesen, haben Pickel und Hauen, Schauflen und andere Instrumenta ergriffen, und ihn wider die Feind tapffer beschützet. Spec. Exemp. Ich könte widerum sagen, wie jener Edelmann zu Nachts des gähen Tods hätte sollen sterben, und weil er nit im Stand der Gnaden, ewig wäre verdammt worden. So haben ihn aber die arme Seelen aus dem Schlaf aufgeweckt, und zu einer vollkommenen Beicht ermahnt. P. Elias à S. Theresia. Dise Gnad hatte aber diser Edelmann verdient, weil er sein Gebett täglich für die arme Seelen verricht hat. Aber noch eines kan ich nit mit Stillschweigen umgehen. Es war ein gewiser Mensch, der niemahls über den Freythof gegangen, daß er nit etwas für die arme Seelen gebettet. Er erkranckte, und wurde mit denen heiligen Sacramenten versehen. Als der Caplan von dem Krancken zuruck, und auf den Freythof kommen, hörte er ein Stimm: Eben jetzt ist unser Wohlthäter gestorben, stehet alle auf, die an diesem Ort ruhen, lasset uns für denjenigen betten, der so oft für uns in seinem Leben gebettet hat. Gleich darauf ist ein Geräusch unter den Toden-Beineren entstanden; die Tode giengen in die Kirchen, und haben allda das Toden-Ambt gesungen, hernach seynd sie wieder zuruck, und in ihre Gräber gegangen. Durch dise Begebenheit ist der Caplan also bewegt worden, daß er in ein Closter gegangen, und der armen Seelen niemahls vergessen. Cantiprat. l. 2. Da sehen wir, wie die arme Seelen diejenige wider ihre Feind beschützen, welche öfters für sie betten, und wie danckbahr sie sich gegen ihren Guthäteren erzeigen. Seynd also genugsame Ursachen ausser uns den armen Seelen zu helffen.

Neben diser seynd auch Ursachen in uns den armen Seelen beyzuspringen. Saget her, was wünschet ihr mehrers, als dasjenige zu erlangen, was ihr von GOtt begehret? Was verlanget ihr eifriger, als daß euch der himmlische Schatz-Meister seinen Schatz-Kasten aufsperre, daraus zu nehmen, was euch vonnöthen ist? Dises könnet ihr zuwegen bringen durch die Barmherzigkeit, so ihr den armen Seelen erzeiget, dise geben euch den Schlüssel in die Hand. Begehret ihr in eueren Aengstigkeiten einen Trost, so erbarmet euch über dise Betrübte und Trostlose. Begehrt ihr bemittlet und reich zu werden, so erbarmet euch über dise Arme. Begehret ihr ersättiget zu werden, so speiset öfters die Hungerige mit dem Brod der Englen.

Begehrt und verlangt ihr gesund zu werden, so erbarmet euch über dise Krancke. Begehrt ihr lang zu leben, so erbarmet euch über die Tode. Dann nach Zeugnus des weissen Königs Salomons, qui pronus est ad misericordiam, benedicetur. Prov. 12. Der barmherzig ist, wird von GOtt gesegnet werden. Erdicius ein Römischer Raths-Herr, weil er zu Hungers-Zeiten sehr vil Arme ernährt, hat ein sehr tröstliche Stimm vom Himmel gehört: *Erdici!* weil du mich in den Armen gespeißt hast, so solleſt du und deine Nachkömmlinge keinen Mangel am Brod leyden. Wie vilmehr können wir dises hoffen, wann wir die arme Seelen im Feg-Feuer werden speisen mit dem Brod der Englen; wann wir sie werden tränken mit dem allerheiligsten Blut durch Empfahung des Altars-Sacraments. Werden wir dises thun, so ist kein Zweiflen, an täglichem Brod und Lebens-Mitlen werden wir kein Mangel leyden.

Bey disem aber wird es noch nit verbleiben, sondern werdē noch grössere Gnaden erhalten. Wer ist aus euch allen, der nit eines glückseeligen Tods wünsche zu sterben? Eben dises können wir erlangen durch die Barmherzigkeit gegen den armen Seelen. Das bekräftiget der heilige Kirchen-Lehrer Hieronymus in Ep. ad Nepotianum. Indem er sagt: Ich hab niemahl gelesen, daß einer eines bösen Tods gestorben sey, der die Werck der Liebe gern geübt hat; dann ein solcher, sagt er, hat vil Vorbitter, und ist unmöglich, daß das Gebett viler nit erhört werde. Das hat wohl erfahren jener Alte, von welchem P. Stephanus Binet schreibet, diser wurde im Tod-Beth sehr geängstiget wegen herzunahendem Gericht; bald aber seynd zu ihm kommen hundert tausend weis bekleidete Heilige, haben ihn getröst und gesagt, sie wären diejenige Seelen, welche er aus dem Fegfeuer erlöset hab, seyen also zur Danckbarkeit kommen ihn mit sich in den Himmel zu führen; welches auch geschehen. So erlangt man durch die Barmherzigkeit gegen den armen Seelen einen glückseeligen Tod.

Wer ist abermahl aus euch allen, der nit nach seinem Tod ohne Feg-Feuer begehre in den Himmel zu fahren, oder doch bäldist aus disem erlediget zu werden? Eben dise Gnad können wir abermahl erlangen durch die Barmherzigkeit gegen den armen Seelen. Dann wie Christus selbsten sagt: Quâ mensurâ mensi fueritis, eâdem remetietur vobis. Luc. 6. Mit was Maas ihr habt ausgemessen, mit derselben wird euch auch wieder eingemessen werden. Aus disem folget ja, wann ihr denen armen Seelen werdet aus dem Feg-Feuer heraus helffen, so werden sie dise Gutthat euch auch erweisen, für euch bitten, daß ihr bald des peinlichen Kerckers des Feg-Feuers loß werdet. Das hat erfahren die heilige Gertrudis, weil dise heilige Jungfrau den Verdienst aller ihrer guten Wercken den armen Seelen im Feg-Feuer geschenckt hatte, wurde sie in dem Tod-Beth sehr geängstiget, es werde ihr ein schweres Feg-Feuer bevorstehen. Aber nichts wenigers. Dann Christus der HErr ist ihr

er-

erschinen, hat sie getröst, und ihr drey absonderliche Gnaden versprochen: Erstlich solle sie ohne Fegfeuer in Himmel eingehen. Zweytens sollen alle von ihr erlößte Seelen sie in den Himmel begleiten. Drittens werde sie wegen diser Barmherzigkeit eine absonderliche Schanckung im Himmel erlangen. Caspar. Tausch in Matr. dolor. p. 3. c. 7. Da sehen wir, daß man durch die Barmherzigkeit gegen den armen Seelen eintweders vom Fegfeuer befreyt, oder bald aus demselben erlößt werde. Also seynd Ursachen über Ursachen in uns selber gegen den armen Seelen Barmherzigkeit zu erzeigen.

Letztens seynd Ursachen über Ursachen unter uns den armen Seelen zu helffen. Dann erstlich seynd sie Mitglider des geistlichen Leibs, dessen Haupt Christus ist. Der heilige Apostel Paulus sagt: Si quid patitur unum membrum, compatiuntur omnia membra. 1. Cor. 12. Wann ein Glid leydet, so leyden die andere alle mit. Die tägliche Erfahrnus bringts mit sich, wann einem ein Füncklein Feuer auf die Hand oder Fuß fallt, also bald wird die ander Hand zu Hilf kommen. Zieht man einen Dorn in den Fuß, so siht das Aug, wo er seye, und die Hand bemühet sich den Dorn heraus zu ziehen. Eben also willfährig sollen wir seyn, den armen Seelen als unseren Mitglideren zu helffen, weilen auf sie nit ein kleines Füncklein gefallen, sondern selber in einem Schmeltz- und Feuer-Ofen ligen.

Nit nur allein aber seynd dise verlassene Seelen unsere Mit-Glider, sondern auch unsere geistliche Brüder und Schwesteren, welche nit nur von einer Mutter, nemlich der Catholischen Kirchen, sondern auch von einem Vatter, nemlich Christo seynd gebohren, und mit eben desselben kostbahrlichen Blut erlöset worden. Wann sie dann unsere Brüder und Schwestern seynd, so haben wir ja abermahl Ursach über Ursach, ihnen beyzuspringen. Dann sagt her, wann euer leiblicher Bruder oder Schwester in einen finsteren Kercker geworffen, in Eisen und Band geschlagen, an Händ und Füssen angeschmidet wurde, wie wurdet ihr euch nit darüber bekümmeren, mit einander reden, wie man den Bruder oder Schwester aus der Gefängnuß erledigen möchte, was kräfftige Supplicationes wurdet ihr bey dem Richter einlegen, ihr wurdet weder Müehe noch Kösten spahren, daß nur der Bruder oder Schwester von Ketten und Banden loß, und aus der Gefängnuß entlassen wurde. Was wurdet ihr aber thun, wann euer Bruder oder Schwester alle Tag in der Gefängnuß mit Prügln geschlagen, mit Hunger und Durst geplagt wurde, und über das noch darneben kranck wäre; da wurdet ihr vor Hertzenleyd vergehen mögen. Aber eben das geschicht euren geistlichen Brüdern und Schwestern; sie werden in ihrer Gefängnuß alle Tag mit Streichen hart hergenommen, sie werden mit Hunger und Durst gequält, und über das seynd sie tödlich kranck. Soltet ihr dann nit alle Mittel anwenden, ihnen zu helffen, und nach allen Kräfften beyzuspringen. Alles dises solte euch billich zum Mitleyden, und nit nur zum Mitleyden, sondern

auch

auch zur Hülff bewegen. Solte euer Hertz aber noch nit erweicht werden, so bildet euch ein ein finstere Nacht, in welcher wetterleichet, blitzet, donneret, haglet, und ein über das ander mahl bald da, bald dort einschlaget, und grosse Feurs-Brunsten erweckt werden. Bildet euch ein ein finsterz Nacht, in welcher die wilde Thier aus den Höhlen und Wälderen hervor lauffen, und alles mit Brüllen, Geschrey, und Heulen anfüllen. Bildet euch ein ein Orth, oder Wildnuß, wo nichts anders wohnet, als gifftige Schlangen und Natteren, Wölff und Bären, Tyger-Thier, Basilisten und Drachen. Bildet euch ein ein Orth, wo nichts anders stehen, als glüende, von Metall gegossene Ochsen, in welche die Menschen eingeschlossen, darinn verbrennt, und gepeyniget werden: Ein Orth, in welchem nichts anders zu sehen, als allerhand peynliche Instrumenten, Galgen, Räder, Spieß, Degen, glüende Röst, Brat-Pfannen, aufwallende Kessel, mit zerlassenem Bley angefüllte See und Weyher. Bildet euch ein alle Feurs-Brunsten, alle Kalch-Oefen, alle Schmeltz-Oefen, alle Glaß-Oefen, alle Ziegel-Oefen, so habt ihr euch dannoch nichts anders eingebildt, als ein kühles Thau, ein gemahltes Feur, gegen dem Fegfeur. Bildet euch ein die Höll selbsten, mit dem Unterschid, daß in dem Fegfeur ein End, dort aber keines, so habt ihr euch das Fegfeur recht eingebildet. Wie wäre es aber, wann in disem so erschröcklich- und peynlichen Orth noch würcklich in Verhafft wären, ihr Kinder! eure liebe Eltern, ihr Eltern! eure liebe Kinder, ihr Brüder! eure liebe Schwestern, ihr Schwestern! eur liebe Brüder, ihr Freund! eure liebe andere Befreundte? Und wer weißt, ob sie nit noch biß auf den heutigen Tag ohne Unterlaß euch zuruffen: Miseremini mei! miseremini mei! saltem vos amici mei. Erbarmet euch meiner! erbarmet euch meiner! doch wenigst ihr meine Freund. Sollet ihr sie dann noch länger schreyen, leyden, und peynigen lassen? das wäre ja gar zu grosse Unbarmhertzigkeit! aber, wolte GOtt! es wären nit vil Kinder, die ihrer Eltern, nit vil Eltern, die ihrer Kinder, nit vil Freund, die ihrer anderen Freunden nit mehr gedencken, kein Vatter Unser für sie betten, kein anderes gutes Werck für sie verrichten. Wolte GOtt! es wären nit noch einige Kinder, welche den letzten Willen ihrer verstorbenen Eltern noch nit vollzogen, das Allmosen noch nit gegeben, die pia Legata, und anders noch nit entrichtet haben, wegen welchem doch die Eltern noch im Fegfeur aufgehalten werden. O das wäre ja gar zu grosse Nachläßigkeit? Sollet ihr dann euren Eltern zu Lieb nit thun, was ihr thun wurdet eurem Hund, eurer Katzen, eurem Ochsen, oder Esel. Und dannoch geschicht dises, wie der Heilige Augustinus sagt: Cadit Asinus, & omnes eum sublevare festinant; clamat Porcus, & cæteri cum eo clamare non cessant, clamat inter tormenta fidelis, & non est, qui adjuvet. Ecce vestra inhumanitas! Es fallt ein Esel, sagt er, und alle eylen, ihm aufzuhelffen; es schreyet ein Schwein, und alle andere schreyen, und grummen mit ihm; es schreyet in den Peynen ein getreue

Christliche Seel, und niemand ist, der ihr zu Hülff komme. Sehet ihr aber aus disem nit eure Unhöflichkeit, ja eure Grobheit! Wann wir also heutiges Tags unsere Augen wollen untersich schlagen, so finden wir ja Ursachen über Ursachen, denen armen Seelen zu helffen, und nach allen Kräfften ihnen beyzuspringen; absonderlich weilen bey vilen das Leyden in dem Fegfeur etlich hundert Jahr dauren kan. Wie zu lesen von der Jungfrauen, Alexandra mit Nahmen, welche wegen ihres unehrbaren Aufzugs, und des ärgerlichen Kleider-Prachts, fünf hundert Jahr in dem Fegfeur zu leyden verurtheilt worden. Fr. Alanus de Rupe parte 5. Psalt. c. 52. Als Ludovicus, König in Teutschland, zur Fasten-Zeit dem Heyl seiner Seelen eyffrig oblage, erschine ihme zu Nacht sein Herr Vatter Kayser Ludovicus, und sagte: Ich beschwöhre dich im Nahmen JEsu Christi, daß du mich aufs wenigst nach dreyßig Jahren aus dem peynlichen Kercker des Fegfeurs erledigest, damit ich doch endlich einmahl in die ewige Freud eingelassen werde. Sein Sohn erschrickt über dises Gesicht, dahero befahle er gleich allen Clöstern seines gantzen Königreichs, für die Seel seines verstorbenen Vatters zu bitten, und heilige Messen zu lesen, durch welches er dann auch aus dem Fegfeur erlößt worden. Baronius tom. 10. Anno Christi 874. Aus welchen beeden Geschichten klar abzunemmen, daß einige Seelen vil Jahr in dem Fegfeur zu leyden, und zu büssen haben. Welches aus folgendem klar zu ersehen ist.

Alexandra, ein Gottseelige Frau, hätte siben hundert Jahr in jener Welt büssen, und leyden müssen, wann nit das eyffrige Gebett des Heiligen Dominici dise lange Zeit abgekürtzet hätte. Laurent. Kepler, S. J. Innocentius der Dritte Römische Pabst, dem äusserlichen Wandel nach Gottseelig, fromm- und verständig, erschine nach dem Tod der Heiligen Lutgardi, mitten in Flammen, mit beweglicher Klag: Er müsse in diser unaussprechlichen Peyn biß an das End der Welt verharren. Eben wegen diser langwierigen Peyn beklagte sich auch bey dem Heiligen Vincentio sein verstorbene Schwester. Idem ibid. l. Seelen-Hülff. Libr. 1. c. 5. Tritelmus, bey dem Ehrwürdigen Beda, bekennt offentlich: Es seye ihm von einem Engel geoffenbahret worden, daß vil wegen Aufschub der Besserung des Lebens biß ins Tod-Beth, zu grausamer Marter verdammt seyen, so lang die Welt stehen werde. Wer wird dann können aussprechen, wie ihnen dise Zeit werde vorkommen, weil denen Seelen im Fegfeur auch nur ein kurtze Zeit unerträglich ist, wegen all zu grosser Schärpffe der Peynen, und des Feurs. Vigliegas meldet, daß einem Geistlichen im Tod-Beth seye offenbahrt worden, er werde nit länger im Fegfeur leyden, als so lang ein heilige Meß daure. Er bathe dahero einen Priester, er wolte nach seinem Tod gleich die heilige Meß lesen, welches er auch gethan. Nach der Meß erscheint ihm der Verstorbene, und gabe dem Priester ein scharpffen Verweiß, daß er die heilige Meß nit gleich gelesen, sondern biß auf 20. Jahr

verschoben, und ihn so lang im Feur hab sitzen lassen. Der Priester betheurte hoch, er seye sein m Versprechen nachkommen, ehe und zuvor er begraben worden. Solte aber eben dises nit alle Christliche Hertzen zum Mitleyden bewegen, den armen Seelen unter die Armb zu greiffen, und ihnen nach allen Kräfften aus einem so peynlichen Orth heraus zu helffen.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, daß wir ob uns Ursachen über Ursachen haben, denen armen Seelen zu helffen, und beyzuspringen, weilen wir hierdurch der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, allen dreyen Göttlichen Persohnen, MARIÆ der gebenedeyten Jungfrauen, und allen Heiligen das gröste Wohlgefallen erweisen. Ihr habt gehört, daß wir Ursachen haben ausser uns, und zwar so vil, so vil wir in diser Welt Gefahren, und Feind haben, wider welche uns die arme Seelen bewahren, und beschützen. Ihr habt gehört, daß auch Ursachen seyen in uns, weil wir durch die Barmhertzigkeit gegen den armen Seelen können erlangen zeitliche Wohlfarth im Leben, einen glückseeligen Tod, und ein kurtzes Fegfeur, oder die Befreyung von demselben. Ihr habt endlich gehört, daß auch Ursachen seyen unter uns, den armen Seelen zu helffen, weilen sie seynd Mit-Glider unsers geistlichen Leibs, unsere geistliche Brüder und Schwestern, ja villeicht unsere Eltern, Kinder, oder nächste Bluts-Verwandte, welche uns unaufhörlich zuruffen: Miseremini mei! miseremini mei! saltem vos amici mei. Job. 19. Erbarmet euch meiner! erbarmet euch meiner! doch wenigst ihr meine Freund. Wann wir uns derohalben durch alles und jedes nit lassen bewegen, ihnen zu helffen, so wird man uns einsmahls auch einmessen, wie wir haben ausgemessen: Man wird uns auch lassen schreyen, aber niemand wird uns Hülff erzeigen. Werden wir aber gegen ihnen barmhertzig seyn, so werden wir auch Barmhertzigkeit erlangen, und gelangen in die ewige Freud und Seeligkeit. Das gebe GOtt Vatter, Sohn, und Heiliger Geist,

A M E N.

# Am Fest des Heiligen Bischoffs Martini.

Labora ſicut bonus miles Chriſti JEſu. 2. ad Tim. cap. 2.

## Arbeite, wie ein guter Soldat Chriſti JEſu.

Auch ich, AA. wann ich die Tugend ſuchen ſolte, wolte ich ſie ehe zuvor überall an allen Orthen in der gantzen Welt ſuchen, als in dem Kriegs-Läger bey denen Soldaten. Sonſt lobt man den Baum wegen der Frucht, den Weinberg wegen den Trauben, den Garten wegen den Blumen, den Acker wegen dem Trayd, den Seckel wegen dem Geld. Wann aber an dem Baum kein Frucht, in dem Weinberg kein Trauben, in dem Garten kein Blumen, auf dem Acker kein Trayd, und in dem Seckel kein Geld, ſucht man wenig Lob darhinter. Ein Kriegs-Läger aber loben wegen der Tugend, das iſt ein Kunſt. Dann die Tugend, wie man insgemein darfür haltet, findet nirgends weniger Platz, als unter den Soldaten. Nulla fides, pietásque viris, qui caſtra ſequuntur. Iſt ſelten gut, ſingt der Poet, was dem Krieg nachziehen thut. Wie ſolte ſich wohl die zarte, und edle Tugend allda können aufhalten, wo Donner und Hagel, Blitz und Wetter, Roß und Wägen, Menſchen und Vieh, Muſqueten und Stuck, Doppelhacken und Mörſel, Degen und Spieß, ja aller Plunder unter einander ligt; kan alſo nit glauben, daß die Gott-ſeelige Tugend könne Platz finden an jenem Orth, wo alles erlaubt iſt, als das Ausreiſſen nit. Gleichwohl, AA. wann ich unſern tapffern, und heldenmüthigen Soldaten Martinum heutiges Tags recht anſihe, wirfft er gleich vollen Glantz allerley heroiſcher Tugenden mir in die Augen, und zeiget alſo, daß auch in dem Kriegs-Läger unter denen Soldaten die ſchöne Tugend Quartier mache. Hanibal der ſtarcke Kriegs-Fürſt ware ja voller Tugenden. Alexandrum den Groſſen machten ja ſeine natürliche Tugend-Thaten zum Herrn der gantzen Welt. Den Scanderbeg rühmet ſeine Behendigkeit des Säbels, mit welchem er einen Mann von der Schaitel kunte durch und durch hauen. Herrliche Tugend-Thaten ſeynd zwar diſe; mir iſt aber vilmehr um die Chriſtliche Tugenden, als um die natürlich- und politiſche. Ich ſuche ſie alſo bey denen Chriſtlichen Helden. Abraham, David, Samſon, Judas Machabæus waren lauter Soldaten, voll der Chriſtlich- und heroiſchen Tugenden. Niemahl liſet man, daß die Sonn am Firmament bey denen zierlichen Reden Ciceronis ſeye ſtill geſtanden; wohl aber dem tapffern Helden Joſuë zu lieb iſt ſie ſo lang ſtill geſtanden,

biß

biß er seine Feind alle in ihrem eignen Blut ersäuft, und ein herrlichen Sig darvon getragen. Was braucht es vil, keine andere, als die Soldaten seynds, welche der HERR der Heerschaaren zu Führeren, und Königen über sein auserwähltes Volck gemacht. Ein Hauptmann ware es, dessen Glauben Christus dem Glauben der Israeliter vorgezogen. Soldaten waren Eustachius, Florianus, Mauritius, Georgius, Sebastianus, Martinus; lauter tapffere Soldaten, voll der Christlich- und heroischen Tugenden. So kan dann auch die Tugend unter dem Pantzer und Harnisch, ja mitten in dem Kriegs-Läger, Orth und Platz finden, Quartier machen. Kan also der Poet seinen Vers änderen, und singen: Magna fides, pietásque viris, qui castra sequuntur. Es kan auch seyn gut, was dem Krieg nachziehen thut. Und eben das werd ich mit Göttlicher Gnad erweisen an dem tapffern heldenmüthigen Soldaten Martino. Audite &c.

Wir wissen, daß in einem Kriegs-Lager gewise Wachten gestelt werden, damit der Feind nit etwan unversehens in das Lager einbreche, und grosse Niderlag mache, ehe man sich zur Gegen-Wehr hat stellen können. Dahero wird auch in einem Lager nichts öfters gehört, als daß die Wachten schreyen: Wer da? Heut soll ich auch die Wacht versehen, und weil ich schon etwas vermercke, so schreye ich das erste mahl: Wer da? *Martinus*; Wer ist Martinus? Martinus von heydnischen Elteren in der Stadt Sabaria in Panonien gebohren, ist schon in dem zehenden Jahr wider seiner Elteren Willen der Catholischen Kirchen zugeloffen, hat sich lassen einschreiben in die Zahl derjenigen, so in dem Christlichen Glauben unterwisen, und hernach getauft worden. Da kan man wohl sagen: Urit mature, quod vult urtica manere, es brennet bey Zeiten, was ein Nessel werden will. Martinus ware ein zehenjähriger Knab, aber kein solcher, der sich zum Lügen gewöhnte, der schon lange Finger machte, der den ganzen Tag die eine Gassen auf, die andere ablauffe, der mit Schreyen und Johlen den Luft anfülte, und andere Vorbeygehende mit Spott und Schmach-Reden beschimpfte. Ein zehen-jähriger Knab ware Martinus, aber kein solcher, der zum Betten und Lob GOttes keinen Magen hatte, der in der Kirchen ärger, als daraussen, sondern Martinus ware kurtz zu sagen ein stiftiger, eingezogener und wohlgesitteter Knab, der ihm von seinen Elteren die Abgötterey nit liesse einschwätzen, der von dem Bech der Sünd und Lasteren sich nit besudlete, der wie das Oel mit dem Wasser sich nit lasset vermischen, also Martinus nit mit der Bosheit; er ware ein Muschel, in welcher mit der Zeit solte wachsen ein kostbahres Perlein aller Fromm- und Heiligkeit, so ware Martinus im Knaben-Alter beschaffen.

Aber ich vermercke schon wieder etwas, muß also abermahl schreyen: Wer da? Ich bekomme zur Antwort: Martinus ein Jüngling. Von der Jugend lasset sich meistentheils nit vil lobwürdiges sagen. Der heilige Lehrer Chry-

soſtomus haltet mir die Stang, indem er von der Jugend sehr scharpf und nachdrucklich redet. Hom. in Matth. 38. op. pers. sagt er ohne Scheu: Otiosa juventus impudenter educata omni ferociſſimâ beſtiâ immanior eſt. Die müßiggehende Jugend, wann sie nit wohl im Zaum gehalten, und erzogen wird, kommt endlich zu solcher Ausgelassenheit, daß sie alle Schrancken der Gebühr überschreitet, und alle wilde Thier in Frechheit und Muthwillen übertriffet. Wann ihr aber vermeinet, diser Lehrer habe sein Feder zu starck gespitzt, so kommt nur ein wenig mit mir in die heilige Schrift, so werden wir gleich sehen, daß er nit zu vil geredt. Gleich anfangs lauft uns schon entgegen ein giftiger Drach, ein stoltzer Königlicher Printz, ein ungerather Sohn Abſalon, diser hat fast gantz Jsrael vergift, und wider seinen Herrn Vatter den König David in Harnisch gebracht. Wolt ihr sehen einen grausamen wütenden Löwen, so weiß ich euch den ergrimten Saul, der zu dem Tod des heiligen Stephani geholffen, und zu Verschluckung der ganzen Christenheit getrachtet hat. Verlangt ihr zu sehen einen gefräßig und reissenden Wolf, so zeig ich euch den gottlosen Cain, welcher seinen unschuldigen Bruder Abel zerrissen und ermordet hat. Wolt ihr sehen ergrimmte Tyger-Thier, so werffet euere Augen auf die Neid-volle Brüder Josephs, welche ihn als ein Sclaven in Egypten verkauft haben. Fragt ihr nach einem Wild-Schwein, so sehet an den verlohrnen Sohn, welcher ein leichtfertiges Luder-Leben geführt, vivendo luxuriosè, bis er in die äusserste Noth gerathen, und seinen Bauch mit Treberen der Schweinen begehrte zu füllen. Sehet ihr um einen vergiften Scorpion, so mag diser seyn der ehrvergessene Printz Abſalon, welcher seinen Bruder Ammon zu Gast geladen, und an der Tafel ermorden lassen. Anjetzo könnet ihr selbst urtheiln, ob der heilige Chryſoſtomus zu vil geredt, da er gesagt: Die faul herum schweiffende Jugend ist grausamer, vermessener und ungezäumter, als alle wilde Thier, welche im Wald herum lauffen. Jst nun die Jugend also beschaffen, so entstehet die Frag, wie sich Martinus in seiner Jugend verhalten habe? In Betrachtung der Frommkeit Martini in seiner Jugend muß ich gleichsam erstaunen. Daß der Jsaac ein frommes Kind, und in der Jugend noch frömmer worden, ist sich nit zu verwunderen, dann er hatte eine fromme heilige Mutter die Saram. Daß Jacob ein frommes Kind, und Jüngling gewesen, ist sich nit zu verwunderen, er hatte eine heilige Mutter die Rebeccam. Daß Joseph und Benjamin fromme Kinder und Jüngling gewesen, ist sich nit zu verwunderen, sie hatten ein gottseelig und heilige Mutter die Rachel. Daß Joannes Baptiſta der Gröst unter den Menschen-Kinderen gewesen, ist sich nit zu verwunderen, er hatte fromme heilige Elteren Zachariam und Eliſabeth. Daß jene siben Söhn alle miteinander Martyrer worden, ist sich nit zu verwunderen, sie hatten eine fromme heilige Mutter Simphoroſam. Daß Auguſtinus ein so grosser Heiliger worden, ist sich nit zu verwunderen, er

hatte

hatte eine fromme heilige Mutter Monicam. Und also von anderen Heiligen zu reden, da ist sich fast nit zu verwunderen, weilen sie heilige Elteren gehabt haben. Daß aber Martinus so fromm und tugendsam in seiner Jugend gewesen, da soll und kan man sich nit genug verwunderen, weilen er keine heilige, keine Catholische, sondern so gar heydnische Elteren gehabt. Daß oberzehlte Kinder fromm, tugendsam, demüthig, keusch, rein, sanftmüthig, nüchtern, und mäßiges Leben geführt, ist kein Wunder, sie haben solche Tugenden von ihren Elteren erlernet, und täglich an ihnen ersehen, daß aber Martinus so fromm und tugendsam gewesen, da er Elteren gehabt, welche von der Christlichen Tugend sauber nichts gewußt haben, das heisset etwas, da muß man erstaunen.

Und was noch mehr ist, so haben dise heydnische Elteren ihren Sohn Martinum nit nur zu keiner Christlichen Tugend anmahnen können, oder wollen, sondern sie haben ihn vilmehr mit allem Ernst darvon abgehalten. Martinus ware geneigt zu dem Gottes-Dienst der Christen, sein Vatter aber wolte, er solte sein Neigung zu dem Dienst des Kayfers wenden. Martinus wolte sich taufen lassen, und seinen Nahmen dem Christlichen Tauf-Buch einverleiben, sein Vatter aber liesse seinen Nahmen auf die Roll der Soldaten setzen. Martinus wolte in ein weit entlegene Wildnus entfliehen, damit er in der Einsamkeit GOtt desto ruhiger dienen könte. Martinus hatte nur sein Freud die Kirchen zu besuchen, in den Clösteren zu wohnen, geistlichen Discurs, und tugendsames Leben zu führen, der Vatter hingegen zwinget ihn die Waffen zu ergreiffen, das Pferd zu tumlen, den Degen zu führen, und ein wackerer Kriegsmann zu werden. Was solle nun Martinus thun? GOtt beruffet ihn zu einem anderen Stand, er will aus ihm einen Christlichen Soldaten machen, er solle streiten unter dem Kriegs-Fahnen Christi JEsu, sein Vatter zwingt ihn, mit der Kayserl. Armee in das Feld zu ziehen. Er hat den Willen seines Vatters vollzogen, hat dem Kayser in dem Feld gedient, und sich gegen seinem Vatter gehorsam erzeigt.

Anjetzo schreye ich abermahl: Wer da? Martinus, ein tapfferer, heldenmüthiger, in allen Militaribus erfahrner Soldat, und zwar ein Ritter, der wegen seinen ritterlichen und heroischen Thaten sich bey der ganzen Welt berühmt gemacht hat. Ein Ritter ware Martinus, aber kein solcher, der nur begehrte zu Fressen und zu Sauffen, der allerhand Ungelegenheite im Quartier angefangen, und alle wolte aus dem Haus jagen, sondern der sich fridlich und liebreich gegen allen Hausgenossenen erzeigte. Ein Ritter ware Martinus, aber kein solcher, der fluchte und schwörte, sacramentirte und gottslästerte, sondern der sein Freud hatte im heiligen Gebett und Lob GOttes, in Betrachtung Göttlicher Dingen, in Ubung der Tugenden, und Verrichtung der guten Wercken. Ein Ritter ware Martinus, aber kein solcher, der die Leuth ausplünderte, die Kirchen und Clöster beraubte, sondern der die

Na-

Nackende bekleidete, die Arme bereichte, und die GOtts-Häuser zierte. Ein Ritter ware Martinus, aber kein solcher, der anderer Keuschheit nachstellte, sondern sich GOtt verlobte, und die Reinigkeit biß ins Grab unversehrt erhaltete. Ein Ritter ware Martinus, aber kein solcher, der um das Geld sein Gewissen, Leib und Seel, GOtt und den Himmel verkaufte, sondern ein solcher, der von dem Kayser den Abschid begehrte, mit Vermelden: Er wolle hinfüro einem grösseren Herrn, das ist, dem Höchsten dienen; ein solcher Soldat ware Martinus, der lieber sich n wolte unter dem Creutz-Fahnen JEsu Christi, als unter den Standarten eines gottlosen Kayfers Juliani. Da er aber noch im Soldaten-Stand ware, wurde er einsmahls von einem armen nackenden Bettler um ein Allmosen angesprochen, da er aber nichts anders bey Handen gehabt, hat er seinen Säbel aus der Scheid gezogen, seinen scharlachenen Mantel entzwey geschnitten, und den halben Theil dem Bettler gegeben. AA. Das ist nun ein That von einem Soldaten, von dergleichen ihr die Zeit eures Lebens niemahls werdet gehört haben. Das ware nun ein Act der Liebe, und Barmhertzigkeit gegen dem Nächsten, darüber sich der Himmel billich verwunderet; ja Christus selbst hat ein so grosses Wohlgefallen darvon gehabt, daß er dise heroische That offenbahret, und gesagt: Martinus adhuc Catechumenus hac me veste contexit. *Martinus*, erst ein angehender Christ, hat mich mit disem Kleid bekleider. Ein Wunder-Ding! daß nit nur die gantze Christliche Welt, sondern der höchste GOtt selber dises Allmosen, disen halben Mantel, also hervor streicht. Martinus hat mit seinem eyffrigen Gebett Feurs-Brunst n ausgelöscht, er hat die höllische Geister aus den besessenen Leibern ausgetriben, er hat die Götzen-Tempel der Heyden nidergerissen, er hat allerhand Krancke von ihren Presten erlediget, er hat drey Todte zum Leben erweckt. Wohl schöne und herrliche Miracul seynd dise, und dannoch thut Christus von den Letzteren, wie von dem Ersten, kein eintzige Meldung. Soll dann nit ein gröffers Werck seyn, einem das Leben, als ein Kleid, ein halben Mantel geben? Soll dann nit ein gröffers Werck der Liebe seyn, den Leib von bösen Geistern erledigen, als denselben nur mit einem Kleid bedecken? Soll dann nit ein gröffers Werck seyn, den Krancken die Gesundheit geben, Feurs-Brunsten auslöschen, Götzen-Tempel niderreissen, als einen halben Mantel verschenck n? Und dannoch meldet Christus von disen so schönen Thaten gantz und gar nichts, sondern ziehet allein hervor disen halben Mantel. Was muß doch dessen die Ursach seyn? Höret, ich will dise anzeigen. Martinus, da er dem Armen den halben Mantel gegeben, ware noch kein Christ, neben dem sahe Martinus vor, daß er nur mit einem halben Mantel zuruck kommend, von seinen Mit-Soldaten, und Officiren werde verschimpft, und ausgelacht werden; dessen aber alles ungeacht, hat er sich nit lang besonnen, sondern den Mantel zertheilt, und den einen Theil dem Bettler gegeben, und hierdurch einen so heroischen Tu-

gends-

gends-Act geübt, daß Christus das gröste Wohlgefallen müßte darvon haben, und mithin offentlich loben, was Martinus gethan hatte. Mercket also hieraus, was grosses Wohlgefallen habe der höchste GOTT ab einem eintzigen Tugends-Act, welcher aus purer Lieb gegen ihm verrichtet, und geübt wird, ein eintziger solcher Act gefallt ihm weit mehr, als tausend andere oben dahin verrichte gute Werck. Wann nun dem also, wer solte sich dann nit befleissen, auch dergleichen heroische Tugends-Act zu üben? Dises kan Exempel-weiß geschehen. Du pflegst dich schon vil Jahr über deinen Stand zu kleiden, wo eine neue Modi aufkommt, die must du schon haben; wirff dem Teuffel deinen Kleider-Pracht in den Rachen, bekleide dich ehrbar und Stand-mäßig, seye und werde von Hertzen demüthig, so hast du einen solchen heroischen Tugends-Act geübt, ab welchem GOTT das gröste Wohlgefallen haben wird. Oder du bist villeicht schon lange Zeit gegen einer gewisen Persohn mit unkeuscher Lieb verstrickt, gedunckt dich, ohne ihre Gegenwart, oder Besuchung nit leben zu können, zerreisse dise Liebs-Band, scheele dich vollkommen von ihr ab, so übest du einen heroischen Tugends-Act. Oder du tragst villeicht schon Jahr und Tag einen tödlichen Haß wider deinen Feind, wilst ihm nit verzeyhen, sondern trachtest auf Gelegenheit, dich an ihm zu rächen; wirff allen Haß aus deinem Hertzen, versöhne dich mit dem Widersächer, so übest du einen heroischen Tugends-Act. Oder du besitzest villeicht schon lange Zeit ein ungerechtes Gut, kanst dich nit überwinden, dises heimzugeben; resolvire dich einmahl, erstatte, was dem andern zugehört, so übest du einen heroischen Tugends-Act. Oder du hast vilicht schon vil Jahr ein schwere Sünd in der Beicht verschwigen, schämest dich, deine Sünd zu offenbahren; gehe aber hin, lege deine Schamhafftigkeit ab, entdecke deine Seelen-Wunden einem verständigen Beicht-Vatter, so übest du einen heroischen Tugends-Act. Auf solche, und dergleichen Weiß thun wir dem höchsten GOtt das gröste Wohlgefallen, er wird solche an dem allgemeinen Gerichts-Tag hervor ziehen, und uns wegen solchem Act vor allen Heiligen GOttes das Lob geben, daß wir ihm zu Lieb diß oder jenes gethan haben; und wie er an jenem Tag hervor ziehen wird den Mantel Martini, also wird er auch aller Welt zeigen, was wir Grosses ihm zu Lieb gethan, oder gelitten haben. Er wird zeigen den Kleider-Pracht, so wir verworffen; das ungerechte Gut, so wir heimgeben; die Feind, mit denen wir uns versöhnt haben; die verliebte Personen, so wir verlassen haben; das alles wird uns zu gröster Ehr und Lob gereichen. Ein solchen heroischen Tugends-Act hat geübt die Büsserin Magdalena, welche alle Hoffart und Kleider-Pracht mit Füssen getretten, sich vor Christo auf die Erden geworffen, und vor allen anwesenden Gästen ihre Sünden beweynet. Ein solchen heroischen Tugends-Act hat geübt ein adelicher Romanischer Jüngling Alexius, welcher am ersten Tag seiner Hochzeit seine Braut unversehrt verlassen, heimlich darvon geflohen, als ein armer Pilgram herum gewanderet,

ret, und als ein armer Bettler in seines Vatters Hauß 17. gantzer Jahr unbekannt gelebt, und gestorben. Ein solchen heroischen Tugends-Act hat geübt der Heilige Ludovicus, aus Königlichem Geblüt entsprossen, welcher alles verlassen, und den armen Habit des Heiligen Francisci angezogen. Ein solchen heroischen Tugends-Act hat geübt der Königliche Printz Casimirus, welcher lieber wolte das Leben, als seine Jungfrauschafft verlieren. Ein solchen heroischen Tugends-Act hat geübt der Heilige Ertz-Martyrer Stephanus, welcher für seine Versteiniger GOTT inständig gebetten, er wolte ihnen dise Unthat für kein Sünd rechnen. Potuerunt isti, & istæ. Haben nun dise, und andere vil Tausend solche heroische Tugends-Act können üben, so können wir mit Göttlicher Gnad ein gleiches ins Werck setzen.

Nun in meinem Vorhaben weiter zu kommen, ruffe ich abermahl: Wer da? Martinus, ein Soldat unter dem gottlosen abtrinnigen Kayser Juliano, aber dannoch ein frommer, ein Gottsförchtiger, ein gewissenhaffter Soldat; er verrichtete sein Amt, und vollzoge die Befelch seines Herrns, dannoch mitten im Kriegs-Läger gedenckte er öffter an die Bett-Bücher, als an die Pfeil und Kocher, mehr an die Kirch-Gäng, als an die Feld-Züg, mehr an die Mönchen-Capuz, als an die Böckel-Hauben, mehr an ein härines Buß-Kleid, als an den eisenen Pantzer und Harnisch, mehr an die Disciplin und Geisel, als an sein Säbel und Lantzen, mehr an das Creutz-Fähnlein Christi, als an die Standarten des Kaysers Juliani. Mit einem Wort: Mehr und öffter an das Himmlische, als an das Irdische. Da gibt uns Martinus ein heylsame Lehr, daß man auch unter den Bösen könne gut seyn, und unter den Gottlosen fromm leben. Wann ich erwäge die grosse Seelen-Gefahren in einem Kriegs-Läger, und herentgegen die Unschuld, so Martinus in demselben erhalten, so kan ich mich nit genug darüber verwunderen. Laut Göttlich Heiliger Schrifft: Qui tetigerit picem, inquinabitur ab eâ. Eccl. c. 13. Wer mit Pech umgehet, wird darvon besudlet werden. Ein Kriegs-Läger ist ein gantze Pech-Sutte, und dannoch ist Martinus darvon nit besudlet worden. Niemand kan auch nur einen eintzigen feurigen Kohlen in seiner Schooß halten, daß sein Kleid darvon nit verletzt werde. Ein Kriegs-Läger ist ein gantze Brunst, und dannoch ist Martinus darinn nit verbrennt worden. Ein wenig Saurteig versäuret die gantze Massam des Taigs. Ein Kriegs-Läger ist ein lauterer Saurtaig, und dannoch ist Martinus dardurch nit versäurt worden. Matth. 13. Ein eintziger Scorpion, wann er den Menschen sticht, kan ihm den Tod bringen; ein Kriegs-Läger ist ein gantze Bruth der Scorpionen, und dannoch ist Martinus von gar keinem gestochen, oder verletzt worden. Petrus, ein Fürst der Apostlen, der lang in der Schul Christi gewesen, und von seinem Lehr-Meister unterwisen worden, hat sich nit lang in dem Vor-Hof Annas unter den Soldaten aufgehalten, und ist unter diser schlim-

men

men Pursch so entsetzlich gefallen, daß er seinen Meister dreymahl verlaugnet. Martinus hat fünf gantzer Jahr unter dem gottlosisten Kayser Juliano gedient, fünf gantzer Jahr unter den schlimmen Soldaten sich beständig aufgehalten, und ist dannoch niemahl gefallen. Da sich der Loth, ein Mann von grosser Tugend und Frömkeit, in der lasterhafften Stadt Sodoma befunden, hat GOtt gleichsam selber geforchten, er möchte verführt werden, hat ihn dahero aus der Stadt durch einen Engel lassen hinaus führen. Das Kriegs-Läger des Kayserß Juliani ware ein anders Sodoma, in disem ist Martinus fünf gantzer Jahr gewesen, hat sich dannoch rein, und unbefleckt erhalten. David, ein Mann nach dem Hertzen GOttes, Salomon der allerweisiste König, Samson der allerstärckiste; alle dise drey Männer seynd durch Gelegenheit zum Fall gebracht worden. Martinus ist fünf Jahr in grösten Gefahren, und unvermeydlichen Gelegenheiten gewesen, hat sich dannoch niemahl zum Fall verleithen lassen. Kan also von Martino sagen: Wie Daniel in der Löwen-Gruben unter den Löwen gesessen, und dannoch von keinem gebissen worden; wie die drey Knaben in dem Babylonischen Feur-Ofen unverletzt gebliben, also seye auch Martinus unter so vil Löwen im Kriegs-Läger niemahls gebissen, und in so langwüriger Brunst niemahl verbrennt, oder an der Seel beschädiget worden. Wer soll aber sich über dises nit höchstens verwundern? wer solle nit erstaunen?

Anjetzo stehe ich auf einer anderen Wacht, und schreye abermahl: Wer da? Martinus, aber nit mehr Soldat, sondern ein Religios, ja gar ein Bischoff. Wer wird aber anjetzo können erzehlen die heroische Tugenden Martini? In disem Stand glantzete hervor an ihme die freywillig verlobte Armuth, welche er auf das genaueste beobachtet. Es glantzte an ihm die Sanftmuth in so hohem Grad, daß er niemahl zornig, oder betrübt gesehen worden. Es glantzte an ihm der Eyffer des heilig n Gebetts in so hohem Grad, daß, wo er immer gewesen, allzeit dem heiligen Gebett obgelegen. Es glantzte an ihm die Nüchter- und Mäßigk it in so hohem Grad, daß er ausser der Kranckheit kein Tropffen Wein jemahls getruncken; er fastete offtermahls etliche Täg an einander, und wann er gegessen, ware sein völliges Tractament Kräuter und Wurtzlen; ja er lebte in seiner Bischöfflichen Würde offtermahls schlechter, als ein Bettler auf der Gassen. Es glantzte an ihm die Vigilanz, und Wachtbarkeit in so hohem Grad, daß er öffter die Teuffel sahe in das Closter kommen, welche er seinen unterhabenden Geistlichen angezeigt, und ihre List entdecket hat. Es glantzte an ihm die Keusch- und Reinigkeit in so hohem Grad, daß sein Angesicht schimmerte, wie das Angesicht eines Engels. Es glantzte an ihm die tieffeste Demuth in so hohem Grad, daß er alle ihm angetragene Würden und Hochheiten ausgeschlagen, dannoch endlich nach dem Tod des heiligen Bischoffs Hilarii ist er nur mit List aus dem Closter gebracht, und gleichsam mit gewaffneter Hand in das Bistumb eingesetzt worden. Es glantzten, mit einem Wort, an Martino

alle heroische Tugenden hervor, wie die hell glantzende Sonnen unter den Planeten, wie das Gold unter den Metallen, wie die Rosen unter den Blumen. Das können wir leicht glauben, dann wann er schon in dem Soldaten-Stand denen Armen die Kleider von dem Leib gegeben, was wird er ihnen geben haben in dem Bischöfflichen Stand; wann er so grosse Lieb und Barmhertzigkeit gegen den Armen erzeigt in dem Heydenthum, was für ein Lieb und Barmhertzigkeit wird er gegen ihnen getragen haben in dem Christenthum?

Das heutige heilige Evangelium sagt: Nemo accendit lucernam, & in abscondito ponit, neque sub modio, sed supra candebrum, ut, qui ingrediuntur, lumen videant. Luc. 11. Niemand zünder ein Liecht an, und setzt es an ein verborgenes Orth, auch nit unter einen Metzen, sondern auf ein Leuchter, auf daß, wer herein gehe, das Liecht sehe. Martinus ware das Liecht, welches der höchste GOTT auf einen Leuchter gesetzt hat, sintemahlen er mit allen Tugenden vorgeleuchtet allen Stands-Personen der gantzen Welt. Er hat vorgeleuchtet allen Prälaten, und geistlichen Vorsteheren mit Englischer Keusch- und Reinigkeit: Er hat ihnen vorgeleuchtet mit sonderbahrer Klug- und Weißheit, ihre ihnen anbefohlene Schäflein zu regieren. Er hat ihnen vorgeleuchtet mit seiner grossen Barmhertzigkeit, die Armseeligkeiten der armen Unterthanen zu lindern. Er hat ihnen vorgeleuchtet mit seiner verwunderlichen Sanftmuth, die Fehler seiner Unterthanen, so vil möglich, zu übertragen. Er hat vorgeleuchtet denen Unterthanen, daß sie den Last ihrer Oberen durch ihr böses Leben nit noch schwerer machen sollen. Er hat vorgeleuchtet der Jugend, daß sie sich von ersten Jahren an dem Dienst GOttes ergebe. Er hat vorgeleuchtet denen Alten, wie sie sich zu einem guten, und glückseeligen Tod bereiten sollen. Er hat vorgeleuchtet denen Reichen in der Barmhertzigkeit gegen den Armen. Er hat vorgeleuchtet denen Armen mit gedultiger Übertragung ihrer Noth und Trangsaalen. Er hat vorgeleuchtet allen und jeden, und gezeigt, daß man auch unter so vil Gefahren, unter Bösen und Gottlosen könne fromm, und gottseelig leben.

Anjetzo stehe ich auf der letzten, und zwar auf der Haupt-Wacht, und ruffe: Wer da? Höre aber kein Antwort, ach leyder! Martinus stehet nit mehr auf seinem Posten, sondern ligt in seiner Zelt, in dem Krancken-Zimmer tödlich bleßirt, um ihn stehen herum seine Unter-Officier, seine untergebene Religiosen, dise wollen sich nun wegen der tödlichen Blessur ihres Generals, und Vorstehers zu tod weinen. Ach! schreyen sie, wie wird uns ergehen nach dem Tod unsers Vorstehers! Invadent gregem tuum lupi rapaces, die Feind werden uns anfallen, als wie die reissende Wölf ein Heerd Schaaf! Martinus kunte die Zäher seiner lieben geistlichen Kinderen nit mehr länger ansehen: Rufte derohalben zum höchsten GOtt: Domine, si adhuc populo tuo sum necessarius,

non

non recuso laborem, HErr, wann mich dein Volck noch länger vonnöthen hat, non recuso laborem, obwohlen die Blessur tödlich und gefährlich ist, so will ich alle Kräften anspannen, und deinem Volck noch länger vorstehen. Aber der höchste GOtt ware vergnügt, er wolte Martinum von der Arbeit anjetzo zu der ewigen Ruhe beruffen. Was hat sich aber noch vor dem End Martini zugetragen? Mein GOtt! der Teuffel lasset sich noch vor ihm in sichtbahrer Gestalt sehen. Aber Martinus hat ihm geschwind den Weeg weiter gewisen, und gesagt: Quid adstas cruenta bestia, nihil in me funestè reperies. Was hast du allhier zu thun? Was zu schaffen, du grausame Bestia? An mir wirst du keinen Theil haben. Nach disen Worten wendet Martinus seine Aug n gen Himmel, und gibt seine glückseelige Seel auf in die Händ der heiligen Englen, welche von ihnen den graden Weeg in den Himmel ist getragen worden. Wie also Martinus gelebt, also ist er auch gestorben.

Anjetzo AA. eines ist, welches mich in Gedancken gantz verwirrt, welches mir und euch allen solle das Hertz zitteren machen. Wann sich der Teuffel noch im Tod-Beth an diejenige wagt sie zu fällen, welche im Leben wie die Saulen vest in der Tugend gestanden, wie wird uns ergehen, die wir im Guten unbeständig, und wie die Moos-Rohr hin und her wancken? Wann sich der Teuffel im Tod-Beth an diejenige wagt, welche ein gantz demüthig- und niderträchtiges Leben geführt; wie starck wird er denjenigen zusetzen, welche selber nie wissen, wie hoffärtig, prächtig und stoltz sie sich kleiden sollen? Wann er sich an diejenige wagt, welche so mitleydig gegen den Armen gewesen, daß sie ihnen auch die Kleider vom Leib gegeben, wie starck wird er denjenigen zusetzen, welche ihnen auch von überflüßigen Mittlen nichts mitgetheilt, sondern noch andere mit Betrug oder mit Gewalt um das Ihrige gebracht haben? Wann er sich an diejenige wagt, welche ein keusch- und Engelreines Leben geführt haben, wie starck wird er denjenigen zusetzen, welche denen fleischlichen Wollüsten wie der Jäger dem Wild nachgejagt haben? Wann er sich an diejenige wagt, welche dem Fasten und Abbruch also ergeben, daß sie wie Martinus sich etlich Täg von aller Speiß enthalten, wie starck wird er denjenigen zusetzen, welche Tag und Nacht in Wirths-Häuseren herum luderen? Wann mit einem Wort der Teuffel sich im Tod-Beth an diejenige wagt, welche auf diser Welt ein Englisches Leben führen, wie starck wird er denjenigen zusetzen mit der Verzweiflung, welche nit wie ein Christ, sondern wie das unvernünftige Vieh gelebt haben? Ich förchte, ich förchte, daß solche Menschen wie sie allzeit in Sünden gelebt, alsv werden sie auch in Sünden sterben, und ewig verderben. Qualis vita, finis ita. Wie man lebt, so stirbt man.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, was für ein tapfferer Christlicher Soldat gewesen seye Martinus, welcher seine erste Jahr nit denen Götzen, sondern dem wahren GOtt gewidmet, und schon in

der Jügend ihm zu dienen angefangen. Ihr habt gehört, daß er im Soldaten-Stand fünf Jahr dem Kayser Juliano in dem Krieg gedient, hernach aber zu dem Creutz-Fahnen JEsu Christi geschwohren, und wider den Teuffel, die Welt und das Fleisch tapffer gestritten, und sie auch überwunden. Ihr habt gehört, was für ein mitleydiges Hertz er gegen den Armen gehabt, daß er auch als ein Soldat seinen Reut-Mantel entzwey geschnitten, und den halben Theil einem nacketen Bettler gegeben habe. Ihr habt gehört, daß Martinus in dem Krieg unter tausend Gefahren, und Gelegenheiten zu sündigen sein Unschuld unversehrt erhalten habe. Ihr habt gehört, daß Martinus aus einem Soldaten worden seye ein Religios, hernach aber ein Bischof, an welchem alle Tugenden im höchsten Grad hervor geschinen haben. Ihr habt letztlich gehört, daß er auch in seiner tödtlichen Kranckheit sich noch habe anerbotten, seinen Schäflein noch länger vorzustehen, und selbe zu wayden, wann es dem Höchsten belieben wurde, und endlich wie gottseelig er verschiden, und seine gebenedeyte Seel in die Händ der heiligen Englen übergeben habe.

AA. Wie Martinus, also wünschen wir einsmahls auch alle zu sterben. Wollen wir aber auch also sterben, so sollen wir uns auch befleissen also zu leben; wird das geschehen, so werden wir auch mit ihm gelangen in die ewige Freud und Seeligkeit. Das gebe durch die hohe Verdienst und Fürbitt des heiligen Martini GOTT Vatter, Sohn und Heiliger Geist,

AMEN.

# Am Fest der heiligen Jungfrauen und Martyrin Catharinä.

Quinque ex eis erant fatuæ, & quinque prudentes: Matth. 25.

## Fünf aus ihnen waren thorrecht, und fünf waren weis.

JEner Feld-Obriste wäre billich für thorrecht zu halten, der gesinnt wäre eine veste Stadt oder Schloß zu belägeren, und wäre nit mit genugsamer Mannschaft, nit mit tapffer- und hertzhaften Soldaten, nit mit Pulver und Bley, nit mit Kuglen und Bomben, nit mit Mörser und Stucken versehen. Jener Soldat verdiente billich hundert Prügel, der mit dem Feind

solte

solte schlagen, und hätte weder Pulver noch Bley, weder Musqueten noch Degen. Jener Schiffmann wäre freylich vermessen, und strafmäßig, der sich ohne Ruder und Segel, auch anderen nothwendigen Sachen auf das ungestimme Meer wolte begeben. Jener wäre auch billich für einen Thoren zu halten, welcher um das Ambt eines Richters oder Advocaten anhielte, und hätte nit genugsame Wissenschaft solches Ambt recht und wohl zu verrichten. Strafmäßig und thorrecht wären alle dise. Aber eben so thorrecht seynd in der heutigen Evangelischen Parabel gewesen fünf aus denen zehen Jungfrauen, als welche den Bräutigam hätten sollen erwarten mit brinnenden Amplen, aber mit Oel nit versehen waren. Das ware nun ein Haupt-Fehler, den sie begangen. Aber noch ein grösserer Fehler ware, da sie, da der Bräutigam sich etwas verweilet, sich gar getraut haben zu schlummeren und zu schlaffen. Nit weniger haben sie sich verschossen, da sie erst gegangen Oel zu kauffen, da das Geschrey schon gehört worden, daß der Bräutigam komme. Das seynd ja Jungfrauen, die billich verdienen thorrecht genennt zu werden, weil sie in so vilen Sachen thorrecht gehandlet haben. Kluger ist in die Sach gegangen unser heutige heilige Jungfrau Catharina, dero Fest wir heut feyerlich begehen. Sie ist kein thorrechte, sondern eine weise Jungfrau, dann sie ware gantz wohl mit Oel versehen, ihr Ampel hat schön hell gebrunnen. Da der Bräutigam sich verweilte, und er um Mitternacht komuen, ware sie gantz munter und wachtbar, hat denselben gantz höflich empfangen, und ist mit Ihm zur Hochzeit eingelassen worden. Hæc est virgo sapiens, & una de numero prudentum. Dise ist also ein recht weise Jungfrau, und eine von der Zahl der Weisen. Wie ist aber den thorrechten Jungfrauen ergangen? sehr übel. Dann da sie hingegangen Oel zu kauffen, und sich in den Kauf-Läden aufgehalten, ist der Bräutigam kommen, hat aber ihrer nit erwartet, sondern ist mit den Weisen in das Hochzeit-Haus hinein gegangen, und hat die Thür nach sich lassen zuschliessen. Da nun die Thorrechte kamen, funden sie die Thür verschlossen. Da haben sie ihren begangenen Fehler erkennt, aber zu spat. Haben derohalben zu ruffen und zu schreyen angefangen: Domine, Domine, aperi nobis. HErr, HErr thue uns auf; sie musten aber vom Bräutigam selbst hören: Nescio vos, ich kenne euch nit.

AA. Durch dise weise und thorrechte Jungfrauen werden verstanden wir Menschen, durch den Bräutigam der höchste GOTT. Jene Christen welche Sorg für ihre Amplen, für ihre Seelen tragen, seynd weise Jungfrauen, welche geringe, oder gar kein Sorg tragen, seynd thorrechte Jungfrauen. Jetziger Zeit gibt es sehr vil thorrechte Jungfrauen, weil sehr vil geringe oder gar kein Sorg tragen für ihre Amplen, für ihre Seelen. Und das wird ich zeigen. Audite &c.

Die heutige thorrechte Jungfrauen haben gewiß gewußt, daß der Bräuti-

gam

gam kommen werde; wann, zu welcher Stund er aber ankommen werde, das haben sie nit gewußt, weil sie derohalben für ihre Amplen nit sorgfältig gewesen, können sie billich thorrecht genennt werden. Wir Menschen wissen auch gewiß, daß einsmahls der Bräutigam Christus unser Richter kommen werde, zu welcher Zeit aber dises geschehen werde, das wissen wir nit. Wann wir also dessen uneracht für unsere Amplen, will sagen, für unsere Seelen keine Sorg tragen, und dise nit mit Tugenden ziehren, so können auch billich wir thorrechte Jungfrauen genennt werden. Der berühmte Scribent Henricus Engelgrave meldet, daß sich die Stadt Sichem dreyer Stucken halber habe rühmen können. Erstlich hatte sie die Sicherheit, also daß sie die Stadt-Porten niemahl zugeschlossen, ja es warē auch keine da, und keine vonnöthen. Zweytens kunte sie sich rühmen wegen der Reichthum, weil sie keinen einzigen Heller schuldig war: Und drittens wegen der Weisheit, weil in der ganzen Stadt kein Narr, sondern lauter gescheide Leuth zu finden waren. Ich wolte wünschen, daß ein jede Stadt, und ein jedes Land also beschaffen wäre; aber mein Wunsch ist umsonst, und kan nit leicht erfült werden. Wegen kriegerischen Gemütheren kan ihm kein Stadt die Sicherheit versprechen: Wegen Hoffart und Pracht in Kleideren, auch wegen übermäßigen Sauffen und Fressen müssen nothwendig Schulden gemacht werden. Betrachtet man die jetzige Welt, so findet man in allen Städten und Ländeen Narren ohne Zahl. Stultorum plena sunt omnia. Ein Narr ist, der die gute Ermahnung, die Bestraffung mit Worten nit annimt. Qui odit increpationes, insipiens est. Prov. 12. Wem seynd nit jetziger Zeit die gute Ermahnungen zuwider? Wer hasset nit die Bestraffung, welche doch nur zum Guten gemeynt ist? Narren seynd, welche ein Abscheuen tragen ab denjenigen, die das Bös meyden. Detestantur stulti eos, qui fugiunt mala. Prov. 13. Wer wird jetziger Zeit mehr verabscheuet, als die Fromme? Wer wird mehr verhasset als diejenige, welche die Gelegenheiten der Sünd, Gesellschaften, Zusammenkunften, Tantz-Böden und Spihl-Häuser meyden und fliehen? Für Narren werden sie gehalten, da sie doch weislich handlen. Ambulans rectô itinere, & timens DEum, despicitur ab eo, qui infami graditur viâ. Prov. 14. Wer auf dem rechten Weeg wandlet, und GOtt förchtet, der wird verachtet von demjenigen, der auf einem unehrlichen Weeg hergehet. Der Narren ist kein Zahl, unter disen aber kan billich der gröste genennt werden, welcher kein Sorg über sein Seel traget.

Aus dem kan man abnehmen, daß einer über ein Sach Sorg trage, oder ihm ein wichtiges Geschäfft angelegen seye, wann er oft daran gedenckt, oft darvon redt, immer darvon discurirt, und andere hierüber um Rath fraget, die ihm in solchem Geschäfft rathen, und helffen können. Der Jacob, da er den Laban suchte, wo er nur einen Hirten auf dem Feld angetroffen, hat fleißig nachgefragt, ob er nichts wisse vom Laban.

han. Der Joseph, da er seine Brüder suchte, ist durch die Einöde allenthalben herum geloffen, ist durch Gebüsch und Gesträus geschloffen, über Berg und Bühel gestigen, daß er möchte finden seine Brüder. Was hat der Saul sich nit für Mühe kosten lassen, da er suchte die Esel seines Vatters, er ist deswegen zum fürnehmsten Propheten Samuel gegangen, und hat ihn gefragt. Und was thut ihr um euer Seelen-Heyl willen? Kan ich sagen, daß ihr euch dises lasset angelegen seyn? Indem ihr so wenig daran gedencket, selten oder gar niemahl darvon redet, niemand hierüber um Rath fraget, die euch darzu können verhilflich seyn. Ihr gedencket vil, aber nur an eitle Sachen, ihr redet vil, aber nur von zeitlichen Dingen, ihr fraget um Rath, aber nur wegen weltlichen Geschäfften, wegen eurem Seelen-Heyl thut ihr kein Maul auf, rühret kein Hand, beweget kein Fuß, fraget niemand um Rath, ihr schauet mit denen thorrechten Jungfrauen niemahl zu der Ampel, will sagen, auf euer Seel, wie dieselbe beschaffen, ob sie sich in gut- oder bösem Stand befinde. Seyd also auch thorrechte Jungfrauen.

Es erzehlet der Heilige Lucas, daß die Zuhörer des Heiligen Joannis Baptistæ, nachdem sie Sorg über ihr Seelen-Heyl zu tragen angefangen, Hauffenweiß zu ihm in die Einöde seyen hinaus geloffen, und haben gantz sorgfältig gefragt: Quid ergo faciemus? Luc. 3. Heiliger *Joannes!* was sollen wir thun? Es seynd die Soldaten Schwadronen-weiß zu ihm hinaus gegangen, haben auch gefragt: Quid ergo faciemus? Was sollen wir thun? Es seynd auch zu ihm hinaus geloffen die Publicanen, und offene Sünder, und haben auch gefragt: Quid ergo faciemus? Was sollen wir thun, das ewige Leben zu erhalten? Also haben sie ihnen ihr Seelen-Heyl lassen angelegen seyn. Ihr aber saget her: Habt ihr die Zeit eures Lebens auch nur einmahl einen Beicht-Vatter, oder Seelsorger gefragt, was ihr thun sollet, die Seeligkeit zu erlangen? Habt ihr auch nur einmahl gefragt, was für Mittel ihr sollet anwenden, in Himmel zu kommen, seelig zu werden? Ja ihr laufet öffter in die Clöster hinein, aber nur im Garten spatzieren zu gehen, die rare und vilfärbige Blumen zu besichtigen, neue Zeitungen vom Krieg, und anderen Welt-Händlen zu vernemmen. Habt ihr aber auch nur einmahl gefragt: Herr Pater! ich hab in diß oder jenem Laster ein böse Gewohnheit, was für Mittel soll ich anwenden, dieselbe auszureuten; oder, ich hab sehr boßhaffte Kinder, wie kan ich dise zum schuldigen Gehorsam bringen? Oder, ich lebe mit meinem Weib zimlich unfridlich, wie kan ich mit guter Manier mit ihr zum Friden gelangen? Oder, ich führe einen Handel, ich treibe diß oder jenes Gewerb, wie muß ich mich verhalten, daß ich mein Seel nit darmit verletze, oder gar einbüsse? Sagt her: Habt ihr solche, oder dergleichen Fragen auch nur einmahl an einen Religiosen, oder an euren Pfarrer und Seelsorger gelangen lassen? Ich zweifle starck daran. Was kan man aber anders hieraus schliessen, als daß

euch euer Seelen-Heyl wenig angelegen seye. Seyd ihr dann nit thorrechte Jungfrauen, die niemahl zu der Ampel schauen, die kein Sorg über die Seel tragen? Für das Zeitliche, für euren Leib, für eure Gesundheit, da seyd ihr schon sorgfältig, ihr gehet hundert mahl über den Calender, zu sehen, wann gut säen und pflantzen seye, wann ein gutes Zeichen zu schrepffen, oder Ader zu lassen; das heißt aber thorrecht gehandlet, das heißt, einen Pfenning aufheben, und einen Ducaten ins Koth schmeissen; die Nuß-Schaalen behalten, und den Kern hinweg werffen. Die Schaalen ist der Leib, der Kern die Seel; solt ihr dann grössere Sorg tragen für den Leib, als für eure so kostbahre Seel? Aber eben das thut ihr.

Dann sagt her: Wann ihr auf einem unbekannten Weeg reiset, fragt ihr nit fleißig nach, welches die rechte Land-Straß, der rechte Weeg, daß ihr nit irr gehet, und etwan denen Mörder- oder Strassen-Raubern in die Händ gerathet? Gantz recht; aber daß ihr auf dem Weeg zum Himmel nit irr gehet, und denen höllischen Strassen-Raubern nit in die Händ kommet, da tragt ihr kein Sorg, sondern lauffet den nächsten besten Weeg, die nächste beste Straß. Ja was noch mehr ist, wann ihr von einem Beicht-Vatter, von einem Prediger, oder Seelsorger höret, der Weeg, auf dem ihr wandlet, ist nit der rechte Weeg in Himmel, diese ist nit die sichere Straß, auf diesem Weeg seynd schon vil Tausend irr gangen, und den höllischen Strassen-Raubern in die Händ gefallen, dannoch lauft ihr auf diesem Weeg Sporen-Streich fort. Wie offt habt ihr schon gehört: Der Weeg der Hoffart führet nit in Himmel, der Weeg des Geitzes, Wucher, und Ungerechtigkeit führet nit in Himmel, der Weeg der Unlauterkeit führet nit in Himmel, der Weeg des Neyds und Rachgierigkeit führet nit in Himmel; offt habt ihr dises schon gehört, und dannoch wolt ihr von disem Weeg nit abweichen, und solte er noch einmahl der Höll zuführen. Dann ihr wolt eure Hoffart nit ablegen, euer Wuchern, Schinden und Schaben nit nachgeben, der Venus nit absagen, eurem Feind nit von Hertzen verzeyhen. Das heisset aber nichts anders, als mit allem Fleiß dem Untergang zulauffen, sein Seel in die Schantz schlagen. Daher gehöret ihr billich unter die Zahl der thorrechten Jungfrauen, weil ihr so geringe Sorg traget für eure Seel.

Wann ihm einer ein Sach rechtschaffen, und ernstlich lasset angelegen seyn, so wird er immerdar mit derselben umgehen; wann er auch schon will, so kan ers ihm dannoch nit aus dem Sinn schlagen. Nit anderst, als wie ein Hirsch, wann er mit einem Pfeil getroffen ist, er mag hinlauffen, wohin er immer will, wird er den Pfeil mit sich tragen; also ein solcher seine Gedancken, ja wann er auch schlaft, so wird ihm ein solche Sach im Schlaf vorkommen. Also hat der Feld-Obriste Themistocles im Schlaf einen Verdruß gehabt ab den herrlichen Sigen, welche der Held Miltiades darvon getragen. Marcellus, der berühmte Römische General, hat

den

den Hanibal, seinen Feind, im Schlaf heraus geforderet, und ihm die Schlacht anerbotten. Also auch vil andere seynd im Schlaf von demjenigen geängstiget worden, das ihnen sehr angelegen war. Nun dann, wer kan glauben, daß euch das Heyl eurer Seelen angelegen seye, die ihr gantze Täg, Wochen, Monath, und Jahr selten daran gedencket, im Schlaf aber wird euch darvon weder traumen, noch vorkommen. Wann ihr auch ein beschwehrtes Gewissen, und ein Krotten im Busen herum traget, auch von dem Gewissens-Wurm geängstiget, und geplagt werdet, so könnet ihr euch lange Zeit nit zur Beicht resolviren, den Gewissens-Wurm zu tödten. Heut müsset ihr zu einer Hochzeit, morgen auf einen Jahr-Marckt, oder mit disem oder jenem eine Rechnung vornehmen, also findet ihr keine Zeit, euch mit GOtt zu versöhnen, unterdessen gehen zwey biß drey Monath vorbey, und seyd noch immer in bösem Stand. Das zeigt abermahl nichts anders an, als daß euch das Heyl der Seelen wenig angelegen seye.

Eben also haben es gemacht die thorrechte Jungfrauen: Sie haben ihnen selber die Gedancken gemacht, der Bräutigam kommt noch so bald nit, wir wollen unterdessen noch ein Schläflein thun, die Amplen haben noch Oel genug, ist kein Gefahr, daß sie erlöschen; da sie sich aber zur Ruhe begeben, entstehet das Geschrey, daß der Bräutigam komme, da seynd sie wohl geschwind aufgestanden, und den Oel-Krämeren zugeloffen, seynd aber hernach zu spath kommen, und vom Hochzeit-Haus völlig ausgeschlossen worden. Also machen es die mehriste aus denen Christen: Sie hoffen noch lang zu leben, und bilden ihnen selber ein, der Bräutigam werde noch lang nit kommen, sie werden schon noch Zeit finden, Buß zu würcken; aber gähling werden sie von einem Fieber ergriffen, in das Beth, oder gar in das Grab geworffen. Da ist ihnen ihre Hoffnung in den Brunnen gefallen, sie seynd gestorben, und abgefahren, aber GOTT weißt, wohin? Alles dessen ist ein Ursach die geringe Sorg, so sie für ihre Seel gehabt. Seynd solche dann nit thorrechte Jungfrauen, weil sie so geringe Sorg für die Ampel ihrer Seel getragen?

Eliezer, ein treuer Knecht des Abrahams, ist nach einer harten Reiß in die Stadt Nahor kommen, damit er von dannen die Braut des Isaacs abhohlete. Gen. 24. Diser ist nun auf das höflichste empfangen worden, man hat ihm alle Ehr, Lieb, und Dienst erzeigt, und auf alle Weiß aufgewartet; einer hat ihm zu essen, der andere zu trincken gebracht: Was hat aber Eliezer hierüber gesagt? Das: Ich werde kein Bissen essen, und kein Tropffen trincken, biß ich mein Red vorgebracht, und mein Geschäfft verrichtet hab. Man hat ihm aber entgegen gesetzt: Mein Eliezer! es thut ja nit Noth, wir werden die Braut keinem andern geben, nimme nur zuvor einen frischen Trunck Wein, deine matte Glider ein wenig zu erquicken. Absit, das thue ich nit, non commodam, donec loquar sermones meos. Kein Tropffen, biß ich mein Geschäfft verricht hab. Uber dise Begebenheit

sagt Lyranus: Da sihet man, wie sehr er ihm diſes Geschäfft hab angelegen seyn lassen. Anjetzo frag ich euch: Lasset ihr euch das Geschäfft der Seelen auch also angelegen seyn? Welcher aus euch hat jemahl gesagt: Ich bin gefallen, hab ein schwere Sünd begangen, non commedam, so will ich dann kein Bissen essen, biß ich solche in der Beicht abgelegt hab. Ich hab einem etwas entfrembdt, non commedam, so will ich dann kein Bissen essen, biß ich ihm solches wider erstattet hab. Ich hab einem anderen Ehr, und guten Nahmen genommen, non commedam, kein Bissen will ich essen, biß ichs ihm wider geben hab. Ich hab schon lange Zeit einen Haß, und Feindschafft wider einen getragen, non commedam, kein Bissen will ich essen, biß ich mich mit ihm versöhnt hab. Wer hat, sag ich, jemahl also mit ihm selber gered̃t? Was zeigt diſes aber anders an, als ein grosse Sorgloßigkeit für das Heyl der Seelen? Solche Menschen machen es halt, als wie die thorrechte Jungfrauen, sie schlummern und schlaffen mit diſen, sie schauen die gantze Lebens-Zeit selten, oder gar niemahl zu ihrer Ampel, sie leben dahin ohnbeschwehrt, als wann kein Höll, und kein Himmel wär: Sie haben in ihren Amplen kein Oel, keinen Vorrath der guten Wercken, können ihnen also selber kein Hoffnung machen, wann der Bräutigam kommt, mit ihm in das himmliſche Hochzeit-Hauß einzugehen.

Die mehriſte Menschen gedencken an nichts wenigers, als an das Geschäfft ihres Heyls. Auf alles tragen sie Sorg, als auf ihre Seel nit. Sie bewerben sich embsig, daß sie ihre Wohnungen kommenlich, sauber, und von allem Unrath gereiniget seyen, ihre Seelen aber lassen sie im Sünden-Koth verfaulen. In allen Wincklen ihres Gewiſſens ligt ein Sünden-Wust: In diſem die stinckende Hoffart, in einem anderen ein ungerechtes Gut, in dem dritten das abscheuliche Laster der Unlauterkeit, in dem vierdten ein giftiger Neid, in dem fünften das Laster der Trägheit, Staub, Wust, Unflat allenthalben. Aber diſen können sie wohl gedulten, da legen sie kein Hand an, den Sünden-Wust hinaus zu werffen, da ergreiffen sie keinen Besen, den Sünden-Staub hinaus zu kehren. Sonsten geben sie acht, daß ihre Kleider von Schaben nit zernagt, das Getrayd von Würmen nit zermahlen werde, den Gewiſſens-Wurm aber trachten sie nit durch ein wahre Buß zu tödten. Sie bemühen sich ihre feyrende Gelder an Zins zu legen, die Aecker und Felder anzubauen, damit ein reicher Schnitt erfolge; die Einkünfften suchen sie von Tag zu Tag zu vermehren; für ihre Seel aber seynd sie wenig sorgfältig, sondern sie gehen vilmehr grausam mit diſer um, als wann es nit ihr eigene, sondern die Seel ihres abgesagtiſten Feinds wäre, oder gar eines wilden Thiers, ja es scheint, als haben sie diſe nur von GOtt empfangen, damit sie selbe verlihren. Wann ihnen GOTT die Seel geben hätte mit diſer Bedingnus, sie solten mit diſer also umgehen, daß sie doch gewiß dem Teuffel zu Theil werd̃e, so kunten vil Menschen nit gottloſer leben, als sie leben, da sie doch die

Seel

Seel solten ewig glückseelig machen. Wann sie zwey Seelen hätten, so kunte man endlich gedulten, wann sie die eine wurden verlihren, weil sie aber nur eine haben, und auch für dise so geringe Sorg tragen, das soll niemand weder gedulten, noch übertragen. Dahero hat Benedictus der Zwölfte Römische Pabst Ludovico dem eilften König in Franckreich recht und geistreich geantwortet, da diser etwas vom Pabst begehrte, welches der Vernunft nit gemäß wäre. Wann ich zwey Seelen hätte, sagte er, wolte ich zu Lieb des Königs eine opfferen, weilen ich aber nur eine hab, so kan und will ich derselben keinen Verlurst leyden. Weniger hat geschätzt sein Seel jener Bischoff, von welchem in Scala Cœli folgendes gelesen wird. Diser ware den Welt-Eitelkeiten und Wollüsten ergeben, hatte geringe Sorg so wohl für sein eigene, als für die Seelen seiner untergebenen Schäflein. Diesem, als er kranck lage, erschine einsmahls zu Nachts ein Reutter mit einer Lantzen in der Hand, und sagt ihm: Der höchste, und ewige Pabst laßt dich zu sich fordern, daß du wegen Verwaltung deiner anvertrauten Schäflein Rechenschafft gebest. Auf diese erschröckliche Citation wurde er in einer Verzuckung für den Richterstuhl GOttes geführt, allwo er von einer grossen Anzahl der Teuflen seiner begangenen Sünden halber angeklagt wurde. Auf dise Anklag sprache der Göttliche Richter mit erschröcklicher Stimm zu ihm: Du verfluchte Creatur! diejenige, die ich mit meinem Blut habe erworben, hast du mit deiner Hoffart, und fleischlichen Wollüsten zu Grund gericht. Da der Bischoff von seiner Verzuckung wider erwachet, erzehlte er mit höchstem Schmertzen seinen Vertrauten das gehabte Gesicht, dise aber sagten, daß auf die Träum nit vil zu halten; dahero hat er die Buß verschoben biß auf die von Christo angedeute Zeit. Aber gleich zur Stund erschine ein Anzahl erschröcklicher Teuflen, und schryen mit grosser Ungestümmigkeit: Du vermaledeyter Hund! komme ohne Verzug, des höchsten, und ewigen Pabstens End-Urtheil anzuhören. Auf dises rufte der unglückseelige Bischoff seinen Bedienten, und sagte: Jaget alsobald die höllische Geister von mir hinweg! sie sahen aber niemand, dahero wolte er dise selbst abtreiben, rennte aber mit dem Kopf so gewaltig an ein Saul, daß er die Hirn-Schaalen zerschmetterte, und tod auf die Erden fiele; worauf die Teuffel sein arme Seel ergriffen, und voller Freud mit sich in Abgrund der Höllen getragen. Also ergehet es denenjenigen, welche nur für ihren Leib, für die Seel aber wenig Sorg tragen. Solche Sorglosigkeit aber kommet daher, weilen die Menschen nit verstehen, und nit verstehen wollen, warum sie von GOTT auf dise Welt seyen erschaffen worden. Wann ihr mich soltet fragen, warum ihr seyet auf die Welt kommen? Und ich euch solte sagen: Deßwegen, damit ihr dises grosse Welt-Hauß, disen Mayestätischen Pallast, die hell glantzende Sonnen, den Silber-farben Mond und Sternen ansehen, und euch darüber verwunderen sollet. Auf die Welt seyd ihr kommen,

damit ihr euch prächtig kleidet, Geld und Gut zusammen scharret, euren Leib mit Speiß und Tranck ausmästet, eure böse Gelüsten erfüllet, euch an euren Feinden rächet, und endlich eure Seel ewig zu Grund richtet. Was wurdet ihr über dises sagen? Nein! wurden die Verständige sagen, das ist nit unser Zihl und End, daß wir nur den Leib erhalten, und die Seel verlieren, sondern daß wir GOTT dienen, die Seel erhalten, und ewig glückseelig machen sollen. Recht so! Kommet ihr aber disem Zihl und End nach? dienet ihr GOtt, traget ihr Sorg für eure Seel, daß sie einsmahls seelig werde? Das finde ich an euch nit, sondern thut, was ich schon oben gesagt, euch nur prächtig kleiden, auf Geld und Gut trachten, den Leib ausmästen, der Venus dienen, euch an euren Feinden rächen, und andere Laster mehr begehen; auf solche Weiß erhaltet man die Seel nit, sondern stürtzet solche in das ewige Verderben.

Da jener Schrifftgelehrte Christum gefragt: Magister, quid faciendo, vitam æternam possidebo? Luc. 10. Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben erwerbe? Hat ihn Christus auf die Schrifft gewisen, und gesagt, wie liesest du, was stehet in derselben? Das: Du solt GOtt deinen HErrn lieben von ganzem deinem Herzen, von ganzer deiner Seel, von allen deinen Kräfften, und von ganzem deinem Gemüth: Und deinen Nächsten als dich selbst. Recht so, sagte Christus, hoc fac, & vives, thue das, so wirst du leben. Also sag ich auch; Thur das, so wird euer Seel in dem Himmel ewig leben.

Eine jede Sach hat ihr gewises Zihl und End, kommt sie disem nach, so ist sie gut. Der Sonnen Zihl und End ist, daß sie die Welt erleuchte, alles erwärme, und zur Zeitigung bringe, wurde sie disem nit nachkommen, so wäre sie umsonst, ja ein rechtes Monstrum an dem Firmament. Ein Baum ist, daß er Frucht bringe, bringt er kein Frucht, so wird er ausgehauen, und in das Feuer geworffen. Also von allen Geschöpffen zu reden, kommen sie ihrem Zihl und End nach, so seynd sie gut, kommen sie disem nit nach, so seynd sie nichts nutz. Auf gleiche Weis sage ich, der Mensch ist erschaffen, daß er GOtt diene, sein Seel erhalte, und seelig werde. Trachtet er sein Zihl und End nit zu erreichen, so ist er nichts nutz, ist ein unfruchtbarer Baum, wird ausgehauen, und in das höllische Feuer geworffen.

GOtt hat dich, mein Mensch! nit erschaffen, daß du König, Kayser, ein Hof-Herr, ein Ambtmann, ein Raths-Herr, ein Handelsmann, oder Künstler werdest. Er hat dich auch nit erschaffen, daß du reich, mächtig, oder gelehrt werdest, auch nit, daß du deinem Leib lassest wohl seyn, und ihm zulassest, was er verlangt, sondern daß du ihm treulich dienest, dein Seel versorgest, und seelig werdest. Dises must du dir vor allem lassen angelegen seyn. Unum est necessarium. Das übrige alles ist ein lährer Dant und Kinder-Spihl. Die Anschläg grosser Fürsten

und

und Herren, grosser Potentaten und Welt-Monarchen, Aufrichtung mächtiger Kriegs-Heeren, Führung blutiger Kriegen, Einnehmung der Schlösser und Vestungen seynd zwar grosse und wichtige Geschäfft, aber gegen dem grossen Geschäfft der Seelen seynd sie nichts als Dockenwerck, ein eiteles Weesen. Und leyder! an diſes so wichtige Seelen-Geschäfft gedencket man am allerwenigsten, ja man zehlet es nit unter die Geschäft, man trägt die geringste Sorg, daß diſes recht verricht und vollzogen werde. Aber eben darum seynd in der Welt so vil thorrechte Jungfrauen.

Wann einer führte einen Proceſs, oder Rechts-Handel, an dem ihm hangte Guth und Blut, Leib und Leben, und auf einen gewiſen Tag der Handel solte zum End kommen, diſer aber an dem bestimten Tag vor Gericht nit erscheinte, sondern unterdessen wurde er einer Comœdi beywohnen, sich auf die Schieß-Stadt, oder Kegel-Platz begeben. Wann nun der Handel beym End, und wider ihn der Ausspruch ergangen, daß er nit nur alle seine Güter, sondern auch das Leben verlihren solle. Wurdet ihr nit einen solchen Menschen für den gröſten Narren halten?

AA. Wir alle haben vor uns das wichtigiste Geschäfft, an deme uns hanget nit nur Haab und Guth, Leib und Leben, sondern auch die ewige Seeligkeit. Diſes wichtigste Seelen-Geschäfft haben wir auf diſer Welt zu verrichten. Wann wir nun diſes beyseits legen, und anderen eitlen Welt-Geschäfften abwarten, so wird einsmahls auch das Urtheil, und der erschröckliche Sentenz zum ewigen Tod über uns ergehen, wir werden als thorrechte Jungfrauen von dem ewigen Hochzeit-Mahl, und Freuden-Haus gäntzlich ausgeschlossen werden. Da werden wir mit denen thorrechten Jungfrauen auch schreyen und ruffen: Domine, Domine, aperi nobis. HErr, HErr, thue uns auf, werden aber hören müſſen: Clauſa eſt janua, die Thür ist schon zugeschlossen. Wir werden aber nit wollen nachgeben, sondern ruffen: Domine, Domine, HERR, HErr, thue uns auf! wir seynd ja deine Geschöpf; ja, aber ihr seyd eurem Zihl und End nit nachkommen: Wir seynd ja deine Kinder; aber ungehorsame. Wir seynd deine Unterthanen, aber Rebellen. Du hast uns durch dein vergossenes rosenfarbes Blut erlößt; aber ihr habt diſes mit Füssen getretten. Du hast Peyn und Marter gelitten, und bist für uns am Creutz gestorben; ihr habt euch aber mein Leyden und Tod nit zu Nutzen gemacht. Du bist ja unendlich gütig und barmherzig, ihr habt aber mein Güte und Barmherzigkeit mißbraucht, dahero verdient ihr auch weder Gnad noch Barmherzigkeit. Gehet also hin, neſcio vos, ich kenne euch nit, clauſa eſt janua, die Gnaden-Thür ist euch verschlossen, und bleibt verschlossen in Ewigkeit. Also, und nit besser wird es einsmahls ergehen allen thorrechten Jungfrauen. Thorrechte Jungfrauen aber seynd alle diejenige, welche so geringe Sorg für ihre Seel tragen.

An-

Anderst, aber besser hat es gemacht unser heutige heilige Jungfrau und Martyrin Catharina, ihr gröste Sorg ware für das Heyl ihrer Seelen. Dann nachdem sie von GOtt in der Finsternus ihres Irrthums erleuchtet, aus dem Heydenthum bekehrt, und also durch Empfahung des heiligen Taufs in ihrer Seelen die Ampel des wahren Glaubens angezündt worden, wie sorgfältig hat sie dise allzeit brinnend erhalten, mit Zugiessung des Oels der Christlichen Tugenden, und guter Wercken. Zu eben selbiger Zeit regierte der grausame Kayser Maximinus, und liesse in der Stadt Alexandria den Götzen zu Ehren ein grosses Fest anstellen. Zu welchem alle Innwohner bey Lebens-Straf beruffen wurden. Catharina kunte dise Gottlosigkeit nit über ihr Hertz bringen, stellte sich dahero dem Kayser unter das Gesicht, und gabe ihm ein scharpffen Verweis, wegen disem angestelten Götzen-Opffer. Der Kayser erstaunete über dise Vermessenheit Catharinæ. Nach vollendem Opffer, redete er Catharinam also an: Sage uns wer du seyest, und was seynd das für Wort, so du zu uns geredt hast? Catharina gab ihm zur Antwort: Mein Geschlecht ist in diser Stadt bekant, jedermann weißt, daß ich aus Königlichem Geblüt entsprossen, das allerhöchste aber ist, darvon ich mich rühme, daß ich eine Christin, und Christo JEsu dem wahren GOtt und Menschen vermählt bin. Da hat sie gezeigt, daß sie eine weise Jungfrau, indem sie den Christlichen Glauben höher geachtet, als alle Schätz und Reichthumen. Der Kayser hat ihr anerbotten die erste Stell nach der Kayserin, und versprochen, daß er ihre Bildnuß auf offentlichem Platz wolle aufrichten lassen, daß sie von männiglich, als eine Göttin verehrt wurde. Sie sagte aber: Das wäre dem höchsten GOtt sein Ehr stehlen, mir ist genug, daß ich ein Braut Christi JEsu bin. Er lockte Catharinam mit Versprechung hoher Ehren und Reichthumen, aber sie verbleibt unbeweglich, wie ein Felsen im Meer. Er wolte sie abwendig machen lassen von ihrem Glauben durch fünfzig gelehrtiste Welt-Weisen, aber sie wurden von Catharina überwunden, und Martyrer um Christi willen. Weil nun der Kayser mit allem nichts kunte ausrichten, hat er das Rauhe hervor gekehrt, und zwölf Tag ohne Speiß und Tranck in dem Kercker sitzen lassen. Es wurde herbey gebracht ein mit scharpffen Messeren besetztes Rad, wordurch der Leib Catharinæ hätte sollen zerschnitten werden; dise Machina wurd aber durch ein Donner-Streich zerschmetteret. Endlich ist ihr durch das Henckers-Schwerdt das heilige Haupt abgeschlagen worden. Sagt anjetzo her: Ist nit Catharina ein weise Jungfrau gewesen, weil sie Schätz und Reichthum, Ehr und Gut, Leib und Leben in die Schantz geschlagen, damit sie ihr Seel erhalte zum ewigen Leben.

Anjetzo AA. habt ihr gehört, wie vil thorrechte Jungfrauen aller Orthen in der gantzen Welt gefunden werden. Ihr habt gehört, wie geringe Sorg die jetzige Christen tragen für das wichtigiste

Ge-

Geschäfft ihrer Seelen, weil sie wenig an dises gedencken, selten darvon reden, und wenig thun, dises wohl zu verrichten. Ihr habt gehört, wie sorgfältig allerhand Stands-Personen den Heiligen Joannem Baptistam gefragt, was sie zu thun haben, damit sie auch die ewige Seeligkeit erlangen mögen; herentgegen, wie wenig jetziger Zeit aus den Christen gefunden werden, welche wegen ihrem Seelen-Geschäfft eine Frag anstellen, wie sie sich zu verhalten haben. Ihr habt gehört, wie sorgfältig man seye, die zeitliche Güter eintweders zu vermehren, oder zu behalten; herentgegen für die Ewige mancher kein Hand bewege, kein Fuß von der Erden aufhebe. Ihr habt gehört, daß die Mehriste ihrem Zihl und End nit nachkommen, zu welchem sie von GOtt seynd erschaffen worden, indem sie GOTT nit dienen, und sich nit befleissen, ihr Seel seelig zu machen. Ihr habt endlich gehört, daß, wie die thorrechte Jungfrauen von der Hochzeit, also werden auch einsmahls alle sorglose Christen von dem ewigen Freuden-Hauß ausgeschlossen werden. Damit aber dises Unheyl uns nit widerfahre, wollen wir hinfüro grössere Sorg für die Ampel unserer Seel tragen, so werden wir mit denen fünf weisen Jungfrauen eingehen in die ewige Freud und Seeligkeit. Das gebe uns, durch die hohe Verdienst und Fürbitt der heiligen Jungfrauen, und Martyrin Catharinæ, GOTT Vatter, Sohn, und Heiliger Geist, Amen.

# Am Fest des Heiligen Bischoffs Conradi.

Discite â me. Matth. 11.

## Lernet von mir.

DJe Apostolische Männer hat Christus unser HErr und Heyland selber mit dem Saltz verglichen, als welcher zu seinen Apostlen, und dero Nachfolgern ausdruckentlich gesprochen hat: Vos estis Sal terræ. Ihr seyd das Saltz der Erden. Die Eigenschafften, und Würckungen des Saltzes werden von unterschidlichen Symbolisten durch ihre Lemmata füglich erklärt, indem einer ihm zuschreibet: Ab Igne resultat. Es flieher das Feur. Obwohlen es gleichsam einer feurigen Natur ist, so kan es doch sich mit dem Feur nit vertragen, sondern hupffet übersich, oder springet gleichsam zuruck, wann es ins Feur geworffen wird. Eben also die vollkommene Apostolische

Männer: So bald sie das Feur empfinden, so bald sie die Hitz einer bösen Begierlichkeit, eines Zorns, Hochmuths, oder Mißgunsts vermercken, da fliehen sie darvon, unterdrucken dise, oder schwingen sich mit dem Gemüth übersich zu GOtt. Ferners, wann man ein Speiß, insonderheit das Fleisch, unversehrt erhalten, oder von der Fäulung bewahren will, thut man solches einsaltzen, oder wohl mit Saltz besprengen; deßwegen ein anderer Symbolist ihme zugeeignet: A putredine servat. Das Saltz der Erden lasset das Fleisch nit faul werden. Auch die Apostolische Männer und Prediger, wann sie mit bescheidener Schärpffe versehen seynd, bewahren die Menschen mit ihrer Lehr und Zusprechen von der schädlichen Verfäulung, oder von dem Verderben in den Sünden. Widerum, das Saltz kommt zwar von einem flüßigen Element, von dem Meer-Wasser her, aber durch die Sonnen-Hitz verhartet es, und wird fest gemacht; darum heißt es bey dem Symbolisten: Duratur ab igne. Wann die Sonn ihre Hitz nit spahrer, wird das flüßig Saltz-Wasser hart. Solte es aber mit dem Wasser vermischt werden, so wird es linder, als die Erden. Liquiescit in undis. Also auch das sittliche Saltz. Die Apostolische Männer, geistreiche Seelen! obwohlen sie alle vom grossen Welt-Meer herkommen, obwohlen sie Fleisch und Blut seynd, als wie andere Menschen, so werden sie doch durch das Feur der Göttlichen Gnad, und der Göttlichen Lieb also in dem Guten verhartet, und befestiget, als wie der Diamant, daß sie keinem Hammer-Streich einer Trübsaal oder Widerwärtigkeit weichen, noch nachgeben. Solten sie sich aber mit dem Wasser der sinnlichen Wollüsten und Welt-Freuden vermischen, so wurde es auch bey ihnen heissen: Liquiescit in undis. Sie zerfliessen, wie das Wasser. Endlichen, und fürnemlich wird an dem Saltz vermerckt, was noch ein anders Lemma sagt: Sapidas præparat escas. Es macht die Speisen geschmackt und gut, wann man Saltz darein werffen thut. Eben also, wann von anderen abgeschmackte Reden auf die Bahn gebracht werden, wann man ungereimte Discurs führet, da pflegen die eyffrige Apostolische Männer das Saltz der Klugheit, und Bescheidenheit darein zu sprengen, und die Sach also zu verbesseren, daß aus einem leeren, und unnutzen Geschwätz ein guter und nutzlicher Discurs entstehet. Wie also das Saltz allen Speisen gibt einen Geschmack, also geben auch Apostolische Männer anderen gute Lehren. Und eben solche gibt uns auch unser heiliger Bischoff Conradus. Was dise aber für eine seyen, werden sie bald verstehen. Audite &c.

Das Erste, so uns der heilige Bischoff Conradus lehret, ist die Freygebigkeit, und mitleydende Neigung gegen den armen, bedürfftigen, und nothleydenden Menschen. Dise hat er nit nur mit Worten gelehrt, sondern vilmehr mit seinem Exempel in der That erwisen. Es war ihm nit genug, denen Armen das Allmosen mit eigener Hand Lebenlänglich zu reichen, sondern wolte auch

mit

mit Erbauung der Spittäler verschaffen, daß sie nach seinem Tod mit nothwendiger Nahrung, und Lebens-Mittlen versehen wurden. Wie aber Conradus, also soll ein jeder Mensch seine freygebige Hand nach seinem Stand und Vermögen gegen den Nothleydenden ausstrecken. Die Vorsichtigkeit GOttes ist Wunder-groß, indem er verordnet, daß die Arme gerechtfertiget werden, und den Himmel verdienen durch die Gedult; die Reiche aber durch das Christliche Mitleyden, und freygebiges Allmosen, wie der heilige Pabst Leo anmercket. Es hat GOTT die Sonne, Mond, und die Sternen an den Himmel gesetzt, mit dem Liecht, und grosser Krafft begabet, nit daß sie selbe für sich selber behalten, sondern den irdischen Geschöpffen mittheilen, ohne welches sie gantz unnutz, und gleichsam Monstra wären. Es ist der Magen von der vorsichtigen Natur in die Mitte des menschlichen Leibs gesetzt, und nimmet alle Speisen zu sich, nit daß er selbe allein behalte, und verzehre, sondern daß er die Krafft darvon allen Gliedern des gantzen Leibs nach Proportion mittheile: Und wann er das nit thäte, wurde er sich unerträglich beschwehren, überladen, und gar zerbersten. Es haben sich gleich Anfangs bey Erschaffung der Welt alle Wässer in einem Orth im Meer versammlet, nit daß sie da müßig sollen stehen bleiben, sondern daß sie durch unterschidliche Flüß, Bäch, See, und Brunnen sich durch den gantzen Erdboden ergiessen, denselben befeuchten, und wann diß nit solte geschehen, so wurde alles verschmachten, und verderben. Eben also seynd die Reiche von GOTT mit zeitlichen Haab und Gütern geseegnet, und häufig versehen worden, nit aber daß sie selbe zusammen heben, in ihren Küsten und Kästen versperren, sondern daß sie selber ihren Theil darvon genieſſen, das Überflüßige aber den Armen, und Nothdürfftigen mittheilen.

Wann ein reicher und freygebiger Fürst oder Herr haben wolte, daß niemand aus seinen Bedienten an seinem Hof Hunger und Mangel, oder einen Abgang an nothwendigen Sachen leyde, auch deßwegen seinen Haußhalter, und Ausspender bestellte, diser aber nur sich selber bereichen, alles hinterschlagen, und in seinen Sack schieben wolte, die Bedienten aber Hunger und Mangel leyden liesse, so begienge er ja ein grosse Ungerechtigkeit, und wurde billich als ein Dieb gehalten, und gestraft werden. Ein solcher reicher und freygebiger Herr ist der grundgütige GOtt, alle Menschen aber seynd seine Diener und Hauß-Genossene: Die zeitliche Güter hat er denen Reichen, als seinen Haußhaltern anvertraut, damit sie dieselbe denen Armen nach Nothdurfft mittheilen sollen, und wann sie es nit thun, so begehen sie ein grosse Ungerechtigkeit, und laden ihnen selber ein grosse Verantwortung auf den Halß: Dann, das Allmosen versagen denjenigen, die es hoch nöthig haben, ist eben so vil, als ein Diebstahl, ja (wann die Noth aufs äusserste groß ist) so vil, als ein Todschlag begehen. Dives propter pauperem factus est, & pauper propter divitem, pauperis est rogare, & divitis errogare.

GOTT hat den Reichen gemacht wegen dem Armen, sagt der Heilige Augustinus serm. 25. de verb. Dom. und den Armen wegen dem Reichen: Dem Armen stehet es zu, daß er begehre, und dem Reichen, daß er gebe, das Allmosen reiche, und aus der Noth helffe. Ja, wie der Heilige Chrysostomus anmercket, so ist das Allmosen nit so vil zum Guten der Armen, als der Reichen selbst angesehen, dann die Reiche haben mehr Nutzen und Vortheil darbey, als die Arme; diſe haben einen zeitlichen Nutzen, die Reiche aber den ewigen Gewinn zu genieſſen.

Nun aber ist es jetziger Zeit bey uns so weit kommen, ein so böse Gewohnheit und sträflicher Mißbrauch bey etwelchen reichen, und hochmüthigen Menschen worden, daß sie aus Unwillen, und Verachtung die Bettler und arme Leuth pflegen Bettel-Hund zu nennen: Welches gewißlich zu nicht geringer Unehr GOttes gereichet, weil dessen Ebenbild dardurch beschimpft, und verachtet wird. Aber wann doch die arme Leuth bey den Reichen und Hoffärtigen müssen Bettel-Hund heissen, so sollen sie wissen, daß diſe die beste, und nutzlichste Jag-Hund seynd, den Himmel, und die ewige Seeligkeit, ja auch die zeitliche Wohlfahrt darmit zu erjagen, und einzuhohlen. Diſes hat gar wohl erkennt jener gottseelige Herzog in Savoyen, mit Nahmen Amadæus. Dann als diſer einstens von einem andern Herzog besucht, und bey der Tafel gefragt wurde: Ob er sich auch mit Jagen erlustige? ob er auch gute Jag-Hund habe? von was Arth, und Beschaffenheit sie seyen? er möchte sie gern sehen. Ja freylich! antwortete Amadæus, und sagte, er habe deren trefflich gute, und zimlich vil, er wolle sie ihm weisen. Nach der Tafel aber führte diſer fromme Fürst seinen hohen Gast in den Vor-Hof seiner Residenz, allwo 200. Bettler beysammen waren, die er täglich zu speisen pflegte: Diſe, sagte Amadæus, seynd meine beste Jag-Hund, mit welchen ich den Himmel zu erjagen, und alle wahre Güter einzuhohlen hoffe. Diſer Herzog hat also wohl erkennt den grossen Nutzen des Allmosens.

Die unordentliche, und gar zu grosse Lieb oder Neigung gegen gar zu vil Jagd-Hunden ist nit lobwürdig; aber die Lieb, Sorg und Fleiß, so man gegen den Bettel-Hunden, gegen den Bettleren und Armen tragt, ist niemahl zu groß, und höchst löblich, der Kosten, so man darauf wendet, ist gar wohl angewendet: Der höchste GOtt nimmet es auf, und belohnet es, als wann es Ihm selber geschehen wäre: Esurivi, & dedistis mihi manducare. Ich bin hungerig gewesen, sagt Er, und ihr habt mich gespeißt, nemlich in der Persohn des Armen. Qui miseretur pauperis, beatus erit. Prov. c. 1. Dem wird es wohl gehen, der sich des Nothdürftigen erbarmet. Wer einem aus den Geringsten wird einen kalten Trunck Wasser reichen, der wird seinen Lohn nit verlihren. Matth. c. 10. Ein kalter Trunck Wasser kost t nid ts,

ein kalter Trunck Wasser ist ein geringe Sach, und dannoch wird diser nit unbelohnt bleiben. Clemens Alexandrinus sagt l. 2. Stromat. Ein Barmherzigkeit übender Mensch ist ein Ebenbild GOttes. Gleichwie der HErr fürnemlich in dem erweiset GOtt zu seyn, weil Er barmherzig ist, also erzeigt auch ein Barmherziger, daß er dem höchsten GOtt gleich seye. Der heilige Hieronymus bezeigt und bekennet offentlich: Ich weiß mich nit zu erinneren jemahls gelesen zu haben, daß einer eines bösen Tods gestorben, der sich beflissen hat die Werck der Barmherzigkeit zu üben. Weilen ihrer vil für ihn bitten, und unmöglich, daß das Gebett viler nit erhört werde Herentgegen sagt der heilige Jacobus cap. 2. Judicium sine misericordia ei, qui non fecit misericordiam. Es wird ein Gericht ohne Barmherzigkeit über denjenigen ergehen, der nit Barmherzigkeit geübt hat. Also im Gegentheil wird ein gnädiges Gericht über den ergehen, der Barmherzigkeit geübt hat. Und was braucht es vil, gern Allmosen geben ist ein Zeichen der ewigen Gnaden-Wahl, welches aus dem kan erwisen werden, was Christus sagt: Venite benedicti Patris mei, possidete paratum vobis regnum à Constitutione mundi. Komt her ihr Gebenedeyte meines Vatters besitzet das Reich, welches euch bereitet ist von Anbegin der Welt, esurivi enim, & dedistis mihi manducare, dann ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeißt, sitivi, & dedistis mihi bibere, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränckt ꝛc. Matth. 25. Was können wir aber mehr begehren, als von Christo in sein ewiges Reich beruffen werden? Und dises vermag das Allmosen. Nun haben wir die erste Lehr, so uns gegeben der heilige freygebige Bischoff Conradus. Er gibt uns auch die andere.

Mit seinem Exempel lehret er uns Wallfahrten gehen, sintemahlen er dreymahl in das heilige Land Wallfahrten gegangen, MARIÆ heiliges Haus, so damahls noch zu Nazareth ware, verehrt, alle heilige Ort andächtig besucht, und darbey tief in sein Hertz gedruckt, was Christus für uns Menschen gethan und gelitten. Es ist zwar ein gemeines Sprichwort: Qui multùm peregrinantur, rarò sanctificantur, vil Wallfahrten machet selten heilig. Wie aber kein Regul ohne Ausnahm, also leydet auch dises Sprichwort einen Absatz; dann wann man die reine, aufrichtige Meynung voran schickt, und die Wallfahrt allein auf GOTT und seine Heilige richtet, ist kein Zweiffel, daß das Wallfahrten GOtt und dem Himmel angenehm seye. Wallfahrten gehen machet oftermahls aus grossen Sünderen grosse Büsser, ja nit selten grosse Heilige. Dahero tragen die Rechtglaubige, oder Catholische Christen keinen einzigen Zweiffel, daß das Wallfahrten recht und löblich seye. Sie bekennen zwar beyneben offentlich, daß in der weiten breiten Welt kein Ort, wo GOtt dem Menschen in seiner Noth nit helfen könne, wann er ernstlich angeruffen wird. Wie dann Moyses GOTT

den HErrn in Mitten des Meers gebetten, Job auf dem Misthauffen, Ezechias im Beth. Nichts destoweniger ist aller Welt bekant, daß der unbegreifliche GOtt in etlichen Orten, Kirchen und GOtts-Häuseren seine Barmherzigkeit, und Freygebigkeit mehr lasse erscheinen, und seine Gaben und Gnaden reicher pflege mitzutheilen. Das bezeugen so unglaublich vil Gutthaten, Wunderwerck und Miracul, welche der gütige GOtt nit an allen, sondern nur an gewisen, und ihm gefälligen Orten würcket, und darmit in unterschidlichen Anligen die betrübte und hilffsuchende Menschen begnadet. Es manglet auch nit an Exemplen viler frommer und andächtiger des Alten und Neuen Testaments, welche klar an Tag geben, daß das Wallfahrten ein löbliche GOtt angenehme Sach seye, ja Er hat im Alten Testament allen Manns-Persohnen befohlen, daß sie dreymahl im Jahr, als zu Osteren, Pfingsten und an dem Lauber-Fest zu Jerusalem sollen erscheinen. Dises Gebott, obwohl es ausdruckendlich die Manns-Persohnen betroffen, so ist dannoch die seeligste Jungfrau und Mutter GOttes MARIA ohne Verbindnus eines Gebotts nacher Jerusalem Wallfahrten gegangen. Ist also das Wallfahrten, obwohlen nit gebotten, doch dem höchsten GOtt wohlgefällig, und dem Menschen nutz- und ersprieslich, sonst hätte die Jungfräuliche Mutter so freywillige Andacht nit auf sich genommen. Nach der Himmelfahrt ihres liebsten Sohns hat sie mit gröster Andacht besucht alle Ort, welche ihr liebster Sohn mit Predigen mit Wunderzeichen und Leyden geheiliget und gezieret hatte. Auf dem Oelberg führte sie zu Gemüth den traurigen Anfang seines blutigen Leydens, auf dem Berg Calvariä, allwo Er am Creutz gestorben, hätte ihr das Hertz vor Leyd mögen zerspringen. Besuchte sie sein heiliges Grab, da ware abermahl nichts, als Seufzen und Weinen. Den Oelberg, auf welchem Er gen Himmel gefahren, und seine Fuß-Tritt hinterlassen, hat sie auch vilmahl mit Zähren benetzt, und mit dem Mund süßiglich geküsset. Also hat MARIA die Mutter GOttes nach der Himelfahrt Christi die übrige Zeit mit stetem andächtigem Wallfahrten zugebracht. Wer solte dann hinfüro mehr dörffen zweiflen, ob das Wallfahrten eine GOtt angenehme und wohlgefällige Sach seye, indem wir das so herrliche Exempel der seeligsten Jungfrauen selber gesehen haben? Aber ihr solt noch weiter hören, was der heilige Chrysostomus für ein Begierd gehabt habe Wallfahrten zu gehen zu den eisenē Ketten des heiligen Apostels Pauli. Vernehmet seine Wort: Ich wolte, sagt er, daß ich wäre an den Orten, an welchen diejenige Bänder aufbehaltē werden, und sehete die Ketten, welche denen Teuflen erschröcklich, und denen Englen ehrwürdig seynd. Wann ich von meinen geistlichen Verrichtungen los wäre, und Leibs-Kräften hätte, wolte ich gern ein Wallfahrt verrichten, daß ich die Ketten sehen möchte, und den Kercker, in welchem Paulus gefangen lage. S. Chrysostomus cit. à Nicol. Turlot in Thesauro Doct. Christ. pag. 3. Lect. 15. Nit nur aber diser heilige Lehrer, sondern

auch

auch andere geist- und weltliche Personen haben hoch geschätzt das Wallfahrten. Der heilige Amandus des Herzogs aus Aquitania liebster Sohn, und Bischoff zu Utrecht hat ein Wallfahrt angestelt nacher Rom, zu besuchen die Kirchen der heiligen Apostlen Petri und Pauli. Der heilige Gerardus Abbt hat dise zwey heilige Apostel zu Rom auch besucht, zu Cassin seinen heiligen Ertz-Vatter Benedictum, auf dem Berg Gargano den heiligen Ertz-Engel Michaël. Ludovicus gottseeliger König in Franckreich hat die Königliche Kleider abgelegt, und siben Jahr als ein unbekanter Pilgram die heilige Oerter besucht. Der Kayser Theodosius ist in schlechtem Aufzug in Palæstinam gereißt zu verehren jene Ort, so Christus mit seinen heiligen Füssen geheiliget hat. Der heilige Alexius ein adelicher Römischer Jüngling ist sibenzehen ganzer Jahr von einem Ort zum anderen Wallfahrten gegangen, und hat das süsse Vatterland aus Lieb Christi JEsu um das freywillige Elend vertauschet, endlich aber hat er in dem Haus seiner Elteren gantz unbekant die Wallfahrt seines Lebens geendet. Von dergleichen Exempel frommer und heiliger Wallfahrter kunte ein ganzes Buch beschriben werden.

Anjetzo möchtet ihr villeicht auch gern wissen, wann das Wallfahrten so löblich, was man dann für einen Nutzen darvon hätte? Gleich will ich eurem Begehren willfahren. Durch Wallfahrten wird die Andacht gestärckt, die Frommkeit vermehrt, heylsame Gedancken erweckt, GOtt versöhnt, die Heilige verehrt, grosse Verdiensten gesammlet, unterschidliche Gnaden erlangt, und die zeitliche Straffen ausgelöscht. Bringen also die Würckungen mit sich, daß GOtt das Wallfahrten sehr angenehm, dem Menschen aber ersprieslich seye. Anno 778. ist Carolus Magnus der mächtige Kayser nacher Rom gegangen die heilige Ort zu besuchen, nach verrichter Andacht hat er Paviam eingenommen, den Longobarder König selbst gefangen hinweg geführt, und hernach die Sachsen in der Schlacht überwunden. Das hat ihn genutzt das andächtige Wallfahrten. Die heilige Jungfrau und Marthyrin Lucia ist nach Catana Wallfahrten gegangen, zu verehren den Leib der heiligen Agathæ, und hat durch ihr Gebett ihrer Mutter die Gesundheit des Leibs erlangt. So vil hat sie genutzet das andächtige Wallfahrten. Der heilige Ignatius Stifter der Gesellschaft JEsu hat durch das Wallfahrten in das heilige Land erhalten, daß er frömmer und heiliger zuruck kommen, alles Zeitliche verachtet, und sein Vertrauen gäntzlich auf GOtt gesetzt. So vil hat ihn genutzt das andächtige Wallfahrten. Der heilige Wilibaldus ist in das heilige Land gegangen, und hat alldorten bey dem heiligen Creutz das Liecht seiner Augen erhalten. So vil hat ihn genutzt das andächtige Wallfahrten.

Nun aber wie das gemeine Sprichwort lautet, so ist kein Ort so heilig, der Teuffel hat auch ein Capellen darbey. Wo ein grosser Zulauf bey einer Wallfahrt ist, da hat auch gemeiniglich der Teuffel seine Pilgram, wo ein gu-

ter Waitzen, da ist auch Unkraut. Junge Leuth stellen offtermahls ein Wallfahrt an, dardurch sie Gelegenheit suchen zusammen zu kommen, und der Leichtfertigkeit abzuwarten. Andere gehen Wallfahrten aus Fürwitz frembde Leuth, und frembde Oerter zu besichtigen. Widerum andere gehen Wallfahrten, weil sie sich scheuen ihre schwere Sünden den umligenden Beicht-Vätteren zu offenbahren, oder weil sie von disen nit mehr wollen absolvirt werden, indem sie kein Willen haben die nächste Gelegenheit der Sünd zu meyden, noch das ungerechte Guth heim zu geben, oder ihrem Feind von Herzen zu verzeyhen, oder die verdammliche Gewohnheit GOtt zu lästeren abzulegen, allen disen Wallfahrteren rath ich, sie sollen zu Haus bleiben, weil solche nur mit mehreren Sünden zuruck kommen, als sie seynd ausgegangen. Aus anderen, aber besseren Ursachen ist Wallfahrten gegangen unser heiliger Bischoff Conradus.

Was möchte aber die fürnehmste Ursach seines Wallfahrtens gewesen seyn? Weilen er an jene Ort gegangen, allwo unser HErr und Heyland gelitten, so ist kein Zweiffel, er habe dise Ort besucht, damit er ihm tieffest in das Hertz drucken, und desto anmuthiger betrachten möge das bittere Leyden und Sterben JEsu Christi, welche Lehr er eben uns allen auch gibt, damit wir seinem Exempel nachfolgen. Was der heilige Apostel Paulus sagt: Aspicientes in auctorem fidei, & Consumatorem JEsum, lasset uns ansehen den Anfänger und Vollender des Glaubens JEsum, qui proposito sibi gaudio sustinuit Crucem, welcher, da Ihm vorgelegt war Freud, hat Er erlitten das Creutz, recogitate eum, gedencket an Ihn, ad Hebræos c. 12. Als wolte er sagen: Gedencket und betrachtet, was Christus für euch gethan, und gelitten; gehet in den Garten *Gethsemani*, da werdet ihr Wunder-Ding sehen und hören, wie nemlich die Fröhlichkeit trauret, die Stärcke sich förchtet, die Krafft schwach wird, die Mayestät zu schanden, und die Glory verdunckelt wird: Ihr werdet ihn sehen, ligend auf der Erden, kämpffend und streitend, betend zu seinem himmlischen Vatter. Gehet in die Palläst der Hochen-Priestern *Annæ* und *Caiphæ*, des Königs *Herodis*, so werdet ihr hören und sehen, wie übel er *tract*irt, und mißhandlet wird. Gehet in das Richt-Hauß *Pilati*, so werdet ihr hören die falsche Anklagungen, den ungerechten *Sentenz*, und Verdammung zum Tod. Recogitate eum. Erwäget alles dises, und fasset es tief zu Hertzen; nutzlichers, und GOtt angenehmers werdet ihr nichts thun können. Dann, wie Albertus Magnus sagt: Simplex meditatio mortis Christi plus valet, quàm si quis totâ die jejunaret in pane & aqua. Tract. de Missa. nur ein gemeine einfältige Betrachtung des Tods Christi gilt mehr, ist dem Menschen nutzlicher, als wann er einen gantzen Tag in Wasser und Brod fastete. So nutzlich aber dem Menschen, so angenehm ist solche Betrachtung auch dem höchsten GOTT.

Als

Als jene zwey Jünger JESU nacher Emaus giengen, und mit einander redeten von jenen Geschichten, die sich zu Jerusalem begeben hatten, wie nemlich die Hoche-Priester und Obriste JEsum den Nazarener überantwortet zur Verdammung des Tods, und gecreutziget haben, hat sich Christus ihnen gleich zugesellet, ist mit ihnen gegangen biß in den Flecken Emaus, hat ihnen die Schrifften ausgelegt, sich mit ihnen zu Tisch gesetzt, das Brod geseegnet, gebrochen, und ihnen gegeben. Endlich, weil sie ihn noch nit erkennt, wurden ihre Augen eröffnet, und ist von ihnen erkennt worden. Cognoverunt eum in fractione panis. Luc. 24. Alles dises waren lauter grosse Gnaden, die ihnen Christus erzeigt hat. Mit was haben sie aber dise verdient? was haben sie gethan? Sie haben einen mitleydigen Discurs geführt von JESU, dem Nazarener, von seinem bittern Leyden und Tod. Wie also der Magnet das Eisen an sich ziehet, also hat diser Discurs Christum bewegt, daß er sich disen zweyen Jüngern zugesellet, und ihnen so grosse Gnaden erwisen hat. Wie er selber sagt: Ubi duo, vel tres fuerint congregati in nomine meo, ibi sum in medio eorum. Matth. 18. Wo zwey oder drey bey einander versammlet seynd in meinem Nahmen, da bin ich mitten unter ihnen. Aus welchem dann leicht abzunemmen, wie angenehm dem gütigen Heyland seye, wann man von seinen Schmertzen, Leyden und Tod redet, oder dieselbe mitleydig betrachtet. Auch selber hat er mit seinen Apostlen geredt von seinem zukünftigen Leyden. Ecce, ascendimus Jerosolymam. Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschriben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Dann er wird überantwortet werden denen Heyden, und wird versportet, und gegeißler, und verspeyet werden. Und nachdem sie ihn werden gegeißlet haben, werden sie ihn tödten. Die Ursach aber dises Discurs ware: Er wolte seinen Jüngern offenbahren, daß er selber ein Freud habe, von seinem zukünftigen Leyden zu reden, und damit er mit seinem Exempel seine Jünger, und uns alle lehrte, wie angenehm ihm seye, wann wir an sein Leyden gedencken, darvon reden, oder hören reden. Da aber Christus mit seinen Jüngern von seinem zukünftigen Leyden geredt, sagt die Schrifft: Ipsi nihil horum intellexerunt. Luc. 18. Sie haben sich nichts darauf verstanden. Also kan man auch, leyder! von denen mehristen aus denen Christen sagen: Nihil horum intellexerunt. Sie wollen sich nichts darauf verstehen: Sie wollen sich nit dahin bereden lassen, daß sie das Leyden Christi betrachten, darvon reden, oder hören reden, es kommt ihnen alles vil zu gemein, und einfältig vor, was man von dem Leyden Christi discuriret. O Stulti! & tardi corde ad credendum. Luc. 24. O ihr Thoren, und eines langsamen Hertzens! daß ihr nit glauben wollet, wie nutzlich dem Menschen, und wie angenehm dem höchsten GOTT seye, das Leyden Christi betrachten, darvon reden,

oder hören reden. Als Christus zu Bethania in dem Hauß Simonis des Aussätzigen ware, trate Magdalena zu ihm mit einer kostbahren Salb, diſe schüttete ſie über das Haupt Christi. Da hat der Judas erstlich, und hernach die andere Apostel darüber gemurret, und haben gesagt: Man hätte diſe Salb können verkauffen, und das Geld denen Armen geben. Aber Christus hat Magdalenam gleich wider ſie defendirt, und gesagt: Quid molesti estis huic Mulieri? opus enim bonum operata est in me. Was seyd ihr diſem Weib überlästig? dann ſie ein gutes Werck an mir verrichtet. Daß ſie diſe Salb auf meinen Leib hat ausgeschüttet, das hat ſie gethan, mich zu begraben. Da sehen wir, daß Christus auch unter währender Mahlzeit ſeines Leydens und Sterbens ingedenckt gewesen. Was sagen aber hierüber diejenige Christen, welche auch ſo gar in der Kirchen des Leydens Christi ſich nit erinneren, ja auch unter der Heiligen Meß, welche uns den Paßion fürstellet, nur mit zeitlichen Gedancken beſchäfftiget seynd? Höret aber weiter.

Es war ein verſchreyter Mörder, Diſmas mit Nahmen, welcher wegen ſeinen groſſen Miſſethaten zum Creutz, und Zerbrechung der Gliderern iſt verurtheilt worden; diſem gottloſiſten Menſchen hat Christus ein Gnad, welche auch der frömmſte, und beſte Freund GOttes kaum erhaltet, gethan, indem er ihm das Paradeyß verſprochen: Hodie mecum eris in Paradyſo. Heut noch wirſt du bey mir seyn im Paradeyß. Wie hat er aber diſe hohe Gnad verdient? Der Heilige Lucas ſagt: Der andere Mörder habe Christum am Creutz geläſterer, *Diſmas* aber hat ihn deßwegen geſtraft, und geſagt: Nec tu times DEUM, nos digna factis recipimus, hic autem nihil mali geſſerit. Förchteſt du dann GOTT nit, wir empfangen, was wir verdient; diſer aber, nemlich Christus, hat nichts Ubels gethan. Durch diſen eintzigen guten Affect, durch diſes Mitleyden gegen Christum, den leydenden Heyland, hat Diſmas diſe Special-Gnad verdient, daß er ihm das Paradeyß verſprochen: Hodie mecum eris in Paradyſo. Heut noch wirſt du bey mir seyn im Paradeyß. Was hätte diſer Mörder mehr begehren können? Höret aber noch eines.

Ein gewiſer Einſidler verlangte zu wiſſen, mit was für einem Dienſt er GOTT zum beſten verehren, und ihm das Hertz abgewinnen kunte. Einsmahls iſt ihm Christus gantz verwundt, und mit dem Creutz beladen erſchinen, und hat ihm geſagt: Das ſeye ihm der angenehmſte Dienſt, wann ſeine Diener ihm helffen das Creutz tragen; diſe helffen ihm aber das Creutz tragen, welche ſich ſeiner Peynen und Marter werden erinneren, und mitleydig betrachten. Ludolphus de Sax. in vita Christi. Weilen nun deme alſo, was iſt es Wunder, daß unſer Heiliger Biſchoff Conradus dreymahl biß in das heilige Land Wallfahrten

ten gegangen, und dise Orth andächtig besucht, wo Christus JEsus gecreutziget, gestorben, und begraben worden.

Anjetzo AA. habt ihr gehört die schöne nutzliche Lehren, so uns der Heilige Bischoff Conradus gegeben hat. Deren die Erste ist die Freygebigkeit, und mitleydende Neigung gegen den armen nothdürfftigen Menschen, welches er nit nur gelehrt, sondern in der That selber erwisen hat. Die andere Lehr und Ermahnung ist zu dem Wallfahrten, welches eine so wohl GOTT, als seinen Heiligen angenehm, und wohlgefällige Sach ist, wann es mit guter Meynung angefangen, und fortgesetzt wird. Die dritte Lehr, so wir vom Heiligen Conrado haben, ist die öffters Betrachtung des Leydens Christi, welches aus den guten Wercken eines, GOTT und seinen Heiligen angenehmste, und dem Menschen nutzlichiste ist. Weilen deme nun also, und nit anderst ist, so wollen wir nach dem Exempel des Heiligen Bischoffs Conradi hinfüro die freygebige Hand lieber ausstrecken, in der Noth durch das Wallfahrten unsere Hoffnung auf GOTT, und seine Heilige setzen, auch das Leyden Christi öffters mitleydig betrachten, so werden wir hier zeitlichen, und dort ewigen Lohn zu empfangen haben.

Den wolle uns geben GOTT
Vatter, Sohn, und
Heiliger Geist,
Amen.

# Am Hochfeyerlichen Tag der Kirchweyhe.

Hodie ſalus Domui huic facta eſt. Luc. 19.

## Heut iſt diſem Hauß Heyl widerfahren.

WOhl ein glückſeeliges Hauß ware dasjenige, welches unſere erſte Eltern Adam und Eva vor ihrem Sünden-Fall bewohnt haben: Dann in diſem Hauß ware alles zu finden, was ein menſchliches Hertz verlangen, wünſchen, und begehren könnte. Diſes Hauß ware vil gröſſer, herrlicher, mayeſtätiſcher, und zierlicher, als der prächtigſte Pallaſt des weiſiſten, und mächtigſten Königs Salomons. Nachdem aber diſes glückſeeligſte paar Ehe-Volck das Gebott GOttes übertretten, ſeynd ſie gleich aus diſem Hauß verſtoſſen, und in das äuſſerſte Elend verjagt worden. Da iſt gleich auf die Glückſeeligkeit gefolget das Unheyl, auf die Reichthumen die Armuth, auf die Freud das Leyd, auf die luſtigſte Bewohnung die Verſtoſſung in das tieffe Thal der Zäher. Uber diſe armſeelige Ehe-Leuth, ſamt ihren Kindern, hat ſich endlich der grundgütige GOTT erbarmet, ſeinen liebſten Sohn auf die Welt herunter geſchickt, welcher zum Troſt der flüchtigen Menſchen ein Hauß auferbauet, in welchem alle Sicherheit, alle Ruhe und Glückſeeligkeit zu genieſſen iſt. Ich will ſagen, Chriſtus unſer Heyland und Seeligmacher hat ein Hauß, das iſt, die Chriſtliche Catholiſche Kirchen auferbauet, in welchem alle, ſo darinn wohnen, und Chriſtlich leben, der ewigen Seeligkeit verſicheret ſeynd. O! das iſt wohl ein ſchön, und herrliches Hauß, in welchem der Hauß-Herr der himmliſche Vatter, der Bau-Meiſter GOtt der Sohn, und der Regent GOtt der Heilige Geiſt. Das iſt wohl ein Mayeſtätiſches Hauß, deſſen Saulen ſeynd die ſiben Heilige Sacramenta, die Zimmer darinn die herrlich aufgeführte, und ſchön gezierte Altär, die Spallier die hin und wider aufgehängte Bilder und Mahlereyen. Der Schild diſes Hauſes iſt das heilige Creutz, die Diener und Aufwarter die Engliſche Geiſter; Spiß und Tranck der wahre Leib und Blut Chriſti JEſu; die Stein an diſem Hauß ſeynd alle Chriſtglaubige; das Tach die Fürſichtigkeit GOttes, welcher diſes

Hauß

Hauß biß an das End der Welt bewahren, und erhalten wird. So wissen wir dann, welches auf diser Welt das herrlichste, mayestätisch- und glückseligiste Hauß seye, nemlich die Christ-Catholische Kirch; in disem Hauß, wann wir die Gebott GOttes halten, und einen frommen Lebens-Wandel führen, seynd wir sicher, wie der Noë in seiner Arch, vom ewigen Untergang. Wann wir in der Welt wollen herum gehen, so werden uns unterschidliche Häuser zu sehen vorkommen, grosse und kleine, hohe und nidere. Wir wurden antreffen Kayserliche, Königliche, Fürstliche Residenzen, Mayestätische Palläst der Grafen, hohe Schlösser der Frey-Herren und Edel-Leuthen, schöne Lust-Comœdi- und Raths-Häuser, aber kein fürtrefflicheres werden wir in der gantzen Welt finden, als jenes Hauß, in welchem der König aller Königen, und HErr aller Herrschenden wohnet; das ist ein Kirchen, und folgsam ein irrdischer Himmel. Disem Hauß hat Christus vor allen anderen die Ehr gegeben; dann als er in seiner ersten Jugend zwölff-jährig das erste mahl sich in die Stadt Jerusalem begeben, und hernach in seinen erwachsenen Jahren ware allzeit das Erste, daß er in den Tempel gegangen, welchen er vor allen andern Häusern mit seiner Gegenwart beehret hat, uns zu lehren, daß diser alle andere Häuser und Palläst übertreffe. Und das ist zu verstehen von jeder GOTT geweyhten Kirchen. Aber wie man sagt: Es ist kein Kirch so heilig, der Teuffel hat ein Capell darbey; ja! nit nur eine, sondern mehrer. Welche aber solche Teuffels-Capellen aufrichten, will ich ihnen heut an dem Kirch-Tag nahmhafft machen. Audite &c.

Weis und schwartz, kalt und warm, Feuer und Wasser, Liecht und Finsternuß, Leben und Tod schicken sich nit zusammen; aber noch vilweniger ein heilige Kirch, und ein Capell des Teuffels. Dise zwey sieht man aber beysammen absonderlich an denen Kirch-Tägen. Schon am Morgen vor dem GOttes-Dienst richten eine solche Teuffels-Capellen auf die Hoffärtige, der Teuffel als Baumeister gibt ihnen das Modell und die Form, wie dise Capell müsse beschaffen seyn. Wann man eine Kirchen, Capell, oder anderen Bau will aufführen, so muß vor allem ein tiefes Fundament gegraben werden, sonst wird der Bau in die Länge nit bestehen können, das thun sie nit, dann die Demuth muß allda auf die Seiten geraumt werden. Da diser Bau-Meister in dem Himmel selbst einen Bau wolte aufführen, gedenckte er an kein Fundament, sondern trachtete gleich in die Höhe zu fahren, Conscendam, wie aber ein Bau ohne Fundament nit bestehen kan, also hat auch diser Bau nit bestehen können, sondern ist gleich nidergerissen, und der Bau-Meister samt allen seinen Gesellen in Abgrund der Höllen geworffen worden. Eben dises Sinns seynd alle eitele, hochmüthige und ehrgeitzige Welt-Docken, ein jede sagt: Conscendam, ich will mit meinem Bau auch in die Höhe fahren, mich nach der Welt-Mode kleiden, dise oder jene hat eine neue Mode-Hauben, einen neuen Rock, oder

Schnür-Mieder, ein solches muß ich auf den Kirch-Tag auch haben, ist es ihr erlaubt, so ist es auch mir, ich bin eben, wer sie ist. Also richten die Hoffärtige zu Ehren des Teuffels eine Capellen auf. Pater Nicolaus Causinus erzehlt Tom. 3. aulæ sanctæ. Daß ein Vatter mit seinem Sohn auf dem Meer Schiff-Bruch erlitten, und beyde in selbem herum geschwummen; der Vatter seye bald ertruncken, und tod gebliben; der Sohn noch lebendig ergriffe den toden Leib seines Vatters, und hengte sich so starck an denselben, daß er mit disem ausgeschwummen, und endlich von dem Meer an das Gestatt geworffen worden, und also hat er durch disen toden Leib das Leben erhalten. Dise Geschicht geistlicher Weis auszulegen, sage ich, wie diser Sohn durch den toden Leib seines Vatters das Leben erhalten, also verlihren herentgegen die Hoffärtige durch ihren lebendigen Leib das geistliche, und wolte GOtt, nit auch das ewige Leben, indem sie nemlich alle Sorg nur auf ihren Leib, keine aber, oder doch nur geringe auf ihre Seel haben, sie trachten nur ihren Leib zu zieren, die Seel aber lassen sie in dem Sünden-Wust verfaulen; den Leib schmucken sie mit Perlein und Edelgesteinen, die Seel aber mit keiner Tugend; sie stehen ganze Stunden vor dem Spiegel, und sehen, ob alles sauber und nett seye, in ihr Gewissen aber sehen sie selten, wie es beschaffen seye, das heisset aber die Nus-Schaalen wohl aufheben, den Kernen aber hinweg werffen, welches ja eine Thor- und Narrheit ist.

Der lobwürdigste Kayser Augustus war ein sorgfältiger, vorsichtiger, liebreicher Vatter seiner Unterthanen, er liebte dise wie seine Kinder, er liesse ein Geld schlagen, auf welchem ein Jungfrau gestanden, dero Kleid voller Augen war mit der Beyschrift; Providentia, die Vorsichtigkeit, auf einer Seiten: Auf der anderen waren die Wort: Divus Augustus Pater, *Augustus* ein Vatter. Er wünschte gleichsam vil Augen zu haben, damit er aller Unterthanen Nothwendigkeiten möchte sehen, und als ein Vatter ihnen zu helffen. Die Ehrgeitzige und Hoffärtige wünschen von aller Augen gesehen, und wegen ihrer Schönheit und Kleider-Pracht gelobt zu werden; absonderlich begehren sie von denjenigen gesehen zu werden, denen zu lieb sie sich so sorgfältig aufgebutzt haben. Und wolte GOtt, sie verlangten nit auch andere zu unziemlicher Lieb anzureitzen.

In Indien und Arabien sollen sonderbahre Aepffel gefunden werden, welche äusserlich die Gestalt eines frischen und gesunden Apffels fürstellen, aber zu nichts nutz als zum Zundel, weil sie also beschaffen seynd, daß, wann man mit einem Stahl daran schlagt, alsobald Feuer fangen, und zu Anzündung einer Liecht-Kertzen dienen, dahero sie auch Zundel-Aepffel genennt werden. Wir Menschen seynd solche Zundel-Aepffel von der Zeit an, als unsere erste Elteren in den Apffel gebissen, wir fangen leicht Feuer, weilen unser Natur von Jugend auf zum Bösen geneigt ist. Wer seynd

aber

aber diejenige, welche mit dem Stahl an die Aepffel schlagen, und bey anderen das Feuer der unkeuschen Lieb und Begierden erwecken? Es seynd eben diejenige hoffärtig und ärgerlich gekleidte Personen, dise, dise erwecken in manchem Herzen eine Brunst, welche nit anderst, als durch den kalten Toden-Schweiß kan gelöscht werden. Manche solche Personen vermeynen, die gegebene Aergernuß habe nit vil zu bedeuten, man habe frembder Sünden halber nit Ursach in dem Beicht-Stuhl sich anzuklagen, da doch hierdurch leyder! vil verdammt werden. Aergernuß ist ein harte Nus, welche nit leicht aufzubeissen. Aristides wurde von einem Wiselein gebissen, und davon muste er sterben. Zu Rom spihlte einer mit einer Katzen, wurde von ihr gebissen, welcher Biß ihm auch den Tod verursachet hat. Wie mancher und manche werden durch Aergernuß an ihrer armen Seel tödtlich verwundt, solche vergifte Wiselein und schmeichlende Katzen seynd eben auch dergleichen ärgerlich gekleidte Docken, welche daher prangen, als wann sie bey der Göttin Junone in Diensten wären. Höret was der Englische Lehrer Thomas von disem Aufbutz lehret: Mulieres, si hac intentione se ornent, ut alios provocent ad concupiscentiam, mortaliter peccant. S. Thom. 2. 2. 9. 169. Art. 2. Die Weibs-Bilder, wann sie sich darum zieren und aufbutzen, damit sie anderen zur Ungebühr Anleitung geben, begehen eine Tod-Sünd. Noch mehrers lehret diser heilige Lehrer Thomas: Es ist nit vonnöthen, daß eine ein ausdrückliche Meynung habe, mit ihrem Aufzug andere zur Sünd anzureitzen, sondern es ist zu einer schweren Sünd schon genug, wann sie weißt, daß diser oder jener hierdurch zur Ungebühr angereitzt werde, und solches Ubel verhinderen könte, aber nit achtet, sondern darin fortfahret. Saget anjetzo her, wie gefallt euch dise Lehr? Ubel, aber auch ihr gefallet GOtt nit, weilen ihr manche durch das Blut seines Sohns so theuer erkaufte Seelen zur Höllen schicket; und ihr haltet die gegebene Aergernuß noch für wenig, was fragt ihr nach einer Hand voll Seelen, die ihr in das Verderben ziehet, ihr klaget euch nit einmahl an wegen der frembden Sünden, welche ihr auf eure freche Häls ladet. Ihr lasset die heilige Apostel und heilige Vätter wider disen ärgerlichen Aufbutz schreiben, die Prediger von der Canzel schreyen, die Beicht-Vätter ermahnen, darvon abzustehen, ihr fahret aber fort, und wolt euch entschuldigen, es seye also der Welt Brauch, es ist aber auch der Brauch, daß solche GOtt- und Gewissen-lose Weibs-Bilder der Höllen zufahren.

Unser Natur ist zu allem Bösen geneigt, absonderlich zu dem Laster der Unlauterkeit, aber solche freche Weibs-Bilder seynd nit vergnügt, obwohlen das Feuer der fleischlichen Sinnlichkeit in alle Höhe aufbrinnt, sondern sie tragen noch Holtz hierzu, giessen Oel darein, damit die Flammen noch höher aufsteigen; und wo dises Feuer nit ist, so zünden sie solches mit ihrem ärgerlichen Aufzug an. Sie studiren darauf, wie sie

unehr-

unehrbahre, seltzsame Trachten in Kleideren erdencken können, all ihren Sinn und Sorg richten sie dahin, wie sie sich mit stoltzer Eitelkeit, und gantz unehrlichem Zierath heraus staffieren möchten, dardurch sie bey ihnen selbst, und bey allen, so sie sehen, höllisches Unzucht-Feuer anblasen. Und solten dise unglückseelige Leuth nit über ihren Hals die allerschärpfiste Straffen ziehen? Ja, eben dise trohet ihnen der ergrimte GOtt an durch den Propheten Sophoniam: Visitabo super omnes, qui induti sunt veste peregrinâ, qui complent domum Domini DEI sui iniquitate & dolo. Soph. cap. 8. Ich will heimsuchen alle, die sich mit frembden Kleideren bekleiden, die das Haus ihres HERRN GOttes mit Bosheit und Argliſt erfüllen. Als wolte er sagen: Visitabo, ich will solche heimsuchen an ihrem Leib mit Schmerzen und Kranckheiten, mit mißgrätigen Jahren, mit Schauer und Hagel, mit Feuers-Brunsten, mit Wassergüssen, mit Armuth und Noth, wie es auch die Erfahrnuß genugsam lehret, daß neben anderen Straffen auch reiche vermögliche Familien erarmet wegen übermäßiger Hoffart, und Kleider-Pracht. Wann aber schon die Prediger solche Teuffels-Capell mit ihrem Geschrey nit können niderreissen, und ein Moderation im Kleider-Pracht machen, so kan es der gerechte GOtt mit seiner straffenden Hand.

Ein seltsame Gewohnheit ist in der Insul vom heiligen Creutz genannt bey den Inwohneren gewesen; sintemahlen sie allzeit, wo sie giengen, fast an dem gantzen Leib entblößt, ein feuriges Scheit oder Fackel mit sich getragen, sich darmit zu erwärmen. Solche ärgerlich gekleidte, und unverschamte entblößte Weibsbilder tragen auch aller Orthen, wohin sie gehen, Feur mit sich, wordurch sie sich selber, und andere erwärmen, und mit dem unkeuschen Liebs-Feur anzünden, ja bey manchen ein unauslöschliche Brunst erwecken: Seynd also Mord-Brenner, welche heimlich Feur einlegen, und zuwegen bringen, was der Teuffel nit hat können werckstellig machen. Heisset das aber nit, neben der heiligen, und GOTT geweyhten Kirchen dem Teuffel zu Ehren ein Capell aufrichten. Und das ist die Erste.

Die andere Capell bauen auf, und eben an dem Kirch-Tag diejenige, welche sich unmäßig mit Speiß und Tranck überfüllen. Es ist bey uns Teutschen ein alter Brauch, daß gute Freund, nahe Verwandte, Wohl-Bekannte einander pflegen zu der Kirch-Weyh einzuladen. Nach verrichtem Gottes-Dienst haltet man ein fröliche Mahlzeit, die geladene Gäst tractirt man nach Möglichkeit, und lasset keinen Mangel an Speiß und Tranck. Wider solches Kirch-Weyh-Mahl, wo alles ehrbahr hergehet, wird niemand etwas einzuwenden, oder zu tadlen wissen. Wann sich aber die Kirch-Weyh-Gäst toll und voll ansauffen, das wird auch niemand gut heissen können. Dann wer seinen Bauch für einen Gott haltet, quorum Deus venter est, der nichts anders gedenckt, als sich in allen Wollustbarkeiten zu ergötzen, zu prassen und zu schlemmen, den nichts anders

er-

erfreuet, als bey seinen Sauf-Brüdern sich einzufinden, mit ihnen Tag und Nacht zu luderen. Wer wird solches viehische Leben können gut heissen, ja wer soll es nit verfluchen? In einem dem Fraß und Füllerey ergebenen Menschen kan weder die Freundschafft GOttes, weder die Lieb der Tugend, noch die Ubung der guten Wercken Platz haben. Dann nach Aussag des Heiligen Chrysostomi: Wiewohlen alle Laster bey den bösen Geistern eine grosse Freud verursachen, so ist doch bey ihnen die Freud und Frolockung weit grösser, wann sie die Menschen dem Fressen und Sauffen ergeben sehen: Dahero bey einer nüchtern Mahlzeit sich Christus einfindet, bey einer unmäßigen aber der Teuffel. Ubi modestia, illuc Christus venit, ubi verò immodestia, illuc diabolus, ubi siquidem ebrietas, ibi diabolus, ibi dæmones choreas agunt. Hom. 57. ad pop. Wo Zucht und Ehrbarkeit, dorthin kommt Christus; wo aber Muthwillen und Unehrbarkeit, dorthin kommt der Teuffel; wo Füllerey, dort tantzen die höllische Geister.

Unter den Schlangen wird auch eine gefunden, Chelidra genannt, welche immer mit offenem Maul herum kriechet, als wann sie nur nach der Speiß trachtete. Diser Schlangen gleichen die Prasser und Vollsauffer, sie seynd immerdar nur begierig nach Trincken und Essen, nach Mahlzeiten und Gastereyen, sie leben niemahl vergnügt, als wann sie die Kanten, und das volle Glaß in der Hand haben, sie gedencken niemahl an GOtt, weder an den Himmel, noch auf das Heyl ihrer Seelen. Ja sie gedencken an Gott, aber nur an den Sauf-Gott Bachum, welchen sie anbetten, und täglich verehren; von disem führen sie ihren Discurs, von dem wahren, lebendigen GOTT aber reden sie, aber nur schimpf- und lästerlich. Solches bezeugt Gabriel Prateolus Tom. 2. Chron. 1580. Diser schreibt, daß ein gewiser Sauf-Bruder mit seinem Cameraden in das Würths-Hauß gangen, und weilen der neue Wein etwas saur war, liessen sie neben disem den besten alten einschencken. Nachdem nun ihre Köpf toll und voll waren, und schier kein Gesundheit mehr wußten zu trincken, nahme einer ein grosses Glaß voll des neuen Weins, und sprach mit unerhörter GOtts-Lästerung gegen dem Himmel: Hörest du GOTT! disen Trunck bring ich dir zu, thust du mir nit bescheid, so wird es mich verschmähen; diser Wein ist gut genug für dich: Dann hättest du dises Jahr einen besseren lassen wachsen, so könntest du auch einen besseren trincken. Kaum hatte er dise Wort ausgeredt, da erstarrete er an allen Gliedern, und starbe also eines gähen Tods, und der Teuffel fuhre mit seiner Seel der Höllen zu. Mercket das, ihr Sauffer und Naß-Küttel! die ihr offtermahls bey dem Glaß von GOtt, und Göttlichen Dingen, von denen Heiligen und Auserwählten in dem Himel so schimpf- und spöttlich redet: Nolite errare, DEUS non irridetur. Ad Gal. 6. Betrügt euch selber nit, GOtt lasset nit mit sich schertzen; er kan euch ein

Zeitlang übersehen, aber auch durch eine Stieg hinunter werffen, daß ihr Kopf und Halß brechet, und in eurer Vollerey dem Teuffel zufahret, wie schon ihrer vil durch solche Unglücks-Fäll zeitlich und ewig zu Grund gangen. Wehe euch! trohet der Prophet Isaias 5. die ihr Morgens frühe aufstehet, und der Trunckenheit nachgehet, zu sauffen biß auf den Abend, auf daß ihr vom Wein erhitzt werdet. Das unmäßige Volltrincken verschliesset die Thür des Himmels auf ewig. Neque ebriosi Regnum DEI possidebunt. 1. Cor. 6. Noch die Vollsauffer werden das Reich GOttes besitzen. Und billich werden sie vom Himmel ausgeschlossen, weil sie disem nit vil nachfragen. Sie machen es, wie der Raab des Noë. Der Noë liesse einen Raaben aus der Archen fliegen, zu verkundschafften, ob das Wasser sich gesetzt, und der gerechte Zorn GOttes mit so vil tausend in dem Sünd-Fluß ersoffenen Menschen seye besänftiget worden. Aber der untreue Vogel der Rab kame nit mehr zuruck, fragte seinem Ernährer wenig nach, sondern setzte sich auf das nächste beste Lueder und Todten-Aaß, und da ware er vergnügt. Eben also machen es diejenige, die der Füllerey nachhängen, gute Gedancken von den Sachen, welche die Seel, den Himmel, die Seeligkeit, und den GOttes-Dienst belangen, werden bey solchen Leuthen keinen Platz finden, sie gedencken nit an GOtt, der den Wein erschaffen zur Gesundheit der Menschen, und nit zum Mißbrauch, und Uberfluß.

Ich komme noch einmahl zum Noë. Weilen der ausgeschickte Rab nit mehr zuruck kame, hat der Noë eine Tauben lassen ausfliegen, dise ist wider der Archen mit einem grünen Oel-Zweig zugeflogen, und hat dem Noë die erfröhliche Zeitung gebracht, daß das Wasser abgenommen. Die Taub ist ein unvernünftiges Thier, wie der Rab, sie ist zuruck kommen, der Rab aber ist ausgebliben. Weil er das Feld mit todten Cörpern überall angefüllt gesehen, hielte er es für ein feißte Tafel, an welcher er sich voll angefressen, und ersättiget, hat also den Noë nit mehr geachtet, und nit mehr auf die Archen gedenckt; also hat der Fraß den Raben zuruck gehalten, die Tauben aber nit, welche kein so gefräßiger Vogel ist, wie der Rab. Der Rab kan für ein Sinn-Bild gehalten werden derjenigen Menschen, welche dem Fraß und Füllerey ergeben seynd, dise kehren auch nit zuruck, sondern fahren in ihrem Lueder-Leben fort, und gelangen folgsam dem höllischen Raben unter die Klauen. Eben das hat mit höchstem Schaden erfahren jener Sauf-Bruder, von welchem in prato florum p. 1. l. 4. c. 29. folgendes zu lesen ist. Drey solche Schlemmer setzten sich zusammen in einem Würths-Hauß, und discurierten von der Unsterblichkeit der menschlichen Seel, und daß dise gleich nach dem Tod vor dem Göttlichen Richter-Stuhl erscheinen, auch Rechenschafft geben müsse von allen ihren Wercken. Einer aber aus ihnen sagte: Liebe Freund! glaubet denen Mönchen, und Pfaffen nit, es ist ein lauteres Gedicht, und Lugen-Werck; die andere lachten hierüber, und fuhren in ihrem Muthwillen fort. Gähling

aber

aber trittet in Gestalt eines Menschen der Teuffel herein, fragt: von wem sie reden? Der Frevler antwortet: Der *Discurs* seye gewesen von der Unsterblichkeit der menschlichen Seel, das halte er aber für ein Fabel, und deßwegen wolte er einem sein Seel um ein Glaß voll Wein zu kauffen geben. Gleich widersetzte der Teuffel: Er wolle sie kauffen, und ihm ein mehrers darum geben. Der Kauf wurd ausgemacht, der Wein herbey gebracht, welcher von allen mit Freuden getruncken wurde. Als es Abend worden, sagte der Teuffel: Es ist nun Zeit, daß ein jeder nach Hauß gehe, nun wisset ihr, wann einer ein Pferd kauft, so gehört auch der Zaum darzu; da gab sich der Teuffel zu erkennen, ergriffe dahero den unglückseeligen Menschen, und führte ihn mit Leib und Seel hinweg, und der Höllen zu, nit ohne höchsten Schröcken der anderen zweyen Sauf-Brüderen. Also richten die Vollsauffer zu Ehren des Teuffels eine Capellen auf, aber der gerechte GOtt reisset solche zu Boden, und straffet solche Bau-Leuth zeitlich und ewig. Neque ebriosi Regnum DEI possidebunt. 1. Corinth. 6. Was braucht es vil, die Vollsauffer werden das Reich GOttes nit besitzen. Anjetzo aber weiter.

Die dritte Capell bauen auf, und eben an dem Kirch-Tag zu Ehren des Teuffels die Tantzer, und Tantzerinnen. Dise Capell gefallt dem Teuffel sehr wohl, weil er in diser von vilen verehrt, und angebettet wird. Er ist ein wohlerfahrner Fischer, der die Fisch zu fangen jetzt den Angel, bald das Netz brauchet, nachdem es sich in unterschidlichen Gelegenheiten besser schicket. Er bedient sich des Angels, wann er nur einen allein begehrt durch boßhaffte Eingebungen zu fangen. Das Netz aber breitet er aus, wann er auf einmahl vil verlangt darmit zu beschliessen, und einzuwicklen. Diser glückliche Fischfang erfolget an solchen Orthen, wo alle Anstalt gemacht ist zu einem langwürigen Tantz, wo allerley Persohnen beyderley Geschlechts zusammen kommen, alldorten spihlt der Teuffel den Meister, er führet den Reyhen, hupffet und springet mit Freuden den anderen vor, wegen greulichen Sünden, welche allda ohne Zahl begangen werden, weilen die Schamhafftigkeit, die Gedencknuß, und Forcht GOttes völlig verschwunden ist. Dise allzu unfehlbahre Wahrheit hat uns der Heilige Chrysostomus schrifftlich hinterlassen, da er also schreibet: Ubi saltus lascivus, ibi diabolus certè adest, si enim corpus deforme fit impudenter saliendo, quantò magis animam fœdari credendum, in his tripudiis ipse diabolus saltat. Hom. 49. in Matth. Wo ein unzüchtiger Tantz ist, dort ist gewiß der Teuffel darbey, dann wann der Leib abscheulich wird, da er unverschamt springet, wie vilmehr ist zu glauben, daß die Seel besudlet werde? In disen Täntzen rantzet auch der Teuffel selbst mit. Dahero ist sich nit zu verwunderen, wann dem grossen GOTT an seinen Christglaubigen dise unanständige Leichtfertigkeit höchstens mißfallet, welche von den Heyden, und blinden Abgötteren herrühret, und er-

erbt worden ist. Wie aber das Tantzen von den blinden Heyden herkommt, also werden auch blind die Christen, so sich dem Tantzen ergeben. Wie aber ein Blinder offt anstosset und fallet, also stossen auch offt an, und fallen in schwere Sünden die Tantzer.

Bey den Pestilentzischen Täntzen kommet Feur und Stroh zusammen, das Feur wird mit dem Stroh vermischt, folgsam nichts anders, als ein höllische Brunst böser Begierden erweckt wird. Sintemahlen fast unmöglich ist, da man einander so lang bey der Hand herum zieht, daß nit so wohl eine, als die andere sich mit schweren Sünden beschmitzen. Dahero, weilen die Täntz so bösen Ausgang haben, eben darum sollen geflohen, und verflucht werden. Es kan mit Zähren nit genugsam beweynt werden der greuliche Schaden, welcher aus unehrbaren Täntzen bey unserer verkehrten Welt entspringet. Die verdammliche Zeit-Vertreibung mit Tantzen schliesset vil Ding in sich, durch welche so wohl der Tantzer, als die Tantzerin gegen einander zur Unzucht angereitzt werden, als nemlich unreine Gedancken, freche schmeichlende Anblick, anreitzendes Lächlen, unehrliche Begierden, sündhaffte Einwilligungen, boßhafftiges Antasten, unschambahre Wort, leichtfertiger Kleider-Pracht, ärgerliche Entblössung des Halß, und letztlich höchst gefährliches Heimführen bey der Nacht, daß es also anderst nit seyn kan, als daß unterschidliche, und greuliche Schand-Thaten mit einlauffen. Wann das Eisen ins Feur kommt, wie hart es immer ist, so wird es nach und nach so weich, daß es sich zu allem biegen lasset; also auch ein Mensch, wann er auch schon einen Eisen-festen Vorsatz hat, nit zu sündigen, so wird er dannoch bey solcher Gelegenheit nach und nach so schwach, daß er sich zu allem Bösen biegen lasset, fallet, und sündiget. Das werden die Tantzer selbst müssen bekennen, wann sie die Wahrheit sagen wollen.

Der Kriegs-General Solon hatte einsmahls ein verwunderlichen Kriegs-List gebraucht: Seine Soldaten hat er wie die Jungfrauen bekleiden lassen, unter den Kleidern aber waren ihre Wehr und Waffen verborgen, in den Händen trugen sie Harpffen und Leyren; dise verstellte Jungfrauen spihlten auf, und tantzten gegen dem feindlichen Lager. Die Feind liessen sich bethören, und vermeynten, sie werden zu einem Tantz, und nit zu einem Scharmützel eingeladen. Da aber die Jungfrauen bey dem Lager ankommen, warffen sie ihre Musicalische Instrumenta hinweg, ergriffen ihre Waffen, und machten in dem feindlichen Lager ein traurige Tragœdi, und erbärmliche Niderlag. Einen gleichen List brauchet der Teuffel, und Fürst der Finsternuß, vermittelst des Tantzens: Die unbehutsame Tantzer mercken nit, daß bey diser Lustbarkeit so grosse Seelen-Gefahren seyen, daß unter dem ärgerlichen Kleider-Pracht tödliche Waffen verborgen ligen, daß bey dem Hupffen und Springen so greuliche Niderlag geschehen könne, nit zwar der Leiber, sondern der armen Seelen, welche allda vil tödliche Wunden empfangen. Es

ereig-

ereignet sich bey dem Tantzen, was schon offtermahl in dem Feld unter den Soldaten geschehen ist. Wann man den Feind bey der Nacht, oder in einem Nebel angegriffen, und ein Unordnung entstanden, haben die Soldaten an statt des Feinds sich selber unter einander nidergemacht. Also ergehet es bey dem Tantzen, die Tantzende versetzen selber einander tödliche Seelen-Wunden, welche gar offt auch nach langer Zeit, oder gar nit mehr geheylt werden, sondern, leyder! den ewigen Tod nach sich ziehen. Dise Niderlag ist erbärmlicher und grausamer, als welche bey den ersten Christen von denen Tyrannen verursachet worden: Dort wurden nur die Leiber der Heiligen Martyrer zerrissen, beym Tantzen aber werden die mit dem Blut Christi erkaufte Seelen übel zugerichtet, und biß auf den Tod verwundet. Wie solches der Heilige Augustinus bekräfftiget, da er sagt in Psal. 69. Saltando & luxuriando non impellunt corpora Christianorum, sed lacerant animas. Beym Tantz werden nit die Leiber, sondern die Seelen verletzet.

Der heilige Johannes Apoc. 9. 1. sahe einsmahls in dem Geist verzuckt, wie daß von einem Engel der tieffe Höllen-Abgrund eröffnet wurde, aus welchem ein erschröcklicher Rauch aufgestigen, und aus dem Rauch eine Anzahl gefräßiger Heuschrecken, welche denen Menschen solche Ubel zugefügt haben, als wären sie von vergiften Scorpionen gestochen worden. Dise Heuschrecken seynd ein lebhafter Entwurff der tantzenden Weibs-Bilderen. Die Henschröcken, obwohlen sie Flügel haben, so fliegen sie dannoch nit, sondern pflegen nur hin und her zu hupffen. Die tantzende Weibs-Bilder haben auch zwey Flügel, nemlich den Verstand und den Glauben, dannoch schwingen sie sich niemahl in die Höhe gegen dem Himmel, sondern nur zu eitlen Dingen, und erfreuen sich nur ohne Forcht GOttes herum zu hupffen, zu tantzen, und zu springen. Die Heuschrecken in Egypten haben alle grüne Felder verhergt, und zu Grund gericht, nichts grünes ist überbliben an den Bäumen, und Kräutern der Erden in gantz Egypten-Land. Nihil omnino virens relictum est in lignis & herbis terræ. Exod. 10. Wann an einer Manns-Persohn noch etwas grünes, will sagen, etwas tugendsames zu finden ist, sich aber den tantzenden Weibsbilderen zugesellet, so werden sie bey ihm alles Gutes verderben, und zu Grund richten, also daß bey solchem Menschen kein Andacht mehr in dem heiligen Gebett, kein Eyffer im Dienst GOttes, kein Aufmercksamkeit in der Predig, und kein Hochschätzung Göttlicher Dingen, sondern ein lautere Hinläßigkeit in allen Sachen, was sein Seelen-Heyl anlanget. Solche verderbliche Heuschrecken seynd die dem Tantzen ergebene Weibsbilder. Locustæ sunt Mulieres chorizantes, sagt der Heilige Antonius 2. p. sum. tit. 6. c. 6. O wie mancher unschuldige Jüngling, wie manche keusche Tochter, wie mancher treuer Ehe-Mann, wie manches aufrichtiges Ehe-Weib seynd durch das Tantzen in die

äusserste Gefahr ihrer Reinigkeit, ja gar in das zeitlich und ewige Verderben kommen. Wann einer schon förchtet, die Gnad GOttes zu verlieren, und sich niemahl zu weit auf die Aest hinaus lasset, damit er kein Göttliches Gebott übertrette; wann einer schon hoch schätzet die Keusch- und Reinigkeit, wann einer schon liebet die Eheliche Treu und Ehrbarkeit, wann er sich aber öffters bey wollustbarlichen Zusammenkünften einfindet, und dem Tantzen ergibet, so ist es mit ihm schon allerdings geschehen, er wird nach und nach in ein böses lasterhafftes Leben gerathen, und schwerlich mehr darvon abstehen. Wehe! wehe dahero demjenigen, der ein Anfänger der Täntzen ist, der sie einführet, unterhaltet, und beschützet! dann einem solchen werden alle unverschamte Boßheiten zugerechnet, die unter dem Tantzen begangen werden. Quod est Causa Causæ, est Causa Causati. Wehe! wehe allen Eltern, welche ihre Söhn und Töchtern von denen Tantz-Böden nit abhalten! Wehe! wehe allen Hauß-Vättern und Hauß-Müttern, welche bey nächtlicher Weil solche Winckel-Täntz in ihren Häusern gestatten, und zulassen! Wehe! wehe allen denjenigen, welche sich dem leichtfertigen, höchst schädlichen Tantzen ergeben! Dahero höre man, und folge dem Rath des Heiligen Severini: Fugite Choreas! Fliehet, fliehet die Tantz-Plätz, und Tantz-Häuser, wie vor einer giftigen Schlangen. Zu einer solchen heylsamen Flucht soll euch billich bewegen jenes erschröckliche Gesicht, welches einem heiligen Mönchen begegnet ist. Höret es aufmercksam an, und entsetzet euch darab: Diser Gottsförchtige Mann wurde von einem Engel in die Höllen geführt, allwo er unterschidliche Peyn und Marter gesehen, mit denen die Gottlose gepeyniget wurden; absonderlich hat er gesehen einen Boden, so mit spitzigen Näglen, wie eine Hechel, besetzt war, auf welchem vil gezwungen worden zu tantzen; die Teuffel schütteten ihnen zerlassenes Pech und Schwefel ein, etliche Drachen frassen ihnen ihr Ingeweyd, und etliche Wölff nagten an den Armben das Fleisch biß auf die Bein ab. Der Ordens-Mann fragte den Engel: Wer dise elende Leuth wären? Er antwortete: Es seyen jene, welche in ihrem Leben dem unehrbaren Tantzen ergeben gewesen, und haben andere dardurch zur Unzucht mit Küssen, Umhalsen, und Antasten veranlasset; dahero sie billich von GOTT zu einer so greulichen Straf verdammt worden. P. Angelus Maria de Vincenza, Capuc. p. 2. Conc. 13. Da sehet ihr Tantzer, was für entsetzliche Straf ihr in jener Welt wegen eurem unehrbaren Tantzen zu gewarten habet, und was der Teuffel euch für einen Lohn gebe, daß ihr ihm zu Ehren eine Capell aufgerichtet habt.

Ihr werdet aber gedencken oder sagen, man tantzet in der gantzen Welt, und erfahren wir bey dem Tantzen kein so grosse Gefahr, wie etwan der Prediger vermeynet. Antwort, daß man in der gantzen Welt tantzet, ist eben darum desto schlimmer, daß der Teuffel aller Orten den Meister spihlet, und allent-

allenthalben Gelegenheit findet sein Netz und Garn auszuwerffen, daß er aber nit auch bey dem Tantzen vil fange, wird niemand können laugnen. Daß ihr darfür haltet, es seye darbey kein grosse Gefahr sich zu verfehlen, wird kein Verständiger wollen glauben. Wie der heilige Basilius sagt homil. 11. de ebriet. & luxur. Die Männer und Weiber, so da mit einander tantzen, und ihr arme Seel dem Teuffel übergeben, verwunden, zerreissen sich selber mit den Pfeilen der unreinen Liebe. Wann nichts anders Böses erfolgte, so wäre dises genug, daß man allda vil höret und sihet, woraus hernach die allerschweriste und unreiniste Versuchungen entspringen, denen man nur gar oft unterliget. Allda setzet man ihm selber Läus in den Belz, so schwerlich mehr heraus zu bringen. Socrates erzehlt von einer künstlichen Tantzerin, die er selbst hat sehen tantzen. Der Tantz-Boden ware mit blossen Degen umzäunet, die Degen-Spitz seynd alle gegen der Tantzerin gestanden, dannoch hat sie sich so meisterlich können wenden, und durchschlieffen, daß den Zuseheren das Gesicht darüber vergangen. Dise Tantzerin hat zwar ohne Verletzung unter den blossen Degen getantzet; daß aber auch ihr ohne Verletzung eures Gewissens tantzen könnet, absonderlich bey der Nacht, das will mir unglaublich vorkommen. Dann, qui amat periculum, peribit in illô, der die Gefahr liebt, gehet in derselben zu Grund.

Brusonius libro 3. erzehlt von Hypoclide. Diser hat um die Tochter Chlystenis geworben, er wolte dem Menschen ein Hofrecht machen, fangt an zu tantzen, aber so ungeschickt, daß ihm der Vatter von Stund an den Korb gegeben, und gesagt: Desaltasti Matrimonium, du hast die Ehe vertantzet. Hat also wegen seinem ungeschickten Tantzen die Tochter nit bekommen. Also kan man auch von manchem Tantzer und Tantzerin sagen: Desaltasti, du hast dein Ehr und guten Nahmen vertantzet, dein Geld und Guth vertantzet, dein Jungfrau-Cräntzlein vertantzet, die Ruhe des Gewissens, die Gesundheit des Leibs, und wolte GOtt nit, dein arme Seel vertantzet. Höret und erstaunet ab dem, was sich zu Colbech in Sachsen einstens mit funfzehen Männeren, und dreyen Weiberen zugetragen, dise haben nächst bey der Kirchen, ja gar auf dem Freyt-Hof in der Christ-Nacht einen Tantz angefangen, und zwar unter der ersten Christ-Meß. Der Pfarrer lasset sie durch den Meßner wegschaffen, sie fahrten aber mit Tantzen fort. Der Pfarrer aus heiligem Eyffer entzünd wünschet ihnen: So gebe GOtt, daß ihr das gantze Jahr müsset tantzen. Der Wunsch wird wahr, dise Leuth haben stets bis auf Weyhnacht des folgenden Jahrs fortgetantzet, die Erden wurde unter ihren Füssen so tief, daß die Tantzer bis an die Gürtel in Boden gesuncken: Ihre Kleider wurden nit zerrissen, sie haben weder gessen, noch truncken, noch geschlaffen. Was man sie gefragt, gaben sie kein Antwort. Ein Bruder wolte sein Schwester aus dem Reihen heraus reissen, da ist ihm der Armb

von

von der Schwester in der Hand geblieben. Nach vollendem Jahr wurden sie durch den heiligen Heribertum Ertz-Bischoffen zu Cöllen von dem Fluch absolvirt, die Weiber seynd gleich stein-tod nidergefallen, aus den Männeren seynd etliche bald hernach gefolgt, andere haben noch ein Weil gelebt, haben aber die gantze Zeit ihres Lebens am gantzen Leib gezitteret. So übel ist bey disen Tantzeren der Kehraus worden, weilen sie neben der Kirchen dem Teuffel ein Capell aufgericht haben.

Anjetzo liebwerthiste Kirchweyh-Gäst habt ihr gehört, daß wahr seye, was wir Teutsche sagen: Es ist kein Kirch so heilig, der Teuffel hat ein Capell darbey, ja nit nur eine, sondern mehrer, deren eine ihm zu Ehren aufrichten die Hoffärtige mit ihrem übermäßigen und ärgerlichen Kleider-Pracht, welchen sie absonderlich an dem Kirch-Tag hervor spieglen, und von jedermann gesehen seyn wollen. Die andere Capell richten dem Teuffel zu Ehren auf, die Prasser und Vollsauffer, welche darvor halten, sie hätten den Kirch-Tag nit recht gehalten, wann sie sich nit hätten toll und voll getruncken, und dem Sauf-Gott Bacho sein gebührende Ehr erwisen. Die dritte Capell bauen zu Ehren des Teuffels auf die leichtfertige Tantzer und Tantzerinnen, welche vermeynen, sie hätten das Kirchweyh-Fest nit recht celebrirt, wann sie sich nit fast krum und lahm getantzet hätten. Aber von diser Narrheit lassen sie sich nit abschröcken, wann ihnen der leydige Teuffel schon noch einmahl bis in die Höll solte vortantzen. Darvor uns alle behüten wolle GOTT Vatter, Sohn und Heiliger Geist,

AMEN.

# Sweyte Predig.

# Am Hoch-feyerlichen Tag der Kirchweyhe.

Excepit illum gaudens. Luc. 19.

## Er nahm ihn auf mit Freuden.

GRosse Ursach haben wir an dem heutigen Fest der Kirchweyhe uns von Hertzen zu erfreuen, und mit innerlicher Freud GOTT zu loben und zu dancken, daß Er eben an dem Tag der Einweyhung dises seines Hauses, dessen Jahr-Tag wir heut celebriren, sich zum ersten mahl gewürdiget, allda sein Wohnung zu nehmen, so nah bey uns zu seyn, und so hoch zu begnaden. Dann hat sich Zachæus erfreut ab der Ankunft Christi des HErrn, so haben wir vilmehr Ursach wegen der Gegenwart Christi zu frolocken. Das Haus Zachæi hat Christus heimgesucht in einem sterblichen Leib, dises GOtts-Haus bewohnet er in einem unsterblichen und glorificirten Leib. In dem Haus Zachæi hat sich Christus ein kurtze Zeit aufgehalten, in disem GOtts-Haus hat er ein beständige Wohnung. Dahero die Catholische Kirch sich billich in der heiligen Meß diser Worten gebraucht: Salus hodie huic Domui facta est, heut ist disem Haus Heyl widerfahren. Dann ist Christus unser Vatter, so ist die Kirch unser Geburts- und Stammen-Haus, in welchem wir durch den heiligen Tauf zu einem übernatürlichen Gnaden-Leben als wahre Kinder GOttes, und Erben des Himmels gebohren worden. So haben wir ja Ursach uns zu erfreuen. Ist Christus unser Seelen-Artzt, so ist die Kirch uns worden zu einer geistlichen Apotheck, aus welcher wir haben die heylsameste Medicin, das heilige Sacrament der Buß, unsere Seelen-Kranckheiten zu curiren; so haben wir ja Ursach uns zu erfreuen. Ist Christus unser Lehr-Meister, so ist die Kirch uns worden zu einer hohen Schul, in welcher wir die nothwendigste Wissenschaft unsers Glaubens erlernen können. So haben wir ja Ursach uns zu erfreuen. Ist Christus unser bester Freund, so ist die Kirch ein bequemes Sprach-Haus, in welchem wir mit ihm ein freundliches Gespräch in einem andächtigen Gebett haben können. Ist Christus ein verliebter Bräutigam unserer Seelen, so ist die Kirch ein geistliches Hochzeit-Haus, in welchem die reine Seelen mit ihm copulirt, mit einem unauflößlichen Liebs-Band verknüpft, und vermählt werden. So haben wir ja Ursach uns

zu erfreuen. Ist Christus unser allergnädigster HErr, so ist die Kirch ein wahres Gnaden-Haus, worinn wir in allen unseren Nöthen Heyl und Trost finden können. So haben wir ja Ursach uns zu erfreuen. Ist Christus endlich unser Wirth und Gastgäber, so ist die Kirch ein fürnehmes Gast-Haus, in welchem er uns speiset und träncket mit seinem allerheiligsten Fleisch und Blut, so haben wir ja Ursach uns zu erfreuen. Wann deme nun in allem also, und nit anderst ist, so ist das Kirchweyh-Fest ein Tag, an welchem wir uns ja billich sollen erfreuen, frolocken und jubiliren. Zu disem weiset uns auch an Zachæus, welcher auf die Stimm Christi des HErrn eylends vom wilden Feigen-Baum herunter gestigen, und hat Christum als einen lieben Gast mit Freuden aufgenommen. Auf disen Tag haben Zweiffels ohne schon eine Zeit her alle Pfarrs-Kinder ein Verlangen getragen, haben auch ihre Häuser gesäuberet, und sich auf die ankommende Kirchweyh-Gäst mit Speiß und Tranck wohl versehen. Ich hab unter andern Ehren-Titlen die Kirchen auch genennt ein fürnehmes Kost- oder Gast-Hauß; ist es aber ein solches, so ist es auch billich, daß alle Anwesende, als liebe angenehme Kirchweyh-Gäst, von mir, als einem geistlichen Speiß-Meister, mit einer geistlichen Speiß tractirt werden. So seye es dann, ich will thun, was ich kan, und ihnen ein solche vorsetzen, und dise, will es gleich sagen, ist kein Indianisches Stuck, kein welsche Henn, sondern ein junger fetter wohl gebratener Goggel-Hahn, seine gute Eigenschaften will ich erklären, und nutzliche Lehr-Stuck dardurch geben. Audite &c.

So wohl die Thier auf der Erden, als die Vögel in dem Lufft, können uns Menschen in die Schul führen, und schöne nutzliche Lehren geben. Dann dahin schicket uns Christus der himmlische Lehr-Meister selbst mit den Worten des Evangelisten: Respicite volatilia Cœli. Matth. c. 6. Seher an die Vögel des Luffts. Eben dergleichen gute Lehren kan uns auch geben der Goggel-Hahn, diser ist ein meisterliches Ebenbild eines guten Hauß-Weesens. Wie Cornelius sagt super Cap. 30. Proverb. Dahero schreibt Julius Jacobinus: Das Cäsische Geschlecht habe auf das Grab der zweyen Ehe-Leuthen Atrimeti und Corneliæ einen Hahnen und Hennen aufhauen lassen, dardurch anzudeuten, wie wohl dises Ehe-Volck mit einander gelebt, und gehauset haben. Der weise Salomon sagt Prov. 30. Tria sunt, quæ bene gradiuntur: Drey Ding seynd, welche einen schönen Gang haben, der Löw, der Hahn, und der Widder. Der Hahn mit aufgeschürtzten Lenden, succinctus lumbos. Einen solchen schönen Gang sollen auch wir haben, und ein solcher Gang ist, wandlen auf dem Weeg der Gebotten GOttes. Ein solchen schönen Gang haben alle gehabt, welche mit Göttlicher Gnad die Gebott GOttes gehalten haben. Solche waren Zacharias und Elisaberh, die Eltern des Heiligen Johannis des Tauffers. Erant justi ambo ante DEUM, incedentes in omnibus Mandatis, & Justificatio-

ficationibus Domini sine quærela. Luc. 1. Auch Christus, die ewige Wahrheit, gibt denen Apostlen Zeugnuß vor dem unverfälschten Richter-Stuhl seines himmlischen Vatters, daß sie seine Gebott gehalten haben. Sermonem tuum servaverunt. Jo. 17. Und wer will zweiflen, daß die Seeligste Jungfrau MARIA, Johannes der Tauffer, Jeremias der Prophet, Leuth, die ehender heilig, als sie gebohren gewesen, daß sie die Gebott nit gehalten haben? Ja nit nur dise, sondern vil tausend heilige, und fromme Menschen haben die Gebott GOttes genau gehalten, und zugleich erfahren, was Christus gesprochen hat, nemlich: Jugum meum suave est, & onus meum leve. Matth. 11. Mein Joch ist süß, und mein Bürde ist leicht. Wie also der Goggel-Hahn zu loben ist wegen seinem schönen Gang, also seynd auch alle und jede lobwürdig, welche wandlen auf dem Weeg der Gebotten GOttes. Solches Lob verdient Eleazar, einer von den vornehmsten Schrifft-Gelehrten, ein alter Mann, schön von Angesicht: Da man ihm Schweinen-Fleisch vorsetzte zu essen, wolte er lieber glorwürdig sterben, als seiner Religion zuwider, und wider das Göttliche Gebott darvon essen. 2. Mach. 6. Solches Lob verdienen auch jene siben Brüder, welche samt ihrer Mutter angehalten, mit Geißlen und Riemen geschlagen, vom König gezwungen wurden, wider das Gesatz Schweinen-Fleisch zu essen, aber das thaten sie nit; dahero hat man ihnen die Zungen heraus gerissen, Händ und Füß abgehauen, die Haut über den Kopf abgezogen, hernach seynd sie in ein Brat-Pfanne geworffen worden, und haben das noch übrige Leben durch das Feur vollendet: Ihr Mutter munterte sie beständig zu der Gedult auf, und erlangte endlich auch mit ihnen das Marter-Kräntzlein. 2. Mach. 7. Neben disen haben vil tausend Heilige beyderley Geschlechts lieber das Leben in die Schantz geschlagen, als daß sie ein eintziges aus den Göttlichen Gebotten übertretten hätten. Haben also alle dise einen schönen Gang gehabt.

Der Goggel-Hahn, wie man mit Augen sehen kan, gehet gantz gemach und behutsam, er gibt gleichsam auf einen Schritt achtung. Eben so behutsam sollen auch wir wandlen auf dem Weeg der Gebotten GOttes, und auf jeden Schritt achtung geben, damit wir nit anstossen, und ein Gebott übertretten. Ne fortè offendas ad lapidem pedem tuum. Psal. 90. Der Hahn will uns gleichsam sagen, was die Bildnuß der Göttin Angeronæ sagte: Dise hatte den Finger auf dem Mund, mit der Beyschrifft: Attende tibi, mercke auf dich, gib achtung auf deine Wort und Werck, auf all dein Thun und Lassen. Attende tibi: Du unnutzer Schwätzer, und Affter-Reder! halte dein Maul im Zaum, dann es stehet geschriben: Der Mensch muß Rechenschafft geben von einem jeglichen unnutzen Wort. Dem Kramer, und Handels-Mann sagt Angerona: Attende tibi! Halte dein Maul, lüge nit vergebens, verpfände dein Seel nit dem Teuffel eines zeitlichen Gewinns halber. Den Unkeuschen sagt sie: Attende tibi! Rede nit unschambahre

bahre Wort in Gegenwart anderer, das Venus-Feur kan leicht in ihren Hertzen angezündt werden. Dem gottlosen Schwörer und Flucher sagt sie: Attende tibi! Hüte dich vor dem Schwören, und GOtts-Lästeren, dann der Teuffel hat vil mit Leib und Seel hinweg geführt. Dem Ehrabschneider sagt sie: Attende tibi! Gibe Acht, daß du die Ehr, und guten Nahmen des Nächsten niemahl verletzest, dann hierdurch schlagst du ihm ein Wunden, welche schwerlich mehr zu heylen ist. Dem Fürwitzigen sagt sie: Attende tibi! Halte im Zaum deine Augen, daß sie nit sehen, was dir nit erlaubt ist. Dem Dieb sagt sie: Attende tibi! Ziehe dein Händ zuruck, nimme nit, was nit dein ist, sonst erwischest du endlich den Strick, der dir den Brod-Sack zustricken wird. Dem Ausgelassenen sagt sie endlich: Attende tibi! Gibe Acht auf deine Füß, daß sie der bösen Gelegenheit nit nachlauffen, sonst wirst du dich vor dem Fall in die Sünd schwerlich erhalten können. Was uns also die Göttin Angerona sagt, das will uns auch andeuten der Goggel-Hahn, welcher allzeit behutsam daher gehet, und gleichsam auf alle Schritt Achtung gibt.

Der weiseste König Salomon sagt weiter vom Goggel-Hahnen: Gallus succinctus lumbos, der Hahn mit aufgeschürtzten Lenden. Prov. 30. Aufgeschürtzt seyn, ist ein Zeichen, daß der Mensch hurtig und fertig seye zu der Arbeit. Also sagt auch Christus: Sint lumbi vestri præcincti. Luc. 12. Eure Lenden sollen umgürtet seyn. Hierdurch wird uns angezeigt, daß wir vermeyden sollen den Müßiggang. Von disem Laster hat der Heilige Geist mit wenig Worten vil geredt: Multam malitiam docuit otiositas. Eccl. 33. Der Müßiggang hat vil Boßheit gelehret, das müßige Leben hat die Menschen zu allem Bösen abgerichtet. Also daß das Wort multam, oder vil, eben das heisset, als omnem, alles. Bildet euch derohalben ein, es habe der Teuffel in der Welt ein Schul der Boßheit aufgerichtet, und da er gesehen, daß er allein nit erklecke, so vil Lectiones zu einer Zeit auszulegen, habe er den Müßiggang selbst zu einer Lehr-Meisterin aufgeworffen, zu seinem Zihl desto leichter zu gelangen. In diser Schul dann lernet man alle Laster mit leichter Mühe, und der zum ungeschicktisten sich in andere Sachen schicket, der machet da den besten Fortgang. Multam malitiam docuit otiositas. Da lernet man Sündigen in Gedancken, und jenes mit dem Hertz zu verlangen, was man in dem Werck nit kan vollbringen. Wie geschriben stehet Prov. 2. Desideria occidunt pigrum, totâ die concupiscit, & desiderat. Zuweilen vollzieht einer in der That das Laster nit, weil solches zu vollziehen er eine Beschwehrnuß müßte überwinden: Anstatt dessen aber lasset er seinen Begierden den Zügel, daß sie ohne Mühe den gantzen Tag ausfahren, wohin sie nur wollen. Dahero, wann auch die eitle Gedancken der Seel so vil schaden, daß der Prophet Michæas 2. darob gantz erstaunet: Væ! qui cogitas inutile. So machet die Rechnung, was

Scha-

Schaden bringen werde ein gantze Menge der bösen Begierden, welche sich immerdar in dem Hertz deren Müßigen befindet. Auf die Gedancken folgen die Wort, und das Murren; dann je mehr ein Müßiggänger unachtsam ist in seinen Sachen, desto fürwitziger ist er in Nachsuchung anderer Thun und Lassen; und je mehr Beschwehrnuß er empfindet in dem Thun und Arbeiten, desto grössere Leichtigkeit findet er in den Worten, welche ohne sondere Mühe hervor gebracht werden. Dahero ist der Müssiggänger gantzes Geschäfft, anderer Leuthen Thun und Lassen beschnarchen, und ihren guten Nahmen durch die Hechel ziehen, und also den Tag beschliessen. Hoc opus eorum, qui detrahunt mihi. Psal. 108. Wann sie zuweilen ihr Murren und Ehrabschneiden unterlassen, so thun sie es darum, damit sie schandliche Zotten und Possen einmischen können, und auf solche Weiß ihre Zungen dem Teuffel widmen, welche doch aus allen unsern Gliedern das erste gewesen, so durch das Saltz bey dem heiligen Tauf GOtt geheiliget worden, und welches Glid so offt durch Berührung des wahren Leibs und Bluts Christi JEsu begnadet wird; und dise wenden dann die Müßiggänger so übel an; das achten sie aber wenig, weilen sie ihre Spott-Reden vermäntlen, und denen Zuhörern mit Hönig vermischtes Gifft anerbiethen.

Wer ein Feind der Arbeit, und ein Liebhaber des Müßiggangs ist, der liebet nothwendig die Wollüsten, und achtet wenig, ob dise giltig oder ungiltig, erlaubt oder verbotten seyen. Daß also jenes alte Sprüchwort der Wahrheit gantz gemäß ist: Es seye eben so vil nichts thun, als Böses thun: Nihil agendo discunt homines malè facere. Und gleichwie der Müßiggang, nach Zeugnuß des Propheten, denen fünf boßhafften Städten Sodoma und Gomorrha alle Laster eingerathen, also geschicht es noch heut bey denen Christen. Der Müßiggang ersinnet und erdencket allerhand neue Modi in Kleidern, allerhand neue Grifflein im Handlen, im Kauffen und Verkauffen, allerhand Manieren, andere zum Fall, und zu ihrem Willen zu bringen, allerhand Gelegenheiten, sich an ihren Feinden zu rächen. Woher kommt so vil Boßheit jetzt in unsere Jugend, daß sie so frech, unverschamt, und ausgelassen, als weilen sie von den Eltern nicht zur Arbeit fleißig angehalten worden? Woher kommt es, daß so vil Vaganten, und Land-Streicher aller Orthen herum ziehen? Sie seynd halt in der Jugend von ihren Eltern zu nichts, als zum Bettlen, und Tag-Stehlen ausgeschickt worden. Was kommt aber endlich heraus? Mancher kommt durch Diebstahl um das Seinige, und der Dieb an den Galgen. Der weise Syrach sagt jedem Vatter ins Ohr: Ziehe dein Kind, und laß es nit müssig gehen, daß du nit über ihm zu schanden werdest. Eccl. 30. Hätte dises mancher Vatter gethan, und dem lieben Söhnlein nit alle Freyheit und Muthwillen gestattet, so wurde er nit in alten Tagen Spott und Schand an demselben erlebt haben. Hätte manche Mutter ihr Töchterlein fleißig zur Arbeit, und an statt des Faullentzens zu

denen Hauß-Geschäfften angehalten, so wurde sie in so üblen Ruf und Spott bey der gantzen Freundschafft nit komen seyn. Müßiggang aller Laster Anfang, besonders der Unlaurerkeit: Wäre das Töchterlein Dina zu Hauß gebliben, und hätte gesponnen, so wäre sie nit um ihr Ehren-Krantzlein komen. Hätte mancher nit so offt einen blauen Montag gemacht, so wäre er nit so tief in die Schulden hinein gerunnen. Wäre mancher in seiner Werckstatt verbliben, so hätte er nit so vil Geld mit Spihlen verlohren. Hätte mancher die Würths-Häuser nit so offt besucht, so müßte er jetzt nit so offt zum Doctor, und in die Apothecken schicken. Müssiggang aller Lastern und Ublen Anfang. Der Goggel-Hahn kan nichts wenigers, als die Müßiggänger gedulten, dahero pflegt er am Morgen in aller Frühe zu krähen, den Hauß-Vatter, seine Söhn und Töchtern, Knecht und Mägd aufzuwecken, damit sie das Bett verlassen, und zu der Arbeit eylen.

Nach diser Lection gibt uns der Goggel-Hahn noch ein andere. Er ist sehr wachtbar, sorgfältig und treu, wann er ein Speiß, ein Gersten oder Haber-Körnlein findt, so locket er gleich alle seine Hennen zusammen, damit ein jede auch etwas von der Speiß bekomme. Da haben nun die Elteren zu lernen, wie wachtbar und sorgfältig sie für ihre Kinder seyn sollen, damit sie mit Speiß, Tranck, Kleider, und anderen Nothwendigkeiten versehen werden. Unter allen wilden Thieren wird man keines finden, welches seine Junge nit mit Speiß und Tranck versehe so lang, biß sie solche selbst bekommen können. Die kleinste Vögelein werden ihre Junge in den Nestlein so lang ernähren, biß sie gefüderet ausfliegen, und selbst um die Speiß sehen können. Seynd nun die wilde Thier, und kleinste Vögelein für ihre Junge so sorgfältig, wie vilmehr sollen vernünftige Elteren Sorg tragen ihre Kinder zu ernähren. Fehlen dahero jene Elteren sehr übel, welche ihre zeitliche Güther verschwenden, und durch Sauffen und Fressen, Spihlen, oder Pracht in Kleideren, dahin kommen, daß sie nit mehr im Stand seynd ihre Kinder zu ernähren, sondern genöthiget werden dise Bettlen zu schicken, vom Bettlen kommen sie zum Stehlen, vom Stehlen an Galgen. Was grosse Verantwortung werden deswegen haben die Elteren, welche wegen ihrer Unhaußlichkeit aller diser Ublen die einzige Ursach seynd. Dahero kan man billich von solchem Vatter oder Mutter sagen, was der heilige Augustinus in anderen Umständen gesagt hat: Si non pavisti, occidisti, hast du dein Kind nit ernährt, so hast du es ums Leben gebracht.

Wie aber die Elteren nit nur ihren Kinderen verschaffen sollen das leibliche Brod; sondern vilmehr das Geistliche, nemlich das Brod der Lehr und Unterweisung. Wie die heilige Schrift ermahnt: Filii tibi sunt? Erudi illos. Eccl. 7. Hast du Kinder? So erziehe sie in Zucht und Lehr. Als der David den Seegen und Benediction eines fruchtbahren Ehestands beschreiben wollen, hat er die Kinder den jungen

Oel-

Oel-Zweigen verglichen, aus deren sorgfältigen Aufferziehung, nichts als Frid, Ruhe und Wohlstand zu hoffen ist. Filii tui sicut novellæ olivarum. Deine Kinder werden seyn wie die Oel-Zweig. Wann aus einem Oelzweig ein fruchtbahrer Baum werden soll, so muß derselbe oft angefeuchtet und begossen werden, wird er nit begossen, so verdorret er. Also müssen die Kinder als junge Oelzweig oft begossen werden mit dem Wasser der guten Lehr und Unterweisung. Wie Plato sagt in Theage: Ich weiß nit, über was ein verständiger Mensch, und Hauß-Vatter grössere Sorg haben soll, als daß er seinen Sohn auf das beste auferziehe. Als wolte er sagen: Ein Hauß-Vatter kan und soll Sorg tragen über seine Felder, Wisen, Aecker und Weingärten, über seine Haab, Schaaf, Pferd und Rinder, aber die gröste Sorg soll seyn über seine Kinder. Wie hat er aber Sorg darüber, wann er nur den zeitlichen Geschäften nachlauft, und die Mutter von einem Hauß in das ander, von einem Heimgarten in den anderen, bald da, bald dort einen Schwätz-Marckt anstelt, und unterdessen die Kinder zu Hauß unter dem muthwilligen Gesind, oder auf der Gassen herum lauffen lasset, wie die junge Hund, wie können auf solche Weis die Kinder wohl erzogen werden?

Und absonderlich wann sie ein boshafte, und zu allem Bösen geneigte Natur haben. Es werden zuweilen Kinder gefunden, die sich mit der Lieb und Güte lassen ziehen, und mit guten Worten regieren, sie folgen der Mutter fleißig, und gehorsamen. Wann sie sich aber von der Mutter nit mehr wollen regieren lassen, und die Kinder-Schuh vertretten haben, alsdann muß der Vatter der Mutter zu Hilf kommen. Merckt man anfangen, daß die Jugend den Irrweeg gehet, die Gottsforcht auf die Seiten setzt, die Schul und Kirchen fliehet, Meß, Predig und Christen-Lehr nit anhören, mit anderen bösen Buben sich zusammen rotten und spihlen, an statt der Bett-Bücher Karten und Würffel im Sack tragen. Merckt man anfangen, daß sie Rauffen und Schlagen, die Messer entblösen, gern nach dem Glas langen, Füchslen, Stehlen, Tauschen und Mauschen, Schelten und Fluchen, und von schandlichen Sachen auffschneiden, Lügen und Betrügen, und was dergleichen Jugend-verführerische Laster mehr seyn mögen. O Vatter! da ist es hohe Zeit sie zu bändigen, zu züchtigen und zu straffen, und ohne Verzug, so bald man sie das erste mahl ertapt, man muß ihnen das erst, ander und dritte mahl nit übersehen, damit sie solche Sachen nit gewohnen, dann man weist nit, wie oft sie solche Ding schon begangen, ehe man sie erwischt hat. Ja es geschicht oft, daß ein ganze Nachbarschaft übel von solchen Kinderen redt, und die Elteren wissen nichts darvon, werden es erst zu letzt innen. Aber warum erst zu letzt? Weil sie wenig Sorg über die Kinder tragen, oder ihnen zu vil trauen, oder die Verbrechen an ihnen nit abstraffen, so sie vorher begangen haben.

Glaubt mir darum, wann in der Welt ein rechte Kinder-Zucht gehalten

wurde,

wurde, so hätten wir weder Keuchen noch Gefängnussen, weder Galgen noch Rad, weder Gerichts-Diener, noch Scharpf-Richter, weder Urtlen noch Executiones vonnöthen, welche man zur Straf der Boshaften hat erdencken müssen. Wann die Hauß-Vätter ihre Untergebene wohl regierten, so wären solche peinliche Sachen alle überflüßig, weilen aber die Zucht und Straf ermanglen, daher erwachsen junge Dieb, Spihler, Lästerer, Lüger, Betrüger, Buhler und dergleichen Lumpen-Gesindel, und mit den Jahren nehmen sie auch in der Kunst zu. Lernet also ihr Hauß-Vätter und Hauß-Mütteren hinfüro grössere Sorg über eure untergebene Kinder und Ehehalten zu tragen, wie der Hahn über seine Hennen wachtbar und fleißig ist.

Aber weiter, der Hahn samt seinen Hennen verfügt sich zu Abends bey guter Zeit in seinen Hühner-Stall, allda setzt er sich, und bleibt in der Ruhe, biß die Zeit kommt zu krähen. Eben das hat auch ein Hauß-Vatter samt seinen Kinderen, Söhn und Töchteren zu beobachten, in dem Haus sollen sich bey der Nacht alle und jede einfinden. Wann die Hennen zu Nachts ausser ihrem Stall seynd, können sie dem Mader leicht unter die Zähn kommen: Und eure Söhn und Töchteren dem höllischen Wolf. Da sollen die Elteren sonderen Fleiß anwenden, ihre Kinder von dem Auslauffen, von den nächtlichen Tänzen, von bösen Gesellschaften, und anderen bösen Gelegenheiten abzuhalten. Dann eben bey der Nacht werden die Kinder am mehristen verführt, in die Sünd, in Spott und Schand gebracht. Auf dem Land ist diser armseelige und leichtfertige Brauch, daß die Elteren an den Werck-Tägen im Winter ihre Töchteren des Nachts mit der Gunckel auslauffen lassen, auch in solche Häuser, wo vil Manns-Bilder hinkommen, was kan anderst hieraus erfolgen, als die schwerste Sünd und Laster? An welchen allen Ursach seynd die Elteren, über welche die Kinder einsmahls werden Rach schreyen mit den Worten des heiligen Cypriani: Perdidit nos aliena perfidia; parentes sensimus homicidas, S. Cypr. de lapsu. Frembde Untreu hat uns zu Grund gerichtet, unsere eigene Elteren haben wir als Mörder erfahren. Und weilen vil aus euch eben so wenig Buß hierüber thun, als eure Kinder über ihre Sünden, so werdet ihr Elteren von ihnen in alle Ewigkeit vermaledeyt und verflucht werden.

Anjetzo wieder zum Hahnen. Ihr wisset wohl: Ein jeder Hahn will Herr seyn auf seinem Misthauffen, er will keinen anderen neben sich bey seinen Hennen gedulten, will sich ein anderer Hahn allda einfinden, so gibt es gleich ein Gefecht ab, wann auch ein anderer sein nächster Nachbar ist. Das ist nun ein nothwendige Lehr für die Ehe-Leuth, daß sie ihr eheliche Treu ungeschänd unter einander erhalten. Da soll man kein frembde Lieb einschleichen lassen, sondern, wie die Ehe-Leuth nichts anders scheidet als der Tod, also soll auch die eheliche Lieb nichts anders auslöschen als der Tod, ja nach dem Tod soll der hin-

hinterlassene Theil des Verstorbenen in dem heiligen Gebett nit vergessen. Ælianus l. 3. histor. erzehlt von zweyen Goggel-Hahnen nachfolgende Begebenheit. Weil der Athenienſische Kriegs-General Thomistecles mit seiner Armee auf die Persianer loß gegangen, trift er zwey Goggel-Hahnen an, welche mit einander gerauft haben: Der General lasset das gantze Kriegs-Heer innhalten, und disem Gefecht zuschauen. Uber disen Hahnen-Kampf ermahnet der General seine Soldaten: Sehet ihr, sagt er, wie dise zwey Thierlein ein jeder für seine Hennen kämpffet? Und wir wolten uns um unser Weib und Kinder, ja um unser Land und Leben nit ritterlich wehren? Dises Zusprechen hat denen Soldaten Hertz und Muth gemacht, dergestalten, daß sie den Feind aus dem Feld geschlagen. Zur ewigen Gedächtnuß diser Tapfferkeit, und des erhaltenen Sigs hat man zu Athen jährlich zween Goggel-Hahnen auf dem Schau-Platz mit einander rauffen lassen. Nun sag ich auch, ihr Ehe-Leuth! wie die Hahnen für ihre Hennen kämpffen, also sollet auch ihr wider alle frembde Lieb und Neigung gegen anderen streiten. Wie die Hahnen keinen anderen Hahnen auf ihrem Mist wollen gedulten, also sollet auch ihr keine andere Persohnen in eurem Hertz und Gemüth einnisten lassen, dann wann dises geschicht, ziehet man ihm selber alles Unheyl über den Hals.

Das hat erfahren der junge Fürst Sichem: Damit er möchte haben Dinam, die Tochter des Patriarchen Jacobs, was thate er nicht? Erstlich schlagte er GOtt und sein Gewissen, all sein Ehr und Reputation in die Schantz. Hernach ist sie von ihm mit Gewalt hinweg genommen, und geschändt worden. Damit er sie aber auch möchte zur Ehe bekommen, hat er seinen Glauben verlassen, hat aber dannoch seinen Zweck nit erlangt, sondern ist wegen diser vermessenen That um Leib und Leben kommen. Ist nun disem jungen unverheyratheten Fürsten vor der gantzen Welt ein Schand gewesen, daß er sich von der unkeuschen Lieb also hat verblenden, und einnemmen lassen; so ist ja einem Ehe-Mann ein vil grössere Schand, wann auch er solche Stücklein practicirt, und andere Persohnen zu dem Fall bringet. Es verbleibt aber nit bey disem allein, sondern folgen noch andere Ubel. Woher kommt es, daß jetzund manches Hauß-Weesen zu Grund gehet, verarmet, zerrinnet, biß auf das speere Brod und Wasser-Krug gerathet, wo man sonst so wohl gestanden, und überflüßig gehabt, jetzt aber weder zu beissen, noch zu nagen hat? Was macht es? Ich will es sagen: Das liederliche Leben, Fressen und Sauffen in Unzucht, und Unehr. Wann das Weib gern mit Cammeraden umgehet, wacker spendirt, gern guten Wein trinckt, und die ledige Pursch selber in Keller lasset, gern jausen halt. Wann der Mann anders wohin Mausen gehet, seiner Ehe-Treu sich verziehet, das Weib zum Hauß hinaus jagt, und denen Dienst-Mägden neue Röck verschaffet: Das heißt ein liederliches Leben, das ist der rechte Raumauf. Was für ein Feur hat über seinen, und aller Seinigen Kopf angeschiert der Kö-

nig Salomon. Depravatum eſt cor ejus. 3. Reg. 11. Sein Hertz wurde durch die ausländiſche Weiber-Lieb gantz und gar verderbt, daß er auch den Abgötteren, oder Götzen-Bilderen Kirchen und Altär aufgerichtet, und ſelbſt angebettet, und alſo den wahren GOttes-Dienſt und Andacht aus ſeinem Hertzen gäntzlich verlohren. So vil vermag ein unmäßige Lieb, daß man auch den wahren GOtt auf die Seiten ſetzet, und die Creaturen als einen Gott verehrt, und anbettet.

Nun komme ich endlich wider zu dem Goggel-Hahnen, und finde an diſem, daß er ſehr offt den Himmel anſchaue. Dahero ihm billich zugeſchriben wird: Et aſpicit crebrò. Offt ſihe ich den Himmel an, und bin doch nur ein Goggel-Hahn. Erhebt nun diſer Vogel ſeine Augen ſo offt gen Himmel, zu welchem er doch nit erſchaffen iſt, was ſollen dann nit wir Menſchen thun, die wir von GOtt zum Himmel verordnet, und erſchaffen ſeynd. Der Himmel iſt unſer Vatterland, nach diſem ſollen wir fürnemlich trachten: In dem Himmel ſeynd vil Wohnungen, ein jeder Chriſtglaubiger wird dort eine finden, welche für ihn bereitet iſt, wie Chriſtus ſelbſt bezeugt: Vado parare vobis locum: Ich gehe hin, euch ein Orth zu bereiten, ut ubi ego ſum, & vos ſitis. Jo. 14. daß, wo ich bin, auch ihr ſeyet. Es wird uns nit ergehen, wie Chriſto auf diſer Welt: Da er nach Bethlehem kommen, hat er kein Herberg gefunden, in dem Himmel ſeynd überflüßige Wohnungen. Und damit wir kein Zweiffel haben, ſolche Wohnung einsmahls zu beziehen, ſagt, und verſpricht uns Chriſtus abermahl: Si abiero, & præparavero vobis locum, iterum venio, & accipiam vos ad me ipſum. Wann ich wird hingangen ſeyn, und euch ein Orth bereitet haben, wird ich wider kommen, nemlich am allgemeinen Gerichts-Tag, und euch zu mir nemmen. Solte nun aus diſer Zuſag, aus diſer uns von Chriſto gemachten Hoffnung, in uns nit ein hitzige Begierd erwecket werden, daß wir mit dem Goggel-Hahnen öffters den Himmel ſolten anſehen, und ein jeder mit dem heiligen Apoſtel Paulo aufruffen: Cupio diſſolvi, & eſſe cum Chriſto. Philipp. 1. Ich begehre aufgelößt werden, und mit Chriſto zu ſeyn.

Navarinus bemerckt, und verwundert ſich nit wenig über die groſſe Gedult, welche die Juden in der Babyloniſchen Gefängnuß der Nachwelt hinterlaſſen, er fragt auch: Wer doch diſen Gefangenen ſolchen Muth gemacht, daß ſie die ſchwere Eiſen und Band, das immerwährende Faſten, die ſchmertzhaffte Schläg und Stöß faſt gar nit empfunden, ja gantz fröhlich erdultet haben? Diſer Author gibt ihm ſelbſt die Antwort, und ſagt: Daß ein jeder aus diſen gefangenen Juden an dem lincken Daumen-Finger einen Ring getragen, in deme gantz ausführlich die Stadt Jeruſalem eingeſchnitten ware. Als offt ſie nun diſe Stadt anſahen, und betrachteten, vergaſſen ſie alles ihres Elends, und erfreuten ſich von Hertzen.

AA. Was ist das menschliche Leben anders, als eine Gefängnuß: Was Ungemach, Creutz, Verfolgung, und Widerwärtigkeiten muß in diser Gefängnuß das menschliche Hertz erdulten, und übertragen. Soll es aber möglich seyn, daß sich das menschliche Hertz unter so vil Trangsaalen erfreuen könne? Freylich! in allweeg! Aber was kan dise Freud verursachen? Antwort: Das himmlische Jerusalem, wann wir dises öffter anschauen, die himmlische Freuden öffter betrachten, die zwar ein Anfang, aber kein End haben, so kan es ja nit anderst seyn, wir müssen gestärckt, erquickt, und unser Leyd in Freud verkehrt werden. Ein Frembdling, und Wanders-Mann, es gehe ihm so schlimm, und übel auf seiner Wanderschafft, wie es wolle, wann er gedenckt an sein liebes Vatterland, welches er bald zu sehen hoffet, wird gestärckt, getröst, und erquicket. Also kan die ermattete, und niedergeschlagene Gemüther nichts also erheben, und aufmunteren, als die Betrachtung der himmlischen Freuden.

Ihr werdet aber villeicht gedencken, oder sagen: Auf diser müheseeligen Welt haben wir nit Zeit, die himmlische Freuden zu betrachten, wir stecken immerdar in dem Koth, in der harten, und sauren Arbeit, müssen nur trachten, wie wir die leibliche Nahrung bekommen möchten. Ich sage aber: Seht an den Goggel-Hahnen, der muß auch immerdar auf dem Mist herum kratzen, für sich, und seine Hennen bald da, bald dort ein Haber- oder Gersten-Körnlein zu suchen, dannoch vergisset er des Himels nit, sondern schauet denselben öffter an. Et aspicit crebrò. Warum soltet dann ihr nit auch den Himmel öffter können ansehen, und seine Freuden betrachten? Wann ihr auch nur etwas irdisches liebt, so könnet ihr auch in der sauren, und harten Arbeit von demselben reden, oder doch daran gedencken, warum soll es dann nit auch seyn können, daß ihr von dem Himmel redet, oder doch an denselben gedencket?

Der Griechische Wohlredner Demas hat dem Macedonischen König Philippo die schöne Stadt Athen so meisterlich beschriben, daß er von Stund an beschlossen, und gesagt: Civitas hæc mea sit, aut ferrô, aut aurô. Dise so schöne Stadt muß mir werden, entweders mit Gewalt, oder mit Geld; wann ich schon vil Jahr vor diser solte ligen, und unter währender Belägerung Hunger und Durst, Hitz und Kälte, Regen und Wind leyden, und ausstehen müßte, werd ich dannoch nit aussetzen, biß ich dise unter meinen Gewalt gebracht habe. Und wann ich auch mit Gewalt dise nit solte bezwingen, so will ich ein solche *Summa* Geld daran wenden, daß sie sich mir gutwillig ergeben wird. Dann, *peccuniæ obediunt omnia*, das Geld regiert die Welt, und kan alles zuwegen bringen. Hat nun dise irdische Stadt bey disem König so grosse Begierd können erwecken, was soll nit bey uns vermögen die himlische Stadt Jerusalem, gegen welcher die Stadt Athen nur ein Scheer-Hauffen kan genennt werden. Wann deme nun also,

warum solten wir dann nit mit dem Hahnen den Himmel öffters anschauen. Nit nur allein aber sollen wir den Himmel öffters ansehen, sondern auch tapffer um denselben streiten, nach dem Exempel des Hahnen, welcher seinem Widersächer hertzhafft widerstehet. Die Natur hat ihn an den Füssen mit zwey Sporen versehen, damit er sich wehren, und tapffer um sich hauen könne. Er beißt um sich, er nimmt seinen Gegner bey dem Kammen, und haltet ihn fest, er schlagt mit seinen Flüglen, und sticht mit seinen Sporen; er will lieber auf dem Platz bleiben, als sich überwunden geben.

AA. Nach dem Beyspihl des Hahnen sollen wir vilmehr uns bewerben, und um den Himmel streiten. Weilen auch Christus der ewige Sohn GOttes selbst um den Himmel gestritten, und gelitten, und also in sein Glory eingangen, kan ein jeder leichtlich abnehmen, daß es auch ihn nit weniger kosten werde. Ja Christus sagt selber: Daß sein hiñlischer Vatter ihn zu seiner Rechten auf den hiñlischen Thron habe sitzen lassen, darum, daß er auf Erden überwunden, und den Sig erhalten von drey Feinden, der Welt, dem Fleisch, und dem Satan. Und wann wir sie nach seinem Exempel überwinden, so werden wir auch im Himmel zu ihm sitzen, mit ihm regieren, wie ein König in seinem Reich: Qui vicerit, dabo ei sedere mecum in throno meo, sicut & ego vici. Apoc. 3. Welcher überwinden wird, dem will ich geben, daß er mit mir sitze auf meinem Thron, gleichwie ich überwunden. Wann derowegen ihm vonnöthen gewesen, daß er überwinde, was können wir uns anders getrösten, dann daß wir in den Himmel nit werden können eingehen, und den Thron besitzen, es seye dann, daß auch wir obgesiget, und überwunden, den Teuffel, die Welt, und das Fleisch. Dahero gedencke nur keiner, daß er mit Müßiggang, mit den Händen in dem Sack, vilweniger mit Spihlen, Tantzen, und anderen ungebührenden Wollüsten den Himmel erlangen werde.

Wann ein König mit seinen Soldaten wurde in das Feld ziehen, dem Feind ein Schlacht zu liferen, oder ein festen Platz einzunehmen, einige Soldaten aber an statt des Harnisch und Pantzers sich mit Seiden und Sammet bekleideten, in der rechten Hand ein Windell, und in der lincken ein Blumen-Büschelein hielten, wurdest du nit darüber lachen, und sagen: Dise Soldaten werden den Feind nit weit jagen, vilweniger überwinden. Eben das kanst du von dir selber auch sagen: Du wilst dich auf dem Kampf-Platz diser Welt nur prächtig in Seiden und Sammet bekleiden, das Blumen-Büschelein von allerhand Freuden nit nur in der Hand halten, sondern auch dise geniessen: Wirst du aber auf solche Weiß deine Feind schlagen, und die feste Burg des Himmels einnehmen, und eroberen? Das wird niemand glauben, sondern dich auslachen.

Christus, unser Feld-Obriste, hat an statt des Blumen-Büscheleins einen hohen Creutz-Fahnen aufgestellt, zu di-

sem

sem haben wir geschwohren, und ihm versprochen, tapffer unter disem zu streiten. Also haben gestritten seine heilige Apostel, seine liebe Jünger, unzahlbar vil Manns- und Weibs-Personen, sie führten in der Hand kein Blumen- sondern Myrrhen-Büschelein, sie übertragten mit Gedult, ja mit Freuden allerley Widerwärtigkeiten, Hunger und Durst, Schmach und Unbild, ja den Tod selbsten, sie wolten auch, wie der Hahn, lieber auf dem Platz bleiben, als von Christo, ihrem Feld-HErrn, zuruck weichen. Nun aber seynd die Mehriste aus uns, will nit sagen alle, welche gantz unbewaffnet auf dem Kampf-Platz erscheinen, und sich nur den Welt-Freuden, und Wollüsten ergeben wollen. Wann man aber das Himmelreich auf solche Weiß erlangen kan, so haben die Heilige Apostel, Martyrer, Beichtiger, und Jungfrauen thorrecht gehandlet, daß sie sich den Himmel so vil haben kosten lassen, so hefftig wider ihre Feind wie der Hahn gestritten, biß sie den Sig erhalten.

Anjetzo, Liebwerthiste Kirchweyh-Gäst! habt ihr mein geistliche Kirchweyh-Speiß, lasset euch dise wohl schmecken, führet aber wohl zu Gemüth die nutzliche Lehr-Stuck, die ich darbey gegeben: Als erstlich sollen wir, wie der Goggel-Hahn, einen schönen Gang haben; ein schöner Gang aber ist, wandlen auf dem Weeg der Gebotten GOttes, von disem müssen wir niemahl abweichen. Andertens wird der Hahn von dem Salomon vorgestellt mit aufgeschürtzten Lenden, Gallus succinctus lumbos, welches uns lehret, gern und unverdrossen zu arbeiten, weilen der Müßiggang vil Boßheit lehret. Multam malitiam docuit otiositas. Drittens ist der Goggel-Hahn ein sehr wachtbahrer Vogel, und sorgfältig für die Speiß und Nahrung seiner Hennen: Ist also ein Lehr-Meister aller Hauß-Vätteren, daß sie für ihre untergebene Kinder und Ehehalten Sorg tragen, dise mit allen Nothwendigkeiten zu versehen, so wohl mit dem leiblich- als geistlichen Brod. Vierdtens wisset ihr, daß der Hahn will Herr seyn auf seinem Mist, und keinen anderen Hahnen gedulten. Auf gleiche Weiß sollen die Ehe-Leuth in ihrem Hertz kein frembde Lieb lassen einwurtzlen, weilen dise vil Ubel nach sich ziehet. Fünftens und Letztens pflegt der Goggel-Hahn öffters anzuschauen den Himmel: Wie vil öffter sollen wir dises thun, und uns ernstlich darum bewerben. Wird dises geschehen, so werden wir auch dahin gelangen. Das gebe GOTT

Vatter, Sohn, und
Heiliger Geist,
Amen.

( † )

J.H.S.

# Dritte Predig.

# Am Hoch-feyerlichen Tag der Kirchweyhe.

Excepit illum gaudens. Luc. 19.

## Er nahm ihn auf mit Freuden.

DJe Historia des heutigen heiligen Evangelii von Zachæo ist so gemein, daß ein Sprichwort entstanden: *Zachæus* seye auf allen Kirchweyhen. Es ist auch wahr. Sintemahlen kein Kirchlein, keine Capellen ist so klein, Zachæus wird doch wenigst im Jahr einmahl darinn geprediget, und was sich mit ihm ereignet, dem anwesenden Volck klärlich ausgelegt und vorgetragen. Eben darum, dieweilen auf die Kirch-Täg vil Leuth zusammen kommen, so haben die Alte für gut angesehen, daß man auf disen Tag ein nutzliche Predig halte, wordurch das Volck zur Besserung des Lebens aufgemuntert wurde, wiewohlen bißher schlechte Besserung erfolget. Sintemahlen sehr vil machen, leyder! aus dem Kirch-Tag einen Sünd-Tag, und vermeynen, sie hätten den Kirch-Tag nit recht gehalten, wann sie sich an demselben nit voll getruncken, Rauf-Händel, oder andere Ungelegenheiten angefangen. Obwohlen man derohalben das heutige Evangelium schon bey sibenzehen hundert Jahren geprediget, und eben auch von einem bekehrten Sünder, nemlich Zachæo handlet, so weißt man dannoch sehr wenig, die sich mit Zachæo bekehrt, und ein bußfertiges Leben angefangen. Daß Zachæus ein grosser Sünder gewesen, ist in der gantzen Welt bekant; dann wann die Schrift Meldung thut von einem Publicanen, so verstehet sie dardurch einen Betrüger, einen Finantzer, einen Wucherer, und Unterdrucker der Armen, dergleichen eben Zachæus auch bey seinem Zoll-Ambt gewesen ist. Das Zoll-Ambt ist an ihm selber ein ehrliches Ambt, das hat aber Zachæum übel verschreyt, und mit seinen Betrügereyen und Ungerechtigkeiten zu Schanden gemacht. Dann er ware nit einer aus den gemeinen Publicanen, sondern Princeps Publicanorum, ein Obrister unter den Publicanen, folgsam war er ein Ertz-Betrüger, ein Ertz-Finantzer, ein Ertz-Wucherer, und Unterdrucker der Armen über alle andere. Dessen haben wir ein dreyfache Zeugnus: Erstlich die Pharisäer, dann sie murreten, daß Christus bey einem solchen grossen Sünder einkehret; sie gedencken bey sich selbst: Ist Christus ein Prophet, und will für einen frommen Mann gehalten

halten

halten werden, so solte Er mit solchen Leuthen kein Gemeinschafft haben. Ehrliche Leuth seynd behutsamer, sie schlagen sich nit leicht zu so heyllosen Gesindel, daß sie nit in einen bösen Argwohn kommen. Solchen Discurs führten die Phariſäer unter einander, wordurch sie genugsam an Tag gaben, was sie von Zachæo halten. Die andere Zeugnuß gibt Christus selbst, da Er sagt: *Zachæus* seye ein verlohrner Mensch, dañ also schließt Er das heutige Evangelium: Venit filius hominis quærere, & salvum facere, quod perierat: Des Menschen Sohn ist kommen zu suchen, das verlohren war. Die dritte Zeugnuß gibt Zachæus selbst, dann er bekennt offentlich: Si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum: So ich jemand hab betrogen, das gib ich vierfach wieder. Da verrathet sich Zachæus selbst, daß er ein Dieb und Rauber gewesen seye. Dann den Dieben ware im Gesatz gebotten, daß sie vierfach erstatten, was sie gestohlen hatten. Also haben wir Zeugnuß genug, daß Zachæus ein grosser Sünder gewesen seye. Heut aber ist er auch ein grosser Büsser worden, welches dann Christo, Zachæo selbst, und allen Haußgenossenen ein grosse Freud gemacht. In einem jeden Hauß entstehet am Tag der Kirchweyh auch ein grosse Freud, dahero nimmt man auch die ankommende Gäst mit Freuden auf, und tractirt sie auch besser mit Speiß und Tranck, als zu anderen Zeiten. Heut will ich den Kirchweyh-Gästen auch ein Speiß aufsetzen, zweiffels ohne wird dise lieb und angenehm seyn, dañ es ist ein Wildprett von einem guten und fetten Hirsch, vernehmen sie aber auch die Lehr-Stuck, die ich geben wird. Audite &c.

Der Hirsch höret gantz gern den Hirten mit seinem Horn blasen, disem laufet er zu, und wird dardurch also eingenommen, daß er seiner gäntzlich vergißt. Dise Eigenschaft soll ein jeder Christglaubiger Mensch haben, er soll gern hören nit das Horn eines Viehs, sondern seines geistlichen Hirtens; wann diser das Horn seiner Lehr oder Predig will anblasen, soll er sich gleich von Haus in die Kirchen begeben, und sein Lehr aufmerckſam anhören, und das wegen grossen Nutzen, so ihm hieraus erfolget. Dann beati, qui audiunt verbum DEI, & custodiunt illud. Luc. 11. Seelig seynd, die das Wort GOttes hören, und dasselbe behalten. Der höchste GOTT begehrt in seinem Hauß ein geneigtes, aufmerckſames Ohr, wo diſes, da ist auch Glück und Seegen, zeitlich und ewiges Wohlergehen. Soltet ihr mich fragen, was zu thun, damit euer Haußwesen befestiget werde wider alle Feind Leibs und der Seelen, daß ihr den Seegen GOttes könnet in euer Hauß bringen oder behalten, so wurde ich antworten und sagen: Ihr sollet das Wort GOttes fleißig anhören, die gute Ermahnungen und Lehren annehmen, so wurdet ihr den Seegen GOttes ins Hauß bringen, oder aber darinn behalten. Das hat Zachæus wohl in obacht genommen. Da er auf dem Feigen-Baum war, und ihm Christus zugeruffen: Zachæe festinans descende: *Zachæe* steig eilends herab, diſem Ruf-

fen

fen ist er gleich nachkomẽn. Als Christus sagte: Hodie in domo tua oportet me manere: Heut muß ich bleiben in deinem Hauß, war Zachæus wohl zu'friden, und nahme ihn mit Freuden auf. Excepit illum gaudens. Weil nun Zachæus die Lehr Christi des HErrn so fleißig angehört, und zu Hertzen genommen, hat Christus gleich gesagt: Salus Domui huic facta est: Heut ist disem Hauß Heyl widerfahren. Ein gleiches kan ich auch sagen von allen und jeden. Hören die Pfarrs-Kinder gern an die Lehren und Predigen ihres Seel-Sorgers, oder eines anderen, so wird ihnen unfehlbahr Heyl widerfahren. Gehet ein Hauß-Vatter gern in die Predig und Christliche Lehren, schicket auch seine Kinder, und Ehehalten fleißig darein, Salus huic Domui, so wird ihm und den Seinigen Heyl widerfahren. Lauffen die Kinder, Söhn und Töchteren gern zur Kirchen, Predig und Christen-Lehr, hören das Wort GOttes fleißig an, und befleissen sich demselben nachzukommen, Salus huic Domui, so wird ihnen auch Heyl widerfahren, sie werden Glück und Seegen haben, wohl fort, und unterkommen, von schweren Sünden und Lasteren, von Spott und Schand behütet werden. Wohnen die Ehe-Leuth fleißig bey denen Gottes-Diensten, munteren sie einander selber auf die Predig anzuhören, Salus huic Domui, so werden sie im Friden mit einander leben, ihre Kinder Christlich auferziehen, und wird ihnen zu Hauß und Feld Heyl widerfahren. Wo man herentgegen aber die Predig ohne Ursach verabsaumt, und das Wort GOttes nit mag anhören, oder in der Predig kein aufmercksames Ohr hat, nichts verlangt daraus zu lernen, oder sein Leben darnach einzurichten, da kan ich nit sagen, Salus huic Domui, daß solche das Heyl zu hoffen haben, sondern zu beförchten Unheyl im Hauß, in Felder und Wälderen, in Wisen und Aeckeren, an Menschen und Vieh. Das gewinnet man mit Verabsaumung des Worts GOttes, solche Leuth seynd nit aus GOtt, sonst wurden sie sein Wort gern anhören. An einem gewisen Hof begehrten die Bediente vom Hof-Prediger ein kurtze Predig, weil es jetzt Faßnacht wäre. Gäntz recht, sagt der Prediger, dann man hat jetzt gern kurtze Predigen, und lange Bratwürst. Er kommt auf die Cantzel, und sagt: Ite maledicti, gehet hin ihr Vermaledeyte, das ware kurtz. Wolt ihr aber lange Bratwürst darbey haben: Weichet hin in das ewige Feuer, da habt ihr Zeit genug dieselbe zu braten. Das haben zu gewarten, welche das Wort GOttes nit gern anhören. Dahero wie der Hirsch des Hirten Horn gern höret, also solt ihr gern hören die Predigen, Salus, so wird euch zeitlich und ewiges Heyl widerfahren.

Der Hirsch, obwohlen er ein grosses mit starcken Gewichteren auf dem Kopf wohl bewafnetes Thier, dannoch ist er gantz forchtsam, und dahero erschröckt er von schlechten Dingen, die von ihm gesehen oder gehört werden. Ein solche heylsame Forcht GOttes sollen alle Menschen haben, fromme und böse. Timete Dominum omnes Sancti ejus. Psalm. 30. Förchtet den HErrn alle seine Heilige.

Heilige. Qui sine timore est, non poterit justificari. Eccl. 1. Der ohne Forcht ist, kan nit gerechtfertiget werden. Und wer hat nit Ursach, sich zu förchten? Alle Geschöpf seynd gleichsam lauter spitzige Pfeil zur Straf und Schröcken der Sünder. Solche grausame Pfeil seynd am Firmament, in dem Luft, in dem Wasser, im Feuer und auf der Erden. Es erschröcket uns das Firmament mit denen Finsternussen, mit denen Comet-Sternen. Es erschröcket uns der Luft mit Blitzen, Donneren und Haglen. Es erschröcket uns das Wasser, da es sich ausgiesset, Grund und Boden hinweg reisset. Es erschröcket uns das Feuer, welches die schönste Städt, Flecken und Dörffer in die Aschen leget. Es erschröcket uns die Erden, indem sie sich durch das Erdbeben erschütteret, und also starck beweget, daß Häuser, Mauren, und feste Thürn zu Boden fallen. Es erschröcken uns die Bestien, oder wilde Thier, will nit sagen, Löwen, Bären, Wölf, Tyger-Thier, sondern auch Hurnaussen, Scorpionen, und dergleichen. Neben allen disen haben wir am mehresten zu förchten den höchsten GOTT selbsten. Wie Christus sagt: Nolite timere eos, qui occidunt corpus, animarum autem non possunt occidere. Förchtet diejenige nit, welche nur den Leib, die Seel aber nit können tödten: Sed potius timete eum, qui potest & animam, & corpus perdere in gehennam. Matth. 10. sondern vilmehr förchtet denjenigen, der beede, Leib und Seel, zur Höllen hinein kan verderben. Christus sagt: Förchtet diejenige nit, die nur den Leib können tödten; als wolte er sagen: Aber dasjenige förchtet, was die Seel kan tödten. Dises aber allein ist die Sünd, dise nimmt der Seel die Gnad GOttes, welche das Leben der Seel ist. Vor der Sünd haben sich alle zu förchten. Dahero ermahnet der Heilige Paulus alle Fromme und Gerechte: Qui se existimat stare, videat, ne cadat. 1. Cor. 10. Welcher vermeynt, er stehe, der sehe sich wohl für, daß er nit falle.

Wir tragen den Schatz unserer Unschuld in gebrechlichen Geschirren; wir wandlen auf einem ungestümen Meer; unsere Schifflein, wann sie auch schon beladen mit Tugenden, und guten Wercken, so seynd sie dannoch denen ungestümmen Wellen der Anfechtungen unterworffen, und können gar leicht scheiteren, und zu Grund gehen. Manches Schiff, wann es schon in höchster Sicherheit auf dem Meer fortgefahren, ist mit denen Wellen bedeckt, zerbrochen, und zu Grund gericht worden. Manche Fromme und Gerechte stunden unbeweglich, wie die starcke Saulen: Starck in dem Glauben, starck in der Hoffnung, starck in der Liebe gegen GOtt und dem Nächsten, starck in der Keuschheit, Sanftmuth, und Gedult in Ubertragung viler Trüb- und Trangsaalen, dannoch seynd sie endlich zu Boden gefallen, und, leyder! nit mehr aufgestanden. Fest wie ein starcke Saul ist in dem hohen Himmel gestanden der Schönste aus allen Englen, und durch den Wind der Hoffart ist er in Abgrund der Höllen

geworffen worden. Fest wie ein starcke Saul ist gestanden der König David, und durch den Wind eines fürwitzigen Anblicks ist er zu Boden geworffen worden. Fest wie ein Saul ist gestanden Petrus, und dannoch durch die Stimm einer schwachen Magd ist er übern Hauffen gefallen. Wann nun so feste Saulen vor dem Fall nit sicher seynd, wie werden dann die schwache Moß-Rohr bestehen können? Wann dahero die Engel im Himmel gefallen, der David, ein Mann nach dem Hertzen GOttes; Petrus, ein Lehr-Jünger in der Schul Christi, warum sollen wir uns nit förchten auf der Welt, welche voll der Gefahren, und Feinden ist? Gleichwie ein künstliche Uhr gar leicht kan verderbt werden, daß sie nit mehr recht zeiget, nit mehr recht schlaget, oder gar bestehet. Also kan ein frommer Mensch leicht gottloß, ein Guter böß, aus einem Tugendsamen ein Lasterhaffter, und aus einem Engel ein eingefleischter Teuffel werden. Dahero hat jener alt-erlebte Einsidler, nachdem er gehört, daß einer aus den Seinigen ein grosses Laster begangen, geseufzet, und gesagt: Hodie ille, cras ego. Heut ist diser gefallen, und morgen falle villeicht ich. Hat uns also ein lebhafftes Exempel hinterlassen, wie wir unser Heyl mit Forcht und Zittern würcken sollen.

Wer GOTT förchtet, wird sich vor Sünden hüten; die Forcht GOttes ist ein gute Wächterin, welche die Thür des Hertzens fleißig bewahret, damit der Feind, der leydige Satan, nit hinein komme. Gleichwie ein Thorwart zu Abtreibung der Hunden einen Prügel, oder zu Verjagung eines Diebs einen Degen in der Bereitschafft hat, also bewaffnet die Forcht GOttes einen Menschen, daß er sich denen Seelen-Feinden allzeit widersetzet, wann sie den Eingang in sein Hertz suchen. Die Forcht GOttes ist ein ernstlicher Blut-Richter, welcher die Maleficanten aufsucht, köpffen, räderen, oder verbrennen laßt. Zum Schröcken aber hat er an offenen Orthen Stock und Galgen, die Dieb vom Stehlen, die Mörder und Strassen-Rauber von Rauben und Mord-Thaten abzuschröcken. Und gleichwie ein solches heylloses Gesindel immer in Sorgen stehet, sie möchten ergriffen, vor den Richter gestellt, und zur Straf gezogen werden, welches dann auch Zweiffels ohne manchen von Rauben und Stehlen abhaltet. Also lasset sich auch ein gewissenhaffter Mensch von Sünden abschröcken durch das zweyschneidende Schwerdt der Göttlichen Gerechtigkeit. Die Forcht GOttes ist gleich einer Schild- oder Hoch-Wacht, dann gleichwie ein Hoch-Wacht, oder auch Runden zu Kriegs-Zeiten die Soldaten nit schlaffen laßt; also die heylsame Forcht GOttes lasset den Menschen nit einschlaffen durch die Belustigung der Einwilligung in dem immerwährenden Krieg wider die Welt, das Fleisch, und den Teuffel, sondern gehet allzeit Runden, und machet dem Geist Lärmen. Dahero sagt Salomon: Beatus homo, qui semper est pavidus. Prov. 28. Seelig ist der Mensch, der allzeit in der Forcht lebt. Ja! nit allein zu würcklichen Kriegs-Zeiten muß die

Forcht

Forcht GOttes also Runden gehen, und den Geist in der Forcht halten, sondern auch zu Zeiten, da man keinen Feind verspührt. Gleichwie grosse Fürsten und Herren auch zu Fridens-Zeiten die Schantzen nit abgehen lassen, sondern allzeit daran repariren, auch ihre Soldaten immer auf den Beinen halten, und exerciren. Also auch die Forcht GOttes stehet immer auf der Huth, und trauet niemahlen: Sie führet zu Gemüth jene Wort des Apostels: Cùm dixerint pax, & securitas, tunc repentinus superveniet interitus. Thessal. 5. Wann sie sagen werden, es seye aller Frid und Sicherheit, gählìng wird über sie kommen der Untergang.

Wann ein König trachtet, ein Land, oder Stadt einzunemmen, so schickt er zuvor seine Spionen, lasset das Land, oder die Stadt auskundschafften, wie alles allda beschaffen seye. Ein solcher Spion ist auch ein forchtsamer, und GOtt förchtender Mensch: Er thut auskundschafften das Land, und Stadt der anderen Welt, nemlich den Abgrund der Höllen, in dise steigt er bey Lebs-Zeiten, damit er nit nach dem Tod müsse hinab steigen. Descendant in infernum viventes. Sie sehen zum Schlüssel-Loch hinein, wie dises Orth beschaffen seye. Dahero sag ich allen Sündern: Descendant: Steiget hinab, ihr hoffärtige, hochmüthige, prächtig gekleidte, ihr stoltze, und üppige Damen. Descendant, steiget hinab, ihr Geitzige unersättliche Schacherer, die ihr eure Händ mit frembdem ungerechten Gut besudlet. Descendant, steiget hinab, ihr Neydig, Häßig, und Rachgierige, die ihr euch zu keiner Verzeyhung wolt bereden lassen. Descendant, steiget hinab, ihr Wollüster, Hurer, und Ehebrecher, die ihr euch in dem Laster der Unlauterkeit als wie die Schwein im Koth herum weltzet. Descendant, steiget hinab, ihr Zapffen, und Zech-Brüder, ihr Flucher und GOtts-Läste-rer, ihr Verläumbder und Ehrabschneider! steiget fein tief in die Höll hinab, und besehet die Peyn und Marter der Verdammten, welche in disem armseeligen Orth ohne Hoffnung der Erlösung gepeyniget werden. Nemmet anjetzo an euch die Eigenschafft der forchtsamen Hirschen, förchtet GOtt, so werdet ihr die Höll nit zu beförchten haben. Nun aber weiter.

Der Hirsch, wie Aristoteles sagt l. 1. Hist. an. c. 1. hat kein Gall, darum soll er auch so lang leben, daß er sein Alter biß auf hundert Jahr erstreckt. Sonst haben Leuth und Vieh ihr Gall, aber man lasset sie nit allzeit überlauffen. Auch das Vieh, aus Antrib der Natur, kan die Gall innhalten, warum soll es der vernünftige Mensch nit können, wann er sich aus Tugend recht in die Gedult schicken will. Ein Christ soll mit der Gall nit gleich so grob ausbrechen, den Zorn nit Meister seyn lassen, sondern um Christi willen Schmach und Unbild verkochen. Es geschehe, und gehe über zwerch, was wolle, da soll nit gleich GOTT im Himmel herhalten. Gehet aber etwas über zwerch, so fluchet mancher, daß kein Wunder, das Feur

falle vom Himmel, ihn zu verzehren. Fort also mit der Gall, ein Christ soll dise nit heraus lassen, sondern den Zorn unterdrucken, welches wir auch von den Heyden zu lernen haben. Der Welt-Weise Socrates ist von einem meisterlosen Menschen mit einem Fuß gestossen worden, das hat seinen Freunden gleich die Gall gerührt, und deßwegen haben sie ihm gerathen: Er solte disen vermessenen Gesellen für Gericht bescheiden lassen. Was antwortete aber Socrates? Er sagte: Wann mich ein Esel geschlagen hätte, solte ich ihn auch vor den Richter bescheiden lassen? Laërt. in ejus vita. Als wolte er sagen: Den Esel kunte ich nit für Gericht *citi*ren, und disen Menschen will ich nit *citi*ren. Es wurde einstens Alcibiades gefragt: Warum er sein Weib *Xantippen*, welche ihm manchen Schimpf und Spott zu Hauß angethan, nicht von sich jage? Er gabe zur Antwort: Ich lerne von ihr zu Hauß geduldig seyn, damit, wann es die Noth erforderet, ich mich auch ausser meinem Hauß geduldig erzeige. Da hat ein jeder Mann zu lernen, wann er ein böß Weib hat, wie er sich zu verhalten habe. Sagt ihm sein Weib, was ihme nothwendig zu sagen ist, so soll ers mit Gedult und Sanftmuth leyden, und annehmen; ist er aber unschuldig, soll er gedencken: Das Unrecht geduldig leyden, ist auch ein gutes Werck. Hätte Pilatus der Blut-Richter seinem Weib gefolgt, welche ihn treulich ermahnt, er solte sich an dem unschuldigen JEsu nit vergreiffen, so wurde er nit so übel gefehlt, und ihn zum Creutz-Tod verdammt haben. Thäte mancher Ehe-Mann die Correction, oder Ermahnung von seinem Weib annehmen, so wurde es in manchem Hauß-Weesen besser stehen, es wurde nit alles den Krebs-Gang nemmen, man wurde nit so tief in die Schulden hinein rinnen, oder gar an den Bettel-Stab kommen. Als einsmahls ein Schuler des Lehr-Meisters Zenonis nach Hauß kommen, und von seinem Vatter gefragt wurde: Was er in dises Welt-Weisen Schul gelernet hätte? Lieber Vatter! sagte er, du wirst zu gelegener Zeit schon sehen, was ich gelernet hab. Der alte Vatter bildete ihm ein, der Sohn spotte seiner, und dahero schluge er ihn ernstlich mit Fäusten. Der Sohn erlitte es starckmüthig, und sprach: Sihe, lieber Vatter! eben das hab ich in der Schul erlernet, daß ich nemlich deine mir aus Zorn gegebene Schläg und Maul-Taschen geduldig annehme, und übertrage. Ælianus l. 9. var. hist. Da haben auch die Kinder, absonderlich die erwachsene Söhn und Töchtern ein schönes Lehr-Stuck zu beobachten, daß, wann sie von ihren Eltern corrigirt, und gestraft werden, sie solche Correction sollen geduldig annehmen, und ihr böses Maul nit gegen ihren Eltern ausleeren. Dann, qui maledixerit Patri, vel Matri, morte moriatur. Matth. 15. Wer seinem Vatter oder Mutter fluchet, solle des Tods sterben.

Gleichwie aber die Kinder, also fehlen auch offtermahls die Eltern, wann sie ihre Gall gegen ihnen zu offt ausgiessen,

und

und solche gar zu streng halten, daß sie also gezwungen werden, das Vätterliche Hauß zu verlassen, weßwegen sie unter böse Gesellschafft gerathen, und in das Verderben gar leicht kommen können; seynd derohalben so wohl die Kinder, als die Eltern, wie die Hirsch, nit ohne Gall, sollen sie doch dise nit all zu starck gegen einander ausgiessen, sondern in Lieb, und guter Verständnuß mit einander leben.

Von der heiligen Land-Gräfin in Hessen Elisabeth haben wir absonderlich zu lernen, die Gedult, Schmach und Unbild zu leyden. Sie wünschte, und bathe GOtt, er wolle denen, so ihr die gröste Schmach anthäten, sonderlich grosse Gutthaten widerfahren lassen. Auf disen Wunsch, und hertzliches Begehren, hat sie vom Himmel eine Stim gehört: Elisabeth! du hast biß anhero mir nichts angenehmers gethan: Und wegen diser einzigen Ubung deiner Liebe seynd dir alle deine Sünden verzyhen, und nachgelassen. Avila in Epist. So vil kan màn bey GOtt verdienen durch gedultige Ubertragung der zugefügten Schmach und Unbilden. Vor allen anderen aber soll uns zur Gedult, und Ubertragung der Unbilden bewegen das Beyspihl Christi des Sohns GOttes selbsten. Was man ihm kan einbilden, daß einem Unrecht zu seiner Schand, Schmach und Spott kan zugefügt werden, wird alles weniger seyn, als dasjenige, was Christus in dem Hauß des Hohen-Priesters Caiphæ g:litten. Also daß der Heilige Chrysostomus sich nit scheuet zu sagen: Es seyen in derselben Nacht alle Rigel der Höll aufgesperrt worden, und der Lucifer selbst mit allen Teuflen heraus geloffen, und zu Jerusalem zusammen kommen, auch alle Juden und Römer von ihnen besessen worden, damit sie durch dise allen ihren schon vor längst gefasseten Haß, Neyd, Zorn und Wuth über den gütigen Heyland ausgiessen möchten. Dises Hauß sahe gleichsam der Höll gleich, ein jeder Jud war ein Teuffels-Knecht, so vil Hencker, so vil Teuffel waren allda in menschlicher Gestalt, und mitten unter disen ware Christus, wie ein Lamm unter den Wölffen; er wurde von ihnen gepeyniget, gerauft, geschlagen, verspyhen, und verspottet. Dannoch schwige er still, und übertragte alle Schmach und Unbilden mit höchster Gedult und Sanftmuth. Wer ist aber derjenige, der sich unter so vilen Schmach und Unbilden so sanftmüthig erzeigt? Er ist ein HErr aller Herrschenden, ein König aller Königen, GOtt und Mensch, zugleich auch der Allerunschuldigste auf der gantzen Welt. Und du, mein sündiger Mensch! darffst dich wenden und wehren, wie ein Wurm, wann er mit einem Fuß getretten wird, darffst dein Gall ausgiessen, nit nur wider den Menschen, sondern so gar wider die höchste Mayestät GOttes selbsten. Bist du also nit ohne Gall, wie der Hirsch, so giesse dise nit aus, als wann es die Ehr GOttes, und dein Seelen-Heyl betrifft. Aber wann es dise betrifft, da bist du ein Hirsch, da hast du kein Gall im Leib. Du höreſt fluchen, sacramentieren, und Gottslästeren, und schweigest darzu still. Ein Richter verderbt das Gericht, kehret die Gesatz um, stosset sie über einen Hauf-

fen, spricht ein partheyisches Urtheil, und die Beysitzer schweigen still. Du weist, daß dein Meister, oder die Frau im Hauß mit frembder Lieb verstrickt seynd, oder gar aus der Ehe tretten, und du schweigest still. Du weist, daß der Sohn bey der Nacht heimlich aus dem Hauß lauft, und die Tochter böse Gesellschafft einlasset, und du schweigest still. Mit einem Wort: Du weist, daß da oder dort Sünd und Laster begangen, und GOtt dardurch schwerlich beleydiget werde, und du schweigest zu allem still, hast wie der Hirsch kein Gall, die du offtermahl soltest ausgiessen, damit das Böse abgestellt, und verhinderet wurde. Gib aber Acht, daß du dir selbst die Straf GOttes nit über deinen Halß ziehest. Anjetzo wollen wir die Eigenschafften des Hirschen noch besser betrachten.

Die Hirsch seynd gegen ihres gleichens sehr dienstbahr. Wann der Heilige Augustinus die Liebe gegen dem Neben-Menschen erklärt, braucht er zu einem Beyspihl die von den Hirschen entnommene Gleichnuß. l. 38. q. 71. Die Hirsch, wie schon gemeldt, seynd gegen ihres gleichen, das ist, gegen anderen Hirschen sehr dienstbahr. Obwohlen die Christliche Lieb auf jedermann sehen, und gegen jedermann geübt werden soll, dannoch soll man sie fürnehmlich, und mehr gegen den Bluts-Freunden, und Bekanten, weder gegen den Frembden, und Unbekanten erscheinen lassen. Das bringet die Natur selbst mit sich. Dann gleichwie das Feur vil ehender diejenige erwärmet, welche nah darbey stehen, weder welche weit darvon seynd. Auf gleiche Weis soll das Feur der Christlichen Liebe durch Gutthaten vil mehr erwärmen diejenige, welche am nächsten verwandt seynd, als die Fremde. Die Sonn an dem Firmament gibt ihr Liecht und Einfluß vor allen Dingen den Planeten, und hernach erst denen unteren und irrdischen Dingen. Also, und ebener Gestalt sollen auch wir in disem der Sonnen nachfolgen, die Ordnung der Lieb halten, und unser Lieb gegen den Freunden, Verwandten und Nachbaren mehr, als gegen Frembden erzeigen. Als der Prophet Elias die Wittfrauen von Sarepta gebetten, sie wolle sich seiner erbarmen, und ihm etwas zu essen geben, sie sagte aber: Ich hab kein Brod, nur noch ein Hand voll Meel in meinem Kasten, und ein wenig Oel in meinem Krug. 3. Reg. 17. Sie wolte mithin sagen: Mein Freund! GOtt woll euch helffen, für dismahl kan ich nit, dann das wenige, so ich noch hab, gehört für mich und meinen Sohn. Nun kan ich aber nit finden, daß es recht seye, daß ich meinen Sohn verlasse von deinetwegen, weil du ein frembder Mann bist, den ich vorher niemahl gesehen. Hierdurch gab sie zu verstehen, daß wir ehender über uns, und die Unserige sollen Sorg tragen, als über Frembde und Unbekante.

Im vierdten Buch der Königen lesen wir von einer anderen Wittfrauen, daß ihr Oel durch den Seegen GOttes, und Fürbitt des Propheten Elisæi immer gewachsen und zugenommen, von disem hat sie erstlich ihr eigene Geschirr angefült

fült, und hernach die Geschirr ihrer Nachbaren. So bald sie aber aufhörte, die Geschirr ihrer Nachbaren zu füllen, hat auch das Oel bey ihr angefangen abzunehmen. Durch dises Geheimnuß werden wir erinneret, daß das Oel der Lieb verwendt werden solle erstlich zur Hilf unser, und unserer Befreunden, Verwandten und Hausgenossenen, nachmahls aber auch auf Frembde. Darneben aber ist auch zu mercken, daß, so bald wir aufhören unseren Nächsten zu helffen, auch bey uns das Oel der Lieb abnehme, und aufhöre zu wachsen. Jener Baum des Nabuchodonosors ist eben darum umgehauen, und umgeworffen worden, weilen er seine Früchten nit des Königs Hof-Gesind, sondern dem Vieh mitgetheilt. Also sehen wir, daß vil reiche Leuth von GOtt nit gesegnet, sondern verworffen werden, eben darum, weilen sie ihre Güter und Reichthumen nit denen armen Freunden und Bluts-Verwandten mittheilen, sondern dem Vieh, Hunden und überflüßigen Pferden. Ehender lassen sie die Speisen verfaulen, das Trayd von den Mäusen, und die Kleider von den Schaben fressen, als daß sie ihre hungerige Befreunde speißten, und die Nackende bekleiden. Dise können und sollen zu den Hirschen in die Schul gehen, welche sich gegen ihres gleichen sehr dienstbahr erzeigen.

Dann wie bekant, wann die Hirsch sich versammlet, und über einen Fluß setzen wollen, so schwimmt der stärckeste voran, der ander legt ihm seinen Kopf samt den Gewichteren auf den Rucken, und der dritte legts auf den Rucken des anderen, und also fortan, also schwimmen sie fort, biß sie ans Gestatt kommen. Also hilft einer dem anderen, und mithin kommen alle über den Fluß. Ein gleiches erforderet auch die Christliche Lieb, daß einer dem anderen unter die Armb greiffe, einer dem anderen in der Noth beyspringe. Alter alterius onera portate. Wir seynd alle Mitglider eines Leibs, dessen Haupt Christus unser Erlöser ist, aus allen Glideren aber hilft eines dem anderen, wir seynd alle Christliche Soldaten unter einem Feld-Obristen, aus allen Soldaten aber hilft einer dem anderen streiten. Wolte aber ein Glid dem anderen nit helffen, so gienge der ganze Leib zu Grund, wolte ein Soldat dem anderen nit helffen streiten, so wurde der Sig verlohren. Als Theophrastus einsmahls zween Freund sahe, deren der eine sehr reich, der andere aber sehr arm ware, sprach er: Wann dise zween Freund seynd, wie kommt es dann, daß der eine so reich, der andere aber so arm ist? Hiermit gabe er zu verstehen, daß wo ein wahre Freundschaft und Liebe des Nächsten, da solle auch das Glück und Unglück gemein seyn, und nit billich seye, daß der Arme von dem Reichen verlassen werde. Dahero sag ich auch: Bist du reich, so hilff dem Armen, bist du gesund, so tröste den Krancken, bist du gelehrt, so unterweise den Unwissenden, bist du klug und gescheid, so rathe dem Zweiffelhaftigen, bist du starck, so stärcke den Schwachen, hast du gute Augen, so führe den Blinden, mit einem Wort: Alter alterius onera portate, einer helffe dem anderen den Last tragen.

Der

Der höchste GOtt hat im Alten Testament befohlen Lev. 1. Wann Ihm ein Kind geopffert wurde, sollen die Priester das Blut neben dem Altar ausgiessen, ihm die Haut abziehen, und das Vieh in Stuck zerhauen. Hierdurch gab er zu verstehen, daß er kein Wohlgefallen habe an denjenigen, welche ihre Güter und Reichthum unverruckt wollen beysammen behalten, und denen Armen nichts darvon geben, sondern er will barmherzige, mitleydige, freygebige Leuth haben, die ihre Haab und Güter unter die Arme und Nothdürftige austheilen. Und villeicht hat GOtt alle diejenige Thier für unrein gehalten, und ihm zu opfferen verbotten, welche keine gespaltene, sondern gantze Klauen hatten. Wie da seynd die Esel, Pferd und andere Thier. Hierdurch gabe er zu verstehen, daß diejenige, die sich so wenig zum Mitleyden gegen den Armen bewegen lassen als das Vich, und ihre Klauen, das ist, ihre Güter nit zertheilen, und den Armen nichts darvon geben wollen, vor GOtt dem HErrn als unreine Thier, und des Himmels unwürdig gehalten werden.

Kanst du aber, weil du selbst arm bist, deinem Nächsten nichts gutes thun, so thue ihm doch wenigst nichts böses. Die alte Römische Kayser, nach Zeugnuß Plinii, wann sie einem Hirschen die Freyheit geben wollen, daß er nit geschossen und getödt wurde, liessen ihm ein von Gold geschmeltztes Hals-Band anhängen mit der eingeschnittenen Schrifft: Noli me tangere, Cæsaris enim sum. Rühre mich nit an, dann ich bin des Kaysers.

AA. Wegen der Erschaff- und Erlösung seynd alle des himmlischen Kaysers, alle gehören GOtt zu. Dahero sag ich auch allen und jedem besonders: Noli me tangere, rühr mich nit an, nimm mir mein Ehr und guten Nahmen nit, schänd und schmäh mich nit, stoß und schlag mich nit. Was ihr aber mir nit thun sollet, das sollet ihr keinem anderen Menschen thun, Cæsaris enim sum, dann alle gehören GOTT zu. Und das erfordert die Liebe des Nächsten. Wie also die Hirsch gegen ihres gleichen dienstbahr seynd, also sollen auch alle seyn gegen ihrem Neben-Menschen. Ich finde noch ein Eigenschaft an den Hirschen, und ist dise.

Etwelche Thier erkennen, und sehen vor den Tag ihres Tods und Hinscheidens; als die Hirsch vergiessen vor ihrem End des Lebens einen Zäher. Nach Zeugnuß P. Staudacher S. J. de S. Genov. obwohlen sie sonst ihres Lebens-Zeit niemahl weinen. Durch dise Hirsch verstehe ich diejenige Sünder, welche ihr Buß immer aufschieben, und erst im Tod-Beth ihre Sünd wollen bereuen und beweinen. O das ist ein gefährliche Sach, es ist zu beförchten, es werde an ihnen wahr: Dum porui, nolui, dum volui, non potui. Da ich hab können, hab ich nit wollen, da ich hab wollen, hab ich nit können. Freylich haben solche Sünder den Willen im Tod-Beth sich mit GOtt zu versöhnen, und Buß zu würcken, wie vilen aber hat es schon gefehlt, daß sie nit mehr haben können, weilen sie eintweders die Kräften, noch den Verstand, noch die

Hoff-

Hoffnung mehr gehabt, ein wahre Buß würcken zu können, eben darum weilen sie dise biß dahin verschoben haben. In dem dritten Buch der Königen ist zu lesen, daß sich der König Salomon über seinen Generalissimum Joab so heftig erzürnt, daß er befohlen, ihn zu tödten. Joab aller erschrocken wuste nit, wohin er sich retiriren solte, endlich nimmt er sein Zuflucht in den Tempel vor der Archen des Testaments, haltet sich, und fasset das Horn des Altars. Er hofte allda die Freyung zu haben, wie noch biß dato zu unseren Zeiten die Ubelthäter ihren Schutz in den Kirchen und GOtts-Häuseren haben. Man befahle ihm heraus zu gehen, er wolte aber nit, sondern sagte: Allhie will ich sterben. Es ist auch geschehen, daß er allda sein Blut vergossen, und getödet worden. Was ist das? Ist dann Joab in dem Tempel nit beschützt worden, muste er dann allda vor dem Altar das Leben lassen? Ja, da muste er sterben. Uber dises sagt Baez. de Christo Tom. 5. l. 9. c. 5. Es ist sich nit zu verwunderen, daß *Joab* in dem Tempel auch bey dem Altar kein *Pardon*, Gnad und Verzeyhung erlanget, weil er sich nur in der letzten Stund des Tods an den Altar gehalten. Tenebat enim illud in articulo Mortis. Also machen es wir auch, in der äusserſten Noth, bey annahendem Tod wollen wir unser Zuflucht zu GOtt nehmen, welchen wir vorher wenig geachtet, sondern auf die Seiten gesetzt haben. Jetzt wollen wir unseren Feinden verzeyhen, da wir nit mehr im Stand seynd, uns an ihnen zu rächen. Jetzt wollen wir das ungerechte Guth heimstellen, da wir solches nit mehr nutzen und gebrauchen können. Jetzt wollen wir der Venus den Dienst aufkünden, da uns die Kräften abgehen, ihr mehr zu dienen. Jetzt wollen wir den Kleider-Pracht ablegen, da uns GOtt durch ein tödliche Kranckheit in das Beth gelegt hat. Jetzt wollen wir dem Fras und der Füllerey absagen, da der Magen kein Speiß mehr annimmet, oder behalten kan. Jetzt wollen wir mit einem Wort alle Laster verlassen, welches schon vor vil Jahren hätte geschehen sollen. O wie recht und wohl sagt disemnach der Heilige Gregorius hom. 12. in Evang. Erit namque & tunc pœnitentia, sed fructuosa jam non erit, quia neque veniam inveniet, qui modò optatum veniæ tempus perdit. Es wird freylich alsdann eine, aber unfruchtbahre Buß seyn; der die erwünschte Zeit der Verzeyhung verlohren, und nit brauchen wollen, wird anjetzo auch kein Verzeyhung finden. Und an einem anderen Ort sagt diser Heilige Vatter: Si vis pœnitere in senio, tu non peccata, sed peccata te derelinquunt. Wann du in deinem Alter allererst wilst Buß thun, so verlasseſt du nit die Sünden, sondern sie verlassen dich.

Nachdem die Heilige Brigitta mit tod abgegangen, und die himmlische Freuden würcklich genieſſete, ist sie einmahls Carolo, ihrem bey Leben hinterlassenen Sohn erschinen, mit einer lauffenden Sand-Uhr in den Händen, und sagte: Ecce! Sihe, mein Sohn! wie wenig dir noch von deinem Leben übrig seye, und wann diſes wenige wird

abgeloffen seyn, wirst du müssen sterben. Du hättest noch vil länger leben, und noch vil Jahr erreichen können, wann du die verstrichene Täg nit so liederlich verschwender, und hindurch gejagt hättest. Carolus bittet um Fristung seines Lebens mit Versprechung möglichster Besserung. Brigitta aber antwortete mehrers nicht als dises allein: Jam seriùs est: Nunmehro ist es zu spat, und hernach ist sie verschwunden. Ach! wie vil werden dergleichen Caroli gefunden! wie vil solche muthwillige Gesellen! welche ihnen selbst ihr Leben abkürtzen, und vil länger leben kunten, wann sie selbst besser leben woiten. Im Tod-Beth aber, wann sie sehen, daß die Sand-Uhr schier allbereit abgeloffen, wollen sie sich zu GOtt bekehren, sie versprechen alles gutes, wann ihnen nur das Leben noch auf ein Jährlein gefristet wurde. Müssen aber auch hören: Jam seriùs est: Es ist nunmehr zu spath. Vil verlassen sich auf gewise Andachten, im übrigen leben sie aber wie das Vieh, und verschieben ihr Buß und Besserung des Lebens biß ins hohe Alter, oder gar in die letzte Kranckheit, da wollen sie sich rechtschaffen zu GOtt bekehren, ein General-Beicht ablegen, und mit allen Heiligen Sacramenten versehen lassen. Aber, aber, da wird es auch heissen: Jam seriùs est. Es ist einmahl zu spath.

In dem anderen Buch der Königen am anderen Capitel ist zu lesen: Daß sich zwischen zweyen Kriegs-Generalen dem Abner, und dem Joab ein harter Streit, und blutiger Scharmützel erhoben. Abner, als der General des Königs Sauls, forderte den Joab, als den Generalen des Königs Davids, auf den Kampf heraus; Joab erscheint mit seinen Soldaten: Das Gefecht giengе an, ware hitzig, und währete den gantzen Tag biß gegen Abend. Vil bliben auf dem Platz; endlich ist Abner ermüdet, und um Frid zu bitten genöthiget worden. Er ruffet dem Joab zu: Wird dann dein Säbel gar niemand verschonen, sondern alles biß auf den letzten Mann nidermachen? Num usque ad internecionem tuus mucro desæviet? Höret aber, was Joab gesagt: So wahr GOtt lebt! hättest du bey Zeiten geredt, und das Maul aufgethan, so wäre mein Volck zuruck gewichen. Vivit Dominus! si locutus fuisses manè, recessisset populus persequens fratrem suum. Joab wolte sagen: Jetzt kommest du erst, und bittest um Friden; hättest du früher geredt, so hätte mein Volck das Schwerdt eingesteckt, und hätte sich zuruck gezogen. AA. Was thut ein Sünder anders, als wider seinen GOtt und HErrn streiten. Tetendit adversùs DEUM manum suam. Job. 15. Und wann er nun den gantzen Tag seines Lebens also wider GOtt gestritten, matt und müd worden, und anjetzo tödlich verwundt auf dem Tod-Beth da liget, um Friden bittet: Domine! Domine! O mein HErr, und mein GOtt! seye mir gnädig und barmhertzig! ich erkenne, und bekenne, daß ich dich die Zeit meines Lebens offt und schwehrlich beleydiget hab. Wann nun einer also auffuffet,

da ihm das Wasser ins Maul rinnet, was vermeynt ihr, was für ein Antwort wird ihm GOtt geben? Wird er nit sagen, was Joab zum Abner gesagt hat: Si locutus fuisses manè. Wann du, mein Sünder! früher also geredt hättest, früher um den Friden, und um Verzeyhung geberten, da wurde ich dir verschont, und dich zu Gnaden aufgenommen haben. Jam seriùs est. Jetzt ist es zu spath. Sagt also her: Ist nit zu förchten, GOtt werde also dem Sünder antworten? Damit aber dises nit geschehe, müssen wir nit erst wie der Hirsch weynen, wann der Tod annahet, sondern bey Lebs-Zeiten unsere Sünden hertzlich bereuen, und in der Buß beständig verharren, alsdann werden wir Gnad und Barmhertzigkeit erlangen.

Der Hirsch, wie bekannt, hat auf seinem Kopf hoch und weit sich ausstreckende Hörner, oder so genannte Gewichter, welche mit mehr oder minder End, oder Zincken versehen seynd, nachdem er älter oder jünger ist. Wann ihn nun diese beschwehren, so pflegt er solche abzustossen, damit er vom Last erlediget werde. Wie nun den Hirsch seine Hörner, also beschwehren auch den Menschen, absonderlich bey annahendem Tod, seine begangene Sünden, diese verlangt er auch, wie der Hirsch seine Hörner, durch die Beicht und Buß abzulegen: Gar recht! dann das ist vonnöthen, wann er anderst begehrt, seelig zu werden. Wie kan er aber anjetzo im Tod-Beth hoffen, daß ihm GOtt werde die Gnad geben, ein wahre Buß zu würcken, indem er die Zeit seines Lebens solche anerbottene Gnad immer ausgeschlagen, seine Buß allzeit auf die lange Banck, ja gar biß ins Tod-Beth verschoben? Da ist alsdann zu förchten, es werde an einem solchen Sünder wahr, was der grosse Kirchen-Lehrer Augustinus gesagt l. 5. hom. 41. Pœnitentia, quæ ab infirmo petitur, infirma est, quæ â moriente, timeo, ne & ipsa moriatur. Die Buß, welche von einem Krancken geschicht, ist auch kranck; welche aber von einem Sterbenden, förchte ich, sie sterbe auch. Dahero ermahnet gantz eyfferig und ernstlich GOtt der Heilige Geist durch den weisen Ecclesiasticum: Non tardes converti ad Dominum, & ne differas de die in diem: Subitò enim veniet ira illius, & in tempore vindictæ disperdet te. Eccl. 5. Bekehre dich zum HErrn ohne eintzigen Verzug, und verschiebe es nit von einem Tag zum anderen, dann sein Zorn wird plötzlich kommen, und wird dich in der Zeit der Rach verderben. Diese ernstliche Ermahnung hast du, mein Sünder! in Wind geschlagen, bist mithin aber in ein Grub gefallen, die du dir selbst gemacht hast. Incidit in foveam, quam fecit. Psal. 7. Wer in ein tieffe Grub gefallen, kan selbst sich nit heraus winden, sondern muß um Hülf schreyen, damit ihm ein anderer heraus helffe. In tieffer Grub ligt ein Tod-krancker Sünder, wann ihm GOtt seine Gnaden-reiche Hand nit reicht, so wird er nit heraus kommen, wird kein wahre Buß würcken können. Wie kan er aber hoffen, GOtt werde

ihm sein Hand reichen, der ihn so offt im Leben ermahnt, daß er sich vor diser Grub hüte, sein Buß nit biß in das Tod-Beth verschiebe? Siehest also, mein Sünder! wie gefährlich es seye, die Buß von Tag zu Tag biß ins hohe Alter, oder gar biß auf die letzte Zeit des Lebens aufschieben. Würcke dahero anjetzo Buß, wo du noch guten Verstand, und Kräfften hast, solche werckstellig zu machen. Wer ist, der ein vergiffte Schlangen nit alsobald von sich wirfft? Wer ist, der von gefährlicher Kranckheit nit ohne Verzug begehrt erlediget zu werden? Wer ist, der ein vergifften Pfeil nit gleich aus dem Leib zieht? Ein solche Schlang, ein solche Kranckheit, ein solcher Pfeil ist die Sünd: Wer soll dann dise nit ohne Verschub durch ein wahre Buß ablegen, und vertilgen? Fac hoc, & vives: Thue das, mein Sünder! bey Zeit, so wirst du von GOTT Gnad und Verzeyhung erlangen.

Anietzo, Liebwerthiste Kirchweyh-Gäst! habt ihr das rothe Wildprett von dem transchirten Hirsch, lasset es euch wohl schmecken, vergesset aber nit mahl der guten Lehren, so ich euch darbey gegeben; seyd forchtsam, wie der Hirsch, förchtet GOtt, wann ihr in gutem Stand, daß ihr nit daraus fallet, wann ihr in bösem Stand, so förchtet GOTT, daß er euch nicht straffe. Andertens: Weil ihr nit ohne Gall seyd, wie der Hirsch, solt ihr dise dannoch weder über Frembde, noch andere ausgiessen, sondern der schönen Tugend der Gedult und Sanftmuth euch allzeit befleissen. Dann: Beati mites: Seelig seynd die Sanftmüthige: Beati Pacifici: Seelig seynd die Fridsame: QuoniamFiliiDEI vocabuntur. Matth. 5. Dann sie werden Kinder GOttes genennt werden. Drittens: Seyd, wie die Hirsch, dienstbahr gegen dem Neben-Menschen, freygebig gegen den Armen. Vierdtens und Letztens: Weynet und bewernet eure Sünden, aber nit, wie der Hirsch, erst bey annahendem Tod, sondern bey Zeiten im Leben, so werdet ihr alsdann nach dem Tod von GOtt aufgenommen werden in die ewige Freud und Seeligkeit.

Das gebe uns allen GOtt Vatter, Sohn, und Heiliger Geist, Amen.

Am

# Vierdte Predig.

# Am Hoch-feyerlichen Fest der Kirchweyhe.

Excepit illum gaudens. Luc. 19.

## Er nahm ihn auf mit Freuden.

Alle Thier haben diſe Natur, und Eigenſchafft, daß ſie von Stund an Mittel und Artzney ſuchen, wann ſie verwundet, oder kranck werden. Nemmen wir ein Exempel von dem Bären: Diſer, nach Zeugnuß des Heiligen Ambroſii, ſuchet Ameiſſen, und iſſet ſelbe, wann er beſchwehrt, oder kranck iſt, und wird alſo wider geſund. Nit nur aber die Thier, ſondern wir Menſchen ſuchen Mittel, wann uns ein Kranckheit anſtoſſet. Bey manchem muß man alle Apothecken auslauffen, und auskauffen, er ſihet keinen Koſten an, er verſchont weder dem Geld, weder der Mühe noch Arbeit. Wann aber mancher der Seel nach kranck iſt, und mit vilen tödlichen Wunden behafftet, da trachtet er auf keine Mittel, ſuchet keinen Artzten, ſondern fliehet denſelben, und verachtet alle vorgeſchribene Mittel, folgſam iſt er Filius mortis, ein Kind des Tods, und zwar des ewigen. Aber, nein! er iſt noch kein Kind des Tods, ſondern kommet wider auf die Füß, auf den Weeg des Heyls, und erhaltet völlige Geſundheit ſeiner Seelen. Wer thut ihm dann ſolche Hülff? Jener fürtreffliche Artzt, welcher ſolchen Luſt und Begierd hat, die Krancke zu curiren, daß er nit wartet, biß ſie um Mittel zu ihm kommen, ſondern lauffet ihnen ſelber nach. Diſer Artzt iſt kein anderer, als Chriſtus JEſus. Venit enim Filius hominis quærere, & ſalvum facere, quod periêrat. Luc. 19. Dann des Menſchen Sohn iſt kommen, zu ſuchen, und ſeelig zu machen, was verlohren ware. Wann diſer Artzt ein Krancken ſihet gefährlich darnider ligen, ſo iſt ihm wind und wehe, biß er von ſeiner Kranckheit aufſtehet, und völlig geneſen iſt. Nolo mortem peccatoris: Er will nit den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich beſſere, und lebe. Einem Krancken kan von dem Artzten nichts tröſtlichers geſagt werden, als wann er ihn gleichſam verſicheret, er werde nit ſterben, ſondern wider geſund werden. Nit nur ſolche Vertröſtung, ſondern ein gewiſe Verſicherung, und verſicherte Gewißheit gibt Chriſtus, der beſte Seelen-Artzt, allen und jeden Sündern, daß ſie zu vollkommner Geſundheit gelangen werden, wann ſie ſich anderſt ſeiner vorgeſchrib-

schribnen Mittlen werden gebrauchen. Gleichwie aber unterschidliche Leibs-Kranckheiten durch unterschidliche Mittel curirt werden: Dann andere Mittel wendet man an denen Dörrsüchtigen, andere denen Lungensüchtigen, andere einem Schlaffsüchtigen, andere einem Wassersüchtigen: Andere Mittel wider das hitzige, andere wider das kalte Fieber; andere wider das Rucken-Wehe, andere wider das Kopf-Wehe: Also pflegt auch der himmlische Medicus die unterschidliche Seelen-Kranckheiten auf unterschidliche Weiß zu curiren: Bey einigen braucht er gelinde, bey anderen scharpffe Mittel; bey einigen äusserliche, bey andern innerliche: Nachdem der Krancke beschaffen, nachdem ist auch die Medicin. Heutiges Tags hat diser himmlische Seelen-Artzt ein schöne Prob gethan an einem Wassersüchtigen, oder, besser zu reden, an einem Geldsüchtigen, nemlich an Zachæo; er ware vom Wasser ungerechten Guts sehr starck aufgeschwollen. Dannoch ist er von seiner gefährlichen Kranckheit genesen, und erlediget worden. Ist nun ein Krancker vollkommen gesund, so pflegt man den Artzten zu einem Gast-Mahl einzuladen, wie es heut Zachæus gethan, und seinen Medicum stattlich tractirt. Excepit illum gaudens. So ist dann der Artzt versehen. Aber wer gibt den anwesenden Kirchweyh-Gästen etwas? Zweiffels ohne wird sich ein jeder Hauß-Vatter darauf gericht haben; nichts desto weniger will ich ihnen heut auch ein geistliche Speiß auffsetzen. Was dise für eine seye, werden sie bald sehen. Audite &c.

Die Speiß, so ich heut meinen liebwerthen Kirchweyh-Gästen auffsetze, ist kein fettes Rind-Fleisch, kein gebratener Kalbs-Schlägel, kein roth oder schwartzes Wildprett, auch keine gebratene Vögel, sondern ein grosse süsse Mandel-Dorten. Die süsse Speisen seynd denen mehristen lieb und angenehm. Die Dorten werden bey denen Mahlzeiten gemeiniglich erst zu letzt aufgetragen, wann nemlich die gröbere und härtere Speisen schon aufgegessen und verzehrt seynd. Eben dises beobachte ich heut auch, und sage, daß wir auf diser Welt vil grobe und harte Brocken müssen verschlucken, ehe und bevor uns vergunt wird die süsse Dorten der himmlischen Freuden und Wollüsten zu verkosten und zu geniessen. Sintemahlen wie der Poet singt: Dulcia non meruit, qui non gustavit amara. Der das Saure nit verkostet hat, das Süß nit niessen soll in der That. Als Cicero der weltberühmte Wohlredner nach dem Burgermeister-Ambt zu Rom trachtete, hat ihn sein Bruder Quintus mit nachfolgenden Worten ermahnt: Bruder! sihe dich wohl für, gedenck, wer du seyest, nemlich ein Frembder, und kein Römer, kein Jnwohner oder Bürger der grossen berühmten Stadt Rom, als wolte er sagen, hierzu wird erforderet ein reiffer Verstand, ein mannliche Tapfferkeit, und andere güte Qualitæten mehr, wann du auch mit allen disen versehen bist, so wird es dannoch schwerlich geschehen, dises hohe Ambt und Ehren-Stell zu erlangen.

AA. Was Quintus seinem Bruder vom Burgermeister-Ambt gesagt, das

will

will ich heut auch allen und jeden Christen gesagt haben. Sihe dich wohl vor, mein Mensch! der du ein nit weltliche Ehren-Stell begehrest, sondern gar nach dem Himmel trachtest, du bist aber ein armer Frembdling, ein Lands-Verwisener, ein armseeliger Sünder, zu Erlangung diser ewigen Glückseeligkeit wird erforderet ein heroische Tugend, ein gottsförchtiger Lebens-Wandel, und grosse Gedult in Ubertragung allerhand Verfolgung, Creutz und Widerwärtigkeiten. Der Himmel ist ein Wohnung der Englen, ein Pallast der Seraphinen, und ein Saal aller Seeligen und Auserwählten GOttes, darein nichts unreines, oder beflecktes eingehen kan. Du begehrest die Seeligkeit, welche so hoch, herrlich und fürtreflich ist, daß es nit kan beschriben oder ausgesprochen werden, derowegen wirst du sehr arbeiten, schnauffen und schwitzen müssen, damit du dises glückseelige Ort verdienen, und seiner würdig werden mögest. Dann der heilige Apostel Paulus sagt: Nemo coronabitur, nisi qui legitimè certaverit: Niemand wird gekrönt, der nit zuvor tapffer gestritten hat. 2. Tim. 2.

Es schreibet Plutarchus, es seyen die Römer nach des Romuli Tod in Zweifel gestanden, ob er durch Gewalt um das Leben gekommen, oder durch Göttliche Verhängnus gestorben seye. Unversehens aber trat ein Ritter hervor, der bezeugte und sagte, er habe den Romulum in einer herrlichen Gestalt, und bewafnet sehen gen Himmel fahren, und befohlen, ihn für einen Gott zu halten. Durch dises Gedicht haben die Heyden ohne Zweiffel wollen andeuten, daß der Himmel nit anderst, als durch Waffen, durch Kämpffen und Streiten könne eroberet werden. Dises Gedicht ist bey uns Menschen zu einer Wahrheit worden, dann niemand eroberet den Himel als durch stetes Streiten und Kämpffen wider den Teuffel, die Welt, und das Fleisch, wider Sünd und Laster. Dahero auch der Poet singt: Vendunt Dii laboribus omnia mortalibus, die Götter verkauffen alle ihre Güter uns Menschen um Mühe und Arbeit, um Schnauffen und Schwitzen, fürnehmlich aber den Himmel, die herrliche ewige Glückseeligkeit.

Ehe und bevor der David die Tochter des Königs Sauls zur Ehe bekommen, mußte er zuvor den grossen Risen Goliath überwinden. 1. Reg. cap. 17. Uns allen zu einer Lehr und Nachricht, daß wir die Königliche Tochter, das ist, die ewige Seeligkeit nit werden erlangen, wir haben dann zuvor den höllischen Goliath, den Teuffel, die Welt und das Fleisch überwunden. Ehe und bevor dem Jacob die schöne Rachel zu einer Braut gegeben worden, muste er sein Freyheit daran strecken, dem Laban vierzehen gantzer Jahr dienen. Ehe und bevor wir die himmlische Rachel erlangen, müssen wir unser Freyheit verlieren, unserem eigenen Willen absagen, und dem himlischen Laban nit nur vierzehen Jahr, sondern die gantze Zeit unsers Lebens dienen durch Haltung der Gebotten GOttes, durch Ubung der Tugenden, Verrichtung der guten Wercken. Ehe und bevor der Joseph in Egypten zu

hohen

hohen Ehren kommen, und Vice-König worden, wurde er von seinen Brüderen verhaßt, in Egypten als ein Sclav verkauft allda ins Gefängnuß geworffē, und obwohl er unschuldig, dannoch zwey gantzer Jahr muste er darinn beharren. Diß alles zeigt uns klar an, daß wir nit anderst, als durch vil Trübsal zu den höchsten Ehren in dem Himel gelangē müssen. Per multas tribulationes oportet introire in Regnum Cœlorum. Act. 14. Fragen wir alle heilige Patriarchen, Propheten, Martyrer, Beichtiger, und Jungfrauen, wie sie den Himmel erlangt haben? So werden sie uns zur Antwort gebē: Transivimus per ignem & aquam: Et eduxisti nos in refrigerium. Psal. 66. Wir seynd gegangen durch Feur und Wasser, biß wir zu der Ruhe kommen. Die Staffel in den Himmel waren Hunger, Durst, Feur, Rost, Creutz, Räder, Schwerdter, Lantzen, Marter und andere Müheseeligkeiten. Ja was noch mehr, und gleichsam erschröcklich zu sagen ist: Oportuit Christum pati, & ita intrare in gloriam suam. Luc. 24. So muste auch Christus leyden, und also in sein Glory eingehen. Wie vil weniger werden wir ohne Leyden können eingehen in das Reich der Himmlen, als in ein frembdes Reich. Da sehen wir dann, daß, wer die süsse Mandel-Dorten im Himmel will essen, müsse zuvor vil harte Brocken verschlucken, vil auf diser Welt leyden. Die ewige Glückseeligkeit ist ein vollkommener Stand aller Güteren, status omnium bonorum aggretione perfectus, es ist ein Ort, wo Ehr ohne Schand, Glück ohne Unglück, Freud ohne Leyd, Gutes ohne Böses, Gesundheit ohne Kranckheit, Schönheit ohne Mackel, Stärcke ohne Schwachheit, Wollust ohne Bitterkeit, Leben ohne Tod. Der Himmel ist ein Ort, wo Frühling ohne Winter, Sommer ohne Ungewitter, blühende Jugend ohne Alter, Liecht ohne Finsternuß, Tag ohne Nacht, Sonn ohne Untergang. Der Himmel ist ein Ort, wo die Auserwählte nichts anders werden sehen, als was schön und angenehm, nichts anders werden hören, als was lieblich singt und klingt, nichts anders riechen, als was lieblich und wohlriechend, nichts anders verkosten, als was süß und wohlgeschmack, nichts anders berühren, als was zart und delicat seyn wird. Und damit ich mit wenigem vil sage, so ist der Himmel ein Ort, allwo wir GOtt von Angesicht zu Angesicht werden anschauen, sicuti est, wie schön er auch immer an ihm selbsten ist, ein solches Ort aber kostet Mühe.

Als Christus nach seiner Auferstehung einstens seinen Jüngeren erschinen, da ware halt zu allem Unglück der Apostel Thomas nit bey ihnen, so bald er aber angekommen, seynd alle Jünger um ihn herum gestanden, und haben ihm mit Freuden gesagt: Vidimus Dominum! Mein Thomas! wo hast du dich doch aufgehalten, der HErr ist unterdessen bey uns gewesen, wir haben Ihn selbst mit unseren Augen gesehen. Die Jünger haben dem Thomas mit disen Worten wollen zu verstehen geben, was grosse Freud und Süßigkeit sie empfunden haben ab der Gegenwart, und Anschauung ihres HERRN. Nun

machet

machet die Rechnung, wann die Jünger so grosse Freud gehabt ab der Menschheit Christi, welcher doch sein Glory vor ihnen verborgen; was grosse, ja unaussprechliche Freud und Süßigkeit werden die Heilige im Himmel haben ab der Anschauung der Menschheit Christi in seiner Glory. Wann ihnen Christus so grosse Freud und Süßigkeit verursachet, indem sie ihn doch nur, so zu sagen, einen Augenblick lang angesehen haben; was für Freud und Süßigkeit wird er im Himmel verursachen, wann man ihn wird können anschauen ohne End in alle Ewigkeit; wann man mit den Apostlen nit nur wird können sagen: Vidimus Dominum: **Wir haben den HErrn ein kurtze Weil gesehen**; sondern Videmus Dominum: **Wir sehen den HErrn ohne Unterlaß, und werden ihn können sehen zu ewigen Zeiten.** Damit wir aber würdig werden, dises Göttliche Angesicht unaufhörlich anzuschauen, ist es dann nit der Mühe werth, daß wir unsere Augen von den eitlen Creaturen abwenden, und uns darinn nit vergaffen, mit grosser Gefahr, des Göttlichen Ang sichts auf ewig beraubt zu werden. Wer gern süß isset, der achtet das saure Kraut wenig, und stehet sein Lust und Begierd nur nach der süssen Mandel-Dorten. Also auch derjenige, der ein Begierd hat, GOttes Angesicht einsmahls ewig anzuschauen, der achtet die Gestalt der Menschen auf diser Welt wenig, und kan seine Augen leicht darvon abwenden.

Der heilige Kirchen-Lehrer Augustinus in seinem achten Buch de Trinitate, als er einstens die himmlische Freuden bey sich selbsten betrachtete, rufte er gleichsam gantz verzuckt auf: Tanta est dulcedo futuræ gloriæ, ut si una gutta in infernum defluëret, totam damnatorum amaritudinem dulcoraret. Ein solche Süßigkeit begreift in sich die ewige Glory, daß, wann ein eintziges Tröpflein darvon solte fallen in die Höll der Verdammten, so wurde alle ihre Bitterkeit veränderet in lauter Freud und Süßigkeit. Heiliger Auguſtine! du weist ja, daß in der Höll seye eine dicke Finsternuß, der Schatten des Tods, ein immerwährender Schröcken, ein ewiges Heulen und Zähnklapperen; soll dann ein eintziges Tröpflein der himmlischen Freuden können verwandlen die Finsternuß und Schatten des Tods in das Liecht des Lebens, den Schröcken in ein Freud, das Heulen und Zähnklapperen in ein Schertzen und Lachen? Ja! ja! ein eintziges Tröpflein wurde dises vermögen. Es ist aber in der Höll Schwefel und Pech, ein stets nagender Gewissens-Wurm, und unauslöschliches Feur; solte dann ein eintziges Tröpflein der himmlischen Freuden disen Schwefel und Pech können veränderen in Zucker und Hönig, solte es können disen Wurm tödten, und das so heisse Feur auslöschen? Ja! ja! ein eintziges Tröpflein wurde dises vermögen.

Nun weiß ich, und verstehe, warum der reiche Prasser, da er auch mitten in der Höll sasse, nur ein eintziges Tröpflein von dem rauschenden Bach der himmlischen Wollüsten begehrt habe. Er wußte halt wohl, wann er auch nur dises

erlangte, so wurde ihm schon geholffen seyn, er wurde seine Schmertzen und Leyd bald vergessen, und wurde sein Höll in ein Himmel veränderet werden; das wußte er nur gar gewiß, dahero hat er auch von disen Freuden nit mehr wollen begehren, als ein eintziges Tröpflein. Anjetzo dann AA. machet den Schluß, wann ein eintziges Tröpflein die Höll in einen Himmel könnte veränderen, was für ein unaussprechliche Freud wird seyn im Himmel, wo man nit nur ein Tröpflein wird verkosten, sondern mit einem gantzen Bach der Wollüsten wird getränckt werden, und das nit nur einmahl, sondern je und allzeit die lange unaufhörliche Ewigkeit hindurch. Soll uns aber dises nit dahin bewegen, daß wir auf diser Welt alles gern sollen leyden, und alle verbottene Freuden und Wollüsten verachten, und fliehen? Dise himmlische Mandel-Dort ist die Haupt-Ursach gewesen, daß vil Tausend aus der Welt in die Clöster, in die Wüsten und Einöden geloffen, und darinn in gröster Strengheit des Lebens biß an das End verharret. Dise himmlische Mandel-Dort hat den Martyrern versüsset ihre Peynen, denen Beichtigern ihr Wachen, Betten, und Mortificiren, denen Jungfrauen ihren Streit, denen Wittwen und Matronen ihr Einsamkeit. Dise himlische Mandel-Dorten ist die Haupt-Ursach gewesen, daß vil Tausend ihren Kleider-Pracht abgelegt, in einen rauhen Sack geschloffen, und Lebenlänglich strenge Buß gewürckt haben. Dise himlische Mandel-Dorten ist die Haupt-Ursach gewesen, daß vil Tausend ihre zeitliche Güter, Schätz und Reichthumen, Perlein und Edelgestein verlassen, und Christo in der Armuth nachgefolgt. Dise himlische Mandel-Dorten ist die Haupt-Ursach gewesen, daß vil Tausend die Hungerige gespeißt, die Durstige getränckt, die Nackende bekleidt, die Frembde beherberget, in denen Spittäleren, Lazaret- und Siechen-Häuseren denen Krancken gedient, und abgewartet. Dise himlische Mandel-Dorten ist die Haupt-Ursach gewesen, daß vil Tausend ihre Reichthumen unter die Arme ausgetheilt, und hernach die Unwissende gelehrt, die Sünder bekehrt, die Betrübte getröst, und allen in leiblich- und geistlicher Noth beygesprungen. Hat aber nun dise himmlische Mandel-Dorten unzahlbar vil Menschen dahin bewegt, daß sie für ihre, und anderer Seelen-Heyl so vil Guts gethan, solte sie dann bey uns nit auch so vil vermögen, daß wir das Böse meyden, Sünd und Gelegenheit der Sünd fliehen, wahre Buß würcken, und ein frommes Gottsförchtiges Leben anfangen?

Unter allen Königen, und Potentaten diser Welt ist keiner jemahl mit solcher Weißheit, Reichthum, Mayestät, Glory und Herrlichkeit begabt gewesen, als wie der König Salomon. Wie die Heilige Schrifft bezeugt 3. Reg. c. 3. Dises allerweisisten, und glückseeligsten Königs Haupt- und Residenz-Stadt ware die Welt-berühmte Stadt Jerusalem, ein Stadt voller Schätz und Reichthumen, ein solche auserlesene Stadt, daß sie die Königin aller Städten, und ein Fürstin aller Länder genennt worden. In diser regierte der mächtigiste

tigiste, und weiseste König Salomon, mit solcher Weißheit, Mayestät, und Herrlichkeit, daß sich die gantze Welt darüber verwunderte. Vom blossen Geschrey, so allenthalben von disem König erschallete, wurde die Königin von Saba bewegt, aus ihrem Reich nach Jerusalem zu reisen, die grosse Weißheit, Mayestät und Herrlichkeit dises Königs mit Augen zu sehen, und persöhnlich zu erfahren, dann sie kunte nit glauben, daß wahr seye, was sie von disem König gehört hatte. Als sie nun in der Königlichen Residenz-Stadt Jerusalem ankomen, und gesehen die Schönheit der Stadt, die Mayestät des Königlichen Pallasts, die verwunderliche Wohnungen und Zimmer des Königs, und seiner Bedienten, die grosse Menge der Königlichen Hof-Herren, den köstilichisten Aufzug in Kleidern, den Uberfluß, und Rarität der Speisen, und des Trancks, die allerlieblichiste Music, und absonderlich die Mayestät, und Weißheit des Königs. Da sie, sag ich, alles dises gesehen, ist sie vor Verwunderung gantz verzuckt worden. Non habebat ultrà Spiritum. 3. Reg. 10. Da sie aber wider zu sich selbst kommen, sprach sie zu dem König Salomon: Es ist wahr, was ich in meinem Land von deinem Weesen und Weißheit gehört hab, ich hab es nit geglaubt, biß ich selbst kommen bin, und es mit meinen Augen gesehen hab; nun aber muß ich mit Mund und Hertz bekennen, und sagen, daß mir nit der halbe Theil darvon ist gesagt worden. Seelig seynd deine Leuth, und seelig deine Diener, die allzeit vor dir stehen, und deine Weißheit hören. AA. Dises irdische Jerusalem wird zwar für einen plumpen Abriß des himmlischen Jerusalems, des darinn herrschenden Königs, und der himmlischen Freuden gehalten, aber es ist kein Schatten dargegen. Dann was soll der weiseste König Salomon seyn gegen dem höchsten König Himmels und der Erden? Was soll die Stadt Jerusalem seyn gegen der Schönheit und Mayestät des himmlischen Jerusalems? Was sollen die Wohnungen und Zimmer seyn gegen den himlischen Pallästen, und Wohnungen? Was die Hof-Herren und Bediente gegen den himmlischen Hof-Herren und Aufwarteren? Was die Köstlichkeit der Speisen, und des Trancks gegen den himlischen Freuden und Wollüsten? Was dise Music gegen der Lieblichkeit der Englisch- und himlischen Music? Mit einem Wort: Alles dises, was die Königin von Saba an dem Königlichen Hof Salomonis gesehen, und alles, was die Welt lustig- und erfröhliches jemahl gehabt, alles auf einen Hauffen zusammen geworffen, ist nichts gegen dem Himmel, als ein eitler Traum, ein Schatten, ein pur lauter eitles Weesen. Wann wir der himlischen Glückseeligkeit auch nur einen Augenblick lang wurden ansichtig werden, wurden wir vil mehr, als obige Königin, erstaunen, wir wurden müssen bekennen, und sagen: Man hat uns zwar auf der Welt vil vom Himmel gesagt, und geprediget, wir haben es aber nit geglaubt, biß wir selbst mit Augen gesehen, und erfahren, daß uns nit der wenigste Theil darvon gesagt worden. Beati, qui habitant in domo

tua Domine. O wohl glückseelig, und überglückseelig seynd alle, die in disem Freuden-Hauß wohnen, und ohne End darinn zu wohnen haben.

Beati: Seelig seynd alle dise, weilen sie wohnen in einer Stadt, wo vom feinesten Gold alles scheinet, schimmeret, und glantzet. Beati: Seelig seynd sie, weilen in diser Stadt residirt der unendliche Monarch, Erschaffer, Erhalter Himmels und der Erden, der höchste GOtt selbst in unaussprechlicher Mayestät und Herrlichkeit. Beati: Seelig seynd sie, weilen sie glantzen, als wie die hell strahlende Sonn an dem Firmament, und beysammen wohnen in schönster Ordnung, in gröster Verträulichkeit, in bester Verständnuß, in unsäglich grossen Freuden. Beati: Seelig seynd sie, weilen sie allda herrschen und regieren, wie die Fürsten, König, und Königinen. Da gedencken sie nit mehr an ihre vorige Trangsaalen, nit mehr an ihr Armuth, nit mehr an ihre Verfolgungen, nit mehr an ihre Schmertzen und Kranckheiten, nit mehr an ihre Peynen, Marter und Tod; da wünschen sie nur noch mehr ausgestanden zu haben, weilen sie nun anjetzo würcklich erfahren, wie reichlich alles vom höchsten GOtt belohnt werde. Da können sie sich selbst vor Freuden nit fassen, weilen sie sehen, daß alle Gefahren, die Seeligkeit zu verlieren, verschwunden, daß alle ihre Feind erlegt, der Sig und Victori erhalten, und ihre Freud in Ewigkeit nit werde ab, sondern immerdar wachsen, und zunehmen. Welche Zung wird können aussprechen, was dise Versicherung für eine Freud bey ihnen werde verursachen? Der Heilig Bernardus darff ohne Scheu heraus sagen: Wann schon alle menschliche Zungen solten vereinbaret, und alle Geschöpf in lauter Zungen verwandlet werden, so wurden sie doch den geringsten Theil der himmlischen Glory nit können aussprechen, aus Ursach, weilen die Wort in allen menschlichen Sprachen nur die irdische Ding zu bedeuten erfunden worden, können also die himmlische, unendliche, und Göttliche Sachen durch sie nit erklärt werden.

Die Heilige Schrifft in dem Büchlein Esther c. 1. beschreibt die unerhörte köstliche Mahlzeit, welche der Großmächtigste König Assuerus allen seinen Fürsten, und Hof-Bedienten aus allen seinen Länderen in der Königlichen Haupt-Stadt Susan geholten hat. Dise Königliche Mahlzeit währete hundert und achtzig Täg an einander. Der Speiß-Saal, und andere Zimmer waren geziert mit den allerschönsten blauen, rothen, und gelben Tapezereyen oder Umhängen; die Sessel, worauf die Gäst sassen, waren von purem Silber und Gold, der Boden von Smaragd, die Trinck-Geschirr waren lauter guldene Becher, die Speisen wurden aufgetragen in lauter silber- und guldenen Schüßlen; wie rar, wie kostbahr, delicat, und wie köstlich der Wein gewesen, könnet ihr euch selber besser einbilden, als ich sagen. Das ware freylich ein unerhörte, mit allen irdischen Ergötzlichkeiten erfüllte Mahlzeit. Aber was wolte dise Königliche Mahlzeit seyn gegen der himlischen

immer-

immerwährenden Mahlzeit, welche der höchste König Himmels und der Erden seinen Himmels-Fürsten, Dieneren, und Auserwählten in seiner Göttlichen Residenz-Stadt haltet? Bey diser hiñlischen Mahlzeit ist ein eintzige Tracht, ein eintzige Speiß besser und köstlicher, als alle Tractamenten, als alle Speisen, welche auf allen Fürstlich- Königlich- und Kayserlichen Tafflen von Anfang der Welt seynd aufgesetzt worden, und noch biß an das End der Welt können aufgesetzt werden. Mit einem Wort: Die himmlische Mandel-Dorten übertrifft alle delicate Speisen der gantzen Welt.

Das hat erfahren jener fromme edle Ritter, von dem im Stammen-Buch Christi den 31. Aug. folgendes zu lesen. Es warẽ zwey edle Ritter, deren ein jeder ein stattliche Mahlzeit halten, und einer den anderen einladen wolte. Unterdessen aber ist einer gestorben, und nach seinem Tod dem anderen erschinen, und ladete den noch lebenden ein zu seiner Mahlzeit mit disen Worten: Ich will dir vorher ein weisses Pferd, und ein weisses Windspihl vor dein Hauß schicken, setze dich auf das Pferd, und das Windspihl wird dir vorlauffen. Er beichtete indessen, und erwartete das versprochene Pferd. Dises kommt samt dem Windspihl. Er setzt sich auf das Pferd, reutet fort, und kommt endlich zu einem Wunder-schönen Pallast. Da stunde der verstorbene Ritter mit einem grossen Glantz umgeben, führet den ankommenden Gast in den Pallast zur versprochenen Mahlzeit. Der Ritter kunte sich über die köstliche Mahlzeit, und annehmliche Gäst nit genug verwunderen. Als er nun vermeinte etwan ein halb viertel Stund bey der Mahlzeit gesessen zu seyn, sagt ihm der ander, er wolle ihm belieben lassen wieder auf das Pferd zu sitzen, und nacher Hauß zu reuten. Da er nun an seinem Ort wieder angekommen, findet er, daß sein Schloß in ein Closter veränderet worden. Er gehet in das Closter hinein, gibt sich für den rechtmäßigen Herrn dises Orts aus, aber niemand will ihn erkennen. Endlich kame ein alter Ordens-Mann hervor, und sagte: Er habe von seinen Vor-Elteren gehört, es seye einstens ein edler Ritter und Herr dises Orts auf einem weissen Pferd hinweg geritten, und nit mehr zuruck kommen, man funde endlich in den Bücheren des Closters, daß dises vor mehr als zweyhundert Jahren geschehen. So lang ware der Ritter bey der Mahlzeit gesessen, welche Jahr ihm dann nit länger vorkommen, als etwan ein halb viertel Stündlen wegen der Süßigkeit diser himmlischen Mahlzeit. Also ist ja wahr, daß die Mandel-Dorten der himmlischen Freuden und Wollüsten, alles unendlich übertreffe, was die Welt erfröhliches jemahl gehabt, oder noch haben kan, deme ist nit anderst.

Nun frage ich euch AA. gefalt euch dises Ort nit? Schmecket euch dise Mandel-Dort nit? Ist es nit der Mühe werth, daß man sich um den Himmel etwas kosten lasse? Freylich ja, das zeigt uns auch die Mandel-Dorten an. Wann man ein Mandel-Dorten will machen, so müssen die Mandel vorher gesotten, der Balg abgezogen, und hernach in ei-

nem Mörser zerquetschet, und klein zerstossen werden. Darzu thut man gestossenen Zucker und Ayer, hernach wird sie in heissem Ofen gebacken; so muß dann die Mandel-Dort vil leyden, ehe daß sie auf die Tafel gestelt wird. Ein gleiches muß ich auch von uns Menschen sagen, ehe und bevor wir zu der himmlischen Tafel gelassen, und uns vergunt wird, dise süsse Mandel-Dorten zu essen, ist höchstens vonnöthen, auf diser Welt vil Mühseeligkeiten, Creutz, Trüb- und Trangsalen mit Gedult zu leyden und standhaftig zu übertragen, und zwar gantz billich. Dann laßt man sich die zeitliche Güter zu bekommen, so vil kosten, warum nit die ewige? Wann man aber am Morgen aufstehet, und zu Nacht nider gebet, wie das liebe Vieh, lasset man sich dann den Himmel etwas kosten? Wann man den gantzen Tag arbeitet, ohne daß man alle Mühe zu grösserer Ehr GOttes aufopfferet, lasset man sich dann den Himmel etwas kosten? Wann man die gantze Wochen hindurch kein halbes Stündlein findet, der heiligen Meß beyzuwohnen; lasset man sich dann den Himmel etwas kosten? Wann man etwan im gantzen Jahr zwey oder dreymahl beichtet, und auch damahl ohne fleißige Erforschung des Gewissens, ohne ernstlichen Willen und Vorsatz das Böse zu meyden, die Gelegenheit der Sünd zu fliehen, lasset man sich dann den Himmel etwas kosten? Wann man die Beichten verrichtet ohne Besserung, die Communiones ohne Andacht, das Gebett ohne Aufmerckſamkeit, die gute Werck nur aus Gewohnheit; lasset man sich dann den Himmel etwas kosten? Wann man mit einem Wort das Gute nit mag würcken, und das Böse nit meyden, lasset man sich dann den Himmel etwas kosten? Ich kan nit ja sagen, und ihr werdet es auch mit Wahrheit nit sagen können. Wann man sich aber den Himmel so gar nichts will kosten lassen, so ist ja kein Wunder, daß so wenig hinauf, und herentgegen so vil unter sich, und leyder! der Höll zufahren.

Christus die ewige Wahrheit sagt bey dem heiligen Matthæo c. 7. Non omnis, qui dicit mihi Domine, Domine! intrabit in Regnum Cœlorum, sed qui facit voluntatem Patris mei, qui in cœlis est, ipse intrabit in Regnum Cœlorum. Nit ein jeder, der zu mir saget: HErr, HErr, wird eingehen in das Reich der Himmlen, sondern wer da thut den Willen meines Vatters, der im Himmel ist, der wird eingehen in das Reich der Himmlen. Wie man den Feind mit Worten nit schlagt, sondern mit Wöhr und Waffen, also erlangt man auch den Himmel nit mit Worten, sondern mit guten Wercken. Qui facit, non qui dicit. Das haben erfahren die fünf thorrechte Jungfrauen. Dise haben mit lauter Stimm zusammen geschryen: Domine, Domine! aperi nobis. Matth. 25. HErr, HErr, thue uns auf, ein jede aus ihnen hatte auch ein grosse Begierd, ein Portion von der süssen Mandel-Dorten zu erlangen, weilen sie aber mit dem Oel der guten Wercken nit versehen waren, musten sie hören: Nescio vos, ich kenne euch nit, ihr müsset Cariren, von der süssen Mandel-Dorten habt ihr nichts zu hoffen. Nit mit

Worten,

Worten, sondern mit Gewalt muß man die Himmels-Thür auffsprengen. Violenti rapiunt illud. Aber weiter.

Die Mandel-Dort ist ein so süsse und angenehme Speiß, daß die Mehriste an einer Tafel, oder bey einer Hochzeit dise allen anderen Speisen vorziehen. Auf gleiche Weis soll auch der Himmel bey uns allen den Vorzug haben. Der Himmel wird von dem heiligen Apostel Paulo genent gloriæ pondus. 2. Cor. 4. Ein schweres Gewicht der Glory. Ein schweres Gewicht überwägt alles anderes, was leichter ist. Also AA. weilen alles, was die Welt hat, und haben kan, leichter, geringer und schlechter, als der Himmel ist, so solle er ja billich allem vorgezogen werden. Solte euch derohalben der Teuffel auf eine Waag-Schalen legen alle Schätz und Reichthumen der gantzen Welt, pondus gloriæ, so soll dannoch der Himmel vorziehen. Solte er euch auf eine Waag-Schaalen legen allen Pracht, Ehren, Würden und Dignitæten, pondus gloriæ, so soll dannoch der Himmel vorziehen. Solte euch der blinde Venus-Bub auf die eine Waag-Schaalen legen aller Welt Freuden, und Wollüsten des Fleisches, pondus gloriæ, so soll dannoch der Himmel vorziehen. Dahero soll euch auch kein Anfechtung so beschwerlich, kein Trübsal so groß, kein Creutz so schwer, kein Widerwärtigkeit so unerträglich vorkommen, daß ihr nit aus Lieb des Himmels wollet überwinden, gedulten und übertragen. Muntert euch also selbsten auf, und gedencket, weilen der Himmel ein so köstliche Mahlzeit ist, so wollen wir unseren Magen hier nit anfüllen mit den groben Spreueren der Welt-Freuden und Wollüsten, wie sich diejenige von schlechten und groben Speisen erhalten, wann sie zu köstlicher Mahlzeit geladen seynd. Muntert euch selbst auf, und gedencket, wann der Himmel ein Abendmahl ist, so müssen wir uns von der Ruhe nichts traumen lassen, so lang der Tag unsers Lebens währet. Muntert euch selbsten auf, und gedencket, weil der Himmel das Gestatt ist der ewigen Glückseeligkeit, so müssen wir auf disem Welt-Meer arbeiten und ruderen, biß wir dort angeländet haben. Ist der Himmel ein ausgestecktes Gewinnet, so müssen wir auf dem Renn-Platz diser Welt lauffen, biß wir es erreicht haben. Ist der Himmel ein kostbahres Perlein, so müssen wir alles anders auslegen dises einzuhandlen. Ist der Himmel endlich ein süsse Mandel-Dorten, welche erst gegen End der Mahlzeit aufgesetzt wird, so müssen wir zuvor vil grobe Speisen und grosse Brocken verschlucken, biß wir die Mandel-Dorten essen und geniessen können. Weilen dann deme nun also, und niemand gecrönt wird, er habe dann zuvor tapffer gestritten, und vil Müheseeligkeiten gelitten, so seye es, nur fein tapffer daran, GOtt und der Himmel ist alles werth. Unterdessen heisset es Gedult, biß man die süsse Mandel-Dorten auffsetzt, solche zu geniessen an der himmlischen Tafel zu ewigen Zeiten.

Welche uns geben wolle GOTT Vatter, Sohn und Heiliger Geist, Amen.

Am

# Fünfte Predig.

## Am Hoch-feyerlichen Tag der Kirchweyhe.

Excepit illum gaudens. Luc. 19.

### Er nahm ihn auf mit Freuden.

Also machet es die betrügliche falsche Welt, sie verspricht ihren Liebhaberen Freud, und sie erfahren nur gar offt nichts als Leyd, sie erhebet zu hohen Ehren, Würden und Dignitæten, und führet in Verachtung, in Spott und Schand. Sie bietet uns an Rosen, und sticht mit ihren Dörneren. Man liset bey denen Scribenten von wunderbahrlichen, seltsamen Panqueten und Mahlzeiten, daß diejenige, so darzu beruffen und eingeladen worden, nichts als Disgust und Widerwillen bey denselben erfahren und empfangen haben. Der berühmte Poet Martialis wurde einstens von Varo einem sehr reichen aber kargen Geitz-Hals auf ein Nacht-Mahl eingeladen, er ist auch darbey erschinen, und damit er desto besser und mit grösserem Appetit trincken und essen möchte, sparete er alles dahin, liesse das Mittag-Mahl unterwegen, und thate sich selbsten aushüngeren: Als man nun zu Tisch gesessen, wurden vil herrliche, goldene und silberne Schüßlen und Trinck-Geschirr auf die Tafel gesetzt, aber alle waren leer. Man truge dise hinweg, und an statt deren brachte man noch köstlichere, aber ebenfals, wie zuvor, alle waren leer, und dise Abwechslung währete ein geraume Zeit. Letztlich sagte Varus der Geitz-Hals zu seinem Gast: Si non comedisti, saltem vidisti, & sedisti: Hast du nit gegessen, so bist du doch gesessen. Muste also Martialis der gute Gast mit hungerigem Bauch wieder nacher Hauß marchiren. Gleicher massen schreibt Ælius Lampridius von einer anderen Mahlzeit, welche zu Rom von dem gewaltigen Kayser Heliogabalo ist gehalten worden, darbey er seinen eingeladenen Fürsten die vornehmste und kostbahreste Speisen hat auftragen lassen, welche aber nit natürlich, sondern nur also geschnitzlet, gemahlt und verguldet gewesen: Die Gäst schaueten einander an, verwunderten sich zwar über dise rare Speisen, darvon aber nur die Augen, nit aber der Magen ersättiget worden. Es rühmet auch die heilige Schrift das vornehme Panquet oder die kostbahre Mahlzeit des mächtigen Assueri, welches nach Königlicher

licher Hochheit mit Köstlichkeit, mit Uberfluß der Speisen, und des besten Weins zubereitet ware. Zu dem währete dise Mahlzeit nit nur einen Tag, sondern hundert und achtzig Täg aneinander. Esther 1. In den Geschichten werden vil Mahlzeiten allerley Völcker, sonders der prächtigen Römer, gelobt, und heraus gestrichen. Unter disen wird absonderlich gepryfen jene kostbahre Mahlzeit, welche Geta der Kayser zu mehrmahlen seinen Gästen gehalten, bey der man so offt andere Speisen in grosser Menge auftragen müßte, als Buchstaben in dem A B C seynd. Bey dem ersten Auftragen müßten alle Speisen anfangen von dem Buchstaben A. Bey dem anderen von dem Buchstaben B. und also fortan. Der überaus reiche Phytius hat sich unterstanden, den mächtigisten König der Persianer Xerxes mit seinem sehr grossen Kriegs-Heer einzuladen, und Fürstlich zu tractiren. Der Babylonische König Balthasar hielte ein sehr kostbahre Mahlzeit, bey welcher von Haupt-Leuthen, Officiren, und Frauenzimmer tausend Persohnen gesessen. Dan. 5. Der mächtigiste, und weiseste König Salomon hat in Gegenwart der Königin von Saba ein so kostbahre Mahlzeit gehalten, daß sich dise Frau nit genugsam kunte verwunderen, ja vor Verwunderung seynd ihr gleichsam die Lebens-Geister entwichen. 3. Reg. 10. Wie aber vor Zeiten kostbahre Mahlzeiten gehalten worden, so sihet man nit weniger auch zu unseren Zeiten dergleichen Gastereyen, zu welchen dann auch dienen muß, was in Lüfften singt, in Wälderen springt, und in Wässeren schwimt. Und wann ich das heutige Evangelium beobachte, so finde, daß Zachæus seinen Liebwerthisten Gast Christum den HErrn mit Freuden aufgenommen, den er ebenfalls nach Möglichkeit wird tractirt, und gespeißt haben. Zweiffels ohne werden auch die heutige Kirchweyh-Gäst von mir ein geistliche Speiß verhoffen. Gantz recht! ein fettes Kalb ist schon abgestochen, und den Kopf darvon werd ich euch vorsetzen: Lasset euch dises wohl schmecken; in Transchierung dessen mach ich den Anfang im Nahmen JEsu und MARIÆ.

Der Kopf von einem Kalb ist ein gute, gesunde, und leicht verdäuliche Speiß. Und damit ihr nit lang müsset warten, eröffne ich gleich zum allererstem die Hirn-Schaalen, und lege euch das Hirn vor, damit obenher alles offen seye gegen dem Himmel: Hierdurch will ich euch erinneren, daß ihr euer Hirn, Verstand und Gemüth allzeit offen gegen dem Himmel halten, die unendliche Güter nimmer aus der Gedächtnuß lassen sollet, damit ihr auch alle Widerwärtigkeiten gedultig, und standhafftig übertraget, aus Hoffnung der euch zubereiteten Belohnung. Der heilige Einsidler Seraphin bekennet, daß ihm den Anfang zu der Bekehrung, und zu Verachtung der Welt gemacht habe die ernstliche Betrachtung der von GOtt versprochenen Belohnung, welche er in dem Himmel auf ewig zu genieſſen verheissen hat denjenigen, welche allhie in disem Leben seine Göttliche Gebott werden halten, die Tugend üben, und gute Werck verrichten. In Krafft solcher Betrachtung

hat er die Welt beurlaubet, und alles dergestalten verlassen, daß er aller Sachen entblößt, nur mit der Bibel unter dem Armb in den Wälderen herum gegangen; und so er befragt worden: Warum er ein so strenges Leben führe, alles Zeitlichen beraubt also herum gehe? antwortete er nit vil, sondern zeigte auf die Bibel, und sagte: Hoc me spoliavit: Diſe hat mir alles ab- und ausgezogen. Er wolte andeuten, daß die Heilige Schrifft, als ein Schatz-Kasten voll der Göttlichen Verheissungen, ihm und allen Menschen so grosse Belohnung in dem Himmel zusage, daß er, um solche zu erhalten, und ewig zu geniessen, alles, was die Welt hat, gar gern verlassen, auch alle seine Hoffnung auf die ewige Freuden in dem Himmel setze. Der hat also Hirn genug gehabt, es ware nit vonnöthen, ihm eines vorzulegen. Aber diejenige haben solches höchst nöthig, welche selten an den Himmel, und ewige Belohnung gedencken, sondern nur die zeitliche Güter, die weltliche Freuden und Wollüsten suchen, und dem Himmel wenig nachfragen.

Wann wir aber nit obigen Einsidler, sondern auch andere vil Tausend fragen: Warum sie die Welt mit dem Rucken ansehen, warum sie alles Zeitliche verlassen, und Christo in der Armuth und Verachtung nachfolgen? so wird ein jeder aus ihnen uns zur Antwort geben: Hoc me spoliavit. Die versprochene Belohnung in dem Himel hat mich aller Schätzen und Reichthumen beraubet, und die freywillige Armuth eingerathen. Diſe Belohnung ist ein Ursach, daß ich meine prächtige Kleider abgelegt, und in einen rauhen Buß-Sack geschloffen bin. Diſe Belohnung ist ein Ursach, daß mir alle Freuden und Wollüsten der Welt verleydet, und mich der Mortification ergeben hab. Diſe Belohnung ist ein Ursach, daß ich mich des übermäßigen Fressen und Sauffens verziehen, und mir das Fasten und Abbruch besser gefallen hat. Mit einem Wort: Diſe Belohnung ist ein Ursach, daß ich der schnöden Welt den Dienst aufgekündt, und GOtt eyffrig zu dienen beschlossen hab. Die also reden und thun, haben kein Hirn vonnöthen, dann sie seynd witzig und verständig, weil sie allein den Himmel und Belohnung vor Augen haben. Alle diſe verstehen nur gar wohl, daß die Welt-Güter, Freuden und Wollüsten das menschliche Hertz nit können ersättigen. Dessen uns der Königd David ein Zeug ist.

David, noch ein Hirten-Jung, hat sein Hertzhafftigkeit erzeigt, da er sich mit dem grossen Risen Goliath in einen Streit eingelassen. Nachdem er diſen starcken Feind erlegt, ist in gantz Israel ein grosse Freud, Frolocken und Jubel-Geschrey gehört worden. Gleichwohl ware der David mit diſer zeitlichen Ehr nit vergnügt. Es ist ihm wegen diſem erhaltenen Sig die Tochter des Königs Sauls zur Ehe gegeben worden, er ware dannoch nit vergnügt. Nach dem Tod des Königs Sauls hat er bestigen seinen Königlichen Thron, welchen er befestiget mit vilen herrlichen Victorien, die er über seine Feind erhalten hat.

Dann

Dannoch war David mit allem disem nit vergnügt: Alle dise Glückseeligkeiten kunten das Hertz des Davids nit ersättigen. Was kunte ihn dann ersättigen? Nichts anders, als die himlische Glory. Satiabor, cùm apparuerit gloria tua. Psal. 16. Alsdann, sagt er, werd ich ersättiger werden, wann dein Herrlichkeit wird offenbahr werden. Vor allem ligt ihm in dem Sinn der Himmel, der kan ihn vergnügen, sonst nichts auf der gantzen Welt; solche Begierd hat er nach dem Himmel gehabt.

Sextus Julius l. 1. c. 11. schreibet von dem gewaltigen König in Persien, Cyrus genannt: Wie daß er einsmahls Willens ware, seine Feind, die Medier, mit Kriegs-Macht zu überziehen. Dahero, seinen Soldaten einen Muth zu machen, und sie zum Streit aufzumunteren, hat er sich eines Lists und Grifflein bedienet. Als der Tag zu dem Feld-Zug annahete, befahle er einen Tag zuvor seinen Soldaten, mit Arten sich zu versehen, in einen grossen Wald zu marschieren, alle Bäum niderzuhauen, und aus dem Weeg zu raumen. Was Cyrus der König befohlen, das ist geschehen; nach geschehener Arbeit kamen die Soldaten wider ins Lager, aber müd und matt. Den folgenden Tag zu einer Erquickung wurden alle mit einer stattlichen Mahlzeit erfrischet. Als sie nun wohlauf, lustig, und guts Muths waren, fragte der König: Welcher Tag ihnen besser gefallen, diser im Wohl-Leben, oder der gestrige in der sauren Arbeit? Da nun alle antworteten: Diser Tag, an welchem sie die Mahlzeit genossen. Darauf sprach der König: Per illum commilitones ad hunc lætitiæ diem pervenire oportuit. Ihr saget recht, aber ihr müsset wissen, daß ihr durch ausgestandene Arbeit zu diser Mahlzeit kommen seyd; also glaubet auch, daß Ehr und Preyß, Sig und *Victori* werde eroberet werden durch vorhergehenden tapferen Streit, und Uberwindung unserer Feinden, weßwegen sie auch tapffer gestritten, und überwunden haben. AA. Hat nun diser König alles tentirt, und auf alle Weiß dahin getrachtet, ein Ehr und Victori zu erhalten, wie vilmehr sollen wir uns bemühen, und alles anwenden, den Himmel, und die ewige Glückseeligkeit zu erlangen. Welcher aber das nit thut, hat weder Hirn noch Verstand, sondern hoch vonnöthen, daß ich ihm ein gute grosse Portion von dem Kalbs-Hirn vorlege.

Der berühmte Scribent Sabellicus l. 9. schreibet von den Römeren, daß ihre Götzen-Pfaffen gewise junge Hüner in dem Hüner-Stall haben auferzogen und ernährt. Wann sie wolten einen Feldzug thun, haben die obriste Feld-Herren solche Hüner heraus gelassen, und ihnen zu essen vorgeworffen, haben nun die Hüner die Speiß munter aufgefressen, so ware es ihnen ein Præsagium, oder Zeichen des erfolgenden Sigs und Victori; wann sie aber einen schlechten Lust erzeigten, und nit essen wolten, glaubten sie, der Sig werde von ihnen nit erhalten werden. Dise Prob wolte einsmahls machen ein Römischer Burgermeister, da er aber

g sehen, daß die Hüner nur die Köpf hängten, und nit essen wolten, ware er aller zornig, dahero nahme er die Hüner und ertränckte dise in dem Fluß Tiber, und sagte: Recusatis edere, ergo bibite: Wolt ihr nit fressen, so müst ihr anjetzo trincken. AA. Wir alle Menschen werden in dem Hüner-Stall diser Welt ernährt nit von denen Götzen-Pfaffen, sondern von dem wahren höchsten Priester JEsu Christo, Er ist unser freygebige Brod-Vatter, Er setzet uns vor eine köstliche Speiß, die ewige Glückseeligkeit, schmecket uns nun dise Speiß nit, hängen wir nur die Köpf unter sich nach dem irrdischen Hüner-Gefräß der Welt-Freuden und Wollüsten, und mögen den Himmel nit ansehen, so ist zu förchten, diser himmlische Speiß-Meister werde uns aus gerechtem Zorn in dem höllischen Fluß ertrincken, und sagen: Recusatis edere, ergo bibite: Habt ihr die himmlische Speiß nit wollen essen, so solt ihr jetzt aus dem höllischen Fluß auf ewig trincken.

O das ist wohl ein erschröckliche Sach! daß so vil Menschen so schlechten Lust nach der himmlischen Mahlzeit haben, sondern auf diser Welt nur wie die Hüner ihr Nahrung suchen, dem Fraß und der Füllerey sich also ergeben, daß sie den Bauch für ihren Gott halten, quorum Deus venter est. Wo diser Abgott allzu vil verehrt wird durch übermäßiges Fressen und Sauffen, der setzt eben darum den höchsten GOtt auf die Seiten, weil man zweyen Herren nit dienen kan. Lasset euch also gesagt seyn, was der mächtige König in Macedonia Philippus anderen zu einer Lehr und Warnung gesagt hat. Als diser Herr bey einem gar guten Freund speisen wolte, sagte er seinen mitkommenden Bedienten, sie ermahnend: Ut servarent locum placentæ, daß sie noch ein Ort im Magen zu einem Küchlein aufbehalten solten. Mit disen Worten wolte er zu verstehen geben, sie solten bey diser Mahlzeit nur so vil trincken und essen, daß noch ein Küchlein Platz habe, und noch ein Appetit zu essen vorhanden seye. Eben das sag ich allen und jeden: Servate locum placentæ, gebrauchet euch der Speiß und des Trancks dergestalten, daß euch der Appetit zu der himmlischen Mahlzeit nit vergehe. Sic transeamus per bona temporalia, ut non amittamus æterna. Die irrdische Güter muß man also gebrauchen, auf daß man die ewige nit verliere. Welche aber wegen den zeitlichen Güteren die ewige verlieren, die haben weder Hirn noch Verstand.

Daß wir aber fürnehmlich nur auf die himmlische Güter trachten sollen, haben wir dessen ein schöne Figur in heiliger Schrift Gen. c. 6. Allda befahle der höchste GOtt dem frommen Noë, er solle ein Arch oder grosses Schiff bauen, dann er habe beschlossen die gantze Welt mit dem Sünd-Fluß zu straffen, und zu vertilgen, allein wolte er ihn samt den Seinigen, wie auch allerley Geschlecht der heimischen und wilden Thieren vom Untergang erhalten. Er gabe ihm deswegen auch ein Modell oder Form, wie lang, wie breit, wie hoch er dieselbe machen solle, insonderheit sagte

te er ihm, obenauf ein Fenster zu machen gegen dem Himmel, aus Ursach, weil GOtt vorgesehen, daß der Noë zimlich lang in diser Archen verbleiben muste, damit er aber nit verzagte, ungedultig und kleinmüthig wurde, hatte er in der Archen ein Fenster, damit er in seinen Beschwernussen kunte gen Himmel sehen, von welchem er Hilff und Trost haben kunte. Wie also der Noë in der Arch weder auf die rechte, weder auf die lincke Seiten, noch unter sich ausser der Arch sehen kunte, sondern allein übersich gegen dem Himmel; also sollen auch wir fürnehmlich unsere Augen nur gegen dem Himmel wenden, zu welchem wir erschaffen, welcher unser Vatterland, und einsmahls unser ewige Wohnung seyn solle.

Als der Weltweise Anaxagaras einsmahls gefragt worden: Warum er also einsam und abgesöndert, nit auch für das Vatterland Sorg trage? und sich wie andere zu dessen Dienst nit auch gebrauchen lasse? Erhebte er einen Finger gegen dem Himmel, und sprach: Ich sorge für den Himmel, und lasse mir nichts mehrers angelegen seyn, als wolte er sagen: Der Himmel ist mein Vatterland, und darum stehet allein mein Verlangen, mein Begierd und Gedancken dahin. Und eben dahin weiset uns auch der gegen dem Himmel eröfnete Kalbs-Kopf; haben wir noch ein wenig Hirn und Verstand, so sollen wir ja billich fürnehmlich nach dem Himmel trachten. Wie Christus ermahnet: Quærite primùm Regnum DEI, suchet am ersten das Reich GOTTes. Matth. 6.

Nach dem Hirn des Kalbs-Kopfs lege ich vor die Zungen denjenigen, welche nit gern betten. Indem wir doch allzeit sollen betten, und niemahl darvon ablassen. Oportet semper orare, & non deficere. Luc. 18. Und der heilige Bonaventura sagt: Plus lucratur homo per orationem devotam, quàm totus mundus valeat. De perfect. Cap. 5. Durch ein andächtiges Gebett gewinnet der Mensch mehr, als was die ganze Welt werth ist. Die meiste Lehrer seynd der Meynung, daß, wann der Mensch in der ursprünglichen Gerechtigkeit verbliben wäre, wurde er nit nöthig gehabt haben, durch vil und öfters Betten sein Zuflucht zu GOtt zu nehmen, dann GOtt wurde ihm von sich selbst all sein Nothdurft verschaft haben. Dahero sagen auch die Heilige Auguſtinus und Chryſoſtomus, daß der Stand der Unschuld gleich geweßt wäre dem Stand des Himmels, als dessen Fürbild er war. Gleichwie in dem Paradeys nichts anders, als lauter Lob GOttes, Anbettung, Danckſagung für seine Gutthaten, also wurde auf Erden die meiste Verrichtung gewesen seyn das Lob ihres Erschaffers, die Anbettung, die Liebe und immerwährende Danckſagung für die Gnaden und Gutthaten. Aber seithero wir aus disem glückseeligen Stand gefallen seynd, will GOtt haben, daß was uns nöthig zur Leibs- und Seelen-Nothdurft, wir durch inständiges eifriges Gebett von ihm begehren und erbitten sollen. Dahero sagt Christus: Petite, & accipietis, bittet, so werdet ihr empfangen, quærite, & invenietis, suchet, so werdet ihr finden,

pulsate, & aperietur vobis. Luc. 11. Klopffet an, so wird euch aufgethan. Wer nichts begehrt, der empfangt nichts, wer nit sucht, der find nichts, der nit anklopft, dem wird nit aufgethan. Da sehen wir die Nothwendigkeit des heiligen Gebetts.

Wer kan aber genugsam erklären die Fürtreflichkeit des heiligen Gebetts? Der Englische Lehrer Thomas redet von disem, und sagt: Daß es eigentlich gehöre zum Dienst GOttes, und der Cultus Latriæ gebühre allein GOtt dem HErrn; dann indem wir bitten, so erkennen wir ihn, als einen wahren GOtt, der uns in allen Nöthen helffen, und in allen Widerwärtigkeiten beyspringen kan. Das heilige Gebett ist ein Rüst-Kammer und Zeug-Hauß, mit allen Wehr und Waffen versehen, unsere drey Haupt-Feind, den Teuffel, die Welt, und das Fleisch zu bestreiten, und zu überwinden. Das heilige Gebett ist ein Schatz aller Tugenden, und ein Zerstöhrung aller Laster. Das heilige Gebett ist ein fruchtbahrer Acker, aus welchem alles Gutes hervor wachset. Das heilige Gebett ist ein Spihl, in welchem man allzeit gewinnet, und niemahl verlieret. Das heilige Gebett ist ein Schiff, auf welchem uns alles Gutes zugeführt wird. Das heilige Gebett ist der guldene Schlüssel zum Schatz-Kasten GOttes, aus welchem uns alle Gaben und Gnaden ertheilt werden. Das heilige Gebett ist gleichsam das erste Rad, welches alle andere Räder nach sich ziehet. Billich dahero wird das heilige Gebett solchen Dingen verglichen, sintemahlen es allen anderen ein Ubung verursachet. Dann in dem Gebett glantzet der Glaub, in dem Gebett wird aufgerichtet die Hoffnung, in dem Gebett wird entzündet die Liebe, in dem Gebett ernidriget sich noch mehr die Demuth, in dem Gebett offenbahret sich di. Gedult. Also werden in dem Gebett geübt alle Tugenden.

Nit nur aber werden durch das Gebett alle Tugenden geübt, sondern auch alle unsere Feind in die Flucht getriben, und die Vestung unserer Seelen wider solche beschützet. Wie der Heilige Chrysostomus spricht L. 2. de Orat. Wie ein Stadt, welche keine Mauren, noch Wäll hat, leichtlich vom Feind eroberet, und zerstöhret wird, also, wer nit mit der Maur des Gebetts umgeben ist, der wird gar leichtlich vom Sathan angefochten, und überwunden. Herentgegen, wer mit der Maur und Bollwerck des heiligen Gebetts versehen ist, der kan allen Anläuffen seiner Feinden den Trutz biethen, und die höllische Macht überwinden. Wann der Löw in dem Wald anfangt zu brüllen, so erschröcken alle wilde Thier, welche sich im Wald befinden. Also erschröckt auch unser Gebett alles höllische Geschwader, ja der höllische Löw selbst wird in die Flucht getriben. An einem anderen Orth hat eben diser heilige Vatter das heilige Gebett genennt Nerven der Seelen; dann gleichwie die Nerven den Leib stärcken, bewegen, und beysammen erhalten: Also stärckt, bewegt, und

er-

erhalt das heilige Gebett die Seel des Menschen.

Wir lesen in der Heiligen Schrifft Gen. 19. daß GOTT dem Abraham geoffenbahret: Er wolle die Stadt Sodoma mit dem Feur verhergen. In eben diser Stadt befunde sich der Loth mit seinem Weib, und zweyen Töchteren; damit er aber mit den Seinigen nit zu Grund gehe, hat GOtt zwey Engel geschickt, dise haben ihn, sein Weib und Töchteren aus der Stadt geführt; da sie ausser der Stadt waren, sagten die Engel dem Loth: Er solte sich da nit aufhalten, sondern auf den Berg fliehen: In Monte salvum te fac. Und auf disem ist der Loth vom Untergang sicher gewesen. Das heilige Gebett wird in Heiliger Schrifft einem Berg verglichen. Wie also die Engel dem Loth gesagt: Er solle sich auf den Berg begeben, da werde er sicher seyn. Also sage ich auch: Wilst du, mein Mensch! vor dem zeitlich- und ewigen Untergang sicher seyn, in Monte salvum te fac, fliehe auf den Berg des heiligen Gebetts. Verlangst du dein verlohrne Gesundheit widerum zu erlangen? in Monte salvum te fac: fliehe auf den Berg des heiligen Gebetts. Wilst du deine Seelen-Feind in die Flucht schlagen, und überwinden? in Monte salvum te fac: fliehe auf den Berg des heiligen Gebetts. Verlangst du ein böse Gewohnheit im Sündigen auszureuten? in Monte salvum te fac: fliehe auf den Berg des heiligen Gebetts. Mit einem Wort: In allen deinen Trüb- und Trangsalen, in allen Creutz und Widerwärtigkeiten, in Monte salvum te fac, fliehe auf den Berg des heiligen Gebetts, so wirst du mit dem Loth Hülff und Trost empfinden.

Als Christus aus diser Welt Urlaub nemmen, und wider zu seinem Vatter gehen wolte, tröstete er seine liebe Jünger, und sagte: Amen, Amen dico vobis: Si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis. Joan. 16. Warlich, warlich sag ich euch: Was ihr den Vatter in meinem Nahmen bitten werdet, das wird er euch geben. Als wolte er sagen: Euer Gebett wird niemahl leer abgehen. Was Christus denen Apostlen gesagt, das sagte er auch uns. Wann ein reicher Bräutigam von seiner armen, aber lieben Braut verreißte, und ihr sagte: Wann dir etwas mangler, oder abgehet, so schreibe du nur ein Briefslein, so will ich dir alles schicken, was du immer wirst vonnöthen haben. Was kunte ein solche Braut mehr begehren? Eben das hat Christus bey seiner Abreiß auch gesagt: Was euch abgehet, so schicket ihr nur ein Bitt-Schrifft zu meinem Vatter in Himmel, dabit vobis, so wird ers euch geben. Wer sihet aber aus disem nit, wie kräfftig, wie nutzlich, wie ersprießlich seye das heilige Gebett? Solten dann noch Christen gefunden werden, die kein Zungen im Maul zum Gebett haben? haben sie dann keine, so haben sie von mir eine, wann sie nur dise hinführo wollen gebrauchen, und öffter andächtig betten.

Nach

Nach der Zungen lege ich anjetzo vor die Ohren denjenigen, welche die Ermahnung und Predigen nit gern anhören, indem doch Christus seine Apostel in die gantze Welt ausgeschickt mit ernstlichem Befehl: Euntes ergò, docete omnes gentes. Matth. 28. Gehet hin, lehret alle Völcker, docentes eos servare omnia, quæcunque mandavi vobis, lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Abermahl sagte ihnen Christus: Euntes in mundum universum, prædicate Evangelium omni Creaturæ. Marc. 16. Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen. Disem Befehl seynd sie fleißig nachkommen, sie seynd geloffen in alle Welt, von einer Landschafft in die andere, von einer Stadt in die andere, von einem Flecken in den anderen, von einem Castell in das andere, und haben die Evangelische Wahrheit allenthalben verkündiget. Welche nun dise Lehr haben angenommen, denen ist wie Zachæo Heyl widerfahren, welche solche verachtet, seynd ewig zu Grund gegangen. Wann ein König seinen fürnehmsten Hof-Herrn in alle Städt seines Reichs hinaus schickte, allen seinen Unterthanen einen gewisen Befehl zu verkündigen, und vorzulesen; wann nun einige Burger bey Verlesung dises Befehls nit wolten erscheinen, noch denselben anhören, so wurden solche Widerspenstige nit nur für Rebellen gehalten, sondern zur Straf gezogen werden. Was seynd die Prediger anders, als Abgesandten GOttes, welche seine Befehl dem Volck sollen verkündigen. Welche nun bey solcher Verkündigung, das ist, bey Verklärung des Wort GOttes nit erscheinen, dises nit wollen anhören, so können sie auch billich für Rebellen und widerspenstige Unterthanen des höchsten Königs Himmels und der Erden gehalten werden, und wer kan zweiflen, daß sie von GOtt hart werden gestraft werden. Ja was braucht es vil, die Straf ist ihnen schon dictirt. Beati, qui audiunt verbum Dei, Luc. 11. Seelig seynd diejenige, welche das Wort GOttes hören, ergo seynd diejenige verflucht, die das Wort GOttes nit hörē. Der höchste GOtt pflegt den Sünder zu bekehren gemeiniglich auf viererley Weis, durch die innerliche Einsprechungen, durch Predigen und Verkündigung des Wort GOttes, durch Gutthaten, und endlich durch Trangsalen. Einer wird bekehrt auf dise, ein anderer auf ein andere Weis. Nun wollen wir setzen, mein Sünder! GOtt habe beschlossen dich zu bekehren, und zu rechtfertigen durch Anhörung der Predigen, wann du aber dise nit anhöreſt, wie wirſt du dann bekehrt werden? Hoffeſt du aber dein Bekehrung und Rechtfertigung zu erlangen durch das heilige Gebett? Höre aber, was die heilige Schrifft sagt: Qui declinat aures suas, re audiat legem, oratio ejus erit execrabilis. Prov. 28. Der seine Ohren abwendt, daß er das Gesatz nit höre, dessen Gebett ist ein Greuel. Was wird aber ein solches Gebett von GOtt erhalten? Siheſt also die Nothwendigkeit das Wort GOttes anzuhören, weilen dises villeicht das eintzige Mittel ist dein Seeligkeit zu erlangen. Sage her, wie wäre Zachæo ergangen, wann er

vom

vom Feigen-Baum nit wäre herunter gestigen, da ihm Christus geruffen und gesagt: Zachæe festinans descende, Luc. 19. *Zachæe*, steige eylends herab, dann heut muß ich bleiben in deinem Hauß. Wäre er nit herunter gestigen, so wäre seinem Hauß nit Heyl widerfahren. Also wird zweiffels ohne auch dir nit Heyl widerfahren, wann du die Stimm der Prediger nit anhörest. Wie solches mit seinem höchsten Schaden erfahren jener unglückseelige Bauer, von welchem ein bekante, aber erstaunliche Histori zu lesen bey Joseph Mansi Discul. 26. n. 8. Diser wolte bey Lebs-Zeiten das Wort GOttes ni: mahls anhören. Als er gestorben, sein Leichnam in die Kirchen getragen, und von den Geistlichen das Officium Defunctorum für ihn gebettet worden, haben alle Anwesende gesehen, daß das Crucifix die Händ vom Creutz abgelößt, und beede Ohren verstopffet hat. Alles Volck ist über dises heftig erschrocken. Dahero ist der Pfarr-Herr aus seinem Bett-Stuhl hervor gegangen, und sagte: Ihr wisset, daß diser Bauer das Wort GOttes niemahl hat wollen anhören, ist also kein Wunder, daß Christus das Gebett für ihn auch nit will anhören. AA. Wem solle nit dise entsetzliche Geschicht die Ohren eröfnen, das Wort GOttes hinfüro lieber anzuhören?

Anjetzo seynd mir an dem geistlichen Kalbs-Kopf noch überig die Augen, hierdurch will ich alle und jede erinneren, daß sie ihre Gemüths-Augen öfters sollen unter sich schlagen nit nur auf die Erden, sondern gar biß in die Höll hinunter, und wohl zu Gemüth führen die entsetzliche Peynen, welche die Verdamte allda zu leyden haben. Zu disem ermahnt alle und jede der Königliche Prophet David Psal. 58. Descendant in infernum viventes: Sie sollen nemlich bey Lebs-Zeiten in die Höll hinunter steigen, damit sie nit nach dem Tod müssen hinunter *marchi*ren. Ne descendant morientes. Wie der heilige Bernardus sagt Tract. de vita solit. Nit ohne sonderbahres Geheimnuß ist geschehen, daß Christus vor seiner Himmelfahrt abgefahren ist zu der Höllen, descendit ad inferos, uns zu erweisen, daß, so wir sicher wollen in Himmel fahren, wir vorhero und jetzt bey Lebs-Zeiten durch emsige Betrachtung hinunter steigen sollen in die Hölle, alldorten zu sehen die feurige Gefängnuß, in welcher die Verdammte mit feurigen Ketten angefeßelter blutige Zäher vergiessen, und ihr Elend nit genugsam beweinen können. Sintemahlen kein besseres Mittel, die Sünd zu meyden, und das Gute zu würcken kan erfunden werden, als öfters an die Höll gedencken. Dann es ist nit wohl möglich, daß man sich in ein schwere Sünd einlasse, wann man die darauf geschlagene Straf in der Höll zu Gemüth führet. Dann gleichwie ein Nagl den anderen austreibet, also löschet auch das höllische Feuer die Hitz der fleischlichen Wollüsten. Und aus was Ursachen halber hat Christus der himmlische Lehr-Meister also offt Meldung gethan des höllischen Feuers, der ewigen Peynen,

der ewigen Straffen, wie bey allen vier Evangelisten zu lesen ist. Keiner anderen Ursachen halber hat er solches gethan, als daß er die Hertzen der Frommen und Gottsförchtigen nit allein in der Fromkeit und Gottsforcht erhalte, sondern auch die Felsen-harte Hertzen der verstockten Sündern erweiche, und zur Besserung des Lebens bewegen möchte.

In der Hochweisen Thebäer Raths-Stuben wurde einstens diser wichtige Puncten zu Rath gezogen: Wie nemlich, und durch was Mittel die im Schwung gehende Laster möchten ausgerottet, und verbesseret werden. Der Rath-Schluß ist endlich ergangen: Man solte einen verständigen Raths-Herren an die Lacedämonier abschicken, sich bey ihnen zu erkundigen, durch was Mittel ihr gantze Gemeind und Burgerschafft in so löblicher Ordnung, und löblichen Sitten erhalten werde. Dises zu erkundigen wurde erwählt, und dorthin abgeordnet der Welt-Weise Phlitonius, welcher ihm dises Geschäfft bestens hat angelegen seyn lassen. Als er wider zuruck kommen, und Relation ertheilen sollen, hat er auf etlich Täg um Verschub gebetten. Unterdessen hat er allerhand peynliche Werckzeug zusammen tragen lassen, als Strick, Ketten, Peitschen, Schwerdter, Räder, Brat-Pfannen, und dergleichen. Dise peynliche Instrumenta legte er vor die Augen der Raths-Herren, und sagte: Was solle es helffen, vil und schöne Gesatz vorschreiben, wann die Ubertretter nit gestraft werden? Hat also diser Welt-Weise erkennt, daß, gleichwie die Lacedämonier durch Bestraffung die Laster verhüthet, also werden sie auch durch die Bestrafung ausgereutet.

AA. Es ist am Tag, daß jetziger Zeit wahr seye, was der Heilige Joannes gesagt hat: Totus mundus in maligno positus est. Jo. 5. Die gantze Welt ligt im Argen; das ist, nach Auslegung des Heiligen Thomæ von Aquin: Totus mundus in malo igne positus est, scilicet igne luxuriæ: Die gantze Welt ist mit dem Wild-Feur der fleischlichen Liebe angeflammt, ist also ein lasterhaffres Land, voller Sünden, Laster und Schand-Thaten. Wie übel verhaltet man sich gegen GOtt, wie frech übertrittet man seine heilige Gebott, wie lebt, und sündiget man auf den alten Kayser hinein, als wann kein GOtt im Himmel, kein Höll unter der Erden, und kein Teuffel in diser zu finden wäre? Ja was noch mehr ist, so führet man nit nur ein gottloß, Atheistisch, sondern gar ein viehisch, und bestialisches Leben, dergestalten, daß man kaum den Nahmen eines Menschens, will nit sagen, eines frommen Christens erhaltet, und verdienet. Es regieret aller Orthen in den Städten, und auf dem Land Hoch- und Ubermuth, Hoffart, Tracht, und Kleider-Pracht, Geitz, Wucher und Ungerechtigkeit, Neyd, Haß, Grollen und Feindschafft, Unzucht und Unlauterkeit, Sauffen und Fressen, Spihlen, Tantzen und Springen. Mit einem Wort: Alle lassen das Rädlein lauffen, und thun, was der Brief vermag. Auf das ernstliche Ermahnen der Beicht-Vätter, auf das Schreyen der

Pre-

Prediger, auf öffters Beichten und Communiciren folget keine Besserung des Lebens. Was möchte aber wohl dessen die Ursach seyn? Meines Erachtens ist kein andere, als weil man die Höll nit förcht, niemahl an die Höll gedenckt, niemahl mit den Gedancken in die Höll hinunter steigt. Wurde man dise wohl zu Gemüth führen, so wurde man auch Sünd und Laster meyden, und das Gute würcken. Dessen ist ein Zeug der Königliche Printz Josaphat, ein Sohn des Königs in Indien: Nachdem er zum Christlichen Glauben bekehrt worden, und einsmahls aus Göttlicher Zulassung die grausame höllische Peynen und Marter gesehen, ist es ihm also zu Hertzen gangen, und hat sich dermassen darab entsetzt, daß er alsobald der Welt Urlaub gegeben, die Königliche Cron mit Füssen getretten, und an statt eines Pallasts in den Wüsten und Einödenen die gantze Zeit seines Lebens in strengisten Buß-Wercken und Leibs-Casteyungen GOtt unabläßlich gedienet. So vil hat bey disem Königlichen Printzen vermöcht, daß er die Höll nur einmahl offen gesehen.

Bey jetziger bösen, und lasterhafften Welt wäre fast allerdings vonnöthen, daß die Prediger denen unbußfertigen Sündern die Höll auch zeigen kunten, gleichwie solche vor Zeiten der Heilige Patritius seinen halßstärrigen Irrländeren gezeigt hat. Weil diser heilige Mann sahe, daß er mit seinem arbeitsamen Predigen bey ihnen nichts kunte ausrichten, begabe er sich in das heilige Gebett zu GOtt: Er wolle doch verschaffen, daß die Erden sich eröffne, daß man in den feurigen Abgrund der Höllen hinab sehen kunte; das hat er von GOtt erhalten, und dardurch grossen Nutzen, und Frucht der Bekehrung des Volcks geschaffet. Dann es entstunde ein solche Forcht und Schröcken unter disen Leuthen, daß sie sich gar gern bekehrten, und Buß thäten, damit sie nit von dem gerechten GOtt in disen feurigen Höllen-Rachen gestürtzt werden. Ein gleiches wäre bey jetziger gottloser Welt auch höchst vonnöthen. Vonnöthen wäre es, daß sich die Erden unter den Füssen des Sünders bewegte, und von einander zertheilte, damit er mit eignen Augen sehen kunte den tieffen Abgrund des feurigen Kerckers, und also Kundschafft einnehmen, was für eine Wohnung von dem gerechten GOTT zur Straf der unbußfertigen Sündern bereitet seye. Ein Wohnung nemlich, welche ist des Göttlichen Richters ewige Gefängnuß, das Zeug-Hauß seiner Rach, die Gräntze seines Zorns, das ärgste Ubel, das Reich des Teuffels, das Land der Verzweifleten, die Landschafft des Heulen und Zähn-Klapperens, ein verfluchtes Land, ein Elend ohne Trost, ein Schmertz ohne End, und ein Schaden, der nit kan geheylt werden; ein Stock-Hauß, ob dessen Porten geschriben stehet: Ingressus non egressus. Ein Eingang ohne Ausgang. Also, und noch armseeliger ist dises Stock-Hauß, quis poterit de vobis habitare. Isa. c. 33. Nun frage ich: Welcher aus euch allen hat Lust, dises Hauß zu beziehen, und ewig darinn zu wohnen? Damit aber keiner dises einsmahls nach dem

Tod bewohnen müsse, so steige er öffter mit seinen Gemüths-Augen in dises Hauß hinunter, so wird ihm der Lust zum Sündigen auch vergehen, und folgsam wird er dises nit bewohnen müssen.

Anjetzo, Liebwerthiste Kirchweyh-Gäst! ist der Kalbs-Kopf vertranschiert, einem jeden ist ein Portion darvon auf sein Teller gelegt worden. Der nun nach eröffneter Hirn-Schaalen das Hirn bekommen, der wende alles Hirn, Witz und Verstand dahin, daß er die ewige Seeligkeit erlangen möge, dann sonst nutzet ihn alles nichts, wann er auch die gantze Welt gewinnen wurde. Deme die Zung zu Theil worden, der brauche die Seine zum Lob GOttes, zum heiligen Gebett, so wird er hierdurch erlangen, was ihm zu Erhaltung Leibs und der Seelen vonnöthen ist. Welcher nun die Ohren bekommen, der eröffne seine Ohren zur Anhörung des Wort GOttes; dann wer das Wort GOttes gern anhört, hat ein Zeichen an ihm, daß er werde seelig werden. Beati, qui audiunt Verbum DEI. Deme die Augen vorgelegt worden, den hab ich ermahnen wollen, daß er mit seinen Gemüths-Augen öffter in die Höll hinab steige. Wird er das thun, so wird er einstens aufsteigen gen Himmel in die ewige Freud und Seeligkeit: Welche uns allen geben wolle GOTT Vatter, Sohn, und Heiliger Geist, Amen.

## Sechste Predig.

# Am Hoch-feyerlichen Fest der Kirchweyhe.

Excepit illum gaudens. Luc. 19.

## Er nahm ihn auf mit Freuden.

WIr haben uns heutiges Tags versamlet in diser Kirchen, welche ist, und genennt wird ein Bett-Hauß, wie Christus selber sagt: Domus mea Domus Orationis est. Luc. 19. Mein Hauß ist ein Bett-Hauß. Bey der Einweyhung einer neuen Kirchen ist das Rauch-Werck eines aus den fürnehmsten Stucken. Das Rauch-Werck bedeutet das heilige Gebett. Deßwegen sagt der Prophet: Dirigatur Domine oratio mea, sicut incensum in conspectu tuô. Psal. 140. Mein Gebett werde zu dir gericht, O HErr! oder steige auf, als wie ein guter Geruch: Dann das Gebett, wann es wohl beschaffen, ist gleich einem guten Geruch, der von dem Hertzen des

Bet-

Bettenden ausgehet, und zu GOtt aufsteiget, gleichwie der Rauch von dem Feur gegen dem Himmel aufsteiget. So wird dann die Kirch bey der Einweyhung mit Rauch-Werck angefüllt, anzuzeigen, daß sie ein lauteres Bett-Hauß seyn solle. Gib Achtung, mein Mensch! ob du in der Kirchen thust, was du darinn thun sollest, und ob sie wahrhafft für dich ein Bett-Hauß seye? oder ob du nit vilmehr etwas gantz anderes daraus machest durch die Werck, so du in der Kirchen verübest. Machest du nit offtermahl aus der Kirchen ein Schwätz-Hauß, ein Schlaf-Hauß, ein Recreation-Hauß, ein Kauf- oder Marckt-Hauß, wann du nemlich in der Kirchen Geschwätz, und Gelächter treibest, von Kauffen und Verkauffen, von Erlustigung, oder gar von unzüchtigen Sachen redest, oder gedenckest. Herentgegen, wann du in dem Gebett wohl versamlet bist, und dises wohl verrichtest, O wie ein lieblicher, und angenehmer Geruch steiget auf von dem kostbahren Rauch-Werck eines andächtigen Gebetts in dem Angesicht GOttes! Aber so angenehm er GOtt ist, so nutzlich und heylsam ist es der Seel, die durch das Gebett disen Rauch und Geruch von sich gibet. Da bedencke aber, mein Mensch! daß der Weyhrauch keinen Geruch von sich gebe, und nit im Rauch auffsteige, wann er nit auf glüende Kohlen gelegt, und verbrennt werde. Eben also, das Gebett steiget nit auf zu GOTT, und ist weder ihm angenehm, noch dem Menschen nutzlich, wann es nit ausgehet aus einem reinen, und mit der Liebe GOttes entzündten Hertzen. Das Rauch-Werck, das man in der Kirchen pflegt zu gebrauchen, geschihet zur offentlichen Bezeugnuß, daß der Mensch verlange, als wie der Rauch im Wind, vor GOTT, und zu seiner Ehr in seinem Dienst verzehrt zu werden: Und daß alle Menschen, gegen der höchsten Göttlichen Mayestät gerechnet, nichts anders, als ein leerer Rauch und Dunst seyen. Du erhebest dich zwar, und bildest dir ein, etwas zu seyn, aber betrügst dich selber, weilen du nichts bist. Wie der Heilige Paulus sagt: Qui existimat se aliquid esse, cùm nihil sit, ipse se seducit. 1. Thess. 5. Nun sehen wir, daß die Kirch seye ein Bett-Hauß; sie ist aber auch ein *Proviant*-Hauß, in welchem wir mit geistlicher Speiß versehen werden. Da empfangen wir das Brod der Kleinen durch Verkündigung des Wort GOttes; wir empfangen das Brod der Englen, das Allerheiligste Sacrament des Altars. Ist die Kirch nun auch ein *Proviant*-Hauß, so will ich heut denen gegenwärtigen Kirchweyh-Gästen auch ein geistliche Speiß auffsetzen; und dise ist ein gebratene Tauben: Lassen sie ihnen dise wohl schmecken. Ich aber werde euch von diser gute Lehren geben. Audite &c.

Die Taub ist ein gedultig-fridsam- und sanftmüthiger Vogel, sie ist mit Wehr und Waffen nit versehen, wie etwan andere Vögel, der Adler hat ein harten Schnabel, und scharpffe Klauen, wie auch der Raub-Vogel Habich, und andere mehr, die sich wider ihre Feind tapffer wehren können. Wie also die Taub, also und nit anderst soll

beschaffen seyn ein jeder Christglaubiger Mensch, gedultig soll er sich erzeigen in der Armuth, in der Verfolgung, in Creutz, Leyden und Kranckheiten. Wie der heilige Apostel Jacobus alle ermahnt, da er sagt: Patientes estote fratres, usque in Adventum Domini. 1. c. 5. 7. Liebe Brüder! seyd gedultig biß auf die Ankunft des HErrn. Und der heilige Apostel Paulus sagt: Patientia vobis necessaria est. Hebr. 10. Die Gedult ist euch nothwendig, dann in patientia vestra possidebitis animas. Luc. 21. In der Gedult werder ihr eure Seelen besitzen. Dises soll uns billich zu Ubung der Gedult aufmunteren. Das Vornehmste aber aus allen ist das Exempel Christi des HErrn. Man kan sagen, daß das gantze Evangelium nichts seye, als ein Gebott der Gedult. Der Sohn GOttes redet alldorten nichts, als von dem Creutz, von der Gedult, von Ubertragung der Schmach, von der Lieb der Feinden, von Verzeyhung und Nachlassung der Unbilden. Isaias nennet Christum ein Mann der Schmertzen, dahero kan man sagen, daß die Gedult seye die Gespons Christi JEsu, Er hat sich mit ihr vermählet, wie er ist in die Welt kommen, und hat sie bis in Tod niemahl verlassen. Er hat mit Gedult übertragen den Verlurst seiner Güter, seiner Ehr, an seinem Leib, an seiner Seel, auf alle Weis, zu aller Zeit, an allen Orten, von allerley Personen, von seinem himmlischen Vatter, von seinen Jüngeren, von seinen Freunden, von seinen Feinden, von denen Juden, von denen Heyden, von dem Magistrat, von denen Hohenpriesteren, von denen Leyen, von denen, welche gelebt haben, welche noch leben, und welche biß zu End der Welt leben werden, alle haben sein Leib und Seel gepeyniget, und zu seinem Creutz geholffen. O wunderbahrliche Gedult unsers Heylands! Es sagt der heilige Petrus: Er trohete nit denen, die ihn lästereten, Er vergolte es nit jenen, welche ihn schmäheten. Er liesse sich fangen, als ein Mörder, schlagen als einen Gottslästerer, geislen als einen Sclaven, creutzigen als einen Ubelthäter. Was will er aber mit allem disem anders sagen, als, welcher nach mir kommen will, der verlaugne sich selbst, nehme sein Creutz auf sich, und folge mir nach.

Wann aber das Exempel des Sohns GOttes nit starck genug ist, dich zur Gedult zu bewegen, so gedencke endlich, daß man nothwendiger Weis in diser, oder anderen Welt müsse etwas leyden, und wann du nichts wilst gedulten, so fangst du die Höll in disem Leben an, und wirst dieselbe nach deinem Tod fortsetzen. Bedencke, wie offt du die Höll schon verdient habest, und dich also alles Gutens unwürdig gemacht. Bedencke, was die Heilige gelitten haben, welche nit so vil gesündiget, wie du. Vergleiche ihr Creutz mit dem deinigen, deine Sünden mit ihren Tugenden. Wirst du dises wohl zu Gemüth führen, so wird dir die Gedult in widerwärtigen Sachen so bald nit ausschwitzen, sondern wirst gedencken, ich hab diß alles, und noch vilmehr verdient, folgsam wirst du wie die gedultige Tauben je und allzeit dich gedultig erzeigen.

Mit

Nit nur aber ist die Tauben ein geduldig-sondern auch ein sanftmüthiger Vogel, in welcher Tugend wir ebenfals der Tauben sollen nachfolgen. Die Sanftmuth ist eine Tugend, welche den Zorn unterdruckt, und alle Unbilden aus Liebe GOttes übertragt, nach dem Exempel Christi des HErrn, welche Er selbst gelehrt hat, da Er gesagt: Discite â me, quia mitis sum, & humilis corde. Matth. 11. Lernet von mir, dann ich bin sanftmüthig, und von Hertzen demüthig. Wie Christus geredt, also hat er auch gethan, uns dise Tugend zu lehren. Seines gleichen ist niemand auf der Welt gewesen, ware auch kein Mensch so sanftmüthig und sittsam, wie Er. Gleichwie GOtt der Vatter Ihn auf die Welt gesandt die Sünder zu bekehren, also hat Er Ihm auch ein Hertz geben, so tauglich ware, einem solchen verdrießlichen Befehl nachzukommen. Es ware vonnöthen ein Sanftmuth, ein Güte, und unendliche Gedult, des Menschen Heyl zu suchen, und ein solche Sanftmuth, Güte und Gedult hatte auch Christus. Seine Jünger wolten einsmahls, daß das Feuer vom Himmel falle über diejenige, welche Christo ihrem Meister ein sehr empfindliche Schmach angethan haben, aber Er hat sie gleich gestrafft, mit den Worten: Ihr wisset nit, was Geists ihr seyd, es war ein Geist des Zorns, und der Rachgierigkeit, und nit der Sanftmuth, und Barmhertzigkeit; ich bin nit kommen, die Sünder zu verderben, sondern seelig zu machen. Was hat Er gethan in dem gantzen Lauf seines Lebens von seiner Geburt an, biß in seinen Tod? Man wird nit finden, daß Er nur einmahl die Sünder übel oder rauh tractirt habe, sondern selbe in sein Gemeinschaft aufgenommen, und mit ihnen geessen. Seine Tods-Feind, welche alle Bosheit auf Ihn erdachten, haben nit anderst von Ihm können reden, als daß Er mit den Sünderen gantz barmhertzig und sanftmüthig seye umgegangen, und umgehe.

Das erhellet genugsam aus dem heutigen heiligen Evangelio, so bald JEsus Zachæum auf dem Feigen-Baum ersehen, sprach Er gleich zu ihm: Zachæe festinans descende, *Zachæe* steige eilends herab, dann heut muß ich bleiben in deinem Hauß. Obwohlen die Pharisäer darwider gemurret, daß Er bey einem offenen verschreyten Sünder einkehre, dannoch hat Christus dises nit geachtet, sondern sie murren, und dem Hauß Zachæe Heyl widerfahren lassen. Salus Domui huic facta est, heut ist disem Hauß Heyl widerfahren. Wie ist Christus mit dem Weib, welche in einem Ehebruch ertappet worden, verfahren? Gantz gütig, gnädig und barmhertzig. Da Maria Magdalena ein offene verschreyte Sünderin, sich unter währender Mahlzeit zu seinen Füssen geworffen, hat Er sie mit Schmach-Worten angefallen? Gar nit, sondern hat sie wider ihre Feind beschützet. Was für ein Verweisung hat Er der Samaritanerin gegeben? Gar keine. Hat Er den Judas, welcher Ihn mit einem falschen Kuß zu verrathen kommen, von sich hinweg gestossen? Hat Er ihn einen Verräther, einen Dieb, einen undanckbahren Siechen, oder einen Mörder genannt? Keineswegs, sondern hat den

falschen

falschen Kuß von ihm angenommen, und einen Freund genannt. Amice, ad quid venisti? Freund! zu was bist du kommen? Zu der boshaften Stadt Jerusalem hat Er weinend gesagt: O wann du erkenntest das Ubel, so über dich kommen wird, wie offt habe ich dich wollen versammlen, wie ein Brut-Henn ihre Junge unter ihre Flügel versammlet, und du hast nit gewolt. Was für ein erstaunliche Sanftmuth hat Er sehen lassen, nachdem man Ihn mit Schmach-Worten angetastet hat? Da man Ihn für einen Samaritan, für einen Vollsauffer, für einen Zauberer, für einen vom Teuffel Besessenen gehalten? Hat Er das Feuer vom Himmel fallen lassen über diejenige, welche sein Lehr verschimpffet, seine Miracul verspottet, sein Ehr verschwärtzet, und aus ihrer Stadt mit Spott und Undanckbarkeit hinaus gejagt? Nein. Was für ein unaussprechliche Sanftmuth hat Er erzeigt gegen seinen Peiniger- und Creutzigeren? Er hat sie entschuldiget, ihr Unthat verthätiget, und seinen himmlischen Vatter gebetten: Vatter! verzeyhe ihnen, dann sie wissen nit, was sie thun. Da, da habt ihr Zornmüthige und Rachgierige zu lernen, wie sanftmüthig ihr euch gegen dem Nächsten sollet erzeigen. Von der Tauben schreibt man: Viscera felle carent: Sag mans überall, die Taub hat kein Gall. Also sollen auch wir ohne Gall seyn, oder doch dise gegen dem Neben-Menschen nit ausgiessen.

Aber das beobachten wenig aus den Catholischen Christen, wann ihnen nur ein geringe Unbild widerfahret, wann sie ein Stich-Wort müssen anhören, wann man ihnen nur ihre begangene Fehler verweiset, da ist gleich Feuer im Dach, sie brinnen gleich im Zorn auf, schwören und fluchen fast ein neue Höll, sie dencken nur dahin, wie sie sich können rächen an demjenigen, der sie gütlich ermahnt, und ihr Seel zu gewinnen gesucht hat. Solche Leuth wollen ihnen den rechten Weeg in Himmel nit zeigen lassen, folgsam müssen sie nothwendig irr und zu Grund gehen. Sie verwerffen alle Wehr und Waffen, ihre Feind zu bestreiten, also müssen sie nothwendig überwunden werden. Sie schieben von sich alle Medicamenta wider ihre Seelen-Kranckheiten, also müssen sie nothwendig des ewigen Tods sterben. Wann sie aber herentgegen sich auf den rechten Weeg wurden führen lassen, so wurden sie sich des Weegs zum Himmel nit verfehlen; wann sie die anerbottene Waffen wurden ergreiffen, so wurden ihre Feind von ihnen überwunden werden; gleichfals wann sie die vorgeschribene Medicin wurden gebrauchen, so wurden sie auch von ihren Seelen-Kranckheiten geheylt, gesund und seelig werden. Dann die Sanftmüthige werden Kinder GOttes genennt, Filii DEI vocabuntur. Und abermahl: Beati mites, quoniam ipsi possidebunt terram. Seelig seynd die Sanftmüthigen, dann sie werden besitzen jene Erden der Lebendigen. Das ist, nach Auslegung der heiligen Vätteren, den Himmel, welcher das rechte Ort der Sanftmüthigen und sittsamen Seelen ist, weilen im Himmel kein Unruhe, kein Gewitter zu finden ist. Sie besitzen auch die Erden

der

der Sterblichen, weilen die Sanftmüthige von allen Menschen geliebt, und die Zornmüthige von allen gefliohen werden. Sie besitzen auch sich selbsten, weilen sie über ihre böse Anmuthungen Meister seynd. Auch ist die Tugend der Sanftmuth das Kennzeichen einer vollkommenen Tugend, und einer rechtschaffenen Heiligkeit. In patientia vestra possidebitis animas vestras. In der Sanftmüthigen Gedult werdet ihr eure Seelen besitzen. Herentgegen ein zorniger und ungedultiger Mensch ist niemahl bey sich, sondern allzeit ausser sich selbst, er wird von seinen Anmuthungen umgetriben, wie ein Windmühl auf dem Dach. Er mißfallet GOtt; bey den Menschen ist er verhaßt, er ist ihm selbst unerträglich. Er ist kein Mensch, sondern ein wildes grausames Thier, mit welchem man allzeit zu streiten hat. Die Schrift vergleicht ihn einem Löwen, einem Tiger-Thier, einem Wild-Schwein, einer Schlangen, dem Feuer, dem Donner, einem Besessenen, ja denen verdamten Teuflen selbsten. Wer solte dann das Laster des Zorns nit verfluchen, und die Sanftmuth der Tauben nit an sich nehmen.

Anjetzo wollen wir die Eigenschafften der Tauben noch besser betrachten. Die Taub ist ein fruchtbahrer Vogel; andere Vögel pflegen das gantze Jahr nit öffter, als ein- oder zweymahl Eyer zu legen, und auszubrüten, die Tauben aber an warmen Orthen haben immerdar Junge oder Eyer. Auf gleiche Weiß soll auch ein jeder Christ fruchtbahr seyn an Tugenden, und guten Wercken. Zu disem ermahnet uns der König David, da er sagt: Ibunt de Virtute in Virtutem. Psal. 83. Sie werden von einer Tugend zu der anderen gehen. Wie ein Wanders-Mann sein angefangene Reiß immer fortsetzet, biß er sein Zihl und End erreicht hat: Also muß ein Christ eine Tugend nach der anderen üben, ein gutes Werck nach dem andern verrichten, und niemahl vom Guten ablassen.

Eben das hat uns Christus wollen sagen mit jener Ermahnung: Non omnis, qui dicit mihi Domine, Domine! intrabit in Regnum Cœlorum, sed qui fecerit voluntatem Patris mei, qui in Cœlis est, ipse intrabit in Regnum Cœlorum. Matth. 7. Nit ein jeder, der da sagt HERR, HERR! wird eingehen in das Reich der Himmlen, sondern der thut den Willen meines Vatters, der im Himmel ist, der wird eingehen in das Reich der Himmlen. Was ist aber der Willen des himlischen Vatters anders, als daß wir neben Haltung seiner Gebotten die Tugend üben, und gute Werck verrichten? Was wir auf diser Welt wollen haben, müssen wir uns darum bemühen. Verlangen wir nur ein Sand-Körnlein, so müssen wir uns neigen, und dasselbe von der Erden aufheben. Will ein Acker- oder Bauers-Mann einen reichlichen Schnitt machen, was für Mühe und Arbeit muß er nit vorher verrichten. Will man Sig und Victori erlangen, wie tapffer muß man nit zuvor streiten. Also von anderen Sachen zu reden, muß man sich um alles bewerben, nichts kommt umsonst. Wie vilmehr soll man sich um

den Himmel bewerben, um die ewige, und nit zergängliche Güter. Wann ihr den Himmel wolt erlangen, so müßt ihr euch darum bemühen, die Händ nit in Busen oder Sack schieben, sondern fleissig zur Arbeit ausstrecken, dann für einen faulen Limmel, gehört keines Weegs der Himmel. Regnum Cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud. Matth. 11. Das Reich der Himmlen leydet Gewalt, und die ihnen selber Gewalt anthun, reissen denselben zu sich. Mit Streiten und Leyden, mit Ubung der Tugend, und guten Wercken kommt man zu Freuden.

Solches hat damahl Christus in seiner Himmelfahrt allen Christen wollen anzeigen, als er mit aufgehebten Händen hinauf gefahren. Elevatis manibus benedixit eis, & ferebatur in Cœlum. Luc. 24. Als er ihnen den Seegen gabe, fuhre er hinauf gen Himmel mit aufgehebten Händen; dardurch er uns nit nur den rechten Weeg, und Straß zum Himmel wollen zeigen, sondern damit er mit den Wunden in seinen Händen allen und jeden zeige, was man um den Himmel zu thun, und auszustehen habe, und wie wir unsere Händ zu Eroberung des Himmels sollen anlegen durch Fleiß und Arbeit, durch Ubung der Tugenden, und Verrichtung der guten Wercken. Eben das hat auch gethan Zachæus, wie er selbst sagt: Ecce! dimidium bonorum meorum, Domine! do pauperibus: Sihe, HErr! den halben Theil meiner Güter gib ich den Armen, & si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum, und so ich jemand betrogen hab, das gib ich vierfältig wider. Also hat Zachæus auch Hand angelegt, und ausgestreckt gegen den Armen, denen er auch den halben Theil seiner Güter mitgetheilt; und was er nit mit Recht an sich gebracht, das hat er vierfach ersetzt. Es ist kein Zweiffel, es seye ihm als einem kargen Mann schwehr gefallen, so vil von seinen Gütern hinaus geben: Dise Beschwehrnuß hat er aber überwunden. Ein solche Beschwehrnuß hat auch mancher und manche, ihren Pracht, und Hoffart abzulegen, das ungerechte Gut heimzugeben, den zugefügten Schaden zu ersetzen, die nächste Gelegenheit der Sünd zu meyden, seinem Feind zu verzeyhen, die böse Gewohnheit zu schwören, zu lügen, andere zu verschwärtzen, auszureuten, das fallt ihm schwehr, dise Beschwehrnuß überwindet er aber nit, will ihm selber kein Gewalt anthun, und eben darum reisset er den Himmel nit an sich, ist und wird nit fruchtbahr an Tugenden und guten Wercken.

Solche Christen seynd halt beschaffen, wie jener heydnische Soldat zu Rom. Als diser wider seine Feind zu Feld ziehen müßte, gienge er zuvor in den Tempel der Göttin Minervæ, bittet: Sie wolle ihm Gnad und Stärcke verleyhen, damit er den Sig erhalten möge; die Göttin tröstet, und verspricht ihm: Er werde seine Feind schlagen, und die Victori darvon tragen. Der Soldat gienge wohl behertzt, und unverzagt fort, wagte sich mitten unter die Feind, welche ihm aber nit verschont, sondern tödliche Wunden versetzet haben.

hen. Da er nun auf der Erden in seinem Blut lage, schrye er mit kläglicher Stimm: Ubi est Deorum Fides? Wo ist der Götter Treu und Glauben? *Minerva!* du hast mir Glück und Sig versprochen, anjetzo aber erfahre ich das Widerspihl. Da hörte er eine Stimm: Tu quoque cum Minerva manum admove, Dii enim facientes adjuvant. Du hättest dich auch tapffer sollen wehren, das hast du nit gethan, dann die Götter helffen den Streitbahren, nit aber denen Faulen, die nichts thun wollen. Calamat. Lit. F. Fides & Opera. Eben das sagt auch der höchste GOTT allen Christlichen Soldaten: Er verspricht uns auch Sig und Victori wider unsere Feind, aber resistite fortes in fide, thüt tapfferen Widerstand mit grossem Vertrauen auf mich, versehet euch mit den Waffen der Tugenden, und guten Wercken, so werdet ihr auch überwinden. Aus dem, was ich bißher von Fruchtbarkeit der Tauben gesagt, erhellet klar, daß auch wir Menschen fruchtbar seyn sollen durch Ubung der Tugenden, und Verrichtung der guten Wercken.

Neben diser Eigenschafft ist die Tauben auch ein forchtsam- und vorsichtiger Vogel: Sie wohnet gern bey hellen Brunnen, und Crystall-klaren Wässeren, damit sie darinn den Schatten des Habich, oder Stoß-Vogels ersehen, und also die Flucht ergreiffen möge. Dahero schreibt ihr der Symbolist zu: Vel umbram caveo. Wann ich nur den Schatten ersih, gleich auf und darvon flieh. Auf gleiche Weiß soll auch ein jeder Christ beschaffen seyn, nit nur die Sünd, sondern auch den Schatten, und alle Gelegenheit zu Sündigen soll er fliehen, will er anderst dem höllischen Stoß- und Raub-Vogel nit in seine Klauen gerathen, welches gar leicht geschicht, wann der Mensch die Gelegenheit nit fliehet. Dann: Qui amat periculum, peribit in illo. Der die Gefahr liebt, gehet in der Gefahr zu Grund. Von den Tauben schreibt man, daß sie auch vor einer Feder des Habichs, oder Raub-Vogels erschröcken, und nit bleiben, wo sie hingelegt wird. Also müssen die gottseelige Gemüther auch beschaffen seyn, sie müssen alles, was zur Sünd verleithen kan, wie ein Schlangen fliehen. Es mag ein Eisen noch so schön und hell polliert seyn, doch wird es rostig, wann es an einem feuchten Orth liget: Es mag ein Mensch so guten Vorsatz haben, als er will, so ist er doch bey der Gelegenheit, und böser Gesellschafft vor dem Fall in die Sünd nit sicher. Wer dem Feur zunahet, verbrennt er sich nit, so wird er doch warm. Wer sich am Gestatt eines tieffen reissenden Fluß aufhaltet, und nit behutsam ist, der kan leicht hinein fallen, und ersauffen. Wann ein freyes Vögelein sich denen Lock-Vöglen auf dem Vogel-Tennen zugesellet, so wird es gefangen, und vom Vogelfanger erwürgt. Was seynd die böse Gesellschafften anders, als höllische Lock-Vögel, was seynd die gefährliche Gelegenheiten anders, als Netz und Schlauffen, wormit der höllische Fischer vil tausend Gemüther fanget, an sich, und in das Verderben ziehet. Die böse Gesellschafft ist gleich der ver-

führerischen Dalila, welche mit denen höllischen Philistäeren ein heimlichen Verstand hat, manchen auch starcken Samson einschläfferet, und in das Verderben stürtzet. Die Gelegenheit ist, wie ein Feur, welches den Zundel der bösen Begierden in unseren Hertzen entzündet, und offtermahls ein unauslöschliche Brunst verursachet. Wie die Begierd eines Hungerigen wird vermehrt, wann er den Geruch guter Speisen empfindet, also wird auch die Begierd zur Sünd aufgeweckt, und gleichsam mit Gewalt dahin gezogen. Mancher wäre nit gefallen, wann er nit wäre auf das Eiß gangen. Jener närrische Jüngling, von welchem Salomon redet, wäre der Huren nit in das Netz gerathen, wann er sich nit in der Finstere auf dem Weeg bey ihrem Hauß hätte finden lassen. Weit kluger handlete der keusche Joseph, als er die Begierd, und böses Vorhaben seiner Frauen wahrgenommen, hat er sich ihrer entschlagen, und die Flucht ergriffen, wohl wissend, wer die Gefahr liebt, gehet in der Gefahr zu Grund.

Als Christus jenen Stummen und Gehör-losen wolte gesund machen, hat er ihn von dem Volck abgesönderet, und auf die Seiten genommen, obwohlen er ihn auch unter dem Volck kunte gesund machen, uns allen zu einer Lehr, daß, wer von seinen Seelen-Kranckheiten wolle erlediget werden, der müsse das Volck, die böse Gesellschafft, und Gelegenheit meyden. Wer von der Pest nit will angesteckt werden, der muß alle inficirte Häuser wie das Gifft meyden. Was seynd die böse Gelegenheiten anders, als inficirte Häuser, wer nit will angesteckt werden, muß auf alle Weiß, und weit darvon fliehen. Ein Mensch, der erst von seiner Kranckheit aufgestanden, kan leicht zu Boden geworffen werden, eben darum, weil er schwach, und noch keine Kräfften hat, sich vom Fall zu erhalten. Wer ist schwächer, als ein zum Bösen von Natur geneigter Mensch: Erzeiget sich ein Gelegenheit zur Sünd, so kan er leicht zum Fall gebracht werden. An einem Flinten-Stein merckt, und siht man kein Feur, es ist aber nur um etliche Streich zu thun, springet gleich Feur heraus. Bey einem Menschen, der von Natur zum Bösen geneigt, ist kein grosse, oder starcke Anreitzung vonnöthen, ihn zum Fall zu bringen, ein eintziger Augen-Wanck, ein einiger Anblick, ein unkeusches Wort, ein schlechtes Buhl-Liedlein ist starck genug, ihn zu stürtzen. Der Goliath ware ein grosser, und starcker Riß, vor welchem sich ein gantzes Heer geforchten; disen zu fällen, und auf die Haut zu legen, ware starck genug ein Hirten-Bub David, der seines Vatters Vieh hüthete. Wie ist dises geschehen? Diser schwache Knab hat mit seiner Schlingen disem Risen einen Stein an die Stirn geworffen, wordurch er zu Boden gefallen, und von dem David mit seinem des Risens, eigenen Schwerdt der Kopf abgeschnitten worden. L. 1. Reg. c. 9. Wie also ein einiger Stein genugsam gewesen, einen Fleisch-Thurn zu überwinden; also ist auch offtermahls ein einige Gelegenheit starck genug, einen frommen, und in der Tugend wohl fundirten

dirten Menschen zu dem Fall, und in die Sünd zu bringen.

Die Immen, weil ihnen ihre Schwachheit bekant, bleiben zur Winters-Zeit gantz gern in ihren Körben, und wann sie keinen Korb haben, so verschlieffen sie sich unter die Erden, weilen sie wissen, daß ihnen der rauhe Wind, oder grosse Kälte wurde das Leben nehmen. Also ist auch beschaffen ein gottsförchtiger Mensch, weilen er die menschliche Schwachheit täglich erfahrt, so bleibt er auch gern in seinem Hauß, und in der Einsamkeit; er verlangt nit bey den Gesellschaften, Zusammenkunften oder Gastereyen zu erscheinen, sondern förchtet von denen Winden der Anfechtungen angeblasen, oder von denen schmeichlenden Wollüsten an seiner Seel gar getödet zu werden. Wer einen Tods-Feind hat, vor dem hütet er sich auf alle Weis, er förchtet alle diejenige, die mit ihm halten, daß er von ihnen kein Unheyl erfahren müsse. Die böse Gesellschaften seynd unsere Tods-Feind, diese gehen uns auf Leib und Leben, sie suchen uns den Seelen-Tod anzuthun, warum sollen wir uns dann nit darvor hüten, und alle Gemeinschaft mit ihnen meyden, und wie die Taub den Schatten des Raub-Vogels förchtet und fliehet, also sollen wir fliehen die böse Gesellschaft und gefährliche Gelegenheiten, weilen ein einige starck genug, den Menschen in das Verderben zu stürtzen. Das hat mit seinem Schaden erfahren jener Zauberer oder Hexen-Meister, von welchem Nicolaus Remigius, ein vornehmer Raths-Herr des Hertzogen von Lothringen schreibet in Dæmonol. 1. Tract. l. 2. c. 1. Diser Zauberer ist vor Obrigkeit gestelt, und befragt worden: Wie er in solchen verdamlichen Stand und Greuel kommen seye? Er gabe zur Antwort: Daß er noch als ein Kühe-Hirt einsmahls des Morgens gar frühe das Vieh austriebe, habe er seine fürwitzige Augen auf eine Magd, welche die Kühe ausliesse, geworffen, sich in sie verliebt, und bey Nacht und Tag, zu Hauß und im Feld auf Mittel gedacht, wie er zu Abkühlung seiner Brunst gelangen könte. Als er nun einmahl im Feld mit seinen Gedancken umgienge, habe er dise Magd ersehen, als wann sie sich in einem Gebüsch versteckte, er eylte dahin, und habe sie dem Ansehen nach wider ihren Willen umfangen, als er nun weiter seinen Willen zu vollbringen getracht, habe sie es ihm etlich mahl abgeschlagen, endlich aber darein zu verwilligen versprochen, wann er sie mehr als GOTT selbst zu lieben verbinden wolle, welche Bedingnus er angenommen und erlangt, was er begehrte, habe aber zu spat vermerckt, daß er sich mit dem Teuffel in Gestalt diser Magd verkupplet hätte, dessen Befehl er von diser Zeit habe gehorsamen müssen. Da sehen wir, daß ein einige Gelegenheit genugsam seye den Menschen in das Verderben zu bringen.

Da seufzet, oder solte doch seufzen manche Christliche Seel, ach! wie bin ich durch die Gelegenheit und böse Gesellschafft in so armseeligen Stand kommen,

ich hab Ehr und guten Nahmen eingebüßt, die Gnad GOttes, und allen Verdienst meiner guten Wercken, samt der Ruhe des Gewissens verlohren. Die böse Gelegenheit hat mich um mein Jungfrau-Krantz gebracht, ich bin gefallen in das verdammliche Laster der Unlauterkeit, Hurereyen und Ehebrüch begangen. Die Gelegenheit hat mich verleitet zur Untreu, habe mit meines Herren Geld mein Säckel gespickt, mit frembden Guth meine Händ besudlet, und bin mit einem Wort zu einem Dieb worden. Die Gelegenheit hat mir den Weeg gebahnet zum Vollsauffen, Spihlen, und anderen Lasteren, ich bin kurtz zu sagen von meinem GOtt und HErrn abgewichen, und mich der Welt Eitel- und Leichtfertigkeit völlig ergeben. Ich glaube deinen Worten, und habe mit dir hertzliches Mitleyden, gib dir aber diſen Rath und Mittel an die Hand, folge nach der Tauben, so wirst du wieder in guten Stand kommen. Die Tauben liebt ihr Tauben-Hauß, und ihr gewohntes Nestlein, dahero wann etwan ein Paar verkauft, und weit hinweg getragen wird, so bald sie die Freyheit bekommen, so fliegen sie wieder zuruck in ihr Tauben-Haus. Also hat es gemacht das Täublein Noë, von der Archen ist es aus, aber bald wieder zuruck geflogen. Unſer Tauben-Haus ist die Catholische Kirch, das Nestlein die Schoß Christi des HErrn, bist du durch ein lasterhaftes Leben von diſem Nestlein abgeflogen, so fliege ohne Verzug durch ein wahre Beicht und Buß wieder zuruck. Bist du abgeflogen durch Hoffart und ärgerlichen Kleider-Pracht, so fliege zuruck durch eine wahre Christliche Demuth. Bist du abgeflogen durch ein tödlichen Haß und Feindschafft gegen deinem Neben-Menschen, so fliege wieder zuruck durch wahre Christliche Lieb und Verſöhnung mit demselben. Bist du abgeflogen durch das schandliche Laster der Unlauterkeit, so fliege wieder zuruck durch Haltung der Keusch- und Reinigkeit. Mit einem Wort: Bist du von dem warmen Nestlein der Schoß Christi durch ein anders Laster abgeflogen, so fliege wieder zuruck durch die dem Laster entgegen gesetzte Tugend. Und wie die Tauben nit singen, wie andere Vögel, sondern nur seufzen, also seufze und weine auch du über dein böß geführtes Leben. Also hat auch geſeufzet Zachæus über sein Geitz, Wucher und Ungerechtigkeit, und gleich ist seinem Hauß Heyl widerfahren. Es hat über ihr lasterhaftes Leben geſeufzet Maria Magdalena, Maria Ægyptiaca, der verruchte Theophilus, und tausend andere Sünder mehr, welche auch von der Schoß Christi ab- aber wieder zuruck geflogen, über ihr sündhaftes Leben geſeufzet, hertzlich bereut, und allen ist Heyl widerfahren. Eben das thue auch du, mein Sünder! so wird bey dir ein gleiches geschehen, du wirst Verzeyhung der Sünden erlangen, zu der Ruhe deines Gewissens, und bey GOtt wieder zu Gnaden kommen.

Anjetzo, Liebwerthiſte Kirchweyh-Gäſt! habt ihr die gebratene Tauben, nehme ein jeder diſe Speiß mit gutem Willen an, vergesset aber nit die Lehr-Stuck, so ich euch gegeben, seyd wie die Tauben in Creutz, Verfolgung und Widerwär-

wärtigkeiten geduldig, und nehmet von der Hand GOttes an, was Er euch für euer Seelen Heyl zuschicket. Seyd auch wie die Tauben sanftmüthig, unterdrucket euren gähen Zorn und Rachgierigkeit gegen dem Neben-Menschen. Seyd wie die Tauben fruchtbahr in Ubung der vilfältigen Tugenden, und Verrichtung der guten Wercken, dann durch den Glauben allein werdet ihr die ewige Seeligkeit nit erlangen. Seyd auch wie die Tauben forchtsam und vorsichtig, fliehet alle böse Gelegenheiten, wordurch ihr in die Sünd, und in die Klauen des höllischen Raub-Vogels gerathen könnet. Seyd ihr aber von dem warmen Nestlein der Schoß Christi durch ein sünd- und lasterhaftes Leben abgeflogen, so flieget wiederum zuruck durch ein reumüthige Beicht, und wahrhafte Buß, so wird euch mit Zachæo Heyl widerfahren, und das so gewiß als Amen.

## Sibende Predig.

# Am Hoch-feyerlichen Tag der Kirchweyhe.

Excepit illum gaudens. Luc. 19.

## Er nahm ihn auf mit Freuden.

WAnn ein Tag das gantze Jahr hindurch im Calender mit rothen Buchstaben soll geschriben werden, so ist es der heutige, nemlich der Tag der Kirchweyhe, als ein Tag der Freud und Fröhlichkeit. Zur Fröhlichkeit weiset uns selbst an Zachæus, dann als Christus in sein Hauß kommen, excepit illum gaudens, hat er Ihn mit Freuden aufgenommen. Glaubs gern, Zachæus habe sich erfreut, und habe einen solchen fürnehmen Gast mit Freuden aufgenommen. Dann wer solte sich nit erfreuen ab einem solchen Glück, welches heut Zachæo widerfahren ist, indem Christus JEsus, sein HErr und Heyland, der wahre Messias in sein Hauß kommen, nach welchem der Abraham schon vor mehr als tausend Jahren ein hertzliches Verlangen getragen hat. Jener Gast hat heut Zachæum heimgesucht, ab welchem Joannes Baptista sich also erfreut, daß er bey seiner Ankunft noch im Mutter-Leib verschlossen vor Freuden aufgesprungen. Jener Gast hat Zachæum heimgesucht, ab welchem sich MARIA die seeligste Jungfrau dergestalten erfreut, daß sie vor Freuden angefangen zu singen: Magnificat anima mea Dominum, &

exul-

exultavit Spiritus meus in DEO Salutari meo. Luc. 1. Mein Seel macht groß den HErrn, und mein Geist hat sich erfreut in GOtt meinem Heyland. Jener Gast ist heut Zachæo ins Hauß kommen, ab dessen Geburt sich Himmel und Erden also erfreut, daß die Engel sein Ankunft der gantzen Welt verkündt, und in der Höhe gesungen: Natus est vobis Salvator Mundi: Heut ist euch zum Trost gebohren der Heyland der Welt. Jener Gast hat heut Zachæo die Ehr gethan, welcher den alten Priester Simeon mit solchem Trost erfült, daß er auf diser Welt kein Freud mehr verlangt, sondern eifrigist begehrte im Friden hinzufahren. Nunc dimittis servum tuum Domine secundùm verbum tuum in Pace. Luc. 2. Jener Gast hat sich heut in dem Hauß Zachæi eingefunden, ab dessen Gegenwart sich seine Jünger also erfreuten, daß sie sich nit ohne Betrübnuß und Hertzleyd von Ihm absönderen kunten. Heut wolte bleiben in dem Hauß Zachæi jener angenehme Gast, von welchem die betrübte Hertzen pflegen zu sagen: Kommt, lasset uns zu dem Sohn *MARIÆ* gehen, damit wir durch sein Gegenwart getröst und erfreut werden. Wie in unterschidlichen Legenden zu lesen. Jener liebe und angenehme Gast ist heut Zachæo ins Hauß kommen, welcher nit mit leeren Händen erschinen, sondern mit sich gebracht das höchst erfreuliche Guth, nemlich seine Göttliche Gnad, durch welche Zachæo alles zeitlich und ewige Heyl zugewachsen, wie Christus selbst sagt: Hodie Salus Domui huic facta est: Heut ist disem Hauß Heyl widerfahren. Einen fürnehmen Gast pflegt man nit nur auf das höflichiste zu empfangen, sondern auch nach Möglichkeit mit Speiß und Tranck zu versehen. Ein gleiches hat auch Zachæus wohl in obacht genommen, er hat sich beflissen disen lieben Gast stattlich zu tractiren, was nur Gutes in Kuchel und Keller ware, das müßte heut heraus, und auf die Tafel kommen. Ich sihe heut vor mir auch vil liebe angenehme Kirchweyh-Gäst, dise werden Zweiffels ohne in allen Häuseren auch wohl tractirt werden. Auch ich will das Möglichiste thun, und ihnen ein geistliche Speiß auffsetzen; und dise wird seyn ein fetter, wohl gespickt- und gebratener Haaß. In Transchierung dessen will ich den Anfang machen im Nahmen des heutigen Gasts JEsu. Audite &c.

Die gantze Welt haltet es Zweiffels ohne mit dem Martiale, welcher L. 14. Epigram. sagt: Inter aves turdus, inter quadrupedes gloria prima Lepus. Meines Erachtens halte ich unter den Vöglen die Turtel-Tauben für den besten Bissen, unter den vierfüßigen Thieren aber den Haasen. Wir vermeynen, es geschehe uns die höchste Ehr, wann man uns einen Haasen auffsetzt; eben das thue auch ich, und setze denen anwesenden Gästen auf einen fetten wohl gebratenen Haasen. Der Haaß ist ein sehr forchtsames Thier, er erschröckt gleichsam von einem Laub, das vom Baum herunter fallt. Wann die Egyptier nach Zeugnuß Pierij, L. 13. einen forchtsamen Menschen wolten vorstellen, haben sie gemahlt einen Haasen.

Und

Und wir Teutsche sagen von einem forchtsamen Menschen: Er ist ein laurerer Haaß. Der höchste GOTT hat zwar denen Israeliteren Haasen zu essen verbotten; er wolte ihnen aber hierdurch andeuten, und sagen: Hütet euch vor gar zu angsthafftiger Sorg um das Zeitliche. Und solchen angsthafften Haasen wolte Christus seinen Leuthen auch aus dem Busen jagen. Dann diser himmlische Lehr-Meister verbiethet zu sagen: Nolite soliciti esse, dicentes: Quid manducabimus, aut quid bibemus, aut quo operiemur? **Was werden wir essen, was werden wir trincken, oder wormit werden wir uns bekleiden? dann euer himmlischer Vatter weißt, daß ihr dises bedärffet, und vonnöthen habet.** Christus will aber nit sagen: Wir sollen auf den Bolster sitzen, die Händ in Sack schieben, biß uns gleichwohl die bratene Vögel in das Maul fliegen; sondern will uns nur die gar zu grosse Sorg um das Zeitliche verbiethen. All zu grosse Sorg aber ist, wie der Heilige Thomas sagt: 2. 2. q. 108. art. 3. wann der Mensch so angsthafft um das Zeitliche bekümmeret ist, ohne alles Vertrauen auf seinen himmlischen Vatter, als wann kein GOtt im Himmel wäre, der uns kunte oder wolte an die Hand gehen: Oder wann man sich um zukünftige Zuständ gar zu kleinmüthig ängstiget, da doch alles noch ungewiß, und in der Hand GOttes stehet: Oder wann der Mensch solche Gewinn-Mittel vor die Hand nimmt, die weder von GOtt, noch von dem Gewissen können gut geheissen werden; das ist zu vil. Hinweg also mit all zu grosser Sorg um das Zeitliche, weil man mit solchen übrigen Sorgen eben so vil ausrichtet, als ein kleines Männlein, welches in einen Winckel sitzt, und mit dem Kummer sich selbst will grösser machen; dises wurde nit grösser, wie lang es auch immer im Winckel solte sitzen bleiben. Auf gleiche Weiß wirst du mit deinen übrigen Sorgen kein Brod ins Hauß bringen, kein Fleck an den Rock setzen, vilweniger ein neues Kleid bekommen. Folge der Lehr des Heiligen Apostels Petri, welcher sagt: Omnem solicitudinem vestram priicientes in DEUM, quoniam ipsi cura est de vobis. 1. Petr. 5. **Alle eure Sorg werffet auf GOtt, dann er sorget für euch.**

Wann ein Knecht seinem Herrn treu, redlich und fleißig dienet, so darff er nit sorgfältig seyn um Speiß und Tranck, oder um den verdienten Jahr-Lohn, dises alles gibt ihm der Herr selbst. Wann sich ein Soldat lasset anwerben, und hat schon würcklich zu dem Kriegs-Fahnen geschworen, so darf er nit Sorg tragen für sein Muntur, für Pulver und Bley, für Wehr und Waffen, das schafft ihm der Officir alles selbst. Lasset ein Vatter seinen Sohn studieren, so darf er nit sorgfältig seyn um Dinten und Feder, um Papier und Bücher, um Kleider, und andere Nothwendigkeiten; wann der Sohn fleißig studiert, das gibt ihm der Vatter gantz gern. AA. Wir seynd alle Kinder des himmlischen Vatters, halten wir seine Gebott, und führen einen frommen Lebens-Wandel, so gibt er uns Speiß und Tranck, Kleider, und andere Nothwendigkeiten, weil

er wohl weißt, daß wir diß alles vonnöthen haben. Scit enim Pater vester, quia his omnibus indigetis. Matth. c. 6. Dahero sag ich noch einmahl: Nolite soliciti esse. Seyd nit gar zu sorgfältig um das Zeitliche, sonst möcht euch ergehen, wie denen Römeren. Im Jahr 896. hatte der Pabst Formosus zu Rom unter seinen Schäflein vil Feind; so waren auch selber Zeit vil unter den teutschen Fürsten, denen das Maul nach der Kayserlichen Cron gestuncken. Aus diesen hat der Pabst Widonem über Welschland zum König gecrönt, welche Crönung den guten Pabst bey anderen teutschen Fürsten über alle massen verhaßt gemacht. Die Sach ist so weit kommen, daß die inheimische Feind den Pabst aus der Stadt gejagt; der Pabst spricht den König Arnolph um Hilf an wider die Rebellen, diser zieht mit seinem Volck für die Stadt Rom: Da sich die Armée der Stadt zunahete, wurd ein Haaß in dem Gestäud durch das Getümmel erschröckt, der springt herfür, und der Stadt zu. Von den Soldaten seynd ihm etlich hundert mit grossem Geschrey nachgeloffen. Dahero haben die Burger der Stadt vermeynt, die Soldaten lauffen einen General-Sturm an, ja sie haben ihnen eingebildt, die Mauren seyen hinter ihnen schon überstigen, lauffen derohalben alle darvon: Da das die Soldaten merckten, warffen sie die Sturm-Laiteren an, legten Sättel, und allen Plunder auf einander, überstigen die Mauren, wurde ihnen auch von den Favoriten ein Thor eröffnet; und also ist die Stadt Rom eingenommen worden, und das ist geschehen wegen eitler Forcht der Burgeren. Ein gleiches kan begegnen denjenigen, welche nur für das Zeitliche gar zu sorgfältig seynd, herentgegen für das Ewige wenig Sorg tragen: Dise haben billich zu förchten, sie möchten die himmlische Stadt, das glückseelige Rom, auf ewig verlieren. Quærite ergo primùm Regnum DEI: Suchet dahero am Ersten das Reich GOttes, und sein Gerechtigkeit, so wird euch diß alles gegeben werden.

So vergeblich und schädlich aber die all zu grosse Sorg für das Zeitliche ist, so nutzlich herentgegen ist die heylsame Forcht GOttes. Der Haaß, wie wir schon gehört, ist ein forchtsames Thier: Die Forcht ist ihm aber offtermahl sehr nutz, dann dise macht ihn behutsam, daß, wo er nur im geringsten ein Gefahr vermerckt, macht er sich gleich auf, und in die Flucht. So nutzlich aber dem Haasen die Forcht, so ist uns Menschen vil nutzlicher die heylsame Forcht GOttes. Dann, qui timet DEUM, nihil negligit. Eccles. c. 7. Der GOTT förchter, vernachläßiget nichts. Wo sich nur die geringste Gefahr zu Sündigen hervor thut, da versaumt er kein Zeit, sondern ergreift augenblicklich mit dem Haasen die Flucht. Der Heilige Chrysostomus schreibt der Forcht die fürnehmste Würckungen zu. Solus est timor Domini, qui mentes corrigit, fugat crimina, innocentiam servat, & omnis boni tribuit facultatem. Serm. de S. Joan. Bapt. Allein die Forcht des HErrn ist, so die Gemüther verbesseret, die Laster vertreibt,

die

die Unschuld erhalt, und alles Gutes zuwegen bringt. Diser heilige Vatter sagt weiter: Wo die Forcht GOttes, da ist kein Neyd; wo die Forcht GOttes, da ist kein unmäßige Begierd nach Geld und Gut; wo die Forcht GOttes, da ist kein Zorn und Rachgierigkeit; wo die Forcht GOttes, da befleißt man sich des Allmosens, da bettet man andächtig, da beweynet man die begangene Sünden, da ist viles Seufzens, und Zerknirschung des Hertzens. Wo die Forcht GOttes ist, da förchtet man auf diser Welt nichts, als die Sünd, und Beleydigung GOttes, von diser haltet, und schröcket sie ab. Dessen haben wir unterschidliche Exempel. Dann sagt her: Was hat den Eleazarum dahin bewegt, daß er lieber wolte sterben, als wider Verbott Schweinen-Fleisch essen? Was hat ihn bewegt? Timor Domini: Die Forcht GOttes. Daß der Egyptische Joseph in das unziemliche Begehren der unkeuschen Frauen des Putiphars nit eingewilliget, was hat ihn abgehalten? Timor Domini: Die Forcht GOttes. Daß die keusche Susanna das unbilliche Begehren jener zweyen Richteren rund abgeschlagen, was ware die Ursach? Timor Domini: Die heylsame Forcht GOttes. Dan. 13. So nutzlich also dem Haasen ist die Forcht, so vil nutzlicher ist sie uns Menschen. Anjetzo wider zum Haasen.

Der Haaß in seiner Ruhe pflegt, wie das Rind-Vieh zu ruminiren, und die Speiß zu widerkäuen. Auf gleiche Weiß sollen alle Menschen im sittlichen Verstand dem Haasen nachfolgen. Haben sie ein geistliche Speiß empfangen, ein schöne, nutzliche Lehr von denen Predigeren, Beicht-Vätteren, oder sonsten gehört, die sollen sie nit gleich wider vergessen, sondern ruminiren, widerkäuen, öffter daran gedencken, und ihnen selbst zu Nutzen machen. Dann: Beati, qui audiunt Verbum DEI, & custodiunt illud. Luc. 11. Seelig seynd, die das Wort GOttes hören, und dasselbige behalten, öffter daran gedencken, und wohl zu Gemüth führen. Wann dir einer ein Schmach, oder Unbild zugefügt, so gedenckst du daran, so offt er dir unter die Augen kommt. Du hast von deinem Seelsorger auf der Cantzel schon vil Lehr-Stuck gehört, gedenckest du aber daran, oder seynd dir schon alle aus der Gedächtnuß gefallen? Du hast schon öffters von der Cantzel gehört, wie sehr dem höchsten GOTT mißfalle die Hoffart, wie scharpf er solche an den Englen, und an unseren ersten Eltern Adam und Eva gestraft hab; gedenckest du aber auch, daß er die deine nit werde ungestraft lassen? Du hast schon öffters von der Cantzel gehört, wie schädlich dem Menschen seye das Laster des Neyds, der Unlauterkeit, des Zorns und Rachgierigkeit, der Faul- und Trägheit im Dienst GOttes; gedenckest du aber auch, wie scharpf solche Laster gestraft werden, und daß auch du wegen solchen Lastern die Straf zu gewarten habest? Das wirst du niemahl zu Gemüth führen, ist aber ein grosser Fehler, den sollest du verbesseren, und mit dem Haasen solche geistliche Speiß ruminieren, und widerkäuen, daran gedencken.

Der Heilige Franciscus Xaverius hat allen und jeden Menschen gerathen, sie sollen jenen Spruch alle Tag betrachten: Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ verò suæ detrimentum patiatur? Matth. c. 16. Was nutzet es einem Menschen, wann er die gantze Welt gewinnet, aber Schaden an seiner Seel leydet? oder sein Seel verlieret? Also, mein Ehrgeitziger! frage dich selber: Was wurd es dir nutzen, wann du den höchsten Gipffel der Ehren wurdest besteigen, und allen Geschmuck der gantzen Welt an deinem Leib trugest, wurdest aber dein Seel verlieren? Was wurde es dir, mein Geitziger! nutzen, wann du alle Schätz der gantzen Welt wurdest besitzen, wurdest aber dein Seel verlieren? Was wurde es dir nutzen, mein Wollüstler! wann du alle Freuden und Wollüsten der gantzen Welt wurdest geniessen, aber dein Seel verlieren? Allen und jeden wurde es nichts nutzen, wann sie hernach ewig solten verdamt werden. Wolt ihr mir nit glauben, so fraget den Judas, was ihm jetzt in der Höll helffen die 30. Silberling, um welche er seinen Meister, und mithin sein Seel dem Teuffel verkauft? Fraget den Cain, was ihm jetzt in der Höll nutze, daß er sein Rachgierigkeit an seinem Bruder abgekühlt, und ihn tod geschlagen? Fraget Pilatum, was ihm in der Höll anjetzo nutze, daß er, bey dem Kayser in Gnaden zu bleiben, den unschuldigen Heyland zum Tod verdammt? Fraget den reichen Prasser, was ihm anjetzo in der Höll nutze, daß er täglich im Sauß gelebt, Mahlzeiten gehalten, und jetzt Hunger und Durst zu leyden hat? Neben disen fraget alle Verdammte in der Höll, was sie von allem demjenigen haben, was sie Gutes auf der Welt genossen, und aber deßwegen ewig zu Grund gangen? Nichts, nichts, werden sie sagen, sondern wir verfluchen alles, was uns in die Höll gebracht hat. Wann wir nun disen Spruch, und andere gute Lehr-Stuck öffter wurden zu Gemüth führen, so wurde uns unaussprechlicher Nutzen daraus erfolgen. Solchen höchst ersprießlichen Nutzen hat geschöpft der Einsidler Serapion; als er in Heiliger Schrifft gelesen hatte: Vade, vende omnia, quæ habes, & da pauperibus. Matth. 19. Gehe hin, verkauf alles, was du hast, und gibs denen Armen. Nach disem gehet er aus seinem Hauß, trifft gleich einen übel bekleidten Bettler an, gleich zieht er seine Kleider aus, und gibts ihm. Als er von anderen gefragt wurde: Wer ihm alle Kleider ausgezogen? hat er mit dem Finger auf das Buch gezeigt, welches er unter dem Armb getragen, und gesagt: Dises hat mir alles genommen. Diser Einsidler hat auch, wie der Haaß, ruminiert, disen Spruch wohl zu Gemüth geführt, aber nit ohne höchsten Nutzen seiner Seelen. Ein solcher Nutz wurde auch bey manchem erfolgen, wann er die Lehren und Predigen ihm wolte zu Nutzen machen. Lasset uns anjetzo die Eigenschafften des Haasen noch besser betrachten.

Von dem Haasen schreibt man, daß er schlaffe mit offenen Augen, und also

nit

nit gar ohne Sorg, auch wann er in der Ruhe liget. Dahero wird ihm beygeschriben: Oculis dormit apertis. Ich schlaffe zwar, schließ aber die Augen nit gar. Uber dises ist sich nit zu verwunderen, dann der Haaß ist ein forchtsames Thier, und sorgfältig für sein Heyl. Aber über das kan ich mich nit genugsam verwunderen, daß einige mit einer, oder mehreren Tod-Sünden dörffen schlaffen, und sicher ohne Sorg schlaffen, indem sie doch wissen, daß, wann sie in der Nacht unversehens solten sterben, ewig zu Grund giengen. Das ist nun eine grosse, ja erstaunliche Vermessenheit! Wir arme Menschen leben auf diser Welt, wie ein Fisch im Wasser, diser schwimmet ohne Sorg im Wasser herum, gählings ersihet er einen Wurm, darnach schnappet er, schluckt den Wurm samt dem Angel, wird gefangen, und vom Fischer auf das Land heraus geworffen. Eben auf solche Weiß ergehet es uns: Der lang-beinige Fischer stellet uns immerzu nach, wissen also niemahl, wann er uns ans Land zieht, das Leben nimt, und in das Grab wirfft. Wir werden denen Wasser-Wellen in dem Meer verglichen: Ein Wellen treibt die andere, biß sich endlich alle an einem Felsen verstossen. Ein solcher Felß ist der Tod, an disem haben sich schon unzahlbar vil verstossen, und verstossen sich noch täglich, stündlich, und augenblicklich; nichts desto weniger seynd vil, die diser Erfahrnuß nit glauben wollen, sie hoffen noch immerdar lang zu leben, wann sie auch schon den einen Fuß im Grab haben. Ein gewiser alter Mann, damit er jung scheine, liesse sein Haar gelb anstreichen; ein Spöttler aber sagte ihm: Scit te Proserpina Canum: Du thorrechter Alter! wann du schon mit deinem Haar die gantze Welt thätest betrügen, so weißt doch der Tod sehr wohl, daß es grau ist. Eben also hoffe, mein Mensch! so starck du kanst, wehre dich, so vil du magst, es weißt der Tod sein bestimte Zeit und Weil, du aber weist es nit: Wie darffst du dann so vermessen ohne Sorg dahin schlaffen? und das nit nur ein Nacht, sondern vil Wochen, als wann du einen Brief hättest, wann der Tod werde ankommen. Hast du niemahl gehört, wie es der Bild-Saul des Königs Nabuchodonosors ergangen. Dessen Haupt ware von Gold, die Brust und Armb von Silber, der Bauch und Lenden von Ertz, die Schenckel von Eisen, die Füß theils von Eisen, theils von Erden. Unversehens ist ein Stein vom Berg abgerissen, oder loß worden, ist an dise Bild-Saul gesprungen, und hat das Gold, das Silber, das Ertz, das Eisen und Erden alles zu Boden geworffen, und zerschmetteret. Dan. 2. Du, mein Mensch! bist auch eine Bild-Saul; wann du aber schon hast ein gesundes und goldenes Haupt, gesunde und silberne Brust, starcke Schenckel und Füß, wie Ertz und Eisen, so hast du aber auch ein Theil von der Erden, und eben darum kanst du auch leicht zu Boden, und in das Grab geworffen werden. Es kan dir ein Stein, oder Ziegel vom Tach den Kopf zerschmetteren: Du kanst von ein m Baum, oder Tach herunter, und zu tod fallen: Es kan dir ein wüthiger Hund, oder Scor-

pion das Leben nemmen. Mit einem Wort: Du hast tausend Gefahren, durch Kranckheit, oder auf andere Weiß das Leben zu verlieren. Nescit homo finem suum, sed sicut pisces capiuntur hamo, & sicut aves laqueo comprehenduntur, sic capiuntur homines in tempore malo. Eccles. 9. Der Mensch weißt das End des Lebens nit, sondern wie die Fisch gefangen werden mit dem Angel, die Vögel mit der Schlauffen, also werden die Menschen gefangen zur bösen Zeit. Wer solte ihm dann selber Hoffnung machen, lang zu leben; und wer solte sich getrauen, auch nur ein eintzige Nacht in einer wissentlichen Tod-Sünd zu schlaffen? Damit uns aber der Haaß nit gar entlauffe, so lasset uns weiter sehen, wie er beschaffen.

Der Haas hat lange Ohren, also auch ein gutes Gehör, und weil er forchtsam zugleich ist, laßt er sich durch das Geschrey der Jäger, und Bellen der Hunden leicht aus seinem Lager treiben, wann er schon in dickem Gesträus, oder finsterem Wald ist, so macht er sich dannoch gleich auf, und in die Flucht. Deswegen kan ihm zugeschriben werden: In fuga salus: Die Flucht mein Heyl ist, zu jeder Frist. Auf solche Weis sollen auch alle und jede schwere Sünder beschaffen seyn, machen die Prediger von der Cantzel ein Geschrey, bellen sie solche Gewissen-lose Menschen an, trohen sie ihnen mit der Straf der ewigen Verdammnuß, so sollen sie wie der Haas sich lassen schröcken, ihr sündhaftes Lager verlassen, und nit warten, biß ihnen der bleiche Jäger, will sagen, der Tod auf die Hauben kommt. Wann der Haas sich aus seinem Lager nit wolte hinaus machen, biß er den Jäger vor seinen Augen hätte, wäre es nit ein grosse Vermessenheit? Freylich ja. Aber ein vil grössere ist, das sündliche Lager nit verlassen wollen, als erst, wann man die äusserste Gefahr des Tods vor Augen sihet. Und wer hat einen Brief, daß er in seiner letzten Kranckheit die Gnad werde haben, ein wahre Buß zu würcken? Was für einen gnädigen Beystand GOttes kan ihm derjenige versprechen, welcher in dem Leben seines GOttes und HErrns gäntzlich vergessen hat? Wie kan derjenige hoffen, er werde im Tod-Beth zur Buß aufwachen, welcher die gantze Lebens-Zeit in Sünden geschlaffen hat? Pœnitentia sera, raro vera. Die Buß, die man spat verrichten thut, ist selten, wie sie seyn soll, gut. Dises schreyen alle geistliche Jäger von der Cantzel den Sünderen in die Ohren, mit disen Worten bellen sie alle Sünder an, absonderlich diejenige, welche ihr sündhafftes Lager erst im hohen Alter verlassen wollen. Der Heilige Bernardus sagt: Maledictus, qui peccat in spe: Vermaledeyet seye derjenige, welcher sündiget auf die Hofnung, daß er nemlich noch genugsame Zeit werde haben Buß zu würcken, und sich mit GOtt zu versöhnẽ auch im Tod-Beth. Bernardus schreyet laut. Noch stärcker schreyt der Heilige Augustinus: Vix ex centum millibus hominum, quorum mala semper fuit vita, in morte divinam indulgentiam obtinebit unus:

Aus

Aus hundert tausend Menschen wird schwerlich einer im Tod-Beth Barmhertzigkeit GOttes erlangen, wann sie vorher allzeit ein böses Leben geführt haben, mercket es wohl, vix unus, kaum einer aus hundert tausenden. Er will sagen: Aus hundert tausend Ehrgeitzig- und Hoffärtigen, aus hundert tausend Geitzig- und Ungerechten, aus hundert tausend Neydig- und Häßigen, aus hundert tausend Unkeuschen, Hurer und Ehebrecheren, aus hundert tausend Schlemmer und Vollsaufferen, wann sie solchen Lasteren allzeit ergeben gewesen, vix unus, wird kaum einer Barmhertzigkeit im Tod-Beth erlangen. Höreſt du also, mein Sünder! wie starckes Geschrey dise geistliche Jäger machen, und wilst dich dannoch aus deinem sündhaften Lager nit lassen hinaus treiben, und anjetzo zur Buß bewegen.

Schreyen dir aber dise nit starck genug, so höre den obristen Jäger-Meister selbst, was Er für ein Geschrey mache: Non tardes converti ad Dominum, & ne differas de die in diem; subitò enim veniet ira illius, & in tempore vindictæ disperdet te. Eccl. c. 5. Bekehre dich zu dem HErrn ohne eintzigen Verzug, und schiebe es nit auf von einem Tag zum anderen, dann sein Zorn wird plötzlich kommen, und wird dich zur Zeit der Rach verderben. Und abermahl schreyt er: Quando venerit super vos tribulatio, & anguſtia, tunc invocabunt me, & non exaudiam. Prov. 1. Wann Trübsal und Angst über euch komen wird, alsdann werden sie mich anruffen, und ich wird sie nit erhören. So starck schreyt der obriste Jäger-Meister, wolt ihr euch aber auch durch dises Geschrey aus eurem sündhaften Lager nit lassen treiben, so bleibet dann darinn ligen, biß ihr endlich den Fang bekommt, er wird mit euch alsdann kein Mitleyden haben, sondern in euerem Untergang lachē. In interitu vestro ridebo. Ibid. Wie ihr jetzt lachet, und alles Schreyen der Prediger verachtet. Sie schreyen von denen Cantzlen, man solle die Hoffart und ärgerlichen Kleider-Pracht ablegen, den Neyd und Haß aus dem Hertzen werffen, alle Ungerechtigkeiten unterlassen, der Venus den Dienst aufkünden, die schädliche Trunckenheit meyden, das ungerechte Guth heimgeben, vom Sacramentiren und Gottsläſteren sich enthalten, aber alles Schreyen ist vergebens, und umsonst, man lasset blitzen und donneren, durch das Blut JEsu Christi bitten und betten, man fahret dannoch in dem lasterhaften Leben fort, wie mans angefangen, ja wann man manchen die Höll solte aufstellen, so wurde man wenig oder gar nichts ausrichten, sie wurden sich dannoch aus ihrem Lager nit treiben lassen, haben also weniger Verstand, als der Haas, der durch die Flucht hoffet sein Heyl zu finden, sie aber ligen bleiben.

Anderſt, aber besser hat es gemacht Zachæus, der obriste Jäger-Meister hat ihm nur ein eintziges mahl zugeruffen: *Zachæe*, steige eylends vom wilden Feigen-Baum herab, & festinans descendit, und gleich ohne Verzug ist er herab gestigen, er hatte auch ein

lang-

langwiriges Lager gehabt in seinem Wucheren und Ungerechtigkeiten, vil hat er betrogen, vil belogen, vil beschädiget, und um das Ihrige gebracht. Quasi Leo in Spelunca: Wie der Löw in seiner Höhle auf den Raub trachtet, wie ein Stoß-Vogel auf die Tauben, also stunden alle Gedancken *Zachæi* auf das zeitliche Guth. So bald er aber das Hörnlein des himmlischen Jägers hat hören anblasen, hat er sein Lager gleich verlassen, ist dem Jäger selbst zugeloffen, sich gegen ihm gantz zahm erzeigt, und fangen lassen. Sonst lassen sich die Haasen nit zahm machen, die Ursach dessen ist, weilen sie gar zu forchtsam seynd. Eben also seynd beschaffen die Geitzige, will ein Beicht-Vatter einen zahm machen, und ihm sagt, er soll von seinem Wucher und Ungerechtigkeiten abstehen, das frembde Guth heimgeben; von disem Beicht-Vatter wird er sich wohl nit mehr schiessen lassen, sondern ihn auf alle Weis fliehen. Zachæus aber ist gleich so zahm worden, daß er den halben Theil seiner Güter den Armen gegeben, und wann er einen betrogen, ihm vierfach erstattet. Wo findet man jetziger Zeit solche zahme Haasen, welche von dem überflüßigen Guth etwas denen Armen mittheilen, welche den zugefügten Schaden ersetzen, oder das ungerechte Guth erstatten? Da seynd sie wilde Haasen, die sich nit lassen zahm machen. Wisset ihr aber nit? Non dimittitur peccatum, nisi restituatur oblatum: Nachgelassen wird nit die Sünd, wo sich ein ungerechtes Guth find.

Von dem wilden wollen wir uns anjetzo zu dem toden Haasen begeben. Wann der Jäger einen Haasen geschossen, so lasset er denselben nit lang ligen sondern zieht ihm den Balg oder die Haut ab. Wann man in der Welt herum gehen wolte, wurde man vil tode Haasen, will sagen, vil Tod-Sünder finden, welche in dem Sündigen schon ein Gewohnheit gemacht haben, und dise so schwerlich können ablegen, so schwerlich man einem die Haut vom Leib kan abziehen. Von einem bleichen übelaussehenden Menschen pflegt man zu sagen: Diser steckt in keiner guten Haut. Von einem, der ein böse Gewohnheit an sich hat, kan man im sittlichen Verstand sagen: Er steckt in keiner guten Haut. Der Heilige Augustinus nennet die böse Gewohnheit die andere Natur: Consuetudo altera natura; gleichwie dasjenige, was einem von Natur angebohren ist, schwerlich oder gar nit kan abgezogen werden; eben so schwerlich verlasset man ein böse Gewohnheit im Sündigen. Dannoch muß ein jeder solche Haut ablegen, wann er anderst durch das enge Himmels-Thürlein will hinein kommen. In solcher Haut stecken die Ehrgeitzige, Aufgeblasene, Hoffärtige, sie haben die Gewohnheit, sich über andere zu erheben, höher zu steigen, ihren Leib zu schmucken, sich prächtig zu kleiden, und andere zu verachten; und in diser Haut stecken sie schon die Zeit ihres Lebens, dise Haut müssen sie nothwendig ablegen, sonst stossen sie an dem Himmels-Thürlein an, ja werden gar nit eingelassen. Dann DEUS superbis resistit, GOtt widerstehet den Hoffärtigen, dise weiset er ab, die

Demü-

Demüthige aber lasset Er in Himmel hinein. Humilibus autem dat gratiam.

Die Geitzige stecken auch in keiner guten Haut, sie trachten immer nur ihre zeitliche Güther zu vermehren, oder zu behalten, sie sinnen und dencken alles aus, wie sie da oder dort können einen Gewinn machen, ihr Hertz ist so starck an das zeitliche Guth angewachsen, daß sie wenig oder gar niemahl an das Himmlische gedencken. Und weilen sie wollen reicher werden, fallen sie dem Teuffel in die Strick, wie solches bekräftiget der Heilige Apostel Paulus: Qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem & laqueum Diaboli. 1. Tim. 6. Wer aber dem Teuffel in die Strick gefallen, den kan er eben leicht von GOtt und dem Himmel zuruck halten, oder gar darvon abziehen. Dahero steckt eben der Geitzige in keiner guten Haut. Dise muß er auch ablegen, sonst wird er nit in Himmel eingehen. Avari Regnum DEI non possidebunt. 1. Cor. 6. In solcher Haut steckte auch lange Zeit Zachæus, dise hat er aber ausgezogen, und eben darum ist seinem Hauß Heyl widerfahren. Ziehe auch du, mein Geitziger! dein Haut aus, lasse ab von deinem Betrügen und Ungerechtigkeiten, so wird dir ein gleiches geschehen.

Der Neydige steckt ebenfals auch in keiner guten Haut, der betrübt sich ab dem Glück seines Feinds, und erfreut sich ab seinem Unglück, dessen guten Nahmen pflegt er zu verschwärtzen, und was sonst lobwürdiges an ihm ist, übel auszulegen. Der Neyd, wie der Heilige Cyprianus sagt, ist ein Wurtzel alles Ubels. Invidia est radix omnium malorum. Serm. de Zelo. Und der Heilige Chrysostomus scheuet sich nit zu sagen: Invidi Dæmonibus pares sunt, & verè deteriores. Hom. ad pop. Antioch. Die Neydige seynd nit nur den Teuflen gleich, sondern ärger, als die Teuffel. Obwohlen der Teuffel dem Menschen sein Glückseeligkeit mißgunt, so hat er doch kein Neyd gegen anderen Teuflen, der Mensch aber tragt wider seinen Nächsten oftermahls unversöhnlichen Haß und Feindschaft. Wider das Laster des Neyds findet man weder Mittel, noch Rath. Dann gleichwie jene Kranckheiten schwerlich oder gar nit können curirt werden, welche innerlich und unerkantlich seynd. Der Neyd ist auch ein innerliche Kranckheit, welche in dem Hertzen ihren Sitz hat, von anderen nit erkant, und folgsam nit curirt wird. Und gleichwie die innerlich schleichende Kranckheiten den Menschen unvermerckt und allgemach auszehren; also verzehret der Neyd das Hertz des Neydigen, daß er endlich nit nur zeitlich, sondern, leyder! ewig zu Grund gehet. Stecken also die Neydige in keiner guten Haut, ist dahero höchst nothwendig, daß sie dise aus- und ein bessere anziehen.

Von dem Neydigen komme ich zu dem Unkeuschen, sihe aber auch schon, daß diser ebenfals in keiner guten Haut stecke. Sein Kopf ist immer voller bösen Gedancken, das Hertz voller verbottenen Begierden, sein Mund voller unfläthigen Reden, von anderen Unlauterkeiten und unzuläßigen Wercken will ich nichts mel-

den, sondern sage nur mit dem Heiligen Apostel Paulo: Fugite fornicationem. 1. Cor. 6. Fliehet die Hurerey, und alle Unlauterkeit. Weilen die Innwohner der Stadt Sodoma mit disem Laster angesteckt waren, und von GOtt mit Schweffel und Pech solten verzehrt werden, haben die Engel den gerechten Loth gewarnet, er solte mit seinem gantzen Hauß-Gesind sich darvon machen. Weilen er aber dergleichen gethan, als hätte ers nit gehört, haben die Engel ihn bey der Hand genommen, und aus der Stadt geführt. Mit diser schandlichen Sucht seynd unzahlbahr vil Menschen angesteckt, es warnen die Prediger und Beicht-Vätter, alle böse Gesellschaften und Gelegenheiten zu fliehen, damit man von GOtt nit gestraft werde. Aber die Mehriste thun, als wann sie solche Ermahnungen nit hörten, dahero wäre auch bey vilen vonnöthen, GOTT schickte einen Engel, der solche Leuth von aller bösen Gesellschaft und Gelegenheit hinweg führte, damit sie nit mit den Sodomiteren gestraft wurden. Dises Volck steckte auch in keiner guten Haut, weilen sie aber dise nit wolten ausziehen, seynd sie mit Haut und Haar lebendig gebraten, von Schwefel und Pech verzehrt worden. Zu Zeiten des frommen Noë steckte die gantze Welt in keiner guten Haut, omnis Caro corruperat viam suam, weilen sie aber auf alles Ermahnen des Noë dise Haut nit wolte ablegen, seynd alle Menschen der gantzen Welt biß auf acht Personhnen in dem Sünd-Fluß ersäuft worden. Gen. 6. Wer nun in solcher schandlichen Haut steckt, der ziehe solche aus, will er anderst nit von GOtt scharpf gestraft werden. Neben den Unkeuschen stecken auch in keiner guten Haut alle Aberglaubige, alle Flucher, Sacramentirer und Gottslästerer, alle Schlemmer und Vollsauffer, alle ungehorsame Kinder, Söhn und Töchtern, alle fahrläßige Eltern, alle Verläumbder und Ehrabschneider. Mit einem Wort: Sünder, welche im Sündigen ein böse Gewohnheit haben, alle und jede will ich gewarnet haben, ziehet eure Haut aus, sonst werdet ihr zeitlich und ewiger Straf nit entfliehen können.

Nach ausgezogener Haut oder Balg muß anjetzo der Haaß an Spiß, aber noch vorher wohl gespickt werden, wann er anderst denen Gästen wohl schmecken soll. AA. Wollen wir dem höchsten GOTT gefallen, so ist nit genug, die böse Haut ablegen, sondern wir müssen auch unsere Seelen wohl spicken, will sagen, mit Tugenden, und guten Wercken zieren. Es wird nit nur GOtt der Heilige Geist, sondern auch die sammentliche Heiligste Dreyfaltigkeit ein Feur benahmset. DEUS noster Ignis consumens est. Hebr. 12. Unser GOTT ist ein verzehrendes Feur. Gleichwie das Element des Feurs in continuirlicher Bewegung, ohne Ruhe und Rast, also ist GOTT imgleichen in unaufhörlicher Arbeit begriffen, da er die Welt ohnausetzlich regiert, und dirigiert. GOtt der Heilige Geist hat sich erstlich, und anfänglich durch nichts anders, als durch die Bemühung wollen zu erkennen geben: Spiritus DEI ferebatur super aquas. Gen. 1. Der Geist GOttes schwebete über dem Wasser.

Von

Von der anderen Person in der GOttheit sagt der Heilige Joannes: Daß sich auch dise durch die Arbeit habe offenbahr gemacht. Omnia per ipsum facta sunt. Jo. 1. Alle Ding seynd durch Jhn gemacht. Von GOtt dem Vatter gibt Zeugnuß GOtt der Sohn: Pater meus usque modò operatur. ibid. 5. Mein Vatter arbeitet, und würcket biß hieher. Also geben uns alle drey Göttliche Personen zu verstehen, daß wir nit zum Ruhen, sondern zum Arbeiten erschaffen seyen, nit nur zur leiblichen, sondern auch zur geistlichen, zur Ubung der Tugend, und Verrichtung der guten Wercken. Homo nascitur ad laborem. Job. 5. Wer faul und träg zum Guten ist, erlangt das Sig-Kräntzlein der ewigen Glory nit.

Christus sagte einstens seinen Jüngern, da er sich mit der Fuß-Waschung bemühet hatte: Exemplum dedi vobis, ut, quemadmodum ego feci, ita & vos faciatis. Jo. 13. Jch hab euch ein *Exempel* geben, damit ihr thut, wie ich gethan hab. Christus hat auf diser Welt den Tag zugebracht mit Lehren, mit Predigen, mit Austreibung der Teuflen, mit Gesundmachung der Krancken, mit Erweckung der Todten, die Nacht aber hat er zugebracht in dem heiligen Gebett. In Würckung der Wunder-Wercken können wir Christo nit nachfolgen, wohl aber in anderen guten Wercken. Wir können die Hungerige speisen durch das Allmosen, die Durstige träncken, die Nackende bekleiden, die Frembde, und Bettler beherbergen; wir können das Unrecht geduldig leyden, die zugefügte Schmach mit Gedult übertragen, in tausend Zufällen die Gedult üben, fürnemlich aber öffter dem heiligen Gebett obligen: Das seynd lauter Tugenden und gute Werck, und mit disen können wir unsere Seelen spicken, zieren, und GOTT angenehm machen. Zachæus hat sein Seel auch gespickt, den halben Theil seiner Güter hat er geben den Armen; und den er betrogen, dem hat er es vierfach erstattet. Spicket, spicket also auch eure Seelen mit Tugenden und guten Wercken, so wird euch auch zeitlich und ewiges Heyl widerfahren.

Anjetzo, Liebwerthiste Kirchweyh-Gäst! habt ihr den gebratenen, und wohl gespickten Haasen, nemmet mit diser geistlichen Speiß vorlieb, vergesset aber die Lehr-Stuck nit, so ich euch gegeben: Seyd wie der Haaß forchtsam, aber nit gar zu forchtsam, es möcht euch verrinnen; nit gar zu sorgfältig für die zeitliche Nahrung, sondern vilmehr, daß ihr die Sünd meydet, und GOtt nit beleydiget. Wie der Haaß die Speiß ruminiret, und widerkäuet, also ruminiret ihr die gute Lehren, so ihr in den Predigen, oder sonst gehört, oder gelesen habt. Der Haaß schlaffet mit offenen Augen; schlaffet ihr nit ohne Sorg, wann ihr euch in einem bösen Stand befindet, sondern trachtet ohne Verzug, in einen guten durch wahre Buß zu kommen. Der forchtsame Haaß lasset sich durch das Geschrey der Jäger, und Bellen der Hunden leichtlich aus seinem Lager treiben: Ein gleiches sollet auch ihr thun, das sündhaffte

Lager verlassen, wann euch die geistliche Jäger von der Cantzel mit allem Ernst in die Ohren schreyen. Wann der Haaß geschossen, und von dem Jäger ins Hauß getragen worden, wird ihm gleich die Haut, oder Balg abgezogen: Ein Sünder, der aus dem Sündigen ein Handwerck, und Gewohnheit gemacht hat, steckt auch in einer bösen Haut, dise muß er ohne Verzug aus- und ein bessere anziehen. Letztlich: Soll nun der Haaß bey der Tafel wohl schmecken, so muß er wohl gespickt, und gebraten werden. Sollen unsere Seelen GOtt wohl gefallen, und angenehm seyn, so müssen sie wohl gespickt werden mit Tugenden, und guten Wercken: Also werden sie GOtt gefallen, und von ihm ewig belohnt werden in dem Himmel. Das gebe GOtt Vatter, Sohn, und Heiliger Geist, Amen.

## Achte Predig.

# Am Hoch-feyerlichen Fest der Kirchweyhe.

Excepit illum gaudens. Luc. 19.

## Er nahm ihn auf mit Freuden.

LUstig, fröhlich, und gutes Muths sollen wir heutiges Tags alle mit einander seyn. Und warum lustig, fröhlich, und gutes Muths? Darum, weilen heut in disem Löblichen GOtts-Hauß der Kirchweyh-Tag ist. Dann semel in Anno ridet Apollo, es ist nit all Tag Kirchweyhe, sie kommt durchs gantze Jahr hindurch nur einmahl. Und weilen ein Kirchweyh-Fest zu allen Zeiten, in allen Ländern, von allen Völckern gehalten wird für ein Freud, und Jubel-Fest, warum solten wir uns dann heutiges Tags nit auch erfreuen, und jubilieren? Warum nit lustig, und fröhlich seyn? Trauren, Melancholisieren seye heut weit von uns, daß wir disem hohen Fest an disem Orth ein solche Unehr wolten anthun. Nein! nein! fort mit der Traurigkeit, welche schon vil vor der Zeit ins Grab befördert hat. Multos enim occidit tristitia. Eccles. c. 30. Fort also mit der Traurigkeit! Lustig, fröhlich, und gutes Muths wollen wir heut seyn, dann wo Kirch-Tag ist, da soll es fröhlich, und lustig hergehen. Also haben uns mit ihrem Beyspihl gelehrt unsere Vor-Eltern: Also lehret uns unser liebe Mutter die Catholische Kirch, welche den Kirch-Tag mit absonderlicher Freud pflegt zu begehen, und zu halten. Also lehret uns

die

die Heilige Schrifft an unterschidlichen Orthen. Dann 1. Machab. 4. ist zu lesen: Daß der tapffere Welt-berühmte Held Judas Machabæus, nachdem er mit seinen sigreichen Waffen denen Heyden die fürtreffliche Stadt Jerusalem wider abgenommen, das Fest der Kirchweyhe in dem Tempel acht gantzer Täg gehalten, und zwar mit grosser Freud, Jubel, und Frohlocken. Ein solches Kirchweyh-Fest haben auch mit grosser Freud gehalten in dem Tempel zu Jerusalem die Kinder Israel, nachdem sie von der Babylonischen Gefängnuß seynd erlediget worden. Im dritten Buch der Königen c. 8. und 2. Paralip. 7. lesen wir nit ohne Verwunderung, was der weiseste König Salomon in seinem kostbahr erbauten Tempel für ein stattliche Kirchweyhe mit so grosser Freud, und Frolocken gehalten, daß sich noch biß auf den heutigen Tag die gantze Welt darüber verwunderet. Und von eben disem weisesten König hat unser Mutter die Catholische Kirch das Fest der Kirchweyhe gelernet, mit absonderlicher Freud zu begehen. Und dahero pflegt sie auch an allen ihren Kirchweyhen die Histori von der Salomonischen Kirchweyhe in der Metten vorzulesen, alle Christglaubige dardurch zu einer geistlichen Freud aufzumuntern. Zu Bezeigung der Freud werden die Altär zum schönsten geziert, die Reliquien der Heiligen hervor gestellt, die kostbahre guldene Kelch gebraucht, die schönste Meß-Gewänder hervor gezogen, die silberne und vergulte Leuchter lassen sich auf dem Altar auch sehen. Mit einem Wort: Nichts unterlasset man, die Freud an dem Kirch-Tag zu erzeigen. AA. Aus allem, was ich nun bißher gesagt, erhellet klar, daß wir alle am Fest der Kirchweyhe fröhlich, lustig, und gutes Muths seyen, und seyn sollen. Auch die Prediger wenden möglichen Fleiß an, ein zierliche Sermon, und Predig zu halten. Ein gleiches hoffen vermuthlich meine anwesende Kirchweyh-Gäst auch von mir, aber die Hoffnung wird ihnen in den Brunnen fallen, dann heut bin ich nit gesinnt, das Ambt eines Predigers, sondern eines Speiß-Meisters zu vertretten, und den Kirchweyh-Gästen ein gute wohl gekochte, und gebratene Speiß vorzusetzen. Was aber dise für eine geistliche Speiß seye, werden sie verstehen. Ja ich wills gleich sagen: Es wird seyn ein gures ferres Schaaf-Brätlein. Audite &c.

Die Egyptier haben die Schaaf sehr hoch gehalten, ja für heilige, und göttliche Thier æstimirt, und venerirt, geehrt, und über alle andere Thier geliebt. Ein Egyptier wäre ehender Hungers gestorben, ehe einer ein Schaaf hätte abgestochen. Dahero, wie Gen. 46. zu lesen: Detestantur Ægyptii omnes Pastores ovium. Die Egyptier waren den Schaaf-Hirten Spinnen-feind, weilen die Schaaf-Hirten vor Zeiten auch Metzger waren, welche den Schaafen die Gurgel abgestochen, und solche aufgemetzget haben. Warum wurden aber die Schaaf von disen Leuthen also geehrt? Pierius gibt die Ursach lib. 10. Vor Zeiten ist der gantze Reichthum in der Schäfferey bestanden, dahero seynd die Schaaf, als allgemeine Noth-Helffer

des menschlichen Lebens, so hoch zu Ehren kommen. Obwohlen ich zwar die Schaaf auch liebe, dannoch hab ich eines aus den besten und fettisten abstechen lassen, meinen lieben Kirchweyh-Gästen ein gutes Schaaf-Brätlein vorsetzen zu können. Also wissen sie die geistliche Speiß, und Kirchweyh-Tractament. Die gute Sitten-Lehren aber, so mir das Schaaf an die Hand gibt, dise wissen sie noch nit, werden aber solche gleich vernehmen.

Das Schaaf ist ein sanftmüthig- und gedultiges Thier; es ist mit Wehr und Waffen nit versehen, wie andere Thier; es krätzt nit mit den Näglen, wie ein Katz; es beisset nit mit den Zähnen, wie ein Hund; es schlagt nit hinten aus, wie ein Pferd, wann es auch schon hart geschlagen, oder übel tractirt wird. So sollen auch wir als Christliche Schäflein beschaffen seyn, die Gedult und Sanftmuth gegen allen, auch gegen unseren Feinden erzeigen. Man mag ein Schaaf waschen oder scheeren, so leydet, und bleibet es gedultig: Unter der scharpffen Schaaf-Scheer klagt es sich nit, rupft dem Schaaf-Scheerer seine Grobheit nit auf, sondern lasset ihm die Woll alle abnehmen. Dahero hat ihm Bargarius sinnreich zugeschriben: Voce semper eâdem: Es behaltet allzeit gleiche Stimm; oder: Mens ignora nocendi. Das Schäflein führt in seinem Schild: Ich bin ohn Rach, und bleib gantz mild.

Dises ist ein rechte Abbildung eines fridsamen, und ruhigen Menschens, wie der Heilige Augustinus in Psal. 17. schreibet: Ista est vera innocentia, quæ nec inimico nocet. Dise ist die wahre Unschuld, die auch ihrem Feind nit schader. Seelig der Mensch, und in der Wahrheit ein wahres Schäflein GOttes, der ein solche Gedult hat, der sich um keiner Sach willen, wann er schon Schaden leydet, rächet, sondern um der Liebe GOttes willen seinen Feinden von Hertzen verzeyhet. Der heilige Seraphische Doctor Bonaventura findet unterschidliche Gedulten. Simulationis, ein verstellte Gedult: Necessitatis, ein genöthigte Gedult: Virtutis, ein Tugend-reiche Gedult. Die verstellte Gedult ist, wann einer sich in der Widerwärtigkeit, Trüb- und Trangsal gedultig erzeigt, entweders aus eitler Ehr, damit er wegen seiner Gedult von anderen gelobt werde; oder wann er unterdessen die empfangene Schmach dissimulirt, damit er sich zu anderer Zeit desto mehr rächen möge.; und dises ist kein Gedult, sondern ein gloschende Rachgierigkeit. Die nothwendige Gedult ist, wann einer darum sich nit unterfangt, die Schmach zu rächen, weilen er nit kan, oder darff, indem er förchtet, es möchte ihm hieraus ein grösserer Schaden erwachsen, oder der Nutzen entgehen. Wie ein Knecht an seinem Herrn, ein Armer gegen dem Reichen, ein Lehr-Jung gegen seinem Meister sich nit getraut zu rächen, damit sie nit noch härter tractirt, und gehalten werden. Und dise ist auch kein rechte Gedult. Die Tugend-reiche Gedult ist, mit welcher wir das empfangene Ubel, Schmach und Unbild, ohne Verwirrung und

Trau-

Traurigkeit, mit sittsamen Gemüth übertragen. Und dise Tugend-reiche Gedult verdient allein in disem Leben die Gnad, und dort die ewige Glory.

Dreyfach wird die Gedult geübt, weilen die Widerwärtigkeiten von dreyfacher Hand herkommen. Von dem Neben-Menschen haben wir zu leyden Schaden und Schmach, von dem bösen Feind Versuchungen, von GOtt die Straffen. Vil Menschen seynd, welche die von GOtt zugeschickte Creutz leichtlich übertragen, auch die Versuchungen vom bösen Feind, allein die vom Neben-Menschen erweckte Verfolgungen, Schmach und Schaden mit Gedult übertragen, hoc opus, qui labor, zu disem können sie sich nit resolviren. Aber auch in disem sollen wir die Gedult üben. Wann uns ein Hund anbellet, oder ein Gans anschnaderet und anpfeiffet, so lachen wir darzu, gehen fürüber, und den Weeg fort. Auf gleiche Weis sollen wir uns verhalten, wann wir von anderen mit Schmach-Worten angetastet werden. Wir sollen gleich seyn einem köstlichen, und harten Diamant-Stein, welcher weder durch Eisen noch Stahl kan zerbrochen werden, wie man auf disen schlagt und klopffet, semper idem, so bleibt er allzeit, wie zuvor, er spritzt nit von sich, er wirft auch nit Feuer aus, wie ein Kisling-Stein. Ein solcher unzerbrechlicher Diamant ware der gedultige Job. Der böse Feind hat ihn aus Zulassung GOttes angegriffen an seinem Haab und Guth. Es haben ihn angefallen die Sabäer, und ihm alle Ochsen und Esel weggetriben: Job bestürtzt sich nit, sondern semper idem. Das Feuer ist vom Himmel gefallen, und hat alle seine Schaaf verzehrt. Job bestürtzt sich nit, sondern semper idem. Es seynd die Chaldäer mit dreyen Schaaren eingefallen, und haben alle seine Cameel hinweg genommen. Job bestürtzt sich nit, sondern semper idem. Es ist ein Sturm-Wind entstanden, hat das Hauß zu Hauffen geworffen, und darinn alle seine Söhn und Töchteren erschlagē. Job bestürtzt sich nit, sondern semper idem. Der böse Feind hat ihn an seinem Leib angegriffen, und sein Gesundheit also verderbt, daß vom Haupt biß auf die Fuß-Sohlen kein gesundes Plätzlein mehr an ihm war. Job bestürtzt sich nit, sondern semper idem. Der böse Feind packt ihn an, an seiner Ehr und Reputation mit Schmach und Schänd-Worten, und zwar von seinem eigenen Weib. Job bestürtzt sich nit, sondern semper idem. Unter allen Streichen des bösen Feinds allzeit unzerbrechlich, niemahl ungedultig, spritzt, vilweniger hat er Feuer ausgeworffen, sondern sagt: Si bona suscepimus de manu DEI, mala quare non suscipiamus: Haben wir das Gute von der Hand GOttes empfangen, warum sollen wir das Böse nit auch annehmen? Also und nit anderst sollen auch wir mit dem gedultigen Job uns verlauten lassen, und sagen: Hat mich der gütige GOtt bißher mit Speiß, Tranck, Kleider und allen Nothwendigkeiten das Leben zu erhalten versehen, warum soll ichs von Ihm nit annehmen, wann er mich anjetzo in einem oder anderem lasset einen Mangel leyden? Hat GOtt mich und

die

die Meinige bißher von vilem Unheyl behütet und bewahret, warum soll ich anjetzo von Ihm nit annehmen, wann Er schon anjetzo ein Unheyl über mich, oder die Meinige verhänget hat? Hat GOtt mir meinen guten Wohn bey den Leuthen, Ehr und guten Nahmen beschützt und erhalten, warum soll ichs anjetzo nit annehmen, wann Er mich anjetzo schon um Unschuld an disem lasset Schaden leyden? Hat GOtt mich und die Meinige bißher in guter Gesundheit des Leibs erhalten, warum soll ich anjetzo von Ihm diese oder jene Kranckheit nit annehmen, und mit Gedult übertragen? Also und nit anderst sollen wir mit dem gedultigen Job reden, und wie er sagen: Dominus dedit, Dominus abstulit, sit nomen Domini benedictum. Job. c. 1. Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Nahmen des HErrn seye gebenedeyt.

Die herrliche Tugend der Gedult ist bey vilen nit bey disem verbliben, daß sie alles Creutz und Widerwärtiges von der Hand GOttes nit nur mit Gedult haben angenommen und gelitten, sondern auch mit Freuden. Sie haben in den Trübsalen sich erfreut, und darinn gloriret, wann sie vorhanden waren, und wann sie nit da waren, nach denselben ein Verlangen getragen. Als wie ein junger adelicher Soldat sich erfreut, wann ein Krieg ausbricht, oder sich gegen einem anderen adelichen Ritter wagen und exerciren kan. Ein arbeitsamer Handwercks-Mann erfreut sich, wann ihm vil Arbeit ins Hauß gebracht wird. Also ein heroisches und generoses Gemüth erschröckt nit, wann schon Unglück kommet mit Hauffen, sondern erfreuet sich ab der Gelegenheit, etwas um Christi willen zu leyden. Dann weilen Er unsere Güter nit vonnöthen hat, und Er sein Leib und Leben für uns dargegeben, so wollen die von dem Ihrigen etwas darsetzen. Und diß ware die Ursach, daß die heilige Apostel mit freudiger Gedult alle angethane Schmachen erlitten. Ibant Apostoli gaudentes - quoniam digni habiti sunt pro nomine JEsu contumeliam pati. Act. c. 5. Diser Ursachen hat auch von weitem der heilige Andreas mit freudiger Gedult sein zugerüstes Creutz gegrüsset. Die heilige Jungfrau und Martyrin Dorothea ist dem Marter-Platz so frölich zugeloffen, als wann sie einem Lust- und Blumen-Garten zueylete. In vita. Der gottseelige Bruder Juniperus hat die ihm zugefügte Schmach und Unbilden denen kostbahren Perlen und Edelgesteinen verglichen. Dann da er von einem unverschamten Welt-Menschen mächtig beschimpft und gelästeret wurde, hat er seinen Habit ausgebreitet, und zu dem Schmäher gantz liebreich gesagt: Guter Freund! wirff nur freygebig auf mich zu, erfülle dise meine Schoß mit kostbahren Edelgesteinen, und förchte dir nit. P. Lucas Wading. ad ann. 1210. n. 35. Die Natur-Kündiger schreiben von dem Delphin einem Meer-Fisch, daß er sich nemlich niemahlen also lustig, frölich und freudig erzeige, als wann er vermercket, daß ein Ungestümmigkeit des Meers von vilem Sausen und Brausen der Winden, von Wüten und Toben der hochsteigenden Wasser-Wellen obhanden.

handen. Disem Meer-Fisch seynd gleich die recht Gedultige, wann auf disem Welt-Meer sausen und brausen die Wind der Verfolgungen, wann wüten und toben die Wasser-Fluthen der Trangsalen, da erzeigen sie sich lustig und frölich, weilen sie Gelegenheit haben etwas zu leyden zu grösserer Ehr GOttes, und zugleich einen Verdienst zu machen.

Die Juden sagen, der Heers-Führer Moyses habe das Leyden und Leben des gedultigen Jobs dem Volck offt lassen fürlesen, dasselbe aufzumunteren, die Ungemach, Mühe und Arbeit in Egypten, und in der Wüsten mannlich zu übertragen, dann sie musten von denen Egyptieren, und nachmahls auf der mühesamen Reiß durch die Wüsten und gefährliche Ort in vierzig Jahren sehr vil ausstehen. Denen Christen kan nichts tauglichers fürgehalten werden, sie in Widerwärtigkeiten aufzumunteren, als die Betrachtung desjenigen, was Christus das unschuldige Lamm GOttes um unsert willen gelitten und ausgestanden. Wie ein Schaaf ist Er zur Schlacht-Banck geführt worden. Christus passus est pro nobis, vobis relinquens Exemplum, ut sequamini vestigia ejus. 1. Petri 2. Dises unschuldige Lamm hat für uns gelitten, und euch ein Exempel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapffen nachfolget, und gedultige Schaaf seyet, wie Er.

Eben das hat uns auch ein Saracener-Fürst Saladinus mit Nahmen andeuten wollen. Als der heilige Ludovicus König in Franckreich das heilige Land zu eroberen einen Feld-Zug gethan, ist er in Egypten samt vilen anderen adelichen Officiren gefangen worden. Der Saracener-Fürst, der ihn gefangen hielte, kame einsmahls, den König in der Gefängnuß zu besuchen, er fragte derohalben ihn: Ob er glaube, daß der Sohn *MARIÆ*, welcher am Creutz gestorben, und von den Toden auferstanden, der wahre GOtt seye? Der König Ludowig antwortet: Ja. So müst ihr euch dann in der Gefängnuß nit betrüben, sagt der Saracener-Fürst, wann ihr schon etwas leyden müsset, sondern die Starckmüthigkeit erzeigen, weil euer GOtt und HErr für euch vil grössere Ding ausgestanden: Und gleichwie Er aus der Finsternuß des Grabs lebendig herfür gegangen, also müst ihr auch vertrauen, Er werde euch auch aus der Finsternuß der Gefängnuß heraus ziehen, und wieder in die Freyheit setzen. Diser unglaubige Fürst hat recht geredt: Janville.cap. 4. Dann Christus das wahre Modell und Vorbild, welches ein Christ allzeit vor Augen haben soll, und zu Gemüth führen, daß Christus unaussprechlich mehr mit höchster Gedult gelitten und ausgestanden. Hat nun aber Christus die gantze Zeit seines Lebens die Gedult allzeit geübt, so ist es nichts als billich, daß auch wir Christen alle Widerwärtigkeiten mit Gedult leyden und übertragen, und also an uns haben die Eigenschaft des Schaafs, welches ein gedultiges Thier ist.

Neben diser guten Eigenschaft ist das Schaaf sehr zahm und sanftmüthig, es

erzeigt kein Zorn oder Rachgierigkeit gegen demjenigen, von dem es geschlagen wird. Auch mit diser Tugend soll ein Christ geziert seyn, wann er auch von anderen hart tractirt, geschmäht, an Leib oder Guth beschädiget wird, soll er dannoch kein Haß, Neyd, oder Rachgierigkeit gegen ihnen erzeigen. Dise herrliche Tugend der Sanftmuth, in welcher man der Feinden, und feindseeligen Neben-Menschen Schmach und Unbilden ohne Rach standhaftig übertragt, ist von einem sehr hohen Werth, und vor den Augen GOTTES sehr groß. Wer also unverdienter Weis, und ohne Ursach mit Schmach-Reden überfallen, mit ehrenrührischen Worten ausgeschryen wird, der soll von Stund an gedencken, es seyen fliegende Wort, welche keinen Schaden zufügen können, als wann man die Ungedult ins Gemüth einlasset, und solche auf die hohe Achsel nimmt. Dann gleichwie ein abgeschossener Pfeil einen harten Felsen nit verletzet, sondern zuruck springt, und villeicht den Pfeil-Schützen beschädiget, also wird ein tapfferes Gemüth durch Schmach-Wort nit zerstöhrt. Wann ein Pferd durch die Gassen der Stadt geritten wird, wann es schon alle zulauffende Hund anbellen, so lasset es sich dannoch nit irr machen, sondern lauffet seinen Weeg fort. Auf gleiche Weis sollen es wir machen, wann man uns mit Schmach-Reden antastet, dise sollen wir nit achten, sondern verachten und nit zerstöhren lassen. Die Heyden lehren uns die Stich-Reden und Schmach-Wort in Wind zu schlagen, und was uns ohne Grund vorgeworffen wird, zu verachten. Als der Weltweise Diogenes von einem geschmäht und gelästeret wurde, sagte er: Gleichwie dir niemand leichtlich glauben wird, wann du mich lobest, also wird dir auch niemand glauben, wann du mich verachtest und schmähest. Plutarchus. Als Pericles vor Gericht hauptsächliche Verrichtungen handlete, trate ein Böswicht herfür, schmähete und lästerte ihn, aber er liesse sich nit zerstöhren, sondern fuhre immer in seinem Rechts-Handel fort biß in die Nacht hinein: Da gienge er endlich nach Hauß, und der nichtswerthige Lecker folgte ihm auf dem Fuß nach, und sunge sein voriges Liedlein, Pericles aber gienge seinen Weeg ungehindert fort, ja befahle seinem Diener, er solte disem Spey-Vogel mit einer Fackel heimzünden. Die Heilige von Königlichen Stammen entsprossene Jungfrau Aldegundis wurde auf ein Zeit von etlichen Lotters-Buben verspottet und verlachet nit ohne Entrüstung der Anwesenden, welches der Jungfrauen auch etwas schmertzlichers fallete. Bald aber ware gegenwärtig der Engel GOttes, und sprach: Mein liebe Jungfrau! was verstöhrest du dich? Was betrüben dich diser Menschen eitle Wort? Ist dir nit bewußt, daß dein Bräutigam im Himmel und auf Erden ist? Wie wirst du dein Blut um Christi willen vergiessen, wann du nit ein Schmach-Wort mit Gedult übertragen kanst? Wilst du überwinden, so ergreiffe Gedult, und du wirst die ewige Belohnung zu gewarten haben; deine Verspotter und Ehren-Dieb die ewige Straf, wann

sie

sie sich nit besseren. Auf dise Englische Lehr hat sich dise Jungfrau der Gedult also beflissen, daß sie inbrünstigers nichts von GOtt begehrte, als daß sie ihrem Geliebten zu Ehren leyden möge. Was sie aber begehrt, hat sie auch erlangt, und wegen fressendem Krebs auf ihrer Brust immer und lebenlänglich zu leyden gehabt hat. In ejus vita 30. Jan.

Noch eines kan ich mit Stillschweigen nit umgehen. Dem heiligen Alexandrinischen Patriarchen Joanni klagte einer aus seinen Bluts-Freunden, daß ihm ein Gasthalter, oder Wirth schmählich zugeredt, und seinen guten Nahmen verschwärtzet habe. Der heilige Mann sagte: Ist deme also? Hat er dises dörffen thun? Halte, ich will ihn bezahlen, daß sich die gantze Stadt darüber verwunderen wird. Darauf berufte er seinen Rentmeister, und befahle ihm, von disem Wirth soll er hinführo weder Zoll noch Zins mehr forderen, sondern soll ihm alles nachgelassen seyn. Weilen nun dise Lästerung und Verschwärtzung des guten Nahmens in der Stadt bekant, hat sie sich freylich darüber verwunderet, daß sich Joannes so freygebig gegen disem Laster-Maul erzeigt hat. Weswegen dann auch diser Patriarch, und sein gantze Freundschaft in hohen Ehren gehalten worden. In ejus vita per Greg. Nyss. Alle dise waren also wahre Schäflein Christi, welche mit der schönen Tugend der Sanftmuth gemahlet waren.

Welche sich aber auf dise Tugend nit verstehen, sondern wegen zugefügten Schmach und Unbilden an ihrem Nächsten rächen wollen, die thun ihnen selbst den grösten Schaden. Die Heilige Schrifft dienet mir vor anderen zu einer Prob. Sie erzehlet sehr vil von dem starcken Samson. Jud. c. 13. 14. 15. 16. An Stärcke ist keiner seines gleichen gewesen: Mit einem Esels-Kinbacken hat er tausend Philistäer erlegt. Als er von disen in der Stadt Gaëza eingesperrt wurde, hat er die zwey Flügel der Stadt-Porten aus dem Angel erhoben, und auf seiner Achsel darvon getragen. Das waren Ruhmwürdige Thaten. Da er sich aber entschlossen zu rächen an seinen Feinden, welche ihm vil Schmach und Unbilden zugefügt hatten, da hat er alsobald sein Leben eingebüßt. So lang er die ihm zugefügte Schmachen übertragen, ware er wohl auf; so bald er aber der Sanftmuth vergessen, ist er um Leib und Leben kommen. Also ergehet es vilen, die zuvor in ihrer Sanftmuth weiß nit was für grosse Sachen geübet, und überreiche Schätz der Seelen zusammen gesamlet; wann sie sich aber auf die Rach bedencken, und sich mit dem Samson verlauten lassen: Ulciscar me de hostibus meis: Ich will mich an meinen Feinden rächen. O! da fallt das gantze Tugend-Gebäu zusammen, schlaget und erschlaget alles auf einmahl, was sie schon lang von unterschidlichen Tugends-Ubungen zusammen gebracht hatten.

Die Weltliche Recht vermögen, und verordnen, daß: Wann ein Erb wider den verstorbenen Testatorem offentlich gefluchet, oder andere lose Wort wider ihn ausgestossen, so soll er von allem Erb verstossen, und ausgeschlossen seyn.

Wann das Weltliche Recht wider dergleichen Schmähler und Läſterer alſo ſcharpf verfahret, wie wird dann Chriſtus denenjenigen thun, welche Jhn in ihrem Neben-Menſchen läſtern und beleydigen? Chriſtus hat uns allen in ſeinem Teſtament hinterlaſſen das koſtbare Kleinod, nemlich den lieben Friden. Pacem meam relinquo vobis. Jo. 14. c. Daß er aber vom himmliſchen Erbtheil ausſchlieſſe alle rachgierige Fridens-Zerſtöhrer, darf niemand zweiflen. Der Heilige Auguſtinus gibt es klar, da er Lib. de Verb. Domini alſo ſchreibet: Ad Hæreditatem Domini non poteſt pervenire, qui Teſtamentum Pacis noluerit obſervare. Zu der Erbſchafft des HErrn wird niemahl gelangen derjenige, der das Teſtament des Fridens nit halten will. Wer kan dann genugſam ausſprechen, was groſſen Schaden ihnen ſelbſt zufügen diejenige, welche aller Sanftmuth vergeſſen, und nur auf die Rach gegen dem Nächſten bedacht ſeynd? Diſe ſeynd keine Schäflein Chriſti, ſondern wilde, grauſame Löwen; ja ſie ſeynd noch grauſamer, ſintemahlen der Löw, wann er auch würcklich erzürnt iſt, verſchont dannoch demjenigen, der ſich ſelbſt vor ihm zu Boden wirft. Manche Neydig- und Rachgierige ſeynd aber im Neyd verhartet, daß, wann man ſie auch um Verzeyhung bittet, und vor ihnen auf die Knye niderfallet, dannoch von keiner Sanftmuth, und von keiner Verzeyhung etwas hören, oder wiſſen wollen. Aber, wehe diſen! ſie ſeynd keine Schäflein Chriſti, ſondern Löwen.

Laſſet uns anjetzo die Eigenſchafften der Schaafen noch beſſer betrachten. Das Schaaf hat die Eigenſchafft, daß es gantz demüthig iſt, ja ein Sinnbild der Demuth: Dann das Schäflein, wann es weydet, wendet ſeinen Kopf tief gegen der Erden. Hingegen aber die Böck und Gaiſen, wann ſie weyden, ſtrecken den Kopf überſich, und ſteigen in die Höhe, fretzen die Schoß, Zweig, Aeſt und Stauden ab. Dahero ſeynd die Böck ein Sinnbild der Hoffart, wie die Schaaf der Demuth. Es haben ſich zwar die heydniſche Philoſophi für Lehr-Meiſter der moraliſchen Tugend ausgethan, und ſich unterfangen, andere in der Weißheit, Mäßigkeit, Starckmüthigkeit und Gerechtigkeit zu unterweiſen; allein von der Demuth haben ſie nichts gewußt. Die Tugend der Demuth hat der Sohn GOttes ſelbſten mit Lehr und Exempel in die Hertzen der Menſchen müſſen einpflantzen: Diſcite â me, quia mitis ſum, & humilis corde. Lerner von mir, ſagt er, dann ich bin ſanftmüthig, und von Hertzen demüthig. Weilen dann Chriſtus die Profeſſur diſer Tugend auf ſich genommen, ſo wird die Demuth eigentlich die Tugend Chriſti genannt. Wie der Apoſtel ſchreibt: Libenter gloriabor in infirmitatibus meis, ut inhabitet in me Virtus Chriſti. 1. Cor. 2. Gern will ich mich rühmen in meinen Schwachheiten, damit in mir wohne die Tugend Chriſti. Es hatte zwar Chriſtus alle Tugenden eminenter in ſich gehabt, abſonderlich aber hat er profitirt die Demuth. In diſer vortrefflichen

chen Tugend ist ihm auch nachgefolgt der Heilige Apostel Paulus, obwohlen er ware ein Lehrer der Heyden, ein eyfriger Welt-Prediger, ein Bekehrer der ungläubigen Völcker, der in dem Wein-Garten mehr, als andere Apostel gearbeitet, der um Christi willen dreymahl mit Ruthen geschlagen, dreymahl Schiffbruch gelitten, und einmahl gesteiniget worden; und, mit einem Wort, so vil Verdienst gemacht, daß er dem Heiligen Apostel Petro billich an die Seiten gestellt wird. Nichts desto weniger bekennt er offentlich: Ego sum minimus Apostolorum, qui non sum dignus vocari Apostolus. 1. Cor. 15. Ich bin der wenigste unter den Apostlen, ja ich bin nit würdig, ein Apostel genennt zu werden. Abermahl bekennt er: Gratiâ DEI sum id, quod sum. Aus Gnaden GOttes bin ich, was ich bin. Das kan und soll von einem jeden gesagt werden. Bist du ein Edel-Mann von hohem Stammen gebohren, Gratiâ DEI, so bist ein solcher aus Gnaden GOttes. Bist du ein Stadt- oder Land-Richter, hast Macht und Gewalt, anderen zu befehlen, Gratiâ DEI, so bist du ein solcher aus Gnaden GOttes. Besitzest du vil Güter, hast du einen grossen Vorrath am Zeitlichen, und bist also sehr reich, Gratiâ DEI, so bist du ein solcher aus Gnaden GOttes. Bist du ein kluger, weiser, verständiger, und gelehrter Mann, darneben auch schön, und wohl gestaltet, Gratiâ DEI, so bist ein solcher aus Gnaden GOttes. Bist du eyfrig im Guten, fromm, Gottsförchtig, tugendsam, Gratiâ DEI, so bist du solcher aus Gnaden GOttes. Mit einem Wort: Was du hast, und bist, Gratiâ DEI, so hast du alles aus Gnaden GOttes, und folgsam nit Ursach zu gloriren, oder dich zu erheben, sondern dich zu demüthigen, weilen GOTT alles, was er dir geben, wider nehmen kan. Wie dann vil Tausend mit dem Job bekennen müssen: Dominus dedit, Dominus abstulit. GOtt hats geben, hats aber auch wider genommen. Die Demuth haben ihnen die gröste Heilige zum höchsten lassen angelegen seyn, und haben sich in ihrer höchsten Vollkommenheit für die geringste und unnutzeste Diener geschätzt, und sich unter aller Füssen geworffen. Billich dahero schreyet auf Guericus Abbas: Utinam nos illam haberemus humilitatem in peccatis nostris, quam verè Sancti habuerunt in virtutibus suis. Wolte GOtt! wir hätten jene Demuth in unseren Sünden, und Unvollkommenheiten, welche die wahre und grosse Heilige in ihren Tugenden gehabt haben. Und ist sich ja hoch zu verwunderen, daß wir von Tugenden leere Sünder, unseren hochmüthigen Kopf erheben dörffen, welchen die grosse Heilige so tief ernidriget haben. Die Korn-Aeren, wann sie leer, oder noch unreif, seynd sie leicht, und stehen allzeit aufrecht; wann sie aber reif und vollkommen, so neigen sie sich gegen der Erden. Wie jener wohl darvon gemeldt, mit diser Beyschrifft: Pendent onustæ, oder maturitate inclinantur. Die schwere Aeher hangen unter sich, und die reiffe neigen sich. Also diejenige Menschen, welche von Tugenden, und Göttlichen Gnaden

gantz leer seynd, richten sich durch den Hochmuth zum allermeisten über sich; welche aber mit Tugenden wohl beladen, und von Verdiensten reif seynd, die neigen sich gegen der Erden durch die Demuth, und zeigen hierdurch, daß sie wahre Schäflein Christi seyen.

Noch eine gute Eigenschafft finde ich an den Schaafen: Daß sie sich nemlich gantz gern leithen lassen, der Hirt darf ihnen nur vorgehen, und locken, oder ein grünes Zweig vortragen, so werden sie ihm auf dem Fuß nachfolgen. Auf gleiche Weiß seynd auch gearthet die Schäflein Christi, sie lassen sich auch von ihren geistlichen Hirten leicht auf den Weeg der Tugenden, und Frommkeit führen, und leithen. Wie Christus selbst sagt: Vocem meam audient. Jo. 10. Sie werden mein Stimm hören. Aber nit nur hören, sondern auch derselben nachfolgen. Die Stimm dises gnten Hirtens hat gehört Maria Magdalena, sie ist in der Wildnuß diser Welt lange Zeit, und irr gegangen, nachdem sie aber die Stimm dises guten Hirtens vernommen, ut cognovit, ist sie diser Stimm alsobald nachgangen, ist von dem Irrweeg abgewichen, ihre Sünden beweynt, und hat ein bußfertiges Leben angefangen. Petrus ist auch irr gangen, indem er seinen guten Hirten dreymahl verlaugnet, hat aber alsobald dise Stimm gehört, seinen Fehler erkennt, und hertzlich bereut. Flevit amarè. Matth. 26. Dise Stimm hat auch gehört der offene Sünder, welcher an sein Brust geschlagen, und gesagt: DEUS propitius esto mihi peccatori. Luc. 18. O GOTT! seye gnädig mir armen Sünder. Dise waren Schäflein Christi.

Die Hirten bemühen sich auf dreyerley Weis die irrende Schaaf zu der Heerd zu bringen; durch das Pfeiffen, durch die Hund, und durch den Hirten-Stab. Christus der wahre gute Hirt gebraucht sich auch diser dreyfachen Manier, die irrende Schaaf auf den rechten Weeg zu bringen. Erstlich gebraucht er sich des Pfeifleins der innerlichen guten Einsprechungen. Als jener verstorbene Jüngling zu Naim würcklich zu Grab getragen wurde, und Christus eben darzu kommen, sprache Er: Adolescens, tibi dico, surge. Luc. 7. Jüngling, ich sage dir, stehe auf, & resedit, und er richtete sich auf. Wie offt, mein Sünder! höreſt du innerlich ein solche Stimm, ich sage dir: Surge, stehe auf aus dem Wust deines sünd- und lasterhaften Lebens. Stehe ab du Stoltz- und Hochmüthiger! von deiner Hoffart, vom übermäßig- und ärgerlichen Kleider-Pracht. Surge, stehe ab, du Geitziger und Geldgiriger! von deiner Ungerechtigkeit, Wucher, Betrug und Falschheit in deinem Handlen und Wandlen, in deinem Kauffen und Verkauffen. Surge, stehe ab, du Neydiger! von dem tödlichen Haß, unversöhnlicher Feindschaft und Rachgierigkeit, versöhne dich einmahl mit deinem Feind, thue was ein Christ zu thun schuldig ist. Surge, stehe ab, du Wollüstler! von dem verdammlichen Laster der Unlauterkeit, meyde die böse Gesellschafft, gefährliche Gelegenheit, in welcher du schon so offt gefallen bist. Surge, stehe

ab,

ab du Zornmüthiger von deinem Fluchen, Sacramentiren und Gottsläſteren. Sürge, ſtehet ab alle und jede von euren Sünden und böſen Gewohnheiten. Laſſet ſich nun das irrende Schaaf durchs Pfeiflein der guten Einſprechungen nit zuruck ruffen, ſo laſſet der gute Hirt ſeinen Hund ab, diſes zu der Heerd zu treiben. Diſe Schaaf-Hund ſeynd die Prediger, welche die irrende Schaaf hefftig anbellen, und ihnen ſtarck in die Ohren ſchreyen, damit ſie zuruck kehren, und dem hölliſchen Wolff nit in den Rachen fallen. Glückſeelig ſeynd jene, welche ſich von dem Bellen diſer Hunden ſchröcken laſſen, und denen Schäflein Chriſti ſich zugeſellē. Unglückſeelig aber ſeynd jene, welche diſes Bellen nit achten, ſondern verachten, oder gar verlachen. Unglückſeelig ſeynd alle diejenige, welche wie der Malchus das rechte Ohr verlohren, und nur das lincke haben. Wie es leyder! jetziger Zeit vil gibt, welche lieber hören die Epiſtlen des Ovidii, als des Heiligen Pauli, lieber hören das Gedicht Virgilii, als das Evangelium Chriſti, lieber hören die Fablen der Poeten, als die geiſtliche Hiſtorien, lieber hören jene Prediger, welche nur mit lahmen Poſſen aufziehen, als die das reine Wort GOttes vortragen. Solche Zuhörer ſeynd nit von der Heerd der Schaafen, ſondern von der Heerd der hölliſchen Böcken.

Wann ſich nun die irrende Schaaf von dem Bellen der Hunden, von dem Schreyen der Prediger nit laſſen zuruck treiben, ſo ergreifft der gute Hirt endlich ſeinen Hirten-Stab, und ſchlagt mit aller Stärcke darein, ich will ſagen, er ſuchet ſolche widerſpenſtige Schaaf heim mit Trangſalen, mit Kranckheiten und dergleichen Ublen und Widerwärtigkeiten. Da kehren ſolche irrende Schaaf endlich um, und geſellē ſich zu den Schaafen Chriſti. So lang manche geſund, in Ehren, bey guten Mitlen, und alles nach ihrem Wunſch gehet, O da gedencken ſie ſelten an den Himmel, von dem doch alles Gutes herkommt. Sie leben des Himmels und Gottes vergeſſen, als wann ſie weder Tauf noch Glauben hätten. Wann ſich aber das Blätlein wendet, wann die Geſunde erkrancken, die Reiche erarmen, und die Hochangeſehene verachtet werden. O da ſchauet, da ſeufzet, da ſchreyet alles gen Himmel, davon ſucht man Hilf, Troſt und Beyſtand. Man verlobt mehr, als man halten kan, man verſpricht gantz guldene Berg, man kriechet mit einem Wort zu dem Creutz. Alles diſes vermag ein Züchtigung, ein Trübſal, ein Trangſal. Alſo kan der gute Hirt die widerſpenſtige Schaaf zu der Heerd und Beſſerung des Lebens bringen. Wann Er aber auch mit ſeinem Hirten-Stab bey euch nichts zuwegen bringet, als daß ihr in der Bosheit nur noch mehr verhartet, wie ein Amboß, O da iſt es um euch geſchehen, ihr werdet dem hölliſchen Wolff unfehlbahr in den Rachen fallen.

Ich finde noch ein gute Eigenſchafft an dem Schaaf, diſes iſt leicht zu erhalten, es koſtet nit vil, nimmt mit wenigem verlieb, iſt zufriden mit einer ſpären oder dürren Weyd, ja wann die Weyd gar gut und fett iſt, da iſt ſie ihm mehr ſchädlich als nutzlich. Eben alſo

ein

ein guter Christ, machet keine grosse Kösten mit seiner Unterhaltung, er lasset sich mit wenigem und schlechtem befridigen, mit gemeiner Speiß und Tranck, Kleidung und Wohnung ist, und lebt er vergnügt, ist also ihm und dem ganzen Hauß-Wesen sehr nutzlich. Nit leicht ist ein natürliche Artzney zu finden, welche für alle, oder doch für die Mehriste, und gantz unterschidliche Zuständ, oder Kranckheiten tauglich und erklecklich ist. Wohl aber kan man im sittlichen Verstand mit Wahrheit sagen, daß die Mäßigkeit im Essen und Trincken ein fürtreffliches Mittel seye für die mehriste Kranckheiten des Leibs und der Seelen. Die Mäßigkeit in Speiß und Tranck erhaltet und verlängeret das Leben; gleichwie hingegen die Vile der Speisen und Getränckes vil Kranckheiten und frühezeitigen Tod verursachet. Es hat mit Speiß und Tranck ein Beschaffenheit, wie mit dem Regen, wañ ein starcker häufiger Platz-Regen gar zu gäh auf die dürre und truckene Erden herab fallet, so thut er ihr nit wohl, er schadet offt mehr als nutzet; aber ein sanfter und mäßiger ist fruchtbahr und nutzlich. Eben also, wann man auf einmahl zu vil Speiß und Tranck zu sich nimmet, da wird der Magen und das Gemüth beschwert, durch Mäßigkeit aber wird Leib und Seel gestärcket. Gleichwie ein Schiff, wann es mit Waaren überladen ist, oder mit Wasser angefült, versinckt und zu Grund gehet. Also der Mensch, wann er mit Speiß und Tranck überhäuft oder überladen ist, in die Tieffe der Laster versincket. Bey dem Trunck redet man freyer und frecher, wirft allerhand unzüchtige Zotten und Possen heraus nit ohne Aergernuß der Unschüldigen. Bey dem Trunck ziehet man durch die Hechel die Abwesende, verletzet die brüderliche Liebe, offenbahret offtermahls etwas, so grossen Haß und Feindschafften verursachet. Aus dem Trunck entspringet Zorn, Zanck, Hader und Todschlag. Der Ehebrecher Ægistus hat kein bessere Gelegenheit gefunden, als über die Tafel den König Agamemonem zu ermorden. Der Königliche Printz Absalon hat ein Mahlzeit angestelt, und darbey seinen Bruder erstechen lassen. Solche und dergleichen Ubel mehr ziehet nach sich die Trunckenheit. Verbleibt nit bey disen, mancher versauft in einem Viertel Jahr, was er das gantze Jahr Einkommen hat, hinterlasset nichts als grosse Schulden, und den Fluch bey denjenigen, so an ihm verlieren müssen. Bey manchem gehet durch die Gurgel Hauß und Hof, Haab und Guth, Wisen und Aecker, stossen auch nie an. Alle Ständ und Handwercker gehören auch zu diser Zech. Wider dise klagt offtermahls ein gantze Stadt, daß man kein Arbeit von ihnen bringen könne. Es klagt die Obrigkeit, welche Steuer und Anläg nur mit Gewalt von ihnen erpressen muß. Es klagen die Geistliche, daß sie weder Zehenden noch Kirchen-Zins von ihnen bekommen können. Es klagt Weib und Kind, daß sie kein Brod im Hauß, kein Kleid am Leib haben. Es klagen alle Creditores, daß sie nit können erhalten, was man ihnen zu bezahlen schuldig ist. Es klagen die Handwercker und Taglöhner, daß man ihnen den verdienten Lid-Lohn aufenthalt,

oder

oder gar entziehet. Wann die Fisch Delphinen genannt auf dem Meer gantz lustig hupffen und springen, so bedeutet es ein bevorstehendes Ungewitter. Also ist auch übermäßiges Sauffen und Fressen ein gewiser Vorbott des Verderbens, der Noth und Armuth: Dahero sollen sich alle und jede Stands-Personen der Mäßigkeit in Speiß und Tranck befleissen, und nach dem Exempel der Schaafen, sich mit der Nothdurfft befridigen lassen.

Anjetzo, Liebwerthiste Kirchweyh-Gäst! habt ihr das Schaaf-Brätlein, lasset es euch wohl schmecken, vergesset aber niemahl der guten darbey gegebenen Lehren, sondern seyd in euren Trangsalen gedultig, wie die Schaaf, seyd sanftmüthig, und nit rachgierig, wie die Schaaf; seyd demüthig, wie die Schaaf; lasset euch von eurem guten Hirten führen, und leithen, wie die Schaaf; höret seine Stimm, und gehet derselben nach, sie mag vom Ober- oder Unter-Hirten herkommen: Alsdann werdet ihr als gute Schäflein Christi in den himmlischen Schaaf-Stall eingelassen werden. Das gebe GOtt

Vatter, Sohn, und
Heiliger Geist,
Amen.

## Neundte Predig.

# Am Hoch-feyerlichen Fest der Kirchweyhe.

Ecce! dimidium bonorum meorum Domine do Pauperibus. Luc. 19.

## Sihe, HERR! den halben Theil meiner Güter gibe ich den Armen.

UNter anderen Eigenschafften, welche die Hirsch haben, gefallt mir ein und andere sehr wohl. Erstlich hört der Hirsch von Natur gantz gern, wann der Hirt mit seinem Horn blaset, oder ein anders liebliches Gesang gesungen wird: Durch solche Music wird er aus seinem Stand heraus gelockt, er lauft derselben zu, und wird also darvon eingenommen, daß er seiner selbst vergisset, und eben darum leicht von dem Jäger ins Garn gebracht, im Lauf bestellt, und also leichtlich geschossen wird. Die andere Eigenschafft des Hirschen ist, daß er wider die gifftige Schlangen tapffer streitet. Dann, wie Oppianus erzehlet, so gibt es in Gräntzen Lybien sehr vil Schlangen, welche die in dem Graß, oder unter einem Baum ruhende Hirsch feindlich anfallen, beissen

und verwunden. Die Hirsch aber wehren sich wider die Schlangen, Theils mit Beissen, Theils mit ihren Gewichteren so lang, biß sie dieselbe im Streit erlegt, und um das Leben gebracht haben. Wann sie endlich nach langem Streiten wider dises Unzifer erhitzt, müd und matt worden, lauffen sie einem frischen Brunnen zu, allda ihren Durst zu löschen, und sich zu erquicken. AA. Wann ich heutiges Tags Zachæum betrachte, so gedunckt mich, er könne gantz wohl mit einem Hirsch verglichen werden. Sintemahlen, so bald er die liebliche Stimm des guten Hirtens Christi des HErrn gehört: Zachæe! festinans descende, *Zachæe!* steig eylends herab, ist er ohne Verzug vom Feigen-Baum herunter gestigen, und ihm eylends zugeloffen, von welchem er dann mit dem Pfeil der Göttlichen Liebe so starck ist getroffen, und verwundt worden, daß er in ihm selbst gleich verändert, sein zuvor irrdisches Hertz von allem Zeitlichen abgezogen, und nach den himlischen Güteren getrachtet; und weilen er schon lange Zeit mit den gifftigen Schlangen der Sünd und Lasteren gestritten, auch gantz müd und matt worden, ist er, sein erhitztes Hertz zu erkühlen, dem lebendigen Brunnen Christo zugeloffen, und mit dem König David gesagt: Quemadmodum desiderat cervus ad fontes aquarum, ita desiderat anima mea ad te DEUS. Psal. 4. Gleichwie der Hirsch verlangt nach dem Wasser-Brunnen, also verlangt mein Seel nach dir, O GOTT! Bey diser Brunnquell ist Zachæus dergestalten erquickt worden, daß er den menschlichen Respect, der Leuthen Gespött und Gelächter, der Pharisäer, und alles Volcks Murren großmüthig verachtet, sich vor Christo gedemüthiget, seine Sünd und Ungerechtigkeit bekennt, sein zusammen gerafftes Gut heimgeben, allen Schaden nit nur zwey- oder dreysondern vierfach ersetzt, und Christum mit Freuden in sein Hauß aufgenommen. Excepit illum gaudens. AA. Da haben wir von Zachæo zu lernen, daß ein jeder aus uns der ruffenden Stimm GOttes nit widerstehen solle, sondern eylends mit Zachæo vom wilden Feigen-Baum der Sünd und Laster herunter steigen, und sich zu GOTT bekehren. Solches wird ihm ein grosse Freud verursachen, wie Zachæo, welcher Christum nit nur mit Freuden aufgenommen, sondern auch mit Speiß und Tranck â Principe tractirt hat. Ein solche Ehr wolte ich auch gern meinen anwesenden Kirchweyh-Gästen erweisen, ist mir aber nit möglich: Dannoch will ich ihnen wenigist eine Speiß vorsetzen, nemlich ein Schüssel voll gebratene Vögel. Nehmen sie mit diser vorlieb: So mach ich in Vorlegung diser den Anfang. Audite &c.

Von denen gebratenen Vöglen, so ich meinen Liebwerthen Kirchweyh-Gästen vorlege, ist der Erste ein Lerchlein: Dises Vögeleins Eigenschafft ist, daß es sich von der Erden in die Höhe gegen dem Himmel schwingt, und beynebens auch lieblich singt. Es will uns auf solche Weiß gleichsam lehren, daß wir uns vom Irrdischen sollen in die Höhe gegen dem höchsten GOTT erschwin-

schwingen, als welcher unser einiges Zihl und End ist, nach welchem wir vor allem anderen trachten sollen. Des Vogels Zihl und End ist, im Lufft herum zu fliegen; wann er aber gefangen, und in einem Köfig eingesperrt wird, so vergißt er sein Zihl und End gar bald; dessen ist aber die Ursach das Gefräß, etlich wenig Hanf-Körnlein, und ein wenig Wasser. Daß aber der Mensch seines Zihl und Ends vergißt, ist sich billich zu verwunderen. Was ist aber dessen die Ursach? Die Welt gibt ihm etliche Hanf-Körnlein zeitlicher Güter, Ehren, und Wollüsten. Aber da thut uns der König David treulich ermahnen: Nolite fieri sicut Equus & Mulus: Seyd und werdet nit, wie Roß und Esel, quibus non est intellectus, welche keinen Verstand haben. Werden dann solche Menschen gefunden, die sich wie Roß und Esel verhalten, und ein Leben führen, als wann sie keinen Verstand hätten? Ja, leyder! sehr vil, und seynd diejenige, die ihr Zihl und End nit suchen. So ist folgsam der Hoffärtige wie Roß und Esel, weilen er nit nach seinem Zihl und End trachtet, sondern nach Ehren und Würden, nach eitlem Lob der Menschen, nach Hoffart, und Kleider-Pracht. Der Geitzige ist auch wie Roß und Esel, der auf diser Welt nur zeitliche Güter suchet, nit aber die ewige, und himmlische. Der Wollüstler ist auch, wie Roß und Esel, der nur dem Wohl-Leben, und fleischlichen Gelüsten nachjaget. Mit einem Wort: Alle seynd, wie Roß und Esel, die ihr Zihl und End nit suchen. Lerchlein aber seynd, die sich gegen dem Himmel schwingen.

Die Israeliter haben in ihrer Gefangenschafft zum Singen nit können gebracht werden: Alle Musicalische Instrumenta haben sie aufgehängt, und beyseits gelegt. Warum? Sie waren nit in ihrem Vatterland. Uns darff man nit anmuthen, wir seynd selbst lustig, und guter Dingen, wir pfeiffen und singen, tantzen und springen, und hangt der Himmel voller Geigen. Wie kan aber das seyn? Wir ligen ja in der Gefangenschafft, und schweiffen im Elend herum, wie können wir dann lustig und fröhlich seyn? Ach! das himmlische Vatterland fechtet uns nit vil an, wir fragen wenig nach dem Himmel, unser Zihl und End kommt uns selten in Sin. Wann ein Kind in einem frembden Hauß ist, und man ihm allda vil Zucker-Werck, und allerhand gute Bißlein gibt, so vergißt es seines Vatters Hauß, ja wann man's abhohlen, und in das Vätterliche Hauß führen will, so weynt, und schreyt es. Also seynd wir Menschen beschaffen: Weil uns die Welt ein Freud und Lustbarkeit macht, so vergessen wir des vätterlichen Hauses, des himlischen Pallasts; und wann uns der Tod von dem frembden Hauß diser Welt will abhohlen, so sperren wir uns, jämmeren und schreyen, aber warum? Wir haben ja da kein bleibende Statt. Ach! unser Zihl und End fechtet uns wenig an, den Himmel setzen wir auf die Seiten.

Im Werck ist ein jede Sach, wegen seines Zihl und Ends: Ist sie zu disem nit dienlich, so ist sie eben nichts nutz. Ein Feder ist gemacht zum Schreiben, schreibt sie nit, so ist sie nichts nutz. Ein

Messer zum Schneiden, schneidt es nit, so ist es nichts nutz: Ein Degen zum Stechen, sticht er nit, so ist er nichts nutz. Also auch ein Mensch, welcher erschaffen ist, GOtt zu dienen; dient er ihm nit, wendet er seine Kräfften nit zum Dienst GOttes an, so ist er nichts nutz, er ist ein fruchtlose Reben, ein Baum ohne Frucht; ein Baum aber, der nit Frucht bringet, wird ausgehauen, und ins Feur geworffen, der Mensch aber, der sein Zihl und End nit suchet, in die Höll. Dahero sollen wir, wie das Lerchlein, öffters mit unserem Gemüth gegen dem Himmel fliegen, und vor allem nach unserem Zihl und End trachten. Quærite primùm Regnum DEI. Matth. c. 6. Suchet am Ersten das Reich GOttes. Wann das Lerchlein auf der Erden sitzt, pflegt es niemahl zu singen. Dahero wird ihm vom Symbolisten zugeschriben: Concino, dum elevor. Wann in die Höh begibe mich, pflege auch zu singen ich. Also seynd auch beschaffen jene Menschen, welche all zu fast auf das Irrdische verpicht seynd, und ihr Hertz all zu starck an das Zeitliche anhefften, diese können GOTT nit dienen. Dann nemo potest duobus Dominis servire. Matth. c. 6. Niemand kan zweyen Herren dienen. Solche Leuth dienen dem Mammon, dahero können sie GOTT nit dienen. Unsers HErrn Gebott ist: Memento, ut diem Sabbathi Sanctifices: Du solt den Feyrtag heiligen. Mammon aber setzt in seinen Calender gar kein Feyrtag. Die Geldgierige arbeiten an Sonn- und Feyrtägen, kauffen und verkauffen, handlen und schacheren, wie an den Werck-Tägen, ihre Kram-Läden und Gewölber müssen offen stehen vor und nach dem GOttes-Dienst. Der Predig beyzuwohnen, finden sie kein Zeit: Endlich hören sie noch ein Meß, und mithin hat aller GOttes-Dienst ein End. Sie finden auch kein Zeit, an ihr Seelen-Heyl zu gedencken, ihr Gewissen durch Empfangung der Heiligen Sacramenten zu reinigen, und mit Tugenden zu zieren: Dahero zihlet ihr gantzer Lebens-Lauf nur dahin, wie sie können einen Gewinn machen, und ihre zeitliche Güter vermehren. Wie also das Lerchlein auf der Erden nit singt, und nach seiner Arth GOtt nit lobt, also loben auch GOtt nit, die nur in das Irrdische vertieft seynd, und nur auf der Erden sitzen.

Noch ein Eigenschafft finde ich an dem Lerchlein: Es fliegt nur in die Höhe, und singt bey schönem und heiterem Himmel; ist das Wetter trüb, und naß, so schweigt es still. Dahero wird ihm zugeschriben: Sub pluvio silent. Ist das Wetter nit gut, das Lerchlein auch nit singen thut. Solche Arth und Eigenschafft haben auch vil Menschen: Ist das Wetter immerdar gut, der Himmel hell und heiter, will sagen, gehet ihnen alles nach ihrem Wunsch und Willen, haben sie in allem Uberfluß, den Keller voller Wein, die Scheuren voller Trayd, den Kasten voller Kleider, den Beutel voller Geld, nebst guter Gesundheit, da pflegen sie auch mit dem Lerchlein zu singen, und GOtt zu loben; wird aber das Wetter trüb, der Himmel mit Wolcken der Trangsalen überzogen, sub pluvio silent,

da lassen sie vom Lob GOttes ab, hängen den Rosenkrantz an den Nagel, und fehlet wenig, daß sie nit wider GOTT murren, und klagen. Der Job hat auch in seinen grösten Trangsalen GOTT gelobt, und gesagt: Sit Nomen Domini benedictum: Der Nahm des HErrn seye gebenedeyt; das sollen auch solche Leuth thun, Guts und Böß von der Hand GOttes annehmen. Nun habt ihr den erst gebratenen Vogel, der lehret euch, nach eurem Zihl und End zu trachten.

Der andere, so ich denen Kirchweyh-Gästen vorsetze, ist ein Falck. Es hat zwar der höchste GOtt seinem Volck verbotten das Falcken-Fleisch zu essen, commedere non debetis accipitrem. Levit. 11. doch schreibt Cordanus Lib. 7. c. 35. de variet. rerum, daß eben dises Vogels Fleisch nit übel zu essen, und leicht zu verdäuen, absonderlich das Brät eines abgerichten Falcken, welcher auch mit Fleisch abgespeißt wird. Diser Vogel lehret alle Untergebene den Gehorsam. Wann ihn der Falckner in den freyen Luft lasset abfliegen, so kommt er auf gegebenes Zeichen wieder zuruck, und setzt sich dem Falckner auf sein Hand, so gehorsam ist diser Vogel. Da haben alle Kinder gegen ihren Elteren, alle Unterthanen gegen ihrer Obrigkeit, alle Pfarrs-Kinder gegen ihrem Seel-Sorger den willigen Gehorsam zu lernen. Das ist der Befehl des H. Apostels Pauli. Obedite præpositis vestris, & subjacete eis: Seyd gehorsam euren Fürsteheren, und unterthänig. Hebr. 13. Heut will ich nur denen Kinderen sagen, was sie zu beobachten haben gegen ihren Elteren. Ihr Kinder erweget wohl das vierdte Gebott: Honora Patrem tuum, & Matrem, sicut præcepit tibi Dominus DEUS tuus. Deutr. 5. Ehre deinen Vatter und Mutter, wie dir der HErr dein GOtt befohlen hat, daß du lang lebest, und dir auf der Welt wohl gehe, welches dir der HErr dein GOtt geben wird. Ibid. So verspricht GOtt denen ehrenbietigen Kinderen langes Leben, Wohlergehen auf diser Welt. Und was sollet ihr mehr allhier wünschen, und verlangen? Herentgegen ziehet ihr euch selber die Göttliche Rach und den Fluch über den Hals, wann ihr eure Elteren nit ehret. Dann: Maledictus, qui non honorat Patrem suum, & Matrem. Deutr. 27. Verflucht sey jenes Kind, welches seinen Vatter und Mutter nit ehret. Verflucht seynd also jene Kinder, die ihre Elteren verspotten, verlachen, verschimpffen, verhöhnen, und in billichen Sachen nit gehorsamen. Nichts nachdrucklichers finde ich die Kinder den Gehorsam zu lehren, als das Exempel des Göttlichen Kindleins selbst, dessen ganzer Lebens-Lauff ware nichts anders als ein lauterer Gehorsam. Keinem Sclaven und Leibeigenem versagt man in der Noth die Herberg, und JEsus muß aus Bethlehem vor das Thor hinaus in ein offentlichen Stall und Bettel-Hütten, und allda zwischen Ochs und Esel gebohren werden. Und was hat ihn in solche Verlassenheit, Armuth und Noth gesetzt? Nichts anders, als der Gehorsam. Was hat Ihn schon am achten Tag nach seiner Geburt dem harten Ge-

satz der Beschneidung unterworffen? Nichts anders als der Gehorsam. Was hat ihn bey eitler Nacht aus dem Schlaf und Ruhe aufgeweckt, und in die Flucht nacher Egypten getriben? Nichts anders als der Gehorsam. Als er zwölf Jahr alt ware, und mit MARIA seiner Mutter, und dem Heiligen Joseph nacher Jerusalem gienge, was hat Ihn von seinen liebsten Elteren abgesönderet? Nichts anders als der Gehorsam. Wie Er selbst gesagt, da sich seine Mutter gegen Ihm beklagt: Fili, quid fecisti nobis sic? Warum er dises gethan. Nesciebatis, quia in his, quæ Patris mei sunt, oportet me esse? Wisset ihr nit, daß ich in dem seyn muß, was meines Vatters ist? Was hat Ihn dreißig gantzer Jahr in der Einsamkeit, und verborgenem Leben bey seinen Eltesteren gehalten? Nichts anders, als der Gehorsam. Was hat Ihn auf den Oelberg hinaus getriben, allwo Er wohl wuste, daß Er vom Judas werde verrathen, von den Juden gefangen, gebunden und übel tractirt werden? Ja mit einem Wort, was hat ihn endlich gar an das Creutz gebracht? Nichts anders, als der Gehorsam. Factus obediens usque ad mortem. Und wann man fragen will, was den Sohn GOttes aus dem Himmel auf die Erden gezogen, so ware dises der Gehorsam, dann weil Er als GOtt im Himmel nit konte gehorsam seyn, indem Er keinen über sich hatte, hat Er als ein Mensch den Befehl von seinem himmlischen Vatter wollen annehmen, damit sein Leyden und Sterben nit anderst, als in und mit dem Gehorsam geschehe. Weilen nun der Sohn GOttes den Gehorsam so hoch geschätzt, und nit nur hoch geschätzt, sondern auch die gantze Lebens-Zeit geübt biß in Tod, wer solte dann nit erstaunen, daß ein Mensch von keinem Gehorsam weder wissen noch üben will. Lernet also alle Untergebene, und sonderlich ihr Kinder von einem unvernünftigen Vogel dem Falcken euren Elteren, und Fürgesetzten den Gehorsam.

Noch eines haben alle und jede von dem Falcken zu lernen, nemlich die Beständigkeit. Wann der Falck einmahl einen Haasen ergriffen, so lasset er denselben nit mehr aus seinen Klauen. Dahero wird ihm von dem Symbolisten zugeschriben: Tenui eum, nec dimittam: Ich halte ihn so fest, biß ich ihm gegeben hab den Rest. Auf gleiche Weis soll ein jeder Mensch beschaffen seyn, hat er einmahl ein Andacht angefangen, solle er beständig in derselben fortfahren; oder hat er ihm fürgenommen ein böse Gewohnheit im Sündigen auszureuten, soll er die Sach nit gewonnen geben, biß er selbe mit Butzen und Stengel ausgerissen, und ausgereutet hat, daß man auch von ihm sagen könne: Tenui eum, nec dimittam: Er halt sich in Ausreutung der bösen Gewohnheit so fest, biß er ihr geben hat den Rest.

Anjetzo, liebwerthe Kirchweyh-Gäst! komme und bringe ich euch ein Wachtel, ist ein guter Vogel, und hat dise Eigenschaft: Wann sie über das Meer, oder grossen See schon lang geflogen, und matt worden, lasset sie sich in das Wasser hinunter, mit dem einen Flügel arbeitet und

ruderet sie, den anderen Flügel haltet sie in die Höhe, und machet gleichsam ein Segel, und auf solche Weis gelanget sie endlich an das Gestatt. Eben also muß sich ein Sünder verhalten, wann er lang auf disem Welt-Meer in Sünd und Laster herum gewatten, und wegen Schwere der Sünd auf dem Weeg der Bosheit müd und matt worden, so muß er sich in das heylsame Wasser der Pœnitenz und Buß hinunter lassen, sich vor dem Priester demüthigen, und wahre Buß würcken. Und wie die Wachtel den einen Flügel in die Höhe haltet, also muß der Sünder ein starckes Vertrauen auf GOtt haben, daß Er ihm seine Sünden werde verzeyhen, und ihn wieder zu Gnaden aufnehmẽ, und mit disen zweyen Flüglen der Buß und Hoffnung auf GOtt kan er endlich an das Gestatt der Vollkommenheit gelangen. Nolo mortem peccatoris, dann GOtt will nit, daß der Sünder in dem Meer seiner Sünden ersauffe, sondern daß er sich bekehre und lebe. Und auf solche Weis seynd an das Gestatt hinaus geschwummen Maria Magdalena, Maria Ægyptiaca, Matthäus, und auch der grosse Sünder Zachäus.

Die Wachtel isset zwar gern den vergiften Saamen und die Nieß-Wurtz, und bekommt hierdurch die hinfallende Kranckheit, wie die Leuth. Was der Wachtel der vergifte Saamen, das ist dem Sünder die böse Gelegenheit, wann er dise nit ernstlich meydet, so bekommt er die hinfallende Kranckheit, das ist, er fallet wieder in die alte schwere Sünden. So lang ein Ampel Oel hat, so lang wird sie brinnen, manglet ihr aber an Oel, so wird sie bald verlöschen. So lang man die böse Gelegenheit sucht, so lang wird man sündigen, flieht man aber solche, so wird auch das Feuer der unreinen Lieb nach und nach verlöschen. Höret, was sich mit Carolo dem mächtigen König zu Navarra zugetragen: Diser hat sehr starck an dem Podagra gelitten, man hat alle Mittel angewendt, aber keines wolte die Schmertzen lindern. Endlich haben die Medici geschlossen, die böse alte Feuchtigkeit ihm zu nehmen, daß man zu Nacht ein Leilach in dem stärckesten Branden-Wein solte einduncken, und in disem Leilach den König einnähen, daß er also darin schlaffe. Es geschahe alles, der Barbierer nähet ihn ein, ein Edel-Knab leuchtet ihm mit einem War-Liecht; da der Barbierer fertig, und den Faden wolte abschneiden, war kein Scheer vorhanden, er nimmt dahero des Edel-Knaben War-Liecht, und will den übrigen Faden abbrennen, weil nun der Faden von dem Branden-Wein gantz naß war, fangt er gleich an zu brennen, das Feuer lauft dem Leilach zu, das fangt an über und über zu brennen, daß also der arme König ohne Hilf und Rettung verbrunnen; das ware ein üble Cur des Podagra. Was nun da der Faden, eben das macht bey dem Menschen die böse Gelegenheit, dise erweckt auch meistentheils ein solche Brunst der unreinen Lieb und Begierd, daß solche bey manchem nit mehr zu erlöschen ist. Ein solcher Faden ist auch ein unkeuscher Anblick, ein ärgerliches Wort, ein rothes Band, ein Bildlein, ein Finger-Ring, dise und dergleichen

Ding

Ding erwecken und erhalten die Venus-Brunst hier auf der Welt, und dort in der Höll. Wilst du meinen Worten nit glauben, so gehe in dein Gewissen, dencke und forsche wohl nach, was dich schon so offt in die Sünd gebracht, so wirst du finden, jene Gelegenheit, jene Gesellschaft, jene Persohn, jenes Ort und Zeit hat mich verführt, und zum Fall verleitet. Ist dises vorher geschehen, so wird es hinführo wieder geschehen. Ist also kein Mittel, sich vor dem Fall zu erhalten, als fliehen, meyden die Gelegenheit, die Gesellschaft, die Persohnen, das Ort und die Zeit.

Die Gelegenheit machet Dieb; hätte Petrus sich nit zu den Gerichts-Dieneren gesellet, so hätte er seinen Meister nit dreymahl verlaugnet. Hätte David seine Augen im Zaum gehalten, so wäre er nit zu einem Ehebruch verleitet worden. Hätte Salomon der weiseste König die Gelegenheit vermeydet, so wäre er nit in allerhand Laster gestürtzt worden. Hätte das Fräulein Dina der Gelegenheit nit so vil getraut, so wurde sie ihr Ehren-Kräntzlein nit verlohren haben. Hätte Eva sich nit zu der Schlangen gesellet, so hätte sie kein solche Wäsch angericht, an welcher wir noch biß auf den heutigen Tag zu trucknen haben. Wäre manche Jungfrau wie der Schneck in ihrem Hauß gebliben, so wäre sie nit so übel angeloffen, daß sie die Händ müste über den Kopf zusamen schlagen. Hätte mancher Jüngling die böse Gesellschaft geflohen, so wäre er nit in Spott und Schand, oder dem Scharpf-Richter in die Händ gefallen. Wer also allem Unheyl will entgehen, muß meyden die böse Gelegenheit. Occasio facit furem, dann die Gelegenheit machet Dieb. Die Wachtel ist ein gailer und unreiner Vogel, dahero wann sie ihr eigene Gestalt in einem Spiegel ersicht, so eilet sie diser vermeynten Wachtel zu, und achtet die Schlauffen nit, so ihr darbey gericht ist, wird also gefangen. Wer denen fleischlichen Gelüsten nachjaget, der achtet weder Spott noch Schand, förchtet weder Himmel noch Höll, sondern lauffet gantz begierig dem höllischen Vogel-Fanger in die Strick, wird von ihm gefangen, und in Abgrund des ewigen Verderbens gezogen.

Ich sihe wohl, nach aufgezehrter Wachtel erwartet ihr einen anderen Vogel, da ist er, und heisset Kranich: Die Kranichen seynd streitbare Vögel, bey dem Fluß Nilo führen sie gleichsam Krieg wider die Zwergen. Damit sie aber bey der Nacht von denen Zwergen nit überfallen werdē, wachet einer immerdar für die andere. Dahero wird ihm beygesetzt: Non dormit, qui custodit. Er stehet auf der Wacht, und gibt fleißig Acht. Diser Vogel lehret uns die Wachtbarkeit in der Kirchen. Der höchste GOTT verlangt in seinem Hauß wachtsame, und nit schlaffend- oder schlummerende Augen, dann sein Hauß ist ein Bett-Hauß, und kein Schlaf-Hauß. Träge Hertzen, und schlaffende Augen seynd in seinem Tempel ein Greuel. Manche wollen den Schlaf, den sie vorher mit Spihlen, Sauffen, Tantzen, Heimgarten, oder Arbeiten gebrochen, in der Kirchen wider herein bringen, und zwar

unter

unter der Heiligen Meß, oder Predig. Das ist ein sündlicher Schlaf, und wer in der Meß ein mercklichen Theil verschlaft, der thut dem Gebott der Kirchen nit genug, und hat sich billich im Beicht-Stuhl anzuklagen. Unter der Predig, oder Christen-Lehr schlaffen, ist der Seel schädlich, und offtermahls höchst nachtheilig, dann hierdurch versaumt man manche gute Lehr, manche heylsame Ermahnung, manche treuhertzige Warnung, und kräfftigen Trost. Bey rechtmäßigem Schlaf hat der Mensch zum Wächter den Heiligen Schutz-Engel, beym Kirchen-Schlaf wachet über ihn der Teuffel, und wendet allen Fleiß an, daß der Schlaffende nit aufwache. Diser höllische Wächter schleicht in der Kirchen herum, wie ein Dieb, den Zuhöreren das Wort GOttes aus ihren Hertzen zu nehmen, auf daß sie nit glauben, und seelig werden.

In den Geschichten der Apostlen lesen wir Actor. 20. Daß ein Jüngling unter der Predig des Heiligen Pauli eingeschlaffen, und vom Fenster herab zu tod gefallen seye. In solchen Unglücks-Fällen lesen wir, daß sich die Heilige GOttes beflissen, die Todte zum Leben zu erwecken, und ist auch offt geschehen. Da lesen wir aber nit, daß sich der Heilige Paulus bemühet, disen tod gefallenen Jüngling zum Leben zu erwecken. Was kan man hieraus anders schliessen, als daß der Heilige Paulus disen Jüngling einer solchen Gnad unwürdig geachtet hab, weil er auch das Wort GOttes nit höher geachtet hatte. Ich förchte, ich förchte, es werden aus solchen Schlaffenden sehr vil dem ewigen Tod zu Theil werden, weilen sie das Wort GOttes so offt, und so liederlich verschlaffen haben. Herentgegen beym Spihlen, beym Tantzen, beym Heimgarten, bey Erzehlung der Fablen, Zeitungen, oder Schertz-Possen kan man halbe Nächt munter bleiben, da gedenckt man nit an das Schlaffen. Krähet am Morgen der Hahn, so ist man bald wachtsam zur Arbeit, warum aber nit auch, wann der Prediger und Seelsorger von der Cantzel ruffet, und zur geistlichen Arbeit aufmunteret? Sehe man an die Juden, wie eyffrig sie ihren Gottes-Diensten beywohnen, wie fleißig sie den Sabbath halten. Betrachte man die Heyden, ob sie nit bey ihrem falschen Götzen-Dienst vil andächtiger, und Schlaf-loser, als wir Christen, gefunden werden.

Wann einer einem Krancken solte ein Mittel vorschreiben, die vorige Gesundheit zu erlangen, so wurde ein solcher gewiß nit schlaffen, damit er recht möchte vernehmen, wie das Mittel zu gebrauchen. Was thut der geistliche Arzt der Prediger in der Predig anders, als Mittel vorschreiben, die verlohrne Seelen-Gesundheit zu erhalten. Wer solte dann in diser Zeit nit aufmercken, damit er recht möchte fassen, wie die geistliche Mittel wider die Seelen-Kranckheiten zu gebrauchen? Also wird in der Kirchen erforderet ein wachtbahres Aug, wie bey dem Kranich-Vogel; wann er auf der Schild-Wacht stehet, so sihet er immerdar um und um, ob sich nit etwan ein Feind möchte sehen lassen. In disem

müssen wir aber dem Kranich-Vogel nit nachfolgen, dann in der Kirchen muß das Aug behutsam seyn, welches sich nit eröffne zum sündlichen Fürwitz, um und um zu schauen. Gleichwie das Aug am Menschen das alleredliste Glid, also ist es auch das allersündlichiste Glid: Ein böser Gebrauch des Augs stürtzet den Menschen in alle erdenckliche Laster. Plinius schreibt von dem Aug, daß es so vil Kranckheiten unterworffen, so vil Tag im Jahr seyen. Ich zweifle nit, der höchste GOTT habe es deßwegen gethan, weil es sich im Jahr öffter, als Tag im Jahr, pflegt zu versündigen. Fleisch und Blut reitzen zum Bösen nit so starck an, als das Aug, welches von einem sündhafften Hertzen regiert wird. Die Augen seynd Fenster, durch welche die Dieb hinein steigen, und die Seel aller Tugenden berauben, welches eben auch, leyder! in der Kirchen bey vilen zum öfftisten pflegt zu geschehen. Ich hab es schon gesagt, daß die Kranich-Vögel wider die Zwergen streiten: Ein gleiches sollen auch wir thun, wider den Schlaf, und Fürwitz der Augen uns tapffer wehren, aus dem Bett-Hauß kein Schlaf- oder Comœdi-Hauß machen. Sintemahlen dem Hauß GOttes nichts anders gebührt, als alle mögliche Ehr, Reverenz, und Heiligkeit: Domum tuam decet Sanctitudo. Geschihet aber in disem Hauß etwas unanständiges, so wird es gewiß nit ungestraft bleiben. Wie der Prophet Jeremias sagt: Ultio Domini, ultio templi sui est. Jerem. 51. Die Rach des HErrn, ist die Rach seines Tempels. Uber dises commentirt Lyranus, und sagt: Wann der allmächtige GOtt an jenem grossen Tag nichts richten, urtheilen, und straffen wird: so wird er richten, urtheilen, und straffen die Schmach und Unehr, so seinem heiligen Tempel, und würdigen GOttes-Hauß angethan worden. Anjetzo will ich weiter nichts melden: Dises soll genug seyn, alle von der Unehrentbiethigkeit der Kirchen abzuschröcken.

Das Auftragen ist noch nit beym End: Nach dem Kranich-Vogel setze ich vor eine Turtel-Tauben. Die Turtel-Taub singt nit, wie andere Vögel, sondern pflegt immerdar nur zu seufzen. Dahero wird ihr beygeschriben: Et gemit, & placet. Das Seufzen ist ihr G'sang, gibt doch ein guten Klang. Uns armseeligen Menschen wegen vilen Trüb- und Trangsalen wird gar offt Ursach gegeben, mit der Turtel-Tauben zu seufzen. Wann zwischen Fürsten und Potentaten Uneinigkeiten und Krieg entstehen; wann Kirchen und GOtts-Häuser ausgeplünderet, die Städt und Schlösser gesprengt, die Flecken und Dörffer ausgeraubt, oder gar in die Aschen gelegt werden, da haben wir freylich Ursach zu seufzen. Wann nach dem Krieg Truchen und Kästen, Scheuren und Trayd-Böden, Ställ und Keller erleert, und vor Hunger alles verschmachten will, da haben wir wider Ursach zu seufzen. Wann es Fehl-Jahr gibt, und die Wein-Stöck erfrieren, die Früchten auf dem Feld erschlagen, durch Wasser-Güß Grund und Boden verderbt, oder gar hinweg gerissen werden, da haben wir abermahl

Ursach

Ursach zu seufzen. Wann denen Kinderen ihre liebe Elteren, den Elteren ihre liebe Kinder, dem Ehe-Mann sein Weib, dem Weib der Ehe-Mann, einem anderen sein getreuer Freund und Wohlthäter durch frühezeitigen Tod hinweg gerafft werden, da entstehet abermahl Ursach zu seufzen. Aber, aber, wann in den Geberden der Ubermuth, in dem Hertz und Gedancken der Ehrgeitz, in den Kleideren der Pracht, und unbeschreibliche Hoffart nur mehr als zu vil über Hand nehmen, da haben wir vilmehr Ursach zu seufzen. Wann Wittwen und Wayfen unterdruckt, die Arme verfolgt, die Fromme verlacht, und die Ungerechtigkeit allenthalben passirt, da haben wir vilmehr Ursach zu seufzen. Wann wir sehen, daß man in der Noth nit zu GOtt, sondern den Abergläubleren, Teuffels-Banneren, Schwartz-Künstleren, und Spiegel-Guckeren nachlauffet, und Hilf bey ihnen suchet: Wann wir hören, daß der heiligste Nahmen GOttes durch Schwören, Sacramentieren, und Lästeren entumehrt, und von den Heiligen GOttes spöttlich geredt werde: Wann wir sehen, daß Sonn- und Feyr-Täg nit geheiliget, sondern mit Heimgärten, Tantzen und Springen, Karten und Würflen, Saufsen und Luederen geschändt, und entheiliget werden. Wann wir sehen den Ungehorsam der Kinderen gegen ihren Elteren, die Nachläßigkeit der Elteren in Auferziehung ihrer Kinderen: Wann wir sehen, daß so wenig keusche Joseph und Susanna, sondern auch unter den Catholischen Christen so vil Hurer und Ehebrecher gefunden werden. Wann wir sehen, oder selbst erfahren so vil List, Betrüg, und Falschheiten im Kauffen und Verkauffen, im Handlen und Wandlen. Mit einem Wort: Wann wir sehen, oder hören, daß der höchste GOtt so vilfältig, und schwerlich beleydiget werde, da, da haben wir Ursach über Ursach, mit der Turtel-Tauben zu seufzen, ja, wann es möglich wäre, gantze Bäch der Zäher zu vergiessen. Wann ein Vatter viler Kinderen von anderen geschmäht, an der Ehr angegriffen, und sonst übel tractirt wird, so weynen und klagen alle seine Kinder; wir seynd alle Kinder des himmlischen Vatters, solten wir dann nit auch seufzen und weynen, wann er so vilfältig, und unaufhörlich zum Zorn bewegt, und beleydiget wird. Ja ein jeder wird selbst in seinem Busen Ursach genug finden, daß er GOtt mit weynenden Augen um Verzeyhung bitte, damit er einsmahls einen gnädigen Richter an ihm erfahren möge. Das wird aber geschehen, wann ein jeder über sein böß geführtes Leben öffter wird seufzen, und seine Sünd schmertzlich bereuen.

Nun, Liebwerthe Kirchweyh-Gäst! bringe ich den letzten Vogel, nemlich eine wohl gebratene fette Ganß: Von diser kunte ich unterschidliche Eigenschafften erzehlen, und beybringen, will aber nur von einer etwas mehrers melden, und sagen, was man der Ganß zuschreibet, nemlich: Deficiam, aut efficiam. Eintweders erwerben, oder verderben. Wann die Ganß an einem Kraut angesetzt, so lasset sie nit nach, biß sie solches mit der Wurtzen aus-

ausgerissen, und solte sie auch deßwegen den Halß brechen. Dises deutet uns an die Beständigkeit in dem, was wir angefangen. Also waren beschaffen die Spartaner: Wann sie dem Feind wolten eine Schlacht liferen, so hatten sie solchen Schluß gemacht, eintweders den Feind zu überwinden, oder von ihm überwunden zu werden, die Flucht wolten sie nit ergreiffen. Ein gewiser Sohn wolte in den Krieg ziehen, da gabe ihm sein Mutter einen Kriegs-Schild, und sagte ihm darbey: Aut cum hoc reddi, aut in hoc. Eintweders komme mit disem Schild zuruck, oder solleſt tod auf disem zuruck getragen werden; ein solche Beständigkeit im Streit hat sie von ihm erforderet. Ein solche Beständigkeit in dem angefangenen frommen Leben wird auch erforderet von einem jeden Christen. Dahero ermahnet der Heilige Apostel Paulus: Vos Fratres! nolite deficere benefacientes. 3. Thessal. 13. Liebe Brüder! lasset nit ab, Guts zu thun. Der Heilige Hieronymus sagt: Non quæruntur in Christianis initia, sed finis & perseverantia. l. 1. contra Jovin. Bey denen Christen sucht man nit den Anfang, sondern das End, und die Beharrlichkeit. Vil fangen an, fromm zu leben, aber wenig verharren biß an das End. Wer aber nit verharret biß an das End, der erhaltet die Cron nit, weil allein die Beharrlichkeit gecrönt wird. Was nutzet die Blühe an einem Baum, wann sie, vom Reiffen verbrennt, vor der Zeit abfallet? Was nutzet einem Krancken, eine Cur anfangen, und in derselben nit fortfahren, biß er die Gesundheit erlangt hat? Was nutzet einen Schiffmann Ruderen und Arbeiten, Schnauffen und Schwitzen, wann er das Gestatt nit erhaltet? oder gar Schiffbruch leydet? Was nutzet einen Wanders-Mann, den Weeg anfangen, und fortschreiten, aber nit so lang, biß er sein Zihl und End erreicht hat? Was nutzet einen Soldaten, wann er lang tapffer gestritten, endlich aber die Waffen hinweg wirfft, und die Flucht ergreiffet? Alle dise nutzet es nichts, wann sie nit beständig verharren. Der König Achab ist in das Feld gezogen, war mit einem Harnisch wohl versehen, da er aber disen ein wenig an der Seiten von einander gelassen, ist er augenblicklich durch einen Pfeil verwundt worden. Alphonsus der Fünfte König in Spanien, in der Belägerung einer Vestung frischen Lufft zu schöpffen, zoge seine Harnisch-Kappen vom Haupt, und gleich ist er an disem vom Feind verwundt worden. Gustavus, König in Schweden, hat seine Waffen im Feld wegen Mattigkeit nur ein wenig von sich gelegt, und gleich ist er von zweyen Kuglen getroffen worden. Löblich und nutzlich haben dise Helden den Harnisch und Waffen getragen, weilen sie aber nit beständig darinn beharret, mußten sie dem Tod unterligen. Wie vil Tausend andere haben im geistlichen Krieg wider den Teuffel, die Welt, und das Fleisch tapffer gestritten, endlich aber haben sie ihre Waffen hinweg gelegt, seynd schändlich überwunden, und, leyder! dem ewigen Tod zu Theil worden.

Anderst, aber besser hat sich im geistlichen Krieg verhalten Magdalena, dann

nach-

nachdem sie ihr sündhafftes Leben verlassen, und die Buß angefangen, ist sie in diser 30. gantzer Jahr biß in Tod verharret. Auf gleiche Weiß hat auch gestritten Matthæus: Er hat seinen Zoll-Banck verlassen, und ist nit nur ein Apóstel, sondern auch ein Martyrer worden. Und wie tapffer hat sich nit verhalten Zachæus: Er hat gestritten, und überwunden allen menschlichen Respect, und ist, JEsum zu sehen, auf einen wilden Feigen-Baum gestigen. Er hat gestritten, und mit Gedult überwunden das Murren der Pharisäer und Mit-Burgeren, indem er sich nit abschröcken lassen, sondern Christum mit Freuden in sein Hauß aufgenommen. Excepit illum gaudens. Er hat gestritten, und überwunden die Begierd nach dem Zeitlichen, indem er nit nur ein- sondern vierfach erstattet, was er anderen ungerechter Weiß abgenoñen. Reddo quadruplum. Er hat gestritten, und überwunden die Kargheit, und Unbarmhertzigkeit, indem er den Armen den halben Theil seiner Güter mitgetheilt. Dimidium bonorum meorum do Pauperibus. Aber über alles dises ist das Lobwürdigste, daß er in dem angefangenen frommen Leben beständig biß an das End verharret. Er hatte also den Schluß schon gemacht: Deficiam, aut efficiam. Lieber sterben, als das Heyl nit erwerben.

Anjetzo, Liebwerthiste Kirchweyh-Gäst! habt ihr die Schüssel voll gebratene Vögel, hoffentlich habt ihr euch dise wohl schmecken lassen. Gantz recht! lasset euch aber auch angelegen seyn die Lehr-Stuck, so ich euch darbey gegeben. Lernet von dem Lerchlein, euch öffter in die Höhe zu schwingen, und GOtt zu loben, das Zeitliche zu verachten, und nach dem Himmlischen zu trachten. Von dem Falcken lernet den willigen Gehorsam gegen GOTT, als dem HErrn aller Herrschenden, gegen Geistlich und Weltlichen Fürgesetzten, und ihr Kinder gegen den Eltern. Von der Wachtel, welche wegen Geniessung gifftiger Kräuteren die hinfallende Kranckheit bekommt, lernet fliehen die böse Gelegenheit, sonst werdet ihr in die alte Sünden fallen. Von dem wachtbahren Kranich-Vogel lernet, in der Kirchen ein wachendes Aug zu haben, absonderlich unter währender Predig, und allerhöchsten Opffer der Heiligen Meß. Von der Turtel-Tauben lernet zu seufzen über so unzahlbahr vil Beleydigungen GOttes, welche aller Orthen in der Welt geschehen, fürnemlich aber über euer eigene Sünden und Missethaten. Endlich von der Ganß lernet die Beständigkeit in dem angefangenen frommen Leben, weilen allein derjenige seelig wird, der biß an das End im Guten verharret. Qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit. Matth. 10. Machet den Schluß mit Zachæo: Deficiam, aut efficiam.

Lieber sterben, als das Heyl,
und den Himmel nit
erwerben.

A M E N.

# Zehende Predig.

## Am Hoch-feyerlichen Tag der Kirchweyhe.

Excepit illum gaudens. Luc. 19.

### Er nahm ihn auf mit Freuden.

DEr Heilige Mayländische Bischoff Ambrosius pflegte sich vor dreyerley Sachen absonderlich zu hüten, obwohlen er sonst männiglich mit Rath und That an die Hand gienge, dannoch wolte er keinem rathen, ein Weib zu nehmen, und in Ehestand zu tretten: Andertens, keinem in Krieg zu ziehen; und drittens pflegte er niemahls bey einer Mahlzeit zu erscheinen. Die Ursach dessen ist leicht zu erachten: Er hatte nemlich vorgesehen die grosse Gefahren und Ubel, welche sich bey disen dreyen Dingen gar offt, und gemeiniglich ereignen. Wann man Hochzeit machet, so gehet es freylich lustig zu, und hanget der Himmel voller Geigen. Aber da wird offt gar bald die Freud in Leyd verkehret, weil man in disem Stand solche Beschwernussen gefunden, von welchen man ihme vorher nichts hätte können traumen lassen. Man hat nemlich an dem anderen Theil solche Untugenden erfahren, welche schwerlich können verbesseret, und noch schwerlicher übertragen werden. Anjetzo finden sie wahr zu seyn, was der Heilige Apostel Paulus ihnen vorgesagt: Tribulationem tamen carnis habebunt hujusmodi. 1. Cor. 7. Sie werden Trübsal des Fleisches haben, sie haben Rosen gesucht, aber Dörner gefunden. Weilen nun deme also, hat der Heilige Ambrosius sich billich für keinen Heyraths-Mann wollen gebrauchen lassen. Daß er aber auch keinem hat wollen in den Krieg rathen, hat er ebenfals auch billiche Ursach gehabt. Dann wer wird können erzehlen die Gefahren Leibs und der Seelen, denen die Soldaten unterworffen seynd? Wie vil Gefahren müssen sie ausstehen bey der Belagerung auch nur einer einzigen Vestung, biß sie dieselbe bezwungen, und zu der Ubergab gebracht haben? Wie vil Gefahren seynd auch nur bey einer eintzigen Schlacht, eintweders tödlich bleßirt, oder gar ums Leben gebracht zu werden? Vil Gefahren dem Leib, aber noch mehrer der Seel nach. Dann was sicht und hört man im Soldaten-Stand anders, als Schwören, Fluchen, Gottslästeren, Huren, Rauben, Stehlen und Vollsauffen? Der erste Soldat der Heilige Ertz-Engel Michaël hat wider den Lucifer und seinen rebellischen Anhang

tapffer

tapffer gestritten; die Soldaten aber insgemein streiten nit wider den Teuffel, sondern dienen ihm, und pflegen ihm vil Seelen zuzuführen. Synd nun so vil Leibs- und Seelen-Gefahren in dem Krieg, so hat billich Ambrosius keinem wollen dahin rathen. Daß er aber auch die Mahlzeiten und Gastereyen geflohen, da kan man sich billich verwunderen. Wann man aber betrachtet, wie vil Ubel sich auch allda ereignet, so wird die Verwunderung aufhören. Bey solchen Zusammenkunften pflegt man gemeiniglich der Abwesenden Ehr zu verletzen, und seinen guten Nahmen durch die Hechel zu ziehen, auch manchen mehr, als das Fleisch zu transchiren. Einige schneiden auf, daß kein keusches Ohr solte anhören; andere sehen zu tief in das Glas, trincken sich toll und voll. Von anderen Ublen will ich nichts melden. Die Kinder Israel seynd durch ihr angestelte Gasterey zur Abgötterey verleitet worden. Exod. 32. Dahero ist kein Wunder, daß sich der Heilige Ambrosius bey keiner Gasterey hat wollen einfinden. Heutiges Tags ist Zachæo auch ein unverhofter Gast in das Hauß kommen, disen hat er mit Freuden aufgenommen, und auch nach Möglichkeit tractirt. Weilen nun heut an disem Ort die Kirchweyh gehalten wird, seynd auch zweiffels ohne vil Gäst zum Mittag-Mahl eingeladen worden. Mich hat zwar niemand eingeladen, dannoch bin ich erschinen, aber nit mit leeren Händen, sondern mit ein und anderer geistlichen Speiß, welche ich euch vorsetzen will; was es aber für Speisen seyen, werdet ihr bald innen werden. Audite &c.

Als Christus unser HErr und Heyland einmahls in der Wüste das hungerige Volck gesehen, hat er gleich Anstalt gemacht, daß es gespeißt, und ersättiget werde. Joan. 6. Von denen Speisen, so ich mit mir gebracht, will ich gleich die erste vorsetzen; und dise ist ein fetter Gams-Schlegel, ein rares gesundes Wildprett, welches schier für das beste kan gehalten werden. Die Gäms mit ihrem scharpffen Gesicht sehen die Jäger von weitem daher kommen, dahero begeben sie sich gleich auf die höchste Berg und Stein-Felsen. Ja sie wohnen nit gern in den Thäleren wegen der Gefahr ihr Leben einzubüssen. Dann weilen sie schwach, und von Natur mit Wehr und Waffen nit versehen seynd, wider ihre Feind zu streiten, suchen sie ihr Heyl in der Flucht auf die höchste Berg und Stein-Schroffen. Degit in Excelsis. In fuga salis. Wir Menschen können keine so hohe Berg besteigen, auf welchen wir von unseren Feinden sicher seynd, sondern wohnen in dem Thal der gefährlichen Welt, allwo allerhand Gelegenheiten, das geistliche Leben einzubüssen. Ich rede von dem, was zur Sünd anreitzet, welches von einem Christen in allweg muß geflohen werden. Ich rede von der Schlipfferigkeit der Sünd, von welcher sich entfernen muß, der von Gebrechlichkeit zusammen gemacht ist. Ich rede vom Zundel der Unlauterkeit, welchen mehr als eine vergifte Schlangen scheuen muß, der die Unschuld seines Gewissens lieb hat. In Summa, ich rede von der Gelegenheit zur Sünd, welche zu fliehen schuldig ist, der seines Heyls Sorg

traget.

traget. Der Rath des Heiligen Augustini ist: In occasione peccandi apprehende fugam, si vis invenire victoriam, nec tibi verecundum sit fugere, si palmam desideras obtinere. Serm. 250. de temp. In der Gelegenheit zu sündigen ergreiffe die Flucht; und schäme dich nit zu fliehen, wann du den Palm-Zweig erhalten wilst. Fliehe, fliehe, wann du schon von Tugend so vollkommen wärest, daß du gleich der Bild-Saul Nabuchodonosors mit dem Gold der Liebe, mit dem Silber der Reinigkeit, mit dem Ertz eines unsträflichen Wandels, mit dem Eisen eines steiffen Vorsatz bewafnet wärest, dannoch weil du die Erden deines gebrechlichen Fleisch an dir hast, kan dich ein kleines Steinlein zu Boden schlagen, daß du schwerlich mehr vom Fall wirst aufstehen können. Wer die Meer-Fräulein hört singen, und seine Ohren nit verstopft, der wird von ihnen eingeschläfferet, und hernach zerrissen werden. Also auch wer die Gelegenheit nit fliehet, der wird sich vom Fall schwerlich erhalten. Qui amat periculum peribit in illô. Eccl. 3. Der die Gefahr liebt, wird in derselben zu Grund gehen.

Als der gerechte GOtt die schandlose Städt Sodomam und Gomorram durch einen feurigen Regen wolte vertilgen, hat er einen Engel geschickt, der den frommen Loth aus der Stadt geführt, damit er nit mit anderen zu Grund gehe. Das ware aber nit genug, sondern der befahle ihm, auf den Berg zu steigen: In monte salvum te fac. Gen. 19. Nun frag ich, wär es dann nit genug gewesen, wann er sich etliche Schritt weit von der Stadt entfernet hätte? Nein, sagt Hugo Cardinalis, er wäre nit sicher gewesen, und warum nit? Quia poterat ventus impellere flamas, weil der Wind die Flammen kunte weiter treiben. Nun komme her, mein Mensch! der du durch wahre Buß deinem schandlosen Leben ein End gemacht hast, und die Füß des Beicht-Vatters mit Zähren benetzet. Ist dises genug? Nein, es ist nit genug. Du lassest nit ab mit deinem Gebett bey GOtt anzuhalten, daß Er deine Schwachheit stärcke, damit du in der Gnad GOttes verharrest. Ist das genug? Nein, es ist nit genug. Du erneuerest deinen Vorsatz alle Tag, und nimmest dir kräftig für nit mehr zu fallen. Ist das genug? Nein, es ist nit genug. Sage her, pflegst du noch Gemeinschaft zu haben mit jenem Weibs-Bild? Gehest du noch in ihr Hauß? Schickest du ihr noch zuweilen eine Schanckung? Schreibest du ihr noch ein Brieflein zu? Behaltest du ihr Contrafait noch bey dir? Hast du in deinem Bett-Buch noch ein Bildlein? O das ist halb gefehlt: Ventus impellet flamas: Der Wind wird die Flammen weiter treiben. Du wirst wieder fallen, wann du auch von Eisen wärest, du must fliehen, von dir werffen, was immer kan zur Sünd anreitzen. Wie starck ware Samson, wie weiß der König Salomon, wie fromm der König David? Alle drey hat die Gelegenheit zum Fall gebracht.

O ein gefährliche Sach ist es um die Gelegenheit! Meander einer der weisi-

sten

sten Philosophen sagt: Multarum rerum occasio est causa. L. de caus. rerum. Die Gelegenheit ist ein Ursach viler Sachen. Und ich auch sage: Multorum peccatorum causa est occasio: Die böse Gelegenheit ist ein Ursach viler Sünden. Dañ was ist daß den Menschē mehr zum Fall bringt, als die Gelegenheit? Was macht manchen Menschen zu einem Dieb? Die Gelegenheit. Occasio facit furem. Oefter ist geschehē, daß derjenige, der sein Lebtag dergleichē zu thun niemahl gedacht hat, da ihm aber die Gelegenheit an die Hand gestossen, hat er gestohlen, und ist zu einem Dieb worden. Wie aber die Gelegenheit einen Dieb machet, also verleitet sie auch zu anderen Lasteren. Dann was macht manchen zu einem Vollsauffer und Verschwender? Die Gelegenheit. Was macht disen oder jenen zu einem Spihler? Die Gelegenheit. Was bringt manche um die Jungfrauschaft? Die Gelegenheit. Wie gerathet diser oder dise in den schandlichen Ehebruch? Durch die Gelegenheit. Was erwecket so vil Zanck und Hader? Die Gelegenheit. Was bringt manchen zu dem verdammlichen Laster des Schwörens und Fluchens? Die Gelegenheit. Also ist nur gar zu wahr: Multorum peccatorum causa est occasio. Viler Sünden Ursach ist die Gelegenheit. Wäre Judas nit Säckel-Meister gewesen, und mit dem Geld nit umgegangen, so wäre er niemahl zum Stehlen verleitet worden. Dahero ist ein grosse Vermessenheit der jungen Söhnen und Töchteren, welche bey nächtlicher Weil zusammen schliefen, sich beysammen authalten, und also in die nächste Gelegenheit sich einlassen. Nit geringer ist die Vermessenheit derjenigen, welche sich zu solcher Gesellschaft begeben, allwo des Neben-Menschen Ehr, oder durch unkeusche Reden das Gewissen verletzt wird. Die gröste Vermessenheit aber ist bey denjenigen, welche jene Ort nit meyden, allwo sie schon gar offt in schwere Sünden gefallen seynd. Haben dahero weniger Verstand, als die Gäms, welche auf die höchste Berg fliehen, damit sie vor den Jägeren und Wild-Schützen sicher seyen. Höret eine klägliche Begebenheit, und erstaunet darüber. Der Heilige Macarius erzehlt, daß ein Christ von dem Tyrannen auf das greulichiste seye gestreckt und gemarteret worden, dannoch seye er in der Bekantnuß Christi verbliben. Nachdem er von dem Marter-Galgen abgenommen, und in die Gefängnuß geführt worden, hat sich ein sehr fromme und gottsförchtige Weibs-Persohn zu ihm verfügt, ihn mit Speiß und Tranck zu erquicken, und seine Wunden zu heylen. Was geschicht? O greulicher Gewalt der Gelegenheit! wer solte sich hinfüro nit förchten? Er ist noch in der abscheulichen Gefängnuß in das schandliche Laster der Unzucht gefallen. S. Macarius Hom. 17. Wer sihet aus disem erbärmlichen Fall nit, was bey einem standhafften Menschen vermöge die Gelegenheit, welche alle und jede meyden sollen, welche in die Sünd nit fallen wollen. So lehren uns dann auch die unvernünftige Gämbs, die Gefahren und Gelegenheiten zu fliehen.

Noch ein schönes Lehr-Stuck geben uns die Gämbs: Sie haben, wie schon

gemeldt, ein sehr scharpffes Gesicht, sehen in die Weite, und können unterscheiden, was sonst wenig Thier können. Hierdurch geben sie zu verstehen, daß auch wir mit unseren Gemüths-Augen sollen sehen nit nur auf das Zeitliche, und Gegenwärtige, sondern vilmehr auf das Zukünftige. Wie uns der weise Ecclesiasticus ermahnet c. 7. In omnibus operibus tuis memorare novissima tua. In allen deinen Wercken gedencke deiner letzten Dingen: Alle dise stehen uns bevor, seynd zukünftige Ding. Der Tod ist das Erste, da müssen wir ans Brett, und hilft nichts darfür, weilen auch so gar der Sohn GOttes selbst hat sterben müssen. Biß aber der Tod bey uns anklopft, müssen wir unterdessen arbeiten, würcken und handlen. Negotiamini, dum venio. Wir sollen GOTT den HErrn suchen, nach dem Ewigen trachten, die himmlische Güter erhandlen, durch die fürgeschribene Mittel uns tauglich machen, nach dem Tod das Angesicht GOttes zu sehen. Wer das nit thut, in vano accepit animam suam, der hat sein Seel umsonst empfangen, er lebt vergebens, und ist des Lebens nit werth. Christus unser Erlöser, der beste Wahrsager, sagt: Omnis, qui quærit, invenit. Luc. 11. Ein jeder, der da suchet, der findet. Wer in dem anderen Leben den HErrn will finden, der muß ihn in disem Leben suchen; wer das Göttliche Angesicht in der ewigen Freud will anschauen, der muß sich allhie darum bewerben. Suchest du es allhie nit, so darffst du dich nit verwunderen, wann du es alldort nit findest. Wer in Himmel kommen will, muß den Weeg zum Himmel wandlen; gehet er einen anderen Weeg, als der zu GOtt führet, der kan anderst nit gedencken, als daß er GOtt und den Himmel verfehlen werde.

Wann einer ein Wasser auf den Tisch schüttet, der grad stehet, so wird er nit wissen, wohin es seinen Weeg nehmen werde, auf die lincke oder rechte Seiten, wann er ihm aber mit dem Finger den Weeg machet, es seye zur Rechten oder Lincken, dorthin wird es hernach lauffen. Wir Menschen führen den Titul eines ausgegossenen Wassers. Sicut aqua effusus sum. Psal. 21. Wir sterben dahin, und zerrinnen, wie das Wasser in die Erden hinein. Anjetzo stehen wir noch auf dem freyen Tisch, wir seynd nit seelig, und nit verdammt, sondern stehet uns frey, den Weeg zu nehmen, wohin wir wollen, eintweders zur Seeligkeit nach dem Himmel, oder zur Verdammnuß nach der Höllen; wo wir den Weeg hinnehmen, dorthin werden wir kommen. Frage ein jeder sich selber: Ob er auf dem Weeg zum Himmel, oder auf dem Weeg zur Höllen, frage er nur sein Gewissen darum, das wird ihm sagen, wo er hingehet.

Wann ein Baum auf dem Feld stehet, so kan man beym gleichen nit wissen, auf welche Seiten er hinfallen werde, wann ihn der Holtz-Hacker will umhauen, zur Rechten oder zur Lincken, gegen Mittag oder gegen Mitternacht; doch kan mans aus disem erkennen: Auf welche Seiten der Baum sich neiget, dorthin wird er auch fallen. Neigt er sich gegen Mittag,

so

so wird er auch dorthin fallen; neigt er sich gegen Mitternacht, so fallt er auch dort hinaus. Der Mensch ist ein umgekehrter Baum, so lang er lebt, stehet er noch auf seiner Wurtzel, ist noch nit umgehauen, dahero ist er noch weder auf die rechte, noch auf die lincke Seiten gefallen. Er wird aber gewiß, und unfehlbahr umgehauen werden, und villeicht bälder, als er vermeynt, wann er schon noch grünet und blühet, ligt nichts daran; kommt der blinde Holtz-Hacker daher, will sagen, der Tod, so hauet er eben so bald disen Blühenden, als ein Dürren darnider. Kan man aber anjetzo nit auch erachten, wohin er fallen werde? Freylich ja! Er wird fallen gegen Mittag oder Mitternacht, gegen Mittag der ewigen Freuden, oder gegen Mitternacht der ewigen Peynen, wohin er sich allzeit geneigt hat. Und wohin er fallen wird, dort wird er auch ewig ligen. Ubicunque ceciderit lignum, sive ad aquilonem, sive ad austrum, ibi erit. Eccles. 11. Das solte man bey Lebs-Zeiten fleißig bedencken, und sich mit allem Fleiß zu einem seeligen End bereiten.

Die Natur-Kündiger schreiben von dem Basilisken, daß, wann er einen Menschen ersiht ehender, als er von dem Menschen ersehen wird, so könne er den Menschen mit seinen vergiften Augen tödten; wann ihn aber der Mensch zuvor siht, so muß der Basilisk selber sterben. Fast auf gleiche Weiß ergehet es uns mit dem Tod: Wann der Mensch auf den bevorstehenden Tod sihet, und sich Christlich darzu bereitet, so schadet der Tod ihm nichts. Wann aber der Tod dem Menschen vorkommt, daß er ihn übereylet, und unbereit überfallet, da gibt es gemeiniglich ein unglückseeliges End ab. Mors peccatorum pessima: Dann der Tod eines in Sünden steckenden Menschens ist sehr böß, er kan mit blutigen Zähren nit genug beweynt werden.

Die Gelehrte wollen schier darfür halten, als hätte der allmächtige GOtt kein kräfftigers Mittel, den Sünder zu bekehren, als mit der Gedächtnuß des Tods. Dises nehmen sie aus dem 6. Capitel der heimlichen Offenbahrung Johannis, allwo er erzehlt: Daß GOtt unterschidliche Courier in die Welt schicke, dieselbe zu bekehren, einen auf einem weissen Pferd, den anderen auf einem rothen, den dritten auf einem schwartzen, den vierdten auf einem falchen. Durch den Ersten verstehen sie das liebreiche Geheimnuß der Menschwerdung, durch welche uns GOtt seine grosse Lieb erzeigt hat, welches den Menschen billich zu einer Gegen-Lieb bewegen soll. Wann aber diser Courier nichts ausrichtet, so schickt er dem Menschen den rothen Reutter, durch welchen die Gelehrte verstehen das bittere Leyden und Sterben Christi JEsu, welches dem Sünder soll zu Hertzen gehen, daß er ihn nit mehr beleydige. Bewegt dises den Sünder nit zur Besserung des Lebens, so schickt GOtt ihm den dritten schwartzen Reutter, durch welchen verstanden werden die Trangsalen, Creutz und Widerwärtigkeiten. Treibet den Sünder auch diser nit zum Guten, so schickt ihm GOtt

den Reutter auf dem falchen Pferd, wordurch ihm angedeutet wird die Betrachtung des bevorstehenden Tods. Ecce! Equus pallidus, & qui sedebat super eum, nomen illi mors. Apoc. c. 6. Alle dise Reutter bemühet sich der Teuffel zu hintertreiben, und weil der Reutter des Tods am meisten ausrichten solte, so machet er ihm noch Hoffnung, lang zu leben, auch werde er dort noch Zeit haben, sich zu bekehren; mithin richtet auch diser Reutter bey dem Sünder wenig, oder gar nichts aus. Als der Teuffel unsere erste Eltern wolte zum Fall bringen, hat er ihnen gleich fälschlich vorgeben: Nequaquam moriemini. Gen. 3. Sie werden nit sterben, wann sie schon von der verbottenen Frucht essen werden. Weil sie diß glaubten, haben sie eben darum gesündiget. Also macht ers noch heutiges Tags, er trachtet auf alle Weiß, dem Menschen die Gedächtnuß des Tods zu benehmen. Daß aber Adam und Eva das Göttliche Gebott übertretten, obwohlen ihnen der Tod angetrohet worden, ist sich dessen so hoch nit zu verwunderen, dann die gute Leuth wußten noch nit, was Sterben wäre, sie hatten auch nichts Todtes gesehen, weder an Menschen, noch am Vieh. Es waren ihnen auch noch unbekannt die Vorbotten des Tods, als: Kranckheiten, Schmertzen, hohes Alter, und was dergleichen ist; dahero kunten sie leicht glauben, sie wären dem Leib nach unsterblich. Wir aber haben täglich so vil todte, und sterbende Menschen und Vieh vor unseren Augen, ja wohl auch Vorbotten des Tods, und dannoch bereiten wir uns eben so wenig zum Tod, als wann wir unsterblich wären; über diß kan und soll man sich billich verwunderen. Dahero sollen wir unser Gesicht schärpffen, und mit den Gämbsen in die Weite, auf den zukünftigen Tod sehen, und bereiten, damit er uns nit unbereit überfallen möge. Vigilate itaque, quia nescitis diem neque horam. Matth. 25. Wachet dahero, dann ihr wisset weder den Tag, noch die Stund. Nun habt ihr anjetzo die erste Speiß.

Neben dem Gämbs-Schlegel hab ich noch mit mir gebracht ein fettes, wohlgebratenes Reb-Hun: Das ist gar ein delicate Speiß, Zweiffels ohne wird dise allen wohl schmecken. Um die Reb-Hüner ist es ein sehr zänckisches Geflügel. Dahero wann man vor Jahren ein zänckisches Schmäh-Maul wolte beschreiben, ware das Sprüch-Wort: Du bist halt ein zänckisches Reb-Hünlein. Wie wird aber zwischen den Reb-Hüneren, dem Männlein und Weiblein Frid gestifftet? Auf solche Weiß: Sie theilen die Bruet untereinander, ein jedes hat sein Bruet-Nest besonder; so lang eines dem anderen will in sein Nest gehen, so lang ist kein Frid unter den Reb-Hüneren, es ist das ewige Pecken, Rauffen und Schlagen. Wann die Egyptier wolten andeuten: In disem Hauß gehet es fridlich her, haben sie zwey Reb-Hüner an die Thür gemahlet, ein jedwederes ob seinen Eyeren. Also will ich andeuten: Wie lasset sich unter einem Hauß-Gesind, zwischen Weib und Mann, zwischen Brüder und Schwesteren, zwischen Knechten und

Mäg-

Mägden, auch Nachbauren, ein guter Frid stifften? Bleib ein jeder Theil bey seiner Bruet, ein jeder mercke auf seine Verrichtung, und laß andere mit ihrer Arbeit schalten und walten. Dises Mittel hat uns Christus selbst vorgeschlagen, da er sagt: Das Himmelreich ist gleich einem Mann, der einen Senf-Baum in seinen Acker pflantzet. Und abermahl: Das Himmelreich ist gleich einem Weib, welche den Taig anknetet. Matth. 13. Da mercket der Heilige Chrysologus, Serm. 99. wie Christus so weißlich einem jeden sein Ambt auszeichnet: Den Mann stellt er in das Feld, und zum Acker-Bau, und das Weib zu dem Taig-Knetten. Wurde das Weib dem Mann vil einreden in Anbauung des Felds, so wurde der Mann dem Weib bald den Weeg nacher Hauß zeigen; wurde aber der Mann dem Weib vil einreden beym Taig-Knetten, so wurde es das Weib auch nit leyden wollen, und also kein Frid geben. Obwohlen die Reb-Hüner von Natur zänckisch seynd, so trachten sie dannoch auf den Friden und Einigkeit, indem sie nemlich die Eyer theilen, und ein jedes seine Eyer ausbrütet. Also muß auch Mann und Weib sich mit einander vertragen, eines dem anderen nachgeben. Wie zwey Ochsen an einem Joch, also müssen die Ehe-Leuth sich mit einander verhalten. Kommen zwey Ochsen in einen morastigen Weeg, oder Koth-Lachen, so müssen Beede mit einander durchwathen. Kommen sie auf ein lustige Wisen, und linden Boden, so haben es Beede zu genieſſen. Also, meine Ehe-Leuth! müsset ihr zusammen halten, in Freud und Leyd, in lustig- und traurigen Zufällen, die nicht ausbleiben. Gehet es einem übel, so muß das ander mit leyden, Beede müssen Hand anlegen, das Brod und Nahrung zu gewinnen, keines muß sich ausschrauffen, und das ander allein arbeiten lassen, sonst gehet ihre Würthschafft den Krebs-Gang, und solte billich derjenige Theil nit essen, der nit arbeiten will. Gleichwie es unmöglich ist, daß es zweyen eingespannten Ochsen alle mahl gleich gehe, einer ist etwan stärcker, der ander etwas schwächer, in solchem Fall thut einer den anderen gedultig übertragen: Wann der eine fallt, oder sich niderlegt, so neiget der ander den Kopf, oder legt sich auch zu ihm; also ist es auch unmöglich, daß es zwischen den Ehe-Leuthen immerdar gleich könne zugehen, wiewohl sie es gut meynen, und Beede eines aufrichtigen Wandels seyn, so hat doch jedes seine Gebrechen und Mängel, so wohl des Gemüths, als des Leibs, die dem anderen etwas verdrießlich vorkommen; alsdann muß eines dem anderen nit gleich alles in Argem aufnehmen, sondern eines das ander mit Lieb und Gedult übertragen, biß ihm ein anderer Humor kommet. Bald polteret und donneret der Mann im Hauß herum, schweige alsdann das Weib; ist das Weib zu Zeiten schifferig, so überhöre es der Mann, und solle man nit gleich alles beschnarchen, und beantworten, vilweniger mit der Faust verfechten. So rathet der Heilige Apostel Paulus ad Gal. 6. Trage eines des anderen Last. Und widerum sagt er: Cum patientia supportate invicem in charitate. Ad Ephel. 4. Ubertrager

einander mit Gedult und Liebe. Eben das lehren euch auch die unvernünftige Reb-Hüner, welche die Bruet, und Eyer mit einander theilen, den Friden unter einander zu erhalten.

Aber noch eins haben alle und jede von den Rebhüneren zu vernehmen. Dise Vögel seynd auf das Bruten so begierig, wann sie nit eigene Ayer haben, so stehlen sie anderen Vöglen die Ayer, und brutens aus, wie Jeremias c. 17. meldet. Perdix fovit, quæ non peperit: Das Rebhun brutet aus, was es nit gelegt. Ein Schand ist, daß ich es melden muß, daß nemlich auch unter den Catholischen Christen Dieb gefunden werden. Die Dieb seynd mancherley, und haben so vilerley Gestalten, daß es nit genugsam auszusprechen, vilweniger mit Farben auszustreichen, daß nit noch vil mehrerley Art der Dieberey vorhanden wären. Das sag nit ich allein, sondern der hochgelehrte Bischoff zu Mondonedo Antonius de Guevarra in seinem Buch Zeit Kürtzer genant. Fol. 70. Allda findet man ein gantzes Register der Dieben. Er sagt: Ein Diebstahl begehet derjenige, der seinem Nächsten etwas heimlich entfrembder, oder, welches noch ärger, offentlich mit Gewalt nimmet. Ein Diebstahl begehet der Schuldner, welcher nit bezahlt, was er schuldig ist, und noch grösseren Diebstahl, wann er die Schuld laugnet, und seinem Glaubiger noch vil Spring machet. Ein Diebstahl begehet ein Diener, der von seinem Herrn wohl bezahlt wird, und dannoch mit seinen Sachen untreulich umgehet, oder seines Herrn Besoldung fein sauber einnimmt, aber seinen Dienst unfleißig verrichtet. Ein Diebstahl begehet, der Falschheit gebraucht im Gewicht, Maaß und Ehlen. Einen Diebstahl begehet, der etwas findet, und seinem rechtmäßigen Herrn nit zustellet. Einen Diebstahl begehet, der den Zehenden nit treu und redlich liefferet. Ein Diebstahl begehet, der etwas kauft, aus Meynung, solches auf *Sanct* Nimmers-Tag zu bezahlen. Einen Diebstahl begehet, der den Nächsten mit Lug, Betrug und Falschheit um das Seinige bringt. Einen Diebstahl begehet ein Wucherer, so dem Nächsten Geld vorstrecket, und mehr Zins einnimmet, als die Lands-Gewohnheit, und die Recht zulassen, *v. g.* von hundert sechs, siben, oder noch mehr Gulden. Und wer wolte alle Dieb können erzehlen? Und darum sag ich, daß das Laster des Diebstahls dermassen gemein seye, daß, wann man alle Dieb solte hencken, gewißlich nit Bäum genug vorhanden wären, sie daran zu knüpffen. Also redet gemeldter Bischoff. Ein solcher ungerechter Mann, Finantzer und Wucherer ware auch Zachæus, der vil ungerechtes Guth mit Betrug und Falschheit an sich gebracht, heut aber hat er gethan, was alle Dieb im Gewissen schuldig seynd, nemlich das Ungerechte wieder heim geben, und den zugefügten Schaden ersetzen. Wie Zachæus von sich selbsten bekennt: Si quid aliquem defraudavi, reddo.

reddo quadruplum, Luc. 19. So ich jemand betrogen hab, das gib ich vierfältig wieder.

Es ergehet halt allen Dieben und ungerechten Leuthen, wie denen Rebhüneren, dise, wie schon gemeldt, stehlen anderen Vöglen die Ayer aus den Nestlen, und brüten dieselbe aus. Wann die Vögel ausgebrütet, und mit der Zeit ihre Vögel, so die Ayer gelegt, singen hören, so lauffen und fliegen sie disen zu, und weichen von den Rebhüneren hinweg. Also geschicht es auch allen, die ein ungerechtes Guth an sich gebracht, dises schreyet immerdar nach seinem rechtmäßigen Herrn, deme es auch soll zugestelt werden. Aber wie selten geschicht die Erstattung, welche doch bey Verlurst der ewigen Seeligkeit gebotten ist. Non dimittitur peccatum, nisi restituatur oblatum. Vermaledeyt seynd diejenige, welche denen Immen nachschlagen, dise saugen das Beste aus denen Feld-Blumen, und tragen solches in ihr Immen-Hauß. Vermaledeyt seynd jene, welche sich vergleichen mit einem Wasser-Strohm, der in seinem Lauff alles hinweg reisset, was er antrift, aber nichts mehr zuruck bringet. Vermaledeyt seynd jene, welche die Eigenschafft eines Fischer-Netz haben, welches alles zusammen zieht, was einmahl darein kommen ist. Aber, væ! væ ei! qui multiplicat non sua. Hab. 2. v. 6. Wehe! wehe demjenigen! der vermehret, was nit sein ist. Dahero unglückseelige Leuth seynd alle, die ihr vermehrt habt, was nit euer ist, die ihr ungerechtes Guth besitzet, und an kein Erstatt- und Heimgebung gedencket, versprechet euch nur die Gnad GOttes nit, wartet nur nit auf die himmlische Seeligkeit; wann ihr auch schon beichtet, und eure Fehler beweinet; wann ihr auch schon vil bettet und fastet; wann ihr auch schon vil Allmosen unter die Arme austheilet, wann ihr aber euch nit bequemet, dasjenige heimzugeben, was ihr mit Recht nit besitzet, so wird alles dises euch die verschlossene Himmels-Porten nit aufschliessen.

Es hat mit der Erstattung ungerechten Guths fast ein Beschaffenheit, wie mit dem bösen und überflüßigen Blut. Wann einer des Aderlassens bedürftig und gewohnt ist, so darf er solches nit lang aufschieben, oder übergehen, sonst stossen ihn allerley gefährliche Accidentia an, welche von dem hitzig- und häufsigen Blut verursacht werden, als hitzige Fieber, Haupt-Schmertzen, Engbrüstigkeit, und dergleichen. Aber noch schlimmere Accidentia, oder Zuständ seynd zu beförchten, wann man das ungerechte Guth heimzustellen aufschiebet, oder gar unterlasset; dann es folgt gern darauf der Fluch von GOtt und denen Menschen, die zeitliche Schand und ewiges Verderben. Das ungesunde faule Wasser und gallsichtige Blut in dem Menschlichen Leib hat unterschidliche Ursachen, als etwan unmäßiges Essen und Trincken, viles Schlaffen, unordentliche Speisen, und unordentliches Leben. Seye aber des überflüßigen bösen Geblüts ein Ursach, was wölle, so muß es halt heraus gelassen werden. Das ungerechte Guth kan man auch auf unterschidliche Weis an sich bringen; es mag aber geschehen seyn, wie es hat wöllen,

len, so muß solches seinem rechtmäßigen Herrn, oder seinen Erben heimgegeben werden.

Es gibt zwar unterschidliche Kranckheiten, welche durch andere Mittel, als durch die Aderläß können curirt werden, als wie in der Gelbsucht, Dörr- und Schwind-Sucht wird nit leicht ein Aderläß vorgeschriben. Aber für die Geld-Sucht, oder Geld-Geitz hilft kein anders Mittel, als daß man dem Beutel Aderlaß, und das frembde Guth heimgestelt werde. Die Absolution, oder Loßsprechung des Beicht-Vatters ist zwar ein allgemein und kräftige Sünden-Cur, aber dem, der ungerechtes Guth besitzet, hilft sie nichts, es muß ein Aderläß, ein Heimstellung dessen unumgänglich seyn, wann anderst diser Krancke der Seel nach gesund werden will. Non dimittitur peccatum, nisi restituatur oblatum. Besitzest du nun, mein lieber Mensch! ungerechtes Guth, warum schiebest du dann die Heimgebung von Tag zu Tag auf? Warum beobachtest du nit die allgemeine Regul: Was du wilst, daß dir geschehe, das solleſt du einem anderen auch thun, du verlangest die Erstattung, das verlangt der ander auch, du suchest das Deinige, das sucht der ander auch, thue also einem anderen, was du wilst, daß man dir thue. Mache dahero mit Zachæo den Schluß und sage: Si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum: Hab ich einen betrogen, so will ichs endlich einmahl erstatten, und heimgeben, was ich schuldig bin.

Alle gute Ding seynd drey. Letztlich setze ich meinen Liebwerthen Kirchweyh-Gästen vor ein fette gebratene Endten; die Endten seynd einer Hauß-Mutter nutzlich, dann sie legen nit nur grössere Ayer als die Hennen, sondern geben auch gute Federen, mit welchen man die Bether anfüllen, darauf wohl ligen und schlaffen kan, sonsten aber schnaderen sie den gantzen Tag, seynd also ein Symbolum derjenigen Menschen, welche allzuvil schwätzen, und alles Heimliches heraus plauderen, ohne Bedencken, was oftermahls aus einer Red übels erfolgen kan. In disem hat uns Christus ein schönes Exempel geben der Behutsamkeit im Reden. Höret, wie Er am letzten Abendmahl sich gegen dem Judas seinem Verräther verhalten. Er sahe vor, was daraus entstehen wurde, wann er den Verräther solte mit Nahmen nennen. Er hat ihm zwar seine Laster und Bosheit zu Gemüth geführt, und genugsam zu verstehen geben, aber ihn als einen Verräther nit offenbahret. Dann wann Er ihn hätte offenbahret, so wäre ein Tumult und Aufruhr unter den Apostlen entstanden, welche den Judam nit länger unter sich wurden gelitten, oder gar getödt haben, absonderlich Petrus, der, wie hernach im Garten, wurde gleich vom Leder gezogen haben. Wie der Heilige Chrysostomus sagt homil. 71. in Joan. Fortasse Petrus eum interemisset. Da haben wir zu lernen, wie man des Neben-Menschen Ehr und guten Nahmen solle beobachten, und seine heimliche Laster und Untugenden nit vor anderen offenbahren, weilen oftermahl aus einer unbedachtsamen Red grosse Ubel entspringen können.

Es

Es wurde auf ein Zeit ein Dieb auf der Leiter von seinem Beicht-Vatter gefragt: Wie er doch in dises Unglück gerathen seye? Er gabe zur Antwort: Durch ein unbesonnene Zungen. Dann nachdem ich in meiner Jugend, sagte er, ein und anderen Diebstahl begangen, und darüber ertappt, dem Hencker in die Händ gefallen, welcher mich mit der Ruthen ausgestrichen, und gestraft hat. Da müßte ich mich in ein anders Land und Stadt begeben, damit ich als unbekannt mein Handwerck wider treiben kunte, wie ich dann etlich Jahr gethan, und mich ohne Stehlen ernährt hab. Da ich nun in einer gewisen Stadt gearbeitet, und einer in eben dise Stadt kommen, der mich erkennt, und alles unter den Leuthen ausgebreitet, müßte ich aus der Stadt entweichen, und hernach bin ich wider zum Stehlen verleitet worden, und eben darum in den Tod gerathen. Wolfgang zum Steeg, S. J. P. 3. Da sihet man, was ein unbehutsame Zung Böses stifften kan, wann sie die Laster des Neben-Menschen ausbreitet, und anderen offenbahret.

Anjetzo wider zur Endten. Der Endten Gewohnheit ist, daß sie gern den Schnabel überall hinein stecken, auch in Laim und Koth-Lachen, in garstige, unflätige Pfitzen, und immerdar darinn schnaderen. Durch dises deuten sie füglich an diejenige ungewaschene Mäuler, welche ihren Schnabel nur gern im Koth haben, und ihren Lust suchen in fleischlichen Gelüsten, nit ohne Aergernuß grobe Zotten heraus werffen, durch welche manche unschuldige Seel ins Verderben gezogen wird. Jo. Colerus in seiner Oeconomia Nat. f. 598. mahnet: Man solle sich hüthen beym Essen der Endten-Eyer, es seye gefährlich, man habe aus der Erfahrnuß, daß ein Henn aus Endten-Eyeren Schlänglein ausgebrüthet habe, weil sie sich zuweilen mit den Schlangen vermischen. Wie man dahero die Endten-Eyer, so solle man vilmehr meyden die Zotten- und Possen-Reisser, weilen dise in manchem Hertzen gifftige Schlangen, das ist, böse Begierden ausbrüthen, zu welchen sie von der höllischen Schlangen veranlasset werden. Was nutzet es aber, solche unflätige Possen-Reisser zu ermahnen, von ihrer verdañlichen Gewohnheit abzustehen; sie wurden solche nit ablegen, wann auch noch so vil Seelen ins Verderben solten gestürtzt werden. Sie machen es, wie die junge Endten: Wann dise von einer Hennen ausgebrüthet worden, und ausgeschloffen seynd, wann sie ein wenig erwachsen, lauffen sie dem Wasser zu, und schwemmen hinein; wann die Henn dises sihet, so locket sie ihnen, aber umsonst: Sie lassen sie locken, und fragen ihrer Mutter nichts nach. Nit besser machen es die fleischliche Wollüstler, und böse Christen: Dise, durch den heiligen Tauf von ihrer geistlichen Mutter, der Catholischen Kirchen, sittlicher Weiß gebohren, wann sie erwachsen, schwemmen sie dem Wasser der verbottenen Gelüsten nach, und versencken sich dariñ. Die Mutter, die Catholische Kirch, ruffet ihnen mit Schmertzen zu, sie locket durch

das Zusprechen der Prediger und Beicht-Vätter: Sie sollen aus dem schandlichen Wasser der Wollüsten zuruck schwemmen, die Welt, und ihre Freuden verlassen; aber sie geben ihr offtermahl kein Gehör, sondern pflegen ihrer Gelegenheit, und ihrer Gelüsten. Da seynd dann die natürliche Endten noch weit glückseeliger, als die sittliche, dann die natürliche Endten seynd sicher, können nit ertrincken, die sittliche Endten aber seynd in gröster Gefahr, in den Abgrund zu versincken, und ewig untergugehen.

In dem Königreich China verlegen sich an vilen Orthen die Leuth auf nichts anders, als auf die Endten-Zucht. Sie wohnen an dem Meer, in welches die Endten Schaar-weiß hinaus schwimmen, und ihre Nahrung suchen. Von den Leuthen werden dise Vögel auf den Trummel-Schlag also abgericht, daß, wann man die Trummel rührt, so schwimmen sie gleich aus dem Meer an das Gestatt, und eylen hernach ihrem eigenen Endten-Stall zu. Das thun die natürliche Endten; was thun aber die sittliche? Dise schwimmen auch Schaar-weiß in dem grossen Welt-Meer herum, allda suchen sie ihre Nahrung, ihre Freuden und Wollüsten. Wann aber die Prediger von der Cantzel die Trummel rühren, und ihnen das Zeichen zum Ruck-Marsch geben, verlassen sie auch das Meer, und ihre Wollüsten? Ach nein! sie lassen die Prediger trummlen, schreyen und donneren, und kommet selten einer auf den Trummel-Schlag zuruck, ein frommes Christliches Leben anzufangen. Wie es aber auf dem Meer auch Raub-Vögel abgibt, welche bald da, bald dort ein Endten ergreiffen, und hinweg tragen; also werden auch die sittliche Endten von den höllischen Raub-Vöglen endlich ergriffen, und in die Höll getragen werden. Wie solches, leyder! schon vil Tausend mit ihrem ohnwiderbringlichen Schaden erfahren haben.

Anjetzo, Liebwerthiste Kirchweyh-Gäst! habt ihr die drey Speisen, welche ich euch vorgesetzt hab, nemlich einen fetten Gämbs-Schlägel, ein wohlgebratenes Rebhun, und ein Endren: Lasset euch dise wohl schmecken, vergesset aber die Lehr-Stuck nit, so ich euch darbey gegeben, nemlich: Gleichwie die Gämbs sehr fürsichtig, und alle Gefahren fliehen, also sollet auch ihr alle Gelegenheit der Sünd meyden: Und wie die Gämbs sehr scharpffes Gesicht haben, und in die Weite sehen: Auf gleiche Weiß solt ihr auch mit euren Gemüths-Augen auf den zukünftigen Tod sehen, und wohl darzu bereiten. Von den Rebhüneren aber habt ihr zu lernen, den lieben Friden und Einigkeit mit jedermann zu haben; in dem Stehlen aber solt ihr ihnen nit nachfolgen, sondern wann ihr etwas Ungerechtes besitzet, dasselbe ohne Verzug erstatten, sonst werdet ihr mit Hinterhaltung des frembden Guts verlieren die ewige Güter. Der Endten aber solt ihr das Schnaderen nit ablernen mit Offenbahrung anderer Fehleren, und Untugenden: Auch solt ihr nit, wie die Endt, den Schnabel immer im Koth haben,

und

und den unflätigen Wollüsten nachschwimmen, sondern auf den Trummel-Schlag der Prediger zuruck kehren, fromm und Gottsförchtig leben, so werdet ihr einsmahls nit von den höllischen Raub-Vöglen, sondern von den heiligen Englen in Himmel getragen werden. Das gebe GOtt Vatter, Sohn, und Heiliger Geist,

A M E N.

# Eilfte Predig.

# Am Hoch-feyerlichen Fest der Kirchweyhe.

Excepit illum gaudens. Luc. 19.

## Er nahm ihn auf mit Freuden.

DAß die Welt mit dem Meer, und die Menschen mit denen Fischen können verglichen werden, ist ein bekannte, und in Heiliger Schrifft gegründte Wahrheit: Facies homines sicut pisces maris: Du macheſt die Menschen, wie die Fisch des Meers. Und widerum: Sicut pisces capiuntur hamo, sic homines capiuntur in tempore malo. Gleichwie die Fisch mit dem Angel gefangen werden, also werden die Menschen gefangen in der bösen Zeit. Hieraus folgt nun klärlich, daß die Seelsorger geistliche Fischer, und der Seelen-Gewinn ein sittlicher Fisch-Fang seye. Es seynd aber hauptsächlich zweyerley Seelen-Fischer, nemlich Christus, und der Teuffel, deren ein jeder seine unterhabende Fischer hat: Christus zwar die Apostel, und Apostolische Männer, die sich mit allem Eyffer auf der Seelen Heyl begeben: Der Teuffel aber hat die offentliche und ärgerliche Sünder, und irrglaubige Lehrer, die durch böses Exempel, und verkehrte Lehr vil Menschen verführen. Christus fangt seine Fisch, die Seelen, auf daß er selbige in dem Crystall-reinen Weyher des himmlischen Paradeyß zum ewigen Leben aufbehalte: Der Teuffel aber sucht selbe in sein Netz zu bringen, und in den höllischen Schiff-Teuch zu stürtzen. Das Fischer-Netz Christi ist das unfehlbare Wort GOttes, und seine Lehr: Das Garn des höllischen Fischers ist gestrickt aus lauter Lugen und Betrug. Christus stecket zwar an seinen Fischer-Angel zum öfteren ein bitteres Keder an, nemlich Creutz und Leyden, aber mit himlischen Trost versüsset: Hingegen der höllische Fischer steckt zwar ein annehmliches, aber heim-

lich vergifftes Keder an, das ist, die verbottene Welt-Freuden, und Wollüsten. Christus, der obriste Seelen-Fischer, hat den Seinigen zugeruffen: Venite post me, faciam vos fieri piscatores hominum. Matth. c. 4. Folget mir nach, ich will euch zu Menschen-Fischeren machen. Es ist auch geschehen: Der Heilige Apostel Petrus hat so glücklich gefischet, daß er in einem Tag drey tausend Seelen gefangen, das ist, bekehrt hat. Der Heilige Apostel Paulus hat schier unzahlbahre Barbarer, Griechen und Juden mit dem Netz der Apostolischen Lehr eingebracht: Deßgleichen auch der Heilige Andreas, und andere Apostel. Der Apostolische Seelen-Fischer der Heilige Vincentius Ferrerius hat vier hundert offene Sünder, acht tausend Mahometaner, fünf und zwantzig tausend Juden gefischet, und Christo dem obristen Fischer-Meister eingehändiget. Der Heilige Franciscus de Sales, Bischoff zu Genf, hat zwey und sibentzig tausend Ketzer mit dem Angel und Garn des Wort GOttes in den Kalter der Catholischen Kirchen eingebracht. Der Heilige Franciscus Xaverius hat sein Netz biß in Indien, in die neue Welt ausgeworffen, und darmit über zwölf mahl hundert tausend Seelen gefischet, und gefangen. In den kleinen Wässeren gibt es gemeiniglich kleine Fisch, und in grossen Wässeren grosse Fisch. Durch die kleine Fisch können verstanden werden jene Seelen, und Sünder, welche von den Beicht-Vätteren und Predigeren durch kräfftiges Zusprechen aus dem Wasser der Sünden gefischet, und heraus gezogen werden: Durch die grosse Fisch aber werden verstanden die Fürsten und Regenten, die mit gantzen Länderen von der Abgötterey, oder Heydenthum zum wahren Glauben bekehrt worden. AA. Obwohlen ich auch einer von den mindesten Seelen-Fischeren bin, so hab ich dannoch die vorige Täg meinen Fischer-Angel in das Wasser geworffen, und etliche schöne Fisch heraus gezogen: Weilen nun heut an disem Orth der Kirch-Tag ist, so hab ich dise Fisch lassen zubereiten, euch anwesenden Kirchweyh-Gästen als ein Speiß aufzusetzen. Und wann ihr schon sonst mit Fleisch-Speisen versehen seyd, so werdet ihr dannoch euch dise Fasten-Speiß belieben, und wohl schmecken lassen. Audite &c.

Ehe und zuvor ich meinen Fisch-Angel in das Wasser geworffen, hab ich denen Fischen ein zimliche Zeit zugesehen, wie sie ohne Forcht, und gantz lustig unter einander spihlen; so bald ich aber den Angel eingeworffen, hat sich gleich einer von dem Keder verführen lassen, hat angebissen, und von mir heraus gezogen worden. Da ist mir obiger Spruch eingefallen: Sicut pisces capiuntur hamo, sic homines capiuntur in tempore malo. Wie die Fisch mit dem Angel gefangen werden, also werden die Menschen gefangen in der bösen Zeit: Und wie die Fisch sich von dem angenehmen Keder lassen verführen, also lassen sich auch die Welt-Menschen verführen von dem Keder der eitlen Welt-Freuden und Wollüsten. Nun dann: Der erste Fisch, so ich heraus gezogen, und anjetzo euch vorsetze, ist

ein

ein Karpf. Die Karpffen, wann sie noch jung und klein, seynd nichts nutz, sondern voller Grät, und zum Essen unlustig. Durch die junge Karpffen verstehe ich die Kinder: Ach leyder! der mehrere Theil ist auch nit vil nutz, sie seynd faul, verlogen, haben schon gelößte Zungen zum Fluchen und Schwören, und lange Finger zum Stehlen. Da müssen die Elteren schon allen Fleiß anwenden, solche Untugenden denen Kinderen abzuziehen. Wann sie das thun, und dem Rath des Heiligen Apostels Pauli nachkommen, welcher sagt: Educate illos in disciplina, & correptione Domini. Ephes. 6. Erzieher eure Kinder in der Lehr, und Züchtigung des HErrn; alsdann werden sie mit der Zeit prafe Leuth werden. Ich habs schon gesagt: Die junge kleine Karpffen seyen nichts nutz zum Essen; wann sie aber älter werden, da ist der Karpf ein rarer und guter Fisch. Also auch, ihr Elteren! werdet ihr die Zucht mit den Kinderen bey Zeiten fürnehmen, so werden mit der Zeit Leuth daraus werden, an welchen ihr werdet ein Freud haben. Da ist aber vonnöthen die Bestraffung der begangenen Fehleren von den Kinderen: Hilft es nit mit Gutem, so brauchet die Ruthen. Dann: Si percusseris virgâ, non morietur. Prov. 23. Wann du dein Kind mit der Ruthen straffest, wird es deßwegen nit sterben: Du schlagst selbes mit der Ruthen, und wirst sein Seel von der Höll erretten. Also redet der weisiste König Salomon.

Ich stelle euch, ihr Elteren! zwey Nachbahren-Häuser vor Augen, in dem einen ist Unterweisung und Bestraffung der Kinder, in dem anderen Hauß manglet es an der Unterweisung und Bestraffung. In dem einen Hauß wissen die Kinder alle Haupt-Stuck Christlicher Lehr: Im anderen Hauß kan das kleinste Kind kein Creutz machen, das Mittere weißt nit, wie vil GOtt, und das Gröste kan die zehen Gebott nit. Im einen Hauß seynd die Kinder fromm, gehen gern in die Kirchen zur Christen-Lehr und Rosenkrantz, in dem anderen Hauß seynd die Kinder, wie man pflegt zu sagen, ärger als der Teuffel, stecken allzeit im Wirths-Hauß bey dem Tantzen, und stiften in der Kirchen allerhand Leichtfertigkeiten an. Im einen Hauß reden Söhn und Töchteren kein schädlich oder schandliches Wort; in dem anderen Hauß hört man nichts als Zotten und Possen, ärgerliche Buhl-Lieder, und dergleichen. Im einen Hauß hören die Kinder gern die Predig, und das Wort GOttes; im anderen Hauß hören sie nur gern die Spihl-Leuth mit ihren Geigen und Pfeiffen. Im einen Hauß leben die Töchteren in der Einsamkeit, und bleiben gern daheim; im anderen Hauß seynd die Töchteren auf allen Tantz-Plätzen, und auf allen Kirchweyhen die Erste. Im einen Hauß seynd die Kinder nach ihrem Stand ehrbahr gekleidt; in dem anderen seynd sie wider ihren Stand gemutzt und aufgeputzt, frech und ausgelassen darneben. Im einen Hauß ist der Sohn des Tags in der Arbeit, zu Nachts in der Ruhe; in dem anderen Hauß ist der stinckfaule Bub des Tags bey der Cameradschaft, des Nachts auf der Buhlschaft. In dem

einen Hauß kennen die Kinder die Karten nit, in dem anderen Hauß ist der Sohn auf das Spihlen verhetzt, daß er Hosen und Wammes ins Riß setzt. Mit einem Wort: Im einen Hauß seynd fromme und gottsförchtige, im anderen leichtfertige und gottlose Kinder. Was ist aber dessen die Ursach? Die Ursach haftet bey den Elteren. Im einen Hauß ist gute Zucht, und bleibt kein Laster ungestraft, wo nit mit der Ruthen, doch wenigst mit scharpffen Worten; im einen Hauß seynd die Elteren selber fromm, und gehen ihren Kinderen mit gutem Exempel vor, in dem anderen Hauß seynd die Elteren selbst nit vil werth, und geben den Kinderen böses Exempel. Wie also der junge Karpf erst gut zu essen, wann er älter ist, als werden vil unfromme Kinder fromm, wann die Elteren immer zum Guten anmahnen, und das Böse gebührend abstraffen. Da habt ihr nun den ersten Fisch, nemlich einen Karpffen.

Der andere Fisch, den ich den Kirchweyh-Gästen auffsetze, ist ein Plateislein. Dise Fisch, wie Plinius schreibt, haben dise Arth und Eigenschaft, daß sie sich im Winter bey gröster Kälte, und im Sommer bey gröster Hitz in den tiefesten Orten aufhalten, und nur allein hervor kommen, wann das Wetter temperirt und mittelmäßig ist. Solche Plateislein seynd die faule, träge und haickle Christen, welche keinen Eyffer im Guten, keinen Lust zur Tugend, und kein Magen zu guten Wercken, sondern zu allem, was GOtt und ihr Seelen-Heyl angehet, Verdruß und Beschwernuß haben. Sollen sie zur Kirchen gehen, oder ein gutes Werck verrichten, das ist ihnen selten recht, das Wetter ist bald zu kalt, bald zu warm, der Weeg zu rau, oder zu weit. Das Wort Gottes anzuhören ist ihnen verdrüßlich, die Heilige Sacramenta zu empfangen beschwerlich, dem heiligen Gebett etwas längers obligen, unmöglich, an statt des Bett-Büchleins, oder eines anderen geistreichen Buchs ergreiffen sie das Karten-Spihl, an statt des Rosenkrantzes grallen die Würffel, und an statt des GOtts-Hauß gehen sie ins Wirths-Hauß; oder stecken in ihren Höhlen wie die Plateislein in der Tieffe. Zur Vesper, Christen-Lehr, oder Rosenkrantz kommen sie selten, oder gar niemahl, als wann das Wetter so gut und schön, daß der Kirch-Gang ihnen mehr ein Spazier-Gang, als Eyffer oder Andacht ist. Was sagt aber von disem lauen und faulen Christen der Heilige Jacobus? Das sagt er: Scienti bonum facere, & non facienti peccatum est illi. Jacobi 4. Wer da weißt Guts zu thun, und thut es nit, dem ist es eine Sünd. Und in diser Sünd der Faul- und Trägheit behaltet der Teuffel manchen Menschen lange Jahr, ja manchen die gantze Lebens-Zeit. Der Teuffel handlet mit ihm, wie jener Vogel Vulpanser genannt mit dem Vogel-Fanger. Wann diser nächst bey dem Nest seiner Jungen ist, fliegt der Vogel ihm so nah zu, daß er schier kan mit denen Händen gefangen werden, und das treibt er so lang, biß der Vogel-Fanger vom Nest weit entfernet wird. Also machet es der höllische Vogel-Fanger mit einem Menschen, der

schlech-

schlechten Lust zum Guten hat, er stellet ihm allerhand Geschäft zu verrichten vor; jetzt muß er einen Brief lesen, oder einen schreiben, bald eine angefangene Rechnung fertig machen, jetzt bald dises, bald ein anderes Geschäft verrichten. Ein gleiches geschicht auch bey denen hoffärtigen Weibs-Bilderen, biß sie sich ankleiden, aufmutzen und aufbutzen, gehet ein Stund oder zwey vorbey, und die Predig zum End. Also werden solche Leuth von Suchung ihres Seelen-Heyls immer abgezogen, wie der Vogel-Fanger vom Nest des Vulpansers, sie aber von dem Nest der ewigen Glückseeligkeit. Christus die ewige Wahrheit sagt ja selbst: Regnum Cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud. Matth. 11. Das Reich GOttes leydet Gewalt, und die ihnen selbst Gewalt anthun, die reissen es zu sich. Die Tugend üben, gute Werck verrichten, dem heiligen Gebett öfters obligen, Allmosen geben, die Fasten halten, die Heilige Sacramenta mit rechter Zubereitung gebrauchen, ist denen faulen Christen ein Gewalt, disen wollen sie ihnen nit anthun, dahero reissen sie auch den Himmel nit an sich. Und was der Heilige Gregorius sagt, ist wohl zu mercken, und aller Hertzen tief einzudrucken. Ad magna præmia perveniri non potest, nisi per magnos labores. Hom. 17. in Evang. Zu grosser Belohnung kan man anderst nit gelangen, als durch grosse Mühe und Arbeit. Mercken das die faule und laue Christen.

Nun lege ich denen Kirchweyh-Gästen vor den dritten Fisch, nemlich ein schöne blau abgesottene Forellen: Dises Fischs Eigenschaft ist, daß er immerdar wider den Fluß über sich schimmet. Dahero wird ihm von dem Symbolisten zugeschriben: In ardua nitor: Was starck ist wider mich, das überwinde ich. Diser Fisch stellet uns vor einen Menschen, der alles Creutz, Verfolgung, Armuth, Kranckheit und alle Widerwärtigkeiten mit Gedult und Standhaftigkeit übertraget. Er sagt auch: In ardua nitor: Was starck ist wider mich, das überwinde ich. Wann wir die Beschaffenheit unsers gegenwärtigen Lebens betrachten wollen, so werden wir ja finden, daß es nichts anders seye, als ein lautere Trübsal, ein arbeitsames Creutz und Leyden, daß also der gedultige Job billich Ursach gehabt zu sprechen: Homo nascitur ad laborem, avis ad volatum. Job cap. 5. Daß, gleichwie der Vogel gebohren und erschaffen seye zu dem Fliegen, also der Mensch zu der Arbeit, Widerwärtigkeit und Trübsal in diser Welt. Allein kan je einer selbige ringer und leichter übertragen, als der andere: Der sein Hertz allein auf dise Welt gesetzt, dem fallt schwer, die Müheseeligkeiten diser Welt zu übertragen; der aber sein Gemüth über dise irrdische Sachen erhebt, und nach der ewigen Belohnung und Glory sein Hoffnung setzt, ist mehr ein ringes und leichtes Vögelein zu nennen, so von aller Schwere befreyt alle Müheseeligkeit diser Welt leicht übersteigt aus Hoffnung des Lohns und der himmlischen Glory. In ardua nitor: Was starck ist wider mich, das überwinde ich. Die Federen der Hoffnung der himmlischen Seeligkeit hatten dem Heiligen

Paulo

Paulo sein mit Trübsal überladenes Hertz dermassen ring und leicht gemacht, daß er sich in die Höhe geschwungen, und ihm selbst zugesprochen: Non sunt condignæ passiones hujus temporis ad futuram gloriam, quæ revelabitur in nobis. Rom. c. 8. Es geduncke mich alle Peyn und Marter, alle Verfolgung und Trangsal ring und leicht, wann ich dise abwäge gegen den himmlischen Freuden, dann die Trübsal diser Welt ist nur *Momentaneum*, ein augenblickliches Weesen, hingegen die himmlische Freud ein ewiges.

Ein guter begieriger Jagd-Hund, wann er den Geruch von einem Gewild bekommen, so setzt er von demselbigen nit aus, sondern jagt dem Wild durch Distel und Dörn so lang nach, biß daß er es ergreift, und solte er schon unter den Dörneren den Kopf zerreissen, oder gar das Leben einbüssen. Also ist beschaffen ein Christliche GOtt-liebende Seel: Durch alle Trübsal, durch Distel und Dörner pflegt sie zu lauffen, damit sie gelangen möge zur himmlischen Freud, welches sonderbahr bey so vil tausend Heiligen Marryreren zu sehen, welche aus Begierd des himmlischen Vatter-Lands so grausame Peyn und Marter mit gröster Freud, und standhaftem Hertzen überstanden, nit daß sie kein Schmertzen in der Marter empfunden, sondern weilen die Begierd nach den himmlischen Freuden allen Schmertzen überwogen und überwunden. Woher ist es kommen, daß die Kinder dem Tod und Marter ihrer Eltern, und die Eltern dem Tod ihrer Kinder mit so ringem und leichtem Gemüth haben zugesehen, und sich darab erfreut, als eben in Ansehung der himmlischen Freud, welche sie dardurch zu erlangen vergewißt waren. Wie dann sonderbahr deswegen die Mutter der siben Söhnen, Machabäer genannt, in heiliger Schrift gelobt wird, weil sie mit mannlichem Gemüth nit allein der grausamen Marter ihrer Kinder zugesehen, sondern sie selbsten mit Worten gestärckt, und zugesprochen, in der Marter starckmüthig biß in Tod zu verharren. 1. Machab. 7. Da hat auch ein jeder aus disen siben Söhnen gesagt: In ardua nitor: Was starck ist wider mich, das überwinde ich. Also soll auch ein jeder aus uns sagen, und alles gedultig übertragen, so wird er auch mit Göttlicher Gnad den Himmel erlangen.

Weilen nun die Kirchweyh-Gäst die Forellen werden genossen haben, lege ich ihnen vor einen anderen sehr guten Aal. Wann die Fischer disen Fisch fangen wollen, so müssen sie das Wasser trüb machen. Dahero wird ihm beygesetzt: Turbato flumine capta, oder capior. Im trüben Wasser fangt man mich, und bekomme allda den Hertzen-Stich. Eben das thut auch der höllische Fischer, will er einen Menschen fangen, so machet er das Wasser trüb, ich will sagen, er verwirrt ihm seinen Verstand, daß er die Schwere der Sünd nit erkennt, er stelt ihm vor die grosse Barmhertzigkeit GOttes, daß Er ihm auch dise Sünd werde verzeyhen, er könne dise beichten, und mit der Beicht GOtt wieder versöhnen. Neben dem könne die Sünd geschehen in dem Geheim, daß

solche niemahl werde an Tag kommen: Es haben andere vil schwerer und öffters gesündiget, und haben dannoch Verzeyhung erlangt. Auf solche Weiß pflegt er den Menschen einzuführen, und in das Garn zu bringen. Nach begangener Sünd aber macht der Teuffel die Barmhertzigkeit GOttes klein, und die Sünd so groß, und abscheulich, daß der Sünder ihm nit getraut, solche in der Beicht zu offenbahren. Alsdann verwicklet er sich dergestalten in dem Netz, daß er sich schwehrlich mehr kan auswicklen, und darvon loß machen. Die Natur und Eigenschafft aber des Aal-Fischs ist, daß er sehr schlipfferig, und also schwehrlich in Handen zu halten; wann einer vermeynet, er halte ihn fest, so wird er sich so lang wenden, und verdrähen, biß er sich loß gemacht: Auf solche Weiß pflegt es mancher Sünder zu machen, wann der Beicht-Vatter vermeynt, er habe ihn auf den rechten Weeg gebracht, er werde von seiner bösen Gewohnheit zu sündigen abstehen, so muß er schon in nächster Beicht das Widerspihl erfahren, weil der Sünder schon wider mit den alten Sünden daher kommt.

Disem schlipfferigen Aal-Fisch seynd auch gleich die betrügerische, unwahrhaffte, falsche, und arglistige Menschen, welche ihre verübte Buben-Stuck dergestalten können hinaus lügen, sich auch dusserlich also anstellen, daß sie von jedermann für gute Christen gehalten werden, da sie doch von Grund ihres Hertzens nichts nutz seynd. Aber: Nichts ist so klein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen; ihre Laster-Thaten kommen endlich an Tag, wie listig sie selbe auch angangen. Solche falsche, arglistige Leuth fischen immerdar im trüben Wasser, man kan bey ihnen niemahl auf den Boden sehen. Wie aber der Aal-Fisch nur im trüben Wasser gefangen wird, also werden auch solche arglistige Leuth endlich auf der That ertapt, und gefangen. Mancher hat einen Eyd abgelegt, ist aber mit der Zeit offenbahr worden, daß er falsch geschwohren, nit ohne grossen Schaden des anderen. Widerum einer hat lange Finger gemacht, und einen Diebstahl begangen, kein Mensch hatte einen Argwohn auf ihn, daß er der Dieb gewesen, ist aber nach der Hand an Tag kommen. Ein anderer ist aus der Ehe getretten, es ist bey finsterer Nacht geschehen, niemand hat ihn sehen aus- oder eingehen, ist aber dannoch nit verschwigen bliben, er ist verrathen, und gestraft worden. Widerum einer hat einen Betrug im Kauffen oder Verkauffen begangen, falsche Waar für gut verkauft, man hat den Possen gemerckt, den Schaden hat er dem anderen müssen ersetzen. Sage also noch einmahl: Wie der Aal-Fisch im trüben Wasser gefangen wird, also werden auch solche falsche Leuth endlich mit Spott und Schand offenbahr. Dann: Nihil est opertum, quod non revelabitur. Matth. c. 10. **Nichts ist so klein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen.**

Ich komme abermahl, meinen Liebwerthen Kirchweyh-Gästen ein anderen Fisch vorzulegen, und diser wird geneinnt

Neunäuglein; ich muß halt vorsetzen, was angebissen hat. Dise Fisch haben die Arth und Eigenschafft, daß sie sich nur gern aufhalten an jenen Orthen, wo es kothig und lettig ist: Das schöne, helle und frische Brunnen-Wasser fliehen sie, und suchen nur das trübe, unsaubere, und lettige Wasser. Dise Fisch seynd ein Symbolum derjenigen Menschen, welche den schändlichen Wollüsten des Fleisches ergeben seynd. Ihr Kopf ist immer voll der unflätigen Gedancken, ihr Hertz voll der sinnlichen verbottenen Begierden, den Schnabel haben sie immerdar im Koth, wie der Widhopf; von ihren Laster-Thaten will ich nichts melden. Ey! was sag ich? Sollen dann auch unter den Christ-Catholischen solche Leuth seyn, welche sich nur gern im Koth und Letten der Unlauterkeit sollen aufhalten? Sollen dann auch Ehebrecher zu finden seyn, welche wider alle vor dem Altar versprochene Treu handlen sollen? Solle es Männer und Weiber geben die sich unterstehen sollen, aus der Ehe zu trettn? Sollen junge ledige Leuth unter den Christen zu finden seyn, die sich von ihrem Muthwillen so weit treiben lassen, daß sie alle schuldige Zucht und Ehr beyseits setzen, und sich in dise Unfläterey einlassen? Soll ihr Ehr und Gewissen ihnen nit lieber seyn, als ein abscheulich-augenblicklicher Wolluſt? Wie der Englische Lehrer Thomas l. 5. de Erud. Princip. c. 51. sagt: Daß sich einige Teuffel schämen, den Menschen zu disem Laster anzufechten; und der Mensch soll sich nit schämen, dises zu begehen? Und, leyder! wie gemein ist dises zu unseren verkehrten Zeiten! Die Ehe will nit mehr flecken, man kan zweiflen, ob man ein unbefleckte Ehe werde antreffen, und wo wird man unter den Ledigen ein Jungfräuliche Reinigkeit finden?

Es schreibet Plinius von einem König in Hierogl. Der habe der Göttin Veneri ein köstliches Bild lassen machen, das solte, nach Gebrauch der Heyden, von einer keuschen Matron geweyhet werden. Aber unter allen Weiberen hat man mehr nit gefunden, als ein einige, nemlich eines Gärtners hinterlassene Wittfrau, die sich keusch in ihrer Ehe, und Wittib-Stand erhalten, das übrige Weiber-Volck ware alles leichtfertiges Huren-Gesindel, welches der König hinrichten lassen, die Gärtnerin aber hat er geheyrathet. Liebe Christen! wann der König Himmels und der Erden solte auf die Welt kommen, und begehrte von denen Verheyratheten: Der sich in seiner Ehe allzeit wohl und unbefleckt erhalten, der solte seine Bildnuß, oder die Bildnuß der Mutter GOttes tragen: Wie vil Ehe-Männer, und Ehe-Weiber wurden sich abschrauffen, und ihnen nit getrauen, ein solche Bildnuß nur anzurühren. Und wann Christus ein gleiches wurde begehren von den erwachsenen Söhnen und Töchteren: Wann sie ihre Jungfräuliche Reinigkeit erhalten, so solten sie die Bildnuß der Himmels-Königin um die Kirchen tragen, O wie wurde dise Procession so bald ein End haben! Dahero sagt billich der Hochgelehrte Peraldus c. 3. q. 1. de Luxuria. Istud peccatum ferè totum mundum ad Infernum trahit.

trahit. Dise Sünd ziehet schier die gantze Welt in die Höll. Ein kurtzer Spruch, aber hat ein langes Epiphonema.

Aber dises soll euch nit verwunderlich vorkommen, daß durch dises Laster schier die gantze Welt in die Höll gezogen werde: Dann, obwohlen alle Sünd und Laster dem bösen Geist einen Gewalt über den Menschen geben, so bekommt doch der Teuffel vil mehrer Gewalt über die Unkeusche, als über andere. Also lehret der Heilige Thomas p. 3. q. 73. a. 2. Darum ist kein Wunder, daß sich ein solcher Mensch so hart von disem Laster abschröcken lasset. Ein Unkeuscher wird von sich lassen reden, spotten und lachen, er wird sich lassen ermahnen, bitten, warnen, und straffen. Was richtet man aber bey ihm aus? Nichts, er lachet heimlich darüber; ja er merckts selbsten wohl, ich finde allda mein Unglück, ich komme aus meinem Dienst, ich verliere mein Ambt, ich werde von meiner Herrschafft mit Ungnad verstossen, ich gerathe in Spott und Schand, verliere mein Ehr und guten Nahmen, und werde bey GOtt und der Welt verachtet, es ist mein Verderben an Leib und Seel. Warum stehest du dann von disem Laster nit ab? warum wilst du dir selber keinen Gewalt anthun? Ach! der Teuffel haltet die Unkeusche bey der Gurgel, er lasset sie nit zuruck weichen, wann sie schon mit dem einen Fuß im Grab stehen, so können sie dannoch schwehrlich, oder gar nit zuruck kehren. Dahero ist glaubwürdig, was in Prato Florido gelesen wird: Ein unkeusches junges Mensch wurde im Gesicht für den Richterstuhl GOttes beruffen, der Sentenz ist über disen losen Sack ergangen, und zwar der Verdamnuß; das Mensch bate um Gnad, und der Richter ware so gut, daß er ihr noch Zeit verlyhen, Buß zu würcken. Was geschahe aber? Sie ist in ihrer Unzucht fortgefahren, biß sie endlich des gähen Tods gestorben. Sehet! der Schröcken des Göttlichen Gerichts, welches sonst so vil tausend Menschen bekehrt, ware nit starck genug, disen Schleppsack zu bekehren. Da sehen wir, wie hart ein Mensch auf besseren Weeg zu führen, wann er sich disem Laster ergeben hat. Von disem Fisch habe nun genug geredt: Wem das nit kleckt, an dem ist alles verlohren.

Nun bringe ich einen anderen Fisch, den ihr auch noch werdet verzehren, dergleichen habt ihr noch niemahl gesehen: Dessen vorderer Theil des Mauls gleichet einem Schwerdt, mit welchem er andere Fisch verfolget, verletzet, oder gar tödtet, darum wird er auch genennt ein Schwerdt-Fisch. Solche Schwerdt-Fisch seynd im sittlichen Verstand alle diejenige, welche ein böses bißiges Maul haben, mit welchem sie den Neben-Menschen verfolgen, beschädigen, und mit ihrer Zungen, als mit einem scharpffen Schwerdt, die Ehr abschneiden. Diser Fisch ist sehr schädlich, weilen er keinem anderen Fisch verschont, dahero wird er auch von ihnen sehr geforchten. Eben also ein Ehrabschneider, oder Ubelnachreder wird bey allen ehrlichen Gesellschafften gescheuet, und von allen ehrlichen Leuthen geflohen, weil niemand vor

ihm sicher ist, daß er nit gebissen, übel verschwärtzt, und verschreyt werde. Er verschont weder Herren, noch Bauren, weder Geistlich noch Weltlichen, weder Obrigkeiten noch Unterthanen, weder Verwandten noch Bekannten: Alle werden von ihm durch die Hechel gezogen. Von den Hunden schreibt Plinius: Wann sie wüthig werden, so komme es daher, daß sie ein kleines Würmlein im Maul haben, welches die Zungen immerdar sticht, worvon der Hund wüthig wird, und alles anfallt, was ihm begegnet. Also, sagt der Heilige Bernardus, ist auch beschaffen der Ehrabschneider, er tragt den Wurm des Zorns, des Neyds, des Hasses unter der Zungen, das ist, in dem Hertzen herum: Diser Wurm machet die Zungen des Ehrabschneiders also scharpf und bißig, daß er bald disen, bald jenen anfallt und verletzt, indem alles heraus muß, was er wider andere weißt, ja offtermahl vil mehr, als er weißt, das ist, vil mehr, als wahr ist. Die Gottlose, insonderheit die Ehrabschneider, seynd gleich dem tobenden Meer. Impii quasi Mare fervens, quod quiescere non potest. Isa. c. 57. Wann das Meer von denen hefftigen Winden angetriben, und tobend wird, so wirft es alles aus dem Grund an das Gestatt heraus, Koth, Letten, Todten-Cörper, und allerhand Unflat; was lange Zeit verborgen lag, das muß heraus. Also ist ein Ehrabschneiders-Maul beschaffen: Wann es von hefftigen Winden des Zorns, des Neyds und Hasses angetriben, und aufgeblasen wird, da wirft es allen Unflat heraus, alle heimliche Laster, Fehler und Mängel, alle Unschick und Ubelthaten, die es vom Neben-Menschen weißt, das muß auf die Bahn gebracht werden, wann es schon grosse Ungelegenheit, und Unglück, Feindschafften, und dergleichen Ubel solte nach sich ziehen.

Der wüthige Hund kommt mir noch einmahl in Sinn: Das Schlimmste ist an disem, daß er nit nur directè demjenigen Thier oder Menschen schadet, welchen er beißt und vergifftet, sondern indirectè auch vilen anderen, die wider von dem Erst-Gebissenen beschädiget werden, also daß zu Zeiten ein vom wüthigen Hund gebissenes Vich eine gantze Heerd kan anstecken. Ein gleiche Beschaffenheit hat es mit einem Ehrabschneider: Er verletzt mit seiner Zungen gemeiniglich drey auf einmahl, nemlich diejenige Person, die er verläumbdet, sich selber durch die Sünd, und die es hören durch die Aergernuß, ja offt noch mehr andere, denen ein Schad oder Unglück daraus entstehet: Indeme ein gantzes Hauß, ein gantze Gemeind durch das Ubelnachreden, und Ohrenblasen in Unfrid und Feindseeligkeit gerathet. Alphonsus der Fünfte König in Lyon wurde vor der Stadt Viseo in Portugall von einem Pfeil getroffen, daß er an der Blessur gestorben. Der Soldat, welcher disen Schuß gethan, verschwige solche That nit, sondern rühmte sich deßwegen: Allein kame ihm dises Rühmen theur genug; dann als ohngefehr dreyzehen Jahr hernach der Castilianische König Ferdinandus der Erste eben dise Vestung eroberte, wurde diser Soldat gefan-

gefangen, und wegen unglücklichem Schuß wurden ihm beede Augen ausgestochen, beede Händ, und ein Fuß abgehauen. Hätte diser Soldat das Maul gehalten, so wäre er nit in ein solches Unglück gerathen. Also sage ich auch: Hätte mancher Ehrabschneider das Maul nit so weit aufgethan, so wäre ihm selbst, und anderen kein so grosses Unheyl auf den Hals kommen. Bist du also bißhero ein Schwerdt-Fisch gewesen, so beisse lieber dich selber in die Zungen, als andere, die es nit verdient haben.

Nun hab ich noch einen Fisch den liebwerthen Kirchweyh-Gästen vorzulegen, nemlich einen Hecht, diser hat ein gut und kürniges Fleisch, ist aber darneben ein schädlicher Raub-Fisch, der die kleinere Fisch frißt und verschluckt. Solche Raub-Fisch können diejenige Menschen genennt werden, welche eintweders mit Gewalt, oder durch List und Betrug den Nächsten um das Seinige bringen, und also mit anderer Schaden sich bereichen wollen. Ein solcher Hecht und Raub-Fisch ware auch Zachæus, er ware ein Publican, ja Princeps Publicanorum, ein Fürst der Publicanen; durch ein Publicanen wird verstanden ein Betrüger, ein Finantzer, ein Wucherer und Unterdrucker der Armen, der sich eben auch mit anderer Schaden bereichet hat. Nun aber nach dem gemeinen Sprichwort: Ungerechtes Guth, das thut kein gut, wie im Leib das schlimme Blut: Man wird darbey nit reich, es hat in die Länge keinen Bestand, ja thut nit nur kein gut, sondern vilmehr Schaden thut. Dañ gleichwie ein wenig schlimmes Blut das andere alles inficirt, ansteckt und verderbt, also ein wenig ungerechtes Guth verzehrt das andere in dem Beutel, in dem Keller, in Küsten und Kästen, laut dem gemeinen Sprichwort: Ein ungerechter Pfenning verzehrt zehen andere. Es greift und frißt um sich, als wie der Krebs, als wie der Brand, als wie die Schaden. Dahero kommet es, daß in einer Haushaltung alles den Krebsgang gewinnet, und in kurtzer Zeit das gantze Vermögen zu Grund gehet. Wann mancher Handwercks-Mann durch seinen Betrug, mancher Kramer durch sein ungerechtes Gewicht und Ehlen, mancher Wirth durch seine zu kleine Maaß, mancher Zeug durch sein falsches Schwören, mancher Dienstbott durch sein heimliches Zwacken vermeynen etwas gewonnen zu haben, da wagen sie ihren Betrug, Wucher und andere Ungerechtigkeit öffter, in Hoffnung, noch mehrer zu gewinnen und reicher zu werden. Aber der König Salomon sagt: Non inveniet fraudulentus lucrum. Prov. 12. Der Betrüger wird keinen Gewinn machen. Und wann er etwan einen ungerechten Gewinn gemacht, so wird er anderwerts so vil, oder mehrer verlieren. Also ist allzeit wahr: Unrecht Guth thut nit gut.

Ich habs schon gesagt, daß der Hecht als ein Raub-Fisch andere kleinere Fisch fresse und verschlucke, ja was noch mehr ist, verschont er auch so gar seines gleichen kleineren Hechten nit. Sonst sagt man: Es muß wohl ein kalter Winter seyn, wann ein Wolf den anderen frißt. Also verschont ein Wolf dem

anderen; der Hecht aber verschont denen anderen Hechten nit. Also ergehet es auch bey geitzigen Leuthen, wann es um das Geld zu thun ist, so siht man niemand an; der Vatter verschont seinem Sohn nit, der Sohn dem Vatter nit; ein Bruder dem anderen, ein Schwester der anderen, ein Schwager dem anderen nit. Sie lassen einander für den weltlichen Richter citiren, einer fangt ein Proceſs, oder Rechts-Handel wider den anderen an, da wird die brüderliche Lieb zertrennet, und alle Freundschafft aufgehebt. Wird aber allda nit wahr: Homo homini lupus: Wann schon kein Wolf den anderen frißt, so frißt doch ein Mensch den anderen, ja ein Freund den anderen. Und wann es auch mit Recht und Billichkeit geschehe; aber man suchet ofermahls frembdes Guth per fas, & nefas, wider alle Gerechtigkeit mit List, Betrug und Falschheit. Und wann man auch solches ungerechter Weis an sich gebracht, so geschicht aus tausenden kaum von einem, der das ungerechte Guth erstatte und heimgebe. Anderst hat es gemacht Zachæus, der hatte auch vil ungerechtes Guth an sich gezogen, hat es aber nit behalten, sondern wie er selbst bekennt: Si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum: Wann ich einen betrogen, das erstatte ich vierfach widerum, und dahero ist seinem Hauß Heyl widerfahren. Salus domui huic facta est. Ein gleiches ist auch jeder schuldig zu thun; ist er ein Raub-Fisch gewesen, der des anderen Guth ungerechter Weis verschluckt, und an sich gebracht, gebe er solches mit Zachæo ohne Verzug wieder heim, so wird seinem Hauß auch Heyl widerfahren.

Anjetzo, liebwerthiste Kirchweyh-Gäst! habt ihr die Speiß von unterschidlichen Fischen, einerley Gattung hab ich nit können bekommen, dannoch werden euch solche hoffentlich wohl geschmeckt haben, anbey sollet ihr nit so bald vergessen die nutzliche Lehr-Stuck, so ich euch darbey gegeben hab. Insgemein haben wir alle von den Fischen dise Lehr wohl in Obacht zu nehmen: Die Fisch mögen auf oder ab, auf dise oder andere Seiten schwimmen, so werden sie sich mit dem letzten Theil des Leibs, nemlich mit dem Schweif regieren. Was ist der letzte Theil unsers Lebens? Der Tod, disen sollen wir öfter betrachten, und ernstlich zu Gemüth führen, so werden wir alle Theil des Lebens also einrichten, daß wir uns alsdann nit werden förchten zu sterben, sondern hoffen können den Himmel zu erwerben. Der Heilige Bernardus hat sich die Freyheit genommen, den Pabst Eugenium, welcher vormahls sein Noviz gewesen, zu unterweisen, wie er zu vollkommener Erkantnuß seiner selbst kommen solte. Er sagte zu ihm: Ich weiß wohl, Heiliger Vatter! daß ihr der Hohepriester unter uns seyd, daß ihr über alle Bischöff von GOtt gesetzet; und ein Nachfolger des Oberisten der Apostlen seyd, ihr seyd *Noë* in der Regierung der Archen, *Moyses* eurem hohen Ansehen nach, Samuel als ein Ober-Richter; ihr stellet *Petrum* vor mit der Macht der Schlüßlen, ihr seyd der Gesalbre GOttes, an dessen Statt ihr seyd. Disee ist etwas

was grosses und ansehnliches: Aber ich darf sagen, daß ihr noch etwas mehrers innerlich besitzet, worauf ihr billich eure Gedancken wenden, und unabläßlich daran gedencken sollet, wann ihr euch anderst selbst erkennen lernen wollet, nemlich wann ihr bedencket, was ihr anfänglich gewesen, was ihr jetzt seyd, und was ihr bald seyn werdet. Ihr seyd aus Erden gemacht, seyd noch anjetzo Erden, und werder widerum zur Erden werden. Also hat Bernardus auch den Pabst des Tods erinneren wollen, weilen er wohl wuste, daß aus Betrachtung des Tods folge hier ein frommes Leben, und dort das Ewige. Das gebe uns allen GOtt Vatter, Sohn und Heiliger Geist,

AMEN.

# Zwölfte Predig.

## Am Hoch-feyerlichen Fest der Kirchweyhe.

Si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum. Luc. 19.

### So ich jemand betrogen hab, das gib ich vierfältig wider.

HEutiges Tags wird uns vor Augen gestellt ein Mann, welcher auf einen wilden Feigen-Baum gestigen, und diser ist kein anderer, als Zachæus. Das Baum-Steigen hat manchem wohl angeschlagen, hat vilen grosses Glück gebracht, aber keinem, als wie Zachæo. Von Cajo Mario dem Römer liset man, daß er auf einen Baum gestigen, und allda gefunden ein Nest mit siben jungen Adleren; darauf ist er zu Rom sibenmahl Burgermeister worden: Das ware für ihn ein grosses Glück; aber das Glück Zachæi war noch grösser. Lechus, ein Pohlnischer Fürst, stige auch einsmahls auf einen Baum, und funde allda ein Nest von weissen Adleren, bald hernach wurde er der erste König in Pohlen gecrönt: Das ware auch ein grosses Glück; aber das Glück Zachæi ware noch grösser. An vilen Orthen wird gesehen, daß man an dem Tag der Kirchweyh einen hohen Baum aufrichtet, welcher mit allerhand Sachen behängt wird, da hanget an dessen Gipffel etwan ein Thaler, oder ein Duggaten, oder ein Huth, oder ein rothes Tuch, oder etwas anderes: Wer nun den Baum ersteigt, der erhaltet ein solche Sach, und das haltet er für ein Glück; aber das Glück Zachæi ware noch grösser. Dann er hat auf seinem

wilden

wilden Feigen-Baum nit gefunden schwartze, oder weisse Adler, auch kein Geld, Huth, oder etwas dergleichen, sondern hat mehr gefunden, als alle Schätz der gantzen Welt, nemlich das Heyl seiner Seelen. Wie zu ihm gesagt worden: Hodie salus Domui huic facta est: Heut ist disem Hauß Heyl widerfahren. Dises ist zu keinem aus den Römeren, zu keinem Pohlnischen Fürsten gesagt worden. Zachæus allein hatte die Gnad, solches anzuhören, und zwar aus dem Mund Christi des HErrn selbst. Und eben darum ware sein Glück desto grösser, weil er ware ein Mann, klein von Person, aber groß in Sünd und Boßheit. Ja er ware nit ein gemeiner Sünder, sondern Princeps Publicanorum, ein Obrister, ein Fürst, ein Haupt der offenen Sündern. Wann ein Mensch in der Boßheit so weit kommt, daß man von ihm sagen kan, er seye ein Vorgänger, ein Rädels-Führer, ein Fürst unter den Sündern, so ist es wohl allerdings um das Heyl seiner Seelen geschehen. Und so weit ware eben kommen Zachæus. Es ware an ihme wahr worden: Wann der Sünder in die Tieffe kommt, contemnit, so verachtet ers; die gröste, und abscheulichiste Sünden haltet er für gering, und endlich gar für kein Sünd mehr: Man kunte also an dem Heyl Zachæi billich zweiflen, oder wohl gar verzweiflen. Was hat aber Zachæum in solchen armseeligen Sünden-Stand, und zu so grossen Ungerechtigkeiten gebracht? Nichts anders, als die unmässige Begierd nach den zeitlichen Gütern. Daß aber auch andere Laster zur Ungerechtigkeit, zum Rauben und Stehlen verleiten, werden sie bald sehen. Audite &c.

Es ist am Tag, und siht es jedermann mit Augen, was bey jetziger Welt für ein übermäßiger Pracht seye in den Kleidern. Bey dem Heiligen Matthæo 11. sagt Christus der gebenedeyte Heyland: Qui mollibus vestiuntur, in Domibus Regum sunt. Die weiche Kleider tragen, seynd in den Häuseren der Königen. Jetziger Zeit aber kan man sagen: Die weiche von Seiden und Sammet gemachte Kleider tragen, seynd in den schlechten verächtlichen Häuseren, wo das Dach mit Stroh bedeckt, die Balcken wurmstichig, die Saulen nit vest, sondern faul, die Fenster ohne Scheiben, und schier alle durchsichtig. Die weiche von Seiden und Sammet gemachte Kleider tragen, seynd in den Häuseren, wo kein Brod im Korb, kein Speiß in der Kuchen, kein Trayd im Kasten, kein Kraut im Keller, kein Kuhe im Stall, kein Geld im Beutel. Die weiche, von Seiden und Sammet gemachte Kleider tragen, seynd in den Häuseren, wo kein Schloß an der Thür, kein Camin über das Dach, schier keine Federen im Beth, kein Leilach über das Stroh, kein gantzes Hemmet am Leib, sondern ein lautere Armuth, Mangel und Abgang an allen Sachen, allein an Kleidern nit. Die weiche Kleider tragen, bekräfftiget Christus, seynd in den Häusern der Königen; und das sagt Er aus billicher Ursach, damit unter den Leuthen ein Unterschid seye, auf daß ein Gräfin von einer Gemeinen vom

Adel,

Adel, ein Gemeine vom Adel von einer Schreiberin, ein Schreiberin von einer gemeinen Burgers-Frau, ein gemeine Burgers-Frau von einer Magd und Ehehalten erkennt und unterschiden seye. Also, und auf kein andere Weiß soll man sich auf der Welt in Kleideren verhalten: Welches auch war der Gebrauch bey den Alten, und ein allgemeine Tugend bey der vorigen Welt; ja so gar war es auch der Brauch noch vor etwan dreyßig Jahren. Dazumahl ist man ehrbahr in Kleideren daher gegangen, ein jeder seinem Stand gemäß: Niemand kleidte sich anderst, als wie es ihm gebührte, die Tracht bestunde in des Lands Modi, in einer ehrbahren Kleidung, nit in einer frembden, ausländischen, und leichtfertigen Kleider-Arth. Betrachte man aber den jetzigen Aufzug: Das Teutschland ist verstellt worden in ein allamodisches Franckreich, die teutsche Städt in kleine Paris, die Menschen in gebohrne Frantzosen. Die Mägd seynd den Burgers-Töchteren, die Burgers-Töchteren hohen Stands-Personen, die hohe Stands-Personen nit ungleich denen Gräfinen, oder schier gar Fürstinen. Allerley Länder-Arth in den Kleidern ist jetziger Zeit aufkommen. Der Kopf ist Frantzösisch aufgeputzt, die Ohren behängt auf Türckisch, die Händ entblößt auf Engeländisch, die Armb gebunden auf Heydnisch, der Leib eingeschnürt auf Spannisch; die Sitten und Geberden aber noch zum allerbesten Bäurisch. Ein gewiser gelehrter Kopf hat die jetzige Veränderung durch folgendes Sinnbild entwerffen wollen. Er liesse eine teutsche Jungfrau mit ausländischen Kleideren mahlen, mit der Uberschrifft: Olim non erat sic. Was die Alte haben verachtet, ist jetzt ein gemeine Tracht: Und was bey ihnen lag im Schlauch, ist jetzt ein gemeiner Brauch. Olim non erat sic. Vor Zeiten sahe man kein Puder oder Campel auf dem Kopf, keine Perlein oder Corallen um den Hals, keine Band um die Armb, keine silberne Ring an den Fingeren, keine Borten auf den Kleideren, keine Schnallen in Schuhen: Alles dises lag im Schlauch, jetzt ist es ein gemeiner Brauch. Olim non erat sic. Vor Zeiten tragte man keine Kleider von Seiden und Sammet, von Damast und Procat, von Engeländisch- und Holländischen Tücheren, und Frantzösischen Hauben, von Venetianischen Spieglen: Alles dises lag im Schlauch, jetzt ist es ein gemeiner Brauch. Mit einem Wort: Olim non erat sic. Auf dise Modi ist das teutsche Frauenzimmer nit aufgezogen, so ärgerlich, so entblößt, und so unverschamt, sondern es war eine ehrbahre Kleider-Tracht, welche von einem jedwederen ist gelobt worden. Nun aber, was will ich mit allem disem sagen: Verlange ich den Kleider-Pracht auszureuten? Gantz und gar nit, dann zu disem bin ich zu gering; so weit hat noch aus allen Predigern und Beicht-Vättern keiner kommen können. Dann der Heilige Bernardinus gestehet es, und sagt ausdruckentlich Tom. 2. Art. 2. c. 2. Si Angelus de Cœlo descenderet, vel Paulus fortè, vel Christus, credo, quòd victoriam non haberent. Wann auch

ein Engel vom Himmel käme, oder villeicht *Paulus*, oder Christus selbst, ich glaub, sie wurden nichts ausrichten, den übermäßigen Kleider-Pracht nicht ausmusteren. Wann deme also, was will ich dann mit allem disem sagen? Nichts anders, als daß diser Pracht sehr vil verleithe zum Diebstahl, zur Ungerechtigkeit, zu allerhand List, Betrug, und Falschheit, mit Schaden des Neben-Menschens, damit man den Pracht könne aufbringen, und fortsetzen. Zur Hoffart-Fortpflantzung erkleckt mancher Magd bey weitem ihr Jahr-Lohn nit, denen Handwerckeren ihr Arbeit nit, denen Kauf-Leuthen ihr Gewinn nit, denen Beambten ihre Besoldung nit, denen Edel-Leuthen ihre Einkünften nit. So muß man ja nothwendig falsche Practiquen spihlen, krumme Finger machen, da und dort in frembden Säckel greiffen. Sage also noch einmahl: Die Hoffart, und Pracht in Kleideren verleithet sehr vil Menschen zur Ungerechtigkeit, zum Rauben und Stehlen.

Nit nur allein aber verleithet dahin die Hoffart, sondern auch der Geitz, und übermäßige Begierd nach den zeitlichen Güteren. Dahero sagt gantz recht der Heilige Apostel Paulus Timoth. 6. Welche wollen reich werden, fallen in Versuchung, und in den Strick des Teuffels. Wann ein Wolff oder Lux in die Trappen des Jägers gangen, so wird sich ein solches Thier schwehrlich, oder gar nit mehr loß machen, es mag sich bemühen, so starck es will; solt es ihm selbst auch alle Zähn ausbeissen, so wird es dannoch nit ledig werden. Also auch ein Mensch, wann er sich einmahl dem Geitz ergeben, und nur trachtet, reich zu werden, so wird er sich schwehrlich oder gar nit aus den Stricken des Teuffels aushalffteren. Es mögen sich die Prediger, oder Beicht-Vätter bemühen, und wider dises Laster donneren, und reden, so vil sie vermögen, werden sie dannoch wenig, oder gar nichts ausrichten. Der Geldbegierige Mensch wird seine falsche Grifflein, sein Lügen und Betrügen, sein Wucheren, und Ungerechtigkeiten nit lassen. Aus Geitz wird er seine Schulden nit bezahlen, den verdienten Lid-Lohn, weißt GOtt, wie lang aufhalten: Aus Geitz wird er denen armen Nothleydenden nit helffen, kein Allmosen geben, wann ers auch im Gewissen schuldig wäre: Aus Geitz wird er gar leicht die Gebott der Kirchen übertretten, an Sonn- und Feyr-Tägen ohne Noth arbeiten, denen zeitlichen Geschäfften nachlauffen, mit Versaumung der GOttes-Diensten, des Himmels, und seiner Seelen Heyl gäntzlich vergessen. Dahero sagt Christus billich beym Heiligen Matthæo 19. Facilius est, transire Camelum per foramen Acus, quam divitem intrare in Regnum Cœlorum. Es ist leichter, daß ein Cameel durch ein Nadel-Loch gehe, als ein Reicher in das Reich der Himmlen. Es ergehet ihm, wie dem Mond: Diser leydet niemahl eine Finsternuß, als wann er voll, weil er alsdann am weitisten von der Sonnen entfernet ist. Also wird auch ein Mensch niemahl in seinem Gemüth so starck verfinsteret, und weiter von der Göttlichen Sonnen

ent-

entfernet, als wann er voller Reichthumen ist, an Geld und Guth einen Uberfluß hat, und sein Hertz daran hefftet, da tappet er freylich in der Finstere herum, und sihet die klare und grosse Gefahr seiner Seelen nit; ist ihm alles ein Ding, wann er nur an sich bringen kan, was der Nächste hat, und er gern hätt, per fas, & nefas, es mag GOtt lieb oder leyd, seiner armen Seel nutz oder schad seyn. Ein entsetzliche Geschicht hat sich Anno 1618. den 14. May in Pohlen zugetragen. Ein Würth allda hatte zwey Kinder, ein Knaben, und ein Mädle: Der Bub hat sich bey Zeiten in den Krieg begeben, und ist vil Jahr nit nacher Hauß kommen, dahero hat man ihn auch für tod gehalten. Endlich kommt er mit einem guten Beutel voll Geld nacher Hauß. Ehe er aber gar dahin kame, begegnete ihm sein Schwester, welche ihn aber nit kennte, er gab sich dahero ihr zu erkennen an einem gewisen Zeichen am Armb. Er bate: Sie solte ihn bey seinen Elteren nit verrathen, er wolte ein Kurtzweil anstellen, als ein frembder Gast ins Vatters Hauß die Nacht-Herberg nehmen, am Morgen aber soll sie kommen, und seinen Eltern sagen, wer er wäre, damit die Freud desto grösser sey. Er kommt in das Hauß, haltet an um die Nacht-Herberg, und gibt dem Würth sein Geld über Nacht aufzubehalten: Der Würth, vom Geitz eingenommen, gehet mit seinem Weib in die Kammer, und ermordet disen unbekanten Gast in dem Schlaf in seinem Beth. Den anderen Tag kommt die Tochter, fragt disem Gast nach, und sagt, es sey ihr leiblicher Bruder. Worüber beede Eltern dermassen erschrocken, daß sich der Würth, und Vatter des Ermordeten, gleich selbst erhenckt; die Mutter aber mit eben selbem Messer sich selbst erstochen. Also ist die verhoffte Freud in ein grosses Leyd verkehrt worden. Aus disem aber erhellet klar, daß der Geitz, und all zu grosse Begierd nach Geld und Guth, nach Schätz und Reichthumen, zur Ungerechtigkeit, und Beschädigung des Nächstens, zu Todschläg und Mord-Thaten verleithe.

Aber nit weniger verleithet zur Ungerechtigkeit das verdammliche Laster der Unkeuschheit. Die Unkeusche trachten nach hoffärtig, und prächtigen Klideren, sie verlangen dem anderen Theil zu gefallen, dahero schüttlen sie sich aus den Lumpen, sie wollen sauber daher gehen, und schöne Kleider haben. Und damit sie die Lieb des andern Theils gewinnen, oder erhalten, so ist des Schencken und Verehrens kein End, kein Theil wird mit Gaben und Schanckungen ersättiget; man gebe, schencke, und verehre, was man woll, so kleckt doch solches nit. Gegen anderen seynd sie geitzig, karg, und sparsam, gegen der verliebten Person freygebig, wie nit weniger gegen den Kupler- und Kuplerinen, welche sich zu solchen schlimmen Händlen gebrauchen lassen. Vom verlohrnen Sohn ist bekannt, daß er zu seinem Vatter gangen, und zu ihm gesagt: Vatter! gib mir den Theil der Güter, so mich betrifft. Der Vatter hat sein Willen erfüllt. Der Sohn nimmt dahero alles zusammen,

begibt sich in die Frembde, und allda hat er alles verzehrt, vivendo luxurioſè, den leichtfertigen Menſcheren angehängt: Ist also in solche Noth und Armuth gerathen, daß er die Schwein zu hüthen gezwungen worden; und nit nur dise zu hüthen, sondern auch seinen Bauch mit Träberen, oder Kleyen anzufüllen. Luc. 15. Da siht man ja, wie die Unkeuschheit in die Noth und Armuth bringe. Die Noth aber bricht Eisen. Was thut man derohalben in der Noth? Macht man nit krumme Finger? Greift man nit zu, wo man kan? Frage mancher Vatter seine verbuhlte Söhn und Töchteren, ob sie seinen Geld-Säckel niemahls haben heimgesucht, und ein merckliches daraus genommen, oder aus dem Hauß vertragen, was sie heimlicher Weiß haben können bekommen. Ein gleiche Frag kunte auch mancher Hauß-Vatter, oder Hauß-Mutter an ihre Ehehalten, Knecht und Mägd gelangen lassen, wann dise mit der Buhlerey verwicklet seynd. Braucht also kein weitere Prob: Die Unkeuschheit verleithet den Menschen zur Ungerechtigkeit, zum Rauben und Stehlen.

Wie aber die Unkeuschheit den Menschen bringt zur Ungerechtigkeit, also auch das Spihlen, Sauffen und Fressen: Hierdurch wird manches Gütlein verschwenderisch, und liederlich verthan. Nach und nach kommt man in eine Gewohnheit; und alsdann muß gespihlt und gesoffen seyn. Woher nimmt man aber das Geld? Hauß und Hof, Roß und Vieh, Aecker und Wisen seynd verkauft: Weib und Kind in dem Bettel: Beutel, Truchen und Kästen alles leer: Bether und Leinwad, ja aller Haußrath versetzt: Und dannoch muß es gesoffen, es muß gespihlt seyn. Woher aber das Geld nemmen? Ab dem ungekerten Banck, aus dem Hauß des Nächsten, aus dem Beutel dises oder jenes, wo man immer kan zukommen, biß man endlich in Zusammenklaubung frembden Guts den Strick zum Galgen erwischt, weil man so tief in die Gewohnheit des Stehlens hinein kommt, daß mans nit mehr lassen kan, wann auch schon der Hencker mit blossem Schwerdt hinter einem stunde. Wie an jenem Dieb die klare Prob zu ersehen: Da diser frisch an den Galgen gehenckt worden, und das Volck schon wider nach Hauß gangen, ritte ein Diener, mit Geld wohl versehen, bey dem Galgen vorbey, sahe aber, daß der Gehenckte noch beym Leben; er erbarmet sich seiner, schneidet mit seinem Degen den Strick ab, setzt den Dieb hinter sich auf das Pferd. Da der Dieb das Geld in dem Felleisen vermerckte, zieht er unvermerckt dem Diener den Degen aus der Schaid, und ersticht seinen Erlöser vom Galgen, wirfft ihn über das Pferd hinunter, und reittet samt dem Geld auf und darvon. So hart lasset man das Stehlen, und Ungerechtigkeit zu üben, wann man schon ein Handwerck daraus gemacht hat. Was verleithet aber den Menschen zu disem? Neben anderem, so schon gemeldt, auch das Spihlen, Sauffen und Freffen, Gastereyen und Mahlzeiten.

Auf gleiche Weiß kan man auch reden vom Nyd: Diser verursachet, wann

man

man schon selbst alles genug hat, so mißgonnet man doch seinem Nächsten sein Glück und Wohlergehen. Dahero trachtet man Tag und Nacht, wie man ihm könne einen Schaden zufügen, ihn aus dem Sattel heben, von seinem Dienst, oder Ambt verstossen. Was der gifftige Neyd könne zuwegen bringen, hat erfahren jener Kürschner zu Wien, welcher sich bey seiner Hand-Arbeit sehr wohl befunden, auch weil er GOtt vorderist vor Augen gehabt, die Heil. Meß an keinem Tag verabsaumt, ist er desto mehr in seinem Hauß-Wesen von GOtt geseegnet worden, welches dann bey seinem Nächsten den Neyd nur desto mehr angeflammet. Als nun diser Kürschner um etlich hundert Thaler erkaufte Zobel-Bälg waschen wolte, ist sein Nachbar aus lauter Neyd so Gewissen-loß, und wirfft unvermerckter einen ungelöschten Kalch ins Wasser. Nachdem nun der gute Kürschner die Zobel-Bälg genugsam gewaschen, und hernach aufgehenckt, so seynd ihnen die Haar alle ausgefallen: Hat also der arme Mann mit weynenden Augen müssen sehen, was grossen Schaden ihm gebracht ein mit Neyd brennender Nachbar. P. Abraham â S. Clara. Uber einen solchen sauberen Laist war auch geschlagen jener Neydhals, von welchem in Speculo Exemplorum verbo invidia zu lesen. Ein gewiser König hat sich gegen zweyen Männern verlauten lassen: Was für ein Gnad ein jeder von ihm werde begehren, dieselbe wolle er auch ertheilen. Einer aus disen ware dem Neyd, der andere dem Geitz ergeben. Der König setzte dise Bedingnuß; Welcher zuletzt die Gnad werde begehren, dem wolle er ein doplete erzeigen. Keiner wolte also der Erste seyn. Dahero befilcht der König dem Neydigen: Er solte zum ersten die Gnad begehren. Was thut er? Er begehrt: Man solte ihm das eine Aug ausstechen, damit dem anderen beede ausgestochen wurden. Also hat er aus Neyd nichts Guts wollen begehren, damit der andere kein dopletes Gut möchte erlangen. Also ist nemlich ein neydiger Mensch beschaffen, er verderbt, verletzt, verschlagt, richtet zu Grund, was seinem Nächsten zugehörig, nit weil er einen Nutzen davon hat, sondern nur seinen Neyd, und Nachgierigkeit zu erzeigen; wordurch er ihm selbst aber ein schwere Bürde aufladet, den zugefügten Schaden zu ersetzen. Der Neyd hat unsere erste Eltern Adam und Evam aus dem Paradeyß vertriben: Der Neyd hat den unschuldigen Abel um das Leben gebracht: Der Neyd hat den frommen Daniel in die Löwen-Gruben gestürtzt: Der Neyd hat die keusche Susannam in die äusserste Gefahr des Lebens versencket: Der Neyd hat den König Saul wider den obsigenden David im höchsten Grad verhetzt: Der Neyd hat Christum JEsum, die Unschuld selbst an das Creutz gebracht. Und wie vil hat der Neyd schon um Hauß und Hof, um Haab und Gut, um Wisen und Aecker, um Holtz und Feld gebracht? So ist dann wahr, und bleibt wahr: Der Neyd verleithet zur Ungerechtigkeit, zur Beschädigung des Neben-Menschens.

Aber weiter zu kommen: Es erfahret die gantze Welt, daß zur Ungerechtigkeit bey der Hand führe der Müßiggang.

Jener Haußhalter, wie beym Heiligen Luca c. 16. zu lesen, da er in die äusserste Noth gerathen, sagt selbst, und bekennt offentlich: Fodere non valeo: Graben und arbeiten kan ich nit; er kunte, waß er nur wolte; mendicare erubesco, und des Bettlens schäme ich mich. Was folgte aber daraus? Das: Er hat Partiten gemacht, er hat seinen Herrn um noch mehr betrogen, er ist ein Dieb worden. Die gantze Ursach dessen war, weil er nit wolte arbeiten, sondern nur faullentzen. Der höchste GOTT hat dem Adam im Paradeyß befohlen zu arbeiten; weil er aber müßig gewesen, hat er das Gebott GOttes übertretten, schwehrlich gesündiget, sich selbst, und alle seine Kinder in das äusserste Elend gestürtzet. Der höchste GOTT will noch heutiges Tags keine Müßiggänger haben, sondern befihlt, ein jeder soll arbeiten nach seinem Stand, und wer nit arbeiten will, der soll auch nit essen. Si quis non vult operari, nec manducet. 2. Thess. 3. Essen muß man; wer aber nit arbeitet, wird zur Ungerechtigkeit, zum Rauben und Stehlen verleithet. Da die Leuth schlaften, ist der Feind kommen, und hat Unkraut unter den guten Waitzen gesäet. Matth. c. 13. Das Unkraut ist aufgewachsen, hat den guten Waitzen überzogen, und Schaden gebracht. Auf dem Acker eines faulen Menschen wachset auch allerhand Unkraut: Das Unkraut der Hoffart, das Unkraut der Unkeuschheit, das Unkraut der Unmäßigkeit in Speiß und Tranck, fürnemlich aber wachset hervor das Unkraut der Ungerechtigkeit. Der Müßiggang ist Ursach, daß man anpacket, wo man kan zukommen, man verschont denen Opffer-Stöcken in der Kirchen nit, man tragt kein Bedencken, die GOtts-Häuser auszurauben, man eröffnet Truchen und Kästen mit denen Diebs-Schlüßlen, man braucht alle Gewaltthätigkeit, allerhand Falschheit, List und Betrug, den Neben-Menschen um das Seinige zu bringen, und zu allem disem bahnet den Weeg der Müßiggang.

Wie aber der Müßiggang den Weeg bahnet zur Ungerechtigkeit, zum Rauben und Stehlen, also auch die hinläßige Kinder-Zucht. Manche Kinder bringen nach Hauß Nadel, Nägel, Finger-Ringlein, Bildlein, und dergleichen kleine Sachen: Fragen die Eltern nit ernstlich nach, wo sie solche genommen, und straffen die Kinder nit ab, so werden sie nach grösseren Sachen greiffen. Dahero sagt gantz recht jener berühmte Prediger P. Abraham â S. Clara, in Juda f. 236. Anfangs stehlen die Kinder in der Schul ein Feder-Riel, hernach ein Feder-Messerle, darauf ein Feder-Busch, endlich ein Federrit, und letztlich ein Feder-Beth. Anfangs einen Hand-Schuh, hernach ein Hand-Tuch, darauf ein Hand-Becken, und endlich ein Hand-Pferd. Anfangs nehmen die Kinder auf ungekeertem Banck, hernach aus den Trüchlein der Geschwistrigten, darauf aus den Kästen der Ehehalten, endlich aus dem Säckel der Elteren. Bleibt aber nit bey disem: Aus dem Eignen gehen sie in ein frembdes Hauß ihres Nachbaren, aus disem in die Kauf-Läden, aus den Kauf-Läden in die Palläst grosser Herren, aus den Pallästen in die Kir-

chen

chen und GOtts-Häuser, aus diſen komen ſie letztlich in die Gefängnuſſen und Stock-Häuſer, und aus diſen an den Galgen. Hätten die Eltern das erſte Fünckklein erſteckt, ſo wäre die Brunſt niemahl ſo groß worden, jetzt wolte man diſe gern löſchen, da es zu ſpath iſt. Uber ſolche Fahrloſigkeit der Elteren hat ſich wehemüthig beklagt jener unglückſeelige Sohn. Diſer, da er wegen ſeinen verübten Diebſtählen zum Strang verdamt worden, und würcklich auf der Laiter geſtanden, bathe er noch um die Gnad, ſeinen Vatter zu beurlauben. Der Vatter kame; der Sohn ſtellte ſich an, als wolte er dem Vatter einen Kuß geben, hat ihm aber die Naſen abgebiſſen, und geſagt: Hättreſt du mich beſſer erzogen, und die kleine Diebſtähl ernſtlich abgeſtraft, ſo wär ich niemahl in diſes Unglück, Schand und Spott gerathē. Jener Vatter hat es anderſt, aber beſſer gemacht. Da ſein kleiner Bub etliche kleine Schüſſel- und Tellerlein nacher Hauß gebracht, fragt ihn der Vatter: Wo ers genommen? Er ſagte: In einem gewiſen Burgers-Hauß; gleich müßte er ſolche wider heim tragen: Der Vatter iſt ihm auf dem Fuß nachgangen, und immer mit der Ruthen auf ihn zugeſchlagen biß in des Burgers Hauß. Da müßte der Bub ſeinen Diebſtahl bekeñen, um Verzeyhung bitten, und zwar Fußfällig in Gegenwart aller Anweſenden. So ſollen die Elteren mit ihren jungen Dieben verfahren, ſo werden ſie dem Scharpf-Richter nit unter die Händ komen. Anjetzo AA. haben wir gehört, durch was man zur Ungerechtigkeit, zum Rauben und Stehlen verleithet werde, nemlich durch die Hoffart, und Pracht in Kleideren, durch den Geitz, und übermäſſige Begierd nach Geld und Gut, durch die Unkeuſchheit, Spihlen, Sauffen, Freſſen und Gaſtereyē: Durch den Neyd, Müßigang, und hinläßige Kinder-Zucht. Wer kan aber genugſam ausſprechen, und ſagen, was groſſen zeitlichen und ewigen Schaden und Unheyl ſolche Ungerechtigkeiten nach ſich ziehen? Solche Leuth pflegen ihre Ungerechtigkeiten und Diebſtähl in dem Beicht-Stuhl niemahls anzuzeigen, oder wann ſie ſolche auch anzeigen, ſo haben ſie doch kein ernſthafften Willen, darvon abzuſtehen, und das ungerechte Gut heimzugeben; mithin ſeynd alle ihre Beichten ungiltig, alle ihre Communiones unwürdig, und folgſam leben ſie beſtändig im Stand der Tod-Sünd, und Ungnaden GOttes. Und was erfolget endlich? Nichts anders, als ein unglückſeeliger Tod, eintweders müſſen ſie ſterben unter den Händen des Scharpf-Richters, oder nehmen ein verzweifletes End. Wie jener ungerechte Kaufmann. Diſer berufte im Tod-Beth einen Notarium, der ſolte das Teſtament auffetzen; da er gegenwärtig war, ſagt er ihm, er ſolte ſich niderſetzen, und ſchreiben: Im Nahmen des Teuffels, im Jahr meiner Verdamnuß, und da ich eines böſen Sinns war, empfehle, und vermache ich meinen Leib der Erden, meine Seel dem Teuffel, auch mein Weib und Kind, weil ſie an meinen Ungerechtigkeiten groſſen Theil haben; und weil mein Beicht-Vatter mich von meinen Laſteren nit abgemahnt, auch zu Erſtattung frembden Guts nit angehalten, vermach, und

über-

übergib ich ihn auch dem Teuffel. Das war sein verzweifletes Testament, allen Kauf-Leuthen zum Schröcken, welche ihm in seinen Ungerechtigkeiten nachfolgen. Ein anderer, nemlich ein Advocat, da er vom Beicht-Vatter zur Beicht und Buß ermahnt worden, sagt er ihm: Still! gleichwie ich offtermahls ungerecht beym Gericht gestanden, also muß ich auch eben jetzt das Gericht GOttes, und des Teuffels anhören. Uber ein Weil sagte er: Du hast es gewonnen, Teuffel! mein Seel gehört dein; und darauf verreckte er, wie ein unvernünftiges Vieh. Noch ein anderer, nemlich ein Wucherer, als er im Tod-Beth zur Buß ermahnt worden, und ihm der Priester das Crucifix vorgehalten, hat er dises angespyhen, und gesagt: Er habe vergangene Ostern *communicirt*, die Hosti kleppe ihm aber noch in seinem Mund, er hab solche schon offt mit einem Messer wollen ablösen, hab aber nit können: Das *Crucifix* könne er nit ansehen, weil er am Creutz sehe denjenigen, der den *Sentenz* der ewigen Verdamnuß über ihn gefällt hab; ja! er sehe schon würcklich das Orth, allwo er in der Höll auf ewig werde leyden müssen; und mit disen verzweifleten Worten ist er auch unglückseelig verschiden. Mannhart. Dom. 8. post Pentecost. Conc. 2. Also bringt die Ungerechtigkeit den armen Menschen in zeitlich und ewigen Untergang. Verlangt ihr aber disem Unheyl zu entgehen, so meydet alles, was euch zur Ungerechtigkeit, Rauben und Stehlen verleiten kan. Meydet also, wie ihr schuldig seyd, alle Hoffart, und überflüßigen Pracht in Kleideren, und kleidet euch ehrbar, eurem Stand gemäß. Meydet, und unterdrucket die all zu grosse Begierd nach Geld und Gut, nach Schätz und Reichthumen. Meydet das verdamliche Laster der Unkeuschheit, wordurch nit nur die geistliche, sondern auch zeitliche Güter verschwendt werden. Meydet das schädliche Laster des Spihlens, Sauffens und Fressens, wie nit weniger kostbahre Mahlzeiten und Gastereyen, wordurch vil Familien in Armuth, und äusserste Noth gerathen. Meydet den gifftigen Neyd, welcher offtermahls zu Beschädigung des Nächsten an seinem Guth verleithet, und zu Ersetzung des zugefügten Schadens verbindet. Meydet das schädliche Laster des Müssiggangs, und befleisset euch, das Brod zu gewinnen mit der Arbeit, ein jeder nach seinem Stand. Meydet die Hinläßigkeit, und Verabsaumung der Kinder-Zucht, welche ebenfalls auch eure Kinder verleithet zur Ungerechtigkeit, zum Morden, Rauben und Stehlen. Meydet alle Falschheit, List, Betrug, und Ungerechtigkeit im Handlen und Wandlen, im Kauffen und Verkauffen. Meydet, mit einem Wort, alle und jede oberzehlte Laster; befleisset euch je und allzeit der Gerechtigkeit, so werdet ihr mit Zachæo theilhafftig werden der ewigen Glückseeligkeit: Das gebe uns allen GOTT

Vatter, Sohn, und
Heiliger Geist,
Amen.

E N D E.

O. A. M. D. G. & B. V. M.

Register.

# Register

## Der merckwürdigisten Sachen, so in disem *Festivali* zu finden.


A.

Auferstehung Christi wird bekräfftiget. 49. Augen Begierlichkeit bringt vil Ubel. 121. Augen im Zaum zu halten. 127. Absonderlich in der Kirchen. 745. Augen-Trost ist Maria uns, und den armen Seelen. 510. per totum.

B.

Buhlerin gestraft. 142. Berg Olympus ist vom Ungewitter befreyt. 166. Buß soll nit verschoben, sondern ohne Verzug gewürckt werden. 573. per totum. Buß soll nit verschoben werden. 672. & seq. Wie sie solle beschaffen seyn. 742. Beharrlichkeit im Guten ist nothwendig. 747.

C.

Christus, und der Teuffel seynd Seelen-Fischer. 763. Christus erweckt 3. Todte. 14. Ist wahrhafftig auferstanden. 49. Ist ein Seelen-Artzt. 69. per totum. Ist unser Weegweiser. 88. per totum. Der Christen Faulkeit. 766. Was von einem Christen erforderet werde. 168. per totum. Christ ist ein Soldat, soll dessen Reglen halten. 169. Christi Leyden betrachten, wie nutzlich. 632. Creutz sollen wir geduldig tragen. 767.

D.

Demüthige werden erhöht. 197. & seq. Diogenes suchet unter den Menschen Menschen. 226. Drey schädliche Seelen-Dieb. 412. per totum. Demuth wird gelobt. 732. & seq. Deren Dieben seynd vilerley. 758.

E.

Elteren sollen ein wachtbahres Aug auf ihre Kinder haben. 21. per totum. Ihre Ermahnung fruchtet nit, wann sie selber nit fromm seynd. 22. Wie die Elteren, also seynd auch die Kinder. 24. Ermahnung soll von uns geschehen, und angenommen werden. 50. per totum. GOttes Ermahnung hört man nit an. 64. Elteren sollen die Kinder mäßig lieben. 138. Für sie Sorg tragen. 139. Mit gutem Exempel vorgehen 139. Ehe-Leuth sollen ein Christ- und Eheliche Lieb haben. 142. Dessen ein Exempel. 143. Guten Einsprechungen soll man folgen. 159. & seq. Und guten Ermahnungen. 163. Gutes Exempel vermag vil. 212. 243. & seq. Ehe-Leuthen Schuldigkeit. 277. S. Catharina ein weiß und kluge Jungfrau. 624. S. Conradi Freygebigkeit. 626. Sein Wallfarthen. 629. Sein Betrachten des Leydens Christi. 632. Welche dem

Teuffel neben der Kirchen ein Capell aufrichten? 637. per totum. Schuldigkeit der Elteren. 654. & seq. Schuldigkeit der Ehe-Leuthen. 656. Ehe-Leuth sollen einander übertragen. 756. Erstattung ungerechten Guts ist nothwendig. 759. Endten Eigenschafften. 760. Elteren ihre Schuldigkeit. 765. Ehrabschneidung verhaßtes Laster. 771.

F.

Sittliche Welt-Fischer fangen nichts. 2. Fabel. Gott Apollo verehrt einem Poeten einen Pfeil. 62. Feind soll man lieben. 106. per totum. Freuden der Welt seynd eitel. 147. Dessen ein Exempel 148. Fisch geben uns schöne Lehren. 237. per totum. Forcht GOttes ist nutzlich und nothwendig. 260. per totum. Fabel von einem Haasen, und Wolff. 263. Freund, die treueste, seynd die Heil. Schutz-Engel. 443. Fabel. Niemand ist vom Creutz ausgenommen. 494. Fabel von dem Opffer Promothei. 578. Forcht GOttes sollen alle haben. 664.

G.

Geitzige fischen, und fangen nichts. 5. 6. 7. Böse Gewohnheit wird schwerlich verlassen. 12. per totum. GOtt will alle seelig machen. 77. per totum. Wahres Gewissen führet uns zu GOtt. 157. & seq. Ein Gerechter wird nit betrübt. 166. Böse Gesellschafft zu fliehen. 224. Geitziger gestraft. 240. S. Georgius ein tapfferer Soldat. 247. per totum. Geistliche, wie sie sollen beschaffen seyn. 274. Gebett wird erhört, oder nit erhört. 292. per totum. GOtt tantzt, wie man ihm auffpihlt. 293. Im Gebett müssen wir uns verhalten, wie die Bettler. 304. per totum. Wie das Gebett solle beschaffen seyn. 315. per totum. In welchen Stunden gut betten seye. 337. per totum. Wie nutzlich, und GOtt angenehm seye das heilige Gebett. 349. per totum. In dem Gebett sollen wir begehren mehr geistliche als leibliche, mehr himmlische als irdische Ding. 359. per totum. Nach dem Exempel Christi sollen wir betten. 370. per totum. GOttes Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit. 434. GOtt beruft alle zur Seeligkeit, aber auf unterschidliche Weiß. 553. per totum. Gebott GOttes soll man halten. 651. Goggel-Hahnens Eigenschafften. 649. per totum. Des heiligen Gebetts Nutzbarkeit. 693. Gelegenheit soll man meyden. 707. Gedult ist dreyfach. 726. GOtt ermahnt auf dreyerley Weiß. 734. Gelegenheit ist zu fliehen. 743. 751. Gämbs Eigenschafften. 751. & seq. Geitz verleithet zur Ungerechtigkeit. 778.

H.

Hoffart gestraft. 3. 4. 5. Hoffart verleithet zur Ungerechtigkeit. 776. Hund werden unterschidlich abgericht. 98. Hoffart gestraft. 122. Hoffärtige werden ernidriget. 201. & seq. Himmel der schönste Pallast. 205. Hoffart gestraft. 240. Unterschidliche Weiß, den Himmel zu erlangen. 380. per totum. Unterschidliche Weeg in Himmel. 393. Höllische Peynen. 471. Haut der bösen Gewohnheit muß abgelegt werden. 520. per totum. Himmel leydet Gewalt. 584. per totum. Himmel, den sollen wir offt ansehen. 568. Den Himmel zu erlangen kostet Mühe und Arbeit. 678.

per totum. Freuden des Himmels seynd groß. 681. & seq. Des Hirschen Eigenschafften. 663. per totum.

J.

Jungfrauen zu Rom, Vestales genannt, hatten grosse Freyheit. 46. Jungfrauschafft, ein kostbahres Perlein, soll nit in Gefahr gesetzt werden. 100. & seq. Jungfrauen sollen nit vil auslauffen. 101. & seq. Den Müßiggang meyden. 103. Der H. Apostel *Joannes* wurde von Christo vor allen Apostlen geliebt. 116. & seq. Wer ein Jünger Christi seye. 122. & seq. Jugend ist blind. 140. Judas ein wilder Ochs. 187. & seq. Der H. Joseph ist ein sittlicher Baumeister. 206. per totum. Jüngling und Jungfrauen Schuldigkeit. 279. Thorrechte Jungfrauen seynd sehr vil. 615. Irrgarten wird beschriben. 36. *Job* allzeit gedultig. 727.

K.

Kranckheiten Leibs und der Seelen. 70. Kinder lassen schwehrlich mehr die angewohnte Laster. 99. Stand-gemäße Keuschheit sollen alle lieben. 126. & seq. Keuschheit zu erhalten, Mittel. 126. & seq. Kinder sollen ihre Elteren lieben. 135. Gehorsamen. 137. Klag-Seufzer eines Verdammten. 154. Kinder ihr Schuldigkeit. 280. Weissagung, was aus den Kinderen werde werden. 422. Kirch ist das fürtrefflichiste Hauß. 636. Kleider-Pracht wird gestraft. 637. Kinder sollen gehorsamen. 741. Kranichs-Vogels Eigenschafften. 744. Hinläßige Kinder-Zucht verleithet zum Rauben und Stehlen. 782.

L.

Leyden müssen alle. 494. Der Heil. Laurentius macht ihm selber aus dem Rost ein Laiter in Himmel. 500. per totum. Lilien ein schöne Blum. 408. Lieb soll gegen dem Nächsten, aber fürnemlich gegen den Bluts-Freunden erzeigt werden. 670. Lerchleins Eigenschafften. 738. & seq. Des Falcken Eigenschafften. 741.

M.

MARIA nit nur schön, sondern uns nutzlich. 29. per totum. Gleich der Sonnen. 30. Gleich dem Mond. 31. Ist wie ein fleißige Magd im Hauß. 35. Gleich der Ariadne. 36. Ein Zuflucht der Sünder. 39. per totum. Sie ist allen ein Asylum. 43. & seq. Meer hat vil Gefahren. 50. Menschliche Gebrechlichkeit. 146. MARIA erwirbt den Sünderen die Gnad der Reinigung von Sünden. 177. per totum. Der H. Matthias gleich einem zahmen Ochsen. 191. Ist wegen seiner Demuth erhöht worden. 197. per totum. Meer ist voller Gefahren. 216. Maria erwirbt uns die Gnad, keusch zu leben. 217. Sie schreibt auch Mittel vor. 220. & seq. Mortification ist allen nothwendig. 282. per totum. Magdalena ist ein Lehr-Meisterin der Sünderen. 468. & seq. Was Magdalenam zu ihrem bösen Leben verleithet habe. 478. per totum. Nutzen der Mortification. 488. per totum. Maria die Mutter GOttes wird mit dem Blümlein Euphrasia, oder Augen-Trost verglichen. 510. per totum. Ist auch gleich einer Lilien. 408. Maria einem vesten Thurn verglichen. 542. Martinus nit nur fromm, sondern heiliger

ger Soldat. 605. per totum. Müßiggang soll man meyden. 652. Unterschidliche Mahlzeiten. 688. Mäßigkeit wird gelobt. 735. Müßiggang verleithet zur Ungerechtigkeit. 781.

N.

Narren unterschidliche. 226. per totum. Nichts ist so klein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen. 403. & 769. Neydige stecken in keiner guten Haut. 721. Neyd verleithet zur Ungerechtigkeit. 780.

O.

Bey unkeuschem Gespräch soll man die Ohren verstopffen. 128. Obrigkeit ihre Schuldigkeit. 273.

P.

Panther-Thier liebt den Unflat. 120. Pilgram seynd wir alle. 456. Wie ein Pilgram auf die Reiß müsse versehen seyn. 456. per totum. Phœnix ein wunderlicher Vogel. 487.

R.

Ruckfall in die Sünd ist gefährlich. 241. Menschlichen Respect soll man nit achten. 471. Rebhuns Eigenschafften. 756.

S.

Unterschidliche Sünden-Fieber. 69. Die Heilige Sacramenta seynd Artzney-Mittel für die Seelen-Kranckheiten. 72. Sünder braucht die vorgeschribene Mittel nit. 73. & seq. Der menschlichen Seel Kostbarkeit. 530. per totum. Vil Ursachen seynd, den armen Seelen aus dem Fegfeur zu helffen. 593. per totum. Fromme Soldaten seynd nit wenig. 604. Sanftmüthig soll ein Christ seyn. 729. Schlaf in der Kirchen ist schädlich. 744. Spihlen, Sauffen verleithen zur Ungerechtigkeit. 780.

T.

Traum Nabuchodonosors. 13. Teuffel spihlt mit dem Sünder, wie ein Katz mit einer Mauß. 17. Teuffel machet die Sünd leicht. 768. Thomas will die Auferstehung Christi nit glauben. 49. Thomas hat sein gemachte Scharten redlich ausgewetzt. 59. per totum. Trau, aber schau, wem? 443. Tantzen wird gestraft. 643. & seq. Tauben ihre Eigenschafften. 701. per totum. Wie die Turtel-Taub haben wir Ursach zu seufzen. 546. Tod sollen wir betrachten. 774. Ein jeder soll sich zum Tod bereiten. 753. & seq.

U.

Unzüchtige fischen, und fangen nichts. 7. 8. 9. Unzüchtiger wird erstochen. 8. Männer Saræ vom Teuffel ertroßlet. 9. Unbeständiger im Vorsatz wird gestraft. 18. Unbeständig ist alles. 145. Unzucht verursachet den Tod. 120. Unbeständigkeit aller Dingen. 145. Vita hominis fragilis. 149. Unzüchtige gestraft. 241. Gute Vorsätz werden nit vollzogen. 472. Vollsauffer werden gestraft. 640. Unzucht gestraft. 657. 721. Unzucht ist gantz gemein. 769. Unrecht Guth, thut nit gut. 773. Unzucht verleithet zur Ungerechtigkeit. 779.

W.

Welt liebt, die ihr anhangen. 120. Wucherers verzweifleter Tod. 121. Wort GOttes hat grosse Krafft. 164. Sünder hören solches nit gern. 469. Gut und böse Werck werden gelegt auf die Waag des Heiligen Michaëls. 563. per totum. Im Kriegs-Lager haltet

man

man scharpffe Wacht. 605. Wallfarthen, wie es geschehen solle. 629. Das Wort GOttes sollen wir gern anhören. 663. Wort GOttes soll man anhören. 696. Gute Werck seynd nothwendig. 722. Der Wachtel Eigenschafft. 742.

X.

Xantippe ein böses Weib. 278.

Z.

Zung im Zaum zu halten. 129. Zeit ist köstlich. 150. Verlohrne Zeit wird von den Verdammten bedauret, dessen ein Exempel. 153. Zorn soll man unterdrucken. 667. Zung soll im Zaum gehalten werden. 760. Ein böse Zung stifftet vil Ubel. 761.

## ERRATA.

| Fol. | Col. | Lin. | Errata. | Corrige. |
|---|---|---|---|---|
| 3. | 1. | 2. | Stein | sein |
| 3. | 1. | 21. | Höflichkeit | Häßlichkeit |
| 3. | 2. | 17. | allen | allein |
| 6. | 2. | 3. | eum | cum |
| 9. | 1. | 1. | sechs | selbst |
| 9. | 2. | 27. | sechste | sibende |
| 14. | 2. | 24. | also also | also |
| 15. | 2. | 22. | ße | sie |
| 16. | 1. | 30. | gleche | gleiche |
| 16. | 2. | 4. | Erfahnus | Erfahrnuß |
| 18. | 1. | 24. | sprich | spreche |
| 23. | 2. | 3. | jenige | junge |
| 25. | 1. | 38. | überforderet | überforderet |
| 26. | 1. | 19. | gelehrnet | gelehrt |
| 37. | 2. | 36. | Zoris | Roris |
| 42. | 1. | 5. | als der | als wie der |
| 51. | 1. | 24. | stärcket | strecket |
| 54. | 1. | 27. | aso | also |
| 54. | 2. | 10. | sie | es |
| 57. | 1. | 36. | Sophorinus | Sophronius |
| 58. | 2. | 28. | ihme | ihnen |
| 62. | 1. | 36. | Mörderen | Mederen |
| 62. | 2. | 5. | hat von | hat er von |
| 63. | 1. | 1. | haben | hatten |
| 64. | 2. | 22. | met | mit |
| 64. | 2. | 24. | und gerechten | ungerechten |
| 66. | 1. | 6. | intermissioñe | intermissione |
| 74. | 1. | 22. | er schreibt | er schreibt vor |
| 79. | 1. | 10. | stehe auf | sihe auf |
| 79. | 2. | 30. | wroden | worden |
| 80. | 1. | 28. | sischet | sihet |
| 80. | 2. | 14. | nun aber diser | nun aber war diser |
| 82. | 2. | 16. | der | den |
| 89. | 2. | 3. | Schild | Schulen |
| 99. | 2. | 32. | unerzogener | ungehobleter |
| 106. | 2. | 20. | Argnment. | Argument. |
| 110. | 1. | 32. | sein | dein |
| 117. | 1. | 30. | Thabar, | Thabor, |
| 130. | 1. | 20. | stürtzen | stürtzen will |
| 131. | 1. | 23. | Noth | Nacht |
| 131. | 2. | 11. | Panectiren | Panquetiren |
| 133. | 2. | 28. | est | & |
| 134. | 1. | 5. | werde | werden |
| 138. | 1. | 8. | freywillig anderen | freywillig sich anderen |
| 139. | 2. | 14. | Dockeret | Dockerey |
| 139. | 2. | 30. | movet, | movent, |
| 141. | 1. | 12. | welches | welche |
| 142. | 1. | 12. | puteam angustam, | puteum angustum, |
| 143. | 1. | 1. | disen | disem |

| Fol. | Col. | Lin. | Errata. | Correcta. |
|---|---|---|---|---|
| 151. | 1. | 34. | Schaden ten, | gelitten, |
| 155. | 1. | 16. | aufreden | aufreden |
| 156. | 2. | 4. | Seelen Heyl, und | Seelen Heyl gesucht, und |
| 161. | 1. | 22. | ausschlaget | ausschlagest |
| 161. | 1. | 31. | verblietet | verbietet |
| 163. | 2. | 36. | Ebtn | Eben |
| 164. | 2. | 10. | lapide | lapido |
| 164. | 2. | 39. | beklackt, | beklagt, |
| 165. | 1. | 1. | und Schand- lichkeit | und ihr Schandl. |
| 169. | 2. | 23. | vindicta | vindictæ |
| 171. | 1. | 33. | ruinat. | ruant. |
| 173. | 1. | 27. | solle | sollen |
| 174. | 2. | 1. | er sagt | sagte er |
| 174. | 2. | 13. | prächtigen | verächtlichen |
| 179. | 1. | 16. | also in | also er in |
| 180. | 1. | 17. | rauhe Cili- cia hättest | rauhere Cili- cia und |
| 181. | 1. | 25. | einem Sohn | meinem Sohn |
| 182. | 1. | 4. | wäre | wären |
| 186. | 1. | 2. | ihm | ihr |
| 187. | 2. | 8. | Schäfleins | Schäflein |
| 191. | 1. | 3. | Bethlehem und | Bethlehem gebohren |
| 192. | 1. | 33. | kein | ein |
| 193. | 1. | 29. | Matthia | Matthathia |
| 198. | 2. | 19. | Anjetza | Anjetzo |
| 200. | 1. | 22. | der Stadt | in der Stadt |
| 203. | 1. | 4. | Amon | Aman |
| 203. | 1. | 23. | Amon | Aman |
| 203. | 1. | 30. | Amon | Aman |
| 207. | 2. | 34. | der | die |
| 209. | 1. | 6. | konnten | konnte |
| 211. | 1. | 19. | damit ich in | ich aber in |
| 213. | 1. | 2. | der | er |
| 214. | 1. | 30. | Herodis muste in | Herodis in |
| 217. | 1. | ult. | Jo | Ja |
| 220. | 1. | 38. | Mäßigkeit | Unmäßigkeit |
| 221. | 1. | ult. | stndium | studium |
| 226. | 2. | 24. | so Narren | so vil Narren |
| 228. | 1. | 28. | unaufhörlich | auf dem |
| 235. | 2. | 30. | perseveravit | perseveraverit |
| 244. | 1. | 24. | tuis | tuus |
| 244. | 2. | 22. | begleite | begleitete |
| 248. | 1. | 25. | einen | einem |
| 248. | 1. | 32. | Hof-Staat | Hof-Staab |
| 248. | 2. | 27. | der | dero |
| 250. | 2. | 34. | könne | können |
| 252. | 1. | 4. | thut | thäte |
| 252. | 2. | 32. | censirt | consentirt |
| 252. | 2. | 34. | mancher nit, | mancher seiner |
| 264. | 1. | 8. | seiner | seinen |
| 265. | 1. | 31. | gibet zu | die zu |
| 268. | 2. | 36. | Lacedonier | Lacedemonier |
| 269. | 1. | 12. | sie | sich |
| 269. | 2. | 5. | förchtet | förchte |
| 270. | 1. | 21. | tragen Sorg, | tragen kein Sorg |
| 273. | 1. | 26. | als | oder |
| 273. | 2. | 17. | ac amare | ab amore |
| 275. | 1. | 35. | wird auch | wird er auch |
| 275. | 2. | 24. | *cura.* | *curva.* |
| 277. | 2. | 35. | offt | offen |
| 277. | 2. | 39. | Eia | Ein |
| 278. | 2. | 12. | Xantibe. | Xantippe |
| 278. | 2. | 22. | Altibiado | Alcibiado |
| 281. | 1. | 26. | Gremmen | Greinen |
| 282. | 1. | 20. | gemeine | gemeynte |
| 286. | 2. | 8. | haben in | haben sie in |
| 292. | 2. | 31. | halbst | halb |
| 295. | 1. | 25. | Plocillæ | Plautillæ |
| 299. | 1. | 23. | armæ | arma |
| 301. | 1. | ult. | der | er |
| 302. | 2. | 20. | deß | das |
| 310. | 1. | 1. | veezeihet | verzeyhet |

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johann M.

Feyrtäglicher Lob- und Sitten-Prediger, Das ist: Auf alle und jede Fest-Tä g der lieben Heiligen Gottes ein, zwey biß drey vollkommen ausgemachte Predigen

Augspurg 1754

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3731
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11293090-3
VD18 12505919-001